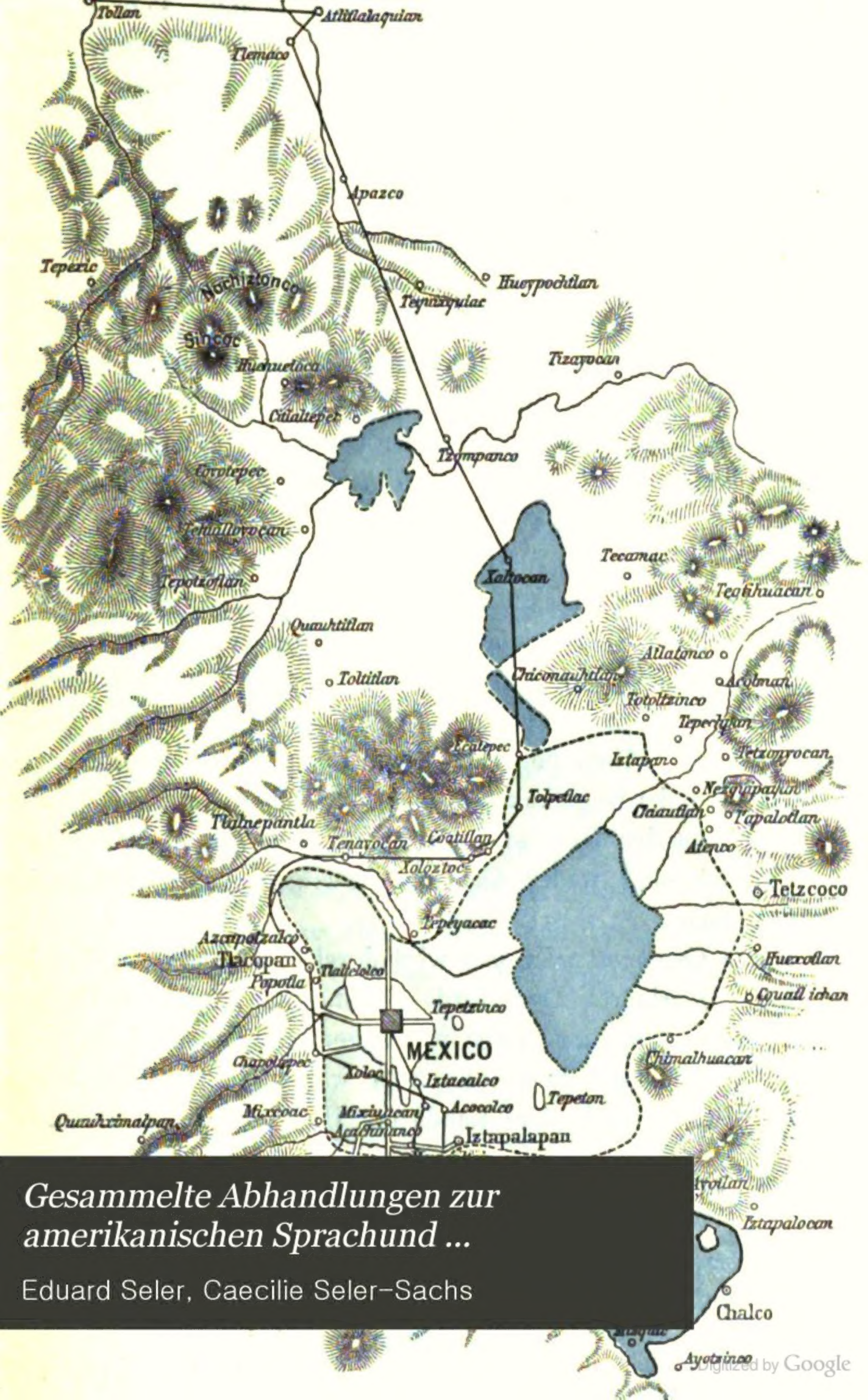
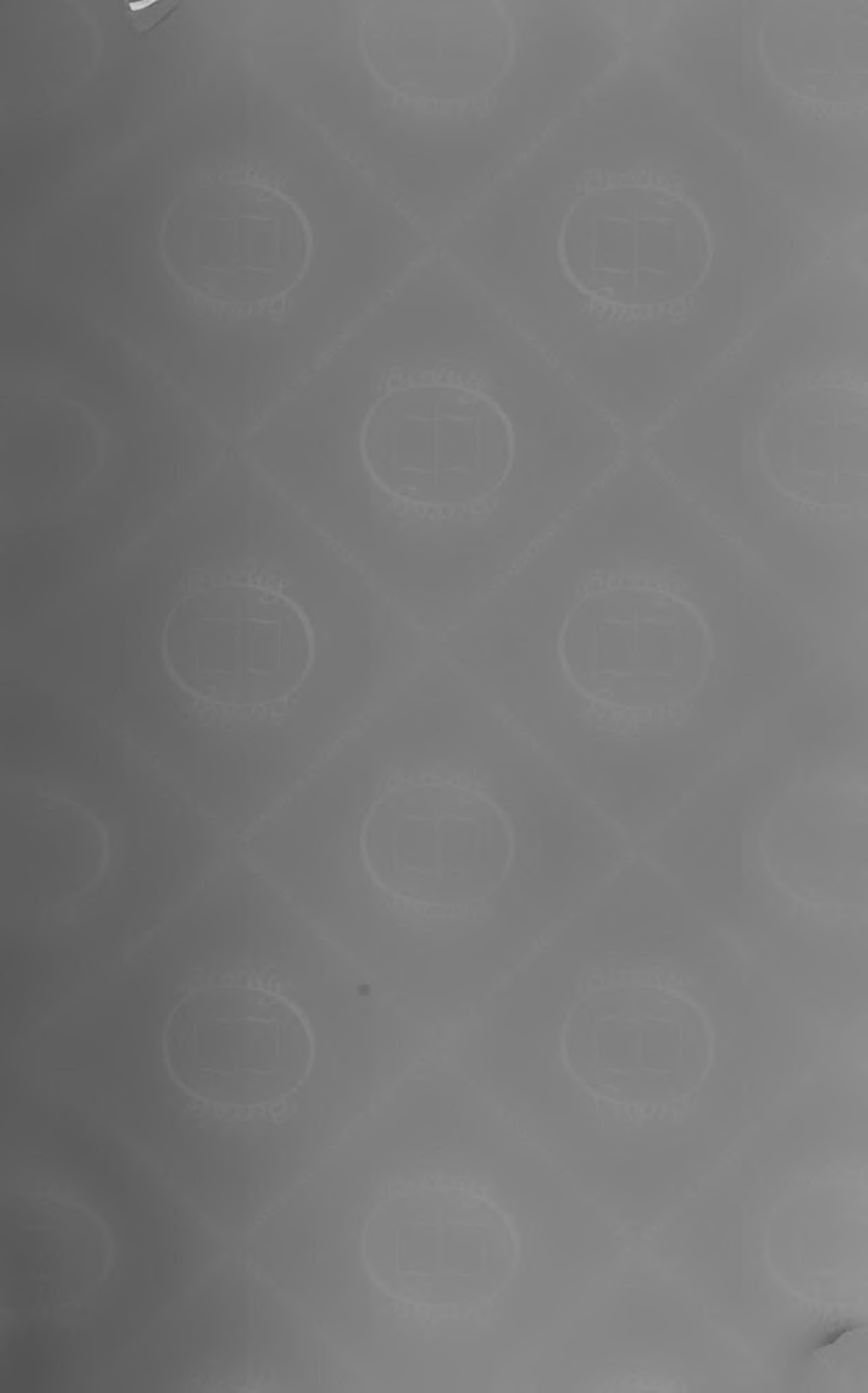

Tollan
Atitalaquian
Tlemaco
Apazco
Tepexic
Nochiztonco
Sincoc
Hueypochtlan
Tequixquiac
Tizayocan
Huehuetoca
Citlaltepec
Tzompanco
Coyotepec
Tehuilloyocan
Tepotzotlan
Xaltocan
Tecamac
Teotihuacan
Quauhtitlan
Toltitlan
Atlatonco
Chiconauhtlan
Acolman
Totoltzinco
Tepexpan
Ecatepec
Iztapan
Tetzonyocan
Tolpetlac
Nexquipayan
Chiauhtlan
Tapalotlan
Atenco
Tlalnepantla
Tenayocan
Coatitlan
Xoloztoc
Tetzcoco
Tepeyacac
Azcapotzalco
Tlacopan
Tlatelolco
Popotla
Huexotlan
Coatl ichan
Tepetzinco
MEXICO
Chapoltepec
Chimalhuacan
Xoloc
Iztacalco
Mixcoac
Mixiuhcan
Acocolco
Tepeton
Quauhximalpan
Acachinanco
Iztapalapan
Iztapalocan
Chalco
Ayotzinco
Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprachund ...
Eduard Seler, Caecilie Seler-Sachs
Digitized by Google





Gesammelte Abhandlungen

zur

Amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde

von

Eduard Seler.

Zweiter Band

Zur Geschichte und Volkskunde México's. — Reisewege und Ruinen. — Archäologisches aus Mexiko. — Die religiösen Gesänge der alten Mexikaner.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

BERLIN
A. Asher & Co.
1904.

Vorwort.

Erst jetzt, beinahe zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten, folgt dieser zweite Band meiner Gesammelten Abhandlungen. Ich war inzwischen einen ganzen Winter in México abwesend, und nach meiner Rückkehr liessen andere wichtige Aufgaben mich nicht gleich an die Fortsetzung dieser Sammlung gehen. Der Schwerpunkt dieses Bandes liegt in dem archäologischen Theil. Die hier zusammengestellten Aufsätze haben fast durchweg grosse Erweiterungen, Verbesserungen und Vervollständigungen erfahren, und die ursprünglich aus bestimmter Veranlassung geschriebenen Aufsätze über Federschmuck sind vollständig umgearbeitet worden. Dabei ist das Abbildungsmaterial in ganz umfassender Weise vermehrt worden. Und in dem Aufsatze über die Ausgrabungen an dem Orte des alten Tempels in México habe ich die Sammlungen und Studien meiner letzten Reise zu einer Gesammtdarstellung der hauptsächlichsten an dieser bedeutsamen Stätte gemachten Funde verarbeiten können. Ganz neu hinzugekommen ist der vierte Abschnitt, in dem die alten religiösen Gesänge der Mexikaner, die das Sahagun-Manuskript der Biblioteca del Palacio uns erhalten hat, mit Uebersetzungen und erklärenden Anmerkungen versehen, zum Abdruck gebracht sind. Ich habe lange gezögert, damit hervorzutreten. Denn die Schwierigkeiten und die Gefahren sind hier gross. Und was die von meinem Vorgänger, dem verstorbenen Prof. Brinton, versuchten Uebersetzungen betrifft, so kann man nur sagen „Vestigia terrent“. Ich erhebe meinerseits auch nicht den Anspruch, alle Klippen vermieden zu haben. Doch wird man jetzt den Text dieser Gesänge für weitergehende Studien benutzen können. Die Sammlung habe ich damit noch nicht zum Abschluss bringen können. Ein dritter Band steht noch aus, den ich indes in Jahr und Tag vollenden zu können hoffe. Dann soll auch das so nothwendige Register folgen.

Steglitz, im Juli 1904.

Eduard Seler.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erster Abschnitt. **Zur Geschichte und Volkskunde Méxicos.**

Zweiter Abschnitt. **Reisewege und Ruinen.**

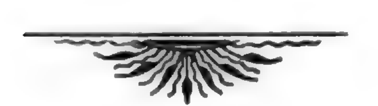
Dritter Abschnitt. **Archäologisches aus México.**

Vierter Abschnitt. Die religiösen Gesänge der alten Mexikaner.

Verzeichniss der Abbildungen des zweiten Bandes.

Erster Abschnitt.

Zur Geschichte und Volkskunde Méxicos.



1.

Ueber den Ursprung der altamerikanischen Kulturen.

Preussische Jahrbücher, Band 79 (1895), S. 488—502.

Es liegt in der Art des menschlichen Denkens, dass wir für gleiche und ähnliche Dinge nicht nur einen gleichen, sondern denselben Ursprung anzunehmen geneigt sind. Die mosaische Schöpfungsgeschichte, und, man kann wohl sagen, beinahe die aller Zeiten und Völker leitet den Ursprung des Menschengeschlechts von einem Urpaare ab. Und die moderne phylogenetische Wissenschaft baut sich so ziemlich auf den gleichen Voraussetzungen auf. Seitdem deshalb Amerika als ein selbstständiger Erdtheil erkannt war, war es immer ein grosses Problem, wie die Vorfahren seiner Bewohner, die Indianer, aus der vorausgesetzten gemeinsamen Urheimath des Menschen auf diesen Kontinent gelangt seien. Im sechszehnten Jahrhundert, wo man das amerikanische Festland sich noch viel insularer vorstellte, als es in Wirklichkeit ist, half man sich, indem man annahm, dass die Urväter der Amerikaner auf Kähnen herübergekommen seien. Die neuere Zeit, die über die wahre gegenseitige Lage der Kontinente genauer unterrichtet ist, lässt die Amerikaner in hellen Haufen über die Behringsstrasse ziehen. Letztere Erklärung ist indes kaum verständiger als die erstere. Denn das Alter des Menschen in Amerika kann sehr wohl über die Zeit hinaufgehen, wo die Kontinente ihre gegenwärtige Gestalt erhielten, und die klimatischen und sonstigen Verhältnisse, die jetzt in den verschiedenen Breiten bestehen, sich auszubilden begannen.

Die gleiche Voraussetzung beherrscht nun aber auch die Versuche, die gemacht worden sind, über die Entstehung der altamerikanischen Kulturen sich Rechenschaft zu geben. Es wird uns augenscheinlich schwer, uns vorzustellen, dass die gleiche Erfindung an verschiedenen Stellen, unabhängig die eine von der anderen, gemacht worden sei, der gleiche Gebrauch, die gleiche Sitte, die gleiche Kunstform sich hier und da, unabhängig oder gar von verschiedenen Ursprüngen her, habe ausbilden können. Wo

immer also in der Kultur der Amerikaner der vorspanischen Zeit sich eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit altweltlichen Sitten und altweltlichen Formen herausstellte, da hat man immer zuerst an eine direkte Uebertragung gedacht und die Möglichkeit einer solchen nachzuweisen sich bemüht.

Nun lässt sich allerdings nicht leugnen, dass die Nachweise, die bisher versucht worden sind, sehr wenig Ueberzeugendes haben. Die alte Nachricht des Aristoteles, dass Schiffe der Karthager, nachdem sie viele Tagereisen westlich der Säulen des Herkules gefahren seien, grosse unbewohnte Inseln mit mächtigen Strömen getroffen haben, wird Niemand heutzutage ernstlich auf eine präkolumbische Entdeckung Amerikas beziehen wollen. Ebensowenig ist das platonische Märchen von der Atlantis geeignet, einen Anhalt für Schlüsse auf alte Beziehungen zwischen der alten und der neuen Welt zu bieten, so oft das auch, und bis in die neueste Zeit, versucht worden ist. In bestimmterer Form ist eine Erkundung der neuen Welt von Westen her behauptet worden. In alten chinesischen Annalen ist mehrfach von einem Lande Fu-sang die Rede, das 12 000 Li östlich der „grossen Han“ gelegen sein sollte, und das im vorigen Jahrhundert der Akademiker de Guignes und nach ihm viele andere auf das Land México bezogen. Doch auch diese Muthmassung hat nicht aufrecht erhalten werden können. *Fu-sang* war ein den Chinesen der älteren Zeit bekanntes Land, dessen Produkte in den Berichten aufgeführt werden, dessen Sitten geschildert werden, die durchaus ostasiatischer Natur sind, dessen Fürsten und Edle mit koreanischen Titeln genannt werden. Fu-sang mag, das hat Prof. Schlegel glaublich zu machen gesucht, eine der Inseln im Norden Japans bezeichnet haben. Keinesfalls aber México, noch einen anderen Theil des amerikanischen Kontinents.

Es sind nun diese Versuche, der amerikanischen Kultur mit Gewalt einen fremden Ursprung zuzuweisen, um so merkwürdiger, als es ja Niemandem einfallen wird, die Kultur der Chinesen von der der Aegypter abzuleiten, oder die Anfänge der alten Indier in Chaldäa zu suchen. Da aber die Versuche, die Kultur der alten Amerikaner an die alte Welt zu knüpfen, mit einer gewissen Hartnäckigkeit wiederholt werden, so erscheint es nicht überflüssig, einmal nachzuprüfen, ob etwa in den Traditionen der amerikanischen Stämme oder in der Art ihrer Kultur sich ein Anhalt dafür bietet, den Ursprung dieser Völker ausserhalb Amerikas zu suchen.

Die Spekulationen über ausgedehnte prähistorische Wanderungen der amerikanischen Stämme und Einführung fremder Kulturelemente knüpfen in der Regel an die Traditionen, die von den mexikanischen Stämmen uns erhalten sind. Und in der That, bei den Mexikanern treffen wir ja die bestimmte Vorstellung, dass ihre Vorfahren als Jägerstämme aus den Steppen des Nordens gekommen seien. Die Azteken im engeren Sinne erzählten, dass ihre Urheimath auf einer Insel im Wasser gelegen habe.

Und in einer Stelle im Sahagun wird berichtet, dass die erste Bevölkerung von México — als solche sind an dieser Stelle, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervorgeht, die Tolteken gemeint — über Meer gekommen und an der nördlichen Küste bei *Pánuco* gelandet seien. Wer also zu der Ansicht neigt, dass die verschiedenen Stämme der Indianer über die Behringsstrasse in Amerika eingewandert seien, wird in gleicher Weise wie der, der über Meer gekommene Fremdlinge als Träger der mexikanischen Kulturen anzusehen geneigt ist, in diesen Traditionen eine Bestätigung seiner Ansicht finden.

Ich glaube keinem grossen Widerspruch zu begegnen, wenn ich Schlüsse dieser Art zum mindesten als voreilig und gewagt bezeichne. Aber andererseits ist doch ebenso sicher, dass Mythen und Erzählungen, die uns von Völkern berichtet werden, bei denen das Märchenerzählen und Novellenerfinden noch nicht wie bei uns zu einem Beruf und einem Sport geworden ist, nicht ohne Weiteres als thörichtes Geschwätz oder phantastische Erfindung abgethan werden dürfen, sondern, so seltsam und wunderlich sie uns auch erscheinen mögen, auf ihren Gehalt geprüft werden müssen.

Die Tradition von der nördlichen Heimath der Mexikaner lässt eine doppelte Erklärung zu, eine historische und eine mythologische. Es steht unstreitig fest, dass mexikanisch redende Stämme einerseits allerdings weit nach Süden bis an den See von Nicaragua und darüber hinaus verbreitet waren, andererseits aber auch in den Steppen des Nordens, im heutigen Zacatecas und den benachbarten Gegenden wohnten, und dass dort an sie andere Stämme grenzten, die sich durch den ganzen Nordwesten der heutigen Republik México bis an die Grenzen des Vereinigten Staaten-Territoriums ziehen, und die Idiome redeten, die zwar nicht direkt Schwestersprachen des Mexikanischen sind, aber mit diesem doch in gewisser Verwandtschaft stehen. Die Jesuiten, die später unter ihnen Missionen errichteten, fanden manche Züge, die sie an altmexikanische Sitten erinnerten. Und es scheint, dass diese Völkerverwandtschaften noch weiter nach Norden reichen. Prof. Buschmann und andere glaubten zu der Annahme berechtigt zu sein, dass die Gesammtheit der *Schoschoni*-Stämme eine weitere, allerdings noch entfernter stehende Abtheilung derselben grossen Familie bildeten. Da im Allgemeinen der Zug der Völker von Norden nach Süden, aus den unwirthlichen, klimatisch und kulturell ungünstig gestellten Gegenden in die begünstigteren, reicheren, fruchtbareren geht, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Heimath oder richtiger der frühere Wohnsitz der mexikanischen Nation dort im Norden gewesen sei. Und es erscheint demnach sehr wohl möglich, dass in der erwähnten Tradition der Mexikaner eine wirkliche Erinnerung fortlebt. Aber andererseits ist doch nicht zu verkennen, dass die Trennung von den verwandten Stämmen im Norden in diesem Falle schon in sehr früher Zeit sich vollzogen haben muss — das beweist die grosse Ver-

schiedenheit der Sprache und die hohe Kulturstufe, die, im Vergleich zu den nördlichen Stämmen, die Mexikaner erreicht haben, und die lange Jahrhunderte der Entwickelung voraussetzt. Es ist ferner nicht in Abrede zu stellen, dass die Vorstellung, die die Mexikaner von dieser im Norden gelegenen Heimath hatten, eine rein mythische war. Die üblichste Bezeichnung für diese Urheimath ist *Chicomoztoc*, „die sieben Höhlen“, d. h. die Löcher, wo die verschiedenen Stämme aus der Erde hervorgekrochen sind. Und endlich ist die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen, dass der Norden vielleicht nur deshalb als die Urheimath gedacht wurde, weil im Norden, dem Reiche des Dunkels, nach allgemeinem Glauben auch das Land der Todten lag.

Besonderer Unfug ist mit der speciell aztekischen Version der Wandersage getrieben worden. Die Azteken, die Bewohner der Hauptstadt México, wollten aus einem Orte *Aztlan* gekommen sein, der mitten im Wasser gelegen habe. Das Wasser überschreitend, wären sie erst nach einem Orte *Colhuacan* gekommen, und von diesem aus durch die Steppen des Nordens und nach einem Aufenthalt in *Tollan* in ihre spätere Heimath gelangt. Dieses *Colhuacan* haben die Historiker und Interpreten mit der Stadt *Culiacan* identifizirt, die an der nordwestlichen Küste von México, ungefähr am Eingang in den kalifornischen Meerbusen gelegen ist. Damit war dann der überseeische Ursprung der Azteken und der Mexikaner überhaupt gegeben und weiteren an diese Thatsache anknüpfenden Spekulationen Thür und Thor geöffnet. Hierbei ist aber ein Punkt ganz und gar vergessen, dass aus diesem mitten im Wasser gelegenen Ort ja nur der eine Zweig der mexikanischen Nation, die Bewohner der Hauptstadt México, stammen sollten. Die anderen verwandten Stämme, die *Naua*, wohnten hübsch auf dem Trocknen. Sie wurden von den Azteken erst in *Colhuacan* angetroffen. Und in den Sagen dieser Stämme selbst ist nirgends von einer im Wasser gelegenen Urheimath die Rede. Augenscheinlich ist der Urheimath *Aztlan* diese besondere Lage nur deshalb gegeben worden, weil auch ihre Nachkommen, die Azteken, mitten im Wasser auf einer Insel oder seichten Stelle der Salzwasserlagune wohnten.

Ich komme nun zu den Tolteken, die, wie die Stelle im Sahagun besagt, von Osten übers Meer gekommen und im Norden von México bei *Pánuco* gelandet und dann an den schneebedeckten rauchenden Bergen, d. h. dem *Iztacciuatl* und dem *Popocatepetl*, vorbei bis nach Guatemala gewandert seien. In dem Namen der Tolteken verknüpfen sich drei verschiedene Elemente zu einem schier unentwirrbaren Knäuel. Das ist einerseits der Name einer wirklichen Stadt *Tollan* oder *Tula*, die im Norden von México im Gebiete der *Othomi* lag, die aber schon in prähistorischer Zeit zu Grunde gegangen und verlassen worden ist. Zweitens der Name eines mythischen Reichs, einer Art goldenen Zeitalters, das unter einem Gotte Namens *Quetzalcouatl* blühte, dessen Wiederkunft aus

dem Meer des Ostens erwartet wurde. Endlich drittens die Idee einer prähistorischen Kulturnation, der Erfinderin des Kalenders und aller Künste und Wissenschaften, die zum Theil schon in den alten Berichten und allgemein von den Historikern und Interpreten sowohl mit dem historischen als mit dem mythischen Tollan in Verbindung gesetzt wurde, deren Nachkommen man aber auch in der Mayabevölkerung der östlichen Küstendistrikte erkannte, der Gegend, von wo die Wiederkunft des Gottes *Quetzalcouatl* erwartet wurde, wohin dieser Gott und sein Volk folglich auch gegangen sein mussten. Professor Brinton hat das Verdienst, zuerst betont zu haben, dass man das historische und das mythische *Tollan* auseinanderhalten müsse. Er hat ferner unzweifelhaft Recht, wenn er in der Gestalt des aus dem Osten zurückerwarteten *Quetzalcouatl* eine mythische Konzeption des Lichtgottes, der nach dem Dunkel der Nacht wieder strahlend aufgehen soll, erkannte. Denn die einzelnen Züge, die von dem Gott von *Tollan* berichtet werden, lassen in der That in ihm den Feuergott erkennen. Nicht übereinstimmen kann ich mit Brinton in der Auffassung des mythischen *Tollan*, das er mit dem Reiche des Lichtes, dem Osten, identifizirt, auf einer Stelle im Codex Ramirez fussend, wo — wie es scheint, in Folge einer etymologischen Spielerei — *Tonallan*, das Sonnenland, für *Tollan* gesetzt ist. Meiner Auffassung nach hat das *Tollan* der Sage eine andere, zwar auch mythische, aber sehr verschiedene und sehr prägnante Bedeutung. Ich bin der Ansicht, dass man *Tollan* von einer Wurzel *tol* oder *col* ableiten könnte, die „Sich krümmen, sich zur Erde hinabneigen, hinabsteigen" bedeutet, und von der u. A. die Zeitwörter *toloa*, den Kopf neigen, *toloa*, etwas hinunterschlucken, *coltic*, gekrümmt u. A. abgeleitet sind, und dass demnach vielleicht *Tollan* als das Land, wo die Sonne sich zur Erde hinabneigt, in die Erde hinabsteigt, zu erklären ist. Eine Bestätigung dieser Ansicht finde ich in den Begriffen, die in Yucatan und Guatemala mit dem Namen *Tollan* verbunden wurden. In den Annalen der Cakchiquel von Guatemala wird *Tollan*, das auch dieser Mayastamm als die Urheimath seiner Vorfahren ansah, in Verbindung mit *Xibalbay* genannt. Und von den *Tutulxiu* von *Mani* in Yucatan wird in den Büchern des Chilam Balam berichtet, dass ihre Vorfahren aus dem Westen, aus *Zuiva*, aus *Tollan Apan Chiucnauhthan* gekommen seien. Nun ist *Xibalbay* nichts anderes als die bekannte Mayabezeichnung für das Reich des Schreckens, des Dunkels, der Unterwelt, deren Eingang im Westen lag. *Apan Chiucnauhthan* oder *Chiconauhapan* ist der neunmal fliessende Strom der Unterwelt, der genau mit diesem Namen in den mexikanischen Berichten über die Unterwelt angegeben wird. Das räthselhafte Wort *Zuiva* endlich ist — vielleicht — aus *Zoo paa* entstanden, was im Zapotekischen den Westen bedeutet. Im Westen, wo die Erde einen Mund hat, that sich die Erde auf und die *Kasi'hta* kamen daraus hervor. So erzählt die Sage des *Maskoki*-Stammes dieses Namens. Genau die gleiche Vorstellung liegt

der Urheimath *Tollan* zu Grunde. Die Analogie geht sogar noch weiter. In den Sagen von *Tollan* spielt eine Zauberei eine grosse Rolle, in Folge deren das Volk von *Tollan*, die Tolteken, von der Erde verschlungen wird. Genau ähnlich erzählen die *Kasi'hta*, dass dort im Westen die Erde ihren Mund aufthat und die Kinder der *Kasi'hta* frass; darum verliessen sie diese westliche Region und zogen gen Osten. Das goldene Zeitalter aber von *Tollan* ist nur die weitere Ausmalung der Vorstellungen, die mit der alten Heimath und der alten guten Zeit zu allen Zeiten und bei allen Völkern verknüpft werden. Wie aber der Gott von *Tollan* aus dem Osten, aus dem Meer wieder zurückerwartet wurde, so musste auch sein Volk aus dem Osten, aus dem Meere gekommen sein. So löst sich diese ganze Einwanderung zu Schiff in ein Nichts auf. Die besondere Lokalisirung aber, die an der angeführten Stelle aus dem Sahagun vorgenommen wird, ist nur eine auf Grund der Wortbedeutung des Namens gemachte Konstruktion, denn *Pánuco* oder *Panoayan* heisst „wo man das Wasser überschreitet.“

Das ganze Bild, das uns die mexikanische Kultur darbietet, ist in der That mit der Natur des Landes auf das engste verknüpft und aus ihr hervorgewachsen. Sie kann nur in Bezug auf die Höhe und den Grad der Entwickelung als eine isolirte Erscheinung betrachtet werden, findet aber, was ihre Elemente und die Art ihrer Entwickelung angeht, überall auf dem transatlantischen Kontinente, insbesondere seiner Nordhälfte die weitgehendsten Analogien. Nur der kleinste Theil der nordamerikanischen Stämme, sowie sie wenigstens zur Zeit der Entdeckung angetroffen wurden, darf als ausschliessliche Jäger- und Fischerstämme bezeichnet werden. Ueberall fand daneben ein mehr oder minder ausgedehnter Ackerbau bei ihnen statt, der sich in der Hauptsache auf Mais, Bohnen und Kürbisse erstreckte. Selbst die wilden Prairiestämme, die *Dakota*, *Mandan*, *Scheyenne*, die fast ausschliesslich von dem Bison lebten, und jetzt durch die Vernichtung der Bisonheerden an den Rand des Untergangs gebracht sind, betrieben neben der Jagd einen beschränkten Ackerbau, der, wie überall, wo die Jagd noch einen Haupterwerb bildet, in den Händen der Frauen lag. In ausgedehnterem Maasse wurde der Ackerbau von den Stämmen in den Südstaaten der heutigen Union betrieben, und hier betheiligten sich die Männer insoweit, als sie das Aufgraben der Erde besorgten, während die Frauen pflanzten, säeten und ernteten. Bei den Pueblo-Indianern in Neu-México und Arizona endlich ist der Mann voll in die Landarbeit eingetreten, während das Einernten und die Verarbeitung des Geernteten für das tägliche Brot nach wie vor Arbeit der Frauen bleibt. Und das ist das Verhältniss, das wir auch im alten México antreffen, und das noch heute überall in México unter der indianischen Bevölkerung der bäuerlichen Gemeinden besteht. Ob ein Volk sich entschliesst, ganz zum Ackerbau überzugehen oder nicht, ist gewissermassen Sache der politischen Ver-

hältnisse und des Temperaments. In Gegenden, wo die grossen in Heerden lebenden Thiere fehlen, wo keine Meerküste und keine fischreichen Ströme vorhanden sind, da muss, so lange friedliche Verhältnisse herrschen und friedliche Neigungen bestehen, die eintretende Uebervölkerung alsbald zum Ackerbau drängen. Die ackerbauenden dorfbewohnenden Moki nennen sich und ihre Stammesgenossen *Hopitö schiniumö*, „friedliche Leute". Ihre Brüder, die wilden Komantsche, nennen sich *Né-ume*, „Männer".

Wie aber diese Grundlage aller Kultur, der Ackerbau, den Mexikanern mit einer grossen Zahl der nordamerikanischen Stämme gemein ist, so hat auch ein grosser Theil der Besonderheiten ihres wirthschaftlichen, politischen und religiösen Lebens bei den anderen Stämmen seine Parallelen. Die Klanverfassung ist die gleiche, die religiösen Vorstellungen sind im Grunde die gleichen, und oft bis in wunderbare Einzelheiten hinein. Der Coyote, der in den Sagen der Prairiestämme eine so grosse Rolle spielt, erscheint auch unter den mexikanischen Gottheiten. Die Federschlange, die in mexikanischen und aztekischen Bilderschriften als das Wasser in sich bergend gezeichnet ist, wird auch bei den Pueblo-Indianern als die Mutter der Gewässer gefeiert. Und die Art, wie diese Indianer die Federschlange zeichnen, wie sie insbesondere die Federn zum Ausdruck bringen, ist so, dass man fast ein aus einer Mayahandschrift genommenes Bild vor sich zu sehen glaubt. Dasjenige endlich, was man als die grösste Besonderheit der mexikanischen und mittelamerikanischen Nationen anzusehen pflegt, die Bilderschrift, hat bei den nordamerikanischen Stämmen überall ihre Vorstufen und ihre Parallelen.

Wer freilich die Thatsache, dass das Kreuz in mexikanischen Bilderschriften, auf huaxtekischen Töpfen und auf Altarplatten von Palenque vorkommt, nur durch einen früheren Aufenthalt christlicher Missionare sich erklären kann, wer das Vorkommen des indischen *svastika* auf Rasseln der Pueblo-Indianer und das chinesische *Tai-ki* auf einem grossen Werkstück von Copan nur durch buddhistische Mönche dahingebracht sich denken kann, wer die Erfindung des Mäander nur in Griechenland für möglich hält, den werden diese Betrachtungen nicht bekehren. Er wird aber, wenn er sich die Mühe gibt, die Symbole und die Kunstformen der verschiedenen Völker zu durchmustern, die Missionsreisen des Apostels der Indier und die Wanderungen der buddhistischen Mönche sehr weit ausdehnen müssen, um allem, was ihm dabei aufstossen könnte, gerecht zu werden.

Wenden wir uns nun zu den Kulturländern des Südens, so bewegen sich auch hier die Traditionen über den Ursprung und die Herkunft der Stämme innerhalb räumlich sehr beschränkter Grenzen. Allgemein begegnen wir der Vorstellung, die ja auch bei den nordamerikanischen Stämmen so häufig angetroffen wird, dass die Vorfahren des Geschlechts aus der Erde hervorgekommen sind. Nur wird in der Regel, entsprechend

dem entschieden beschränkteren Horizont dieser Stämme, die Stelle, wo dieser Ursprung des Geschlechts der Menschen sich befinden sollte, viel bestimmter angegeben. Die Inca-Sage verknüpfte diese verschiedenen Traditionen, indem sie in *Tiahuanaco* — das auch eine prähistorische Ruinenstadt ist, gleich dem mexikanischen *Tollan* — den Schöpfergott die Urbilder der Menschengeschlechter aus Stein formen lässt, der den von ihm geschaffenen Urbildern dann den Auftrag ertheilt, unter die Erde zu gehen und an den verschiedenen Stellen in den Provinzen aus der Erde hervorzukommen. Der Gott selbst wandert auf der Inca-Strasse nach Norden, lässt in *Cacha*, wo ein riesiger Lavastrom einen grossen Theil des Thales füllt, Feuer vom Himmel fallen, bereitet sich bei *Urcos* auf einem hohen Berge einen Steinsitz, setzt in *Cuzco* die Incadynastie ein und gibt überall Ordnung und Gesetze, wie seine Nachfolger und Repräsentanten, die Inca, es thaten. In *Tumbez* an das Ende der Inca-Strasse und der Inca-Eroberungen der alten Zeit gelangt, steigt er zum Himmel auf, wie die einen sagen, oder breitet seinen Mantel aus und, über das Meer wandernd, verschwindet er. Die letzte Erzählung, die vielfach benutzt worden ist, um diesen Gott mit *Quetzalcouatl* zu identifiziren und ihm gleich jenem mexikanischen Gott, einen überseeischen Ursprung zuzuschreiben, ist augenscheinlich nur gemacht, um den Namen dieses Gottes zu erklären, der *Wira-kocha*, d. h. Fett oder Schaum des Meeres, lautet. Die weiteren Züge, die in den verschiedenen Berichten mit grosser Treue wiederholt werden, dass dieser wandernde Gott ein weisses, bis zu den Füssen wallendes, mit einem Strick gegürtetes Gewand, kurze Haare und eine Tonsur getragen und in der Hand ein Ding gehalten habe, das, wie die Peruaner nachmalen erkannt hätten, dem Brevier eines Priesters ähnlich gesehen habe, sind doch augenscheinlich, wie die gleichen Berichte über Tracht und Ansehen *Quetzalcouatl*'s, Flunkereien, die von den Spaniern gern und gläubig angenommen wurden und gleichzeitig den Effekt hatten, für eine gewisse Anhänglichkeit an die alten Göttergestalten bei den neuen, in diesem Punkte sonst sehr gestrengen Herren Stimmung zu machen.

In Wirklichkeit enthalten die gesammten Traditionen auch der südamerikanischen Völker nichts, was mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine Einführung fremder altweltlicher Kulturelemente gedeutet werden könnte. Die vereinzelte Nachricht des Balboa, dass in *Lambayeque* ein ganzes Volk auf Flössen angekommen sei und in diesem Städtchen eine Herrschaft und eine Dynastie gegründet habe, wie die andere ähnliche Nachricht, die aber auf späterer und trüberer Quelle beruht, dass an der Küste von Ecuador ein Geschlecht gelandet sei, das der Hauptstadt des Landes eine Dynastie gegeben habe, können doch besten Falls nur auf Seefahrten sehr lokaler Entfernung bezogen werden.

Ebensowenig wie die Traditionen, lässt aber auch die Art der Kultur der südamerikanischen Völker irgendwie den Verdacht einer fremden

Beeinflussung aufkommen. Die peruanische Kultur als Gesammtheit ist so eigenartig, trotz aller Variation im Einzelnen so charakteristisch in ihren Besonderheiten, in ihren Formen, ihren Ornamenten, ihren Techniken, der volkswirthschaftlichen Grundlage ihrer Kultur, dass es auch den überzeugtesten Vertretern des asiatischen Ursprungs der neuweltlichen Kulturen, deren es gerade unter den Khetschuisten noch manchen gibt, schwer werden würde, anzugeben, an welchen Punkt der alten Welt nun diese Kultur anzuknüpfen wäre.

Und auch die Peruaner stehen in der Art ihrer Kultur unter den anderen Stämmen, zum mindesten der andinen Region Amerikas, durchaus nicht isolirt da. Wer z. B. dem ersten der peruanischen Chronisten Cieza de Leon auf seiner weiten Wanderung von dem Nordende der Cordillerenkette bis an die Grenzen peruanischen Gebiets und in diesem weiter bis zu den ehrwürdigen Ruinenstellen am *Titicaca* folgt, wird gewiss den Eindruck haben, dass das goldene *Cuzco* einen Brennpunkt und Kulminationspunkt darstellt, aber er wird auch sehen, dass die Elemente der besonderen peruanischen Kultur, der Ackerbau, die Töpferei, die Metalltechnik u. s. w. überall vorhanden waren, und dass es nur der günstigen Umstände bedurft hätte, um sie zu einer ähnlichen Blüthe, wie in dem Inca-Reiche, zu entfalten. Was aber den Grad der Leistungen betrifft, so haben selbst die als rohe Jägerstämme verschrieenen Völker, die das weite Innere Brasiliens füllen, — wie einer ihrer scharfsinnigsten Beobachter mit Recht hervorhebt — z. B. in der Züchtung der Mandioka, in der Verarbeitung dieser Giftpflanze zu einem ganz hervorragend brauchbaren Nahrungsmittel, eine Leistung vollbracht, die mit der anderer Erdtheile keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Für die ganze Frage, ob an einen ausseramerikanischen Ursprung der altamerikanischen Kulturen gedacht werden könne oder nicht, scheint mir die Thatsache entscheidend zu sein, dass noch kein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen Sprachen der alten und der neuen Welt nachgewiesen ist, und dann, dass bis heute noch keine Kulturpflanze bekannt ist, die in präkolumbischer Zeit den Weg aus der alten Welt nach Amerika gefunden hätte. Denn dass die Bohne, wie der Mais und wie die Kartoffel, amerikanisch ist, ist heute festgestellt. Und dass die Banane wie der Mango und andere asiatische Gewächse, erst in postkolumbischer Zeit in Amerika eingeführt worden ist, ist ebenfalls zweifellos, so oft auch das Gegentheil behauptet worden ist. Die von den präkolumbischen Stämmen Amerikas gebaute Baumwolle aber (Gossypium barbadense L., G. Peruvianum Cav.) ist von den in der alten Welt, in Afrika, Aegypten, Arabien, Indien, kultivirten Pflanzen (Gossypium arboreum L., G. herbaceum L. und ihren Unterarten) artlich verschieden.[1])

1) Vgl. K. Schumann in Engler u. Prantl, die natürlichen Pflanzenfamilien. Theil IV, Abtheilung 6.

Die Gattung Gossypium ist nicht die einzige Pflanzengattung, deren Verbreitungsgebiet die beiden Hemisphären umspannt.

Soweit wir bis jetzt über die Thatsachen unterrichtet sind, wird daher für die altamerikanischen Kulturen die Monroe Doctrin gelten müssen: — „Amerika den Amerikanern.“ — Und die amerikanische Wissenschaft würde nur gewinnen, wenn endlich die fruchtlosen Bemühungen, imaginäre Zusammenhänge herzustellen, aufgegeben würden.

Die Frage nach dem Ursprung der altamerikanischen Kulturen hat aber noch eine andere Seite, die uns mehr interessirt, das ist, ob von den verschiedenen Kulturen, die auf dem Boden des alten Amerika's erwachsen sind, die eine von der anderen abhängig ist, oder ob wir lauter unabhängige Zentren anzunehmen haben, oder ob endlich, wenn auch im Allgemeinen unabhängige Kulturkreise festzustellen sind, nicht doch bestimmte Beziehungen zwischen dem einen und dem anderen anzuerkennen sind. Diese Frage ist namentlich aufgeworfen worden in Bezug auf die beiden Kulturkreise, die den Kulminationspunkt der alten Welt darstellen, dem mexikanischen und dem peruanischen. Es schien schwer glaublich, wie es indes doch thatsächlich der Fall ist, dass diese beiden so nahe beieinander gelegenen Welten unabhängig voneinander entstehen und unabhängig nebeneinander jedenfalls geraume Zeit hätten bestehen sollen.

Verkehrsbeziehungen zwischen primitiven Völkern und primitiven Gemeinwesen reichen gemeiniglich weiter, als man sich in der Regel vorzustellen pflegt. Zur selben Zeit, als Columbus mit einiger Enttäuschung in sein Tagebuch schrieb, dass die Bewohner der von ihm entdeckten Inseln im Grunde ein armseliges Volk seien, die einhergiengen, wie ihre Mutter sie in die Welt gesetzt, erfuhr auf Haiti sein Leutnant Martin Alonso Pinzon, dass im Süden von Juana, d. h. von Cuba, ein anderes sehr goldreiches Land sich befinde, *Yamaye* genannt, und dass man von diesem in zehn Tagen mit einem indianischen Fahrzeug ein Land erreichen könne, dessen Bewohner Kleider trügen — ein Hinweis, dem freilich erst ein Vierteljahrhundert später von den Spaniern Folge gegeben wurde. Das Vordringen der Spanier von der Küste von Santa Marta nach dem Hochlande von Bogotá wurde wesentlich bestimmt durch die Nachrichten, die sie von einem Salz in den Handel bringenden Volk im Süden schon an der Küste erfuhren. Und Sebastian de Belalcazar erhielt bestimmte Nachrichten von dem Eldorado, dem Kaziken in *Guatavita*, der mit Goldstaub beklebt in der Lagune von *Guatavita* badete, von einem Chibcha-Indianer, der in irgend welchen Geschäften bis nach Quito gekommen war.

Als Handelswaaren finden manche Artikel eine weite Verbreitung und tauchen an Stellen auf, wo man von vornherein ihr Erscheinen gewiss nicht vermuthen sollte. Das gilt insbesondere von den Dingen, die zum Schmuck dienen, Muscheln, Federn und dergleichen. Wie sehr die Handels-

expeditionen und das kommerzielle Interesse die Politik beeinflussten, erkennt Jeder unschwer, der sich einmal näher mit altmexikanischen Dingen beschäftigte. Aber ausgedehntere und wirksamere Verbindungen, die zu einer Beeinflussung der einen Kultur durch die andere, oder zu einem Austausch von Kulturelementen geführt haben, sind doch nur innerhalb räumlich beschränkter Grenzen nachweisbar.

Die räumlich grösste Ausdehnung haben die Kulturbeeinflussungen aufzuweisen, die von dem Inca-Staatswesen ausgiengen, denn sie reichen von den Bergriegeln im Süden von Pasto die ganze Andenkette entlang bis zu den *Calchaqui*-Thälern im westlichen Argentinien und zum Rio Maule in Chile und darüber hinaus bis zu den wilden Stämmen, die das Innere Patagoniens füllen. Aber gerade im Norden, wo eine verhältnissmässig kleine Entfernung die Grenze der Incaeroberungen von den südlichsten Mexikanern trennt, da hören die peruanischen Kulturbeeinflussungen entschieden auf. Schon in Ecuador tritt das fremde Bevölkerungselement, das überall der Inca-Kultur beigemischt ist, stark in den Vordergrund. Und die Stämme Kolumbiens waren, wie sie politisch von der Inca-Herrschaft frei blieben, auch in ihrem Wesen und in ihren Kulturelementen der Inca-Kultur vollständig fremd. Das ganze Gebiet des Isthmus, mit Kolumbien auf der einen, Costa Rica und Nicaragua auf der anderen Seite bildet ein eigenes Kulturgebiet, in das vielleicht sogar auch die grossen Antilleninseln einzuschliessen sind. Innerhalb dieses Gebiets haben augenscheinlich tiefgehende Berührungen und Beeinflussungen stattgefunden. Die Chibcha des Hochlandes von Bogotá, die alten Bewohner der Sierra von Mérida und die Köggaba der Sierra Nevada de Santa Marta gehören einer Sprachfamilie an, als deren weitere Glieder ein grosser Theil der Urstämme von Costa Rica erkannt sind. Handelsbeziehungen fanden von dem Isthmus nach beiden Seiten statt. Und das ganze Bild, das die alten Nachrichten sowohl, wie das archäologische Material uns vor Augen führen, zeigt in der That, dass nördlich und südlich des Isthmus eine gleichartige Kultur vorhanden war. Während es also innerhalb dieses Kulturgebiets des Isthmus an Austausch und an Beeinflussungen nicht gefehlt hat, hat es als Ganzes doch als eine Scheide gewirkt, die bis zu der Zeit, wo die Spanier alle Verhältnisse umstürzten und überall neue Bahnen und neue Verbindungen schufen, das Inverbindungtreten der beiden Kulturen, die wir als den Höhepunkt der Entwickelung der nordamerikanischen und südamerikanischen Menschheit anzusehen haben, verhindert hat.

Ganz aufzuräumen ist daher mit jener Theorie, die vor einigen Jahrzehnten sich grosser Beliebtheit erfreute und die auch heute noch ihre Anhänger hat; von der einen grossen Kulturrasse, die von dem Puget Sound im Norden nach dem Mississippi-Thal und über das Cliff-Dweller-Gebiet nach México und weiter längs der Anden nach Süden gewandert sei.

Dass die merkwürdigen Mounds des Mississippi-Gebiets und die vielerlei Gegenstände, die aus demselben zu Tage gefördert worden sind, keiner räthselhaften Moundbuilder Nation zuzuschreiben sind, sondern in der Hauptsache den Vorfahren der Indianerstämme, die zur Zeit der Entdeckung in diesen Gegenden angetroffen wurden, darf nach den neuesten Untersuchungen der Amerikaner als festgestellt betrachtet werden. Und dass die Kultur der Cliffdwellers und der verlassenen Pueblos von Neu-México und Arizona der der noch in diesen Gegenden lebenden ackerbauenden dorfbewohnenden Stämme durchaus ähnlich war, wird jeder gestehen, der Gelegenheit gehabt, die Alterthümer und die modernen Ethnographica dieser Gegenden zu vergleichen. In den beiden grossen Kulturgebieten, dem mexikanischen und dem peruanischen, war es durchaus nicht eine einheitliche Nation, die als Träger der Kultur erscheint. In México standen die *Naua-* und die *Maya*-Stämme, und als dritte die zapotekisch-mixtekischen Stämme einander ebenbürtig gegenüber, deren jeder nach seiner besonderen Art besondere Kulturelemente zur Ausbildung gebracht hat, und die Frage ist noch nicht entschieden, welchem dieser drei Stämme dasjenige, was diese Indianer als die grösste Kulturerrungenschaft ansahen, der Kalender, zuzuschreiben ist. In Peru sind die *Khechua* und die *Kolla* des Hochlandes und die *Yunca*-Stämme der Küste ihrer Sprache und Abstammung nach sehr verschiedene Nationen, die freilich wohl in früher Zeit schon gegenseitig sich beeinflusst haben und später durch die Incaeroberungen in ein einheitliches Staatswesen zusammengeschweisst wurden, deren Kulturen aber bis in die späteste Zeit ihre besonderen Züge bewahrt haben, und die keinesfalls erst die einen von den anderen ihre Kulturelemente erhalten haben.

Eine Karte Amerikas, auf der man die grösseren und kleineren Kulturzentren eintrüge, deckt überhaupt sich keineswegs mit der ethnographischen Karte. Demselben Zweig einer Nation gehören in der Kultur sehr hoch und sehr niedrig stehende Bruchtheile an. Die elenden wurzelgrabenden *Yute*, die wilden kriegerischen *Komantsche* und die ackerbauenden *Hopi* oder *Moki* sind allernächste Verwandte, die sich sprachlich ohne Weiteres verständigen, und vielleicht gehört in die entferntere Verwandtschaft dieser Stämme ja sogar das Kulturvolk der Mexikaner.

Während die Stämme der Indianer in merkwürdiger Weise durcheinander geschoben sind, auf Wegen, die es vielfach schwer, ja unmöglich ist zurückzuverfolgen, haben sich vielfach vertheilt, auf dem Kontinent Zentren gebildet, wo Stämme verschiedener Abkunft nebeneinander siedelnd ihre Produkte und ihre Errungenschaften austauschten. Wie erst die Mitarbeit der Frau einem Stamme es ermöglichte, über die rohe Stufe des Jägerthums sich zu erheben und zum Ackerbau überzugehen, so hat ohne Zweifel erst das friedliche Mit- und Zusammenarbeiten verschiedener Gemeinden und verschiedener Stämme weitere Fortschritte mit sich

gebracht. Wie dieses Werden noch heute vor sich geht, wie technische Fertigkeiten auftreten, wildwachsende Gewächse, die in der einen oder anderen Hinsicht nützlich waren, in Zucht genommen werden, wie das Erworbene ausgetauscht, der geistige Horizont durch Ausdehnung der Berührungen und Ausdehnung der Erfahrungen sich erweitert, das hat noch in jüngster Zeit der Bericht eines Reisenden, dem es vergönnt war noch unberührten Boden zu betreten, in der anschaulichsten Weise klargelegt[1]). Wie dieser Prozess in früheren Zeiten vor sich gieng, wie aus ihm die reiche Kultur hervorgieng, die wir im alten Peru, im alten México bewundern, das wird in seinen einzelnen Stadien vielleicht niemals mehr mit Bestimmtheit zu ermitteln sein. Aber sowohl jene unscheinbaren Kulturwucherungen, die wir vor unseren Augen noch vor sich gehen sehen, wie die unbekannten Anfänge, die in dem mythischen Dunkel der schrift- und geschichtlosen, oder wenigstens nur in sehr unvollkommener Weise der Gedankenmittheilung und des Festhaltens geschichtlicher Vorgänge fähigen Kulturvölker Amerikas sich verlieren, haben für all die Studien, die auf die Enträthselung der Probleme gerichtet sind, die mit dem Auftreten des Menschen auf der Erde und seiner geschichtlichen Entwickelung verknüpft sind, den Vorzug, dass sie einer neuen Welt angehören, dass sie ausserhalb der Wege liegen, die die seit Jahrtausenden in bestimmten Richtungen sich bewegende europäische Entwickelung vorgezeichnet hat, dass sie dem Boden angehören, auf dem sie entsprossen sind. Das habe ich, und wohl viele mit mir, als besonderen Reiz und besonderen Vorzug der amerikanistischen Studien empfunden. Freilich kommt es heute erst darauf an, für diese weitergehenden Bestrebungen den Boden zu schaffen. Das reiche Material, das in der Hinterlassenschaft der von der spanischen Eroberung überrannten hochzivilisirten Völker enthalten ist, soll erst noch verarbeitet werden. Die Sprachen müssen studirt, die Texte edirt werden, die Hieroglyphen, die in langen Reihen die Tempelwände bedecken, müssen sprechen gemacht werden, die gesammten Alterthümer dieser Nationen, die in so grosser Zahl unsere Museen füllen, in ihren verschiedenen Beziehungen erst klar gelegt werden. Für diese Arbeit, die gross und umfangreich ist, aber Nutzen und Freude verspricht, und der es noch sehr an Arbeitskräften gebricht, möchte ich Helfer werben.

---

1) Karl von den Steinen. Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin. Dietrich Reimer. 1894.

2.

Ueber den Ursprung der mittelamerikanischen Kulturen.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd. 37 (1902), S. 537—552.

Seit den ersten Zeiten, wo es den europäischen Eroberern und Besiedlern der Neuen Welt aufgieng, dass die Inseln und die Festlandsküsten, die sie entdeckt hatten und in Besitz nahmen, nicht der Ostrand Asiens, ihre Bewohner nicht die Unterthanen des von Marco Polo besuchten Gross-Khans seien, ist die Frage nach dem Ursprung dieser Bevölkerungen und ihrer Kulturen aufgeworfen und immer von Neuem behandelt worden. Der älteren Zeit, die an der Wahrheit der mosaischen Schöpfungsberichte, und also auch der Erzählung von der Sintfluth und der Arche Noah keinen Zweifel hegte, war es zunächst ein merkwürdiges und wichtiges Problem, wie man es sich vorzustellen habe, dass die Menschen von dem Berg Ararat aus nach diesen rings vom Meer umgürteten Inseln gekommen seien. Die spätere Zeit dachte in dieser Hinsicht etwas kühler; auch war man allmählich zu der Erkenntniss vorgedrungen, dass die Kontinente vermuthlich schon zu einer Zeit besiedelt worden sind, wo die Vertheilung von Land und Wasser eine ganz andere gewesen sein kann, wie heutzutage. Um so eifriger wurde aber nunmehr die Frage nach dem Ursprung der amerikanischen Kulturen erörtert. Hier hat nun merkwürdiger Weise von Anfang an das Bestreben bestanden, diese Kulturen in irgend einer Weise an die altweltlichen anzuknüpfen.

Es sind zunächst die Sage von der Atlantis und die Ozeanfahrten der Phönizier, die vielen ein ausreichender Grund erschienen sind, an einen altweltlichen Ursprung der amerikanischen Kulturen zu glauben. Ich brauche aber wohl nicht besonders hervorzuheben, dass die Erzählung von der Insel Atlantis durchaus ein Märchen ist, dass in ihr nichts enthalten ist, was auch nur entfernt an eine Kenntniss amerikanischer Dinge erinnerte. Und gesetzt den Fall, es solle vorgekommen sein, dass ein oder mehrere Schiffe der Phönizier über das Weltmeer verschlagen und ihre Besatzung in nicht ganz hilflosem Zustand an einer der Küsten Amerikas

gelandet seien, so ist es doch wenig wahrscheinlich, dass diese Europäer ein anderes Schicksal gehabt haben würden, als etwa der deutsche Matrose Hans Stade, der an der Küste von Rio de Janeiro in Gefangenschaft gerieth, oder als die schiffbrüchige Mannschaft Valdivias, die im Jahre 1511 an die Küste von Yucatan geworfen wurde, und die fast alle, bis auf zwei, auf dem Opferstein oder im Elend der Sklaverei ihr Leben endeten, ohne in der fremden Bevölkerung mehr zu hinterlassen als eine Kenntniss des Namens *Castillan*, mit dem zu ihrem Erstaunen die ersten Entdecker, die Leute Francisco Hernandez de Córdoba's, empfangen wurden, als sie ihren Fuss auf den Boden Yucatans setzten. Und von den zweien, die dem kläglichen Schicksal ihrer Genossen entgiengen, ist das dem einen nur dadurch möglich gewesen, dass er selbst zum Indianer geworden und schliesslich als solcher verschollen ist, während der andere acht Jahre später als armer, geschorener, in nichts von seinen indianischen Begleitern sich unterscheidender Sklave von Cortes angetroffen und losgekauft wurde. Ist es doch sogar den streitbaren Skandinaviern, der Mannschaft Thorfinn Karlsefne's, die um das Jahr 1000 von Grönland aus an der Küste von Nova Scotia sich festzusetzen suchten, nicht gelungen, allein im fremden Lande sich länger als drei Jahre zu behaupten, obwohl sie nur elende, in Felle gehüllte, mit Pfeil und Bogen bewaffnete, in Erdhütten hausende Skraelinger zu Gegnern hatten. Beispiele wie diese, die die beglaubigte Geschichte, gerade auch von dem Boden Amerikas, uns lieferte, lassen es als ausgeschlossen erscheinen, dass durch eine beschränkte Zahl verschlagener oder abenteuernder Fremdlinge jemals eine fremde Kultur in ein Land übertragen worden sei. Nur durch fortdauernden Zuzug aus dem Mutterlande, durch wenigstens längere Zeit andauernde Verbindung mit der Heimath und Unterstützung von dort ist eine Kolonie, und damit eine Einwirkung auf die eingeborene Bevölkerung möglich. Und eine solche längere Zeit andauernde Verbindung zwischen Europa und Amerika hat in vorkolumbischer Zeit nicht bestanden. Sonst müssten wir darüber irgend welche Nachrichten haben. Und ebensowenig, das kann ich hier gleich hinzufügen, zwischen Amerika und Ostasien. Denn auch die hier in Betracht kommenden Völker Ostasiens sind schriftkundig und sogar sehr zuverlässige Geschichtsaufzeichner, die sicherlich eine wirkliche und länger andauernde Verbindung zwischen ihrer Heimat und den jenseit des Weltmeeres gelegenen Küsten, wenn solche bestanden hätte, nicht mit Stillschweigen übergangen haben würden.

Ich will und kann hier nicht alle die zum Theil recht thörichten Gründe wiederholen, die als Beweis dafür geltend gemacht worden sind, dass die Elemente der Zivilisation der amerikanischen Stämme auf altweltliche Quellen — europäisch-orientalische oder indisch-ostasiatische — zurückzuführen seien. In den meisten Fällen laufen diese Beweise darauf hinaus, dass man altweltliche bekannte Namen aus Sprachen der Neuen

Welt oder umgekehrt erklärte oder in zufälligen sprachlichen oder sachlichen Uebereinstimmungen geheime genetische Zusammenhänge witterte. Als ein Beispiel solcher verfehlten Schlüsse will ich hier nur anführen, dass in einem vor kurzem erschienenen Buche einer gelehrten und auf amerikanisch-wissenschaftlichem Gebiet sehr verdienten Verfasserin ganz ernsthaft die Möglichkeit ins Auge gefasst wird, ob nicht der Name *Temistitan*, — die falsche Form, in der die soldatischen Berichterstatter der ersten Epoche der Eroberung den Namen der Hauptstadt Méxicos *Tenochtitlan* (sprich: Tenötschtitlan) wiedergaben — von griechisch *Themis* abzuleiten und als „Stadt des Rechts" zu erklären, und ob nicht die 4 × 13 = 52 Jahre der mexikanischen Aera mit den 4 × 13 = 52 Präfekturen, die Kaiser Konstantin einrichtete, in Zusammenhang zu bringen seien, als Ausdruck einer und derselben Geheimlehre, die vielleicht der Philosoph Themistius, der unter Konstantin Präfekt von Byzanz war, nach México brachte. — Gegenüber solchen und ähnlichen Spekulationen kann nur festgestellt werden, dass bisher noch nirgends der Nachweis eines Zusammenhangs zwischen einer altweltlichen und einer neuweltlichen Sprache erbracht worden ist, und dass, je vertrauter wir mit der Ornamentik, der Kunstentwickelung, der Formensprache der mexikanischen, der peruanischen und der anderen altamerikanischen Kulturvölker geworden sind, in um so weitere Ferne die Möglichkeit gerückt erscheint, diese Kunstentwickelung an irgend eine der Alten Welt anzuknüpfen. Alexander von Humboldt verglich noch anstandslos die mexikanischen Steinfiguren mit altägyptischen, woran heutzutage kein verständiger Mensch mehr denkt.

Geleugnet soll nicht werden, dass in einzelnen Form-Elementen oft eine überraschende Uebereinstimmung zwischen der altweltlichen und neuweltlichen Kunst zu Tage tritt. Ich erinnere an den Stufen-Mäander und den laufenden Hund, der in der altperuanischen und der altmexikanischen Ornamentik eine nicht minder bedeutende Rolle spielt, wie in der alten griechischen. Auch ist ja bekannt, dass einzelne Worte der Indianersprachen oft merkwürdig an solche der uns bekannten Sprachen anklingen. Man denke an *teotl*, das mexikanische Wort für „Gott". Wir werden in dem einen Fall das Wirken gleicher Formprinzipien, in dem anderen das Walten des Zufalls anzunehmen haben und werden auch, wo, in nicht minder auffälliger Weise, die Sitten und Gebräuche sich gleichen, an eine gleichartige Veranlagung des menschlichen Geistes denken müssen, an ein Denken, das an den verschiedensten Orten und unter den verschiedensten Bedingungen dieselben uns mitunter sehr sonderbar erscheinenden Wege wandelt.

Ich will auch dabei nicht in Abrede stellen, dass an der Stelle, wo die Neue Welt mit der Alten sich sehr nahe berührt, im Nordwesten Amerikas, eine Infiltration asiatischer Kultur-Elemente, vielleicht geradezu eine Völkermischung, stattgefunden habe. Thatsächlich scheint ja z. B.

der nordamerikanische Bogen nur eine Abart des asiatischen zu sein; die Sagen, die hüben und drüben erzählt werden, gleichen sich oft sehr; und andere, noch auffälligere Uebereinstimmungen werden vielleicht bei den von der Leitung des New-Yorker Museums begonnenen Untersuchungen, die jetzt im Gange sind, zum Vorschein kommen. Vielleicht muss man auch weiter im Süden, von der Südsee her, ein Eindringen von Kultur-Elementen oder einen Austausch solcher annehmen. Die altperuanischen Knotenschnüre fand Karl von den Steinen auf den Marquesas im Gebrauch, und wenn uns die Angabe Garcilaso's, dass in solchen Knotenschnüren ganze Gedichte enthalten seien, als haltlose Uebertreibung erschien, so haben die Knotenschnüre der Marquesas-Insulaner in der That diese Bedeutung, wenn auch nur dadurch, dass diese Knotenschnüre ein anscheinend sehr wirksames mnemotechnisches Hilfsmittel sind.

Trotz solcher zu Tage liegender oder versteckter Beziehungen geht es, nach dem, was wir bis heute wissen, doch nicht an, die Genesis der amerikanischen, und insbesondere der mittelamerikanischen Kultur, in Asien zu suchen. Der Versuch, gewisse Nachrichten der chinesischen Geschichtsquellen in diesem Sinn zu deuten, hat längst aufgegeben werden müssen. Von dem Lande Fusang, das man mit México identifiziren zu müssen glaubte, hat Schlegel[1]) bis zur Evidenz nachgewiesen, dass es nur irgendwo in der Nähe von Korea gesucht werden könne. Und wenn vor einigen Jahren die Nachricht durch die Zeitungen gieng, dass man im Distrikt Magdalena in Sonora chinesische Inschriften gefunden habe, dass ein Chinese, dem man diese Inschriften gezeigt habe, sie übersetzt und erklärt habe, dass sie 2000 Jahre alt sein müssen, so ist das eben eine „Zeitungsnotiz“, von der es seit der Zeit absolut still geworden ist.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wende ich mich nun zu dem besonderen Thema, dass ich hier zu erörtern habe: dem, was die einheimischen Traditionen Méxicos und Mittelamerikas über den Ursprung ihrer Kultur zu berichten haben, und was sich etwa aus dem Studium der Monumente und des übrigen archäologischen Materials über diese selbe Frage für Schlüsse ziehen lassen.

Zunächst möchte ich hervorheben, dass die historische Erinnerung der mexikanisch-mittelamerikanischen Nation, soweit man überhaupt von einer solchen reden kann, nicht sehr weit zurückgeht. In das Jahr 1195 n Chr. setzt, — wie man durch Zurückrechnung aus den bekannten Daten der Conquista erschliessen kann — die eine Tradition (Codex Boturini und die Historia Mexicana vom Jahre 1576, Codex Aubin-Goupil) den Auszug der Mexikaner aus ihrer Urheimath. Und für den Beginn der Toltekenherrschaft, d. h. den Anfang der Geschichte des Volkes, das als die ersten Besiedler des mexikanischen Bodens und als die Erfinder der

1) T'ung Pao. III.

besonderen mexikanischen Kultur galt, ist aus den Anales de Quauhtitlan das Jahr 752 n. Chr. herauszurechnen. Im Jahre zuvor, d. h. also im Jahre 751 unserer Zeitrechnung, wurde, wie die Mexikaner glaubten, die gegenwärtige, die historische Sonne geboren, das war der Anfang der gegenwärtigen Weltperiode, also eigentlich der Anfang ihrer Welt. So jung war, der Anschauung der Mexikaner nach, die Welt. Abweichende, über die angegebenen Daten weiter zurückgehende Fixirungen späterer Kompilatoren sind Phantasiegebilde oder beruhen auf irrthümlicher Rechnung, auf einer Aufeinanderbauung der Chronologien verschiedener Stämme.

Von den mancherlei, zum Theil wirren und sich widersprechenden Traditionen ist die eine, die der Mexikaner im engeren Sinn, d. h. der Bewohner der Stadt México, besonders bekannt geworden.[1])

Sie ist es auch, die von der Zeit der ersten spanischen Geschichtsschreiber an bis auf Alexander von Humboldt und seine Nachfolger dazu hat herhalten müssen, für eine Einwanderung der Mexikaner aus einem überseeischen Gebiet, bezw. einen Ursprung ihrer Kultur in irgend welchen asiatischen Landen, den angeblichen Beweis zu liefern. Diese Erzählung nimmt nämlich die Urheimath der Mexikaner, das mythische *Aztlan*, den „weissen Ort", wie man das Wort vielleicht übersetzen kann, mitten im Wasser an. Allerdings nicht an der anderen Seite eines Meeresarmes, wie kommentirende Geschichtsschreiber das sofort umgedeutet haben, sondern auf einer Insel mitten im Wasser. Auch wird diese Inselheimat durchaus nicht als die Urheimath der gesammten mexikanisch sprechenden Nation dargestellt, wie dieselben Geschichtsschreiber ebenso vorschnell angenommen haben, sondern nur als die des einen Zweiges oder einen Stammes dieser Nation, der in der historischen Zeit die auf einer Insel mitten im Wasser gelegene Stadt México bewohnte. Diese ihre mythische Urheimath *Aztlan* verliessen die Mexikaner, dieser Tradition nach, im Jahr „eins Feuersteinmesser" = A. D. 1168 und kamen dann unmittelbar am anderen Ufer nach dem Orte *Colhuacan*, wo sie ihren Gott und Führer *Uitzilopochtli* erhielten. Es ist wohl zu bemerken, dass auch in historischer Zeit am anderen Ufer des Wassers, in dessen Mitte auf einer Insel die Stadt México erbaut war, eine Stadt Namens *Colhuacan* lag, zu deren Bewohner die Bewohner der Stadt México in verwandtschaftlichen Beziehungen standen, wo die Mexikaner, auch dieser unserer Tradition nach, kurz vor der Gründung ihrer Stadt längere Zeit gewohnt hatten, und von wo aus sie nach der Laguneninsel überfuhren, um dort mitten im Röhricht des Sees ihre Stadt zu erbauen. In dem alten, dem mythischen *Colhuacan*, das der mythischen Heimath der Mexikaner, *Aztlan*,

1) Vgl. den hier folgenden S. 31ff. abgedruckten Artikel: „Wo lag Aztlan, die Heimath der Azteken?".

gegenüber lag, und das dieselben vorhin erwähnten Pseudokommentatoren ganz willkürlicher Weise mit dem im Staat Jalisco an der Küste des Stillen Ozeans gelegenen Ort *Culiacan* identifiziren, trafen, der Tradition nach, die Mexikaner ihre Verwandten, die anderen mexikanisch sprechenden, ihnen benachbarten Stämme, die verschiedenen Stämme der *Nauâ* oder *Nauatlăcâ* — ein Wort, das Brinton thörichterweise, weil er das spanische Wort, mit dem es im Molina übersetzt ist, nicht verstand, als „the mighty people" erklärte, das aber weiter nichts als „die meine Sprache reden" die „Sprachgenossen" heisst. Mit diesen vereint, ziehen die Mexikaner nach einem Ort, der durch das Bild eines gebrochenen Baumes gekennzeichnet ist, und der, wie ein Vergleich mit anderen Sagen ergibt, eine im Westen gelegene Urheimath und einen Wohnort seliger Götter, *Tamoanchan* „das Haus des Herabsteigens" genannt, bezeichnete. Hier trennen sich die Mexikaner von den verwandten Stämmen, den *Nauatlăcâ*, und ziehen allein nach einem in den Steppen des Nordens gelegenen Orte weiter, der ohne Zweifel mit der *Chicomoztoc* „die Sieben Höhlen" genannten, im Norden gedachten Urheimath zu identifiziren ist. Weiter geht die Reise nach *Cuextecatl ichocayan* „wo die Huaxteken weinen", d. h. das im Osten gelegene Gebiet, von wo die huaxtekischen Kriegsgefangenen geholt wurden. Und endlich nach *Couatl icamac* „im Rachen der Schlange", das ist, wenn ich gewisse Figuren der Bilderschriften[1]) richtig deute, ein im Süden gelegenes Land, vielleicht der Grosse Ozean selbst, an den man, von der Stadt México aus nach Süden reisend, gelangte. Und dann erst kommen die wandernden Mexikaner nach *Tollan*, der Hauptstadt des mythischen Kulturvolkes der Tolteken, die aber von dieser, und wohl der allgemeinen Tradition mit einem schon in vorspanischer Zeit in Ruinen liegenden Ort, ohne Zweifel einem alten Kulturmittelpunkt der mexikanisch redenden Nation, der heutigen Stadt *Tula*, die im Norden von México im Staat Hidalgo, in einem von Otomí bewohnten Gebiet gelegen ist, identifizirt wird. Von hier aus führt eine Reihe von Etappen, die noch heute auf der Karte aufzufinden sind, zuerst nach *Chapultepec* und dann nach *Colhuacan*, und von dort endlich setzen, wie ich oben schon anführte, die Mexikaner nach der Laguneninsel über, um dort — *toltzalan, acatzalan, xiuhcoyolapan* „mitten zwischen den Binsen, mitten zwischen dem Rohr, an dem rauschenden blauen Wasser"[2]) — ihre Stadt zu erbauen.

Man sieht, in dieser Ueberlieferung ist nichts enthalten, was auf einen fremden überseeischen Ursprung der mexikanischen Kultur, auf eine Einwanderung der Mexikaner aus fernen asiatischen Gegenden gedeutet werden

---

1) Codex Vaticanus (B) 3773, Blatt 27; Codex Fejérváry-Mayer Blatt 42, oben links.

2) „Titulos de tierras pertenecientes al pueblo de Santa Isabel Tola". Ms. Königliche Bibliothek, Berlin.

müsste. *Aztlan*, die besondere mythische Urheimath der Azteken, ist weiter nichts als die in eine nebelgraue Ferne versetzte Stadt México selbst. Die Orte, die nach der Auswanderung von dort passirt wurden, sind die vier Enden der Welt, die fernen, in den vier Himmelsrichtungen gedachten mythischen Heimathen, und der unmittelbare Ausgangspunkt ist das wohl im Mittelpunkt der Welt anzunehmende *Tollan*, das wenige Meilen nördlich von México gelegene prähistorische Kulturzentrum, das man sich als Ausgangspunkt aller Kultur, wo Kalender, priesterliche Wissenschaft und jegliches Kunsthandwerk erfunden worden sei, dachte.

Mehr oder minder ähnlich sind die Wandersagen der übrigen Stämme. Immer geht es von der irgendwie benannten mythischen Urheimath nach *Tollan*, und von dort in bestimmten Etappen nach dem späteren Wohnort des Stammes. Dies mexikanische *Tollan* erscheint, begleitet von anderen Worten mehr oder minder deutlich mexikanischen Ursprungs, auch in den Sagenbüchern der Maya-Stämme, sowohl in Yucatan, wie in Guatemala, als das grosse, alte Kulturzentrum, von wo die Stämme ausgegangen sind, wo sie ihre Götter und ihr *ikan*, ihr „Reisebündel", erhalten haben, d. h. den Inbegriff der Dinge, die nach der Meinung des Stammes in historischer Zeit ihre Stammbesonderheit bildeten, und von wo auch nachträglich noch die Insignien der Herrschaft geholt werden müssen. Denn alle Herrschaft, alles Recht, geht nach der Meinung sowohl der Mexikaner, wie dieser Maya-Stämme, auf jene alte Dynastie und jene alte Herrschaft, die Tolteken und ihren Gott, den berühmten *Quetzalcouatl*, zurück[1]).

Richtig ist es, dass daneben hier und da in den Erzählungen, sowohl der Mexikaner wie der Maya, von einer Einwanderung der Stämme über das Meer geredet wird. Aber an den betreffenden Stellen der Maya-Sagenbücher, in den Annalen der Cakchiquel, ist der biblische Ursprung der Erzählung greifbar. Das Meer wird dort mit einem Stock getheilt, und die Stämme wandern trocken hindurch. Und wo in einer mexikanischen Wandersage, die der P. Sahagun uns erhalten hat, eine Landung an der Küste von Pánuco berichtet wird, da ist offenbar das aus der alten, eigentlich mexikanischen Sage übernommene „im Schiff über das Wasser Kommen" an der huaxtekischen Meeresküste lokalisirt worden, weil Fluss und Land dort von den Mexikanern *Panuco* oder *Panotlan* „wo man über das Wasser geht" genannt wurden.

Wo lag nun aber dieses *Tollan* selbst, das nach den übereinstimmenden Angaben der verschiedenen Völker des mexikanisch-mittelamerikanischen Kulturkreises als Sitz und Ausgangspunkt ihrer Kultur gedacht wurde? Ist es in der That mit jener im Staate Hidalgo gelegenen alten Stadt zu

1) Vgl. hierüber meinen Artikel „Ueber die Herkunft einiger Gestalten der Qu'iche und Cakchiquel Mythen". Archiv für Religionswissenschaft. Bd. I. 1898. S. 95—97. (Unten als erste Abhandlung des vierten Abschnitts abgedruckt.)

identifiziren? oder haben wir es anderswo zu suchen? — Mit dieser Frage berühre ich einen Punkt, der geradezu eine verhängnissvolle Bedeutung für die Auffassung der vorgeschichtlichen Verhältnisse Méxicos und Mittelamerikas gehabt hat und seit den ersten Zeiten der spanischen und der spanisch schreibenden indianisch-christlichen Historiker bis in unsere Tage zu den wildesten Spekulationen Veranlassung gegeben hat. An eine auch nur andeutende Erörterung der verschiedenen hier vorgebrachten Theorien ist im Rahmen dieses Vortrags nicht zu denken. Aber ich kann es nicht umgehen, zum wenigsten meine eigene Stellung zu der Frage klar zu legen.

Das Wesentliche in dem Sagenkreise, der sich um den Namen *Tollan* schliesst, ist, dass nicht nur die Bewohner dieser Stadt als die Erfinder und Bringer aller Kultur, ihr Gott *Quetzalcouatl* als der erste Gründer eines Reichs, der erste König gedacht ist, sondern dass dieses Reich zu Falle kommt, die Tolteken und ihr Gott oder Priesterkönig zur Auswanderung gezwungen sind und nach Osten, nach den Ländern der Küste, wandern, wo dann, nachdem sie in dem *Tlillan Tlapallan*, dem „Lande der schwarzen und der rothen Farbe", d. h. dem Lande der Schrift, angelangt sind, — die spätere Tradition identifizirt das mit dem an den Grenzen des Maya-Gebiets gelegenen *Coatzacualco* — ihr König und Gott, *Quetzalcouatl*, den Scheiterhaufen besteigt und sich verbrennt, oder, nach einer anderen Ueberlieferung, im Meer des Ostens verschwindet, nachdem er zuvor seinen Jüngern die Prophezeiung hinterlassen, dass er einst wiederkehren und die Herrschaft wieder an sich nehmen werde. Auf der Wanderung ist ein Theil der Tolteken, die Schwachen und die Kranken, in verschiedenen Städten zurückgeblieben, wo ihre Nachkommen heute noch leben. Und es werden da immer die grossen Industrie- und Handelsstädte, *Cholula* und andere, genannt. Die Hauptmasse der Tolteken aber ist bis an die Küste hinab gewandert, und dort leben ihre Nachkommen noch. Die echte und alte mexikanische Ueberlieferung, die, wie wir mit Zuversicht annehmen können, in den Aufzeichnungen Sahagun's zu uns spricht, schreibt den Tolteken als Sprache einen Dialekt des Mexikanischen zu — *estos dichos Tultecas eran ladinos en la lengua mexicana, aunque no la hablaban tan perfectamente como ahora se usa*[1]) — und beschreibt sie auch so, dass man sieht, dass der Erzähler eine ganz bestimmte ethnische Einheit vor Augen hatte. Der Versuch Brinton's[2]), die Tolteken ganz und gar zu eliminiren, indem er sie als mythische, als Fabelwesen, erklärt, ist sicherlich ein verfehlter. Ein historischer Kern ist in den Tolteken-Sagen zweifellos vorhanden. Und ich meine, es ist die geschichtliche Thatsache der Ausbreitung mexikanisch redender Stämme nach den

1) Historia General de las Cosas de Nueva España. Buch 10, Cap. 29. § 1.
2) American Hero Myths. Philadelphia. 1882.

(ursprünglich von anderssprachigen Leuten bewohnten) Ländern der Küste, die wir als Kern dieser Sagen anzunehmen haben. In einem in mexikanischer Sprache geschriebenen Manuskript, das der Aubin-Goupil'schen Sammlung in Paris angehört, werden zwanzig Tochterstädte der Tolteken aufgeführt, und darunter finden wir die Städte der atlantischen Golfküste, von *Tochpan* (Tuxpan) im Gebiet der Huaxteca bis nach *Nonoualco*, das ist Tabasco. Und wenn eine andere Ueberlieferung die Tolteken bis nach den Maya-Ländern, nach Yucatan und Guatemala wandern lässt, so ist auch damit der historische Boden nicht verlassen. Denn thatsächlich sind die Mexikaner als Handelsleute und als Eroberer bis nach Yucatan gekommen[1]), und in kompakten Massen haben sie zur Zeit der Conquista in Guatemala und in San Salvador und sogar im fernen Nicaragua gesessen, und sind zum Theil heute noch, in kompakten Massen, in diesen Gegenden vorhanden.

Nun erhebt sich aber eine andere Frage, und damit kommen wir wieder zu dem Problem zurück, dass das Thema meines heutigen Vortrags bildet. — Wenn die Tolteken als die Erfinder und Bringer aller Kultur gedacht wurden, geschah das, weil sie in der That das erste Kulturvolk waren und diese ihre Kultur nach den Ländern der Küste verbreitet haben, oder geschah das vielleicht, weil die Mexikaner wussten, dass in den Ländern der Küste, wo die Nachkommen der Tolteken wohnten, auch die erste Blüthe der Zivilisation stattgefunden hat, wie wir ja wohl zweifellos dort, und zwar in dem zur Zeit der Conquista von Maya-Stämmen bewohnten Gebiet, ihre höchste Blüthe anzunehmen haben? Mit anderen Worten, wir müssen der Frage näher treten, welchem von den beiden hauptsächlichsten Kulturnationen dieses Gebietes wir die Erfindung und Ausbildung der Kultur-Elemente zuzuschreiben haben, die wir als gemeinsamen Besitz bei beiden, wie bei den anderen Nationen des mexikanisch-mittelamerikanischen Kulturkreises, antreffen. Sind es die Mexikaner, d. h. ihre Vettern, die Tolteken, gewesen, oder waren es etwa die Maya?

Zu dem gemeinsamen Kulturbesitz der verschiedenen Stämme des mexikanisch-mittelamerikanischen Kulturkreises gehört in erster Linie der Kalender und alles, was damit zusammenhängt, d. h. das eigenthümliche System, das mit 20 von konkreten Dingen hergenommenen Zeichen, mit denen eben so viele aufeinanderfolgende Tage bezeichnet wurden, und 13 Ziffern, die in fortlaufenden Reihen mit jenen 20 kombinirt wurden, einen Zeitraum von 260 Tagen schuf, innerhalb dessen jeder Tag seine besondere, von den anderen verschiedene Benennung hatte. Dieser Kalender, *Tonalamatl*, diente in der Hauptsache zu Wahrsagereien, zu Vorherbestimmungen des Ausgangs einer an einem bestimmten Tage vorzu-

1) Vgl. meinen Aufsatz „Quetzalcouatl-Kukulcan in Yucatan". Zeitschrift für Ethnologie XXX, 1898, S. 377—416. (Gesammelte Abhandlungen, Bd. I, S. 668—705.)

nehmenden Handlung, zu Prophezeiungen über das Geschick eines an einem bestimmten Tage geborenen Kindes. Aber aus diesem Kalender ergaben sich auch bestimmte Benennungen für die Anfangstage der Jahre, auf die nur vier von den zwanzig Zeichen fielen, und damit war unmittelbar eine Periode von 52 Jahren gegeben, die mexikanische Aera, innerhalb deren der Anfangstag eines jeden Jahres, und damit das Jahr selbst, seine besondere, von den anderen verschiedene Benennung hatte[1]). Es gab dieser Kalender endlich auch ein Fachwerk ab, in dem eine jegliche arithmetische, chronologische oder astronomische Beobachtung mit Sicherheit unterzubringen war. So ist dieser Kalender das A und das O der priesterlichen Wissenschaft der alten Mexikaner und Mittel-Amerikaner geworden, und die gesammte Masse der Bilderschriften, der mexikanischen, der Maya-Handschriften und der anderen Bilderschriften machen den Eindruck, als wären sie einzig dazu bestimmt, zur Veranschaulichung und zum Ausbau dieses Kalendersystems zu dienen.

Die 20 von konkreten Dingen hergenommenen Zeichen, die die Grundlage dieses Kalenders bilden, sind nun, wie ich das zuerst in meinem Aufsatz „Die Tageszeichen der aztekischen und der Maya-Handschriften und ihre Gottheiten" nachgewiesen habe[2]), bei den Mexikanern, den Maya, den Zapoteken und den anderen Stämmen im Wesen überall die gleichen. Dabei beobachtet man indes eine merkwürdige Thatsache. Bei den Mexikanern sind die Formen der Zeichen, wie ihre Benennungen, durchaus klar und verständlich. Das Haus, die Schlange, die Eidechse, der Jaguar, der Adler, die Blume, das Feuersteinmesser, der Pfeilschaft als Zeichen für „Rohr", der Schädel als Zeichen für „Tod", allenfalls, wo eine Reduzirung der Zeichen vorliegt, der Hirschfuss für „Hirsch", das Jaguarohr und das Hundeohr für „Jaguar" und „Hund", all das sind klare Bilder, die Jedermann ohne Weiteres versteht. Und auch die Köpfe des Regen- und des Windgottes für die Zeichen „Regen" und „Wind" stellen keine besondere Schwierigkeit dar. Anders bei den Maya. Hier ist die Natur der Zeichen, wo sie klar ist, nur angedeutet — ein geschlossenes Auge und ein freiliegender Zahn für „Schädel" oder „Tod"; zwei sich kreuzende wellige Linien, die die Bruchlinien des geschlagenen Steins darstellen, für „Feuersteinmesser"; schwarze Flecken und eine Art Haarlinie für Jaguarfell oder „Jaguar"; zwei schwarze Flecken vor einer Ohrlinie für den weiss- und schwarzgefleckten „Hund"; ein schildförmiger, von gekreuzten Linien durchzogener Fleck von kleinen schwarzen Punkten umsetzt, der die eigenthümliche Zeichnung einer bestimmten Schlangenart

1) Vgl. hierüber meinen Aufsatz „Zur mexikanischen Chronologie mit besonderer Berücksichtigung des zapotekischen Kalenders". Zeitschrift für Ethnologie XXIII, 1891, S. 89—133. (Gesammelte Abhandlungen, Bd. I, S. 507—554.)

2) Zeitschrift für Ethnologie XX, 1888, S. 1—97. (Gesammelte Abhandlungen, Bd. I, S. 417—503.)

wiedergeben muss, für „Schlange“ und dergleichen mehr. Vielfach aber auch ist für das konkrete Zeichen ein Symbol, ein Sinnbild, gewissermassen ein metaphorischer Ausdruck gesetzt: — Für das „Haus“ ein verlarvtes Gesicht, als Sinnbild der „Nacht“, weil in der Nacht die Sonne in das Haus eingeht. Für den Hirsch eine Hand in der Stellung, die Zeichensprache für „essen“ ist. Für den „Geier“, den kahlköpfigen, d. h. also den alten Vogel, ein Symbol des Pulquekrugs, weil nur den alten Leuten der Pulquegenuss erlaubt war. Für die „Blume“ ein en-face-Gesicht, das das Gesicht der Sonne darstellen soll, weil mit dem Tage „eins Blume“ das vierte Kalenderviertel anfängt, dem die Himmelsrichtung des Südens angehört, in dem die Sonne Regent ist. Die Namen endlich sind augenscheinlich in der Mehrzahl symbolische, umgedeutete, einer priesterlichen Geheimwissenschaft angehörig und vielfach mit den zur Verfügung stehenden, allerdings beschränkten lexikalischen und textlichen Hilfsmitteln gar nicht zu erklären.

Konrad Haebler, dessen Geschichte Amerikas[1]) in ihrem auf die alten Verhältnisse Mittelamerikas bezüglichen Theil leider als ganz verfehlt zu bezeichnen ist, huldigt, in Anlehnung an E. Förstemann, der Anschauung, dass die mittelamerikanische Zivilisation ursprünglich ein Produkt der Maya-Stämme in den Tieflanden von Chiapas und Guatemala gewesen sei, dass zunächst die Zapoteken, und von diesen die Mexikaner, Kalender und Schrift übernommen hätten, aber in Folge des eigenen, niedrigeren Kulturniveaus die Kunst der Schreibung nicht sofort in ihrer höchsten Entwickelung sich anzueignen vermocht hätten, sondern sich zunächst im Anschluss an das bei den Maya Gesehene eine vereinfachte, für ihre derzeitigen Bedürfnisse ausreichende Art der Schreibung ausgebildet hätten[2]). Dass abbreviirte, kursiv gewordene, symbolische und nicht mehr verständliche, einer priesterlichen Geheimwissenschaft angehörige Zeichen durch einfache, klare, verständliche Zeichen gleicher Grundbedeutung ersetzt werden, ist wohl noch nirgends in der Geschichte der Schrift dagewesen. Bei dem klaren Verhältniss, wie es hinsichtlich der Kalenderzeichen zwischen Mexikanern und Maya-Stämmen besteht — und ähnlich mag man sich das Verhältniss auch für die einfachere, verständlichere mexikanische und die entwickeltere, kursiv, deshalb aber auch grösstentheils unverständlich gewordene Maya-Hieroglyphenschrift denken — sind nur zwei Anschauungen möglich. Entweder sind diese Kalenderzeichen und überhaupt die einfacheren Schriftzeichen von einem der beiden Stämme, oder irgend einem dritten, erfunden und in dieser einfachen ursprünglichen Form den anderen Stämmen übermittelt worden, wo dann die Mexikaner sie in dieser einfachen, ursprünglichen Form bewahrt, die Maya sie aber weiter aus-

1) Weltgeschichte, herausgegeben von Hans Helmolt. Band I, Abschnitt V.
2) Die Religion des mittleren Amerika. Münster i. W. 1899. S. 17, 18.

gebildet und in gewissem Sinne vervollkommnet hätten. Oder aber, und das ist mir das Wahrscheinlichere, die Mexikaner haben diese Zeichen und damit auch den Kalender, das *Tonalamatl*, erfunden, und darum sind die Zeichen bei ihnen verständlich geblieben; die Maya aber haben sie erst bei den nach der Küste ausgewanderten Mexikanern, eben den Tolteken, kennen gelernt, die diese Kultur-Elemente vielleicht lange Zeit als Geheimwissenschaft hüteten. Es hat aber dann die fortschreitende Mayaisirung der fremden Erorberergeschlechter auch unter der eingeborenen Bevölkerung diese Kenntniss verbreitet, während gleichzeitig das wirtschaftliche Aufblühen längs der alten Handelsstrassen auch Kunst und Wissenschaft sich entwickeln und den Gebrauch der Bilderschrift allgemeiner werden liess, so dass diese selbst kursiver, entwickelter und vollkommener geworden ist. In der That liegen ja sowohl für die Einwirkung der Mexikaner auf die Maya-Staatengebilde[1]), wie für die Uebernahme mexikanischer Sagen, mexikanischer Vorstellungen und wohl auch mexikanischer Kultur-Errungenschaften Seitens der Maya-Stämme[2]) die unzweifelhaftesten Zeugnisse vor, so dass die oben an zweiter Stelle entwickelte Anschauung mir entschieden die plausibelere erscheint. Hierbei ist ja gar nicht ausgeschlossen, dass eben nachmalen ein höherer Stand in den Maya-Ländern erreicht und Kenntnisse gewonnen wurden, die den Mexikanern abgiengen, und dass dann diese umgekehrt wieder die Schüler der Maya-Gelehrten wurden.

Sind also damit die Tolteken, die die alte und die älteste Tradition übereinstimmend als die Kulturträger und die Kulturbegründer nennt, in ihr Recht eingesetzt, so können wir uns nunmehr der letzten Frage zuwenden, ob aus den Monumenten, sei es der Mexikaner, sei es der Maya-Stämme, und aus sonstigem archäologischen Material ein Anhalt, sei es für den Ort, wo diese Kultur entstanden, sei es für ihre Entstehungszeit, ihr Alter, gewinnen lässt. Hier werden nun allerdings die Monumente der eigentlichen Maya-Region, weniger die von Yucatan, aber die der alten Handelsstrassen in der Nachbarschaft des Usumacinta, im Peten, im Motagua-Thal und an den Grenzen von Honduras, und die in dem heute grösstentheils von Urwald bedeckten weiten Gebiet im Norden der Alta Vera Paz zerstreut sind, von Bedeutung. Es hat sich nämlich durch die Untersuchungen Förstemann's, Goodman's und meine eigenen herausgestellt, dass die meisten der Monumente, die an diesen Ruinenplätzen angetroffen werden, chronologisch datirt sind. Sie tragen an dem Kopf der Hieroglyphenreihen ein Zeichen, das soviel als „Zeitperiode" bedeutet, und darunter

1) Vgl. meinen Aufsatz „Quetzalcouatl-Kukulcan in Yucatan". Zeitschrift für Ethnologie XXX, 1898, S. 377—416. (Gesammelte Abhandlungen Bd. I, S. 668 bis 705.)

2) Vgl. „Ueber die Herkunft einiger Gestalten der Qu'iche und Cakchiquel-Mythen". Archiv für Religionswissenschaft Bd. I. 1898, S. 91—98. (Siehe unten, die erste Abhandlung des vierten Abschnitts.

folgen zunächst fünf Hieroglyphengruppen, die jede ein Produkt zweier Zahlen darstellen, indem die Multiplikatoren durch Ziffern oder durch Götterköpfe, die Symbole bestimmter Zahlen sind, die Multiplikanden durch Hieroglyphen gebildet sind, die der Reihe nach die Anzahlen von 1, 20, 360, 20 × 360 und 20 × 20 × 360 Tagen bezeichnen. Auf diese fünf Hieroglyphengruppen endlich folgt ein Datum, das den Tag der Errichtung des betreffenden Monuments angibt, indem der Name dieses Tages und seine Stellung im Jahr genannt ist, d. h. welchem der 18 sogenannten Monate oder Jahresabschnitte er angehört, und der wievielste dieses Monats er ist. Die fünf zuvorgenannten Hieroglyphengruppen ergeben, summirt, eine hohe Zahl von Tagen, die den Abstand dieses Datums von einem und demselben Normal-Anfangsdatum, dass das gleiche für alle Monumente, und auch für die Daten der Handschriften ist, bezeichnet[1]). Ich habe in dieser Weise die sämmtlichen Monumente von Copan, Quiriguá, Palenque u. s. w. in eine Reihe ordnen können[2]), und es stellte sich dabei heraus, dass in den meisten Fällen diese Monumente, gerade in den Anfang eines der vier Viertel ihrer Zeitperioden oder *Katun*, die 20 × 360 Tage umfassen, fallen. Ferner zeigte sich dabei aber auch; dass die gesammte Zahl dieser Monumente in einen Zeitraum von wenigen Jahrhunderten zusammengedrängt ist, dass sie allerhöchstens 355 Jahre, in ihrer Hauptmasse aber eigentlich nur einen Zeitraum von etwas über 100 Jahren füllen. Es ist also nur eine sehr kurze Blüthe gewesen, der der Verfall oder der Untergang schnell gefolgt ist. Zwei Bruchstücke jüngeren Alters, und zwar um etwa 70 Jahre jüngere als das jüngste der Monumente von Quiriguá, habe ich aus *Sacchaná* an der Grenze von Guatemala und Chiapas heimgebracht und in meinem Buch über Chaculá beschrieben[3]). Einer beträchtlich weiter zurückliegenden Zeit, — einer Zeit, die genau 135 Jahre vor dem ältesten der Monumente von Copan und Quiriguá und 560 Jahre vor den eben genannten jüngsten von mir heimgebrachten Bruchstücken liegt, — gehört eine Nephritplatte an, die von dem niederländischen Ingenieur van Braam, zusammen mit einigen anderen Nephrit- und Steingegenständen und einer Bronzeschelle, bei Kanalarbeiten „am Rio Gracioza(?) in der Nähe von San Filippo (?) an der Grenze von Britisch Honduras und Guatemala" gefunden und von Leemans in dem Compte Rendu des in Luxemburg tagenden zweiten Internationalen Amerikanisten-Kongresses

1) Vgl. die in dem ersten Bande dieses Werkes S. 712 ff. abgedruckten Aufsätze: — „Die Monumente von Copan und Quiriguá und die Altarplatten von Palenque". — „Einiges mehr über die Monumente von Copan und Quiriguá". — „Die Cedrela-Holzplatten von Tikal im Museum zu Basel".

2) Gesammelte Abhandlungen Bd. I, S. 830, 831.

3) „Die alten Ansiedelungen von Chaculá im Distrikte Nenton des Departements Huehuetenango der Republik Guatemala". Berlin. Dietrich Reimer, 1901. S. 17—23.

abgebildet und beschrieben worden ist[1]). Diese Nephritplatte, die in dem Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden aufbewahrt wird, stellt das älteste der Monumente dar, die wir als einer bestimmten Zeit angehörig bestimmen können. Aber auf ihr schon tritt uns die Maya-Schrift, treten uns die chronologischen und die arithmetischen Zeichen in ihrer vollen Ausbildung entgegen. Für die Entwickelung dieser Schrift und dieser Zeichen aus den einfacheren Elementen, wie sie bei den Mexikanern sich noch erhalten haben, werden wir immerhin einige Jahrhunderte in Rechnung setzen müssen, so dass wir allermindestens 800 Jahre vor die Zeit, der die jüngsten, von mir heimgebrachten Sacchaná-Stelen angehören, zurückgehen müssen, um zu der Zeit zu gelangen, wo die einfachen Elemente dieser Schrift, wo die zwanzig Zeichen, der Kalender, das Tonalamatl erfunden und den anderen Stämmen übermittelt worden sind, wo also das Reich von *Tollan* geblüht hat, wo von den zentralen Hochlanden aus das Vorschieben der mexikanischen Händler, Kolonisten und Eroberer nach der Küste und nach den Ländern Mittelamerikas stattgefunden hat. Ebensogut können es natürlich noch einige Jahrhunderte mehr sein.

Leider ist es bisher noch nicht möglich gewesen, die in sich wohlgeordnete Chronologie der Monumente an die europäische Chronologie anzuknüpfen. Denn zu der Zeit, als die Europäer mit den Verhältnissen und der Zeitrechnung der Eingeborenen bekannt wurden, hatte sich in Yucatan, gegenüber der Chronologie der Monumente, eine Verschiebung des Jahresanfangs vollzogen, aus der man auf die Vornahme einer Kalenderkorrektur schliessen muss, deren Grösse zu beurtheilen uns jegliches Hilfsmittel fehlt. Am Schluss meines zweiten, im XXXII. Bande der Zeitschrift für Ethnologie veröffentlichten Aufsatzes[2]) habe ich darauf hingewiesen, dass die Gegend, aus der die von mir heimgebrachten Stelenbruchstücke von Sacchaná stammen, schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts verlassen war, dass also damals schon diese Stücke in der Höhle, wo sie nachmals gefunden wurden, geborgen worden sind. Zuvor aber haben diese Bruchstücke zweifellos, wie alle diese Monumente, wie die Stelen von Copan und Quiriguá, frei gestanden. Da nun das Material, aus dem diese Stücke gefertigt sind, ein Kreidekalkstein von geringer Festigkeit, der Verwitterung nicht sehr lange Widerstand geleistet haben würde, so kann man es als einigermassen wahrscheinlich annehmen, dass diese jüngsten der bekannten datirten Monumente etwa um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts errichtet worden sind. Somit hätten wir die Blüthe von Quiriguá in die Zeit vom Ende des dreizehnten bis ins Ende des vierzehnten Jahrhunderts, die Nephritplatte vom Rio Gracioza (?) etwa in das

---

1) Siehe Zeitschrift für Ethnologie XXXII, 1900, S. (224)—(227). (Gesammelte Abhandlungen Bd. I, S. 832—835.)

2) Gesammelte Abhandlungen Bd. I, S. 836.

Jahr 900 zu setzen und kämen damit, meiner vorhin gemachten Annahme nach, auf das Jahr 700 als den spätesten Termin, den wir für die Erfindung der Elemente dieser Schrift, die Erfindung des Kalenders, das Reich von *Tollan* anzunehmen hätten. Das alles sind natürlich nur grobe Schätzungen, die eine Menge Hypothetisches in sich schliessen. Immerhin möchte ich doch darauf aufmerksam machen, dass wir damit ungefähr in die Zeit kommen, in die die mexikanische historische Chronologie, die der Anales de Quauhtitlan, den Beginn und die Blüthe der Toltekenherrschaft setzt.

Ich komme zum Schluss. In dem Wirrwar sich zum Theil arg widersprechender Traditionen, in dem noch grösseren Wirrwarr von Theorien und Spekulationen, der sich auf diesen Traditionen aufgebaut hat, habe ich einen Faden zu finden gesucht. Kann ich auch nicht hoffen, zweifellose Resultate vorgelegt zu haben, so glaube ich doch die Ueberzeugung geweckt und gestärkt zu haben, dass für die amerikanische Wissenschaft die Zeit der uferlosen Spekulationen vorbei ist, dass wir allmählich Grund gewinnen, und dass zu erwarten steht, dass wir in nicht allzu ferner Zeit einigermassen mit Sicherheit über diese schwerwiegenden und interessanten, aber schwierigen Probleme werden reden können.

3.

Wo lag Aztlan, die Heimath der Azteken?

Globus Bd. 65 (Mai 1894) S. 317—324.

Unter der etwas sonderbaren Ueberschrift „Töpferei am Puget-Sound“ knüpft Herr James Wickersham (Tacoma, Washington) in einem in Nr. 566 der Science (8. Dezember 1893) veröffentlichten Artikel einige allgemeinere Betrachtungen an die wohlbekannte Thatsache, dass am Puget-Sound und weiter nordwärts keine Töpfe gemacht wurden, indem, statt in Töpfen, in wasserdicht geflochtenen Körben, Holzkufen oder ganzen Booten gekocht wurde, deren Inhalt durch hineingeschüttete glühende Steine zum Sieden gebracht wurde. Der Verfasser weist auf die hohe Kultur dieser Stämme hin, die in Holzhäusern wohnen, in schön geschnitzten Booten das Meer befahren und den Riesen des Meeres, den Walfisch, auf hoher See anzugreifen wagen. Er hebt hervor, dass sie in jeder Beziehung ihren weiter südwärts an der Küste wohnenden Nachbarn überlegen seien, die sich gar nicht, oder nur in elenden, aus Binsenbündeln zusammengeschnürten Flössen auf das Meer wagen. Er schliesst deshalb, dass, wenn Kulturzusammenhänge vorhanden seien, diese nur in der Richtung nach Osten (nach dem Ohiogebiet, dem Moundbuildergebiet) oder nach Südosten über das Great Basin nach Neu-Mexico und weiter südwärts geführt haben können. Da nun in diesen beiden letztgenannten Gebieten die Töpferkunst eine hohe Vollendung erreicht habe, und da es absolut undenkbar sei, dass ein Volk, das Töpfe machte, diese Kunst wieder verlernt haben sollte, so folgert er, dass die Kultureinflüsse nicht in der Richtung von SO nach NW, sondern umgekehrt, in der Richtung von NW nach SO sich verbreitet, die Wanderung der Stämme in dieser Richtung erfolgt sein müsse. — „Humboldt, Prescott und andere hervorragende Autoritäten“, so schliesst Wickersham seinen Artikel, — „verlegen *Aztlan*, den alten Brutstock der Azteken, in die Gegend des Puget-Sounds. — Sicher ist das Fehlen von Topfwaaren an letzterer Stelle ein Beweisgrund mehr für die Richtigkeit der Feststellungen der genannten Autoren. Wenn nun zugegeben wird, dass der Puget-Sound die Stelle gewesen ist, von der die Azteken, Apache und andere südlichen Atha-

pasken ausschwärmten, muss da nicht angenommen werden, dass dies ein weiterer Beweis für den asiatischen Ursprung dieser Stämme ist?"

Soweit der Artikelschreiber in der Science, dessen anregend vorgetragene und äusserst bestechende Deduktionen leider der Basis entbehren. Denn bisher ist noch kein linguistischer oder sonstiger Zusammenhang zwischen den Stämmen der Nordwestküste und den Azteken, oder überhaupt einem der kultivirteren und in der Töpferkunst erfahrenen Indianerstämme nachgewiesen worden. Mir schien es aber, gegenüber solcher Beweisführung, geboten, einmal klarzustellen, wie weit die Traditionen der Azteken zu Schlüssen über vorgeschichtliche Wanderungen der mittelamerikanischen Stämme einen Anhalt geben.

Von der Wanderung der Azteken aus der alten Urheimath *Aztlan* berichten der Codex Boturini, der im I. Bande der „Mexican Antiquities" des Lord Kingsborough abgedruckt ist, und in nahezu derselben Weise zwei Handschriften der Aubin-Goupil'schen Sammlung. Von der einen — einer in spanischer Zeit gezeichneten, mit Jahreszahlen und aztekischen Legenden versehenen Bilderschrift — sind im Goupil-Boban'schen Atlas, auf den Blättern 59 bis 63, einige Stücke wiedergegeben worden. Die andere, eine aus dem Jahre 1576 stammende, in aztekischer Sprache geschriebene und zum Theil von farbigen Bildern begleitete Handschrift, ist vor Kurzem von Herrn Goupil, dem Besitzer der ehemaligen Aubin'schen Sammlung, herausgegeben worden[1]). Die gleiche Tradition liegt endlich der Darstellung zu Grunde, die Torquemada im Anfange des 2. Buches seiner Monarquia Indiana von der Wanderung der Azteken gibt.

In diesen Berichten, in denen augenscheinlich die im engeren Sinne mexikanische, aztekische Tradition wiedergegeben ist, werden die Azteken acht verwandten Stämmen gegenübergestellt, die folgendermassen aufgezählt werden: *Uexotzinca*, *Chalca*, *Xochimilca*, *Cuitlauaca*, *Malinalca*, *Chichimeca*, *Tepaneca*, *Matlatzinca*. Die Hieroglyphen dieser Stämme in der genannten Reihenfolge sind in Abb. 1 (auf der rechten Seite) nach dem Codex Boturini, in Abb. 4 (am oberen Rande des Blattes) nach der Bilderschrift der Aubin-Goupil'schen Sammlung wiedergegeben, — wobei zu bemerken ist, dass in Abb. 1 die Stämme von unten nach oben, in Abb. 4 von rechts nach links zu lesen sind. Die Azteken haben ihre Heimath in *Aztlan*. Die Bedeutung dieses Namens werde ich weiter unten erläutern. Die acht Stämme dagegen stammen aus der Höhle *Quineuayan*, „dem Orte des Ursprungs". Sie sind gegenüber *Aztlan* in *Colhuacan* angesiedelt. Die Azteken kommen zu Schiff von *Aztlan* herüber, treffen in *Colhuacan* die acht Stämme und ziehen zunächst

1) Histoire de la Nation Mexicaine, depuis le départ d'Aztlan jusqu'à l'arrivée des conquérants espagnols. Reproduction du Codex de 1576. Paris (Ernest Leroux) 1893.

mit ihnen gemeinsam weiter. An der Stelle, wo über dem von den Azteken aufgerichteten Altar der ihn beschattende dicke Baum in Stücke bricht (Abb. 2), heissen die Azteken die acht Stämme allein weiterziehen.

Dieser Ort ist mit *Tamoanchan* zu identifiziren. Das geht aus den Kalenderbildern hervor, wo der gebrochene Baumstamm als *Tamoanchan* erklärt wird[1]). Und das lehrt auch der Vergleich mit anderen Wanderberichten, die an dieser Stelle den Namen *Tamoanchan* geben. *Tamoanchan* wird in dem aztekischen Text des Sahagun[2]) mit *temoua in chan* erklärt, d. h. „das Haus des Herabsteigens“, „wo man hinabsteigt“. Die Region des Westens, wo die Sonne in die Erde hinabsteigt, ist augenscheinlich damit gemeint. In Liedern wird dieser Ort als die Heimath der Erdgöttin, der *Tlaçolteotl*, und der chichimekischen Göttin, der *Itzpapalotl*, und als Geburtsland des Maisgottes gefeiert. Und mit „Haus der Geburt“ kann man vielleicht richtiger noch das Wort *Tamoanchan* übersetzen. Denn aus der Höhe, aus dem dreizehnten Himmel kamen die Kinder, die geboren werden, herab. Offenbar ist hier an das Loch in der Erde gedacht, aus dem die Stämme der Menschen hervorgekommen sind. Auch in anderen Sagen[3]) erscheint dies Land als eine Urheimath, wo die Stämme, die später verschiedene Theile des mexikanischen Landes bewohnten, zusammen siedeln. Die eigentlich mexikanische Tradition, die in dem Codex Boturini und der Historia mexicana vom Jahre 1576 vorliegt, setzt gleichfalls das Zusammenwandern der Mexikaner mit den anderen Stämmen, den acht Stämmen der *Nauatlaca*, voraus, lässt aber dann an dieser Stelle die Mexikaner von den *Nauatlaca* sich trennen. In einer nächtlichen Unterredung (vgl. Abb. 2, rechts oben) heisst der Azteke den Vertreter der acht Stämme, der mit Thränen in den Augen dargestellt ist, allein seines Weges weiter ziehen.

Nachdem diese nun abgezogen sind, machen auch die Azteken, nunmehr allein, sich wieder auf den Weg. Der nächste Ort, den sie erreichen, ist durch eine eigenthümliche Darstellung bezeichnet. Auf hohen Kugelkaktussen (*uei comitl*) und auf Dornbäumen, die die Schirmakazien (*mizquitl*) darstellen sollen, sieht man in Felle gekleidete, durch eine eigenthümliche schwarze halbmaskenartige Bemalung um die Augen gekennzeichnete Gestalten liegen, und der Azteke ist augenscheinlich damit beschäftigt, den ersten dieser drei von der Kaktusstaude herunterzuholen (oder vielleicht geradezu ihn zu opfern, ihm das Herz aus der Brust zu

---

1) Vgl. „Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“. Eine altmexikanische Bilderschrift der Bibliothèque Nationale in Paris. Erläutert von Dr. Eduard Seler. Berlin 1900. S. 105.

2) Ms. Academia de la Historia f. 191 = X. Kap. 23, § 12.

3) Vgl. Sahagun Buch 10, Kap. 29, § 12.

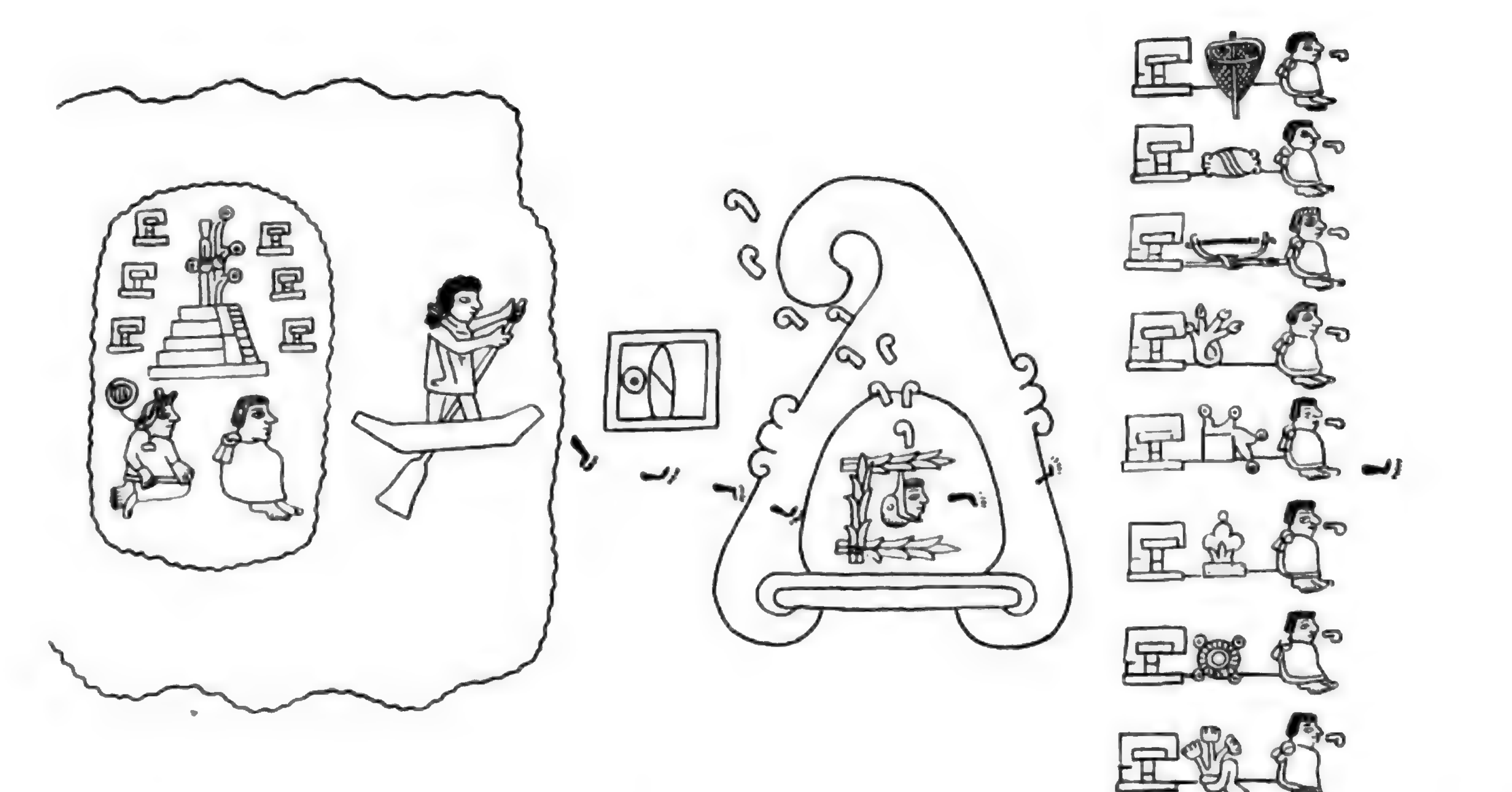


Abb. 1. Das auf einer Insel im Wasser gelegene *Aztlan* und Ueberfahrt nach *Colhuacan* im Jahre „eins Feuersteinmesser“ = A. D. 1168. — Die Tempelpyramide in der Mitte der Insel mit der Hieroglyphe (Pfeilschaft und Wasser) gibt den Namen *Aztlan*. Die Häuser zu den Seiten sind die sechs Stämme (*Calpoltin*) der Azteken. Die Personen darunter die Stammväter, die Hüter des Idols *Uitzilopochtli*'s. Die Hieroglyphe hinter dem Kopfe der Frau gibt den Namen *Chimalman*. — In der Höhle im Berge *Colhuacan* (Berg mit der gekrümmten Spitze) steht in einer Laubumrahmung das Bild *Uitzilopochtli*'s (Kopf in Kolibrihelmmaske). Die darüber sich erhebenden Züngelchen (Rauchwolken, Hauchwolken) bedeuten die Weisungen *Uitzilopochtli*'s, die Worte, die er an die Azteken richtet. An der rechten Seite sieht man (von unten nach oben zu lesen) die acht verwandten Stämme (*Uexotzinca, Chalca, Xochimilca, Cuitlauaca, Malinalca, Chichimeca, Tepaneca, Matlatzinca*).
Codex Boturini (Kingsborough, Mexican Antiquities Vol. I).



Abb. 2. Die Wanderung nach *(Tamoanchan)*, dem Orte des gebrochenen Baumes, und der Abschied der verwandten Stämme von den Azteken. In der Gruppe rechts oben bezeichnet der Mann zur Linken die Azteken. Hinter seinem Kopfe steht die Hieroglyphe *Aztlan* (Wasser und Pfeilschaft). Der Mann zur Rechten, der Vertreter der acht Stämme, ist weinend dargestellt (Wasser unter dem Auge). Die Figur über dem vierten Hause bezeichnet den Sternenhimmel, die Nacht, und deutet auf die nächtliche Unterredung, die zur Trennung der Stämme führte. Die Fusspuren rechts oben bezeichnen den besonderen Weg, den die acht Stämme einschlugen. — Codex Boturini (Kingsborough Mexican Antiquities. Vol. I).

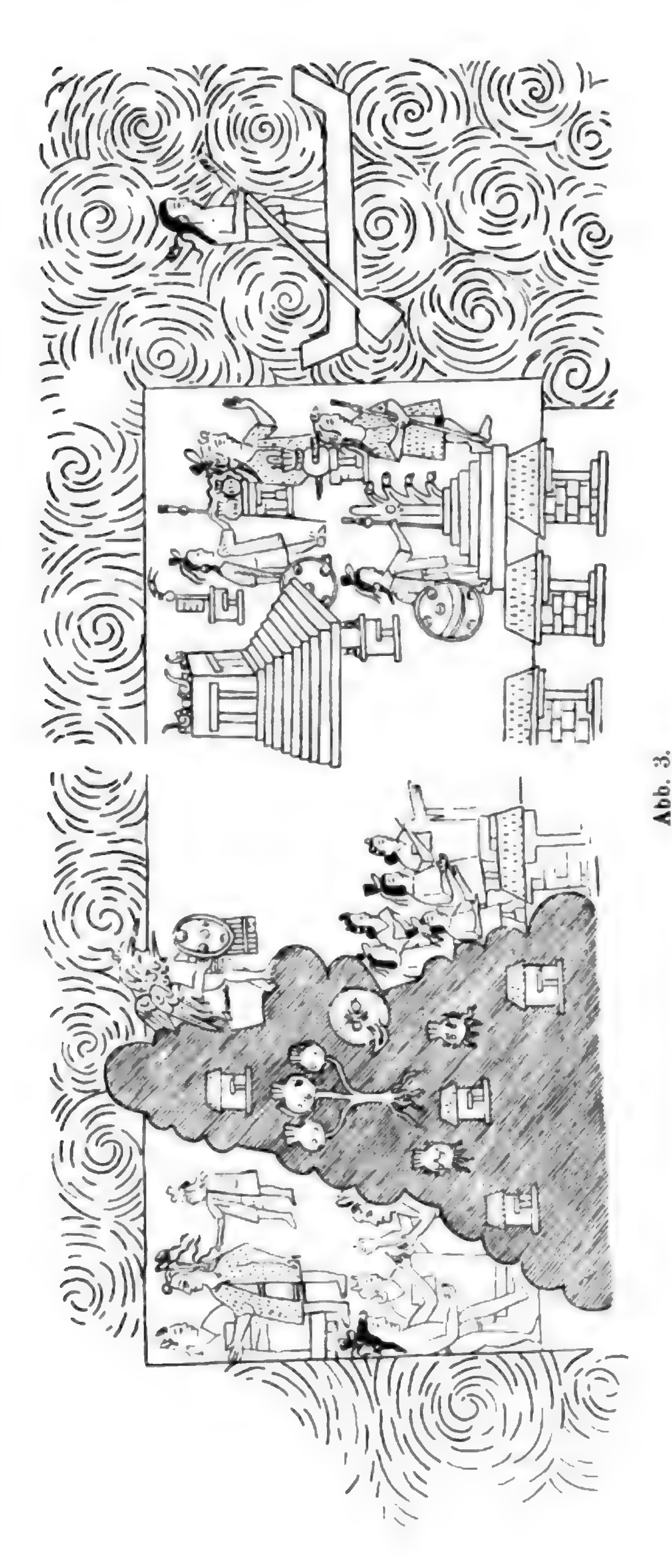


Abb. 3.

Aztlan. „Histoire Mexicaine.“ Collection Aubin-Goupil (Atlas Goupil-Boban. Pl. 59).

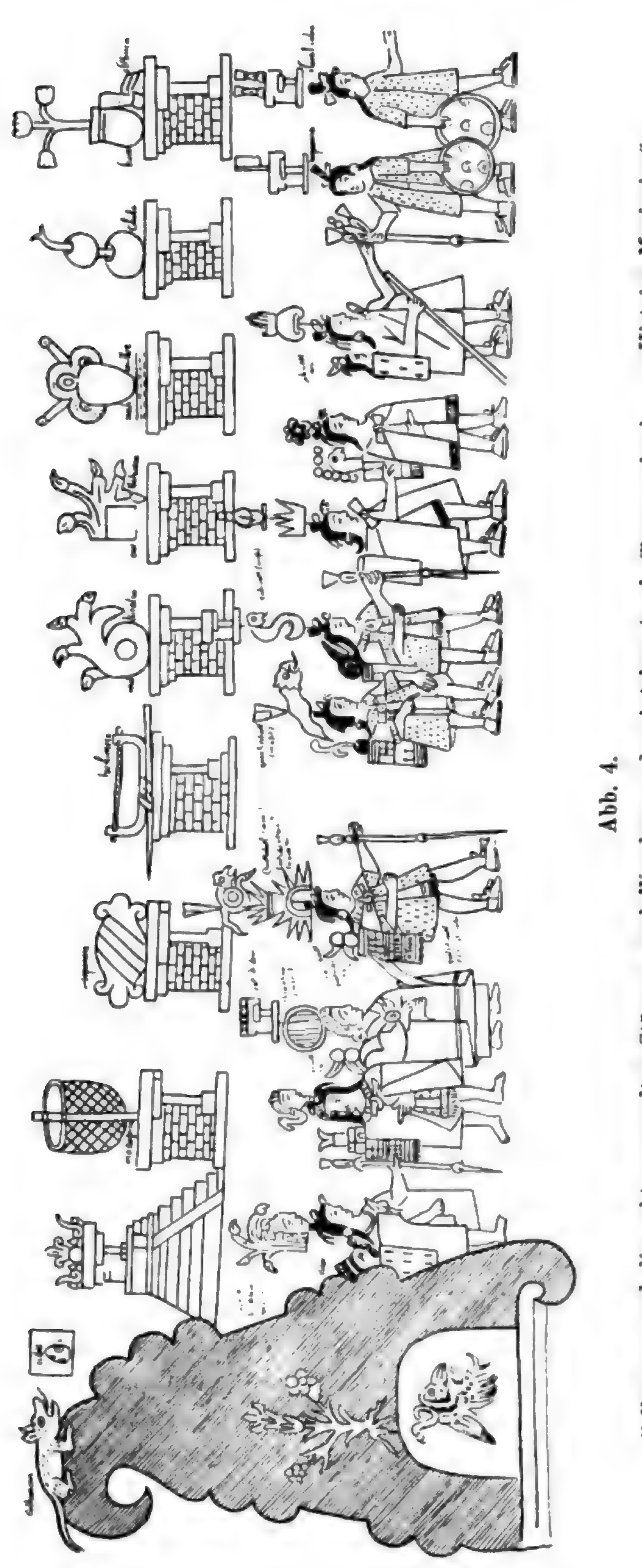


Abb. 4.

Colhuacan und die acht verwandten Stämme, und Wanderung der Azteken (nach *Tamoanchan*). — „Histoire Mexicaine". Collection Aubin-Goupil (Atlas Goupil-Boban. Pl. 60).

nehmen, Abb. 5a). Der aztekische Text der Historia Mexicana der Aubin-Goupil'schen Sammlung sagt an der Stelle:

çatepan yn ovalpeuhque	Als sie darnach aufgebrochen waren,
yn otlica	und unterwegs waren,
ympan oaçico yn tlatlacatecolo	da trafen sie auf die Zauberer;
vey comitl ytlan huehuetztoque	zwischen den Melonenkaktussen kamen sie heruntergefallen;
yvan cequintin mizquitl ytzintla vehuetztoque	und einige kamen am Fusse der Schirmakazien heruntergefallen.
yehuantin yn quintocayotia mimixcoua	Diese nannte man Wolkenschlangen,
yn cetlacatl ytoca xiuhneltzin	der eine heisst *Xiuhnel*,
yn ic ome ytoca mimitzin	der zweite heisst *Mimich*,
yn iquey in çivatl ynveltiuh	die dritte ist eine Frau, ihre ältere Schwester.

Und *Uitzilopochtli* spricht zu den Azteken:

xiquimonanacan	ergreift sie,
yn veycomitl yntlan catca	die zwischen den Kugelkaktussen sind
yehuantin yacachto tequitizque	sie sollen die ersten Tributpflichtigen (oder Frohnarbeiter) sein.

Und die Azteken änderten dort ihren Namen. Sie nannten sich nicht mehr Azteken, sondern Mexikaner. Sie beklebten ihre Schläfengegend mit Federn, und der Gott gab ihnen Pfeil und Bogen (*ym mitl yvan tlahuitolli*) und die Netztasche (*chitatli*), in der der Jäger die Steinpfeilspitzen mit sich führt. Und (der Gott) sprach zu ihnen:

yn tlein aco yauh	alles was in der Höhe einhergeht (fliegt),
huel quimina yn mexica	das wissen die Mexikaner mit dem Pfeil zu treffen.

Nun, die Kugelkaktusse und die Dornakazien bezeichnen die Steppen des Nordens. *Mixcouatl*, die „Wolkenschlange“ ist der Gott der Jagd und der Chichimeken, der Jägerstämme des Nordens. Pfeil, Bogen und Netztasche, die den Azteken oder Mexikanern hier gegeben werden, sind die bekannten Waffen derselben Jägerstämme des Nordens. Die Mexikaner werden hierdurch als *Chichimeca*, als Abkömmlinge der kriegerischen, von der Jagd lebenden Stämme des Nordens und durch die oben angeführte Stelle gleichzeitig als Herren über die Jägerstämme des Nordens bezeichnet. *Mimixcoua intlalpan* „das Land der Wolkenschlangen“ wird im aztekischen Text des Sahagun[1]) geradezu als technischer Ausdruck

1) Ms. Academia de la Historia fol. 29.

für „Norden“ gebraucht. Es ist also gar kein Zweifel, dass die in Abb. 6 wiedergegebene sonderbare Darstellung die Steppen des Nordens bezeichnen soll.

Von dort ziehen die Azteken oder Mexikaner, wie sie jetzt heissen, weiter und gelangen über *Cuextecatl ichocayan*, „wo die Huaxteken weinen“



Abb. 5a. Die Wanderung der Azteken nach dem Lande der Wolkenschlangen *(Mimixcoua)*, d. h. nach den Steppen des Nordens.

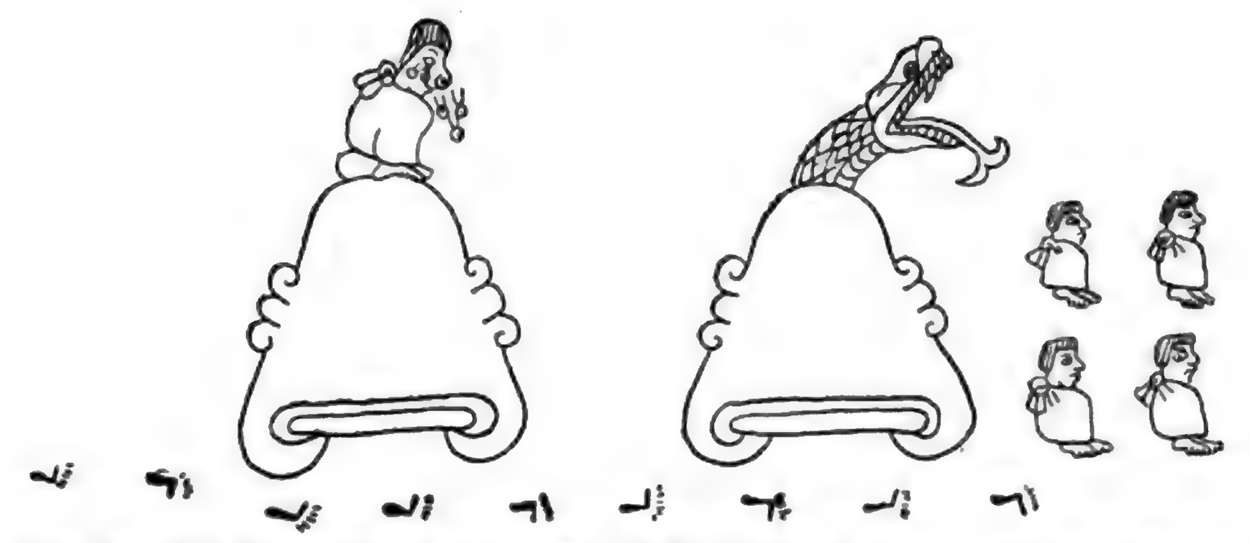


Abb. 5b. Die Orte *Cuextecatl ichocayan* (wo die Huaxteken weinen) und *Couatl icamac* (im Rachen der Schlange), die von den Azteken auf ihrer Wanderung nach *Tollan* (der Binsenstadt) berührt werden.

(Abb. 5b, die Hieroglyphe links) und *Couatl icamac*, „im Rachen der Schlange“ (Abb. 5b, die grosse Hieroglyphe auf der rechten Seite) nach *Tollan*. Der letztere Name bezeichnet die Stätte einer vorgeschichtlichen Ansiedelung im Norden der Stadt México, im Lande der Otomi gelegen. An den Namen dieser Stadt knüpfen bekanntlich die Erzählungen von einer vorgeschichtlichen Kulturnation an, deren Nachkommen in den zivilisirten

Stämmen der Küstenländer gesucht wurden. Von *Tollan* gelangen die Azteken auf verschiedenen Etappen, die auf der beifolgenden Karte (Abb. 6, S. 41) verzeichnet sind, direkt in das Hochthal von México, dessen Mittelpunkt und tiefsten Punkt die grosse Salzwasserlagune bildet. Hier suchen sie im Röhricht der Lagune, in einem Orte Namens *Acocolco*, Schutz vor den andringenden Feinden, werden aber umringt und gefangen nach *Colhuacan* geführt. Als Unterthanen der *Colhuaque* zeichnen sie sich in einem Kriege gegen die *Xochimilca* aus und erlangen auf diese Weise ihre Freiheit. Durch das Orakel ihres Gottes geführt, lassen sie sich inmitten des Röhrichts der Lagune — *toltzalan, acatzalan, xiuhcoyolapan* „zwischen den Binsen, zwischen dem Rohr, an dem rauschenden blauen Wasser"[1]) — auf einer Insel oder seichten Stelle nieder, um dort ihren Tempel und ihre Stadt zu bauen.

Das ist die ursprünglichste der überlieferten Formen von der Wanderung der Azteken aus ihrer Urheimath an den Ort ihres späteren Wohnsitzes.

In ganz ähnlicher Weise erzählten die Leute von *Tetzcoco*, wie Torquemada im ersten Buche seiner Monarquia Indiana berichtet, dass ihre Vorfahren aus einer fern im Norden gelegenen Urheimath, *Amaquemecan*, „wo man Kleider aus Rindenpapier trägt" (oder „wo das mit Rindenpapier bekleidete Idol verehrt wird"), über dieselben Orte *Cuextecatl ichocayan* und *Couatl icamac* erst nach *Tollan* gelangt seien, und von dort über verschiedene Zwischenstationen, die ebenfalls genau angegeben werden, nach *Couatl ichan* (eine Meile südlich von *Tetzcoco*) gewandert seien, wo ihr erster Herrschaftssitz sich befand.

Wenn wir versuchen wollen, dem historischen Gehalt dieser Erzählungen näher zu treten, so muss erst die Rolle näher beleuchtet werden, die die Stadt *Tollan* in diesen Erzählungen spielt. *Tollan* gehört, gleich *Teotiuacan*, zu den Städten, in denen in vorgeschichtlicher, aber nicht näher zu bestimmender Zeit volkreiche und blühende Gemeinden sich befanden. Wer ihre Bewohner waren, und wann und auf welche Weise die Stadt zu Grunde gegangen oder verlassen worden ist, darüber ist keine sichere Tradition mehr vorhanden. Denn das, was von den Tolteken berichtet wird, ist durchaus mythisch. Die besonderen ethnographisch wichtigen Züge, die von den Tolteken angegeben werden, scheinen vielmehr auf die Bevölkerung der Gegenden Bezug zu haben, wohin die Tolteken, geführt von ihrem Gotte (*Quetzalcouatl*), gewandert sein sollen, die zivilisirten Bewohner der Küste, und nicht auf das Volk, das das historische, auf dem Hochlande im Gebiet der Otomi gelegene *Tollan* einstmals bewohnte. Ausgrabungen, die in neuerer Zeit an dieser Stelle vorgenommen sind, haben über die Nationalität der alten Stadtbewohner nichts Entscheidendes zu

1) Titulos de tierras pertenecientes al Pueblo de Santa Isabel Tola. Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

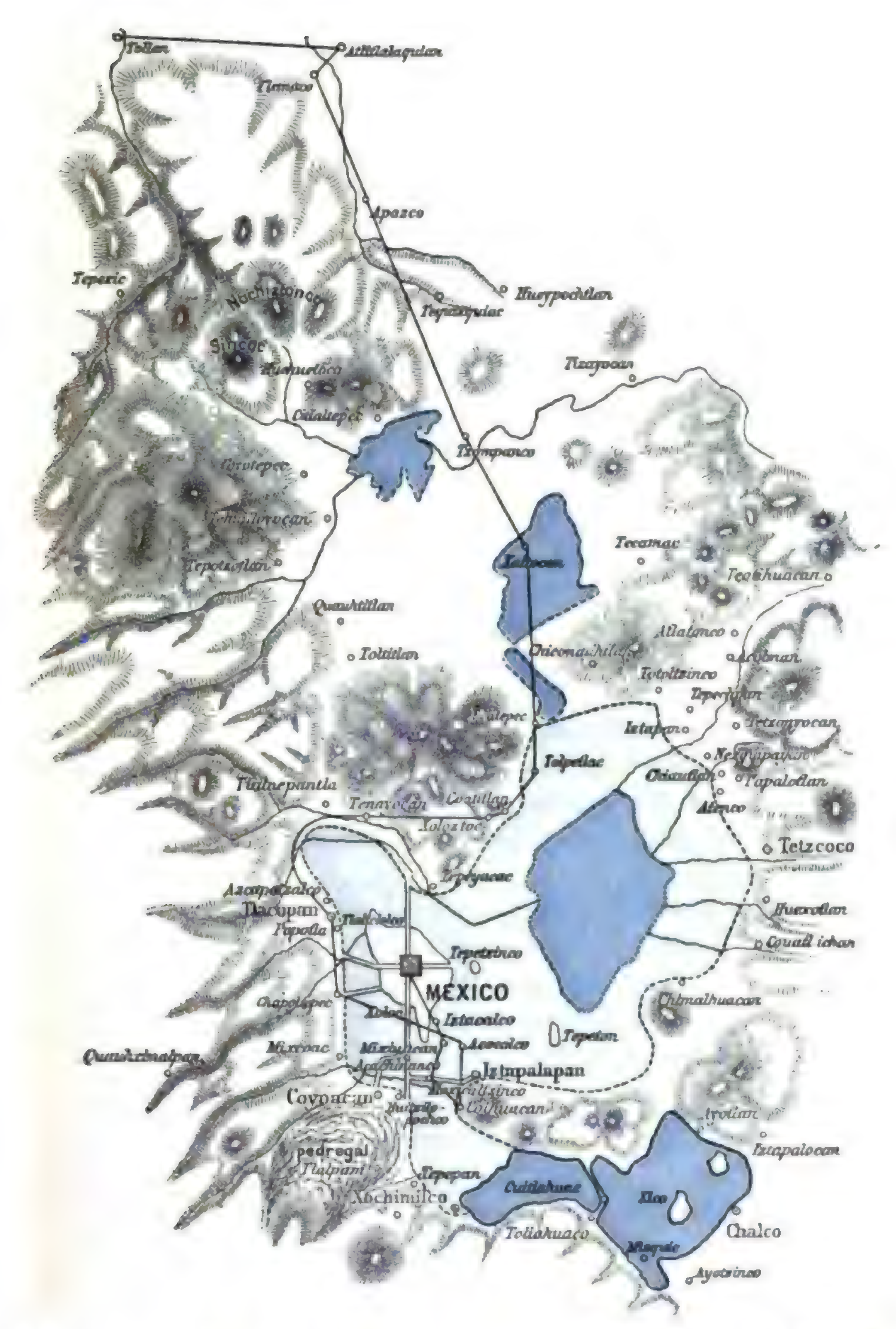


Abb. 6. Das Hochthal von México in vorspanischer Zeit, und der Weg den die Azteken nahmen, um von *Tollan* nach *Colhuacan*, und von dort nach der Insel im See zu gelangen, wo die Stadt *México* gegründet wurde.

Tage gefördert. Keinesfalls hat sich irgend ein Anhalt für die Ansicht ergeben, dass die Vorfahren der Bewohner der Stadt México einstmals in *Tollan* angesiedelt gewesen seien. Wie die Azteken, so erzählten auch die *Acolhua* von *Tetzcoco*[1]), die *Chalca* von *Tlalmanalco-Amaquemecan*[2]) und verschiedene andere *Naua*-Stämme, dass ihre Vorfahren einst in *Tollan* gewohnt hätten. Ja, in dem fernen Yucatan rühmten sich die *Tutulxiu*, die Ahnherren der Dynastie von *Mani*, toltekischen Ursprungs[3]). Der Name *Tollan* war eben für eine vorgeschichtliche, untergegangene Kulturstätte, für die Entstehung der besonderen mexikanischen Kultur typisch geworden. Alle, die auf den Rang einer Kulturnation Anspruch machten, alle die das eigenthümliche System der Zeitrechnung hatten, mit Hülfe der zwanzig Zeichen und der dreizehn Ziffern das Geschick der Tage bestimmten, leiteten in der einen oder anderen Weise ihren Ursprung aus *Tollan* her und wussten in ihren Historien Ort für Ort genau zu bestimmen, auf welchem Wege ihre Vorfahren aus *Tollan* in ihre nachmalige Heimath gelangt waren.

Ist dem aber so, so ist für die Bestimmung der Sage von *Aztlan* hier nichts damit gewonnen, dass in der Tradition der Auszug aus *Aztlan* vor den Aufenthalt in *Tollan* gesetzt wird. Ebenso wenig ergibt sich aber etwas aus den Namen der Oertlichkeiten, die in der oben berichteten Legende zwischen dem Auszuge aus *Aztlan* und der Ankunft in *Tollan* angegeben werden. Dass der gebrochene Baum (*Tamoanchan*) und das Land der Akazien, der Kugelkaktusse und der *Mimixcoua* nur ganz allgemein den Westen und den Norden bezeichnen, habe ich oben auseinandergesetzt. Ebenso sind weder *Cuextecatl ichocayan*, noch *Couatl icamac* historische Namen.

Der Name *Cuextecatl ichocayan* wird durch eine Stelle in den Anales de Quauhtitlan[4]) erklärt. Dort wird erzählt, dass in einem bestimmten Jahre die *Ixcuinan-mê* genannten weiblichen Dämonen (d. h. die Erdgöttinnen) nach *Tollan* kamen, und zwar wären sie, wie die Alten erzählten, aus *Cuextlan*, d. h. dem Lande der Huaxteken, gekommen: —

auh yn ompa cuextecatl ychocayan	Und dort in *Cuextecatl ichocayan* (dem Orte, wo die Huaxteken weinen),
oncan quinnonotzque ynmalhuan quimacique Cuextlan	da beriefen sie ihre Gefangenen, die sie in der Huaxteca gemacht hatten,
quinyol yuh tlamachtique	setzten ihnen auseinander, worum es sich handelte,

1) Torquemada 1, cap. 16.
2) Anales de Chimalpahin, p. 42.
3) Brinton, Maya Chronicles, p. 95.
4) Anales del Museo Nacional de México. Vol. III. Anhang, p. 25, 26.

yn quimilhuique	indem sie zu ihnen sprachen: —
ca ye tihui yn Tollan	Wir gehen nunmehr nach *Tollan*,
amoca tlaltech tacizque	um mit euch die Erde zu begatten,
amoca tilhuichihuazque	um mit euch das Fest zu feiern,
ca ayayc tlacacalihua	denn niemals bisher ist ein Opfer durch Erschiessen gebracht (wörtlich „mit Menschen gekämpft") worden,
ticpehualtihui	wir werden damit den Anfang machen,
tamechminazque	wir werden euch mit Pfeilen erschiessen.

Es ist also klar, dass mit *Cuextecatl ichocayan* das im Osten von *Tollan* gelegene Land der Huaxteken gemeint ist, aus dem die unter dem Namen *Tlaçolteotl* oder *Ixcuinan* bekannte, besondere Form der Erdgöttin zu den Mexikanern kam.

Unter *Couatl icamac* „im Rachen der Schlange" endlich wird, wenn ich gewisse Figuren der Bilderschriften[1]) richtig deute, ein im Süden gelegenes Land, vielleicht der Grosse Ozean selbst, an den man, von der Stadt México aus nach Süden reisend, gelangte, zu verstehen sein.

Es sollen also, wie man sieht, mit den vier zwischen dem Auszug aus *Aztlan* und der Ankunft in *Tollan* genannten Orten, die vier Enden der Welt, ferne, in den vier Himmelsrichtungen gedachte mythische Urheimathen, — bezeichnet werden. Und *Tollan* selbst, der unmittelbare Ausgangspunkt für die nunmehr bekannte Orte berührende Wanderung, soll wohl in der fünften Weltgegend, im Mittelpunkt der Welt, gedacht sein, wie sich das für dieses alte Zentrum, den Ausgangspunkt aller Kultur, wo Kalender, priesterliche Wissenschaft und jegliches Kunsthandwerk erfunden worden ist, geziemt.

Es bleibt demnach von sämmtlichen in der obigen Legende enhaltenen Namen nur *Colhuacan* übrig, der etwas Bestimmtes zu besagen scheint. Den Namen führte eine kleine Stadt, die nahe dem Verbindungskanal der beiden Seen am Ende der Reihe kleiner Vulkane gelegen ist, die, das Hochthal von México quer durchschneidend, die höher gelegene Süsswasserlagune von der tieferen Salzwasserlagune scheidet. Unmittelbar über der Stadt ragt der *Uixachtecatl*, der „Akazienberg", empor, auf dem das alte Heiligthum des Feuergottes sich befand, in dem vor Beginn der neuen 52jährigen Periode das Feuer unter grosser Feierlichkeit neu erbohrt wurde. Die Stadt muss in alter Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt haben. Ihre Herrscher werden als die unmittelbaren Nachkommen der alten Toltekendynastie angegeben. Die Mexikaner waren, wie die obige

1) Codex Vaticanus (B) 3773, Blatt 27; Codex Fejérváry-Mayer, Blatt 42, oben links.

Tradition beweist, ihnen ehemals unterthan, waren vielleicht nur ein Zweig von ihnen. Der erste König von México, *Acamapichtli*, soll, wie die „Historia de los Mexicanos por sus Pinturas“ meldet, der Sohn eines Edlen von *Colhuacan* und einer mexikanischen Mutter gewesen sein. Noch in später Zeit führte der König von México den Titel *Colhua tecuhtli* „Fürst der Colhua“.

Dem Namen *Colhuacan* kann allerdings auch eine allgemeine Bedeutung innewohnen. *Col-hua* heisst „mit Krümmung behaftet“ oder „der einen Grossonkel hat“. *Colhuacan* könnte demnach heissen „wo die Grossneffen wohnen“, und *Colhuacan*, der Wohnsitz der acht Stämme, könnte dem Stammort der Azteken deshalb gegenübergestellt worden sein, weil die Azteken die acht Stämme als ihre Grossneffen, ihre jüngeren Brüder, betrachteten.

Wollen wir aber dem *Colhuacan* der aztekischen Wandersage eine bestimmtere geographische Bedeutung geben, so ist eigentlich absolut nicht abzusehen, weshalb nicht das *Colhuacan* am Fusse des *Uixachtecatl* gemeint sein sollte. Denn mit diesem *Colhuacan* standen ja in der That die Azteken in der engsten Verbindung. Und — was mir noch wichtiger scheint — die Wandersage führt ja die Azteken, nach dem mythischen Aufenthalt in *Tollan*, direkt nach diesem *Colhuacan* zurück. Sie wohnen in dem zum Barrio *Colhuacan-Tiçapan* gehörigen Dorfe *Contitlan*. Und von dort aus erst siedeln sie nach der Stelle in der Salzwasserlagune über, wo nachmalen die Stadt *México-Tenochtitlan* stand.

Es ist dann allerdings *Aztlan*, das Stammland der Azteken, nicht in eine nebelhafte Ferne zu versetzen. Es ist entweder eine mythische Hypostasirung des späteren Wohnsitzes der Azteken inmitten der Salzwasserlagune; denn geschichtslose Völker pflegen sich das Leben ihrer Vorfahren nicht anders vorzustellen, als wie sie, die Nachkommen, es zu führen gewohnt sind; oder es bezeichnet *Aztlan* eine andere, aber ähnlich gelegene Lokalität, die der erste von der Tradition festgehaltene Wohnort des Stammes war. Und hier erscheint mir nicht ohne Bedeutung, dass *Acocolco*, — der im Röhricht der Lagune gelegene Ort, wo, wie ich oben angab, die Azteken vor ihren Feinden Schutz suchten, und von wo aus sie nach *Colhuacan* überführt wurden, in den Anales de Chimalpahin[1]) *Acocolo-Aztacalco* genannt wird. Denn das ist ja das Gemeinsame in allen Traditionen über *Aztlan*, dass dieser Ort mitten im Wasser lag, und dass, als die Azteken von dort herüberkamen, sie am Ufer den Ort *Colhuacan* antrafen.

Ich habe in den Abbildungen 1, 3, 7 die Bilder von *Aztlan*, die in den Bilderschriften sich finden, wiedergegeben. Abb. 1 ist dem Codex

---

1) Annales de Domingo Francisco de San Anton Muñon Chimalpahin Quauhtlehuanitzin, édit. Rémi Siméon (Paris 1889) p. 45.

Boturini entnommen. Mit Abb. 3 beginnt die Bilderschrift der Aubin-Goupil'schen Sammlung. Abb. 7 endlich ist der in derselben Sammlung enthaltenen aztekisch geschriebenen Historia mexicana vom Jahre 1576 entnommen. In Abb. 1 (oben S. 34) sehen wir eine Insel. In der Mitte erhebt sich eine Tempelpyramide mit der Hieroglyphe *Aztlan* (Pfeilschaft und Wasser) und zu den Seiten sind sechs Häuser gezeichnet, die die Häuser oder Unterstämme der Azteken darstellen. Wir sehen dann die Azteken — oder vielmehr einen Priester — im Kahn herüberrudern. Und rechts am Ufer *Colhuacan* (den Berg mit der gekrümmten Spitze) und darin das Idol *Uitzilopochtli's* (ein aus einem Kolibrischnabel herausschauendes Gesicht) und Züngelchen, die die Weisungen bedeuten, die das Idol den Azteken ertheilt.

In Abb. 3 (oben S. 36) auf der linken Seite ist *Aztlan* durch einen mit Kaktuspflanzen bestandenen Berg dargestellt, auf dem, in Kolibriverkleidung, der Gott *Uitzilopochtli* steht. Rechts von der grossen Kaktuspflanze ist die Hieroglyphe angegeben, die aber hier eine ganz andere Gestalt hat als in Abb. 1, aus einer Ameise und einem Zahn besteht und eigentlich nicht *Aztlan*, sondern *Azcatitlan* zu lesen ist. Auf der rechten Seite von Abb. 3 ist der Name *Aztlan* noch einmal in einer Form ähnlich der von Abb. 1 (durch eine Tempelpyramide mit einer aus einem Pfeilschaft und dem Bilde des Wassers gebildeten Hieroglyphe) dargestellt. An den vier Seiten die vier Hauptstämme (*calpulli* „Barrios") der Azteken. Die Hieroglyphe links oben, ein Haus mit einer Fahne (*pan-tli*), vermag ich nicht sicher zu deuten. Links unten ist das Barrio *Tlacochcalco*, „im Speerhause", durch ein Haus (*cal-li*) mit Speerschäften (*tlacoch-tli*) dargestellt. Rechts unten *Chalmecapan*, „Quartier der *Chalmeca*", durch eine Schnur mit einer Perle (*chalchiuitl*). Rechts oben ein Haus mit zwei Kaktusblüthen, ist wohl *México* zu lesen. Das ganze ist umgeben von Wasser, und am gegenüberliegenden Ufer erhebt sich der Berg mit der gekrümmten Spitze, *Colhuacan*. Darin in einer Höhle der Kolibri, die Verkleidung *Uitzilopochtli's*.

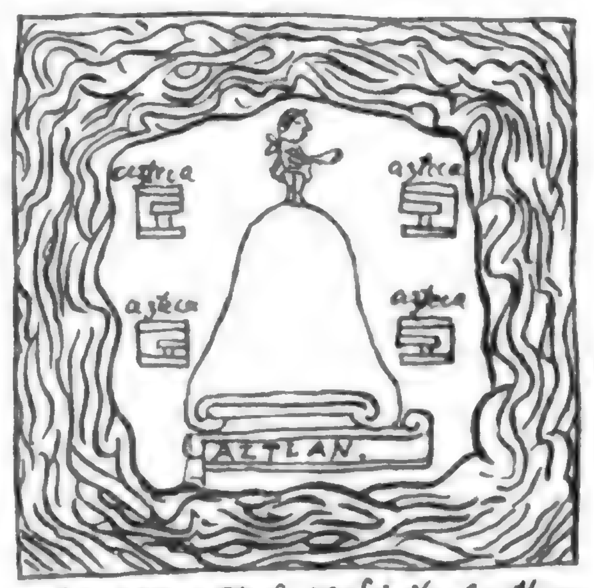


Abb. 7. *Aztlan*, die Heimath der Azteken. Historia mexicana vom Jahre 1576. (Ms. der Aubin-Goupil'schen Sammlung.)

In Abb. 7 sehen wir wiederum die Insel von Wasser umgeben. Der Name *Aztlan* ist aber hier hieroglyphisch durch einen Berg mit einer menschlichen Figur auf der Spitze zum Ausdruck gebracht. Die letztere soll, wie aus dem ersten Kapitel der Crónica Mexicana des Tezozomoc ersichtlich ist, wiederum das Idol *Uitzilopochtli*'s darstellen. In der ausgestreckten Hand aber sollte die Blume *aztaxochitl* sich befinden, die der in kleinem Masstabe arbeitende und nicht sehr geschickte Zeichner nicht zum Ausdruck gebracht hat.

Aztlan wird gewöhnlich mit „das Land des weissen Reihers“ übersetzt, eine Bedeutung, die, wie wir sehen, in keiner der hier dargestellten Hieroglyphen zum Ausdruck gebracht ist. Die dem Namen zu Grunde liegende Wurzel *az-* ist allerdings in dem Namen des Reihers (*az-ta-tl*) enthalten, bezeichnet aber auch ein dickes Schilfrohr (*aztapilin* oder *oztopilin*), dessen untere, im Wasser befindlichen Theile weiss gefärbt sind[1]. Die letztere Bedeutung liegt augenscheinlich den Hieroglyphen in Abb. 1 und 3 zu Grunde, denn der Pfeilschaft steht in der mexikanischen Bilderschrift allgemein als Ausdruck für „Rohr“. Die Wurzel *az-* scheint man aber auch in dem Worte *az-ca-tl*“ Ameise“ erkannt zu haben. Darum ist in Abb. 3 an der linken Seite der Name *Aztlan* durch eine Ameise und einen Zahn (*tlan-tli*) zum Ausdruck gebracht. Die Grundbedeutung all dieser Worte ist „weiss“, ein Begriff, der auch in den anders vokalisirten Wörtern *iz-ta-tl*, „Salz“, und *iz-ta-c* „weiss“ zum Ausdruck kommt.

Im 27. Kapitel des Geschichtswerkes des P. Duran ist ein hübsches Märchen erhalten, das vielleicht die beste Illustration für das, was wir uns unter *Aztlan* zu denken haben, ist Der König *Motecuhçoma*, der ältere, mit Beinamen *Ilhuicamina* genannt, hat — so wird dort erzählt, — nachdem er seine Herrschaft über alle Lande ausgebreitet, das Verlangen zu wissen, wie es in *Aztlan*, den sieben Höhlen, aussieht, „von dem die Bücher und die Historien so Besonderes zu berichten wissen“, um so mehr, als ihm gesagt wird, dass die Mutter *Uitzilopochtli*'s, des Gottes der Mexikaner, daselbst noch am Leben sei. Um Näheres zu erfahren, beruft er zunächst den alten Priester und Geschichtsschreiber *Quauhcouatl*. Der berichtet ihm: „Was ich von dem weiss, was du mich fragst, das ist, dass unsere Vorfahren in einem glücklichen Lande lebten, das man *Aztlan*, d. h. „das Weisse“ nannte. In diesem Orte gibt es einen grossen Berg, mitten im Wasser, den man *Colhuacan* nannte, weil die Spitze etwas nach unten gekrümmt ist. In diesem Berge gab es ein Loch oder eine Höhle, wo unsere Väter und Grossväter viele Jahre lebten. Dort waren sie zufrieden und glücklich. Sie hatten eine Menge Enten von verschiedenen Gattungen, Reiher, Sperber, Wasserhühner und andere Wasservögel. Sie erfreuten sich an dem Gesange von einer Menge kleiner Vögel mit rothen

1) Vgl. Sahagun, Kap. 25.

und gelben Köpfen. Sie hatten viele Arten schöner und grosser Fische. Dicke Bäume beschatteten die Ufer, und die Quellen waren umsäumt von Weiden, von Cypressen und Erlen. Sie fuhren im Nachen auf der Fluth, und hatten schwimmende Gärten (*chinampas*), wo sie Mais, Capsicumpfeffer, Tomaten, Gemüse, Bohnen und alle Arten von Getreide bauten, das wir hier essen und das sie hierher brachten. Aber später, nachdem sie die Insel verliessen und auf das feste Land kamen, hat sich alles in sein Gegentheil verkehrt. Die Kräuter stechen, die Steine verwunden, die Felder sind voll von Disteln und Dornen. Von Schlangen und giftigem Gewürm wimmelt es, von Löwen und Tigern und anderen schädlichen und verderblichen Thieren. Das ist es, was in meinen alten Büchern geschrieben steht." — Trotz dieses entmuthigenden Berichtes beharrt aber der König auf seinem Vorhaben. Er beruft zu sich, was von Zauberern im Lande aufzutreiben ist, und beauftragt diese, seine Botschaft und seine Geschenke der Mutter *Uitzilopochtli*'s in *Aztlan* zu überbringen. Die Zauberer begeben sich erst nach dem Berge *Coatepec* bei *Tollan*, und von dort werden sie von dem Dämon, den sie anrufen, nach dem Lande der Vorfahren entführt. Sie kommen an einen grossen See, in dessen Mitte der Berg *Colhuacan* steht. Leute fahren auf ihm umher, mit Fischfang und mit der Bestellung ihrer schwimmenden Gärten beschäftigt. Auf ihre Bitte werden die Boten nach der Insel überführt und treffen dort zunächst den Hausmeister der *Couatlicue*, der Mutter *Uitzilopochtli*'s, dem sie ihr Anliegen und die Botschaft, die ihnen der König *Motecuhçoma* und sein Kanzler *Tlacaelel* aufgetragen, mittheilen. Der Alte aber antwortet: „Wer ist *Motecuhçomu*, und wer ist *Tlacaelel?* Das sind keine Namen von hier. Die hier hiessen *Acacitli*, *Ocelopan*, *Ahatl*, *Xomimitl*, *Auexotl*, *Uicton*, *Tenoch*, das waren die sieben Stammhäuptlinge. Und ausserdem waren noch die vier Hausmeister *Uitzilopochtli*'s." — Die Boten antworten: „die Herren kennen wir nicht und haben sie nie gesehen, denn sie sind längst tot." — „Was" — entgegnet der Greis — „wer hat sie denn getötet? Wir, die wir hier zurückgeblieben sind, sind alle noch am Leben."

Der Alte verspricht ihnen dann, sie zu seiner Herrin, *Couatlicue*, der Mutter *Uitzilopochtli*'s, zu führen. Aber der Berg besteht von seiner Mitte aufwärts aus tiefem und lockerem Sande. Während der Alte schnell hinaufeilt, kommen die Mexikaner kaum einen Schritt vorwärts. „Was hat euch denn so schwer gemacht?" — ruft der Greis, — „was esst ihr denn bei euch?" — „Wir essen Fleisch und trinken Kakao", — antworten jene. — „Diese Speisen und Getränke haben euch schwer gemacht", belehrt sie der Alte, „sie machen, dass ihr nicht an den Ort gelangt, wo eure Väter gelebt haben. Sie haben euch den Tod gebracht. Wir kennen das alles nicht bei uns, und kennen auch die Reichthümer nicht, die ihr heranschleppt. Bei uns ist alles einfach und dürftig. Aber,

gebt nur her, ich werde es euch herauftragen.“ — Und damit nimmt er ihnen die Lasten ab und trägt sie, schnell wie der Wind, hinauf.

Die Mexikaner gelangen endlich auch hinauf und treffen dort die Mutter *Uitzilopochtli's*, eine alte Frau, ganz verkommen und schmutzig und scheusslich anzusehen. Denn seit *Uitzilopochtli* weggegangen, ist sie in Trauer, hat sich nicht gewaschen, nicht gekämmt und die Kleider nicht gewechselt. Sie richtet nun auch dieselben Fragen an die Boten und erhält denselben Bescheid. Sie fragt noch zum Schluss, ob ihr Sohn auch so schöne Sachen besitze, wie die, die die Boten ihr hier brächten, und trägt ihnen dann folgende Botschaft an ihren Sohn (*Uitzilopochtli*) auf: — Er solle sich ihrer erbarmen, die schon so lange Jahre um ihn trauere, und solle daran denken, was er ihr einst bei seinem Weggange gesagt: — „Mutter“, hätte er gesagt, „ich gehe jetzt bloss weg, um die sieben Stämme in dem Lande anzusiedeln, das ihnen versprochen ist, und um die Jahre meiner Wanderung voll zu machen. In der Zeit werde ich Krieg zu führen haben mit allen Provinzen und Städten, kleineren Oertern und Dörfern, und sie alle meinem Dienste unterwerfen. Aber in derselben Weise, wie ich sie gewinne, werden andere kommen, die sie mir entreissen, und mich aus meinem Lande verjagen werden, dann werde ich zurückkommen. Denn die, die ich unterwarf mit Schwert und Schild, die werden sich wider mich wenden und werden mich mit dem Kopf voran zu Boden werfen, und ich und meine Waffen werden auf dem Boden dahinrollen. Dann, Mutter, ist meine Zeit vollendet, dann komme ich fliehend in deinen Schooss zurück. Und bis dahin werde ich nichts als Pein haben. Darum bitte ich nur eins, gib mir zwei Paar Sandalen, eines zum Hingehen, eines zum Zurückgehen, und gib mir vier Paar, zwei zum Hingehen und zwei zum Zurückkehren“ — an diese seine Worte solle er denken, fährt die Alte fort, „und damit er sich erinnert, dass seine Mutter sich nach ihm sehnt, bringt ihm diesen Mantel aus Agavefaser und diese Schambinde.“

Mit diesen Worten werden die Boten entlassen. Beim Herabsteigen theilt der alte Hausmeister ihnen noch mit, wie es die Leute in *Aztlan* machen, um immer jung und lebendig zu bleiben. Der Berg wirkt nämlich wie ein Jungbrunnen. Wenn einer sich verjüngen will, steigt er den Berg hinauf und wieder hinab. Je höher einer hinaufgestiegen ist, um so viel mehr Jahre kommt er verjüngt zurück. Die Boten kehren auf dieselbe Weise über *Coatepec* nach México zurück und berichten dem Könige alles, was sie gesehen und gehört haben.

Es hiesse dem Reiz der Erzählung etwas wegnehmen, wollte ich hier noch mich in lange Kommentare einlassen. Die Erzählung spricht für sich selbst. Ich bin so frei, die Urheimath der Azteken nicht am Puget-Sound zu suchen.

4.

Ueber die Worte Anauac und Nauatl.

Compte rendu de la Xème Session du Congrès International des Américanistes. Stockholm 1894. S. 211—244.

In einer Bemerkung zu meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung[1]) und in einem kleinen Artikel, den ich in den Verhandlungen des Pariser Amerikanisten Kongresses veröffentlichte[2]), stellte ich die Behauptung auf, dass die übliche Verwendung des Wortes *Anauac* insbesondere zur Bezeichnung der zentralen Theile von México, eine irrige und falsche sei und weder der ursprünglichen Bedeutung des Worts, noch dem Gebrauch, den die guten alten Autoren von diesem Worte machen, entspreche.

Nauac heisst „am Rande“ oder „nahe bei“ — nicht „dentro ó en rededor“, wie in der Historia apologetica des Las Casas[3]) und in einer von Brinton angeführten Stelle, auf die ich noch zurückkomme, erklärt wird: — *quauhnauac* „am Rande des Waldes“ *ānauac* „am Rande des Wassers“ *nocalnauac* „in der Nähe meines Hauses“. *Nauac-altepeuaque* werden, in einem aus der Zeit des Vizekönigs Antonio de Mendoza stammenden Grundbuche des Dorfes *Ocoyacac*[4]), nicht die Bewohner der umliegenden Ortschaften, sondern die an einer bestimmten Stelle an die Flur von *Ocoyacac* grenzenden Bewohner des Dorfes S. Maria *Tepexoyocan* genannt[5]).

Mit dieser ursprünglichen und allgemeinen Bedeutung des Wortes *anauac* steht in engstem Zusammenhang die besondere technische Bedeutung, die das Wort in dem mexikanischen Sprachgebrauch, wie er in dem Geschichtswerk des P. Sahagun, in den Anales de Quauhtitlan, Anales

1) Compte rendu VII. Session Congrès international des Américanistes. Berlin 1888, p. 669. Anm.

2) Compte rendu VIII. Session Congrès internat. Améric. Paris 1890, p. 586, 587.

3) Cap. 175.

4) Ms. der Königlichen Bibliothek in Berlin.

5) *titocoaxochnamique yn campa motenehua tlilzoquipan yn nahuac altepehuaque xanta malietzin tepexoyucan.* „In *Tlilzoquipan* grenzen wir an die Bürger des benachbarten Dorfes Santa Maria *Tepexoyocan*“.

de Chimalpain u. A. vorliegt, erhalten hat. Die Mexikaner bezeichneten nämlich damit die heissen, an allerhand tropischen Produkten reichen Küstengebiete des Nord- und Südmeers, die Länder an der Golfküste und an der pazifischen Küste, und zwar insbesondere die Gebiete, wohin von den mit México verbündeten Städten des Hochlandes aus die grossen Handelsexpeditionen unternommen wurden, die in dem neunten Buche des Geschichtswerkes des P. Sahagun eingehend beschrieben werden.

Der besondere technische Gebrauch des Wortes *Anauac* in diesem Sinne ist durch zahllose Beispiele zu belegen: —

Im vierten Paragraphen des 12. Kapitels des 11. Buches nennt Sahagun die „Provinzen, die gegen Süden in der Nähe des Meeres[1]) hier in Neuspanien gelegen sind. Man nennt sie *Anauaca-tlalli* (Land der Anauaca). Es ist ein felsiges Land, reich an Gold, an Schmucksachen und anderen Produkten“.

Im fünften Paragraphen des ersten Kapitels desselben Buches spricht er von den Affen. Er sagt: — „es giebt ihrer viele in diesem Lande. Sie leben in dem Gebiet, welches man *Anauac* nennt, und welches im Osten von México gelegen ist“.

Im 34. Kapitel des achten Buches wird erzählt, wie der neugewählte König, nachdem er durch Räuchern vor *Uitzilopochtli* sein Amt angetreten hat und nach viertägigem Fasten in seinen Palast eingezogen ist, nunmehr das „sich die Füsse waschen“ (*motlatccapaca*), d. h. das grosse Menschenopfer zur Feier des Regierungsantrittes, rüstet und dazu alle fremden, feindlichen Fürsten einladet, die schaudernd die Macht und Grösse México's sehen sollen: —

niman yc tecoanotza	darnach lädt er ein
yn nouian altepetlipan	(die Fürsten) überall in den Städten:
quicoanotza	Er lädt ein
yn michuacan tlatvani,	den König von *Michoacan*
yoan cuextlan tlatvani,	und den König von *Cuextlan* (d. h. des Huaxtekenlandes)
yoan meztitlan tlatvani	und den König von *Meztitlan* (des im Gebirge an den Grenzen der Huaxteca gelegenen Landes)
yoan totonacapan tlatoque	und die Könige von *Totonacapan* (d. h. der Vera Cruz Küste)
yoan tlaxcallan tlatoque	und die Könige von *Tlaxcala*
yoan chololan tlatvani	und den König von *Cholula*
yoan vexotzinco tlatoque	und die Könige von *Uexotzinco*

1) „A la parte del Sur, cerca de la mar . . .“

yoan mixtecapan tlatoque	und die Könige im Mixtekenland
yoan teutitlan tlatoque	und die Könige von *Teotitlan* (an den Grenzen des von den Mixteken und Zapoteken bewohnten Landes)
yoan tzapotlan tlatoque	und die Könige des Zapotekenlandes
yoan anauac tlatoque	und die Könige von *Anauac*
yoan tequantepec tlatoani	und den König von *Tehuantepec*,
yoan yn ixquichtin tlatoque	und die sämmtlichen Könige,
ylhuica atentli quitztoque	die an dem Gestade des Meeres wohnen.

Dass in dieser Stelle mit *Anauac* eine einzelne, in der Nähe des Zapotekenlandes, in der Nähe von *Tehuantepec* und am Meere gelegene Landschaft gemeint ist, liegt auf der Hand.

Genauere Angaben macht Sahagun in dem vierten Kapitel des neunten Buches. Er berichtet dort, dass die Kaufleute der Städte, die mit dem mexikanischen König verbündet waren, und das Privileg hatten, sich an den Handelsexpeditionen nach *Anauac* zu betheiligen, diese Züge immer in grösserer Zahl unternahmen[1]). Und zwar giengen sie in geschlossenem Zuge bis *Tochtepec*. Dort wurden zwei Kolonnen aus den Kontingenten der verschiedenen Städte gebildet. Die eine gieng nach *Anauac Ayotlan*, die andere nach *Anauac Xicalanco*[2]).

Was nun die Bedeutung der hier angeführten Namen angeht, so ist *Anauac Ayotlan* die pazifische Küste der Gegend von *Tehuantepec*. Das ist bestimmt gesagt in dem zweiten Kapitel desselben Buches der Geschichte des P. Sahagun. Es heisst dort: —

„Zur Zeit als König *Auitzotzin* in México regierte, begaben sich die Kaufleute von *Tlatelolco* in das Gebiet von *Ayotlan* in *Anauac*. Man schloss sie dort ein. Vier Jahre hindurch waren sie in dem Orte *Quauhtenanco* belagert. Man griff sie an. Es bekriegten sie die Leute von *Tequantepec*, *Izuatlan*, *Xochtlan*, *Amaxtlan*, *Quatzontlan*, *Atlan*, *Omitlan*, *Mapachtepec* — alles sehr grosse Städte“.

Die hier genannten, als zu *Ayotlan* gehörig bezeichneten Städte lagen alle, wie sich im Einzelnen nachweisen lässt, im Osten und Westen des an erster Stelle genannten *Tehuantepec*, bis nach *Soconusco* hinein. Der

1) *çan mochipa yn uicalhuan mochiuhtinenca* „sie giengen immer in Begleitung“.

2) *ynihquac iye ompeua anauac puchteca, oncan moxelouaya in tochtepec centlamantli ompa calaquia in anauac ayotlan, no centlamantli ompa calaquia in anauac xicalanco.* „Wenn die Kaufleute nach *Anauac* aufbrachen, so trennten sie sich in *Tochtepec*. Ein Theil gieng nach *Anauac Ayotlan*; der andere nach *Anauac Xicalanco*“. — Ueber die Bildung der zwei Kolonnen aus den verschiedenen Kontingenten vgl. das an der Stelle im Text des Kapitels Folgende.

Fluss von *Ayotlan* wird noch in später Zeit als die Westgrenze der Jurisdiktion von *Soconusco* angegeben[1]).

Wie nun über *Anauac Ayotlan* nicht der geringste Zweifel bestehen kann, so ist ebenso sicher, dass mit *Anauac Xicalanco* die südlichen Theile des heutigen Staates Vera Cruz und die Küstengebiete von Tabasco, also die Länder an der Golfküste gemeint sind. Noch heute liegt dort, am westlichen Gestade des Kanals, der in die Laguna de Términos führt, ein Ort Namens *Xicalanco*. Motolinia, und nach ihm Mendieta und Torquemada, geben an, dass an der Küste des Nordmeers, etwas über *Coatzacualco* hinaus, ein Ort Namens *Xicalanco* liege, — „wo viel Verkehr stattfand, weil dort die Kaufleute aus den verschiedenen Gebieten und von weit her zusammenkamen, um ihre Produkte auszutauschen“[2]). Und Bischof Landa berichtet, dass im Westen von Yucatan *Xicalango* und *Tabasco* gelegen seien, „welche derselben Provinz angehörten[3]).

Die Stadt *Tochtepec* endlich, wo sich die beiden Karawanen trennten, ist ohne Zweifel das von Torquemada[4]) als ehemals den Herren von *Couaixtlauacan* tributpflichtig angegebene heutige *Tuxtepec*, am Flusse von *Quiotepec* und *Papaloapan*, an den Grenzen der *Mazateca* und der den Mexikanern seit früher Zeit tributpflichtigen *Chinanteca*. Von hier führt in der That einerseits die Hauptstrasse nach dem südlichen Vera Cruz und nach Tabasco. Andererseits ein Weg über die Berge nach dem Thal von Villa Alta, der jenseits Oaxaca die grosse Strasse nach Tehuantepec erreicht. Es war das ein Weg, der etwas östlich von dem heutigen Hauptverkehrswege verlief und die Hauptzentren der zapotekischen Macht, — *Zaachilla* oder *Teotzapotitlan* im Thal von Oaxaca und *Tototepec* an der pazifischen Küste — bei Seite liess.

Die in der oben angeführten Stelle des neunten Buches des Sahagun enthaltenen Angaben sind also durchaus präzis und in keiner Weise misszuverstehen. Was sie uns lehrten, das ergibt sich mehr oder minder bestimmt aus allen Stellen, wo in dem Werke des P. Sahagun von *Anauac* die Rede ist.

P. Sahagun ist aber durchaus nicht der einzige Autor, der das Wort *Anauac* in diesem bestimmten technischen Sinne gebraucht. Mit Rücksicht auf eine unten zu besprechende Stelle ist es mir erfreulich, anführen zu können, dass auch Chimalpain Quauhtleuanitzin das Wort genau in demselben Sinne verwendet. Er berichtet, dass im Jahre 1504 der Handel in México einen besonderen Aufschwung nahm, indem es den mexikanischen Kaufleuten gelang, *Anauac* zu erreichen und von dort verschiedene Arten

1) Herrera, Descripcion de las Indias Occidentales, p. 26.

2) Motolinia, Epistola Proemial; — Mendieta, Historia Ecclesiastica Indiana, 2, cap. 33; — Torquemada, Monarquia indiana, I, cap. 12.

3) „que es una mesma provincia“.

4) Monarquia Indiana, 2, cap. 48.

von Papageien — (d. h. wohl Papageienfedern, für Federschmücke und Federarbeiten) — auf den Markt zu bringen[1]).

In ähnlicher Weise gebraucht auch Tezozomoc das Wort *Anauac*. In dem Kriege mit *Matlatzinco* ermuthigt der mexikanische General vor der Schlacht seine Truppen, indem er ihnen vor Augen führt, wie viele Stämme sie schon bekriegt und unterworfen hätten, und dass sie schon bis zu der Küste des grossen Meeres vorgedrungen seien — *ilhuica-atentli anahuaque* „an den Rand des Himmelswassers" (so nennen die Mexikaner das Meer), — „zu den Leuten von Anauac"[2]).

Torquemada gebraucht, an verschiedenen Stellen, *Anauac* genau in der gleichen Weise. Die in *Poyauhtlan* ansässigen *Teochichimeca* erhalten von ihrem Gott *Camaxtli* das Orakel: — *oncan tonaz oncan tlahuiz, oncan yazque, ayamo nican*, „wo der Tag anbricht, wo es Morgen wird, dorthin sollt ihr gehen, hier sollt ihr nicht bleiben". Und gehorsam dem Befehl, benachrichtigen sie ihre Nachbarn, die Leute von *Tetzcoco*, dass sie vorwärts gehen wollten, bis dahin, wo die Sonne aufgeht, bis *Teotlixco Anahuac* d. h. — wie Torquemada übersetzt — „bis zu dem Ende des Landes, bis zur Küste des Meers"[3]).

Von König *Axayacatl* erzählt Torquemada, dass er seine Regierung gleich damit begann, das Land zu durchstreifen, und, weil er die in der Nachbarschaft gelegenen Gebiete schon unterworfen hatte, so durchzog er *Anauac* und besiegte die *Cuetlachteca* und begab sich weiter zu den *Xochitepeca*, die er ebenfalls besiegte . . ."[4]) — dass hier *Anauac* wiederum das Küstenland bedeutet, ist klar. Denn die *Cuetlaxteca* (das ist die korrektere, übrigens unwesentlich abweichende Schreibweise) waren die Bewohner der Provinz Cotastla, zwischen Orizaba und Vera Cruz und der Küste unmittelbar im Süden von Vera Cruz.

Und mit diesem besonderen Sinn des Wortes *Anauac* stehen vollkommen in Einklang die Ableitungen: *anauacatl* „der Bewohner von Anauac" *anauaca-tlalli*: „Das Land der Anauaca". Als *Motecuhçoma*, damals noch nicht König, sondern Obergeneral der Mexikaner, in das

1) Anales de Don Domingo Francisco de San Anton Muñon Chimalpahin Quauhtlehuanitzin, ed. Rémi Siméon (Paris 1889), p. 174. Die Worte *ynic Anahuac [ona] cia Mexica pochteca ynic ompa quin hu[a]lnamacaya cochome tozn[ene]* übersetzt Rémi Siméon absurder Weise: „les marchands mexicains allaient dans l'Anahuac et y vendaient des perroquets parleurs". In Anauac Papageien verkaufen, das hiesse in der That „Eulen nach Athen tragen", *ual-namaca* heisst „herkommen und verkaufen", d. h. von dort auf den Markt bringen. Hätte der Verfasser angeben wollen, dass die Mexikaner dorthin Papageien verkauften, so hätte er *quim-on-namaca-ya* sagen müssen.

2) Tezozomoc, Crónica Mexicana, cap. 48.

3) Monarquia Indiana, 3, cap. 10. — Wörtlich heisst *teotl ixco anauac* „im Angesicht des Gottes (der Sonne)", „am Rande des Wassers".

4) Monarquia Indiana, 2, cap. 58.

zapotekische Küstengebiet vorrücken will, halten ihn die Kaufleute ab, indem sie ihm vorstellen: — „das gesammte Gebiet der *Anauaca* ist jetzt beruhigt, nicht mehr sind unsere Feinde die Zapoteken, die *Anauaca*"[1]).

Im Wörterbuch von Molina finden wir die Vokabel *anauacayotl*. wörtlich „den Anauaca zugehörig", das ist nicht etwa übersetzt mit „mexikanische Dinge", oder „was dem hiesigen Lande angehört", sondern mit — „cosas que se traen de tierras comarcanas". Also Handelwaare. was nicht hier erzeugt wird, sondern was aus dem Nachbargebiet (d. i. dem Küstenlande) nach der Hauptstadt gebracht wird.

In dem 20. Kapitel des achten Buches beschreibt Sahagun das Haus — *mixcouacalli* genannt —, wo die zu dem mexikanischen Hofe gehörigen Tänzer und Sänger wohnten, und die Instrumente und die Tanzgarderobe aufbewahrt wurden. Und — heisst es dann weiter — „wenn sie einen *uexotzincayotl*, einen Tanz der *Uexotzinca*, aufführen sollen, so ziehen sie sich an, wie die *Uexotzinca,* und ahmen mit dem Gesang die Sprache der *Uexotzinca* nach, und ihren Schmuck und ihre Waffen. Und ebenso, wenn sie den *anauacayotl* aufführen sollen, den Tanz der *Anauaca*, so ahmen sie die Sprache der *Anauaca* nach und ihren Putz und ihre Waffen. Wenn sie einen *Cuextecayotl* aufführen sollen, den Tanz der *Cuexteca* oder Huaxteca, so ahmen sie die Sprache der *Cuexteca* nach, tragen eine Federkrone, gelbes Haupthaar, eine Maske mit einem halbmondförmigen Nasenpflock, mit spitzen Zähnen und deformirter Stirn. Und so bei den übrigen Tänzen".

In der Einleitung zu seiner Ausgabe altmexikanischer Gesänge[2]) erwähnt Prof. Brinton diese Tänze und erklärt: *„anahuacayotl*, ein Gesang von *Anahuac*, d. h. einem Lande am Wasser, — entweder das Thal von Mexico, oder die Küsten des Ozeans". Es ist aber klar, dass für die Leute von Mexico keine Veranlassung vorlag, ihre eigenen Landsleute und Nachbarn. die ihnen sehr bekannten und in Sprache, Sitte und Tracht mit ihnen übereinstimmenden Anwohner der Seen von *Tetzcoco* und *Xochimilco* „in der Sprache und in der Tracht" zu imitiren. Augenscheinlich handelt es sich

---

1) Sahagun, 9, cap. 2. — *In aocac toyaouh mochiuh in tzapotecatl in anauacatl.*

2) Ancient Nahuatl Poetry. Library of American Aboriginal Literature, Vol. VII. Philadelphia 1887. — Durch die Herausgabe dieser Gesänge hat sich Prof. Brinton ein grosses Verdienst erworben. Und die Einleitung, die er dazu schrieb, enthält alle wünschenswerthe Information über diesen Zweig der Literatur. Zu bedauern ist aber, dass Prof. Brinton es unternahm, eine Uebersetzung zu liefern, die bei dem absoluten Mangel an Vorarbeiten, bei unserer geringen Kenntniss der anderweitigen altmexikanischen Literatur, naturgemäss nur eine sehr unvollkommene sein konnte, und in der That in sehr vielen Fällen geradezu irreleitend ist. Es ist ja schwer, das im Einzelnen nachzuweisen, weil jedes einzelne Gedicht das sorgsamste Studium, unter eingehender Vergleichung anderer Stellen, erfordert. In vielen Fällen liegen aber die Irrthümer klar zu Tage. So z. B. in den beiden letzten Strophen des Liedes XXV (Ancient Nahuatl Poetry p. 122), wo der Text

um fremde Völker, die in dem mimischen Tanze vorgeführt wurden, und gleichzeitig um solche, über welche die Mexikaner Siege erfochten hatten. Denn diese Tänze waren sicher keine blosse platonische Vorführung fremder Sitten und Völker, sondern erneute Aufführung eines Triumphfestes über besiegte Feinde. Solche fremde Feinde waren die *Uexotzinca*, die in ihrer Hauptmasse wohl ein fremdes otomitisches Bevölkerungselement darstellten, und in dem Codex Telleriano Remensis mit riesigen schweinshauerartig gekrümmten Lippenpflöcken gezeichnet sind. Fremdartige und feindliche Völker waren in hohem Masse die Huaxteken, wie ja das schon aus der obigen Beschreibung ihrer Maske hervorgeht. Und fremde feindliche Völker sind auch unter den *Anauaca*, die im Tanz vorgeführt wurden, gemeint. Es ist ganz und gar nicht daran zu zweifeln, dass es die Bewohner der fernen Küstengegenden waren, nach denen die grossen Handelsexpeditionen von den Städten des Hochlandes aus unternommen werden.

Eine Wortform existirt nun noch, anscheinend eine Ableitung von *Anauac*, der eine allgemeine Bedeutung zukommt. Das ist das Wort *cemanauac* oder *cemanauatl*, das im Sinne von „Welt“ „die ganze bekannte Erde“ gebraucht wird. So ist es im Molina angegeben. Und so vielfach auch namentlich in der reichen kirchlichen Literatur, die sich in Folge der Arbeit der ersten christlichen Mönche entwickelte. Besondere Beispiele brauche ich dafür nicht anzugeben, sie sind unschwer aus der Literatur zusammenzustellen. Da nun aber das, was die Spanier, als sie nach Mexico kamen, das Land „Neuspanien“ nannten, die ganze den Mexikanern bekannte Erde darstellte, so wäre man im Recht gewesen, wenn man gesagt hätte, die alten Mexikaner hätten für „Neuspanien“ — das ist das, was wir heute das Land Mexico nennen würden — das Wort *cemanauac* gehabt. Und das gibt in der That auch Tezozomoc in dem 10. Kapitel seiner Crónica mexicana an, indem er sagt: — Die neue Welt hier, die damals (vor der Ankunft der Spanier), *Zemanahuac tenuchca tlalpan* — d. h. „*Cemanauac* das Land der *Tenochca*“ (der Bewohner der Stadt Mexico) — genannt wurde.

---

einfach lautet: — „die am Vulkan von Orizaba (wörtlich „an den rauchenden Strömen“) wohnen, wurden besiegt. Desgleichen die Leute von *Xochitlan*. Die Leute von *Amaxtlan* weinten. Die Leute von *Tehuantepec* weinten“. — Ueber die Leute von Orizaba sowohl, wie über die von *Xochitlan*, *Amaxtlan*, *Tehuantepec* erfochten die Mexikaner berühmte Siege. Und wir haben die Namen in der oben von uns angeführten Stelle aus Sahagun Buch 9, Kap. 2, schon angetroffen. Prof. Brinton aber korrigirt *amaxtlan* in *amoxtlan* und übersetzt: — „The smoking stars gather together against it, the one who cares for flowers is about to be destroyed. — He who cared for books wept, he wept for the beginning of the destruction“.(!) — Also nicht einmal *Tehuantepec* hat Brinton hier erkannt! Eine Uebersetzung, bei der solche Irrthümer möglich sind, ist nicht förderlich, sondern schädlich und wäre besser unterblieben.

Die eigentliche Bedeutung des Wortes *cemanauac* ist mir lange Zeit nicht recht klar gewesen. Leitet man es von *a-nauac* „am Wasser“ ab, so ist es gewissermassen verwunderlich, dass man die ganze bekannte Erde, die ja Hochland und Tiefland, die wasserlose Steppe und die Ufer der Seen und der Meere umschloss, „das ganze Küstenland“ genannt haben sollte. Die Schwierigkeit suchen Las Casas und der Autor einer Stelle, die von Brinton als dem I. Traktat des Geschichtswerkes Motolinia's angehörig bezeichnet wird[1]), dadurch zu entgehen, dass sie *anauac* mit „das von Wasser umschlossene“, also *cemanauac* mit „das ganze vom Meer umspülte Gebiet“ erklären. Das widerspricht aber, wie ich hier wiederhole, und wie ich oben mit Beispielen belegt habe, der Bedeutung der Worte *nauac* und *anauac*, *anauac* heisst „am Wasser“ und nicht „im Wasser“. Das was vom Wasser umflossen wird, was insuläre Lage hat, hiess im Mexikanischen *a-pan-ca a-nepantla-ca* „im Wasser“ oder „in der Mitte des Wassers sich befindend“[2]).

Ich möchte zunächst hervorheben, dass während das Land *Anauac* „am Wasser“ — das Küstenland, wie ich nachgewiesen habe, — in der Regel so, mit dem Lokativsuffix *-c*, selten in der Form *Anauatl*, mit dem so zu sagen Artikel *-tl* angegeben wird, neben *cemanauac* die andere Form *cemanauatl* ganz gebräuchlich ist. Das muss einen schon irre machen an einer Ableitung des einen von dem anderen. Nun habe ich aber eine Stelle gefunden, wo statt *cemanauatl* eine mit dem Possessivpräfix versehene Form gebraucht ist, und in dieser schiebt sich das Possessivpräfix zwischen das *a-* und das *naua*. Es ist damit deutlich gesagt, dass hier ganz andere Wortstämme und eine ganz andere Wortbildung vorliegt, als in dem Wort *Anauac*. Die Stelle findet sich in einem Dokument, das, wie es scheint, im Jahre 1539 geschrieben ist und eine Art Grundbuch des Dorfes Santa Izabel *Tula* bei *Tepeyacac*, im Norden der Stadt Mexico, darstellt, und von dem eine Abschrift sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet. Ich führe die Stelle an, weil sie interessant und charakteristisch ist, und weil sie für diese Frage entscheidend ist: —

ynican, altepetl Mexico ttenoch, titlan, Ueuetlatoloyan,
tecpan Atzacualco, yana chalmecapan yhuan —

---

1) Prof. Brinton sagt: — „It appears to me, that Dr. Seler cannot have carefully read the passage in Motolonia's History to which he refers“ und führt dann eine Stelle an, die eine Erklärung von *cemanauac* wesentlich im Sinne der von mir oben angeführten Stelle aus der Historia Apologetica des Las Casas enthält. Die Stelle, die Brinton mit den Worten einführt: — „I translate it from the first Treatise of Motolinia's History“ — findet sich gar nicht im Motolinia! Ich aber habe mich ausdrücklich nur auf Stellen bezogen, deren es mehrere in Motolinia gibt, wo Motolinia *Anauac* als Name für „*Nueva España*“ gebraucht.

2) Vgl. Molina, Vocabulario I s. v. „isla“.

yn zihuatecpan, yn tlacohcalco, yn oncan tlalmazehuaco,
tlatzonilpico, toltzalan, acatzalan, xiuhcoyolapan,
nauhcalpoltin, Zematonahua otlapepetlaque Mexica, —

d. h.

„Hier, in der Stadt *Mexico Tenochtitlan*, dem alten Herrschaftsitz,
tecpan Atzacualco, Chalmecapan, Ciuatecpan, Tlacochcalco,
die vier Stämme, die zwischen den Binsen, zwischen dem Rohr,
an dem rauschenden blauen Wasser Land angewiesen erhielten,
die vor allen Umwohnern sich auszeichneten, die Mexikaner —“

Genau die gleiche Wortbildung finden wir aber auch in einer Stelle des aztekischen Originaltextes der Geschichte Sahagun's. In dem oben schon einmal angeführten Kapitel, in dem die Eroberung des pazifischen Küstenlandes durch die mexikanischen Kaufleute zur Zeit König *Auitzotl*'s erzählt wird, heisst es, dass die Kaufleute die auszeichnende Kleidung und den Schmuck, die ihnen von dem König als Belohnung für ihre Kriegsthaten verliehen worden waren, nicht für alltäglich trugen, sondern nur zu den hohen Festen anlegten, an dem Feste *Xipe*'s, dem *tlacaxipeualiztli*, wenn von überallher aus den Provinzen das Volk in der Stadt México zusammenströmte: —

quin ihquac quimolpiliaya	erst dann knüpften sie diese (Mäntel u. s. w.) um
in iquac ueuey ilhuitl quiztiuia	wenn die grossen Feste wiederkehrten,
in ipan tlacaxipeualiztli	am Feste des Menschenschindens,
yeh iquac yual cemolinia	wenn hierher zusammenströmte
y cemahtonauac	das ganze benachbarte Land,
ual mocemahcia	wenn insgesammt sie herkamen
in nican mexico	hierher nach *México*[1]).

Diese Formen mit eingeschobenem Possessivpräfix, und insbesondere die Art, wie diese Form an der zweiten der beiden hier angeführten Stelle geschrieben ist, sind für die Frage, die hier zu erörtern ist, entscheidend. Es ergibt sich daraus, dass *ānauac* „am Wasser“ „Küstenland“ und *cemànauac* oder *cemànauatl* „das ganze Land ringsumher“ zwei ganz verschiedene Worte sind, die nichts miteinander gemein haben. Das erstere Wort enthält ein langes *a*. In *cemanauac* und *cemanauatl* aber ist das *a* mit einem Saltillo zu sprechen, das überall ein Zeichen dafür ist, dass

1) . . . las otras preséas que les dió que arriba se dijeron, solo ellos las usasen en las grandes fiestas, como era en la de *Tlacaxipeoaliztli* y otras semejantes, en las cuales se juntaban en Mexico de todas las provincias comarcanas.

hinter dem Vokal ein Konsonant ausgefallen ist. Vielleicht ist *cemanauatl* eigentlich *cem-an-nauatl* zu schreiben, wo ich *an* als archaïstische Form für das demonstrative *in* auffasse[1]). Noch einfacher ist es an das Wort *anauatl* „Ring“ zu denken, das unten noch näher besprochen werden wird. *Cemanauatl* und *Cemanauac* würde darnach als der ganze Ring, der ganze Umkreis, das Erdenrund zu übersetzen sein, also genau der Bedeutung entsprechend, in der die beiden Worte in der That gebraucht werden.

Wie das Wort *cemanauac* gebrauchen nun aber Motolinia und Las Casas und nach ihnen Mendieta, Ixtlilxochitl und Torquemada an einigen Stellen, zum Theil solchen, die von den genannten Autoren entlehnt sind, das Wort *Anauac*. Wenn *Cemanauac* „den gesammten Ring“, „die gesammte Scheibe“, „das Erdenrund“ bedeutet, so wäre es von vornherein denkbar — und in diesem Punkte rektifizire ich meine früheren Auslassungen, — dass auch *Anauac* allein diesen Sinn haben könnte. Nur dürfte es dann nicht, wie von den genannten Autoren geschieht, mit „am Wasser“ oder gar „umgeben vom Wasser“ erklärt werden, sondern würde vielmehr „den Ring“, „das Erdenrund“ bedeuten. Auch würde es dann vermuthlich anders gesprochen werden müssen, als das *Anauac*, das, wie ich oben nachgewiesen habe, die Küstengebiete bezeichnete. In letzterem Worte ist, wie ich oben schon angegeben habe, das Anfangs-*a*, unzweifelhaft ein langes. *Anauac* „der Ring“, „das Erdenrund“ würde, wie *cemanauac*, mit Saltillo hinter dem *a* gesprochen werden müssen. Angesichts der Thatsache indes, dass im Sahagun und in den anderen alten mexikanischen Texten das Wort *Anauac* in diesem Sinne nirgends vorkommt — abgesehen von der einen von Brinton angezogenen Stelle, auf die ich unten noch zu sprechen komme — dass die Autoren, die *Anauac* für Neuspanien setzen, das Wort *Anauac* thatsächlich falsch erklären, und dass eine Verwechselung mit *cemanauac*, das wirklich im Sinne von Neuspanien gebraucht wird, nahe lag, glaube ich noch immer zögern zu müssen, den von Motolinia gebrauchten Ausdruck für richtig zu halten.

Sollte aber auch wirklich Motolinia damit Recht behalten, so ist doch ganz gewiss nicht daran zu denken, dass das Wort ursprünglich bloss das seenreiche Hochthal von Mexico bezeichnet habe, und erst später der Begriff verallgemeinert, das Wort zur Bezeichnung des ganzen Landes gebraucht worden sei. Denn davon findet sich weder in den Texten, noch in den anderen genannten Autoren, Motolinia und seiner Gruppe, eine Spur.

Im Gegentheil, Torquemada, Las Casas, Mendieta und die anderen alten Autoren sagen deutlich, es wäre das Land so genannt worden, „weil es von den Wassern der beiden Meere bespült sei, und weil viele seiner Bewohner längs des Meeres und an seinen Ufern wohnen“. Dass *Anauac* das Land an den Hochlandseen sei, ist erst eine Erfindung Clavigero's,

1) Sahagun Buch 9, Kap. 2.

oder seiner Vorgänger und Lehrer. Jener sagt allerdings ausdrücklich, dass der Name *Anauac* ursprünglich allein dem Thal von Mexico beigelegt worden sei und zwar deshalb — „weil seine Hauptorte und Städte auf kleinen Inseln und an den Gestaden der beiden Seen gegründet worden seien" — und in einer Anmerkung fügt er hinzu, dass *Anauac* „am Wasser" (presso all'acqua) bedeute, und dass davon die Namen *Anahuacatlaca* oder *Nahuatlaca* abgeleitet scheinen, unter welchen die kultivirten Nationen bekannt gewesen seien, die an den Ufern des Sees von Mexico wohnten". All diese Behauptungen aber sind Fiktionen, sind Konjektur, sind Folgerungen aus der Bedeutung „am Wasser", die man dem Worte *Anauac* beilegen zu müssen glaubte, und haben, wie gesagt, weder in den alten Texten, noch in den alten Nachrichten irgendwelche Stütze. Clavigero hat lange Zeit, allerdings sehr unberechtigter Weise, eine grosse Autorität gehabt. Und so haben Buschmann, Brinton, Rémi Siméon und viele andere die obigen Behauptungen von Clavigero gläubig nachgeschrieben, obwohl sie wussten oder wissen mussten, dass die alte Autorität des P. Sahagun, der von dem edlen Clavigero vielfach geplündert, aber nirgends genannt ist, das Wort *Anauac* nur in dem ganz anderen Sinne von „Küstenland" kennt.

Ich komme nun zu der Stelle die Prof. Brinton in seiner Broschüre „On the words '*Anahuac*' and '*Nahuatl*'", als schwerwiegendstes Argument verwendet. Sie ist in den schon oben einmal erwähnten von Rémi Siméon herausgegebenen Annalen des Chimalpain Quauhtleuanitzin enthalten. Chimalpain gehörte einer vornehmen Familie der Landschaft *Chalco* an, und seine Annalen behandeln die Geschichte dieser Landschaft. Unter dem Jahre 1407 berichtet Chimalpain, dass das Land *Amaquemecan Chalco* unter die Botmässigkeit des Königs *Uitziliuitl* von Mexico gerieth. Unter dem Schutze der Mexikaner regieren Magazinverwalter (*cuezconpixque*) das Land, — wie es scheint, unter den Landeseingeborenen ausgewählte Beamte, die den Tribut zu erheben und nach Mexico abzuführen hatten. Die eigentlichen Herren des Landes, die dem Schwert der Mexikaner entronnen, flüchten ausser Landes. Als nun im Jahre 1410 *Quetzalmaçatzin*, der Chichimekenfürst[1]), der Herr von *Itztlacoçauhcan-Amaquemecan-Chalco*, in der Verbannung starb, sein kleiner Sohn nur, indem man ihn in dem Hause eines Getreuen verborgen hielt, vor der Ermordung behütet werden konnte, da, heisst es, — „entbrannten in Zorn die Fürsten der *Cholclteca*, die von *Totomiuacan*[2]), die der *Tlaxcalteca*, *der Tliliuhquitepeca*, die von

1) *Chichimeca tecuhtli*: ein Titel, der augenscheinlich mit der Regentenwürde über diesen Theil der Landschaft *Chalco* verknüpft war. Brinton sagt: — „the chief of the Mexi *Quetzal Mazatzin*". — Das ist ein Unding, die *Chalca* und die *Mexitin* oder Mexikaner hatten nichts mit einander zu thun.

2) Brinton sagt, der Uebersetzung Rémi Siméon's folgend: „the Chololtecs of Totomihuacan". *Cholula* war eine im Westen des heutigen Puebla, *Totomiuacan*

Uexotzinco, die der *Quauhquecholteca*, die von *Itztzocan*, *Tetzcoco*, *Xochimilco*, *Totollapan*, *Quauhnauac*, *Colhuacan*, *Tollocan*, *Azcapotzalco*, *Tenanyocan*, *Quauhtitlan*, *Teocalhuiacan*, *Matlatzinco*, *Maçauacan*, *Xiquipilco*. Sie sprachen: Lasst uns eine Verabredung treffen mit einander gegen den Mexikaner. Lasst uns ihm Krieg ansagen. Wie konnte es geschehen, dass er die Fürsten von *Chalco* verjagte? Ist nicht der *Chalcatl* unsere Mutter, unser Vater (d. h. unser Berather, unser Beschützer)? — Mit diesen Worten schlossen einen Bund von überallher die Fürsten der Anauaca (*yn nohuian tlahtoque Anahuaca*)". — Auch in der folgenden weiteren Beschreibung des Verlaufs dieser Angelegenheit werden die hier in Aktion gegen Mexico tretenden Fürsten *tlahtoque yn Anahuaca* oder *yn Anahuaca tlahtoque* „die Fürsten der Anauaca" genannt.

Diese eine Stelle hat in der That den Anschein, als ob hier unter *Anauac* das ganze Land Mexico, und insbesondere die zentralen Theile desselben verstanden werden müssten. Denn alle die genannten Städte liegen theils im Hochthal von Mexico selbst, teils in den Hochlandgebieten im Osten und Westen des letzteren. Prof. Brinton konnte also wohl der Meinung sein, dass diese eine Stelle die Frage entscheide. Ich bin indes der Ansicht, dass, wo wir es mit isolirten Vorkommnissen mit einem *ἅπαξ λεγόμενον*, zu thun haben, — und ein solches liegt hier vor, — man vorsichtig sein und zunächst erst einmal untersuchen muss, ob diese Stelle nicht doch noch eine andere Erklärung zulässt. Das letztere scheint mir in der That der Fall zu sein. Ich muss indes, um das zu begründen, etwas weiter ausholen.

Im Anfang seiner VII. Relation gibt Chimalpain einen interessanten Bericht über die Bevölkerungselemente der Landschaft *Tlalmanalco Chalco*. Er unterscheidet ein ursprüngliches (chichimekisches) Element und ein späteres eingewandertes nicht chichimekisches. Unter den ersteren werden an erster Stelle genannt die Stämme der *Acxoteca* und *Mihuaque*, diese — „waren die ersten, die in *Tlalmanalco Chalco* Land angewiesen erhielten, dort ein definitives Regiment einsetzten und Spuren von sich hinterliessen" [1]). Nächstdem die *Tlaltecahuaque*, *Conteca* und *Tlailotlaque*.

---

eine im Osten des heutigen Puebla gelegene Stadt, und beide Städte sind durch eine erkleckliche Anzahl von Leguas getrennt. Die Chololteken von Totomiuacan ist also gerade so, als wenn man sagen wollte die Newyorker von Philadelphia. Das Gleiche gilt für die beiden Städte *Tliliuhquitepec* und *Uexotzinco*, aus denen Brinton (nach Rémi Siméon) „the Tliliuhquitepecs of Huexotzinco" machte.

1) *yehuantin achtopa otlalmacehuaco*, *otlatzonilpico*, *otlacxipetlaco yn oncan Tlalmanalco Chalco*. — Rémi Siméon übersetzt: „qui les premiers vinrent faire leur dévotion, lient leurs cheveux et marchent nu pieds à Tlalmanalco-Chalco". Hier liegt eine Verwechselung von *tlamaceua* und *tlalmaceua* vor. Ersteres kann allerdings mit „faire sa dévotion" übersetzt werden. *Tlal-maceua* heisst aber: „mit Land begnadet werden". Im Titulo de las Tierras de Santa Izabel Tula (Ms. Königl. Bibl., Berlin) wird es synonym mit *tlalmaco* „mit Land beschenkt werden" gebraucht.

Erst nach diesen vier wäre in dem Lande ein fünfter Stamm, die *Nonoualca Teotlixca Tlacochcalca* erschienen, die nicht Chichimeken, sondern *tecpantlaca* „Palastbewohner", fürstliche Vasallen genannt worden seien, weil sie die Diener, die Vasallen des Idols, des rothen *Tezcatlipoca* (*tlatlauhqui Tezcatlipoca*), das sie mit sich führten, gewesen seien. Diese *Tlacochcalca* wären Anfangs ein unbedeutender Stamm gewesen, dem man (in den unfruchtbaren Landstrecken) am Ufer des Sees, in *Chalco Atenco* gestattet hätte, sich anzusiedeln. Darnach aber hätte *Tezcatlipoca* den „bunten Regen" (*tlacuilolquiauh*) geschickt, womit eine vier Jahre andauernde Hungersnoth verbunden gewesen sei. In Folge dessen hätten die vier in *Tlalmanalco* angesiedelten Stämme ihr Land von den *Tlacochcalca* (den Besitzern des mächtigen Idols, das diese Hungersnoth verursachte), zu Lehen genommen[1]), und die Fürsten der *Tlacochcalca* als ihre Herren anerkannt. Und die letzteren wären der Stamm, der jetzt als *Tlalmanalca Chalca* bekannt ist[2]). Von diesen *Nonoualca-Teotlixca-Tlacochcalca*, die also das Fürstengeschlecht in der Landschaft *Chalco* waren, gibt Chimalpain ausdrücklich an, dass sie aus *Nonoualco* oder *Tlapallan* gekommen seien, das ist das rothe Land, das Land des Ostens, wo die Sonne aufgeht, — das *Teotlixco Anauac*, das in der oben angeführten Stelle des Torquemada genannt ist. Und er erzählt in detaillirter Weise, wie sie von dem Ufer des Meeres erst nach *Tollan* und dann über *Chapoltepec* und *Itztapalapan* nach *Chalco* gewandert seien.

In ähnlicher Weise erzählt eine mit Nauatl-Text versehene Bilderschrift der Aubin-Goupil'schen Sammlung, die in dem Atlas Goupil-Boban als „Historia Tolteca-Chichimeca" aufgeführt ist, dass *Icxicouatl* und *Quetzalteueyac*, die die Gründer und Kulturheroen, die ersten der Stammfürsten von *ChololIan* waren[3]), zu einer bestimmten Zeit von *Nonoualco* aufgebrochen seien. In *Colhuaca tepec Chicomoztoc* hätten sie die acht Stämme der Chichimeken angetroffen[4]), und seien dann weiter nach *Tollan* gezogen, von wo aus sie ihre späteren Wohnsitze erreichten. Also auch dem Fürstengeschlecht von *Chololian* wurde ein Ursprung aus dem Osten, aus *Nonoualco*, den fremdsprachlichen Ländern der Golfküste, zugeschrieben.

Fragen wir nun, was das für ein Bevölkerungselement war, das die mächtigen Idole zu seiner Verfügung hatte, und das den wichtigen Zentren von *Chololian* und *Chalco* seine Fürsten gab, so kann ich darauf allerdings

1) *tepal onmotlallique* wörtlich: „siedelten sich durch die Gnade eines Fremden an" = nahmen ihre Ansiedelungen als Lehen von einem anderen an.

2) *in motenehua y Nonohualca in Teutlixca, Tlacochcalca, yye motenehua axcan Tlalmanalca Chalca.*

3) Das wissen wir, ausser aus dieser Handschrift, auch aus dem 11. Kapitel des 3. Buches von Torquemada's Monarquia Indiana.

4) Die Leute von *Quauhtinchan*, die *Moquiuixca*, die *Totomiuaque*, die *Acolchichimeca*, *Tzauhcteca*, *Zacateca*, *Texcalleca* und die Leute von *Malpan*.

nur mit einem Namen antworten, und noch dazu einem Namen, der eine Legion noch ungelöster Fragen in sich birgt. Es ist der Name der *Tolteken*. Der Gott der Tolteken war es, *Quetzalcouatl*, der aus seinem Reiche vertrieben, sich nach Osten wandte, bis an die Meerküste wanderte, und dort in *Tlapallan*[1]) dem Rotlande — oder in *Tlillan Tlapallan*, wie es in den Anales de Quauhtitlan heisst, verschwand. Und von den Tolteken heisst es, dass sie sich zerstreuten und die einen nach den Ländern des Nordens (an das Nordmeer), die anderen nach denen des Ostens (an die Küste des Südmeers) zogen, und dass sie — „*Campech* und *Quauhtemala* kolonisirten, wie aus den Geschichtsbüchern der *Acolhua*, d. h. aus Bildern und Zeichen, mit denen die hiesigen Eingebornen schrieben, zu entnehmen ist[2])“.

Ich kann in diesem Zusammenhang nicht unterlassen, noch eine Stelle aus den Anales de Quauhtitlan anzuführen, weil sie uns unmittelbar zu dem Namen bringt, mit dem diese Auseinandersetzungen sich beschäftigen. Die Anales de Quauhtitlan berichten, dass die nach dem Zusammenbruch des Reiches von Tollan sich zerstreuenden Tolteken unter anderem *Quauhtitlan* und *Azcapotzalco* passiren, und dass sie an letzterem Orte zwei alte Tolteken, Namens *Xochiololtzin* und *Coyotzin* zurückliessen. Von dort zogen sie weiter nach *Chapoltepec*, *Uitzilopochco*, *Colhuacan* und weiter nach *Tlapechuacan*, *Quauhtenco*. „Und als sie weiter zogen und weiter vordrangen, liessen sich einige von ihnen in den Städten *Chalollan*, *Teohuacan*, *Cozcatlan*, *Nonoualco*, *Teotitlan*, *Couaixtlauacan*, *Tamazolac*, *Copilco*, *Topillan*, *Ayotlan*, *Mazatlan* — überall in den Ländern der ***Anauaca*** nieder, wo sie noch heute wohnen[3])“.

Ich kehre zu der vorliegenden Stelle aus den Anales de Chimalpain zurück. Es unterliegt mir gar keinem Zweifel, dass der Bund der *Anauaca tlahtoque*, die zu Gunsten der Fürsten von *Chalco* intervenirten, die Herrschaften toltekischer Deszendenz bezeichnen sollte. Denn an der Spitze stehen, und als solche unzweifelhaft in erster Linie in Betracht kommen, die *Chololteca*, die gewissermassen die Tolteken κατ' ἐξοχήν sind. In *Cholula* stand das im ganzen Lande berühmte Heiligthum *Quetzalcouatl*'s, des Gottes der Tolteken. Und in allen Berichten wird hervorgehoben, dass die Tolteken in *Chalollan* eine ihrer Hauptstationen machten. Aber auch unter den anderen an der Stelle genannten Städten finden sich verschiedene, die in bestimmte Beziehung zu den Tolteken gebracht werden. So *Colhuacan* und *Azcapotzalco*. Und von beiden wissen wir, dass ein ausgesprochener Antagonismus zwischen ihnen und den Mexikanern bestand. Das *nohuian anahuaca tlalli* aber, in dem sich die Tolteken niederliessen,

1) Sahagun 10, cap. 29, § 1.
2) Torquemada, Monarquia Indiana 1, cap. 14.
3) *yn yc nohuian anahuaca tlali ypan motlalito yn axcan ompa onoque.*

ist die direkte Entsprechung der *nohuian tlahtoque Anahuaca*, die zu dem Bund gegen Mexico zusammentraten. Das *nohuian anahuaca tlalli* aber ist vom Ende einer Route gesagt, die vom Hochlande nach der Küste führt, nach der Küste, wo in historischer Zeit die Hauptmasse der Tolteken sitzen sollten. Wenn das Fürstengeschlecht in *Tlalmanalco-Chalco* als *Teotlixca-Nonoualca* bezeichnet werden konnte, wenn auch von den Gründern von *Amaquemecan* gesagt wurde, dass sie ebenfalls *Nonoualca* seien[1]), so werden auch die Fürsten von *Cholula*, und desgleichen die der *Chalca*, und vielleicht noch manche andere, *Anauaca tlahtoque* genannt werden können, ohne dass man deshalb daraus folgern müsste, dass *Anauac* irgend etwas anderes als „Küstenland" bezeichnet habe. Denn *Teotlixco*, *Nonoualco* und *Anauac* = „Küstenland" sind korrelate Begriffe. Es ist die Gegend, wo in historischer Zeit die Tolteken wohnten, wohin man deshalb in prähistorischer Zeit sie auswandern liess, und woher man — vermöge eines in primitiven Berichten häufig gemachten Circulus vitiosus — auch diejenigen kommen liess, denen man toltekische Abkunft zuschrieb.

Ich glaube, diese Auseinandersetzungen werden genügen, nachzuweisen, dass die oben angeführte Stelle, die Prof. Brinton als für die herkömmliche Auffassung von *Anauac* entscheidend hielt, sehr wohl noch eine andere Erklärung zulässt. Ich meine, es hängt von dem Gewicht der Gründe ab, die man sonst ins Feld führen kann, ob man sich für die eine oder andere Ansicht entscheidet. Und da ist, meiner Ansicht nach, die Autorität Sahagun's und der andern oben genannten alten Autoren vorläufig noch als massgebend zu betrachten. Ich bin mir indes sehr wohl bewusst, dass unsere Kenntniss der altmexikanischen Litteratur noch eine mangelhafte ist. Und Niemand kann wissen, ob in der Beziehung uns nicht noch merkwürdige Ueberraschungen bevorstehen. Sollten sich andere Stellen finden, die für den von Motolinia eingeführten Gebrauch von *Anauac* sprechen, so müssten wir eben annehmen, dass in den Gegenden, wo Motolinia hauptsächlich lebte und lehrte, und wo er sein Mexikanisch lernte[2]), — als solche käme namentlich *Tlaxcallan* und das Gebiet von *Teohuacan* in Betracht — das Wort *Anauac* in einem Sinne gebraucht worden sei, für den man in der Hauptstadt México das Kompositum *cemanauac* verwendete. Und es

1) Chimalpain, pag. 48.

2) Prof. Brinton schiebt mir zu, ich hätte die Meinung ausgesprochen — „that the worthy Father Motolinia was not much richer in his knowledge of the Nahuatl tongue than he was in name or in worldly goods". — Ich glaube nicht, dass an irgend einer Stelle meiner kurzen Auseinandersetzungen ein solches wegwerfendes Urteil über den Mönch zu finden ist, dem ich zwar die von ihm geübte Bilderzerstörerei schwer anrechne, der aber von dem alten Mexico unendlich viel mehr wusste als die Gesammtheit der modernen Archäologen diesseit und jenseit des Ozeans.

würde im Uebrigen auch nicht sehr verwunderlich erscheinen, wenn Chimalpain, der dem Stamm der *Chalca* angehörte, die mit den *Chololteca* in engster Beziehung standen, das Wort in gleichem Sinne gebrauchte. Zeigt er doch auch sonst hier und da sprachliche Eigenheiten, die dem Dialekt der Hauptstadt fremd sind[1]). Aber auch in diesem Falle müsste *Anauac* in gleicher Weise wie *cemanauatl* interpretirt werden. Es würde also „den Ring“, „das Erdenrund“ bedeuten. Und von einem *Anauac*, das ursprünglich und zuerst ein Name für das Seengebiet des Thals von Mexico gewesen, und nachher erst auf das ganze Land ausgedehnt worden sei, kann auch in diesem Falle keine Rede sein[2]).

Ich kann nun diese etwas lang gerathenen Auseinandersetzungen nicht schliessen, ohne auf die Bedeutung des Wortes *Nauatl* und seine Etymologie zu sprechen zu kommen, weil Prof. Brinton sie zum Eckstein seiner in der oben angeführten Broschüre vorgetragenen Ansichten gemacht hat.

Was zunächst den Sinn und die Verwendung des Wortes *Nauatl* bezw. der Mehrheit *Naua-tlaca* als ethnische Bezeichnung angeht, so hat das Prof. Brinton nicht ganz richtig angegeben. Er hat zuvörderst die Stelle im Torquemada, die er anzieht, augenscheinlich nicht verstanden oder nur flüchtig gelesen. Er thut darum auch dem Autor bitter Unrecht, wenn er sagt: — „the Franciscan Torquemada muddles the matter somewhat; as he often does, having the impression that the *Nahuatlaca* were confined to the valley of Mexico“. — Ganz das Gegentheil sagt Torquemada. Und seine Ausführungen sind nicht nur durchaus klar und kaum misszuverstehen, sie sind auch lehrreich für die ganze in Frage stehende Angelegenheit, so dass ich nicht anstehe, sie zum Ausgangspunkte meiner Betrachtungen zu machen. Torquemada erzählt in dem betreffenden Kapitel (dem 10. des dritten Buches), dass ein Theil der *Teochichimeca*, des Stammes, der nachmals die Stadt *Tlaxcallan* gründete, bis nach *Tollantzinco* und *Quauhchinanco*, d. h. über Pachuca hinaus bis an die Grenzen von *Meztitlan* und an die Sierra vorgedrungen seien. Torquemada spricht seine Ansicht aus, — eine Ansicht, der man freilich nicht durchaus beizupflichten braucht, — dass diese *Teochichimeca* dem Stamme angehört hätten, den man zu seiner Zeit (wie auch heute noch), als *Otomi* bezeichnete. Und er fährt dann fort, diese beiden Sprachen, das *Otomi* und die Sprache, die wir gewöhnlich als mexikanische bezeichnen[3]), seien beide in der

1) Z. B. in dem Gebrauch des Zeitworts *èco* für „ankommen“, das nach Carochi Paredes dem Mexikanischen der Tierra caliente angehört.

2) Die Brinton'sche Argumentation — „There is certainly no reason why *Anahuac* in its ordinarily sense of „near the water“ or „the waterside“ should not have been applied to the land about the lakes in the valley of Mexico from the first moon in which a Nahuatl speaking came into the valley — kann doch kaum ernsthaft genommen werden.

3) „la (lengua) que comunmente llamamos Mexicana.“

Stadt *Tollantzinco* vertreten gewesen, die Nordhälfte der Stadt, *Tlaixpan* und einige an dieser Seite gelegene, von *Tlaixpan* abhängige Dörfer, seien von *Otomi*, die Südhälfte der Stadt, *Tlahtocan* sei von Mexikanern, *Acolhua*, Tetzkokanern bewohnt gewesen. Die *Nauatlaca*, die die Sprache sprechen, die wir Mexikanisch nennen, hätten denselben Dialekt und dieselbe Aussprache wie die Leute von *Tetzcoco* gehabt. Von *Tetzcoco* aus zöge sich dieser Dialekt über *Otompan*, *Teotiuacan*, *Cempouallan*, *Tziuinquillocan* bis nach *Tollantzinco* und *Quauhchinanco* und weiter bis an die Sierra. In allen den genannten Städten habe es überall zwei besondere Abtheilungen gegeben, deren eine von *Nauatlaca* oder *Acolhua*, deren andere von *Otomi* oder Chichimeken gebildet gewesen sei.

Torquemada bezeichnet also hier als *Nauatl*, als Sprache der *Nauatlaca*, das gewöhnliche Mexikanisch der Landschaft *Tetzcoco* und der nördlich und östlich davon bis an die Sierra, den Abfall des Hochlandes, sich erstreckenden Gebiete, wo Mexikaner untermischt mit Otomi wohnten. Er sagt nicht „die *Nauatlaca* hätten dieselbe Sprache wie die Tetzkokaner gehabt, sondern denselben Dialekt, dieselbe Aussprache" („lenguage y pronunciacion"). Es ist also klar, dass er hier einen Provinzdialekt, ein Vulgärmexikanisch, bezeichnen will.

Dass unter *nauatl* oder *naua-tlatolli* „Sprache der Naua" ein solches Vulgärmexikanisch zu verstehen ist, ist ja auch in den Mittheilungen Sahagun's ausdrücklich gesagt. Und Sahagun ist nicht ein „Spanish historian", wie Prof. Brinton wunderbarer Weise glauben machen will. Alles was der P. Sahagun mitzutheilen weiss, hat er aus dem Munde der Indianer erfahren und nach den Mittheilungen der Indianer in ihrer Sprache, d. h. mexikanisch, niederschreiben lassen. Wir danken es dem P. Sahagun, dass wir allerdings noch nicht in Druck, aber in Handschrift, auch nicht in gutem *Nauatl*, sondern in gutem Mexikanisch aber jedenfalls „written down by a native in the sixteenth century"[1]) vorliegend haben, was dessen Vorfahren unter den *Naua* verstanden. Er sagt ausdrücklich und klar[2]):

In Naua yehuantin yn navatlatolli yc tlatva
ym achi mexicatlatoa
ym maca nel iuh tlanqui
ym maca nel iuh quizqui
ym aço quenin contlatlalia,

---

1) Die oben angeführten Worte gebraucht Brinton in seiner Broschüre mit Bezug auf die Schriften Chimalpain's. Chimalpain schrieb aber nicht im 16., sondern erst im 17. Jahrhundert, da er erst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts (1579) geboren wurde, und seine Mittheilungen bis auf das Jahr 1612 sich erstrecken.

2) Sahagun 10, cap. 29, § 3. MS., Academia de la Historia, fol. 180.

d. h.: „*Naua* sind diejenigen, die die *Naua*-Sprache sprechen, die nur ein wenig Mexikanisch sprechen, es nicht ganz so vollendet, es nicht ganz so bis zum Aeussersten, sondern nur ungefähr zum Ausdruck bringen“ [1]).

Dass das *Nauatl* von dem Mexikanischen zu unterscheiden sei, hat ja auch Orozco y Berra in seiner Geografia de las Lenguas schon längst festgestellt. Er sagt (l. c. S. 9): — „das Mexikanische und das *Nauatl* wurde von den Personen, die in der Sache Bescheid wussten (las personas entendidas) niemals verwechselt. Beweis dafür ist, dass es in der handschriftlichen Notiz des Erzbisthums México (einem von dem Erzbischof Fr. Alonso de Montúfar an König Philipp II. gesandten Berichte) von dem Mexikanischen genau unterschieden wird, indem darin (neben den mexikanischen) diejenigen Dörfer aufgezählt werden, in welchen im Jahre 1579 noch *Nauatl* gesprochen wurde.

Prof. Brinton führt für seine gegentheilige Ansicht „that very respectable Authority“, Geronimo de Mendieta an. Ich zweifle aber, ob Mendieta's Worte so zu verstehen sind, wie Brinton sie deutet. Sein Hauptgewährsmann wenigstens, den Mendieta an vielen Stellen einfach kopirt, Fray Toribio de Benavente Motolinia scheint, wenn man seine Worte genau nimmt, durchaus nicht in dem Brinton'schen Sinne zu sprechen. Motolinia stellt fest[2]), dass in dem Gebiete von *Tlaxcallan* die Hauptsprache *Nauatl*, und neben diesem die zweite Hauptsprache *Otomi* gewesen sei, und nur in einem Barrio eine dritte Sprache, die der *Pino-me* gesprochen wurde. Das stimmt genau zu den Angaben, die wir im Torquemada und anderwärts finden. Und wenn Motolinia dann[3]) erzählt, dass die „Nahuales“ dieselbe Sprache gehabt hätten, wie die Mexikaner, und dass auch sie, wie die Mexikaner, aus dem Nordwesten gekommen seien, so kann man auch das ohne Weiteres zugeben. Denn derselben Sprache gehörten ohne Zweifel das Mexikanische und das *Nauatl* an, aber es waren verschiedene Dialekte. Und jedenfalls unterscheidet hier auch Motolinia zwischen den Mexikanern und den Nahuales. Und ebenso an einer anderen Stelle[4]), wo er erklärt, dass die Sprache der Mexikaner, die der Nahuales sei. An keiner Stelle aber sagt er, dass die Mexikaner zu den Nahuales gehörten. Und wenn er endlich (Epistola

1) Prof. Brinton scheint dem P. Sahagun eine Inkonsequenz oder einen Widerspruch nachweisen zu wollen, indem er sagt, der Pater erklärte als *Naua* einmal die, die das Mexikanisch nicht ganz richtig sprächen, das andere Mal die, die es „clearly“ — d. h. „a dialect superior to that of the Mexicans“! — sprächen. Hier hat Prof. Brinton das „hablaban claro la lengua Mexicana“ arg missverstanden. Denn letzteres kann doch unter keinen Umständen anders übersetzt werden, als „sie sprachen eine den Mexikanern verständliche Sprache“ „ein noch verständliches Mexikanisch“.

2) Tratado III, cap. 16.

3) Epistola Proemial, p. 11.

4) Tratado III, cap. 8.

Promial p. 12) angibt, dass die Nahuales die hauptsächlichste Sprache und die hauptsächlichste Nation Neuspaniens gewesen seien, so kann man sich auch damit einverstanden erklären. Denn das Provinzialmexikanisch hatte ohne Zweifel eine weit grössere Verbreitung als der hauptstädtische Dialekt, der von den Mönchen zur Schriftsprache erhoben wurde. Es findet sich bekanntlich auch, zum Theil mit denselben dialektischen Abweichungen (*t* für *tl* u. A.) in Guatemala und San Salvador und im fernen Nicaragua.

Was nun Mendieta angeht, so sind seine Worte — los mexicanos y los demas participan su lengua (que llaman *nahuas*) — zunächst auch nur in dem Sinne zu verstehen, dass er die Mexikaner von den *Naua* zwar unterscheidet, aber beiden die gleiche (oder ähnliche) Sprache zuschreibt. Und wenn er an einer anderen Stelle — „los mexicanos ó *nahuales*" nennt, so ist das vielleicht nur eine Ungenauigkeit des Ausdrucks. Unzweifelhaft in dem Brinton'schen Sinne spricht nur der Autor des Codex Ramirez, der einerseits als *Nahuatlaca* die „gente que se explica y habla claro" bezeichnet, sie den *Chichimeca* oder *Otomi* gegenüberstellt und diese als die beiden Nationen erklärt, von denen die Indianer Neu-Spaniens sich ableiten, andererseits unter den sieben Stämmen der *Nahuatlaca* die aus *Chicomoztoc* zogen, auch die Mexikaner nennt. Sehen wir aber näher zu, so finden wir, dass dieser Autor die Feststellung, die Motolinia und Torquemada für *Tlaxcallan* und die nördlich davon gelegenen Gegenden machten, einfach auf ganz Neuspanien, einschliesslich das engere Gebiet von México, übertrug. Für *Tlaxcallan* und die nördlich davon gelegenen Gegenden war diese Feststellung augenscheinlich korrekt. Aber dass man in ganz Neuspanien nicht bloss von den zwei Nationen der *Nauatlaca* und der *Otomi* reden könne, das sollten diejenigen wissen, die als „personas entendidas" gelten wollen. Man muss von vorn herein zweifeln, ob man in dem Autor des Codex Ramirez eine indianische Autorität vor sich hat. Der dilettantische Eifer, mit dem er jedes mexikanische Wort erklärt, lässt eher auf einen Schriftsteller schliessen, wie Duràn es war, der ja seine grossen Verdienste hat, der aber keine ursprüngliche Quelle ist. In der That ist durch einen Briefwechsel zwischen den Jesuitenvätern Juan de Tobar und José de Acosta, der im Jahre 1879 in der Lenox Library in New-York entdeckt wurde[1]), festgestellt, dass der sogenannte Codex Ramirez von Juan de Tobar, der um das Jahr 1543 in *Tezcoco* geboren wurde, also ein Landsmann des Pater Duran war, geschrieben worden ist.

In dem Abschnitt, wo Sahagun von den *Naua* im Besonderen handelt[2]),

---

1) Der ganze Briefwechsel ist von Joaquin Garcia Icazbalceta im Anhang zu dem von ihm 1881 herausgegebenen Werke „Don Fray Zamárraga, primer Obispo y Arzobispo de Mexico" veröffentlicht worden.

2) Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 3.

hat sein Gewährsmann, wie es scheint, bestimmte Gruppen von Stämmen im Auge. Er nennt aber keine Namen. Eine nähere Charakterisirung wird nur dadurch gegeben, dass er sagt: — „Diese Leute, wird erzählt, nennen sich auch *Chichimeca mochanecatoca*, d. h. *Tolteken*. Man sagt, die Tolteken liessen sie einzeln an den verschiedenen Punkten zurück, als sie wegzogen, als *Topiltzin Quetzalcouatl* im Wasser verschwand, als er schon seinen Wohnsitz in dem Orte der rothen Farbe (*Tlapallan*), in dem Orte des Verbrennens (*Tlatlayan*) nahm". — Dass die Naua die im Lande zurückgebliebenen Tolteken seien, wird von Sahagun auch an anderen Stellen angegeben. Und diese Ansicht erhält dadurch ein gewisses Relief, dass auch die *Naua* als reich, als betriebsame und kluge Kaufleute, geschickte und kunstfertige Handwerker, gottesfürchtige und fügsame Leute beschrieben werden. Und auch mit dieser Angabe steht Sahagun nicht allein. In der Bilderschrift der Aubin-Goupil'schen Sammlung, die ich oben schon einmal zitirt habe, wird an einer Stelle[1]) erzählt, dass die Chichimeken von *Totomiuacan* und *Quauhtinchan* einen Sieg über gewisse Feinde der Tolteken (oder des toltekischen Gründers) von *Cholollan* erfochten, wodurch sie befreiten *yn navatl yn toltecatl yn icxicovatl yn quetzalteveyac* „den Naua, den Tolteken, Icxicouatl, Quetzalteueyac" u. s. w. Also auch diese Handschrift identifizirt die *Naua* mit den Tolteken, insbesondere den im Hochlande zurückgebliebenen Tolteken, wozu an erster Stelle die Gründer von *Cholollan* gerechnet wurden.

An anderen Stellen scheint der Gewährsmann Sahagun's dem Worte *Naua-tlaca* einen etwas allgemeineren Begriff oder eine bestimmtere Definition zu geben. In dem letzten Paragraphen desselben Kapitels[2]), der von den Mexikanern handelt, erwähnt er als *Naua-tlaca* einmal die Stämme der *Tepaneca*, *Acolhuaque*, *Chalca*, *Uexotzinca*, *Tlaxcalteca*, und das andere Mal eine grössere Liste, die folgende Stämme umschliesst: — 1) *Tepaneca*, *Acolhuaque*, *Chalca*, das sind Stämme, die im Hochthal von Mexico wohnen, 2) die südwestlichen Stämme (*tonayan-tlaca*), das sind die *Tlalhuica* und *Couixca*, 3) die *tlateputzca*, die Stämme die hinter der Sierra wohnen. Das sind die *Uexotzinca* und *Tlaxcalteca*. Und diesen schliesst er noch die „anderen *Nauatlaca*" an (*yvan in occequintin navatlaca*). — Aber auch hier sind die Mexikaner ausdrücklich von den *Nauatlaca* ausgeschlossen, werden neben den *Nauatlaca* besonders aufgeführt.

Schon diese Sachlage lässt die sonderbare Etymologie, die Brinton von dem Worte *Nauatl* gibt, etwas bedenklich erscheinen. Wenn *Nauatlaca* wirklich „the Superior People" „the Commanding People" bedeutete, so müsste man doch vermuthen, dass so in erster Linie sich die Mexikaner selbst, die wirklichen Herrscher des Landes, genannt

1) Atlas Goupil-Boban, Pl. 49.
2) Sahagun 10, cap. 29, § 12.

hätten. Die Brinton'sche Erklärung ist aber ganz entschieden irrig und beruht, wenn ich mich nicht täusche, auf einem Missverständniss nicht einmal irgend welchen mexikanischen, sondern eines spanischen Ausdrucks. Brinton übersetzt nach Molina's Vocabulario: — *nauatl* „something that sounds well, as a bell, etc. or, an accomplished man". In dem Spanischen des Molina heisst es: — „cosa que suena bien, como campana etc., ò hombre ladino". Brinton übersetzt also ladino mit „accomplished man", bezw. mit „able, astute" und kommt dann mittels der Bacon'schen Maxime „Knowledge is Power" dazu, *Naua-tlaca* als die Herrscher zu erklären. Nun hat zwar ladino in dem modernen Spanisch der Pyrenäenhalbinsel die Bedeutung „durchtrieben", „schlau". Bei den alten Schriftstellern, und insbesondere in Amerika, bedeutet das Wort einfach den, „der eine fremde Sprache spricht". Es wird insbesondere heutzutage von den Indianern oder den Mischlingen gesagt, die spanisch sprechen. Wurde aber in alter Zeit auch von den Indianern gesagt, die mexikanisch sprachen, wofür unten in der Anmerkung[1]) verschiedene Beispiele gegeben sind. Ladino, als Uebersetzung von *nauatl* bedeutet daher weiter nichts als einen Fremden, der mexikanisch spricht, einen Nichtmexikaner, der mexikanisch spricht, und dass das die eigentliche Bedeutung des Wortes *Nauatl* als Volksname ist, habe ich mich oben bemüht, nachzuweisen.

Prof. Brinton geht aber tiefer. Er führt aus verschiedenen Maya-Dialekten, sowie aus dem Zapotekischen, eine Anzahl Beispiele an, die in extenso in einer zweiten von ihm verfassten Broschüre über den Nagualismus zusammengestellt sind, aus denen hervorgehen soll, dass aus einer Wurzel *na*, die „wissen" bedeutet, und die am reichsten im Zapotekischen entwickelt ist, einerseits die verschiedenen Mayaausdrücke für „weise" und „gross" (wofür Brinton noch den Mittelbegriff „skillfull" annimmt), andererseits die mexikanischen Ausdrücke, die von dem Thema *naua* ab-

---

1) „Estos dichos Tultecas eran ladinos en la lengua mexicana, aunque no la hablaban tan perfectamente como ahora se usa" (Sahagun 10, cap. 29, § 3).

Los habitantes del pueblo de Santiago *Ocoroni* — la lengua es propia y distinta de los demas, si bien todos por lo general son muy ladinos y hablan comunmente la lengua mexicana.

(Relacion de las Misiones que la Compañia de Jesus tiene en el reino y provincia de la Nueva Vizcaya en la Nueva España hecha en el año de 1678.

Zitirt in Orozco y Berra, Geografia de las Lenguas etc., p. 36.)

En S. Ignacio de *Nio*, la lengua es distinta y particular que llaman Nio, aunque todos generalmente hablan la lengua mexicana y muchos la castellana, por estar sobremanera ladinos. Ibid.

La gente de *Mocorito* y *Bacuburito* era ladina, ÿ aunque de cuatro parcialidades y distintas lenguas que ya pocos conservan, congregados todos hablan en lengua mexicana corriente entre si. Ibid.

geleitet sind, und das mystische *naual* entstanden sein sollen. Ich will nun Versuchen, die Radikale dieser drei Sprachfamilien mit einander in Zusammenhang zu bringen, ihre Berechtigung nicht abstreiten. Ich gestehe frei, dass ich selbst dazu mitunter die Anwandlung gespürt habe. Aber ich meine, dass erstens zwischen *na* und dem Thema *naua* — oder wie man vielleicht richtiger, mit unseren deutschen Lettern schreiben müsste, *nawa* — noch ein Unterschied besteht, und dass man die mexikanische Entsprechung des zapotekischen und Maya *na* weit eher in *mat* zu suchen haben wird. Und zweitens kann ich, mit bestem Willen, in den Ableitungen von dem mexikanischen Thema *naua* etwas wie „wissen“ absolut nicht erkennen. Ich glaube, es lässt sich eine Grundbedeutung für *naua* angeben, die viel konkreter ist, die alle Ableitungen genügend erklärt, und für die sich auch in den bildlichen Darstellungen des Wortstammes und seiner Ableitungen eine Stütze findet. Das ist „Mund, runde Oeffnung, Ring“. Es gibt nämlich ein paar Worte, die ich bisher noch nicht erwähnt habe, und die mir diese Bedeutung nahe legen.

Das eine ist das Wort *anauatl*. Damit ist im Sahagun-Manuskript der Biblioteca del Palacio ein Schmuck bezeichnet, den der Gott *Painal* auf der Brust trägt, und den ich in Abb. 1 wiedergegeben habe. Er wird in der Beschreibung „goldener“ genannt, ist aber, wie aus der Farbengebung ersichtlich, ein aus einer weissen Substanz, vermuthlich aus Muschelschale, geschliffener Ring, der nur eine ringförmige Goldplattirung trägt. An seiner oberen Seite ist er, zum Zwecke der Befestigung an einem Halsriemen, mit Leder umwickelt, von dem in der Zeichnung der Handschrift der Biblioteca del Palacio drei Schleifenenden herunterhängen, — alles dieses mit der konventionellen Farbe des Leders, d. h. roth, gemalt. Das ganze Schmuckstück erinnert auffallend an die grossen Ringe aus Muschelschale, die noch heute bei den Eingeborenen Neuguineas als Brustschmuck getragen werden. In dem Kapitel des Sahagun-Manuskripts, dem ich die Zeichnung und das Wort entnahm, wird nur dem Gott *Painal*, der in besonders reicher königlicher Tracht erscheint, dieser Schmuck zugeschrieben. Er findet sich aber auch anderwärts, insbesondere bei *Tezcatlipoca* (Abb. 2), und auch bei anderen Göttern. In Abb. 3 habe ich die hauptsächlichsten Formen aus den Bilderschriften zusammengetragen. Besonders schön und charakteristisch ist dieses Schmuckstück aber in der Bilderhandschrift der Biblioteca nazionale in Florenz gezeichnet, die von Frau Nuttall in Facsimile herausgegeben werden wird. Vgl. Abb. 4. Der Ring aus Muschelschale, mit seiner Lederumwickelung an der oberen Seite, ist hier als Muster auf drei Mänteln angegeben, deren einer als „manta de plumage culebra“ bezeichnet wird, d. h. wohl mit *Quetzalcouatl* Muster, während der zweite die merkwürdige Benennung „manta de siete parras“ trägt. Hier ist vielleicht *chicome quiauitl*, anstatt *chicomecaquauitl* zu lesen. Ausser dem *anauatl* ist darauf noch die durch abgerundete Enden



Sahagun-Ms.
Bibl. Palacio.



Sahagun-Ms.
Bibl. Laurenziana.



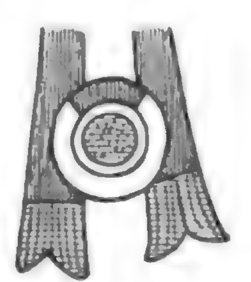
Codex Ramirez.

Abb. 1. *teocuitla-anauatl* „der goldene Ring". Brustschmuck des Gottes *Painal* (des Stellvertreters *Uitzilopochtli's*.)

Abb. 2. *teocuitla-anauatl* „der goldene Ring". Brustschmuck der Gottes *Tezcatlipoca*.



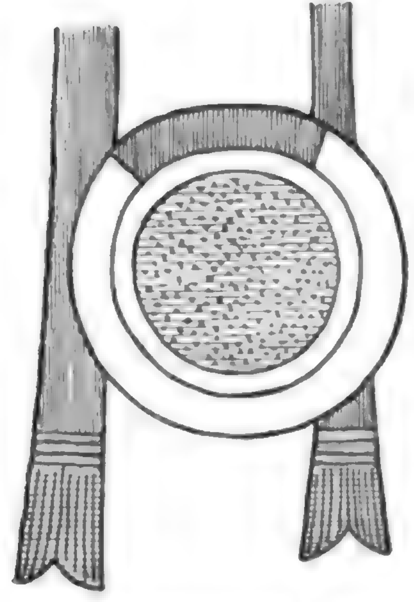
Codex Laud 11.



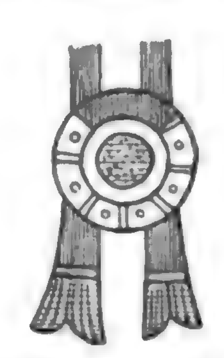
Codex Borgia 19 (= Kingsborough 20).



Codex Vaticanus Nr. 3773. Blatt 80 (= Kingsborough 17).



Codex Borgia 17 (= Kingsborough 22).



Codex Borgia 21 (= Kingsborough 18).



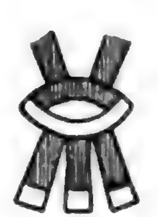
Codex Borgia 12 (= Kingsborough 27).



Cod. Vaticanus Nr. 3773. Blatt 79 (= Kingsborough 18).



Codex Fejérváry 41 (= Kingsborough 3).



Codex Fejérváry 43 (= Kingsborough 5).



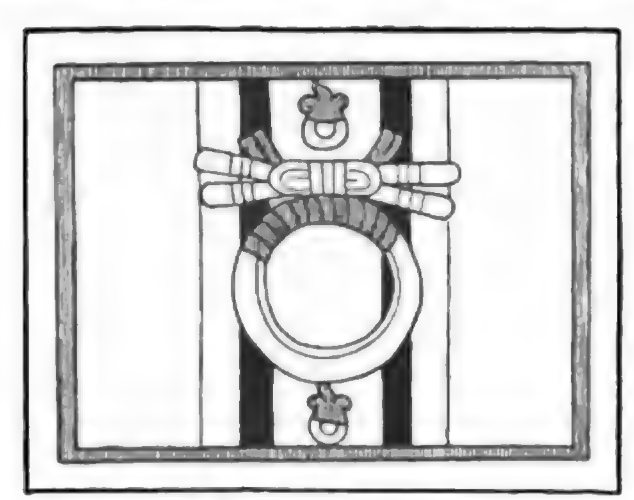
Codex Fejérváry 24 (= Kingsborough 21).

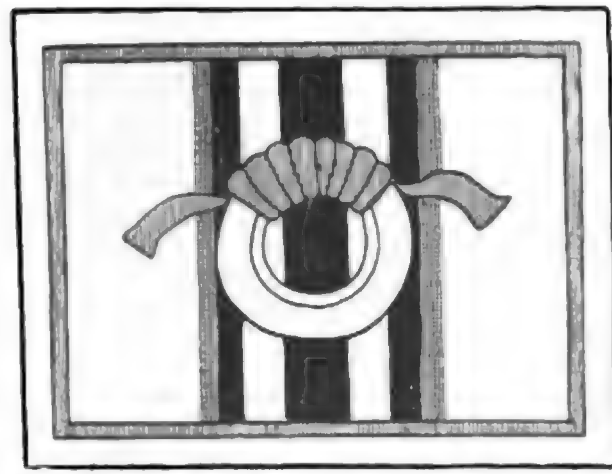


Codex Fejérváry 26 (= Kingsborough 19).

Abb. 3. *anauatl*, der Brustschmuck *Tezcatlipoca's*.

ausgezeichnete Kopfschleife *Quetzalcouatl's* angegeben. Der dritte Mantel endlich wird, weil ausser dem *anauatl* noch ein Lippenpflock darauf gezeichnet ist, als „Mantel des gekrümmten Lippenstabes“ bezeichnet[1]).





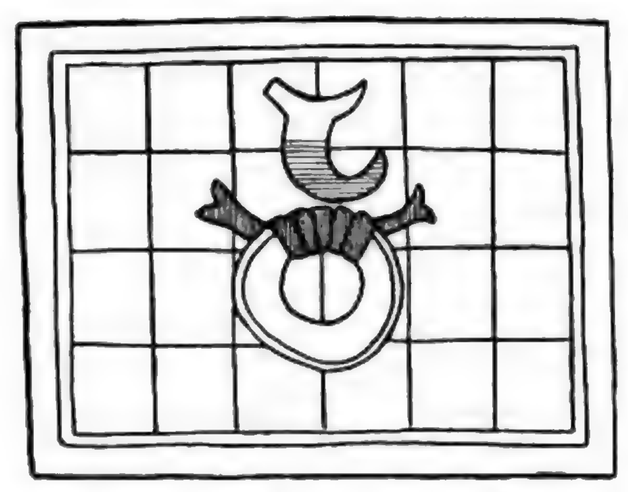


Abb. 4. Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz.

Das Wort *anauatl* kommt noch in einer Zusammensetzung vor, als *tecpil-anauatl* „Fürstenring“, was wir wohl mit „kostbare Scheibe“, „kostbarer Ring“ übersetzen können. In dem Kalender der Pipiles von Guatemala wird so das 17. Tageszeichen genannt, das bei den Mexikanern den Namen *olin*, d. i. „rollende Kugel“, „rollende Scheibe“ trägt.

Die Bedeutung von runder Gegenstand tritt auch in dem abgeleiteten Worte *anauayô* „was *anauatl* hat“ hervor. Der Schild *Xipe's* wird so bezeichnet, der in der That mit Ringen, mit konzentrischen Kreisen auf seiner Oberfläche versehen ist. (Vgl. Abb. 5.) In einer andern Stelle wird der Schild *Xipe's tlauhteuilacachiuhqui*, d. h. „mit Kreisen aus rosa Federn versehen“ genannt.

Eine etwas allgemeinere Bedeutung, die von „runder Gegenstand“ scheint in dem Worte *n-anauh* vorzuliegen, das Molina mit „mi mercaderia“, d. h. wohl „mein Waarenbündel“, übersetzt. Auch in dem Intensivum *nanauatl*, das „bubas“ bedeutet, scheint die allgemeinere Bedeutung „runder Gegenstand“ angenommen werden zu müssen. Dagegen liegt die Bedeutung „Ring“ unzweifelhaft wieder vor in *naua* „einen Ring schliessen, tanzen“ und in *nauatequi* „Jemanden umarmen“.

1) „manta de tezcanicuyly“ — soll heissen *tez-çaca-necuilli* d. i. *tenzaca necuilli*.

Die Bedeutung „Ring“ liegt schliesslich auch einer Hieroglyphe zu Grunde, die ich in Abb. 6 wiedergegeben habe, mit der in der Handschrift II der Alexander von Humboldt'schen Sammlung ein Mann Namens *Anauacatzin* bezeichnet wird. Um Missverständnissen vorzubeugen, mache ich darauf aufmerksam, dass die mexikanischen Hieroglyphen gewissermassen Rebusse sind, die vielfach nur den Laut, nicht immer den eigentlichen Sinn der in dem betreffenden Namen enthaltenen Elemente wiedergeben. *Anauacatzin* bedeutet „der Herr aus dem Küstenlande“, „der Herr am Wasser“. Das ist in der Hieroglyphe nicht zum Ausdruck gebracht. Es war wohl auch schwer das „am“ „nahe am“ in irgend einem Bilde zum Ausdruck zu bringen; der Mexikaner begnügte sich daher die in dem Worte enthaltenen Elemente zu bezeichnen. So malte er das Wasser und malte es in irgend einer Form, die den Sinn des dem Verhältnisswort *nauac* zu Grunde liegenden Stammwortes *nauatl* zum Ausdruck brachte. *Nauatl* kann nun entweder heissen „Ring“ (wie die obigen Beispiele beweisen), es kann aber auch heissen „Sprache“. So malte der Mexikaner, um das Wort *Anauacatl* zu bezeichnen, entweder einen Ring aus Wasser — so in der Abb. 6 —, oder Wasser in der Gestalt des herkömmlichen Zeichens für Sprache oder Hauch, des blauen sich einrollenden Züngelchens — wie man gewöhnlich sagt — richtiger der blauen (d. h. unsichtbaren, durchsichtigen) Hauchwolke, die,



Abb. 5. *Xipe Totec.* Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio. Madrid.



Abb. 6. Hieroglyphe *Anauacatzin*. Bilderhandschriften der Alexander v. Humboldt'schen Sammlung II.

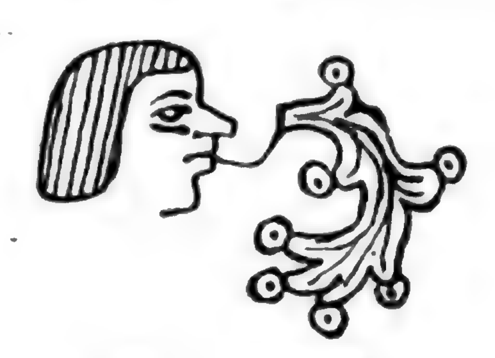


Abb. 7. *Anauacatl.* Ms. Mexicain Nr. 3. Bibliothèque Nationale Paris.

aus dem Munde hervorkommend, sich kräuselt, wie die von dem brennenden Gegenstande sich erhebende, sich kräuselnde sichtbare dunkle Rauchwolke. So in der Abb. 7, die in einer Liste der Bürger des Barrio *Contlan* von *Almoyauacan* einen Mann Namens *Juan Anauacatl* bezeichnet. (Vgl. die Abb. 8 und 9, Hieroglyphen der Stadt *Quauhnauac*, ein Name der eigentlich „am Walde“ bedeutet, aber in der Hieroglyphe durch einen Baum mit einer Mundöffnung und dem Zeichen der Rede davor wiedergegeben wird).

Weder diese Hauptbedeutung „Ring“ noch die Bedeutung des Verhältnisswortes *nauac* ist durch die Brinton'sche Suggestion zu erklären. Und auch die Bedeutung „Sprache“, die das Wort *nauatl* unzweifelhaft hat, und die Ableitungen *nauati* sind nur sehr gewaltsam aus dem Brintonschen „wissen“ abzuleiten. Die Brinton'sche Konjektur muss daher als den Thatsachen nicht entsprechend bezeichnet werden. Mir aber liegt nunmehr die Aufgabe ob, den Beweis zu führen, dass die von mir angenommene Grundbedeutung die verschiedenen Anwendungen des Wortes und seiner Ableitungen erklärt. Und dieser Nachweis, glaube ich, ist nicht schwer.

Wenn die Grundbedeutung von *nauatl* „Mund“ oder „runde Oeffnung“ ist, so ergibt sich dadurch die andere „Ring“ von selbst. Aber auch die des Verhältnisswortes *nauac* folgt dann ohne Schwierigkeit. Es bedeutet „an der Lippe“ „am Rande“. Wir haben hier denselben Uebergang vor uns, der in dem Stamme *ten* vorliegt. *teni* heisst im Cahita, *tenni-ti* im



Abb. 8. Hieroglyphe
Quauhnauac.
Codex Mendoza 24, 1.



Abb. 9. Hieroglyphe
Quauhnauac.
Historia mexicana vom
Jahre 1576.
Codex Aubin-Goupil.

Cora „Mund“, *ten-tli* im Mexikanischen „Lippe“, *a-tenco* (am Munde des Wassers) „an der Lippe, am Rande des Wassers“ ist ein Synonymum von *anauac.*

Aus der Grundbedeutung „Mund“ ergibt sich ohne jegliche Schwierigkeit auch die von „Sprache“, die in dem Stammwort *nauatl* und in zahlreichen seiner Ableitungen, wie auch in den obigen Hieroglyphen Abb. 8 und 9 vorliegt. Zu diesen Ableitungen von dem Begriffe „Sprache“ gehört auch das Wort *nauatl* „ladino“, d. h. „der unsere Sprache spricht“, das zum Volksnamen geworden ist, und *naua-tla-tô* „in der Sprache sprechend“ für Dolmetscher. Durch einen ähnlichen Begriffsübergang wird im Spanischen ein Dolmetscher, „lengua“, d. h. Zunge, genannt.

Aus dem Begriff Sprache hat sich dann weiter der Begriff entwickelt, auf den sich Brinton besonders beruft, der von „Befehlen“. Wir brauchen keine Bacon'schen Maximen, um zu verstehen, dass ein Wort, das „Sprechen“ bedeutet, die weitere Bedeutung „Befehlen“ erhielt. Dieselbe Begriffsentwickelung liegt, wie seit langer Zeit bekannt, auch bei einem anderen mexikanischen Thema vor: *ìtoua* und *tlàtoua* heisst „sprechen“, *tlàtô* oder

tlàtouani der „Herrscher“, *tlatocayô*, „der einen König hat“, *tlatocayotl* „Herrschaft“.

Es bleibt nun noch das mystische Wort *naualli*. Brasseur de Bourbourg und Brinton leiten es aus dem Qu'iche-Cakchiquel ab und erklären, es bedeute „Kenntniss, insbesondere mystische Kenntniss, Gnosis, Kenntniss der verborgenen Qualitäten der Natur und deshalb, wie leicht begreiflich, auch Zauberei und Magie“ [1]). Dem schloss sich auch Stoll an, der das Wort ebenfalls als ein Verbalnomen vom Stamme *na* „wissen, verstehen“ auffassen zu müssen glaubte [2]). Diese Erklärung ist möglich und sogar verlockend. Denn derselbe Begriffsübergang liegt z. B. in der Mayassprache von Yucatan thatsächlich vor, wo *naat* gleichzeitig „Verständniss, Talent, verstehen“ und „Wahrsager, wahrsagen“ bedeutet. Und dass das Wort nicht nur die Zauberkunst, sondern auch den Zauberer bedeutet, könnte man sich dadurch erklären, dass *naual* elliptisch für *naual-winic* gesetzt ist. Indes wäre es schon einigermassen auffallend, dass, während der Stamm *na* in allen Mayasprachen vorhanden ist, gerade die Qu'iche-Form bezeichnend geworden und auch in das Mexikanische übergegangen sei. Der Gang der Entlehnung ist sonst gerade ein umgekehrter. Ich erinnere an *tepeuh* „Herr“, an *achcayupil* = mexik. *ichca-uipilli* „Wattenpanzer“ [3]), an „el gran padre *Nacxit*“, gleich dem *Nacxitl Topiltzin* der mexikanischen Gesänge u. a. m. Auch sind ja gerade die Qu'iche niemals mit den Mexikanern des Hochlandes in direkte Berührung gekommen. Ich bin daher immer eher geneigt, an einen mexikanischen Ursprung des Wortes *naual* zu denken. Der mexikanische Sprachgebrauch kennt das Wort als Kunst überhaupt nicht. Im Mexikanischen bezeichnet das Wort den Mann, — nicht die Zauberei, sondern den Zauberer. Als mexikanisches Wort betrachtet, würde *naualli* eine passive Form sein und würde sich ungezwungen von dem Thema *naua* „sprechen“ ableiten, wenn wir „sprechen“ in dem besonderen Sinne von „verwünschen“ „versprechen“ „durch Zauberspruch in eine andere Form bannen“ auffassen. Denn ein anderer zu sein, als er scheint, das ist eine der hauptsächlichsten Qualitäten der Zauberer, und eines ihrer Hauptkunststücke ist, sich in die Gestalt eines Thieres, eines Jaguars, einer Schlange, oder gar in die Gestalt einer Sache, eines Haufen Bluts und dergleichen, zu verwandeln. *Ru naual ru halebal*, „sein *naual*, seine Kunst sich zu verwandeln“, stehen in den Cakchiquel-Annalen als

---

1) Brinton, Nagualism. A Study in Native American Folklore and History. Philadelphia 1894, p. 56 und Anmerkung daselbst.

2) Stoll, „Guatemala“ S. 238 und Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie“ S. 215. — Nach einer brieflichen Mittheilung an mich ist jetzt Prof. Stoll aber, gleich mir, der Ansicht, dass *naual* ein mexikanisches Lehnwort ist.

3) Brinton, „The Annals of the Cakchiquels“, Vocabulary, gibt eine absurde Etymologie aus dem Cakchiquel: *ach* „united“, *cay* „two“, *uopih* „to wound with a lance“, und erklärt das Ganze als „a two pointed lance“.

Synonyme neben einander. Die Bedeutung „verkleidet, maskirt, heimlich“ für *naual* liegt im Mexikanischen in zahlreichen Verbindungen vor. *Ni-no-naual-latia* heisst nicht sich durch Zauberei verbergen, sondern „sich verkleidet verbergen um zu spioniren“ („esconderse para acechar“, Molina). Die *naual-oztomeca* sind nicht die Zauberer-Kaufleute, sondern die verkleideten Kaufleute, die Krieger, die als Kaufleute verkleidet in das fremde Land gehen, um die Schwächen des Landes zu erspähen. So ist auch *i-xiuh-coa-naual* der Götter *Xiuhtecutli* und *Uitzilopochtli* nicht mit dem farblosen Worte „sein Feuerschlangenzauber“, sondern mit „seine Feuerschlangenverkleidung“ „seine Feuerschlangenmaske“ zu übersetzen. Eine solche tragen die beiden Götter in der That als ihre Devise auf dem Rücken. Und auch die technische Bedeutung des Wortes *Nagual* in dem Aberglauben der späteren Zeiten ist am ehesten zu verstehen, wenn man „*naual* als „andere Form“ auffasst, als dasjenige Thier oder diejenige Sache, die im Wesen mit dem betreffenden Menschen eins ist, deren Tod oder Verletzung daher auch Tod oder Verletzung des betreffenden Menschen zur Folge hat. Die mexikanische Etymologie erklärt daher den Gebrauch des Wortes *naual* in allen seinen Wandelungen, die Qu'iche Etymologie nicht. Und das ist das Entscheidende. Eine Wurzel *na* „wissen“ ist in den Maya-Sprachen und auch im Zapotekischen[1]) thatsächlich vorhanden. Und *nao* oder *nau* sind der Qu'iche Sprachfamilie eigenthümliche erweiterte Formen dieser Wurzel. Aber im Mexikanischen ist weder eine Wurzel *na*, noch ein *nau*, noch gar ein *naua*, dieser Bedeutung nachweisbar. Der ganze Aufbau von Folgerungen und geistreichen Betrachtungen, den Brinton auf diese Voraussetzung gründet, fällt daher in sich zusammen.

Zum Schluss meiner Ausführungen erlaube ich mir noch eine allgemeine Bemerkung. In der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen altmexikanischen Gesängen empfiehlt Prof. Brinton das Studium des Altmexikanischen, da es eine leichte Sprache, leichter z. B. als das Deutsche für einen Engländer, sei. Ich glaube, hier hat Prof. Brinton das „Kennen“ einer Sprache etwas leicht genommen. Gewiss ist, dass die grammatischen Regeln dieser Sprache unschwer erlernt werden. Denn es ist eine

1) Brinton führt übrigens in seiner Liste zapotekischer Worte, in denen der Stamm *na* „wissen“ enthalten sein soll, auch die Worte *na-lii*, *na-ciña na-yaa*, *na guii* auf. Hier ist aber *na-* ein Adjektivpräfix neutraler oder passiver Verben! Vergleiche *t-ati-a* „sterben“, *n-ati* s. *na-ati* „tot“; *ti-yobi* „rund sein“, *na-yobi* „rund“. Brinton hätte mit demselben Rechte die sämmtlichen Adjektivformen der Sprache unter seiner Wurzel *na* aufführen können. Er hat sich die ausgesucht, die ihm den Begriff „skil, dexterity, superior man“, den er für seine Nauatl-Erklärung brauchte, zu liefern schienen. Und auch da hat er fehlgegriffen. Denn das „gentileza“ und „gentil hombre“, womit das zapotekische *na-yaa na-guii* erklärt wird, heisst nicht „superiority“ und „superior man“, sondern einfach „niedlich, hübsch, schön“!

klare, durchsichtige und sehr logische Sprache. Aber die Grammatik ist nicht die Sprache. Die Grammatik ist nur die Form. Das Wesen der Sprache sind die Begriffe, die in ihr zum Ausdruck kommen, der Geist des Volkes, das die Sprache spricht. Der Engländer, der deutsch lernen will, hat nur die grammatischen Schwierigkeiten zu überwinden. Der Geist der deutschen Sprache, die Gesammtheit der Anschauungen, die in ihr zum Ausdruck kommen, ist seinem Geiste vertraut. Ganz anders stehen wir einer indianischen Sprache, insbesondere der der hochzivilisirten Mexikaner, gegenüber. Diese Sprachen werden wir erst anfangen zu kennen, wenn wir die Gesammtheit ihrer Verhältnisse, ihre vernünftigen und abergläubischen Vorstellungen, ihre religiösen, politischen und familiären Anschauungen, ihr ganzes Denken und Empfinden wirklich kennen. Und bis dahin hat es noch gute Wege. Gerade das Buch, zu dem Prof. Brinton jene Vorrede schrieb, ist ein Beweis, wie sehr — ich sage nicht etwa blos Prof. Brinton, sondern wir alle, in Bezug auf die Kenntniss des Mexikanischen, noch in den Kinderschuhen stecken.

5.

Zauberei im alten México.

Globus, Bd. 78. Nr. 6. (August 1900.) S. 89—91.

Dass die Zauberei, und insbesondere die Kunst der Suggestion — das *teixcuepaliztli*, das „Verkehren des Gesichtes", wie das die Mexikaner nannten — im alten México bekannt und als Thatsache anerkannt war, dafür lassen sich zahllose Belege beibringen. Und es gibt in der aztekischen Grundhandschrift des Sahagun ein Kapitel, das ich mit Uebersetzung im zweiten Theile meiner „Altmexikanischen Studien" [1]) veröffentlicht habe, in dem die verschiedenen Arten von Zauberern, die man kannte, und ihre Kunst beschrieben werden. Nicht weniger als 15 Arten männlicher und 6 Arten weiblicher Zauberer werden hier genannt, die man in die vier Klassen der Wahrsager, der Aerzte und Medizinleute, der Gaukler oder Suggestionskünstler und der eigentlichen Zauberer oder Hexenmeister theilen mag.

Bei der Wahrsagerei spielte das Loswerfen mit Maiskörnern (*tlaolchayauhqui*, *tlaolteouiani* oder *tlaolli quitepeua*) und mit Bohnen, insbesondere den roten Bohnen des — *tzité* von den Qu'iche, *tzompanquauitl* von den Mexikanern genannten — Baumes Erythrina corallodendron eine Hauptrolle. In Abb. 1 gebe ich ein Bild der mexikanischen Bilderhandschrift wieder, die Frau Nuttall in der Biblioteca Nazionale in Florenz aufgefunden hat, und die von ihr herausgegeben werden wird. Die dem Bilde beigegebene Beschreibung besagt Folgendes: „Wenn jemand krank ist, so ruft man einen Arzt, ein Weib oder einen Mann, und besagter Arzt, um zu erkennen, was für einen Ausgang die Krankheit nehmen wird, stellt vor sich und vor dem Kranken ein Bild des Gottes *Quetzalcouatl* auf, und in der Mitte der Hütte breitete man eine Matte und legte ein weisses, baumwollenes Tuch darauf, und der Arzt nahm 20 Maiskörner in die Hand und warf sie auf das Tuch, wie man Würfel wirft. Und wenn die Körner so fielen, dass in der Mitte ein leerer Raum blieb, und die Körner sich ringsum vertheilten, so war das ein Zeichen, dass man

---

1) Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, VI. Bd., 2. bis 4. Heft, S. 29—57. Berlin 1899.

den Kranken dort würde begraben müssen, d. h., dass er an der Krankheit sterben würde. Und wenn ein Korn auf das andere fiel, so sagte man, dass er die Krankheit von Sodomiterei bekommen hätte. Und wenn die Körner sich in der Weise vertheilten, dass die Hälfte zur einen, die Hälfte zur anderen Seite fiel, so dass man eine gerade Linie hindurchziehen konnte, ohne ein Korn zu berühren, so war das ein Zeichen, dass die Krankheit den Kranken verlassen und er gesund werden würde."

Etwas anders wird in dem Sahagun-Kapitel gedeutet. Es heisst da: Wenn beim Hinschütten die Körner gebrochen (an verschiedene Stellen vertheilt) fallen, so wird der Kranke sterben. Fallen aber die Körner sich aufschichtend und übereinander, so wird er gesund werden.

Noch heute finden, unter den Indianern Méxicos, derartige Schicksalsbefragungen statt. Von den Mazateken, einem Volke besonderer Sprache,



Abb. 1. Das Maiswerfen. Nach einem Manuskript der Biblioteca Nazionale. Florenz.

das in den Bergen im Osten von *Teotitlan del camino*, im Staate Oaxaca wohnt, berichtet Dr. Wilhelm Bauer[1]): — „Wird ein Kranker nicht von selbst wieder gesund, und versagen Schwitzbad und „Curandero", so wird der Zauberer gerufen, um den Ausgang der Krankheit zu ermitteln. Er setzt sich dem Kranken gegenüber auf einen Frauenschemel, zündet auf einer Thonscherbe Kopal an und murmelt seine Sprüche, die sich wieder an „die Herren der Berge" wenden. Vor sich hat er ein Frauenhemd ausgebreitet, auf das er 33 Maiskörner hinwirft, wie man Würfel auf den Boden wirft. Fallen die Maiskörner mit ihrem spitzen Ende nach Osten hin, so wird der Kranke genesen. Er stirbt dagegen unfehlbar, wenn ein Korn in der Mitte liegt, und die übrigen sich im Kreise herumlagern, indem sie das spitze Ende der Mitte zukehren.

1) Deutsche Zeitung von México, Jahrgang XI, Nr. 17. (25. April 1903.)

Eine zweite Art der Schicksalbefragung war das Fadenknüpfen (*mecatlapouhqui*). Der Wahrsager schlang ein Seil zu einer Art Knoten zusammen und zog es dann schnell an. Wenn der Knoten sich leicht löste, so sagte er, wird der Kranke gesund werden. Knüpfte er sich dagegen nur fester, so wird die Krankheit zunehmen, oder der Kranke wird sterben. — Es ist wohl zweifellos, dass in beiden Fällen der geschickte Arzt den Ausgang der Schicksalbefragung in gewisser Weise in der Hand hatte, und dass er, je nach der Art, wie er die Schwere des Falles beurteilte, auch die Anfrage einzurichten verstand.

Bei dem Loswerfen mit Maiskörnern hatte man auch eine Art zweiter Probe, die, wenn die erste unglücklich ausfiel, das Schicksal doch noch zu Gunsten des Kranken leiten konnte. Man streute die Körner dann nicht auf den Boden, sondern zerkaute sie und streute sie in eine Schale mit Wasser, die man eine Weile verdeckt hielt. Wenn dann auf der Oberfläche des Wassers die Körner nicht mehr, wie zuvor bei dem Hinschütten auf den Boden, gebrochen, d. h. an verschiedene Stellen vertheilt, waren, so war man beruhigt und glaubte, dass die Krankheit doch ein gutes Ende nehmen werde. Man begreift, dass eine solche einen guten Ausgang prophezeiende Probe durch Suggestion geradezu heilend wirken, eine günstige Wendung der Krankheit herbeiführen konnte.

Viel geübt wurde auch das „ins Wasser-Sehen“ (*atlan teittani*). Jacinto de la Serna erzählt uns, dass in den Fällen schwerer Erkrankung eines Kindes, wo man den Verdacht hatte, dass das *tonalli* — das Glück des Kindes, wie der Autor übersetzt, sein guter Geist, oder, wie man vielleicht auch übersetzen könnte, die Seele des Kindes — verloren gegangen sei, man das Kind mit dem Gesicht über eine Schale mit Wasser hielt, und wenn in dem Wasser das Gesicht dunkel erschien, so war das ein böses Zeichen, man befürchtete das Schlimmste; blieb es aber hell, so war man überzeugt, dass die Krankheit nicht von Bedeutung sei.

Nicht nur in Krankheitsfällen wurde der Wahrsager gerufen, sondern auch z. B., um einen verloren gegangenen oder gestohlenen Gegenstand ausfindig zu machen. Das Sahagun-Kapitel beschreibt hier eine Prozedur, bei der lebendige Schlangen eine Rolle spielen.

Der Bestohlene versammelt die Nachbarn, gegen die er etwa Verdacht hat. Alle müssen sich auf den Boden hinsetzen, und dann kommt der „Arzt“, wie er hier auch ganannt wird, und nimmt den Deckel von der Schüssel, in der er seine Schlange hat. Diese kriecht heraus. Befindet sich der Dieb unter den Anwesenden nicht, so kriecht sie wieder in die Schale zurück. Erkennt die Schlange aber den Dieb, so kriecht sie an ihm in die Höhe, der dann ergriffen und gebunden wird und seine Schuld bekennt. Hier mag es sein, dass das Bewusstsein der Schuld den Dieb zu einer Bewegung brachte, die der Schlange eine Richtung gab, oder die

den Zauberer veranlasste, sie zu ihm hin zu dirigiren. Aber oft genug mag es vorgekommen sein, dass ein Unschuldiger daran glauben musste.

Direkt durch Suggestionswirkung heilen der „Herausnehmer“ (*tetlacuicuiliqui*) und der „Sauger“ (*techichina*). Sie übten ihre Kunst bei den alten Mexikanern genau in derselben Weise, wie das von den Schamanen und Medizinleuten in der ganzen Welt betrieben wird. Der Medizinmann der alten Mexikaner rieb den Kranken zunächst mit einem Brei von zerkauten aromatischen Kräutern — dem sogenannten Wermuthkraut (*yauhtli*), das augenscheinlich hier den anderwärts gebrauchten Tabak vertrat —, ein. Dann befühlte er ihn an verschiedenen Stellen. — „Wo er eine schmerzende Stelle berührte, da nahm er z. B. einen Kiesel heraus, oder ein Obsidianmesser, oder ein Röllchen Papier, oder einen



Abb. 2. *Oxomoco* und *Cipactonal* Loswerfend. Nach Sahagun. Ms. Biblioteca Laurenziana.

Kienspahn oder sonst etwas. Und wenn er es dem Kranken herausgenommen hat, so wird der eine davon gesund, der andere nicht.“ — „Wenn ein Kind an der Brust krank ist, so saugt er es mit Wermuthkraut, saugt Blut heraus oder Eiter. Einige werden davon gesund, andere nicht.“ — Als besondere Abart wurden bei den alten Mexikanern aufgeführt:

„Die jemandem einen Wurm aus den Zähnen holen“ (*tetlanocuilanque*), „die jemandem einen Wurm aus dem Gesicht (oder den Augen) holen“ (*teixocuilanque*). Und es ist das deshalb besonders interessant, weil dieselbe medizinische Prozedur auch in dem Sagenbuche der Qu'iche von Guatemala, dem *Popol Vuh*, eine Rolle spielt.

Als Prototyp der Wahrsager und Medizinleute, aber zugleich als Erfinder des Kalenders — weil der Kalender ja die Hauptunterlage für

Wahrsagungen und Prophezeiungen gab —, galten den alten Mexikanern die beiden alten Leute *Oxomoco* und *Cipactonal*. Sie standen in enger Beziehung zu dem Priestergotte *Quetzalcouatl*, der als Priestergott auch ein Gott der Zauberer war. Wir haben ja oben auch schon gesehen, dass sein Bild in der Hütte aufgestellt wurde, wenn der „Arzt" durch Loswerfen den Ausgang einer Krankheit zu erforschen suchte. Ich gebe in Abb. 2 ein Bild dieser beiden Alten nach dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca Laurenziana zu Florenz und in Abb. 3 ein zweites Bild derselben beiden nach dem neu erschienenen schönen Codex Borbonicus. In Abb. 2 ist der Mann als Loswerfer, die Frau als Fadenknüpfer mit der Knotenschur in der Hand dargestellt. In Abb. 3 erscheinen beide als Priester, mit der Tabakkalebasse auf dem Rücken. Der Mann ist im übrigen nur mit priesterlichem Handwerkszeug, dem spitzen Knochen, dem Kopalbeutel und dem Räucherlöffel, ausgestattet. Die Frau ist als Wahrsagerin gezeichnet, aus der Schale Maiskörner werfend, wie die Frau in Abb. 1. Die beiden mit Hirschkopf versehenen Gegenstände, die man oben herausragen sieht, bezeichnen vermuthlich chirurgische Instrumente, Lanzetten. Denn die beiden ersten Wahrsager waren natürlich auch die ersten Aerzte.

Den von den Mexikanern mit den Namen *Oxomoco* und *Cipactonal* bezeichneten ersten Wahrsagern sind in der Qu'iche-Sage die beiden Alten *Xpiyacoc* und *Xmucane* zu vergleichen. Und wie *Oxomoco* und *Cipactonal* zu *Quetzalcouatl*, so standen *Xpiyacoc* und *Xmucane* in enger Beziehung zu dem Gotte *K'ucumatz*, der dem *Quetzalcouatl* der Mexikaner entspricht, dessen Name überhaupt nur eine Uebersetzung des Namens *Quetzalcouatl* in die Qu'iche Sprache ist. Das *Popol Vuh* bezeichnet diese beiden Alten als *ah k'ih ah bit* „Herren der Tageszeichen" „Herren der Geburt" und als *ah ixim ah tzité* „Herren des Maises und der (zum Loswerfen benutzten) Paternosterbohne", d. h. als Kalenderwahrsager und Loswerfer.

Von diesen beiden Alten wird nun im sechsten Kapitel des ersten Buches des *Popol Vuh* noch eine andere merkwürdige Geschichte erzählt. Dieses Kapitel handelt von einer Persönlichkeit Namens *Vukub Cakix*, d. h. „Sieben Arara". Zur Zeit als es noch dunkel war, als zwar Erde und Himmel vorhanden, aber Sonne und Mond noch verschleiert waren, trat der *Vukub Cakix* auf und sprach: „Ich bin die Sonne, ich bin der Mond. Gross ist mein Glanz. Ich bin das belebende Prinzip der Menschheit. Denn aus Silber bestehen meine Wangen, aus glitzernden Edelsteinen, und meine Zähne schimmern blau von eingelegten Steinen, wie das Angesicht des Himmels." Gegen den Prahlhans erheben sich die beiden Brüder *Hunahpu* und *Xbalanque*, belauern ihn, als er auf dem *tapal* (d. h. dem Nanche oder *nantzinxocotl*-Baum[1]) seiner Nahrung nachgeht und

1) = Byrsonima Cumingiana Juss., ein zur Familie der Malpighiaceen gehöriger Baum, der in heissen trockenen Landstrichen wächst, von Mittelamerika bis nach den Grenzen Argentiniens verbreitet, und kleine essbare Früchte trägt.

zerschmettern ihm mit einer Blasrohrkugel die Kinnlade. Als aber nun *Hunahpu* den Verwundeten ergreifen will, bekommt *Vukub Cakix* seinen Arm zu packen und reisst ihn ihm aus, sodass *Hunahpu* hilflos seinen Gegner abziehen lassen muss. Da wendet sich *Hunahpu* an die beiden alten Zauberer *Xpiyacoc* und *Xmucane*. Diese begeben sich zu dem Könige



Abb. 3. *Oxomoco* und *Cipactonal*. Nach dem Codex Borbonicus.

Vukub Cakix, sich als reisende professionelle Aerzte ausgebend. Von ihm gefragt, was für eine Art von Heilungen sie denn ausführten, antworten sie: — *xa u chicopil eiah chi kelezah xa cu u bak u vach chi ka cunah xa bak chi ka viko* „wir ziehen die Würmer aus den Zähnen, wir heilen die Backenknochen, wir bringen die Knochen in Ordnung“. Sie ver-

sprechen dem Könige, ihm die schmerzenden Zähne wegzunehmen und durch andere zu ersetzen, benutzen aber diese Prozedur, ihn seiner Edelsteinzähne und seiner silbernen Wangen zu berauben, womit die Herrlichkeit und die Macht *Vukub Cakix*'s zu Ende ist.

Die höhere Vollendung dieser Wahrsager und Medizinleute ist der Zauberer *naualli*, der schon von Jugend auf besondere Eigenschaften entwickelt hat, der die verborgenen Dinge (Himmel und Hölle) kennt und der übernatürliche Kräfte besitzt, der da weiss, wann es regnen wird, und ob es nicht regnen wird, der den Hagel verscheucht, der Hungersnoth und Pest vorhersagt und das Dorf vor den bösen Zauberern schützt, der unbeweibt als Priester im Tempel lebt, der Berather der Könige und der Gemeinen. Das ist wohl weniger ein Suggestionskünstler, als ein Mann, der, von Natur zu Halluzinationen und Autosuggestionen geneigt, durch Fasten, Kasteiungen und priesterliche Uebungen und durch den Gebrauch von Narkoticis und des Tabaks (*yetl*, *picietl*), der runden Samenkörner (*ololiuhqui*) einer gewissen Schlingpflanze (nach Dr. Ramirez = Ipomoea sidaeifolia), und des giftigen Peyotl-Kaktus, diese Fähigkeit zu hoher Vollendung gesteigert hat, und dem man glauben kann, dass er im Ernste meinte, sich in eine Thiergestalt verwandeln zu können, durch die Luft fliegen zu können, ein *naualli*, ein „Verkleideter" — das bedeutet dieses Wort — zu sein.

Besondere Klassen aber sind die Gaukler, eine Vereinigung von Taschenspielern und Suggestionskünstlern, die an den Höfen der Fürsten für Geld ihre Künste zeigen, und die bösen Zauberer, die ihre Künste üben, um andere zu verderben.

Von Gauklern nennt das Sahagun-Kapitel den Wasserschwinger (*amamalacacho*) und den Puppenspieler (*teoquiquixti*). Der erstere schwingt ein bis zum Rande mit Wasser gefülltes Kürbisgefäss an einem Stricke im Kreise herum, ohne einen Tropfen zu verschütten. Der letztere hat in seinem Beutel Puppen, Männer und Weiber, in Tracht. Er lässt sie aus seinem Beutel herausspaziren, lässt sie tanzen und wieder in den Beutel hineingehen.

Scheint das nur einfache Taschenspielerei zu sein, so muss ein anderer, der auf einer auf den Boden gebreiteten Decke Maiskörner röstet (*itilmaco micequia*), wohl schon mit Suggestion arbeiten: — „er breitet seine Decke aus und legt Maiskörner darauf. Alsbald blähen sie sich auf, platzen, werfen sich. Es sieht aus, als ob Mais im Tiegel über dem Feuer geröstet würde".

In dem höchst interessanten und lehrreichen Kapitel, in welchem Sahagun gewissermassen einen Abriss der altmexikanischen Ethnographie gibt, und in den Sagen, die im Anschlusse daran erzählt werden, spielen die *Cuexteca* oder Huasteken, die Bewohner des Stromgebietes des Pánuco und der südlich angrenzenden Küstenstriche, eine gewisse Rolle. Von ihnen wird u. A. erzählt, dass sie als Tänzer und Musikanten berühmt

und in Gaukelkünsten besonders erfahren gewesen seien. Sie hätten es verstanden, den Leuten allerlei vorzuspiegeln, oder, wie wir heute sagen, zu suggeriren, dass sie eine Hütte anzündeten, dass sie eine Quelle mit Fischen erscheinen liessen, dass sie sogar sich selbst zerschnitten. — Genau das Gleiche beschreibt Sahagun auch in dem Zauberei-Kapitel: — „der sogenannte Hausverbrenner (*tecallatia cueçaltica*) zeigt sich darin, dass er ein Haus in Flammen setzt, es mit Flammen umringt, als ob in Wirklichkeit schon das Haus brennte". — „Der sogenannte Selbstzerschneider (*motetequi*) macht seine Kunststücke ebenfalls auf dem Palasthofe. Er zerschneidet sich. An gesonderte Stellen legt er seine Hände, seine Füsse. So viele Gelenke er hat, so viele löst er heraus. Danach bedeckt er die zerstückelten Glieder mit einer gestreiften Decke, dass es von neuem wachse und aufgehe, dass es wieder aussieht, als ob er sich gar nicht zerschnitten hätte. Darin zeigt er sich, das ist ebenfalls ein Zauberspiel. Dafür beschenkte man ihn".

Wer das vortreffliche Buch von Stoll über „Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie" gelesen hat, der wird wissen, dass genau die gleichen Kunststücke, die Sahagun den Huasteken zuschreibt, und die er hier in dem zweiten Kapitel näher beschreibt, auch in dem *Popol Vuh*, dem Sagenbuche der Qu'iche, eine Rolle spielen. Ja mehr noch, dass das Wunder, das in der Qu'iche-Sage die beiden Zauberer dem Könige vormachen, genau mit der Schilderung der Tötung und Wiederbelebung eines Menschen übereinstimmt, der Ibn Babuta in China als Augenzeuge beigewohnt haben will.

Von bösen Zauberern, wohl der mannigfaltigsten und vielseitigsten Klasse, die auch in den geschichtlichen Berichten die grösste Rolle spielen, nennt Sahagun den Wadenfresser (*tecotzquani*) und den Herzfresser (*teyolloquani*), die (durch ihren Blick?) einen Menschen abmagern machen und ihn in Ohnmacht versenken können. Ferner die Einschläferer (*tepopoxaquauiqué* oder *tecochtlazqué*), die mit einer (Toten)hand Tanzenden (*temacpalitotiqué*), die, mit der Hand einer im Kindbette gestorbenen Frau auf die Schwelle klopfend, das ganze Haus in Starre und Unbeweglichkeit versetzen und dann ungestraft das ganze Haus ausplündern und mit seinen Bewohnern alle möglichen Schandthaten vornehmen können; den Zauberer, der ein Stück Holz symbolisch als Leichenbündel ausputzt und zur Zeit der Nacht auf dem Scheiterhaufen verbrennt (*tetlepanquetzqui*), unter Darbringung von Opfergaben. Kostet dann am Morgen der Unglückliche, dem der Zauberer Unheil sinnt, von den Opfergaben, so ist er sicherem Tode geweiht.

Endlich die Zauberer, die „Menscheneulen (*tlatlacatecolô*), die durch Berührung mit der Hand, oder dadurch, dass sie etwas auf die Hauswand schreiben, oder durch andere Praktiken einen „stechen" (*ipan miço*) d. h. ihm eine tötliche Krankheit beibringen.

Gegen diese Bösewichter schützte man sich, indem man ein Obsidianmesser in eine Schale mit Wasser legte und diese in der Thür aufstellte. Davor flohen die Unholde. Oder aber, wer beherzt war, lauerte den Zauberern auf und riss ihnen einige Haare aus dem Scheitel, damit waren sie dem Tode geweiht. Zwar konnten sie, wie einige angeben, diesem Schicksale noch entgehen, wenn es ihnen gelang, aus dem betreffenden Hause irgend etwas geborgt zu bekommen, Wasser, Feuer, einen Topf und dergleichen. Wo man aber solchen Versuchen gegenüber wachsam war, da musste der Zauberer elendig sterben. Oft genügte es, dass man den Zauberer, der einen zu berühren suchte, mit der Hand zu fassen sich bemühte. Dann konnte der Zauberer nicht mehr nach Hause gehen, wurde dort am Morgen überrascht und getötet.

Der Zauberglaube, wie ich ihn hier aus dem alten México geschildert habe, ist natürlich mit der Christianisirung nicht ausgestorben und hat sich, zum Theil in abgeschwächten Formen, noch bis auf den heutigen Tag erhalten, wovon ich oben ja schon ein Beispiel gegeben habe. In der Folgezeit, im 17. und 18. Jahrhundert, tritt ein merkwürdiger Aberglaube in den Vordergrund, der insbesondere auf dem Gebiete des Isthmus und in Guatemala und Mittelamerika heimisch gewesen zu sein scheint. Das ist der Nagualismus, die Vorstellung, dass das Leben eines Menschen von Geburt an mit dem eines bestimmten Thieres untrennbar verbunden ist. Ein solcher Glaube ist aus den alten und eigentlich mexikanischen Quellen noch nicht bekannt geworden. Ich lasse dahingestellt, ob wir es hier mit einer Neubildung der schaffenden Volksphantasie zu thun haben, oder ob, was vielleicht wahrscheinlicher ist, abergläubische Vorstellungen, die ursprünglich nur in einem beschränkteren Gebiete zu Hause waren, in der Zeit eines ausgedehnteren und regeren Verkehres eine grössere Verbreitung gewonnen haben.

6.

Götzendienerei unter den heutigen Indianern Méxicos.

Globus Bd. 69. (Juni 1896.) S. 367—370.

In einer der Sitzungen des Amerikanisten-Kongresses, der im Herbst 1895 in der Hauptstadt México tagte, gab ein katholischer Priester, der P. Hunt, der irländisch-amerikanischer Abkunft ist, aber lange Jahre als Pfarrgeistlicher unter den Indianern Méxicos gewirkt hat, einen Bericht über eine Akademie der Nauatlsprache, die er in Tezcoco gegründet habe und deren Arbeiten er leite. Dabei erwähnte er, wie die Kenntniss der Sprache es ihm ermöglicht habe, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen, und dass sie ihn sogar zu ihren geheimen götzendienerischen Zärimonien mitgenommen hätten. Denn die heutigen Indianer Méxicos seien alle noch in ihrem alten Glauben befangen und giengen insgeheim auf die Berge und an abgelegene Orte, ihren alten Götzen Opfer zu bringen und sie um Regen, günstige Ernten, Kindersegen und dergleichen mehr zu bitten. Diese Feststellung beruht in der That auf voller Wahrheit. Und wer sich die Mühe gibt, nachzusuchen, wird den Spuren solchen Dienstes oft genug begegnen.

Vor acht Jahren sah ich in der Dorenberg'schen Sammlung ein Steinbild, das die Kopfform und den Schwanz eines Affen mit Attributen, wie sie dem Windgott *Quetzalcouatl* eigen sind, vereinigte. Das Bild war einige Jahre zuvor in der Gegend von *Tehuacan* im Staate Puebla in einer Höhle gefunden worden, und davor Wachskerzen, frische Blumen und Eier. Als ich im vorigen Jahre auf einem kleinen Ausfluge nach Pátzcuaro die Station *Acámbaro* an den Grenzen der Staaten Guanajuato und Mechoacan passirte, erhielt ich von dem Bahnhofswirt — einem Deutschen, der als Kind mit seinem Vater nach Amerika ausgewandert war — drei Gegenstände, die er selbst in einer Höhle des nahen Berges gefunden hatte, und die ich mir ebenfalls nur als Werkzeuge eines abergläubischen Kultus denken konnte. Es war ein Räuchergefäss in Form einer Pfeffer- und Salzbüchse, aus Thon geformt, wie sie in Mengen in der alten Ansiedelung von *S. Juan Teotihuacan* gefunden werden. Ferner ein Maiskolben, roh aus Thon geknetet, und ein kleiner Reiber aus hellgrünem Glas, der hier wohl die den Regengöttern geweihten kostbareren Chalchiuites ersetzen

sollte. In *San Bartolo Yauhtepec*, einem ansehnlichen, ehemals von Indianern zapotekischer Sprache, jetzt, wie es scheint, hauptsächlich von *Mixe*-Indianern bewohnten Dorfe, das ich auf meiner Reise von Oaxaca nach Tehuantepec passirte, erhielt ich auf meine Frage nach Alterthümern von dem Dorfschulzen die verwunderliche Auskunft, er hätte dergleichen Dinge nie gesehen. Der Grund wurde mir nachher klar. Der Jefe politico von *Juchitan*, der ehemals lange Zeit im Distrikte von *Yauhtepec* thätig gewesen ist, erzählte mir, dass die Indianer von *Yauhtepec* die ärgsten Götzendiener seien, auf einem Berge in der Nähe ihre Steine hätten, die sie verehrten, allen Fremden gegenüber aber in so hohem Grade misstrauisch wären, dass selbst der Oaxaqueñer, der ein halbes Menschenalter als Schulmeister unter ihnen thätig ist, und der sonst ihr volles Vertrauen geniesst, sie noch niemals bewegen konnte, ihn zu diesen Steinen zu führen.

Geradezu berüchtigt wegen ihrer Idolatrie sind seit alter Zeit die Zapotecos Serranos des Distriktes von *Villa alta* und *Caxonos*. Zu wiederholten Malen sind dort sehr eklatante Fälle zur Anzeige und Bestrafung gelangt. Ein Fall ist von Burgoa eingehend beschrieben worden. Ich habe diese Beschreibung in dem Texte zu meinem Werke über die Wandmalereien von Mitla wiedergegeben[1]). Ueber einen anderen Fall aus dem Jahre 1700 sind erst in neuerer Zeit die Akten bekannt geworden. Der gegenwärtige Erzbischof von Oaxaca, Dr. D. Eugenio G. Gillow, hat sich die Mühe genommen, diese Akten zu sammeln und sie in einem besonderen Buche, das im Jahre 1889 in México erschien, zu veröffentlichen. Was bei dieser Gelegenheit gefunden wurde, ist interessant genug, sowohl für den alten Kultus der Zapoteken, wie für das Verhältniss, in dem diese Indianer zu der christlichen Kirche und ihren Heiligen sich fühlten, dass ich mir nicht versagen kann, die Species facti hier zu geben. Der Fall passirte im Dorfe *San Francisco Caxonos*, und zwar am 14. September des Jahres 1700. Dem Pfarrgeistlichen war von zwei Indianern, die das kirchliche Amt eines Fiskals innehatten, verrathen worden, dass in jener Nacht in dem Hause eines gewissen José Flores ein götzendienerisches Fest gefeiert werden sollte. So machten sich denn die Geistlichen in Begleitung einiger Spanier und der beiden Fiskale in aller Stille auf und drangen um 11 Uhr Abends in das bezeichnete Haus. Sie fanden darin eine Menge Männer und Weiber jeglichen Alters, selbst Kinder und Säuglinge, theils stehend, die meisten aber knieend oder auf den Boden gestreckt. Ein Indianer las aus einer Art Pergament, das mit Zeichen in rother Farbe beschrieben war, gewisse Gebete vor, die die anderen wiederholten. In der Menge zeichneten sich der Gobernador des

1) Wandmalereien von Mitla. Eine mexikanische Bilderschrift in Fresko. Berlin. A. Asher & Co. Berlin 1895.

Dorfes und zwei der Alkalden durch besondere (priesterliche) Tracht aus, indem sie in weisses Gewand, nach Art der Dominikanerkutten, gekleidet waren und auf dem Kopfe eine Art Kapuze oder Mitra trugen. Bei dem Eindringen der Mönche und der Spanier löschten die Indianer natürlich die Fackeln aus und flohen in Hast nach allen Seiten. Den ganzen Kultusapparat hatten sie aber nicht bei Seite schaffen können, und er war sonderbar genug: Auf einem grossen Tische lagen mit dem Gesicht nach unten ein paar Heiligenbilder und auf ihrem Rücken Papiere mit Bilderschrift, zwei Schalen mit Blut, drei Wachskerzen, ein Korb mit geschlachteten und gerupften Truthühnern, Kasserolen mit geschmorten Fischen, Tortillas bestimmter Form (dreieckige, mit einem Loch in der Mitte, und kleine scheibenförmige), Tamales und ein mit Blut bespritztes Stück Rinde von dem Baume, den die Mexikaner *ixcamal*, die Zapoteken *yaguichi*[1]) nennen, endlich ein Körbchen mit Papageienfedern, Haaren, Woll- und Baumwollflocken und Thierborsten. Auf dem Boden lag eine grosse Hirschkuh, mit dem Maul nach oben und mit herausgerissenen Eingeweiden und noch zuckend. Daneben wieder ein paar Heiligenbilder mit dem Gesicht nach unten. An den Wänden hingen an herausstehenden Pfählen geschlachtete und mit Kopf und Beinen zusammengebundene Truthähne, und in der Ecke stand eine Rolle von der Rinde des Baumes *yaguichi*, die mit einer in sonderbarer Weise mit Knoten versehenen Schnur zusammengebunden war.

Solche Dinge wurden dort im Jahre 1700 vorgefunden. Der Fall wurde ein ernsthafter dadurch, dass die über die Störung ihrer hergebrachten Zärimonien erbitterten Indianer die Mönche zwangen, die beiden Fiskale, die die Sache verrathen hatten, ihnen auszuliefern. Sie wurden von den Indianern mit Stockschlägen gestraft und dann in eine abgelegene Schlucht geführt und dort erschlagen. Ihre Gebeine wurden später gefunden, und sie sollen seit einiger Zeit anfangen, Wunder zu wirken. Man soll sich nun aber nicht einbilden, dass dergleichen Dinge heute vergessen oder nicht mehr möglich sind. In dem Buche, dass ich oben anführte, hat Herr Gillow ein besonderes Kapitel den „götzendienerischen und abergläubischen Gebräuchen“ gewidmet, die noch heute in den Dörfern der *Caxonos* und den angrenzenden Distrikten existiren. Aus der Fülle des hier zusammengebrachten Materials hebe ich zwei Fälle heraus, weil sie charakteristisch

1) Weder den mexikanischen noch den zapotekischen Namen kann ich direkt verifiziren. Es scheinen Entstellungen vorzuliegen. *Yaga-guichi* nennt man im Zapotekischen einen Dornbaum, und *duga guichi* werden im Dialekt von Tehuantepec die schönen, dunkelgrünen Feigenbäume genannt, die die Mexikaner *amatl* oder *quauhamatl* nannten, und aus deren Rinde sie eine Art Papier verfertigten, das zu Kleidern für die Idole und zu anderen bürgerlichen und Kultuszwecken verwendet wurde. Diese letzteren Bäume scheinen mit den im Text gegebenen Namen bezeichnet worden zu sein.

sind und weil ich von dem einen das Corpus delicti im Bilde vorführen kann:

In dem Dorfe *San Pablo Xaganisa*, das zur Parochie von *Caxonos* gehört, erfuhr der Presbyter D. Juan M. Muñoz Cano, der zur Zeit Pfarrgeistlicher an der Kathedrale von Oaxaca ist, im Jahre 1889 bei einer Visitation, dass eine Quelle, die in der Nähe des Ortes aus einer Höhle hervorkommt und die die Ländereien des Dorfes bewässert, eine der Stellen sei, wo den Idolen Opfer gebracht würden. Er liess sich hinführen und, indem er sich des Ausdrucks „Santo“ für das Idol bediente, konnte er zwei Knaben bewegen, in die Höhle hineinzugehen und ihm die Dinge herauszuholen. Sie brachten ein Idol aus Stein, etwa $^1/_2$ Elle hoch, eine thönerne Räucherpfanne mit Kohlen darauf und ein Paar Truthahnfedern. Die Pfanne hatte noch frisch zu Räucherungen gedient. Und die Truthahnfedern werden, wie in alter Zeit, zur Aufnahme des Blutes gedient haben, das man sich zu Ehren des Idols und zur Unterstützung der Bitte abzapfte, die man an das Idol richtete. Leider war der apostolische Eifer des Presbyters grösser als sein antiquarisches Interesse. Er zerbrach diese interessanten Dinge und hielt den Indianern eine Rede gegen den Götzendienst, die freilich nicht viel gefruchtet haben wird, denn er verstand kein Zapotekisch und sie nicht viel Spanisch.

Der zweite Fall betrifft das Idol, das ich hier im Bilde beibringe und das sich gegenwärtig im Besitze des Erzbischofs von Oaxaca befindet, der meiner Frau freundlichst gestattete, eine Photographie davon zu nehmen. Es ist ein grosses hölzernes Gefäss von Becherform, mit Deckel. An der Vorderseite sieht man die sitzende Figur eines Affen. Er ist mit dem *maxtlatl*, der Schambinde, bekleidet, trägt einen Halsschmuck aus aneinander gereihten Plättchen und Pflöcke in den Ohrläppchen. In der rechten Hand hält er ein Steinmesser, auf dem Gelenk der linken befindet sich eine Rosette, die vielleicht ein Schmuck ist. Zu beiden Seiten des Kopfes sieht man eine Schlange und darunter die aufrechte Gestalt eines Jaguars. Ueber die Herkunft dieses Idols berichtet der Erzbischof in dem oben genannten Buche Folgendes:

Gemäss einem Auftrage, der durch Rundschreiben vom 31. Juli 1889 den Pfarrgeistlichen ertheilt worden war, begab sich der Pfarrer von *Yalalag*, D. Pedro Ortiz, der auch mit dem geistlichen Dienst in den Parochien von *Caxonos* und *Chichicastepec* betraut ist, u. A. nach dem zur Pfarrei von Chichicastepec gehörigen Dorfe *Santa Maria Mixistlan*. Er trat sofort in die Kirche ein, um zu sehen, in welchem Zustande sie sich befinde, und als er seine Blicke auf den Hauptaltar richtete, sah er dort zu seinem grossen Erstaunen und mit Entrüstung zur rechten Seite des Kruzifixes, das in der Mitte des Altars stand, ein Idol, während zur Linken sich ein Bild der Jungfrau Maria befand. Es war das Idol, das sich gegenwärtig in Oaxaca in der erzbischöflichen Wohnung befindet, und

das hier abgebildet und oben beschrieben worden ist. Der Pfarrer stellte die Indianer zur Rede, erhielt aber keine Antwort. Und als er ihnen befahl, das Idol nach dem Pfarrhause zu bringen, verweigerten sie ihm den Gehorsam. Wohl oder übel musste er selbst das Idol in die Arme nehmen und nach der Pfarrei bringen. Als er hier sah, dass die Indianer sich herandrängten und, Traurigkeit und Zärtlichkeit im Blick, das Idol ansahen, liess er es mit einem Stück Zeug verhüllen. Und auch so konnte er nicht verhindern, dass ein alter Indianer sich dem Idole näherte und es heimlich mit grosser Inbrust küsste. Um nicht das Pfarrhaus zu einem Götzentempel werden zu lassen, liess der Pfarrer das Idol



Hölzernes Idol von Sta. Maria *Mixistlan*. Vorder- und Seitenansicht.

in der Nacht durch einen Diener nach *Yalalag* bringen. Als dann der Pfarrer nach einigen Tagen sich zur Abreise rüstete, wurde sein Gepäck von den Indianern in der peinlichsten Weise durchsucht, um zu sehen, ob das Idol sich darunter befände. Und als sie erfuhren, dass es schon weggebracht sei, kamen die Spitzen des Dorfes und baten inständigst um Wiedergabe der Figur, indem sie klagten, dass der Himmel ihnen keinen Regen mehr senden werde, und dass die Krankheiten sie dezimiren würden, da sie zugegeben hätten, dass man ihren „Heiligen“ aus seinem Dorfe entführte. Der Pfarrer versuchte ihnen ihre Idolatrie auszureden, hatte aber natürlich keinen Erfolg damit. Auch gelang es

ihm nicht, Näheres über Natur und Art des Idols und den ihm geweihten Kult zu hören. Nur so viel erfuhr er, dass ihm Wachskerzen angezündet wurden — davon scheinen die ausgebrannten Löcher zu rühren, die auf den Knien des Idols zu sehen sind — und dass ihm gewisse Spenden gebracht würden.

Dies der Bericht des Pfarrers von *Yalalag*. Die Figur ist in der That ganz in dem Stile der alten heidnischen Idole gearbeitet. Der Affe repräsentirt natürlich den Windgott, d. h. den in der himmlischen Höhe hausenden Gott, den Vorläufer und den Bringer der Regengötter. In den Bilderschriften findet man nicht selten — bald den Affen, bald den Windgott — Rücken an Rücken gelehnt mit dem Todesgott dargestellt, — ein Zeichen der Doppelgewalt der Gottheit, als der lebenspendenden und der todbringenden, und eine direkte Verkörperung des Namens *Youalli-eecatl* „Nacht und Wind", der als einer der Namen der Gottheit bei den Mexikanern in Gebrauch war. Auch die Gestalt hier scheint mit Todessymbolen ausgestattet zu sein. Ein solches ist wenigstens das steinerne Opfermesser, das die Figur in der rechten Hand hält, und vielleicht auch die Rosette auf dem linken Handgelenk, die in auffallender Weise an das von einem Strahlenkranze umgebene Auge erinnert, das in den Bilderschriften der Todesgott auf dem Handgelenk trägt. Auffällig ist die Becherform. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, sondern im Gegentheil wahrscheinlich zu sein, dass dies Stück ursprünglich in der That ein Gerät, ein Behälter war, der zur Aufbewahrung vielleicht irgend welcher heiliger Dinge diente, und dass dies aus alter Zeit stammende, vielleicht gelegentlich einmal aufgefundene Stück den Dörflern von *Mixistlan* zum Fetisch wurde, den sie in der von den Vätern überlieferten Weise verehrten.

Wie übrigens hier in *Mixistlan* das aus heidnischer Zeit stammende Gerät friedlich auf dem Altar neben dem Kruzifix und dem Bilde der Jungfrau stand, so sind auch in den Gedanken der heutigen Indianer die Reste der alten heidnischen Vorstellungen friedlich vereint mit den Anschauungen und den Kulten, die ihnen die Mönche beizubringen verstanden. Nur dass natürlich von den ersteren der Pfarrer nichts wissen darf. Ich habe vorhin das Dorf *San Bartolo Yauhtepec* genannt und erwähnt, dass seine Bewohner als arge Götzendiener verschrieen sind. Wir waren in diesem Dorfe zur Mittagszeit angekommen und hatten den ganzen Nachmittag vollauf mit dem Einlegen der gesammelten Pflanzen und anderen Dingen zu thun gehabt. Gegend Abend schlenderten wir ein wenig durch das Dorf und zum Fluss hinab. Da kam vom anderen Ufer herüber das Haupt des Dorfes, der Presidente municipal, und hinter ihm zwei Alkalden, uns entgegen — derselbe, der uns die verschmitzte Auskunft gegeben hatte, dass er Dinge, wie wir sie ihm beschrieben, von den „*benni colaza*", den „hombres antiguos", den „gentiles" stammende Dinge, nie in seinem

Leben gesehen habe. Kaum waren die drei an uns vorbei, da tönte von der nahen Kirche das Glöckchen, das zur Oracion rief. Wie gebannt blieben die Männer stehen, nahmen andächtig die Hüte ab und verweilten eine ganze Zeit lang im Gebet. Dann reichten sie sich die Hände und wünschten sich gute Nacht. Und wie diese, so werden auch die anderen kirchlichen oder sonst von der Geistlichkeit vorgeschriebenen Handlungen gerade von den am tiefsten in abergläubischen Gebräuchen befangenen Indianern am pünktlichsten vollführt. Die Kirche hat eben doch den Sieg über das alte Heidenthum errungen, und einer neuen Zeit werden die noch lebenden Reste alten Glaubens allmählich weichen müssen.

Tuxtla Gutierrez, 29. Februar 1896.

7.

Ueber den Ursprung der Syphilis.

Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. 15. Juni 1895.
Zeitschrift für Ethnologie. XXVII. S. (449)—(453).

Ueber den Ursprung der Syphilis besteht seit alter Zeit ein Streit. Bekanntlich wurde die Krankheit zum ersten Male in ausgeprägter Form im Jahre 1494 in dem französischen Heere konstatirt, das mit König Carl VIII. zur Eroberung von Neapel auszog. Die Krankheit ist seit der Zeit als „französische Krankheit" (ital. mal francese, mal franzese, span. mal francés) bekannt. Der Umstand, dass das unmittelbar nach der Zeit war, wo die ersten Entdecker aus Amerika zurückkehrten, hat verschiedenen Forschern die Vermuthung nahe gelegt, dass die Syphilis ein Geschenk der neuen Welt an die alte sei. Von anderer Seite ist das wiederum sehr lebhaft bestritten worden, indem man aus allerhand Schriften des Alterthums und des Mittelalters Notizen zusammentrug, die Hinweise auf eine schon in alter Zeit vorhandene und bekannte, der Syphilis ähnliche Krankheit enthalten sollten.

Die Frage würde ja am einfachsten zu entscheiden sein, wenn an amerikanischen Skeletten aus präkolumbischer Zeit die Veränderungen nachgewiesen werden könnten, die eine tiefgreifende syphilitische Erkrankung zur Folge zu haben pflegt. In der That will Jones an zahlreichen, aus den Stone-graves von Tennessee ausgegrabenen und als präkolumbisch betrachteten Knochen Knoten und Wucherungen beobachtet haben, die ihm die unverkennbaren Spuren syphilitischer Affektion zu sein schienen[1]). Dieselben Spuren will man auch an Knochen aus den Mounds von Iowa, Illinois, Rock River[2]) und an solchen aus der Gegend von Nashville in Kentucky[3]) gesehen haben. Auch bei einem aus einem patagonischen „Paradero" stammenden Schädel konstatirte Broca eine Knochenwucherung, die er kein Bedenken trug, für syphilitisch zu erklären. Diese Angaben sind indes sämmtlich nur mit Vorbehalt aufzunehmen. Denn für viele, ja die meisten dieser Fälle, ist es sehr wohl

---

1) Jones, Aboriginal remains of Tennessee. Smithsonian Contributions. XXII.

2) Farquharson. Proceedings Am. Assoc. Advanc. sciences Détroit (Michigan) 1875.

3) Putnam, Archaeological Explorations in Tennessee. Report Peabody Museum II. p. 305.

möglich, dass die Bestattung erst in einer Zeit stattgefunden hat, in der die Europäer schon auf dem amerikanischen Kontinent sich auszubreiten begannen. Und andererseits ist mit Recht hervorgehoben worden, dass wohl nur die wenigsten dieser Fälle mit Sicherheit auf die echte Lues, auf eine wirkliche syphilitische Affektion, zurückzuführen sind. Ich meinerseits möchte glauben, dass es vielleicht überhaupt schwer sein wird, Beweise dieser Art beizubringen. Denn es scheint, dass die Krankheit bei den Indianern ursprünglich in verhältnissmässig leichter Form bestand und ihre Schwere und Heftigkeit erst durch die Uebertragung auf die Europäer erhielt. Von den Bewohnern von Haiti wenigstens gibt es Las Casas an, dass sie von der Syphilis verhältnissmässig wenig litten, „nicht anders, als wenn sie die Blattern hatten", während die Spanier von ihr sehr schwer betroffen wurden und starke Schmerzen auszustehen hatten, namentlich zu der Zeit, bevor die Bubonen zum Aufbruch kamen[1]).

Wenn nun aber auch die Beweise dieser Art bis jetzt versagen, so scheinen mir anderseits die historischen Zeugnisse und die Beweise, die aus der indianischen Literatur zu entnehmen sind, in einer Weise kräftig, dass ich keinen Augenblick anstehe, mich für den amerikanischen Ursprung dieser weitverbreiteten und vielberufenen Krankheit zu erklären.

Die historischen Zeugnisse sind schon von Herrn Montejo y Robledo in einem in der 4. Sitzung des Internationalen Amerikanisten-Kongresses in Madrid 1881 (Actas, Tomo I, S. 331 ff.) über diese Frage gehaltenen Vortrag in nahezu vollständiger Weise zusammengestellt worden. Besonders schwer fällt in das Gewicht das Zeugniss des Historikers Oviedo, der, als Page am königlichen Hofe dienend, Augenzeuge der Rückkehr der ersten Entdecker war. Und nicht minder bedeutsam ist das Zeugniss des Bischofs Las Casas, der die Indianer der Insel Haiti über diesen Punkt ausfragte und von ihnen die bestimmteste Auskunft erhielt, dass seit unvordenklichen Zeiten die Krankheit bei ihnen bekannt gewesen sei. Berichtet ja doch auch der Hieronymiten-Pater Roman Pane, der gewissermassen als Ethnograph den Admiral Cristóbal Colon auf seiner zweiten Reise im Jahre 1495 begleitete, von einer Tradition der Indianer von Haiti, wonach der Heros *Guagagiona*, als er in Liebe zu einer Frau entbrannte, da er von der Syphilis geplagt war (por estar plagada del mal que llamamos Frances), ein Bad aufsuchte und in einem *guanara*, einem abgesonderten Orte, seine Wunden ausheilte[2]).

1) „los indios, hombres ó mujeres, que las tenian (las bubas), eran muy poco dellas afligidos, y cuasi no más que si tuvieran viruelas; pero à los españoles les eran los dolores dellas grande y continuo tormento, mayormente todo el tiempo que las bubas fuera no salian." (Las Casas, Historia apologetica, cap. 19.)

2) Fernando Colombo, Historie del Signor D. Fernando Colombo, nelle quali si hà particolare e vera relatione della vita e de'fatti dell' Ammiraglio D. Christoforo Colombo suo Padre etc. etc. Venezia 1685.

Was nun die Belege betrifft, die der einheimischen indianischen Literatur zu entnehmen sind, so hat schon Montejo y Robledo in dem oben angeführten Vortrage darauf hingewiesen, dass in einer grossen Zahl von Indianer-Sprachen es besondere Ausdrücke für das Wort „bubas“ gibt, das in Spanien der technische Ausdruck für Syphilis geworden war, und dass verschiedenen der amerikanischen Kulturnationen seit alter Zeit bestimmte Pflanzen als Heilmittel gegen die Syphilis bekannt gewesen seien. Er führt die Stellen aus dem Sahagun und aus dem Hernandez an, in welchen die Heilmittel beschrieben werden, die die Mexikaner gegen die Syphilis, die sie *nanauatl* nannten, gebrauchten.

Die Stelle bei Sahagun (10. Cap. 28, § 5) lautet nach der spanischen Uebersetzung des Paters — der aztekische Text liegt mir leider nicht vor — folgendermassen:

„Die Krankheit der Bubas (d. i. die Syphilis) heilt man, indem man einen Aufguss des Krautes *tletlemaitl* trinkt und einige Bäder nimmt und auf die Bubas das pulverisirte Kraut *tlaquequetzal* oder Kupferfeilspäne streut. Von diesen Bubas gibt es zwei Arten: — die einen sind sehr schmutzig, die nennt man *tlacaçol-nanauatl* [„grosse, geschwollene Bubonen“], die anderen sind weniger schwer, die nennt man *tecpil-nanauatl* [„Kavalier-Bubonen“] oder auch *pocho-nanauatl* [„Bombax-Ceiba-Bubonen“]. Und diese Bubas verursachen starke Schmerzen und erzeugen Lähmungen der Hände und Füsse und fressen sich in die Knochen ein (estàn arraigadas en los huesos). Und wenn die Bubas aufbrechen, so soll man *Atolle* (Maismasse in Wasser aufgekocht), vermischt mit dem Samen des Krautes *michi-uauhtli*, oder einen Aufguss der Wurzel *quauhtepatli* trinken, und zwar vier oder fünf Mal am Tage, und einige Bäder nehmen. Und wenn Lähmungserscheinungen eintreten, so soll der Kranke einen Aufguss der Wurzel *tlatlapanaltic* trinken und sich hinten zur Ader lassen. Dieselben Heilmittel gebraucht man bei der anderen Art Bubas“.

Aus dieser Stelle geht unzweifelhaft hervor, dass zu der Zeit, wo der P. Sahagun seine Nachrichten bei den Indianern des Quartiers *Tlatelolco* einzog, diesen die wahre konstitutionelle Syphilis bekannt war, und dass sie diese in ihrer Weise zu behandeln verstanden. Dasselbe ergibt sich aus einer Schrift des Arztes Pedrarias de Benavides, die Dr. Jourdanet in einem Anhang zu seiner Sahagun-Uebersetzung anführt. Dieser Benavides war, ungefähr um die Mitte des 16. Jahrhunderts, acht Jahre lang Leiter eines Hospitals in der Hauptstadt Mexico, und er gibt an, dass dort die Syphilis — er nennt sie bubas oder morbo galico — noch bei weitem häufiger zur Behandlung kam, als in Spanien. Die Beschreibung, die er von der Krankheit gibt, lässt unzweifelhaft erkennen, dass er ebenfalls die wahre konstitutionelle Syphilis vor Augen hatte, denn er spricht davon, dass die Krankheit ihren Sitz in den Gelenken nimmt, wo die Schmerzen

sehr heftig werden, und dass die Bubonen sich auch auf den Knochen festsetzen, bis zu vollständiger Zerstörung derselben.

Diese Nachrichten sind nun allerdings an sich nicht beweiskräftig. Denn sie stammen aus einer Zeit, etwa 50—60 Jahre nach dem ersten Auftreten der Syphilis in Europa, wo die Seuche also, auch wenn sie erst von Europa nach Amerika verpflanzt worden wäre, Zeit genug gehabt hätte, sich auszubreiten. Mit demselben Rechte könnte sonst gefolgert werden, dass auch die Lepra, die „Krankheit des Heiligen Lazarus“, wie sie von den Autoren gelegentlich genannt wird, in Amerika einheimisch gewesen sei. Denn diese wird in demselben Paragraphen des Sahagun'schen Werkes, das die oben angeführte Stelle über die Syphiliskur enthält, ebenfalls behandelt. Die Krankheit, die die Mexikaner *nanauatl* nannten, — eine Name, der wie wir gesehen haben, die echte konstitutionelle Syphilis zum mindesten mit einbegriff, — spielt aber auch in den Mythen der Mexikaner, die unzweifelhaft aus altheidnischer Zeit stammen, eine Rolle. Und durch diese Thatsache bekommt die oben angeführte Sahagun-Stelle eine ganz andere Bedeutung.

In dem grossen Werke des P. Sahagun, das gewissermassen eine Encyklopädie des altmexikanischen Wissens darstellt, so wie es von den Mexikanern ausgearbeitet und von Generation zu Generation fortgepflanzt wurde, findet sich auch ein Mythus, der das wichtige Problem der Entstehung von Sonne und Mond behandelt[1]). Der Ort der Handlung ist *Teotiuacan*, eine Stadt, die schon in vorkolumbischer Zeit verlassen war, wo aber noch heute die beiden grossen Pyramiden (*tzaqualli*) der Sonne und des Mondes aufragen. Zu der Zeit, als es noch Nacht in der Welt war, kamen die Götter dort zusammen und berathschlagten, wer es auf sich nehmen solle, die Welt hell zu machen. Es meldet sich *Tecciztecatl*, der Mondgott, aber nach ihm Niemand. Denn alle hatten Furcht. Nun war dort ein Gott, auf den Niemand achtete, und er war syphilitisch, daher *Nanauatzin* genannt, was Sahagun „bubosito“, d. h. „der kleine Syphilitiker“ übersetzt. Er redete nicht, sondern hörte nur ganz bescheiden auf das, was die Anderen sprachen. An ihn wandten sich die Götter und sagten, er solle doch das Amt übernehmen. Und gehorsam erklärte er sich dazu bereit. Nun wird ein grosses Feuer angezündet, und die beiden Kandidaten bereiten sich zunächst durch viertägiges Fasten auf den grossen Akt vor. Der Mondgott opfert lauter Gold und Edelsteine und kostbares Kopal-Räucherwerk, *Nanauatzin* aber opfert die wirklichen Zeugnisse der Kasteiung, die Halme, die durch die durchlöcherte Zunge gezogen wurden, die Grasballen und die Magueyspitzen, auf die man das Blut, das man sich abzapfte, träufelte, und statt des Kopals, des Räucherharzes, den Schorf von seinen Bubonen. Als die vier Tage um waren, sollten nun

1) Historia general de las cosas de Nueva España. Buch 7, Cap. 2.

die Beiden, um in die Gestirne der Nacht und des Tages sich zu verwandeln, in das Feuer springen und durch Selbstverbrennung sich opfern. Der Mondgott versucht es zuerst. Vier Mal nimmt er einen Anlauf, aber immer wieder entfällt ihm der Muth. *Nanauatzin* aber drückt die Augen zu und springt hinein und brennt bald lichterloh. Und nach ihm gewinnt denn auch der Mondgott das Herz, das Gleiche zu thun. Alsbald stiegen die Beiden als Sonne und Mond am Himmel empor.

Dem ganzen Charakter der Mittheilungen nach, die in aztekischer Sprache, nach dem Diktat der Indianer selbst niedergeschrieben, in dem Werke Sahagun's enthalten sind, und nach dem Charakter dieser Erzählung selbst, deren weitere Einzelheiten man im Sahagun nachlesen mag, erscheint es ausgeschlossen, in ihr ein Märchen, das erst in christlicher Zeit entstanden wäre, zu erblicken. Zudem liegen noch andere Zeugnisse vor, aus denen zu entnehmen ist, dass die alten Mexikaner Krankheiten dieser Art kannten und sie in besondere Verbindung mit dem Sonnengotte zu bringen gewohnt waren.

An dem Tage, der nach der Weise der Mexikaner mit der Ziffer „eins" und dem Zeichen *xochitl* „Blume" benannt wurde, feierten die Mexikaner das *Xóchilhuitl*, das „Blumenfest", das einem Paar verwandter Götter galt, von denen der eine *Macuil xochitl* „Fünf-Blume", der andere *Xochipilli* „Blumenprinz" genannt wurde. Es waren das Götter, wie Sahagun sagt, etwa gleich dem zuvor von dem Autor behandelten Feuergotte. Aber sie galten insbesondere als die Götter der Leute, die in den Palästen der Könige ihre Wohnung haben. Denn sie wurden von den Mexikanern als Götter des Tanzes, Gesanges und Spiels betrachtet. In ihrer Heimath indes, das sind die Gebiete an den Grenzen der Zapoteca, hatten diese Götter eine bedeutsamere Stellung. Sie stellten den Sonnengott dar, der in Gestalt eines Vogels vom Himmel herabkam[1]).

Vor dem Feste dieser Götter war bei den Mexikanern vier Tage lang ein strenges Fasten geboten. Und wenn einer in dieser Zeit mit einem Weibe Umgang hatte, oder ein Weib mit einem Manne, so sagte man, dass der, oder die, ihr Fasten beschmutzten, und dass der Gott darüber sehr beleidigt sei, und er darum die, die solches thaten, mit Krankheiten an den Geschlechtstheilen bestrafte. Die Krankheiten, die hier in dem aztekischen Texte genannt werden, sind folgende vier:

1. *xochiciuiztli*, eigentlich wohl s. v. a. „Lustseuche", im Vocabular des Molina und von Sahagun mit „almorranas" übersetzt, was „Blutfluss, Hämorrhoiden", aber auch die Feigwarzen am After bezeichnet, die bekanntlich ebenfalls eine Folge syphilitischer Erkrankung sind. Sahagun gebraucht das Wort geradezu synonym mit Bubas. Er sagt z. B. Buch 10, Cap. 28, § 1: „Die Krankheit

1) Vgl. Seler, Wandmalereien von Mitla. Berlin. A. Asher & Co. 1895. S. 35.

der Male im Gesicht (paño del rostro) oder der Flecken, die von der Krankheit der Almorranas oder der Bubas, einer inneren Wunde oder der Schamleisten-Krankheit zu kommen pflegen, heilt man mit dem Kraut *tletlemaitl*" — demselben Kraute, das Sahagun in der oben S. 96 angeführten Stelle als Heilmittel gegen die echte Syphilis (*nanauatl*) angab.

2. *menexualiztli*, ein Wort, das in seiner Etymologie nicht ganz klar ist, im Vokabular des Molina aber ebenfalls mit „Almorranas" übersetzt wird.
3. *tlapalanaltiliztli*, im Vokabular des Molina, wie im Sahagun, mit „Vereiterung des Penis" (enfermedad del que tiene podrido el miembro genital, podredumbre del miembro secreto) übersetzt.
4. *quexiliuiliztli*, wohl einfach mit „Leistengeschwür" zu übersetzen, denn in dem Worte ist der Stamm *quexil-li* „Leiste, Weiche" („la ingre", Molina) enthalten. Sahagun hat an der Stelle „diviesos é incordios", Worte die im Spanischen ebenfalls, insbesondere von den Leistengeschwüren und Bubonen, gebraucht werden.

Ich muss es den Fachleuten zu entscheiden überlassen, wie weit die durch obige Namen bezeichneten und beschriebenen Krankheiten als echte syphilitische Krankheiten zu bezeichnen sind, oder nicht. Im Verein mit den historischen Nachrichten, den Angaben des Oviedo, Las Casas u. A., die in ganz bestimmter Weise die Importation der Syphilis mit den ersten von Amerika zurückgekehrten Entdeckern melden, erscheinen mir aber diese Stellen bedeutsam genug und verdienen im Auge behalten zu werden.

Beiläufig will ich hier noch anmerken, dass in México alle die, die an solchen unreinen Krankheiten gestorben waren, wie Aussatz (*teococoliztli* „die göttliche", d. h. die echte, wahre, unheilbare Krankheit), an Syphilis (*nanauatl* oder *xochiciuiztli*), an Hautkrankheiten (*xixiotl*), an eiternden Geschwüren u. s. w., gleich den Ertrunkenen und den vom Blitz Erschlagenen, nicht verbrannt, sondern begraben wurden und nach der Anschauung der Mexikaner auch nicht in die Unterwelt, in das Reich *Mictlantecutli*'s, sondern zu *Tlaloc*, dem Regengotte, nach *Tlalocan* kamen[1]. —

1) Vgl. Sahagun, Buch 3. Appendix. Cap. 2.

8.

Nachrichten über den Aussatz in alten mexikanischen Quellen.

Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. 18. Dezember 1897. Zeitschrift für Ethnologie. XXIX. S. (609)—(611).

Dass der Aussatz, die Lepra, die Krankheit des heiligen Lazarus, um die Mitte des 16. Jahrhunderts in México bekannt war, unterliegt keinem Zweifel. Die Mexikaner nannten sie *teococoliztli*, „die göttliche, d. h. die echte, die wahre, die unheilbare Krankheit", den Aussätzigen selbst entsprechend *teococoxqui*, und in den weiter fortgeschrittenen Stadien, wo die Wucherungen zu Geschwürbildungen und Eiterungen führen, *teococoxcapapalanqui* („leproso de lepra pestilencial y espantable". Molina, Vocabulario).

Der P. Sahagun, dessen Aufzeichnungen in ihrer Hauptmasse aus dem 7. Jahrzent des 16. Jahrhunderts stammen[1]), — obwohl augenscheinlich schon viel früher Niedergeschriebenes mit verarbeitet wurde, — und der seine Nachrichten unmittelbar aus dem Munde der Eingebornen erhielt und sie in der Sprache der Eingebornen niederschrieb, beschreibt (Buch 10, cap. 28 § 5) den Aussatz folgendermassen:

> „Denen, die an der Krankheit des Aussatzes leiden, pflegt es zu geschehen, dass ihnen die Augenbrauen ausfallen, und dass sie grossen Hunger haben. Um diese Krankheit zu heilen, wird es nothwendig sein, zwei oder drei Mal ein Bad zu nehmen und nach Verlassen des Bades sich mit den oben genannten zerriebenen Kräutern und Wurzeln einzuschmieren" —

gemeint sind die vorher bei Besprechung der gegen Hautflechten anzuwendenden Heilmittel genannten Kräuter *acocotli*, *atlepatli* und die Wurzel *tlalamatl* —

> „und ausserdem das Wasser einer gewissen Wurzel zu trinken, die man *tecpatli* nennt."
>
> „Und wenn diese Heilmittel nicht helfen, so soll man die Kranken von dem Umgang mit anderen Leuten fern halten, damit diese sich nicht anstecken."

---

1) Schon um das Jahr 1562 muss der Pater mit seinen Aufzeichnungen begonnen haben. Im Jahre 1569 war das Werk in der Reinschrift vollendet.

Wenn demnach an der Existenz der Krankheit in dieser Zeit absolut nicht gezweifelt werden darf, so könnten einige andere Nachrichten vielleicht auch dafür sprechen, dass die Krankheit schon in heidnischer Zeit den Mexikanern bekannt gewesen sei.

Nach der Vorstellung der alten Mexikaner kamen die Seelen der Verstorbenen nicht alle an einen Ort, sondern je nach der Art des Todes waren drei verschiedene Oerter für sie vorgesehen. Die auf dem Schlachtfelde erschlagenen oder als Gefangene auf dem Opfersteine geschlachteten Krieger und die im Kindbette verstorbenen Frauen kamen in den Himmel, in das Haus der Sonne, und hatten mit Freudentänzen, die ersteren die Sonne vom Aufgang bis zum Zenith, zu begleiten, die letzteren sie am Zenith in Empfang zu nehmen und zum Sonnenuntergang hinabzuführen. Die Masse der in ihrem Bett, an verschiedenen Krankheiten, Gestorbenen gieng zur ewigen Ruhe ein, in das Totenreich *Mictlan*, das Reich der Finsterniss und des Dunkels, das man sich tief in der Erde und im Norden gelegen dachte, und aus dem es kein Entrinnen und keine Wiederkehr mehr gab. Diejenigen aber, die durch *Tlaloc*, den Gott der Berge, der Gewitterstürme und des Regens, zu Tode gekommen waren, die giengen in sein Reich ein, das hoch auf dem Berge gelegen gedacht war, ein Reich der ewigen Feuchte, wo Alles wuchs und sprosste, und an Feldfrüchten jeder Art ein Ueberfluss herrschte, eine Art irdischen Paradieses. Sie wurden auch nicht verbrannt, wie die anderen Verstorbenen, sondern in der Erde vergraben. Als solche, die durch *Tlaloc* umgekommen waren, galten aber nicht nur die vom Blitz Erschlagenen und die Ertrunkenen, sondern auch die an gichtischen, rheumatischen oder fieberhaften Krankheiten, und die an ansteckenden Hautkrankheiten gestorben waren. Es werden im Einzelnen genannt (Sahagun, Buch 3, Appendix, cap. 2):

iehoantin in teococoxque
yoan in nanavati yoan in xochicivi
yoan in xixiioti yoan in papalani
yoan in cvacivi yoan in popoçavaliztli quinvica
in tepanoacivi ic miqui

„Die Aussätzigen
und die Syphilitischen, die Lustkranken,
die an der Hautkrankheit jiote leiden, und die an offenen Geschwüren leiden,
die Gichtkranken und, die die Anschwellung (Wassersucht) dahinrafft,
und die an ansteckenden Krankheiten starben“ —

vom P. Sahagun ganz richtig folgendermassen wiedergegeben: — „los leprosos, bubosos, sarnosos, golosos é hidrópicos, . . que se morian de enfermedades contagiosas é incurables.

Dem Regengott, von dessen günstiger oder ungünstiger Gesinnung so Vieles für die armen, die Scholle bebauenden und von den Früchten des Feldes sich ernährenden Eingeborenen abhieng, wurde im Laufe des Jahres eine ganze Reihe von Festen gefeiert und Opfer gebracht, die alle den Zweck hatten, günstige Regenverhältnisse für das Gedeihen der Feldfrüchte zu erzielen. Ausserdem aber wurde in jedem achten Jahre im Herbst, an einem jedes Mal besonders bestimmten Tage, ein Fest gefeiert, das *atamalqualiztli*, „das Essen von Wasserkrapfen“, auch *ixnextiuaya*, „wo man seine Schuld abträgt“, *atecocoltiuaya*, „wo das Muschelhorn geblasen wird“, *teoitotiloya*, „wo die Götter tanzen“, genannt wurde, und dessen Mittelpunkt ebenfalls *Tlaloc*, der Regengott, war. Es wurde dabei streng gefastet, nur Wasserkrapfen gegessen, die aus der mit Wasser angerührten Maismasse, ohne Zusatz von Salz und Capsicum-Pfeffer, und ohne dass der Mais vorher durch Kochen mit Aetzkalk erweicht worden wäre, hergestellt wurden. Und man sagte, dass man durch dieses Fest die Lebensmittel, d. h. die Feldfrüchte, die in den acht Jahren durch das Behandeln mit Salz, mit dem scharfen Pfeffer, mit Sodasalzerde und durch das Kochen mit Aetzkalk gequält worden seien, ausruhen lassen und sie neu beleben wolle. Den Mittelpunkt eines solchen Festes bildete mit Recht *Tlaloc*. Es traten an ihm aber nicht nur er allein, sondern sämmtliche Götter, d. h. Personen in die Tracht der Götter gekleidet, auf, die einen Tanz aufführten. Ausserdem traten verschiedene Charaktermasken auf, die mehr oder minder in Beziehung zu *Tlaloc* standen. Und die merkwürdigste Rolle bei diesem Feste spielten gewisse Acteurs, Artisten — so zu sagen —, die, wie es scheint, einem besonderen Volke angehörten oder aus einem besonderen Dorfe stammten, — denn sie werden mit dem besonderen Namen *Maçateca* „die aus dem Hirschland“ genannt, — und die aus einem Wassergefäss lebende Schlangen und andere Reptilien mit den Zähnen ergriffen, damit herumtanzten und sie dann lebend herunterwürgten. Dieses mexikanische Fest bildet daher eine merkwürdige Parallele zu dem berühmten Schlangentanz der Hopi- oder Moqui-Indianer von Arizona. Unter den Charaktermasken nun, die an dem *atamalqualiztli* auftraten, werden zunächst allerhand Thiere genannt: Kolibri, Schmetterlinge, Bienen, Mücken, Vögel, Käfer, die essbaren Fliegenlarven des mexikanischen Salzsees, Eulen, Käuzchen. Ferner Esswaaren, Fruchtkrapfen in Schnüren, Truthahnfleischkrapfen u. A. Endlich aber auch Bettler, grob und ärmlich gekleidete Leute und Aussätzige:

> *No ioan valnecia in teucucuxqui inipan moquixtiaya*
> „und ferner traten auf Leute, die die Gestalt von Aussätzigen nachahmten[1])“.

1) Sahagun, Buch 2, Appendix, Abschnitt 2. — Der ganze Abschnitt, Urtext und deutsche von mir angefertigte Uebersetzung, und das grosse Bild, das in der

Die Erwähnung der Aussätzigen an diesem altheidnischen Fest, in dem Bericht über die altheidnischen Bestattungsgebräuche und mit Beziehung auf den alten Gott des Regens, legt es in der That nahe, anzunehmen, dass den Mexikanern der Aussatz schon in alter heidnischer Zeit bekannt gewesen sei; denn die Gewährsleute des Pater Sahagun waren ja alte vornehme Indianer, Gemeindeälteste von *Tepepolco, Tlatelolco* und verschiedener Barrios der Hauptstadt, die die altheidnischen Zeiten alle noch reichlich miterlebt hatten und in der altheidnischen überlieferten Wissenschaft wohl erfahren waren (diez, ó doce principales ancianos, — hasta ocho ó diez principales, escogidos entre todos muy hábiles en su lengua, y en las cosas de sus antiguallas[1]). Es ist kaum denkbar, dass diese, wenn ihnen die schreckliche Krankheit des Aussatzes als neue Krankheit bekannt geworden wäre, in der oben angegebenen Weise hätten berichten können. Eine andere Möglichkeit aber darf man doch nicht aus dem Auge lassen, dass mit *teococoliztli* in alter Zeit vielleicht eine andere Hautkrankheit, es sei, welche es sei, bezeichnet worden sei, und dass man nachher diesen Namen auf den Aussatz übertragen und so fälschlicher Weise auch mit Rücksicht auf die alten Zeiten von Aussätzigen gesprochen habe. —

Handschrift der Biblioteca del Palacio in Madrid dem Texte beigegeben ist, ist von meinem Freunde Dr. Fewkes im American Anthropologist, Vol. VI, Nr. 3, July 1893, veröffentlicht worden.

1) Sahagun, Prologo. Edit. Bustamanta, pag. II.

Zweiter Abschnitt.

Reisewege und Ruinen.



1.

Archäologische Reise in México.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 2. Februar 1889.

Seit vor mehr als viertehalb Jahrhunderten die Spanier zum ersten Mal den Boden Méxicos betraten, ist der Eintritt ins Land mit Vorliebe von Osten aus gewählt worden. Dem, ungefähr in gleicher Breite wie die Hauptstadt, an der Küste gelegenen *Vera Cruz*, wo Cortes landete, machte nur *Tampico* einigermassen Konkurrenz, das sich vor Vera Cruz durch seinen vorzüglichen, allerdings in Folge einer vorgelagerten Barre nicht leicht zugänglichen Hafen auszeichnet. Erst die neueste Zeit hat den Reiseweg nach México verlegt, indem von Norden, vom Gebiet der Vereinigten Staaten aus, Eisenbahnlinien ins Land gebaut wurden. Zu der älteren Route, dem Ferrocarril Central, die von *El Paso* in Texas herunter führt, ist seit dem Frühjahr 1888 eine neue gekommen, der Ferrocarril Internacional, die jenseit San Antonio Texas von der Southern Pacific abzweigt und bei der Station *Torreon*, unweit *Villa Lerdo*, mit dem Ferrocarril Central sich vereinigt. Der Weg von New-York nach der Hauptstadt México ist dadurch um volle 24 Stunden verkürzt. Was landschaftliche Schönheit betrifft, so gibt die eine der anderen nichts vor. Der ganze Norden Méxicos hat das trockene Wüstenklima der angrenzenden Territorien der Schwesterrepublik. Durch graue Steppe führt der Weg, die mit sperrigem, stachligem Gesträuch bedeckt ist. Nackte kahle Berge erheben sich in Ketten hüben und drüben. Aber von dem nahen Hochland rinnen eine Menge Wässerlein herab, deren Lauf sich weithin markirt durch die schönen Kronen der Pappeln (álamos oder cotton-wood), die den Uferrand beschatten. Und soweit das befruchtende Nass geleitet werden kann, da dehnen sich üppige Kulturen, Baumwollen- und Maispflanzungen aus, die reichen Ertrag geben. Endlich ist, gerade wegen seiner trockenen Sommer, der Norden Méxicos das einzige Gebiet, in dem mit Erfolg der Weinbau in Angriff genommen worden ist. *Parras* im Staate Coahuila liefert nicht nur vorzügliche Trauben, sondern auch einen

Wein von dem Charakter des kalifornischen, der aber an Güte sich mit den besten kalifornischen Sorten messen kann.

Das wahre México beginnt indes erst auf dem Hochland, dessen Rand von der Eisenbahn in der Nähe der berühmten Bergwerksstadt *Zacatecas* überschritten wird, womit die Eisenbahn gleichzeitig ihren höchsten Punkt erreicht. Von hier streckt sich weithin nach Süden die Hochfläche, die allerdings durchaus nicht eben, sondern in mannigfaltigster Weise ausgearbeitet ist, mit aufgesetzten Höhenzügen und Massiven verschiedener Erhebung. Kaktus und Agave, Akazie und Pfefferbaum (árbol del Perú) bilden die hervorstechendsten Vegetationsformen. Das Gebiet, das die Eisenbahn zunächst zu durchschreiten hat, ist dasjenige, an das sich in alter Zeit vorwiegend der Name *Chichimeca* knüpft, d. h. es wurde von schweifenden, kriegerischen, in primitiven Zuständen lebenden Stämmen bewohnt. Das alte Kulturgebiet beginnt erst weit jenseit *Querétaro*. Aber die Eisenbahn führt an einem der ältesten Brennpunkte vorbei. — *Tollan* oder *Tula*, die Binsenstadt, wie der Name gewöhnlich erklärt wird, und wie sich die Stadt auch hieroglyphisch schreibt — der Stadt, die nach den Wanderberichten die verschiedenen Stämme alle passiert haben, die sagenberühmte Heimat der kunstfertigen *Tolteca*. — Heute ist es ein stilles Dorf, im Thalgrund, am Ufer eines baumbeschatteten klaren Baches gelegen. Der kahle Hügel, den der Bach im Halbkreis umfliesst, war der alte *Coatepec*, der Schlangenberg. Hier standen die Tempel. Hier schlug, der Sage nach, *Uitzilopochtli*, der junge, eben dem Leibe seiner Mutter entstiegene Gott, seine Schlacht gegen die *Centzon uitznaua*, seine vierhundert Brüder, die ihn und seine Mutter töten wollten. Von hier stammen die riesigen Karyatidenbasen, die jetzt im Museo Nacional von México das Staunen der Besucher erwecken. — Weiter rollt der Zug über die Hochfläche, dann wird in Windungen ein Felsriegel überschritten, und die Bahn mündet im Thal von México.

Die Stadt *México* liegt in einem weiten Hochthal, das nahezu auf allen Seiten von zusammenhängenden mächtigen Erhebungen umsetzt ist und nur nach Norden mit den anstossenden Hochflächen eine breite offene Verbindung hat. Das hervorragendste Merkzeichen der Gegend sind die der östlichen Bergkette aufgesetzten beiden Schneeberge, der *Popoca tepetl*, der „rauchende Berg“ und die *Iztāc ciuatl* die „weisse Frau“. Hoch ragt auch im Süden der Ajusco (eigentlich *Axochco* „am Ort der Wasserblüthe“) empor, ein alter Vulkan, dessen Lavamassen ein weites Areal in der Ebene bedecken, das sogenannte Steinfeld (pedregal). Mählich steigt das Terrain im Westen auf. Im Norden fällt die vielgipfelige unregelmässige Bergmasse auf, die gegen den See mit dem Vorgebirge abschliesst — *Tepeyacac* „Bergnase“ hiess es in alter Zeit — an dem jetzt das Heiligthum unserer lieben Frau von Guadalupe, ehemals aber der bescheidene Holztempel der grossen Göttermutter, der furchtbaren Göttin

der Erde, stand. Der ganze so umschlossene Raum ist durch eine Reihe niedriger, aber ausgesprochene Trichterform aufweisender Vulkane in zwei Teile geteilt. Der südliche, höher gelegene Theil ist nahezu vollständig von einem Süsswassersee eingenommen, an dem die alten Städte *Chalco* und *Xochimilco* liegen. Die tiefere nördliche Mulde ist das Becken eines abflusslosen, daher Salzwasser enthaltenden Sees, in dessen Röhricht hinein — ein zweites Venedig — die alte Stadt *México* selbst, oder vielmehr die beiden Schwesterstädte *Tenochtitlan* und *Tlaltelolco*, gebaut waren. (Vgl. die Karte des Thales von México, oben S. 41.)

In spanischer Zeit hat man, um den regelmässig wiederkehrenden verheerenden Ueberschwemmungen zu steuern, dem Wasser der grösseren nördlichen Lagune einen teilweisen Abfluss zu schaffen gesucht. Das Areal des Sees ist dadurch etwas eingeschränkt, und die Stadt México liegt heute gewissermassen auf dem Festlande. Doch nur gewissermassen und scheinbar. Denn in der Regenzeit ist noch heute das Land ringsumher eine weite Seefläche, und zu jeder Jahreszeit ist die wirkliche Verbindung mit dem Festlande nur auf den Dämmen möglich, die schon zur alten indianischen Zeit gebaut, ehemals mitten durch den See führten. Die Lage der Hauptgebäude und die Hauptstrassenzüge sind daher im heutigen México noch genau die gleichen wie im alten. Im Uebrigen hatte schon Cortes gründlich aufgeräumt. Erst in neuerer Zeit ist einiges wieder zum Vorschein gekommen, das — zu massiv um ruinirt werden zu können — in dem Erdboden vergraben worden war, um das Aergerniss aus dem Wege zu schaffen und den heidnischen Greuel zu beseitigen. Zu diesen gehören der sogenannte Kalenderstein und der Sonnenstein König *Tiçoc*'s mit den Darstellungen der Siege über eine Anzahl Städte, die von ihm und seinen Vorgängern der Herrschaft Méxicos unterworfen worden waren. Auch haben neuerliche Umgrabungen auf den Scherbenhaufen von *Tlaltelolco* und der Vorstadt *San Lazaro* manches schöne Stück altindianischer Kleinkunst zu Tage gebracht.

Die Stammes-Traditionen der Azteken reichen nicht weit zurück. Mit dem Jahre „eins Feuerstein" = A. D. 1168 beginnt die eine, mit dem Jahre „zwei Rohr" = 1195 die andere der beiden Bilderschriften, die in vollständiger Weise und bis auf die Zeit der Conquista fortgeführt, von der Einwanderung der Azteken in das Land und von ihren Erlebnissen dort berichten. Die wirkliche Geschichte des Landes ist indes zweifellos eine ältere. Das beweisen die ausgebildeten Formen des Staatswesens, der bürgerlichen Verwaltung und namentlich des Kultus, die einen weit grösseren Zeitraum für ihre Entwickelung voraussetzen. So darf es uns nicht Wunder nehmen, dass es kaum einen hervorragenden Punkt in der Umgebung Méxicos gibt, der nicht seine Geschichte hätte, der nicht in den Zärimonien und Festen, die im Laufe des Jahres einander folgten, seine besondere Rolle spielte.

In unmittelbarer Nähe der Stadt ragte einst eine Felsklippe aus dem Wasser des Sees empor, *Tepetzinco* „der kleine Berg“ oder *Acopilco* genannt, der jetzt, wegen der heissen Quellen, die an seinem Fusse aufbrechen, Peñon de los Baños genannt wird. Der Name *Acopilco* soll dem Felsen in Erinnerung an eine Person Namens *Copilli* gegeben worden sein, einen den Mexicanern feindlichen Dämon, der aber dort auf dem *Tepetzinco* von den Priestern *Uitzilopochtli*'s überrascht und geopfert worden sei. Aus dem Herzen, das die Priester in das Röhricht warfen, ist nach den einen der Kaktus emporgewachsen, der den Azteken den festen Punkt, die trockene Stelle inmitten des Sees bezeichnete, wo sie ihre Stadt gründen konnten, und der deshalb zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Nach anderen seien an der Stelle, wo das Herz hingeworfen worden sei, die heissen Quellen des Felsens emporgesprungen. Noch heute finden sich an den Wänden Skulpturen, wie alle alten Skulpturen von den Eingeborenen jetzt mit dem Namen der *Malinche* bezeichnet, die aber zweifellos den grossen Gott *Tezcatlipoca* und zu ihm gehörige Symbole darstellen.

Im Westen der Stadt bezeichnet der Felsen von *Chapultepec* die Grenze, bis wohin ehemals die Wasser des Sees reichten. Von der alten Zeit reden hier noch die riesigen Taxodiumbäume — *aueuetl* „Wassergreis“ nannten sie die Mexikaner — und wie Greise stehn sie da, über und über behangen mit den langen graugrünen Bärten der Tillandsia. Die Baulichkeiten, die ehemals auf der Spitze des Felsens sich befanden, haben natürlich längst anderen Platz gemacht. Die Vizekönige bauten hier eine Sommerresidenz, die nachmalen dem unglücklichen Kaiser Max und jetzt, wenigstens einige Monate lang, dem Präsidenten der Republik als Wohnung dient. Daneben ist eine berühmte Militärakademie. An den Wänden der Klippe hatten die grossen Könige, der ältere *Motecuhçoma* und seine Nachfolger ihre Bildnisse in den lebendigen Fels hauen lassen. Als Knabe sah sie dort noch Gama. Später, d. h. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurden sie gärtnerischen Umbauten zu Liebe teils vollständig weggesprengt, teils absichtlich unkenntlich gemacht. Nur kümmerliche Umrisse der einen Figur — wie es scheint das Bild König *Auitzotl*'s — und ein Paar Zeichen konnte ich an der östlichen, nach der Stadt gewendeten Seite des Felsens noch erkennen.

Einer der interessantesten Orte der Umgegend ist der Berg *Uixachtecatl* oder „Ort der Akazien“, wie ihn die Alten nannten. Es ist der Berg, der wie ein Vorposten am westlichen Ende der oben genannten Kette kleiner Vulkane aufgepflanzt ist, und an dessen Fuss das Dörfchen *Iztapalapa* sich befindet. Er liegt so recht im Zentrum des Thals, und von seiner Spitze hat man den herrlichsten Rundblick über den Kranz von Bergen, die beiden Seen, die schimmernden Städte und Ortschaften und das in die Kulturflächen sich vorschiebende wüste Pedregal. In alter Zeit, wenn

eine Periode von 52 Jahren — eine Periode, die sozusagen das Jahrhundert der Mexikaner bildete — ihrem Ende nahte, und man in Folge alter Prophezeihung das Verlöschen der Sonne, den Untergang der Welt befürchtete, pilgerte alles Volk heraus auf diesen Berg, und es ward hier, in der Mitternachtsstunde, auf dem Leibe eines geopferten Gefangenen das Feuer in alter primitiver Weise mittels zweier Holzstücke neu erbohrt. Das auf der Spitze aufflammende Feuer, das überall im Thal erblickt wurde, war dem Volke ein Zeichen, dass die ewige Dunkelheit noch nicht hereinbrechen werde, dass ein neues Jahrhundert den Menschen geschenkt sei. Es ward daher mit Freuden begrüsst und mit dem neu erbohrten Feuer ward auf allen Herden das vorher gelöschte Feuer neu entfacht. Für die beschriebene Zärimonie war hier im Jahre 1508 unter König *Motecuhçoma* dem jüngeren ein neuer prächtiger Tempel vollendet worden — la iglesía del fuego nuevo, wie ihn der Interpret bezeichnet. Davon sind indes nur kümmerliche Mauerreste noch vorhanden. Wohl aber ist die zämentirte Strasse noch gut verfolgbar, die vom Fusse auf die Spitze führte, und der ganze Berg ist mit Scherben von Gefässen gröberer und feinerer Art bedeckt, den Resten der Freudengelage, die der Jahrhundertwende zu Ehren hier gefeiert wurden. Der Ort am Fusse des Berges, *Iztapalapa*, war ehemals ein kleines, von México abhängiges Lehn. Cortes passirte es auf seinem Zuge, und er und seine Genossen rühmen die prächtigen Ziergärten, die der Fürst des Orts hier unterhielt. Auf der Fläche des Sees waren damals, wie auf dem benachbarten See von *Chalco* eine Menge sogenannter schwimmender Gärten, *chinampas*, vorhanden, die allerhand Gemüse und eine Fülle von Blumen produzirten. All diese Herrlichkeit ist dahin. Aermliche Hütten bilden jetzt den Ort. Von den Ziergärten ist keine Spur mehr da. Weideland für Vieh nimmt die Stelle der alten *chinampas* ein. Nur die Menschen sind dieselben geblieben. Dieselben charakteristischen Gesichter, die uns in alten Grundbüchern und anderen Malereien aus der ersten spanischen Zeit entgegentreten, sieht man auch noch heute überall. Wie ein Bild aus dem Codex Mendoza erscheinen einem die Indianer, die in hoch aufgepacktem das Haupt überragendem Traggestell (*cacaxtli*) ihre Waaren zu Markt bringen — Tomaten, Chile (d. h. Capsicumpfeffer), Kürbisse, Töpfe, Bürsten, Holzmulden, Kohlen, Eier u. A. mehr. Und wie in alter Zeit über die breitere Seefläche, kommen heute auf dem Canal de la viga, der den See von *Xochimilco* mit dem von *Tezcoco* verbindet, die von Indianerinnen gesteuerten mit Gemüsen und Blumen bis zum Rand beladenen primitiv gebauten Kanue zur Stadt.

Auch am anderen Ufer des Sees, in *Tezcoco*, ist von den alten Baulichkeiten wenig mehr vorhanden. Der grosse Tempel ist ein Erdhaufen. Beim Aufgraben erkennt man an der Basis noch die Stuckschicht, die die Seiten der Pyramide bekleidete. Andere Erdhaufen bezeichnen die Stelle

der Paläste und der kleineren Tempel. Bei Umgrabungen ist aus dem Schutt manches schöne alte Skulpturstück zum Vorschein gekommen. Einiges davon befindet sich im Museo Nacional de México. Eine interessante Statue des Windgottes, archaistischen Stils, ist in unmittelbarer Nähe des grossen Tempels in einem Kegelgarten aufgestellt. Sie zeigt den Gott mit zum Blasen vorgestreckten Lippen, eine Idee, aus der sich später das sonderbare vogelschnabelartige Gebilde entwickelt hat, das bei den üblichen Darstellungen dieses Gottes zu sehen ist und insbesondere auch an dem berühmten Idol von *Cholula* beschrieben wird. Ein grösseres Mauerwerk ist in dem benachbarten *Uexotla* erhalten — eine Palastmauer von über hundert Schritt Länge und einer Höhe von 30—40'. Interessant ist die besondere Art der Ornamentation, die dadurch hervorgebracht ist, dass in der Höhe, unter dem Kranzgesims, sich in der ganzen Länge der Mauer ein breites Band erstreckt, das in regelmässigen Reihen in Stuckgrund eingesetzte rund hervorgewölbte Steine zeigt. Das ist eine dem mexikanischen Baustil eigene Ornamentation, die in den alten Bilderschriften ziemlich regelmässig bei den Abbildungen von Tempeln und Palästen zum Ausdruck gebracht ist. Ich habe die Steine, die hierzu verwendet wurden, und die nach hinten sich konisch verjüngen, in dem Schutt des grossen Tempels von *Tezcoco* gefunden. Ein dritter Ort folgt, *Coatlichan*, der, wie *Uexotla*, in alter Zeit ebenfalls den Sitz eines kleinen Lehnfürstenthums bildet. Aus ihm stammt die Königsstatue, die jetzt in dem Hofe der Jefatura in *Tezcoco* aufgestellt ist. Sie ist interessant durch die eingesetzten Augen, bei denen das Weisse aus Muschelschaale, die Pupille aus einer Schwefelkieskugel gebildet ist. Lohnend ist auch immer noch ein Ausflug nach dem Berge *Tezcotzinco* „Klein Tezcoco". Zwar die Wasser sprudeln nicht mehr, die der grosse König *Neçaualcoyotl* von den benachbarten Höhen herüberleiten liess, aber noch sind die in den Fels gehauenen Becken zu sehen, die zur Aufnahme des Wassers dienten, das sogenannte Bad des Königs *Neçaualcoyotl*. Ferner in den Fels gehauene Stufenreihen, zämentirte Strassen, Tempelzellen, deren Wände mit Stuck bekleidet und in farbigen Mustern bemalt sind, und Bruchstücke von Figuren.

Wo man aber auch seine Schritte hinlenkt in dem Thal von México, überall treten einem die Spuren der alten Besiedelung in den Schuttmassen entgegen, die mitten in den heutigen Ortschaften oder zur Seite derselben sich ausbreiten. Ich habe es mir angelegen sein lassen, gewissermassen eine Statistik des Inhalts derselben aufzunehmen. Denn soviel auch schon in México gesammelt worden ist, ist es doch bisher leider selten in rationeller, den Ansprüchen der heutigen Wissenschaft entsprechenden Weise geschehen. Massen von Objekten sind da ohne eine einzige Fundangabe. Nun ist aber klar, dass in einem von so vielen grundverschiedenen Nationen bewohnten Gebiet, wo ausserdem noch jede Nation in eine Reihe

besonderer und kulturell sehr verschiedenartig entwickelter Gemeinwesen zerfiel, auch eine örtlich sehr verschieden entwickelte Kunstindustrie vorhanden gewesen sein muss. Viel werden wir aus dem archäologischen Material, wenn es einmal in grösserer Vollständigkeit zusammengebracht sein wird, für die alte Geschichte des Landes lernen können. Denn das archäologische Material ist schliesslich das einzig verlässliche, das uns für diesen Zweck zu Gebote steht. Aber wir müssen dann genau wissen, wo und wie die einzelnen Stücke gefunden worden sind. Durch die Sammlungen von Gefässbruchstücken und Figuren, die ich aus den Schutthaufen der alten Städte des Thals von México zusammengebracht habe, habe ich mir eine ziemlich vollständige Uebersicht über die verschiedenen gröberen und feineren Gefässe, die in alter Zeit in diesen Städten gefertigt oder gebraucht wurden, über die Art und Beschaffenheit der kleinen aus Thon geformten Idole und sonstigen Püppchen, die zum Hausrath der alten Bewohner gehörten, verschafft und mir so für dies Gebiet wenigstens eine Uebersicht der für jede weitere Vergleichung unumgänglich nöthigen Lokaltypen geschaffen.

Die Berge in der unmittelbaren Nachbarschaft von México waren in alter Zeit und sind noch heute von einer stammfremden Nation bewohnt, den als roh und barbarisch verachteten *Otomí*. Die Hochflächen aber, die im Norden an das Thal von México sich schliessen und die im Osten auf der anderen Seite der beiden Schneeberge folgen, sowie die Thäler, die von dort und vom *Ajusco* nach Süden ziehen, sind von stammverwandten, *Nauatl*, d. h. mexikanisch, redenden Leuten bewohnt.

Im Norden von México, in der Ebene von Otumba, war *Teotiuacan* (siehe Abbildung S. 115) ein altes Kulturzentrum. Die Stadt war aber schon zur Zeit der Conquista verlassen. Zwei hohe Pyramiden erheben sich dort, nach alter Angabe die eine der Sonne, die andere dem Mond geweiht, und eine Strasse zieht dahin, der sogenannte „Camino de los Muertos“, von den Ueberresten der alten Häuser und Paläste eingefasst. Charnay hat eine Anzahl der letzteren aufgegraben. Eine Reihe farbiger Fresken auf Stuckgrund sind dabei zum Vorschein gekommen, die zum Theil zusammenhängende bildliche Darstellungen bildeten. Von diesen sind aber heute nur zusammenhanglose farbige Flecke erkennbar. Eine wahre Schatzgrube ist der Ort für Funde der Kleinindustrie. Kleine Thonköpfe, zum Theil von ausserordentlicher Lebendigkeit des Ausdrucks und von einem Typus, der weder im Thal von México, noch in den anstossenden Ebenen von Puebla sich wiederfindet.

An dem Ostfusse der beiden Schneeberge waren die Hügel von *Uexotzinco* und *Tlaxcala* und die Ebene von *Cholollan* oder *Cholula* (unweit des heutigen Puebla gelegen) in alter Zeit die Stätten intensiver Besiedelung. In *Cholula* erhebt sich, aus Adobes (Luftziegeln) mit dazwischen gebreiteten

Mörtelschichten aufgeführt, die hohe Pyramide, die einst den berühmten Tempel des Windgottes *Quetzalcouatl* trug. Jetzt steht dort oben eine der Nuestra Señora de los Remedios geweihte Kirche. Der Windgott galt den alten Mexikanern als der Erfinder von Wissenschaft und Religion. *Cholula* war daher die alte Priesterstadt, das heidnische Rom, zugleich aber auch eine Stätte entwickelten Kunstgeschmacks und verfeinerter Lebensformen. Es ist mir gelungen, hier eine ziemlich bedeutende Sammlung von Gegenständen zusammenzubringen, die den besonderen, eigenthümlichen Kunststil dieser Gegend leidlich vollständig zur Anschauung bringen, und als sicher bestimmtes Material die Handhabe bieten werden, auch in die alten unbestimmten Sammlungen etwas Ordnung zu bringen.

Mein erster weiterer Ausflug führte mich nach dem Staate Morelos in die Thäler, die jenseits der Bergkette des Ajusco, die das Thal von México im Süden begrenzt, nach Süden ziehen. Die Reise dahin ist nicht schwer. Auf der grossen Völkerstrasse, die vom südostlichen Ende des Sees von Tezcoco über die alten Ortschaften *Chalco* und *Amecameca* (das alte *Amaquemecan*) und unmittelbar am Westfuss der beiden Schneeberge, der *Iztac ciuatl* und des *Popoca tepetl* zur Passhöhe führt, geht jetzt ein Schienenstrang nach *Quauhtla* im Staate Morelos und weiter nach *Yauhtepec*. Man kann auch von México nach *Xochimilco* und von dort direkt über das Gebirge nach *Cuernavaca* gehen. Das ist allerdings ein strammer Tagesmarsch, eine wasserlose Strecke von 12 Stunden. Cortes schlug mit seiner Abtheilung bei der Rückkehr von *Cuernavaca* diesen Weg ein, und der Chronist jammert sehr über die Pein, die die marschirende Truppe auf dieser langen Strecke ausgestanden. Für Menschen ist ja heutzutage einigermassen gesorgt, aber die Pferde leiden noch heute dieselbe Pein. Als wir, auf der Rückkehr von *Cuernavaca* nach México, auch diesen Weg machten, giengen unsere Pferde beinahe mit uns durch, als wir endlich bei der Hacienda de la Noria das Ende des Abstiegs erreicht hatten und nun uns der Tränke näherten. Auf der Passhöhe ist ein breiter Waldgürtel zu passiren. Kiefern (*ocotes*) bilden hier einen dichten Bestand, und am Boden wächst ein hochstengliges, Kaupen bildendes Gras (*Zucaton* = Agrostis tolucensis), dessen Wurzelfasern einen Gegenstand des Exports bilden. Wie man mir sagte, werden in Deutschland Bürsten daraus verfertigt. Das ganze Gebirge und insbesondere dieser Wald hat seit alter Zeit einen schlimmen Ruf als Räuberherberge. Bis vor Kurzem waren auch Anfälle auf Leben und Eigenthum hier an der Tagesordnung. Der gegenwärtige Präsident hat aber mit energischer Hand, wie in anderen Theilen des Landes, Ruhe und Ordnung zu schaffen gewusst. Allerdings ist die Strasse noch stark militärisch besetzt, und die Eingeborenen nehmen noch immer Anstand, bei Nacht diesen Weg zu machen. Wir haben ihn in Gesellschaft von befreundeten Mexikanern zurückgelegt, die, wie es im Lande Sitte ist, nie unbewaffnet sich ausserhalb der Städte sehen lassen.

und die uns den freundschaftlichen Rath gaben, den Revolver locker zu machen, sowie wir einem Trupp von Reisenden begegneten. Ich habe aber, soweit ich im Lande herumgekommen bin, gefunden, dass man überall genau ebenso harmlos und sicher reist, wie nur in den zivilisirtesten Theilen Europas. Die professionsmässigen Anfälle auf Postwagen und Eisenbahnzüge kommen jetzt nicht in México, sondern höchstens noch im Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor.

Die Gebiete des Staates Morelos waren in alter Zeit von den *Tlalhuica* bewohnt, einem besonderen Zweige derselben Nation, dem auch die Mexikaner oder Azteken angehörten. Sie wurden schon ziemlich früh den Königen von México tributpflichtig, und wurden auch von Cortes schnell



Teotiuacan. „Pirámide del Sol" und „Camino de los Muertos".

unterworfen. In ihrem Gebiet liegt, ungefähr 8 Legua südlich von Cuernavaca, auf einer Hügelkette, die von NW nach SO ziehend, das Thal von Cuernavaca von den Thälern von *Miacatlan* und *Tetecala* scheidet, die berühmte Pyramide von *Xochicalco* — ein Denkmal, das wir dreist als die Krone aztekischer Kunst bezeichnen können, und das sich, Dank seiner abgeschiedenen Lage, und weil es (wofür bestimmte Nachrichten vorliegen) zur Zeit der Conquista nicht mehr Kultusstätte war, in wesentlichen Theilen intakt bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Es ist eine zwei Stock hohe Pyramide. Auf der Westseite führt eine Treppe zu der von einer Mauer umfriedeten Plattform, die das zweite Stockwerk bildet. Die ganze Aussenseite ist mit Steinplatten von enormer Grösse bekleidet, — ein vulkanisches Material, das aus einer Entfernung von vielen Leguas auf

die Spitze dieses ganz aus Kalkstein bestehenden Hügels gebracht worden sein musste — während das Innere mit Geröll, wie es der nahe Berg bot, gefüllt ist. Die ganze Fläche der Steinplatten ist mit Skulpturen bedeckt, riesige Schlangen, und in den Windungen der Schlangen sitzende Menschenfiguren und allerhand Symbole — alles in einem eigenthümlichen, energischen Stil, wie er nur den besten Zeiten aztekischer Kunstübung eigen war. Das Denkmal ist zum ersten Mal im vorigen Jahrhundert durch den P. Alzate bekannt gemacht, und darnach vom Kapitän Dupaix besucht worden. Die Abbildungen dieser beiden sind aber bisher ziemlich kritiklos weiter reproduzirt worden, ohne dass sich Jemand die Mühe genommen hätte, das Denkmal eingehender zu studiren. Ich habe, in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Peñafiel, acht Tage in der Nähe der Ruine zugebracht. Wir haben sie nach allen Richtungen untersucht und alle Details gezeichnet. Einen Bericht über sie habe ich in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft vom Februar 1888 veröffentlicht[1]. Eine vollständige Zeichnung und Rekonstruktion des Denkmals wird das grosse Werk über mexikanische Alterthümer enthalten, das Herr Dr. Peñafiel im Auftrage der mexikanischen Regierung verfasst hat und von dem die ersten Lieferungen im Laufe dieses Jahres erscheinen werden[2].

Hatten wir auf dieser Tour schon einen Vorgeschmack der Tierra caliente erhalten — Zuckerrohrfelder, Blüthenfülle und (in der Weihnachtszeit) eine Temperatur von 29° C. im Schatten — so führte uns die zweite grössere Tour, die wir in das Land der *Huaxteca* unternahmen, mitten in dieselbe. Die Huaxteca sind ein Zweig der Maya-Familie, die also ihre Verwandten in Yucatan und Guatemala haben, die aber, weit getrennt von den letzteren, den nördlichen Theil des Staates Vera Cruz, einen Theil des Staates S. Luis Potosí und den südlichen Theil des Staates Tamaulipas bewohnen. Man kann dahin auf bequeme Weise gelangen, wenn man die Eisenbahn nach Vera Cruz und von dort den einmal im Monat nach *Tampico* abgehenden Dampfer benutzt. Um aber die wenig bereisten oberen Gegenden kennen zu lernen, und weil mir ein ziemlich tief im Binnenlande gelegener Ort als besonders reich an Alterthümern geschildert ward, zog ich es vor, den Weg über Land zu nehmen. Es stehen dazu drei Wege offen: man kann mit der Eisenbahn nach *Pachuca* gehen und von dort über *Atotonilco el Grande*, *Zacualtipan*, *Tianguistengo* nach *Huejutla* und weiter nach *Tantoyuca*, *Ozuluama* und *Tampico*. Oder man

---

1) Unten als zweite Abhandlung dieses Abschnitts, S. 128 ff. abgedruckt.

2) Das Werk ist inzwischen veröffentlicht worden. Es führt den Titel Monumentos del Arte antiguo Mexicano und besteht aus drei starken Foliobänden, von denen einer den Text (in drei Sprachen), die beiden anderen die Tafeln enthalten. Das Werk ist hier in Berlin fertiggestellt worden und im Verlage von A. Asher & Co. erschienen. Die Bilder von *Xochicalco* sind auf den Tafeln 170—211 im Anfang des zweiten Bandes der Abbildungen zu finden.

geht von *Querétaro* direkt über das Gebirge nach *Jilitla* und von dort entweder nach *Tancanhuitz* oder nach *Aztlan* und den Fluss hinunter nach *Tanquian* und weiter. Endlich führt von *S. Luis Potosí* eine Fahrstrasse über *Ciudad del Maïz* nach *Valles* und weiter nach *Tampico*. Der kürzeste Weg nach den Gegenden, die ich zunächst im Auge hatte, wäre über *Querétaro* gewesen. Wie wir nachmalen erfuhren, wäre dieser Weg aber wegen der schlüpfrigen, felsigen Pfade in dieser Jahreszeit zu Pferd kaum passirbar gewesen. Der Gouverneur von *Querétaro* selbst rieth uns auch so energisch von ihm ab, dass wir uns zu dem viel weiteren und umständlicheren über *S. Luis Potosí* entschlossen. Nach S. Luis gelangt man von der Eisenbahnstation *S. Juan de los Lagos* mit der Postkutsche in zwei Tagen. Von S. Luis nach *Tampico* herunter wird jetzt eine Eisenbahn gebaut, die aber vorläufig nur eine kurze untere Strecke fahrbar ist. Wir mussten zwei weitere Tage die Postkutsche benutzen, bis *Ciudad del Maïz*, und von dort die Reise zu Pferd fortsetzen.

Das von den Huaxteca bewohnte Gebiet ist im Wesentlichen ein Flachland, das von zwei grossen Strömen, dem *Pánuco* und seinen Zuflüssen (*Tamuin* und *Rio Moctezuma*) und dem *Tamesí* durchflossen wird. Nur im Westen, nach *Ciudad del Maïz* und den von der Nation der *Pame* bewohnten Gegenden hin, waren, in alter Zeit wenigstens, auch am Rand der Sierra Madre die Thäler, die zwischen den ersten Gebirgsfalten sich dehnen, von Huaxteca bewohnt. Aber im Süden, bei *Huejutla* und *Tancanhuitz*, sind die Abhänge des Gebirges überall von mexikanisch redenden Indianern bewohnt, während daneben, in der Ebene, die Huaxteca sitzen. Das ganze Land ist ein weites Waldgebiet. Wald bedeckt die Abhänge der Berge und Wald bedeckt auch die Ebene, soweit man diese überschauen kann, und die inselartig aus der Ebene aufragenden Höhenzüge. Es lassen sich im Allgemeinen drei Landschaftstypen unterscheiden. Die feuchten Abhänge der Berge, die Strecken, die unmittelbar am Fuss der Berge sich entlang ziehen, die Flussniederungen und die muldenartigen Vertiefungen, in denen das in der Regenzeit sich ansammelnde Wasser fast nie ganz schwindet, sind mit einer mächtigen, tropischen Waldvegetation bedeckt, in der Feigenbäume und andere Schlinger eine grosse Rolle spielen, während in dem Unterholz Bambus die hervorstechendste Vegetationsform bildet. Die offeneren Thäler und die zwischen den Flussufern sich dehnenden höheren ebenen Strecken sind mit Palmenwald bedeckt, der bald lichtere, bald dichtere Bestände bildet. Es ist eine schöne Fächerpalme mit mächtigen grossen Blättern. In dem dichten Wald bilden *Capulin*, die mexikanische Kirsche (= Ardisia escallonioïdes), und *Laurel* (= Nectandra sanguinea Rottb.), ein zusammenhängendes Unterholz. In den lichteren Waldungen stehen die Palmen in Gruppen, deren Zwischenräume ein hohes buntgefärbtes Gras (von Tigerfärbung) und Akazienbüsche füllen. Die aus der Ebene aufragenden niedrigen Plateaus

endlich geben das Bild einer Parklandschaft: ein anmuthig gewelltes Terrain, in dem offene mit kurzer Grasnarbe bedeckte Stellen mit Busch- und Baumparthien wechseln. Dazu kommen noch in den der Küste nahen Gegenden weite offene Weidestellen mit inselartigen Waldparthien, Lagunen und Mangrovesümpfen. Die grösseren Ortschaften liegen theils an den Flussläufen, theils auf den eben genannten Plateaus. Zahlreiche kleine Ranchos sind im Walde zerstreut. Der Haupterwerbszweig ist die Viehzucht. Das Vieh — Pferde, Rinder, Maulthiere — weidet frei im Walde und wird nur von Zeit zu Zeit einmal in den Corral getrieben, um auf seinen Gesundheitszustand untersucht zu werden. Die Rinder werden in grossen Herden über *Huejutla* nach *Pachuca* getrieben und dort auf der Eisenbahn nach México verladen, welches seinen Hauptbedarf an Fleisch aus der Huaxteca bezieht. An dieser grossen Strasse ist daher noch ein besonderer Erwerbszweig die Unterhaltung von Potreros, von eingehegten Strecken, in denen die durchziehenden Händler gegen eine bestimmte Abgabe ihr Vieh weiden lassen können. Man kultivirt dort eine besondere, der Tierra caliente eigenthümliche Grasart (Pará-Gras = Panicum numidianum), die von dem Vieh gern gefressen wird, und die einmal angesät sich 10—15 Jahre hindurch immer wieder erneut. Ackerbau wird nur in sehr beschränktem Masse und eigentlich nur von der eingeborenen Bevölkerung getrieben. Die Bewohner der Städte müssen hungern, wenn die Indianer der umliegenden Ranchos einmal keinen Mais und keine Bohnen und keinen Chile zu Markt bringen. Der Wald ist an nutzbaren Produkten nicht arm. Er birgt eine Menge kostbarer Holzarten und Droguen, *Chicozapote* (= Achras Sapota L.) und andere Früchte, namentlich auch wild wachsende Orangen und Limonen werden in Mengen im Wald gefunden Endlich liefert der Wald auch ein vorzügliches Pferdefutter, einen Baum, *Ojite*, in anderen Gegenden „*Hoja ramon*“ genannt (= Brosimum Alicastrum. Swartz.), der fast unserer Buche ähnlich sieht, und dessen Laub von allem Vieh sehr gern gefressen wird. Von all dem Reichthum wird aber nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht. In *Tampico* sind einige Händler, die durch ihre Agenten die Gelbholzbäume im Walde aufsuchen und schlagen lassen. Sarsaparilla wird von den Indianern gesucht und kommt in einiger Quantität nach *Tampico* auf den Markt. Und in der mittleren Höhenzone sind hier und da kleine Kaffeeplantagen angelegt. Das ist im Wesentlichen alles. Bezeichnend ist, dass das Land, das bei einigermassen ausgedehnter Kultur halb México mit Mais versorgen könnte, selber aus den Vereinigten Staaten Mais bezieht. Erschwerend fällt allerdings in die Wagschale der Mangel an Arbeitskräften und die Schwierigkeit der Kultur. Der Urwald muss erst gerodet werden, und die Rodungen müssen jedes Jahr frisch gesäubert werden. Denn in dem feuchten und warmen Lande schiesst das Unkraut üppig empor, und Unkraut bedeutet hier Bäume und Sträucher. Von der Schnelligkeit, mit der der Urwald die Stelle früher

offener, freier Stellen einnahm, sind uns die überraschendsten Beispiele begegnet. Andererseits darf man nicht vergessen, dass die Regenmenge, die herunterfällt, eine sehr variirende ist, und die Jahre nicht gerade selten sind, wo die Saaten der Huaxteca verdorren, weil sie nicht genügend oder nicht zur richtigen Zeit Regen bekommen. Nun mangelt es ja im Uebrigen an Wasser im Lande nicht. Aber die Ströme fliessen in mehr oder minder tief eingeschnittenem Bett, und Bewässerungsanlagen sind deshalb schwierig anzulegen und bei der allgemeinen wirthschaftlichen Darniederlage hat Niemand Sinn dafür, noch den Muth dazu. Der geringen Produktion entspricht der geringe Konsum. Zwar hat jeder nur irgend nennenswerthe Ort einmal in der Woche seinen Markt. Die Indianer bringen die Lebensmittel, die sie produziren: Mais, Bohnen, spanischen Pfeffer, braunen Zucker (sogenannten Piloncillo), im Rauch getrocknete Bananen — und die Erzeugnisse ihrer Hausindustrie: palmblattgeflochtene Matten, Täschchen und Taschen aus Agave-Fasern u. a. m. Diese Märkte werden auch von Händlern besucht, die ihre Waare von *Tampico* in tagelangen Reisen meist selber auf dem Rücken bringen. Die Waaren, die sie ausbreiten, sind grobe Kattune (sogenannte Manta), Bänder, Perlen, Nähnadeln, Spiegel, billige Schmuckgegenstände und anderer Tand. Ausserdem Riemen, Stricke und Pferdegeschirr; allenfalls noch Nägel und grobe Eisenwaaren. Mit denselben Gegenständen sind auch die Läden in den grösseren Orten gefüllt. Im Uebrigen besteht der Hauptverbrauch und der Hauptimport in Schnaps, Seife, Petroleum, Vermouth de Torino und Sardinen; Kerzen werden im Lande selbst aus dem Talg der geschlachteten Rinder hergestellt.

Dass unter solchen Verhältnissen die intellektuelle und geistige Entwickelung der Bewohner nicht grosse Fortschritte macht, liegt auf der Hand. Lesen und schreiben können die wenigsten, und ein Buch im Haus gehört zu den allergrössten Seltenheiten. Die Unterhaltungen sind Tanz, Hahnenkämpfe, Pferderennen. Der Tanz ist wohl als eine Art Fandango zu betrachten. Die Paare stehen dabei sich gegenüber; trippelnde und scharrende Bewegungen der Füsse, verbunden mit einem Wiegen des Oberkörpers, machen das Wesen des Tanzes aus. Hahnenkämpfe werden als Sport namentlich von den Reicheren betrieben, zu ihnen strömt aus dem Umkreis vieler Meilen alles zusammen. Pferderennen endlich bilden, neben Indianertänzen, das nothwendige Requisit einer Fiesta, der Feier zu Ehren des Namenstages des Ortsheiligen. Aus den Tänzen, die die Indianer an hohen Festtagen aufführen, würde man vieles über die alten Sitten lernen können, denn Tänze sind die Poesie, die mimischen Darstellungen primitiver Völker. Und zweifellos stammen die meisten dieser Tänze aus alter heidnischer Zeit. Leider hat man selten Gelegenheit, solche zu sehen, und die Indianer halten die Gesänge, die dabei gesungen werden, geheim.

Das Reisen ist in diesem Lande nicht gerade leicht. Eine Fortbewegung ist — wo man nicht ein stromabgehendes Boot benutzen kann — nur zu Pferde möglich. Die Landstrassen, der sogenannte Camino real, sind nichts als Durchhaue durch den Wald. Führt der Weg über die oben beschriebenen Plateaus, mit ihren Grasflächen und den aus Akazien und anderem lockeren Gehölz bestehenden Waldparthien, so trabt sich's ganz lustig dahin. Aber wehe, wo ein Bach oder eine Niederung zu passiren ist, wo unter dem dichten Schatten der Bäume das Erdreich eigentlich niemals trocken wird. Da der Boden aus einem schönen knetbaren Thon besteht, aus dem in alter Zeit, und zum Theil auch noch heute vortreffliche Töpferwaare gefertigt wird, so bildet sich an diesen Stellen ein zäher Brei, durch den sich hindurchzuarbeiten nur die im Lande geborenen Pferde zu Wege bringen. Da die Bäche wie die Flüsse meist in mehr oder minder vertieftem Bett dahin fliessen, so hat man, um sie zu passiren, zunächst einen wohl durchkneteten Schlammberg hinab zu dem Bach und dann einen ähnlichen Schlammberg hinaufzureiten. Bezeichnend ist, dass wir im ganzen Lande nur zweimal eine Brücke getroffen haben, die über den Bach führte, und einmal eine Brücke, die nicht über den Bach, sondern den unpassirbaren Schlammberg hinab zum Bette des Flusses führt. Um diese schlimmen Wegstellen passiren zu können, hat man Nebenpfade durch den Wald geschlagen, die in verschlungenem Gewirr, wie man gerade am besten vorwärts kam, über abgehackte Baumstämme und unter den Weg sperrendem dornigem Geäst entlang führen, die aber gewöhnlich binnen Kurzem noch durchwühlter und schlimmer zu passiren sind als der Hauptweg selbst. Die schlimmsten Stellen endlich sind die quelligen Abhänge der Berge, wo zu dem zähen Schlamm noch das zerbröckelnde Gestein kommt. Hier ist es wirklich oftmals ein Wunder, wie die Thiere darüber hinwegkommen, ohne in jedem Augenblick ein Bein zu brechen.

Da alle im Lande entsetzlich viel Zeit haben, so hat auch Niemand einen rechten Begriff von der Zeit. Ich wurde selbst gefragt, wie weit es nach einem bestimmten Orte wäre, und die Frage stellte ein Landeseingesessener, der den betreffenden Weg wohl schon über hundert Mal gemacht hatte. Die Folge davon ist, dass man sich häufig verrechnet und Mühe hat, vor Einbruch der Dunkelheit das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Unterkunft ist im Uebrigen nicht schlecht. Das landesübliche Haus ist der Jacal — aztekisch *xa-calli* „Strohhaus“ „casa de paja, buhio“ —, dessen Wände von aufrecht eingepflanzten Bambusstäben gebildet werden, die mit den zähen Luftwurzeln der Feigenbäume aneinander geknüpft werden, während das Dach fest und sauber und absolut regendicht aus den Blättern der Fächerpalme geflochten wird. Ein niedriges, horizontales, ebenfalls aus Bambusstäben gefertigtes Gestell dient als Bank, Bett und Sitzgelegenheit überhaupt — wo nicht die gütige Mutter Erde hierfür in

Anspruch genommen wird. Die Feuerstelle mit der flachen Thonplatte (*comalli* genannt) zum Tortillabacken, der Mahlstein (*metlatl*), auf dem die Maiskörner zerrieben werden, der grosse bauchige Wasserkrug und ein Paar Kürbisschaalen, das ist im Wesentlichen das Hausgeräth. Der Rauch zieht frei durch die Spalten der Wände oder wirbelt empor zum Dach, wo er die eingeflochtenen Spitzen der Palmenbätter mit einer feinen glänzenden Graphitschicht überzieht, die sich gar nicht schlecht ausnimmt. Vielleicht kommen unsere Makart-Bouquet-Künstler einmal dahin, das nachzumachen. In den grösseren Ortschaften finden sich aus Luftziegeln (adobes) gebaute Häuser. Aber Küche und Nebenräumlichkeiten sind auch hier in dem üblichen Jacal-Stil gebaut. Vor oder hinter dem Hause fehlt nie die von Holzpfeilern getragene Verandah. In diesen besseren Häusern ist dann auch ein Bettgestell zu finden, und zwar sind zwei Formen im Gebrauch: Catre und Lona. Die Catre ist eine über einen Holzrahmen gespannte Thierhaut, und das ist ein entsetzlich hartes, absolut unelastisches Lager. Die Lona hingegen hat die bekannte Feldbettform, eine Leinwand, die zwischen zwei Längsleisten aufgespannt ist, die ihrerseits von zwei Böcken getragen werden. Und auf denen schläft man vortrefflich. Die materiellen Genüsse bestehen in Tortillas, schwarzen Bohnen und Kaffee. Tortillas sind das alte Nationalgericht: aus Mais ohne Salz bereitete, auf dem Comal gebackene Fladen. Sie kommen stets warm und frisch auf den Tisch und werden warm gegessen. In einem Haushalt von mässigem Umfang werden täglich an 100 dieser Fladen gefertigt und verzehrt, und ihre Herstellung erfordert auch in dem kleinsten Haushalt die volle Arbeitskraft einer Frau, während in jeder irgend behäbigeren Haushaltung eine besondere Tortillera den Dienst versieht Die Tortillas sind daher als eine im höchsten Grade unwirthschaftliche Art der Volksernährung zu bezeichnen. Neben den genannten drei Gegenständen, die das Menu jeder Mahlzeit bilden, kommen noch Eier und in Streifen geschnittenes und an der Sonne getrocknetes Rindfleisch in Betracht. Ab und zu kommt man auch einmal zum Schweineschlachten zurecht. Dann gibt es frisches Fleisch, gebratenes Blut und Tamales, — mit Chile und Gewürz präparirte Fleischstückchen, die in Maisbrei gehüllt und gedämpft werden. Dass es an Gasthöfen im Lande vollständig fehlt, und man überall auf Gastfreundschaft angewiesen ist, brauche ich nicht besonders hervorzuheben. Die letztere aber wurde mir überall in der liebenswürdigsten und ausgiebigsten Weise gewährt — wozu allerdings der Umstand, dass ich mit meiner Frau reiste, ein wenig beigetragen haben mag.

Sehr ungastlich erweist sich dagegen das Land durch die kleinen Quälgeister, die es in Legionen dem Eindringling, sei derselbe Mensch oder Thier, entgegensendet. Ich meine die Zecken (garrapatas), die in dem Waldlande wohl seit alten Zeiten einheimisch, durch die ungezählten Viehherden, die sich jetzt in dem Walde umhertreiben, in erschreckender

Weise überhand genommen haben. Man kann keinen Schritt in den Wald thun, ohne Dutzende von ihnen mitzubringen. Und in manchen Strichen sind auch die Häuser voll von ihnen. Das ganze Land kratzt und juckt sich hier —, und die allgemeine Unterhaltung in müssigen Stunden ist, die Zecken sich aus der Haut zu ziehen. Von ihrem Garrapatero, ihrem Zeckenland, sprachen die Leute, wenn sie ihre Heimath erwähnten. Sandflöhe (niguas) kommen auch, aber meist nur an besonderen Lokalitäten vor. Skorpione sind mehr dem Hochland eigen. Namentlich ist der Staat *Guanajuato* berüchtigt wegen der grossen Zahl und der Giftigkeit seiner Skorpione. Schlangen erschrecken einen bisweilen. Tiger, wie man im Lande sagt, d. h. Jaguare, gibt es genug Sie meiden aber die Nähe des Menschen und das Geräusch menschlicher Siedelung.

Wir waren in das Land gekommen, um seine Alterthümer zu studiren, bezw. um Alterthümer zu sammeln. Und an denen mangelt es im Lande nicht. Es sind keine grossartigen Ruinen hier zu finden, keine mit Skulpturen bedeckten Wände nach dem Stil der Pyramiden von *Xochicalco*, oder wie die Paläste von *Mitla*, *Palenque* und der verschiedenen alten Ortschaften in Yucatan. Aber die Gegenstände, die sich finden, bekunden einen ganz neuen, eigenartigen originellen Stil und sind ein wichtiges Material für das Studium der alten Geschichte des mexikanischen Landes. Allerdings hat das Aufsuchen und die Untersuchung dieser Ruinenstätten seine Schwierigkeit. Es ist schon nicht leicht, genügende Information zu erhalten. Für Sachen, die uns höchst wichtig erschienen, hatten die Leute absolut kein Verständnis, und umgekehrt wurden uns die übertriebensten Schilderungen von Lokalitäten gemacht, wo wir absolut nichts Nennenswerthes vorfanden. Aber was das Schlimmste ist, seit den Brandzügen des Cortes und seiner Begleiter, und in Folge des allgemeinen Rückganges des Landes hat der Urwald seinen Einzug in den Ring der alten Städte gehalten und sie bedeckt und begraben.

Die alten Häuser waren vermuthlich auch Jacales, nach Art der modernen, die ich eben schon geschildert habe. Aber die alten Häuser standen auf erhöhten Fundamenten, kleinen Pyramiden, die aus ziemlich regelmässig gebrochenen Steinen aufgesetzt wurden. Man nennt diese Pyramiden Cues oder Cuecillos (d. h. kleine *cu*'s), nach einem Maya-Wort *ku*, das Tempelpyramide, Heiligthum bedeutet. Gerade diese Cues, auf denen vermuthlich von den alten Besiedlern eine Menge Schutt und Unrath sich gehäuft hatten, scheinen den Urwaldbäumen den günstigsten Boden geliefert zu haben. Auf ihnen stehen in der Regel die mächtigsten Stämme. Aber der Urwald bedeckt nicht nur die Ruinen, er zerstört sie auch. Die Wurzeln — und deren gibt es im Urwald nicht nur unter, sondern auch über der Erde — dringen in die Fugen der Werkstücke ein und sprengen sie auseinander, und in der Urwaldfeuchte

bröckelt und modert alles. Einen schwermütigen, ja unheimlichen Eindruck macht diese die Werke des Menschen vernichtende Pflanzenfülle, und fast erschreckt wird man, wenn man, einsam durch das undurchdringliche Gewirr sich arbeitend, plötzlich die starren Augen einer Steinfigur auf sich gerichtet sieht. Was Wunder, dass die Eingeborenen, die abergläubischer Furcht leicht zugänglich sind, den zerstörenden Mächten sich zugesellen und den Bann, der sie erschreckte, durch Zerstörung des Bildnisses zu brechen suchen. Wo, wie es bei den Eisenbahnbauten der Fall war, solche Cues aufgegraben oder abgetragen wurden, ist von dem Hausrath der Alten eine Menge zu Tage gekommen — schön geformte und aus vorzüglichem Material gefertigte, originell bemalte Gefässe, Statuetten u. a. m. Wir konnten es nicht versuchen, in ausgedehnter Weise solche Ausgrabungen vorzunehmen. Wir hätten an jeder einzelnen Lokalität Monate gebraucht, erst den Urwald zu roden und dann mit der Eisenstange die Mauern der Cues aufzubrechen. Hülfreich erweisen sich dem Archäologen die tropischen Regengüsse, die das Erdreich wegspülen und namentlich da, wo die alten Orte an steilen Flussufern gebaut waren, oft Massen von altem Hausrath blosslegen. An solchen Orten hielten wir unsere beste Ernte.

Wir haben drei Monate im Lande zugebracht und haben es nach verschiedenen Richtungen durchzogen. Von *Tampico* zurückkehrend, haben wir den Weg über die Sierra von *Huejutla* nach *Pachuca* eingeschlagen Es ist das ein eigenthümlicher Weg. Man verfolgt zunächst eine Strecke den Abfall der Sierra Madre, verschiedene Rücken überschreitend und zu den sie trennenden Thälern (*Candelaria*, *Huautla*) hinabsteigend. Von *Huitznopala* an erklimmt man die Seiten eines Grates, der zwischen zwei tiefen Thalspalten sich hinzieht, und folgt dann dem Kamm des Grates, breite Kuppen und niedrige, die Kuppen verbindende schmale Joche überschreitend, bergauf, bergab, über holprige Pfade, aber belebt durch die frische Luft der Höhe und den herrlichen Anblick des die Abhänge überziehenden Hochwaldes. Der wunderbare Wechsel der Vegetationsformen, der sich einem bei diesem Aufstieg entrollt, und der einem die verschiedenen, sozusagen übereinandergeschichteten Klimate in augenfälligster Weise demonstrirt, ist schon oft und ausführlich beschrieben worden. Auf dieser Route endet der Wald bald hinter *Zacualtipan*. Aus einem kleinen Seitenthal aufsteigend, hat man den Rand der Höhe erreicht. Der Wald ist auf einmal wie weggeblasen. Auf der allmählich sich senkenden Fläche, die vor einem sich ausbreitet, nichts als Kaktus, Agaven und etwas dorniges Gebüsch. Wir sind wieder auf dem Hochlande. Zwar eben geht's auch hier nicht fort. Verschiedene tiefe Risse sind zu passiren, deren Wasser der Lagune von *Meztitlan* zufliessen. Danach kommt die Hochfläche von *Atotonilco*, das Gebirge von *Pachuca*, das ebenfalls an der dem Ozean zugekehrten Seite bewaldet, an der inneren, dem Hochlande

zugekehrten dagegen kahl ist. In *Pachuca* endlich sind wir wieder auf der echten Hochebene, auf den Llanos, wo der Pulque gedeiht und endlos die in regelmässigen Reihen gepflanzten Magueystauden sich hinziehen. Gerade da, wo der Seitenstrang von *Pachuca* sich mit dem Hauptstrang der Vera-Cruz-Bahn verbindet, ist das Hochlandsparadies, die Llanos de Apam, wo der beste Pulque wächst, und von wo aus täglich besondere Eisenbahnzüge voll Pulque nach México verladen werden.

Einen letzten grösseren Ausflug haben wir in das Land der Zapoteken unternommen. Die *Tzapoteca* sind das dritte alte Kulturvolk, das neben den Mexikanern und neben den Mayavölkern zu nennen ist, und der südliche Theil des Staates Oaxaca ist ihr Wohngebiet. Auch dahin kann man auf verschiedene Weise gelangen. Von den Vereinigten Staaten aus wird man gut thun, den Dampfer zu benutzen, der von S. Francisco längs der Küste nach *Tehuantepec* und weiter nach *Panamá* geht. Von der Stadt México aus ist die Stadt *Oaxaca* das Ziel, das man zunächst ins Auge fasst. Dorthin führen zwei seit alter Zeit begangene Strassen. Die eine geht von der Gegend von Puebla über das Gebirge der *Mixteca*, die andere nimmt ihren Ausgangspunkt an dem äussersten östlichen Rand der Hochebene, da, wo der Pic von Orizaba demselben aufgesetzt ist, und unmittelbar an der Stelle, wo jetzt die Eisenbahn, den Rand der Hochebene überschreitend in die Tiefe steigt. Von hier geht eine tiefe Thalspalte erst ziemlich genau nach Süden, dann in südöstlicher Richtung weiter, die die Gebirge der *Mixteca* und *Mazateca* trennt. Aus dieser wieder aufsteigend, gelangt man in das Hochthal von *Oaxaca*. Die letztere Strasse ist die bequemste und am meisten begangene. Ein vollständiger Dienst ist eingerichtet. Von der Eisenbahnstation *Esperanza* gelangt man mit Pferdebahn nach *Tehuacan*. Von *Tehuacan* nach *Tecomavaca* geht eine Postkutsche, hier „goayin“ genannt, und von *Tecomavaca* nach *Oaxaca* wird man in Sänfte befördert, wenn man es nicht vorzieht, zu reiten. An den Etappenstationen sind Gasthöfe (mesones), die eine Subvention von der Regierung beziehen, und wo man ein Zimmer mit der üblichen Lona und recht gute Verpflegung erhält. So kann man in vier bis fünf Tagen von der Hauptstadt México nach Oaxaca gelangen.

In dem Hochthal von *Oaxaca* — gewöhnlich kurzweg das Thal „El Valle“ genannt — wiederholen sich im Allgemeinen die Verhältnisse der grossen nördlicher gelegenen Hochflächen; dieselben Kulturfelder, dieselbe Vegetation von Akazien, Pfefferbäumen, Kaktus und Agaven, dieselben Dörfer mit ihren aus Luftziegeln erbauten Häusern und den aus den lebendigen Stämmen des hohen Säulenkaktus (órganos) hergestellten Hofzäunen. Nur ist das Ganze nicht so hoch gelegen — es kann schon Zuckerrohr im Thal gebaut werden —, und die Thalfläche selbst ist viel schmäler, eingeengter. Das besondere Charakteristikum aber sind die vielen, tief in das Massiv einschneidenden Thalspalten, die die Vegetation

und die Temperatur der Tierra caliente unmittelbar neben die der Tierra templada und selbst der Tierra fria setzen. Man macht diese Erfahrung schon auf dem Hinwege nach *Oaxaca*, wo man in *Tecomavaca* und *Domin-guillo* Orte passirt, deren Durchschnittstemperatur höher als die von Vera Cruz ist. Und noch auffälliger ist dieser Umschlag, wenn man auf dem Wege nach *Tehuantepec* jenseits *Tlacolula* den Rand des Hochthals überschreitet und zum Fluss von *Tehuantepec* herniedersteigt. In diesen tiefen Thalspalten und den zu passirenden Flüssen liegt auch die vielgenannte Schwierigkeit der Kommunikation mit und in *Oaxaca*, denn oftmals dient das Flussbett selbst als Weg. Von *Totolapam* nach *Zoquitlan* ritten wir vier Leguas im Thal des Flusses von *Tehuantepec* über Kiesbänke und Geröll und hatten den Fluss dabei an 23 Mal zu passiren. Von *Oaxaca* nach *Nochistlan* reitet man den ganzen Tag im Bett des Rio San Antonio aufwärts. Naht nun die Regenzeit, so schwillt oft in wenigen Tagen der Fluss unglaublich an. Das Wasser ist ja selten tief, aber furchtbar reissend, und schon, wenn es den Pferden bis über die Kniee geht, ist es gewagt, hindurchzureiten. Es postirt sich dann an den Stellen, wo die Strasse den Fluss überschreitet, eine Kompagnie halb oder ganz nackter Kerle, die unter dem Kommando eines Obermeisters stehen. Sie suchen im Flussbett die Stelle, wo es am ungefährlichsten ist, hinüberzugehen. Und kommt nun ein Trupp Reisender, so werden drei Mann an jedes Pferd beordert. Einer nimmt das Pferd am Zügel und geht voran, der andere geht nebenher an der dem Strom abgewendeten Seite, das Pferd gegen den Strom stützend, der Dritte pflegt den Reiter zu halten, falls dieser bei der Prozedur nicht ganz sicher im Sattel bleibt. Wir haben bei unserer Rückkehr im Monat Juli sämmtliche Flüsse in dieser Weise passirt und sind gerade noch vor Thoresschluss hinübergekommen. Denn je weiter die Regenzeit vorrückt, um so schwieriger wird die Sache, und in den Monaten August bis Oktober ist der Verkehr oft Wochen und Monate lang absolut unterbrochen.

In *Oaxaca* begegnet man nicht den primitiven Verhältnissen, die ich vorhin aus dem Huaxteca-Lande beschrieben habe. Das Land ist reicher, kultivirter, die Ortschaften städtischer, und der Staat *Oaxaca* hat nicht nur dem Lande die grössten Staatsmänner gegeben, die es in der neueren Zeit besessen, sondern er gehört auch überhaupt in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung zu den am meisten vorgeschrittenen der Republik, z. B. ist er derjenige Staat, von dem wir die beste und genaueste Statistik haben. Nichts destoweniger habe ich auch hier den Eindruck gehabt, wie überall im Lande, dass, was den Grundstock und die Hauptmasse der Bevölkerung angeht, nämlich das indianische Element, sich seit den Zeiten der Conquista so wenig geändert hat, dass wir das, was wir heute sehen und beobachten, ohne Wanken auf die alten Verhältnisse anwenden können. Wie äusserlich sich der Typus wenig geändert hat — wenigstens

nach den Menschen zu urtheilen, die wir in den alten Grundbüchern aus der ersten spanischen Zeit abgebildet sehen — wie die Tracht dieselbe ist (bei den Frauen wenigstens, für die Männer haben die Mönche statt der Schambinde die Hosen eingeführt), so finden wir auch dieselben Sitten und Lebensgewohnheiten, dieselbe Ordnung des Gemeinwesens, dieselbe Denk- und Anschauungsweise. Die Gegenstände, die wir in der Tributliste des Königs *Motecuhçoma* abgebildet sehen, werden noch heute in den Dörfern der Indianer gefertigt. Und in dem leiterartigen, mittels Strohband über der Stirn befestigten Traggestell, unter welchem der *tëlpöchtli* des Codex Mendoza keucht, bringen noch heute die Indianer ihre bunte, vielgestaltige Waare zu Markt. Dass die Ernährung — einschliesslich Tortillas, Tamales, Atole, Mole de guajolote und wie die lange Reihe der mexikanischen Gerichte heist — alt national, indianisch ist, habe ich schon erwähnt und ist nicht wunderbar. Im Ackerbau haben die Indianer einiges von den Spaniern profitirt. Die Behandlung und Benutzung des Pferdes, die Bearbeitung des Eisens haben sie von jenen gelernt. Andere einheimische Industrien sind dafür in Vergessenheit gerathen. Namentlich ist auch der einheimische Kunstgeschmack zum grossen Theil verloren gegangen, was sich aus der Verrohung und dem Herabdrücken des Niveaus das die Conquista zur Folge hatte, nur zu leicht erklärt. Die grösste Veränderung hat sich im Kultus vollzogen, doch betrifft auch das hier nur das Aeusserliche, die Zärimonien und die Namen der Gottheiten, an die der Indianer seine Gebete richtet. Innerlich steht der Indianer den Heiligen der katholischen Kirche nicht anders gegenüber, wie sein Vorfahr seinen blut- und opferheischenden Idolen. „Santos de los antiguos", antike Heiligenbilder werden die letzteren auch heute noch allgemein im Lande genannt. In vielen Gegenden, und namentlich auch im Staate Oaxaca, haben sich auch noch direkte Ueberreste des alten Heidenthums erhalten. In meinen Skizzenbüchern habe ich die Abbildung eines Steingötzen, der laut amtlicher Beurkundung im Jahre 1878 in einer Höhle aufgefunden worden ist, und vor ihm die frischen Denkmale lebendiger Verehrung: Blumen, Eier, Früchte, Weihrauch und Kerzen.

Ist die Huaxteca das Land der Cues oder Cuecillos, der aus Steinen aufgesetzten kleinen Pyramiden, so ist das Zapotekenland das Land der *Mogotes*, der Erdhaufen und Bastionen. Diese dienten aber hier zum Theil anderen Zwecken. Es sind Befestigungen, Einfriedigungen heiliger Bezirke und Gräber. Von letzteren sind durch die Bodenkultur, durch Wegebauten und andere Zufälle eine Anzahl aufgedeckt worden, einige sind auch absichtlich angegraben worden, und eine Masse von merkwürdigen und interessanten Dingen ist dabei zum Vorschein gekommen. Viele andere harren noch der Eröffnung. Leider ist das Gesetz, das ganz allgemein den Export von Alterthümern verbietet, nur zu geeignet, jeden Fremden abzuschrecken, der Zeit und Geld an ein solches

Unternehmen wagen will. Ich konnte, da mir nur meine eigenen bescheidenen Mittel zu Gebote standen, und auch aus Zeitmangel, nicht daran denken, mich in langwierige Ausgrabungen einzulassen, und musste mich darauf beschränken, das Aufgedeckte, das aus Licht gezogene, und das, was von Anfang an über der Erde erbaut war, zu studieren. Und genug gab's auch da zu thun. Gehörten doch zu der letzteren Kategorie die wunderbaren Bauwerke von *Mitla*, die, soviel sie auch gezeichnet, gemalt und beschrieben sind, mir noch volle eilf Tage Arbeit gaben — eine Arbeit, ausschliesslich darauf verwendet, einige abbröckelnde, halb zerstörte Fresken, eine unter Schmutz, Unrath und Vermoderung halb verschwindende Bilderschrift für späteres Studium zu Papier zu bringen. Diese eilftägige Arbeit indes ist vielleicht eines der Hauptresultate meiner Reise gewesen[1]).

Getreu meinem Vorsatz, habe ich weiter auch aus diesem Gebiet soviel archäologisches Material, wie mir nur irgend erreichbar war, theils im Original, theils in Zeichnung mitgenommen. Auf dem Rückweg endlich habe ich in *Teotitlan del camino* — dem äussersten nach Süden gegen das Gebiet der zapotekischen Völker und der *Mazateca* vorgeschobenen Vorposten mexikanischer Kultur — noch eine leidliche Zahl schöner und interessanter Stücke zusammenbringen können.

Nach halb gethaner Arbeit — denn noch hatte ich den Boden der eigentlichen Maya-Völker nicht betreten — musste ich, schweren Herzens, das mexikanische Land wieder verlassen. Die Gegenstände, die ich von meiner Reise heimgebracht habe, sind in den Besitz des Königlichen Museum für Völkerkunde übergegangen. Die Verarbeitung der übrigen gesammelten Materialien und ihre Nutzbarmachung für meine Studien wird mich wohl einige Jahre und mehr noch vollauf in Anspruch nehmen. Darnach aber hoffe ich, noch einmal in das Land zurückkehren und das angefangene Werk durch Bereisung der für die alte Kultur so wichtigen Provinzen Yucatan und Chiapas zu einem befriedigenderen Abschluss bringen zu können.

---

1) Ich habe diese Zeichnungen in einem besonderen Werke „Die Wandmalereien der Paläste von Mitla, eine altmexikanische Bilderschrift in Fresko", das im Jahre 1895 im Verlage von A. Asher & Co. erschienen ist, veröffentlicht.

2.

Die Ruinen von Xochicalco.

Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. 18. Februar 1888.
Zeitschrift für Ethnologie XX. S. (94)—(111).

In den letzten Wochen des alten Jahres hatte ich Gelegenheit, mich einer vom Dr. Antonio Peñafiel im Auftrage des Ministerio de Fomento unternommenen Expedition nach den Ruinen von *Xochicalco* anzuschliessen. Wir schlugen dort ein Lager auf und verweilten acht Tage in unmittelbarer Nähe der Ruinen selbst und hatten so Gelegenheit, diese vielgenannten, aber im Grunde bisher doch wenig gekannten Ruinen mit Musse zu studiren.

Die Ruinen liegen auf den Höhen, die sich südwestlich von Cuernavaca über dem schluchtenzerrissenen Kalksteinplateau erheben, — das in sich die bewässerten und mit Zuckerrohr bestellten Thalvertiefungen von *Temisco*, *El Puente* und *Xochitepec* birgt. Die Strasse, die von *Acapulco* herauf über *Mexcala* und *Puente de Ixtla* nach *Cuernavaca* führt, passirt diesen Höhenzug an der Stelle, wo der *Apatlaco*, der spätere Rio Grande — einer der Hauptquellflüsse des *Rio de las Balzas*, — denselben Höhenzug durchbricht. Die Höhen, die diese Stelle umgeben, waren vielleicht sämmtlich in alter Zeit befestigt. Wenigstens sieht man an der rechten Seite des Weges den Cerro de *Xochitepec* deutlich mit einer Reihe von Steinsetzungen umgürtet, die in verschiedener Höhe den Berg umziehen. Dort soll sich auch ein Cerro de los Idolos befinden, den wir leider nicht Gelegenheit hatten, näher kennen zu lernen. Auch der hohe *Colotepec*, an der linken Seite des Weges (von Süden aus gerechnet), zeigt an verschiedenen Stellen Terrassen und parallele Linien. Die eigentliche Hauptfestung aber, eben die, die die Pyramide *Xochicalco*, das sogenannte „Castillo“, birgt, liegt etwas abseits vom Wege, auf den Höhen, die auf den *Colotepec* folgen, und ist auf der anderen Seite durch die tiefe, von steilen Wänden eingefasste Schlucht des Rio *Tembembe* („Barranca de los Perritos“) begrenzt.

Die Hauptfront war, wie es scheint, nach Süden gekehrt. Wenigstens zeigt an dieser Seite die breite, steil abfallende Höhe eine ganze Reihe Terrassen und Befestigungslinien übereinander (Abb. 1). Nach rechts (vom

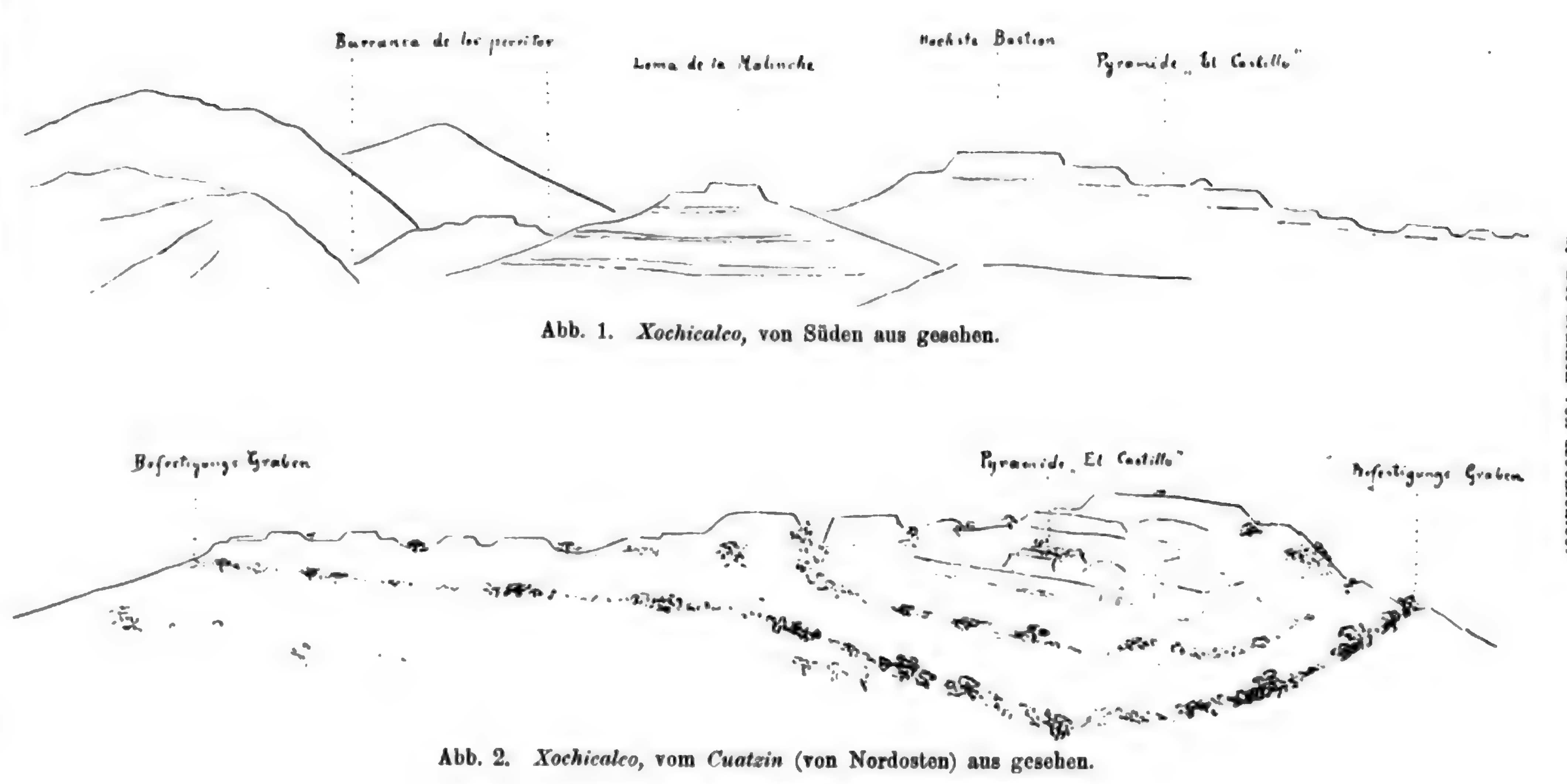


Abb. 1. *Xochicalco*, von Süden aus gesehen.

Abb. 2. *Xochicalco*, vom *Cuatzin* (von Nordosten) aus gesehen.

Zentrum der Befestigung aus gesprochen) sind in verschiedener Höhe gegen den Rand der Barranca de los perritos zwei starke, durch hohe, steil abfallende Steinsetzungen befestigte Bastionen vorgeschoben, deren obere den Namen „Loma de la Malinche“ führt, wegen des Steinbildes, das sich früher am Rande der Plattform befand, von den Franzosen aber herabgeholt wurde und dabei in Trümmer ging. Auf der linken Seite läuft die Höhe in einen scharfen Grat aus, der am Fusse in seiner ganzen Ausdehnung von einem tiefen und breiten Graben umzogen ist, an dessen innerer Seite sich wieder Steinsetzungen mauerartig erheben. Die Nordseite fällt steil gegen das Kalksteinplateau ab, in das der *Apatlaco* sich sein Bett gegraben, und wo, zunächst am Berge, die Ortschaft *Tetlama* liegt. Weiter oben umzieht hier, an der Barranca de los perritos beginnend und an der anderen Seite nach Osten umbiegend, ein tiefer Graben den mittleren Theil des Berges. Ausserhalb dieses Grabens verbindet ein schmaler Sattel den Berg von *Xochicalco* mit einem anderen, nach allen Seiten ziemlich steil abfallenden Berge, dem Cerro Moctezuma des P. Alzate, der aber von den Umwohnern, wie wir hörten, *Cuatzin* genannt wird, — was „die kleine Schlange“, aber auch „Herr Adler“ bedeuten kann, — denn in dem Nauatl der Gegend wird das Wort *quauh-tli* „der Adler“ *cua-tli* gesprochen. Ein viel benutzter Reitweg führt von *Miacatlan* im Süden durch die den Berg von *Xochicalco* im Osten umziehende Schlucht und über diesen Sattel nach *Tetlama*. Der Berg *Cuatzin* selber ist höher, als der von *Xochicalco*, und es macht den Eindruck, als ob er als Citadelle von *Xochicalco* fungirt hätte. In zwei verschiedenen Höhen umzieht ein tiefer Graben den ganzen Berg, der nur an der Seite, wo der erwähnte Sattel zu dem Berge von *Xochicalco* führt, unterbrochen ist. Der Uebergang zum Berge von *Xochicalco* selbst ist durch einen anderen tiefen Graben geschützt, der, an dem oberen Ringgraben beginnend, den ganzen Abhang des Berges hinab bis an den Fuss führt. Andere radial verlaufende Gräben sind an der Ostseite des Berges zu sehen. Die Spitze ist von Mauerwerk gekrönt, das vier verschiedene Höfe und einen Thurm umschliesst. Wir fanden verschiedene Skulpturstücke im Innern dieser Befestigung, und einen anderen grossen skulpirten Stein entdeckte ich an der Südostseite des Berges, wo ein Sattel ihn mit einem anderen kleinen vorgeschobenen Berge verbindet. Die beiden Berge zusammen, der *Cuatzin* und der von *Xochicalco*, von der Nordseite aus gesehen, geben übrigens das Bild, das der P. Alzate in seiner merkwürdigen Zeichnung (Tafel 1, Abb. 1) darzustellen versuchte, — ein Bild, das Dupaix und auch die Franzosen sich begnügten, in etwas verschönerter Form zu reproduziren.

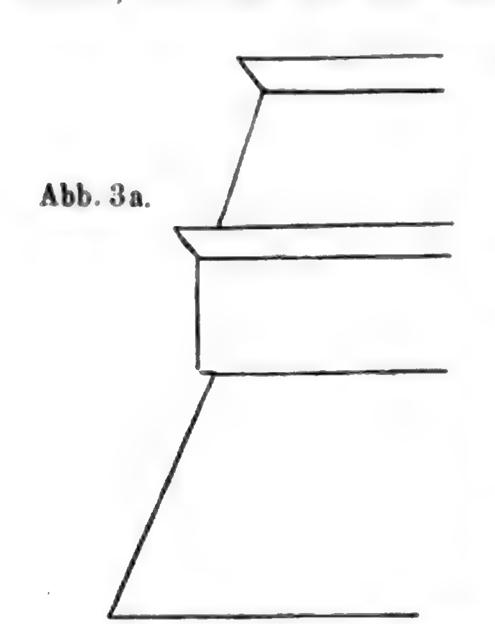
Der Berg von *Xochicalco* selber besteht aus einem breiteren, im Westen durch die Barranca de los perritos begrenzten Theil und einem schmäleren, nach Südosten verlaufenden Grat. Der ganze Kamm ist, so-

wohl in seinem breiteren, wie in seinem schmäleren Theil, mit viereckigen, durch Steinsetzungen gestützten Bastionen und Erdhügeln verschiedener Höhe bedeckt, über deren eigentliche Bedeutung es schwer ist, sich einen Begriff zu machen. Man vergleiche die Abb. 2, die von der Höhe des *Cuatzin* aus genommen ist. An der Nordostseite des breiteren Theils umschliessen Erdwälle einen geräumigen viereckigen, genau nach den Himmelsrichtungen orientirten Hof, der nach Angabe des P. Alzate früher mit regelmässig zubehauenen Steinfliesen bedeckt war. Und hier erhebt sich, ebenfalls genau nach den Himmelsrichtungen orientirt und an der Nordseite von einem noch ununtersuchten, der Pyramide an Höhe gleichkommenden rundlichen Steinhügel begleitet, die mit den wundervollen Skulpturen bedeckte Pyramide, die erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (1777) vom P. Alzate, später vom Kapitain Dupaix besucht und beschrieben ward — meiner Empfindung nach das grossartigste Denkmal altmexikanischer Kunst, das wir kennen, das — Dank seiner abgeschiedenen Lage — der Zerstörungswuth der ersten, dem Materialismus und der Nichtachtung der späteren Zeiten zum Trotz in voller Schönheit bis auf unsere Tage sich erhalten hat.

Die Pyramide hat eine, wie schon erwähnt, genau nach den Himmelsrichtungen orientirte rechteckige Grundfläche. Ihre Dimensionen gibt der P. Alzate in der Richtung Ost-West auf 21 varas, in der Richtung Nord-Süd auf 25 varas an, findet also die Ost- und Westseite um 4 varas länger, als die Nord- und Südseite. Umgekehrt fand Dr. Gustav Brühl, der *Xochicalco* im Jahre 1886 besuchte, den Fries der ersten Terrasse auf der Nord- und Südseite um $5^1/_2$ Fuss länger als auf der Ost- und Westseite. Nach den Messungen des Herrn Segura, der als Ingenieur unsere Expedition begleitete, hat die Basis der Pyramide an der Nord- und Südseite eine Länge von 21 *m*, an der Ost- und Westseite eine solche von 20,93 *m*. Er fand also an Unterschied zwischen den beiden Dimensionen nur 7 *cm*. Das ist in gewisser Weise auffällig, da, wie ich unten zu erwähnen habe, die Skulpturen der Nord- und Südseite, gegenüber denen der Ostseite, um zwei Figuren vermehrt sind.

Die Höhe der ersten Terrasse beträgt 3,89 *m*. Sie besteht aus einem unteren, mit einer Neigung von 73° ansteigenden Haupttheil, einem darauf gesetzten und etwas vorspringenden Fries von 1,16 *m* Höhe und einem Karniess, der eine Länge von 0,47 *m* besitzt, und dessen obere Kante um 0,23 *m* gegen die untere vorspringt (vgl. Abb. 3a, S. 132). Auf der Westseite führt eine jetzt leider ziemlich zerstörte, 9,53 *m* breite Treppe auf die Höhe dieser Terrasse. Die Stufen haben eine Höhe von 40 *cm* und eine Tiefe von 30 *cm*. Ihre Zahl gibt Brühl auf 15 an. Wir fanden nur 11. In der Mitte der Basis ist ein 30 *cm* vorspringender, 39,5 *cm* breiter Stein zu erkennen, der vermuthen lässt, dass die Treppe zweigetheilt war. In einer Stelle des Historikers Bétancourt, auf die Dr. Peñafiel die Güte

hatte, mich aufmerksam zu machen, findet sich die Angabe, dass sowohl der grosse Tempel, wie sämmtliche andere Tempel Méxicos die Treppe auf der Westseite hatten, und dass die Treppen zweigetheilt waren. Und die Zweitheilung der Treppe ist auch in der Abbildung des grossen Tempels von México in der Bilderschrift der Aubin'schen Sammlung zu sehen, die der von Chavero besorgten Ausgabe des Geschichtswerkes des P. Duran beigegeben ist. Die oft wiederholte Angabe des Conquistador Anónimo, dass an dem grossen Tempel in México die Treppen schräg an der Seite der Terrasse in die Höhe stiegen, derart, dass man, um auf die Höhe der Pyramide zu gelangen, jedesmal die ganze Peripherie der Terrasse hätte umwandeln müssen (vgl. die Abbildung in Icazbalceta, Documentos para la Historia de México tom. I, p. 384) — ist demnach als irrthümlich zu bezeichnen. — Der ganze Innenraum der ersten Terrasse der Pyramide von *Xochicalco* ist mit Schutt und Steingeröll, wie es die Kalksteinformation der Gegend liefert, ausgefüllt. Aussen aber werden die Wände von grossen, regelmässig zubehauenen Andesitplatten gebildet, aus denen in halberhabener Arbeit die die Dekoration der Wände bildenden Skulpturen herausgemeisselt sind. Es fiel schon dem P. Alzate auf, dass das Material dieser Platten in einer Entfernung von vielen Leguas nicht zu finden ist, — ein Umstand, der übrigens nicht zum Besten des Monumentes diente, denn lange Zeit ward das Monument deshalb von den umliegenden Zuckerhaciendas als Steinbruch benutzt, wo man feuerfeste Steine zum Bau der Oefen holte.



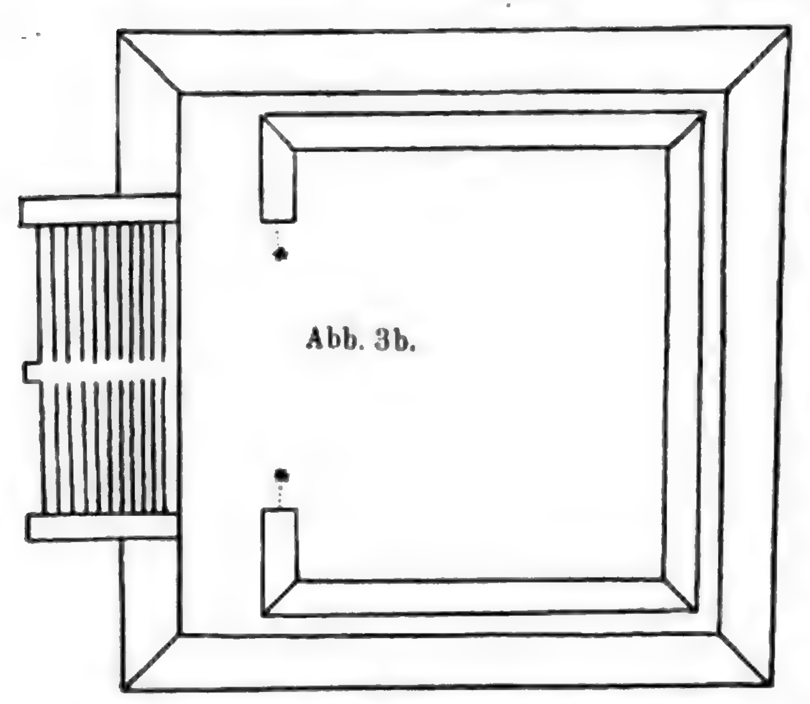


Abb. 3. Aufriss und Grundriss der Pyramide.

Dieser ersten Terrasse sollten, wie der P. Alzate erkundet haben wollte, in alter Zeit noch vier weitere Stockwerke aufgesetzt gewesen sein. Dass das aber ein Unding ist, geht schon aus den Maassverhältnissen der ersten Terrasse hervor. Der letzteren war aber nicht einmal eine zweite

gleiche Terrasse aufgesetzt. Denn die Treppe führt nur auf die Höhe der ersten Terrasse, und hier öffnet sich ein breiter Zugang in einen mauerumschlossenen Raum, der — vielleicht mit luftigerem Material bedeckt — eine Art Gemach bildete (vgl. den Grundriss Abb. 3b). Das, was als Seitenwände einer zweiten Terrasse erscheint, sind nur die Seitenmauern dieses eingefriedeten Raumes. Die Skulpturen, die zu beiden Seiten des Einganges zu sehen sind, die regelmässig zubehauenen Steine, die wie Sitzreihen an der Innenseite entlanglaufen, lassen über den Sachverhalt nicht den geringsten Zweifel aufkommen. Und es passt ganz gut zu diesem Sachverhalt, dass, wie der P. Alzate angibt, sich oben auf der Pyramide ein Stuhl oder *chimotlale*[1]) (auf mexikanisch) befunden haben soll, aus Stein in zierlicher Weise konstruirt (Alzate § 17, S. 11). Die Pyramide von *Xochicalco* weicht durch dies Verhalten von den sonst bekannten Tempelpyramiden in merkwürdiger Weise ab. Die Seitenmauern dieses zweiten Stockwerks haben nach den Messungen des Herrn Segura eine Neigung von 66° 70′, stehen also ein wenig senkrechter, als die unteren Theile der ersten Terrasse. Ein darauf gesetzter, senkrecht stehender Fries scheint zu fehlen und nur ein ähnlicher vorspringender Karniess vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens fanden wir am Boden liegend Karniesstheile, die nur eine Länge von 40 *cm* hatten, — also um 9 *cm* geringer, als die des Karniesses der ersten Terrasse. Die Höhe des stehenden Theils der Mauern fand Herr Segura 1,68 *m*, — wozu aber dann noch ein fehlendes Stück von ungefähr 40 *cm* und die Höhe des Karniesses hinzuzurechnen wäre. — Was es für eine Bewandtniss mit der Vertiefung hat, die auf der Höhe der ersten Terrasse innerhalb des mauerumschlossenen Raumes zu sehen ist, und die von den einen für einen Brunnen, von den anderen für einen Eingang in ein unterirdisches Gemach gehalten wird, — konnten wir nicht erkunden, da wir keine Vorrichtungen hatten, die schweren Steinblöcke, die in der Vertiefung lagen, zu entfernen.

Die Skulpturen, die die Wände sowohl der ersten, wie der zweiten Terrasse bedecken, sind, wie erwähnt, in halberhabener Arbeit ausgeführt. Wir fanden die Höhe, um die sich die Reliefs über den Grund erheben, 8—10 *cm*. Die ganzen Wände waren mit einer dünnen Lage roth bemalten Stucks überzogen, wovon wir in den Tiefen überall und hier und da auch auf den vorspringenden Theilen Spuren fanden. Der P. Alzate macht darauf aufmerksam, dass in dem Cerro *Tepeyoculco*, in der Nähe des Dorfes *Cuentepec*, das $1^1/_2$ Legua westlich von *Tetlama* liegt, sich Zinnoberminen finden, die allerdings nicht besonders reich und wenig ausgebeutet sind, die aber ausreichendes Material zur Bemalung der

1) Dieses merkwürdige Wort ist eine Imperativform *xi-mo-tlali* und bedeutet „setz dich!“



Pyramide von *Xochicalco*, Ostseite.



Pyramide von *Xochicalco*, Südseite.



Pyramide von *Xochicalco*, Südwestecke.



Pyramide von *Xochicalco*. Linke (nördliche) Hälfte der Vorder- oder Westseite.

Wände von *Xochicalco* geliefert haben würden. Wir fanden in dem Geröll, das das Innere der ersten Terrasse füllt, einige Gesteinsstücke, die ansehnliche Quantitäten von Realgar zu enthalten schienen. Eine chemische Untersuchung dieses rothen Wandbelags wird wohl noch erfolgen.

Der P. Alzate hat in seinem Werkchen die Nordseite gezeichnet, und als Südwestecke der zweiten Terrasse einen Stein, der noch an dieser Stelle zu sehen ist, aber daneben merkwürdiger Weise nicht den, der noch heute an dieser Stelle neben dem ersteren steht, sondern einen anderen, der an der Nordostecke am Boden liegt. Die Zeichnungen sind natürlich ziemlich mangelhaft, insbesondere die der Nordseite. Doch wäre, könnte man der Zuverlässigkeit der Zeichnung etwas vertrauen, gerade diese Zeichnung besonders interessant, da, wie es scheint, der P. Alzate den Fries an dieser Stelle noch vollständig gesehen hat, der heute nur zur Hälfte erhalten ist. Etwas besser sind die Zeichnungen von Dupaix in Kingsboroughs Mexican Antiquities Vol. IV. Humboldt hat die Pyramide von *Xochicalco* nicht gesehen und gibt (Vues des Cordillères pl. I) nur die Zeichnung P. Alzate's wieder. Ebenso haben sich die Franzosen begnügt, die Zeichnung des P. Alzate von der Nordseite des Monuments in etwas verschönerter Form zu reproduziren. Ganz missglückt ist die Zeichnung in Chavero's „México à traves de los Siglos“. Es soll, wie es scheint, eine Ansicht von der Nordwestseite sein, wo die nach Westen vorspringende Treppe die Skulpturen unterbricht. In Folge dessen ist aber bei dem Zeichner Chavero's die ganze hintere Hälfte des Gebäudes weggefallen. Und die Figuren, die er zeichnet, sind reine Phantasiegebilde. Photographien von dem Gebäude hat Batres von seiner Expedition mitgebracht, die aber schwer im Handel zu haben sind. Unsere eigenen Aufnahmen sind, in Folge schlechter Platten, missglückt. Doch habe ich alle wichtigen Sachen gezeichnet. Und wenn es mir auch kaum geglückt sein dürfte, den eigenthümlich energischen Charakter der Skulpturen zum Ausdruck zu bringen, so habe ich mir doch Mühe gegeben, nichts hinzuzuthun und nichts zu vergessen. Gute Bilder von dem Ganzen und den Details werden die Zeichnungen geben, die Herr Domingo Carral für Dr. Peñafiel anfertigt, und die in dem grossen Werke über altmexikanische Kunst publizirt werden sollen, das Herr Peñafiel in Vorbereitung hat, — ein Werk, das in jeder Beziehung ein standard work zu werden verspricht[1]).

Die Skulpturen des unteren Haupttheils der ersten Terrasse sind in der Abb. 4 wiedergegeben, die der Ostseite des Gebäudes entnommen ist.

1) Die Veröffentlichung ist seither erfolgt unter dem Titel „Monumentos del arte antiguo mexicano“, in 3 Foliobänden (2 Bände Abbildungen, ein Band Text), bei A. Asher & Co. in Berlin im Jahre 1890. Der erste Band enthält die Zeichnungen und Photographien von *Xochicalco*.

Auf jeder der drei Hauptseiten (Ost, Nord, Süd) sind zwei solcher Federschlangen zu sehen, die Köpfe an den Enden der Seiten liegend, und die Schwänze einander zugekehrt, wo die in der Zeichnung angegebene Flechtwerkverzierung die beiden Schlangen trennt. Die in der oberen Windung mit gekreuzten Beinen à la turca sitzende Figur ist merkwürdig durch den reichen Kopfputz, der aus einem aufgesperrten Thierrachen und Federschmuck (*quecholli* und lang herabwallenden *quetzal*-Federn) besteht. Ich habe den Kopf in Abb. 4a noch einmal besonders gezeichnet. Von einem Palenque-Typus, den einige Autoren in dieser Figur erblicken wollen, ist natürlich keine Rede. Die rauchartige verzierte Zeichnung, die vor dem Munde der Figur zu sehen ist, ist eine Erweiterung oder Verzierung des kleinen blauen Züngelchens, das in den mexikanischen Codices als Symbol der Rede fungirt, und bezeichnet vermuthlich verzierte Rede, — Gesang oder Gebet. Die in der unteren Windung angegebene Figur ist ohne Zweifel ein Datum. Dies geht aus den vier Kreisen (Zeichen der Zahl 4) und der bundartigen Figur darüber hervor, die ich, mit anderen Gelehrten, früher als Zeichen der Jahresbindung) (*xiuhmolpilli*) angesehen habe, die aber — das lehrt der Vergleich mit gewissen neu entdeckten zapotekischen Reliefs — auch ein Zahlzeichen, die nach Maya-Art geschriebene Zahl Fünf ist. Die Form des Zeichens aber, das in der Mitte der Figur zu sehen ist, ist eine be-

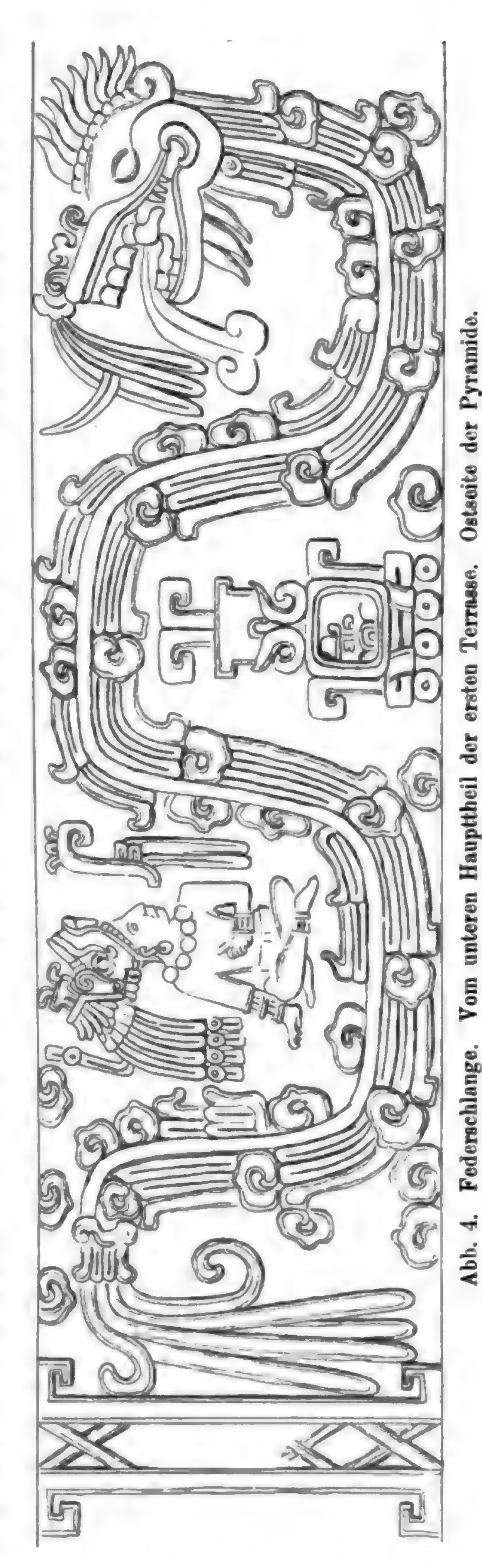


Abb. 4. Federschlange. Vom unteren Haupttheil der ersten Terrasse. Ostseite der Pyramide.

sondere und aus den mir bekannten Formen der Tages- und Jahresbilder schwer erklärbar.

Ich habe in Abb. 4b die betreffenden Daten, wie sie auf der Süd-, Ost- und Nordseite der Pyramide zu sehen sind, nach den Zeichnungen des Herrn Domingo Carral mit einigen Korrekturen wiedergegeben. Die zugehörigen sitzenden Figuren sind auf der Südseite nach links, auf der Nordseite nach rechts, auf der Ostseite die eine nach links, die andere nach rechts gewandt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass in Abb. 4b die drei ersten Hieroglyphen nach links, die drei letzten nach rechts gewendet sein sollen. Der Zeichner hat die Dinge empirisch gesehen. Es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, dass er immer richtig aufgefasst und insbesondere die Hieroglyphen durchaus richtig wiedergegeben hat. Aber eines springt trotzdem in die Augen, dass das Tageszeichen, das in allen sechs Figuren in der Mitte angegeben ist, das gleiche sein muss, wie ja auch die mit dem Tageszeichen zu verbindende Zahl in allen sechs Figuren die gleiche, die Zahl neun, ist. Was das aber nun für ein Datum ist, das wage ich doch nicht zu entscheiden. Was seine Bedeutung anlangt, so wird es wohl die Vorstellungen ergänzen und vervollständigen, die durch die riesigen Federschlangen und die in den Windungen der Schlangen angebrachten, durch Reptilhelmmaske und reichen Federschmuck ausgezeichneten, sitzenden Figuren erregt werden sollten. Möglich, dass das vierte (eigentlich fünfte) Weltalter des Codex Vaticanus A durch dieses Datum bezeichnet sein soll, — die auf die vier prähistorischen Zeitalter — die Herrschaft des Wassers, das darauf folgende (im Codex Vaticanus A ausgelassene oder nur angedeutete) Zeitalter der Jaguare, des Dunkels und der Giganten, auf die Herrschaft des Windes und die Herrschaft des Feuers — folgende Zeit der Erde, die den Anbruch der historischen Zeit bedeutet und von den Interpreten des Codex Vaticanus A mit der Herrschaft von *Tollan* identifizirt wird. Dieses vierte (richtiger fünfte) Weltalter ist im Codex Vaticanus A durch die Göttin *Xochiquetzal*, die Göttin der blumentragenden und fruchtspendenden Erde, bezeichnet. Nach der Erde (*tlalli*) nannten sich die *Tlalhuica*, die Bewohner des Thals von Cuernavaca. Und *Xochicalli*, das „Blumenhaus“, ist der Name unseres Monuments.



Abb. 4a. Kopf der in den Windungen der Federschlange abgebildeten Figur.

Auf der Nord- und Südseite haben die beiden Schlangen je eine Windung mehr. Es ist dort in der ersten, auf den Kopf folgenden Windung eine zweite, der anderen aber vollkommen gleichende, mit gekreuzten

Beinen sitzende Figur zu sehen, und das eben besprochene Datum folgt dann erst in der dritten Windung.

Auf der Westseite wird die Mitte von der Treppe gebildet. Der Raum links und rechts davon ist durch eine ähnliche und in gleicher Stellung gezeichnete Schlange eingenommen, die aber nur eine Windung macht, indem der Schwanz mit den lang herabfallenden Federn dem Rachen zugekehrt ist (vgl. das Bild S. 135 unten). Im Innern dieser Windung sind eine Reihe interessanter Daten angegeben, die in den Abb. 5 (nördliche Hälfte) und 6 (südliche Hälfte) wiedergegeben sind. Ein weiteres Datum war unten rechts an der Aussenseite der Windung vorhanden. Davon ist aber das auf der nördlichen Hälfte ausgefallen (diese Daten stehen auf besonderen, in die grossen Platten eingesetzten Steinen), und nur das auf der südlichen Hälfte erhalten (Abb. 7).

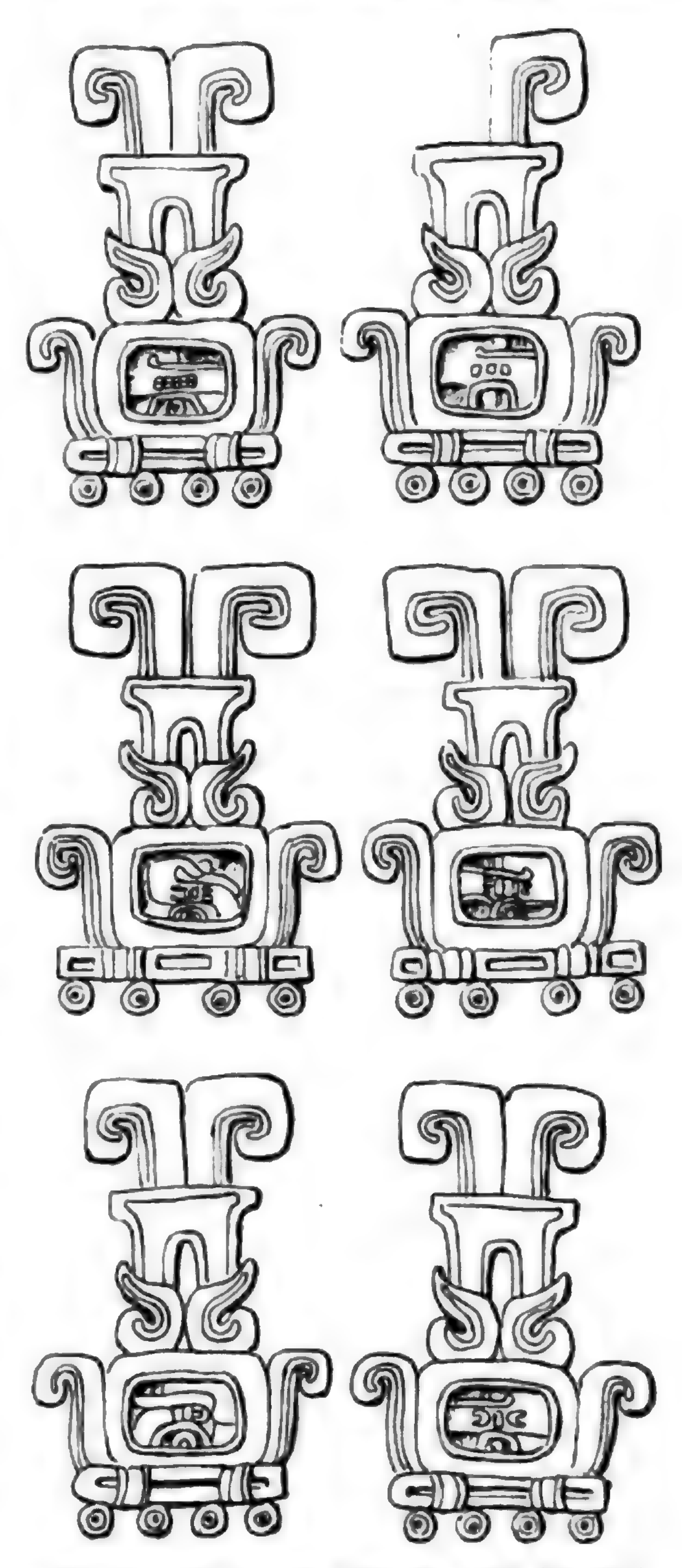


Abb. 4b. *?chicunaui quiauitl* „neun Regen“?

Die Abb. 5 zeigt zunächst ein Datum, das vielleicht das eines Jahres ist. Es enthält das Zeichen *calli* „Haus“ und, wie es scheint, die Ziffer neun. Von diesem Datum gehen zwei Arme aus. Die Finger der rechten Hand sind ausgestreckt, und zwar in der Art, wie man eine Spanne misst, — eine Haltung, die auch anderwärts als Symbol des Messens gebraucht wird. Darunter sieht man eine Umrahmung und daneben die Ziffer eins, die zusammen vermuthlich auch ein, aber nicht mehr erkennbares, Datum darstellen. Die linke Hand hält an einem Strick das Zeichen des Tages *matlactli ozce oçomatli* („eilf Affe“). Auch dies an einem Strick Halten kann als Symbol des Messens gedeutet werden. Denn der Strick (*mecatl* oder *tlalmecatl*) ist das übliche Längen-

maass, wonach in den mexikanischen Grundbüchern die Maassangaben der Ländereien gemacht sind. Daneben endlich ist das Zeichen des Jahres oder der Periode *chiquaceu acatl* „sechs Rohr“ angegeben.

Die Abb. 6 zeigt zunächst eine leider nur in der unteren Hälfte erhaltene menschliche Figur. Daneben ein Datum, das möglicherweise das gleiche wie das der Abb. 4b ist. Darauf folgt ein zweites Datum, der Tag oder das Jahr *matlactli acatl* „zehn Rohr“, wie es scheint, mit einem Strick versehen. Dann folgt der Tag *ome olin* „zwei Bewegung“ und daneben eine auf einem Steinsitz sitzende Figur, die eine Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*)

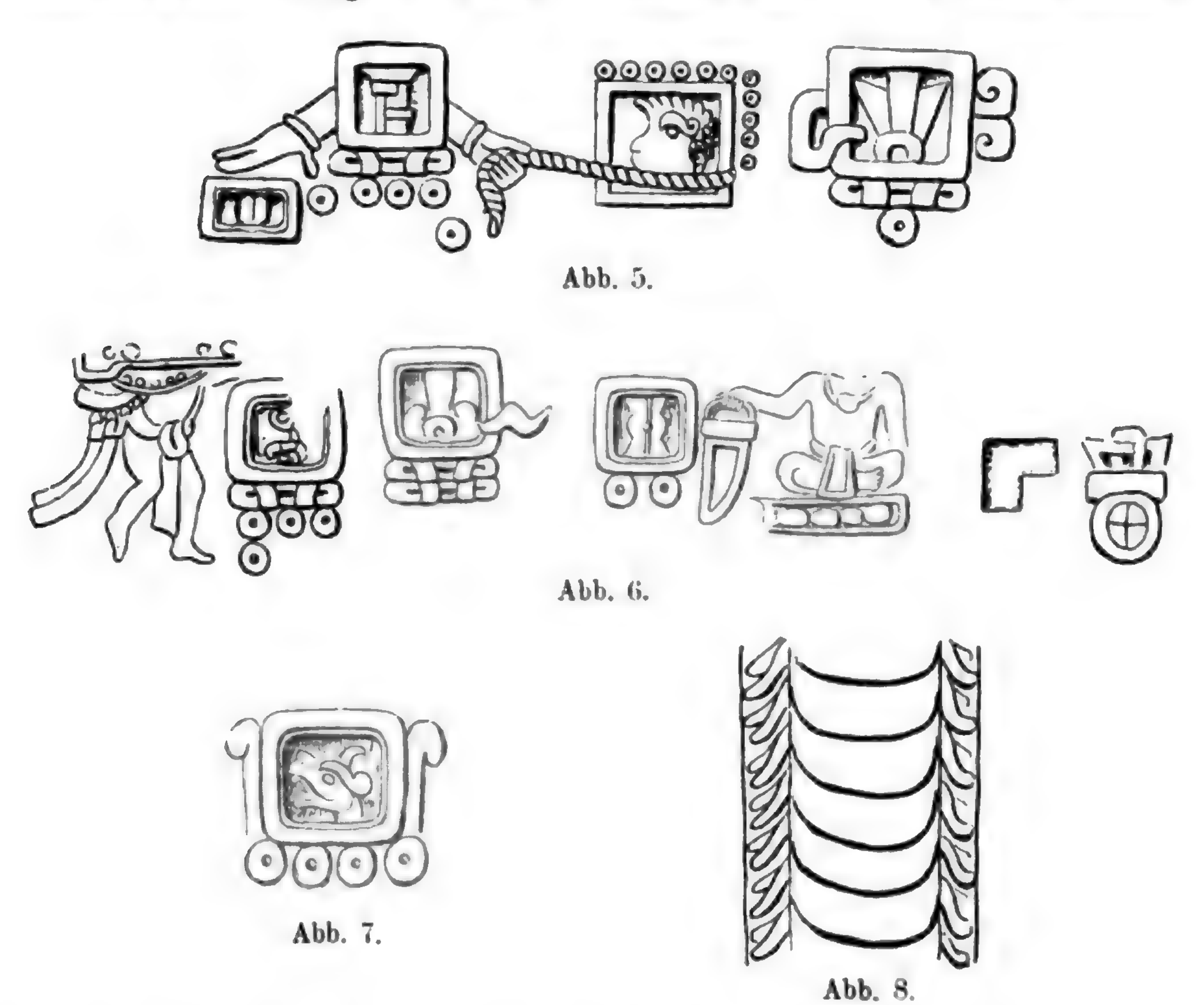


Abb. 5.

Abb. 6.

Abb. 7.

Abb. 8.

in der Hand hält. Daneben ist ein Stück ausgefallen. Und dann folgt noch eine Figur, die augenscheinlich aus einem Trapez und einem Dreieck, d. h. dem eckig gewordenen Ring und Strahl, besteht, die, miteinander verschlungen, ein Abbild der Sonne, d. h. des Jahres, darstellen.

Abb. 7 ist das Zeichen eines Tages — oder eines Mannes? — das vielleicht *naui couatl* „vier Schlange“ gelesen werden kann.

Die Federschlange, die unter den Skulpturen des unteren Haupttheils der ersten Terrasse eine so grosse Rolle spielt, ist auch zur Dekoration der Treppenwangen verwendet. Die nach oben gekehrten breiten Kanten der Treppenwange (vgl. Abb. 8) stellen ohne Zweifel die schuppige Bauchseite einer solchen Federschlange dar.

Auf den nach Nord und Süd gekehrten Seitenflächen der Treppenwangen ist unten ein Muster in Gestalt einer Matte zu sehen. Deutliche Farbenspuren lassen erkennen, dass sie aus senkrecht gestreiften grünen und quer gestreiften gelben, miteinander abwechselnden quadratischen Feldern bestand. Auf der Matte steht, auf (mit weisser Farbe angegebenen) verschlungenen Postamenten ruhend, eine Art Stuhl mit grossen geschweiften

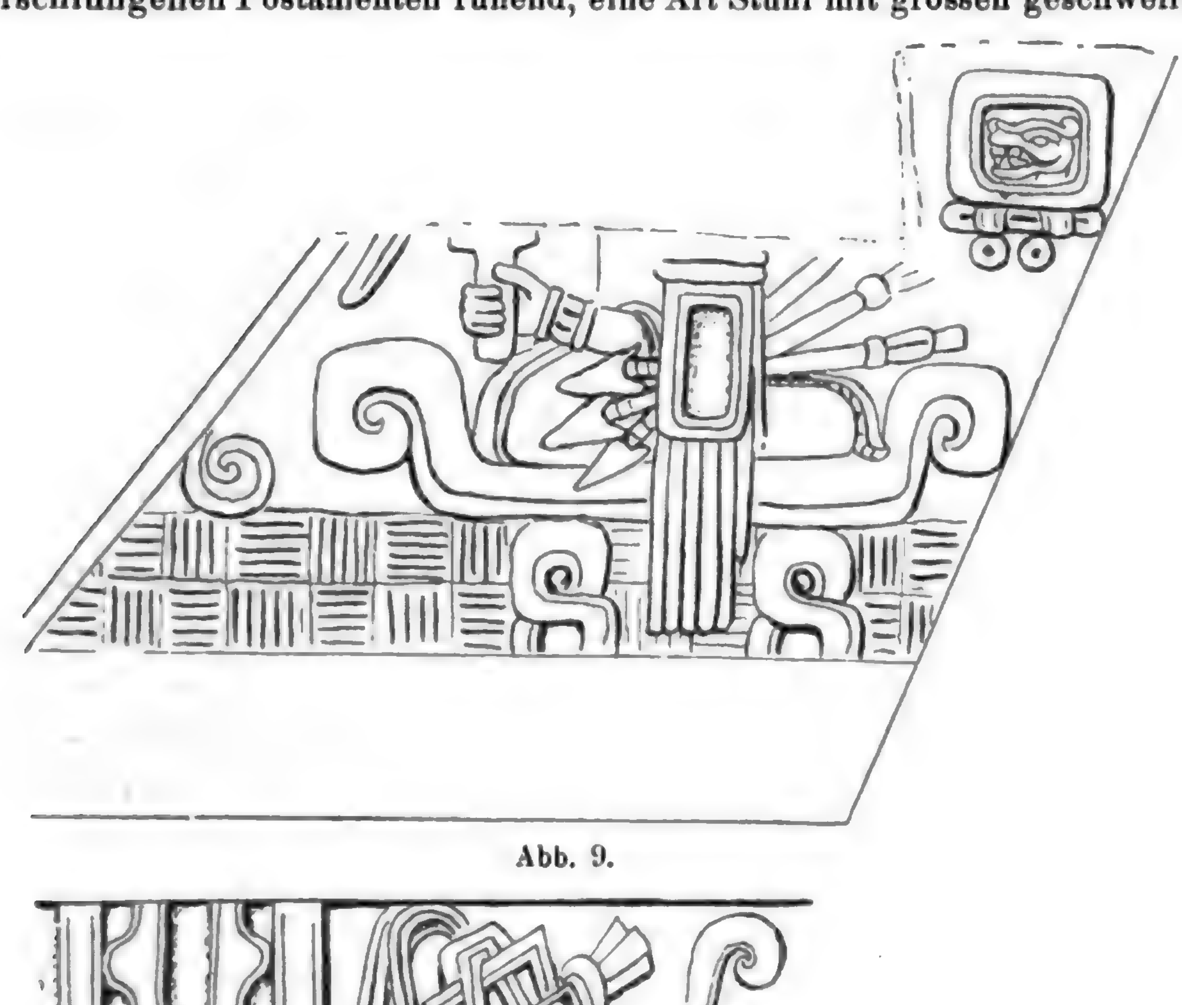


Abb. 9.

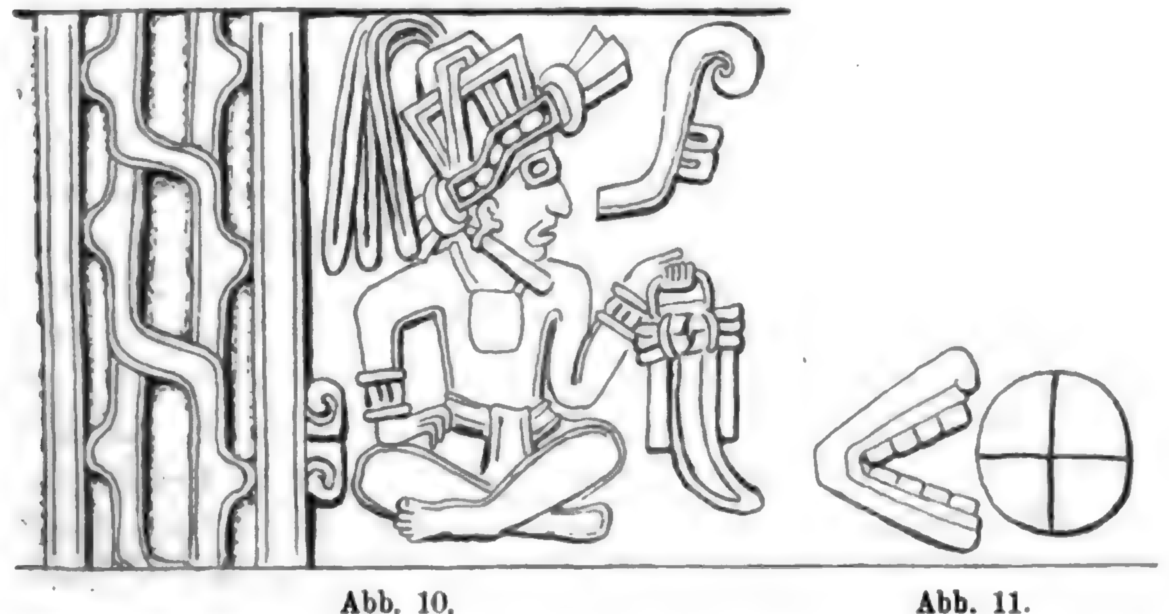


Abb. 10. Abb. 11.

Seitentheilen, und auf ihm ist (Abb. 9) die untere Hälfte eines mit gekreuzten Beinen sitzenden, Schild und drei Speere in der linken, eine Art Banner — oder ein Wurfbrett? — in der rechten Hand haltenden Kriegers zu sehen — eine Figur, die vermuthlich den Kriegerfiguren ähnlich war, die wir unter den Skulpturen des zweiten Stockwerks zu beschreiben haben werden. Rechts daneben das Datum *chicome couatl*

„sieben Schlange“. In der vergleichsweisen Vollständigkeit, wie sie Abb. 9 zeigt, ist das Bild übrigens nur an der nach Süden gewendeten Seite der Treppe zu sehen. Auf der dem Norden zugekehrten Seite ist nur die mattenartige Zeichnung mit den Stuhlbeinen erhalten.

Der senkrechte, vorspringende Fries, der auf den unteren, schräg ansteigenden Haupttheil der ersten Terrasse folgt, ist auf der Südseite ganz zerstört und nur auf den drei anderen Seiten theilweise erhalten. Nord-, West- und Südseite, und die nach Osten umbiegenden Theile dieses Frieses scheinen einen einheitlichen Charakter gehabt zu haben. Dagegen zeigt der ganze mittlere Theil der Ostseite andere, abweichende und eigenthümliche Darstellungen.

Der ganze Fries ist durch breite, senkrechte, verzierte Streifen, die sich wie ein Flechtwerk oder Rankenwerk ausnehmen (vgl. Abb. 10), in eine grössere Anzahl annähernd gleicher Abschnitte gegliedert. In jedem dieser Abschnitte ist in den regulären Darstellungen der Nord- und Westseite und der Enden der Ostseite eine mit gekreuzten Beinen sitzende Figur zu sehen — anscheinend die Figur eines Priesters — mit bindenartigem und mit Edelsteinscheiben verziertem Kopfputz, über dem das eigenthümliche aus Trapez und Dreieck, d. h. aus Ring und Strahl, bestehende Symbol emporragt, das ich oben schon einmal erwähnt habe. In der Wiener Handschrift und den verwandten Dokumenten werden durch dies Symbol die Jahresdaten von den Tagesdaten unterschieden. Und auf dem Blatte des Codex Borgia, das uns die vier Jahre und ihr Geschick vor Augen führt, sind die die Jahre repräsentirenden *Tlaloc-* (oder Regengott-) Figuren mit diesem Symbole auf dem Kopfe abgebildet. Als weitere Besonderheit ist bei diesen Figuren eine, allerdings in der Regel etwas eckige, ringartige Zeichnung um das Auge zu erwähnen. In dem durchbohrten Ohrläppchen steckt ein langer Pflock. An einem um den Hals gehenden Riemen hängt eine grosse Schmuckplatte auf die Brust herab. In der Hand halten die Figuren eine Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*), und vor dem Munde sieht man das Zeichen der verzierten Rede (vgl. Abb. 10). Vor dieser Figur findet sich in der vorderen Hälfte der Abtheilung, unten, regelmässig wiederkehrend, das Zeichen eines aufgesperrten Rachens und eine durch Striche im Kreuz getheilte Kugel (Abb. 11). Darüber wechselnde Symbole. — In der Mitte der Nordseite beginnend (die vordere östliche Hälfte des Frieses der Nordseite fehlt), finden wir zunächst einen Arm, der einen Pfeil hält (Abb. 12), dann, nach Westen fortschreitend, einen Coyote, mit einer Muschel auf dem Kopf (Abb. 13), darnach einen ähnlichen Coyote (Abb. 14), weiter zwei Beine, die auf den Enden eines Wassergefässes stehen (Abb. 15), herabhängende Tropfen (Abb. 16), herabhängende Blumen (Abb. 17), und endlich zwei Beine, die auf Schildkröten stehen (Abb. 18). Hier ist die Nordwestecke erreicht. Auf die Westseite übergehend, finden wir in der

ersten Abtheilung, wie es scheint, einen Vogel mit langem Schwanz (Abb. 19). Doch ist die Deutung ungewiss, da der Haupttheil des Symbols zerstört ist. In der sich daran schliessenden Abtheilung ist zwar die sitzende Figur und der offene Rachen mit der kreuzgetheilten Kugel noch gut zu sehen. Das Symbol darüber aber ist abgeschlagen. Auf der Süd-

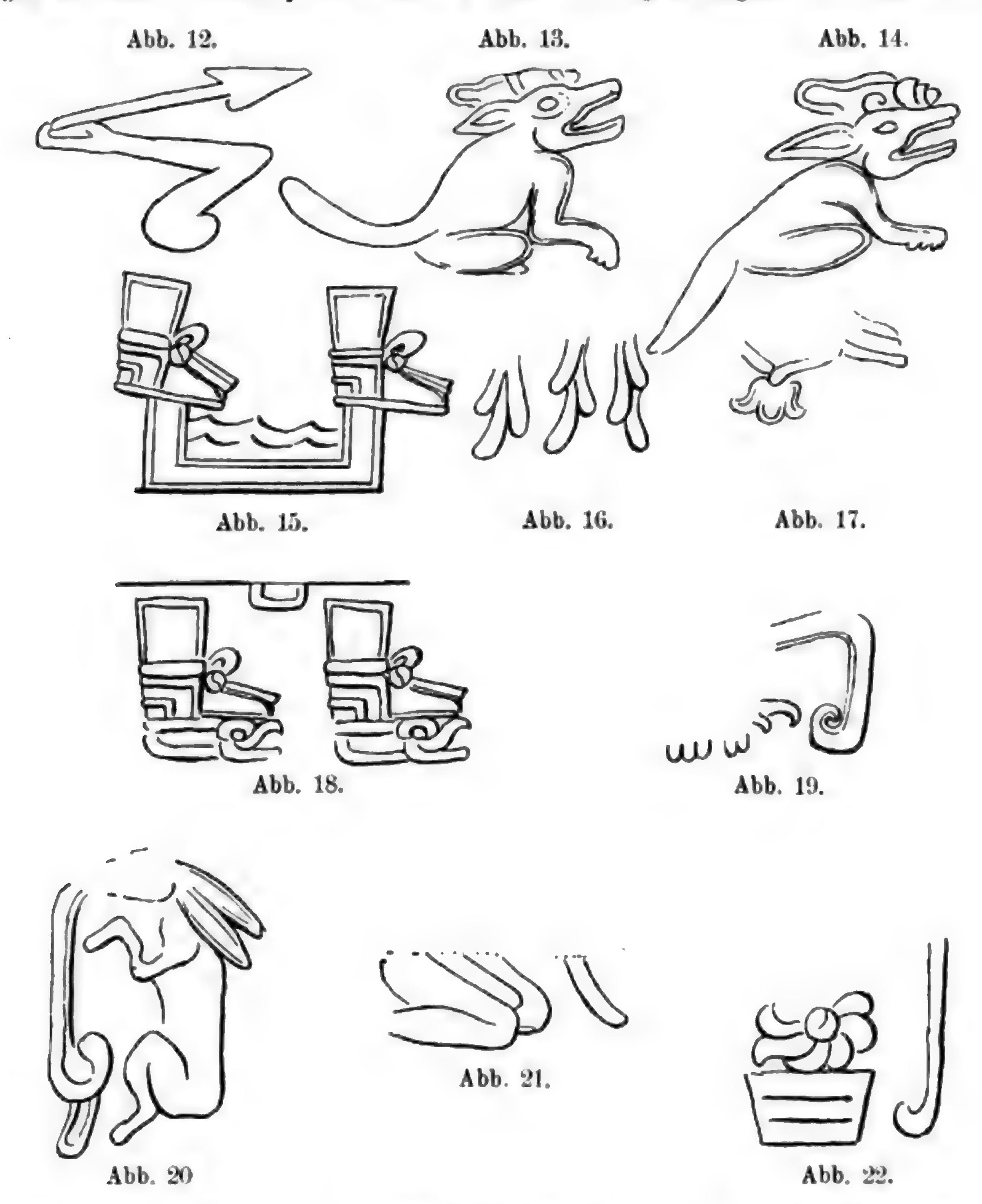


Abb. 12. Abb. 13. Abb. 14.

Abb. 15. Abb. 16. Abb. 17.

Abb. 18. Abb. 19.

Abb. 20 Abb. 21. Abb. 22.

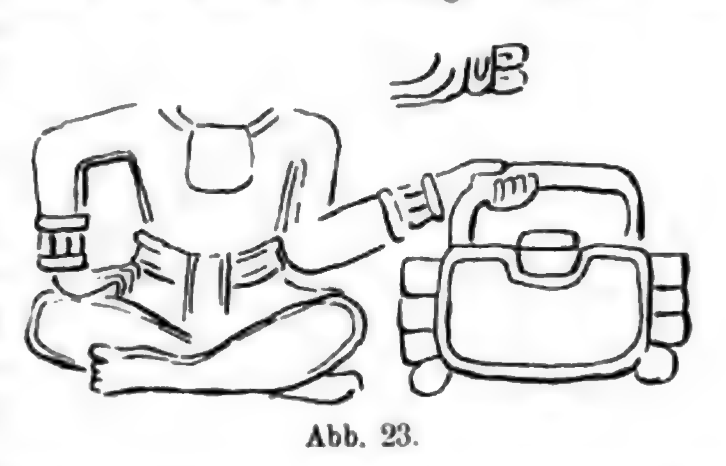
seite steht, wie gesagt, der Fries an keiner Stelle. Am Boden liegende Stücke lassen erkennen, dass die Darstellungen mit denen der Nordseite identisch waren. Den Abb. 12—19 entsprechende Symbole waren aber nicht aufzufinden. Auf dem den Hof umgebenden Wall liegt an der Ostseite ein grosser Stein, der ohne Zweifel einen Bestandtheil des Frieses bildete und der vielleicht der Südseite des Gebäudes angehörte. Er war vermuthlich bestimmt, herunter zur Hacienda geschleppt zu werden, und

ist dann liegen gelassen worden. Hier ist über dem aufgesperrten Rachen und der kreuzgetheilten Kugel die unzweifelhafte Figur eines Kaninchens zu erkennen (Abb. 20). An der Ostseite fehlt die der Südostecke zunächst gelegene Abtheilung. In der folgenden ist über dem Rachen und der kreuzgetheilten Kugel die Abb. 21 zu sehen, die, wie es scheint, die untere Hälfte eines knieenden Menschen darstellt. Die der Nordostecke zunächst belegenen Theile des Frieses endlich fehlen. Doch gehört ihnen oder der fehlenden östlichen Hälfte der Nordseite ein an der Nordseite am Boden liegendes Stück an, das über dem Rachen und der kreuzgetheilten Kugel die Abb. 22 zeigt. — Eine Deutung der in den Abb. 12—22 dargestellten Symbole wage ich vor der Hand nicht zu geben.

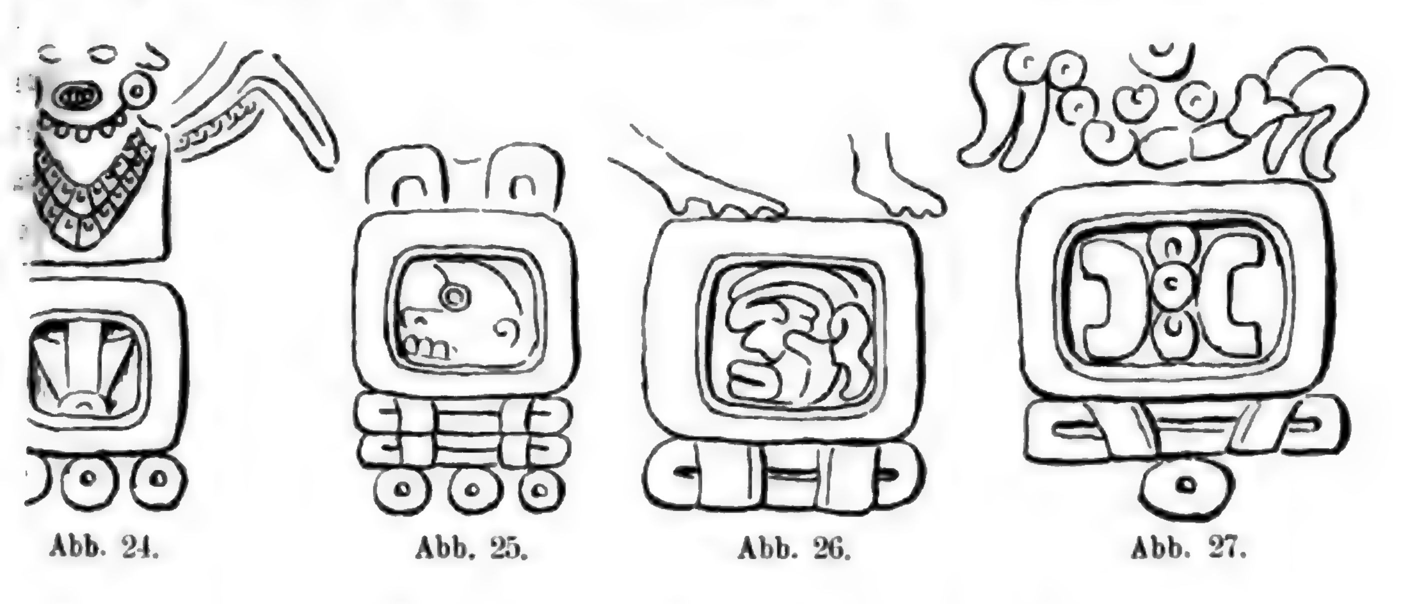
In den Abtheilungen des Frieses des mittleren Theils der Ostseite war vielleicht eine der Abb. 10 ähnliche, in gleicher Weise aus dem aufgesperrten Rachen eines Reptils herausschauende sitzende Figur dargestellt — die Frage ist nicht bestimmt zu lösen, da die oberen Theile des Frieses fehlen, — aber diese Figuren halten hier eine Art Korb oder rundlichen Sackes (Abb. 23) statt des länglichen Beutels in der Hand. Und vor den Figuren fehlt der aufgesperrte Rachen mit der kreuzgetheilten Kugel. Dafür sehen wir in der ersten, der Südostecke benachbarten Abtheilung dieses Friestheiles das Datum *yei acatl* „drei Rohr“ und darüber ein Idol (vgl. Abb. 24). In der nächsten, wie es scheint, das Datum *matlactli omei oçomatli* „dreizehn Affe“, und darüber? (vgl. Abb. 25). Hier ist die Mitte der Ostseite erreicht. Die jetzt in den Abtheilungen folgenden Figuren sehen nach der anderen Seite, — wie die vorigen von der Mitte weg, und die die Abtheilungen trennende Verzierung (vgl. Abb. 10) hat an beiden Seiten zwei kleine Protuberanzen. In der zuerst folgenden Abtheilung finden wir das sonderbare Datum Abb. 26 mit der Zahl Fünf versehen. In der nächsten endlich ein Datum, das vielleicht *chiquacen olin* „sechs Bewegung“ zu lesen ist, und darüber die Figur, die in Abb. 27 dargestellt ist, eine Halskette aus Edelsteinperlen.

Diese vier Daten, an hervorragender Stelle, in der Mitte der Ostseite, d. h. der dem Treppenaufgang abgekehrten Seite angebracht, werden zweifellos zu der Natur der Gottheit des Orts in besonderer Beziehung stehen, etwa die verschiedenen Seiten der Natur dieser Gottheit zum Ausdruck bringen sollen: — *chiquacen olin* „sechs Bewegung“ ist der sechste Tag der mit *ce malinalli* „eins Gedrehtes“ beginnenden achten Dreizehnheit, der Woche, die der *Mayauel*, der Göttin der Agave-Pflanze geweiht war. Das zweite Datum weiss ich nicht zu deuten. Das dritte *matlactli omei oçomàtli* ist der letzte Tag der mit *ce quiauitl* „eins Regen“ beginnenden siebenten Dreizehnheit, die *Tlaloc*, dem Regengotte geweiht ist. *Yei acatl* „drei Rohr“ endlich ist der dritte Tag der mit *ce oçomàtli* „eins Affe“ beginnenden Dreizehnheit. Und das ist die den Pulquegöttern geweihte Woche.

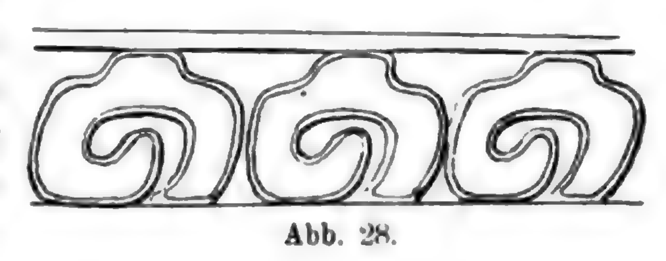
Als Gottheit des Orts werden wir die *Xochiquetzal* anzusehen haben. Denn diese Göttin wurde in der That, wie wir von dem Interpreten der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale erfahren, von den *Tlalhuica* besonders verehrt. Die vier durch die obigen Daten bezeichneten Gottheiten werden vielleicht als die vier, den vier Himmelsrichtungen entsprechenden Wirkungssphären der *Xochiquetzal* angesehen worden sein.


Abb. 23.

Der Karniess der ersten Terrasse ist an einer kleinen Stelle der Nordseite noch in situ zu sehen. Wir finden regelmässig wiederholt die Abb. 28 — eine Figur, die auf dem Leibe der grossen Federschlangen und zwischen ihren Windungen, zur Ausfüllung der Lücken verwendet, vielfach zu sehen ist (vgl. Abb. 4). Auf dem Leibe der Schlangen sind diese Gebilde augen-


Abb. 24. Abb. 25. Abb. 26. Abb. 27.

scheinlich dazu bestimmt, sich kräuselnde und sich einrollende Federn zum Ausdruck zu bringen, wie man solche in der That überaus häufig in den Federschlangenbildern der Bilderschriften sieht. Es ist höchst wahrscheinlich, dass auch das Ornament des Karniesses die gleiche Bedeutung hat. Bruchstücke des Karniesses, die dieselbe Zeichnung zeigen, finden sich an verschiedenen Stellen in der Umgebung des Gebäudes am Boden liegend.


Abb. 28.

Bei den Mauern des zweiten Stockwerkes ist die Zerstörung naturgemäss weiter gediehen, als beim ersten Stockwerk. Der Karniess, der, wie schon oben angegeben, zweifellos vorhanden war, ist an keiner Stelle

mehr zu sehen, und an keiner einzigen Stelle haben die Mauern mehr ihre volle Höhe. Doch ist es mir gelungen, unter Inbetrachtziehung der zerstreut am Boden und auf der Höhe des Gebäudes liegenden Stücke wenigstens für einen Theil der Umfassung die Aufeinanderfolge der Stücke festzustellen.

Eine besondere Betrachtung verdienen zunächst die an den Seiten des Einganges in den mauerumschlossenen Raum (an den in der Abb. 3b mit einem Stern bezeichneten Stellen) angebrachten Skulpturen. An der nach Norden gekehrten Seite des Einganges steht die Mauer noch aufrecht, und hier sieht man die Skulptur Abb. 29. Die gegenüberliegende Eingangsseite ist zerstört. Aber in dem tiefen, mit Geröll angefüllten und mit Gras und Buschwerk bewachsenen Loch, das sich an dieser Stelle befindet, liegen nicht fern voneinander die beiden gewaltigen Steinblöcke, die einst den unteren Theil dieser Eingangsseite bildeten. Durch Zusammenfügung der einander ergänzenden Skulpturen erhält man für die nach Süden gekehrte Eingangsseite die der Abbildung 29 entsprechende Abb. 30. Auf beiden sieht man, in ziemlich ansehnlicher Grösse dargestellt, die Beine eines Menschen. Die Füsse sind mit Sandalen bekleidet. Das linke Knie mit einem Band umwunden. Vorn und hinten sind die herunterhängenden Enden des *maxtlatl*, der von den alten Indianern als Hauptkleidungsstück getragenen Schambinde, sichtbar. Und ganz oben ist noch der untere feder- oder riemenbehangene Rand eines Schildes zu erkennen, den die Figuren hier — ähnlich wie die Abb. 9 und 33 — in der Hand gehalten haben müssen. Obere, diese Figuren ergänzende Stücke waren nirgends aufzufinden. Waren sie vorhanden — und das ist doch das Wahrscheinliche —, so müssen die Eingangsseiten den übrigen Theil der Um-

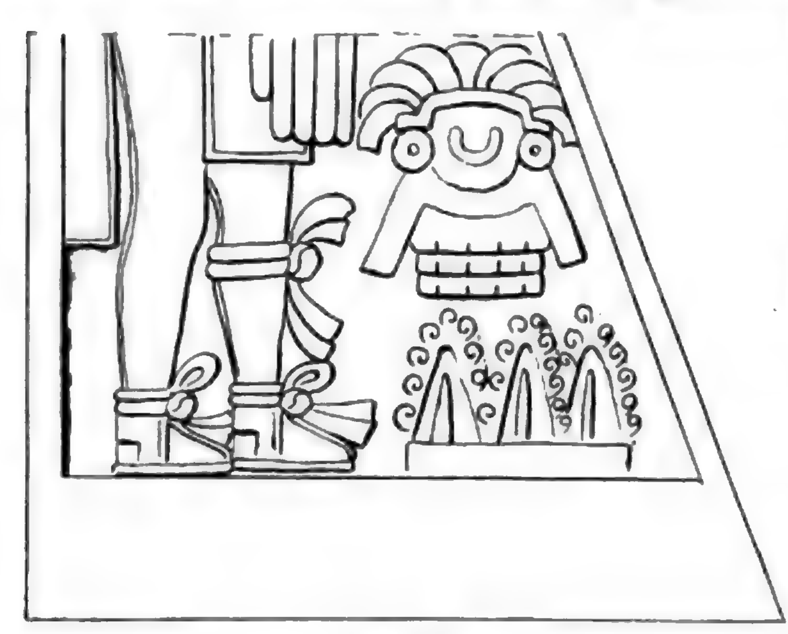


Abb. 29.

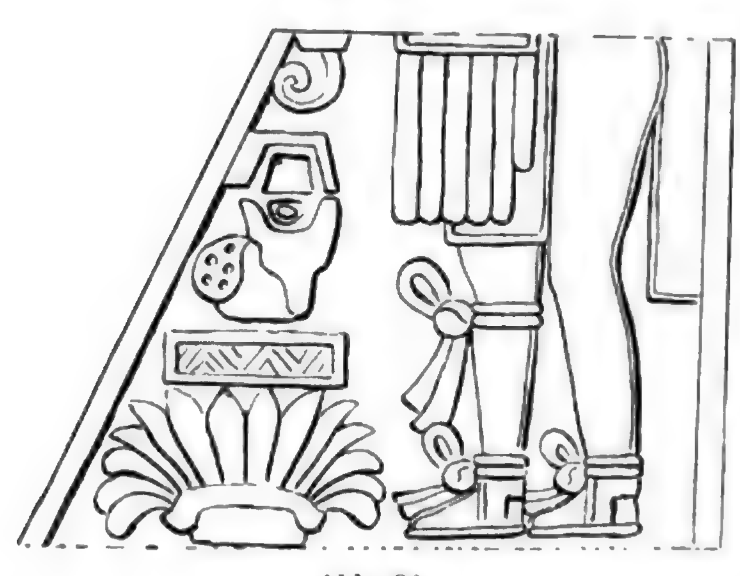
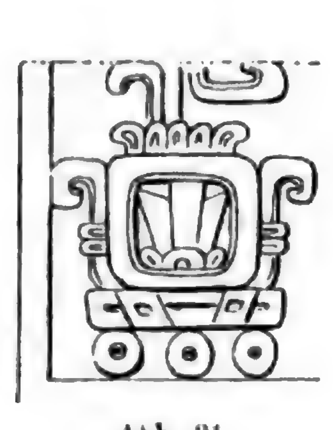
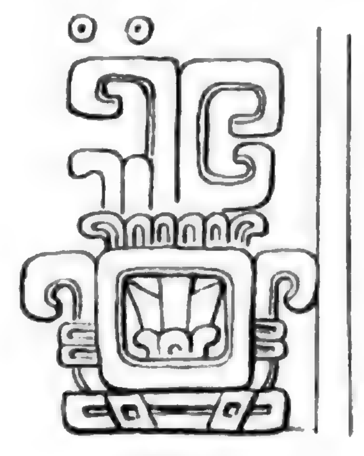


Abb. 30.

fassungsmauer des zweiten Stockwerkes an Höhe überragt haben. Das Hauptinteresse bei den Skulpturen Abb. 29 und 30 liegt aber nicht in den Hauptfiguren, sondern in dem Beiwerk. Auf der noch aufrechtstehenden, nach Norden gekehrten Eingangsseite (Abb. 29) sehen wir vor der Figur unten drei Wellenberge und darüber die Darstellung eines Idols, das aber von dem in Abb. 24 über dem Datum stehenden beträchtlich abweicht. Die beiden runden Ohrpflöcke (*nacochtli*) sind in derselben Weise sichtbar, aber statt Nase, Mund und Auge ist nur eine Art Halbmond angegeben, der augenscheinlich einen *yacametztli*, den halbmondförmigen Nasenschmuck der Pulquegötter, darzustellen bestimmt war, der in diesem Falle als das Wichtigste des Gesichtes angesehen worden sein muss. Ueber der Stirn sieht man eine Blatt- oder Federkrone. Als Bekleidung *teteuitl* — aus Papier geschnittene, vielleicht mit geschmolzenem, flüssigen Kautschuk (*olli*) gezeichnete Fähnchen, ähnlich denen, die die Mexikaner für ihre Hausgötzen fertigten. Auf dem Bilde gegenüber (Abb. 30) scheint unten ein ähnliches Idol an-


Abb. 31.


Abb. 32.

gedeutet. Die Skulptur ist an dieser Stelle nicht vollständig. Es fehlt noch ein kleiner Rand. Denn auch die Sandalen, die ich aus Versehen vollständig gezeichnet habe, sind unten um ein Stück abgeschnitten. Ueber der untersten Figur ist eine Matte zu erkennen und darüber, wie es scheint, eine Art *tlemaitl*, eine im Griff mit rasselnden Steinen angefüllte Räucherpfanne.

An der nach aussen (Westen) gekehrten Seite dieser Eingangsecken ist dann das Datum *chicuei acatl* „acht Rohr“ zu sehen (Abb. 31), von Rauchwolken umhüllt. Der Tag gehört der sechsten mit *ce miquiztli* „eins Tod“ beginnenden Dreizehnheit an, über die der Mondgott die Herrschaft hat. An der gegenüberliegenden Eingangsecke scheint dasselbe Datum vorhanden gewesen zu sein (vgl. Abb. 32). Doch fehlt an diesem Stein unten ein kleiner Rand. Es sind daher die Zahlen vermuthlich weggefallen. Die beiden kleinen Kreise, die ich über der Figur gezeichnet habe, sind mit grösster Wahrscheinlichkeit als Bestandtheile der Rauchwolken aufzufassen, die sich über dem Datum hinziehen, — von der Fackel herrührend, die die auf das Datum folgende Kriegerfigur (vgl. Abb. 33) in der rechten Hand hält.

An dem übrigen Theil der Umfassungsmauern des zweiten Stockwerkes wechseln, wie an dem Fries der ersten Terrasse, sitzende Figuren mit verschiedentlichen Symbolen. Doch fehlt hier eine Scheidung in Abtheilungen, wie sie an dem Fries der ersten Terrasse durch das Rankengeflecht, Abb. 10, hergestellt ist.

Die sitzenden Figuren sind an keiner Stelle vollständig zu sehen. Doch ergibt sich durch Kombination von stehenden und am Boden liegenden Theilen, dass sie die Gestalt Abb. 33 gehabt haben müssen. Wir sehen einen eigenthümlichen, turbanartig anschwellenden Kopfputz, aus dem oben steife Federn ragen, und von dem nach hinten eine breite Binde sich herabzieht. Unter ihm hängt hinten eine lange Haarflechte herab. Im Ohr ist ein Pflock, wie es scheint, von der Gestalt eines Knochens. Ein prächtiger Federkragen fällt in 5 Reihen über Brust und Schultern. In der linken Hand hält die Figur einen kleinen viereckigen Schild, von dem unten und an der Seite Riemen herunterhängen, und drei Speere. In der rechten Hand etwas, das so aussieht wie eine Fackel. Man würde eigentlich ein Wurfbrett erwarten. Der obere Theil ist unvollständig, doch scheinen an anderen Stücken (vgl. z. B. Abb. 47) die oberen, sich mannigfach verzweigenden und ballenden Enden von Rauchwolken sichtbar zu sein. — Sämmtliche Figuren sind, wie die des Frieses der ersten Terrasse, dem Eingang zugekehrt, und die Scheidung, in Bezug auf die Haltung, liegt auch hier in der Mitte der Ostseite.


Abb. 33.

Die Symbole, die zwischen den sitzenden Figuren vorhanden gewesen waren, sind ebenfalls nur sehr unvollständig erhalten. Ich beginne mit dem Symbol, das an die der Nordseite des Eingangs zunächst folgende sitzende Figur sich anschliesst. Es füllt den nach Westen gewendeten Theil der Nordwestecke aus. Wir sehen (Abb. 34), auf einer Matte sitzend, ein Thier, das von unseren Indianern sofort als *tlalcoyotl*, — das wäre Taxidea americana Zimm., der amerikanische Dachs — bezeichnet wurde. Ich finde indes keinen grossen Unterschied zwischen dieser Figur und anderen, wie z. B. Abb. 13, 14 (oben S. 143), die von unseren Leuten anstandslos als *Coyote*, d. h. Prairiewölfe, erkannt wurden. Die Figur darüber weiss ich nicht zu deuten. Die obere Vervollständigung des Stückes fehlt. Dann folgt auf der Nordseite die Abb. 35. Wir sehen einen ähnlichen *Coyote*, der unter einem, wie es scheint, von einer weib-

lichen Figur gehaltenen Schilde hervorstürzt, und auf der anderen Seite einen herabfliegenden Adler. Die Ecke mit dem Coyote und die unteren Flügelspitzen des Adlers stehen. Das Stück mit dem Leibe des Adlers liegt, von den übrigen getrennt, auf der Plattform des Gebäudes.

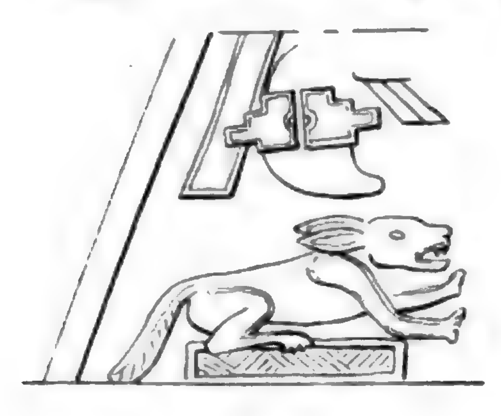


Abb. 34.

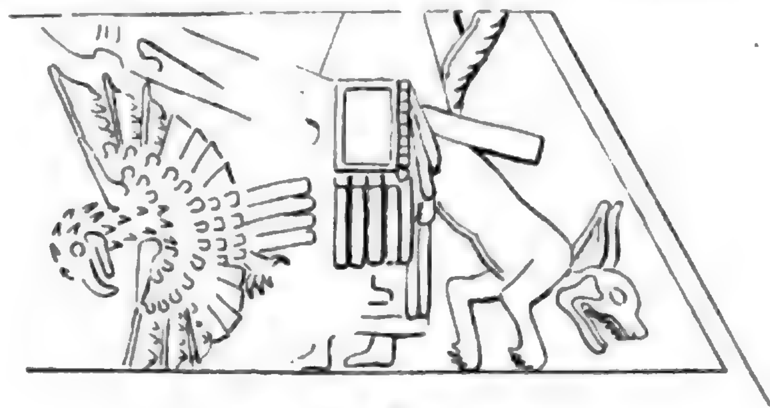


Abb. 35.

Dann folgt wieder eine sitzende Figur ähnlich der Abb. 33 und darnach die Abb. 36, die ich allerdings aus zwei Stücken — einem am Boden und einem auf der Plattform des Gebäudes liegenden — rekonstruirt habe. Weiter gehören der Nordseite des zweiten Stockwerkes unzweifelhaft zwei an der Nordseite am Boden liegende Stücke an, die neben der sitzenden Figur die Symbole Abb. 37 und Abb. 38 zeigen. Auch die Nordostecke liegt am Boden. Auf der Nordseite dieser Ecke ist die Abb. 39 zu sehen — ein Datum, das das Zeichen *couatl* „Schlange" zu enthalten scheint. Die Ziffern, aus dem Zeichen der Zahl Fünf und verschiedenen Einern bestehend, scheinen aber unvollständig zu sein. Die beiden Kreise unten und das Zeichen der Zahl Fünf sind an dem stehenden Theile der Mauern zu sehen. Der Theil darüber, mit dem Schlangenkopfe in seiner Umrahmung, liegt, wie erwähnt, am Boden. Auf der anderen Fläche dieser Ecke, die also nach Osten gekehrt war, sieht man Abb. 40.

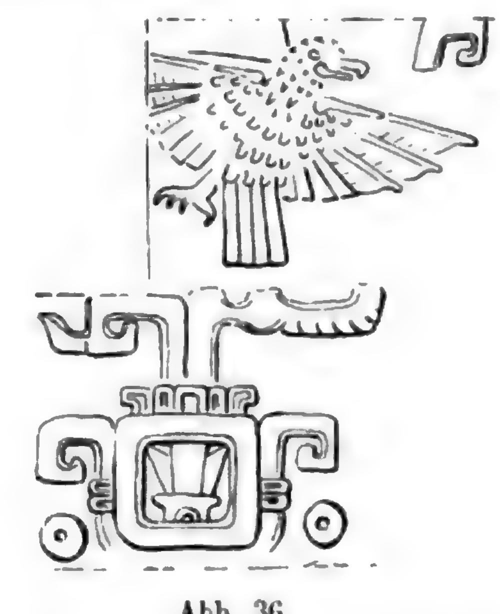


Abb. 36.

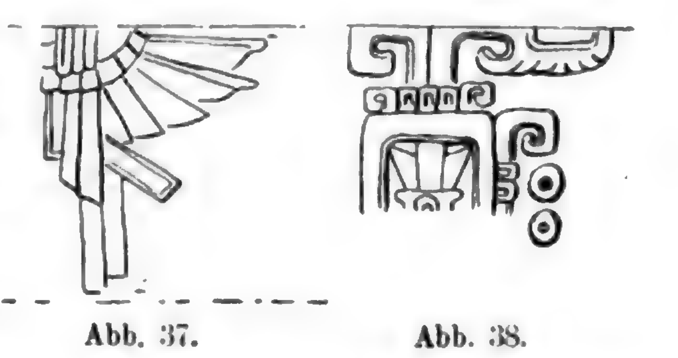


Abb. 37. Abb. 38.

Kehren wir zum Eingang zurück und gehen von da nach Süden herum, so finden wir, an die der Abb. 31 folgende sitzende Figur zunächst sich anschliessend, die Abb. 41, — einen mit Blättern und Früchten beladenen Baum, der die Westseite der Südwestecke füllt. Das ist die Ecke, die der

P. Alzate gezeichnet hat. Aber, wie schon oben erwähnt, zeichnet er neben den Baum an Stelle des Steines, der noch jetzt an dieser Stelle steht, den Stein Abb. 37, der an der Nordseite des Gebäudes am Boden liegt. Darauf folgt, die Südseite der Südwestecke füllend, die Abb. 42, — wieder ein Datum, aus dem Tageszeichen *acatl* „Rohr“ und Zahl „dreizehn“ bestehend, das ist ein interessantes Datum, nach den Anales de Quauhtitlan das Geburtsjahr der Sonne, das auch auf dem grossen sogenannten Kalenderstein in México angegeben ist. Dann folgt, durch einen Zwischenraum getrennt, die Abb. 43. Der untere Theil mit dem Datum *calli* „Haus“ steht. Der obere Theil mit der Figur des Coyote liegt dahinter auf der Plattform des Gebäudes. Weiter folgt ein Stein mit der sitzenden Kriegerfigur (vgl. Abb. 33) und der Abb. 45. Und am Boden liegt ein Stein mit der sitzenden Kriegerfigur und der Abb. 44. Von der Südostecke habe ich nur den oberen Theil, und zwar an der Südostecke des Gebäudes am Boden liegend, gefunden. Er zeigt an der nach Süd gekehrten Seite die Abb. 46 — einen Frauenkopf über einem Wassergefäss. Darunter muss, wie der

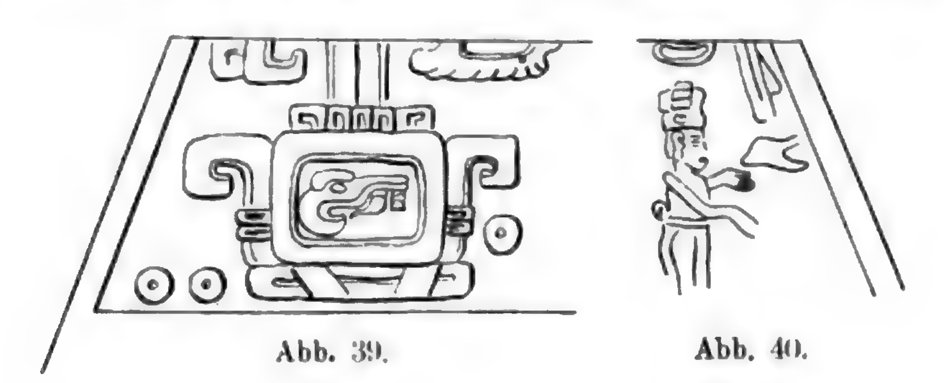


Abb. 39. Abb. 40.

Rest der Zeichnung erkennen lässt, ein Datum sich befunden haben. Die nach Ost gekehrte Seite dieses Stückes zeigt die Zeichnung Abb. 47. — Es ist der obere Theil der sitzenden Kriegerfigur und die Spitzen der von ihr in der Rechten gehaltenen Fackel (vgl. Abb. 33).

Von der Ostseite der Umfassungsmauer des zweiten Stockwerkes habe ich ausser den beiden Ecken nur ein Stück auffinden können, das an der Ostseite des Gebäudes am Boden liegt, und das neben der sitzenden Kriegerfigur die Zeichnung Abb. 48 zeigt.

Unter den in der Umgebung des Gebäudes am Boden liegenden Trümmern finden sich nun aber noch einige Stücke, die sich nicht in den organischen Zusammenhang des Ganzen fügen und eine besondere Stelle eingenommen haben müssen. Hier erwähne ich zunächst zwei rechtwinklig parallelepipedische und auf zwei Seiten skulpirte Stücke, von denen das eine (Abb. 50 und 51) nahe der Südwestecke, das andere (Abb. 52 und 53) nahe der Nordwestecke am Boden liegt. Möglich, dass diese Stücke einem pfeilerartigen Theil angehörten, der, in der Mitte des Einganges gelegen, ihn in zwei Theile — entsprechend den zwei Treppenseiten — schied. Dann liegt auf der südlichen Treppenseite selbst ein merkwürdiger Stein

mit der Skulptur Abb. 49. Und nahe der Nordwestecke des Gebäudes ein Stein mit der Abb. 54 (Arm mit Adlerklaue) und ein anderer mit der Abb. 55, in der man Rachen und ein strahlenförmiges Gehänge erkennen kann. Der Stein Abb. 56 liegt in dem grossen Loch auf der Plattform des Gebäudes, Abb. 57 ebenfalls nahe der Nordwestecke am Boden.

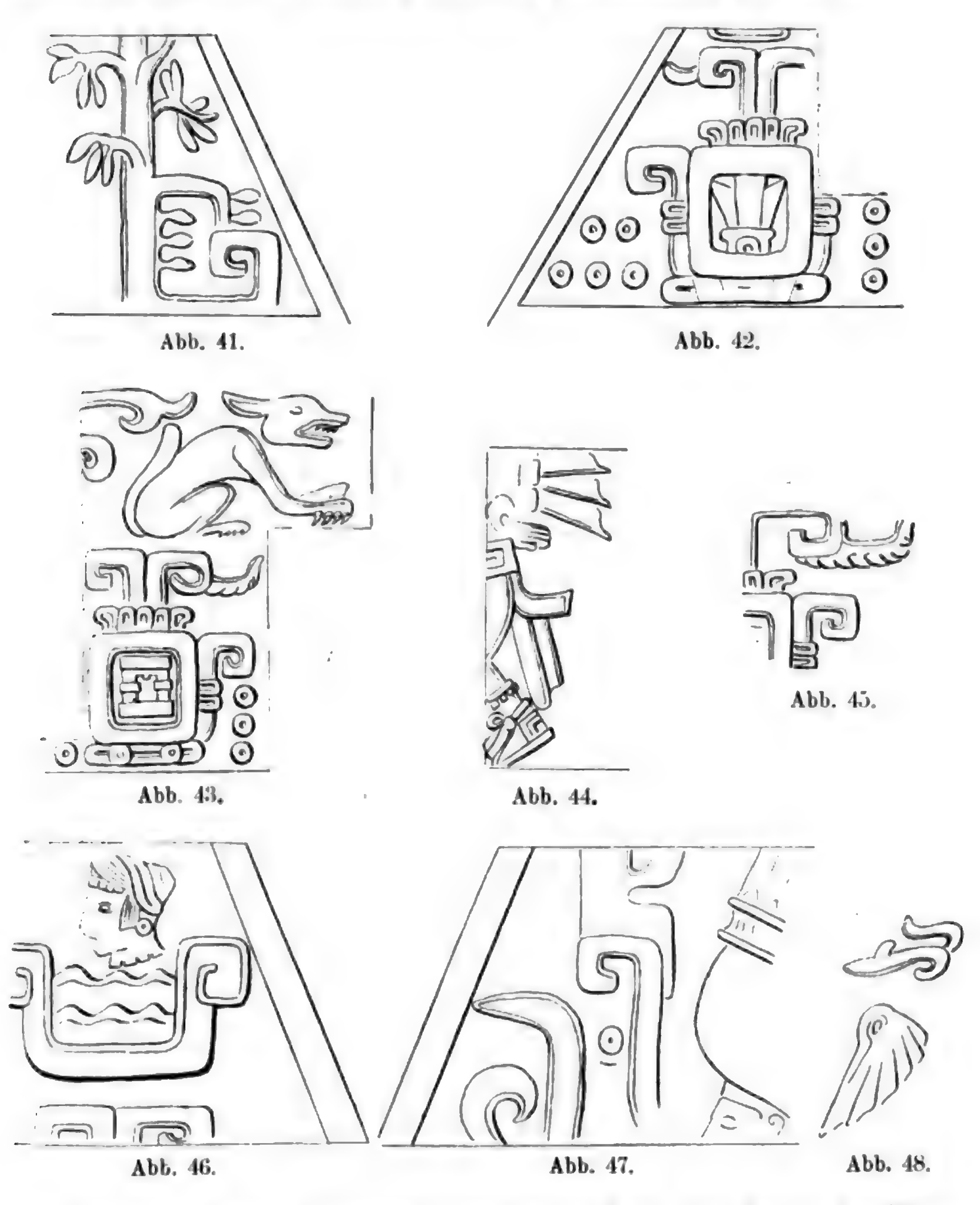


Abb. 41. Abb. 42. Abb. 43. Abb. 44. Abb. 45. Abb. 46. Abb. 47. Abb. 48.

Vor allen Dingen interessant aber ist ein Stein, der frei in der Mitte des westlichen Theils des Hofes, ziemlich genau dem Treppenaufgang gegenüberliegt. Er ist in Abb. 58a, b abgebildet. Man sieht, vollkommen ausgearbeitet, die Figur eines Menschen, der Kopf ist abgeschnitten, — nicht etwa abgebrochen. Die Brust ist in der Mitte in ihrer ganzen Länge

aufgeschnitten und die stark hervortretend ausgearbeiteten Rippen lassen vermuthen, dass ein nach dem Opfer abgehäuteter Mensch dargestellt werden sollte. Die nach unten eingeschlagenen Beine sind abgebrochen und unkenntlich. Die ganze Figur ist ohne Zweifel ein Symbol der Menschenopfer, die hier gewiss in ähnlicher Weise, wie an anderen heiligen

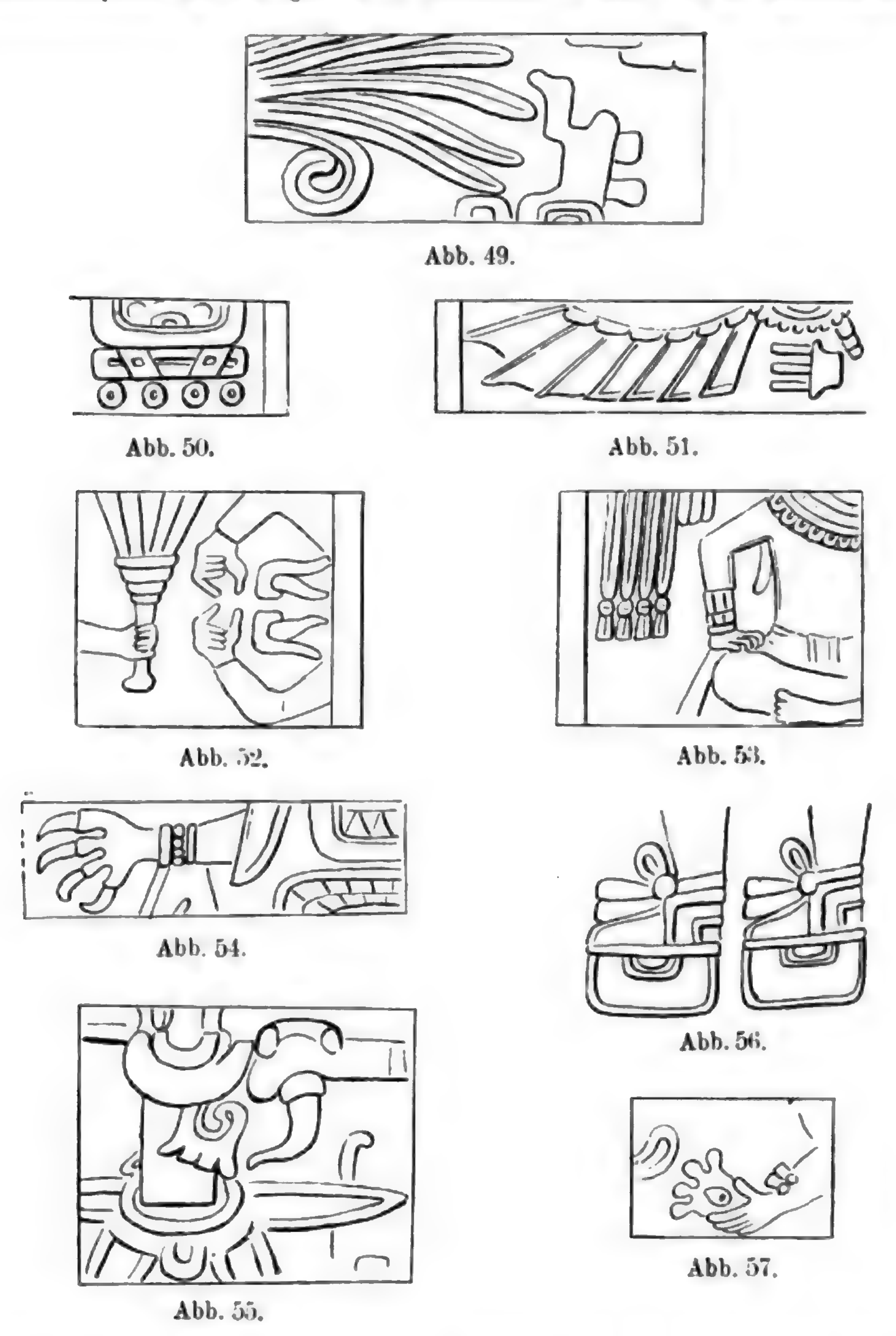


Abb. 49.

Abb. 50.

Abb. 51.

Abb. 52.

Abb. 53.

Abb. 54.

Abb. 56.

Abb. 57.

Abb. 55.

Stätten, dargebracht wurden. — Merkwürdig ist auch ein säulenartiges Stück (Abb. 59) mit einem fünfstrahligen Stern am Ende, das vielleicht als Feuerständer auf der Höhe der Terrasse gestanden hat.

Ich habe oben schon erwähnt, dass wir auf dem dem Berge von *Xochicalco* benachbarten *Cuatzin* innerhalb der Befestigungswerke ebenfalls

Skulpturstücke gefunden haben. Eines von ihnen ist in Abb. 60a abgebildet. Es ist aus demselben grauen trachytischen Stein gearbeitet, aus dem auch die Wandbekleidung der Pyramide hergestellt ist. Eine ganze Anzahl regelmässig viereckig zubehauener Steine aus demselben Material war in den Höfen der Befestigungswerke zerstreut. Ein zweites Skulpturstück, das neben dem ersteren lag, war aus einem weisslichen Stein gearbeitet und zeigte Spuren rother Bemalung. Es war ein Stück eines

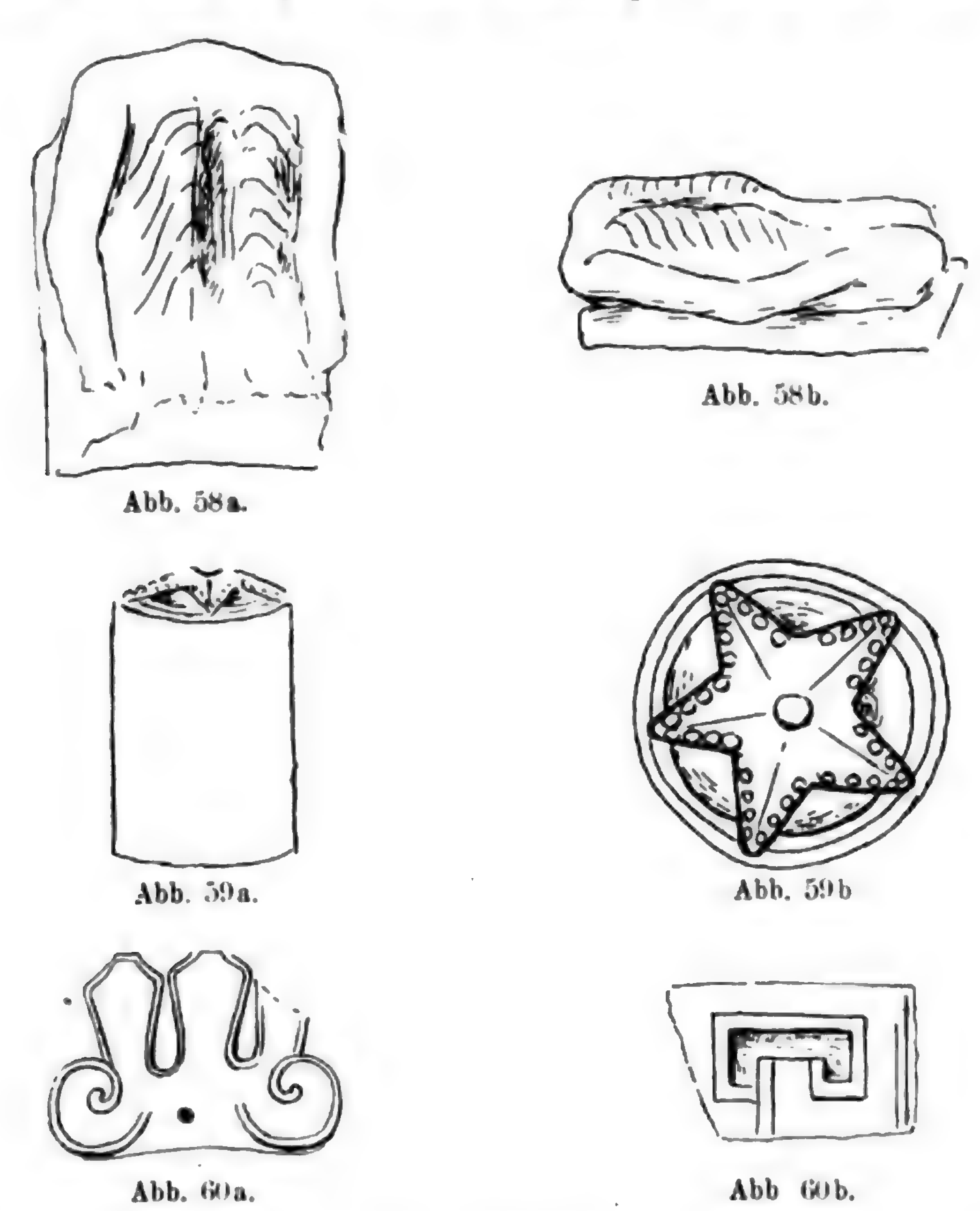


Abb. 58a. Abb. 58b.

Abb. 59a. Abb. 59b

Abb. 60a. Abb 60b.

tief ausgearbeiteten à la grecque-Musters (Abb. 60b). Dann aber habe ich auf dem Sattel, der den *Cuatzin* mit einem anderen kleineren, nach Südosten vorgeschobenen Berge verbindet, einen grossen skulpirten Stein aufgefunden, der in Abb. 60c abgebildet ist. An dem Ostfuss des *Cuatzin* befand sich in alter Zeit ein Dorf, wie die zahlreich aufgefundenen Topfscherben und Spindelsteine aus gebranntem Thon beweisen. Und der ebenerwähnte Sattel war der Weg, der von diesem Dorfe nach der Pyramide von *Xochicalco* führt. Der Stein ist leider oben und unten unvollständig. Oben sieht man Kopf und Rachen einer Schlange, stark stylisirt und en face.

Darunter in einer Art Henkelkorb das Zeichen, *acatl* „Rohr“ — das wir oben an der Pyramide so oft angetroffen haben —, mit dem Zeichen der Zahl Fünf. Rechts ein *tochtli* „Kaninchen“, zu dem vielleicht das Stabpaar unten gehört, das dann die Zahl zehn angeben würde. Darunter folgt ein Fuss mit der Zahl dreizehn. Links eine Hand, die eine Fackel hält. Sie ragt über einem Datum hervor, bei dem das von dem kalkuliformen Umriss umgebene Tageszeichen wiederum von einem Fuss gebildet zu sein scheint, das aber hier mit der Zahl eins verbunden ist. Unter dem Zeichen *acatl* „Rohr“ das Datum *chiquacen tochtli* „sechs Kaninchen“. Unten links und rechts endlich Rauchwolken — vielleicht die oberen

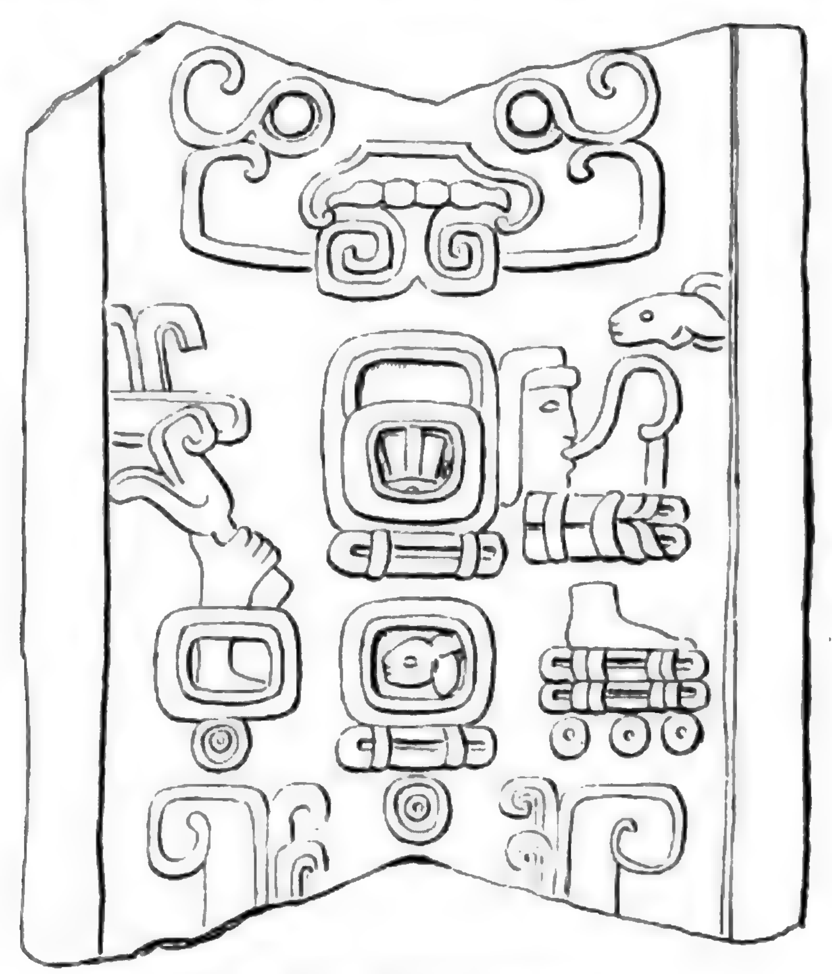


Abb. 60c. Piedra Seler.[1])

Enden eines grossen Datums, das sich darunter befand. — Hier ist die Verwendung eines Fusses als Bestandtheil von Daten besonders merkwürdig. Es scheint sich hierin eine Verwandtschaft mit gewissen, erst neuerdings aus dem zapotekischen und mixtekischen Gebiet bekannt gewordenen Reliefs auszusprechen, über die ich unten noch einige Worte zu sagen haben werde.

Auf der Loma de la Malinche, der oberen nach Südwesten vorgeschobenen Bastion — und zwar auf der Höhe an der nach Osten

1) Dieser Name ist dem Stein von meinem Freunde Dr. Antonio Peñafiel gegeben worden, und unter diesem Namen ist er in dessen grossem Werke „Monumentos del arte antiguo Mexicano“ abgebildet.

gewendeten Seite —, stand seit alter Zeit ein grosses Steinbild, dessen verschiedene Theile ich in Abb. 61 abgebildet habe — „la India“ oder „la Malinche“ von den Umwohnern genannt, wovon auch der Hügel selbst seinen Namen hat. Zur Franzosenzeit versuchte man das Bild herunterzuholen, dabei gieng es in Stücke, und es liegt nun zerbrochen am Fusse des Hügels. Es ist eine Figur in weiblicher Tracht, mit untergeschlagenen Beinen sitzend, wie es Styl bei den Figuren von *Xochicalco* ist. Ueber dem Haupte, wie ein vorspringender Baldachin, eine grosse

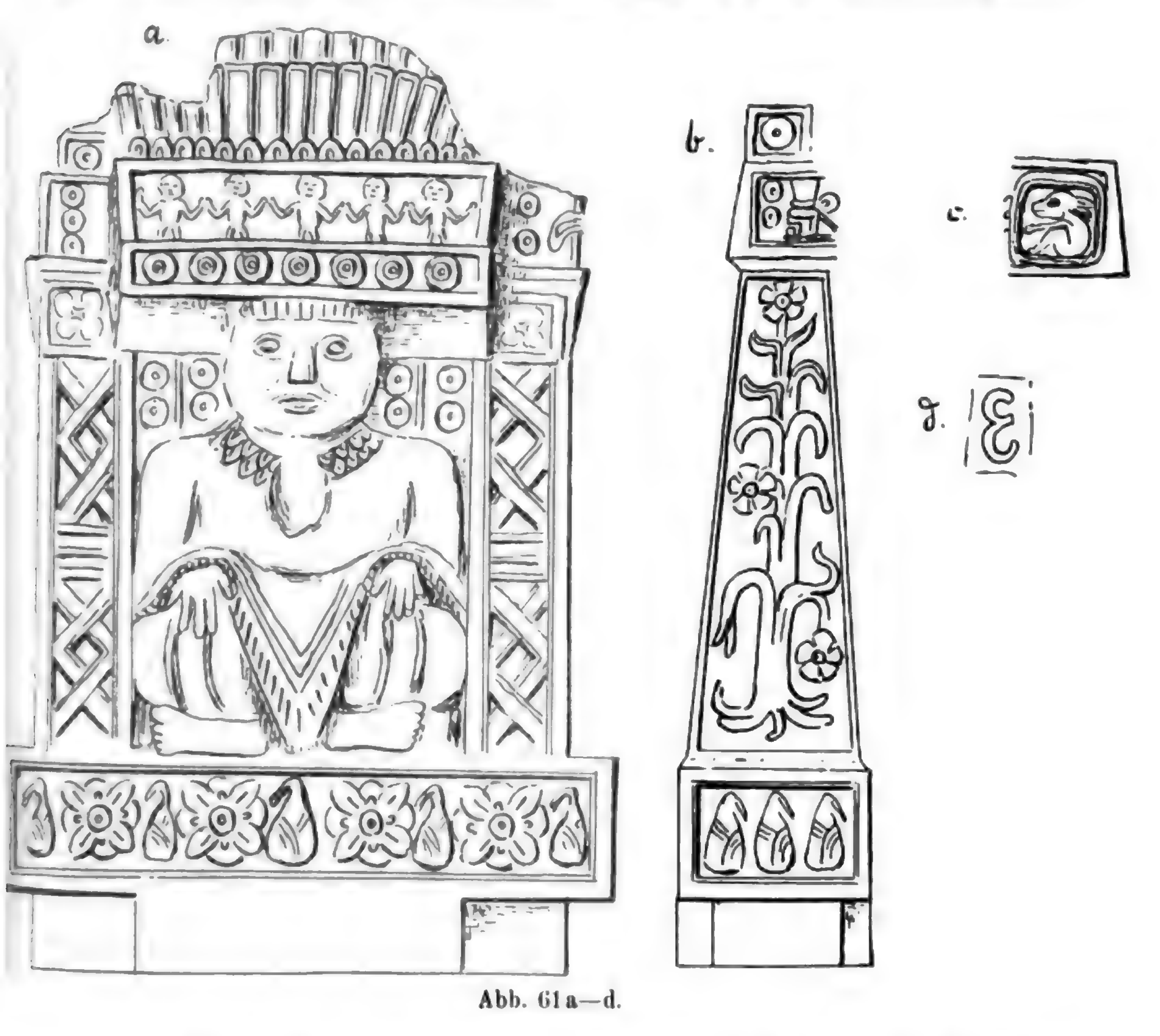


Abb. 61 a—d.

vierseitige Krone, aus der mehrere Reihen steifer Federn in die Höhe ragen. An der Stirnseite dieser Krone sieht man eine Schaar Tanzender. An den Seitenflächen befindet sich das merkwürdige Ornament Abb. 61d. Zu beiden Seiten der Krone ist eine Verzierung von sich kreuzenden Bändern, ganz ähnlich der, die auf den Seiten des unteren Haupttheils der ersten Terrasse die beiden Schlangenbilder trennt. Unter der Figur sieht man ein Feld von Blumen und *xilotes*, — jungen Maiskolben mit dem lang herunterhängenden Narbenbüschel. Die beiden Seitenflächen des Steines zeigen in dem mittleren Haupttheil einen blühenden Baum

(Abb. 61b), darunter drei *xilotes.* Darüber auf der rechten Seite — mit Zahlzeichen versehen — einen sandalenbekleideten Fuss (Abb. 61b), auf der linken Seite ein Kaninchen (Abb. 61c); — also dieselben Symbole, wie auf dem von mir entdeckten Steine an der Südostseite des Berges *Cuatzin* (Abb. 59). — Wir haben augenscheinlich hier die Göttin dieses Heiligthums, die Erdgöttin, in einer besonderen Form vor uns, als *Xilonen*, als Göttin des jungen Maises, oder als *Cinteotl* oder *Chicomecoatl*, als Maisgöttin. Mit dem grossen viereckigen Kopfaufsatz wird in Bilderschriften und in Steinbildern die mexikanische Maisgöttin dargestellt.

Wir haben wenig Nachrichten über die alten Bewohner des Thals von Cuernavaca und der sich an dasselbe schliessenden Gebiete. Aber schon der Name *Tlalhuica* „Erdleute", den sie sich gaben, oder der ihnen beigelegt wurde, deutet auf die besondere Beziehung, in der sie zur Gottheit der Erde standen. Die besondere Form, in der die *Tlalhuica* die Erdgöttin verehrten, war *Xochiquetzal.* Das wird von dem Interpreten der

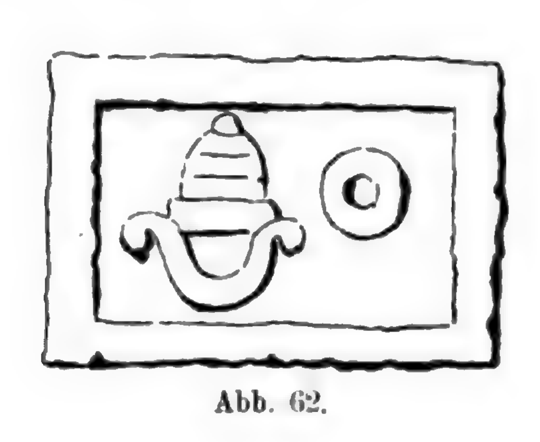


Abb. 62.

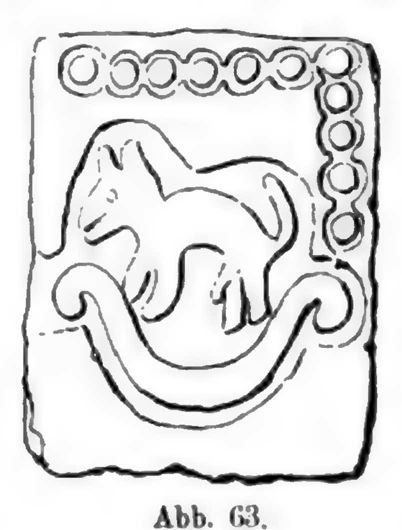


Abb. 63.

Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale ausdrücklich bezeugt, der uns ausserdem erzählt, dass die *Tlalhuica* dieser Göttin ein Fest feierten zu der Zeit, wo in México das *Tepeilhuitl*, das Fest der Berggötter, vor sich gieng. Ich habe bei der Beschreibung der Skulpturen der Pyramide wiederholt erwähnt, dass gewisse Stücke die Beziehung zur Erde und zu dieser besondern Form der Erdgottheit nahe legen: die Schlangen, die häufige Wiederkehr des Zeichens *acatl* „Rohr", die Bäume und Blumen. Dazu gehört aber auch der *Coyote.* Der Coyote ist der Tanzgott. Vor dem als Coyote gekleideten, als *Ueuecoyotl* „der alte Coyote" bezeichneten Regenten des vierten Tageszeichens und der vierten Woche (*ce xochitl* „eins Blume") sieht man im Codex Borbonicus und im Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung Sänger, Musikanten und Tänzer abgebildet. Jegliche Art Lustbarkeit, Musik und Tanz und alles was zum Schmuck des Lebens gehört, war aber die besondere Domäne der Göttin *Xochiquetzal,* die in der Historia de Tlaxcala des Diego Muñoz Camargo geradezu als „Göttin der Liebe" bezeichnet wird.

In denselben Zusammenhang scheint mir zu gehören, dass wir in *Miacatlan*, in dem ansehnlichen alten Dorfe, das zunächst der Südseite des Berges von *Xochicalco* liegt, zwei Steinwürfel vorfanden, — einen in dem Ort selbst in einer Art alten Gewölbes, — wie die Leute sagten, in einem Schatzhause (lugar de deposito) —, den anderen in dem „Mirador", einem zwischen dem Dorfe und dem Berge von *Xochicalco* gelegenen Hügel, von denen der eine (Abb. 62) über einer Art Schüssel die Figur einer Blume mit dem Zahlzeichen „eins", also das Datum *ce xochitl*, das Zeichen des Gottes der Lustbarkeiten, aufweist, der andere (Abb. 63) über einer ähnlichen Schüssel und mit der Ziffer „eilf" verbunden die Figur eines Thieres zeigt, das man als einen Coyote zu erklären geneigt sein könnte. Es ist indes auch möglich, dass das Thier der Abb. 63 einen Hund darstellen soll. Dann hätten wir das Datum *matlactli ozce itzcuintli* „eilf Hund", und das ist der eilfte Tag derselben, mit *ce xochitl* beginnenden Woche, die dem Gotte der Lustbarkeit geweiht ist.



Abb. 64. Steinbild von *Miacatlan*.

Die Erde ist dürr und unfruchtbar ohne das Wasser. Die Göttin der Erde bedarf, wenn sie Nahrung spenden soll, der Beihilfe der Göttin des Wassers. In den Codices erscheint *Cinteotl*, die Maisgöttin, nicht selten in einem Wassergefäss oder über dem Wasser, häufig dabei in Kombination mit dem Fisch *cipactli*, dem Symbol der Erde. Auch an der Pyramide sahen wir an zwei Stellen (Abb. 29 und 46) ein Idol über dem Wasser. Dieser Zusammenhang erklärt es uns, dass auch *Chalchiuitlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers, der Quellen und Bäche, wie es scheint, ihr Standbild in *Xochicalco* hatte. Oder, mit anderen Worten, dass *Xochiquetzal*, die Göttin des Ortes, hier auch als Göttin des fliessenden

Wassers dargestellt war. In der Hacienda von *Miacatlan* sahen wir auf dem Dach der Zuckersiederei ein Steinbild; der Administrador hatte die Freundlichkeit, es herunterholen und in der Veranda des Hauses aufstellen zu lassen. Angestellte Erkundigungen ergaben übereinstimmend, dass das Bild von *Xochicalco* stammt. Die Figur ist in Abb. 64 wiedergegeben. Man sieht eine Frau, deren Gesicht aus dem aufgesperrten Rachen einer Federschlange herausschaut und die vor sich ein rundes Gefäss hält. Mit der Federschlange als Kopfschmuck wird *Chalchiuitlicue* in den Codices ziemlich regelmässig abgebildet. Das runde Gefäss vor dem Bauche ist eine Besonderheit, die wir in gleicher Weise auch bei dem sogenannten *Chac Mool* von Chichen Itza und einer entsprechenden Steinfigur von *Tlaxcala* sehen, die Herr Jesus Sanchez für einen *Tezcatzoncatl*, einen Pulque-Gott, hält.

Es wäre nun noch die Frage zu erörtern, welcher Zeit und welchem Volke wir diese Monumente zuzuschreiben haben. Die letztere Frage habe ich eigentlich schon beantwortet. Dass von einem Palenque-Typus, von dem einige Autoren fabeln, keine Rede ist, das bedarf keines besonderen Nachweises. Die Daten sind die mexikanischen, und Styl und Charakter der Figuren und der Symbole gehören ganz in den Rahmen der sogenannten toltekisch-aztekischen Kultur. Nur zwei Besonderheiten treten hervor, die an den Styl der Monumente des Maya-Gebiets zu erinnern scheinen. Die eine ist, dass die Figuren à la turca mit untergeschlagenen Beinen sitzen. Das ist aber nur ein sehr untergeordneter Umstand. Wichtiger scheint der andere, dass hier auch, wie auf den Maya-Monumenten und in den Maya-Handschriften die Zahl Fünf durch ein stabartiges Gebilde bezeichnet wird, das allerdings hier fast immer als eine Art Bündel gezeichnet ist. Ich werde indes gleich zu erwähnen haben, dass wir dieselbe merkwürdige Zifferdarstellung auf anderen Monumenten benachbarter Gegenden wiederfinden, und dass nicht der geringste Grund vorliegt, deshalb dort und überall einen Maya-Einfluss anzunehmen. Die alten *Tlalhuica* gehörten der *Naua*-Familie an. Sie werden unter den sieben Stämmen erwähnt, die aus den sieben Höhlen (*Chicomoztoc*) auszogen, und deren siebenter und jüngster die *Azteca* sind. Noch heute wird in den Dörfern *Tetlama*, *Xochitepec* und *Alpuyeca* am Nord- und Ostfuss des Berges von *Xochicalco*, sowie in *Cuatetelco* am Südostfusse, *Nauatl* gesprochen. Ich weiss nichts, was mich veranlassen könnte, die Erbauung der Monumente von *Xochicalco* anderen, als den Vorvätern der noch jetzt im Lande lebenden Indianer zuzuschreiben. Wenn nun aber auch die Verwandtschaft der Monumente von *Xochicalco* mit den eigentlich mexikanischen ausser Frage steht, so zeichnen sie sich doch vor den letzteren durch einen ernsteren und wesentlich archaistischeren Charakter aus. Man vergleiche die so vielfach an der Pyramide vorkommende Form des Tageszeichens *acatl* „Rohr“ z. B. mit der Abb. 65, die einem Relief an dem Felsen von *Chapul-*

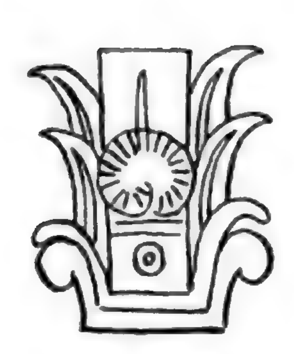


Abb. 65.
Hieroglyphe *acatl* „Rohr“.
Relief vom Felsen von
Chapultepec.



Abb. 66. *matlactli omei couatl* „dreizehn Schlange“. Monolith von *Tenango.* (Museo Nacional de México.)

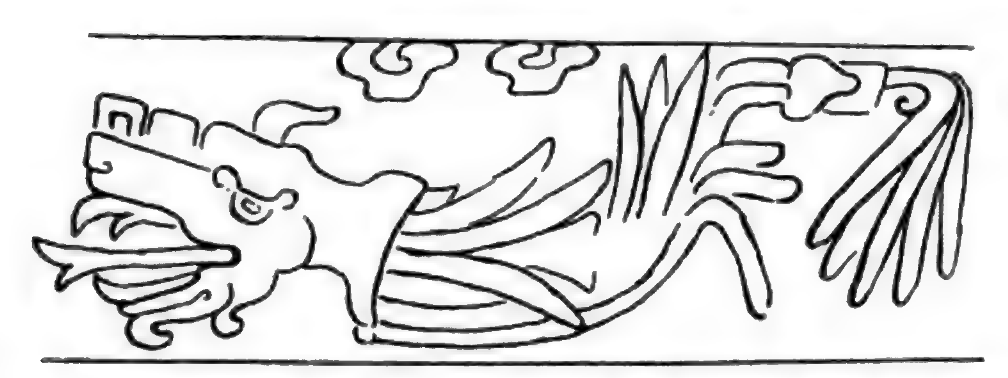


Abb. 67. Federschlange von dem Hackentheil der Sandale eines der riesigen Beinpaare von *Tula.*



Abb. 68. Weibliches Idol von *Tula.* (Museo Nacional de México.)

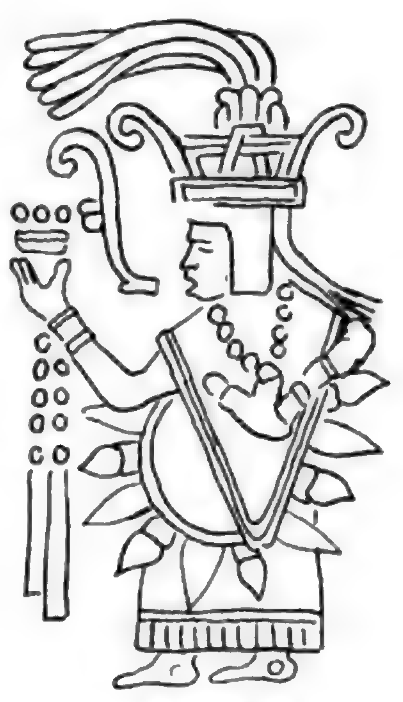


Abb. 69.
Relieffigur von *Xico.*

tepec angehört, das vermuthlich eine zur Zeit des jüngeren *Motecuhçoma* gearbeitete Statue seines Vorgängers *Auitzotl* darstellt, und das barbarischer Weise, und zwar erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zerstört worden ist. Die Form der Daten und das besondere Zeichen für die Zahl Fünf finden wir in ähnlicher Weise auf dem Monolithe von *Tenango*. Vgl. die Abb. 66, die eines der vier auf dem Monolithe dargestellten Daten wiedergibt. Die Federschlangen von *Xochicalco* erinnern durch gewisse Besonderheiten, den Kamm über den Augenbrauen und die Federn oder Barthaare unter dem Kinn, — an eine Federschlange, die auf dem Hackentheil der Sandale eines der riesigen Beinpaare von *Tula* angebracht ist, die jetzt im Museo Nacional von México aufgestellt sind (Abb. 67). Ebendort findet sich auch, Lücken ausfüllend, das eigenthümliche Ornament, das neben den Federschlangen von *Xochicalco* (Abb. 4) Lücken ausfüllend verwandt ist und im Karniess der ersten und zweiten Terrasse von *Xochicalco* (Abb. 28) zu sehen ist. Den eigenthümlichen Kopfputz der Abb. 10, der, wie ich oben auseinandergesetzt habe, ein Symbol und ein Abbild des Jahres ist, finde ich an einer grossen Statue von *Tula* wieder (Abb. 68) und an einer Relieffigur einer Göttin oder Priesterin (Abb. 69), die in dem Dorfe *Xico*, auf einer Insel im See von *Chalco*, ausgegraben ist. Vor allen Dingen aber erinnern an *Xochicalco* die Skulpturen eines viereckigen Steingefässes, das jetzt im Museo Nacional in México aufgestellt ist, von dem ich aber nur erkunden konnte, dass es aus dem Valle de México stammt und von einer in der Gegend von *Chalco* ansässigen Familie dem Museum zum Geschenk gemacht worden ist. Ich habe die vier Seiten in Abb. 70a—d abgebildet. Die erste Seite, Abb. 70a (rechts unten) zeigt ein Datum, von Rauchwolken umhüllt und mit dem Zeichen der Zahl Fünf darunter, genau so wie es verschiedene der Daten von *Xochicalco* zeigen (vgl. z. B. die Abb. 31 und 32), nur dass an den Enden der oberen Rauchwolken noch das eben besprochene eigenthümliche Ornament des Karniesses von *Xochicalco* zu sehen ist. Das Datum selbst ist dasselbe, wie das der Abb. 27 — wie ich oben angab, vermuthlich eine Form des Tageszeichens *olin*.

Der P. Sahagun erzählt in dem Prolog zu seinem Geschichtswerk, dass man noch zu seiner Zeit indianische Reste sehe, die von einem hohen Alter zeugten, z. B. in *Tullan*, in *Tullantzinco* und in den Ruinen von *Xochicalco*. Aus dieser Stelle geht hervor, dass schon in den Zeiten unmittelbar nach der Conquista *Xochicalco* in Trümmern lag. Und ich habe ja auch eben gezeigt, dass die Monumente ihrem Styl nach am nächsten an die Monumente von *Tullan* und verwandter Lokalitäten erinnern, — Monumente, die man sich gewöhnt hat, als toltekische zu bezeichnen. Man kann den letzteren Namen sich gefallen lassen, wenn man dabei nicht an ein bestimmtes Volk der Tolteken denkt, sondern den Namen ähnlich verwendet, wie man in Griechenland von pelasgischen Denkmalen redet. Die *Tlalhuica* waren ein in altväterischer Sitte lebendes

Volk, das von den Mexikanern als dumm, roh und böotisch verachtet wurde, das aber sicher mehr Elemente der alten originalen Kultur bewahrt hatte, als die verfeinerten Bewohner der grossen Hauptstädte in und an der Lagune von México. Die nächste Beziehung scheinen sie zu den *Chalca* und *Xochimilca* gehabt zu haben, an die sie ja auch unmittelbar grenzten. Und andererseits zu den *Ocuilteca* der Landschaften *Tenango* und *Tenantzinco*, an die sie ebenfalls unmittelbar grenzten. Von *Chalco*

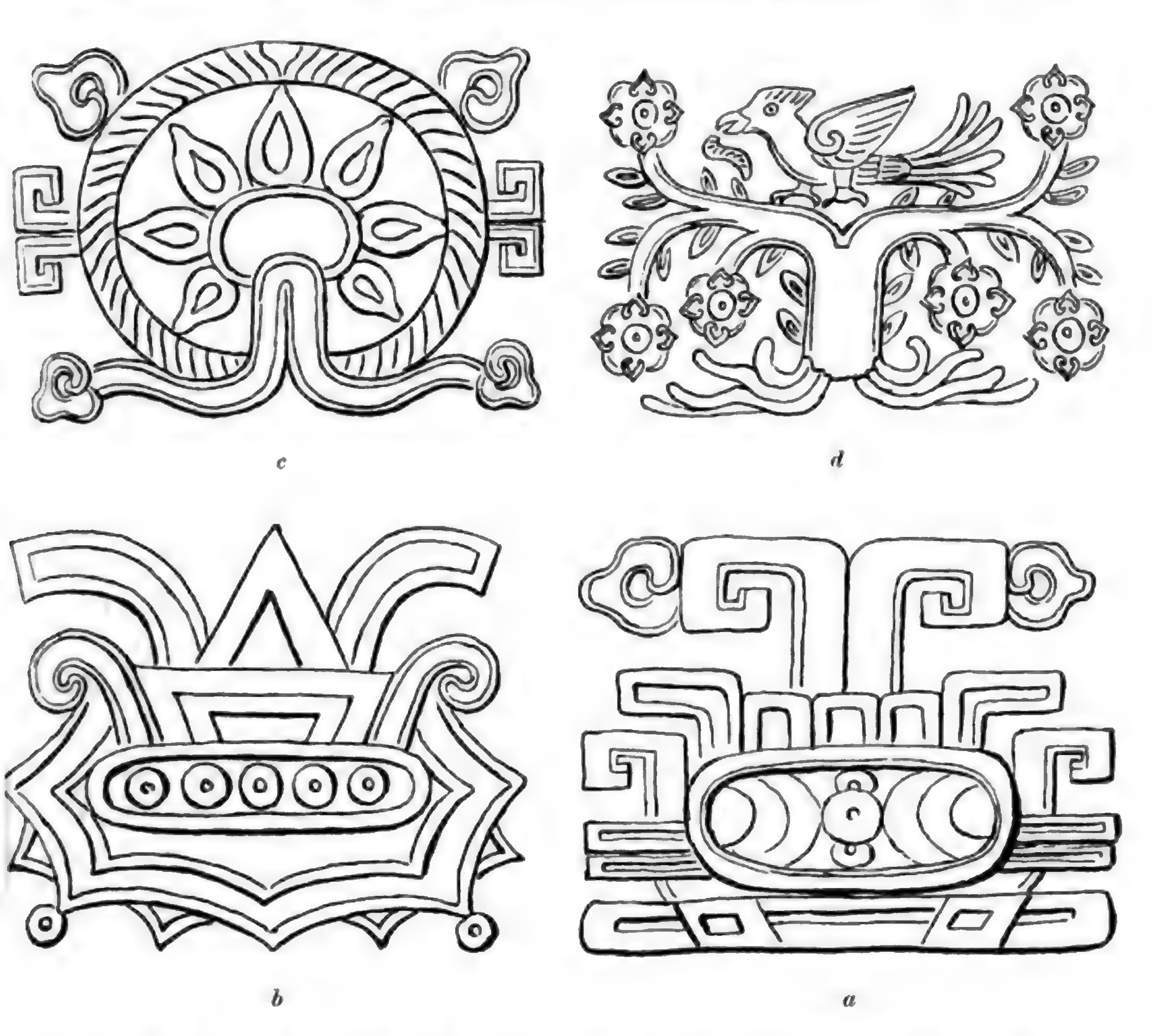


Abb. 70a—d. Die vier Seiten eines Steingefässes aus dem Gebiete der *Chalca* stammend? (Museo Nacional de México).

führt die Strasse über *Amaquemecan* nach *Cuauhtla* und *Yauhtepec* im Lande der *Tlalhuica*, — ein Weg, der auch heute wieder von den Erbauern der Eisenbahn aufgenommen ist. Und an die Unterwerfung der *Chalca* unter dem ersten *Motecuhçoma* schloss sich auch die Unterwerfung des Landes der *Tlalhuica*. Es ist daher nicht zu verwundern, dass auch die Skulpturen von *Xochicalco* die nächste Beziehung zu Skulpturen zeigen (Abb. 69 und 70), die aus dem Gebiete der alten *Chalca* stammen.

Eine andere Beziehung ist erst in jüngster Zeit deutlicher hervorgetreten. Im vorigen Sommer sind auf dem *Monte Alban* bei Oaxaca von der mexikanischen Regierung Ausgrabungen veranstaltet worden, mit deren Leitung Leopoldo Batres beauftragt war. Dabei sind eine Anzahl höchst merkwürdiger Reliefs gefunden worden, mit Daten, denen anscheinend ganz neue Tageszeichenformen zu Grunde liegen, und mit Zahlen, die ebenfalls nach Maya-Art mit Strichen oder Stäben für die Zahl Fünf geschrieben sind[1]). Sieht man diese Reliefs durch, so fällt einem bei verschiedenen äusserlich eine auffallende Aehnlichkeit mit den Figuren, wie ich sie oben von *Xochicalco* abgebildet habe, namentlich den Zeichen auf der Piedra Seler (oben Abb. 60c) und den Datengruppen zu den Seiten der Treppenwangen, auf[2]). Man wird die Möglichkeit nicht von der Hand weisen dürfen, dass hier alte geschichtliche Zusammenhänge, alte Kulturgemeinschaften vorliegen. Weiter im Süden grenzten ja auch die Nauatl sprechenden Stämme unmittelbar an Völker zapotekischer und mixtekischer Verwandtschaft. Der Name, unter dem die zunächst auf die *Tlalhuica* folgenden, noch Mexikanisch redenden Stämme bekannt sind, *Couixca*, ist ein zapotekisches Wort, mit dem die Zapoteken allgemein die mexikanisch redenden Leute bezeichneten.

Auf dem Berge von *Xochicalco* selbst, und zwar an der Nordseite, befindet sich eine Stelle, wo man Gefässscherben in Haufen sieht. Diese rühren aber sämmtlich von groben, unglasirten, grossen Gefässen her. Es macht den Eindruck, als ob dort die Scherben der Opfergefässe hingeschüttet worden seien. Dagegen habe ich schon erwähnt, dass an dem Ostfuss des Berges *Coatzin* sich eine Stelle befindet, wo ohne Zweifel in alter Zeit ein Dorf gestanden haben muss. Ich fand einige Obsidianmesser, einige Spindelsteine aus gebranntem Thon, die aber sämmtlich unverziert waren und bald eine ebene Grundfläche und gewölbte Oberfläche zeigten, bald Gestalt eines Napfkuchens oder eines abgeschnittenen Kegels aufwiesen. Und daneben fand ich einen ganzen Haufen Topfscherben, — die meisten roh, unglasirt und unverziert, daneben aber auch einige fein, mit einem eigenthümlichen Karmoisinroth, kombinirt mit Weiss und Schwarz, bemalte Scherben. Endlich auch einige Bruchstücke von *molcajetes* — Gefässen mit geripptem, innerem Boden, die zur Bereitung von Saucen dienen — von ganz genau der gleichen Art und gleicher Bemalung, wie man sie in Haufen in *Tlaltelolco* und in *Azcapotzalco* im Valle de México findet. Das Vorkommen der letzteren erklärt sich wohl durch die engen Handelsbeziehungen, die zwischen den Bewohnern der Thäler von Cuernavaca und von México, in alter Zeit ohne Zweifel genau ebenso wie heute, bestanden. Feine

1) Leopoldo Batres. Exploraciones de Monte Alban. México 1902.
2) Man vergleiche z. B. Lámina II des Batres'schen Buches.

glasirte Gefässe von schönen Formen werden noch heute — ohne Zweifel in Fortführung alter Technik — in *San Antonio* bei Cuernavaca gefertigt, die weithin nach Süden ins Land getragen werden. Es ist mir in gewisser Weise bemerkenswerth, dass unmittelbar im Süden von *Xochicalco*, auf dem Mirador von *Miacatlan* Gefässe von einem

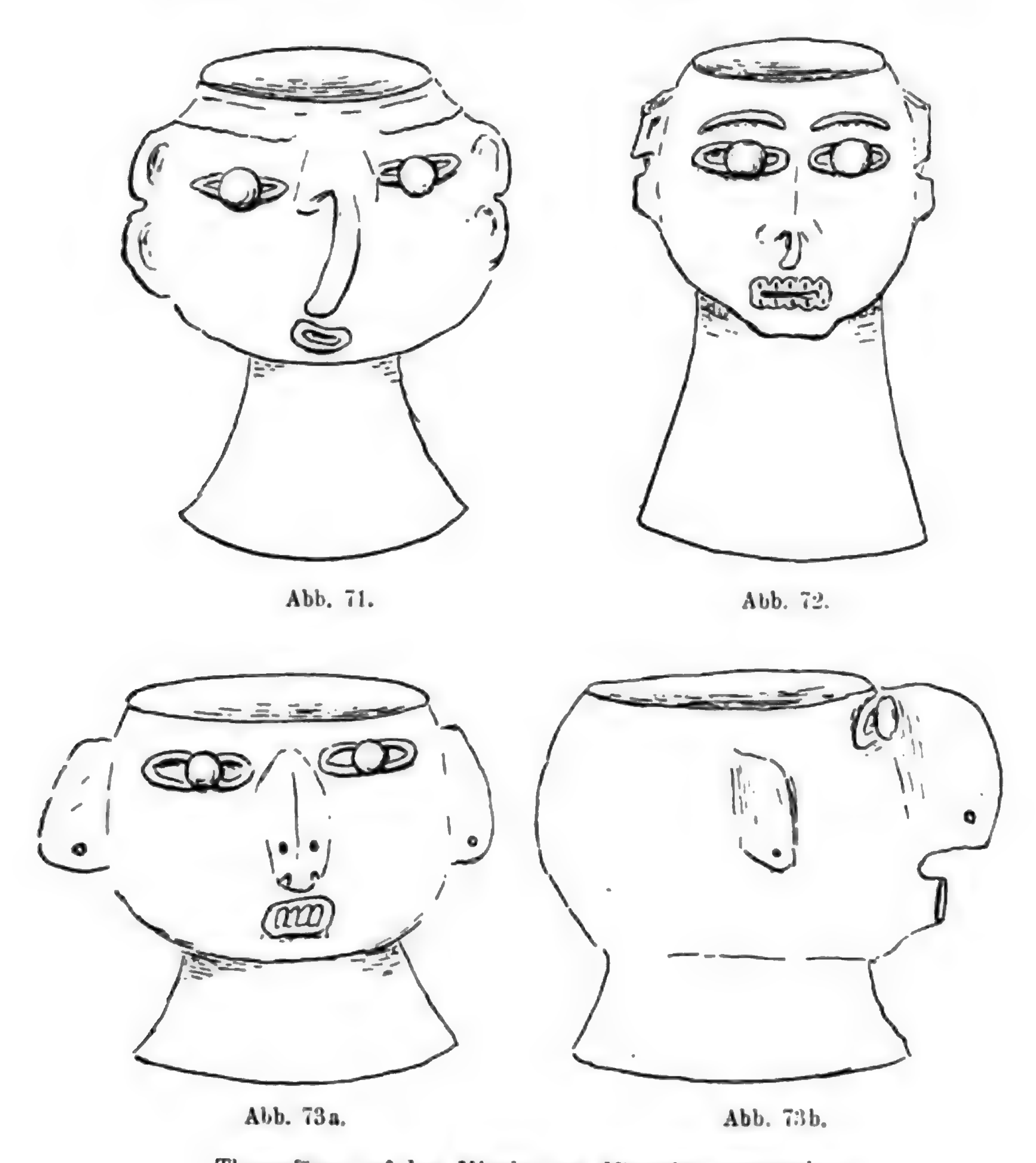


Abb. 71. Abb. 72.

Abb. 73a. Abb. 73b.

Thongefässe, auf dem Mirador von *Miacatlan* ausgegraben.

ganz anderen Typus ausgegraben worden sind, nämlich „Gesichtsbecher", — wenn der Ausdruck erlaubt ist, von unglaublich roher Technik, mit grossen Löchern in der Nasenscheidewand, in denen unzweifelhaft ursprünglich ein Zierrath hieng. (Vgl. die Abb. 71 bis 73.) — Soll man daraus auf ein anderes, im Süden des Berges von *Xochicalco* ansässiges

Bevölkerungselement schliessen, gegen das etwa die Vertheidigungswerke von *Xochicalco* gerichtet gewesen seien? Im Süden von *Miacatlan* liegt die Stadt *Tetecala*. Hier wohnte eine aufsässige Bevölkerung, gegen die die mexikanischen Könige mehrfach sich veranlasst sahen, zu Felde zu ziehen, und die schliesslich nach der letzten Besiegung gänzlich ausgerottet und vertilgt ward. *Miacatlan* (Abb. 74) ist im Codex Mendoza unter den dem mexikanischen Hofe tributpflichtigen Städten in der Gruppe *Quauhnauac* aufgeführt. Es ist interessant, dass die Hacienda von *Miacatlan* noch heute einen Brandstempel führt (Abb. 75), der, — eine Variante der alten Hieroglyphe, — aus zwei Pfeilen zusammengesetzt ist. *Miacatlan* bedeutet „Ort des Pfeilrohrs“.

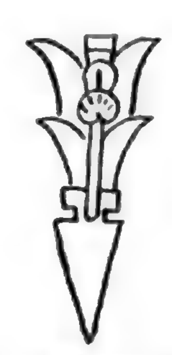


Abb. 74. Hieroglyphe *Miacatlan* „am Ort des Pfeilrohrs“. Codex Mendoza 24, 7.



Abb. 75. Brandstempel der Hacienda *Miacatlan*.

Anhang.

Gelegentlich des kurzen Aufenthalts, den wir bei der Rückkehr von *Xochicalco* in Cuernavaca machten, besichtigten wir den Stein, den sogenannten *Chimalli*, dessen merkwürdige Skulpturen Kapitän Dupaix in dem Bericht seiner ersten Reise unter Nr. 30 beschreibt und abbildet.

Es ist ein mächtiger Block aus hartem, vulkanischem Gestein, der wie ein Findling auf einer zum *Rancho de Quintana* gehörigen Wiese liegt, auf der anderen Seite der tiefen Barranca, die die Stadt Cuernavaca im Osten begrenzt. Der Stein zeigt auf der Vorderseite (Abb. 76) ein Speerbündel und Schild und Handfahne, also die Symbole des Krieges (*yaoyotl*). Schild und Handfahne tragen aber hier die besonderen Abzeichen des Gottes *Xipe Totec* „unsers Herrn, des Geschundenen“, der ein Gott der Erde, zugleich aber auch den Mexikanern ein schrecklicher Kriegesgott war. Denn die eine Hälfte des Schildes ist mit (in rother Farbe gemalt zu denkenden) Ringen bedeckt, ist also *anauayo* „mit Ringen versehen“, — so heisst der Schild *Xipe*'s. Und die andere Hälfte ist in schräger Theilung in ein mit den Linien des Wassers (*atl*) erfülltes, die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ einschliessendes kleines Feld und ein mit der Zeichnung eines Jaguarfells bedecktes grösseres Feld getheilt ist. Das Jaguarfell ist wohl hier als Sinnbild des Feuers und die ganze, die linke Schildhälfte bildende Gruppe als Ausdruck des „Wassers und des Feuers“, *atl-tlachinolli*, d. h. des Krieges gedacht. Ueber diesen kriegerischen Emblemen sieht man ein Datum, das Dupaix als einen nach links gewendeten Adlerkopf ansah und zeichnete, in dem wir aber einen nach rechts gewendeten Raubthierkopf, vermuthlich einen Jaguar, erkennen

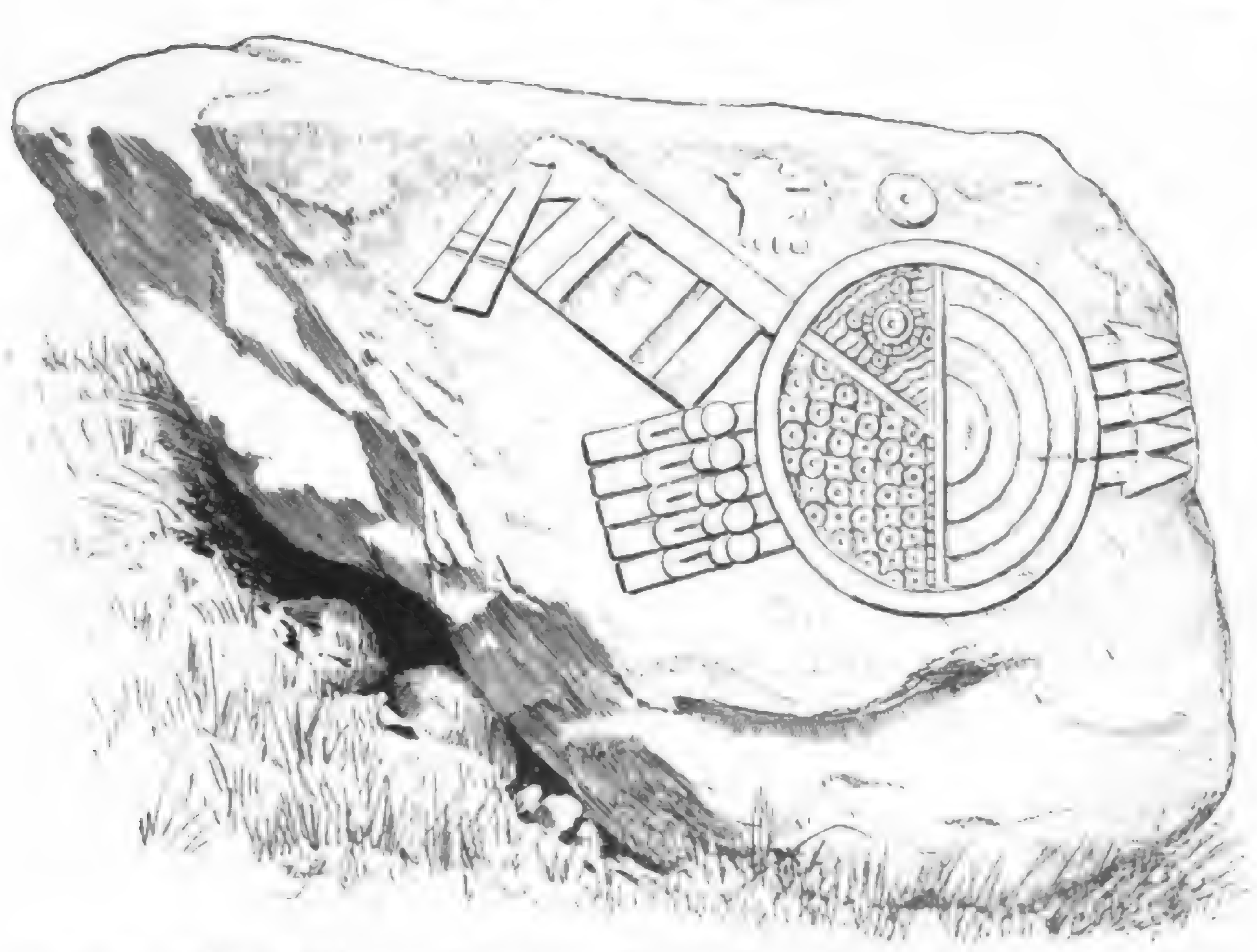


Abb. 76. *Chimalli*-Stein von Cuernavaca. Vorderseite, mit dem Schild und der Handfahne des Gottes *Xipe* und dem Datum *ce ocelotl* „eins Jaguar“ (?).

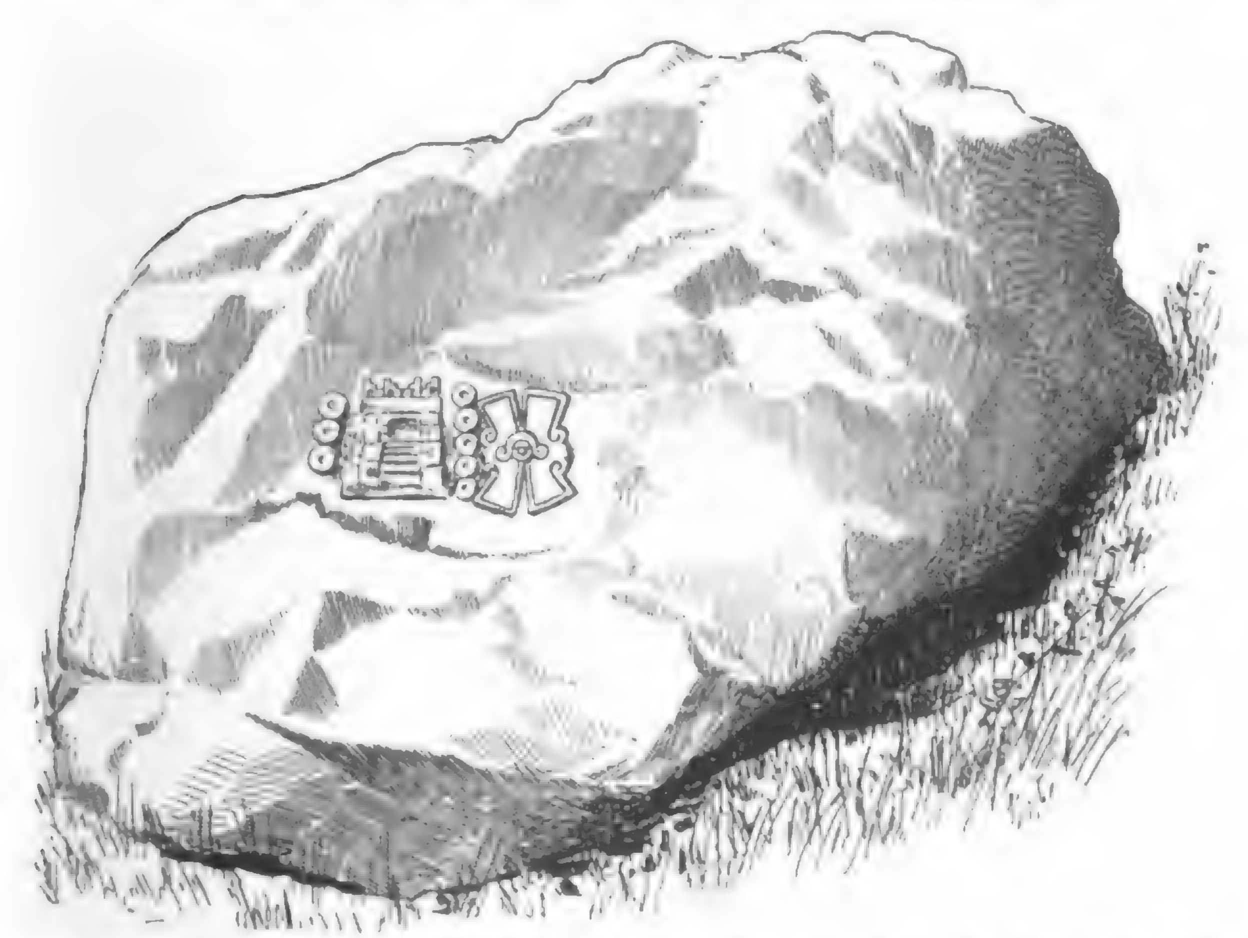


Abb. 77. *Chimalli*-Stein von Cuernavaca. Rückseite, mit dem Datum *yei calli* „drei Haus“, *macuilli olin* „fünf Bewegung“. (Nach einer mir von Herrn Licenciado Cecilio A. Robledo in Cuernavaca übersandten Photographie).

mussten, so dass das Datum *ce ocelotl* „eins Jaguar“ zu lesen wäre. Es ist indes nicht ganz undenkbar, dass dieser Kopf einen Hund vorstellen, das Datum also den Tag *ce itzcuintli* „eins Hund“ bezeichnen sollte. Das wäre in der That das Datum, dem in dem *Tonalamatl*, dem augurischen Kalender, der Gott *Xipe* präsidirt. —

Auf der anderen Seite des Steins (Abb. 77) sieht man zwei Daten, von denen das eine, *yei calli* „drei Haus“, ein bestimmtes Jahr, das andere *macuilli olin* „fünf Bewegung“ einen bestimmten Tag bezeichnet. Das Jahr *yei calli* entspricht dem Jahr 1469, das ist das Todesjahr des älteren *Moteculıçoma* und das, in dem sein Nachfolger, König *Axayacatl*, die Regierung antrat. Von dem letzteren aber berichtet der Chronist[1]), dass er, nachdem er *Tlaltelolco* gedemüthigt und einen glücklichen Krieg gegen die *Matlatzinca* von *Toluca* geführt hatte, dem „neuen Gotte“ *Tlatlauhqui Tezcatl*, dem „rothen Spiegel“ — das ist nur ein anderer Name für *Xipe* — mit besonderer Feierlichkeit das Fest des Menschenschindens (*tlacaxipeualiztli*) gefeiert habe, damit gleichzeitig den neu angefertigten Stein *temalacatl*, d. h. den runden Stein, auf dem das Sacrificio gladiatorio stattfand, einweihend. Es scheint mir so gut wie gewiss, dass dies geschichtliche Ereignis auf dem *Chimalli*-Stein von Cuernavaca verewigt worden ist. — „*Axayacatl*, das Abbild *Xipe*'s, oder der grosse *Xipe*, trat im Jahre „drei Haus“, am Tage „fünf Bewegung“ seine Regierung an.



Abb. 78. Der Tanzgott, die Pauke *(tlalpan ueuetl)* schlagend und die Rassel *(ayacachtli)* schwingend. Relief von *Huaxtepec*.

Ist dieses Monument ernsterer Natur, so führt uns zu dem Charakter des Kultus, der, wie es scheint, dieser Landschaft eigen war, ein Relief zurück, das in der Nähe von *Huaxtepec* an einem Felsen zu sehen ist, und

1) Tezozomoc, Crónica mexicana. cap. 49 und 50.

von dem ich der Güte Prof. Max Buchner's eine Photographie verdanke. Es zeigt uns (Abb. 78) den Tanzgott, mit Coyoteohren an den Schläfen und mit dem *oyoualli*-Brustschmuck, also in einer Ausstattung, die ganz mit der des Tanzgottes in den Bilderschriften übereinstimmt, die Pauke (*tlalpan ueuetl*) schlagend und die Kürbissrassel (*ayacachtli*) schwingend. Das Land der Tlalhuica war ein *amilpan xochitlalpan*, ein Land der Frucht- und der Blüthenfülle. Eine gewisse Leichtlebigkeit, laszivere Sitten und laszivere Kultusformen werden ausdrücklich von ihnen bezeugt[1]). Und *Huaxtepec* war ja gerade der Lust- und Erholungsort der mexikanischen Könige, wie das benachbarte *Cuernavaca* es später für die Herrscher der kolonialen Epoche wurde.

1) Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale. Blatt 29 verso.

3.

Die alten Ansiedelungen im Gebiete der Huaxteca.

Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. 20. Oktober 1888.
Zeitschrift für Ethnologie XX. S. (451)—(459).

Der Reisende, der, unterhalb *Ciudad del Maiz* die grosse Strasse verlässt, die von S. Luis Potosí nach Tampico führt, dem Lauf der Gewässer folgend nach rechts abbiegt und dann die Höhenkette überschreitet, durch die der *Rio de Naranjos* und der *Rio Verde* sich in schmalen Schluchten Weg gebrochen, sieht ein weites Flachland vor sich. — wie ein grosses Thal, das an den Seiten von den hohen Abhängen der Sierra Madre und vorn durch vereinzelte aufragende Höhenzüge begrenzt ist und das in seiner ganzen Ausdehnung eine einzige Waldfläche darstellt, aus der nur wie ein weisser Punkt am Fusse der Hügel die Häuser des Oertchens *Valles* sich abzeichnen.

Dies Waldland, das von einer Anzahl von Strömen durchflossen wird. die theils an den Abhängen der Sierra Madre, theils weit jenseit der Sierra in zentralen Theilen der Hochebene entspringen, aber hier zu einem mächtigen Strom, dem *Pánuco*, sich vereinigen, ist das Land der *Huaxteca*, oder, wie sie richtiger heissen, *Cuexteca*, eines Zweiges der Maya-Familie, die hier weit getrennt von ihren Stammesbrüdern wohnen. Das Land ändert sich etwas, wenn man, dem Lauf des vereinigten Stromes folgend, dem Meere nahe kommt. An Stelle des zusammenhängenden Waldlandes, aus dem inselartig einzelne ebenfalls bewaldete Höhen aufragen, treten grosse, von offenem Weideland umgebene Lagunen auf. Kurz vor *Tampico* endlich öffnet sich ein weiter Blick nach Süden über ein Flachland, das zum grössten Theil von der Lagune von *Tamiahua* eingenommen wird. Auch dies dem Meere nahe Gebiet war von den Huaxteca besiedelt worden. Und ebenso schoben sich nach der anderen Seite ihre Dörfer noch über Valles hinaus in den bewässerten Thalgründen und an den Abhängen der Berge bis in die Gegend von *Ciudad del Maiz* und *Rio Verde.* Ihre Nachbaren waren hier die *Pame* und in der Sierra Gorda nördlich von Querétaro die *Otomi*, während im Süden die Mexikaner der Herrschaft *Meztitlan* ihre Vorposten bis an den Rand der Ebene vorschoben und östlich sogar in einem schmalen Streifen,

zwischen dem *Rio de Cazones* und dem *Rio de Tuxpam*, das Meer erreichten, — die Scheide bildend zwischen den Huaxteca und den südlicher wohnenden *Totonaca*.

Das reichlich bewässerte, fruchtbare, heisse Niederland war schon in alter Zeit, wie heute, der Fülle und Mannichfaltigkeit seiner Erzeugnisse halber berühmt. *Tonacatlalpan*, „das Land der Lebensmittel", *Xochitlalpan*, „das Land der Blumen" nannten es die alten Mexikaner[1]).

Ueber die Bewohner gibt uns Sahagun[2]) allerhand interessante Notizen. Sie deformirten den Schädel, feilten die Zähne spitz und färbten sie schwarz, durchbohrten die Nasenscheidewand und trugen in der Oeffnung ein goldenes Röhrchen mit rothen Federn darin. Die Haare färbten sie roth oder gelb. Am Oberarm trugen sie goldene Ringe, Bänder von Steinperlen am Handgelenk, solche von Federwerk am Knie. An den Seiten des Kopfes trugen sie neben dem Ohr einen Federschmuck in Gestalt eines kleinen Fächers, und einen Federschmuck in Gestalt eines Fliegenwedels oder eines grossen Fächers oder eines Rades trugen sie am Nacken. Den Mexikanern galten sie als Verächter jeder Sitte[3]), denn sie trugen keine Schambinde und fröhnten dem Trunke. Bewaffnet waren sie mit Pfeil und Bogen. Im Kriege schnitten sie den gefallenen Feinden die Köpfe ab und bewahrten sie als Trophäen auf. Ihre Weiber waren berühmt wegen der prächtigen, vielfarbigen und mannichfaltigen Mäntel (*centzontilmatli*, *centzonquachtli*, „die tausendfarbigen" genannt), die sie anzufertigen wussten. Endlich werden sie noch von Sahagun als geschickte Zauberer und Taschenspieler genannt[4]).

Unter dem ersten *Motecuhçoma* sollen die Huaxteca zum ersten Mal mit den Mexikanern in feindliche Berührung gerathen sein, und zwar nach dem Interpreten des Codex Telleriano Remensis IV. 9 im Jahre 5 *tochtli* = A. D. 1458. Als eroberte Stadt wird *Xiuhcoac* bezeichnet. Nach Durán, der hier einem in mexikanischer Sprache geschriebenen Manuskript gefolgt sein will, wären viele Gefangene nach México gebracht und mit deren Opferung, die an dem Feste *tlacaxipeualiztli* stattgefunden habe, sei der von *Motecuhçoma* neu errichtete Tempel *Uitzilopochtli*'s feierlich inaugurirt worden. Mir scheint das eine Vordatirung eines Ereignisses zu sein, das unter König *Auitzotl* stattfand. Denn der Codex Telleriano Remensis erwähnt hier nichts davon. Dagegen geben der Codex Telleriano Remensis (IV. 19) und Durán übereinstimmend an, dass unter *Auitzotl* — und zwar nach dem Interpreten des Tell. Rem. im Jahre 8 acatl = A. D. 1487 — eine zweite Expedition stattfand, bei der *Xiuhcoac* und *Tochpan* (Tuxpan) unterworfen ward, und dass die hier ge-

1) Sahagun 10, 29, § 8.
2) Sahagun 10, 29, § 8.
3) Durán II, Kap. 84.
4) Sahagun 10, 29, § 12.

machten Gefangenen das Hauptmaterial für die feierliche Einweihung des grossen Tempels in México stellten.

Die hier als unterworfen genannten Städte liegen ganz im Süden des Gebiets und in der Nähe der Küste, da, wo die mexikanisch redende Bevölkerung bis an das Meer reicht. Dass diese Eroberungszüge nicht entfernt eine Eroberung des ganzen Landes bedeuteten, liegt auf der Hand. Scheinen doch weiter im Westen die Mexikaner nicht einmal über den Rand des Gebirges vorgedrungen zu sein. Die Relacion de Meztitlan vom Jahre 1579 nennt *Yagualica*, einen Ort im Gebirge, eine halbe Tagereise südlich von *Huejutla* gelegen, als Grenzfestung, wo in alter Zeit die Leute von *Meztitlan* gegen die Huaxteca eine Garnison gehalten hätten. Bis auf unbedeutende Theile blieb jedenfalls das Gebiet der Huaxteca vollständig unberührt von der mexikanischen Invasion.

Verhängnissvoller wurden für das Land die Berührungen mit den neuen Ankömmlingen aus Europa. Der erste, der mit ihnen in nähere Berührung trat, war Francisco de Garay. Er wurde freundlich aufgenommen, aber alsbald hatten Uebergriffe von Seiten der Spanier und Reibereien zur Folge, dass die ganze Expedition aus dem Lande getrieben ward. Nach der Eroberung der mexikanischen Hauptstadt kam Cortes selbst mit einer Streitmacht ins Land und zwar auf demselben Wege, wie Garay, von der Mündung des *Pánuco* aus. Vor seinem Nahen flüchteten die Bewohner. Cortes verbrannte die Stadt *Chila*, setzte auf Flössen über die Lagune im Norden und züchtigte dort eine Reihe anderer Städte. Darnach verliess er, einen Theil der Spanier als Kolonisten zurücklassend, das Land. Es hat in den darauf folgenden Jahrhunderten an Unruhen im Lande nicht gefehlt. Zu den sonstigen Kalamitäten kamen noch Einfälle barbarischer Gebirgsstämme, und der Rückgang der indianischen Bevölkerung, den die Conquista überall im Gefolge hatte, hat sich vielleicht nirgends so bemerklich gemacht, wie hier. Heutzutage gehört das Land zu den am spärlichsten bevölkerten der Republik. Menschenleere Strecken von 10, 15—20 Leguas sind durchaus nichts Seltenes. Der Ackerbau ist gering. Die ansässige spanische Bevölkerung beschäftigt sich vorzugsweise mit der Aufzucht von Pferden und Rindern, die frei im Walde weiden. Die indianische Bevölkerung lebt in kleinen Ranchos zerstreut, nur an den Tagen, wo sie ihre Erzeugnisse zu Markt bringen, und an den hohen Festtagen in den grösseren Orten zusammenströmend. Aber überall im Lande finden sich die Spuren der alten Besiedelungen, theils unter dem Schutt vergraben, den die modernen Ansiedelungen um sich häufen, theils, und das ist der häufigere Fall, von der wuchernden Vegetation des Urwaldes erdrückt.

Man begegnet diesen alten Ansiedelungen schon in der unmittelbaren Nähe von *Ciudad del Maiz*. Das ganze Thal des *Rio de Naranjos*, vom *Salto de Agua* abwärts bis nach *Labra*, ist voll von ihnen, ebenso

das Parallelthal von *Gallinas*. Man trifft sie in dem oberen Thal des *Rio Verde*. *Valles* ist ein Brennpunkt, und von dort ziehen sich die alten Ansiedelungen die beiden Parallelthäler hinauf, die, bei Valles sich vereinigend, dem Städtchen seinen Namen gegeben haben. Aus dem östlichen der beiden Thäler soll eine alte Calzada über die Bergkette nach *Tamaulipas* führen. Näheres konnten wir nicht erfahren. Von dem Grundherrn ausgesandte Leute kehrten um, angeblich der vielen Jaguare wegen. An dem Ufer des Rio Verde oberhalb Valles sind alte Ansiedelungen z. B. bei *Ojital*. Eine bedeutende alte Ansiedelung findet sich zwischen dem *Rio Tambaque* und dem *Rio de la Garita*, nicht weit von *Anquismon*. Andere Ansiedelungen ziehen sich am *Rio Coy* entlang. *Tancanhuitz* grenzt schon an das mexikanische Gebiet. Eine bedeutende Ansiedelung ist *Tanquian*. Die Häuser des neuen Orts stehen hier zum Theil auf den Fundamenten der alten, und jede Nachgrabung fördert Schätze zu Tage. Und bedeutender noch ist *Tampacayal*, die Stadt am jenseitigen Ufer des Flusses, deren Ruinen aber jetzt fast vollständig unter dem Urwald, der nachweislich erst in diesem Jahrhundert emporgewachsen ist, erstickt sind. Aehnliche Bedeutung hat das weiter östlich, schon im Staate Vera Cruz gelegene *Tempoal*. Und von Tanquian, wie von Tempoal abwärts, ziehen an den beiden Flüssen und späterhin an dem vereinigten Flusse die alten Ansiedelungen sich hin. Von S. Vicente *Tancuayalab* nordwärts, auf dem Wege nach *Tamuin*, liegen auf einem inselartig aufragenden, jetzt ganz mit Wald bedeckten Berge die Ruinen von *Chilitujú*. *Tamuin* selbst ist ein Brennpunkt. Und zahlreich sind die Ortschaften, die unterhalb Tamuin zu beiden Seiten des Flusses, der jetzt schon den Namen Pánuco führt, angetroffen werden. *Pánuco* ist jedenfalls ein schon seit uralter Zeit besiedelter Ort gewesen. An dem Steilufer des Flusses, wo die Hochfluthen jedes Jahr immer neue Erdmassen hinabreissen, fand ich in den unteren Schichten Gefässscherben, die sich durch primitiven, übrigens sehr uniformen Charakter sehr wesentlich von denen der oberen Schichten unterschieden. Unterhalb Pánuco sind einerseits die im Norden der grossen Lagune von *Chila* gelegenen Ruinenstellen zu erwähnen, andererseits am rechten Ufer der Cerro de *Topila* und *Palachó*. An letzterem Orte fand ich merkwürdig skulpirte Steine, die nach Angabe der ortsansässigen Leute aufrecht an den Ecken der Cues (der Tempelfundamente) eingepflanzt gewesen waren. Bis zur Mündung des Pánuco reiht sich Ortschaft an Ortschaft. Ueber die alten Ansiedelungen der *Sierra de las Palmas* im Norden von *Tampico* hat Herr Alejandro Prieto, der gegenwärtige Gouverneur von Tamaulipas, in seiner „Historia de Tamaulipas“ ausführlich gehandelt. Südlich ist der Cerro de *Nahuatlan*, der einsam aus einer Art Hochfläche aufragt, ganz umgeben von alten Ortschaften. Auf der Spitze des Berges selbst finden sich merkwürdige Tempelbauten und an seinem Fusse alte Brunnen.

Ozuluama und *Tantoyuca* sind alte Zentren. Auf den Inseln der Laguna de Tamiahua, in *Tamiahua* selbst und in der ganzen Umgegend von *Tuxpan* werden überall Massen alter Reste gefunden.

Die alten Ansiedelungen der Huaxteca werden in dem Lande überall als Cues oder Cuecillos bezeichnet. Der Name ist abgeleitet von dem Maya-Worte *ku*, das „Heiligthum“ bedeutet, und das auch von den alten Geschichtsschreibern mit Vorliebe für die heidnischen Tempel gebraucht wurde. Der Name ist insofern recht passend, weil die Ansiedelungen fast alle aus einer mehr oder minder regelmässig angeordneten Anhäufung von kleinen Pyramiden oder Erdhügeln bestehen. Die Gestalt und Grösse dieser Pyramiden ist sehr verschieden. Bald sind es steile Kegel, mit kreisförmigem Grundriss und abgeplatteter Spitze, bald niedrige Pyramiden mit quadratischem Grundriss, bald grosse Oblonge, oft von nicht unbeträchtlicher Seitenlänge (30 Schritt und mehr). Ihre Masse besteht aus aufgeschüttetem Geröll und Erdreich, und die Aussenwände sind mit mehr oder minder regelmässig gebrochenen viereckigen Sandsteinstücken aufgesetzt. Die Kanten der Pyramiden fand ich auf dem Cerro de *Nahuatlan* durch regelmässig scharfkantig zugehauene Monolithen gebildet. Häufig ist an der einen Seite ein steiler Treppenaufgang zu erkennen. Einmal auch, in der Nähe von *Tanquian*, sah ich an zwei entgegengesetzten Kanten einer regelmässig viereckigen Pyramide Treppen hinaufgehen.

Ueber die Bedeutung dieser Cu's gehen die Ansichten auseinander. Nach der gewöhnlichsten Annahme sind es Gräber. Im Lande gibt es Leute genug, die theils in dem Durst nach Schätzen, theils gewissermaassen aus Passion sich der mühsamen Aufgabe unterziehen, einen solchen Cu anzugraben. Hierbei sollen nun gelegentlich auch Leichen gefunden worden sein. Bestimmte Nachrichten über Funde von Leichen mit Grabbeigaben habe ich aus *Tanquian*, wo ich aber nicht entscheiden konnte, ob die Leichen im Innern eines Cu gelegen haben. In der weitaus grössten Zahl der Fälle aber, wie mir überall übereinstimmend versichert wurde, findet man nichts in den Cu's, als Scherben und zerbrochene Gefässe, — den Schutt der Vorzeit. Ich selbst grub im Thal des *Naranjos* einen Cu an und fand nichts als zahlreiche Scherben und einen Spindelstein, — Funde, die allerdings für mich nicht ohne Bedeutung waren, da ich an ihnen die vollkommene Identität mit Fundstücken aus dem noch jetzt von den Huaxteca bewohnten Gebiete konstatiren konnte. Nach meiner Ansicht sind die Cu's nichts weiter, als die erhöhten Fundamente von Wohnungen und Tempeln. Wenn Leichen in ihnen gefunden worden sind, so schliesse ich daraus, dass man auch bei den Huaxteca der weitverbreiteten Sitte huldigte, die Toten unter dem Boden des Hauses zu vergraben.

In schöner regelmässiger Anordnung fand ich die Cu's in der alten Ansiedelung von *Tampalāx*, von den Spaniern *Palachó* genannt. Man

sieht dort einen regelmässig quadratischen Platz von ungefähr 20 Schritt Seitenlänge, den auf der einen Seite ein langer viereckiger Cu, auf der anderen hohe abgestumpft kegelförmige, von Steinsetzungen gebildete Pyramiden umgeben. Schmale Strassenzüge schliessen sich an den Platz, anfangs ebenfalls von Cu's, weiterhin nur von erhöhten Erdhaufen eingeschlossen. Scherben, Gefässe, Obsidiansplitter, Stücke von Mahlsteinen findet man genug, aber an keiner einzigen Stelle, hier so wenig wie anderwärts im Huaxteca-Lande, Spuren von Hausmauern. Häuser, Paläste und Hausmauern waren jedenfalls aus demselben vergänglichen Material erbaut, aus dem heute noch überall im Lande die Wohnungen hergestellt werden, die Wände aus Bambusstäben, die mit den zähen Luftwurzeln der Feigenbäume zusammengeknüpft werden, das Dach mit den künstlich ineinander geflochtenen Blättern der Fächerpalme gedeckt. An dem, dem oben genannten Platze entgegengesetzten Ende läuft die Strasse in einen schmalen, viereckigen Raum mit T-artig sich erweiternden Enden aus. Dieser ist von Erdwällen umgeben, die an der Innenseite durch Steinsetzungen gestützte, senkrechte Wände haben. Solche Räume fand ich auch auf dem *Cerro el Cangrejo* bei *Chila*. Sie stellen ohne Zweifel ein *tlachco* dar, den Platz für das bei allen alten Nationen des Landes so beliebte **Ballspiel**. Die Abbildungen dieser Ballspielplätze sind aus den Codices und aus den Historikern (Durán u. a.) bekannt genug. Sie zeigen denselben viereckigen, von Mauern umschlossenen Raum mit den

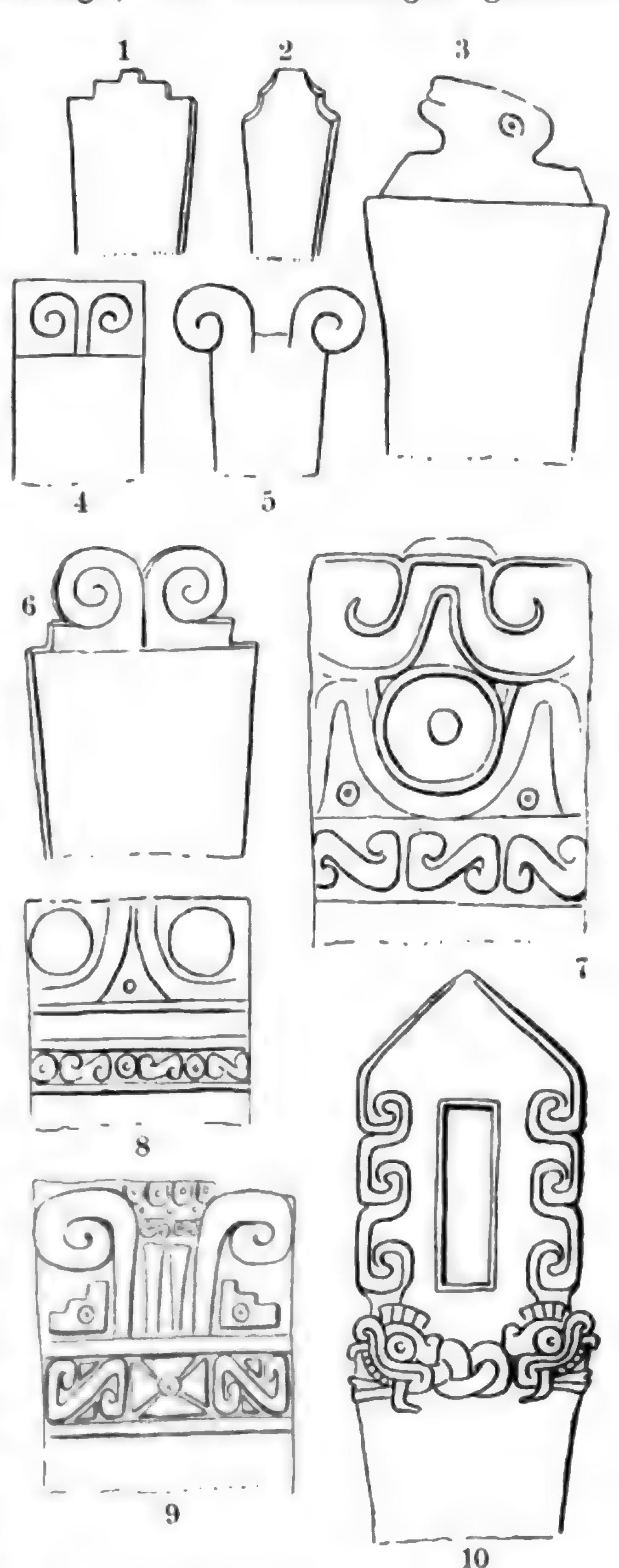


Abb. 1—9. Stelenartige Steinplatten *Palachó*.
Abb. 10. *Cerro de Topila.*

T-artig verbreiterten Enden. Kreise niedriger, flacher, sitzartiger Steine, die ich auf dem *Cerro el Cangrejo* fand, dürften wohl als Versammlungs- oder Berathungsplätze gedeutet werden.

In den Ranchos der Umgegend von *Palachó* fand ich, theils aufrecht im Hofraum eingepflanzt, theils zur Pflasterung der Höfe und Fussböden verwendet, eine Anzahl flacher, stelenartiger Steine, die nach den übereinstimmenden Angaben, die ich erhielt, in der alten Ansiedelung von *Palachó* an den Ecken der Cu's aufrecht eingepflanzt gestanden hätten. Sie sind oben meist etwas verbreitert, mit stufenartiger Endung (Abb. 1, 2) oder mit zwei schneckenartig eingerollten Figuren (Abb. 4—6) oder auch mit einem Thierkopf am Ende (Abb. 3). Reicher verzierte Formen zeigen

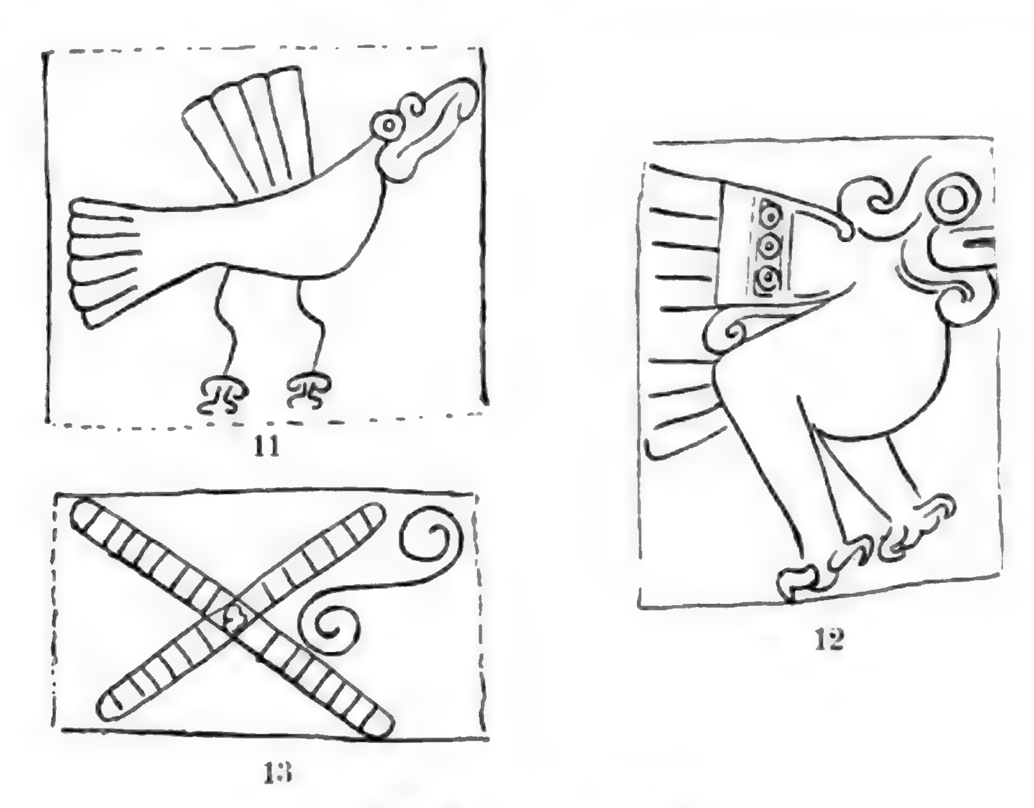
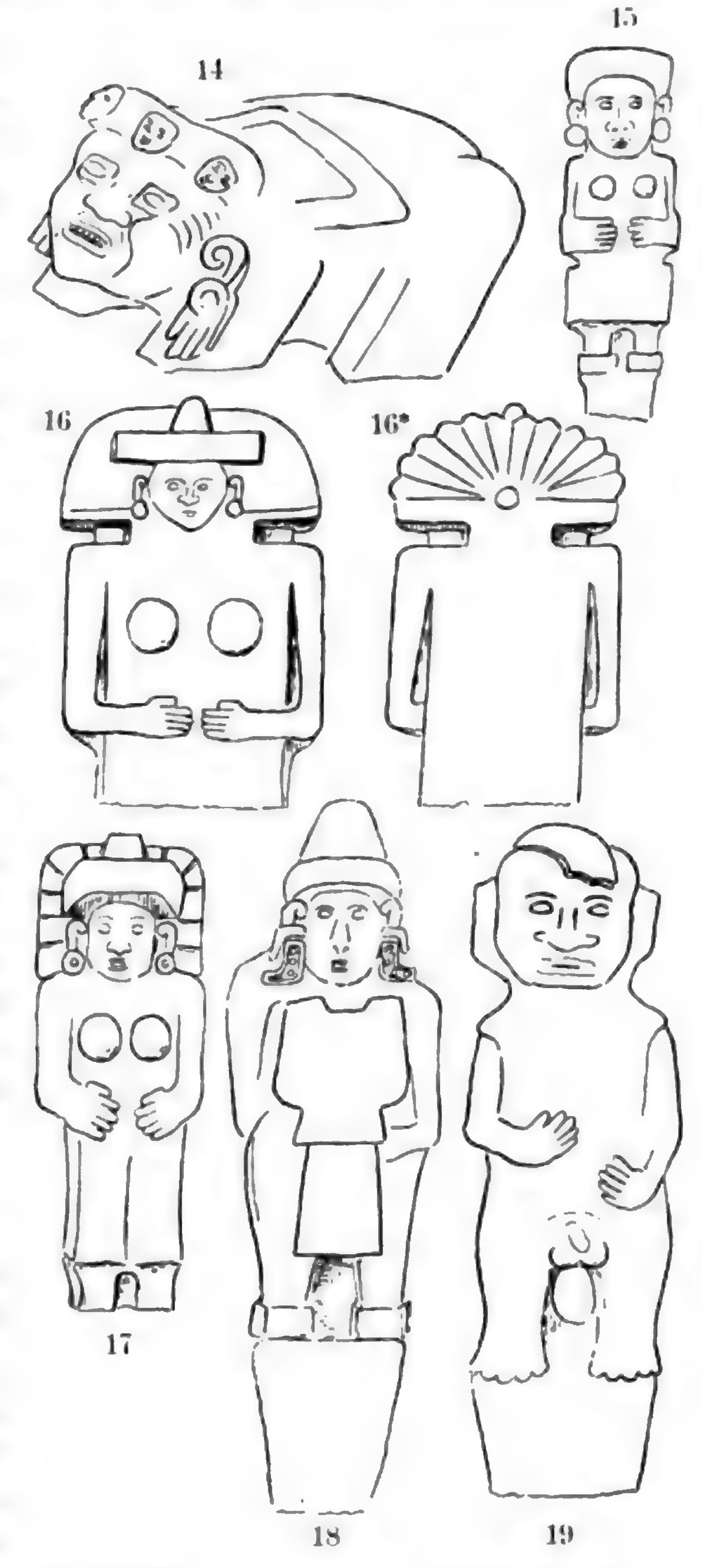


Abb. 11—13. *Palachó.*

daneben Stufenmuster und Bänder aus Kreisen, s-förmigen Figuren und dem in der Huaxteca-Ornamentation auch sonst sehr beliebten Malteserkreuz zusammengesetzt (Abb. 7—9). Andere Stelen haben auf der Fläche eingravirt die Figur eines Adlers oder eines Truthahns (Abb. 11, 12). In *Pánuco* fand ich vor einem Hause in dem Steinpflaster des Bürgersteiges eine Stele, die nach der Angabe des Besitzers am Fusse eines Cu auf dem der Ansiedelung von *Palachó* benachbarten Cerro de *Topila* gestanden haben sollte, und die eine rechteckige, fensterartige Durchbrechung in der Mitte und zwei eingravirte, sich verschlingende Schlangen zeigte (Abb. 10). Ein Bruchstück endlich (Abb. 13) von Palachó zeigte auf der Fläche eine eingeritzte Zeichnung, die auf das Auffallendste an die Zeichnung erinnert, die für das bei den alten Mexikanern beliebte Würfelspiel (*patolli*) gewissermassen als Brett diente, die Häuser bezeichnete, in

denen die Bohnen, mit denen man spielte, vorrückten. — Ich selbst habe solche Stelen nur in der einen angezeigten Gegend gefunden. Doch schliesse ich aus Nachrichten, die mir wurden, dass auch in der Gegend von *Tampico viejo* und anderen Orten der Huaxteca Veracruzana solche angetroffen worden sind.



14. *Palachó.*
15. *Tanquian.*
16. 16*. Puente de *Ozuluama.*
17. Cofradia de *Tanquian.*
18. *Tanquian.*
19. *Tampacayal.*

Die Stelen sind nicht die einzigen skulpirten Stücke, die in den alten Dörfern gefunden werden. Häufiger noch, und in fast allen bedeutenderen Orten der Huaxteca, sind Steinbilder anzutreffen, doch sieht man letztere selten noch an ihrer Stelle. Eine ganze Anzahl ist theils aus Uebermuth, theils aus abergläubischer Scheu herabgestürzt und zerschlagen worden. Andere sind verschleppt worden, um jeweiligen Machthabern als Geschenk zu dienen, oder um an dem Hafenorte zu gutem Preise an Ausländer verkauft zu werden. Noch in jüngster Zeit haben Amerikaner, die mit den Eisenbahnbauern der Strecke Tampico-San Luis ins Land kamen, den *Cerro El Cangrejo* bei *Chila* vollständig ausgeraubt. Die Bilder standen zum Theil auf der Spitze der Cu's. Ich sah selbst in der Gegend von *Tampacayal* eine Statue, die von der Spitze eines Cu herabgestürzt und zerschlagen worden war, und konnte oben noch die Stelle erkennen, wo sie gestanden hatte. Zum Theil aber standen sie, wie es scheint, unabhängig von den Cu's, in dem Weichbild der Niederlassung oder auch

ausserhalb desselben. Die Bilder sind, wie die Stelen, in der Mehrzahl aus einem ziemlich weichen Sandstein hergestellt, doch traf ich auch solche aus härterem Material.

Ein sehr gewöhnlicher Typus sind weibliche Figuren mit spitzer Mütze und einem nach Art eines Fächers gebildeten Nackenschmuck



Abb. 20. Abb. 21.

Abb. 20. Steinfigur. Sammlung Gutierrez Victory (Tampico). — Abb. 21. Steinfigur. *Cerro de Topila.* Sammlung Cándido Ramoz (Tampico).

(Abb. 16, 17). Das erinnert an die Beschreibung, die Sahagun (10. 29. § 8) gibt: — „tenian per ornamento .... en las espaldas unos plumages redondos á manera de grandes mazorcas, moscadores de hojas de palmas ó de plumas coloradas y largas, puestas á manera de rueda, y en las espaldas unos aventadores tambien de plumas coloradas". — Einen zweiten Typus, der in der Gegend von *Tanquian* der häufigere zu sein scheint, zeigt die Abb. 15.

In *Tampico* sah ich in dem Hause des Herrn Gutierrez Victory die Statue Abb. 20. Und in dem Hause des Herrn Cándido Ramoz eine weibliche Statue, die der Angabe nach aus *Topila* stammte und bei der das Gesicht aus dem geöffneten Rachen eines reptilartigen Ungeheuers herausschaute (Abb. 21). Löcher in den Kinnladen des letzteren liessen erkennen, dass dort Zähne, vielleicht aus Metall, eingesetzt gewesen waren. Kapitän Vetch bildet in Band VII des Journal of the London Geographical Society eine weibliche Statue ab (Abb. 22), bei der die Vorderseite des Nackenfächers die Figuren zweier Schlangen zeigt. Ich traf in *Tampico* in der Wohnung des Herrn F. Borde einen Kopf an,



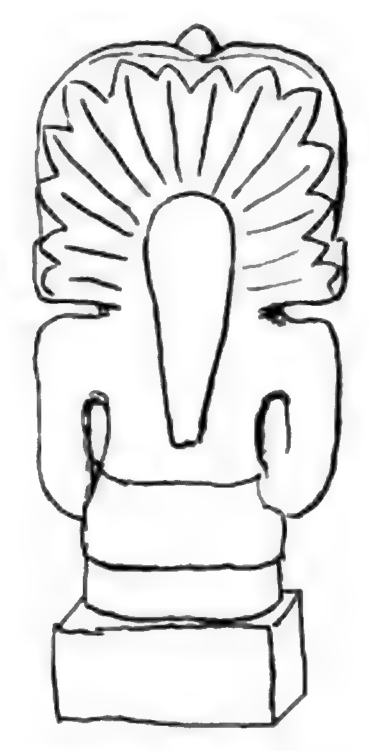


Abb. 22. Huaxtekische Steinfigur.
(Vetch in Journal of the London Geographical Society Vol. VII.)

dessen Schmuck durch zwei sich verschlingende Schlangen gebildet war (Abb. 23). Der Kopf der Schlange hieng zu der Oeffnung des Ohrpflocks heraus.

Die männlichen Statuen haben häufig auf dem Kopf einen Wulst, wie einen schräg verlaufenden Kamm (Abb. 19). Das erinnert an die Thonköpfe, die in grossen Mengen aus den südlicheren Theilen des Staates Vera Cruz, aus dem Gebiete der Totonaca, gebracht worden sind. Doch sieht man auch die männlichen Figuren mit der spitzen Mütze (Abb. 18 und 24 aus *Tanquian*). Sowohl bei den männlichen wie bei den weiblichen Statuen sind die Geschlechtsmerkmale jederzeit deutlich angegeben. Die Nasenscheidewand ist meist wirklich oder andeutungsweise durchbohrt. Merkwürdig ist die Abb. 18 von *Tanquian*. Einerseits des Ohrschmucks wegen, der an den des mexikanischen Windgottes (*Quetzalcouatl*) und der Pulquegötter erinnert, dann aber auch des merk-

würdigen Gegenstandes halber, den die Figur vor der Brust hängen hat. Ich habe neuerdings in *Tuxpam* Steinfiguren gesehen (Abb. 25. 26), die klar erkennen lassen, dass mit dem merkwürdigen Gegenstand eine Scheibe oder ein Ring gemeint ist, der an einem um den Hals geschlungenen Riemen befestigt ist und einen Brustschmuck darstellt. In *Palachó* endlich traf ich die merkwürdige Abb. 14, die der Angabe des Besitzers zu Folge auf dem vorhin erwähnten, von Cu's umgebenen Platze in der Ansiedelung von Palachó gestanden haben soll. Es ist eine Figur mit Menschengesicht, aber nach Art einer Kröte am Boden hockend, — hombre sapo nannten sie die Leute des Orts. Als Mann ist die Figur durch den wohl ausgearbeiteten Hodensack deutlich markirt. Um den Kopf trägt diese Figur eine Binde, die als Schmuck drei Menschengesichter



Abb. 23. Steinkopf. Sammlung F. Borde (Tampico).

zeigt. An den Schläfen sind Furchen markirt. Der Ohrschmuck erinnert etwas an die Menschenhand, die man bei den Bildern des Todesgottes im Codex Borgia aus dem durchbohrten Ohrläppchen heraushängen sieht. In ähnlicher liegender Stellung habe ich in *Tampico*, im Hause des Herrn Konsul Stüssy, noch eine andere Statue gesehen, die aus San Martin *Chalchicuauthla* stammt. Diese hat einen Totenkopf und trägt einen Schädel in der Hand.

Bekannt ist das Steinbild von *Tepezintla* im Distrikte *Tuxpam*, das sich jetzt im Museo Nacional de México befindet, und von dem Chavero in den Anales del Museo Nacional de México eine Abbildung veröffentlicht hat (Abb. 27). Es ist offenbar ein Abbild der Erdkröte, den Bildern vergleichbar, die man auf der Unterseite der mexikanischen Opferblutgefässe (*quauhxicalli*) dargestellt sieht, und, gleich diesen, mit einem am unteren Rande mit rasselnden Schneckengehäusen besetzten Weiberrocke

(*cuëitl*) bekleidet, der nur, wie das auch sonst nicht selten vorkommt, verkehrt gezeichnet ist. Aber der Kopf ist hier nicht der mit den wirren Haaren des Todesgottes ausgestattete Ungeheuerkopf, wie in den Bildern auf der Unterseite der mexikanischen Opferblutgefässe. Es ist eine Art Dämonengesicht, mit grossen Eckzähnen und Schlangenzunge, über dem der spitze huaxtekische Hut und der Nackenfederschmuck emporragt, und das von Ohrscheiben eingefasst ist, unter denen, wie in Abb. 18, ein hakenförmiger Schmuck, genau gleich dem *epcololli* des Gottes *Quetzalcouatl* herabhängt.



Abb. 24. Huaxtekische Steinfigur *Tanquian*. Sammlung Seler. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.



Abb. 25, 26. Steinfiguren. Gegend von *Tuxpam*.

In der Wand eines Hauses in *Tuxpam* findet man ein Steinbild eingemauert, von dem Chavero in den Anales del Museo Nacional de México ebenfalls eine Abbildung gegeben hat, das ich aber jetzt, nach einer auf unserer letzten Reise von meiner Frau aufgenommenen Photographie, hier in Zeichnung wiedergeben kann (Abb. 28). Es ist eine weibliche Figur, die als Verkleidung, als Helmmaske, offenbar eine nur etwas einfacher ausgestattete Figur derselben Art, wie Abb. 27, trägt.

Erwähnenswerth ist auch das Steinbild, dessen beide Seiten in der Abb. 29 in Zeichnung wiedergegeben sind. Es stammt aus der Gegend

von *Tanquian*, ist an der anderen Seite des Flusses im Urwalde auf einer Höhe oberhalb der alten Stadt *Tampacayal* gefunden worden. Man ist versucht die Vorderseite *ome tochtli* „zwei Kaninchen“ zu lesen — das bekannte Datum, das das Symbol des Pulquegottes und sein Name ist. Und die Pulquegötter sollten ja bekanntlich in der Huaxteca zu Hause sein. Auf der Hinterseite würde man dann vielleicht *matlactli omei miquiztli* „dreizehn Tod“ zu lesen haben, das ist das Datum, das zwei Tage vor dem Datum *ome tochtli* liegt.



Abb. 27. Die Erdkröte. Steinbild von *Tepezintla* im Kanton *Tuxpam*.



Abb. 28. Steinfigur von *Tuxpam*.

Von Steinen mit Inschriften, die, verschiedenen Angaben zufolge, hier und da zu finden sein sollten, habe ich trotz eifrigen Suchens nichts entdeckt. Die grossen glatten Steinplatten, die sich auf dem Cerro de *Nahuatlan* befinden sollen, habe ich nicht gesehen, da meine Begleiter die Stelle nicht finden konnten.

Merkwürdig sind die brunnenartigen Vertiefungen am Fusse des eben genannten Berges. Es sind gewissermaassen umgekehrte Cu's, von Steinsetzungen eingefasst, die bei dem grössten von ihnen nach unten stufenartig sich verengen. Das Wasser sammelt sich noch heute in ihnen, mit einer gewissen Periodizität zu gewissen Tagesstunden anschwellend und

dann wieder abnehmend, und noch heute sind sie die Ressourcen für sämmtliche umliegenden Ranchos.

Von dem Hausgeräth, das in den Orten der alten Ansiedelungen noch zu treffen ist, kommen in Betracht: Mahlsteine (metates), Steinwaffen, Steinmesser, Thongeräthe, Thonfiguren, Spindelsteine und Schmuckgegenstände. Alles andere ist vergängliches Material, das in dem feuchten Klima der Tierra caliente und in dem Humus des Urwaldes nicht aushält. Und auch die oben genannten Sachen sind nur an wenigen, günstig gelegenen Stellen zu erlangen. Im Urwald ist Nachgraben gar nicht oder doch nur mit unverhältnissmässigem Aufwand von Zeit und Geld möglich.



Abb. 29. Steindenkmal von *Tampacayal.* Sammlung Gutierrez Victory (Tampico).

Mahlsteine sind an verschiedenen Stellen der Niederung, zwischen dem *Pánuco* und dem *Tamuin*, in grossen Massen gefunden worden. Es sind Depotfunde. Augenscheinlich hatten die Bewohner hier vor dem anrückenden Feinde die werthvollen und schwer zu transportirenden Gegenstände vergraben. Auch an dem Steilufer des *Rio Moctezuma* bei *Tempoal* wurden nicht selten ganze Mahlsteine ausgespült, und Bruchstücke findet man überall.

Thongefässe sind zahlreich. Meistens ist es ein harter, fester, weisslicher Thon. Nur die gröberen Gefässe sind roth. Auch unter den flachen dreibeinigen Schalen (cazuelas) kommen viele aus röthlichem Thon vor. Endlich findet sich eine Anzahl Thongefässe vor, die dasselbe röthlich polirte Ansehen zeigen, wie die Becher von *Tezcoco* und *Tlaltelolco.* Die Formen sind geschmackvoll, und die meisten sind schön und originell verziert. Hervorzuheben sind Henkelkrüge von Melonenform mit Aus-

gussröhre. Diese kommen namentlich in der Gegend von *Tempoal* vor. Flache Henkelkrüge in Thierform, oder Thierform mit Menschengesicht, und Ausgussröhre. Letztere sind in sehr origineller Weise schwarz oder schwarz und roth auf weissem Grunde bemalt und kommen in nahezu gleicher Weise in den verschiedenen Theilen des Gebietes vor. Figurenkrüge, in gleicher Weise, wie die vorigen, bemalt und meist ebenfalls mit Ausgussröhre versehen. Flache dreibeinige Schaalen (cazuelas), meist von dunklerem röthlichen Thon, glatt oder an der Aussenseite mit ausgekratzten Ornamenten versehen, oder auch mit bemaltem Fond. Reibetiegel, mit geripptem Fond (molcajetes), zur Bereitung der chile Sauce, meist sehr charakteristisch in Form flacher Schaalen mit senkrecht aufgebogenem Rande, weisslicher Thon mit dunkeln Streifen verziert u. A. m. Ich habe diese Gefässtypen näher in der Abhandlung, die am Anfang des dritten Abschnittes dieses Bandes folgen wird, beschrieben und dort auch einige Abbildungen gegeben.

Unter den Thonfiguren sind namentlich die weiblichen Püppchen mit sehr markirten Geschlechtsmerkmalen hervorzuheben. Im Uebrigen ist die Zahl und Mannichfaltigkeit der Figuren und Köpfe eine enorme; man sieht, dass alles Handarbeit war, denn kein Kopf ist ganz dem anderen gleich. Die Köpfe von *Pánuco* und den anderen Orten des unteren Gebietes zeichnen sich durch Schönheit und technische Vollendung entschieden vor denen aus dem oberen Gebiete (Huaxteca Potosina) aus. Eigenthümlich für *Tempoal* scheinen mir gewisse, aus grobem Thon gefertigte und weisslich bemalte Figuren zu sein.

Sehr charakteristisch sind die Spindelsteine der Huàxteca. Wir haben eine grosse Zahl von ihnen in *Tempoal* erhalten, aber ganz gleiche Formen auch in anderen Gegenden gesehen oder erhalten. Sie sind aus einem leichten, weisslichen Thon gefertigt und ganz oder theilweise mit einer glänzenden, schwarzen Lackfarbe überzogen. Bei vielen ist die Oberseite ornamentirt — geometrische Muster, oder Symbole und Figuren, die an die Bemalung der Krüge erinnern. Bei anderen ist es die Unterseite, wo man bestimmte, regelmässige Zeichnungen und allerhand Thierfiguren sieht. Einzelne Spindelsteine haben den oberen, sich verjüngenden Theil in eine Art Thierschnauze umgewandelt.

Schmuckgegenstände sind selten. In *Tanquian* wurde vor einiger Zeit eine Leiche aufgegraben, die neben dem Kopfe einen Krug zu stehen hatte und um den Hals eine Schnur von acht aus Holz gedrehten und mit Goldblech überzogenen Perlen trug, zwischen denen noch ein schmales, zungenförmiges Goldplättchen hieng.

Zum Schluss will ich noch erwähnen, dass eine Anzahl der gefundenen Gefässe eine entschiedene Berührung mit aztekischer Kultur erkennen lässt. In *Tanquian* erhielt ich ein schönes Gefäss in Gestalt eines Bechers mit offener breiter Mündung. Auf der Aussenseite ist in Farben das Bild

der mexikanischen Sonne, d. h. die Elemente des Sonnenbildes, angebracht. In *Tempoal* erhielt ich zwei schwarze Thonfiguren, die auf der Brust den Muschelschmuck des Windgottes *Quetzalcoatl* tragen, und denselben sah ich auf einer grün bemalten Figur, die aus *Yagualica* stammte. Die eine Figur von Tempoal zeigte ausserdem schnauzenförmig vorgestreckte Mundtheile, ganz nach Art des mexikanischen Windgottes. Mexikanische Stempel fand ich, wenn auch sehr vereinzelt, in *Pánuco* und *Tampico*; umgekehrt habe ich in Sammlungen aus *Cholula*, allerdings ebenfalls sehr vereinzelt, huaxtekische Spinnwirtel gefunden. — Abgesehen von diesen vereinzelten Vorkommnissen stellt sich uns die huaxtekische Kultur, wie sie sich im Bau und in der Anlage ihrer Ortschaften und in ihren Geräthen repräsentirt, als eine durchaus eigenartige dar, die sich allerdings weder mit der aztekischen, noch mit der ihrer Stammesbrüder im Yucatan messen kann, die aber immerhin einen verhältnissmässig hohen Entwickelungsstand erkennen lässt.

4.

Die Ruinen auf dem Quie-ngola.

(Festschrift für Adolf Bastian zu seinem 70. Geburtstage am 26. Juni 1896. S. 419—433.)

Etwa eine Legua oberhalb *Tehuantepec* steigen über der Ebene zwei wesentlich aus Kalkgebirg bestehende Ketten empor, zwischen denen der Fluss von Tehuantepec hervorströmt, mit seinem breiten, sandigen Bett den Zwischenraum zwischen ihnen nahezu vollständig füllend (vgl. die Karte Abb. 1). Die Kette auf dem linken Ufer steht mit den hohen Bergen von *Laoyaga* in Verbindung und zieht in nordwestlicher Richtung in fast ungebrochener Linie bis nach *Lachiguiri*, wo sie sich mit den Gebirgen der Mixe verknüpft. Die Berge auf dem rechten Ufer finden an dem breiten Bett des bei Jalapa einmündenden Flusses von *Tequisistlan* sehr bald ihre Grenze. Sie zerfallen in zwei grössere Massen, von denen das vordere, *Tehuantepec* zugekehrte Gebirge als *Quie-ngola*, „der grosse Stein", bezeichnet wird (Abb. 2).

Dass sich auf dem *Quie-ngola* Ruinen befinden, ist seit alter Zeit bekannt. Der P. Burgoa, der im siebzehnten Jahrhundert schrieb, und dessen Werk die Hauptquelle für die alten Gebiete der Zapoteken und Mixteken ist, erzählt, dass der König *Cocijo-eza* vier Jahre lang auf diesem Berge die Belagerung der Mexikaner ausgehalten habe, und schliesslich durch die blutigen Ueberfälle, die er von ihm aus ins Werk zu setzen wusste, die Mexikaner zum Abzug und zum Friedensschluss bewogen habe. Die späteren Generationen und die Leute von heute haben diese Erzählung auf Treu und Glauben angenommen und nur den einen Zug hinzugefügt, dass die Zapoteken, als sie vor den Mexikanern auf diesen Berg flüchteten, all' ihre Schätze mit hinaufgenommen und dort vergraben haben. Und dieser Glaube ist die Veranlassung geworden, dass überall auf dem Berge und in den Ruinen in der sinnlosesten Weise gegraben worden ist und grosse Theile der Baulichkeiten dadurch muthwillig zerstört worden sind.

Die Haupterhebung des Berges bildet einen langgestreckten Kamm, der an einzelnen Stellen mit Kiefern bestanden ist. Die eigentliche Spitze habe ich nicht besucht. Er soll sich dort eine geebnete Fläche von 40 varas im Geviert und in ihrer Mitte eine Steineinfassung („corral de

piedra“) von 6 varas Seitenlänge und in der Mitte dieser wiederum eine würfelförmige Aufmauerung von 1 vara Höhe und $^1/_2$ vara Breite befinden. Hinter dieser Aufmauerung, und zwar auf ihrer Westseite, soll im Jahre 1883

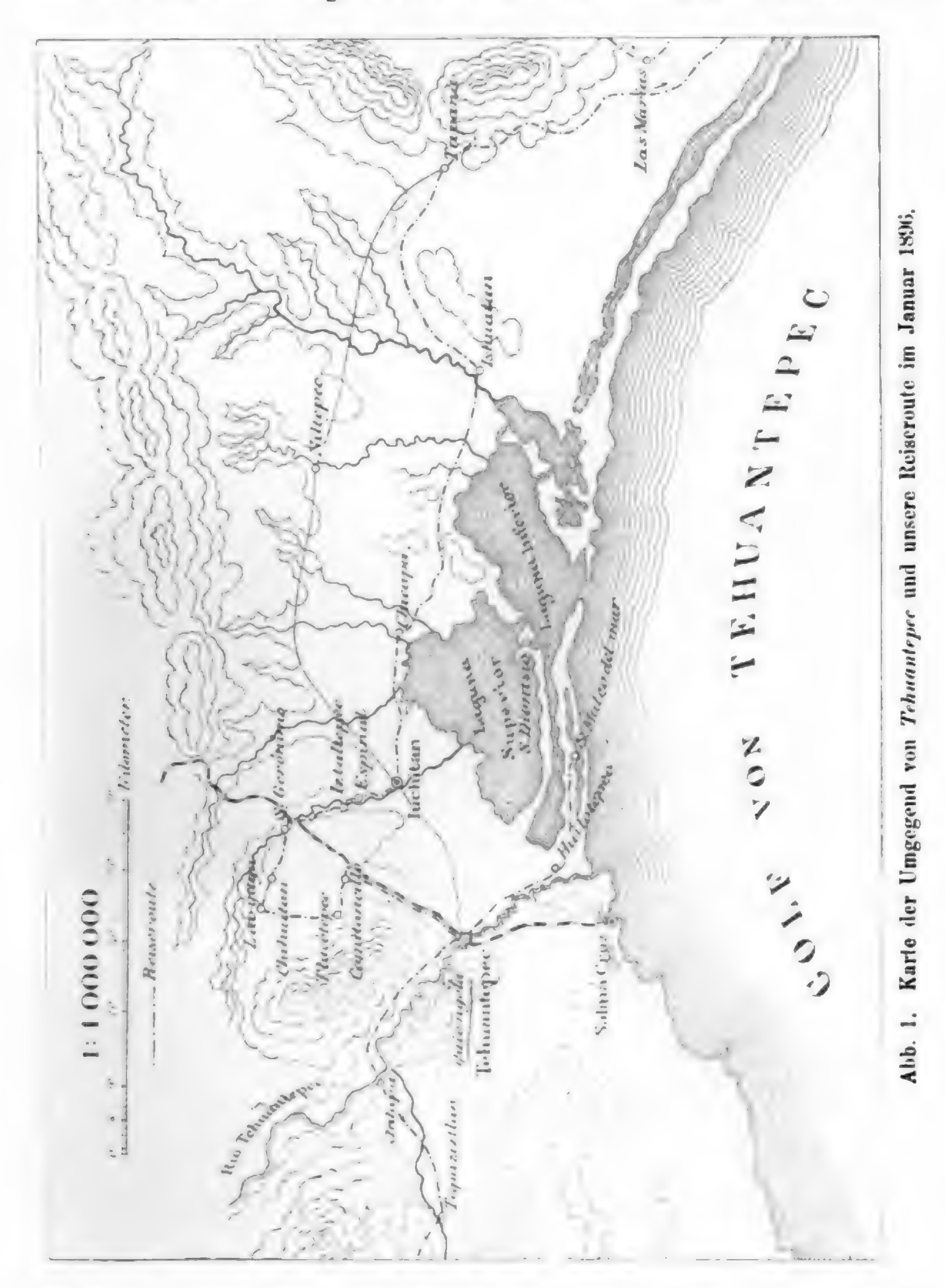


Abb. 1. Karte der Umgegend von *Tehuantepec* und unsere Reiseroute im Januar 1896.

ein Fremder — nach der Beschreibung muss es ein gewisser Parker gewesen sein —, der mit ein paar Dutzend Mozos vierzehn Tage lang den Berg nach Schätzen durchwühlte, einen grossen leeren Topf, anscheinend

denen gleich, die in der *Mistequilla* und an anderen Orten des Tehuantepec-Gebiets zur Bestattung verwendet wurden, und hinter ihm einen Steinkopf von natürlicher Grösse und guter Arbeit gefunden haben. Als „cabeza del rey" wurde er mir von den Leuten bezeichnet, die bei der Aufgrabung zugegen waren. Ich habe aber nicht ermitteln können, wo dieses Stück hingekommen ist.

Die eigentlichen Ruinen befinden sich nicht auf der Spitze des Berges, sondern tief unten, eingekeilt zwischen dem Hauptabhang des Berges und einem steil aufragenden Grat, der durch eine tiefe Schlucht von anderen noch weiter vorn gelegenen, mauerartig zur Flussebene abfallenden Graten



Abb. 2. Blick auf dem *Quie-ngola* vom *Cerro del Tigre*, oberhalb Tehuantepec.

getrennt ist. Den einzigen Zugang zu der Stelle bildet die im Norden (bei A, Abb. 3) in das Flussthal einmündende Schlucht. In halber Höhe sieht man hier aus dem Kalkstein des Berges aufgeschichtete Bastionen und Vertheidigungsmauern. Weiter oben folgen, hier und da zerstreut und, wie der ganze Berg, heute ganz und gar mit dichtem Wald überwachsen, aus gleichem Material aufgebaute Hausmauern. An dem oberen Ende aber ist die ganze Schlucht mit übereinander geschichteten Steinen bis über Manneshöhe aufgefüllt. Es ist auf diese Weise zwischen den Hängen zur Rechten und zur Linken eine ebene Fläche von 120 Schritt Länge und 70 Schritt Breite geschaffen worden, die an ihrem vorderen (der Nordseite zugekehrten) Kopfe ein Risalit von 10 Schritten im Geviert aufweist, während an den anderen drei Seiten mehr oder minder ausgedehnte Baulichkeiten sich befinden.

An der Ostseite dieses Platzes zieht sich bis zu seinem hinteren Ende ein 60 Schritt breiter, 40 Schritt langer, tiefer gelegener Hof (vgl. Abb. 4), dessen 2 *m* breite, aus dem Kalkstein des Berges aufgeschichtete Umfassungsmauer sich 60 *cm* über die Fläche des Platzes, 1,50 *m* über den Boden des Hofes erhebt. Auf der Vorderseite (*A*) führen vier breite Stufen von dem Platz auf die Höhe der Umfassungsmauer und acht andere von ihr auf den Boden des Hofes hinab. Andere schmälere Stufen führen in der Mitte der Nord- und der Südseite auf den Boden hinab. In der



Abb. 3. Der *Quie-ngola* und seine Ruinen.

A Mündung der Zugangsschlucht. *B* Bastionen und Eingangsmauer. P^1 Ost-Pyramide. P^2 West-Pyramide. *T* Ballspielplatz. *M* Palast und Mirador. *C* Hof mit der *Cipactli*-Säule.

Mitte des umwallten Raumes befindet sich eine 0,90 *m* hohe quadratische, aus Steinen aufgeführte Plattform (*B*), zu der an allen vier Seiten Stufen hinaufführen. Der östlichen Umfassungsmauer ist eine etwa 7,50 *m* über den Boden des Hofes aufragende, in drei Stufen von 3,15 *m*, 1,70 *m* und 1,20 *m* ansteigende Pyramide (*P*) aufgesetzt. Vorn führt eine 9 *m* breite, aus 34 hohen und schmalen Stufen bestehende, an der Nord- und Südseite je eine schmälere Treppe, auf die Höhe. Die obere Plattform misst 22 *m* zu 17 *m*. Die Pyramide ist, wie die Umfassungsmauer des Hofes und wie die niedrige Plattform in der Mitte des Hofes, aus dem plattenförmig

geschichteten Kalkstein des Berges aufgeführt. Ihre Wände sind, wie die des Hofes und der Plattform *B*, mit Stuck bekleidet, der roth bemalt war, und der, wie auf der Gipfelfläche der Pyramide deutlich zu erkennen ist, zu wiederholten Malen erneuert wurde. Eine Besonderheit bilden an den Wänden zapfenartig vorspringende Steine, die, in schrägen Linien ansteigend, wie Trittsteine zur Erkletterung der Pyramide aussehen (vgl. unten Abb. 6). Auf der hinteren Hälfte der Gipfelfläche befindet sich das eigentliche Heiligthum, ein aus Flussschotter aufgeschütteter länglicher Hügel (*M*), der anscheinend in zwei Stufen anstieg, und dessen ganze Oberfläche mit Stuck

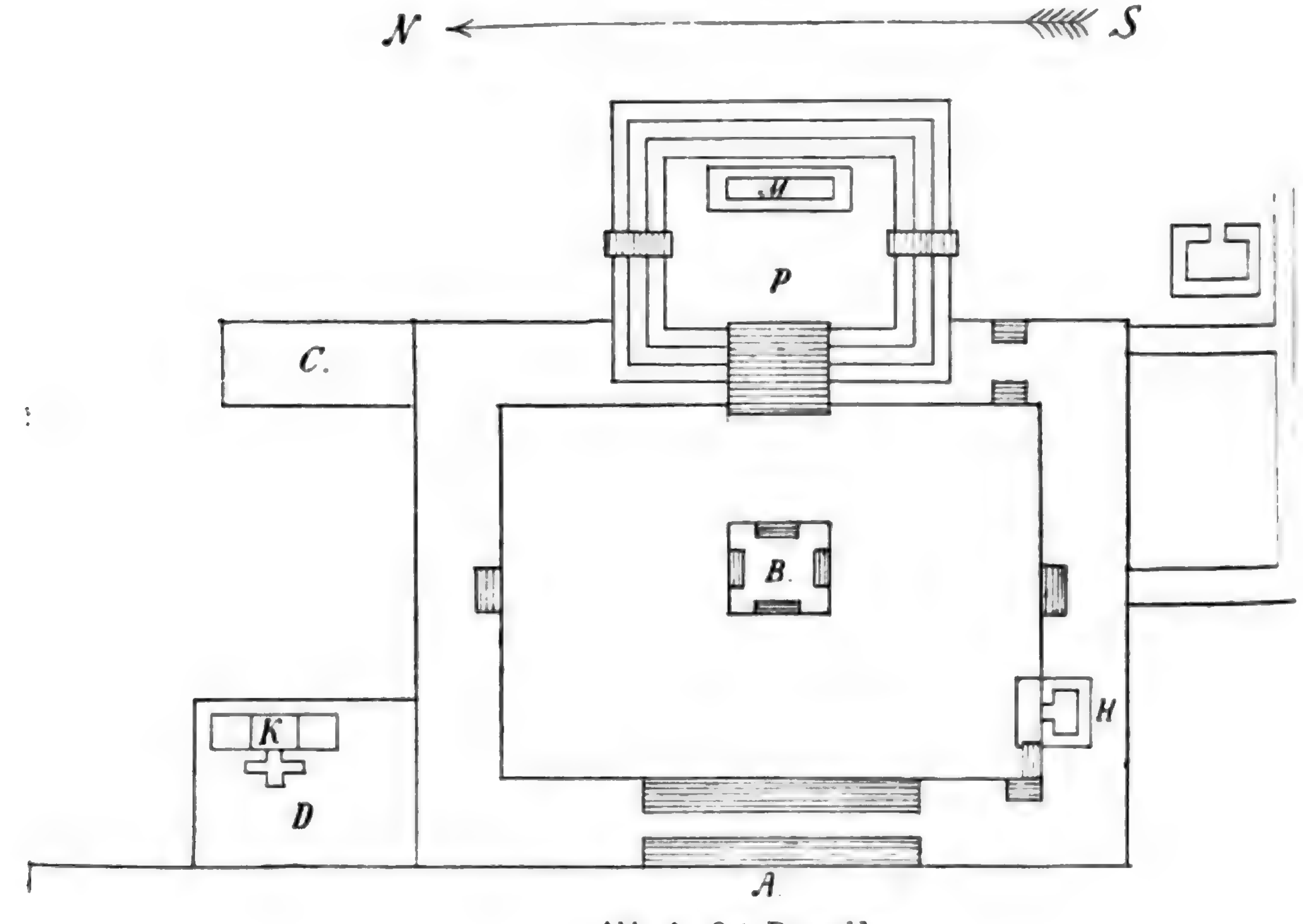


Abb. 4. Ost-Pyramide.

übergossen war. Unmittelbar hinter der Pyramide steigen Felsklippen steil in die Höhe. An der Südseite des Hofes dagegen schliessen andere Baulichkeiten an. Nahe der Südwestecke sind auf der Umfassungsmauer die unteren Mauerreste eines Hauses und daran eine über den Boden des Hofes etwas erhöhte Terrasse zu erkennen. Eine Art Hofraum mit Gebäuderesten befindet sich auch an der Südostecke des Hofes, zu dem von der Umfassungsmauer Stufen hinabführen. An der Nordseite stehen mit dem Hofe noch die Wälle *C* und *D* in Verbindung. Der erstere, an der Nordostecke gelegen, ist 25 *cm* höher als die Umfassungsmauer. Er stösst mit seinem Ende an den Berg. Der andere (*D*) an der Nordwestecke

liegt 1 *m* tiefer als die Umfassungsmauer und 40 *cm* tiefer als der anstossende Platz. In ihm ist 1 *m* tief unter der Oberfläche eine mit grossen Steinen zugedeckte, etwa 1,10 *m* hohe und innen mit Stuck ausgekleidete Krypta (*K*) aufgedeckt worden. Sie besteht aus einem 9 *m* langen, 1,80 *m* breiten Vorraum, an dessen Westseite eine mit einer Steinplatte verschlossene, 73 *cm* breite niedrige Oeffnung in einen kreuzförmigen Raum führt, in dem bei der Aufdeckung zwei Schädel und einige Röhrenknochen gefunden wurden.

Einfacher ist das Gebäude auf der Westseite des Platzes (Abb. 5). Es ist eine Pyramide, die, wie die auf der Ostseite im Hintergrunde des

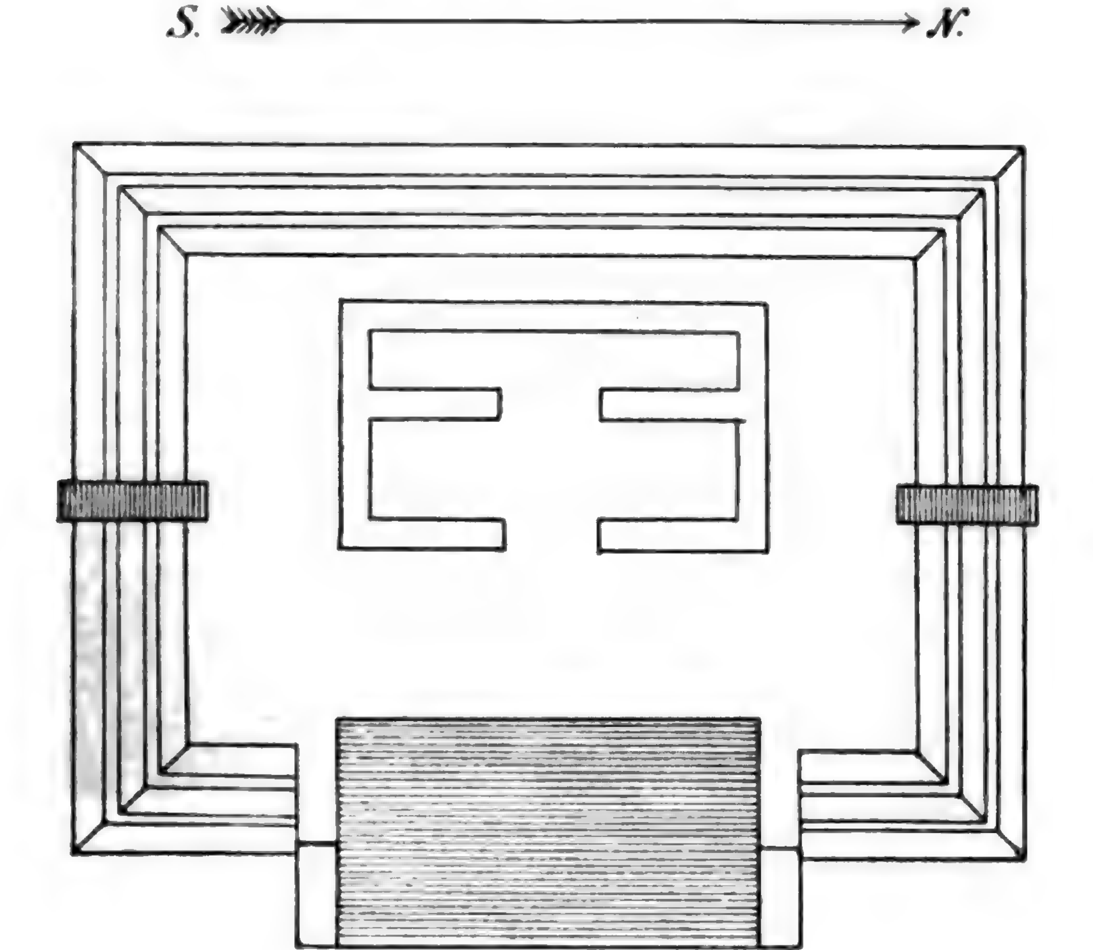


Abb. 5. West-Pyramide.

Hofes gelegene, in drei Stufen aufsteigt, und deren obere Plattform genau die gleiche Höhe wie die der Ostpyramide hat. Auch die Höhe der einzelnen Pyramidenstufen ist ungefähr die gleiche wie die der Ostpyramide. Die obere Plattform misst 25 zu 18 *m*. Eine breite Freitreppe von 32 etwa 20 oder 25 *cm* hohen Stufen führt zu ihr hinauf. Die Seiten der Pyramide sind in derselben Weise aufgebaut und mit Stuck bekleidet wie die der Ostpyramide, und auch an ihnen springen, in schrägen Linien aufsteigend, Steine, gleich Trittsteinen, vor (Abb. 6). Aber die Freitreppe an der Vorderseite ist breiter und von Treppenwangen eingefasst, die unten nach Art von Strebepfeilern weit ausladen und oben mit einer Art Be-

kränzung, einem vertieften, mit Steinplatten ausgelegten und von Steinplatten umsäumten Bande versehen sind. Wie bei der Ostpyramide führen von zwei Seiten schmale Treppen steil in die Höhe. Auf der hinteren Hälfte der Gipfelfläche steht ein Haus, das 15 *m* breit und 7,10 *m* tief ist. Es ist in zwei schmale Kammern getheilt und barg augenscheinlich ehemals das Idol der Gottheit, oder stellte ihr Sakrarium dar. Die Wände dieses Hauses sind aus einer besonderen Art Adobe oder Kunststeinen aufgemauert, die, wie mir gesagt wird, auch an anderen alten Plätzen im Distrikte von *Tehuantepec* vorkommen. Diese Steine sind aus Kalkmasse, die mit Kies und Gesteinstückchen vermengt wurde, hergestellt. Bei ihrer Aufmauerung wird Lehm als Mörtel verwendet.

Besonderes Interesse beansprucht das an der Südseite des Platzes belegene dritte Gebäude (Abb. 7). Es ist ohne Zweifel ein *tlachtli*, ein für



Abb. 6. *Quie-ngola.* Südseite der Westpyramide.

das Spiel mit dem Kautschukball bestimmtes Gebäude. Es ist ein 52 Schritt langer, 32 Schritt breiter Hof, dessen Umwallung in üblicher Weise aus dem Kalkstein des Berges aufgeschichtet und etwa vier bis fünf Schritt breit ist. An der Nordseite, von dem Platze aus, führen Stufen auf die Höhe dieser Umfassungsmauer, und Stufen führen von ihr in das tiefer gelegene Innere des Hofes hinab. Der Ost- und Westmauer sind längliche, etwa 26 Schritt lange, 8 Schritt breite Pyramiden (*A*) aufgesetzt. Von der Umfassungsmauer führen an jedem Ende schmale Treppen zu den Gipfelflächen. Nach aussen springen diese Pyramiden etwas vor. Nach innen gehen von ihr schräge Flächen (*C*) in gleichmässiger Steigung bis auf den Boden des Hofes hinab. Sie sind mit glattem Stuck belegt, und an ihrer Nord- und Südseite springen kleine Platten in das Innere des Hofes vor. So erhalten die übrig bleibenden

inneren vertieften Theile des Hofes den wohlbekannten Umriss, der in den Städtehieroglyphen der Tributliste zur Bezeichnung der Silbe *tlach*, „Ballspiel“, dient. An den erweiterten Enden dieses Raumes waren die Spieler aufgestellt.

Was nun die besondere Bestimmung der drei Gebäude Abb. 4, 5, 7 angeht, so war das im Osten gelegene (Abb. 4) ohne Zweifel wohl einer Gottheit des Himmels geweiht. Das beweist die Gestalt des Sakrariums auf der Gipfelfläche der Pyramide, das einen einfachen, in Stufen ansteigenden, aus Erde aufgeschütteten Hügel darstellt. Und das beweist

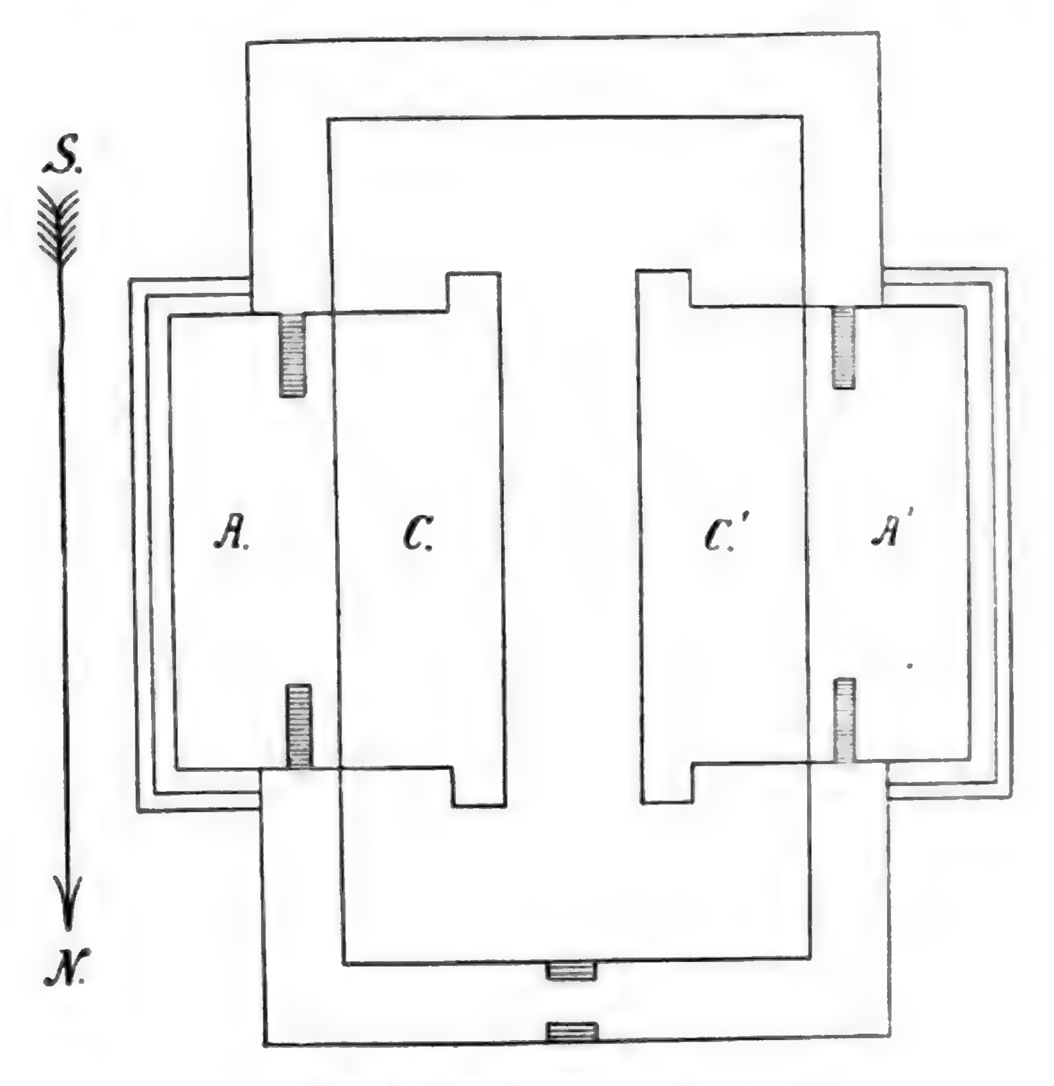


Abb. 7. Der Ballspielplatz *(tlachtli)*.

auch die von allen vier Seiten (von allen vier Himmelsrichtungen) zu ersteigende kleine Plattform *B* in der Mitte des Hofes, die vielleicht ein *quauhxicalli*, ein Bild der Sonne, trug. Die im Westen des Platzes gelegene Pyramide (Abb. 5) können wir mit grosser Bestimmtheit als einer Gottheit der Erde geweiht annehmen. Die Erde ist das dunkle Haus, in das die Sonne eingeht, wenn sie im Westen unter den Horizont hinabsinkt. Darum ist das auf der Höhe der Pyramide belegene Sakrarium hier wie ein Haus gestaltet. Das Ballspiel an der Südseite des Platzes (Abb. 7) muss dem Sonnengotte gewidmet gewesen sein. Der über den weiten Plan fliegende Kautschukball wurde mit der rollenden Sonnenkugel

verglichen. Das Spiel mit dem Ball hatte daher immer etwas von einer religiösen Zäremonie und wurde, von ihrem Standpunkte aus gewiss mit Recht, von den Mönchen später verboten. Der Umstand aber, dass diese drei grössten und hauptsächlichsten Gebäude sich gerade am oberen Ende der Zugangsstrasse befinden, beweist, dass die eigentliche und ursprüngliche Bestimmung dieser Stätte die eines Heiligthums war.

An dem hinteren südlichen Ende der Aufschüttung, die den oberen Platz lieferte, um den die drei beschriebenen Hauptgebäude gelagert sind, geht zwischen der südwestlichen Ecke des zu der Ostpyramide gehörigen Hofes und der Ostseite des Ballspielplatzes eine etwa 12 Schritt breite

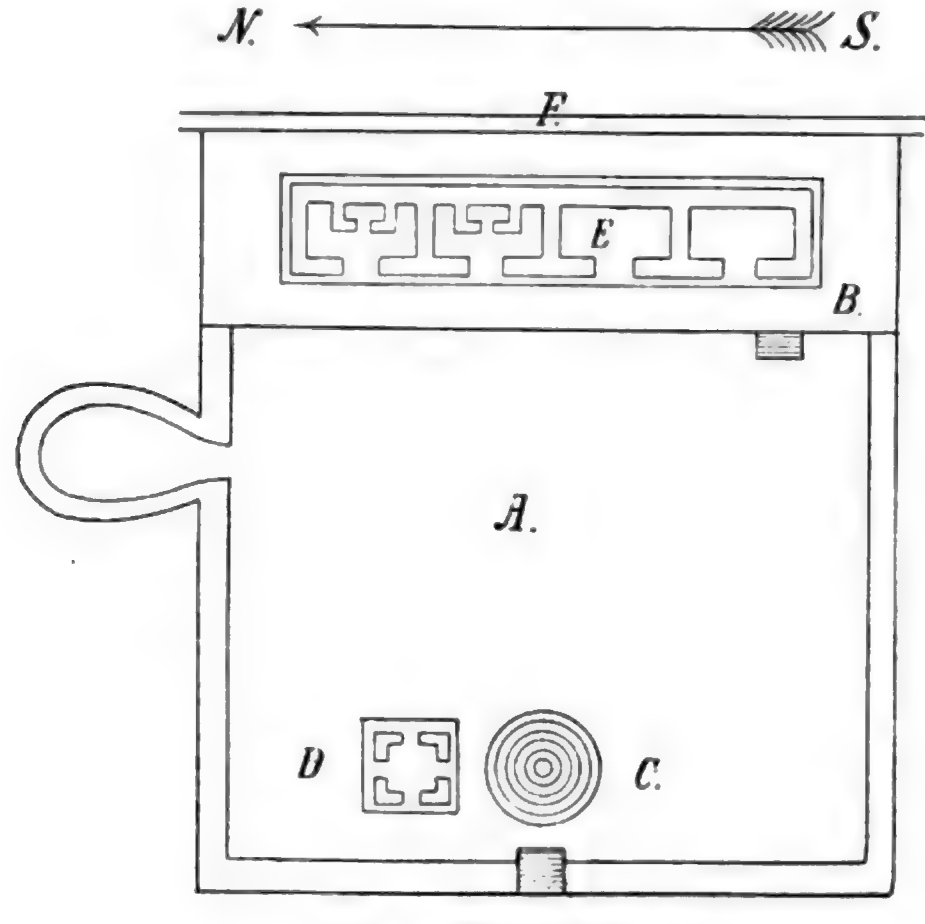


Abb. 8. Priesterwohnung?

Treppe in 11 Stufen zu dem natürlichen Thalboden hinab. Hier hat in alter Zeit ein Weg weiter bis zu dem südöstlichen, steil über der äusseren Schlucht aufragenden Ende des felsigen Grates geführt, der die Ruinenstätte von ihrer Ostseite begrenzt. Zu beiden Seiten dieses Weges sind noch eine ganze Anzahl anderer Baureste erkennbar.

Auf der Ostseite dieses Weges folgt auf die zu der Ostpyramide gehörigen Baulichkeiten zunächst das Gebäude, dessen Grundriss in Abb. 8 gegeben ist. Es besteht aus einem Hofe (*A*) und einer auf der Ostseite des letzteren gelegenen erhöhten Terrasse (*B*). In dem Hofe erkennt man einen etwa $1^1/_2$ *m* hohen, nach oben in sieben Stufen ansteigenden, runden Thurm (*C*) und neben ihm das Gebäude (*D*) auf einem quadratischen

Unterbau, die unteren Theile eines auf allen vier Seiten mit Thüröffnungen versehenen Hauses. Auf der Terrasse (*B*) befindet sich das Gebäude (*E*), das, wie es scheint, in vier Gemächer getheilt war, deren jedes sich nach vorn öffnete und in der Hinterwand eine Nische (für ein Idol?) hatte. Hinter dem Gebäude (*E*) ist, ziemlich nahe am Fels, noch die Mauer (*F*) zu erkennen. Kreisrunde Bauwerke waren dem Windgotte gewidmet. Vielleicht war dieses ganze Gebäude ein Heiligthum des Windgottes, vielleicht Wohnung der Priester, denn die Priester verehrten in dem Windgott den besonderen Patron ihrer Zunft.

Weiterhin folgt, an der Ostseite des Weges, ein Gebäude, das ebenfalls aus einem von einer Mauer umschlossenen Hofe und einem Hause im Hintergrunde des Hofes besteht. Das Interessante an diesem ist, dass in gewissem Abstand von der Thüröffnung jederseits die Wand von einer dreieckigen, durch glatte Steinstücke gebildeten Fensteröffnung durchbrochen ist (Abb. 9). Hinter dem Hause geht, wie in dem Gebäude Abb. 8, am Fels entlang eine Mauer. Hinter dieser liegen eine Menge Scherben übereinander, Bruchstücke von schwarzen Krügen, schwarzen dreifüssigen Schalen und die charakteristischen, bald in Schlangen-, bald in Vogelköpfe endigenden Füsse der letzteren. Es scheint, dass diese hinter der Mauer gelegene Stelle als Schutthaufen diente.



Abb. 9. *Quie-ngola.* Mauer mit dreiseitiger Fensteröffnung.

Noch weiterhin wird der Weg an der Ostseite von einer ziemlich hohen Mauer begrenzt, die dann umbiegt und nahe am Berg zu einem schmalen Eingang führt, durch den man in das verwickelte System von Baulichkeiten gelangt, deren hauptsächlichste Theile ich in Abb. 10 wiederzugeben versucht habe. Der eben beschriebene Eingang (*A*) führt zuerst auf einen theilweise ummauerten Platz (*B*), auf dessen vier Seiten je die Steinmauern eines Hauses zu sehen sind. Von diesem Platze kommt man auf einer schmalen Steintreppe 25 Stufen tief hinab in den ovalen ummauerten Hof (*C*), und von dem geht es wieder 20 Stufen hinauf zu dem kleinen Plätzchen (*D*), das am Boden mit Stuck bekleidet und von einem niedrigen, mit Stuck bekleideten Mäuerchen umgeben ist. Ueber diesem Plätzchen endlich erhebt sich die kleine Pyramide (*E*), die, auf dem äussersten Vorsprung des Felsens gelegen, einen weiten Lugaus über die Schlucht und die sie vorn begrenzenden Felsenkämme hinaus in die weite Thalebene von Tehuantepec, mit ihren isolirten Felskuppen und dem die Ebene durchziehenden Strome, auf die durch schmale

Nehrungen vom Meere getrennten Lagunen und die schimmernde Fläche des pazifischen Ozeans im Hintergrunde bietet. Die Photographie Ab. 11

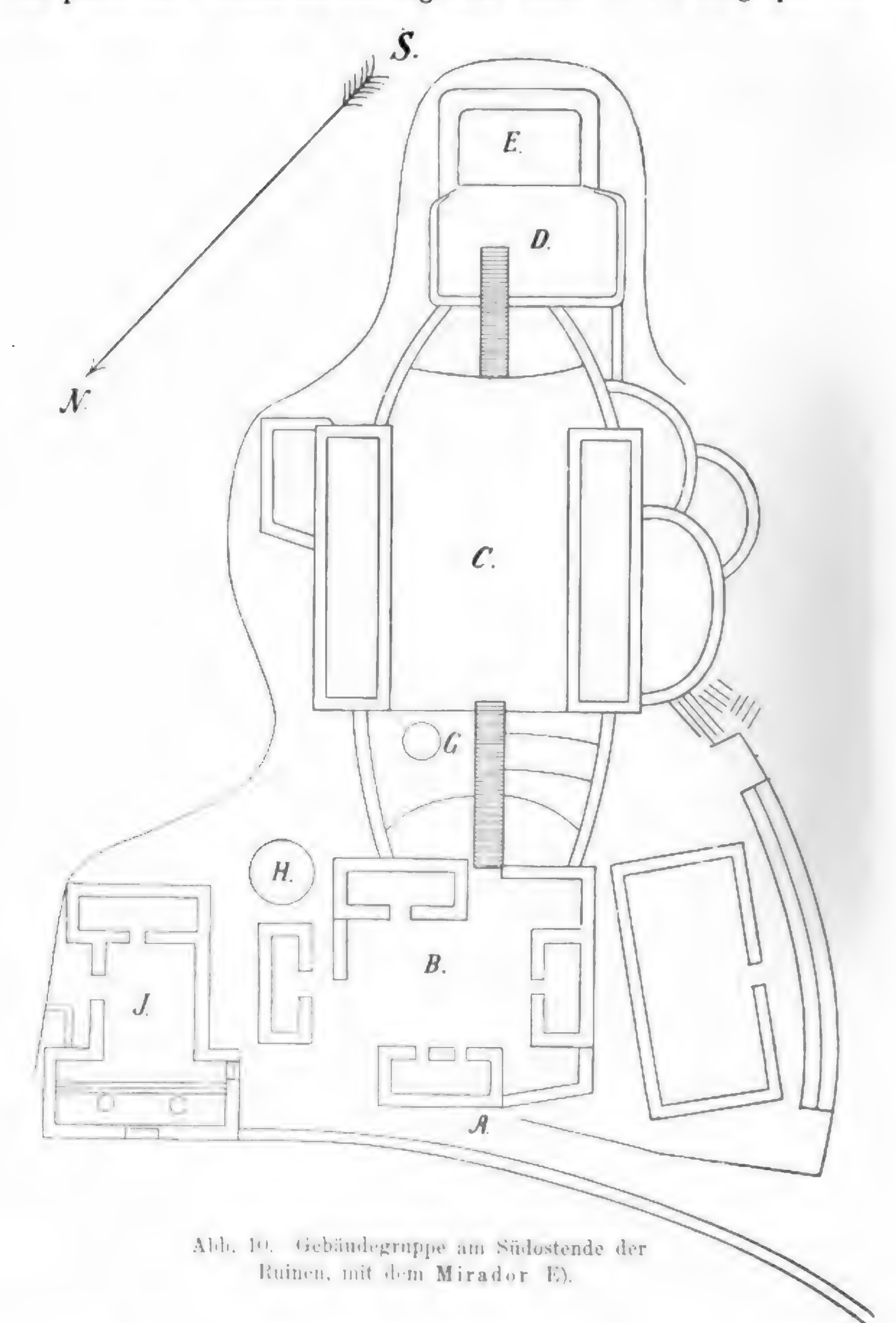


Abb. 10. Gebäudegruppe am Südostende der Ruinen, mit dem Mirador E).

zeigt das Ende des ovalen Hofes und den Aufgang von ihm zu diesem Mirador. Der ovale Hof (*C*) ist an den Seiten von bastionartigen Ummauerungen umgeben, die vielleicht nur Stützen und Stufen für den

Aufbau darstellen. An dem einen Ende von *C* befindet sich auf einer erhöhten Terrasse die mit Stuck ausgekleidete, 1 *m* tiefe, 2 *m* im Durchmesser haltende kesselartige Vertiefung (*G*), die augenscheinlich nur ein Wasserbehälter gewesen sein kann. An der Ostecke des Platzes (*B*) steht der aus massivem Mauerwerke bestehende Thurm (*H*). Und an der hinteren nördlichen Ecke dieses Platzes führt eine kleine Treppe in das Zimmer (*J*), dessen hinterer Theil erhöht und ehemals überdacht war. Als Träger dieses Daches sind die Fundamente zweier runder aufgemauerter Säulen noch erhalten. Hinter *J* steigen verschiedene Mauern auf und folgen noch andere Baulichkeiten. Zwischen ihnen ist unter Anderem auch eine Krypta aufgedeckt worden, die aus



Abb. 11. *Quie-ngola.* Aufgang zum Mirador.

einer viereckigen, mit grossen Steinplatten zugedeckten Kammer und einem niedrigen (kreuzförmigen?) Raum an ihrer Westseite besteht. Die ganzen Baulichkeiten haben augenscheinlich profanen Zwecken gedient und stellen wohl den Palast des Königs dar, der das Volk, das diese Bauwerke errichtete, beherrschte.

Auf der Westseite des Weges, der von den Tempelpyramiden zu diesem Palast und seinem Aussichtsthurme führte, ragen vielfach Kalkfelsklippen isolirt in die Höhe. Zwischen ihnen und dem an dieser Seite ansteigenden Berg sind hier und da noch Mauerreste, Einfriedigungen von Höfen und Fundamente von Häusern, erhalten. Unter ihnen ist der auf drei Seiten von Gebäuden umgebene, etwa 66 Schritt im Geviert messende Hof besonders bemerkenswerth, dessen Grundriss ich in Abb. 12 wieder-

gegeben habe. Das ist augenscheinlich wieder ein Gebäude, das religiösen Zwecken diente. Denn das auf der östlichen Terrasse gelegene Haus (*A*) enthält in der Mitte der Hinterwand eine Nische, die ganz so aussieht, als ob sie für irgend ein Idol oder ein heiliges Symbol angebracht worden wäre. In der Mitte des Hofes aber (an der auf dem Plane mit *B* bezeichneten Stelle) befand sich eine runde Säule, die von dem im Eingang dieses Artikels erwähnten fremden Schatzgräber in muthwilliger Weise umgeworfen wurde, die aber dort am Boden noch von uns gesehen und von meiner Frau photographirt werden konnte (Abb. 13a). Es ist, wie die beistehende Wiedergabe der Photographie erkennen lässt, ein

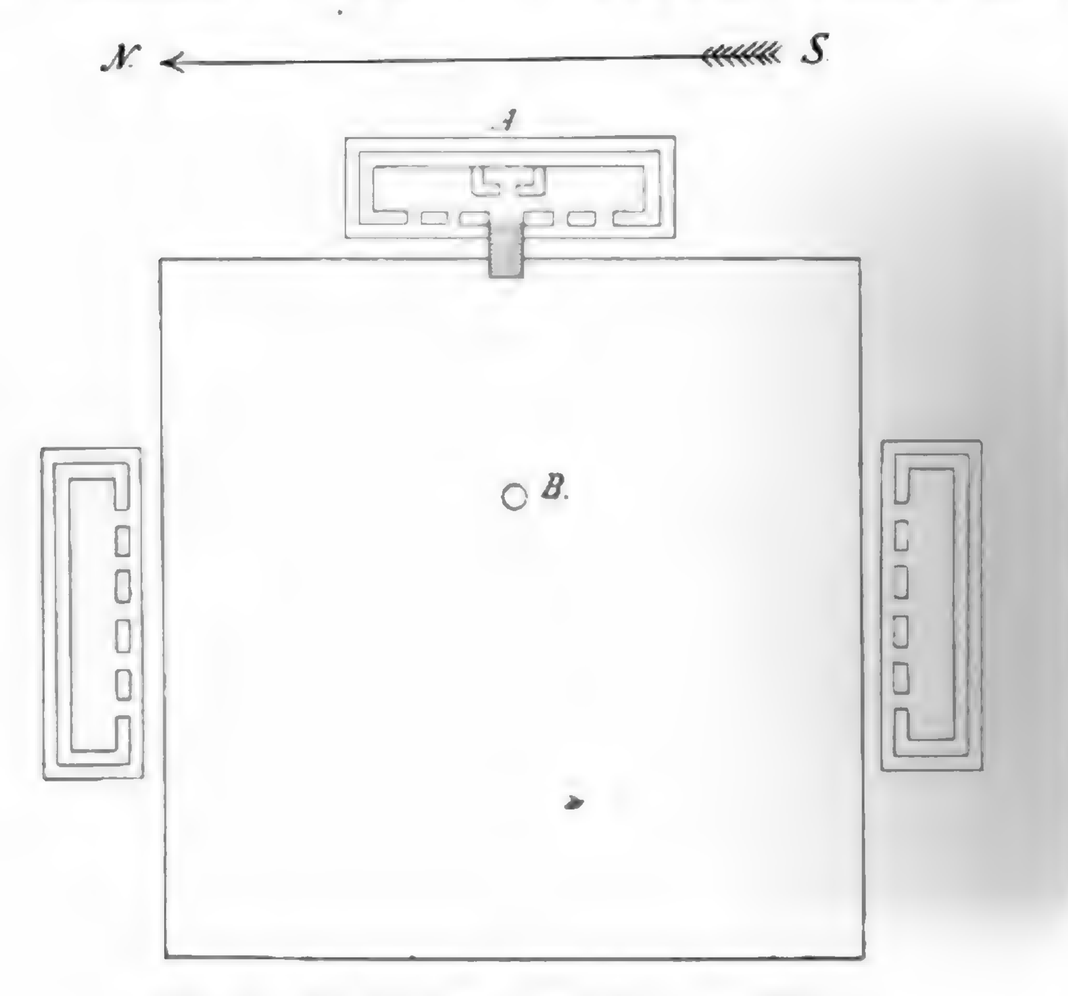


Abb. 12. Hof mit dem *cipactli*-Schlangen-Pfeiler.

Doppelkopf, der aber nicht, wie man nach dem Ansehen glauben sollte, aus Stein gearbeitet ist, sondern aus Kalkmörtel besteht, d. h. aus demselben Kunststein, aus dem die Bausteine für das Sakrarium auf der Westpyramide gemacht worden sind. Die Köpfe zeigen beide das Ansehen eines Reptilkopfes, d. h. wie die alten Stämme Méxicos den Kopf eines Reptils darzustellen pflegten, — mit dem grossen, von gezackter Braue überwölbten Auge, dem mächtigen Gebisse und den langen aus dem Mundwinkel herabhängenden Zähnen. Vgl. die Vorderansicht Abb. 13b. Der Leib aber ist an dem Kopf zur Linken mit der eigenthümlichen Rautenzeichnung versehen, die in den Bilderschriften, namentlich der Codex Borgia-Gruppe, verwendet wird, um der Beschuppung von krokodil-

artigen Ungeheuern zum Ausdruck zu bringen. An dem Kopfe rechts dagegen ist die Hautoberfläche mit runden Flecken versehen, wie sie in den Bilderschriften mit Vorliebe als Hautzeichnung von Schlangen angegeben werden. Wir werden deshalb nicht fehl gehen, wenn wir den Kopf zur Linken als Krokodil-, den zur Rechten als Schlangenkopf ansprechen. Ich war, als ich auf den Berg gieng, von Leuten aus dem gegenüber am Fusse des Gebirges gelegenen Dorfe *La Mistequilla* begleitet. Unter diesen befand sich auch ein alter Indianer, der seiner Zeit mit dem im Eingang erwähnten Schatzgräber auf dem Berge gewesen und die Säule noch aufrecht gesehen hatte. Er hatte mich zu dem Platze geführt. Wie er mir mittheilte, war die Säule mit dem Kopfe zur Rechten, dem Schlangenkopfe, in der Erde eingepflanzt gewesen. Das ist auch



Abb. 13a. Doppelpfeiler, Reptil- und Schlangenkopf aus Mörtel.

durchaus glaublich. Die Schlange ist den Erdgottheiten geweiht. Das Krokodil ist ein Symbol des Himmelsgottes Und Erde und Himmel, oder die Richtungen unten und oben, sollten augenscheinlich in diesem Doppelkopfe zum Ausdruck gebracht werden. Zwischen den beiden Köpfen befindet sich auf der Seite, die jetzt oben liegt, eine erhöhte kreisrunde Scheibe. Auf dieser Scheibe sollen ehemals Zeichen sichtbar gewesen sein, die jetzt durch die Wirkung von Regen und Sonne längst verwischt sind. Mein alter Indianer sagte, es wäre die Sonne und auf der anderen Seite (die jetzt dem Boden zugekehrt und unsichtbar ist) befinde sich eine gleiche Scheibe, auf der der Mond abgebildet sei. Warum er das Eine als Sonne, das Andere als Mond bezeichnete, darüber wusste er mir keinen Bescheid zu geben. Als Kuriosum führe ich an, dass er den Kranz

von Schuppen oder Federn, der unmittelbar hinter dem Schnauzenende zu sehen ist, als Buchstaben erklärte, die er leider nicht lesen könne. Die ganze Oberseite der Skulptur hat heute stark gelitten. Ich glaube aber doch, dass man hier an dem Kopf zur Linken noch den Arm und die Klaue des Krokodils erkennen kann. Der Mitte der Schnauze sitzt, nach der Oberseite übergebogen, das Gebilde auf, das ich in Abb. 13c in Zeichnung wiedergegeben habe. Es entspricht dem blumen- oder federartigen Gebilde, das in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe ebenfalls ziemlich regelmässig auf dem Schnauzenende der Schlangen- und Reptilköpfe angegeben ist.



Abb. 13b. Vorderansicht des Reptilkopfes.



Abb. 13c. Schnauzenende des Reptilkopfes.

Dieser Doppelkopf ist das einzige, was ich von Bildwerken auf dem Berge gesehen habe. Dass aber davon ursprünglich mehr vorhanden war und dass insbesondere die Tempelzellen mit Bildern versehen waren, die später zerstört oder entfernt worden sind, ist wohl anzunehmen. An den Baulichkeiten selbst scheint sonst kein Bildwerk verwendet worden zu sein. Insbesondere haben die Pyramiden nur glatte, mit Stuck überzogene Wände. Nur an der Westpyramide ist ein Ansatz zur Ornamentation in dem vertieften, von glatten Steinen gebildeten Bande gegeben, das als Kranz die Treppenwangen umzieht. Von anderen Alterthümern fanden wir das Bruchstück einer thönernen *Tlaloc*-Maske, Scherben von Krügen, dreifüssige Schalen, in Schlangen- oder Vogelköpfe endigende Füsse von solchen und Bruchstücke grosser topfförmiger Gefässe — ganz genau denen gleich, die in Mengen an den Orten der alten Ansiedelungen bei *La Mistequilla*, *San Pedro Pixana*, *Huilotepec* und anderen Städten des Distriktes von *Tehuantepec*, in die Erde eingegraben, gefunden werden. Sie dienten, wie ähnliche in dem Hausflur eingegrabene Töpfe noch heute, als Oefen zum Backen der Tortillas. Aber auch die Todten wurden in ihnen bestattet. Dass diese Ruinenstätte demselben Volke, d. h. also den Zapoteken, angehört, unter-

liegt demnach keinem Zweifel. Aber es war keine Festung, wie die allgemeine Meinung annimmt. Dagegen spricht der geringe Umfang der Ruinenstätte und die Natur ihrer Baulichkeiten. Auch kein für einen längeren Aufenthalt einer grösseren Menschenmenge geeigneter Ort, denn der Berg hat kein Wasser. Es war ein hoch auf dem Berge und an geschützter Stelle angelegtes Heiligthum, das von Wohnungen der Priester umgeben war und in dem sich, wie es sich von selbst versteht, auch ein Palast für den König, der ja gewissermassen auch zur Priesterzunft gehörte, befand. Damit will ich indes nicht in Abrede stellen, dass es oft genug vorgekommen sein mag, dass auf diesen Berg, der das Heiligthum trug, das Volk in Zeiten der Noth sich flüchtete und von ihm aus die Schaaren der Feinde anzugreifen und zu vertreiben bemüht war. Und somit mag die alte Sage über diesen Ort, die der P. Burgoa uns erhalten hat, der Berechtigung nicht entbehren.

Tehuantepec, 19. Januar 1896.

5.

Die Tempelpyramide von Tepoztlan.

Globus Bd. 73, Nr. 8. (Februar 1898.) S. 123—129.

Wer die Hauptstadt México auf dem Dammwege verlässt, der jetzt durch Wiesenland, ehemals durch die Wasser des Salzsees selbst nach Süden führt — nach Churubusco, dem alten *Uitzilopochco*, wo der Weg nach *Chalco* sich abzweigt, und an den Rand des grossen Lavastromes, der von dem gegen 3900 *m* hohen Cerro de Ajusco (richtiger *Axochco*) bis in die 2250 *m* über dem Meer gelegene Thalebene sich erstreckt — sieht eine hohe Bergkette vor sich, die den ragenden Ajusco mit dem beschneiten Kegel des *Popocatepetl* verbindet und nach dieser Richtung hin den Abschluss des abflusslosen Beckens von México bildet. Diese Bergkette wird von *Xochimilco* aus in langem, langsamem Aufstieg, der schliesslich in ausgedehnte, die ganze Breite des Kammes bedeckende Kieferwälder führt, überwunden. Ein anderer Weg führt von *Chalco* im Thale von *Amecameca* (eigentlich *Amaquemecan*) unmittelbar am Westfuss des *Popocatepetl* zu einer niedrigeren Passhöhe. An beiden Stellen senkt sich das Gebirge nach Süden ziemlich steil zu niedriger gelegenen Thälern, deren Wasser schon dem *Rio de las Balsas* zufliessen. Es sind das gegen 1600 *m* über dem Meere gelegene Thal von *Cuernavaca* (dem alten *Quauhnauac*) und das 500 *m* tiefer eingesenkte Thal von *Yauhtepec*. Diese Thäler sind seit alter Zeit ihres milden, wärmeren Klimas wegen berühmt. Die mexikanischen Könige hatten hier ihre Lustgärten, in denen sie Pflanzen der Tierra caliente, die in México selbst nicht mehr gedeihen wollten, kultivirten. Cortes versäumte nicht, bei der Abgrenzung seines Marquesado auch diese Bezirke mit hinein zu beziehen. Und die Vizekönige sowohl, wie der unglückliche Maximilian weilten gern in diesem gesegneten Thal. Halbwegs zwischen *Yauhtepec* und *Cuernavaca*, unmittelbar am Fuss der hohen im Norden aufragenden Bergkette, auf einem rippenartigen Vorsprung, am oberen Ende einer Reihe von Hügeln und Kämmen, die die Thäler von *Yauhtepec* und *Cuernavaca* scheiden, und in der Mitte einer kleinen Thalebene, die das oberste nordwestliche Ende des Thales von *Cuernavaca* bildet, liegt das Städtchen *Tepoztlan*. Obwohl nur etwa drei Meilen von jeder der beiden vorher genannten Städte entfernt, ist der Ort, weil er ganz abseits von den grossen, von der Hauptstadt ausstrahlenden

Strassen und am Gebirge liegt, bis in die jüngste Zeit wenig bekannt und wenig behelligt geblieben. Die alten Bewohner, die unzweifelhaft desselben Stammes wie die *Tlalhuica* von Cuernavaca waren, haben mit diesen im Grossen und Ganzen ihre Geschichte getheilt. *Cuernavaca*, das alte *Quauhnauac*, war das erste Gebiet, das in die Hände der Mexikaner fiel, als diese sich über die Grenzen ihres Thales auszudehnen begannen. Schon unter dem dritten mexikanischen Könige, *Itzcouatl*, der in dem

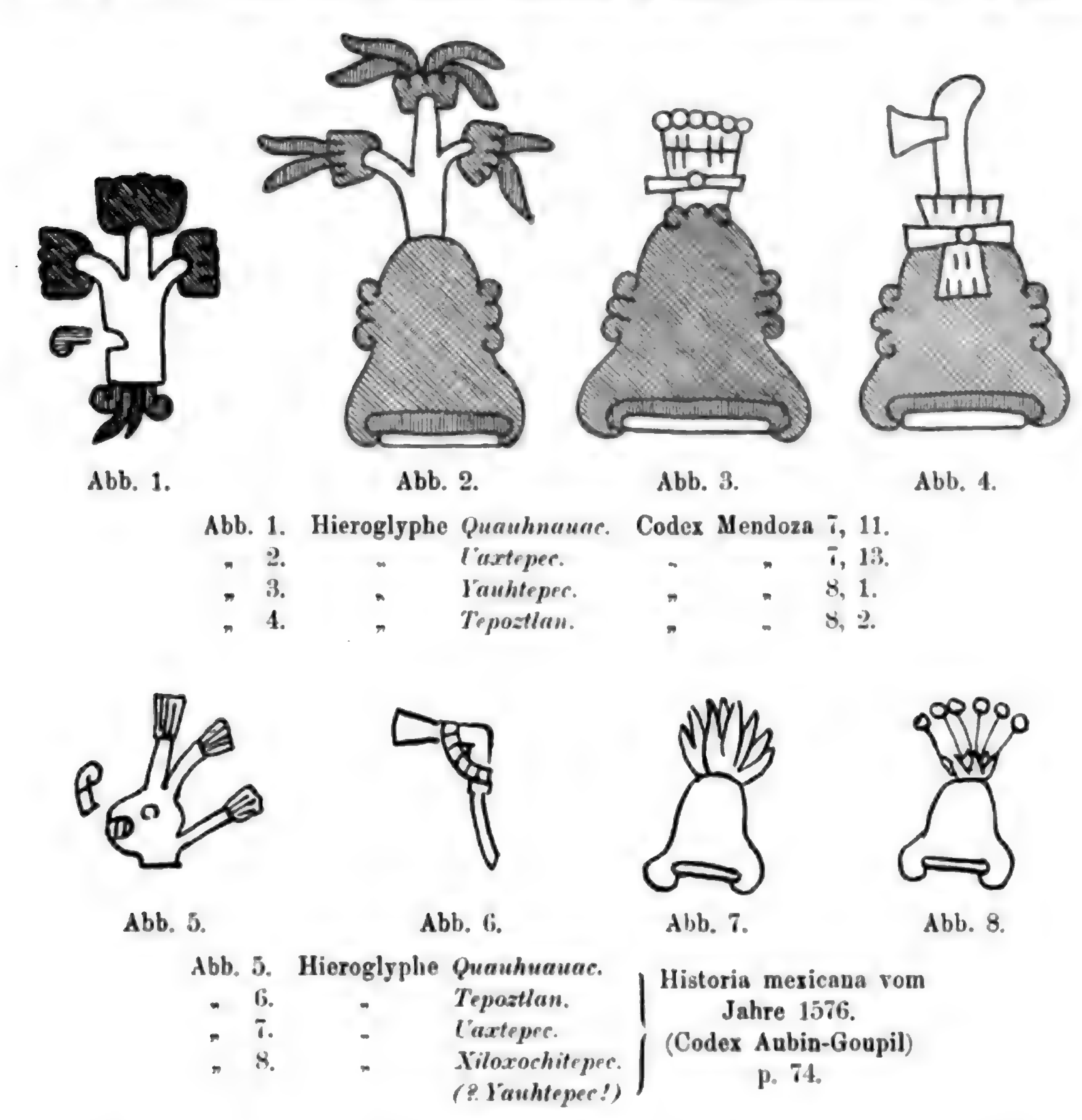


Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3. Abb. 4.

Abb. 1.	Hieroglyphe	*Quauhnauac.*	Codex Mendoza 7, 11.
„ 2.	„	*Uaxtepec.*	„ „ 7, 13.
„ 3.	„	*Yauhtepec.*	„ „ 8, 1.
„ 4.	„	*Tepoztlan.*	„ „ 8, 2.

Abb. 5. Abb. 6. Abb. 7. Abb. 8.

Abb. 5.	Hieroglyphe	*Quauhnauac.*	Historia mexicana vom Jahre 1576. (Codex Aubin-Goupil) p. 74.
„ 6.	„	*Tepoztlan.*	
„ 7.	„	*Uaxtepec.*	
„ 8.	„	*Xiloxochitepec. (? Yauhtepec!)*	

zweiten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts regierte, wird die Belagerung und Unterwerfung von Cuernavaca gemeldet, und unter dem auf *Itzcouatl* folgenden Könige *Motecuhzoma Ilhuicamina* wird im Codex Mendoza *Tepoztlan*, neben *Quauhnauac*, *Uaxtepec* und *Yauhtepec*, unter den unterworfenen Städten angegeben. (Vergleiche die Hieroglyphen Abb. 1—4.) Im Jahre 1487 berichtet die Historia mexicana vom Jahre 1576 (Codex Aubin-Goupil) gelegentlich der mit grossen Opfern von Krieggefangenen gefeierten Thronbesteigung des Königs *Auitzotl*, dass neue Könige in

Quauhnauac, *Tepoztlan*, *Uaxtepec* und *Xiloxochitepec* eingesetzt worden seien (vgl. die Hieroglyphen 5—8), wobei ich eigentlich vermuthe, dass der Schreiber des begleitenden mexikanischen Textes die Hieroglyphe Abb. 8 fälschlich *Xiloxochitepec*, anstatt *Yauhtepec*, wie mir richtiger scheint, gelesen hat. In der Tributliste ist (Codex Mendoza 26, 13) *Tepoztlan*, der „Ort des Beils“, wieder neben denselben Städten in der Gruppe *Uaxtepec* angegeben. (Vgl. Abb. 9.) Von Cortes wurde *Tepoztlan* im Jahre 1521 auf seinem Marsche von *Yauhtepec* nach *Cuernavaca* berührt und, da die Einwohner nicht gutwillig sich zu unterwerfen kamen, verbrannt. Bernal Diaz rühmt die guten Weiber (muy buenas mugeres) und die Beute, die die Soldaten hier erlangt hätten. Nach der Begründung der spanischen Herrschaft kam *Tepoztlan* mit Cuernavaca zu dem Fürstenthum, das dem Cortes mit dem Titel „Marques del Valle de Oaxaca“ als Belohnung für seine hervorragenden Verdienste zuerkannt wurde[1]). Eine handschriftliche Relacion vom Jahre 1582, die mit anderen ähnlichen im Archivo General de las Indias in Sevilla aufbewahrt wird, führt den Ort als *Villa de Tepoztlan* an und nennt sechs ihr untergeordnete Estancias. In derselben Relacion wird auch gesagt, dass die Sprache der Bewohner, sowohl derer, die noch an dem Orte wohnten, wie derer, die, des Landes überdrüssig geworden, nach der Gegend von Vera Cruz ausgewandert seien, die mexikanische gewesen sei. Durch die Einverleibung in den Marquesado ist die Stadt jedenfalls von den Bedrückungen und Vexationen durch kleinere Encomenderos verschont geblieben. Und in ihrer abgelegenen Bergheimath haben die Leute ihre Sprache und ihre alten Sitten bewahren können. Der Ort zählt jetzt eine Bevölkerung von 5000—6000 Seelen, ziemlich rein indianischen Ursprungs, die ein reines unverfälschtes Mexikanisch sprechen, auf ihre Abstammung stolz sind und zähe an den alten überlieferten Gebräuchen hängen. Als eine interessante Thatsache verdient erwähnt zu werden, dass seit dem vorigen Jahre dort unter dem Titel „El Grano de Arena“ eine Zeitung erscheint, die neben spanischem Text auch immer mehrere Spalten Text in mexikanischer Sprache enthält.


Abb. 9. Hieroglyphe *Tepoztlan*. Codex Mendoza 26, 13.

Als wir im Dezember 1887, von unserer Expedition nach *Xochicalco* zurückkehrend, den Ort Cuernavaca passirten, wurde uns erzählt, dass in *Tepoztlan* sich eine Pyramide befinde, die ebenso interessant wie die vom *Xochicalco* wäre. Wir hatten eigentlich Lust hinzugehen, aber der Gobernador des Staates Morelos hatte uns damals erklärt — ob mit Recht, lasse ich dahingestellt —, er könne das nicht zugeben, denn „diese Indianer

1) Siehe die Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz. Folio 37 verso.

seien schrecklich". Wir, die wir ja noch so viel anderes zu sehen hatten, bestanden nicht darauf. Ausser dieser allgemeinen Notiz ist bis in die jüngste Zeit nichts über die Pyramide von *Tepoztlan* bekannt geworden. Erst als vor zwei Jahren die ausserordentliche Tagung des Amerikanisten-Kongresses in México stattfinden sollte, und man überall im Lande bemüht war, etwas Neues von Alterthümern und Funden für die zu dieser Tagung sich versammelnden Gelehrten heranzuschaffen, wurde auch in *Tepoztlan* der Gedanke lebendig, die dortige Pyramide von dem sie bedeckenden Schutt zu befreien und ihre Innenräume und ihre Aussenwandungen frei-



Abb. 10. Cerro del Tepozteco. Links die Kirche „Oratorio de Cortes".

zulegen. Ein junger, aus *Tepoztlan* gebürtiger Ingenieur, Francisco M. Rodriguez, war es insbesondere, der mit Enthusiasmus diese Idee verfolgte und ins Werk zu setzen suchte. Er wusste seine Landsleute zu veranlassen, ihm freiwillige Arbeitskräfte zu stellen, und so wurde in den Monaten August und September 1895 die Pyramide frei gelegt, worauf die Tepozteken selbst jetzt nicht wenig stolz sind. Eine Beschreibung der Pyramide, nebst einem Plane der Anlage, wurde von Herrn Rodriguez dem im Oktober des Jahres 1895 tagenden Kongresse vorgelegt. Er ist in den eben erschienenen Annalen des Kongresses jetzt veröffentlicht worden. In Begleitung des Herrn Rodriguez hat später Marshall H. Saville die Pyramide besucht und einige Photographieen von ihr auf-

genommen. Er hat im August 1896 vor der in Buffalo versammelten American Association for the Advancement of Sciences einen Bericht über sie gegeben, der im Band VIII des Bulletin of the American Museum of Natural History und später noch einmal in der Zeitschrift Monumental Records veröffentlicht ist. Ihm und dem Rodriguez'schen Bericht entnehme ich die folgenden Angaben.

Die Pyramide liegt etwa 2000 Fuss höher als die Stadt, auf einer Klippe, die von dem Kamm des Gebirges, der schroff und steil im Norden



Abb. 11. Tempelpyramide „Casa del Tepozteco", Nordostseite.

der Stadt über der Thalebene aufsteigt (vgl. die Photographie Abb. 10), sich loslöst. Die Pyramide selbst ist von der Ebene aus nicht zu sehen. Ihre ungefähre Lage aber wird durch die mächtigen Felsklippen bezeichnet, die auf der linken Seite des Bildes über dem Kamm des Gebirges aufragen. Am Fusse des Steilabfalles führt der Weg in einem schmalen Cañon in die Höhe. Vielfach werden lange Reihen von Treppenstufen passirt, die theils in den Fels eingeschnitten, theils aufgemauert sind. An den senkrechten Wänden der Schlucht sieht man hier und da Inschriften

eingegraben. Ungefähr in halber Höhe tritt der Weg aus der Schlucht heraus und windet sich an der Felswand selbst in die Höhe. Auf nahezu

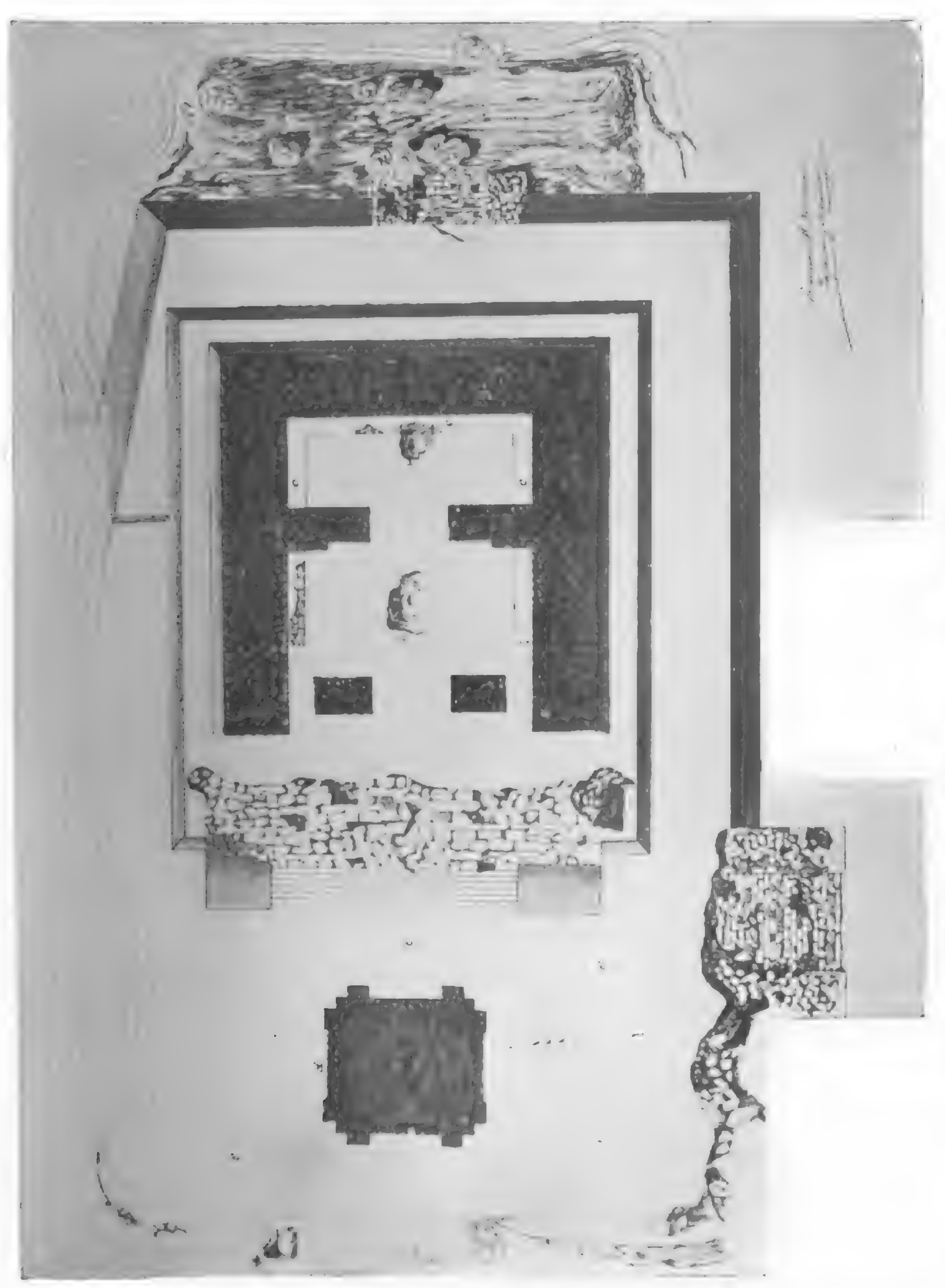


Abb. 12. Plan der „Casa del Tepozteco". Entworfen von Francisco M. Rodriguez.

hundert Schritt ist, wie Saville angibt, der Aufstieg nahezu senkrecht. Stufen sind in den Fels gehauen oder durch Mauerwerk gestützt. Als Rodriguez hier seine Ausgrabungen begann, musste er an zwei Stellen

Leitern zu Hülfe nehmen, da der Weg durch herabgefallene Felsblöcke gesperrt war. Ist endlich der Gipfel der Klippe erreicht, so sieht man, dass diese aus zwei gesonderten Flächen besteht, die durch einen schmalen Hals verbunden sind. Auf der westlichen dieser beiden Gipfelflächen liegt die Tempelpyramide, die östliche ist nahezu vollständig mit Grundmauern von Gebäuden verschiedener Art und Grösse bedeckt, die augenscheinlich wohl die Wohnungen der Priester und andere Nebengebäude gewesen sind. Dahinter steigt eine mit Kiefernwald bestandene Felsklippe in die Höhe, die nur von dieser Stelle aus erreicht werden kann. Dort hat Herr Rodriguez auch fliessendes Wasser gefunden.

Von der Ostseite gesehen, sieht man, wie über einem rohen Unterbau, der auf dem unebenen Felsterrain eine horizontale Basis schafft, die Pyramide in drei Stufen ansteigt. (Vgl. die Photographie Abb. 11.) Eine Treppe führt an dieser Seite auf die Höhe der ersten Stufe, die, in einer Höhe bis 9,50 *m* über den Felsgrund sich erhebend, die breite Basis für das eigentliche Gebäude, die beiden anderen Stufen, bildet. Eine zweite Treppe führt an der Südseite nahe dem Tempeleingang auf die Höhe derselben Stufe. (Siehe den Plan, Abb. 12.) An der Westseite, die die Vorderseite des Tempels ist, bildet diese erste Stufe einen kleinen Vorplatz (*e* auf dem Plan, Abb. 12), und in seiner Mitte sieht man eine niedrige viereckige Terrasse (*d*) mit gezähnten Ecken, zu der vermuthlich an allen vier Seiten Treppenstufen hinaufführten. Es entspricht dieser kleine Aufbau der Stelle, wo bei dem grossen Tempel von México der *quauhxicalli* und bei dem Xipe-Tempel der *temalacatl* sich befanden, und er wird zu ähnlichen Opferzwecken gedient haben. Einen Aufbau ganz gleicher Art habe ich auch am *Quie-ngola*[1]) in der Achse des Vorhofs der (ebenfalls mit der Front nach Westen gekehrten) Ostpyramide gefunden. Von diesem Vorplatz führt eine Treppe auf die Höhe der zweiten Stufe und zu dem Eingang des Tempelgebäudes, das die dritte Stufe bildet. Dieser Tempel wird von 1,90 *m* dicken Mauern gebildet, die aus Quadern von rothem und schwarzem *Tezontle* (porösem vulkanischem Gestein) mit reichlichem Kalksandmörtel aufgeführt sind und eine Höhe von 2,50 *m* erreichen. Die Decke ist eingestürzt. Aus den Trümmern konnte Herr Rodriguez noch feststellen, dass es ein Flachgewölbe von 0,50 *m* Maximalerhöhung bei 5 *m* Spannungsweite, und 0,70 *m* Dicke war, aus Tezontlebrocken mit vielem Mörtel, dessen Verwendung in dicken Schichten die Konstruktion ermöglichte. An der Stelle der Vorderwand sieht man die Reste zweier viereckiger Mauerpfeiler, die eine mittlere, breite und zwei schmale, seitliche Thüreingänge lassen. Der Innenraum ist durch eine von einer Thüröffnung durchbrochene 90 *cm* dicke Mauer in zwei Zimmer getheilt, von denen das vordere 3,73 *m*, das hintere 5,20 *m*

1) Vgl. oben S. 188.

tief ist, bei einer Breite von 6 *m*. In der Mitte des Vorderraumes fand Rodriguez eine rechteckige Vertiefung[1]) (*b* auf dem Plane Abb. 12) und darin Reste von Kohlen und ein paar gut erhaltene Stücke Kopal. Es wird also der Heerd gewesen sein, wo das heilige Feuer brannte, und wo man vielleicht auch die Gluth entnahm, um dem Gotte zu räuchern. In der Achse des hinteren Zimmers, an der Hinterwand, stand das Idol. Die die beiden Zimmer verbindende Thüröffnung hat eine Breite von 1,90 *m*. Sie ist von zwei Pfeilern flankirt, die mit Stuck bekleidet und reich verziert sind. Zu unterst sieht man eine Art Längskannelirung, darüber eine Greca in Relief nach Art derer der Paläste von Mitla, und zu oberst, allerdings nur noch in seinem unteren Theile erhalten, das Bild einer



Abb. 13. Innenansicht des Nordendes der Cella, mit den Reliefplatten an den Sitzbänken. Nach einer von Saville aufgenommenen Photographie.

Sonne. Alles farbig bemalt, und die Farben noch in ziemlicher Frische erhalten. An der Stelle, wo das Idol stand, in dem hinteren Zimmer, fand Rodriguez noch Reste eines Unterbaues (*a* auf dem Plane Abb. 12) und dabei zwei skulptirte Stücke, von denen das eine, seiner Angabe nach, mit tief rother Farbe bemalte Flachreliefs — welcher Art ist nicht gesagt —, das andere das Reliefbild einer mexikanischen Königskrone (*xiuh-uitzolli*) zeigte. Beide Stücke werden jetzt in einem zu einem Museum umgestalteten Raume des Cabildos von *Tepoztlan* aufbewahrt. Den interessantesten Theil dieses inneren Zimmerraumes bilden die an der Vorderseite mit skulptirten Steinen ausgelegten Sitzbänke, die einen Theil des

1) „una oquedad" — Saville schreibt irrthümlicher Weise statt dessen „a raised rectangular platform".

Vorderraumes und die Hinterwand und die Seitenwände des hinteren Zimmers umziehen (*c* auf dem Plane Abb. 12). Sie zeigen zu oberst einen schmalen, etwas vorspringenden Fries, auf dem, wie es scheint, die zwanzig Tageszeichen dargestellt sind. Darunter aber (vgl. die Abb. 13 und 14) sind noch an beiden Seitenwänden vier grosse Reliefplatten angebracht, mit Symbolen, die vielleicht zu den vier Himmelsrichtungen in Beziehung stehen.

An dem Nordende (Abb. 13) sieht man an der Ostseite zunächst das Zeichen des Krieges (*yaoyotl*) — Schild, Speerbündel und Handfahne. — Darnach das *ometoch tlauiztli*, die Devise des Pulquegottes, eine Figur wie ein Pulquekrug, mit zwei flügelartigen Seitentheilen und auf der Mitte der Fläche den halbmondförmigen, an den Enden eingerollten *yacametztli*, den



Abb. 14. Innenansicht des Südendes der Cella, mit den Reliefplatten an den Sitzbänken. Nach einer von Saville aufgenommenen Photographie.

Nasenschmuck des Pulquegottes. Als drittes Bild folgt darnach das Zeichen Wasser (*atl*) mit einem Auge (*ixtli*) auf seiner Fläche. Das vierte Bild wage ich nicht sicher zu deuten. Man sieht einen mit einer Schleife umbundenen Gegenstand, von dem auf der einen Seite gerade Ströme (Wasser oder Blut), auf der anderen gewundene Ströme, die wiederum wie Wasser aussehen, ausgehen.

An dem Südende (Abb. 14) ist das erste Bild, das zunächst der Ostseite befindliche, ein Schädel, von dem hinten wiederum Wasser oder Blut auszugehen scheint. Dann folgt wieder das Zeichen *atl* „Wasser“ mit einem Auge (*ixtli*) auf seiner Fläche. Als dritte eine komplizirte Figur, die ich nach den Photographien nicht sicher zu deuten wage. Und endlich die Figur eines Hundes (*itzcuintli*), hinter dem sich ein von Quetzalfedern überragtes Gebilde erhebt, das ich wiederum nicht sicher zu deuten wage.

Die Reliefplatten an der Hinterwand, der Ostwand, sind vielleicht noch interessanterer Art, doch ist hier ein Theil der Sitzbank zerstört.

Zwei Steintafeln endlich noch, die an der Südwand der unteren Pyramidenstufe eingemauert gefunden wurden, sind von besonderer Bedeutung. Die eine (Abb. 17) zeigt die Hieroglyphe des Königs *Auitzotl*, der seinen Namen von einem kleinen gespenstischen Wasserthierchen, das nach den Erzählungen der Mexikaner eine Art Nixenrolle spielte, und das in dieser Form dargestellt wurde, erhielt. Auf der anderen ist ein Kaninchen und daneben zehn Kreise dargestellt, das wäre das Jahr 10 *tochtli*, das dem Jahre 1502 der christlichen Zeitrechnung entspricht und das letzte Regierungsjahr *Auitzotl's*, bezw. sein Todesjahr, war. Saville hat diese beiden Tafeln ganz richtig gedeutet, und er schliesst, dass damit das Jahr der Erbauung des Tempels und sein Erbauer verewigt worden wären. Das ist recht wohl möglich, und dann wäre in der That „der alte Tempel von *Tepoztlan* das einzige in México noch stehende einheimische Bauwerk, dem wir mit Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Datum zuschreiben können".

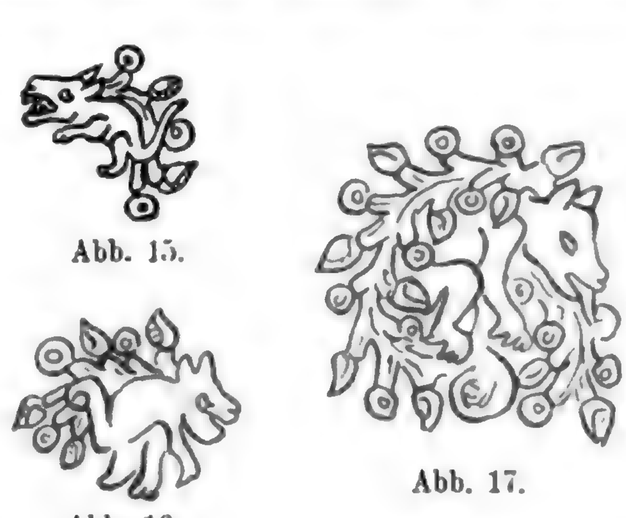


Abb. 15. Abb. 16. Abb. 17.

Hieroglyphe des achten mexikanischen Königs *Auitzotl*.

Abb. 15. Sahagun-Ms. Bibl. Academia de la Historia, Madrid.

Abb. 16. Codex Telleriano-Remensis fol. 39 (= Kingsborough IV, 19).

Abb. 17. Reliefplatte von der Casa del Tepozteco in *Tepoztlan*.

Man wird nun auch noch wissen wollen, welchem Gott an dieser Stelle geopfert wurde. Weder Rodriguez, noch Saville, sind auf die Beantwortung dieser Frage eingegangen. Ich bin glücklicherweise in der Lage, dies mit aller Bestimmtheit feststellen zu können. Bei den Mexikanern gab es eine Klasse von Gottheiten, die die besondere Verwunderung und den besonderen Abscheu der Mönche und der Spanier überhaupt erregten. Das waren die Pulquegötter oder die Götter der Berauschtheit. Wie man bei uns von einem „Affen" spricht, den sich Jemand geholt hat, so sprachen die Mexikaner, allerdings wohl von einem ganz anderen Gedankengange aus, von einem Kaninchen (*tochtli*), unter dessen Einfluss der Berauschte handelte. Man sagte, er hat sich „verkanincht" (*omotochtili*), wenn sich Jemand sinnlos betrunken hatte und in dieser sinnlosen Trunkenheit irgendwie zu Schaden kam. *Totochtin,* „Kaninchen", wurden daher auch die Götter der Berauschtheit genannt. Der Tag, *ometochtli*, „zwei Kaninchen", stand unter ihrem Einfluss. Wer an ihm geboren war, schien, wenn er nicht besondere Vorkehrungen traf, unfehlbar dazu bestimmt, ein

Trunkenbold zu werden. Und da es vielerlei Arten von Betrunkenheit gab, der Rausch sich bei verschiedenen Leuten in sehr verschiedener Weise äusserte, so sprach man von den „vierhundert Kaninchen“, *centzon totochtin*, „als ob man hätte sagen wollen, dass der Pulque unzählige Arten von Trunkenen macht“[1]). Als *Centzon totochtin*, die „vierhundert Kaninchen“, wurden dann auch die Pulquegötter bezeichnet, und ihrer eine ganze Zahl mit besonderen Namen aufgeführt. Was nun die Bedeutung dieser Gottheiten betrifft, so ist zunächst die eine Thatsache von Belang, dass sie insgesammt in enger Beziehung zur Erdgöttin stehen. Sie tragen, gleich ihr, den halbmondförmigen, goldenen, huaxtekischen Nasenschmuck, *yacametztli* genannt. Er ist so charakteristisch für sie, dass er auf allen Gegenständen, die als den Pulquegöttern geweiht bezeichnet werden, angegeben zu werden pflegt. Eine zweite Eigenthümlichkeit an ihnen ist das zweifarbige, roth und schwarz gemalte Gesicht. Die beiden Farben, — rothe und schwarze Längsstriche in grösserer Zahl nebeneinander gesetzt, — dienen ebenfalls dazu, einen Gegenstand als den Pulquegöttern geweiht zu bezeichnen. So in der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz die „manta de dos conejos“ (*ome-toch tilmàtli*), die Schulterdecke der Pulquegötter, und in derselben Handschrift der Schild *Macuil xochitl*'s. Noch genauer aber, als durch ihre Beziehung zur Erdgöttin, werden diese Götter durch eine Bemerkung gekennzeichnet, die sich über sie in der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz angegeben findet. Die Pulquegötter werden in dieser Handschrift nach oder unter den fiestas móbiles, unmittelbar hinter den Blumenfesten (*chicome xochitl* und *ce xochitl*) aufgeführt, und es heisst dort: — „wenn die Indianer geerntet und ihren Mais eingebracht hatten, so betranken sie sich und tanzten, indem sie diesen Dämon und andere dieser vierhundert anriefen“. — Es ist also klar, dass diese Gottheiten als Erntegötter gedacht waren, wie die ihnen verwandte Erdgöttin, der im Herbst das Besenfest (*ochpaniztli*) gefeiert wurde, unzweifelhaft eine Göttin des Erntefestes war. Vielleicht kommt daneben noch als zweites Moment bei ihnen in Betracht, dass sie dem Acker Kraft geben sollten, wie der Pulque — das wird immer hervorgehoben — Muth und Kraft gibt und das Getränk der Muthigen und Starken, der Adler und Jaguare (*quauhtli-ocelotl*), d. h. der Krieger, war.

Unter den Namen nun, mit denen diese Gottheiten genannt wurden, begegnen wir — neben *Ome tochtli*, „zwei Kaninchen“, der sich unmittelbar auf ihre Natur als Pulquegötter bezieht — fast ausschliesslich solchen, die von Ortsnamen abgeleitet oder wenigstens in gleicher Weise wie von den Ortsnamen abgeleitete, gebildet sind, z. B. *Acolhua*, *Colhuatzincatl*, *Toltecatl*, *Totoltecatl*, *Izquitecatl*, *Chimalpanecatl*, *Yauhtecatl*, *Tezcatzoncatl*, *Tlalte-*

1) Sahagun 4, Kap. 5.

cayoua. Pahtecatl, Papaztac, Tlilhua. Und hier ist wiederholt, und zwar an erster Stelle, ein Pulquegott *Tepoztecatl*, ein Gott von *Tepoztlan*, genannt. Bedenkt man, dass der Tempel, von dem ich oben eine Beschreibung gegeben habe, noch heute im Volksmunde als „Casa del Tepozteco" bekannt ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass es unser *Tepoztlan* ist, nach dem der Pulquegott *Tepoztecatl* genannt ist. Und diese Vermuthung wird auch durch zwei gute Zeugnisse bestätigt. In der Relacion, die ich im Anfang schon erwähnt habe, und die die Antwort auf einen Fragebogen ist, der unter König Philipp II. in gleichem Wortlaut nach allen Ortschaften des spanischen Kolonialgebietes versendet wurde, wird auf die



Abb. 18. *Tepoztecatl*, Pulquegott von *Tepoztlan*.
(Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, Blatt 37.)

Frage nach dem Namen dieses Ortes und der Bedeutung dieses Namens geantwortet: — „sie sagen, dass der Ort *Tepoztlan* heisst, weil, als ihre Vorfahren dies Land besiedelten, sie diesen Namen schon vorfanden, denn die, welche vorher (oder zuerst) es besiedelt hatten, sagten, dass der grosse Teufel oder der Götze, den sie hatten, sich *Ome tuchitl*, d. h. „zwei Kaninchen", nannte und dass er den Zunamen *Tepoztecatl* führte". — Das andere Zeugniss liefert die ebenfalls schon mehrfach erwähnte Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz. Diese gibt, neben verschiedenen anderen Pulquegöttern, auch den *Tepoztecatl* in ganzer Figur und in Hieroglyphe und bemerkt dazu: — „das ist das Abbild einer grossen Schlechtigkeit, die in einem Dorfe, Namens *Tepoztlan*, Brauch

war, dass nämlich, wenn ein Indianer in der Trunkenheit starb, die anderen aus diesem Dorfe ihm ein grosses Fest machten, mit Kupferäxten, wie sie zum Holzfällen dienen, in der Hand. Dieses Dorf liegt bei *Yautepeque*. Es sind Vasallen des Herrn Marques del Valle."

Nach der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz gebe ich in der Abb. 18 das Bild des Pulquegottes *Tepoztecatl* und seine Hieroglyphe, das Kupferbeil. Die verschiedenen Dinge, wodurch diese Götter



Abb 19. Steinfigur *Macuil xochitl's*, Gott des Spiels.



Abb. 20. „Statue en calcaire." Abbild des Pulquegottes. Musée du Trocadéro.

in den Bilderschriften gekennzeichnet zu werden pflegen, sind hier gut und deutlich angegeben: das zweifarbige Gesicht, der halbmondförmige Nasenschmuck (*yacametztli*), der zweifarbige, mit dem Nasenhalbmond geschmückte Schild (*ometoch-chimalli*), die lang hinunterhängende Halskette aus dem Kraute malinalli (*tlachayaualcozcatl*) und das Steinbeil (*itztopolli*, *tecpatopolli*). Wie freilich das Idol ausgesehen hat, das in der Cella der Casa del Tepozteco stand, dafür wird dieses Bild wenig Anhalt

bieten. Von *Tepoztlan* stammend, habe ich seiner Zeit in Cuernavaca im Hause des Licenciado Cecilio Robelo ein Steinbild gesehen, von dem ich damals allerdings nur eine flüchtige Zeichnung machen konnte. Das ist aber nicht ein Bild des Pulquegottes, sondern stellt *Macuil xochitl*, den Gott des Spiels, der allerdings häufig mit den Pulquegöttern zusammen genannt wird, dar (vgl. Abb. 19). Wenn aber irgend ein Steinbild Anspruch darauf hat, uns eine Vorstellung von dem Bilde zu geben, das in der Cella der Casa del Tepozteco stand, so ist es die schöne Statue des Musée du Trocadero, die in dem jüngst erschienenen prächtigen Album „Galerie Américaine du Musée d'Ethnographie du Trocadero", wozu der Herzog von Loubat



Abb. 21. *tlachtemalacatl* von *Tepoztlan*.

wieder in bewährter Freigebigkeit die Mittel geliefert hat, auf Blatt IX unter dem Titel „Statue en calcaire, Totec armé de la hache de pierre" abgebildet ist (Abb. 20).

Denn das ist ohne jede Frage ein Pulquegott, ein *Tepoztecatl.* Ihn kennzeichnen die halbmondförmige Nasenplatte, das Steinbeil, die Ohrgehänge, die genau denen des *Tepoztecatl*'s Abb. 18 entsprechen, und die Stirnbinde in Form der mexikanischen Königskrone, die wir z. B. auch bei dem Pulquegotte Blatt 13 (= Kingsborough 26) des Codex Borgia, Blatt 31 und 90 (= Kingsborough 79 und 7) des Vaticanus B (Nr. 3773) sehen. Endlich auch die Stirnschleife *Quetzalcouatl*'s, die ebenfalls bei den Pulquegöttern der Bilderschriften (Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A und Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung) angetroffen wird.

Da wir in *Tepoztlan* den Pulquegott und den Gott des Spiels *Macuil xochitl* vereint fanden, so ist von vornherein zu erwarten, dass dort bei dem Tempel auch ein *tlachtli*, ein Ballspielplatz, sich befunden haben wird. Ein grosser *tlachtemalacatl*, einer der ringförmigen Steine, die, je einer, in der Mitte der Seitenwände des Ballspielplatzes befestigt waren, ist in der That dort gefunden worden (Abb. 21). Man sieht auf ihm die grosse Figur eines Vogels und darunter das Datum „zwei Haus" (*ome calli*).

Es steht zu hoffen, dass das einmal erwachte Interesse bei den patriotischen Bewohnern von *Tepoztlan* anhalten wird, und dass weitere Nachforschungen noch anderes wichtiges Material für die alte Kultur und Geschichte dieser Gegenden beibringen werden[1]).

1) Die Photographieen 10, 11 und 21 verdanke ich Herrn Prof. Dr. Max Buchner in München, den von Herrn Rodriguez entworfenen Plan Abb. 12 Herrn Marshall H. Saville in New-York. Die Benutzung der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz wurde mir durch die Güte der Frau Zelia Nuttall, die dieses wichtige Dokument in der Bibliothek entdeckte und es zu publiziren gedenkt, ermöglicht, wofür ich ihr zu Danke verpflichtet bin.

6.

Von México über Land nach Guatemala.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 3. Juli 1897.

Im Jahre 1893 war auf dem Amerikanisten-Kongress in Stockholm beschlossen worden, dem Ansuchen des Vertreters der mexikanischen Regierung nachzugeben und im Jahre 1895 eine ausserordentliche Tagung des Amerikanisten-Kongresses in der Stadt *México* abzuhalten. Da es schon lange mein Wunsch gewesen war, meine Kenntnisse von dem Lande, mit dessen Geschichte und mit dessen Alterthümern ich mich vorzugsweise beschäftigt habe, durch Bereisung, insbesondere der von den Maya-Stämmen bewohnten Gegenden zu erweitern, so nahm ich diese Tagung des Amerikanisten-Kongresses in México zum Anlass, bei der mir vorgesetzten Behörde ein Jahr Urlaub für eine Studienreise nachzusuchen.

Unser erstes Hauptziel und unser nächstes Arbeitsfeld war der Staat *Oaxaca.* Wir hatten vor neun Jahren das Thal von Oaxaca besucht und uns eilf Tage an den Ruinen von *Mitla* aufgehalten. Das Werk, das ich vor zwei Jahren über die Wandmalereien von Mitla herausgeben konnte[1]), ist die Frucht dieses Aufenthalts. Von Mitla waren wir bis an den Oberlauf des Flusses von Tehuantepec vorgedrungen, hatten aber umkehren müssen, weil die Zeit nicht mehr ausreichte. Diesmal gedachten wir nun, an diesem Punkte wieder anzuknüpfen und über Land nach Guatemala zu gehen, einmal um die Strassen kennen zu lernen, die ja in der alten Zeit die einzigen Verbindungen von Land zu Land waren. Und dann hofften wir, auf diesem Weg mitten durch das Land alten Ansiedelungen und Zentren alter Kultur zu begegnen, die wegen der mangelhaften Bereisung des Landes bisher unbekannt geblieben waren. Ehe wir aber dieses unser eigentliches Programm in Angriff nahmen, entschlossen wir uns, eine kleine Seitentour zu machen.

Der Weg nach Oaxaca führt durch die tiefe Cañada, die von den beiden von Norden und Süden einander entgegenfliessenden und bei *Quiotepec* sich vereinigenden Quellflüssen des Rio *Papaloapan* gebildet wird. Es ist eine schmale, heisse Schlucht, in der das Zuckerrohr und

---

1) Die Wandmalereien der Paläste von Mitla. Eine altmexikanische Bilderschrift in Fresko. Berlin, A. Asher & Co., 1895.

alle Produkte der heissen Zone gedeihen. Zu beiden Seiten thürmen sich steil und hoch die Berge auf, auf ihrem Scheitel mit dem schönen Walde der höheren Regionen bedeckt. Ortschaften gibt es nur wenige im Thal. Aber die Dörfer, die zu beiden Seiten auf den Höhen liegen, haben Eigenthumsrechte auf die Ländereien im Thale. Wir hatten vor neun Jahren den Weg durch diese Schlucht hin in einer von Maulthieren getragenen Sänfte, zurück zu Pferde gemacht und wären damals durch die in der Regenzeit anschwellenden Flüsse beinahe in Bedrängniss gerathen. Jetzt hat eine englische Gesellschaft eine Bahn durch diese Schlucht gebaut, die allerdings durch die Minirarbeit der Flüsse an den Ufern und durch die von den Bergen sich herabwälzenden Bäche nicht selten gefährdet wird. Diese Bahn verfolgt übrigens die Schlucht nicht, wie der alte Weg, bis zum Ende, da der Anstieg von dem Ende der Schlucht auf die Höhe zu steil ist. Sie wendet sich vielmehr, bald hinter *Cuicatlan*, in ein an der rechten Seite einmündendes, enges, lang sich hinziehendes Seitenthal, das in weitem Bogen ebenfalls hinauf nach dem Hochland von Oaxaca führt. Dieses Seitenthal ist es auch, aus dem man zu dem Hochlande der Mixteca emporsteigt. Wir hatten, da dies ein archäologisch interessantes Gebiet ist, uns vorgenommen, hier unsere Untersuchungen zu beginnen.

Mixtlan oder „das Wolkenland“ nannten die Mexikaner diesen Landstrich; *Ñuu-dzavui*, „Land des Regens oder des Regengottes“, nannten die Mixteken selbst ihre Heimath. Diese Namen sind für diese hochgelegenen Landschaften gewiss nicht ungeeignet. Wir aber waren im Monat Dezember hier, d. h. mitten in der trockenen Jahreszeit, und sind deshalb nur einmal ein wenig angespritzt worden. Dagegen hatten wir mitunter recht empfindlich durch die Kälte zu leiden, die in der Nacht immer ziemlich fühlbar war, aber auch bei Tage, wenn der Nordwind heftig wehte, uns unangenehm bemerkbar wurde. Das Land ist eine Aufeinanderfolge von Mulden, die durch aufgesetzte Bergzüge getrennt sind, und in die die Wasserläufe mehr oder minder tiefe Rinnen gegraben haben. Die Flanken der Berge sind fast überall mit schönem Walde bedeckt, der sich in der Hauptsache aus Eichen und knorrig gewachsenen, durch röthliche Rinde und schöne weisse Blüthenrispen ausgezeichneten Erdbeerbäumen (*Arbutus*) zusammensetzt. Nur, wo Glimmerschiefer auftritt und das Erdreich sandiger wird, stellen sich Kiefern ein, aber lange nicht in so ausgedehnten Strecken, wie z. B. in Guatemala. Durch diese Waldungen reitend, hat man kaum den Eindruck, dass man sich in Amerika und innerhalb der Wendekreise befindet. Wir wurden am meisten an Gegenden etwa in der Nähe von Hermannstadt und Kronstadt in Siebenbürgen erinnert, nur dass die gekrümmten knorrigen Aeste der Eichen hier mit einer Fülle von Parasiten bedeckt sind, grauen, röthlich schimmernden Tillandsien und schönen, gelbe oder purpurrothe Blüthen entwickelnden

baumbewohnenden Orchideen. Die Thalebene und die sanfteren Hänge der Berge sind mit Kulturen bedeckt. Neben Mais wird viel Weizen gebaut. In der Jahreszeit, in der wir dort waren, war an den Hängen, die von den Bächen aus bewässert werden können, der Weizen frisch angesät worden. Die grünen Saatfelder, die sich um den Fuss der bewaldeten Höhen zogen, waren nur geeignet, den Eindruck heimischer Gebirgslandschaft, den wir sowieso schon hatten, zu verstärken.

In den Dörfern des Landes wohnt noch fast überall eine ziemlich ungemischte indianische Bevölkerung. Abseits vom Wege ist man daher ohne behördliche Empfehlung übel daran. Denn der echte Indianer verhält sich einfach ablehnend dem Spanier und überhaupt dem Weissen gegenüber, ist taub gegen seine Bitten, gleichgiltig gegen Drohungen und zu wenig empfänglich für Lockungen in klingender Münze. Es kann dem Reisenden in abgelegenen Dörfern passiren, dass er um alles Geld in der Welt weder Essen für sich, noch Futter für seine Thiere erhält. Das hatten wir nicht zu befürchten, da wir vom Präsidenten der Republik selbst mit Empfehlungen versehen waren. Wohl aber ist es uns, z. B. hier in der Mixteca, passirt, dass wir als vornehme, von der Regierung empfohlene Reisende von Gemeindewegen verköstigt wurden, wobei wir aber nicht minder übel daran waren; denn man hatte, uns zu ehren, so vielen spanischen Pfeffer an das Gericht gethan, dass wir es einfach nicht essen konnten. In alter Zeit muss das Land überaus stark bevölkert gewesen sein. Das geht weniger aus den noch aus vorspanischer Zeit stammenden Resten hervor, als aus den grossen, geräumigen und zum Theil recht prächtigen Kirchen, die von den Dominikanermönchen, die hier die geistlichen Herren waren, in dem ersten Jahrhunderte nach der Conquista erbaut wurden. In *Yanguitlan* steht eine solche mächtige Kirche, aus schönem gelbem Hausteine aufgeführt, und in *Teposcolula* eine andere mit prächtiger auf Säulen ruhender und mit feiner Steinmetzarbeit verzierter gewölbter Decke, die leider durch die Erdbeben zum grossen Theil zerstört ist. Die alten Städte lagen fast ausnahmslos auf der Kuppe der Berge; erst die Mönche haben die Indianer in den Thälern angesiedelt. Von der alten Stadt stehen in *Teposcolula* noch mächtige Mauerreste, und ebenso in *Achiutla*, während in *Nochistlan* der Burghügel nur unbedeutende Trümmer aufweist. Aber Subterraneen und Grabgewölbe werden überall noch in der Nähe der alten Städte aufgedeckt, und schöngeformte, glänzende, mit bunten Malereien, Figuren und ganzen Darstellungen geschmückte Gefässe von überraschender Feinheit der Arbeit sind darin gefunden worden, sowie Goldschmuck und eine Fülle von geschnittenen Steinen edler und unedler Art, dass wir allein in drei Wochen deren über 100 zusammenbringen konnten.

Das Verpacken unserer und einiger noch dazu erworbener Sammlungen hielt uns bis zum Schluss des Jahres 1895 in Oaxaca fest. Erst

am 2. Januar 1896 konnten wir von dort aufbrechen, um unsere Reise nach Guatemala anzutreten. Wir hatten zwei Pferde für uns, einen Mozo zu Pferde und drei Packthiere. Von der Stadt *Oaxaca* gehen in südlicher Richtung drei Wege ab: der eine führt über *Cimatlan* nach dem westlich an der Küste gelegenen *Jamiltepec*, der andere gerade nach Süden über *Ocotlan* nach *Miahuatlan* und von dort hinunter zur Küste nach *Pochutla*, von wo man in drei Tagen *Tehuantepec* erreichen kann; der dritte endlich geht in südöstlicher Richtung direkt nach *Tehuantepec*. Wir wählten, da wir uns vorher schon so lange hatten aufhalten müssen, den letzteren, den direkten Weg. Die Strasse bleibt zunächst auf der Hochebene und führt am Fusse der Berge entlang, über die sich der hohe *Cerro de San Felipe* erhebt, und die das Thal von Oaxaca von den gebirgigen Distrikten der Zapoteca alta trennen. Kurz vor *Tlacolula* passirt man eine sumpfige Strecke, wo durch Auslaugen des Bodens Salz gewonnen wird. Die alten Paläste von *Mitla* zur Linken lassend, gelangt man nach *San Dionisio* und bald dahinter an den Rand des Hochthals. In einer Schlucht geht es steil hinab zu der tief eingeschnittenen Spalte des Flusses von Tehuantepec, der bei *Totolapam*, einem Ort, der ausser einem grossen Meson oder Einkehrhaus nur wenige ärmliche Hütten zählt, erreicht wird. Theils im Flussbett, theils auf schmalem, in das steile Ufer eingeschnittenem Wege geht es eine Strecke flussabwärts, dann wird der Fluss überschritten, — was in dieser Jahreszeit nicht schwierig, in voller Regenzeit aber meistens ein Wagniss ist — und durch ein Gewirr von Schluchten und an rippenartigen Vorsprüngen sich emporwindend, gelangt man auf die Höhe des andern Ufers. Dieser ganze Weg wie derjenige der folgenden Reisetage, bis man die Ebene von *Tehuantepec* erreicht, ist ein ewiges Auf und Nieder; denn dies ganze Land ist ein zu ziemlicher Höhe aufragendes, aber durch den Hauptfluss und die verschiedenen seitlichen Zuflüsse in ganz unglaublicher Weise zerrissenes Bergland. Die Vegetation ist unten im Flussthal tropisch und üppig, aber es ist die Vegetation der pazifischen Seite des Landes. Kaktus und Akazien, die Charakterpflanzen der dürren trockenen Regionen, stellen das Hauptkontigent. In dem Monat Januar, in dem wir diese Gegenden durchzogen, waren zudem die meisten Bäume kahl und laublos, wie bei uns im Winter. Nur einige Formen behalten auch in dieser trockenen Zeit ihr volles Laub. Und hier und da rankt grünes Schlinggewächs über die Stämme, oder es prangen grosse gelbe oder grosse tulpenartige, weisse Blüthen an den blattlosen Zweigen der Bäume. Nur, wo die Bodenanschwellung bedeutender wird, der Weg über höhere trennende Bergzüge hinweggeht, sind wieder günstigere Feuchtigkeitsverhältnisse gegeben, und hier wird dann wieder der theils aus Eichen, theils aus Nadelhölzern gebildete zusammenhängende Bergwald angetroffen. Ansiedelungen gibt es

wenig auf diesem Wege, der von Ladinos bewohnte Ort *San Cárlos Borromeo Corral de Piedra* und das grosse Indianerdorf *San Bartolo Yauhtepec*, und näher an Tehuantepec, schon in ebenem Terrain, die grossen Ortschaften *Tequizistlan* und *Jalapa*. Die Bevölkerung dieser Gegenden und auch des ganzen Gebiets von Tehuantepec war schon in den Zeiten der letzten mexikanischen Könige eine überwiegend zapotekische. In früheren Zeiten aber scheinen anderssprachige Stämme eine weite Verbreitung gehabt zu haben. Reste davon sind die Bewohner von *Tequizistlan*, die ein eigenes, an keine der bekannteren Sprachfamilien anzuschliessendes Idiom sprechen, und die *Huave* an den Lagunen im Osten von Tehuantepec. Der Typus der Küstenbevölkerung beginnt schon in *San Bartolo Yauhtepec*. Es war ein eigenes Bild, als wir um die Mittagszeit in das Flussbett hinabritten, über dessen steil abfallender Uferwand die Häuser des Ortes *Yauhtepec* hervorlugten. An dem schmalen Wasserfaden, der sich durch das breite sandige Flussbett schlängelte, knieten oder sassen überall Frauen, theils mit Wäsche, theils mit Waschen ihrer eigenen Person beschäftigt. Um die Hüften ist rockartig ein baumwollenes Tuch, die Enagua, geschlagen. Der braune Oberkörper ist entweder nackt und nur mit einer Schnur von Glas- oder Goldperlen, die um den Hals geschlungen ist, geschmückt, oder es ist über die Schultern ein kurzes hemdartiges Jäckchen, das *Huipilito*, aus leichtem Baumwollstoff gezogen, das aber gerade nur die Brüste verhüllt und zwischen seinem unteren Rand und der Enagua einen breiten Streifen des Leibes unbedeckt lässt. Die gleiche Tracht haben auch die Tehuanas, die Frauen von *Tehuantepec*, nur tragen die Frauen, die spanisch und städtisch sein wollen, statt der Enagua einen Rock, dessen ganzes untere Drittel ein weisser, in Falten gelegter, steif gestärkter rauschender Saum ist. Dazu tragen sie über dem Kopf ein Kleidungsstück, das ebenfalls weiss in Falten gelegt und gestärkt ist und ursprünglich augenscheinlich ein Hemd war; aber die Aermel sind meist zugenäht, und um den Halsausschnitt zieht sich eine geschlossene breite Spitzenkrause. Im gewöhnlichen Alltagsverkehr wird dieses Hemd einfach als Sonnentuch getragen, indem der Halsausschnitt mit seiner Spitzenkrause und den links und rechts herunterhängenden Aermeln auf den Hinterkopf und Nacken zu liegen kommt. Zur Kirche aber ziehen sie das Hemd so an, dass der Halsausschnitt gerade das Gesicht einrahmt und die Spitzenkrause also eine Art Glorie um das ganze Gesicht bildet. Die Farbe der Enagua ist bei den Indianerinnen von *Yauhtepec* und anderen Orten indigo; es ist selbstgewebter und selbstgefärbter Stoff. Der Stolz der Tehuanas aber ist, eine aus P u r p u r s t o f f gefertigte Enagua oder Rock zu haben. Denn hier in der Gegend wird noch mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbt, und die Fäden werden entweder zu ganzen Purpurstoffen verwebt oder zu Stickereien auf weissem

Grund benutzt. Die kurzen Jäckchen sind dagegen auf den Dörfern wie in der Stadt fast ausnahmslos aus roth oder sonst lebhaft gefärbtem und gemustertem importirtem Kattun gefertigt.

Der Ort *Tehuantepec* liegt in der Küstenebene und am Fuss einer Gruppe granitischer Hügel, die inselartig aus der Ebene aufragen und wohl die letzten Ausläufer eines Zuges archaischen Gesteins bilden, der weiter im Osten bei *Tonalá* und in *Soconusco* längs der Küste zu verfolgen ist. Den Namen *Tehuantepec*, „am Berg des Jaguars", scheint die Stadt von einem dieser Hügel erhalten zu haben, an dem weisse Bänder quarzitischen Gesteins, von der Ferne gesehen, die Gestalt eines laufenden Jaguars hervorzubringen scheinen. Die Quartiere der Stadt breiten sich zu beiden Seiten des Flusses aus, der, in der Trockenzeit seicht und leicht zu passiren, das breite sandige Bett nicht füllt, aber zur Regenzeit beträchtlich anschwillt und dann den Verkehr von einem Ufer zum anderen unterbricht. Oberhalb und unterhalb der Stadt ziehen sich, soweit vom Fluss aus bewässert werden kann, fruchtbare Felder hin, auf denen Zuckerrohr und Mais gebaut werden, und Kokospalmen und Bananenhaine umsäumen die Wasseradern. Aber wo das befruchtende Nass nicht hindringt, da deckt das Erdreich unübersehbar trockener Buschwald, der nur als kümmerliche Weide für Rinder- und Pferdeheerden dient. In früheren Jahren waren noch weite Strecken für Indigokultur in Anspruch genommen. Das lohnt sich jetzt nicht mehr, seit der Indigo künstlich erzeugt wird. Die durchaus nicht zahlreiche Bevölkerung litt in den letzten Jahren, wo der Regen ganz oder nahezu ausblieb, geradezu Noth. Und doch muss in alter Zeit dieses ganze Land überaus stark besiedelt gewesen sein. Das zeigen die zahlreichen Gräber und Hausfundamente und die Massen von Scherben, die überall gefunden werden. Es mag wohl sein, dass in alter vorspanischer Zeit der Transithandel einer grösseren Bevölkerung Nahrung und Brot gab; denn damals gieng ein Haupthandelsweg von den zentralen Hochländern über *Tehuantepec* nach den an Kakao und Schmuckfedern reichen Ländern von *Soconusco* und der guatemaltekischen Küste. Heute ist *Tehuantepec* auch in dieser Beziehung still. Der Hafen ist klein und eigentlich nur eine Rhede, und von Ausfuhrgütern kommen nur etwas Baumwolle und die nicht gerade gewaltigen Quantitäten von Kaffee in Betracht, die weiter oben am Abhang des Gebirges bei *Petapa* und an anderen Orten produzirt werden.

Ein eigenthümliches Bevölkerungselement bilden die *Huave*, die in verschiedenen Dörfern auf den schmalen Nehrungen zwischen dem pazifischen Ozean und den grossen Lagunen im Osten von *Tehuantepec* angesiedelt sind. Sie sollen in uralter Zeit auf Kähnen aus weiter südlich und östlich gelegenen Ländern in diesen Landstrich gekommen sein und damals auch auf dem Festlande eine weite Verbreitung gewonnen haben, dann aber durch die erobernden Zapoteken nach diesen Lagunen zurückgedrängt

worden sein. Sie sprechen nicht nur ihre besondere Sprache, sondern haben auch noch vieles von alten Sitten und Gebräuchen und zum Theil auch noch Erinnerungen an ihren alten Kultus bewahrt. Sie betrachten die Krokodile als ihre Verwandten, töten sie nie und essen nur Fische, nie Fleisch, obwohl sie ansehnliche Rinderheerden besitzen, die auf den Grasebenen am Ufer der Lagunen reichliche Nahrung finden. Sie sind auch, wie alle Indianerstämme, in den Jahrhunderten nach der Conquista zurückgegangen. Ortschaften, die in den alten kirchlichen Berichten als von ihnen bewohnt angegeben werden, wie *Quazontlan*, fanden wir vom Walde überwuchert, und nur die Scherbenhaufen geben Kunde von der alten Besiedelung. Jetzt scheinen die *Huave* wieder zu gedeihen; denn es mangelt ihnen nicht an Nahrung, und man lässt sie im Allgemeinen in Ruhe.

Nachdem wir uns einige Tage auf dem Berg *Quiengola* aufgehalten, auf dem sich Tempel- und Palastruinen sehr eigenthümlicher Art befinden, und noch verschiedene andere Orte der Umgegend, wo sich alte Ansiedelungen befanden, abgesucht hatten, zogen wir durch die Küstenebene weiter. Zunächst nach *Juchitan,* das ein ansehnlicher und aufstrebender Ort ist. Die Bevölkerung ist als unruhig bekannt. In den Revolutionskriegen stellten sie ein ansehnliches Kontingent für die liberale Sache; Porfirio Diaz, der damals als Platzkommandant in *Tehuantepec* gebot, hatte an ihnen eine kräftige Stütze. Aber sie wollten darum auch, als die Kriege zu Ende waren, nicht zur Ruhe kommen, und es bedurfte energischer Maassnahmen, sie zur Anerkennung der staatlichen Autorität zu zwingen. Das wirksamste Mittel war, dass man die Weiber in das Gefängniss steckte. Das war gewissermaassen eine Aushungerung. Denn die Weiber bereiten die Tortillas, d. h. das tägliche Brot, und da die Weiber gefangen waren, erhielten die Männer im Busch kein Essen mehr. Die Juchitecos halten viel Pferde und Maulthiere, sowie Zugochsen, und sind die Hauptvermittler des Waarenverkehrs von den Häfen der Küste nach Chiapas und nach Oaxaca, der nach letzterem Ort ausschliesslich mit Maulthieren, nach ersterem aber auch mit Ochsenkarren betrieben werden kann. Von Juchitan gingen wir über *Izhuatan* nach *Tapana*, wo der bekannte Naturforscher Sumichrast lebte, und wo noch jetzt seine Familie und seine Verwandten wohnen, und gelangten in zwei Nachtmärschen nach *Tonalá*. Man zieht an der Küste vor, bei Mondschein in der Nacht zu reiten, da es am Tage zu heiss wird.

Auch *Tonalá* ist eine alte Ansiedelung; aber die alte Stadt lag auf dem Berge, der jetzige Ort am Fusse des Berges in der Ebene. Es ist eine ausgezeichnete Position, die der alte Ort inne hatte. Auf einem Bergrücken, der in weitem Bogen ein kesselartig eingesenktes kultivirbares Thal umzieht, nach allen Seiten steil abfallend und am Fuss durch die schwer durchdringliche tropische Vegetation geschützt, war er vor feind-

lichen Angriffen ziemlich sicher. Der ganze Kamm ist heute baumlos und war es wohl auch in alter Zeit. Zwischen den Steintrümmern, die den Kamm bedecken, und den alten Monumenten wächst hohes Gras, das jetzt Mengen von Pferden und Rindern zur Weide dient. Und nach allen Seiten ziehen von dem Kamm des Berges Furchen herunter, die rinnendes Wasser enthalten und schon von Weitem kenntlich sind durch die lichtgrünen Dickichte des graziösen Bambusrohrs. Von Bildwerken haben wir nicht viel auf dem Berge gefunden, aber grössere und kleinere Pyramiden in Menge, geebnete Plätze und befestigte, zämentirte und mit Treppenstufen versehene Strassen.

Tonalá hat seine Bedeutung dadurch, dass es der Schlüssel für die Strassen ist, die nach Chiapas und Guatemala führen. Es geht von hier zunächst an der Küste ein Weg entlang auf dem schmalen Streifen zwischen dem hoch aufragenden Gebirge und dem Meer. Bald hinter *Tonalá* passirt dieser Weg eine Enge zwischen einer inselartig in das Meer vorspringenden Bergmasse und der zusammenhängenden Küstenkordillere. Diese Enge ist durch alte Werke regelrecht gesperrt. In dem weiteren Verlaufe führt der Weg zum Theil durch sumpfige Strecken und über verschiedene Flüsse, die in der Regenzeit mächtig anschwellen. Dann ist der Weg kaum passirbar; aber auch in der trockenen Zeit ist es keine angenehme Passage. Es wimmelt von Mosquitos und Jejenes, und die Fieber sind endemisch an dieser Strecke. Jetzt wird der ganze Weg auch selten gemacht. Aber in alter Zeit war es eine begangene Strecke, die alte Karawanen- und Militärstrasse der Mexikaner. Die Orte, die an dieser Strasse liegen, *Mapachtepec*, *Ezcuintla*, *Huiztla*, *Huehuetan* sind alles alte Orte und werden schon in der Tributliste Moteculzomas genannt. Die mexikanischen Kaufleute zogen hier herunter, um den auch in der Zeit der Vizekönige noch berühmten Kakao von Soconusco und die glänzend gefärbten Federn des Quetzal und anderer Vögel zu holen, aus denen die Prunkwämser und die vielgestaltigen Rangabzeichen der Krieger gefertigt wurden. Nachdem diese Gegenden lange vernachlässigt waren, haben sie jetzt einen neuen Aufschwung durch die zahlreichen Kaffee-Plantagen genommen, die in der Umgegend von *Tapachula* angelegt worden sind. Von *San Gerónimo*, einer Station an der Isthmus-Bahn, nahe bei Tehuantepec, wird jetzt auch eine Eisenbahn auf diesem Weg bis nach *Tapachula* gebaut, die dann Anschluss erhalten könnte an die Bahn, die an der Küste von Guatemala von *Santa Lucia Cozumahualpa* nach *Retaluleu* gebaut wird und in der Richtung nach der mexikanischen Grenze weiter geführt werden soll. Ist dann auch, was jetzt geplant wird, eine Anschlussbahn an der atlantischen Seite aus der Gegend von *Orizaba* und *Cordoba* an der Vera Cruz-Bahn bis zur Isthmus-Bahn geführt, so wäre die Möglichkeit gegeben, von New-York bis nach der Hauptstadt Guatemala

und bald auch noch weiter bis in das Herz der mittelamerikanischen Republiken auf den Eisenschienen zu gelangen.

Wir haben den Weg an der Küste nur eine Tagereise über *Tonalá* hinaus verfolgt. Untauglich gewordene Packpferde liessen es uns bedenklich erscheinen, weiter vorwärts zu gehen. Auch hatten wir inzwischen Nachricht erhalten, dass auf dem anderen Weg über das Gebirge Punkte berührt würden, wo wichtige archäologische Funde gemacht worden seien. So wandten wir uns denn von *Tonalá* dem Innern von Chiapas zu. Auch hier ist schon vor Jahren eine Eisenbahn versucht worden. Sie ist von dem Hafen von *Tonalá* durch die Ebene bis an den Fuss des Gebirges geführt, ist aber hier stecken geblieben. Die Schienen verrosten, der Damm verfällt, und von den umsinkenden Telegraphenstangen hängt der Draht zur Erde. Hunderttausende von Mark sind hier nicht in das Wasser, aber in den Buschwald geworfen. Das Gebirge steigt überall unmittelbar und steil aus der Küstenebene empor. Die kleineren Wasserläufe, die auf dieser Seite vom Gebirge herunterkommen, haben noch nicht Zeit gehabt, tiefer gehende Thalspalten durch das Gebirge zu sägen. Der alte Weg geht an einer kleinen Schlucht in die Höhe und ist auf einer Strecke von mehreren hundert Schritten so schmal, dass ein Ausweichen nicht möglich ist. Das ist der berühmte Weg über die *Sierra de los Quelenes* der von Thomas Gage mit so schrecklichen Farben geschildert wird. Bei heftig wehendem Wind — und die heftig wehenden Nordwinde sind hier in der trockenen Jahreszeit sehr häufig — ist die Passage in der That gefährlich; die Maulthier-Karawanen warten dann auch in der Regel am Fuss des Aufstiegs, bis der Wind sich gelegt hat. Ein anderer Weg führt weiter westlich, in der Fortsetzung des von *Tapana* herüberkommenden Weges, an der sogenannten *Cuesta de San Fernando* im Zickzack in die Höhe. Hier ist in den letzten Jahren von dem eifrigen Wegbauer Don Pancho Leon, dem gegenwärtigen Gobernador von Chiapas, ein neuer Karrenweg angelegt und bis zu halber Höhe des Berges fertiggestellt worden. Dieser Weg ist vorzüglich, aber er stellt für die, die direkt von *Tonalá* nach der Hauptstadt von Chiapas wollen, einen Umweg dar. Wir benutzten ihn, weil er uns den Orten näher brachte, die wir der dort gefundenen Sachen halber besuchen wollten. Es wehte wieder ein heftiger Nordwind, und wir kamen auch auf diesem Weg nur mit Mühe vorwärts.

Das Gebirge, das man hier ersteigt, ist der erhöhte Rand eines Hochlandes, das allmählich zu dem breiten Thal sich senkt, in dem der aus den Gebirgen von Guatemala hervorbrechende *Rio de Chiapas* dahinfliesst. Das Küstengebirge ist Granit, weiterhin folgt eine schmale Zone von Schiefern, und dann beginnt das Kalkgebirge, das weite Flächenräume bedeckt. Quer verlaufende Bergzüge oder stehen gebliebene erhöhte Ge-

birgsmassen trennen eine Anzahl Mulden voneinander, die insgesammt als Thäler (Valles) bezeichnet werden, obwohl sie sehr wenig nach Thälern, wie wir sie kennen, aussehen. Es sind weite wellige, von Bergen umgebene und von niedrigen Bergen durchsetzte Flächen. Das Thal, das wir durchzogen, wird nach den beiden an dem Flusslaufe gelegenen Orten entweder *Valle de Cintalapa* oder *Valle de Jiquipilas* genannt. Der Rand des Küstengebirges war, wo wir ihn von der Cuesta San Fernando aus erstiegen, mit schönem Kiefernwald bedeckt, der sich noch eine Strecke hinab in das Thal zog. Der grösste Theil des Thals jedoch ist baumlos oder vielmehr nur mit Akaziengebüsch bedeckt, und nur in den feuchteren Mulden und an dem Ufer der Flüsse und andererseits an den hohen aufragenden Hängen war ein Baumbestand, der aber den Arten und dem Ansehen nach, namentlich auch in Folge des die Bäume umspinnenden und alle Zwischenräume überbrückenden Schlinggewächses, sich durchaus als tropischer Wald darstellte. An quelligen Bergabhängen war der Wald gelegentlich ganz und gar durch kleinblättriges Bambusgebüsch zu einer einheitlichen Masse verwachsen. Die Veränderung im Klima, der Küstenebene gegenüber, war sehr bemerklich. Der Nordwind, den wir an der Küste und beim Aufstieg als trockenen, kalten Wind empfunden hatten, brachte hier Trübung des Himmels und gelegentlich Nebelgeriesel oder feinen Regen zustande. Die Wirthschaft, die hier betrieben wird, ist fast ausschliesslich Weidewirthschaft, Aufzucht von Pferden und Rindern. An dem Flusslaufe in der Nähe der beiden vorhin genannten Ortschaften wird Mais gebaut. Doch klagten die Bewohner einerseits, dass die Regenverhältnisse in den letzten Jahren ungünstig und die Ernte deshalb gering gewesen wären, und ferner, dass durch den neuen Karrenweg der amerikanische Mais jetzt von *Tonalá* billiger heraufkäme, als sie ihn hier liefern könnten. Das ganze Thal war ehemals im Besitze zweier Familien, der Toledo und der Moguel. Erbtheilungen haben die Zahl der Besitzungen jetzt sehr vermehrt; doch scheinen auch die Theil-Haciendas eine durchaus ausreichende Zahl von Caballerias, d. h. Landparzellen, die zur Ernährung von je einem Pferde ausreichen, zu besitzen. Denn die Gebäude der verschiedenen Haciendas sehen fast alle sehr stattlich, die Bewohner behäbig aus, und es mangelt nicht an städtischen Toiletten und städtischen Allüren. In einigen dieser Hacienden hat man auch angefangen, neben der Viehwirthschaft Feldbau zu betreiben. Es wird Zuckerrohr gepflanzt und Ananas, die hier vorzüglich gedeihen; ferner hat man mit dem Anbau von Henequen begonnen und fabrizirt aus der Faser, allerdings mit sehr manuellem Betrieb, Seile und Stricke, die ja in dem Vieh haltenden und Vieh produzirenden Land ein grosser Bedarfsartikel sind. Die Hacienda, wo ich diese Dinge sah, führt den sehr rationalistischen Namen *La Razon*, in den der Vater des gegenwärtigen Besitzers den früheren Namen *Quauhamate* umgewandelt hatte. Einige Tage machten

wir noch in dem Städtchen *Ocozucuauhtla* Halt, weil in den Höhlen des Kalkgebirges in der Nähe dieser Ortschaft viel Alterthümer gefunden worden sind. Es stellte sich heraus, dass wir hier in der That eine sehr eigenartige und abweichende Kultur vor uns hatten, als deren Träger wir wohl die Vorfahren der noch in diesen Gegenden ansässigen *Zoque* zu betrachten haben werden.

Tuxtla Gutierrez, wohin wir zunächst kamen, ist seit einigen Jahren Hauptstadt des Staates Chiapas geworden. Es liegt ziemlich tief und in öder Umgebung, und man begreift eigentlich nicht, wie die Zentral-Regierung die Verlegung der Verwaltung des Staates hierher genehmigen konnte. Ein interessanterer Platz ist *Chiapa*, vier Leguas von Tuxtla Gutierrez entfernt, unmittelbar an dem anderen östlichen Ufer des grossen Flusses von Chiapas gelegen. Es ist die alte ehemalige Hauptstadt der Nation der *Chiapaneken*, die in prähistorischer Zeit ihre Stammverwandten, die in Nicaragua ansässigen *Mangue*, verlassen hatten und hier, weit entfernt von ihrer Heimath, ein auf Eroberung und Gewalt sich stützendes Regiment eingerichtet hatten, indem sie das Land durch die im Kriege erbeuteten Sklaven bestellen liessen. Von den alten Befestigungen ist jetzt keine Spur mehr zu sehen. Die Bewohner sind später gelehrige Schüler der Mönche und jetzt vollständig spanisch geworden. Nur in einigen entfernteren Dörfern sollen noch Spuren der alten Sprache anzutreffen sein.

Von *Chiapa* brachen wir in der Nacht auf, um noch in der Morgenfrühe den steilen Abhang erklettern zu können, der aus der Flussebene auf die Höhe der ersten Terrasse führt. Hier liegt auf weiter freier Ebene, hoch über dem tief eingeschnittenen Bette des Salzflusses, der Ort *Iztapa*, so genannt wegen der Salinen, die im Bette des Flusses betrieben werden. Hier war es, wo uns zum ersten Mal die Laute einer *Maya*-Sprache an die Ohren schlugen. Eine Kolonne von Frauen und Mädchen, in reine weisse Hemden und dunkelblaue Enagua gekleidet, die nicht durch einen äusserlich sichtbaren Gürtel, sondern anscheinend nur durch die hineingestopften Zipfel der Enagua um die Hüften befestigt war, gieng oder hüpfte vielmehr, den schweren Krug auf dem Kopf balanzirend, den steilen Weg zum Flusse hinunter. Ich fragte, ob die Töpfe am Ort gefertigt würden, und *mā-yúc* „nein“ war die in der *Zotzil*-Sprache, d. h. der Sprache der Fledermausleute, ertheilte prompte Antwort. Ich habe dann noch am Abend ein Vokabular aufnehmen und konstatiren können, dass diese in Chiapas gesprochene Sprache, von der bis in die jüngste Zeit nur ganz unzureichendes Material vorlag, ein dem eigentlichen *Maya* von Yucatan sehr nahe verwandtes Idiom ist.

Der ganze Staat Chiapas, und insbesondere seine östliche Hälfte, gehört eigentlich seiner Natur und seinen Bewohnern nach zu Guatemala, wie das Land ja auch in vizeköniglicher Zeit mit Guatemala vereinigt war. Da in beiden Ländern die höchsten Erhebungen der Gebirge im

Süden nahe dem Meer verlaufen, nach Nordosten dagegen die kompakten Gebirgsmassen sich allmählich verflachen, so steht das Land in seiner ganzen Ausdehnung viel mehr als in México den mit Feuchtigkeit gesättigten Nordostwinden offen. Das zeigt sich sehr deutlich daran, dass die Kaktus und die Agave, die in México einen so allgemein verbreiteten und auffälligen Vegetationstypus bilden, hier verschwinden. Nur in den tief eingesenkten Thälern von *Salamá* und *Acazaguastan* und dem Thal des Motagua bis *Zacapa* und *Gualan*, die auf allen Seiten von Feuchtigkeit kondensirenden Bergzügen umgeben sind, trifft man den dürren Boden und die Kaktus-Vegetation wie in México, vergesellschaftet mit Baumtypen der Gegend von Tehuantepec.

Als wir von *Iztapa* aufbrachen, führte uns der Weg über Wiesenflächen und durch eine Parklandschaft, bis wir anderes Erdreich, mehr sandiger Natur, antrafen und, zu gleicher Zeit ansteigend, in ausgedehnte Kieferwälder traten. Einen vollen halben Reittag braucht man, bis die Höhe der zweiten Terrasse erklommen und damit das Plateau von *Zinacantan*, der alten Fledermausstadt, und der von den Spaniern gegründeten *Ciudad Real* erreicht wird, die jetzt den offiziellen Namen *San Cristóbal Las Casas* führt. Ich kann nicht beschreiben, wie sehr wir uns angeheimelt fühlten, als wir auf die von Waidbergen umsetzte Ebene hinauskamen, auf der in Mitten von Wiesen und jungen Saatfeldern, in ein Meer von blühenden Pfirsichbäumen getaucht, die Stadt San Cristóbal liegt.

Von San Cristóbal geht der direkte Weg nach Guatemala in östlicher Richtung nach *Comitan*. Wir aber wollten zunächst den bekannten Ruinen von *Toniná* einen Besuch abstatten und zogen daher, die Orte *Huiztan*, *Oxchuc*, *San Martin* passirend, in nördlicher Richtung über hohe Bergketten, die theils mit Wald, theils mit Wiesen hohen Grases bestanden waren, und um die sich in der Morgenfrühe die Nebel ballten. Es ist merkwürdig, wie mit der Höhe und der grössern Nähe des atlantischen Abfalls die Kraft und Fülle der Vegetation zunimmt. Hatten wir um *Tehuantepec* alles dürr und kahl angetroffen, so war hier alles grün und belaubt und triefte von Feuchtigkeit. Auf den abgeernteten vorjährigen Maisfeldern war ein wahrer Urwald hoher Staudengewächse aufgeschossen, dass unsere Pferde kaum mit dem Kopf heraussahen, und eine Fülle von Blüten überall. Auf steilem, schlüpfrigem Pfade, den wir vorzogen, lieber zu Fuss zu begehen, steigt man volle zwei Stunden hinab nach dem weiten Längsthal, dessen Wasser, der Oberlauf des *Jataté*, schon dem *Usumacinta* zufliessen, und in dem an der Berglehne der Ort *Ococingo* erbaut ist. *Ococingo* heisst „unter den Kiefern", und dies ist ein ganz passender Name; denn trotzdem der Ort schon ziemlich niedrig liegt, gibt es, wahrscheinlich bedingt durch die Natur des Erdreichs, dieser Bäume genug im Thale und an den Seiten der Berge. *Ococingo* ist ein

ziemlich vernachlässigter Ort. Er war immer ziemlich abgelegen und hat bei den Indianeraufständen früherer und dieses Jahrhunderts nicht wenig gelitten. Was dem Orte Bedeutung verleiht, sind die Ruinen, die sich an der anderen Thalseite und etwas unterhalb *Ococingo* befinden. Sie führen den Namen *Toninó*, d. h. „Steinhaus", und dieser Name kommt ihnen mit Recht zu; denn es sind hier nicht nur Pyramiden vorhanden, sondern auch Gebäude mit einer Anzahl allerdings kleiner und niedriger Zimmer. Die Wände dieser Zimmer waren ehemals mit Figuren in buntem Stuck bekleidet. Stephens konnte im Jahr 1840 noch ganze Gruppen von Figuren sehen. Jetzt haben der Regen und die Baumwurzeln, die das Dach durchwachsen und längs der Wände herabkriechen, den gesammten Stuckbelag bis auf unbedeutende Reste heruntergeworfen. Ausser der Hauptgebäudegruppe, die etwas erhöht an der Berglehne steht, finden sich Hügel auch im Thale, und in der Nähe der Hügel, von hohem Gras und Busch bedeckt, Bruchstücke von Figuren und Hieroglyphen-Inschriften, die leider immer mehr der Verwitterung und Zerstörung anheimfallen. Wir haben photographirt und abgeformt, was wir konnten, und einen Stein, der in einer Hofmauer als Eckstein verwendet war, herausnehmen lassen und in dem Vorderdach des betreffenden Hauses, ihn dem Schutze der Bewohner anempfehlend, aufstellen lassen.

Von *Ococingo* wendeten wir uns dann direkt nach *Comitan*. Man überschreitet den *Jatatė* und ersteigt einen nicht sehr hohen, waldbedeckten Bergrücken, auf dem die Reste einer Strasse aus vorspanischer Zeit sichtbar sind. Auf der Höhe dieses Rückens hat sich eine neue Ansiedelung Namens *San Cárlos* gebildet. Man steigt von ihr in die schmale Spalte des in felsigem Bette dahinfliessenden *Saconejá*, eines Nebenflusses des *Jatatė*, hinab und gelangt dann über Rücken und Kämme, meist durch schönen Wald, nach der Hacienda *Verjel*. Hier sind wieder auf der Kuppe eines sanftgewölbten Rückens die ausgedehnten Reste einer alten Stadt zu sehen, die noch auf keiner Karte verzeichnet ist. Durch ausgedehnte Kieferwälder reitend, die uns stark an den heimischen Grunewald erinnerten, erreichten wir in etwas über einem Tage, die Hacienden *Bahucú* und *Yaxhá* passirend, die Departements-Hauptstadt *Comitan* — *Balun canal* „die neun Sterne" oder „die neun Hüter" in der Maya-Sprache des Landes genannt. Auch *Comitan* ist ein alter Ort. Ein Hügel, der gegenüber der heutigen Stadt aufragt, und der den Namen *Hun Chabin* führt, trägt auf seinem Gipfel noch zwei wohlerhaltene Pyramiden. Als vor etwa 20 Jahren die Abhänge dieses Berges in Kultur genommen wurden, sollen eine Menge Gräber mit reichem Inhalte aufgedeckt worden seien. Wir fanden von all diesem Reichthume nichts mehr vor. War doch sogar ein Grab, das vierzehn Tage vor unserer Ankunft in den Strassen der Stadt selbst beim Wegebau geöffnet worden war, wieder zugeschüttet und sein Inhalt zerbrochen worden. Dagegen erhielten wir hier in *Comítan* die

Nachricht, die für unsere Zwecke am bedeutsamsten werden sollte, von den Alterthümern an der Lagune von *Tepancuapam* und auf dem Terrain der Hacienda von *Chaculá*. Wir fanden nachmalen die Nachrichten voll bestätigt. An der Lagune von *Tepancuapam* fanden wir grosse, aus mächtigen Steinquadern aufgeführte Pyramiden, Reliefs, die ganz den Charakter der Palenque-Skulpturen hatten, und Fundamente von Häusern und Gräbern in grosser Zahl. In *Chaculá* aber fanden wir, in Monumenten und in anderen Resten, eine ganz eigenartige Kultur, die noch an keine der bisher bekannten Kulturgruppen anzuschliessen ist, die ich aber Grund habe, den ehemals gefürchteten *Lacandones* zuzuschreiben, die in der That irgendwo in diesen Gegenden gesessen haben müssen.

Das Terrain, wo diese Reste sich finden, ist ein Kalkstein-Gebirge, ganz von dem Charakter des Karstes, mit seinen grauen Kalksteinblöcken, dem rothen thonigen Erdreich dazwischen, dem Restprodukt der atmosphärischen Zersetzung, mit Dolinen und Einsturzkesseln, zum Theil von einer in Europa nicht gekannten Grossartigkeit. Wir standen an einem solchen Kessel, der rings von senkrechten Wänden begrenzt war und wohl 200 *m* von Wand zu Wand mass und liessen einen Stein in die Tiefe fallen. Wir konnten bis 11 zählen, ehe wir den Stein unten aufschlagen hörten. An der einen Seite lehnt sich dieses Kalkgebirge an die hohe Sierra, in der die Quellflüsse des *Rio de Chiapas* entspringen, und die von ihnen durchbrochen wird. Auf der anderen Seite geht es in die feuchten Urwaldgebiete am *Rio Lacantun* über. Bei einer durchschnittlichen Höhe von 1400–1500 *m* hat es auch klimatisch einen ganz eigenartigen Charakter. Ein bis zwei Tagereisen entfernt in den von Urwald bedeckten Bergen, die sich von dort zum Rio Lacantun senken, trafen wir ein Gebiet, in dem es eigentlich immer regnet und immer nebelt, wie in der Alta Vera Paz. Von ihm bringt die vorherrschend nordöstliche Luftströmung Nebel und Wolken herüber, die sich aber um so mehr und um so häufiger auflösen, je näher man sich der weiten offenen Fläche befindet, an deren anderem Ende die Stadt *Comitan* liegt. So kommt es, dass der Wechsel der Jahreszeiten viel weniger ausgesprochen ist, indem auch die trockene Zeit nie ganz ohne Regentage vergeht und auch in der Regenzeit immer wieder Tage oder gar Wochen eintreten, an denen es schön und hell bleibt. Der ganze Landstrich ist heutzutage mit Wald bedeckt, verschiedenen Arten von Eichen, untermischt mit dunklen Cypressen und merkwürdigen dickblättrigen Feigenarten. In alter Zeit aber war dies Land in stärkster Weise kultivirt und besiedelt. Die Hausfundamente, die Tempel, Gräber und andere Reste sind meilenweit und bis in die feuchten Urwaldgebiete hinein an den Höhen und am Boden der Thäler zu verfolgen. Der Boden der grösseren und kleineren Dolinen ist überall von Querreihen von Steinen durchsetzt, die augenscheinlich errichtet worden sind, um das Abspülen des Erdreichs durch die Regengüsse zu

verhindern. Das Gleiche kann man an den Berglehnen beobachten. Ich kann keck behaupten, dass es in diesem ganzen Gebiet nicht einen Fussbreit ebenen oder eben zu machenden Bodens gibt, der nicht in alter Zeit zur Kultur benutzt worden wäre. — Wo diese alte Bevölkerung geblieben ist, wer weiss es? Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Land nachweisslich wüst und ohne Bewohner. Erst dann zogen sich aus *San Mateo Iztatan* einige Familien hierher, die sich hier festsetzten und jetzt die spärliche Bevölkerung der wenigen zerstreuten Ranchos bilden. Das Land ist heute in verschiedene Hacienden aufgetheilt, deren Besitzer mit Erfolg der Rinder- und Pferdezucht obliegen. Und in den Urwaldstrichen sammelt sich nach und nach aus den Nachbardörfern eine Bevölkerung von Indianern an, die hier ungestörter leben und nach und nach mehr von dem Urwald ausroden und unter Kultur bringen. Zu den Grundbesitzern dieser Gegend gehört auch ein Deutscher, Herr Gustav Kanter, und sein Sohn, Herr Eduard Kanter. Dem freundlichen Entgegenkommen dieser beiden Herren verdankten wir es, dass wir noch einmal hierher zurückkehren und ungestört drei Monate mit Ausgrabungen und Untersuchungen uns beschäftigen konnten. Es war die dankbarste und erfreulichste Zeit unserer ganzen Reise. — Zuvörderst aber galt es, Guatemala zu erreichen, um die Vorbereitungen für die Ausgrabungs-Kampagne zu treffen. Ueber *Nenton* und *Todos los Santos*, auf dem schon von Stephens beschriebenen Wege die Sierra überschreitend, gelangten wir nach *Chiantla* und von dort über *Santa Cruz Quiche* nach *Guatemala*, wo wir am 18. April eintrafen, drei und einen halben Monat, nachdem wir Oaxaca verlassen hatten.

Von unseren weiteren Fahrten in Guatemala erwähne ich nur noch, dass wir nach den Ausgrabungen in Chaculá der Gegend von *Santa Lucia Cozumalhuapa* eine eingehendere Untersuchung gewidmet und dann noch Ausflüge nach der Alta Vera Paz, nach *Salamá* und *Zacapa* und nach den Ruinen von *Quiriguá* und *Copán* unternommen haben. Auf der Rückkehr von dort bekam ich leider das Fieber. Eine weitere Reise nach Yucatan, die ich geplant hatte, musste desshalb unterbleiben. Nachdem wir den Pacific Mail-Dampfer bis *Manzanillo* genommen hatten, sind wir über *Colima* und *Guadalajara* noch einmal nach México gegangen und dann über New-York und Bremen zurückgekehrt.

7.

Drei Reisebriefe aus Pueblo viejo Quen Santo und Chaculá.

Pueblo viejo Quen Santo, 21. Juli 1896.

Wir sind nun schon die vierte Woche hier an den Grenzen der mexikanischen und zentralamerikanischen Republik mit Ausgrabungen, Ruinenaufnahmen, Sammeln und Registriren von allerhand Unrath, Scherben, Gefässen, Schädeln, Steinfiguren u. dgl. m. beschäftigt. Es ist ein hübscher und interessanter Winkel. Ein ausgesprochenes Karstgebiet, genau dem entsprechend, das wir bei Triest und Fiume und in Dalmatien kennen. Dasselbe tief zerfressene, rauhe Kalkgestein. Dieselbe lockere, bald rothe, eisenschüssige, bald tief schwarze fruchtbare Erde zwischen den Kämmen und Rippen der zernagten Felsblöcke und an dem Boden der Dolinen, die hier in derselben unregelmässigen Weise über das ganze Gebiet zerstreut sind, bald flacher, bald tiefer, häufig nahezu kreisrund, anderwärts thalartig lang sich hinziehend. Dieselben jähen Einbrüche und Höhlen überall in dem Gestein, aber hier zum Theil von einer Grossartigkeit — wenigstens was die Einbrüche betrifft —, die das, was wir drüben gesehen haben, weit in den Schatten stellt. Finden sich doch hier rings von senkrechten Wänden umgebene, absolut unzugängliche Einsturzkessel von mehreren hundert Schritten im Durchmesser und von einer Tiefe, dass wir 12 Sekunden zählen, ehe wir den herabgeworfenen Stein auf den Boden fallen hören. Aber während die Karstgebiete Europas im Allgemeinen kahl, ja geradezu verrufen wegen ihrer Waldentblössung sind, hat hier das mildere feuchte Klima überall zwischen dem rauhen Gestein schönes, grünes, saftiges Gras, zarte und knorrige Sträucher und Bäume hervorgezaubert, die als ein lichter Wald alle Höhen überziehen und in dichten Massen den Boden der tiefen Schluchten und Felsspalten bedecken. In der Hauptmasse sind es Eichen, in ihrem Habitus etwa die Mitte einnehmend zwischen unseren deutschen Eichen und den immergrünen Eichen des Südens. Immergrün sind auch sie, von dunklerem bräunlichen Grün — wenigstens die ausgewachsenen Blätter. Die Stämme kräftig und knorrig gewachsen, jeder Baum für sich ausgebildet und frei ausladend, wie es nur in so lichten Beständen möglich

ist. Mit den Eichen kontrastiren, auf den Felsen und am Rande der jähen Schluchten, Lebensbäume, die durch zierliches tief dunkles Laub und spiralgedrehte äusserst zähe und harte Stämme ausgezeichnet sind. Ferner frisch grün belaubte Akazien und Kopalbäume, die, wie die vorigen, gefiedertes Laub besitzen und im Habitus etwa unserem Weissdorn gleichen. Dazwischen aber treten auch fremdartige Formen auf, — die Memelitas, eine Art Feigenbaum mit viertelzentimeter dicken, fleischigen, und bis Handteller grossen runden Blättern und kugeligen Früchten, die in der Reife sternförmig aufspringen. Die hier *huchuch* genannten Bäume, an deren Zweigenden Büschel grosser schöner, tiefgrüner, lanzettlicher Blätter und Dolden prächtiger, weisser oder gelber, grosser, wohlriechender Blüthen stehen. Die *chinilté* mit schönem, grossgefiedertem Laub und hartem, rothem Holz, aus dem die alten Bewohner des Landes Lanzenschäfte und Wurfbretter fertigten, — und vieles Andere mehr.

Der Punkt, von dem ich Gegenwärtiges schreibe, ist ein sanft ansteigendes Felsplateau, das fast auf allen Seiten steil in Barrancas abfällt, nur an seiner Basis — gleichzeitig der tiefsten Stelle — halsartig mit dem umgebenden Terrain zusammenhängt. Auf der Ostseite trennen es die Schluchten von einem anderen ausgedehnten Plateau, das etwas höher ansteigt. Auf der West- und Nordseite aber ragt das Plateau einige hundert Fuss über das vorgelagerte Terrain empor, und die Barrancas an seinem Fusse sind gewissermaassen die Festungsgräben, die zwischen dem schräg ansteigenden Glacis und der hoch emporragenden Festungsmauer sich eintiefen. Eine dominirende Position in der That, mit einem entzückenden Ausblick in eine weite, jetzt in dem saftigen Grün des jungen Grases schimmernde Doline und jenseits ansteigende, sanfte, waldbedeckte, felsige Hänge, über denen auf der einen Seite Reihen bewaldeter Hügel, auf der anderen Seite ein breiter, nach der Mitte des Bildes steil abfallender Bergrücken sich erhebt, während im Zentrum eine kahle Ebene sich breitet, durch röthliche Farbe von dem Grau der Felsumrahmung sich abhebend, über der in blauen duftigen Linien ferne Bergzüge den Horizont begrenzen. Das ganze Plateau ist mit alten Resten bedeckt, die anscheinend in regelloser Weise darüber zerstreut sind, — aus Steinen aufgesetzte Hausfundamente, kleine Pyramiden und Tempel, mit wallartigen Erhöhungen, vertieften Höfen, kreisrunden und viereckig plattenförmigen Steinen und mehr oder minder vom Zahne der Zeit mitgenommenen steinernen Idolen. Hohes Gras füllt jetzt die Höfe und die Zwischenräume zwischen den einzelnen Bauten. Und auf den Pyramiden wachsen dunkle Lebensbäume, Akazien und Kopalbäume, Memelitas, und hier und da vereinzelt eine Fächerpalme. Mancherlei Unterholz, stachelige Agaven und baumbewohnende Kakteen und tauartig herabhängende Lianen verweben die Stämme zu einem Dickicht, durch das man nur schwer mit dem

Buschmesser sich Bahn bricht. An schönen Vormittagen, wie wir sie in der letzten Woche hatten, ist es ein geradezu idyllisches Plätzchen. Weit und breit die absoluteste Wildniss. Meilenweit auch nicht ein Haus zu erspähen, nicht ein menschlicher Laut zu vernehmen. Aber in der warmen Sonne duftet es ringsumher von allerhand Blumen und Kräutern. Heuschrecken schwirren durch das Gras, Zikaden zirpen. Niedliche Vögel hüpfen von Ast zu Ast. Und aus dem dichtesten Dickicht tönt fast ununterbrochen der Gesang eines Vogels, der uns fast an das Flöten unserer heimischen Nachtigall erinnert — eine beredte Erläuterung zu dem viel wiederholten Satze, dass unter den Tropen die Blumen nicht duften und die Vögel nicht singen. Alte Reste finden sich auch in Mengen auf dem benachbarten östlichen Plateau. Und auf einer kleineren, in gleicher Weise von Barrancas umgebenen Felsplatte, die in einiger Entfernung nördlich von dem Hauptplateau gelegen ist, sahen wir eine gut erhaltene Tempelanlage, die ohne Zweifel dem Sonnengotte gewidmet war. Denn das Bild dieses Gottes, ein von Strahlen umgebenes Menschenantlitz, war in scharf gemeisselten Zügen auf einem runden Steine zu sehen, der in der Mitte des Hofes und gerade vor der Hauptpyramide auf einer quadratischen Steinunterlage aufgebettet war. Am Fusse der Felsmauern aber, mit denen das Hauptplateau in die westliche Barranca abstürzt, sind ausgedehnte Höhlen aufgedeckt worden mit Altären, aufrecht eingepflanzten Steinen und einer Menge von steinernen Idolen — ebenfalls eine ganze Tempelanlage, die wir aber leider nicht mehr unberührt, sondern grösstentheils schon ausgeraubt vorfanden. Wir haben nichtsdestoweniger mehr als eine Woche mit Untersuchung der Höhlen und Arbeiten in ihnen zugebracht. Nahezu eine zweite gieng mit Aufnahmen und Ausgrabungen in dem genannten Sonnentempel hin. Jetzt will ich noch eine dritte dem Hauptpunkte, der alten Stadt auf dem Plateau, widmen. Mögen die Götter uns günstig und gnädig sein.

Unser derzeitiger Wohnort ist ein kleiner, an dem einen Ende einer weiten fruchtbaren Doline gelegener Rancho, der den poetischen Namen *Uaxac canal* „Acht Sterne“ führt. Auch dort herum wimmelt es von alten Ruinen, im Thal und auf den Höhen zu beiden Seiten. Wir haben, ehe wir unser Hauptarbeitsfeld nach *Quen Santo* verlegten, eine Woche dort mit zum Theil recht guten, theils wenig oder gar keinem Erfolge gegraben. Eine dichte Bevölkerung sass eben in alter Zeit auf diesen Bergen und in diesen Thälern. Wo man jetzt durch schweigende Wälder reitet oder durch nur dem Vieh zur Weide dienende Thäler, da sieht man überall, in Abständen von etwa 50—100 Schritt, Reihen von Steinen quer durch das Thal, d. h. senkrecht zum Fall des Thales, sich hinziehen. Es sind die Terrassenmauern, durch die die alten Bewohner des Landes das Herunterspülen des Erdreichs durch die Regengüsse zu verhindern wussten. All diese Terrassen und Terrässchen waren in alter Zeit Felder, und man

kann dreist behaupten, es gibt in diesem ganzen Gebiet nicht ein Fleckchen ebenen, oder eben zu machenden Bodens, der nicht in alter Zeit bestellt gewesen wäre. Wohin diese dichte Bevölkerung gekommen ist? — wer weiss es! Das Land war wüst und leer, als im vorigen Jahrhundert Leute aus dem jenseit der Sierra gelegenen Dorfe *San Mateo Iztatan* einwanderten und sich hier niederzulassen begannen. Die Nachkommen dieser sind es, die heute in den Ranchos wohnen und die Arbeiterbevölkerung der Fincas bilden. Sie sprechen die Sprache von *San Mateo Iztatan*, das dem *Tzeltal* und *Zo'tzil* von Chiapas verwandte *Chuh*. Der Rancho *Uaxac canal* ist erst von dem gegenwärtigen Besitzer der Finca *Chaculá*, zu der das Terrain gehört, angelegt worden. Er besteht aus einem verschliessbaren, auf Pfählen etwas über dem Boden erhobenen hölzernen Vorrathshause für Mais und sechs Strohhütten für die Arbeiter. Eine der Hütten ist uns als Wohnhaus angewiesen worden. Es ist ein 12 Schritt langer und 9 Schritt breiter Raum, im Wesentlichen ein auf Pfählen ruhendes hohes Strohdach, unter dem mit zusammengebundenen Maisstengeln Wände hergestellt sind, die den ganzen Raum in einen geschlossenen grossen Innenraum und eine kleine, vorn offne Veranda theilen. Ein paar an Stricken hängende Bretter dienen als Thür. Der Ausdruck „geschlossener Innenraum" ist freilich ein Hohn auf die Sachlage. Denn durch die Zwischenräume zwischen und über den Maisstengeln scheint überall das Tageslicht hinein und bläst der Wind mit solcher Gewalt, dass die Lichter des Abends nicht einen Augenblick ruhig brennen. Denn auch darin ähnelt dieser Landstrich dem Karste, dass auch er ohne Zweifel ein Gebiet des Windfalls ist. Und insbesondere in die kleine Ebene von *Uaxac canal*, über der in der Richtung, von der die Hauptluftströmung kommt, d. h. im Nordosten, die Höhen schnell um 1000 Fuss und mehr ansteigen, stürzt der Wind beständig mit grosser Gewalt, dass es einen an die Bora von Triest und Fiume, den Mistral der Provence, gemahnt. Und fast beständig weht dieser Wind und wird nur in den trockenen Monaten März und April durch länger anhaltende, südliche Winde abgelöst. Und wie der Wind beständig weht, sind auch die Regengüsse häufig. Der Nordwind weht fast immer Nebel über die Berge, der gern zu feinen Sprühregen (llovizna) sich verdichtet und oft auch wirkliche Regengüsse bringt. Die scharfe Scheidung zwischen trockner und nasser Jahreszeit, wie sie in den meisten Gegenden Méxicos und Zentralamerikas besteht, ist hier nicht vorhanden. Leider ist aber die Regenzeit auch hier die nässere, und die Canicula, die trockene Zeit um Johanni herum, auf die wir rechneten, ist leider ausgeblieben. Die erste Woche, die wir in *Uaxac canal* arbeiteten, war es freilich schön und klar. Aber die zweite brachte vielen und anhaltenden Regen. Die dritte war wieder in der Hauptsache schön. Aber in der vierten scheint der Regen wieder chronisch werden zu wollen. Das ist um so unangenehmer, als unser Strohdach uns nur kümmerlich

schützt. Wir leben unter „ungeflickten Strohdächern“. Den Winkel, wo wir auf dem holprigen Erdboden unsere Matten und darauf unser Lager gebreitet haben, haben wir freilich mit Segeltuch geschützt. Aber in dem übrigen Raume gehört eine genaue geographische Ortskenntniss dazu, um unbespritzt von einem Ende zum anderen zu gelangen. Selbst die Pflanzenpackete, die wir über dem lodernden Feuer zum Trocknen hängen, müssen wir regelmässig durch Wachstuch schützen.

Das materielle Dasein, das wir hier führen, ist auch nicht gerade glänzend bestellt. Wir müssen im Allgemeinen selbst wirthschaften. Nur das Brot — d. h. die Tortillas — bekommen wir nebenan aus dem Hause meines Mayordomo's geliefert, und die Materialien, die wir dort in die Küche liefern, werden uns mehr oder minder gut, im Allgemeinen aber leidlich, zubereitet. Die Schwierigkeit ist nur, die Materialien zu bekommen. Fleisch gibt es im Allgemeinen nicht. Wenn einmal ein Reh geschossen wird, oder zufällig in einem der zwei bis drei Leguas entfernten Ranchos ein Rind, ein Schwein oder ein Hammel vom Leben zum Tode gebracht wird, eröffnet sich einem die Aussicht auf frisches Fleisch. Hühner sind rar, und Eier gibt es gar nicht, denn die Hühner haben jetzt alle Küken. So sind wir denn vielfach auf Büchsenfleisch angewiesen und auf die mit Schweinefett zubereiteten schwarzen Bohnen, die ja ganz gut schmecken, aber immer doch ein schweres Essen bilden. Und geht uns irgend etwas aus, so müssen wir zwei Tagereisen weit nach *Comitan* schicken, um die Vorräthe zu ersetzen. Glücklicher Weise ist es nicht so schwer und nicht sehr kostspielig, einen Boten und Lastträger zu bekommen.

Unser Tagewerk verläuft nun in der Regel in folgender Weise: Früh um sechs, oder vor sechs, wird aufgestanden. Der Mozo (unser Pferdejunge) macht Feuer auf dem Boden unserer Hütte, und ein Kaffee wird gekocht. Der ist, nebst Cakes, unser gewöhnliches Frühstück. Gegen sieben Uhr marschiren meine indianischen Arbeiter, von denen mir aus zwei benachbarten Ranchos jede Woche sechs gestellt werden, ab. Eine halbe oder eine ganze Stunde später folgen wir zu Pferde nach. Ich habe in Guatemala eine texanische Mula erstanden, ein prächtiges, kräftiges Thier, das einen langen Schritt hat, Pass geht und absolut zahm ist, — ein wahres „animal de cura“, „Pastorenpferd“, wie man hier im Lande sagt, auch zum Botanisiren recht gut zu gebrauchen. Denn sie bleibt ruhig grasend stehen, während ich eine Pflanze auflese und in das am Sattel hängend mitgeführte Papier lege. C. hat hier ihr Pferdchen gegen ein anderes, das hier aufgewachsen ist, also diese steinigen Wege kennt, vertauscht. Mit uns reitet in der Regel Don Antonio, ein Comiteco, der lange Jahre als Mayordomo, d. h. Gutsverwalter, thätig war, und den ich mir, da er sich auch für Alterthümer interessirt und die Gelegenheiten und Oertlichkeiten kennt, als Leiter der Arbeiten und Beaufsichtiger der Arbeiter engagirt habe.

Wir haben drei Leguas Wegs, d. h. zwei Stunden zu reiten, ehe wir an die Stelle, wo wir arbeiten, kommen. Es geht erst bis zum anderen Ende der Doline, über eine mit Gras und Akaziengebüsch bestandene Fläche, auf der Rinder und Pferde weiden. Neugierig bleiben die Thiere stehen und eilen dann furchtsam zur Seite. Manchmal jagen einige der Aventadores über das Feld, die Thiere zusammentreibend, klassische Gestalten, in braunem Wollkittel, Strohhut und weissbaumwollenen Hosen, Unterschenkel und Knie durch lederne Beinschienen (antiker römischer Form) geschützt, der nackte Fuss im Steigbügel. Am Ende des Llano geht es den steinigen Hang in die Höhe. Wer einmal auf dem Karst gewesen ist, weiss, was das für Wege sind, namentlich, wo es sich um steile An- und Abstiege handelt. Hier reiten wir diese Wege, d. h. wir haben das auch erst gelernt. In der ersten Zeit stiegen wir vom Pferd, wenn es bergauf gieng, weil wir dachten, unsere Pferde nicht zu sehr anzustrengen. Bald lernten wir, unsere eigenen Kräfte zu schonen und lieber bergauf zu reiten, stiegen aber dafür, wenn es steil herunter gieng, ab. Jetzt reiten wir gleichmüthig hinauf und herunter, und über und zwischen den Steinen hindurch, denn wir haben gelernt, auf uns und unsere Thiere zu vertrauen, natürlich nicht ohne den Weg unter uns und alles über uns (herabhängende Zweige u. s. w.) unausgesetzt zu beachten. Es geht zunächst 100 *m* in die Höhe über einen kahlen, steinigen Hang und einige in verschiedener Höhe einander folgende Dolinen. Auf der Höhe treffen wir die Strasse, den Camino real, d. h. den Fussweg, der von *Nenton* über *Canquintic* und *Santa Maria* nach *Comitan* geht. Diesem folgend, steigen wir ganz allmählich eine lange thalartige Senke hinab, durch prächtigen lichten Eichwald, anfangs steinig, dann über schönen fruchtbaren, grasbedeckten Boden. Freilich auch hier nicht eben weiter, denn unausgesetzt folgen quer verlaufend, in Abständen von 50—100 Schritt, die Steinsetzungen, mit denen die Alten die Erde aufdämmten, eine lange Reihe kleiner, ebener Terrassen für ihren Feldbau schaffend. Und jede dieser niedrigen Steinreihen bietet eine kleine Schwierigkeit für das Reitthier, die beachtet werden muss. Aber schön ist dieser Wald. Die prächtigen Bäume, frei ausladend nach allen Seiten, die dichte, grüne Bodenbedeckung, auf denen die durch das Geäst fallenden Lichter spielen, graue Felsblöcke überall und wie von ordnender Gärtnerhand hineingesetzt, und nach vorn durch die lange schmale Senke ein Ausblick auf ferne Bergrücken und Höhenzüge. Endlich werden links eine Reihe einander folgender Hügel sichtbar, und wir kommen auf eine kleine, grasbedeckte, rings von lichtem Wald umgebene Ebene. Hier schwenken wir vom Wege rechts ab und kommen bald an den Rand einer schönen Doline, über der ein langer Hügelrücken und einzelne Kuppen aufragen. Dort heben sich Büsche dunkler Lebensbäume von dem anderweitigen mannigfaltigen Grün ab, zusammen mit dem grauen Felsen und

dem saftigen Wiesengrün der Doline und dem blauen, leichtbewölkten Himmel eine prächtige Farbenstimmung gebend. Das ist der Ort der alten Stadt, von der man von jenem Punkte aus allerdings ebensowenig etwas ahnt, wie von den tiefen mit Urwald erfüllten Barrancas, die das Plateau, auf dem die Stadt liegt, aus dem übrigen Terrain herausschneiden. Noch haben wir, nachdem wir die Doline passirt, ein paar steinige Anstiege zu überwinden, dann sind wir an den Ort gelangt, wo wir zu arbeiten gedachten, — zu den Höhlen, die im Grunde der schattigen Barranca vom Fuss der Felswand aus hinab und in das Gestein gehen. — *Quen Santo* „Heiliger Stein" werden sie von den Indianern genannt, wegen der vielen steinernen Idole und thönernen figurenreichen Gefässe, die sich darin fanden — oder zu den freien, luftigen, oft fast zu luftigen, windgefegten Höhen des Sonnentempels oder der alten Stadt. Die Thiere werden abgesattelt und weiden frei in dem hohen, nahrhaften Grase. Nur dem alten Gaule Don Antonios, der alle Schliche und Wege kennt und weiss, wo besonders süsse und schmackhafte Weide zu finden ist, werden die Vorderfüsse gefesselt, damit er nicht das Weite sucht. Er ist übrigens daran gewöhnt, und versteht, auch mit gefesselten Füssen, steinige Abhänge hinauf und herunter zu klettern. Wir Menschen begeben uns nun an die Arbeit. Um 11 oder 12 Uhr wird ein grosses Feuer angemacht, ein kupferner Krug mit Wasser an das Feuer gestellt — das Wasser haben die Indianer in grossen Flaschenkürbissen von *Uaxac canal* mitgebracht —, und nun gibt es Gabelfrühstück (almuerzo). Die Tortillas werden in der heissen Asche geröstet. Dazu etwas Käse, etwas Bohnen oder eine Büchse Sardinen oder deviled Ham. Ein Thee, den ich mir in einer Kalebasse bereite, schliesst das frugale Mahl. Dann geht es wieder an die Arbeit. Und gegen 4 Uhr müssen wir uns schon zum Aufbruch rüsten, um noch zu guter Zeit wieder im Quartier zu sein. Je nach dem Erfolge des Tages, fröhlicher oder trübseliger gestimmt, reiten wir ab, manchmal noch bei klarem Himmel und schöner prächtiger, goldiger Beleuchtung, oftsmals auch im Nebelgeriesel oder im strömenden Regen. Der Rückweg bietet andere und nicht minder hübsche Bilder. Von der Höhe nahe *Uaxac canal* haben wir die hohe Sierra vor uns, die das Gebiet von *Chaculá* von den Thälern von *Iztatan* und *Solomá* trennt. Es ist ein breiter, bewaldeter Rücken, der mich lebhaft an den Taunus erinnert. Nur ragt er natürlich, auch relativ, viel höher empor, und an seinem Fusse breitet sich eine anscheinend ebene (in Wirklichkeit sehr viele Höhen und Tiefen, Thäler und Dolinen einschliessende) felsige, bewaldete Platte aus, in die, wie ein tiefer Kessel, die lange fruchtbare Doline von *Uaxac canal* eingesenkt ist. Wir sehen von oben das ganze Thal vor uns ausgebreitet, die Maisfelder, die Weiden, das künstliche Staubecken, das einen auch in trockenster Zeit nicht versiegenden kleinen See bildet, und am Ende des Thals die spitzen Strohdächer des Rancho's. Nun geht

es hinab, so schnell unsere Thiere klettern können, und in frischem Trab durch die Ebene. An dem Wasser des Sees tränken wir unsere Thiere und sind dann in wenigen Minuten im Quartier. Wieder wird Feuer gemacht, und nun kommt die wohlverdiente Mahlzeit (Comida) — eine Erbstwurstsuppe, die wir uns in einem preussischen Militärfeldkessel am Feuer bereiten, Tortillas, Bohnen und ein Stück Fleisch, wie es gerade die Gunst des Tages liefert. Seit einigen Tagen pflegen wir uns auch einen Compot bereiten zu lassen, aus Pfirsichen, die wir 3 Leguas weit aus einem anderen Rancho holen lassen, oder aus Ananas, die von den Dörfern hinter *Nenton* Indianer bringen, um mit dem Erlös hier Palmblätter, das Material für die dort viel betriebene Hutflechterei, aufzukaufen. Darnach der Kaffee. Ein grossartiges Menu. Nun stelle man sich vor, dass als Tisch uns eine etwa 1 *m* lange, $^1/_2$ *m* breite, wackelige Holzbank dient, die wir mit einem Handtuch bedecken; als Sitze, die von den Dachbalken herabhängende Hangmatte, ein niedriger Schemel und eine Art, niedriger Lehnstuhl, aus einem Gestell, mit Kuhhaut überzogen, bestehend, dass zur Seite uns das Feuer brennt und der Rauch ins Gesicht schlägt, und dass durch die Rohrstengel der Rückwand mit nie ermattender Heftigkeit der Wind bläst und die Kerzen uns zu verlöschen droht. Nach Tisch gibt es in der Regel auch noch Arbeit. Die Pflanzen müssen umgelegt, und das Papier dazu häufig erst am Feuer getrocknet werden, wozu ich mir, aus der Hälfte einer Pflanzenpresse eine Art Eskimotrockengestell konstruire. Oder es gibt Scherben zu etikettiren und Eintragungen zu machen, oder ein nöthiger Brief ist zu schreiben. Manchmal sind wir aber auch so müde, dass wir alles lassen. Vor dem zu Bettgehen machen wir uns in der Regel noch eine Schokolade und strecken uns dann auf unsere Matten nieder. Warm und leidlich geschützt sind wir ja, aber sehr behaglich schlafen wir nicht. Sowie das Licht verlöscht, wird es rings an den Wänden und auf dem Segeltuchdach über uns lebendig von Schaaren von Mäusen, die ihre Tänze aufführen. Der Wind streicht einem über das Gesicht, und häufig auch hören wir das Peitschen des Regens und das Tropfen des Wassers durch die Löcher des Dachs. Dazu die Flöhe und die *cucuyuches* (Hühnerläuse), gegen die wir mit dem Insektenpulver häufig doch nur vergeblich Krieg führen, und bei Südwind auch Mosquitos. Das ist die weniger erfreuliche Kehrseite des Landschaftsbildes. Unsere Thiere weiden frei draussen. Auch sie sind, bei Regenwetter, unglücklich genug. Ein Dach haben sie nicht, und gerade die Maulthiere — auch unser Junge reitet ein Maulthier — sind gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich. Gewöhnlich suchen sie Schutz an der dem Wind entgegengesetzten Kehrseite der Maisscheune, oder sie streichen jammernd um unsere Hütte. Aber am Morgen kommt die Belohnung. Da gibt es Mais, und das ist der grösste Leckerbissen für alles Viehzeug hier zu Lande, Pferde, Esel, Hühner — selbst die Hunde

knabbern den rohen Mais. Früh schon stellen sich unsere Thiere ein. Ihr verlangendes Wiehern und das behagliche Schnurpsen, wenn sie ihren Mais haben, weckt uns in der Regel aus dem Schlafe und beginnt uns den neuen Tag.

Chaculá, 25. Juli 1896.

Ich hatte obige friedliche Beschreibung noch nicht vollendet, als — es sind jetzt drei Tage her — ein Norte begann, der erst Nebelgeriesel brachte, dann feinen Regen, der sich mehr und mehr verdichtete und immer anhaltender wurde, so dass wir die Arbeit unterbrechen mussten. Das wäre nun an sich nicht so schlimm gewesen. Denn wir hatten noch genug im Hause zu thun, mit Etikettiren der Sachen, Abformen u. s. w., und unsere Indianer konnten wir mit dem Transport der Sachen nach *Chaculá*, unserm Hauptquartier, hinauf beschäftigen. Das Ueble war nur, dass schon in der zweiten Nacht das Wasser aus den flachen rings um das Haus laufenden Gräben, die das von dem Dache herabtriefende Wasser aufnehmen und das Innere der Hütte trocken halten sollen, in unsere Bude zu dringen begann. Wohl oder übel mussten wir uns entschliessen, unser Quartier hierher zurückzuverlegen, obwohl wir von dem Punkte, wo wir doch noch zu arbeiten haben, eine Reitstunde weiter entfernt sind. Hier aber sind wir in einem aus Holz gebauten und mit Rinnenziegeln gedeckten Saale, dessen Bretterfussboden mehrere Fuss über den feuchten Erdboden erhoben und darunter durchaus ventilirt ist, sicher aufgehoben, schlafen auf Bettgestellen mit Matratzen und speisen am Tisch unseres Gastfreundes, des Besitzers der Finca, Don Gustavo Kanter, — eines Deutschen aus Marienwerder, Abkömmling einer der zu des Grossen Kurfürsten Zeiten eingewanderten Salzburger Protestantenfamilien und Bruder des Besitzers und Verlegers der Westpreussischen Zeitung, der aber schon seit langen Jahren hier in Guatemala ansässig ist und mit einer Tochter des schottischen Arztes Mac Kenney und einer Comiteca verheirathet war, jetzt aber getrennt von seiner Frau auf dieser Finca lebt.

Chaculá liegt 1600 *m* über dem Meer, also nahezu 300 *m* höher als *Uaxac canal*. Die Hügel ringsum sind schön mit Wald bestanden, in dem aber hier mit den Eichen schon viele Kiefern (*ocotes*) sich mischen. Es ist frisch und grün hier oben und auch noch windig genug, wenn auch vielleicht der Wind nicht so unausgesetzt und heftig weht wie in dem Thale von *Uaxac canal*. Die Normaltemperatur mag um 15° R. herumliegen. Im Dezember und Januar geht sie Morgens bis + 3° R. herunter. Und in den heissen Monaten April und Mai steigt sie bis etwa 24° R. Es ist ein waldiges Hügelland mit frischem, gesundem Klima. Wechselfieber kommt natürlich auch hier, wie überall, vor. Insbesondere leiden

die Eingeborenen, die Indianer, daran. Eine Dosis Abführsalz und nachher Chinin kurirt sie prompt und sicher. Immerhin verbraucht der Besitzer der Finca in jedem Frühjahr für seine Arbeiter gegen 12 Thaler Chinin. Im Süden und Osten steigt das Gebirge höher an. Hohe und zum Theil schwierige Passwege führen über dasselbe hinweg. Im Norden und Osten aber senkt sich zwischen ineinandergeschobenen Bergzügen das Terrain tiefer und tiefer ein. Ausgedehnte Lagunen liegen hier und warme, fruchtbare aber regenreiche Thäler folgen, zum grossen Theil allerdings mit Urwald bedeckt, in denen aber Mais und alle Produkte der heissen Zone gedeihen. Und den Senkungen folgend, soll eine Verbindung bis *Palenque* herzustellen sein, die in altindianischer Zeit vielleicht begangen war.

Auch *Chaculá* ist ein alter Platz. Gerade gegenüber der Finca, auf einem Hügel, der einen steilen Abfall nach Osten hat, liegen rechtwinklig zueinander zwei gut erhaltene Pyramiden, und dem Nordabfall dieses Hügels folgend, kommt man zu einer anderen Pyramide und weiterhin zu einem Platz in T-träger-Form eingesenkt, dessen Steinumwallung der Besitzer der Finca schon abtragen lassen wollte, weil es ein ihm bequem gelegener Steinbruch war, und weil ihm die Form der Baulichkeiten nichts Bestimmtes zu besagen schien. Glücklicher Weise konnte ich die Zerstörung verhindern. Denn es ist eines jener merkwürdigen Bauwerke, deren Innenraum den Alten als Platz für das mit dem Sonnenkultus verbundene Ballspiel (*tlachtli*) diente. Weiter westlich liegt auf einer anderen Höhe eine andere Tempelanlage, die, wie der Sonnentempel in *Quen Santo*, nach Westen orientirt ist, indem sie, wie dieser, einen aus Steinsetzung bestehenden ebenen Platz aufweist, von dem auf der Ostseite Stufen nach drei in einer N.-S. verlaufenden Linie hintereinander aufgebauten Pyramiden führen. Nur ist hier die mittlere, die Hauptpyramide, niedriger als die Seitenpyramiden. In *Quen Santo* überragt die mittlere Pyramide die der Seiten um ein Beträchtliches. Kleinere Anlagen und Hausfundamente sind weit im Walde zerstreut, und viele enthalten Subterraneen und Gräber, von denen die meisten allerdings schon durch die im Walde herumstreifenden Indianer aufgedeckt und ausgeraubt sind. Soweit sie überhaupt auszurauben waren. Denn es scheint mir, dass ein grosser Theil dieser Subterraneen von Anfang an leer war und keine Todten noch sonst etwas enthielt. Und das ist mir noch ein grosses Räthsel. Auch der Hügel, auf dem der gegenwärtige Besitzer seine Finca baute, enthielt viele Gräber und Spuren alter Bauten. Und da sind beim Ausheben der Fundamente für den Neubau manche Dinge gefunden worden, von denen aber leider auch nur wenig mehr vorhanden ist. Noch andere merkwürdige Anlagen existiren hier, von denen mir allerdings bisher nur erzählt worden ist. Das sind kreisrunde, unterirdische Backöfen von beträchtlichem Durchmesser und Umfang, in denen die Alten, wie man mir sagt, die saftreichen

Stümpfe der Mezcal-Agave buken, um daraus eine süsse, teigartige Masse zu gewinnen, die zu einer Art Brot verarbeitet wurde und auch durch Gährung ein berauschendes Getränk lieferte. Noch heute gibt es unter den Tzeltal von Chiapas einige alte Indianer, die diese Kunst verstehen. Sie wird aber als eine schwierige und gewissermassen heilige betrachtet, und die Künstler bereiten sich dazu durch bestimmte Gebete vor.

Der Feldbau, von dem die alte Bevölkerung in der Hauptsache lebte, wird auch heute noch, wenngleich, der geringeren Bevölkerung entsprechend, in nur geringer Ausdehnung betrieben. Doch gewinnt der Besitzer immer noch so viel, dass er neben dem, was er am Orte für sich und seine Arbeiter verbraucht, beträchtliche Mengen verkaufen kann. Der Hauptbesitz indes besteht in den Heerden von Rindern und Pferden, die frei im Walde weiden und nur einmal in der Woche in den Corral, den Pferch, getrieben werden, um Salz zu bekommen und auf ihren körperlichen Zustand untersucht zu werden. Insbesondere handelt es sich darum, rechtzeitig zu bemerken, wenn ein Thier von der Bremse gestochen ist, und die sich entwickelnden Maden zu entfernen. Die Rinder haben ein gutes Aussehen, und die Pferde sehen zwar nicht sehr elegant aus, sind aber sehr gesucht, weil sie, hier in den Steinfeldern aufwachsend, zäh und kräftig und besonders geeignet werden, den Reiter sicher über die im Grossen und Ganzen fürchterlichen Wege, die in den beiden Republiken leider immer noch Regel sind, zu tragen. Der Herr gilt als der Besitzer seines ausgedehnten Terrains. Die Indianer, die in den verschiedenen kleinen Ranchos im Hügellande und weiter unten in der Montaña, dem wärmeren Urwaldgebiete, angesiedelt sind, entrichten ihm Pacht, indem sie eine Woche im Monat ein Stück Feld für ihn bestellen. Eine besondere Stellung nehmen die Arbeiterfamilien ein, die in der Finca selbst oder in der unmittelbar von der Finca aus gegründeten Ranchos angesiedelt sind. Das sind Leute, die in irgend einer Weise in ein Schuldverhältniss zu dem Besitzer gerathen sind, oder die er von einem anderen Besitzer, dem sie schuldeten, gekauft hat, indem er den Betrag der Schuld an jenen zahlte. Solche Leute sind dem Gesetze nach verpflichtet, für den Herrn zu arbeiten und sind im Grunde nichts anderes als Sklaven. Sie haben ihre Hütte bei der Finca, wo sie mit Frau und Kindern hausen, erhalten wöchentlich ihre Ration Mais und einen Real, d. h. nach gegenwärtigem Silberkurs ungefähr 25 Pfennige, täglichen Lohn. Die Sonntage haben sie frei und können in den Wald gehen, sich Holz holen oder Palmenblätter suchen, um durch Mattenflechten einen kleinen Nebenerwerb sich zu beschaffen. Und an den grossen Festtagen, wie am grünen Donnerstag (Jueves santo) bekommen sie ihre Ration Branntwein und saufen sich tüchtig voll. Die Indianer hier sind ein im Allgemeinen harmloses, heiteres und rechtlich gesinntes Volk. Ihrer Abstammung nach gehören sie, wie ich oben schon sagte, zu den Leuten von *San Mateo*

Iztatan und sprechen, wie diese, die *Chuh*-Sprache. Gekleidet sind sie nach der allgemein in Chiapas und Guatemala üblichen Art. Die Männer tragen ein weissbaumwollenes Hemd, Hosen aus gleichem Stoff, über dem Hemd einen Kittel aus einem, aus brauner Naturwolle gewebten Stoffe, an dem in der Regel lange Fransen herunterhängen, und Strohhut und Sandalen. Die Frauen tragen Uipil und Enagua aus weisser Baumwolle; das erstere (das Hemd) mit breitem, rundem Halsausschnitt, um den es kragenartig, mit rother und gelber Wolle gestickt ist. Die jungen Mädchen haben das Haar mit einem rothen Bande durchflochten. An den Frauen ist mir kein besonderes Abzeichen aufgefallen. Die Reinlichkeit lässt im Uebrigen, gerade bei den Frauen, recht viel zu wünschen übrig. In ihr Wesen und in ihren Charakter einzudringen, hält natürlich, wie bei allen Indianern, schwer. Die weiter unten in der Montaña hausenden unterhalten wahrscheinlich noch heute eine Verbindung mit den zerstreut im Walde lebenden Resten der ehemals gefürchteten *Lacandones*. Eine Tradition über die alte Bevölkerung dieser Landschaft ist bei einigen alten Leuten vielleicht noch vorhanden. Bei der kurzen Zeit, die uns hier vergönnt ist, und unserer mangelhaften Sprachkenntniss werden wir schwerlich dahinter kommen.

Chaculá, 2. September 1896.

Jetzt endlich scheint es, dass Aussicht vorhanden ist, dass wir von hier wegkommen. Zum Einpacken unserer Sammlungen brauchen wir noch Kisten. Die hatten wir uns in *Comitan* ausgesucht, und sie sollten uns hergeschickt werden. Aber der Mann, der uns das besorgen sollte, hat die Sache auf die lange Bank geschoben. Vielleicht war es ihm auch wirklich schwer, Transportthiere zu beschaffen. Denn in der nächsten Woche ist grosses Fest (Natividad, Mariä Geburt) in *Chiantla*, wo sich ein wunderthätiges Marienbild befindet, und im Anschluss daran grosser Markt. Dahin strömt also jetzt alles, was an Vieh und Menschen in diesem Umkreise sich befindet. Da nun die Kisten durchaus nicht kamen, schickten wir unseren Mayordomo aus, sie zu holen. Das ist ein ruhiger, sehr verständiger Mann, mit dem wir beinahe zwei Monate zusammen gearbeitet haben, und mit dem wir in dieser ganzen Zeit sehr zufrieden waren. Er ist aber, wie wir leider zu spät erfuhren, nur ruhig und verständig hier, wo es keinen Schnaps gibt. Kommt er aber nach *Comitan* oder sonst über die mexikanische Grenze, wo sich Schnapsläden befinden, so fängt er zu saufen an und vergisst alles und vertrinkt alles. So sassen wir wieder da und wussten nicht, wie wir zu unseren Kisten gelangen sollen. Jetzt endlich haben wir vier Maulthiere aufgetrieben, die uns auch nach *Quezaltenango* begleiten sollen. Die haben wir jetzt zuerst nach *Comitan*

geschickt. Von dort können sie am Sonnabend zurück sein. Und dann werden wir am Dienstag früh aufbrechen können.

Aufbrechen, — so sehr ich mich darnach sehne, fort und in etwas zivilisirtere Verhältnisse zu kommen, — so kann ich doch nur mit einem gewissen Bedauern aus diesen Wäldern scheiden. Ueber zwei Monate haben wir sie zu Fuss und zu Pferde nach den verschiedensten Richtungen durchstreift, im Regen und im Sonnenschein, in der thauigen Morgenfrühe, in der brennenden Mittagsgluth und bei sinkendem Abendlicht. Und sie sind so schön, und gerade jetzt, wo seit ein paar Wochen der Regen etwas nachgelassen, und unter dem Einfluss des intensiven Sonnenlichts sich überall ein mächtiger Blüthenflor entwickelt hat. Wo zur Zeit, als wir kamen, in den Lichtungen und auf dem Boden der Dolinen nur ein gleichmässig grüner Teppich den Erdboden bedeckte, da schimmert es jetzt in den prächtigsten Farben — gelb und gelbroth im Allgemeinen vorherrschend —, und selbst im Waldesdunkel und unter den breiten Aesten der über und über mit grauen Tillandsien („spanish beard") behangenen, mit Orchideen, Agaven, Kaktussen überwachsenen Eichen leuchtet hier ein Busch mit prächtig rothen, grossen Malvenblüthen, dort das reine Weiss des Jasmin (des echten!), an einer anderen Stelle verschiedene gelbblühende Sträucher hervor. Die Ferne ist duftig und klar, das Blau des Himmels rein, und die an den westlichen Bergketten sich aufthürmenden Wolkenberge erfreuen uns immer wieder durch ihre krausen, wechselnden, vielgestaltigen Formen.

Als wir das erste Mal von hier wegzogen, nahmen wir den Weg über *Nenton* und *Todos los Santos*. Es ist das ein echter, rechter Gebirgsweg. Man reitet von hier zunächst durch Wald und Kalkgebirge, ähnlich dem, wie wir es hier aus der ganzen Gegend kennen, nach *Nenton*. Auf dem Wege passirt man einen prächtigen Bach beständig fliessenden Wassers. An ihm befindet sich aber nur ein ärmlicher Viehrancho *Chaquial*. Das schöne Wasser, das zu Bewässerungen benutzt werden könnte und für grosse Zuckerrohrpflanzungen ausreichen würde — denn in *Chaquial* ist es schon wärmer, es liegt 1320 *m* über dem Meer —, endet hier in einer trüben Lache, deren Ufer vom Vieh zerstampft und von hässlichem, niedrigem Strauchwerk umgeben sind. In *Nenton* erreicht man das Ufer eines der verschiedenen Flüsse und Bäche, die diesseit und jenseit der grossen Cordillera hervorbrechend, den grossen *Rio de Chiapas* bilden. Der Ort liegt in einer tiefen schmalen Felsspalte, nur 360 *m* über dem Meere, und aus diesem doppelten Grunde ist es zu allen Jahreszeiten heiss und drückend und nicht sehr gesund. Der guatemaltekische Grenzposten befindet sich hier. Dabei ein paar ärmliche Strohhütten. Nicht weit vom Ufer des Flusses, abseits von den Hütten des Orts, steht eine prächtige Ceiba, und flussabwärts sieht man Bananenhaine und das lichte Grün von Zuckerrohrpflanzungen. Aus der Schlucht von *Nenton* empor-

steigend, kommt man zunächst auf eine wellige, ebenfalls noch aus Kalkgebirge bestehende Fläche, wo viel gerodet und gebrannt worden ist, und in Folge dessen die Abhänge der Hügel, wie der obere Grund zu beiden Seiten des Weges, mit unregelmässiger dichter Strauchvegetation bedeckt sind. Dann passirt man ein zweites Thal und ein zweites Flüsschen, dessen klares Wasser über Felsblöcken dahinfliesst, von schönen, hohen Bäumen beschattet. Jenseit ansteigend kommt man auf anderes Terrain. Rothe kompakte Schiefer- und Sandsteine treten auf, und mit ihnen auch eine andere Vegetation. Die Eichen verschwinden oder treten zurück, und die Kiefern werden wieder vorherrschend. Es ist ein schöner Weg, durch diesen lichten Wald, immer ansteigend, Schluchten passirend, die dicht mit Gesträuch erfüllt sind. Nach mehrstündigem Ritt erreicht man das Dorf *San Andres*, 1500 *m* über dem Meer, hoch oben auf einem felsigen Grate rothen Gesteins gelegen, das in die tiefe Thalspalte des *Rio Dolores* vorspringt. Es ist ein prächtiger Blick von hier oben. Auf der höchsten Stelle des Grats liegt die Kirche, und vor ihr ist ein haushohes Kreuz errichtet. Nicht weit davon die Fundamente einer alten Pyramide, und auf ihnen ein ärmliches Gehöft. Nach links sieht man in die tiefe Spalte des Flusses, jenseit dessen sich schroffe Wände, und oberhalb hohe gezackte Kämme erheben. Und nach vorn in die weite Ebene des Flusses von Chiapas bis *San Bartolo* hin, dessen eigenthümlich gestalteter Felskegel sich scharf vom Horizont abhebt. Das ganze weite Gebirge, in dem wir jetzt so viel gearbeitet haben, und dessen recht ansehnliche Höhen und Tiefen wir aus eigenster Erfahrung kennen, liegt wie eine weite, etwas unregelmässig gewallte, graugrüne Ebene vor uns. Unmittelbar zur Seite aber steigt über die Hütten des Orts der Hang noch höher auf, mit Kiefern bestanden, deren helles Grün von der warmen, rothen Farbe des Erdreichs sich auf das Prächtigste abhebt. Die Leute des Orts haben ihre Aecker zum Theil tief unten in dem Thale des Flusses. Die besten süssesten Ananas, die wir je gegessen, wachsen hier und wurden für den Preis eines Medio (d. h. $12^1/_2$ Pfennig nach unserem Gelde) überall an der Strasse von den Frauen und Mädchen zum Kauf angeboten.

Jenseit *San Andres* geht der Weg auf der rechten Thalseite des Flusses weiter, über Vorsprünge hinweg und Seitenschluchten umkreisend. Gehölze wechseln mit gerodeten Stellen. Es kommt viel Wasser hier den Berg hinunter, und ehe es die Felswand hinüber zum Flusse stürzt, bildet es auf der oberen Terrasse, auf der der Weg entlang geht, Wiesen und sumpfige Stellen, wo Pferde weiden. *San Márcos* ist der erste Ort, den wir hier erreichen. Er liegt hart an der Berglehne, im Grün von Bananen und Laubbäumen versteckt. Unser Ziel war das *San Márcos* gegenüber, auf der anderen Thalseite auf einer steil zum Flusse abfallenden Felsterrasse gelegene *Jacaltenango*. Stundenlang vorher hatten wir den Ort schon drüben liegen sehen, und von *San Márcos* aus mag er, in der Luftlinie kaum zehn Minuten entfernt gewesen sein. Ehe wir

ihn aber erreichten, mussten wir erst in die tiefe Felsspalte zum Flusse hinab (1410 *m*) und jenseit bis zu dem 1600 *m* über dem Meere gelegenen Orte hinaufklettern. Die Szenerie am Flusse war recht hübsch. Er hat tiefblaues, klares Wasser, und ist er auch nur wenige Meter breit. so schien er doch tief und ziemlich ansehnlich zu sein. Hohes Rohr und dichtes Gesträuch umsäumt die Ufer, hier und da eine Oeffnung lassend, wo mit einem kleinen Fall ein Seitenbach einmündet.

Die Häuser von *Jacaltenango* sind über eine ebne Terrasse zerstreut, die nach zwei Seiten steil zum Flusse abfällt. An der Seite eines weiten grünen Platzes steht eine ziemlich baufällige grosse Kirche, Cabildo, Schule und ein viertes Gebäude, dessen Bedeutung mir nicht recht klar wurde. Ein anderer, von einer mächtigen grossen Felsplatte gebildeter Platz liegt weiter unten im Dorf. Auf ihm entwickelt sich täglich ein kleiner Markt. Lebensmittel werden feil geboten — Mais, Bohnen, Chile, Salz, roher Kaffee, Seife (in Kugeln), Tabackblätter und Zigarretten (in Strohpapier), holzgeschnitzte Haarkämme —, der Umsatz ist augenscheinlich nicht sehr gross, aber ein hübsches, bewegtes, farbenprächtiges Bild. Denn hier tragen die Frauen und Mädchen alle Enaguas (Röcke) aus roth- nnd gelb gestreiftem Kattun. Zwei Schulhäuser befinden sich am Orte (Knaben- und Mädchenschule) und verschiedene Tiendas. Unterkunft fanden wir in dem Schulhause. Essen aber war schwer zu beschaffen. Futter noch schwieriger und für schweres Geld.

Jenseit *Jacaltenango* steigt der Weg die Berglehne (*Cuesta de la Concepcion*) in die Höhe und übersteigt sie, um zunächst nach *San Martin*, 2080 *m*, in das Thal eines anderen, dem vorigen parallel und ebenfalls in tiefer Felsspalte dahinfliessenden Flusses zu gelangen. Das allgemeine Ansehen der Landschaft und die Vegetation sind auf beiden Hängen ziemlich gleich. Aber auf der *Jacaltenango* Seite steigt man über lehmiges Erdreich in die Höhe, auf der anderen geht es einen fürchterlichen Felsweg hinab, dessen Zwischenräume knietiefer Schmutz bildet, vom Vieh zertreten und aufgewühlt. In *Jacaltenango* wird noch eine Sprache gesprochen, die dem *Tzeltal* des Staates von Chiapas und der Sprache der *Chuh* von *Chaculá* verwandt ist. In *San Martin* beginnt das *Mam*, eine dem *Qu'iche* und *Cakchiquel* verwandte Mayasprache. Von *San Martin* geht der Weg wieder an der rechten Thalseite weiter, flussaufwärts. Steil ragen die Berge zur Höhe auf, zum Theil mit dichter, urwaldartiger Waldbedeckung. Die Luft wird kühler, und auf den Feldern treten die Büschel hohen Grases auf, die wir später als sehr charakteristische Vegetationsform auf der Hochebene zwischen *Quezaltenango* und *Huehuetenango* wiedersahen. Nachdem wir mehrere schmale, schluchtartige Seitenthälchen passirt hatten, übersetzten wir auch die schmale Rinne des Hauptthales und gelangten nach dem 2700 *m* über dem Meere gelegenen ansehnlichen Indianerdorfe *Todos los Santos* oder *Cuchumatan*. Gerade zur Zeit, als

wir zum ersten Male das Dorf passirten, war uns der Gegensatz zu den weiter unten gelegenen Orten doppelt merklich. Dort unten die brennende Sonnenglut der trocknen Monate des Jahres. Hier Nebel und feuchte Nachtkühle. In der ganzen Umgegend des Dorfs und an den Hängen der Berge wird viel Mais gebaut. Fast aller Mais, der in *Chiantla*, *Huehuetenango* und Umgegend verbraucht wird, kommt von hier, d. h. wird auf Indianerrücken über den 3500 *m* hohen, mehrere Stunden breiten Kamm der Hauptkordillera, der Sierra Madre, nach jenen Orten hinabgeschleppt. Das Dorf ist deshalb ansehnlich und wohlhabend. Die Männer fallen durch ihre aus weiss- und rothgestreiftem (selbst gewebtem) Baumwollstoffe gefertigten Hosen auf, die unter ihrem braunen Wollkittel hervorschauen. Die Frauen und Mädchen tragen blaue Enagua und im Haar mächtige, dicke, breite Baumwollschnüre.

Von *Todos los Santos* brachen wir am frühen Morgen auf, und zogen, immer an dem murmelnden Bache aufwärts, zunächst durch ein Thälchen, in dem Felder und einzelne Hütten einander folgten, dann in prächtiger schmaler Felsschlucht, an moosbedeckten Hängen, in denen wir — damals zum ersten Mal auf unserer Reise — Veilchen antrafen, — die wir freilich späterhin auf der Hochebene zwischen *Quezaltenango* und *Huehuetenango* noch genug zu sehen bekamen. Weiter oben gieng es zunächst über mit Kiefern bestandenen Hang in die Höhe, dann aber traten dazwischen mächtige Edeltannen und dunkle Cypressen auf, zu denen sich weiterhin ein Baum mit gelben Blüthen und hellgrünen weissfilzigen Blättern gesellte. Schöne Wald- und Vegetationsbilder, von denen es uns gelang, einige wenigstens in den Apparat zu fangen. Endlich sahen wir oben am Wege ein Kreuz stehen, die Passhöhe 3540 *m* über dem Meere. Als wir dort anlangten, sahen wir eine weite, lang sich hinziehende, muldenartige Fläche vor uns, der Boden aus steil aufgerichteten rothen Thonschiefern bestehend, mit Wald bedeckt, und zu beiden Seiten ansteigende Hänge. Eine klare, reine, kühle Luft wehte hier oben. Quellen und kleine Bäche kreuzten unsern Weg, der hier und da zu wiesenartigen Flächen sich ausweitete. Mehrere Stunden lang zogen wir auf dieser Hochfläche weiter, dann bogen wir, während die Mulde anscheinend in gleicher Richtung noch weithin weiter zog, rechts ab, und stiegen ein paar Thalstufen in die Höhe, um damit endlich die 3400 *m* hohe jenseitige, dem Innern von Guatemala zugekehrte Passhöhe zu erreichen Weit ausgebreitet lag das Land vor uns. Tief unten in einer breiten unregelmässig welligen, von weissen Bändern, den Kiesbetten trockener Flüsse, durchzogenen Thalfläche die Häuser von *Huehuetenango*. Dahinter eine weite Fläche, Hügel, Bergketten, eine hinter der anderen aufragend, und hinten am Horizont die beiden mächtigen Kegel des *Vulcan del Fuego* und des *Vulcan del Agua*, weiter rechts der Vulkan von *Quezaltenango* und ganz rechts die riesigen Eckpfeiler des Vulkans von *Tacana* und *Taxomulco*. Bis zu den erst-

genannten beiden Vulkankegeln hin hatten wir das Land zu durchziehen. Aber zunächst mussten wir herunter, um die Thalsohle und unten in *Chiantla* ein Nachtquartier zu erreichen. Ein paar Stunden gieng es hinab, theils Felsweg, theils Kies- und Lehmabhänge, nur eine vereinzelte Hütte passirend, in deren Nähe Kartoffelfelder standen. Schon lange war uns *Chiantla* zu Gesicht gekommen, aber immer noch tief unten. Wir gelangten dann auf eine Art Schneide, die den Bergabhang, den wir hinabgestiegen waren, mit vorgeschobenen Kuppen verband. Auf dieser Schneide, in die von beiden Seiten die Barrancas tiefe Thalrisse vorschieben, die in vermuthlich nicht sehr langer Zeit die ganze Schneide durchfressen haben werden, liegen die Häuser eines Rancho, der den Namen *Las Cordilleras* führt. Reihen von Agavestauden umsäumen die Gehöfte, und mit Staunen sahen wir in die Barrancas hinab, wo unter der oberflächlichen Lehmdecke mächtige Schieferschichten zu Tage kamen. Schon glaubten wir, ziemlich unten und unserm Ziele nahe zu sein. Aber noch lag das letzte und schlimmste Stück des Abstiegs vor uns. Beinahe noch zwei Stunden über Kalksteine und Kalkgeröll, kahlen Karst, so typisch und scheusslich, wie er nur gedacht werden kann. Wir dankten Gott, als wir endlich die Brücke erreichten, eine schön aufgemauerte Brücke, die das breite Kiesbett, in dem der Fluss nur einen dünnen Wasserfaden bildete, übersetzt. Jenseit lagen auf einer breiten Terrasse die Häuser des freundlichen, aber stillen Städtchens *Chiantla*. Ehemals war es Departementshauptstadt, und noch heute hat es gegenüber der Kirche einen ganz stattlichen, weissgetünchten Regierungspalast aufzuweisen. Jetzt ist *Huehuetenango* an seine Stelle getreten. Auf den Strassen von *Chiantla* aber wächst Gras. Nur ein paar Stunden halten die Indianer, die von *Todos los Santos* herabsteigen, hier ihren Mais, oder was sie sonst bringen, feil. Dann geht es nach *Huehuetenango*, wo den ganzen Nachmittag lang ein mehr oder minder lebhafter Handel sich entwickelt. Wir blieben damals in *Chiantla*; denn damals giengen wir dann den direkten Weg über *Santa Cruz Quiche* nach Guatemala.

Wir haben den langen Sierra-Weg, den ich eben beschrieb, und den wir damals in der trockenen Zeit zwar etwas mühselig, aber doch sehr lohnend fanden, nachmalen in der Regenzeit noch einmal in der umgekehrten Richtung gemacht, und haben zum Theil im Nebel, zum Theil im Regen reitend, noch mehr Mühsal und der Freude nicht viel mehr gehabt. Jetzt möchten wir ihn nicht noch ein drittes Mal machen, sondern, wenn es geht, eine andere Strasse, die von hier aus sogar näher liegt, und die zu wählen wir auch andere Gründe haben, nämlich die über *San Mateo Iztatan* und *Solomá* nach *Chiantla*, einschlagen.

8.

Les anciennes villes de Chaculá.

Compte rendu XIIe Session du Congrès International des Américanistes.
Paris 1900, p. 263—270.

Il y a cinq années, j'eus le bonheur de faire un second voyage au Mexique. C'est grâce à la libéralité du grand promoteur des sciences américaines, le président honoraire de notre Congrès, son Excellence le Duc de Loubat, que cette opportunité me fut donnée.

En entreprenant ce voyage, mon but principal était de suivre par terre les anciennes voies de communication qui conduisent du Mexique à l'Amérique centrale, en commençant mon itinéraire au point où, lors de mon premier voyage, j'avais dû m'en retourner. J'étais accompagné de ma femme, qui m'aidait à faire les collections archéologiques et botaniques et m'assistait dans les fouilles, et qui, en outre, avait pris à sa charge les travaux photographiques. C'est elle qui vient d'achever maintenant un récit des péripéties de notre voyage[1]) que j'ai l'honneur de présenter au Congrès.

Dans la plupart des contrées parcourues par nous, il fallut nous borner à voir, à prendre des notes et à collectionner les pièces que le hasard, ou les fouilles accidentelles, ont fait paraître. Le peu de temps dont je pouvais disposer, les restrictions imposées par les autorités aux recherches archéologiques, la défense prononcée par la loi d'exporter les antiquités, mettaient des freins à notre ardeur et à nos facultés de collectionneurs. Ce n'est que sur le sol guatémaltèque, tout près de la frontière, que nous trouvâmes les dispositions assez favorables pour des recherches plus détaillées et pour nous hasarder à faire nous-mêmes des fouilles: — un vaste territoire qui était littéralement couvert de vestiges d'anciennes habitations; le propriétaire du terrain, un compatriote doué de goût pour les études; un coin de terre assez distant des grands centres, pour achever inobservément nos excavations, et — last not least — des antiquités, dont même les débris révélaient un style nouveau, différent absolument de tout ce que j'avais vu jusqu'alors.

1) Caecilie Seler, Auf alten Wegen in México und Guatemala. Mit 65 Lichtdrucktafeln, 260 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte. Berlin, Dietrich Reimer, 1900.

C'est sur le territoire de la Hacienda *Chaculá,* district de *Nenton*, département de *Huehuetenango* de la République de Guatémala, que nous decouvrîmes cette nouvelle mine archéologique. C'est un terrain calcaire qui s'étale au pied nord-est de la haute cordillère de *Cuchumatan*, et qui va s'unir d'un côté aux grandes plaines de *Comitan*, tandis que, de l'autre côté, il est en communication avec la région, couverte maintenant de forêts vierges, que parcourt le Rio *Lacantun*, un des affluents du grand *Usumacinta*, dont les sources y prennent leur origine. Ce terrain calcaire, dont la hauteur au-dessus du niveau de la mer est d'à peu près 1 400 mètres, se présente comme une suite de collines escarpées, de pentes et de plateaux, interrompue par des petites vallées d'une forme plus ou moins ronde ou circulaire et de fond plat, entourées souvent de hautes parois à descente rapide. Aujourd'hui, toutes ces collines, ces pentes et ces plateaux sont couverts de bois. Ce sont différentes espèces de chêne, de cyprès, des arbres de copal, des figuiers à feuilles rondes et épaisses, des Myrtacées et bon nombre d'autres qui y mèlent leur verdure, et — dans les parties plus élevées, où les schistes, grés rouges commencent à remplacer le calcaire, — les pins. Naguère, le fond des vallées et toute parcelle de sol fertile sortant des roches escarpées qui forment le versant des collines, étaient employées par l'agriculture. On voit partout, dans les vallées, des rangées de pierres qui suivent, en lignes parallèles, le fond des vallées, en formant des terrasses et qui empêchent, par cet expédient, l'écoulement du sol fertile par les torrents et les pluies tropicales. C'est sur les collines, entourant ces vallées, qu'on voit se dresser les petites plateformes, les ciments des habitations anciennes, faites sans doute de matériel périssable, de cannes, d'arbrisseaux, de feuilles de palmiers. Parmi ces plateformes distribuées irrégulièrement sur le penchant des collines, on reconnait çà et là des structures d'un plan plus imposant, des temples, des jeux de paume, et d'autres.

Il y a en particulier, dans ce district, trois groupements d'une étendue plus grande — *Uaxac canal*, *Chaculá* et l'ancienne ville située dans le voisinage des cavernes de *Quen santo.* On y doit ajouter les vastes constructions situées près de la lagune de *Tepancuapam* que nous n'avons pu explorer, et les pyramides de *Yalambohoch* situées dans la région montagneuse et humide, couvertes aujourd'hui par la forêt vierge.

C'est, en général, un genre rude et grossier d'architecture. Les pierres calcaires sont, comme la montagne les livrait, entassées les unes au-dessus des autres, sans aucune tentative pour les façonner et sans emploi régulier de mortier. Ce n'est qu'en étalant dans certaines hauteurs des couches horizontales de mortier qu'on cherchait à assurer la construction. Seulement dans les parois des temples et des jeux de paume on trouve çà et là des pierres régulièrement façonnées formant la surface et les angles de la construction. Je prépare une description détaillée de nos

travaux qui va être publiée dans quelques mois, et où je vais donner les plans exacts et les mesures des principaux édifices explorés par nous[1]).

Les temples présentent cette particularité qu'on trouve trois pyramides ensemble se suivant l'une l'autre dans la direction nord-sud, les escaliers faisant face à l'ouest, et s'élevant au-dessus d'une plate-forme qui porte dans son centre, sur une construction peu élevée, soit un pilier, soit une pierre ronde, image du soleil. Quelques-unes de ces plate-formes enfermaient des canaux dont le lumen était égal dans toute leur longueur, qui la perforaient dans diverses directions et qui s'ouvraient quelquefois à l'extérieur par une fenêtre ou un trou de forme quadrangulaire.

Les jeux de paume avaient exactement la forme connue du *tlachtli* des manuscrits, décrite par moi dans les ruines de *Quiengola.* La partie étroite est formée par deux remparts, ou deux pyramides de forme allongée qui descendent vers le sol du *tlachtli* par des pentes inclinées, prèsentant une surface lisse plâtre.

Bon nombre des pyramides portaient sur leur plateforme supérieure des figures humaines travaillées rudement dans la pierre calcaire de la contrée et présentant des traits assez curieux. Nous en trouvions d'autres cachées dans les cavernes, ou éloignées de leur place originaire dans la maison nouvellement coustruite du propriétaire de la hacienda. C'étaient des hommes et des femmes, ayant les bras descendant le long du corps ou croisés sur la poitrine, la tête carrée couverte d'une espèce de bonnet qui se repliait par devant, et portant des colliers composés de têtes d'hommes à cheveux longs tombant, accrochés à une corde (Fig. 1). Une figure, d'une hauteur assez grande, portait des pendants de pierre, suspendus au trou des oreilles. A mon avis, ces figures étaient, en partie, des images d'aïeux. D'autres doivent être regardées comme des idoles. J'y compte, en outre, certaines figures, exhibant sur un corps d'homme une tête d'ocelot. Nous en trouvâmes, par exemple, une à face double, cachée dans une caverne.

Mais ce qui éveillait le plus notre curiosité, c'étaient des pierres rudement travaillées, rendant les formes soit d'un pilier ou d'une dalle érigée, soit d'un disque, soit d'une boule. Nous examinâmes ces pierres formant le centre des plateformes ou terrasses servant de cour aux temples, ou se dressant à l'entrée d'un établissement plus étendu ou au pied d'une pyramide isolée. Les piliers ou dalles érigées, les „piedras paradas“, ne montraient point de travail. Nous n'en trouvâmes qu'une, qui avait été tirée d'une caverne, dont la surface portait en relief très bas l'image d'un visage humain, s'élevant au-dessus d'une roue solaire. Les

1) „Die alten Ansiedelungen von *Chaculá* im Distrikte *Nenton* des Departements *Huehuetenango* der Republik Guatamala“ mit 50 Lichtdrucktafeln, 282 Abbildungen und Plänen im Text und einer Karte. Berlin, Dietrich Reimer, 1901.

disques, les „piedras redondas“, étaient aussi ordinairement sans aucun travail. Mais nous en rencontrâmes trois très grands qui montraient sur leur surface l'image du soleil (Fig. 2) ou d'une autre divinité très recon-



Fig. 1. Statues en pierre calcaire. De la hauteur de la pyramide No. 37. *Pueblo viejo Quen Santo.*

naissable. Un quatrième disque, dont je trouvai les fragments au pied d'une pyramide, avait été travaillé sur sa périsphère. J'y pus reconnaitre l'hiéroglyphe de la planète Vénus, telle qu'on le voit dans le manuscrit de Dresde (Fig. 3).

Il faut ajouter au nombre des dalles ou piedras paradas les deux piliers que nous trouvâmes écartés de leur position originaire dans le pavé d'une galerie de la hacienda de *Sacchaná*, et que nous pûmes faire transporter en Europe (Fig. 4, 5). On nous dit qu'on les avait tirés de l'ancienne ville de *Quen Santo*. On voit, en effet, qu'ils sont travaillés et sculptés dans la pierre calcaire de la contrée. Ce sont des pièces très importantes, car ils sont les pendants exacts des stèles ou colonnes de *Copan*



Fig. 2. Disque de pierre avec l'image du soleil.
Casa del Sol Quen Santo.

et *Quiriguá*, prouvant que les anciens habitants de Chaculá participaient de la même civilisation que les tribus qui créèrent ces grands monuments, justement fameux dans le monde entier. Mais les habitants de *Chaculá*, plus pauvres et plus rustiques, étaient forcés de travailler dans une matière qui ne peut pas se comparer à la belle roche volcanique dont les sculpteurs de *Copan* et de *Quiriguá* se prévalaient. Mais on voit sur ces deux piliers les mêmes hiéroglyphes, commençant avec le signe calligraphique,

du *Katun*, du cycle de vingt fois trois cent soixante jours, qu'on connait des stèles de *Copan* et de *Quiriguá*, si parfaitement reproduites par M. Maudslay. Ces hiéroglyphes ont été analysées dans ces derniers temps par M. Förstemann, M. Goodmann et par moi dans quelques articles publiés récemment dans le Journal de la Société anthropologique de Berlin. J'ai pu prouver que tous ces monuments portent à leur tête les hiéroglyphes d'une date, commencement d'un *Katun* ou siècle, et les hiéroglyphes d'un grand nombre, donnant le nombre des jours qui s'écoulèrent depuis une certaine date qui est la même pour tous les monuments (4 *ahau*, 8 *cumku*) jusqu'à la date dont on voit les caractères sculptés sur le monument en question. L'espace de temps ainsi indiqué embrasse à peu près trois mille six cents années. Il est donc manifeste que ces tribus anciennes comptaient trois mille six cents années à peu près depuis le commencement de leur chronologie. J'ai aussi pu prouver que la majorité des monuments, et particulièrement ceux de *Copan* et *Quiriguá*, appartiennent à un intervalle relativement très court, différent l'un de l'autre de cinq katuns ou cycles de vingt fois trois cents soixante jours. Les deux stèles de *Sacchaná* sont plus récents. L'un d'eux fut érigé un peu plus de soixante neuf années, l'autre un peu moins de soixante quatorze années après le monument qui est le plus récent de tous les monuments de *Quiriguá*, la stèle K. nommée „el Enano“ (le nain), la même qui a été moulée par l'expédition du Peabody Muséum.

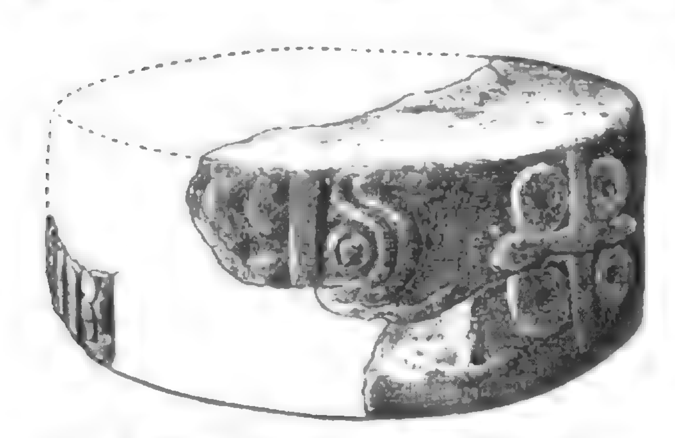


Fig. 3. Disque de pierre avec l'hiéroglyphe du planète Venus.
Pueblo viejo Quen Santo.

Au cours de nos fouilles, nous ouvrîmes une quantité de tombeaux et plusieurs pyramides. Nous rencontrâmes les tombeaux sur les plateformes et au pied des établissements. Nous n'avons pas trouvé un vrai sépulcre dans l'intérieur des pyramides. Bon nombre des tombeaux étaient vides, fouillés par des indigènes curieux. Il y en avait d'autres, où nous ne trouvâmes que les restes d'un cadavre, étendu sur le sol, ou accroupi dans l'intérieur d'une grande urne funéraire. Ces urnes avaient une forme ventrue, tantôt sans ornement quelconque, tantôt présentant en relief bien prononcé les éléments d'un visage humain. Une fois seulement, nous eûmes la chance d'ouvrir un tombeau, contenant les restes de deux cadavres étendus sur le sol et près d'eux deux écuelles tripodes et un gobelet, de terre cuite très fine, peinte de couleurs, dont la forme et la fabrique rappellent le style de la poterie de Tabasco et du Yucatan et qui probablement y ont été apportés par le commerce. Ces pièces sont aujourd'hui conservées au musée de New York.

Les excavations faites par nous dans les pyramides, ou les mounds, découvrirent une construction rude, composée partout de pierres lourdes de forme irrégulière. Nous trouvâmes quelquefois de petits bijoux, de jadeite ou de nacre, parmi les pierres mêmes dont la pyramide se composait.

Une des pyramides de l'ancienne ville de *Quen santo*, qui porte le numéro 41 dans le plan tracé par moi, montrait dans son vrai centre



Fig. 4. Stèle catunique. *Sacchaná.*



Fig. 5. Stèle catunique *Sacchaná.*

une petite chambre, de 50 centimètres de longueur et de largeur, où nous rencontrâmes, sur une couche de terre pulvérisée, des fragments d'ossements humains, probablement d'un enfant. D'autres couches de terre blanche et de cendre s'étendaient derrière la partie postérieure de cette chambre, recouvrant les fragments d'une urne malheureusement détruite complètement par le poids des pierres entassées au-dessus d'elle, qui se distinguait par sa grandeur et l'énorme épaisseur de sa paroi, mais qui paraissait avoir été vide.

La pyramide numéro 37 portait deux figures de pierre, homme et femme, plantées sur sa plateforme supérieure (voyez supra Fig. 1). Son intérieur contenait toute une série de petites chambres, ou de petites voûtes de formes variées. Nous en tirâmes quelques vases, quelques figures et bon nombre de fragments de poterie. Une de ces voûtes, située sur le côté oriental et immédiatement au-dessous des couches supérieures qui formaient la plateforme, était très remarquable. Le sol de cette voûte était pavé de fragments de poterie, et au-dessus de ce pavé on avait étalé une poudre rouge, couleur d'oxide de fer, qui teignait aussi les parois de la chambre et tous les objets qui y étaient gardés. Ces objets (voyez Fig. 6) consistaient:

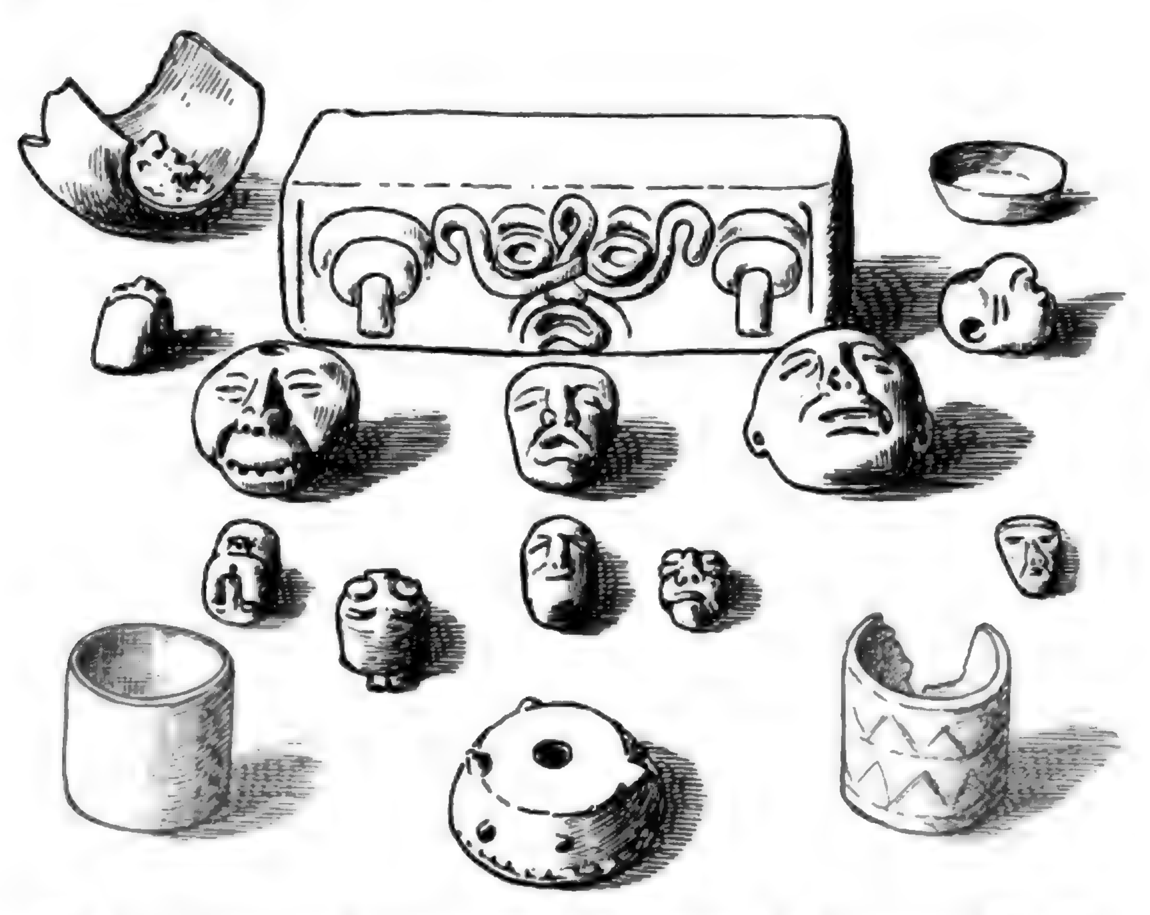


Fig. 6. Contenu de la petite chambre à l'intérieur de la pyramide No. 37.
Pueblo viejo Quen Santo.

1. Dans une pierre, régulièrement taillée, de forme parallèlipipède. qui portait sur une de ses faces un visage humain ressemblant aux visages qu'on voit sur certains des disques dont j'ai fait mention plus haut.

2. Devant cette pierre, sur son côté oriental, nous trouvâmes neuf pierres, arrangées dans un certain ordre, donnant la forme d'une tête d'homme, ou d'animal (ocelot) ou, à manière de Janus, de deux à trois faces. On sait que le numéro neuf joue un rôle important dans l'astrologie et dans le calendrier mexicain et centro-américain, et particulièrement parmi les tribus d'origine Maya. *Bolon ti ku oxlahun ti ku*, „les neuf dieux et les treize dieux“ est un terme que les livres du *Chilam Balam* rapportent très souvent. Et *Balun canal* „les neuf étoiles“, ou

peut-être „les neuf gardiens“, est le vrai nom de la ville appelée *Comitan* par les Mexicains, ville très peu éloignée du district de *Chaculá*.

L'ancienne ville de *Quen santo*, à laquelle ces deux pyramides appartiennent, est située sur un plateau incliné qui n'est accessible que d'un seul côté, tandis que des georges profondes aux parois à pic la séparent presque partout du terrain avoisinant. Le fond de ces gorges donne accès à des cavernes et à des fissures dans le roc, dont quelques-unes paraissent se prolonger bien loin dans la montagne. Ces cavernes servaient au culte dans les temps anciens et ont été utilisées pour servir de cachot dans les temps postérieurs.



Fig. 7. Grande urne encensoir. Cavernes de *Quen Santo*.

Dans la profondeur de quelques-unes de ces cavernes, nous rencontrâmes une espèce d'autel et des murs qui formaient une chapelle, nous trouvâmes des idoles en place et de grandes urnes, dont les parois travaillées à jour montraient les traits d'un visage fantastique de démon, ayant de grands yeux, des colmières sortant de la bouche et le nez et le menton hérissés de pointes saillantes (Fig. 7). On pourra s'imaginer quel effet ce visage de diable devait produire, quand on allait allumer le feu dans l'intérieur de l'urne. Au fond de la chapelle, cachée dans l'obscurité profonde de la caverne, et derrière l'idole, nous trouvâmes un trou creusé dans la terre, justement de la profondeur, pour donner abri à un homme accroupi — un appareil qui parait avoir servi aux prêtres pour donner des oracles.

D'autres cavernes avaient été obstruées par un amas de pierres, où on avait jeté pêle-mêle quantité d'idoles de pierre et des vases servant au culte, des encensoirs et d'autres ustensiles. Nous rencontrâmes aussi, caché dans une fissure du roc, un disque de pierre et nombre de vases

dont un très curieux, portant quatre visages humains attachés au bord correspondant aux quatre points cardinaux (Fig. 8).

C'est dans ces cavernes que nous fîmes notre récolte principale: peu de vases intacts, c'est vrai, mais une quantité de fragments, de forme



Fig 8. Vaisselle en terre cuite à quatre visages Cachée dans un fissure du roc de *Quen Santo*.

très caractéristiques et variées, montrant un style particulier et presque nouveau, mais exhibant en même temps des particularités qui nous font voir que cette population de paysans possédait les mêmes notions cosmogoniques et mythologiques que les peuplades d'origine Maya.

9.

Ein Wintersemester in México und Yucatan.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 38 (1903), S. 477–502).[1]

Vom 20. bis 25. Oktober des vorigen Jahres fand in New York die dreizehnte Tagung des Internationalen Amerikanisten-Kongresses statt. Ich war mit Professor von den Steinen von Seiner Excellenz dem Herrn Kultusminister beauftragt worden, als Vertreter Deutschlands an dem Kongress Theil zu nehmen. Natürlich erwachte in mir sogleich der Wunsch, die Reise etwas weiter auszudehnen. Denn ich hatte ja auf meiner vorigen Reise im Jahre 1897 in Guatemala, in Folge klimatischer Erkrankung, das in Aussicht genommene Ziel nicht erreichen können. Ich hatte vor allem Yucatan, das Hellas der Neuen Welt, noch nicht gesehen. Und es mangelte auch nicht an anderen Aufgaben, die nur durch persönlichen Besuch der hier in Frage kommenden Gegenden zu erledigen waren. So suchte ich denn bei der mir vorgesetzten Behörde um Urlaub für den Winter nach, der mir auch gütigst bereitwillig gewährt wurde. Meine Frau hat auch auf dieser Reise, wie auf den früheren, mich begleitet und an allen Arbeiten Theil genommen. Sie hat die photographischen Aufnahmen gemacht und die weiteren nöthigen Arbeiten ausgeführt, von deren Ergebnissen ich mich freue, heute einen Theil vorführen zu können.

Wir hatten auch diesmal den Weg nach der Hauptstadt México über Land genommen. Von St. Louis durch die Waldlandschaften von Arkansas und die Buschsteppen von Texas nach *Laredo* am Rio Grande und von dort über Monterey, Saltillo, San Louis Potosí, Acámbaro nach dem 2600 *m* über dem Meer gelegenen Hochthal von *Toluca*, von wo die Bahn, nachdem sie oberhalb Villa Lerma das prächtig mit Eichen, Kiefern und Tannen bestandene Gebirge erstiegen und dort, in der Station *Llanos de Salazar*, eine Höhe von etwa 3000 *m* erreicht hat, zu der 2250 *m* über dem Meer[2]) gelegenen Hauptstadt absteigt.

---

1) Vortrag, gehalten in der Allgemeinen Sitzung vom 4. Juli 1903.

2) Humboldt gibt die Meereshöhe der Stadt México zu 2277 *m* an (Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne. 2ième édition. Vol. II, p. 94). Die Angaben der anderen Beobachter schwanken zwischen 2266 und 2298 *m*. Aus meinen eigenen, während meines Aufenthalts in México mit einem Bohneschen Aneroïd in den Morgenstunden angestellten Beobachtungen berechnete ich eine

In der Hauptstadt fanden wir nicht viel verändert. Seitdem der Panamerikanische Kongress dort tagte, ist der ganze im Westen des Palácio Nacional gelegene Theil der Stadt mit Asphaltpflaster versehen worden. und elektrisch betriebene Strassenbahnwagen ermöglichen nicht nur einen sehr lebendigen Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen der Stadt. sondern auch eine schnelle Verbindung mit den Vororten *Tacubaya*, *San Angel* und *Coyouacan*, so dass allmählich ein Exodus der besser situirten Klassen nach diesen gesünder und freundlicher gelegenen Orten sich vorzubereiten beginnt. Zu den Seiten der Alameda und auf dem Wege nach Chapultepec sind ganze neue Stadtquartiere und auch viele im amerikanischen Styl eingerichtete Häuser erbaut worden. Und der prächtige Hain alter, mit Tillandsien behangener Taxodium-Bäume, der den Felsen von *Chapultepec* umgab, ist jetzt grössten Theils in eine moderne Parkanlage umgewandelt, wo auf dem breiten Fahrwege an Sonn- und Festtagen ein grosser Wagenkorso stattfindet. Wer aber von dem Palácio Nacional nach Osten wandert, wird dort in den Strassen und auf den Plätzen, wo Tag für Tag ein lebhaftes Markttreiben sich entwickelt, und längs der mit trüber, schlammiger Flüssigkeit erfüllten, von hohem Schilfrohr beschatteten Wassergräben, noch ganz das alte México finden, mit dem nur seltsam hier und da eine moderne Fabrikanlage und die hohen elektrischen Lichtapparate kontrastiren.

Im ganzen Thal aber hat sich ein grosser Wandel dadurch vollzogen. dass die Entwässerung der grossen Lagune, die herzustellen man sich in den vergangenen Jahrhunderten fortwährend bemüht hat, nunmehr zur Thatsache geworden ist. Die alten Azteken hatten ihre Stadt mitten im Wasser auf in den Seegrund gerammten Pfählen erbaut. Die Stadt liegt also, wie der See, in dem tiefsten Theile des Thales, und das Wasser des Sees ist salzig, weil ihm der Abfluss fehlte. Nun ist aber dieses Thal fast ringsum von hohen Bergen umgeben. Und im Norden, wo in der Bergmauer eine Oeffnung sich zeigt, liegen auf 3,5 und 6 *m* höheren Stufen kleinere, aber doch noch ziemlich ansehnliche Wasserbecken — der See von *San Cristóbal Ecatepec* und der von *Zumpango* — und der letztere hat zwei Zuflüsse, die nicht ganz unbedeutend sind, und von denen namentlich der eine, der *Rio de Pachuca*, ein ausgedehntes Landgebiet entwässert[1]). Waren nun in einem Sommer die Regengüsse besonders heftig und anhaltend — was im Durchschnitt alle 25 Jahre geschah —. so schwoll der Fluss von Pachuca mächtig an. der Spiegel des Zumpango-Sees, in den er mündete, erhob sich, seine Wasser überstiegen die Schwelle. die ihn vom See von San Cristóbal trennte, und die ganze Wassermasse

Höhe von 2262,4 *m*. Reyes fand für die Nordwestecke des Palácio Nacional eine Höhe von 2248,8 *m* —. Nach den Messungen der Ingenieure der Vera Cruz-Bahn ist der Bahnhof in México in 2239,8 *m* Höhe über dem Meer gelegen.

1) Siehe die Karte oben S. 41.

ergoss sich in die grosse mexikanische Lagune, deren Spiegel an sich schon durch die von allen Seiten ihm zuströmenden Bäche erhöht war. So war in einem Augenblick das Wasser in den Strassen der Hauptstadt, und es gab Zeiten, wo dieser Hochwasserstand Jahre lang anhielt, man Jahre lang mit Booten in den Strassen der Stadt umherfahren musste. Das geschah z. B. in den Jahren 1629—1634. Gegen diese regelmässig wiederkehrenden Ueberschwemmungen hatten schon die alten Azteken durch Dämme sich zu schützen versucht. Eine wirkliche Abhülfe war aber erst möglich, als man sich entschloss, den Wässern des Sees von *Zumpango* einen Abfluss nach Norden zu den oberen Zuflüssen des *Rio Moctezuma* zu schaffen. Der Zweck wurde durch den Durchstich erreicht, den man zwischen dem *Cerro Sincoc* und der *Loma de Nochiztongo* nach dem Flusse von *Tula* anlegte, und der im Jahre 1789 vollendet wurde. Jetzt hat man einen neuen Abzugskanal weiter östlich, von *Zumpango* direkt nach Norden zum Flusse von *Tequixquiac*, gegraben und diesen Kanal rückwärts bis zum See von *Tezcoco*, der grossen mexikanischen Lagune, verlängert. Dadurch ist nun wirklich die Ueberschwemmungsgefahr definitiv beseitigt, und man hat auch daran denken können, der Stadt eine Kanalisation zu geben. Bis jetzt ist diese freilich noch nicht ordentlich zur Wirksamkeit gelangt, da man noch nicht genügend Wasser zur Durchspülung hat. Auch werden die sanitären Wirkungen dieser Anlage immer noch zum Theil durch die überall in den Aussentheilen längs der Strassen und Gärten vorhandenen grünen Gräben und die nicht sehr hygienischen Gewohnheiten der ärmeren Bevölkerung aufgehoben.

Von dem Spiegel des Sees ist heute von den Dächern und Thürmen der Hauptstadt aus nichts mehr zu sehen. Man muss schon den Tramwagen nehmen und über die salzgetränkte Ebene von San Lazaro hinaus zu dem *Peñol de los Baños* fahren, um die Wasserfläche zu Gesicht zu bekommen. Dieser kleine Ausflug lohnt sich aber. Denn von dem Gipfel dieses, ehemals als Insel aus dem See aufragenden Lavafelsens — *Tepetzinco* „den kleinen Felsen“ nannten ihn die alten Azteken, zum Unterschiede von dem *Tepeton*, dem „grossen Felsen“, dem im Süden der Lagune aufragenden *Peñol del Marques* — hat man einen schönen Blick über den Kranz von hohen Bergen, der das Thal umgibt, auf die Kette kleiner, aber ausgesprochene Kegelform zeigender Vulkane, die ehemals die Wasserfläche des Salzwassersees von der der Süsswasserseen von *Chalco* und *Xochimilco* trennte, und im Westen auf die Kuppeln und die Thürme der Stadt. Gleichzeitig hat man hier, unmittelbar zur Hand, einen interessanten Rest altindianischen Lebens vor sich. Um den Fuss des Felsens sind, zum Theil durch Erdhügel gegen die Flut geschützt, eine Anzahl aus Lehmziegeln erbaute Hütten zerstreut, die sicher in der alten Zeit nicht anders ausgesehen haben werden. An der Thür lehnt noch heute das grosse, an einem langen Stock befestigte Fischnetz, mit dem die

kleinen Weissfische, die essbaren Fliegenlarven und andere Seeprodukte aus dem Wasser geschöpft werden. Und in den Häusern wohnt eine Bevölkerung, die zwar nicht mehr die Sprache der Azteken spricht, aber im Gesichtsschnitt noch durchaus den alten Typus bewahrt, und die auch in der Lebensführung sich kaum sehr von denen unterscheiden wird, die zu Motecuhçoma's Zeit in dem Einbaum den See befuhren, am Ufer das salzgetränkte Erdreich auslaugten und das gewonnene Salz, die kleinen Weissfische, die essbaren Fliegenlarven und andere Seeprodukte nach México auf den Markt brachten (Abb. 1, 2). Wie die ersten Ansiedler zur Ansiedlung mitten in der Lagune ohne Zweifel dadurch veranlasst wurden, dass dort mitten im Salzwasser Quellen süssen Wassers empor strudelten, so schöpfen auch heute noch die Bewohner dieser von dem See trocken gelassenen Salzflächen ihr Wasser unmittelbar neben ihren Hütten aus

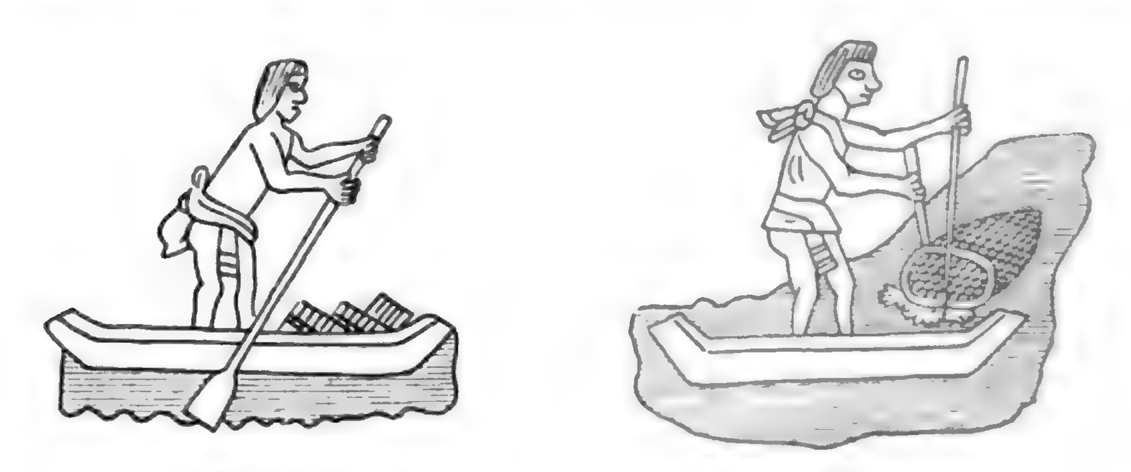


Abb. 1. Fischer auf der mexikanischen Lagune,
(Nach dem Codex Mendoza.)

Erdlöchern, wo, aus dem Boden sickernd, eine allerdings nicht sehr einladend aussehende, aber zweifellos nicht salzige, trinkbare Flüssigkeit sich ansammelt.

Wie hier an der Salzwasserlagune das alte México, ich möchte sagen, in seiner vollen Ursprünglichkeit, uns noch entgegentritt, so gilt das gleiche von den Flächen, die den Süsswassersee, die Lagune von *Chalco* und *Xochimilco*, umsäumen und ihn theilweise füllen. Aber es ist ein freundlicheres und anheimelnderes Bild, dass wir hier vor Augen haben. Die Anwohner des Sees von Chalco und Xochimilco werden in den alten mexikanischen Texten als *Chinampaneca* bezeichnet, d. h. als Bewohner von mit Pfählen umsteckten und durch Pfähle befestigten Ackerstücken, sogenannten schwimmenden Gärten. Und *Chinampaneca* sind die Anwohner dieses Sees noch heute. Nur ist der Ausdruck „schwimmende Gärten" heute sicher nicht mehr richtig. Und ich zweifle, ob er es jemals war. Alexander von Humboldt spricht allerdings von beweglichen Chinampas, wirklichen schwimmenden Gärten, die aus einem Geflecht von Rohr und Wurzeln bestanden hätten, auf die man Rasen und Schlamm des See-

grundes gebracht, die mitunter sogar die Hütte eines Wächters getragen hätten, und die man mit der Ruderstange oder mittels Boots und Schleppseils von einem Ufer zum anderen bewegt habe. Er selbst hat aber solche bewegliche Chinampas nie gesehen und gibt in der obigen Schilderung im Wesentlichen nur die Beschreibung Clavigeros wieder. Die Angaben dieses Kompilators aber, der lange Zeit eine unverdiente Werthschätzung genossen hat, sind einfach ein Phantasiegebilde. Die Chinampas, wie sie die Autoren, Torquemada und der weitgereiste Franziskaner-Pater Alonso Ponce, beschreiben, wie sie Humboldt am *Canal de la Viga* und in *Iztacalco* sah, und wie wir sie bei *Xochimilco* gesehen haben, sind fest. Die Chinampas sind eine Spreewaldlandschaft, ein weites Sumpfgebiet, von Kanälen durchzogen, das in der Trockenheit ein Grasmeer darstellt, in dem jetzt die Rinderheerden umherziehen, in der Regenzeit überschwemmt ist, und aus dem man Ackerstücke herausgeschnitten hat, die durch schmale Gräben getrennt und ringsum mit Pfählen und durch angepflanzte Baumreihen befestigt sind. Das Wort *Chinampa* oder *Chinamitl* bedeutet auch „das mit Pfählen umsetzte Stück“. Diese Ackerstücke hat man durch Schlamm, der vom Grunde der Kanäle heraufgeholt wird, erhöht, und man erhöht sie fortwährend in dieser Weise. Das Ausbaggern geschieht mit einem grossen, an einer Stange befestigten Beutel, der ganz nach Art der Schöpfnetze konstruirt ist, die ich oben von den Fischern am *Peñol de los Baños* beschrieben habe. Auf diesen Sumpfbeeten gedeihen nun, wie im Spreewald, neben allerhand Getreide, jegliche Art von Gemüsen vorzüglich, und unter dem klaren sonnigen Himmel Méxicos auch eine Fülle von Blumen. Ganze Flottillen von mit Gemüse und Blumen beladenen Nachen kommen täglich von *Xochimilco* und den Orten am *Canal de la Viga* nach México zum Markt, — die Gemüse zur Speise für die Erdgeborenen, die Blumen zum Schmuck der Altäre und als Spende für die Toten. Nur in sehr nassen, regenreichen Jahren, wenn der Seespiegel und damit das Wasser in den Kanälen über die gewöhnliche Höhe steigt, kommen die Leute in Noth. Die alten Autoren heben das ausdrücklich hervor, und Torquemada berichtet, dass im Jahr 1604, als man, um die



Abb. 2. Mexikanisches Ehepaar.
(Nach dem aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden Grundbuche des Ortes *Cempouallan* im Distrikte von *Tezcoco*.)

Hauptstadt vor Hochwasser zu bewahren, die aus der Lagune von *Xochimilco* zu der grossen mexikanischen Lagune führenden Kanäle absperrte, ganze Dörfer der *Chinampaneca* auswandern mussten, weil sie auf den überschwemmten Chinampas ihr Brot nicht mehr fanden. Wären die Chinampas wirkliche „schwimmende Gärten“ gewesen, so hätte ihnen das Steigen des Seespiegels keinen Schaden gebracht. Zur Fahrt auf den Kanälen benutzt man flach gebaute, leichte Einbäume, die Fahrzeuge der alten indianischen Zeit (Abb. 3). Die Fahrt zwischen den von Baumreihen umsetzten Chinampas, mit den strohgedeckten Hütten dazwischen und ganzen Alleen blühender Margueriten, ist höchst lustig. Man setzt die Fahrt in der Regel bis zu dem an dem Südufer des alten Sees, in der



Abb. 3. In den „Chinampas“ von *Xochimilco*.

Nähe des Dörfchens *Natividad*, gelegenen *Ojo de agua* fort. Das ist eine Stelle, wo, unmerklich allerdings, aber fortwährend Wasser aus den Spalten des Gesteins emporquillt, — ein tiefer runder Kessel, voll des klarsten Wassers, das in der Farbe fast an die des „Blauseelein“ im Engstligen Thal erinnert. Die Indianer fischen hier mit dem Fischspeer (*minacachalli*), der an der Spitze ein Büschel Eisenspitzen trägt, schöne, grosse, rothgefärbte, karpfenartige Fische, für die uns merkwürdiger Weise derselbe Name *huauhchinango* angegeben wurde, den die ebenfalls rothgefärbten Fische tragen, die aus dem Golf von México auf die Tafeln der Hauptstadt kommen. Von dem Spiegel des Sees haben wir, auch von der Höhe oberhalb *Natividad* aus, nichts entdecken können. Vor uns lag ein weites

Grasmeer, das sich uns gegenüber bis zu den *Calderas*, der Kette kleiner, das Thal durchquerender Vulkane, dehnte, und nach Osten anscheinend bis zum Fusse der Sierra Nevada, der weissen Frau, der *Iztac ciuatl*, während zur Linken, wie ein Wald, die von Pappelreihen umsetzten Chinampas bis an den Fuss der Hügel sich breiteten. Weiter nach Osten, gegen *Chalco*, muss indes noch eine breite Fläche offenen Wassers vorhanden sein.



Abb. 1. Maisbehälter *(cuezcomatl)* aus dem Dorfe *S. Jorge Tezoquipan.* (Distrikt *Hidalgo* des Territoriums *Tlaxcala.*)

Aus dem Hochthal von México führte uns der Eisenbahnzug nach *Puebla*, nach den Hochflächen, die im Osten der beiden grossen Schneeberge und um den Fuss des breitgelagerten Berges, mit dem zerklüfteten Kraterrand auf der Spitze, sich dehnen, der in alter Zeit der „Göttin mit dem blauen Gewande" (*Matlalcuëyê*), der Wassergöttin, geweiht war, jetzt *Cerro de la Malinche* genannt wird, indem der Name der Dolmetscherin und Geliebten des Cortes den der alten Wassergöttin ersetzt hat. Wir haben von hier aus drei kleine Ausflüge gemacht; — zuerst nach dem zwischen kahlen Kalkbergen eingesenkten *Tlaxcala*, der Hauptstadt der

einst mächtigen, den Mexikanern feindlichen, Cortes verbündeten Nation. Heute ist es ein bescheidenes Landstädtchen, der Vorort einer ärmlichen, ausschliesslich vom Ackerbau lebenden und in seiner Hauptmasse rein indianischen Bevölkerung. Die alten ruhmreichen Erinnerungen sind geschwunden. Von dem, was ehemals in dem Volke lebendig war, ist nur die Sprache noch geblieben, die aber in voller Reinheit sich erhalten hat. Nur ist auch sie ärmer geworden. Neben den Häusern sieht man überall noch den *Temazcal*, das backofenförmig gebaute Schwitzbad, das von den Indianern zur Auffrischung des Körpers und als Universalmittel bei allen möglichen Leiden gebraucht wird. Und die grossen bauchigen, aus Thon geformten, mit einem Strohdach versehenen *Cuezcomates*, die als Scheune zur Aufbewahrung der Maiskolben dienen (Abb. 4). Wir haben von hier aus den *Cerro Xochtecatl* besucht, der am Rande der vom *Rio Atoyac* durchströmten Ebene 180 *m* über die Thalebene sich erhebt. Er trug ein befestigtes Heiligthum — in dem Volksmunde als *Palacio del rey Cacaxtle* bezeichnet —, das wohl als Grenzfestung der Tlaxkalteken gegenüber *Huexotzinco* und *Cholula* gedacht war. Denn von dem Fusse dieses Berges zog, den Thalweg des *Atoyac* sperrend, eine Mauer bis zu dem gegenüberliegenden Hügel, *Tenanyecan*, von der überall noch die sehr ansehnlichen Fundamente erhalten sind, und die vielleicht ein Gegenstück zu der Mauer war, die sich am anderen Ende des von den alten Tlaxkalteken bewohnten Gebiets befand, und die Cortes auf seinem Wege von *Iztacamaxtitlan* nach *Tecouac* und *Huamantla* passirte.

Während *Tlaxcala* ungefähr die gleiche Meereshöhe wie México hat, liegt *Puebla* schon etwa 100 *m* tiefer, und das Thal von *Atlixco*, das von einem von den Ostabhängen des *Popocatepetl* entspringenden Flüsschen durchströmt wird, hat eine Höhe von 1900 *m*, gehört also schon der Tierra templada an. Die alten Reisenden rühmen die grosse Fruchtbarkeit des Thals, wo man durch künstliche Bewässerung in jeder Zeit des Jahres Ernten erzielte. Noch heute ist das Thal seiner an Orangen-, Lima- und Aguacatebäumen reichen Fruchthaine halber berühmt, und es beginnen hier schon die grossen Zuckerrohrpflanzungen. Die Stadt ist um den Fuss eines 170 *m* hoch steil und inselartig aus der Thalebene aufsteigenden Felsens gelagert, der grosse Klostergebäude und auf der Spitze eine Kirche trägt, und von dem aus man einen prächtigen Blick auf das fruchtbare Thal und den hier sehr nahen *Popocatepetl* hat (Abb. 5). Der Name *Atlixco* kommt dem Orte übrigens eigentlich mit Unrecht zu. Das alte *Atlixco*, das Cortes erstürmte, lag viel höher am Berge, nicht weit von dem Orte *Tianquizmanalco*. Erst die Spanier verlegten den Ort in das Thal an eine Stelle, die bei den Indianern früher unter dem Namen *Acapetlauacan* bekannt war[1]).

1) Vgl. den Bericht über die Reise des Franziskaner-Paters Fray Alonso Ponce vom Jahre 1585. Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España. Tomo 57, S. 160.

An das andere Ende dieser Hochflächen führte uns ein dritter Ausflug, den wir nach dem Distrikte *Chalchicomula*, nach der Hacienda *Jalapazco* unternahmen. Dieser Distrikt bildet gewissermassen schon den Anstieg zu dem Rande des Hochlandes, dem der *Vulcan de Orizaba* und weiterhin der *Cofre de Perote* aufgesetzt sind. Man ist hier schon bedeutend höher, gegen 2500 *m*, und das Klima ist entsprechend rauher. Ueberall sind die Spuren vulkanischer Thätigkeit sichtbar. Grössere und kleinere Kegel erheben sich über die Ebene, Lavaströme zeigen ihre rauhe, zerrissene Oberfläche und erreichen namentlich weiter nach Norden, gegen *Perote* hin, gewaltige Dimensionen. Die Flächen dazwischen sind



Abb. 5. Der *Popocatepetl*, von *Atlixco* aus gesehen.

bedeckt und eingeebnet durch vulkanische Tuffmassen. Eben deshalb ist aber das in neuerer Zeit der grosse Ackerbaudistrikt geworden. Eine ganze Anzahl grosser Hacienden befinden sich hier, und eine Menge Mais, Weizen, Gerste und auch Roggen wird erzeugt, den man sogar gelegentlich versucht hat, nach Hamburg auszuführen. Die Hacienda, die wir dort, gewisser Alterthümer halber, die in der Nähe gefunden worden sind, besuchten, führt ihren Namen *Jalapazco*, d. h. „an der Sandschüssel", von einer merkwürdigen kesselförmigen, in das aus vulkanischen Tuff bestehende Erdreich eingesenkten Vertiefung, an deren Rand die Hacienda erbaut ist. Zur Zeit, als wir dort weilten (6. und 7. Dezember), brachte ein Nordwind Wolken und heftige Regengüsse, und am Vulkan von Orizaba schneite es bis tief in die Waldregion hinein.

Als erste Hauptaufgabe hatte ich mir für diese Reise die Untersuchung der wenig bekannten Ruinen in den nördlichen Theilen des Staates Vera Cruz gestellt, — ein Gebiet, dass gewissermassen das Bindeglied zwischen der eine eigene archäologische Facies aufweisenden Huaxteca, die ich auf unserer ersten Reise kennen gelernt hatte, und den von Hermann Strebel so genau durchforschten mittleren Theilen des Staates Vera Cruz bildet. Für diese Reise hatte ich Empfehlungen des Gobernadors des Staates Vera Cruz an die Kanton-Chefs nöthig, und ich entschloss mich gern, mir diese in *Jalapa*, wo der Gobernador residirt, persönlich zu holen. Die Interozeanische Eisenbahn hat seit einigen Jahren eine schmalgleisige Bahn fertiggestellt, die von *San Márcos* an der Vera Cruz-Bahn über *Perote* und um die Nordseite des *Cofre de Perote* herum nach *Jalapa* führt. Sie geht bis gegen *Perote* in einer Senke entlang, die gewissermassen dem See von *Tezcoco* im Hochthal von México entspricht, die tiefsten Stellen dieses Theils dieser Hochflächen darstellt, ein abflussloses Gebiet, das mit Salzsümpfen und Wiesenflächen bedeckt ist, in dem aber auch gelegentlich, z. B. bei *Ojo de Agua,* Quellen süssen Wassers hervorbrechen und Tümpel bilden, die uns ganz an einen heimischen Gänseteich erinnerten. Dann folgen jenseit *Tepeyahualco* die gewaltigen Lavafelder. und bald hinter *Perote*[1]) wird der Rand des Hochlandes erreicht, worauf die Bahn in zahlreichen Windungen 1000 *m* bis zu dem am Abfall des Gebirges gelegenen *Jalapa* absteigt. *Jalapa* ist mit Recht seiner Lage und seiner Naturschönheiten halber berühmt. Ich kenne kaum einen herrlicheren Blick als den von dem Haupt- und Schmuckplatz von *Jalapa* über die weite grüne, durchfurchte Fläche mit dem im Hintergrunde aufragenden gewaltigen *Orizaba.*

Als Ausgangspunkt unserer Tour hatten wir nicht *Jalapa* selbst. sondern das etwas nördlicher, ebenfalls am Abhang des Gebirges aber höher, nach meinen Messungen in 1952 *m* Meereshöhe gelegene *Teciuhtlan* gewählt. Man erreicht diesen Ort von der zwischen Ojo de Agua und Tepeyahualco gelegenen Station *Virreyes* aus. Eine Weile behält die Landschaft noch denselben Charakter. Aber dann sieht man über den Rand der Hochebene Wolken herüberziehen, und der in gewaltiger Weise zerklüftete Abhang des Hochlandes beginnt. Zunächst bleibt man noch ziemlich hoch. In *Huitzilapan* sahen wir noch Kiefern (*ocote*) und das hohe Kaupengras (*zacaton* = Agrostis toluccensis), das für die Höhendistrikte von México und Mittelamerika bezeichnend ist. Mein Barometer gab eine Höhe von über 2400 *m.* Aber schnell kommt man dann abwärts. Es wehte leider Nordwind, und das bedeutet an diesem Abhang des

1) Humboldt gibt für Perote eine Höhe von 2353 *m*, für Jalapa 1320 *m* an. Meine allerdings nur mit einem Aneroïd gemachten Beobachtungen ergaben für Perote 2400 *m*, für Jalapa 1432 *m*.

Gebirges und in dieser Höhe Nebel und Regen. Im Regen kamen wir in *Teciuhtlan* an. Es ist ein freundlicher Ort, dessen Häuserreihen und Gärten sich über verschiedene Ausläufer einer Bergterrasse ziehen, die auf der einen Seite von einer tiefen, mit Wald und Busch erfüllten Barranca begrenzt, auf der anderen von einer mächtigen Bergmasse, dem *Cerro de Chinauhtla,* einem stehen gebliebenen Rest des hohen Randes der Mesa Central, überragt wird. Am Fusse des Cerro de Chinauhtla werden Kupfererze gegraben, die das Material für einen sehr ansehnlichen Hüttenbetrieb liefern und wohl die Ursache gewesen sind, dass ein Schienenstrang bis nach *Teciuhtlan* gelegt worden ist.

Von Teciuhtlan führen zwei Wege herunter nach der Küste. Der eine über *Tlapacoyan*; das ist der Hauptweg, von dem man auch geradeswegs weiter zur *Barra de Nautla* gelangen kann. Dieser hat aber den Nachtheil, dass man hinter *Tlapacoyan* einen Nebenfluss des *Rio de Bobos*, d. i. des Flusses von Nautla, den *Santa Maria de la Torre* zu passiren hat, der manchmal unangenehm wird. Wir wählten deshalb den anderen Weg, der zwischen dem Oberlauf des *Santa Maria de la Torre* und den dem *Apulco*, d. i. dem Flusse von *Tecolutla*, zuströmenden Wasserläufen auf einer Rippe abwärts steigt. In fünf Reitstunden kommt man hier nahezu 1200 *m* herunter. Der Weg ist ziemlich schwierig, ein fast durchweg steiler Abhang, aus lehmigem Erdreich bestehend, das von den beständigen Regen und Nebeln aufgeweicht ist, in dem viele Strecken lang der Tritt der Thiere mit lehmiger Flüssigkeit gefüllte Treppenstufen — Dreckschwellen nannten wir sie immer — getreten hat, und der durch die Steindämme, die man hier und da angelegt hat, alles andere eher als eine Verbesserung erfahren hat. Als *Cuesta de las Calaveras*, d. h. „Schädelabhang“, ist dieser Weg im Lande bekannt, weil vielmals die von unten heraufklimmenden Thiere, von der Anstrengung übermüdet, in dem aufgeweichten zähen Ton nicht mehr weiter können und verenden. Landschaftlich freilich bietet der Weg viel Schönes. Zur Seite hat man tiefe Barrancas und zackige, mit dunklem Wald bedeckte Felskämme. Tief unten hört man den Fluss, und stärkeres Rauschen verkündet, dass er hier einen Fall bilden muss, der leider durch den Nebel nicht zu Gesicht kommt. Dann zerreist der Nebel wieder etwas, und man sieht durch den grünen Wald hinunter in die Tiefe, wo, von schmalen Wiesenstreifen eingefasst, das klare Bergwasser dahinschäumt. Die Waldvegetation ist die des echten Regenwaldes der mittleren Höhen, deren Leitpflanzen die Baumfarren, die Liquidambar-Bäume und die schöne, hohe, gelbblühende Komposite Perymenium Türckheimii ist. Tiefer unten kommen wir in eine Region, die der Bodenformation nach als Karst zu bezeichnen wäre. Kalkfels, vom Wasser zernagt, in einer Unzahl von Spitzen und Säulen aufragend, die wie Grabsteine nebeneinanderstehen, aber an ihrem Fusse und bis zu halber Höhe in dem ewigen Grün der Busch- und Waldvegetation

des Regenwaldes verborgen sind. Früher ist an diesen lichteren Stellen viel Kaffee gebaut worden. Aber vor einigen Jahren hat ein Schneefall — ein nie gesehenes Phänomen für die meisten Bewohner dieses Landstrichs — die Pflanzungen zerstört.

Wer auf der Vera Cruz-Bahn unterhalb *Córdoba* und jenseit des romantisch gelegenen Oertchens *Atoyac* aus der Schlucht heraustritt, hat eine weite Ebene vor sich, die endlos bis an den Horizont sich dehnt und, in der trockenen Jahreszeit wenigstens, keinen sehr erfreulichen Anblick bietet, da sie nur mit Buschwald und Dorngestrüpp bestanden ist, die in der trockenen Zeit grösstentheils laublos sind. Anders in den nörd-



Abb. 6. Uebergang über den Fluss von *Tecolutla*.

lichen Theilen des Staates Vera Cruz. Dort ist das, was man, der Karte nach, als Küstenebene anzusprechen geneigt ist, eine weite wellige Fläche, eine endlose Folge waldbedeckter Kämme. Vielfach führt der Weg auf der Höhe dieser Rippen entlang. Mitunter hat man auch eine grasbedeckte Kuppe zu passiren und in der Nähe der Flüsse (Abb. 6) savannenartige, sumpfige Strecken. In der Hauptsache aber ist das ganze Land ein grosser Wald und war es früher noch viel mehr. Denn in den letzten 20 bis 30 Jahren ist, namentlich in der Nähe der Ortschaften, viel Urwald gerodet und in Maisfelder und Viehweiden (Potreros) umgewandelt worden. Diese Wälder, über die in der sommerlichen Regenzeit die tropischen Gewitter niedergehen, die im Winter bei jedem Norte Tage und Wochen lang im Regen stecken und nur in den Monaten März und April eine

kurze und heisse Trockenzeit durchzumachen haben, sind die Heimath der Vanillerebe und der Wohnsitz einer Bevölkerung eigener Sprache, der *Totonaken*, die von Cortes unmittelbar im Norden des heutigen Vera Cruz angetroffen wurden, und die seine Bundesgenossen gegen Motecuhçoma wurden. Heute beginnen sie erst in der Gegend von *Misantla*, sind von dort aber nordwärts bis zu dem Flusse von *Tuxpam* anzutreffen, wo sie an die Huaxteken grenzen, und sind auch weit hinauf an den Abhängen der Sierra verbreitet, dort mit Mexikanern und Otomi in Berührung kommend. Ihr Zentrum ist *Papantla*, ein freundlicher Ort, zwischen Kreidehügeln eingebettet, die ehemals mit Wald bestanden, jetzt überall gerodet sind. Und hier ist auch das Zentrum der Vanille-Aufbereitung. Bekanntlich ist die an der Rebe hängende reife, grüne Schote durchaus geruchlos. Man packt die Schoten, immer 800 bis 1000 Stück zusammen in einen Mattenumschlag und schichtet diese Packete in einem Backofen, in dem die Temperatur aber nicht über 120° C. steigen darf, auf. Dann beginnen die Schoten zu schwitzen und sich schwarz zu färben, und dabei entwickelt sich der eigenthümliche, wohlriechende Stoff, das Vanilin. Wenn die Schoten sich vollständig gebräunt haben, werden die Packete herausgenommen, die Schoten umgepackt und gelüftet und langsam und vorsichtig an der Luft und in der Sonne getrocknet. Das letztere ist ein sehr schwieriges Geschäft und nimmt Monate in Anspruch; denn die Zeit, wo die Vanilleschote reif ist, Dezember und Januar, das ist gerade die Estacion de Nortes, die Zeit der kalten Lufströmungen, der Ausläufer der nordamerikanischen Blizzards, die hier in dem heissen Lande Kondensation des in der Luft gelösten Wasserdampfes, d. h. *chipichipi*, Tage und Wochen lang anhaltenden feinen Regen bringen. Die Vanille wird von den Indianern im Walde gesammelt, die genau den Zeitpunkt kennen, wann die richtige Reife eingetreten ist. Sie bringen die Schoten handvoll- und bündelweise zur Stadt, und die kleinen und grossen Kaufleute, unter denen sich namentlich viel Italiener befinden — in Papantla z. B. die Herren Pietro Tremari und Bartolo Zardoni — kaufen sie auf und beginnen die Präparation in der geschilderten Weise. Jeder regenfreie Augenblick muss benutzt werden. Sowie die Sonne sich blicken lässt, werden die Tragbahren mit den braunen Schoten herausgebracht, und diese auf cementirten Tennen hinter oder zwischen den Häusern oder geradezu auf der Strasse auf flach geneigten hölzernen Tennen ausgebreitet. Die ganze Stadt duftet in dieser Zeit nach Vanille.

Wir waren nach *Papantla* nicht der Vanille halber gekommen. Uns zog dahin ein Denkmal, das allerdings schon zu Humboldt's Zeit von dem Kapitän Dupaix besucht und gezeichnet worden ist, damals aber erst 30 Jahre zuvor zufällig von Jägern im Walde aufgefunden worden war. Es ist eine aus festem vulkanischen Gestein aufgeführte, in sieben Absätzen aufsteigende Pyramide, die bei den Totonaken der Gegend unter

dem Namen *Tajin*, der „Blitz“, d. h. wohl der Regengott, bekannt ist. Ihre besondere Eigenthümlichkeit ist, dass sie auf der ganzen Aussenseite mit Nischen geschmückt ist. Gruppen von je drei kleineren Nischen sind in dem Treppenaufgang in der Mitte, in Abständen von 7 bis 8 Stufen, angebracht. Grössere Nischen, von nahezu quadratischer Form, umsäumen die Terrassenabsätze (Abb. 7). Angeblich sollen auf der Treppe 12, ringsum aber 366 Nischen vorhanden gewesen sein — eine Zahl, worin man eine gewollte Beziehung zu der Zahl der Tage des Jahres sah, — und angeblich soll in jeder Nische eine Figur gestanden haben, die aber alle herausgenommen und in das Ausland verkauft worden seien. Beide Angaben erscheinen mir zweifelhaft. Die Inspeccion de Antigüedades mexicanas hat in *Papantla* einen Mann hingesetzt, der für das Denkmal sorgen soll. Diesem Umstand verdankten wir es, dass wir die Pyramide selbst von Urwaldbäumen und Gestrüpp gesäubert fanden. Aber ringsum ist der Wald noch in voller Urwüchsigkeit vorhanden, und er bedeckt noch eine Menge alter Reste, Fundamente von Bauwerken, kleinere Pyramiden u. a. m. Was ich besonders, auch an der Hauptpyramide, suchte, das waren skulpirte, mit Relief bedeckte Steine; denn es lag mir daran, den Figurenstyl und die Ornamentationsart der Erbauer dieser alten Anlage kennen zu lernen. Skulpirte Steine haben wir nun in der That eine ganze Anzahl gefunden, und es ist uns auch, trotz sehr unsicherer, ja geradezu hoffnungsloser meteorologischer Verhältnisse gelungen, von den Hauptstücken einen Abklatsch zu nehmen. Allerdings haben wir das nur dadurch zu Wege bringen können, dass wir über den Steinen ein Blätterdach erbauen liessen und die Abklatsche durch davor angezündete Feuer trockneten.

Von *Papantla* richteten wir die Köpfe unserer Pferde von neuem gen Norden. Durch schönen, hochstämmigen, in tropischer Ueppigkeit aufgeschossenen Wald ritten wir zum *Cazones* und von dort durch nicht minder schönen, aber leider nur auf ganz grundlosen Wegen zu passirenden Wald nach *Tuxpam*. Der Ort liegt einige Leguas oberhalb der Mündung eines schönen Flusses, der bei Tuxpam selbst für Fahrzeuge jedes Tiefganges befahrbar ist, aber an der Mündung eine schwer zu passirende Barre hat. Der Fluss ist auf beiden Seiten von inselartig aufragenden Bänken oder Horsten von wahrscheinlich der Kreideformation angehörigen Kalk- und Mergelschichten umsäumt, zwischen denen breite thalartige Senken und ebene Flächen in's Land ziehen. Es ist ein stiller Platz. Die nationale Dampferlinie, deren Schiffe die sämmtlichen Anlegeplätze zwischen *El Progreso* und *Tampico* anlaufen, gibt alle 14 Tage etwa Gelegenheit zu Verschiffungen. Aber Produkte, die von hier verschifft werden könnten, sind nicht viel vorhanden. Mais wird nach Yucatan verladen, wo er karg ist. Die Häute der Rinder, die auf den verschiedenen Ranchos geschlachtet werden, bilden einen nicht ganz unwesentlichen Ausfuhrartikel, denn Vieh-

zucht ist die Hauptindustrie des Landes. Auch Hölzer kommen zur Verschiffung: Gelbholz (palo moral) und Cederholz, die in den Wäldern in Fülle zu haben sind. Und es gibt in *Tuxpam* selbst und weiter oben verschiedene Sägemühlen mit Dampfbetrieb, die das schöne Cederholz zu Balken und Schindeln zerschneiden. Eine, die vor einigen Jahren von einem in Heidelberg ansässigen deutschen Ingenieur eingerichtet wurde, ist jetzt von dem Krösus der Stadt, einem Spanier, namens Pedro Basañes, angekauft worden. Früher war *Tuxpam* ein grosser Platz für den Export von *Chicle* (aztekisch *tzictli*), dem Harz des Fruchtbaumes *Chicozapote* (= Achras Sapota L.), dem chewing gum, der schon von den alten



Abb. 7. *Tajin*, Pyramide in der Nähe von *Papantla*.

Aztekinnen mit Leidenschaft gekaut wurde, wie heute von den amerikanischen Damen. Doch auch dieser Export ist stark zurückgegangen. Früher gab es kein Privateigenthum in diesen Wäldern. Wo es ihm gefiel, rodete der Indianer sich ein Stück Waldland, um darauf seinen Mais und seine Bohnen zu pflanzen. So ging auch der Chiclero beliebig in den Wald und rizte die Bäume an, die er traf. Jetzt hat die Regierung — wozu sie allerdings erst Gewalt anwenden und eine Reihe der gefährlichsten Aufstände niederschlagen musste — die Auftheilung des Landes durchgeführt, und nun braucht es sich der Eigenthümer nicht mehr gefallen zu lassen, dass man ihm durch das Abzapfen des Chicle den Baum tötet. Die einzige Industrie des Ortes ist die Fabrikation von Austernkonserven. In den Lagunen von *Tampamachoco* und *Tamiahua*

gibt es eine Menge Austernbänke. Die Austern kommen frisch in die Büchsen und sind in der That sehr gut. Sie werden weithin nach Vera Cruz und bis nach den Staaten verschickt. Aus den Schalen brennt man Kalk. Im Dienste dieser Fabrikation fanden wir einen Deutschen, einen alten Matrosen, der seit 23 Jahren hier ansässig ist, mit einer Mexikanerin verheirathet ist, aber noch das unverfälschte rheinische Deutsch — Alaaf Oche en Bortscheid — sprach. Im Uebrigen ist Deutschland nur durch ein einziges Handelshaus, Herrn G. Johannsen (aus Kiel) vertreten.

Tuxpam ist altes *huaxtekisches* Gebiet und wird als solches in den Kriegen der mexikanischen Könige wiederholt genannt. In der That fanden wir hier dieselben Steinfiguren mit der hohen kegelförmigen Mütze, wie ich sie auf meiner ersten Reise durch die Huaxteca Potosina und die Huaxteca Veracruzana kennen gelernt hatte. Aber die Huaxteken waren hier in Tuxpam die Nachbarn der *Totonaken*, die ohne Zweifel eine kulturell höher stehende Nation darstellen und deren Ornamentik und deren Formensprache einen ganz andern Charakter aufweist. Und in der Richtung nach Tuxpam hatten auch die *Mexikaner* ihre Kolonien bis tief herunter vorgeschoben, wofür wir den unzweifelhaftesten Beweis in die Hände bekommen sollten. Gegen den Fuss der Sierra hin, im Distrikte *Tihuatlan*, in etwa 90 *m* Meereshöhe, auf dem Terrain einer Hacienda, die den Namen *Tiallo* oder *Teayo* führt, sind schon auf der alten Garcia y Cubas'schen Karte des Staates Vera Cruz Ruinen eingezeichnet. Die Gegend ist vor etwa 30 Jahren durch Leute von *Tihuatlan* gerodet und zum Theil in Maisfelder und Potreros umgewandelt worden. Eine Tempelpyramide kam dabei zum Vorschein, die zwar nur einfache unverzierte Wände aufweist, aber in allen ihren Theilen einschliesslich des die Cella enthaltenden Sakrariums auf der oberen Plattform, wohlerhalten ist. Nur einige Löcher sind durch die Wurzeln eines gewaltigen Feigenbaumes, der auf der Spitze der Pyramide wuchs, in die Wände gebrochen worden. Und durch das Abbrennen nach der Rodung sind verschiedene Steinplatten geborsten. Um diese Pyramide haben die Kolonisten ihre Häuser gebaut, und *Castillo de Teayo* heisst deshalb die neue Siedelung; denn *castillo* „Schloss“ ist der Name, mit dem die hoch aufragenden Tempelpyramiden in der Regel von den heutigen Bewohnern des Landes bezeichnet werden. Die Kolonisten haben einen gepflasterten Gang um diese Pyramide angelegt, an dessen Ecken Laternen angebracht sind, und sie haben dort alles von Steinfiguren zusammen geschleppt, was nach dem Abbrennen auf den Feldern und auf den Kuppen der Hügel ringsum gefunden worden ist. Sie sind stolz auf dieses ihr Freiluft-Museum. Nun, alle diese Figuren, und was wir sonst an Alterthümern in der Umgegend sehen konnten, sind zweifellos von mexikanischem Typus. Es sind Götterfiguren, die ich Stück für Stück benennen kann, und wir haben Reliefs gesehen, die geradezu aus einer mexikanischen Bilderschrift, z. B. der der Floren-

iner Biblioteca Nazionale, abgeschrieben sein könnten. Die ganze Sachage lässt keine andere Erklärung zu, als dass hier auf huaxtekischem Boden eine mexikanische Kolonie sich befand, die bei dem Zusammenbruch der mexikanischen Herrschaft durch die spanische Eroberung verlassen und vom Urwald überwachsen wurde, und die jetzt nach dreieinhalb Jahrhunderten ihre Auferstehung gefeiert hat.

Nachdem wir hier, unter den gleichen Schwierigkeiten wie am Tajin, unsere Arbeit gethan, drängte es uns, aus dem regenreichen Küstenland zum Hochland zurückzukommen, um dort die Bahn nach Vera Cruz benutzen zu können, von wo wir uns nach Yucatan einschiffen wollten. Wir



Abb. 8. Blick in das obere Cazones-Thal, von dem Rancho *Amiztlan* des Herrn Sig. P. Jolsen.
Morgenstimmung.

nahmen deshalb den gewöhnlichsten Weg, der über die *Mesa de San Diego* und dann das Thal des *Rio Cazones* aufwärts bis *Jalapilla* geht, von wo der Rand der äusseren Stufen des Hochlandes, die Terrassen, auf denen die schon zum Staat Puebla gehörigen Orte *Jicotepec* und *Huauhchinango* liegen, erstiegen werden. Die *Mesa de San Diego*, für die ich mit meinem Aneroïd eine Meereshöhe von 328 *m* feststellte, ist, wie die weiter nördlich gelegene *Mesa de Coroneles*, nichts anderes als ein Theil der oben genannten Terrassen, die durch die tiefe Thalschlucht des Cazones von der Hauptmasse abgetrennt worden ist. Auf der Mesa de Coroneles haben Amerikaner Kaffeepflanzungen angelegt. Die Mesa de San Diego ist nur eine grosse Viehhacienda, die einer in *Papantla* ansässigen Familie gehört. Waldpartien wechseln mit Grasflächen, und die dick mit Tillandsien be-

hangenen Bäume lassen erkennen, dass das Klima reich an Feuchtigkeit ist. Von der Mesa muss man über 200 *m* hinab in das enge Thal des Cazones steigen (Abb. 8). Und diesen aufwärts führt der Weg bald auf dem einen, bald auf dem andern Ufer entlang. Wir haben, um bis *Jalapilla* zu kommen, den Fluss nicht weniger als achtmal kreuzen müssen. Der Aufstieg von Jalapilla war wieder etwas schwierig. Wieder ein von den Füssen der Thiere durchkneteter Lehmabhang, wieder die den Weg eher verschlechternden Steindämme, wie an der Cuesta de Calaveras von *Teciuhtlan* herunter. Der Ort *Jicotepec* liegt etwa 1200 *m* hoch und wunderschön zwischen Eichen- und Liquidambar-Wäldern, in anmuthiger Bergumrahmung. Eine prächtige alte geschnitzte Holzpauke (*teponaztli*) wird auf dem Rathhause aufbewahrt. Die Bevölkerung ringsum ist rein indianisch, und wir fanden deutliche Spuren eines noch recht lebendigen Heidenthums. Oberhalb Jicotepec passirt man, bei dem Dorf *Necaxa*, einen mächtigen Wasserfall, dessen Kraft zu einer elektrischen Anlage verwerthet ist, die das elektrische Licht für Tulancingo liefert. *Huauhchinango* ist schon über 1500 *m* hoch. Neben prächtigen Eichenwäldern sieht man viel Kiefern, und über dem ganzen Bilde ragt eine zackige Bergmasse in die Höhe, der *Cempoualtepetl*. Von Huauhchinango aus hatten wir den eigentlichen Rand des Hochlandes zu erklimmen. Wir schlugen den Weg nach *Zacatlan* ein. Es geht durch Kiefernwälder, die uns ganz an den heimischen Grunewald erinnerten. An anderen Stellen findet man Matten und merkwürdige Felsgebilde, die den Eindruck alpiner Landschaft machen. Der Weg führt eine ganze Strecke in einer Höhe von über 2400 *m* entlang. Endlich aber beginnt er energisch abwärts zu gehen, noch immer in schönem Kiefernwald, und zugleich eröffnet sich ein Ausblick auf eine quer zu unserer Wegrichtung sich ausdehnende niedrige Terrasse, und jenseit von ihr werden wieder eine ganze Reihe gezackter Kämme sichtbar, die einer hinter dem andern aufsteigen, Wellen oder Zickzacklinien bildend, die von tiefem Dunkelblau zu helleren Tönen sich abschattiren, bis die äusserste im Duft der Ferne sich verliert. Die Gebirgsterrasse, auf die wir hinabsehen, ist die Terrasse von *Zacatlan*, und die über und hinter einander sichtbaren Kämme sind die Gebirgswälle, die die Terrassen von *Zacatlan*, *Tetela del oro*, *Zacapoaxtla*, *Tlatlauhquitepec* und *Teciuhtlan* scheiden. *Zacatlan* ist in etwas über 2000 *m* Höhe gelegen. Es war in der alten Zeit ein bedeutender Ort, in einer militärisch ungemein starken Position zwischen zwei tiefen Barranken. Heute sind die alten Pyramiden durch den Pflug beinah eingeebnet, und auch die stattliche, von den ersten Mönchen gebaute Kirche ist eine Ruine. Von Zacatlan mussten wir wieder eine ähnliche, mit Kiefern bestandene Höhe überschreiten, wie wir sie zwischen *Huauhchinango* und *Zacatlan* kennen gelernt hatten, die aber noch viel höher, bis 2960 *m* aufsteigt. Von dem Rand dieses Rückens aus sehen wir endlich die Mesa central

vor uns liegen, das Hügelland der Tlaxkalteken, aus dem in breiter, majestätischer Schwellung, von dem zackigen Kraterrand gekrönt, der *Cerro de la Malinche* aufragt, und aus der Ferne grüssten, klar von dem blauen Himmel sich abhebend, die beiden hohen Schneeberge, hinter denen, auf dem vom See frei gelassenen Boden, die alte Aztekenhauptstadt liegt. Ueber ein breites Lavafeld kommen wir schnell hinab zu dem Städtchen *Tlaxco* (eigentlich *Tlachco*), wo schon der Eisenbahnbetrieb einsetzt. Ein von Maulthieren gezogener Tramwagen führte uns, zwischen Hügeln, die überall mit der Agave-Staude in langen Reihen bepflanzt waren, hinab zu der Station *Apizaco*, wo wir am andern Morgen den Zug nach Vera Cruz nehmen konnten.

Und nun endlich war es uns vergönnt, das Land, dem so manche meiner häuslichen Studien galt, zu schauen, den Boden *Yucatan*'s zu betreten. Yucatan ist eine Halbinsel. Aber die Landverbindung kommt für den Verkehr im Allgemeinen nicht in Betracht, oder höchstens für meinen zu Fuss und mit indianischen Trägern reisenden Freund Professor Sapper. Die Hauptverbindung wird durch „den Amerikaner“, — wie er allgemein kurzweg genannt wird, — vermittelt, die Dampfer der Ward Line, der „New York and Cuba Mail Steam Ship Company“, die Havanna, El Progreso (den Hafen von Mérida) und Vera Cruz anlaufen.

Das Meer rings um Yucatan ist sehr seicht. Ganz Yucatan ist eine in verhältnissmässig junger Zeit über das Meer empor gehobene Korallenkalkplatte. Die Schiffe müssen überall weit draussen ankern. An der Seite, wo wir uns der Halbinsel näherten, ist die Küste weithin von einer schneeweissen Sanddüne umsäumt. Die Häuser des Hafenorts, *El Progreso*, stehen auf der Düne, deren Sand die Strassen füllt. Hinter der Düne folgt ein breiter Streifen von Salzwasser-Lagunen und Mangrovesümpfen. Und dann beginnt der ebene Kalkfelsboden, der nun nach jeder Richtung sich viele, viele Meilen landeinwärts erstreckt. Die Signatur der yukatekischen Landschaft ist Einförmigkeit. Der Boden ist überall derselbe rauhe Karstfels, mit den bald schwächer, bald stärker gefärbten eisenschüssigen Thonmulden dazwischen. Und auch die Vegetation ist durchweg sehr einförmig. Weithin bedeckt der Buschwald das Land, die Bäume, wie sich ein alter Berichterstatter ausdrückt[1]) — dicht und gleich hoch, wie mit der Scheere abgeschnitten. Die alten Indianer erzählten ihm, es wäre einst ein Orkan gekommen, der hätte alle Bäume des Landes entwurzelt, und so wären die dann nachwachsenden gleich hoch geworden. Wir kamen in der trockenen Zeit in's Land und haben es vor Beginn der eigentlichen Regenzeit verlassen. Von der Krautvegetation haben wir

1) „Relacion Breve y Verdadera de algunas cosas de las muchas que sucedieron al Padre Fray Alonso Ponce.“ Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España. Tomos 57. 58.

daher nicht viel gesehen, abgesehen von den unverwüstlichen und genügsamen Ruderalpflanzen. Aber die Trockenzeit, wo ein grosser Theil der Bäume das Laub abwirft, ist gerade die Zeit, wo eine ganze Anzahl der Holzgewächse zu blühen anfängt. Und da fiel uns auf, wie wir überall im Lande dieselben blühenden Bäume wiederfanden. Das Land ist sehr heiss und in Folge des durchlässigen Kalkfelsbodens sehr trocken. Aber es ist bei weitem doch nicht so trocken, wie wir es uns vorgestellt hatten. Der Sommer hat seine tropischen, unter Gewittererscheinungen niedergehenden Regengüsse. Und im Winter bringen die auch hier wehenden Nortes Abkühlung, Nebel und Sprühregen, wenn auch nicht in so ausgiebiger Weise, wie in den oben beschriebenen nördlichen Theilen des Staates Vera Cruz. Und diese Regengüsse setzen sich manchmal bis fast zum Beginn der Regenzeit fort. So sagt man im Lande, es gebe drei Regenzeiten, die Sommerregen, die mit den Nortes kommenden Winterregen und die „Agua de Ciruelas", d. h. die Regen, die im Februar und März kommen, wenn die Ciruelas, d. h. die Spondias purpurea-Früchte reifen. „Es ist sehr feucht im Lande," sagt derselbe alte Berichterstatter, den ich vorhin nannte[1]), „und deshalb ungesund für Füsse und gesund für die Köpfe." Diese meteorologischen Verhältnisse bedingen nun, dass zu keiner Zeit eine wirkliche Pause, ein Stillstand in der Vegetation eintritt. Während des ganzen Winters bereiten sich die Bäume, die einen früher, die anderen später, auf das Neueintreten der Vegetation vor, indem sie das alte Laub abwerfen und die neu angelegten Knospen entwickeln. So sieht man gerade in der trockensten Zeit schon viel junges Grün. Das Hochland von México, und insbesondere die westlichen Abhänge, haben in der Trockenzeit einen winterlichen Anstrich. In Yucatan fühlten wir uns, soweit der ganze Eindruck der Waldlandschaft in Betracht kommt, im ersten Frühling.

Der grösste Theil des Landes ist durchweg eben. In anderen haben die Zersetzung des Kalkfelsbodens und vielleicht auch ursprüngliche Verhältnisse eine Modulation des Bodens hervorgebrecht, die sich zwar kaum in der Fernsicht markirt, die man aber beim Durchwandern sehr spürt. Das gilt insbesondere für die gesammten östlichen Distrikte. Und endlich beginnt, einige Leguas im Südwesten von Mérida, bei *Maxcanú*, eine Reihe niedriger, wie das ganze Land aus Kalkfels bestehender Höhenzüge, die von dort einerseits nach Südosten, andererseits nach Südwesten ziehen, wo sie bei *Campech* und zwischen *Campech* und *Champoton* dicht an das Meer treten. Diese Höhenzüge, die man im Lande schlechtweg die „Sierra" (im Maya *uitz*) nennt, bilden einen sehr markanten Zug in der Landschaft. Sie schliessen weiterhin eine grosse Zahl Mulden oder Böden tonigen Erdreichs ein, die bald weisslich erscheinen, indem ihnen noch

---

1) Siehe Anmerkung auf der vorhergehenden Seite.

eine Menge kalkiger Theile beigemengt ist, das ist der *Zahcab*, die „weisse Erde“, der Yukateken, bald die kalkigen Theile durch Auslaugung beinahe vollständig verloren haben und dann durch Eisenoxyd bald heller, bald tiefer rothgelb gefärbte Tone darstellen, die man im Lande *Kancab*, „gelbe Erde“, nennt, bald endlich durch die im Laufe langer Jahrhunderte auf ihnen sich ablagernden verwitternden Vegetationstheile in schweren, guten Humusboden verwandelt worden sind.

Die eigenthümliche Natur des Landes bringt es mit sich, dass man merkwürdiger Weise zur Anlage der Felder nicht die schweren guten Thalböden, sondern lieber die steinigen Abhänge der Hügel wählt, und dass überhaupt eine in unserem Sinn rationelle Agrikultur weder in alter Zeit betrieben wurde, noch heute eigentlich im Lande existirt und möglich ist. Wie ich nämlich sowohl in alten Berichten gelesen habe, als auch von verständigen und erfahrenen Leuten, Bauern, im Lande gehört habe, die ich darüber befragte, schiesst auf dem schweren guten Thalböden, wenn die Regenzeit kommt, mit den aufkeimenden Maispflanzen auch das Unkraut so jäh in die Höhe, dass gar nicht dagegen aufzukommen ist. Man legt daher die Felder nur auf frisch gerodetem und frisch abgebranntem Boden an und zieht, wie gesagt, die steinigen Hänge der Hügel vor, damit die Maispflanzen Zeit haben sich zu entwickeln, und das Unkraut, wenn es aufkeimt, die Maispflanze schon hoch gewachsen findet. In alten Zeiten wurde eine Menge Mais gebaut, soviel, dass man nach der Havanna, nach Florida und nach Vera Cruz ausführte, dass im Lande die halbe Fanega durchschnittlich nur einen Real kostete[1]). Heute führt man umgekehrt Mais ein. Die Hauptkultur ist heute der *Henequen*, die Agave rigida, die eine Bastfaser liefert, die allerdings schon den alten Maya bekannt und von ihnen benutzt war — im Maya heisst die Pflanze *ci* und die Faser *zozci* — die aber erst in neuerer Zeit eine so hervorragende und alles andere verdrängende Bedeutung in der Volkswirthschaft gewonnen hat. Die Henequen-Agave weicht von der auf dem Hochland von México gebauten Agave americana, die den Pulque liefert, in der Tracht beträchtlich ab. Sie ist viel schlanker und dichter belaubt und hat schmälere Blätter von mehr bläulich grüner Farbe. Die Pflanze gedeiht gerade auf den dürrsten Kalkböden, in der ganzen nördlichen Hälfte der Halbinsel, auf Terrains, die früher im Allgemeinen nur zur Viehhaltung und Viehzucht Verwendung fanden, besonders vorzüglich. Die Faser ist stark und fest und für gewisse besondere Zwecke (z. B. für gewisse Verbindungsstücke an landwirthschaftlichen Maschinen, die in Amerika in ungeheuren Mengen fabrizirt werden) besonders geeignet. Früher machte dem Henequen der Manila-Hanf noch eine gewisse Konkurrenz. Da aber auf den Philippinen durch die Revolution und die Kriege die Ausfuhr der Gespinnstfaser beträchtlich zurückgegangen

1) Fr. Alonso Ponze, a. a. O. Bd. 58, S. 390.

ist, zugleich aber die Nachfrage nach der Faser eine viel grössere geworden ist, so sind die Preise enorm in die Höhe gegangen. Früher bezahlte man, so erzählte man uns, 65 Cents für den Centner Henequen, jetzt 5 Pesos, also beinahe das Achtfache.

Eine der auffälligsten Eigenthümlichkeiten des Landes ist das fast vollständige Fehlen von oberirdischem Wasser. So etwas wie einen Fluss gibt es nur bei *Campeche* und dann in den südlichen Theilen des Landes, die an die Bucht von *Chetemal* und die *Laguna de Términos* grenzen. In den Spalten des Kalkgesteins verschwindet das Wasser und die Flüsse fliessen unterirdisch. Um an das Wasser zu gelangen, muss man in die

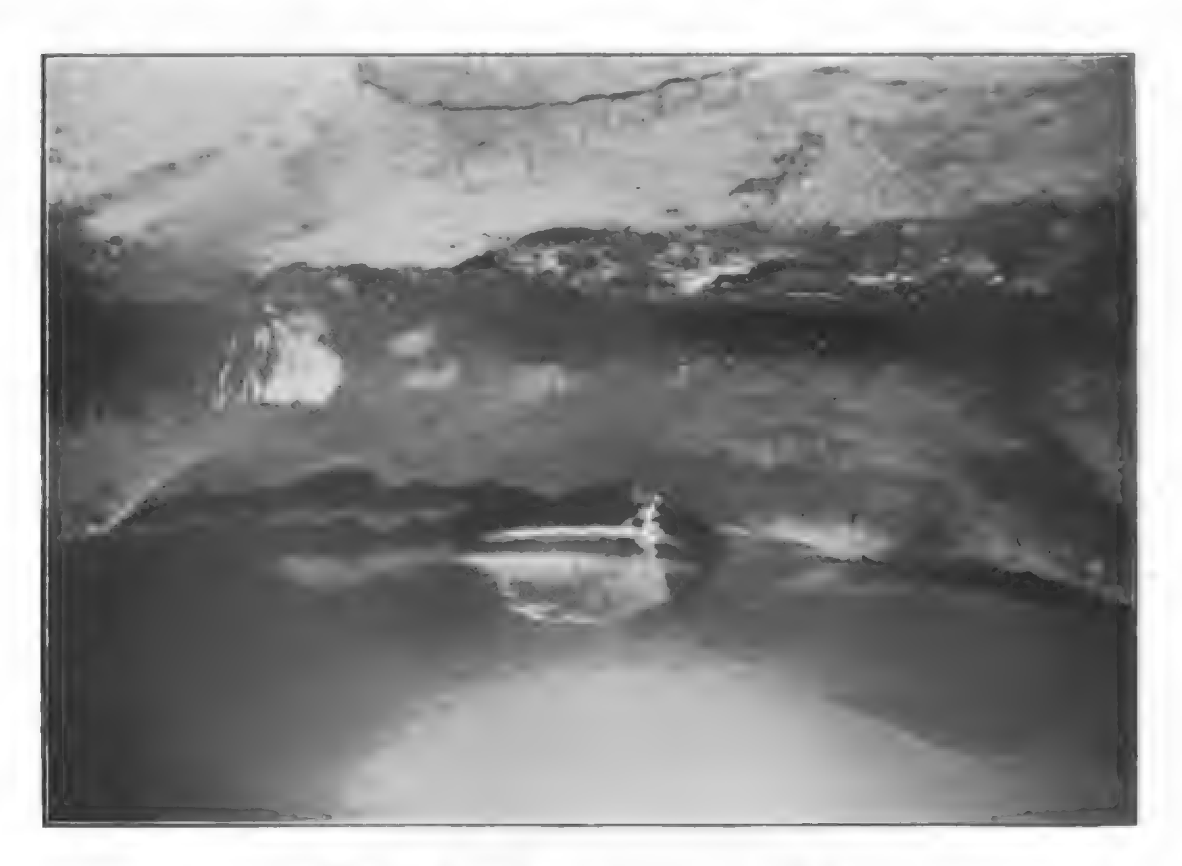


Abb. 9. Zenote Geysir bei *Mérida*.
(Hinten fällt durch eine schachtartige Oeffnung im Felsen Licht auf die Wasserfläche.)

Tiefe steigen. Seit alter Zeit kennt man solche Stellen, wo man an das unterirdisch fliessende oder von unten hervorquellende Wasser heran kann. Sie werden im Lande *zenotes* (eigentlich *ɔonot*, d. i. *tz'onot*, im Maya) genannt. Selten sind diese oben offen, wie die berühmten beiden grossen Zenotes von *Chich'en itzá*. In der Regel finden sie sich in Höhlen, und es sind oft tiefe und schwierige Abstiege nöthig, um zu dem Wasser zu gelangen. Eines der hübschesten dieser unterirdischen Wasserbecken, die wir gesehen haben, ist der „*Zenote Geysir*“ in Mérida, der jetzt als Bad benutzt wird (Abb. 9). Die Decke der Höhle wird hier von der Fossilienschicht gebildet, die überall in einer Tiefe von 8—10 *m* unter der Oberfläche zu finden ist, und die auch die Decke der Höhle in den Ruinen von *Mayapan* bildet. In alter Zeit half man sich viel mit Cisternen

(*chultun*), glockenförmigen, innen zämentirten und oben nur eine kleine Oeffnung aufweisenden Behältern, in denen man das Regenwasser sammelte, und die man in der That in Mengen am Ort der alten Städte in der Nähe der alten Gebäude findet. In der Gegend von *Uxmal* und an einigen anderen Plätzen gibt es seeartige, offene Wasseransammlungen, die man *akal ché* nennt. Hier scheint aber bei verschiedenen die Untersuchung zu ergeben, dass auch sie künstlich, durch Herstellung eines undurchlässigen Bodens, geschaffen worden sind. Seitdem die Spanier von dem Lande Besitz ergriffen haben, hat man vielfach Brunnen angelegt, aus denen das Wasser mittels eines von einem Ochsen oder Maultier in Bewegung gesetzten Schöpfrades emporgehoben wird. Jetzt ist das Wahrzeichen einer jeden



Abb. 10. Haus in *Ticul*. (Distrikt gl. N., Yucatan.)

Hacienda, eines jeden ansehnlicheren Orts der hohe Aëromotor. Aus jedem der Fenster in den oberen Stockwerken des Hauses in Mérida kann man einen wahren Wald von solchen Windmotoren sehen.

Die Einförmigkeit, die ganz Yucatan charakterisirt, erstreckt sich auch auf die Häuser und die Dörfer (Abb. 10). Das yukatekische Haus ist ein ovaler Bau, dessen Dach auf vier im Innern des Hauses stehenden Pfosten ruht. Das Dach ist mit den Blättern einer kleinen Palme gedeckt, indem nur zur Herstellung der obersten Lage, des Firstes, die Blätter der grossen Fächerpalme verwendet werden. Die Wände bestehen bald nur aus in die Erde gesteckten Stangen und Zweigen, bald sind diese mehr oder minder vollkommen mit einer Lehmschicht bekleidet, bald ist die Wand ganz und gar aus Steinen und Mörtel aufgemauert. Immer aber

ist der ovale Grundriss innegehalten, und immer befindet sich gegenüber in der Mitte der vorderen und der hinteren der beiden Längswände je eine Thür, und das Hauptmöbel, die Hangmatte, sieht man in der Regel gerade zwischen den beiden Thüren aufgehängt, damit man in der Ruhe den Luftzug und die Kühle geniessen kann. Die Häuser stehen entweder frei innerhalb des Gehöfts, oder sie sind, — das gilt insbesondere für die, deren Wände aus Stein und Mörtel aufgeführt sind, und für die grösseren Orte — nahe der Strasse, aber etwa 2 *m* von der Strasse zurückgerückt, erbaut, und dann gehen von der das Gehöft umgebenden Mauer zwei schräge Verbindungsstücke zur Thür, so dass vor der Thür an der Strasse ein kleiner trapezförmiger Vorplatz entsteht. Nur in *Campeche* und kurz vor Campeche fanden wir die Häuser mit ovalem Grundriss durch Häuser mit viereckigem Grundriss, bei denen die das Dach tragenden Pfosten die Ecken des Gebäudes bilden, ersetzt. Es spricht sich darin ohne Zweifel eine besondere ethnische Stellung der Bevölkerung jener Gegenden aus. In Campeche wurde, wie in dem mehrfach genannten alten Bericht gesagt ist, nicht mehr das *maya-than*, die sonst allgemein im Lande gesprochene Sprache, sondern *poton-than* „die Sprache von Poton“ gesprochen, die, wenn sie auch der Maya-Sprache sehr nahe stand, doch gewisse und nicht unbedeutende dialektische Abweichungen zeigte. Fast ausnahmslos stehen die Häuser in Gärten oder Gehöften, in denen allerhand Fruchtbäume kultivirt werden, Orangen, Limas, Ciruelas (Maya *abal* = Spondias purpurea L.), Aguacates (Maya *on*) sowie die schön dunkelbelaubten Ramon-Bäume (Maya *ox* = Brosimum Alicastrum Swartz), ein zur Familie der Maulbeerbäume gehöriger Baum, der an der Vera Cruz-Küste *ojite* genannt wird, dessen Laub von den Pferden gern gefressen wird. Endlich die Fächerpalme (Sabal mexicanum, Maya *xaan*), deren Blätter zum Dachdecken benutzt werden. Einen anderen Baum, dessen Laub auch, wenn auch nicht sehr gern, von den Pferden gefressen wird, Ficus longipes Mq., der von den Maya *copó*, von den spanisch sprechenden Yukateken *álamo*, d. h. Pappel, genannt wird, sieht man häufig auf den Dorfplätzen. Und überall auf den Schmuckplätzen, vor den Wohnhäusern auf den Hacienden wird als Schattenbaum der dunkelgrünbelaubte „*laurel de la India*“ (= Ficus laurifolia Lam.) gepflanzt. Eigenartig ist ein Blick von einer Höhe, einer natürlichen oder künstlichen, auf eine yukatekische Landschaft. Weithin sieht man die Ebene vor sich ausgebreitet — graugrün, wo der Buschwald das Land bedeckt, denn die Stämme und Zweige der Bäume haben fast alle ein silbergraues Ansehen; etwas hellgrüner schattirt, wo die Henequen-Agave angepflanzt ist; braun, jetzt in der Trockenzeit, wo Maisfelder waren, denn Maisfelder oder Brachfelder sind mit einem anderen, nur vergänglicheren, aber fast noch dichteren und, man möchte meinen, beinahe ebenso hohen Busch bedeckt, ganzen Wäldern einer krautartigen Komposite, die von den Maya *tah* genannt wird. Aber aus dieser, in den

Farben nur unbedeutend schattirten Landschaft heben sich scharf die Dörfer und Ortschaften heraus als kompakte, dunkelgrüne Massen, aus der nur die Kuppeln der Kirche und etwa ein paar Häuser am Hauptplatz und selbstverständlich die hohen Windmotore hervorragen, während die Masse der übrigen Häuser vollständig von dem Baumgrün überdeckt wird.

Die grösseren Städte, *Mérida*, *Campeche*, *Izamal* u. s. w. unterscheiden sich nur dadurch, dass um das Zentrum der Stadt herum und an den hauptsächlicheren der nach aussen führenden Strassen eine grössere Zahl von in europäischen, d. h. spanischem Styl, aus Stein und Mörtel erbauten, mit flachem Dach versehenen Häusern vorhanden ist, zwischen denen aber



Abb. 11. Strasse in Mérida (Yucatan).

auch im Innern der Stadt zum mindesten Kokospalmen überall ihre Wipfel erheben. Die Hauptstadt *Mérida* hat eine grosse Zahl sehr gut gebauter, doch vielfach nur ebenerdiger und fast ausnahmslos mit einem Pátio versehener Häuser. „*La ciudad de los Palácios*“, die Stadt der Paläste, nennt der Yukateke stolz seine Hauptstadt. Aber die Strassen waren bis vor Kurzem sämmtlich vollständig ungepflastert (Abb. 11). In Folge dessen ist die Stadt nach jedem Regen tage- und wochenlang in eine Folge von Lagunen und Sümpfen verwandelt; denn der durch die zahlreichen Gefährte zu Staub zermahlene Kalkboden bildet einen natürlichen Zäment, der das Wasser nicht versickern lässt. Darum wird wohl kaum in einer anderen Stadt so viel gefahren wie in Mérida. Und die hübschen leichten Droschken sieht man auch überall in den grösseren Landstädten. Die Verbindung

von Ort zu Ort wird jetzt nach verschiedenen Richtungen hin durch Eisenbahnen vermittelt, die alle von Einheimischen und mit einheimischem Gelde erbaut sind. Im Uebrigen ist das landesübliche Fortbewegungsmittel der sogenannte volant coche, eigentlich ein zweirädiger Karren, der sich in nichts von den Karren unterscheidet, die zur Lastenbeförderung dienen, auf dem aber, in grossen Riemen hängend, ein mit einer Plane überdachtes Gestell angebracht ist. Die Insassen des Wagens müssen sich symmetrisch vertheilen, und man kann eigentlich in diesen Gefährten nur liegen. Aber von drei vorgespannten Maulthieren wird man ziemlich schnell über die zwar im Allgemeinen ebenen, aber fast durchgängig furchtbar holperigen Wege von Ort zu Ort gezogen.

Wie in anderen Theilen Méxicos, ist auch in Yucatan ein grosser Theil des Landes nur zur Viehhaltung nutzbar gemacht. Und auch wo Henequen, Zuckerrohr oder Mais gepflanzt wird, hält man daneben noch grössere oder geringere Heerden von Vieh. Das Rindvieh weidet frei im Walde. Aber um es zusammenzuhalten und zu kontrolliren, hat man nicht, wie in anderen Theilen des Landes, eine grössere Zahl von Vaqueros nöthig. Da das Vieh im Walde keine Teiche und keine Bäche findet, kommt es an jedem Morgen zur Tränke zur Hacienda zurück. Dort fördert ein Schöpfrad, ein Windmotor oder — auf grösseren Hacienden, — auch ein mit Dampf betriebenes Pumpwerk das in der Tiefe befindliche Wasser zur Oberfläche. Mit ihm werden besondere Bassins gefüllt, wo die Weiber das Wasser schöpfen kommen, die grossen Krüge hier nicht auf dem Kopf, sondern auf die Hüfte gestemmt, tragend. Und mit ihm werden auch an der Seite des Corrals, des Viehhofs, lange Troge gefüllt, wo das Vieh zur Tränke kommt. Auf dem Corral hat man Schattenbäume gepflanzt, unter denen das Vieh den Tag über sich aufhält. Und am Abend werden wieder die Thore geöffnet, und das Vieh wandert hinaus zur Weide in den Wald. Nur die kranken Rinder und die ganz jungen Kälber hält man zurück; die letzteren deshalb, weil in den Wäldern, wo das Vieh weidet, die Holzböcke, die Zecken (garrapatas), in der Regel so überhand genommen haben, dass die jungen Thiere, wenn man sie schutzlos den Angriffen jener Blutsauger überlässt, vielfach zu Grunde gehen.

Arbeitskräfte sind schwer zu haben und theuer. Das System der Peones besteht ja zum Theil auch hier, d. h., dass Leute durch eine Schuld, die sie aufgenommen haben, oder die man sie hat aufnehmen lassen, an die Scholle gebunden sind, für den Gutsherrn arbeiten müssen und von ihm nur ungenügend bezahlt werden. Doch ist der Tagelohn auch für diese nicht gering; er scheint im Durchschnitt vier Real zu betragen. Freie Arbeiter sind nicht unter zwei Pesos zu haben. Man hat hier und da versucht, Chinesen einzuführen. Doch eignen diese sich nicht sehr für die schwere Feldarbeit und ziehen es im Allgemeinen vor, als Wäscher, Köche, Eisverkäufer, Handelsleute ihr Brot zu verdienen. Das Leben ist

deshalb in Yucatan theuer. In der Hauptstadt fast an die Verhältnisse der grösseren Städte Nord-Amerikas erinnernd.

Die ganze Bevölkerung zeichnet sich durch Regsamkeit, Intelligenz und durch einen gewissen geschäftlichen Geist aus und ist in entschiedenem Aufstreben begriffen, wozu allerdings die günstige finanzielle Lage, die seit einigen Jahrzehnten für das Land eingetreten ist, nicht wenig beigetragen haben mag. Ich habe oben schon erwähnt, dass die sämmtlichen Eisenbahnen Yucatans mit yukatekischem Gelde erbaut worden sind. Aber es ist mir auch im Allgemeinen versichert worden, dass hier weniger als in anderen Theilen Méxicos die Eingeborenen die geschäftliche Ausbeutung der Hilfsquellen des Landes Fremden überlassen.

Die gesundheitlichen Verhältnisse sind im Lande im Allgemeinen nicht schlecht. Es gibt allerdings Dörfer und Landstriche, wo das Fieber endemisch ist, und man hat vielfach die Bevölkerung ganzer Dörfer und Ranchos versetzen müssen, weil das Fieber zu grosse Verheerungen anrichtete. Schlechter ist es mit den sanitären Verhältnissen der Hauptstadt bestellt, denn dort häufen sich die ungünstigen Bedingungen, und auf engem Raum drängt sich hier eine Bevölkerung, die nicht gewohnt ist und nicht gelernt hat, die einfachsten Regeln der Hygiene zu befolgen. Wie in Vera Cruz, ist also jetzt auch in Mérida der Vómito negro, das gelbe Fieber, heimisch — in vereinzelten Fällen das ganze Jahr hindurch vorkommend und in den sommerlichen Regenmonaten zahlreiche Opfer fordernd. Man geht deshalb jetzt auch damit um, einen tüchtigen Bakteriologen zu gewinnen und in Mérida ein Institut einzurichten, von dem aus die Seuchenbekämpfung systematisch in Angriff genommen werden soll, und die vorhandenen ärztlichen Kräfte die nöthige Unterweisung erhalten können.

Der Ruhm und der Stolz von Yucatan sind seine alten Denkmale. Ueberall im Lande ragen die Hügel auf, die die Stätten alter Ortschaften bezeichnen, — zerstört und eingeebnet, wo sie im Bereich von Pflanzungen oder in der Nähe grösserer heutiger Orte liegen, besser erhalten, wo der Buschwald sie verbarg und schützte. Auf dem Gipfel der Hügel erheben sich Bauwerke, Steinhäuser, die schmale, korridorartige Gemächer enthalten, die mit einem Dreieckgewölbe nach Art der mykenischen Gräber geschlossen und häufig um einen massiven, aus Mörtel und Steinen bestehenden Kern geordnet sind. Die Thüreingänge sind nicht selten durch Pfeiler oder runde Säulen getheilt. Die Aussenseiten und Façaden mit glatt gehauenen Steinen bekleidet, die hinten keil- oder zapfenförmig verlängert und in einer dicken Mörtelschicht gebettet sind. Der Fries, und häufig auch die ganzen Façaden, zeigen in Stein gearbeitete Verzierungen. In den einfacheren Fällen sind es dünne, mit Knäufen an beiden Enden und in der Mitte versehene Halbsäulchen, die deutlich erkennen lassen, dass diese Ornamentation aus einer Holzarchitektur entstanden ist. Bei

reicheren Façaden wechseln mit den Halbsäulchen oder nehmen geradezu die ganze Fläche des Frieses oder der Wand seltsame, grosse, phantastisch stylisirte, mit rüsselartig verlängerten, auf- oder abwärts gebogenen Nasen versehene Gesichter ein (Abb. 12), die, einzeln oder zu mehreren übereinander gebaut, eine äusserst wirkungsvolle und eigenartige Verzierung darstellen, die in dieser Art bisher nur aus Yucatan bekannt geworden



Abb. 12.

Südwestecke des Ostgebäudes der „Casa de las Monjas“ in *Uxmal* (Yucatan).

ist. Freilich sind auch hier diese Prachtfaçaden nicht überall zu sehen. Im Westen der Halbinsel ist *Uxmal* der berühmteste Ruinenort. Daneben *Kabah*, *Labná*, *Sayi* und eine Menge anderer in der sogenannten „*Provincia de los Chenes*“, d. h. in den Distrikten von *Bolon ch'en* und *Ho'pel ch'en*. Im Osten des Landes, im Distrikt von Valladolid, *Chi ch'en Itzá*, ein Ort, der übrigens schon zur Zeit der Eroberung in Ruinen lag. In *Chi ch'en Itzá* sind in den Hauptpalästen die Gemächer durch Pfeilerpaare, oder

Pfeilerreihen, verbreitert. Und die vier Seiten dieser Pfeiler, sowie die Eingangswände, ja die ganzen Wände der Gemächer, sind mit Figurenreliefs bedeckt (Abb. 13), die deutlich erkennen lassen, dass hier ein anderes Bevölkerungselement, ein Volk mexikanisch-toltekischer Deszendenz, gelebt und geherrscht hat. Wird also durch die grosse Zahl der Ruinen angezeigt, das dieses steinige, heisse, der Quellen, Seen und Flüsse fast



Abb. 13.
Reliefpfeiler an dem Thüreingang des Nordgebäudes des grossen Ballspielplatzes in *Chich'en Itzá* (Yucatan).

ganz entbehrende Land, das auch in alter Zeit, wie heute, ein grosser Buschwald war — *u luumil cutz yetel ceh* „das Land des wilden Truthahns und des Hirsches“ nannten es die Alten — doch einer zahlreichen Bevölkerung Nahrung bot, so lehren uns die Ruinen von *Chi ch'en*, dass es auch für fremde Kolonisten, handeltreibende oder erobernde Stämme, eine Anziehung war. Und ich möchte sagen, ich verstehe das. Denn so einförmig der weite Busch ist, so ermüdend die Wanderung im Sonnenbrande

über das harte rauhe Felsgestein und die in trockener Zeit in Staub zerfallenden, bei Regen aber in Sümpfe verwandelten Savannen ist, so übt die Gesammtheit der natürlichen Bedingungen doch einen eigenen Zauber aus. Und auch ich habe mich dem nicht ganz entziehen können. Wenn ich von der Höhe der Pyramiden das weite waldbedeckte Land überschaute, oder des Nachts meine Blicke zu dem wunderbar klaren gestirnten Himmel richtete, oder in der Morgenfrühe durch den blühenden Busch wandelte, — das sind Eindrücke, die sich mir nie verwischen werden, und die die Sehnsucht nach jenen nur zu flüchtig durcheilten Gegenden für immer in mir lebendig erhalten werden.

Dritter Abschnitt.

Archäologisches aus México.



1.

Die archäologischen Ergebnisse meiner ersten mexikanischen Reise.

Compte rendu VII ème Session du Congrès international des Américanistes. Berlin 1888. S. 111—145.[1])

Für die Beurtheilung der Verhältnisse, wie sie vor der Eroberung des Landes durch die Spanier unter Cortes lagen, und für die Geschichte der alten Kulturnationen Zentralamerikas sind wir bisher auf die Berichte der spanischen Mönche und einiger getaufter Eingeborenen, sowie auf die spärlichen Reste der einheimischen in Bilderschrift niedergelegten Traditionen angewiesen gewesen. Die letzteren, abgesehen von ihrer Lückenhaftigkeit, leiden an dem Mangel, der allen solchen Quellen anhaftet. Die Berichte der Spanier dagegen, so zahlreich und umfassend sie sind, sind doch nur sehr fragwürdige Quellen, da eine ganze Menge Dinge ohne Zweifel den Mönchen für immer verborgen blieben, und es ihnen auch an der für das Verständniss nöthigen Unbefangenheit mangelte. Zudem bewegten sich die Erkundigungen der Spanier im Grossen und Ganzen in einem sehr beschränkten Gebiet. Sie wissen im Allgemeinen nur von den Verhältnissen der Hauptstadt und einiger weniger der andern grossen Zentren zu berichten. Wollen wir zu einem richtigen Verständniss der alten Geschichte des Landes gelangen, so müssen wir in erster Linie die objektiven Quellen, d. h. das archäologische Material, in Betracht ziehen und aus diesem uns ein Bild von der Vertheilung der Stämme und von der Richtung und von den Wegen, in denen die Kultureinflüsse wirkten, zu gewinnen suchen. Aber auch an dem archäologischen Material hat es bisher sehr gemangelt. Es ist viel in México gesammelt worden, aber fast nirgends hat man sich die Mühe genommen, genau zu notiren, wo die Stücke hergekommen sind, oder die Herkunft der Stücke zu erforschen, wo diese zweifelhaft war. Erst in jüngster Zeit haben, in México Chavero und Peñafiel, in Oaxaca Dr, Sologuren,

1) Der Aufsatz ist hier etwas erweitert und durch Abbildungen vermehrt worden.

in Mechoacan die Herren Leon und Plancarte, im Gebiet des Staates Veracruz endlich Hermann Strebel, angefangen, wissenschaftlich zu sammeln. Auch was Pinart und Charnay von ihren Reisen heimgebracht haben, ist als werthvolles Material zu bezeichnen. Aber in den europäischen Museen ist ausser der schönen, freilich auf ein enges Gebiet beschränkten Sammlung des Herrn Strebel und der doch auch nur wenig umfassenden Sammlung des Trocadero, keine einzige mexikanische Alter-

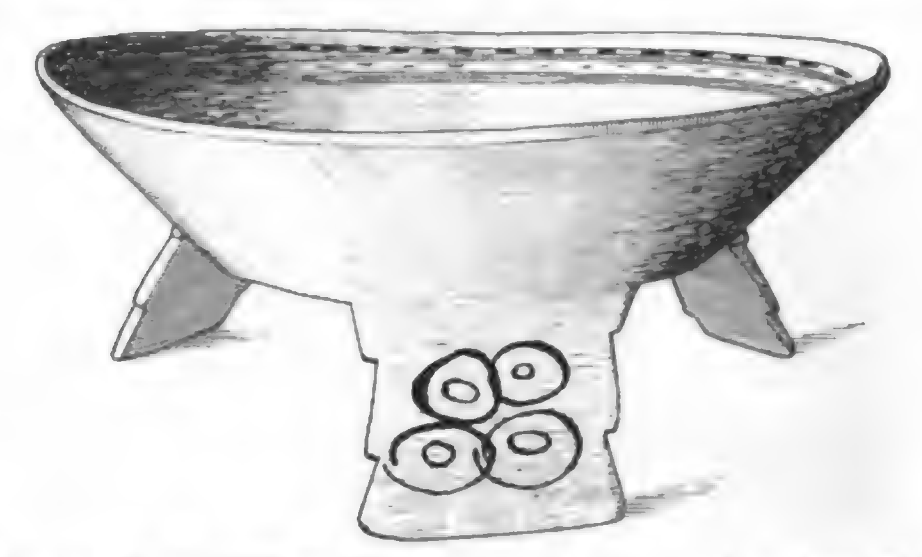


Abb. 1a. Bemalte Thonschüssel. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

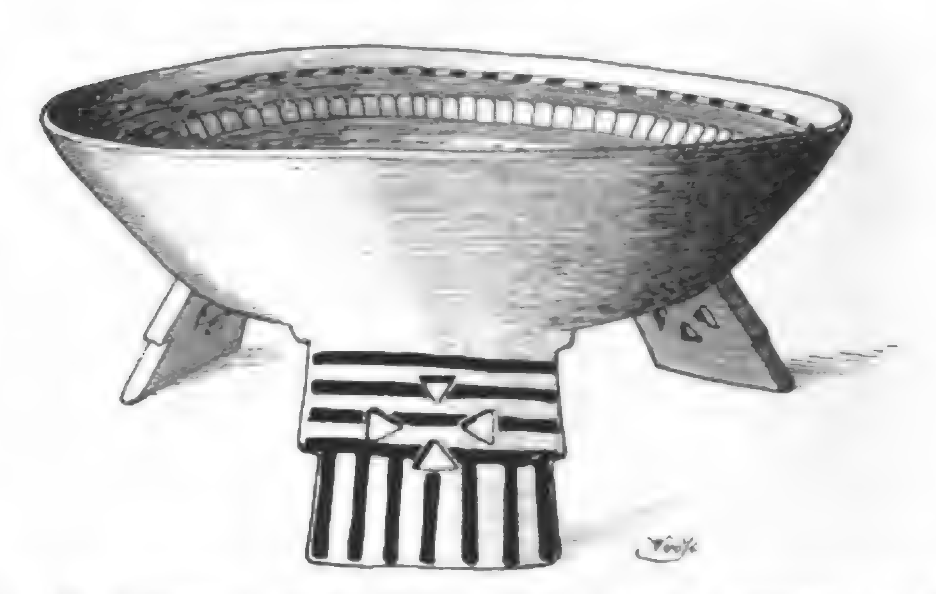


Abb. 1b. Bemalte Thonschüssel. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

thumssammlung vorhanden, die den Anforderungen, die die Wissenschaft stellen muss, genügt. Bei dieser Sachlage habe ich es von Anfang an als eines der Hauptziele meiner Reise betrachtet, sicheres archäologisches Material, und zwar möglichst viel und von möglichst verschiedenen Orten, zusammenzubringen.

In erster Linie habe ich den Scherbenhaufen meine Aufmerksamkeit zugewendet, die die Stätten der alten aztekischen Städte bezeichnen. Ich habe in *Tlaltelolco* und auf dem *Peñon de los baños*, in *Tacuba* und *Azcapotzalco*, in *Tezcoco*, *Huexotla* und *Coatlichan*, auf dem *Cerro de Iztapalapa* und in

Teotihuacan, in *Cholula* und *Tlaxcala*, in *Xochicalco*, in *Tehuacan* und *Teotitlan del camino* gesucht und habe alles, die groben und die feinen Stücke, gesammelt und so versucht, mir die zu weiterer Vergleichung nothwendigen Lokaltypen zu schaffen.

Die Scherbenstätten der näheren Umgebung der Hauptstadt weisen zunächst eine ganze Menge roher, unverzierter Scherben verschiedener Art und Dicke auf. Darunter auch solche, die offenbar durch Streichen des

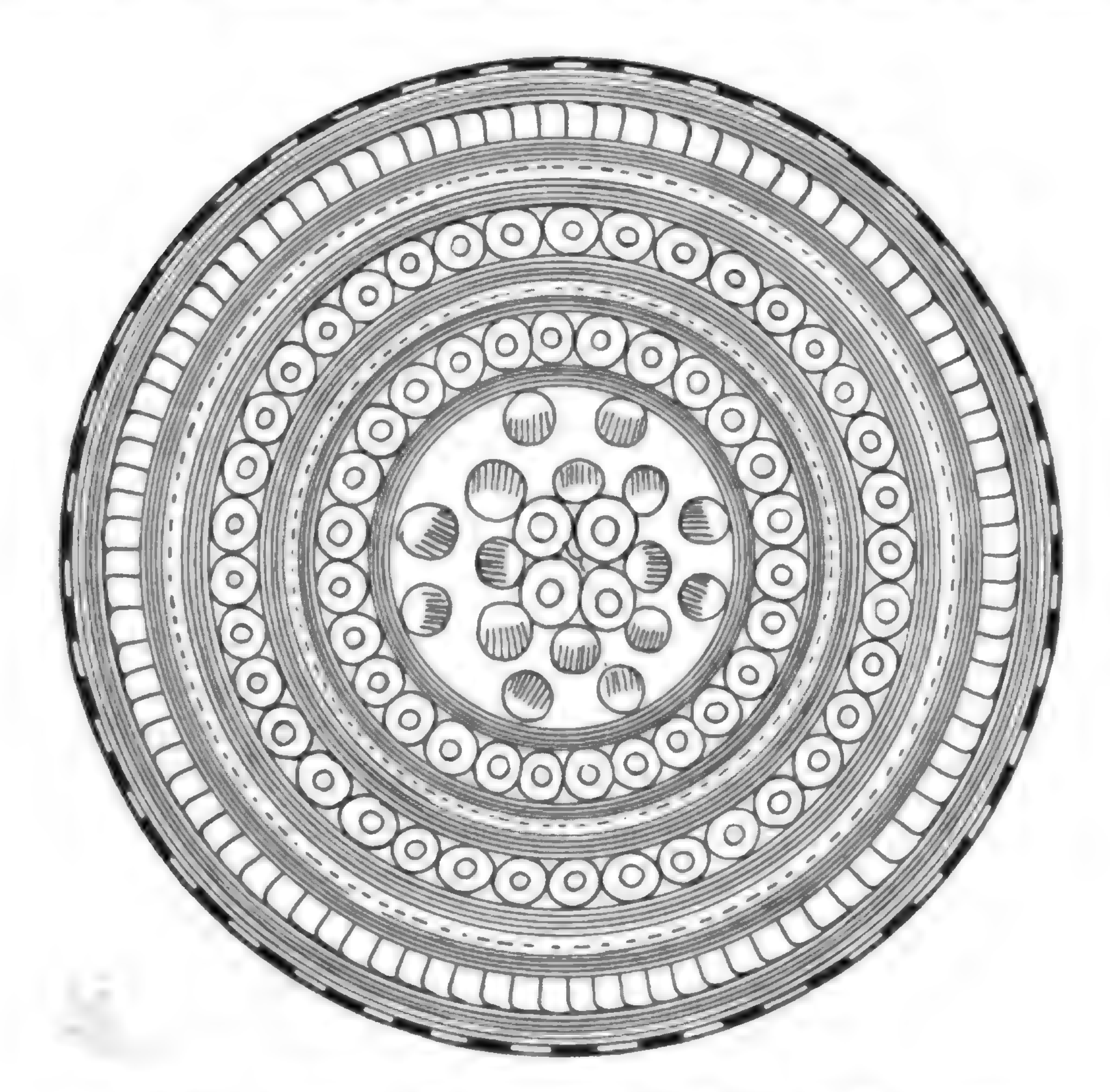


Abb. 1c. Innenseite der Thonschüssel Abb. 1b. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

Thons über Flechtwerk und nachheriges Brennen des Ganzen hergestellt waren.

Unter den feineren Gefässen sind hauptsächlich zwei Typen zu unterscheiden. Einmal nämlich sieht man Gefässe aus hellem, gelblichrothen gebrannten Thon mit schwarzer Verzierung, die aus geraden oder gekrümmten, welligen oder federartig zerfasernden Linien besteht, vielfach abwechselnd mit einfachen oder doppelten Spiralen. Es sind grössere napfartige Gefässe von verschiedener Wandstärke, mit an der Aussenseite des Randes angebrachter Verzierung, oder Teller und dreibeinige Schüsseln. Die Füsse sind kegelförmig oder stellen viereckige, am Rande treppenartig

abgestufte Platten dar. Die Aussenseite der Füsse und die Innenseite des Randes der Schüssel ist bemalt (Abb. 1). Der Boden ist auf der Innenseite ebenfalls bemalt, oder er ist mit rechtwinklig sich kreuzenden Furchen bedeckt, das sind dann die Molcajetes (aztekisch *molcaxitl*), die Reibschalen, die zur Bereitung des *chilmolli*, der rothen Capsicumpfeffersauce dienen. Den zweiten Haupttypus bilden glatt polirte Gefässe mit dunkelblutrothem Grund, meist von Becher- oder Römerform. Die Scherben sind entweder ziemlich dick und dann finden sich darauf Bemalungen in dünn aufgetragener, schwarzer und weisser Farbe. Oder die Scherben sind dünner, dann ist die Bemalung schwarz und gewöhnlich nur in Linien oder schmalen Streifen ausgeführt (Abb. 2). Als Seltenheiten begegnen daneben ähnliche polirte, aber buntere Gefässe, die auf dem rothen Grunde gelbe, weisse und schwarze Bemalung aufweisen. Ebenso als Seltenheit Gefässe mit eingedrückten



Abb. 2. Thonbecher, mit dunkler Eisenoxydfarbe überzogen, polirt, und darüber in weiss und schwarz bemalt. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

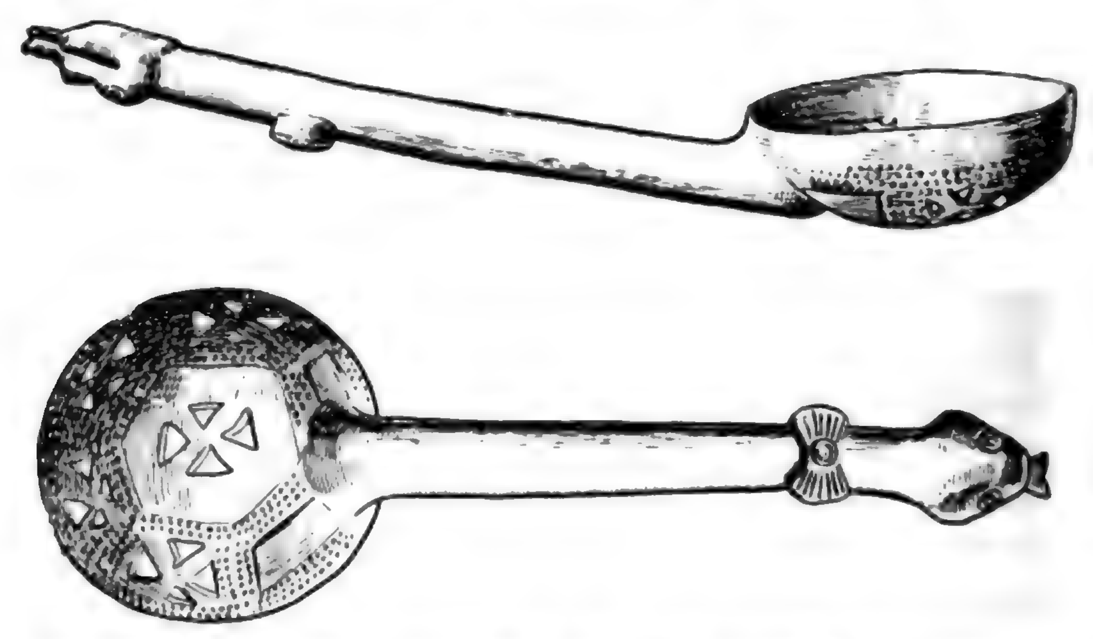


Abb. 3. Räucherlöffel *(tlemaitl)*. Sammlung Uhde. Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Wellenlinien und Scherben, die viereckig begrenzte Felder, bedeckt mit punktartigen Hervorwölbungen, zeigen. Letzteres sind Bruchstücke von Räucherlöffeln (*tlemaitl*). Einige ganze solche Stücke habe ich in Abb. 3

nach einem Exemplar unserer Uhde'schen Sammlung wiedergegeben. Zu ihnen gehören Kohlenbecken, die ebenfalls aus Thon gefertigt, aber dickwandiger und aussen glänzend schwarz polirt waren, die man *apantlecaxitl* oder *petztlecaxitl* nannte. Ich gebe in Abb. 4 ein solches Stück, das ebenfalls der alten Uhde'schen Sammlung entnommen ist, wieder.

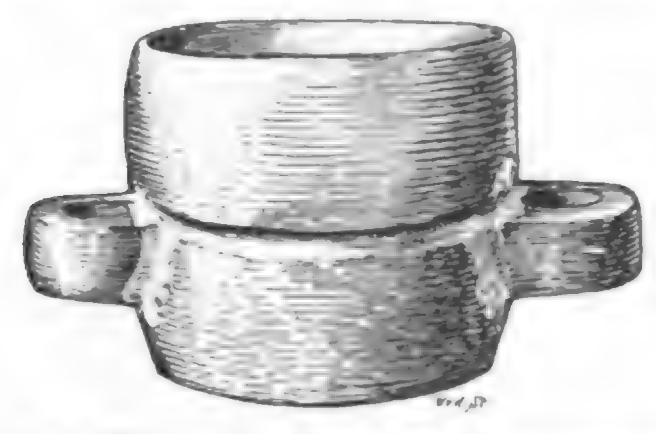


Abb. 4. Kohlenbecken *(apantlecaxitl, petztlacaxitl)*. Dunkel polirt, mit blauer Bemalung an der Einschnürung und an den Ansatzstellen der Griffe. Sammlung Uhde. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

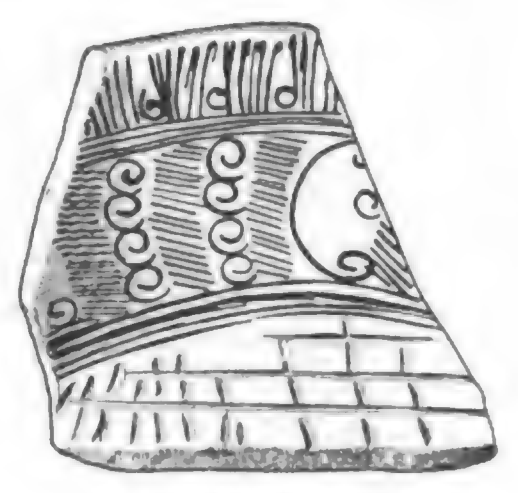


Abb. 5a. Scherben eines molcajete *Tezcoco*. Sammlung Seler.



Abb. 5b. Bruchstück einer Schale aus hell orangefarbenen Thon, mit schwarzer Bemalung. *Tezcoco*. Sammlung Seler.



Abb. 5c. Bruchstück einer Schale aus hell orangefarbenen Thon, mit schwarzer Bemalung. *Tezcoco*. Sammlung Seler.

Die Fundstätten von *Tezcoco*, *Huexotla* und *Coatlinchan* weisen keine besonderen neuen Typen auf. Im Allgemeinen trifft man aber hier, und zwar bei den beiden eben charakterisirten Hauptgefässtypen, eine reichere Bemalung und grössere Mannigfaltigkeit der Ornamentformen an (Abb. 5).

Auf dem *Cerro de Iztapalapa* — das ist bekanntlich der Ort, wo am Schluss der Periode von 52 Jahren unter grossem Zusammenströmen des Volks das Feuer neu errieben ward, — fand ich neben rohen Scherben der



Abb. 6a. Bemalter Thonteller. *Santa Cruz, Tlaxcala.* Sammlung Pantaleon Lara, Puebla.



Abb. 6b. Muster einer bemalten Thonschüssel. *Santa Cruz, Tlaxcala.* Sammlung Pantaleon Lara, Puebla.

verschiedensten Art und neben vereinzelten Funden des Molcajete-Typus und der blutrothen polirten Gefässe, dicke Scherben, ebenfalls polirt, mit breiten gelben Streifen auf röthlichem Grunde, oder mit rothen Streifen

auf weissem Grunde. Die letzteren kommen vereinzelt auch in *Tezcoco* vor. Dagegen besteht in *Teotihuacan* die Hauptmasse der verzierten Gefässbruchstücke aus dicken Scherben mit breiten gelben Strichen auf rothem Grunde, die denen von *Iztapalapa* auffallend ähnlich sehen.

Eine besondere Art dicker und stark gerippter Scherben habe ich auf dem *Peñon de los baños* — dem alten *Tepetzinco* — angetroffen. Bekanntlich spielte auch diese, nahe bei der alten Hauptstadt México aus dem See aufragende Klippe eine grosse Rolle im Kultus. Hier war der feindliche *Copil* von den Priestern *Uitzilopochtli's* geschlachtet worden. Hier wurde in dem ersten Abschnitte des Jahres dem *Tlaloc* ein Mädchen geopfert, um ein gutes Regenjahr zu erhalten. Hier rastete der menschgewordene *Tezcatlipoca* auf seinem Todesgange.

In *Cholula* und *Tlaxcala* sieht man nichts von dem im Thal von México so massenhaft auftretenden Molcajetes. Dagegen sind in grosser Zahl Scherben von glattpolirten und herrlich gelb, roth, weiss und schwarz gemalten Gefässen zu sehen, die eine Fülle eigenartiger Ornamente aufweisen, unter denen namentlich Figuren häufig sind, die Rauchwolken oder Feuerflammen ähnlich sehen. Und nicht selten verbinden sich mit ihnen band- oder thurmartigen Gebilde, die man in dem Bilde der mexikanischen Sonne in den Zwischenräumen zwischen den vier Strahlen sieht (vgl. Abb. 6). Daneben spielen stylisirte Schlangen- und Vogelköpfe eine grosse Rolle (vgl. Abb. 7—11), sowie Federn (Abb. 7). Prachtgefässe sind die in Abb. 12, 13 wiedergegebenen, die ich in Puebla sah. Abb. 13 ist augenscheinlich ein Behälter gewesen, in dem Feuer oder Räucherwerk dargebracht wurde, wie das oben Abb. 4 aus dem Valle de México abgebildete. Eigenartig sind auch die hohen becherartigen Gefässe, die auf weissem Grunde mit Todessymbolen bemalt sind (Abb. 14a—c).

Einen besonderen Typus endlich, der in den aus *Cholula* stammenden Sammlungen nicht selten ist, zeigen die Gefässe Abb. 16a, 16b. Es sind meist krugförmige Gefässe, mit mehreren kleinen Henkeln oder Oesen, die im Umkreis auf der Wölbung symmetrisch vertheilt sind. Die ganzen Gefässe haben einen glänzenden Ueberzug von dunkelrother Eisenoxydfarbe. Die Ornamente sind mit etwas dunklerer Farbe aufgetragen, und die Konturen ausgekratzt. Ich habe solche Stücke aus *Cholula* mitgebracht. In der alten Uhde'schen Sammlung sind ein paar schöne Exemplare. Die hier abgebildeten gehören der Becker'schen Sammlung an, die sich jetzt im K. K. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien befindet, und für sie ist im Katalog ausdrücklich vermerkt, dass sie aus *Cholula* stammen. Die Ornamente sind zum Theil recht interessant. Den Schädel sieht man unter ihnen (Abb. 15a und 16a obere Reihe), bezw. den Totenknochen (Abb. 15c obere Reihe), die Federschlange (Abb. 15a und 16a untere Reihe), den Kopf eines Vogels mit Federhaube (Abb. 15c und 16b). Für die weitgehende Reduktion und Stylisirung der Vogelfigur führe

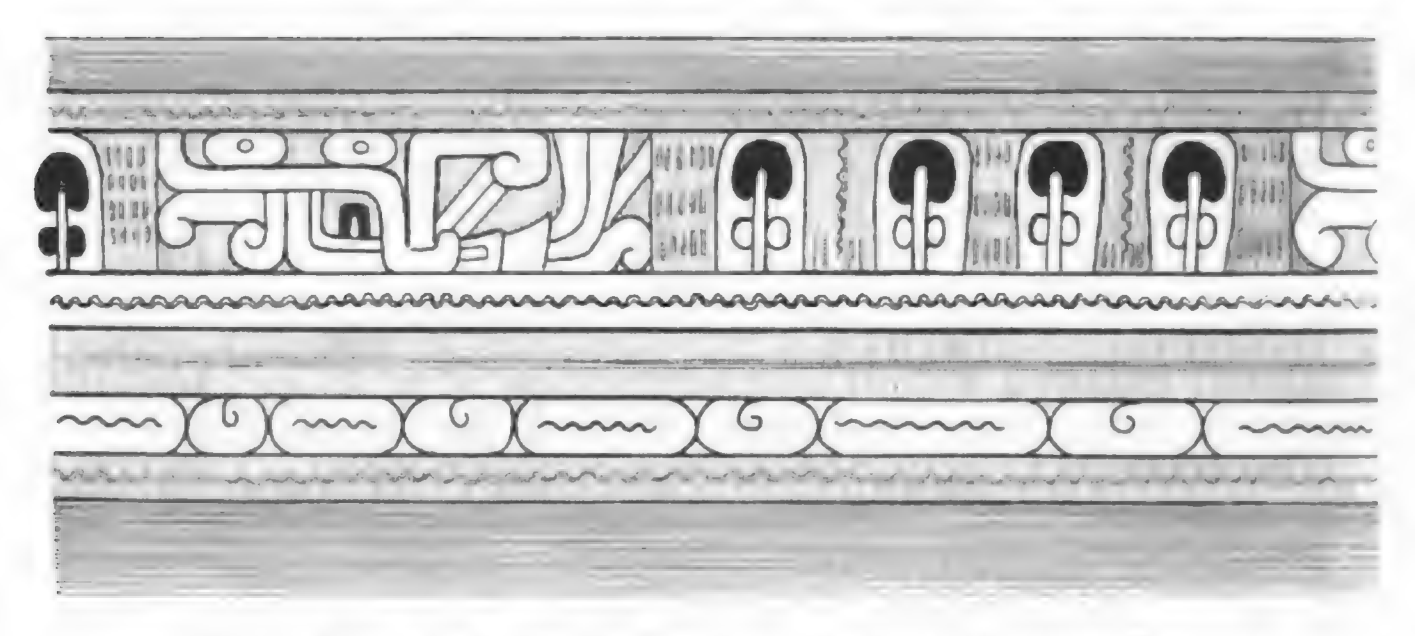


Abb. 7. Muster einer bemalten Thonschale. *Cholula.* Sammlung Dorenberg.



Abb. 8. Dunkle Thonschüssel, mit eingekratztem Muster (Schlangenkopf). *Cholula.* Sammlung Seler.

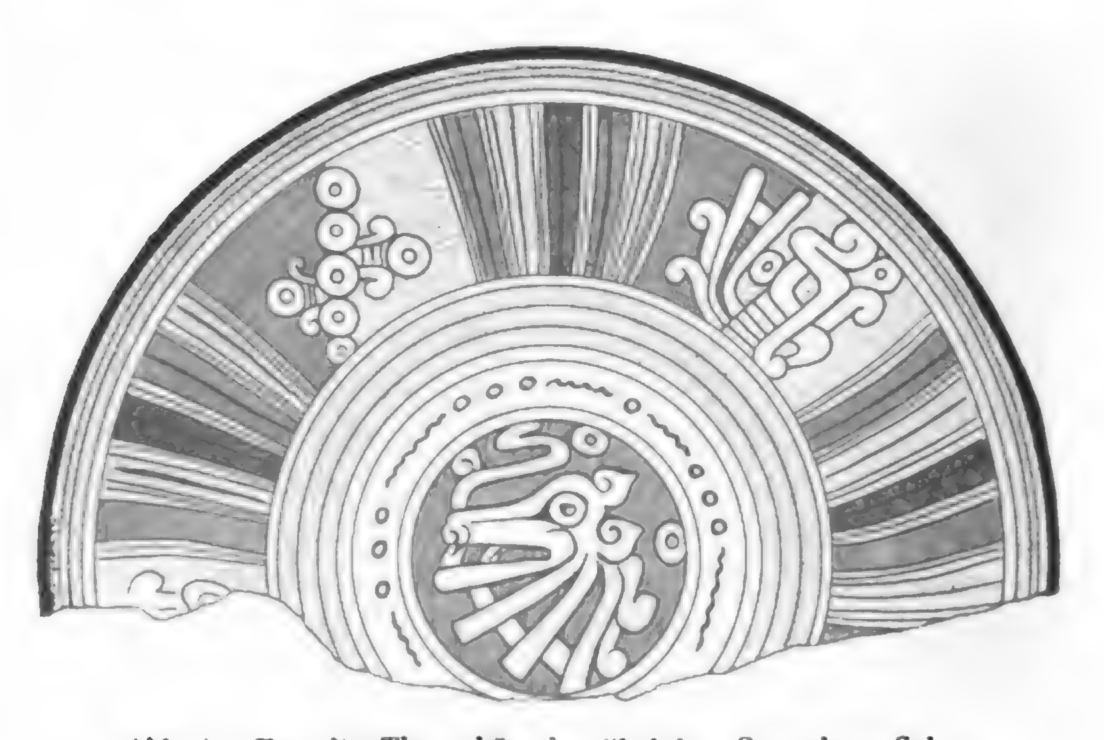


Abb. 9. Bemalte Thonschüssel. *Cholula.* Sammlung Seler.



Abb. 10. Bemalte Thonschüssel. *Cholula.* Sammlung Seler.

Abb. 11. Bemalter Thonteller. *Cholula.* Sammlung Dorenberg.

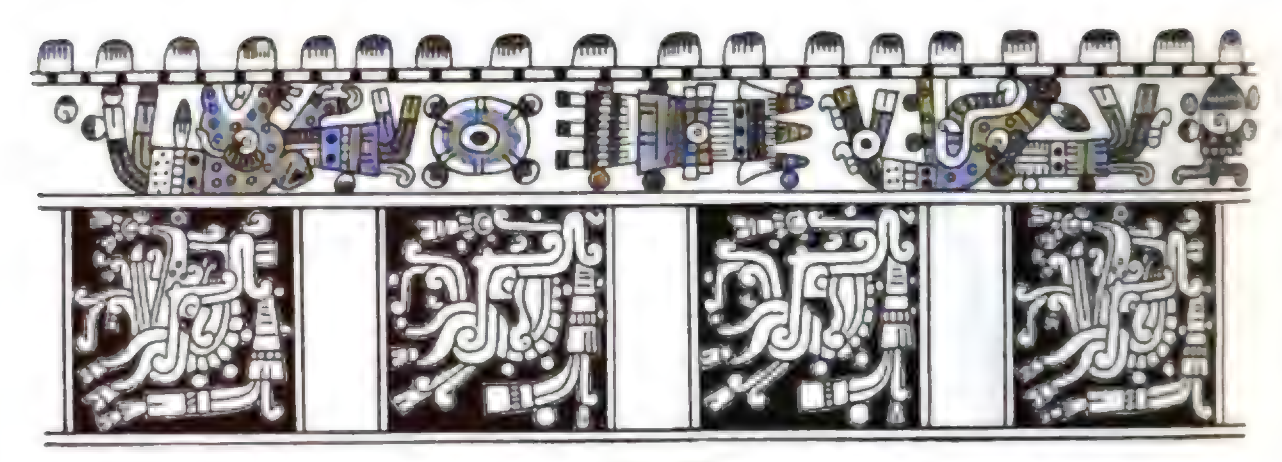


Abb. 12b.



Abb. 12a. Bunt bemaltes Thongefäss. Gegend von *Tlaxcala*. Sammlung Pantaleon Lara (Puebla).



Abb. 13. Bunt bemaltes Thongefäss. *Cholula*. Coleccion del Museo de la Academia Puebla.



Abb. 14a. *Cholula.*
Sammlung Dorenberg.

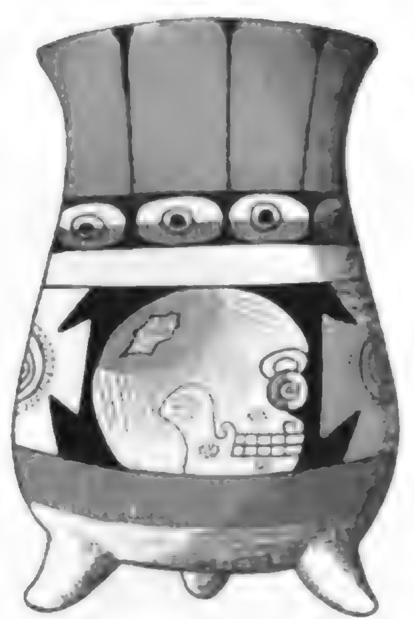


Abb. 14b. *Cholula.*
Coleccion del Museo de la Academia. Puebla.

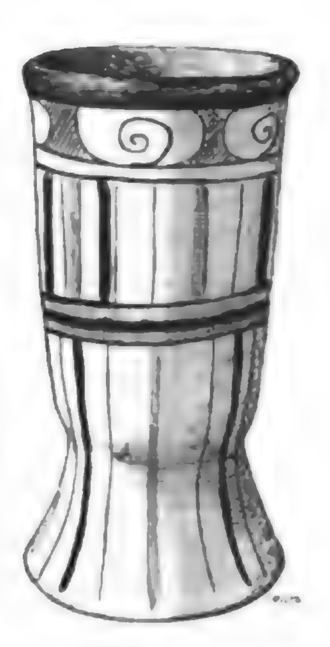


Abb. 14c. *Cholula.*
Sammlung Seler.



Abb. 15b. *Cholula.*
Becker'sche Sammlung.
K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien.



Abb. 15a. Eingekratztes Muster auf dem auf der folgenden Seite abgebildeten Gefässe Abb. 16a.



Abb. 15c. Eingekratztes Muster auf dem auf der folgenden Seite abgebildeten Gefässe Abb. 16b.

ich noch die Abb. 15b an, wo von dem ganzen Vogel nichts als Schnabel, Auge, zwei Stücke, die man als Leib gelten lassen kann und der lange Schwanz übrig geblieben ist.



Abb. 16a.' Thongefäss, blutroth, polirt, mit in dunklerer Farbe aufgetragenem Muster und ausgekratzten Konturen. *Cholula*.
Becker'sche Sammlung. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien.



Abb. 16b. *Cholula*.
Becker'sche Sammlung. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien.

Eine gewöhnlichere Klasse von Tellern, die aus der Gegend von *Huexotzinco* und *Tlaxcala* stammen (Abb. 17, 18), zeigen merkwürdig stylisirte Thierfiguren (z. B. einen Hirschkopf) oder einen bis zur Unkenntlichkeit entstellten Vogelkopf mit grossem Auge. Aus *San Antonio*

Tlatenco bei *Huexotzinco* erhielt ich kleine Thonvasen, deren Rand gewissermaassen umgeschlagen und mit Treppenaufsätzen (Zinnen) versehen ist, die vermuthlich auch hier wie anderwärts, als Bilder von Wolken gedacht sind (Abb. 19). Ganz gleiche Gefässe und mit ähnlicher Ornamentation finden sich auch in der Becker'schen Sammlung in Wien. Sehr eigenartig sind ferner schwarze Figurengefässe aus der Gegend von *Tlaxcala* (Abb. 21—23), die Regen- oder Berggötter oder Dämonen darstellen. Eine Schüssel etwas abweichender Form und Bemalung, die mit rother



Abb. 17. Bemalter Thonteller. *Santa Cruz. Tlaxcala.*
Sammlung Pantaleon Lara, Puebla.

Farbe auf rothem und gelbem Grunde aufgetragen ist, erhielt ich in *Cholula* (Abb. 20). Diese Schüssel ähnelt aber mehr den Gefässen, die mir als aus der *Mixteca baja* stammend angegeben worden sind. Und vielleicht ist das Stück von dort verschleppt.

Aus der Gegend von *Atlixco* habe ich Gefässe gesehen, die eine grünliche oder bräunliche Farbe und ein sehr sonderbares, fast an moderne Gefässe erinnerndes glasirtes Ansehen haben. Es sind namentlich Thiergefässe, die vorn einen vorspringenden Thierkopf zeigen, und an den Seiten des Gefässes die Beine, hinten den Schwanz des Thieres durch eingedrückte Linien andeuten (Abb. 24—25). Ferner dreibeinige Cazuelas,

deren Boden auf der Innenseite eigenthümliche Muster in ziemlich stark hervortretendem Relief zeigen (Abb. 26).

In *Tehuacan* und *Teotitlan* endlich, den letzten Vorposten mexikanischer Zunge gegen Oaxaca, überwiegen Gefässe mit eingedrückten, sich krümmenden Linien, die in der Technik an die glasirten Thiergefässe von *Atlixco* erinnern. Daneben sieht man schöne, bunte, glatte Gefässe, ähnlich denen von *Cholula* (Abb. 27, 28) und Scherben solcher und in grosser Zahl Bruch-

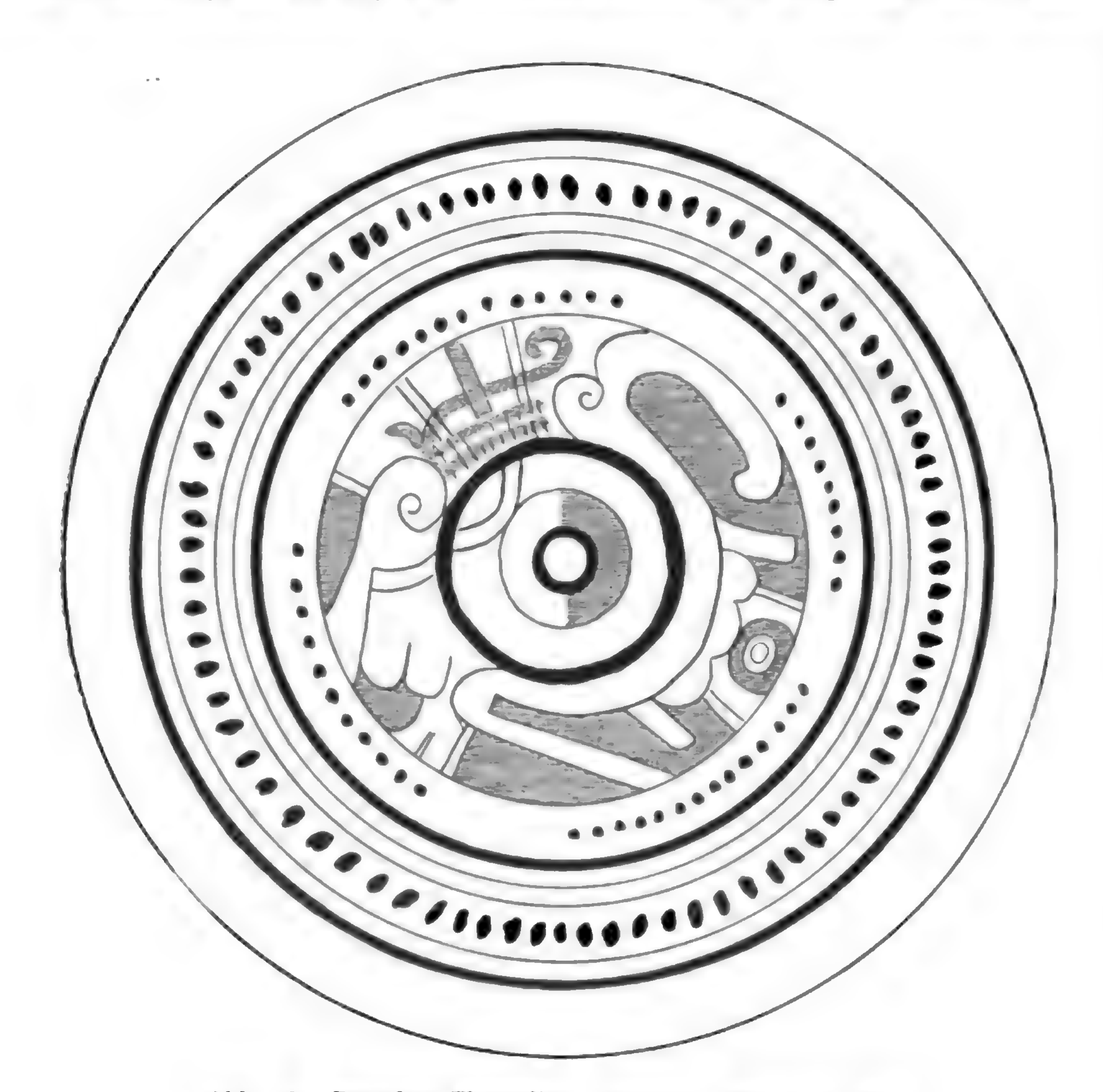


Abb. 18. Bemalter Thonteller. *Cholula.* Sammlung Seler.

stücke von Gefässböden mit erhabenen Reliefmustern, wie ich sie eben von *Atlixco* beschrieben habe. Scherben mit viereckig begrenzten Feldern voller punktartiger Erhebungen, die ich oben als Seltenheiten aus den Scherbenstätten der Umgebung von México genannt habe, sind hier häufig und erweisen sich als Bruchstücke von Räucherlöffeln.

Von *Cholula, Atlixco* und *Tehuacan* und *Teotitlan* haben sich die fein bemalten Gefässe auch weit hinein nach dem ehemals stark bevölkerten Bergland der *Mixteca* verbreitet. Gerade die schönsten Stücke dieser Art,





Abb. 19a und b.
Roth und weiss bemalte Thongefässe.
San Antonio Tlatenco bei *Huexotzinco*.
Sammlung Seler.

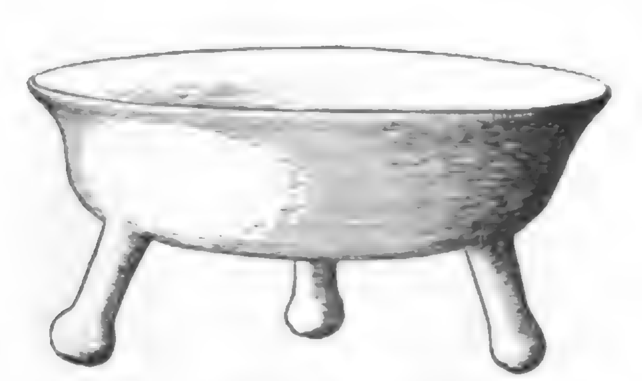


Abb. 20a. *Cholula?* Sammlung Seler.

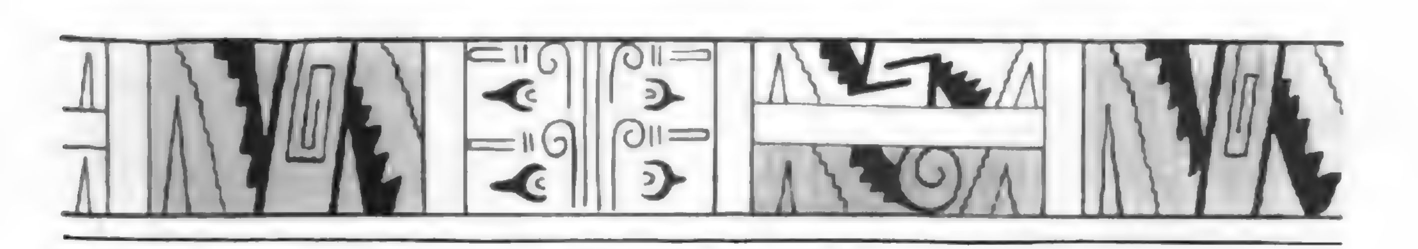


Abb. 20b. *Cholula?* Sammlung Seler.

die ich kenne, sah ich in der Sammlung Dr. Sologuren's in Oaxaca, und diese stammen aus der *Mixteca.* (Vgl. unten Abb. 90).

Thonfiguren sind im *Valle de México* häufig. Sie sind, wie es scheint, ausnahmslos in Thonformen gemacht, oder wenigstens die Hauptmasse, die



Abb. 21. Figurengefäss aus schwarzem Thon, einen Regen- und Berggott darstellend. *Tlaxcala.* Sammlung Pantaleon Lara (Puebla).

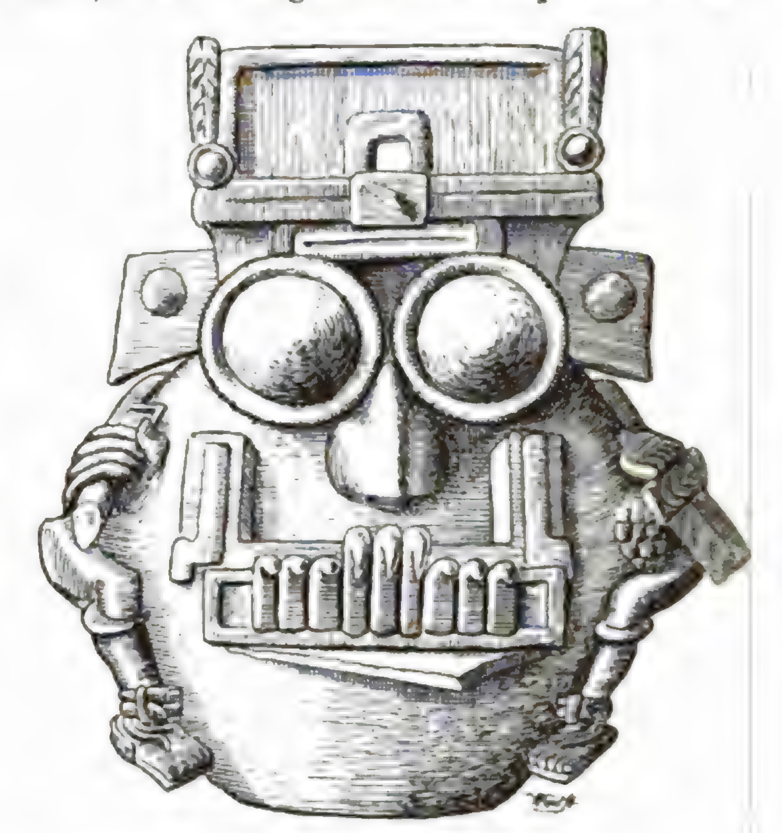
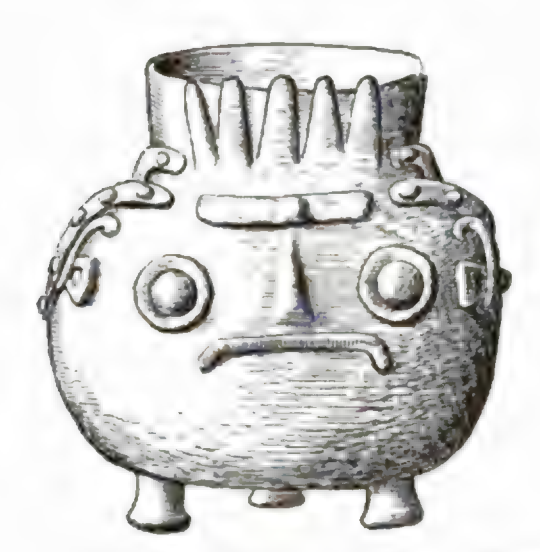


Abb. 22. Schwarzes Thongefäss, einen Regen- oder Berggott darstellend. Gegend von *Tlaxcala.* Sammlung Pantaleon Lara (Puebla).



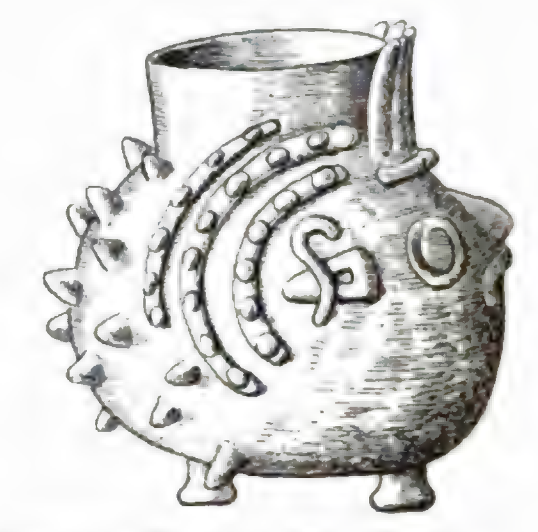




Abb. 23. Schwarzes Thongefäss. *Tlaxcala.* Sammlung Francisco Diaz (Puebla).

kleineren fabrikmässig hergestellten Götzenbildchen, die „Santos de los antiguos“, wie die Idole heute allgemein im Lande genannt werden. Man findet solche Thonformen häufig genug, und sie sind nicht selten zu Fälschungen benutzt worden. Den Typus der Figuren kann man in allen bedeutenderen europäischen Sammlungen genügend studiren, denn sie sind

massenhaft in die Sammlungen gelangt. Von solchen, die mir bestimmt als aus dem Valle de México stammend bekannt geworden sind, hebe ich zunächst die Frau mit dem Kind hervor (Abb. 29). Die Figuren sind fast alle aus scharf gebranntem, hellröthlich gelben Thon gefertigt, ähnlich dem der Molcajetes, und vielfach hohl und rasselnd. Zu den Seiten des

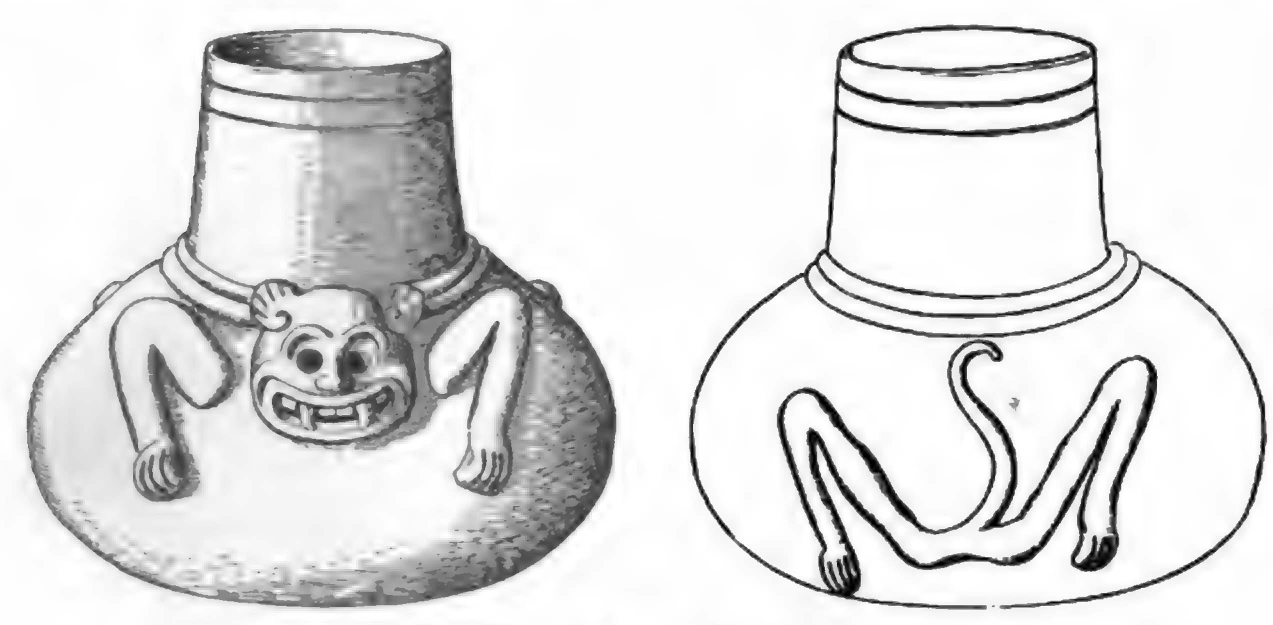


Abb. 24. Thongefäss von glasirtem Ansehen.
Acapetlahuacan **(Distrikt** *Atlixco*). **Sammlung Dorenberg.**

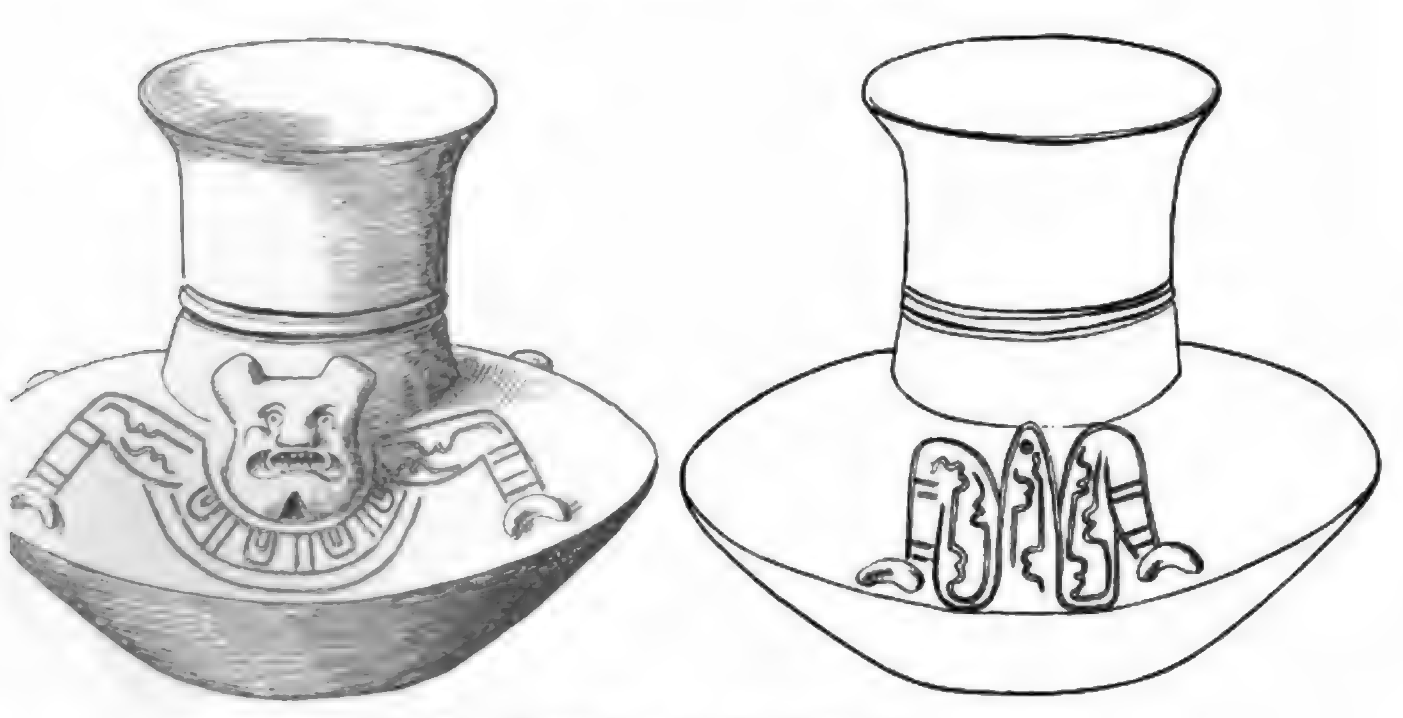


Abb. 25. Thongefäss von glasirtem Ansehen.
Acapetlahuacan **(Distrikt** *Atlixco*). **Sammlung Dorenberg.**

Scheitels ragen zwei hornartige Gebilde empor. Das sind die aufrecht stehenden Enden der Haarflechten der mexikanischen Weiberfrisur. Und die Figur ist in der Regel in reicher Tracht dargestellt, indem sowohl das Hemd (*uipilli*) wie das rockartig um die Hüften geschlagene Tuch (*cueitl*) mit mannichfaltigen eingedrückten Mustern verziert sind. Es ist

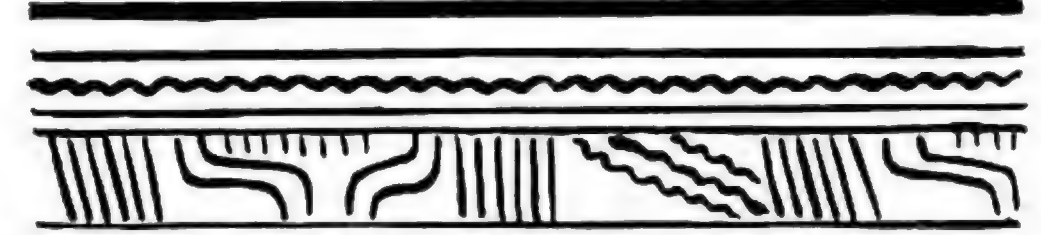


Abb. 26a. Bemalung auf dem Innenrande einer Thonschale. *Atlixco.* Samml. Dorenberg.



Abb. 26b. Relief auf dem Innenboden einer Thonschale. *Atlixco.* Samml. Dorenberg.



Abb. 27. Bemalte Thonschale. *Teotitlan del camino.* Sammlung Seler.

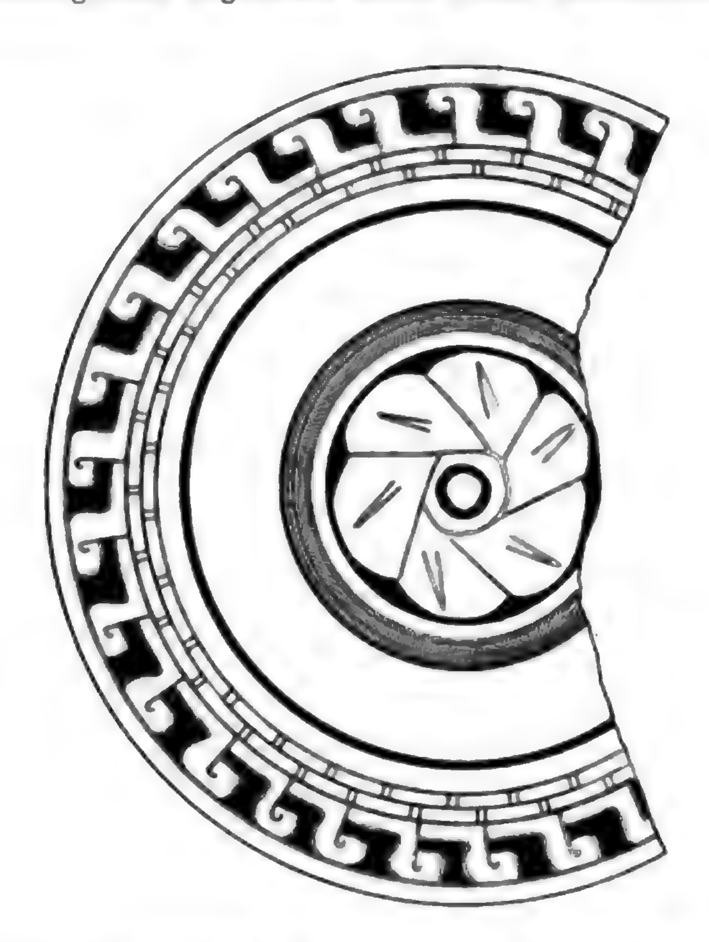


Abb. 28. Thonteller, orangefarben, mit rother und schwarzer Bemalung.
Teotitlan del camino. Sammlung Seler.



Abb. 29a. Frau und Kind.
= *Ciuacouatl. Valle de México.*
Sammluug Uhde.



Abb. 29b. Frau und Kind.
= *Ciuacouatl. Valle de México.*
Sammlung Uhde.

sehr wahrscheinlich, dass diese Thonpuppen die Göttin *Ciuacouatl*, die Stammgöttin von *Colhuacan* darstellen sollen. Von dieser wird wenigstens von Sahagun angegeben, dass sie in reicher Tracht und mit den hornartigen beiden Flechten der mexikanischen Weiberfrisur und mit einem Kinde auf den Hüften dargestellt worden sei. Das Kind ist fast ausnahmslos ebenfalls als weiblich dargestellt. Ich kenne solche Figuren aus *Azcapotzalco*, aber ich habe auch Bruchstücke von ihnen auf der anderen Seite der Lagune und sogar in *Teotihuacan* und *Cholula* gefunden. Diese Idole waren ohne Zweifel eine Handelswaare, die weithin vertrieben wurde. Es ist mir indes wahrscheinlich, dass sie an denselben



Abb. 30a. *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen, *Valle de México*. Sammlung Uhde.



Abb. 30b. *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen. *Valle de México*. Sammlung Uhde.



Abb. 30c. *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen, mit *Xochipilli*, dem Gotte der Blumen. *Valle de México?* Samml. Uhde.

Orten, wie die oben genannten Gefässe vom Molcajete-Typus, d. h. im eigentlichen Valle de México, gefertigt wurden. Die genannten Figuren sind hervorragendes, gutes Fabrikat, die die besondere Sorgfalt, die ihnen gewidmet wurde, auch dadurch verrathen, dass sie nicht einfach in die Form gedrückt wurden, sondern auch hinten in gewisser Weise ausgearbeitet, oder wenigstens glatt gestrichen wurden. Die überwiegende Masse der übrigen Figuren ist schlechteres Fabrikat, aus weniger gutem Thon gefertigt, der schnell und flüchtig in wenig sorgfältig ausgearbeitete Formen gestrichen und gewöhnlich auch nur ungenügend gebrannt wurde. Eine ganze Reihe Gottheiten findet man in dieser Weise dargestellt: Eine nach Art der mexikanischen Frauen auf dem Boden knieend, oder auch

stehend abgebildete Göttin, die einen Blumenkranz auf der Stirn und ein oder zwei aufrecht stehende Federbüsche auf dem Scheitel trägt (Abb. 30a und 30b), stellt augenscheinlich *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen, der Künstler und der Liebe, dar. Denn mit zwei Federbüschen auf dem Scheitel wird auch in den Bilderschriften diese Göttin regelmässig abgebildet. Gelegentlich findet man diese Göttin auch mit einem Kind auf der Hüfte abgebildet. Und hier kennzeichnet sich das Kind durch den hohen Scheitelkamm als ein Abbild *Xochipilli*'s, des Gottes der Blumen, einer in ihrem Wesen der *Xochiquetzal* sehr nahe stehenden Götterfigur (Abb. 30c).



Abb. 31 a. *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers. *Valle de México*. Sammlung Uhde.



Abb. 31 b. *Chicome couatl*, die Maisgöttin, mit dem Rasselstab *(chicauaztli)* und dem Maiskolbenpaar *(cimmaitl)* in der Hand. *Valle de México*. Sammlung Uhde.

Dieser Göttin ähnlich sind Figuren (Abb. 31a), die auch einen Federbusch auf dem Scheitel tragen, aber die Stirn, statt mit einem Blumenkranz mit einer Anzahl Bänder umwunden haben, die oben und unten von Muschel-Scheiben eingefasst sind. Diese Figürchen scheinen durch diesen besonderen Schmuck als Abbilder der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue* sich kundzugeben. Bei anderen, die mit ähnlicher Stirnbinde, aber mit dem Rasselstab (*chicauaztli*) in der einen, dem Doppelmaiskolben (*cemmaitl*) in der anderen Hand abgebildet sind (Abb. 31b) kann man zweifeln, ob man es noch mit der Wassergöttin, oder nicht vielmehr mit der Maisgöttin *Chicome couatl* zu thun hat. Ausserordentlich häufig ist unter den kleinen

Thonbildern der Gott der Luft und des Windes *Quetzalcouatl* in seiner typischen Gestalt (Abb. 32). Neben ihm *Xolotl* (Abb. 33a und b), der mit Attributen *Quetzalcouatl*'s ausgestattete hundsköpfige Gott des Ball-



Abb. 32. *Quetzalcouatl*, der Windgott. *Valle de México*. Sammlung Uhde.

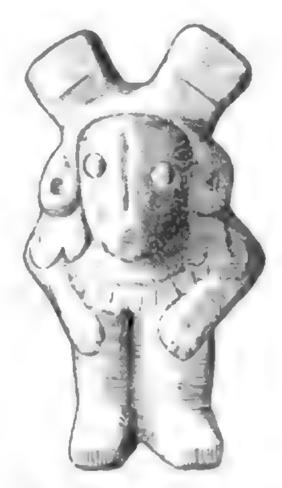


Abb. 33a. *Xolotl*, der Gott der Zwillinge und der Missgeburten. *Valle de México*. Samml. Uhde.

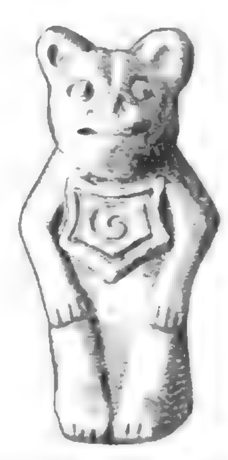


Abb. 33b. *Xolotl*, Gott der Zwillinge und der Missgeburten. *Valle de México*. Samml. Uhde.



Abb. 34a. *Xipe*, der Geschundene, in seine Menschenhaut gekleidet und mit dem Rasselstab (*chicauaztec*) in der Hand. *Valle de México*. Sammlung Uhde.



Abb. 34b. *Xipe*, der Geschundene. *Valle de México*. Samml. Uhde.

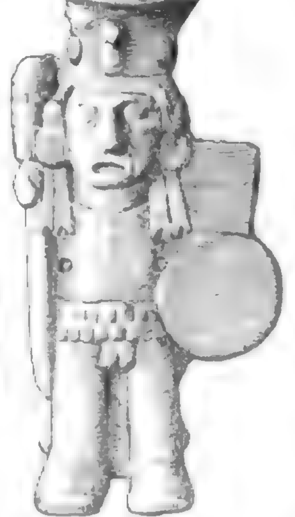


Abb. 34c. *Xipe*, der Geschundene. *Valle de México*. Samml. Uhde.



Abb. 34d. *Xipe*, der Geschundene. *Valle de México*. Sammlung Uhde.

spiels und der Missgeburten. *Xipe*, der Geschundene, der Erdgott, erscheint in seine Menschenhaut gehüllt, deren Hand man zu den Seiten der Hand des Gottes herabhängen sieht (Abb. 34a), und mit dem Rasselstab (*chicauaztli*) in der Hand. Einige Figürchen lassen sich mit Sicherheit als Ab-

bilder *Xochipilli's* oder *Macuilxochitl's*, der vielgenannten Götter der Lustbarkeiten, des Tanzes und des Spieles deuten. Sie sind als solche in der Regel durch einen hohen Kamm auf dem Scheitel und Rosetten zu den Seiten des Kopfes gekennzeichnet (Abb. 35a und b), die Residua des mit hohem Federkamm versehenen *coxcoxtli*-Vogels, der die Verkleidung dieser Götter bildete (vgl. Abb. 36c auf der folgenden Seite). Bei anderen ist die Beziehung zu *Xochipilli-Macuilxochitl* in sehr eigenthümlicher Weise durch Gruppen von vier Kugeln oder Perlen zum Ausdruck gebracht (Abb. 35c), ein Symbol, das in dem Göttertrachtenkapitel des Sahagun-Manuskripts[1])



Abb 35a. *Macuilxochitl-Xochipilli*, der Gott der Lustbarkeiten, mit der Kürbissrassel in der Hand. *Valle de México*. Samml. Uhde.



Abb. 35b. *Macuilxochitl-Xochipilli*, der Gott der Lustbarkeiten, auf dem Tempel. *Valle de México*. Sammlung Uhde.



Abb. 35c. *Macuilxochitl-Xochipilli*, der Gott der Lustbarkeiten. *Valle de México*. Sammlung Uhde.

als *tonallo*-Emblem bezeichnet ist und das besondere Abzeichen der Götter *Xochipilli* und *Macuilxochitl* ist. All diese Bilder sind mit der Kürbissrassel (*ayacachtli*) in der Hand, Musik machend, dargestellt. Neben ihnen findet man noch andere Musikanten, Muschelhornbläser (Abb. 36a) und Paukenschläger (Abb. 36b) abgebildet. In einigen anderen Figürchen, die mit der Kriegerhaarfrisur und einem Stabe mit einer ringförmigen Scheibe am Ende dargestellt sind, kann man den Gott *Tezcatlipoca* und sein Sehwerkzeug (*tlachieloni*) erkennen. Auch blosse Kriegergestalten, die aber vielleicht als Abbilder des jungen Gottes, des Kriegers, *Tez-*

1) Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde. Band I. Heft 4 (Berlin 1890). — Vgl. unten den an vierter Stelle dieses Abschnitts abgedruckten Aufsatz „Ein Kapitel aus dem Geschichtswerk des P. Sahagun“.

catlipoca zu gelten haben, begegnen uns unter diesen Thonfigürchen. Und zwar sieht man bei ihnen bald die pfeilerartige auf dem Wirbel aufragende, *temillotl* „Steinpfeiler“ genannte Haarfrisur (Abb. 38a), bald die einseitig aufgebürstete, die man *tzotzocolueyac* nannte (Abb. 38b). In ein Vogelkleid gehüllte Gestalten (Abb. 36c), deren Gesicht aus dem aufgesperrten Rachen eines Vogels hervorsieht, war ich früher versucht, als Abbilder *Uitzilopochtli*'s, des Gottes mit der Kolibrihelmmaske, zu deuten. Sie sind indes vielleicht weiter nichts als Bilder *Xochipilli*'s, des als *Coxcoxtli*-Vogels verkleideten Gottes. Denn einige von ihnen sind deutlich mit der Rassel (*ayacachtli*) in der Hand abgebildet. Natürlich habe ich all die hier wiedergegebenen



Abb. 36a. Muschelhornbläser. *Valle de México.* Sammlung Uhde.



Abb. 36b. Paukenschläger. *Valle de México.* Sammlung Uhde.



Abb. 36c. *Xochipilli*, der Gott der Lustbarkeiten, in Vogelgestalt? mit der Kürbissrassel in der Hand. *Valle de México.* Sammlung Uhde.



Abb. 37. *Tezcatlipoca* mit dem Sehwerkzeug *(tlachiloni)* in der Hand. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

Figuren nicht selbst im Valle de México gesehen. Sie gehören fast alle der alten Uhde'schen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde an[1]). Aber ich habe den obigen entsprechende Figürchen, z. B. *Quetzalcouatl, Xolotl, Xipe*, bei Dr. Peñafiel in México, der sie an der Stelle des grossen *Xipe*-Tempels in *Tezcoco* ausgegraben hat, und in anderen Sammlungen der Hauptstadt, gesehen. Und diesen ähneln die oben beschriebenen und abgebildeten in der Technik, in dem Material und der ganzen Mache durchaus, sodass wir ihnen einen gleichen Ursprung werden zuschreiben müssen. Ein Paar der in *Tezcoco* ausgegrabenen Figürchen hat mir Dr. Peñafiel zum Geschenk gemacht. Es sind die auf der Tafel Abb. 39

1) Einen Theil von ihnen und einige andere hat neuerdings Dr. Preuss im „Globus“, Band 79, S. 85 ff. abgebildet und beschrieben.

in der oberen Reihe abgebildeten. Merkwürdigerweise habe ich den viel angerufenen *Tlaloc*, den Regengott, unter den Thonfigürchen des Valle de México bisher noch nicht angetroffen. Es scheint, dass man ihn, der



Abb. 38a. Abb. 38b.

Köpfe von Thonfiguren mexikanischer Krieger. Sammlung Uhde. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.



Abb. 39. Thonfiguren aus dem *Valle de México*.

In der oberen Reihe links *Xolotl*, der hundsköpfige Gott des Ballspiels, der Zwillinge und der Missgeburten. Rechts und in der Mitte *Quetzalcouatl*, der Windgott.

Natur des von ihm vertretenen Elements, des kostbaren Wassers (*chalchiuhatl*), entspechend in grünlichem Stein abzubilden liebte. Solche kleine Figürchen gibt es wenigstens in Massen (Abb. 40c und unten auf der

Teotitlan-Tafel Abb. 113). Dagegen sieht man sein Gesicht sehr häufig auf kleinen Thonkrügchen (Abb. 40a), die in alten Kultusstätten des Gottes, z. B. dem *Cerro de Ajusco* in Mengen angetroffen werden, abgebildet. Auch grössere Thongefässe, mit dem Gesichte des Regengottes auf der Vorderseite sind aus dem Valle de México bekannt (Abb. 40b). Ihnen reihen sich ähnliche, zum Theil sehr ansehnliche Dimensionen einnehmende Gefässe an, die auf der Vorderseite bald Gesicht und Brust der Maisgöttin (*Chicome couatl*), bald des Feuergotts (*Ixcoçauhqui*) oder *Xipe*'s und anderer Götter zeigen. Ich habe solche Gefässe aus *Tlaltelolco*, *Tezcotzinco* und *Coatlichan* gesehen. Charakteristisch sind namentlich die

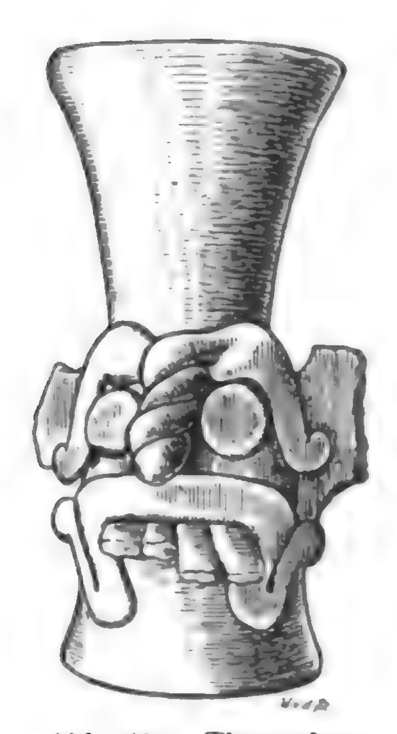


Abb. 40a. Thongefäss, mit dem Gesichte des Regengotts. 1/3 natürlicher Grösse. Uhde'sche Sammlung.



Abb. 40b. Thongefäss mit dem Gesichte des Regengotts. 1/8 natürlicher Grösse.





Abb. 40c. *Tlaloc*-figur aus grünem Stein. 1/2 natürlicher Grösse.

Sämmtlich im Königlichen Museum für Völkerkunde, Berlin.

Gefässe mit dem Feuergott und mit *Xipe*. Ich habe, auch wo ich solche Gefässe in anderen Sammlungen gesehen, regelmässig konstatiren können, dass sie aus dem Valle de México stammten.

Die Köpfchen von *Teotihuacan* (Abb. 41), deren Räthsel mir auch durch die neueren Arbeiten darüber noch immer nicht gelöst zu sein scheint, sind bekannt. Mir fiel bei dem Besuch der Ruinenstätte die Massenhaftigkeit des Vorkommens auf. Wenn man bedenkt, dass Tausende und Tausende davon in die Sammlungen gelangt und überallhin zerstreut sind, ist es wirklich erstaunlich, dass bei einmaligem Besuch ich die Köpfe dutzendweise auf den Feldern auflesen und zu Hunderten von der bäuerlichen Jugend einhandeln konnte. Echte *Teotihuacan*-Köpfe habe ich übrigens auch in den Ruinenstätten von *Tacuba* und *Cholula* gefunden. Diese sind



Abb. 41a. Thonköpfe aus *Teotiuacan*.

wohl als Kuriositäten aus dem längst verlassenen *Teotihuacan* in den Besitz tepanekischer oder cholultekischer Hausbewohner gelangt.



Abb. 41 b. Gefässfuss *Teotiuacan*. Sammlung Seler.

Auch in *Cholula* werden Mengen von Thonfiguren und Thonköpfen gefunden (Abb. 42a). Unter den Figuren begegnen bunte, vorwiegend blau, weiss und roth bemalte, die an die Malweise von *Teotitlan del camino* erinnern. Eine ganz und gar blau übertünchte Figur (Abb. 42b), die ich in *Cholula* erhielt, ist wohl der *Xochiquetzal* zu vergleichen. Denn sie trägt auch als Kind auf der Hüfte den Gott *Xochipilli*. Die Köpfe von *Cholula* sind gröber gearbeitet als die von *Teotihuacan* und selten so ausdrucksvoll wie diese. Doch sind sie wichtig, weil eine ganze Reihe von Gottheiten — *Tlaloc*, *Xipe*, *Tlaçolteotl*, *Ciuacouatl* — unter ihnen zu erkennen ist. Daneben finden sich Köpfe mit grossem Nasenpflock und Nasenplatte, wie es scheint, Fürsten oder Edle darstellend. Häufig trifft man auch Thierköpfe, namentlich ist der Affe vertreten, seltener Coyote, Jaguar, Adler. Figürlich werden in *Cholula* auch die Gefässfüsse. Die schönen, bunten, glattpolirten Gefässe haben Füsse in Gestalt eines Jaguar-, Schlangen- oder Vogelkopfes (Abbildung 42cd). Stark reduzirte Formen sind die Gefässfüsse Abbildung 42e, die aus der Form eines Hirschkopfes entstanden sind, aber von dem Hirsch nur das



Abb. 42a.

Alterthümer von *Cholula*. Thonköpfchen, Steinperlen, Spinnwirtel, Steinbeil, Thonpfeife, Lippenpflöcke aus Obsidian.

Auge, das lange Ohr und auf dem Scheitel eine Haarlinie zeigen. Ebenfalls von polirten, aber wie es scheint einfarbigen oder wenigfarbigen Gefässen mit dunkelrothem Grund rühren Gefässfüsse, die den Kopf eines Reptils (oder eines Coyote) oder den eines langschnäbligen Vogels zeigen (Abb. 42f). Die ersteren erinnern mich auffallend an Gefässfüsse aus Guatemala, der Gegend von *Coban*. Besonders charakteristisch sind aber farbige Gefässfüsse, die ein Menschengesicht mit verlängertem Kinntheil zeigen (Abb. 42g). Ich habe solche Gefässfüsse auch in *Teotitlan* gesehen, und ferner in bestimmten Typen der Strebel'schen Sammlung, die überhaupt, wie Herr Strebel sofort bei der Besichtigung meiner Zeichnungen und der von mir aus *Cholula* mitgebrachten Sachen erkannte, eine ganz auffallende Uebereinstimmung mit *Cholula*-Typen zeigen. Einen interessanten Gefässfuss aus *Cholula* sah ich in der Wiener Sammlung (Abb. 42h). Er zeigt die Nasenplatte der Pulquegötter und davor ein Kaninchen, das Abbild der Pulquegötter.



Abb. 42b. Thonfigur, blau bemalt. *Xochiquetzal* mit ihrem Sohne *Xochipilli*. *Cholula*. Sammlung Seler.

Sehr merkwürdige und interessante Thonfiguren habe ich endlich in *Teotitlan del camino* erworben. Die Figuren zeichnen sich durch eine bestimmte steife Haltung aus, und die freien Arm- und Beintheile sind durch Verbindungsstücke gestützt. *Tlaloc* ist mehrfach dargestellt (Abb. 44), und dann begegnet in einer ganzen Reihe von Stücken die bunte, namentlich auch im Gesicht bemalte Figur eines Gottes, dessen Gesicht aus dem aufgesperrten Rachen eines Vogels hervorsieht (Abb. 45). Ich habe an anderer Stelle[1]) nachgewiesen, dass diesem Gotte der Name *Xochipilli* zukommt. Ferner trifft man Figuren von Königen mit über die Lippe herabhängendem Nasenschmuck (Abb. 46) und Figuren des Todesgottes oder der Todesgöttin (Abb. 47a). Einen merkwürdigen Steinkopf habe ich in *Teotitlan del camino* gesehen (Abb. 47b), der die Attribute des Gottes, dessen Gesicht aus dem Rachen eines mit Scheitelfederkamm versehenen Vogels hervorsieht, d. h. des Gottes *Xochipilli* oder *Macuilxochitl*, mit dem fleischlosen Knochengesicht und dem wirren Haar des Todesgottes verbindet. In *Tehuacan* endlich habe ich einen grossen Kopf erworben, der ein Schloss oder eine Maske über dem Mund trägt und auf dem Kopf zwei hohle Röhren zeigt (Abb. 48). In dem Museum für Völkerkunde zu Hamburg befindet sich eine Figur (Nr. 351 des Katalogs), die angeblich aus *Tehuantepec* stammt, die aber ganz die Haltung der Figuren von

1) Vgl. Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vaticanus B). Erläutert von Dr. Eduard Seler. Berlin 1902. S. 158—165.

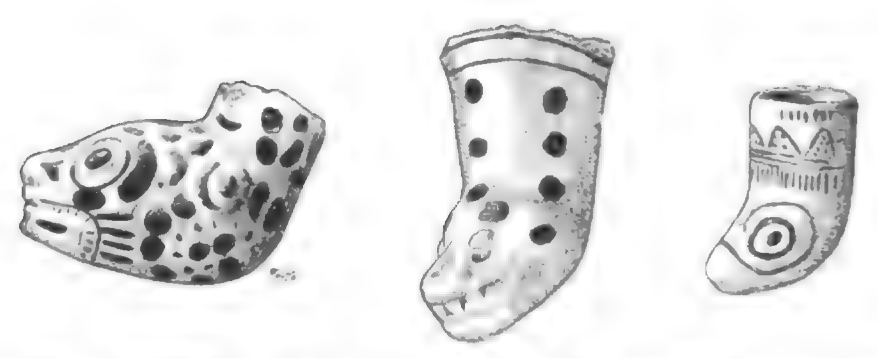


Abb. 42c. Gefässfüsse in Gestalt von Jaguar- und Schlangenköpfen, bunt bemalt, mit Jaguarflecken. *Cholula.* Sammlung Seler und Sammlung Uhde.

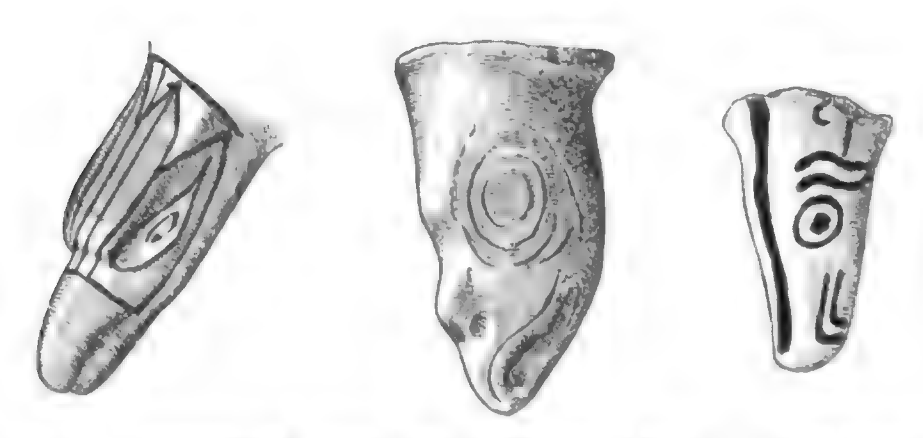


Abb. 42d. Gefässfüsse in Gestalt von Vogelköpfen, Adlern u. a., bunt bemalt. *Cholula.* Sammlung Seler.

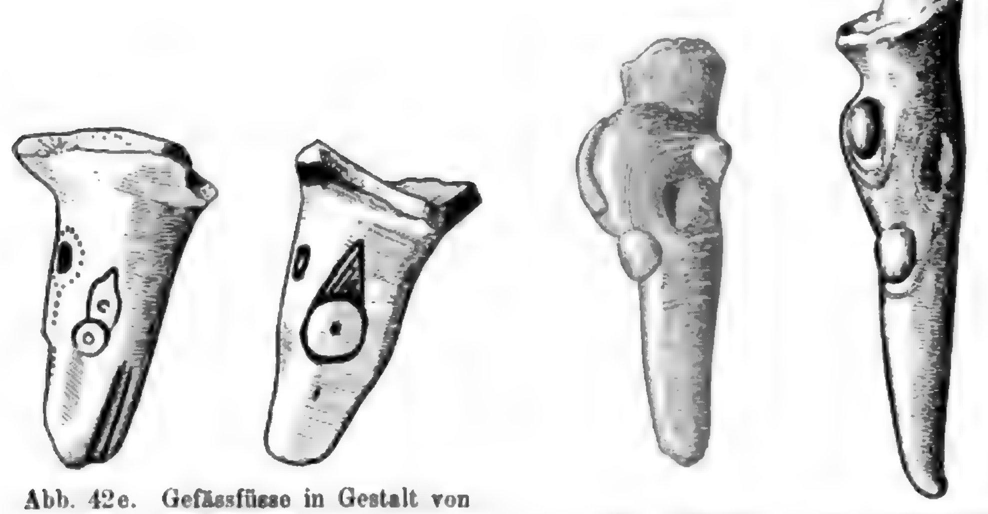


Abb. 42e. Gefässfüsse in Gestalt von Hirschköpfen. *Cholula.* Sammlung Seler.

Abb. 42f. Gefässfüsse in Gestalt von langschnäbligen Vögeln. Dunkelrothe Eisenoxydfarbe und polirt. *Cholula.* Samml. Seler.





Abb. 42g.
Gefässfüsse in Gestalt von Menschengesichtern, bunt bemalt.
Cholula. Sammlung Seler.



Abb. 42h. Gefässfuss mit dem Symbol des Pulquegottes. *Cholula.* Becker'sche Sammlung. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum, Wien.



Abb. 43. Hautstempel aus Thon. *Valle de México.* Sammlung Uhde.

a Blume. — *b* Schmetterling. — *c* Quetzal- (oder *coxcoxtli-*) vogel. — *d* Schmuckkette. — *e* Schmuckketten, Quetzal- (oder *coxcoxtli-*) vogel und Schmetterlingsfiguren. — *f* Quetzal- (oder *coxcoxtli-*) vogel und Affe. — *g* Schmuckgehänge.



Abb 44. Thonbild. *Tlaloc*, den Regengott darstellend. *Teotitlan del camino.* Sammlung Seler.



Abb. 45. Bunt bemaltes Thonbild, *Xochipilli*, den Gott des Spiels und der Lustbarkeiten, in der *Coxcoxtli*-Vogelhelmmaske darstellend. *Teotitlan del camino.* Samml. Seler.

Teotitlan und dieselben beiden oben offenen Röhren auf dem Kopf zeigt. Es scheint mir nicht unmöglich, dass hier ein Irrthum vorliegt, und dass auch diese Figur anstatt nach *Tehuantepec* nach *Tehuacan* gehört. In Betreff der Gefässfüsse endlich habe ich oben schon erwähnt, dass diese in *Teotitlan* dieselbe figürliche Ausgestaltung zeigen wie in *Cholula*.



Abb. 46. Kopf einer Thonfigur, einen Häuptling (oder *Tezcatlipoca?*) darstellend. *Teotitlan del camino.* Sammlung Seler.



Abb. 47a. Thongefäss, den Todesgott darstellend. *Teotitlan del camino.*



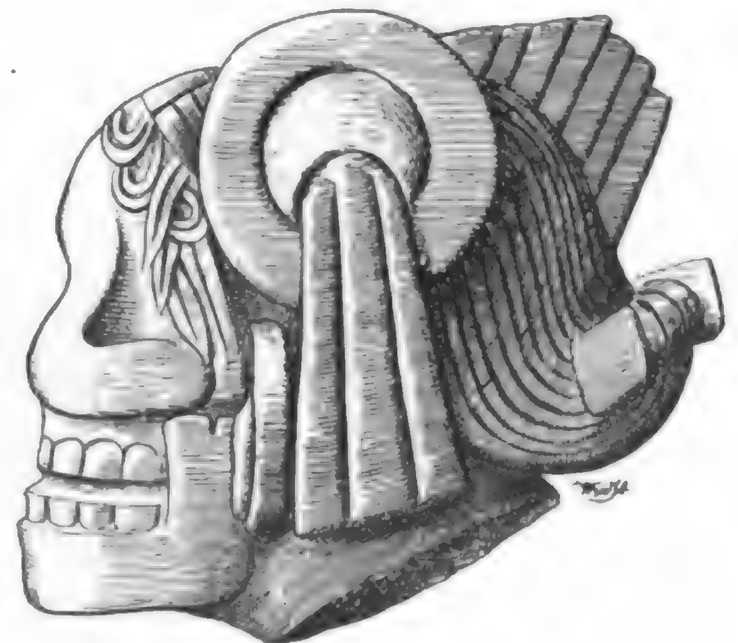


Abb. 47b. Steinkopf. *Teotitlan del camino.*

Was die übrigen kleineren Gegenstände betrifft, so erwähne ich, dass auch in den Spindelsteinen eine Differenz der Typen zwischen dem Valle de México einerseits und *Cholula* andererseits sich kundzugeben scheint. Besonders schön gearbeitet sind die Spindelsteine im Distrikt von *Tezcoco*.

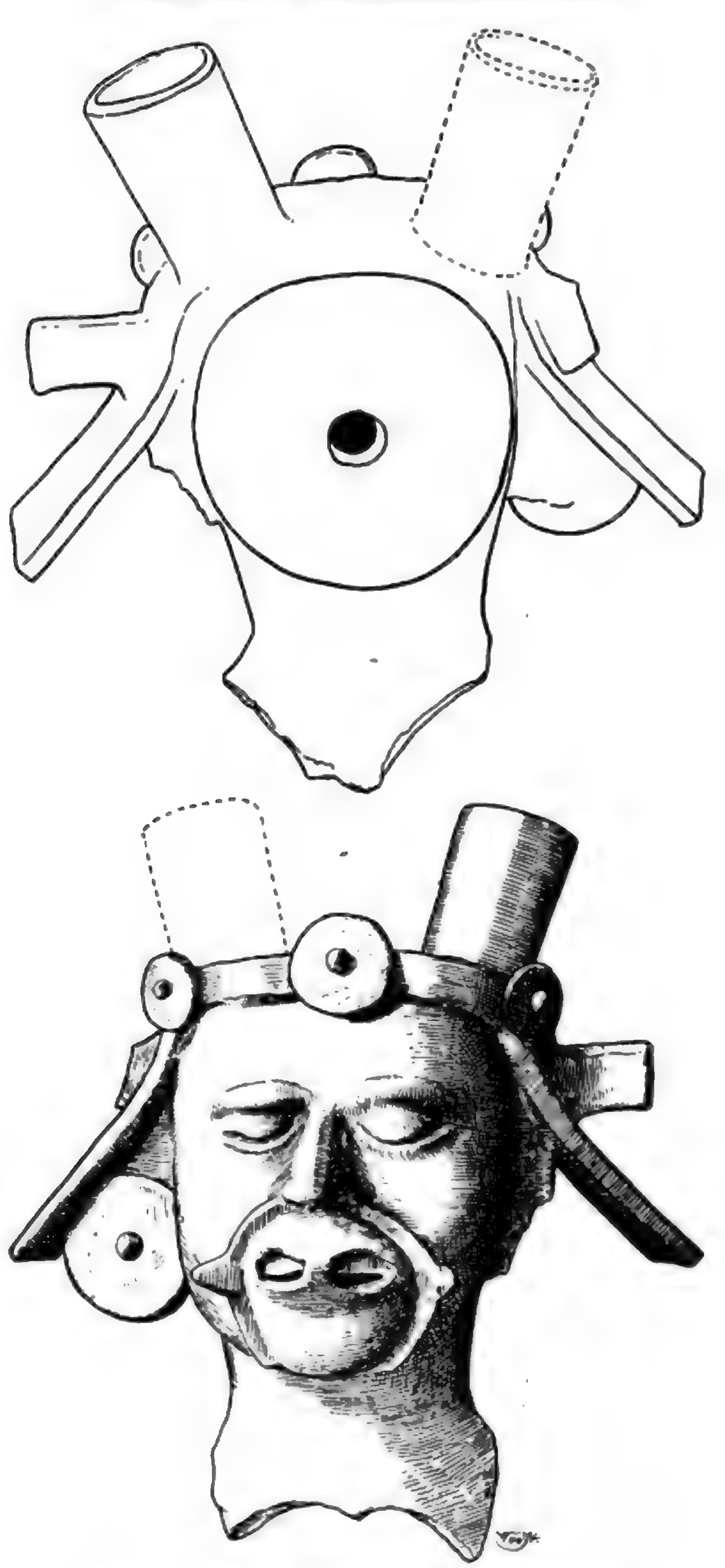


Abb. 48. Thonkopf. *Tehuacan.* Sammlung Seler.

Häufig sieht man auf ihnen im Relief das Bild eines Adlers mit der Zahl zwei, also *ome quauhtli*, vermuthlich Name eines Gottes oder Göttin, die zu der Technik des Spinnens in Beziehung stehend gedacht ward. In *Teotitlan* fand ich Spindelsteine, die in ähnlicher Weise bunt bemalt waren wie die Thonfiguren.

Zahlreich trifft man in alten mexikanischen Sammlungen, wie es scheint, in ihrer Hauptmasse aus dem Valle de México stammend, Thonstempel, die die mannigfaltigsten Muster zeigen. Besonders häufig sieht man (vgl. Abb. 43) auf ihnen die Figur eines Affen oder den Kopf einer Art Vogel mit Federhaube, der vielleicht den *coxcoxtli*-Vogel, den Vogel der Götter der Lustbarkeiten (*Xochipilli* und *Macuilxochitl*) darstellen soll. In dem Sahagun-Manuskript der Academia de la Historia in Madrid wird berichtet, dass die vornehmen mexikanischen Weiber sich das Gesicht gelb schminkten und darauf mit Thonstempeln Muster in dunkelrother Farbe anbrachten. Die Stempel waren also wohl in der Hauptsache weibliche Toilettengegenstände, und das erklärt das häufige Vorkommen von Blumen, Affen- und *coxcoxtli*-Vogelfiguren auf diesen Gegenständen.

Im Ganzen ergibt sich also aus der Durchmusterung des archäologischen Materials, dass *Cholula* und *Tlaxcala* einerseits, mit den von Puebla und Esperanza südwärts ziehenden Theilen als Ausläufern, eine Einheit bildet, der das *Valle de México* als andere Einheit gegenübersteht, während *Teotihuacan* abseits steht, das nur durch die Gefässfunde von *Iztapalapa* mit dem Valle verknüpft erscheint. Es scheint so aus dem archäologischen Material sich dasselbe zu ergeben, was die Völkertafel zum Ausdruck bringt, die Motolinia und Mendieta uns überliefert haben. Diese Tafel nennt als die in *Chicomoztoc* entsprossenen Söhne *Iztac Mixcouatl*'s merkwürdiger Weise nur sechs Völkerschaften: *Xelhua*, den Stammvater der Leute von *Quauhquechollan* und von *Tehuacan* und *Teotitlan*; *Tenoch*, den Stammvater der Mexikaner; *Olmecatl-Xicalancatl*, die Stammväter der Bewohner der atlantischen Tierra caliente; endlich *Mixtecatl* und *Otomitl*. Da aber unmittelbar nachher von denselben Autoren als erstgeborener Sohn *Iztac Mixcouatl*'s oder *Camaxtli*'s *Quetzalcoatl* genannt wird, der Gott und Vater der Cholulteca, so glaube ich, dass man als siebenten Namen die *Cholulteca* und ihre Nachbarn hinzufügen muss, die vermuthlich nur deshalb von dem Erzähler nicht genannt wurden, weil der Erzähler selbst zu diesem Stamm gehörte und dem Berichterstatter nur die ihm bekannten stammfremden Nationen aufzählte. Als *Tenochca*, als Söhne *Tenoch*'s, sind hier ohne Zweifel die gesammten Bewohner des Thals von México und vielleicht auch ihre südlichen Vettern, jenseits der Bergreihe des Ajusco, verstanden. Und in der That, der Stamm, der sich *Tenochca* nach seinem Wohnort, *Azteca* nach der mythischen Urheimath nannte und nach langen Wanderungen in das Land gelangt sein wollte, repräsentirt ein städtisches Gemeinwesen, das am Ort inmitten stammverwandter Republiken entstand, durch die Gunst der

Umstände, durch Handelsgeschick und kriegerische Tüchtigkeit die Hegemonie über seine Nachbarn erwarb und sein spätes Emporwachsen als eine späte Einwanderung hypostasirte.

Ehe ich das aztekische Gebiet verlasse, will ich noch eine Klasse von Alterthümern erwähnen, die in alten mexikanischen Sammlungen überaus häufig angetroffen werden, grosse Gefässe, meist von schwarzer, oft aber auch von hellerer, bräunlicher Farbe, die sich durch einen besonderen Figurenschmuck auszeichnen. Ganz abweichend von der sonst bei altmexikanischen Gefässen beobachteten Technik, die mit feinem Kunstverständniss das Gefäss gewissermassen in die Thier- oder Menschenform hineinmodelt — ich erinnere an die glasirten Gefässe von *Atlixco* und die bemalten Räuchergefässe von *Cholula* und *Tlaxcala*, die den frei herausgearbeiteten Jaguarkopf durch fleckige Zeichnung auf den Armen des Gefässes begleiten —, sind hier in der Peripherie des Gefässes, ohne Zusammenhang mit der Form des Gefässes, allerhand erhabene Figuren angebracht, die mit eingedrückten Ornamenten abwechseln. Die erhabenen Figuren sind ausnahmslos ident mit den kleinen Idolen, die in grossen Mengen in dem Umkreis der alten Städte des Hochthals gefunden werden, und die handwerksmässig mittels Thonformen hergestellt werden. Die eingedrückten Ornamente rühren von Thonstempeln her, die ebenfalls massenhaft im Valle de México und dem benachbarten Hochlande angetroffen werden. Legt schon diese Billigkeit und Bequemlichkeit der technischen Ausführung die Vermuthung nahe, dass wir es hier mit Fälschungen zu thun haben, so wird die Vermuthung zur Gewissheit, wenn wir die Grobheit in Betracht ziehen, die diese Gefässe, sowohl was Material, als was Ausführung betrifft, bekunden. Die Thatsache indes, dass solche Gefässe schon in alten Sammlungen aus den zwanziger und dreissiger Jahren, wo angeblich noch Niemand ans Fälschen dachte, in Mengen vorkommen, und die durch die Massenhaftigkeit des Materials hervorgebrachte Gewöhnung des Auges an diese Formen, haben immer und immer wieder Zweifel an der Unechtheit derselben entstehen lassen. Hat doch selbst Chavero in dem ersten Bande des grossen illustrirten Werkes México à traves de los siglos, ein solches Gefäss als „Vaso de Teotihuacan“ abgebildet. Und in den im Museo Nacional aufgenommenen Photographiensammlungen figurirt eine mit den schönsten Stempeln bedeckte Figur. Für mich ist es ausschlaggebend gewesen, dass ich an keiner der von mir untersuchten Ruinenstätten auch nur einen einzigen Scherben gefunden habe, der mit Sicherheit als von diesen Gefässen herrührend zu erkennen gewesen wäre. Wären diese Gefässe seltene Funde, so würde diese meine Beobachtung nicht gerade ins Gewicht fallen. Da aber die ganzen Gefässe so massenhaft in allen alten Sammlungen und bei allen Antiquitätenhändlern zu finden sind — noch heute werden auf der Station S. Juan *Teotihuacan* täglich dergleichen an reisende Amerikaner

verhandelt —, so müsste doch irgendwo ein Scherben zu finden sein. Ich halte die ganze Serie für Produkte einer in den zwanziger oder dreissiger Jahren blühenden Industrie, die heute noch an dem eben genannten Orte *Teotihuacan* in alter Weise weiter betrieben wird.

Mein erster weiterer Ausflug galt den Ruinen von *Xochicalco*, südwärts von Cuernavaca. Meine Beobachtungen über sie habe ich bereits an anderer Stelle niedergelegt[1]). Ich begnüge mich deshalb, hier darauf zu verweisen.

Mein zweiter Ausflug führte mich in das Land der *Huaxteca*. Ich dachte erst von *Querétaro* aus über *Jalpan* und *Jilitla* nach *Tanquian* zu gehen, musste aber von dem Vorhaben abstehen, weil mir von kompetenter Seite die Wege über das Gebirge als in dieser Jahreszeit unpassirbar geschildert wurden. So musste ich den weiten Umweg über *San Luis Potosí* und *Ciudad del Maiz* machen. Dadurch hatte ich allerdings Gelegenheit, die wenig bekannten Gegenden der oberen Huaxteca zu durchwandern. Ich fand, dass nach dieser Seite in alter Zeit die Ansiedelungen der Huaxteca weit über ihr gegenwärtiges Gebiet hinausgingen und Gegenden umfassten, die heutzutage von Wald bedeckt und fast menschenleer sind. Genauere Angaben über die Verbreitung der alten huaxtekischen Ansiedelungen habe ich in einem Vortrag gegeben, den ich im Monat Oktober 1888 in der Anthropologischen Gesellschaft hielt[2]). Eben dort habe ich auch die Art der Anlage der alten Städte näher beschrieben. Die Alterthümer des Gebiets repräsentiren einen ganz besonderen Typus, für den es in den bis jetzt durchforschten Gebieten der Republik keinen Anhalt gibt. Stellenweise wird man fast an die Casas grandes, an Arizona und New-México erinnert, aber das ist doch auch nur eine äusserliche Aehnlichkeit. Ich habe bei fast dreimonatlichem Umherziehen im Land eine ganze Menge sehen und nicht Weniges sammeln können. Im Allgemeinen erwiesen sich die der Küste näher gelegenen Gebiete, insbesondere die Ufer des *Pánuco* und seiner Zuflüsse reicher, die Produkte zierlicher als die der weiter landeinwärts gelegenen Gebiete. Doch habe ich gerade am untern Lauf des *Pánuco*, wo ohne Zweifel seit langer Zeit eine von Jahrhundert zu Jahrhundert anwachsende Bevölkerung zusammen sass, konstatiren können, dass im Lauf der Jahrhunderte eine merkliche Entwickelung zu höherer Vollkommenheit und zu feineren Kunstformen sich vollzog. An dem Steilufer des *Pánuco*, da wo die Häuser der heutigen Stadt *Pánuco* auf dem aufgehäuften Schutt von vielleicht Jahrtausenden sich aufbauen, sieht man in den untersten Schichten fast aus-

---

1) Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. 18. Februar 1888. Vgl. die oben Seite 128ff. abgedruckte Abhandlung über die Ruinen von *Xochicalco*.

2) Vgl. die oben S. 168ff. abgedruckte Abhandlung: „Die alten Ansiedelungen im Gebiete der Huaxteca“.

schliesslich Bruchstücke unverzierter grober, aber schon in ähnlicher Weise, wie die späteren Gefässe, aus hartgebranntem, festen weisslichen Thon bestehender Gefässe, dazwischen Muschelschalen (Austern und Venusmuschel), Stückchen rothen Ockers, Säugethierknochen u. s. w. Ein eben dort gefundenes Bruchstück zeigte mir das Urbild eines Molcajete, ein tigelartiges Gefäss, das auf der Innenseite schwach eingeritzte Furchen von spinnenwebartiger Anordnung zeigte (Abbildung 49). Von dem, was ich sonst im Lande Gelegenheit hatte zu sammeln, erwähne ich als hervorragendste Formen Melonenkrüge mit Henkel und langer Ausgussröhre, aus ausserordentlich festem, schönem weisslichen Thon gefertigt (Abb. 50). Von diesen habe ich insbesondere in *Tempoal* (Distrikt Tantoyuca, Staat Vera Cruz) eine ganze Anzahl erhalten. Ferner Henkelgefässe von plattgedrückter Form, die vorn ein Gesicht (Mensch oder Thier mit rüsselartig verlängerter Schnauze), an den Seiten Arme und Beine ausgearbeitet haben, während hinten die lange Ausgussröhre gleichsam den Schwanz darstellt (Abb. 51). Oder aber es ist vorn und hinten ein Gesicht ausgearbeitet und dann steht die Ausgussröhre seitlich. Suchen diese Henkelgefässe die Figur eines platt auf dem Bauche liegenden Thiers, einer Kröte mit Menschengesicht oder dergleichen zum Ausdruck zu bringen, so stellen andere direkt eine menschliche oder thierische Figur dar, eine knieende Frauengestalt (Abb. 52), ein Gürtelthier u. a. m., oder aber ein

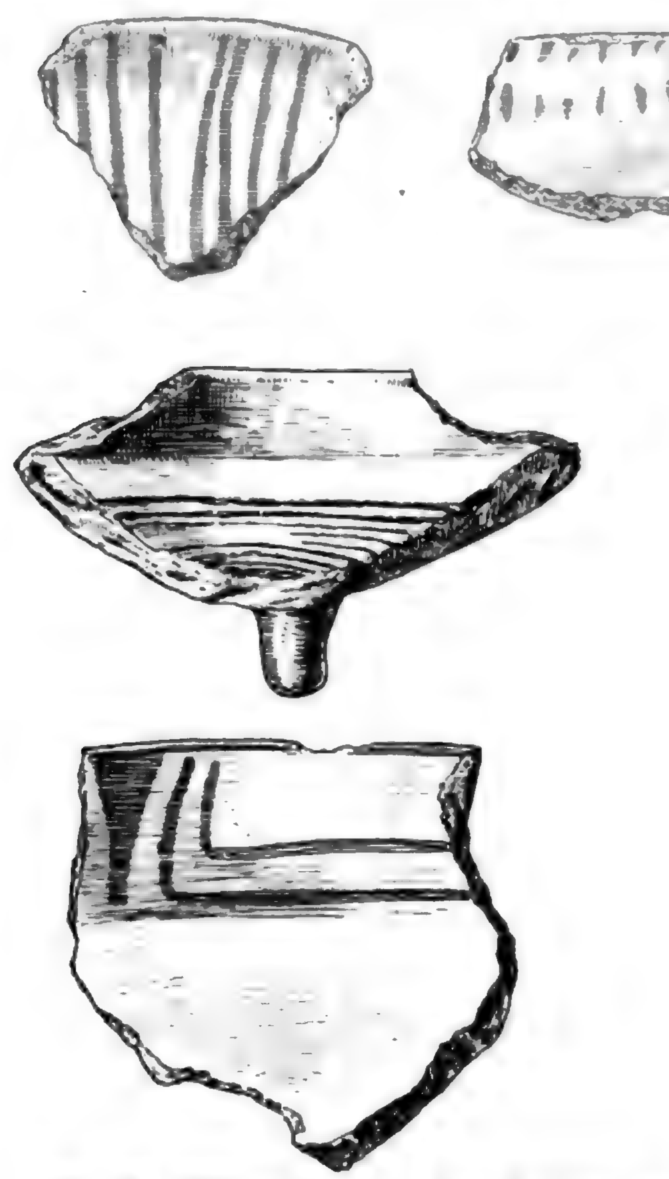


Abb. 49. Gefässscherben. Aus tiefen Schichten am *Pánuco*-Flusse. Sammlung Seler.

Gefäss von der Form einer Calebasse (guaje), wie sie als Wasserflaschen allgemein im Gebrauch sind, ist mit menschlichen Zügen versehen (Abb. 53). Sämmtliche genannten Gefässformen sind aus demselben schönen, weisslichen Thon gefertigt, wie die Melonenkrüge, und in höchst origineller



Abb. 50. Thonkrug von Melonenform. *Tempoal.* Sammlung Seler.



Abb. 51. Bemaltes Thongefäss. *Tanquian.* Sammlung Seler.

Weise bemalt. Die Bemalung (schwarz und roth) schliesst sich zum Theil der Form des Gefässes genau an, die einzelnen Linien der Figur, die nicht herausgemodelt werden konnten, zum Ausdruck bringend (Abb. 52). Zum Theil aber werden eine Reihe eigenthümlicher Muster, unter denen das Andreaskreuz und Pentagramme, oder auch eine der Mayahieroglyphe

ahau ähnliche Figur eine Rolle spielen, einfach als Flächenornament benutzt (Abb. 51). An diese Gefässe schliessen sich grosse, weitmundige Wassergefässe, in der Form ähnlich denen, wie sie noch heute im Land gebraucht werden, aber von demselben schönen, weissen Thon gefertigt und mit den eben geschilderten Flächenornamenten oder auch mit à la grecque-Mustern und S-artigen Figuren bedeckt (Abb. 54). Dreibeinige Cazuelas aus röthlichem Thon sind überall häufig. Der Boden ist ziemlich



Abb. 52. Bemaltes Thonkrügchen. *Pánuco.*

a Vorderansicht. — *b* Seitenansicht. — *c* Zeichnung auf der Hinterseite der Ausgussröhre. — *d* Hinterkopf und Nacken der Figur.

eben, der Rand niedrig, senkrecht aufgekrümmt und auf der Aussenseite nicht selten mit eingeritzten Ornamenten (Schachbrettfiguren, Kreisen und Wellenlinien) bedeckt (Abb. 55). Flache Schalen aus ähnlichem Thon, mit spiraligen Zeichnungen oder mit der Figur der Muschel bemalt (Abb. 56). Reibschalen (molcajetes) aus festem, weissem Thon, von ähnlicher Form wie die cazuelas, die Furchen am Boden breit, geradlinig und parallel neben einander verlaufend, oder (seltener) sich krümmend, oder in vier Felder nach dem Prinzip der Ziegelsteinpackung geordnet (Abb. 57).

Charakteristisch sind endlich auch die Spindelsteine. Sie sind aus ziemlich weichem, hellen Thon gefertigt, gewöhnlich von der Form eines einfachen oder zweier übereinander gesetzter Kegel. Daneben kommen Formen vor, die einen flachen, nach Art der Melonenkrüge mit radialen Furchen versehenen Untertheil und darauf aufgesetzten, lang zylindrischen Obertheil



Abb. 53. Bemaltes Thonkrügchen. *Pánuco.* Sammlung Seler.

zeigen. Die Oberseite ist fast regelmässig mit schwarzer, glänzender, lackartig aussehender Farbe überzogen. Mit derselben Lackfarbe sind auch die hervortretenden Figuren der Unterseite überzogen, oder es finden sich auf der Unterseite in verschiedener Anordnung Tupfe dieser Farbe. Auf der Oberseite sind durch eingedrückte Punkte und Linien allerhand Muster hergestellt, unter denen gelegentlich auch wieder einmal Kreis- und S-linie eine Rolle spielt. Oder es ist der ganze obere Kegel durch solche eingedrückte Linien in die Form eines den Rachen nach oben

kehrenden Thierkopfes gebracht. Auf der Unterseite sind sehr häufig in erhabenem Relief allerhand Thierfiguren dargestellt, Affe, Vogel, Hirsch, schmetterlingsartige Zeichnungen oder andere bilateralsymmetrische Figuren.

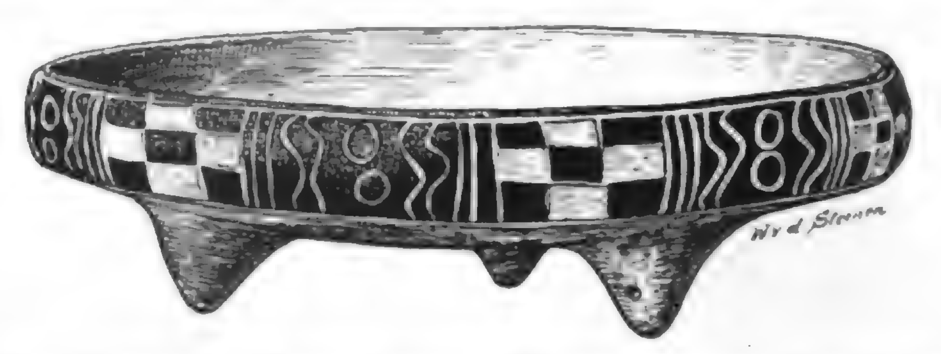


Abb. 55. Thonschale mit ausgekratztem Muster. *Tempoal.* Sammlung Seler.



Abb. 54. Bemaltes Thongefäss.
Sammlung Gutierrez-Victory (Tampico).

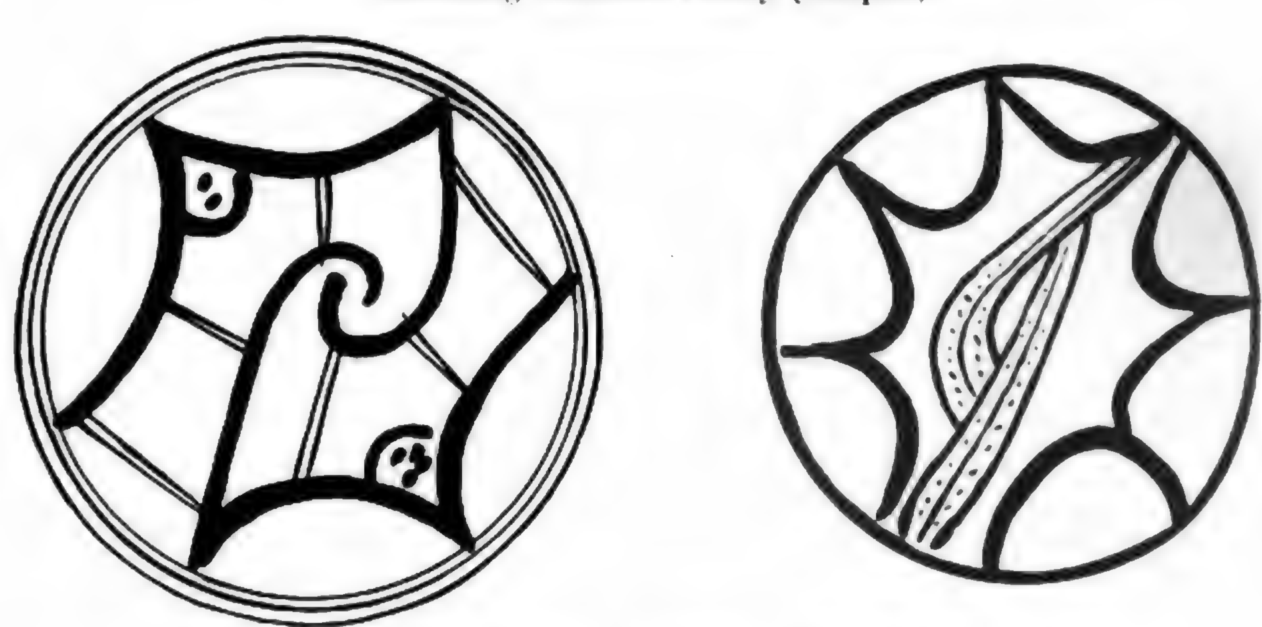


Abb. 56. Thonteller. *Tempoal.* Sammlung Seler.

In Unzahl trifft man Bruchstücke von Thonfiguren, namentlich Thonköpfe, theils mehr flach, theils rund und voll herausgearbeitet. In überwiegender Zahl sind es weibliche Figuren, und die Geschlechtsmerkmale sind an den Figurenbruchstücken jederzeit sehr scharf markirt. Man findet sehr rohe und höchst fein und sorgsam gearbeitete Köpfe, die selbst die feinsten

Details der Frisur zum Ausdruck bringen (Abb. 58). Der Gesichtsausdruck ist stellenweise frappant und erinnert bei den männlichen Figuren an die Indianerphysiognomie der *Teotihuacan*-Köpfe. Die weiblichen Köpfe der Gegend von *Pánuco* lassen stellenweise entschieden erkennen, dass künstliche Abplattung des Stirntheils des Schädels geübt ward. Der Kopfputz

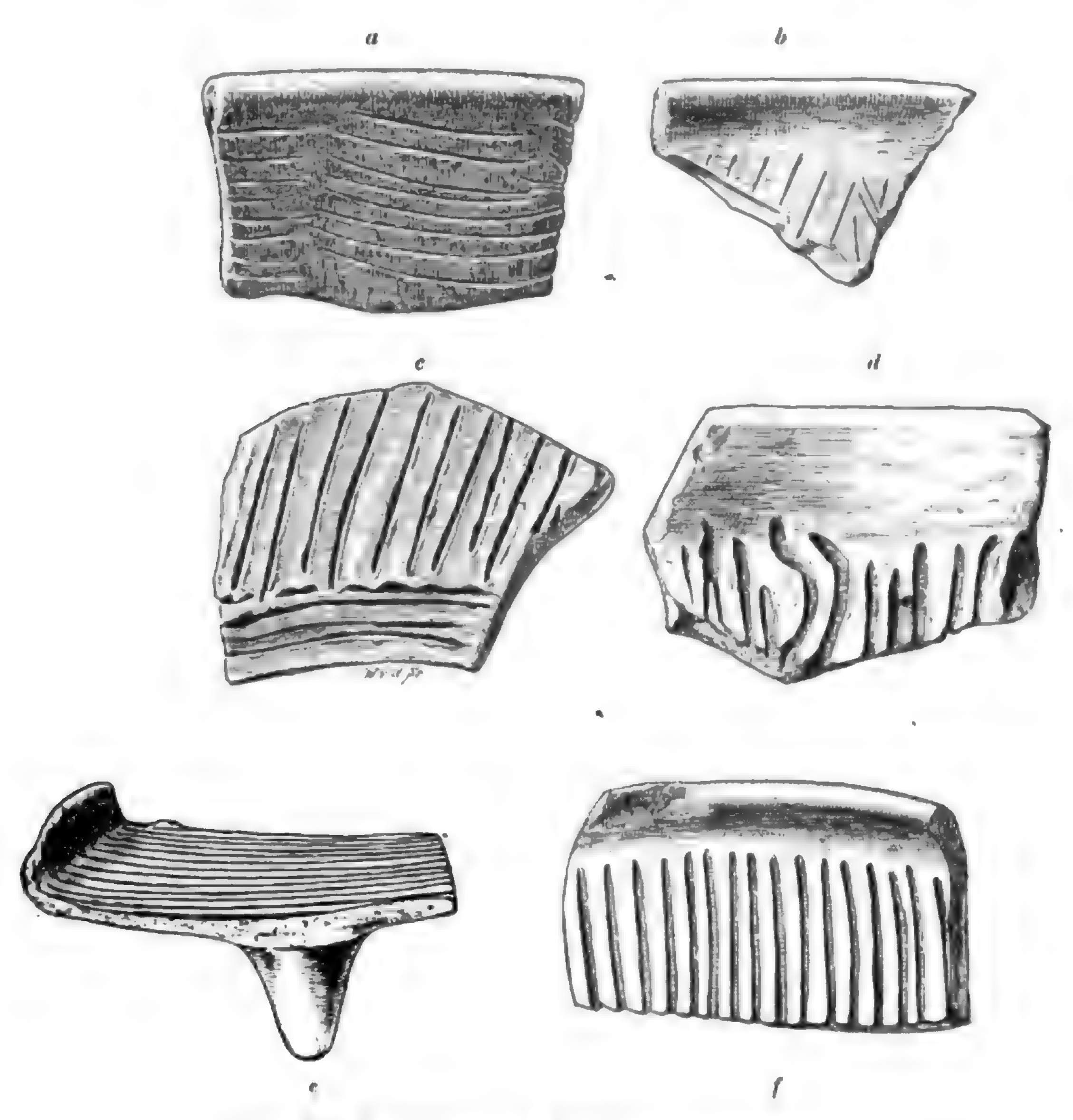


Abb. 57. Bruchstücke von Reibschalen (molcajetes).
a Pánuco; b Ojital; c—e Panuco; f Tanquian. Sammlung Seler.

ist bei den männlichen Figuren reich und schwer und zeigt auch bei den weiblichen Köpfen eine Reihe der mannigfaltigsten Formen. In der Gegend von *Pánuco* findet man sehr fein mit weisser, rother und schwarzer Farbe bemalte Köpfe und Figuren. Weiter landeinwärts, in *Tempoal* und *Tanquian*, erhielt ich Figuren roherer Bildung, die ganz und gar weiss gemalt waren und nur einzelne rothe Bänder aufwiesen.

Von den Steinfiguren und den zum Theil mit sehr originellen Reliefs bedeckten Steinplatten, die nach Art von Wappenpfählen an den Ecken der Cues aufgestellt waren, erspare ich mir hier zu reden. Ich habe sie in dem oben angeführten Vortrag näher beschrieben und dort auch Abbildungen gegeben.

Einen letzten grossen Ausflug unternahm ich in das Land der *Zapoteca*. Ich habe dem ganzen Gebiet leider nur einen sehr flüchtigen Besuch schenken können. Denn die Regenzeit war schon stark vorgerückt, und ich musste immer fürchten, durch die angeschwollenen Gebirgsflüsse an der Rückkehr behindert zu werden. Eine Woche habe ich der Umgegend von *Oaxaca* gewidmet. Eilf Tage war ich in *Mitla*, und zuletzt habe ich



Abb. 58. Alterthümer aus der *Huaxteca*. Thonfigur, Thonköpfe, Pfeife aus schwarzem Thon, thönerne Spinnwirtel, Schmuck aus einem Schneckengehäuse geschliffen, Goldperlen und Kupferschelle.

noch einen Abstecher nach *Zoquitlan* gemacht, das im Thal des Rio de *Tehuantepec* oberhalb *Totolapam* gelegen ist. Aber so flüchtig der Besuch war, habe ich doch eine ganze Menge Neues sehen und eine nicht unbeträchtliche Sammlung zusammenbringen können.

Das Land der Zapoteken kann mit Recht als das Land der *Mogotes* bezeichnet werden. Wohin man auch seine Schritte lenkt, in der unmittelbaren Umgebung von Oaxaca und in den nördlichen und südlichen Thalausläufern, auf den Höhen und in der Thalsohle, überall begegnen wir Erdhügeln, die weithin sichtbare Landmarken bilden. Ein Theil dieser Mogotes ist als Bastionen aufzufassen, der Befestigung dienend oder zur Einfriedigung heiliger Bezirke. Dahin gehören vermuthlich die Mogotes auf den Höhen des *Monte Alban* (Abb. 59). Sie erinnern merkwürdig an die



Abb. 59a. *Monte Alban* bei *Oaxaca*.

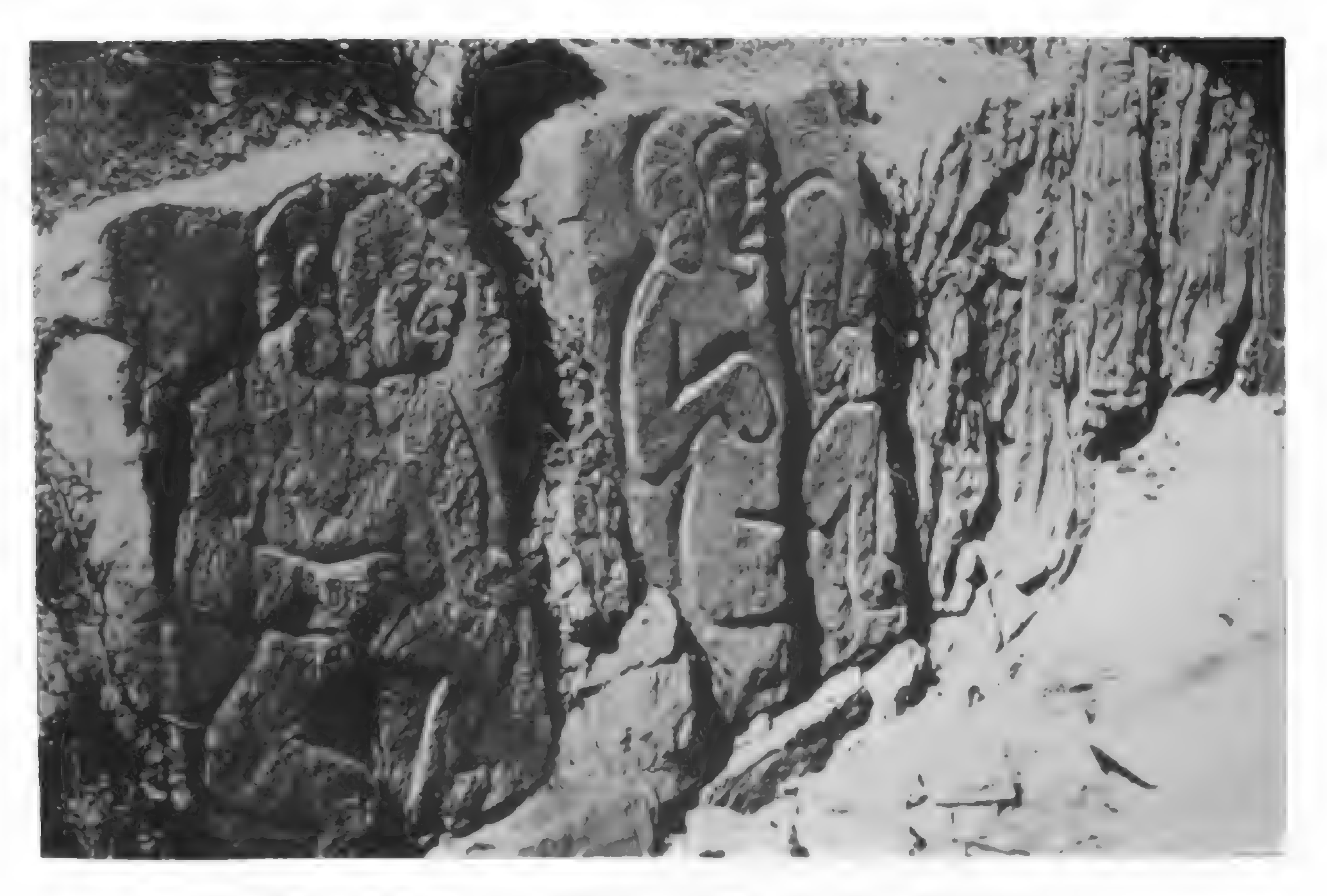


Abb. 59b. Relieffiguren (Affen), am Eingang eines Subterraneums. *Monte Alban* bei *Oaxaca*.

Bastionen, die in *Xochicalco* den Platz, der die berühmte Pyramide trägt, umgeben. Andere enthalten Gräber. Einzelne sind aufgedeckt, wo der Pflug sie anschnitt, oder auch absichtlich aus Neugierde, Wissbegierde oder Gewinnsucht. Aus ihnen sind Massen von Idolen und Gefässen in die Museen und in Privatbesitz gelangt, noch grössere Massen hat man achtlos der Vernichtung anheimfallen lassen. Eines der merkwürdigsten Gräber ist neuerdings in *Xoxo*, unweit Oaxaca, aufgedeckt worden. Herr Dr. Sologuren in Oaxaca hat das Verdienst, dieses merkwürdige Stück

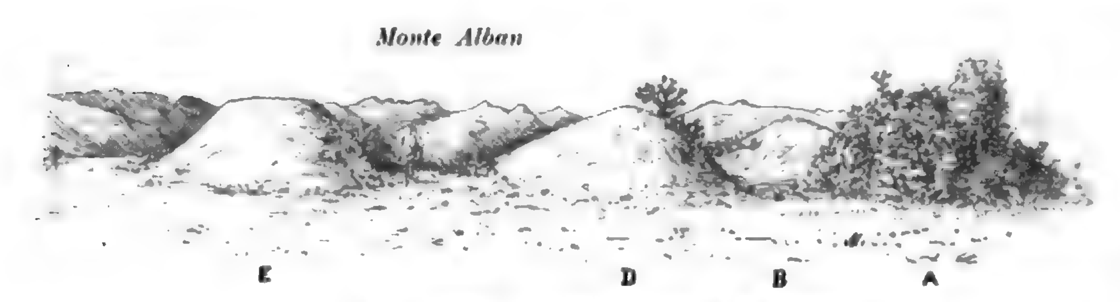


Abb. 60a. Hügelgruppe von *Xoxo*, bei *Oaxaca*.

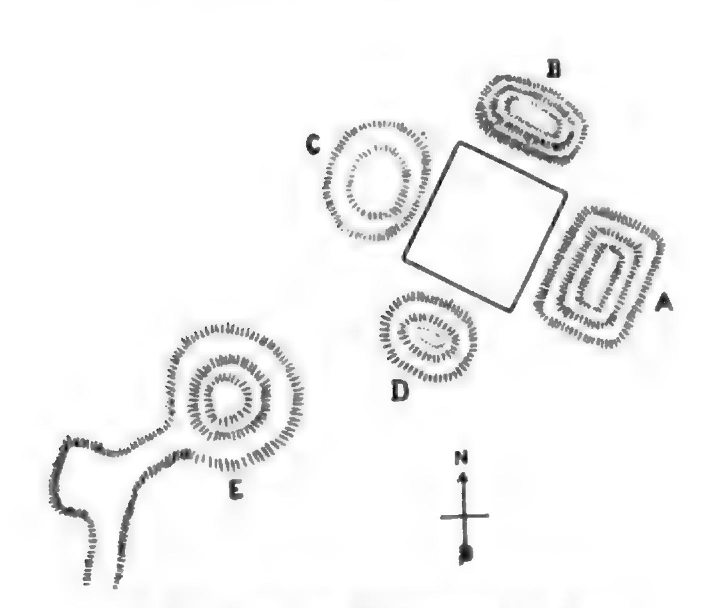


Abb. 60b. Plan der Hügelgruppe von *Xoxo*.

Alterthum durch regelrechtes Aufgraben freigelegt zu haben. Ich habe das Grab unter seiner Führung besichtigt, und habe es mir angelegen sein lassen, durch Nachfragen bei den verschiedenen bei der Aufgrabung beschäftigt gewesenen Leuten ein möglichst genaues Fundbild mir zu gestalten.

Xoxo liegt unweit Oaxaca, am andern Ufer des *Atoyac*. Unmittelbar hinter dem Ort erhebt sich der *Monte Alban* mit seinen Mogotes und seinem von Bastionen gekrönten Kamm Abb. 60a. Geradeaus geht es nach

Zaachila, dem *Teotzapotlan*, der alten Zapotekenhauptstadt. Den Raum zwischen *Xoxo* und *Zaachila* nehmen jetzt Getreide- und Zuckerrohrfelder ein, aber in alter Zeit, wie wir aus den Berichten wissen, dehnte sich hier ein See. Seitwärts liegt *Cuilapa*, der Vorposten, den die *Mixteca* in die Ebene vorgeschoben. In *Xoxo* selbst ward mixtekisch gesprochen, und der *Monte Alban* dürfte demnach richtiger wohl als Mixtekenfestung betrachtet werden. Heisst es doch auch von den letzteren direkt, dass sie überall im Lande grosse Festungen errichteten, „cual si estuvieron amenazados de graves peligros“ (Burgoa cap. 23). Im Südosten von *Xoxo*,

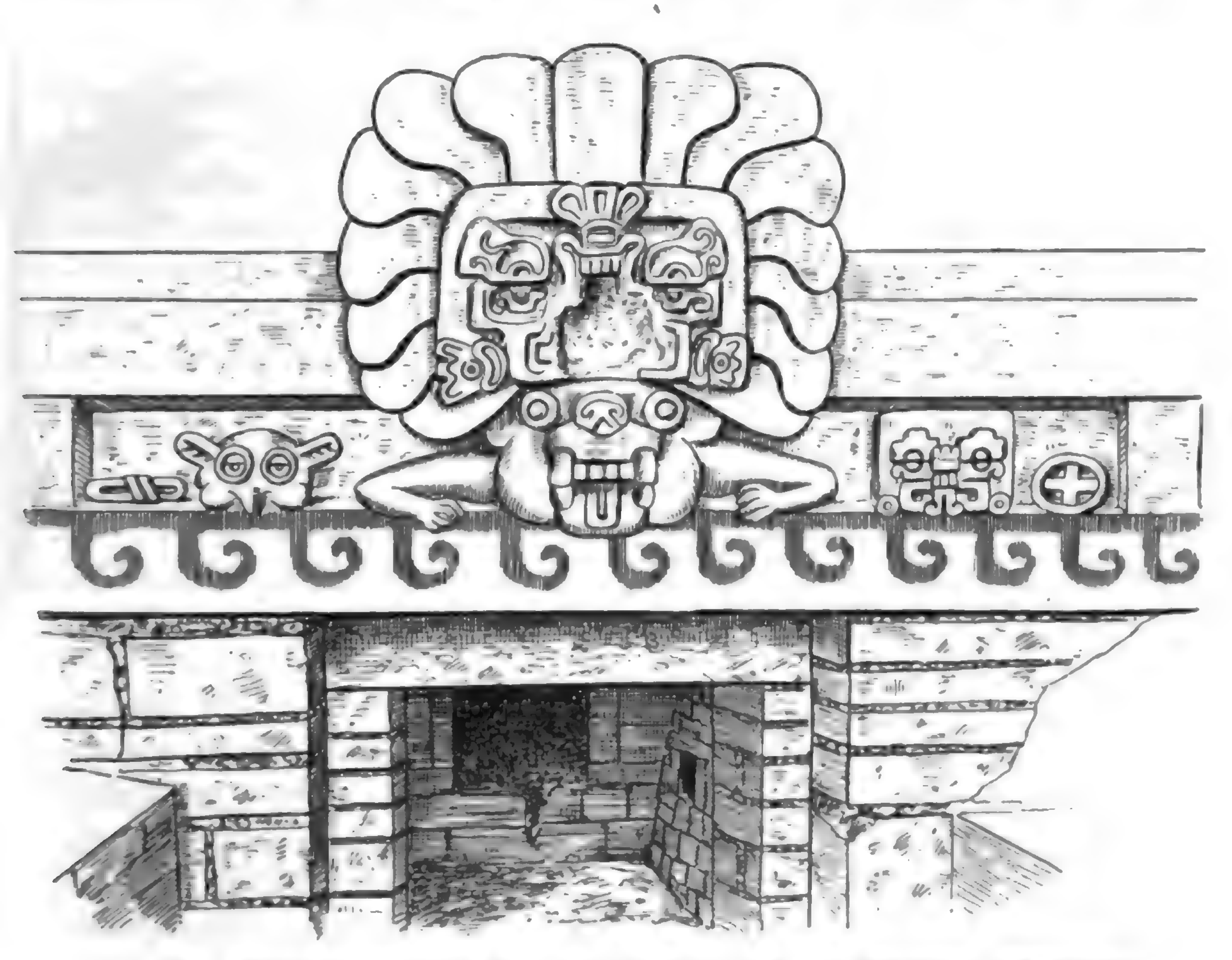


Abb. 60c. Subterraneum von *Xoxo*, bei *Oaxaca*. Von Dr. Sologuren aufgegraben.

links an der Strasse nach *Zaachila*, liegt eine Gruppe von fünf Mogotes, die schon von weitem durch ihre Höhe auffallen. Vier davon umgeben einen rechtwinkelig, viereckigen Platz von 50—60 Schritt Seitenlänge. Der Hügel auf der Ostseite ist der höchste, ungefähr 15 *m* hoch, und mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen. Die anderen drei sind niedriger, der vierte westliche hat kaum ein Viertel der Höhe des gegenüberliegenden östlichen. Ueber alle drei ist der Pflug schon längst hinweggegangen. Auf der Südwestseite endlich liegt ein fünfter Hügel (E auf dem Plane Abb. 60b). Er wird etwas höher gewesen sein, als die Hügel an der Nord- und Südseite des Platzes, aber nicht so hoch, wie der auf der Ost-

seite. Er zeichnet sich vor den anderen dadurch aus, dass an der einen, der Südwestecke, eine niedrige, wallartige, gekrümmte Verlängerung ausgeht. Herr Dr. Sologuren führte mir als eine Erfahrung, die er gemacht hätte, an, dass die Hügel mit solcher schwanzartigen Verlängerung regelmässig Gräber enthielten. Das kann richtig sein. Denn diese schwanzartige Verlängerung sieht ganz aus wie die Wölbung eines unterirdischen Ganges, der zu der Grabkammer führte. Wie dem auch sein mag, der in Rede stehende Hügel enthielt jedenfalls eine Grabkammer, oder, um mich vorsichtiger auszudrücken, ein Subterraneum, aus Steinen gefügt, mit der Façade, die ich in Abb. 60c wiedergegeben habe.

Eine Eigenthümlichkeit mexikanischer Baukonstruktion, die ich sowohl an der Pyramide von *Cholula*, wie an dem Burgberg von *Tlacolula*, dem Stufentempel von *Mitla* und den Tempelzellen des Berges *Tezcotzinco* beobachtet habe, ist die, dass man dem leichten erdigen Material — und als solches haben die aus Lehm oder Erde gefertigten Adobes ebenfalls zu gelten — dadurch Festigkeit zu geben suchte, dass man immer über einer mehr oder minder dicken Schicht Erde oder Adobes eine dünne Schicht Mörtel breitete. Dasselbe Verfahren ist bei der Aufschüttung des in Rede stehenden Hügels ebenfalls befolgt worden. Es zeigte sich indes bei der Aufgrabung, dass die Mörtelschichten hier nicht einfach horizontal verlaufen, sondern mit Ausbauchungen nach unten, so dass man fast den Eindruck gewinnt, als sei vor dem Eingang zum Subterraneum ein Hohlraum vorhanden gewesen, dessen Decke vielleicht durch vergängliches Material gebildet war, und der nachher durch den Druck der darüber liegenden Erdmassen ausgefüllt worden sei.

Es hat zunächst etwas Befremdendes, ein Bauwerk von gewisser künstlerischer Vollendung, mit einer Façade, die sich jedenfalls als eine gibt, die gesehen werden soll, unter einem Erdhügel vergraben anzutreffen. Und es ist wohl möglich, dass es nicht jederzeit darunter vergraben lag, jedenfalls nicht mit der Absicht erbaut ward, verschüttet zu werden. Von Anfang an aber ist es als Subterraneum gedacht, denn zu dem Eingang der Kammern führen Stufen, die von Treppenwangen eingefasst sind, hinab. Das Ganze ist aus einem grünlichen festen, regelmässig zubehauenen Stein erbaut. Die Mörtelschichten zwischen den Quadern sind dick, und kleinere Steine sind in sie eingedrückt — ähnlich wie die altspanische und auch die moderne Architektur in der Hauptstadt México in die aus Bruchsteinen aufgeführten Wände eine gewisse Lebhaftigkeit dadurch hineinbringt, dass die Mörtelschichten aussen mit kleinen Steinchen ausgepflastert werden. Die Steine zeigen an verschiedenen Stellen rothe Bemalung; auf dem langen Thürbalken ist mit rother Farbe ein vollständiges à la grecque-Muster hergestellt. Ueber der rothen Bemalung aber — und das ist ein weiterer befremdender Umstand — zeigen sich namentlich die oberen Theile des Gebäudes dick mit

Mörtel beschmiert. Es ist dies indes kein vereinzeltes Vorkommen. In der Sammlung des Herrn Dr. Sologuren sah ich ein Paar aus einem merkwürdigen rothbraunen Thon gefertigte und roth bemalte Idole, die aus einem Grabe im Distrikte *Zimatlan* stammten. Diese waren über der rothen Bemalung ebenfalls dick mit Mörtel beschmiert. Dasselbe habe ich an einer Figurenurne aus *Etla* beobachtet, die in dem Instituto público in Oaxaca aufbewahrt wird. Es ist neuerdings von Saville in anderen Gräbern von *Xoxo* beobachtet worden, dass Figurengefässe, die dort, ähnlich, wie ich das von unserm Grabe zu beschreiben habe werde, in einer Reihe über dem Thürbalken angebracht waren, mittels Mörtel in die Wand eingesetzt waren. Es ist möglich, dass die Mörtelflecke, die ich an der Wand über dem Thürbalken gesehen habe, die Stellen bezeichnen, wo die Figurengefässe, die ich gleich zu nennen haben werde, an der Wand befestigt waren.

Der Figurenschmuck, aus dem die Façade besteht, zeigt unmittelbar über der Thür einen Jaguar, der die Zähne fletscht und die Zunge herausstreckt — eine sehr gewöhnliche und übliche Darstellung dieses Thieres. Der Jaguar trägt einen Kopfschmuck, der wiederum ein Gesicht zeigt, — eine auch bei anderen zapotekischen Figuren häufig beobachtete Eigenthümlichkeit. Dieses den Kopfschmuck bildende Gesicht stellt ohne Zweifel den gewöhnlichen Typus der sakralen Gefässe dar, mit dem zu einem Schlangenrachen transformirten Munde. Der mittlere Theil (die Schlangenzunge und vielleicht etwas, was das Ungeheuer im Munde hielt) war ausgebrochen, und ich konnte über den Verbleib des Stückes nichts Sicheres erfahren. Zur Linken des Jaguars ist ein Eulenkopf zu sehen und daneben ein Zeichen, das ich früher als das der Jahresbindung (*xiuhmolpilli*) angesehen habe, das aber vermuthlich hier, wie auf anderen zapotekischen Monumenten, und wie auch in den Skulpturen von *Xochicalco*, auf dem Monolithe von *Tenango* u. a. Denkmalen dieser Gegenden, ein Zahlzeichen ist, die Zahl Fünf darstellt. Zur Rechten ist wiederum das bekannte Gesicht, der Gott mit dem Schlangenrachen, und daneben eine Figur mit einem Kreuz in der Mitte, zu sehen, die ebenfalls auch auf anderen zapotekischen Monumenten, Grabplatten und dergleichen auftritt. Dürfte ich eine Konjektur wagen, so möchte ich die beiden Darstellungen, die hier rechts und links neben dem Jaguar zu sehen sind, als Licht und Dunkel, Tag und Nacht, aufgehende und untergehende Sonne betrachten. Es ist gewiss nicht zufällig, dass der Gott die nach Süden gewendete Seite einnimmt, die Eule an der nach Norden gekehrten Seite angebracht ist. Wie bei der Pyramide von *Xochicalco* und wie, nach Vétancourt, bei den mexikanischen Tempeln überhaupt, ist auch hier die Eingangs- oder Zugangs- (bezw. Aufgangs-) Seite die westliche.

Auf dem Thürbalken links, neben dem oberen Ende des Kopfschmuckes des Jaguars, standen fünf grosse, thönerne Gefässe. Sie

bestehen aus einem grossen hohlen viereckigen Untertheil und einer darauf gesetzten Thonfigur (dem Gotte mit dem Schlangenrachen) (Abb. 61). stellen also gewissermassen einen kastenartigen Behälter vor, zu dem die Figur den Deckel bildet. Die entsprechende andere Seite des Thürbalkens ist noch unter der Erdschicht vergraben. Möglich, dass dort noch eine ähnliche Reihe von Gefässen zum Vorschein kommt.

Der Eingang zur Kammer war durch eine skulpirte Steinplatte verschlossen. Diese ist von dem Besitzer des Terrains, auf dem sich die in Rede stehenden Mogotes befinden, an einen Herrn in Oaxaca verschenkt worden, der sie dem Präsidenten der Republik zum Geschenk gemacht hat. Das Stück ist von Leopoldo Batres in seiner „Arqueologia mexicana“ Lam. 6, fig. 4, abgebildet worden.



Abb. 61. Figurengefäss, aus dem Subterraneum von *Xoxo*. Samml. Sologuren.

Das Innere der Kammer zeigte eine grosse Nische in der Hinterwand und eine kleinere in der Seitenwand. In der Nische der Hinterwand befand sich ein Jaguarkopf aus Stein. offenbar ein Werkstück, das in den Zusammenhang einer grösseren Architektur gedacht ist (Abb. 62a); ferner ein Bruchstück eines skulpirten Steins und zwei grosse Bruchstücke von Thonfiguren. Der Boden der Kammer war mit einer Matte bedeckt und darauf lag eine Anzahl menschlicher Gebeine. In drei Ecken der Kammer standen einfach gearbeitete, mit einem Deckel verschlossene Töpfe, die ebenfalls menschliche Gebeine enthielten (Abb. 62b). Und menschliche Gebeine lagen auch in der Nische der Seitenwand. In diesem ganzen Beinhaufen hat Dr. Sologuren nicht einen einzigen Schädel gefunden. Vielleicht waren die zugehörigen Schädel an einer anderen Stelle gesondert vor dem Grabe aufgestellt worden.

Aus dem Erdreich neben und über dem Subterraneum sind übrigens noch eine Menge von Einzelgegenständen zu Tage gekommen: ein Spiegel, ein Räuchergefäss oder Kohlenbecken, Thonscherben und Schmucksachen. Unter den letzteren hebe ich ein Halsband hervor, aus grünen Steinperlen, zwischen denen fünf Scheiben aus demselben Material eingeschaltet waren. Vier dieser Scheiben waren glatt, die fünfte (Abb. 62c) enthielt im Relief die rohen Umrisse eines Gesichts, umgeben von dem Bilde der mexikanischen Sonne.

Neuerdings hat Saville den Vorraum vor dem Eingang in die Krypta, der von Sologuren nicht vollständig ausgegraben worden war, bis auf den Grund untersucht. Er hat dort eine Menge von Gegenständen gefunden, die augenscheinlich die Ueberreste der Gaben und Opfer darstellen, die vor dem Grabe gebracht worden sind. Alle Gegenstände waren mit rother Farbe überzogen, und das Erdreich selbst vielfach hochroth gefärbt. Saville nennt flache Schalen, kleine Thonbecher mit Deckel, Räucherlöffel mit durchbrochen gearbeitetem Teller und hohlem Griff, Bruchstücke eines Gefässes aus Onyx, das mit bemaltem Stuck überzogen war, Jadeït-perlen u. a. m. Ferner menschliche Skelettreste, und darunter auch Bruchstücke von Schädeln. Und auch diese waren mit rother Farbe überzogen. Endlich Zähne, die am unteren Rande ausgefeilt waren, und solche, in die man als Verzierung ein Hämatitplättchen eingesetzt hatte. Ausgefeilte Zähne sieht man an den zapotekischen Figurengefässen häufig dargestellt, und auch solche mit eingesetzten Plättchen habe ich an einem



Abb. 62a. Jaguarkopf aus Stein. Subterraneum von *Xoxo*. Sammlung Sologuren.



Abb. 62b. Thongefäss. Subterraneum von *Xoxo*. Sammlung Sologuren.



Abb. 62c. Schmuckscheibe aus hellgrünem Stein mit dem Sonnenbilde. *Xoxo*. Sammlung Sologuren.

Figurengefässe von *Tlacolula* der Sammlung Sologuren gesehen. Die Archäologen des Peabody Museum haben mit Türkisplättchen verzierte Zähne in Gräbern in *Copan* (Honduras) gefunden. Und ein Exemplar eines solchen ist in der yukatekischen Sammlung des Berliner Museums für Völkerkunde vorhanden.

Auch im Innern der Krypta hat Saville ein kleines von den Ausgrabungen Dr. Sologuren's nicht berührtes Stück untersucht und hat dort, — eine interessante Thatsache — das Skelett eines Hundes gefunden, dessen Knochen mit hellrother Farbe überzogen waren. Der Hund beweist, dass diese Krypta ein Grab war; denn bei den mexikanischen Stämmen war es Sitte, dem Toten einen Hund mit in das Grab zu geben, der die Seele über den die Unterwelt umfliessenden Strom zu setzen hatte. Die Rothfärbung aber ist ein Beleg dafür, dass die Stämme, die diese Krypta errichteten, wie bekanntlich viele der nordamerikanischen Indianerstämme, der Sitte der nachträglichen Bestattung huldigten, d. h. dass

sie die Toten erst in irgend einer Weise beerdigten und, nachdem das Fleisch von den Knochen gefault war, die Knochen festlich roth bemalt in besondern, mit mehr oder minder Prunk ausgestatteten Krypten und Hügeln beisetzten. In der That hat Saville in einem anderen Hügel, den er in *Xoxo* aufgrub, die Grabkammer ganz mit Knochen des Rumpfs und der Glieder gefüllt und die Schädel darüber besonders angeordnet, angetroffen, und alle Knochen und Schädel waren roth bemalt[1]).

Das Grab von *Xoxo* ist, neben dem *Monte Alban*, das Interessanteste, was man in der nächsten Nähe von Oaxaca sehen kann. In dem benachbarten *Zaachila*, der alten zapotekischen Königsstadt, ist von Bauwerken nichts mehr erhalten. Nur die grossen künstlichen Hügel sieht man, auf denen die Tempel oder die Paläste standen. Dagegen sind bedeutende Reste von Bauwerken noch in *Tlacolula* zu sehen. Von einer Felsmasse, die durch das Bett eines Arroyo auf der einen, durch eine breitere Thalniederung auf der anderen Seite von den benachbarten Höhen geschieden ist, ist der ganze obere Theil zu einer Zitadelle umgestaltet, indem eine Mauer, die allen Vorsprüngen und Ausladungen des Felsens folgt, ihn in seinem ganzen Umkreis umgibt. Die eigentlichen Baulichkeiten liegen auf einer tieferen, dem Burgberge angelagerten Terrasse. Es ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von ihnen vorhanden, aber die Anlage ist im Wesentlichen überall dieselbe. Man sieht einen vertieften, von kyklopischen Mauern umgebenen Hof, auf dessen einer Seite, aus Erde und Steinen aufgeführt eine Art Pyramide sich erhebt. Die obere Fläche dieser Pyramide ist mit einer dicken, festen Mörtelschicht bekleidet, unter der eine Anzahl zimmerartiger Subterraneen aufgedeckt sind, die nur von oben betretbar gewesen sein konnten. Ganz ähnliche Anlagen werden aus der Festung *Quiengola* bei *Tehuantepec* berichtet. Ausserdem sind aber noch Oberbauten vorhanden gewesen, von denen hier und da noch die Fundamente zu sehen sind. Andere Oberbauten werden aus vergänglichem Material aufgebaut gewesen sein. Die Wände der zimmerartigen Subterraneen sind mit Stuck ausgekleidet. Man findet aber auch Bruchstücke von Wandbekleidung aus Steinmosaik in geometrischen Mustern, ähnlich den berühmten Mosaiken von *Mitla*.

In *Mictlan*, der „Totenstadt“, von den Zapoteken *Yoo-paa* oder *Lioo-paa* „Ort des Ausruhens“, genannt, befanden sich, wie uns Burgoa erzählt, vier Paläste, jeder aus einer Reihe von Räumlichkeiten über der Erde und aus einer Krypte bestehend. Der erste Palast sei für den Oberpriester, den *Uiya-tao*, den zapotekischen Pabst und Dalai-Lama, bestimmt gewesen. Der zweite für das Corps der Priester, der dritte für den König der Zapoteken, der letzte für den hohen Adel, der das Gefolge des Königs bildete. Die Krypte des ersten Palastes sei ein Tempel gewesen. Die

1) American Anthropologist. New Series. Vol. I. April 1899.

des zweiten Palastes sei für die Gebeine der Oberpriester, die des dritten für die Gebeine der Könige bestimmt gewesen. In die vierte und grösste Krypte endlich hätte man die Leichen der Opfer und der im Kriege gefallenen Häuptlinge gebracht. Die Leichen der Prinzen aus königlichem Geblüt, die in *Mitla* nicht mehr Raum fanden, hätte man nach *Zeetoba* oder *Quehui-quie-zaa*, d. i. das heutige *S. Magdalena Teiticpac*, gebracht.

Noch heute stehen die vier Paläste aufrecht, im Halbkreis um eine hohe Stufenpyramide gelagert, die jetzt als Calvarienberg dient und zu der von der Ostseite eine Treppe hinaufführt. Eine zweite Stufenpyramide liegt etwas abseits am anderen Ufer des Flusses. Der höchstgelegene der vier Paläste ist seit der Christianisirung des Landes in eine Pfarrwohnung umgewandelt worden, und inmitten seiner Baulichkeiten erhebt sich die Kirche *S. Pablo de Mitla*. Das war wahrscheinlich der Palast, der von dem Oberpriester bewohnt wurde. Denn es war Prinzip bei den alten Missionaren, die Kirchen gerade in den Rachen des Satans zu bauen. Der Palast war vermuthlich ebenso gross, wie der zweite. Wenigstens zeigt er denselben Grundplan, doch haben die An- und Inbauten sein Aussehen gründlich verändert. Der zweite Palast liegt etwas niedriger, dem Treppenaufgang zur Pyramide gerade gegenüber. Es ist gegenwärtig der grösste und schönste, jedenfalls der besterhaltene. Ist meine Auffassung die richtige, so müsste er von der Priesterschaft bewohnt gewesen sein. Unmittelbar neben ihm, aber etwas tiefer und etwas mehr zurück (d. h. entfernt von der Pyramide) liegt der dritte Palast. Ihm fehlt der grosse, von Gemächern umschlossene Nebenhof, den die drei anderen Paläste zeigen. Er erscheint so, obwohl ein besonderes Bauwerk, gewissermassen als Anhängsel des zweiten Palastes und bringt vielleicht die Thatsache zum Ausdruck, dass der König hier nur gewissermassen als Mitglied der Priesterschaft gezählt wurde, wenn auch als bevorzugtes Mitglied. Der vierte Palast liegt noch weiter abwärts, ziemlich nahe dem Fluss. Er ist jetzt ganz von Häusern und Gärten umschlossen und von seinen Baulichkeiten ist wenig mehr vorhanden. Doch scheint er ebenso, wie die beiden ersten, einen von Gemächern umschlossenen Nebenhof besessen zu haben. Von den Krypten endlich ist die des dritten (kleineren) Palastes aufgedeckt. Es ist ein kellerartiger Raum von einfach kreuzförmiger Gestalt, der seinen Eingang, wie es scheint, unmittelbar unter dem Aufgang zu dem Hauptgebäude hatte. Die Wände sind mit denselben Steineinlagen in geometrischen Mustern geschmückt, wie die Aussen- und Innenwände der Paläste. Ein ähnliches noch besser erhaltenes Subterraneum befindet sich in *Xaagá*, drei Viertel Legua von *Mitla* entfernt. Andere liegen am Berghang *Guiaroo*, der das Thal von Mitla im Osten begrenzt, zerstreut. Dort sind neuerdings von Saville zwei dem Subterraneum von *Xaagá* ähnliche Krypten aufgedeckt worden.

Das äussere Ansehen dieser Paläste und ihre wunderbare Ornamentation durch geometrische, in erhabener Steinarbeit ausgeführte Muster ist aus Abbildungen und Beschreibungen zur Genüge bekannt. Fast keiner der Autoren aber, die über Mitla geschrieben haben, hat auf die Fresken aufmerksam gemacht, die über der Mittelthür einer jeder der Seiten der Nebenhöfe sich befanden und zum Theil noch zu sehen sind. Nur in einem von E. Mühlenpfordt gezeichneten handschriftlichen Atlas, der in dem Instituto publico zu Oaxaca aufbewahrt wird, fand ich neben genauen Grund- und Aufrissen der Paläste auch Proben der Wandmalereien aus jedem der beiden Höfe gegeben, wo diese Malereien noch existiren. Der Atlas ist in dem grossen Werk über mexikanische Alterthümer, das Dr. Peñafiel im Auftrage der mexikanischen Regierung herausgegeben hat, publizirt worden. Herr Peñafiel war es auch, der mich schon in México auf diese Malereien aufmerksam machte. Ich habe eilf Tage daran gegeben, die Gemälde, soweit sie noch zu sehen waren, zu kopiren, um so wenigstens in der Zeichnung zu retten, was zu retten war. Die Originale selbst werden kaum noch lange dem Ansturm der Witterung und den Folgen der Vernachlässigung widerstehen. Ist doch noch wenige Monate vor meiner Ankunft in Mitla, gelegentlich des famosen Einbaues eines Schweinestalls in den bislang und noch heute als Pferdestall der Pfarrwohnung dienenden Hof des ersten Palastes, ein grosser und wesentlicher Theil der Malereien heruntergeschlagen worden. Und das Uebrige bröckelt an allen Orten.

Die Malereien[1]) befinden sich, wie erwähnt, in den Nebenhöfen der Paläste, zu denen man vom Hauptgebäude aus durch einen engen winklig gebogenen Gang gelangt. Eine jede der Seiten dieses Hofes zeigt in der Mitte eine Thüröffnung und darüber eine schmale viereckige, bandartige Nische. Dann folgt eine in die ganze Länge der Wand einschneidende vertiefte Linie. Und darüber wiederum sind drei breitere und kürzere Nischen in die Wand gearbeitet, von denen die mittlere über die beiden anderen vorspringt. Die Thüren in der Mitte führen zu schmalen, korridorartigen Gemächern, die den Hof auf allen vier Seiten umgeben. Auf der einen Seite mündet, seitwärts der Hauptthür, der winklig gebogene Gang, der das Hauptgebäude mit dem Hofe verbindet. Die Nordwand des Nebenhofes des ersten höchstgelegenen Palastes hat drei gleich hohe Thüröffnungen, über die die schmale, bandartige Nische, beträchtlich verlängert, gleichmässig hinwegzieht. Während die drei oberen kürzeren und breiteren Nischen mit den charakteristischen, in erhabener Steinarbeit

1) Vollständig habe ich die Zeichnungen in meinem Buche: „Wandmalereien von Mitla, eine altmexikanische Bilderschrift in Fresko“ (Berlin, A. Asher & Co., 1895) veröffentlicht und dort auch eine genaue Beschreibung der Paläste, von einer Erläuterung der geschichtlichen und sonstigen archäologischen Verhältnisse begleitet, gegeben.

ausgeführten, geometrischen Mustern gefüllt sind, weisen die unteren, unmittelbar über der Thüröffnung angebrachten, schmalen, bandartigen Nischen einen feinen Stuckbelag auf, und dieser ist mit Malerei bedeckt,

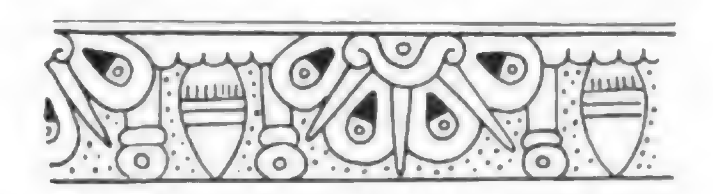


Abb. 63. Borte von der Ostseite des Nebenhofes des Palastes IV. *Mitla.*
(Seler, Wandmalereien von Mitla. Berlin 1895, Tafel I, 5.)

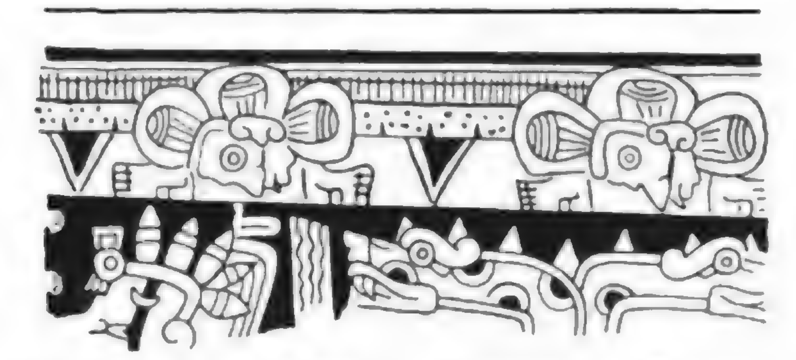


Abb. 64. *Mitla.* Palast IV. Nordseite des Nebenhofes.
(Wandmalereien Tafel I, 2.)

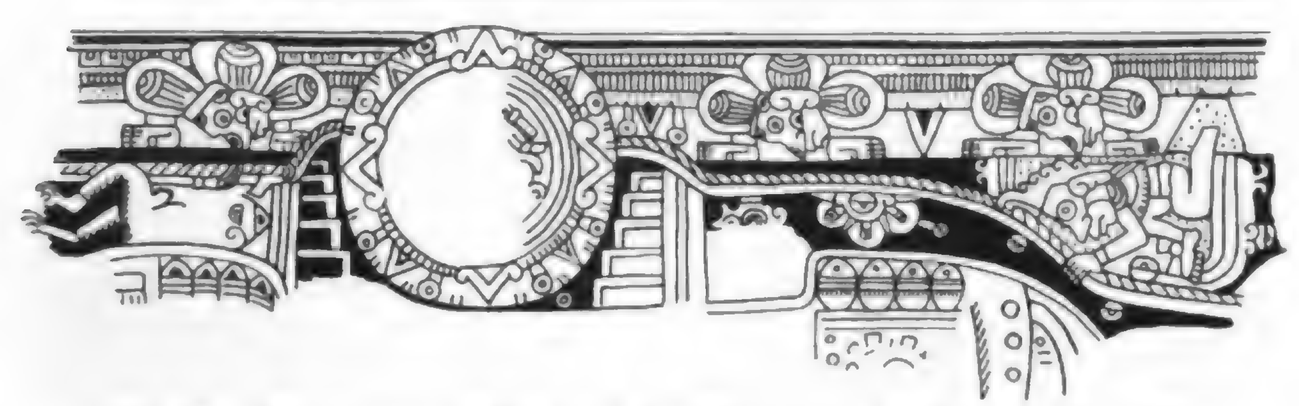


Abb. 65. Malerei von der Nordseite des Nebenhofes des Palastes IV. *Mitla.*
(Wandmalereien Tafel I, 5.)

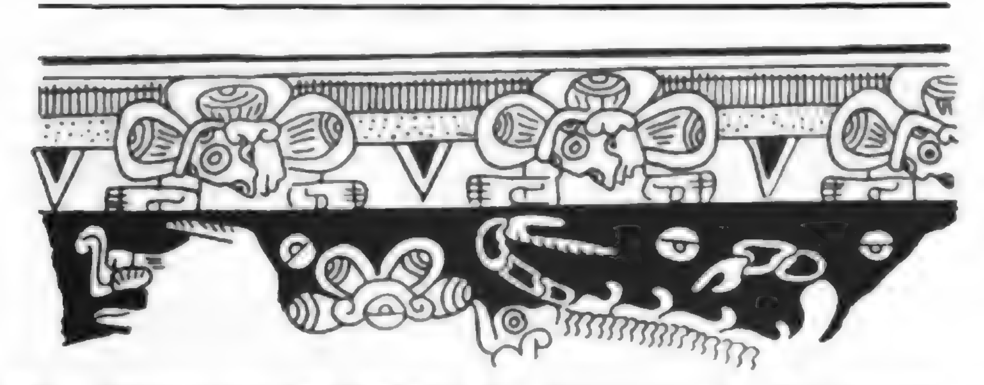


Abb. 66. Malerei von der Nordseite des Nebenhofes des Palastes IV. *Mitla.*
(Wandmalereien Tafel I, 5.)

deren Figuren in weisser Farbe von dem roth gemalten Grunde sich abheben, ähnlich wie die erhabenen Steinmuster in heller Farbe von dem roth getünchten Grunde.

In dem zweiten, dem grössten und besterhaltenen der Paläste, ist von diesen Malereien absolut nichts mehr zu sehen. Gleichwohl sind sie ohne Zweifel vorhanden gewesen, denn die Stuckschicht, die in anderen Palästen die Malerei trägt, fehlt auch hier nicht.

Von dem Nebenhofe des vierten, dem Flusse zunächst gelegenen Palastes, der, wie ich annehme, dem Gefolge des Königs als Wohnung diente, sind zwei Seitenwände und ein Stück der dritten noch im unteren Theil erhalten. Auf der Ostseite sieht man die schöne Borte Abb. 63 — ein Auge, von Strahlen und Augen umgeben, und dazwischen Steinmesser und die thurmartigen Gebilde, die in dem mexikanischen Sonnenbilde ziemlich regelmässig zwischen den vier Strahlen zu sehen sind, und die, wie man gerade an den vorliegenden Malereien mit Sicherheit erkennen kann, sich ebenfalls aus der Zeichnung des Auges (genauer vielleicht des herausschiessenden oder herausgebohrten Auges) entwickelt haben. Von der Zeichnung, die unter dieser Borte vorhanden war, ist an dieser Wand keine Spur mehr zu sehen.

Etwas vollständiger ist die Malerei auf der Nordseite des Hofes erhalten. Hier sieht man (Abb. 64—66) als durchgehende Borte ein bandartig aufgerolltes, gewissermassen in Mercator's Projektion dargestelltes Sonnenbild, mit seinen nach allen Seiten herausschiessenden Strahlen und seinen herausschiessenden Augen. In ihm sind in regelmässigen Abständen Gesichter angebracht, die von oben herabsehen — wohl Bilder des Himmelsgottes oder von Lichtgenien. Die flügelartigen Anhänge oder Ausstrahlungen, die wie ein Kranz das Gesicht hinten umgeben, sind ohne Zweifel ebenfalls als Augen zu deuten. Denn dasselbe von Augen umgebene Element, das in der Borte Abb. 63 regelmässig sich wiederholt, sehen wir auf diesem Wandbilde in Gestalten vertreten (Abb. 65, 66), die gewissermassen Mittelformen zwischen dem Sternauge der Abb. 63 und den die Gesichter der Lichtgenien kranzartig umgebenden Ausstrahlungen darstellen.

Von dem von der Borte eingerahmten Haupttheil des Bildes ist leider wenig erhalten, so wenig, dass man daran verzweifeln muss, einen Zusammenhang herauszufinden. In der Mitte der Wand befindet sich oben, in die Borte hineinragend, ein grosses Sonnenbild (Abb. 65). Der Sonnengott, der in der Mitte des letzteren dargestellt war, ist — jedenfalls absichtlich — herausgeschlagen worden. Durch das Sonnenbild zieht sich ein Seil, mit Augen und dem eben beschriebenen Elemente der Borte Abb. 63 (Sternauge?) besetzt. Aus der Borte — d. h. vom Himmel herab — stürzen Figuren, deren Haar wie aus Wasserwellen gebildet erscheint, die mit der Hand nach dem Seile greifen. Aus dem Uebrigen ist wenig zu enträthseln. Links, ziemlich vorn, ist ein *Xipe* unverkennbar und hinter ihm eine Doppelschlange (Abb. 64). Weiterhin sieht man zwei mit gekreuzten Armen sitzende Figuren, zwischen ihnen das Symbol vollzogener Kasteiung, Grasbündel und spitze, blutige Knochen. — Der Kopf eines

Adlers und weiterhin eines Jaguars ist deutlich, und rechts vom Sonnenbilde sieht man die obere Hälfte eines Taschenkrebses (Abb. 66).

Wichtiger sind die Malereien in dem Nebenhofe des ersten, obersten Palastes, der jetzt als Pferdestall der Pfarrwohnung dient, und in den man neuerdings sogar auch einen Schweinestall eingebaut hat. Ich habe schon hervorgehoben, dass die Nordseite dieses Raumes durch drei nebeneinander befindliche gleich hohe Thüren ausgezeichnet ist. Hinter ihnen scheint nicht, wie an den anderen Seiten, sich ein Zimmer befunden zu haben. Wenigstens ist keine Spur einer der Hofmauer parallelen Mauer zu sehen. Dagegen steigt das Terrain ziemlich schnell an. Ich habe daher die Ueberzeugung, dass diese drei Thüren zu einem Subterraneum führten, und dieses Subterraneum müsste dann — wenn wir die Pfarrwohnung richtig als den Palast des Oberpriesters deuten — das Heiligthum gewesen sein, „in dem die Götter auf einem als Altar dienenden Erdhaufen standen“. Für diese Auffassung spricht auch, dass das ganze nördliche Drittel des Hofes, gegenüber den anderen zwei Dritteln, um ein paar Stufen erhöht ist. Es scheint mir, dass die Zugänge zu diesem Heiligthum reichlich mit Erde zugeschüttet, und der Erdhaufe dann, um den Raum benutzbar zu machen, geebnet worden sei. Wie dem auch sei, diese Wand des Hofes ist jedenfalls die ausgezeichnete gewesen, die Nische war hier die längste, und der gemalte Fries in ihr ist ohne Zweifel der wichtigste und interessanteste.

Die Borte stellt nichts Besonderes dar: Kreise mit einem kleinen Kreise in der Mitte, in weisser Farbe vom rothen Grunde sich abhebend (vgl. Abb. 67—71). Innerhalb der Borte aber sehen wir, wo der Stuckgrund noch unzerstört geblieben ist, eine ganze Reihe verschiedenartiger Gottheiten, hieroglyphische Bilder von Ortschaften, Häuser, Bäume, Vögel und — Daten! Von letzteren, die wie es scheint, meist in der unteren Hälfte angebracht waren, ist leider so wenig erhalten, dass kaum Hoffnung vorhanden ist, dass man den Zusammenhang des Ganzen einmal wird erfassen können. In die Diskussion der einzelnen Bilder kann ich hier nicht eingehen. Eine genauere Besprechung der Einzelheiten findet man in der S. 341 in der Anmerkung genannten Publikation. Hier hebe ich nur hervor, dass die Figuren und namentlich das, was ich als die hieroglyphischen Bilder von Ortschaften bezeichnete, eine nahe Verwandtschaft dieser Malerei mit gewissen Bilderschriften aufweisen, von denen man längst gemuthmasst hat, dass sie zapotekischen Ursprungs sind, mit den Bodley Codices, und dem mit zapotekischen Legenden versehene Codex Sanchez Solis. Unter den Gottheiten kommt am häufigsten *Quetzalcoatl* vor, der mexikanische Windgott (Abb. 67—69). Ich darf hier wohl daran erinnern, dass die Person des *Uiyatao*, des Oberpriesters von *Mitla*, nichts anderes zu sein scheint, als eine lebendige Inkarnation dieses Gottes. Wie *Quetzalcoatl*, der keusche und strenge Büsser, von *Tezcatlipoca* verleitet, im Rausch, mit der ihm zugeführten Buhlerin *Xochiquetzal*

sich vergeht, dann ausser Landes geht, aber prophezeit, dass er wieder unter seinen Jüngern erscheinen werde, so wurde auch dem *Uiyatao*, der sonst streng und keusch lebte, wie es heisst, an gewissen Festtagen gestattet.

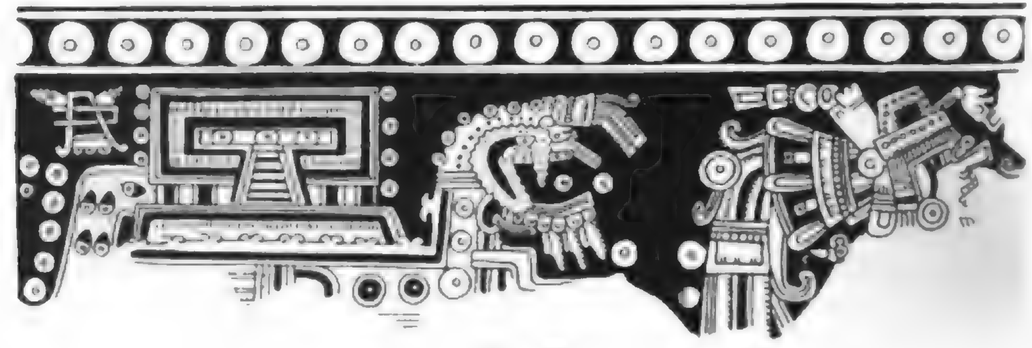


Abb. 67.

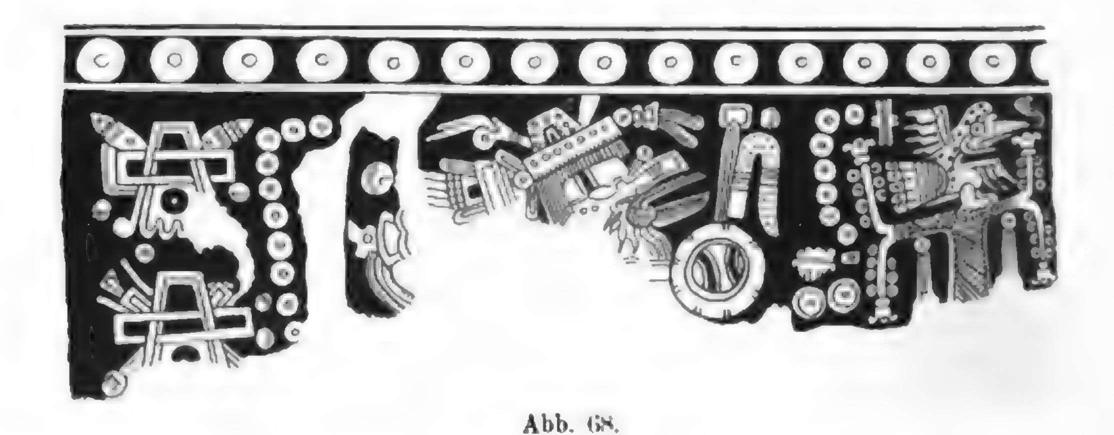


Abb. 68.

Abb. 69.

Abb. 67—69. Wandmalereien von der Nordseite des Palastes I von *Mitla*. Der Windgott *Quetzalcouatl*. (Wandmalereien Tafel II, 3, 4a, 4b.)

sich zu betrinken, zu gleicher Zeit führte man ihm die schönsten Weiber zu, und wenn eine dieser dann einen Sohn gebar, so war dies der neue *Uiyatao* (der wiederkehrende *Quetzalcoatl*). Aber auch ein prächtiges Bild

Xolotl's (Abb. 70), des Sonnengotts *Tonatiuh* (Abb. 71) u. a. m. sind auf dem Friese dieser Hofseite zu erkennen.

Auf der Ostseite wiederholt sich die Borte, die wir auf der Nordseite des vierten Palastes gesehen haben (vgl. oben Abb. 64). Unter den Darstellungen, die von ihr eingerahmt werden, fällt die Figur eines Vogels auf, der bald als wirklicher Vogel (Abb. 72), bald als Mensch mit Vogelflügeln und

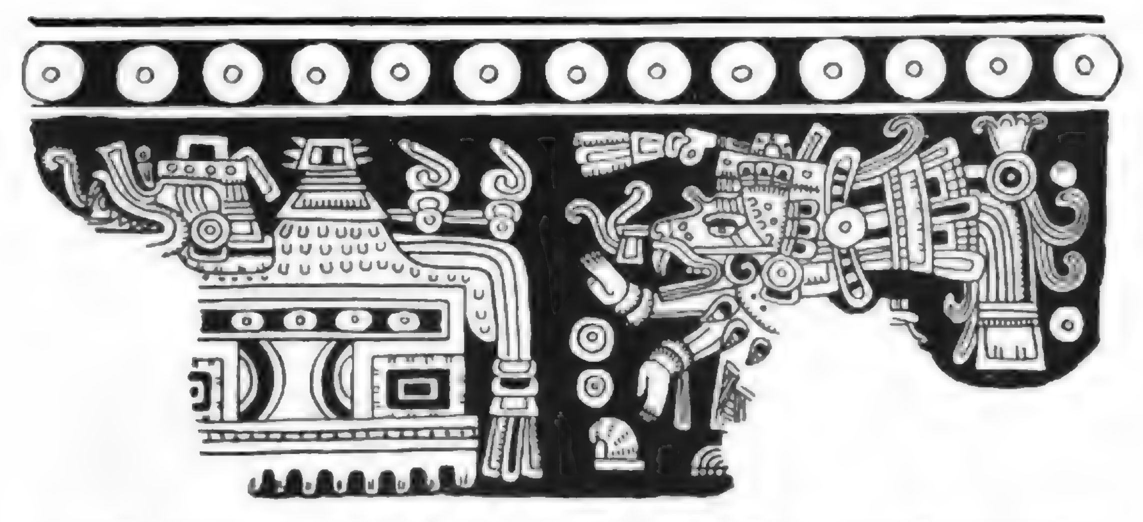


Abb. 70. Palast I von *Mitla.* Nordseite des Nebenhofes. *Xolotl*, der Gott der Zwillinge und der Missgeburten und *Quetzalcouatl* als Schlange. (Wandmalereien Tafel II, 4a.)

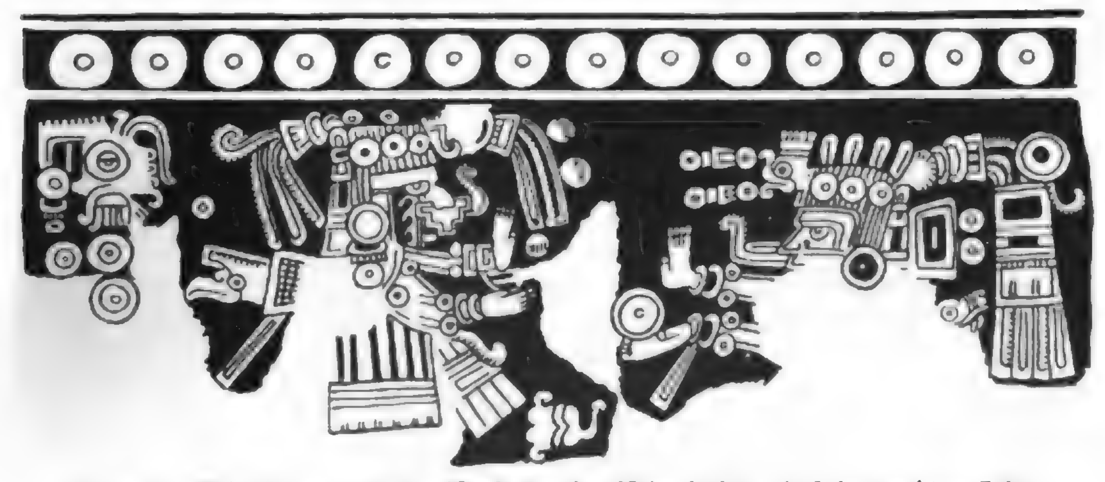


Abb. 71. Palast I von *Mitla.* Nordseite des Nebenhofes. Auf der rechten Seite *Tonatiuh*, der Sonnengott. (Wandmalereien Tafel II, 3.)

Vogelhelm erscheint (Abb. 73—75). Diese Figur ist interessant, denn es ist unstreitig dieselbe, die ich auf Reliefplatten in *Teotitlan del Valle* fand (Abb. 76). In *Teotitlan del Valle* ward, wie uns Burgoa berichtet, ein Idol verehrt, das in alter Zeit vom „Himmel gekommen sein sollte, in Gestalt eines Vogels, wie ein leuchtendes Sternbild“.

Zeigt uns die Borte der Ostseite den hellen, sonnigen Taghimmel, so zeigt die der gegenüberliegenden Westseite den dunklen, den Nacht-

himmel — Nebel mit Sternenaugen (Abb. 77—80). In den Darstellungen dieser Seite wiederholt sich, mannigfach variirt, das Bild eines Gottes, der das Wurfbrett in der einen, Speerbündel in der anderen Hand hält und auf dem Gesicht die halbmaskenartige Zeichnung aufweist, die das Idol *Mixcouatl-Camaxtli*'s und die in den Codices mit dem Namen *Tlauizcalpantecutli*

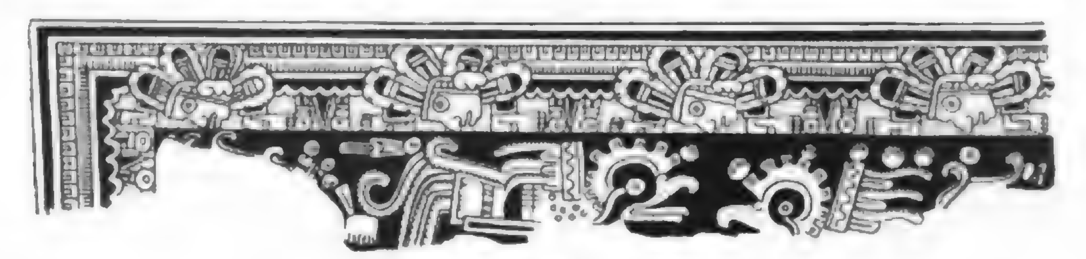


Abb. 72.

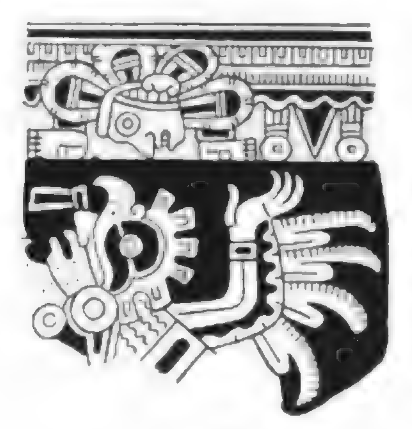


Abb. 73.

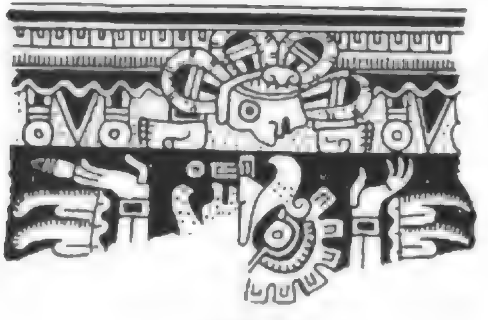


Abb. 74.

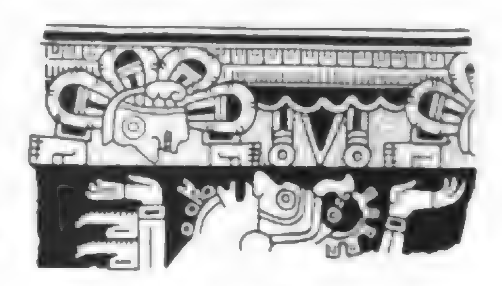


Abb. 75.

Abb. 72—75. *Mitla*. Palast I, Ostseite. (Wandmalereien, Tafel I, 6, 10, 11.

„Herr der Dämmerung“ bezeichnete Figur trägt (Abb. 77a—c). Zwischen den Figuren dieser Gottheit sieht man verschiedene Figuren und Bilder, unter denen ich namentlich einen prächtig gezeichneten Adler (Abb. 78) und die Figur eines Doppelhirsches mit drei Pfeilen davor hervorhebe (Abb. 79 und 80).

Die letzte, die Südseite, hat dieselbe Borte wie die Nordseite. Die Darstellung zeigt in mannigfacher Variation die Figur eines Gottes, der

die Kopfbinde des Sonnengottes trägt und in der Hand, wie es scheint, einen Strom von Quetzalfedern hält (Abb. 81—82). Ich bin nicht abgeneigt, diese Figur wirklich als Sonnengott aufzufassen.

Die ganze Malerei zeigt in den Figuren, Symbolen und Daten den schönen, kräftigen, alten Stil. Trotz der weitgehenden Zerstörung sind

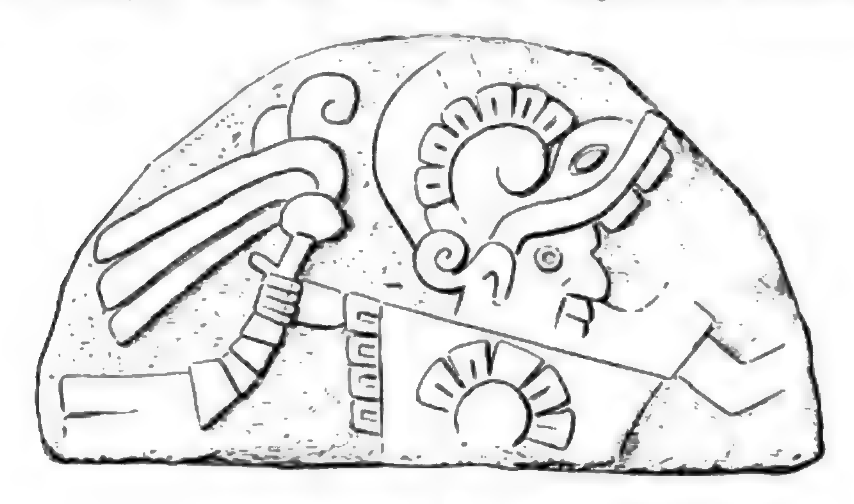


Abb. 76a.



Abb. 76b.

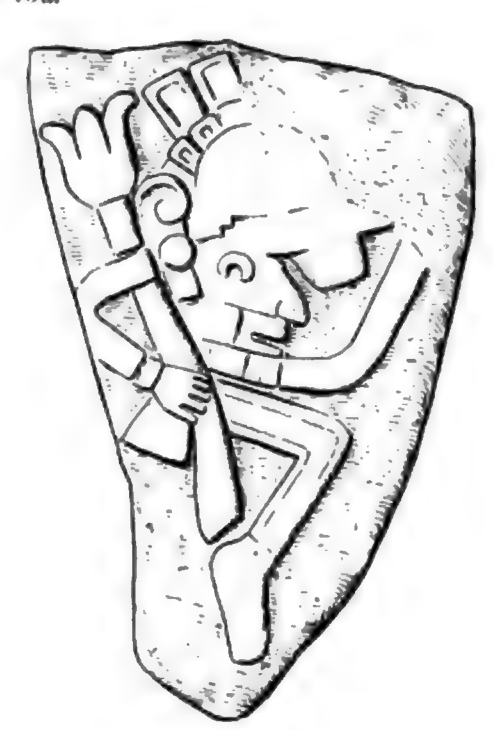


Abb. 76c.

Abb. 76. Reliefplatten von *Teotitlan del Valle*. (Distrikt Tlacolula, Oaxaca.)

einzelne Figuren uns nahezu vollständig, wenigstens in den wesentlichen Theilen erhalten. Ich hebe namentlich den *Xolotl* hervor (oben Abb. 70), der auf der Nordseite steht, einen Todesgott ebendort, die Bilder *Quetzacoatl*'s (oben Abb. 67—69), *Tlauizcalpan tecutli*'s (Abb. 77—79), des Sonnengottes und des Sonnenvogels. An sich schon, als ein noch zu

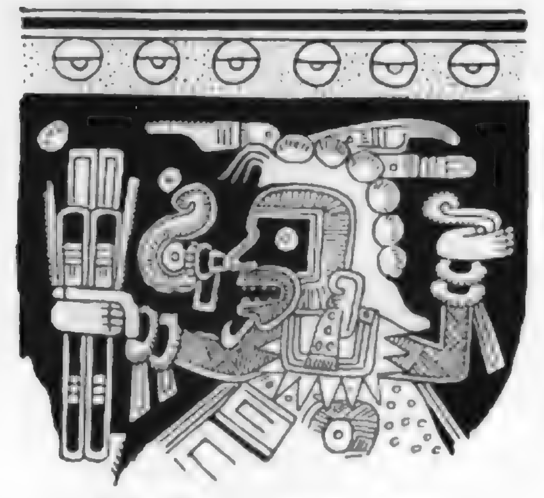


Abb. 77 a. *Mixcouatl, Camaxtli*

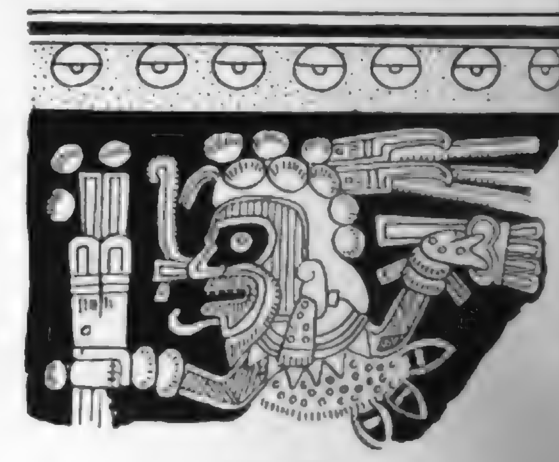


Abb. 77 b.

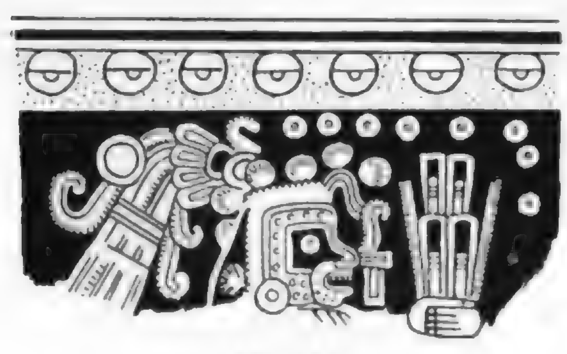


Abb. 77 c.

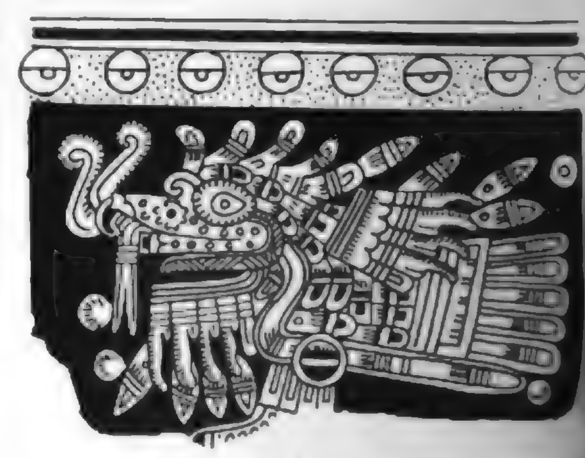


Abb. 78.

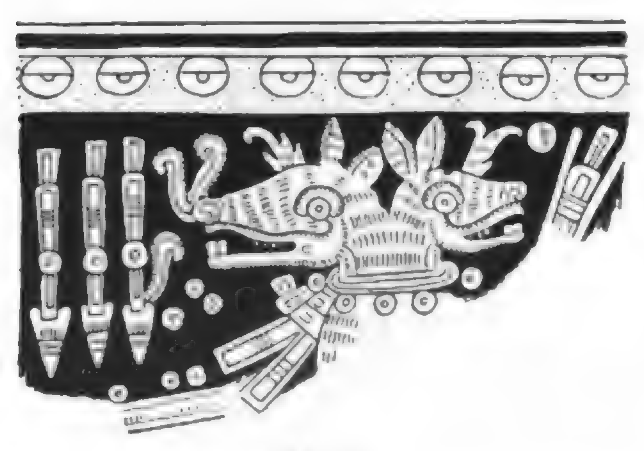


Abb. 79.



Abb. 80.

Abb. 77—80. *Mitla.* Palast I, Westseite des Nebenhofes.
(Wandmalereien, Tafel III, 6, 7.)

rechter Zeit entdecktes, in gutem alten Stil gezeichnetes Monument, würden diese Wandgemälde ihre Bedeutung haben. Um wie viel grösser ist ihre Bedeutung aber durch die Stelle, an der sie sich finden. Sie repräsentiren ein Monument unzweifelhaft zapotekischen Urspungs, und zeigen klar die weitgehende Abhängigkeit, in der in Sitte und Glauben die Zapoteken, wenigstens der jüngeren Zeit, von den Mexikanern standen — oder um mich vorsichtiger auszudrücken, die engen Bande, die in

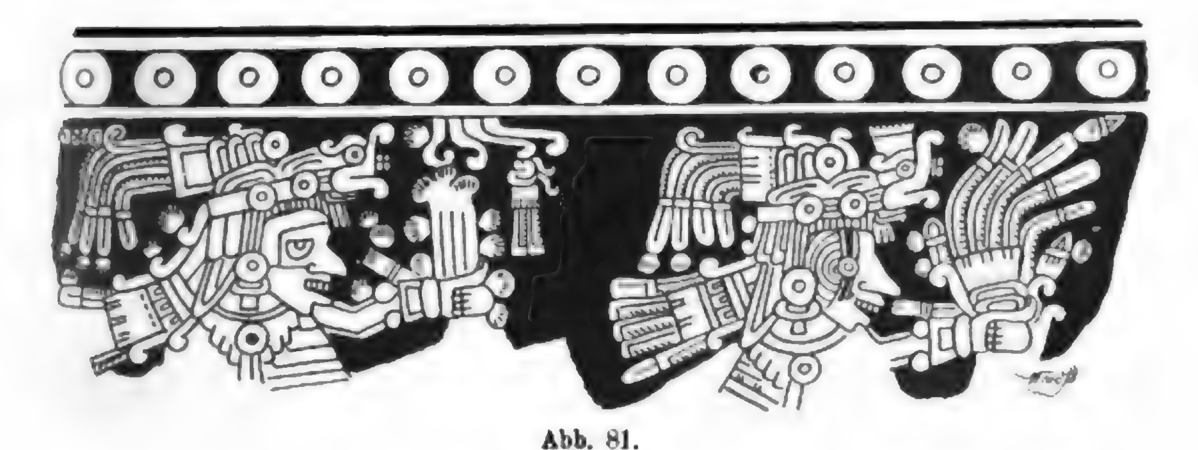


Abb. 81.

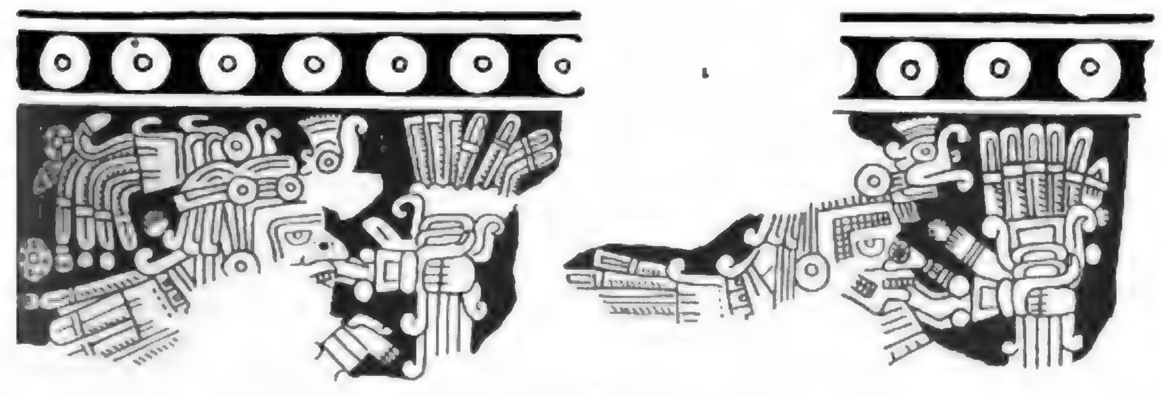


Abb. 82.

Abb. 81, 82. Wandmalereien von der Südseite des Nebenhofes des Palastes I von *Mitla*. Bilder *Tonatiuh*'s, des Sonnengottes. (Wandmalereien Tafel III, 10.)

Religion und Mythologie die beiden sprachlich so weit entfernten Nationen verknüpften.

Von *Mitla* aus habe ich endlich einen Abstecher südwärts in die tiefe Thalspalte des Flusses von *Tehuantepec* gemacht, wo an der Stelle, wo die Strasse nach *Tehuantepec* diesen Fluss kreuzt, die alte Ortschaft *Totolapam* und weiter flussaufwärts die Ortschaft *Zoquitlan* liegt. Bei beiden Ortschaften sind auf hoher Bergspitze Reste von alten Baulichkeiten zu sehen, die aber wenig mehr als den Grundplan zeigen. Bei *Zoquitlan* fand ich auf einer Terrasse in der halben Höhe des Berges, der auf der Spitze die alten Baulichkeiten trug, Subterraneen von ausgebildet kreuzartiger

Form, wie sie der Grundriss Abb. 83 wiedergibt. Andere in der Nähe gelegenen Ortschaften, die, wie ich erfuhr, ebenfalls noch alte Baulichkeiten enthalten sollen, konnte ich, der beschränkten Zeit halber, nicht mehr aufsuchen. Aus demselben Grunde musste ich darauf verzichten, eine Ruinenstelle zu besuchen, die neuerdings auf dem Wege nach *Tehuan-*

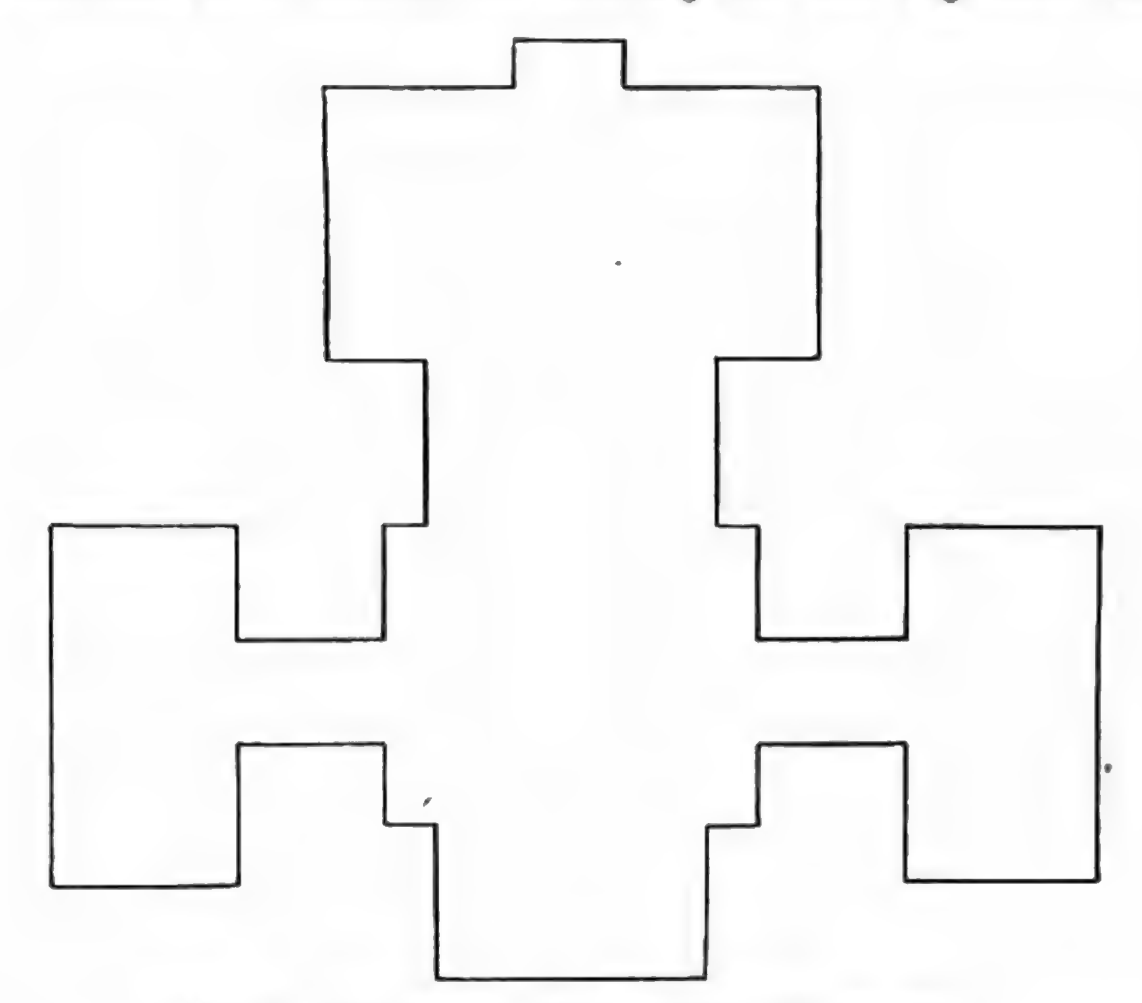


Abb. 83. Subterraneum auf einem Berge bei *Zoquitlan*.



Abb. 84. Zapotekische Thongefässe.

tepec aufgedeckt worden ist, und von der ich, bei Dr. Sologuren, einige interessante Fundstücke sah.

Von den Alterthümern des Zapotekenlandes sind seit langer Zeit, seit die Expeditionen des Kapitain Dupaix zum ersten Mal die Augen der gelehrten Welt auf die herrlichen Schöpfungen als barbarisch verachteter Nationen lenkten, die merkwürdigen Figurengefässe bekannt (siehe

oben S. 338, Abb. 61), die ein sonderbar verschnörkeltes Gesicht mit einem riesigen Aufbau über dem Kopfe verbinden. Fast in jedem grösseren Museum sind eine Anzahl dieser Stücke zu sehen. Von dem wirklichen Reichthume aber, den das Land an Alterthümern dieser Gattung besitzt,



Abb. 85b.



Abb. 85a.

Figurengefäss von *Zaachilla*. Sammlung Seler. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

und von der Mannigfaltigkeit der Formen, die innerhalb des festen Typus sich entwickeln, kann sich nur der einen Begriff machen, der die im Lande selbst in den Sammlungen aufgehäuften Schätze gesehen hat. Stücke dieser Art sind, so vielfach sie sich finden, immerhin Gegenstände von Be-

deutung und nicht leicht, wenigstens in grösserer Zahl, zu erwerben. Ich habe mich daher im Wesentlichen darauf beschränken müssen, was mir an besonderen Typen auffiel, zu zeichnen. Die hauptsächlichsten der vorkommenden Typen und die Art des Ausputzes der Figuren habe ich an anderer Stelle näher beschrieben[1]). Eine Anzahl schöner Stücke von besonderem Typus, die wir in Zaachilla, wo sie gerade aufgegraben worden waren, erwerben konnten, gebe ich in Abb. 85 a—c wieder.

Ausser den grösseren Figuren und Figurengefässen findet man nun aber auch kleinere Thonfiguren und Thonköpfe in grossen Massen in der



Abb. 85c. Figurengefässe von *Zaachilla*. Samml. Seler. Königl. Museum für Völkerkunde.

Nähe der alten zapotekischen Städte. Und das sind Alterthümer, die trotz der Massenhaftigkeit ihres Vorkommens bislang in den Museen gar nicht oder nur sehr spärlich vertreten waren. Die Figuren sind meist flach und wie es scheint, sämmtlich in Thonformen gemacht. Bruchstücke von solchen Thonformen habe ich heimgebracht. Die Köpfe rühren fast alle von bauchigen auf drei Füssen stehenden Thonpfeifen (sifflets) her, bei denen der eine der drei Füsse das Mundstück bildet. Während die flachen Thonfiguren im Ausputz sich an bestimmte Typen der grossen Figuren anlehnen (Abb. 86a), zeigen die Köpfe der Thonpfeifen (sifflets) besondere

1) Mittheilungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde. Band I. Heft 4. Berlin 1890. Seite 182—188.



Abb. 86a. Köpfe von zapotekischen Thonfiguren. Gegend von *Cuilapa* und *Zaachilla*.

Abb 86b. Köpfe von zapotekischen Thonfiguren und Thonpfeifen, die oberen aus der Gegend von *Cuilapa* und *Zaachilla* stammend, die beiden Stücke an der rechten Seite unten, die auch aus einem gröbern, röthlichen Thon gefertigt sind, aus *Zoquitlan*.

Typen, unter denen Gesichter mit Wülsten um die Augen und starken Furchen auf den Backen (Abb. 87), andere mit eingekniffenem Munde und ebenfalls stark markirten Furchen um die Mundwinkel und auf dem Kinntheil unterhalb des Mundes hervorzuheben sind (Abb. 88), die durch breiten, aber auf beiden Kopfseiten nicht selten verschieden ausgebildeten Federschmuck auffallen. Eine andere Gruppe solcher Köpfe zeichnet sich

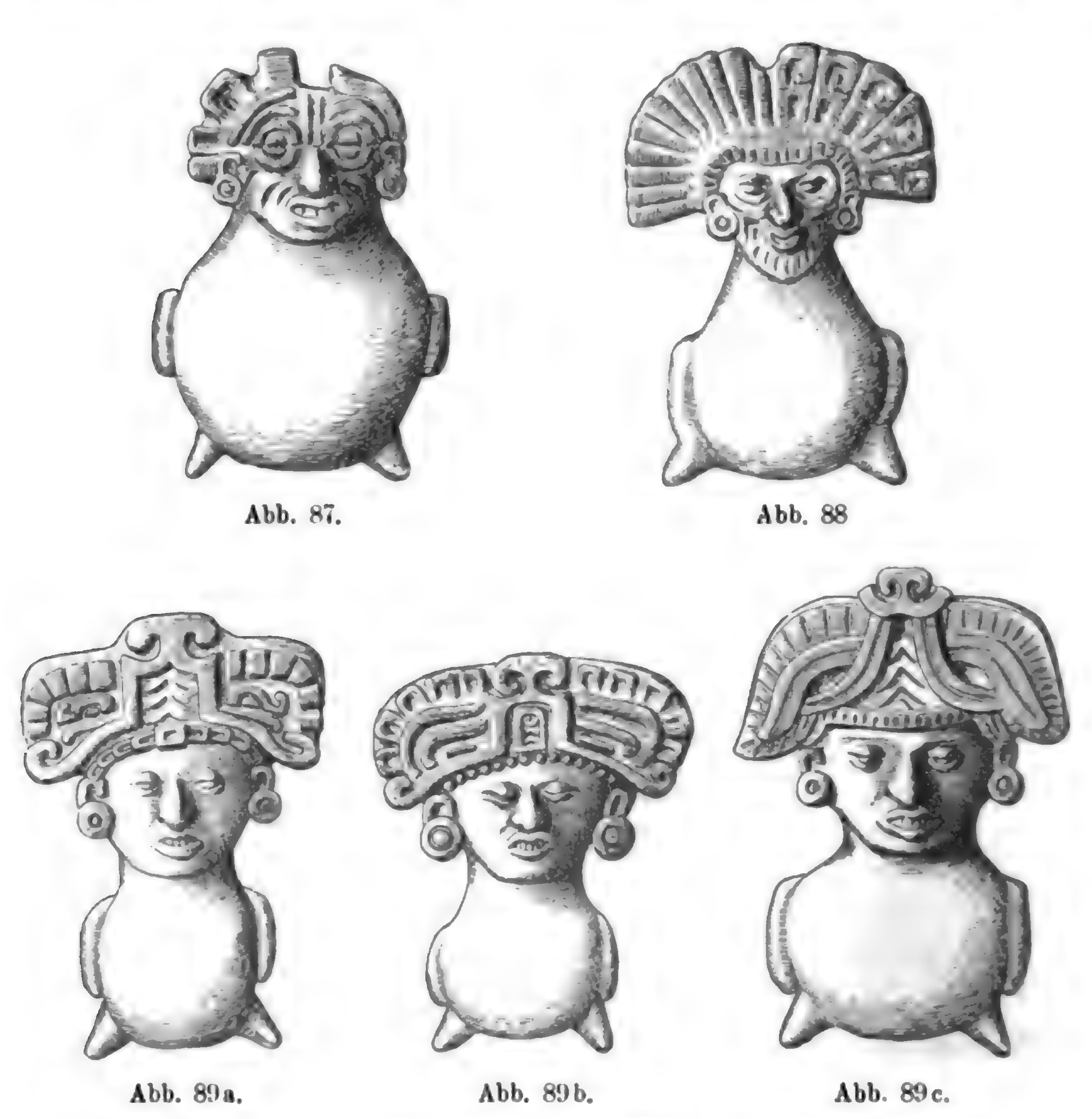


Abb. 87. Abb. 88

Abb. 89a. Abb. 89b. Abb. 89c.

Abb. 87—89. Zapotekische Thonpfeifen. Gegend *Cuilapa* und *Zaachilla*.

im Gegensatz zu den vorigen durch ein jugendliches Gesicht aus, das von dem aufgesperrten Rachen eines Reptils überragt wird (vgl. Abb. 89). Ich möchte vermuthen, dass die Pfeifen der ersten beiden Typen (Abb. 87, 88) als Abbilder des alten Gottes, des Feuergottes, die des letzten Typus (Abb. 89) als Bilder der Wassergöttin gedacht sind.

Bunte Thongefässe sind selten, doch kommen sie vor, zum Theil mit recht zierlichen Mustern, die entschieden an *Cholula*-Typen erinnern. Ich habe solche aus *Ejutla*, *Zoquitlan*, und dem Distrikt *Zimatlan* gesehen.

Und sehr fein bemalte und polirte Gefässe von *Cholula*-Typus sind in der Mixteca gefunden worden (vgl. Abb. 90a, b).

Auf dem *Monte Alban* und in *Xoxo* fand ich dicke Scherben glattpolirter Gefässe, die breite rothe Streifen auf weissem oder gelblichem Grunde zeigten, ähnlich den Scherben von *Iztapalapa* und *Teotihuacan*. Die



Abb. 90a. Bemaltes Thongefäss. *Nochistlan.*





Abb. 90b. Bemalte Thongefässe. *Nochistlan.*

Hauptmasse der Thonwaaren aber zeigt düstere Farbe, grau oder schwarz. Noch heute sind im Staate Oaxaca die schwarzen oder grauen Gefässe und Krüge durchaus an der Tagesordnung. Sie zeichnen sich aber vor dem Geschirr anderer Gegenden der Republik durch ihre unübertreffliche Leichtigkeit aus. Charakteristisch sind unter der alten Thonwaare flache, schwarze Tigel, die auf drei hohen, am Ende in Schlangen-, seltener Vogelköpfe auslaufenden Beinen stehen (Abb. 91). Ich habe ein ganzes Gefäss der

Art erworben, und an abgebrochenen Füssen allein in der Gegend von *Cuilapa* und *Zaachila* an fünfzig Stück erhalten und ganz gleiche Stücke in *Mitla*, *Zoquitlan*, *S. Juan del Estado*. Die Bruchstücke von Molcajetes, die wir auflasen, zeigen leicht eingeritzte wellige Linien. Charakteristisch für das Zapotekenland sind ferner becherartige Gefässe, meist von

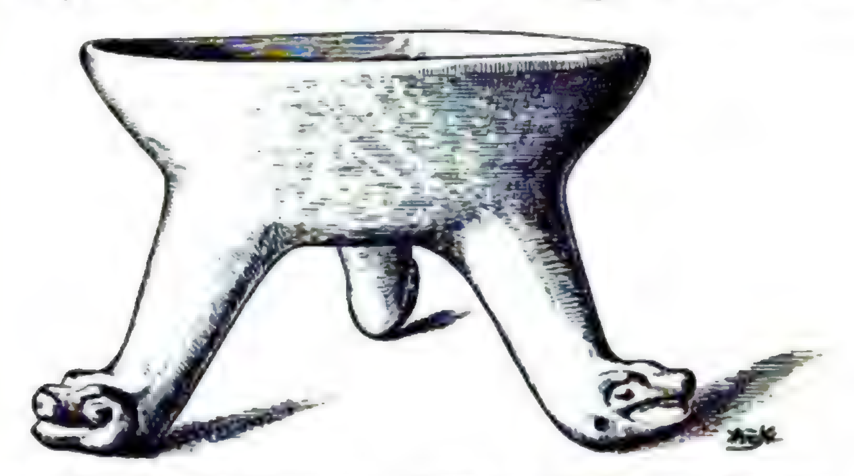


Abb. 91. Schwarze Thonschale. Gegend von *Cuilapa* und *Zaachilla*. Sammlung Seler.



Abb. 92. Schwarzer Thonbecher, mit dem Datum *ome xochitl* „zwei Blume" *Zoquitlan*, Sammlung Seler.



Abb. 93. Schwarzer Thonbecher, mit dem Datum *ce ocelotl* „eins Jaguar". Sammlung Sologuren.

zylindrischer Gestalt, doch auch breiter und ausgebaucht, die auf der Fläche in erhabenem Relief ein Datum zeigen (Abb. 92, 93). Wir haben bestimmte Angaben, dass es bei den Zapoteken Brauch war, die Kinder nach dem Tage zu benennen, an dem sie geboren waren[1]). Daher sehen wir in den Codices, denen mit grosser Wahrscheinlichkeit zapotekischer Ursprung

1) Vgl. Arte del idioma Zapoteco por el P. Fr. Juan de Cordova p. 16, 17.

zugeschrieben wird, neben den Figuren der Götter regelmässig ein Datum verzeichnet, das ohne Zweifel den Namen des Gottes angibt. Ich bin schon lange auf diese Eigenthümlichkeit aufmerksam geworden und habe



Abb. 94. Gegend von *Tlacolula.*

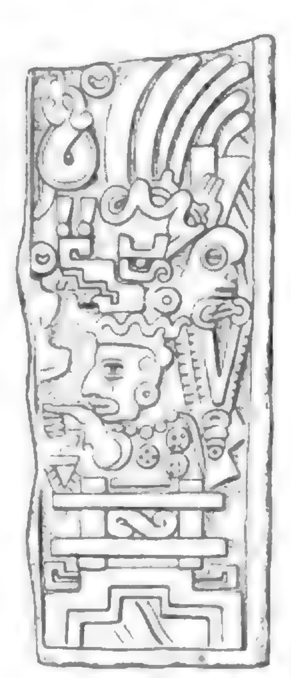


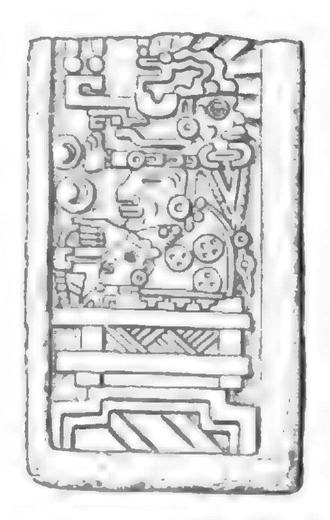
Abb. 95. Gegend von *Tlacolula.*



Abb. 96. Gegend von *Tlacolula.*



Abb. 97. Gegend von *Tlacolula.*



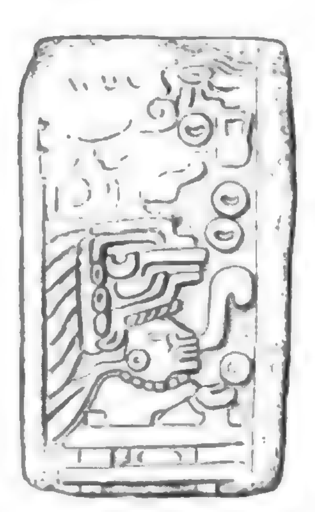


Abb. 98a, b. *Villa de Etla.*

Abb. 94—98. Verschlussplatten von Grabkammern, mit dem Bilde des Feuergottes.

gefunden, dass zwar, wie es scheint, derselbe Gott mit verschiedenen Namen bezeichnet wird, dass aber dasselbe Datum in einer Handschrift nur bei dem einen bestimmten Gotte, oder bei Priesterfiguren, die den Gott repräsentiren sollen, gesetzt ist. Es ist mir daher auch keinen

Augenblick zweifelhaft gewesen, dass die Daten, die man auf zapotekischen Gefässen findet, den Namen eines Gottes oder einer Person angeben.

Ich bin auf Steinbildnisse im Verlauf dieser Arbeit im Allgemeinen

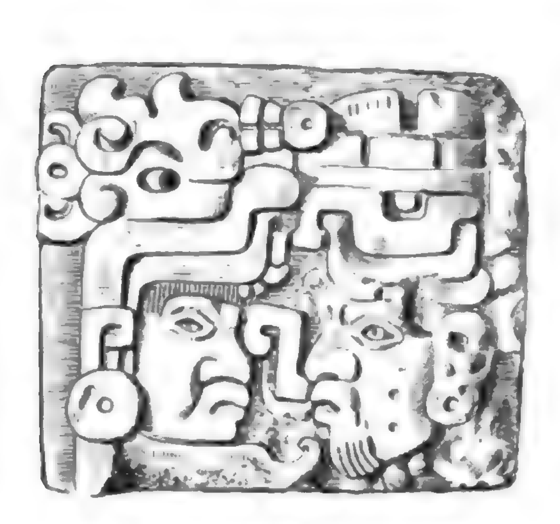


Abb. 99. Bruchstück einer Grabplatte. Museo de Oaxaca.

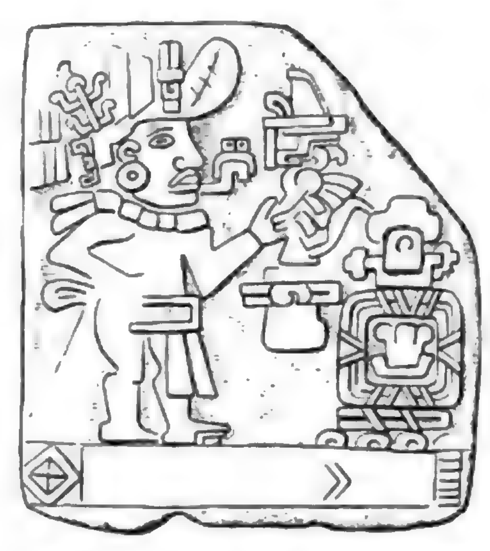


Abb. 100. Grabplatte aus zersetztem Glimmerschiefer Gegend von *Tlacolula*.



Abb. 101. Grabplatte Museo de Oaxaca.

nicht eingegangen, um mich nicht zu weit zu verlieren, kann aber doch hier nicht unterlassen zu erwähnen, dass auf den Steinplatten, mit denen die Zapoteken ihre Grabkammern schlossen, eine Reihe der merkwürdigsten Darstellungen sich finden. Ich hebe namentlich eine hervor, die auf ver-

schiedenen dieser Platten in gleichartiger Weise sich wiederholt (Abb. 94 bis 98). Man sieht die Gestalt eines alten Mannes, der auf einer Art Tragbahre oder Lehnstuhl sitzt. Das Haupt ist mit einer mehr oder minder phantastisch ausgebildeten Schlange bedeckt. Auf der Brust hängt



Abb. 102. Grabplatte. *La Cienega*, Distrikt *Zimatlan*.

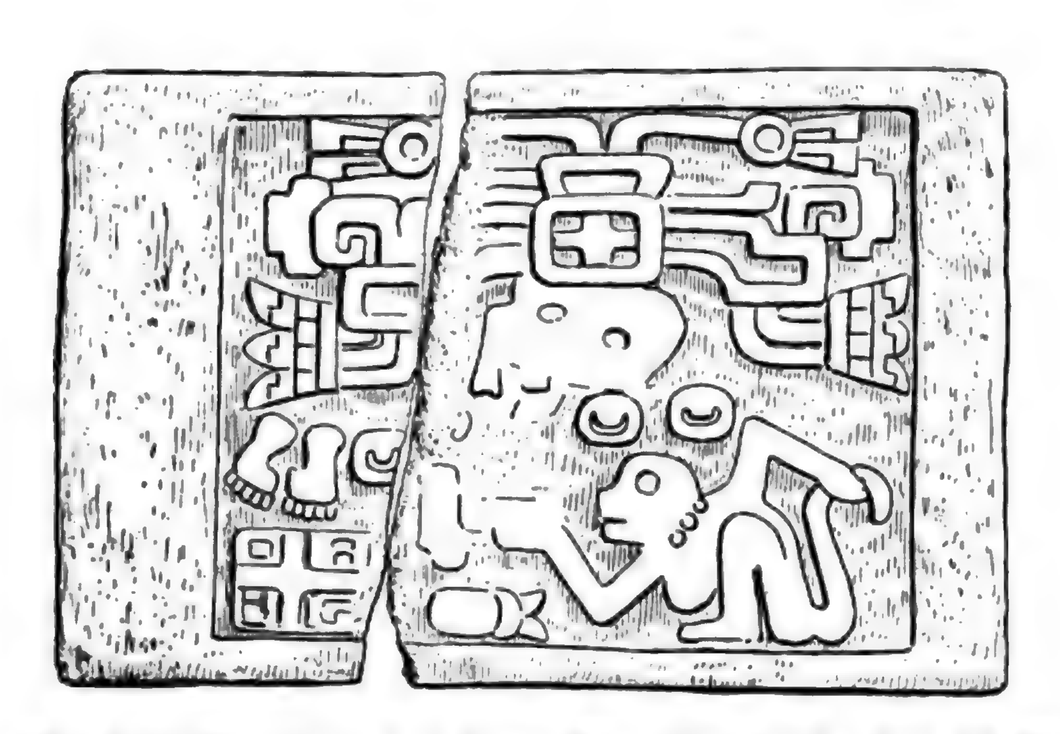


Abb. 103. Grabplatte. *Cerro de la Buena Vista*. Oberhalb San Juan del Estado.

nicht selten eine Maske, und auf dem Schultergewand sind drei Kreise zu sehen, die drei oder vier Punkte enthalten. Vor dem Munde ist gewöhnlich das Zeichen der Rede angegeben. In der Hand hält die Figur einen Gegenstand, der dem Gegenstand auffallend ähnlich ist, den die Priesterfiguren auf dem Karniess der Pyramide von *Xochicalco* in der Hand

halten, und der vielleicht einen Kopalbeutel darstellt. In *Villa de Etla* sah ich als Eckstein in einem Hofgebäude eingemauert einen solchen Stein (Abb. 98), der auf der Vorderseite die erwähnte Figur zeigt — ein schön scharf herausgearbeitetes Relief, das Ganze mit prächtig rother Farbe übertüncht (Abb. 98a) — und auf der Rückseite eine ähnliche Figur erkennen liess, deren Auge aber geschlossen war (Abb. 98b) und die im Vergleich zu der ersten verkehrt, d. h. mit der Oberseite nach unten, gezeichnet war. Hier ist nun zu bemerken, dass die Schlange über dem Kopfe des alten Mannes durch das nach oben umgebogene Schnauzenende als blaue Schlange (*xiuhcouatl*). d. h. als Feuerschlange, gekennzeichnet ist, als die Schlange, die die Verkleidung (*naualli*) des mexikanischen Feuergottes bildet. Und dass der alte Mann auf diesen Steinplatten in der That den Feuergott darzustellen bestimmt ist, wird dadurch bewiesen, dass auf der einen dieser Platten, der Abb. 95, die aus der Gegend von *Tlacolula* stammen soll, über dem Kopfe dieser Figur deutlich das Zeichen *ce couatl* „eins Schlange" angegeben ist. Das ist in dem *Tonalamatl*, dem mexikanischen Wahrsagebuch oder Kalender, der Anfangstag der dem Feuergotte geweihten Dreizehnheit. Merkwürdig ist hier nur, dass auf verschiedenen dieser Reliefplatten (Abb. 95. 97, 98a) dem Nacken des Kopfes der Feuerschlange ein nach hinten gewandter Affenkopf angefügt ist, so dass man fast den Eindruck gewinnt. als hätte man, statt der einfachen Feuerschlange, hier ein Doppelgebilde, aus Schlange und Affen bestehend. darstellen wollen.

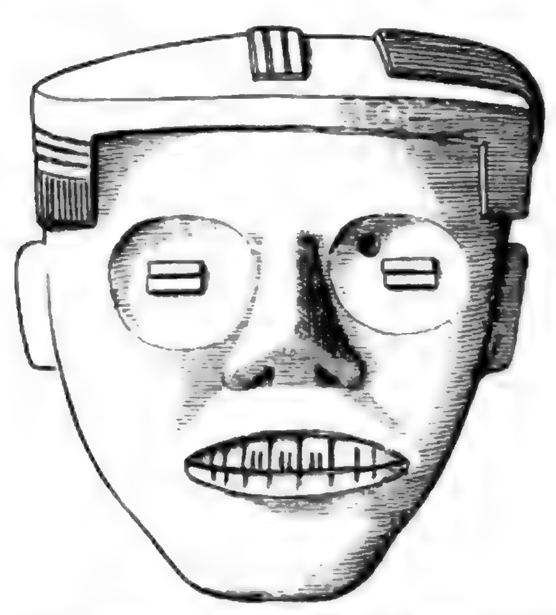


Abb. 104. Steinkopf. Aus Ruinen auf dem Wege nach *Tehuantepec*.

Auf anderen dieser Platten (Abb. 99—101) ist zwar die dargestellte Handlung ohne Weiteres zu erkennen, aber die eigentliche Bedeutung der Szene bleibt doch unklar. Abb. 102 ist eine merkwürdige Grabplatte, die aus *La Cienega* im Distrikte *Zimatlan* stammt, und die ich in der Sammlung Dr. Sologuren's gesehen habe. Abb. 103 ist die Verschlussplatte eines Grabgewölbes, das ich innerhalb des Burgwalls auf dem *Cerro de la Buena Vista* oberhalb *S. Juan del Estado* fand.

Interessant ist ein Steinkopf regelmässiger Bildung, den ich in der Dr. Sologuren'schen Sammlung sah und der aus Ruinen stammt, die neuerdings auf dem Wege nach *Tehuantepec* aufgedeckt worden sind. Er soll dort zu den Seiten der Thür eingezapft gewesen sein, an einer Stelle, wo man auch in den Palästen von Mitla regelmässig Löcher im Mauerwerk sieht. Bei dem in Rede stehenden Kopf (vgl. Abb. 104) sind die Augen durch

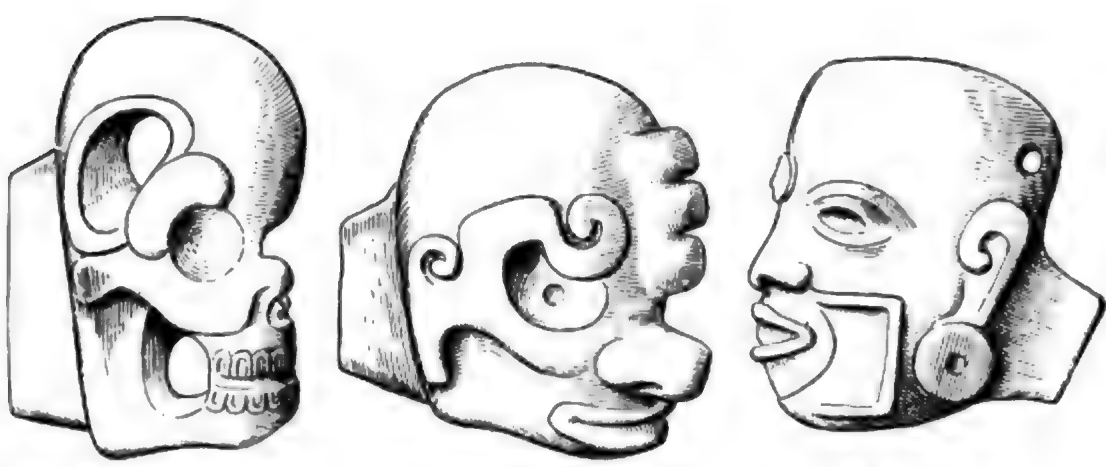


Abb. 105. *Monte Alban.* Abb. 106. *Xoxo.* Abb. 107. *Mitla.*

Seitlich komprimirte Steinköpfe.



Abb. 108. Museo de Oaxaca.

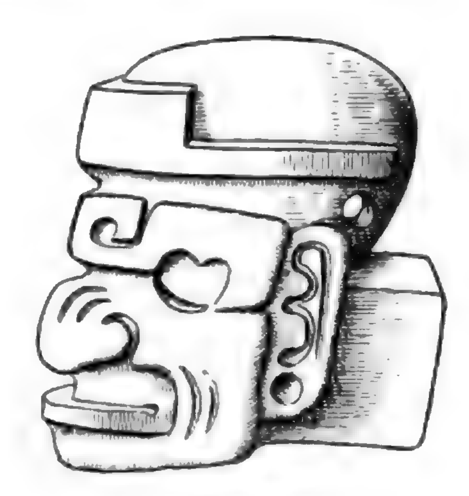


Abb. 109.

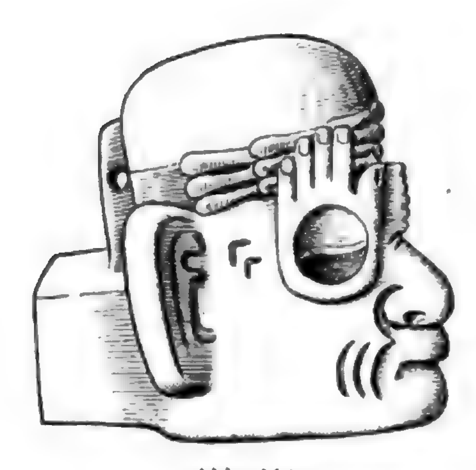


Abb. 110a.

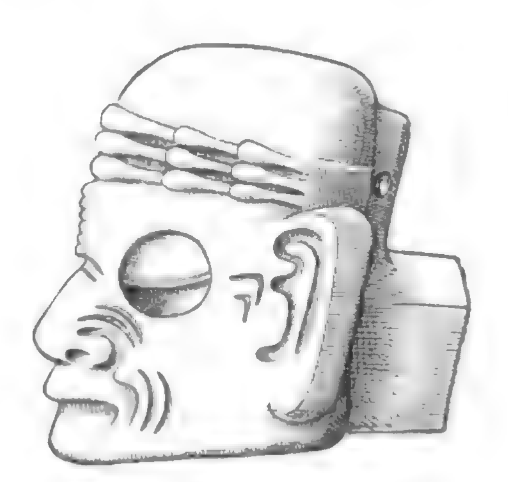


Abb. 110b.

Seitlich komprimirte Steinköpfe. Museo de Oaxaca.

zwei, geschlossen an einander liegende Wülste markirt. Neben dem linken Auge, rechts oben, ist ein tiefes Loch in den Stein gebohrt. Wie mir Dr. Sologuren sagte, wäre diese Sonderbarkeit an sämmtlichen Steinköpfen der erwähnten Ruinen zu sehen.

Mit diesem Steinkopf, den man in die Mauer eingezapft gefunden hat, habe ich früher auch gewisse andere Steinköpfe vergleichen zu müssen geglaubt, die auch mit einem Zapfen am hinteren Ende versehen sind, die aber die Eigenthümlichkeit haben, dass die Gesichter durchgängig seitlich stark komprimirt sind, so dass Stirn- und Nasenlinie fast eine Schneide bilden, und die deshalb von den mexikanischen Archäologen als

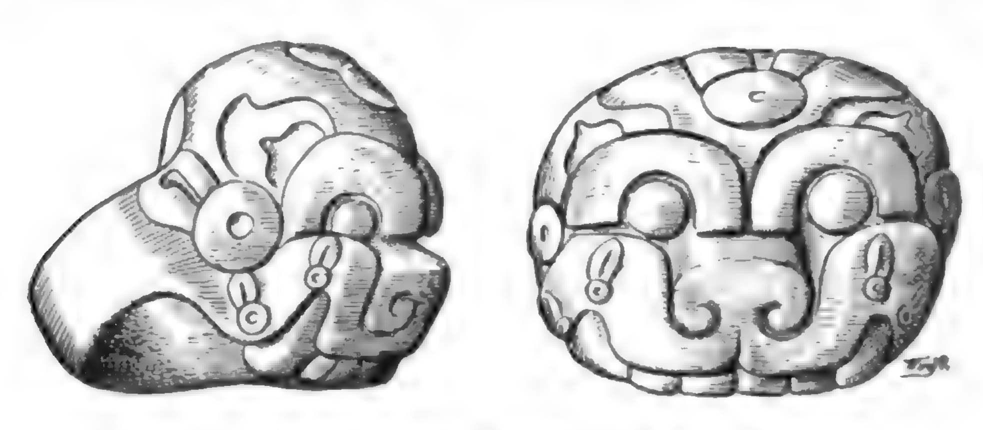


Abb. 111. Steinerne Manopla. *Monte Alban.*
Sammlung Dr. Sologuren.



Abb. 112. Mixtekische Steinfigürchen und Köpfe. Sammlung Seler.

Prunkäxte angesehen werden (Abb. 105—110). Die Augenbrauen sind in der Regel stark markirt. Häufig haben sie Furchen auf den Augen und eine stark vorgeschobene Unterlippe. Wie man mir sagte, sollen die meisten von ihnen aus den von den *Mixe* und *Zoque* bewohnten Gegenden stammen. Doch hat neuerdings Saville ein ganz ähnliches Stück in der Nähe eines der von ihm an dem Berge *Guiaroo* aufgedeckten kreuzförmigen Subterraneen gefunden. Und für drei der oben abgebildeten Stücke (Abb. 105—107) werden ja Fundorte in der Nähe von *Oaxaca* angegeben.

Ein merkwürdig skulpirter Steinring (Abb. 111) der Dr. Sologuren'schen Sammlung erinnert an die steinernen sogenannten manoplas, die wir durch Hermann Strebel aus der Vera Cruz-Gegend kennen gelernt haben.

Von anderen Steingegenständen erwähne ich die kleinen Figürchen aus grünem Stein (Gabbro, Serpentin, Jadeïtähnlichen Gesteinen) gefertigten Idole und Schmuckgegenstände. Es sind kleine, sitzende Figürchen, deren Arme über der Brust gekreuzt sind, oder die Knie umfassen. Oder viereckige oder unregelmässig gestaltete Platten mit Löchern versehen, durch welche eine Schnur gezogen werden konnte, und die auf der Vorderseite ein Gesicht oder eine Figur, meist ähnlicher Haltung wie die eben beschriebenen kleinen Figürchen, ausgearbeitet haben[1]. Die Scheibe mit dem vom Sonnenbilde umrahmten Gesicht (des Sonnengottes?), die in *Xoxo* gefunden worden ist, erwähnte ich schon. Ein ganz ähnliches Stück, das der Angabe nach aus *Tuxtepec*, Distrikt *Teotitlan*, Staat Oaxaca, stammte, ist auf der Tafel abgebildet, die als Illustration einem Bericht über zapotekische Alterthümer beigegeben ist, der in Band I S. 246 der Zeitschrift El Museo Mexicano abgedruckt ist, und wovon ich der Güte des Herrn Hermann Strebel einen Auszug verdanke. Die genannten Gegenstände sind im zapotekischen und mixtekischen Gebiete — und, wie es scheint, namentlich dem letzteren — ausserordentlich häufig. Ich sah eine grosse Zahl davon in der Sammlung des Herrn Dr. Sologuren in Oaxaca. Und wir selbst konnten in *Mitla* und in *Zoquitlan*, sowie später in der Mixteca, eine ganze Anzahl erwerben (Abb. 112). Figürchen ganz gleicher Art findet man aber auch ausserhalb des zapotekischen Gebiets in dem benachbarten, aber schon dem aztekischen Sprachgebiet angehörigen *Teotitlan del camino* (Abb. 113, 114). Hier tritt neben den typischen zapotekischen Figuren schon der *Tlaloc* auf, der allerdings in mixtekischem Gebiet (*Nochistlan*, *Teposcolula*) ebenfalls viel Steinbildnisse aufzuweisen hat, und dessen Kopf wir auch weit im Süden, in *Zoquitlan*, in der Aussenwand der Kirche eingemauert sahen.



Abb. 113. Steinfigürchen. *Teotitlan del camino*. Natürl. Grösse.

Das Zapotekenland ist endlich schon seit alter Zeit seines Metall- reichthums halber berühmt. Wir erhielten schwere kupferne Beile und aus starkem Kupferblech gefertigte Gegenstände mit halbmondförmiger oder schmälerer, meisselartig gerundeter Schneide (Abb. 114) und mit einem Handgriff, längs dessen das Kupferblech jederseits einen saumartigen Umschlag bildet. Die Gegenstände dienten vermuthlich als Messer, sie werden aber in solchen Massen (zentnerweise) gefunden, dass die

1) Nach einem Fund zu urtheilen, der Herrn Hermann Strebel neuerdings aus dem Staate Vera Cruz zugieng, muss ich annehmen, dass diese Figürchen, abwechselnd mit Steinperlen, als Halsband getragen wurden.

Vermuthung erweckt wird, dass sie zu gleicher Zeit die Bedeutung eines Tauschmittels, einer Münze, hatten. Von feineren Gegenständen der Metallindustrie, Fingerringen aus Kupfer und aus Edelmetall, und Schmuckgegenständen verschiedener Art habe ich ebenfalls in der Sammlung Dr. Sologuren's prächtige Stücke gesehen. Abbildungen werden in dem oben schon genannten Werke, das Herr Dr. Peñafiel im Auftrage der mexikanischen Regierung veröffentlichte, gegeben.

Dem Reichthum an Metall steht eine entschiedene Armuth an Obsidian, der bekanntlich in México die Messer und andere schneidende Werkzeuge lieferte, gegenüber. Wir fanden eigentlich nur in *Mitla* erheblichere



Abb. 114. Relief aus Grünstein, Steinfigürchen aus *Teotitlan del camino*, Schleuderkugel aus *Zoquitlan* halbmondförmiges Kupfermesser aus der Gegend von *Oaxaca*.

Mengen dieses sonst überall an den Orten der alten Städte in so grossen Massen sich vorfindenden Materials.

Ich habe von den Alterthümern des Zapotekenlandes ausführlicher gesprochen, weil sie, so vielfach das Gebiet auch bereist worden ist, doch wenig bekannt sind, und weil ich hier zum ersten Mal Gelegenheit hatte, über dies Gebiet, das den Schluss meiner Reise bildete, meine Beobachtungen mitzutheilen. Im Allgemeinen habe ich den Eindruck gewonnen, dass überall im Lande noch ungehobene Schätze liegen, und dass die systematische Durchforschung der einzelnen Gebiete uns eine Fülle von Material an die Hand geben wird, vermittels dessen es nicht mehr als ein so aussichtsloses Unterfangen erscheinen wird, über die nationalen Verhältnisse und die geschichtliche Entwickelung in präkolumbischer Zeit in's Klare zu kommen.

Zum Schluss muss ich noch der ausserordentlich liebenswürdigen und warmen Aufnahme gedenken, die ich überall bei den Behörden und bei den Privatpersonen und bei den Aermsten im Lande gefunden habe. Ich will hier keine Namenliste geben, weil ich nicht wüsste, wo ich anfangen, und wo ich aufhören soll, und nenne nur, gewissermassen als Repräsentanten, den Direktor des statistischen Bureaus der Republik, Dr. Antonio Peñafiel. Wenn ich bei dem kurzen und flüchtigen Besuche so vieles lernen und vielleicht auch einiges leisten konnte, so danke ich es in erster Linie der thatkräftigen und opferwilligen Unterstützung und Förderung, die mir hier zu Theil geworden ist.

2.

Altmexikanische Wurfbretter.

Internationales Archiv für Ethnographie. Band III. Leiden 1890. S. 137—148.

Dass das Wurfbrett im alten México bekannt und benutzt ward, ist eine mehrfach berichtete und zweifellos feststehende Thatsache. Das mexikanische Wort dafür ist *atlatl*, das in Molina's Vocabulario en lengua Mexicana y castellana (1571) mit „amiento“ wiedergegeben ist; *atla-ti-ca ni-tla-mina* „tirar vara con amiento“. Das Wort *atlatl* nennt auch Sahagun (Buch 2, cap. 29): „el instrumento con que se arrojan los dardos que se llama *atlatl*“. Duran gebraucht das spanische Wort amiento, indem er (cap. 83, Vol. II, p. 106) von der Statue des Gottes *Tezcatlipoca* angibt: „en la mano derecha una vara arrojadiza . . . la cual vara estava puesta en un amiento“. Und so erläutert auch der Interpret zu Codex Vaticanus A 57 verso, 58 (= Kingsborough 81 und 82), wo zwei Kriegshäuptlinge in Tanztracht und Tanzstellung abgebildet sind: „e quello che tiene nella man destra sono alcuni amienti di legno, coi quali batteva un dardo molto forte“.

Das Wort *atlatl* erklärt Rémi Siméon in einer Note zu der eben citirten Stelle des Sahagun: „Sorte d'amentum ou courroie, engin servant à lancer“. Und ähnlich übersetzt er in seinem Dictionnaire de la Langue Nahuatl: *atlatl* „machine, courroie à lancer les dards“; *atlatica* „avec la courroie“. Nun ist es ja allerdings richtig, dass das lateinische Wort *amentum*, von welchem sich das spanische *amiento* ableitet, wie es scheint, einen Riemen bezeichnet — den Riemen mit dem der Speer geschleudert wurde, und die Riemen, mit denen die Sandale am Fusse befestigt wurde (amenta, quibus ut mitti possint, vinciuntur jacula, sive solearum lora, Festus p. 12). Dass aber das hier von den spanischen Autoren gebrauchte Wort amiento ein hölzernes Instrument, ein richtiges Wurfbrett, war, das macht schon der von Sahagun gebrauchte Ausdruck „instrumento“ wahrscheinlich, und wird auch, wie oben erwähnt, von dem Interpreten des Codex Vaticanus A ausdrücklich angegeben.

Eine genauere Angabe findet man in dem Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, das von der Kriegstracht und den Abzeichen der Oberhäuptlinge und der Häuptlinge niederen Ranges handelt.

Dort heisst es: — *atlatl, ynic tlaxintli tomavac veyac mamazyo tepoztli yniquac ca quauhtica yn quitlaça.* — Das „Wurfinstrument" ist aus einem dicken Stock (Holz) geschnitzt. Lange, am Grunde befiederte, mit Kupferspitze versehene Speere, wenn sie auf das Holz gelegt werden, wirft man damit.

Das Wort *atlatl* ist in dem Namen der Stadt *Atlacuiuayan* enthalten, dem heutigen *Tacubaya.* Die Legende erzählt, dass die Mexikaner, die in ihren Verschanzungen auf dem Felsen von *Chapultepec* von ihren Feinden, den *Chalca* (soll wohl heissen *Colhuaque*), stark bedrängt wurden, Weiber und Kinder in die Mitte nehmend, einen Ausfall machten, die Feinde zurückschlugen und bis *Atlacuiuayan* verfolgten. Da sie die Stadt leer fanden, verschanzten sie sich dort und benutzten die Ruhepause, sich mit Waffen auszurüsten, „inventando aquel modo de armas y varas arrojadizas que llamamos fisgas" (Duran, Tratado I° cap. 4 = Vol. I, p. 31). Das Wort *atlatl* wird hier allerdings direkt nicht genannt, sondern nur gesagt, dass man dort „jene Art von Waffen erfunden habe und Wurfspeere, die man Harpunen nennt." Der Sinn der Erzählung kann aber nur der sein, dass sie legendarisch die Bedeutung des Wortes „*Atlacuiuayan*": „Ort wo man die Wurfbretter holt" zum Bewusstsein bringt; wie das auch schon der Herausgeber des Duran'schen Werkes, D. José Fernando Ramirez ganz richtig erkannte. (Vgl. die Fussnote zu der citirten Stelle). Und dieser Bedeutung des Worts entspricht auch die Hieroglyphe, mit der die Stadt in dem Wandercodex der Aubin'schen Sammlung bezeichnet ist[1]), und die ein Wurfbrett mit darauf liegendem Pfeilschaft zur Anschauung bringt (Abb. 1). Aehnlich, aber etwas anders, ist *Atlacuiuayan* an der entsprechenden Stelle des Codex Boturini[2]) hieroglyphisch bezeichnet, indem man dort nicht Wurfbrett und Speer, sondern das einfache Wurfbrett abgebildet sieht (Abb. 2). Es verdient erwähnt zu werden, dass der Schreiber jener Erzählung sich der Thatsache bewusst gewesen zu sein scheint, dass man sich des Wurfbretts mit Vorliebe zum Schleudern von Harpunen oder Fischspeeren bediente, wie das von den alten Mexikanern mit Bestimmtheit angegeben wird, und allgemein noch heutzutage in den Gegenden der Fall ist, wo das Wurfbrett noch gegenwärtig in Gebrauch ist. Das Wort *Atlacuiuayan* wird anderwärts noch in anderer Weise zur Darstellung gebracht, durch einen Krug, mit dem man Wasser schöpfen geht. Das thut der obigen Erklärung keinen Eintrag. Die mexikanischen Hieroglyphen sind in ihrer grösseren Mehrzahl nicht etymologisch, sondern phonetisch konstituirt.

In der Hand des Kriegers finden wir das Wurfbrett auf den oben schon erwähnten Tafeln 57 verso und 58 (= Kingsborough 81 und 82)

1) Histoire de la Nation Mexicaine depuis le départ d'Aztlan jusqu'à l'arrivée des Conquérants espagnols (et au delà 1607). Réproduction du Codex de 1576, appartenant à la collection de M. E. Eugène Goupil, ancienne Collection Aubin. Paris 1893.

2) Kingsborough Mexican Antiquities Vol. I.

des Codex Vaticanus A. Es hat dort die, in den Abb. 4a, 4b wiedergegebene Gestalt. Ueber die Verwendung des Wurfbretts im Kriege erfährt man nicht viel. Die nationale Kriegswaffe war das *macquauitl*, ein hölzerner Stiel mit einer Schneide von eingesetzten Obsidiansplittern. Es gab zwei Arten: Die eine hatte die Gestalt eines Schwertes, in dem an den Längsseiten, nahezu in ihrer ganzen Ausdehnung, Obsidiansplitter eingesetzt waren; die andere sah mehr wie eine Hellebarde aus, indem nur das verbreiterte, obere Ende in dieser Weise bewehrt war. Daneben werden Pfeil und Bogen erwähnt. In einer ganzen Reihe von Berichten aber, die ich in Sevilla einzusehen Gelegenheit hatte und die, aus verschiedenen Orten Méxicos eingesandt, nach einem vorgeschriebenen Schema über verschiedenes, die Sitten der alten Bewohner des Landes Betreffende Auskunft geben, habe ich ausser den obigen Waffen, nur gelegentlich noch Wurfspeere mit harter Holzspitze und Steinschleudern, aber nicht ein einziges Mal das Wurfbrett angegeben gefunden. Nur in dem Bericht über die Landschaft *Meztitlan*, der in der „Coleccion de documentos inéditos“ veröffentlicht ist, heisst es: „Las armas de que usaban, eran arcos y flechas de gran fuerza y certisima punteria, varas tostadas, de braza y media de largo, con puntos de pedernal, tirabanse con unos sarmientos ó tiraderas que llevaban mas fuerza que una vara de ballesta.“ Hier scheint mir das Wort *sarmiento* irrthümlich für *amiento* gesetzt, und die ganze Beschreibung zweifellos auf das Wurfbrett zu gehen.

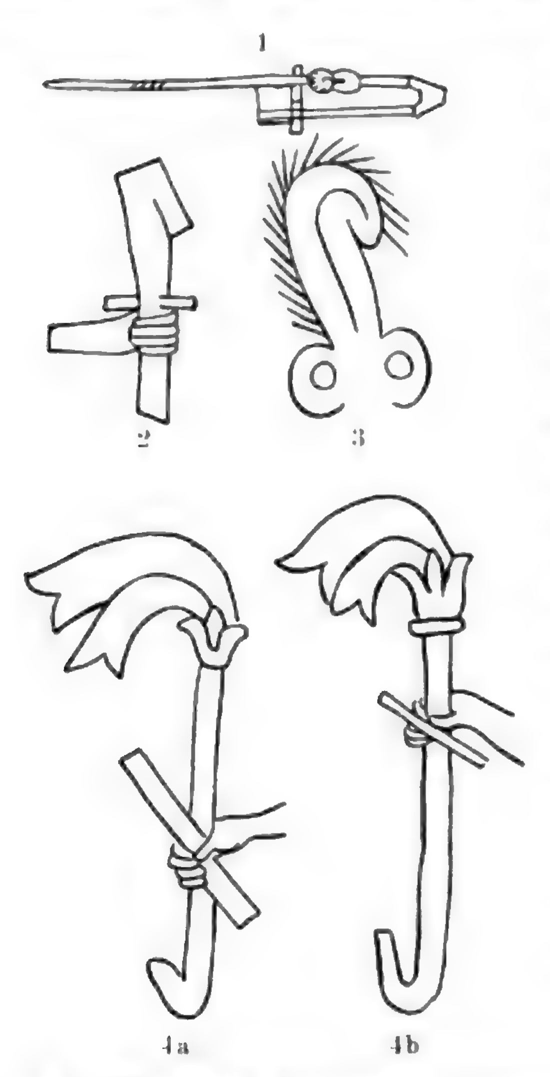


Abb. 1. Hieroglyphe *Atlacuiuayan*. Codex Aubin. — Abb. 2. Hieroglyphe *Atlacuiuayan*. Codex Boturini. — Abb. 3. *atlatl*, Wurfbrett. Codex Mendoza. — Abb. 4a, b. *atlatl*, Wurfbrett. Codex Vaticanus A (Nr. 3738.)

Zu einem ähnlichen Resultat gelangt man bei der Durchmusterung der gewöhnlichen Bilderschriften historischen Inhalts. Wo immer kämpfende Parteien dargestellt sind, erscheint nicht nur der mexikanische Krieger, sondern auch der Gegner fremden Stammes mit Schild und *macquauitl*.

oder an Stelle des letzteren gelegentlich mit einer einfachen Keule bewaffnet. Der Bogen spielt eine Rolle bei Bergvölkern, und naturgemäss sind die chichimekischen, als Jägervolk ohne feste Wohnsitze gedachten Vorfahren der Mexikaner regelmässig mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Gelegentlich sieht man auch den Wurfspeer gebraucht, ohne dass indes

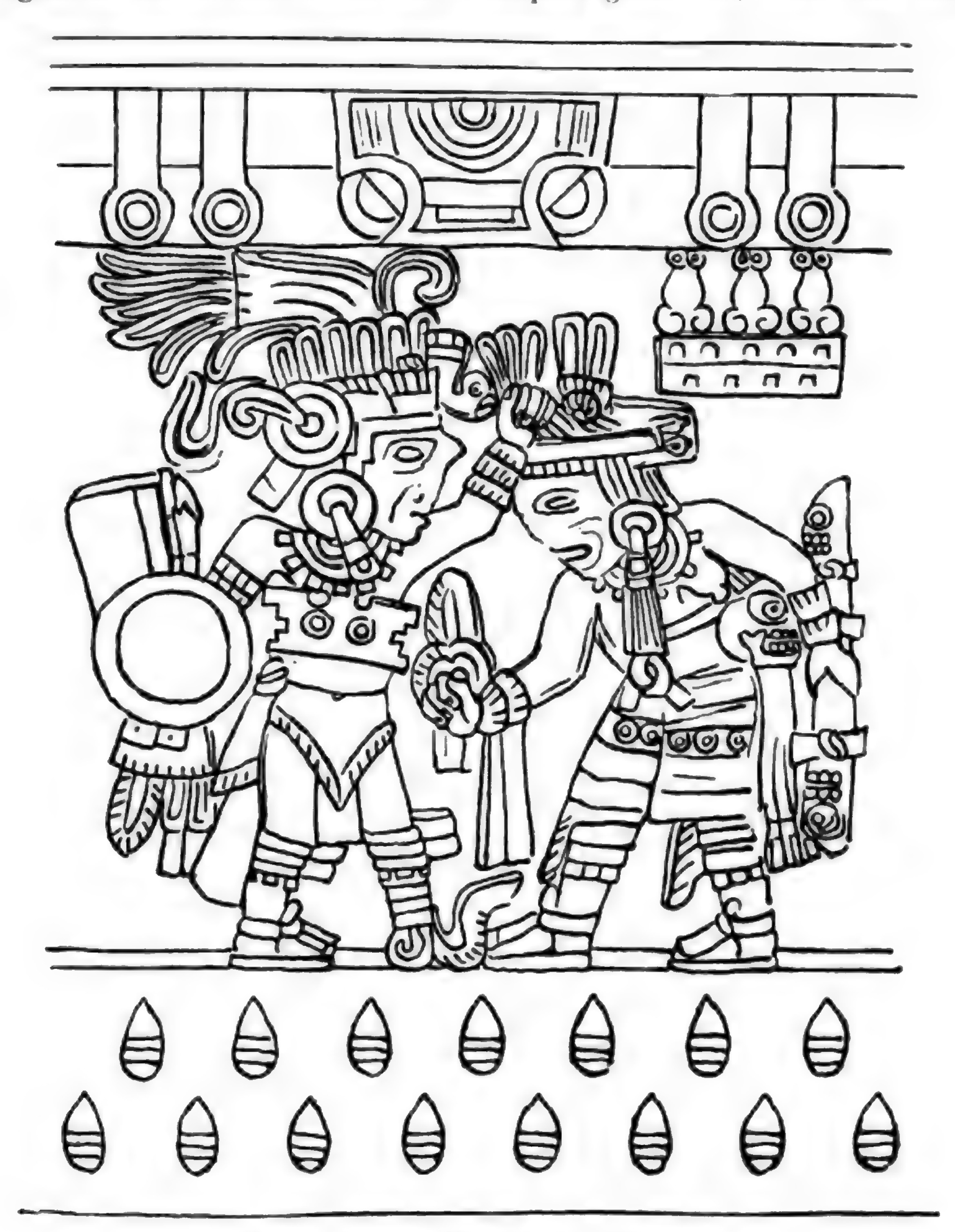


Abb. 5. *México*, Sieger über *Xochimilco*.
Relief von dem *Quauhxicalli*-Steine König *Tiçoc*'s.

ein Wurfbrett dabei angegeben wäre. Im Atlas zu Duran z. B. sind in den kämpfenden Gruppen eine ganze Anzahl Speerwerfer dargestellt, aber bei keinem einzigen von ihnen ist ein Wurfbrett gezeichnet. Dass das Wurfbrett aber auch von den Mexikanern, neben der nationalen Waffe, dem *macquauitl*, im Kampfe gebraucht wurde, dass also in den Kampf-

szenen in dem Atlas Duran's und in ähnlichen Darstellungen das Wurfbrett vielleicht nur in Folge der ungenauen und mangelhaften Zeichnung dieser Bilder nicht zum Ausdruck gebracht worden ist, dafür sprechen verschiedene Stellen in den Berichten über die Kämpfe der Conquista. So sagt Bernal Diaz (cap. 66), wo er von dem letzten nächtlichen Angriff der Tlaxkalteken auf das Lager der Spanier spricht: — „y por tres partes nos comenzó á dar una mano de flechas y tirar varas con tiraderas, de un gajo y de dos, y los de espadas y macanas, y montantes por otra parte". — Und ebenso erwähnt er bei der Beschreibung des Arsenals in der Hauptstadt (cap. 91): — „varas de á dos gajos y otras de á uno, con sus tiraderas". — In dem Kapitel der Historia Ecclesiastica Indiana Mendieta's, das von dem „Costumbres y modos de proceder que los indios tenian en sus guerras" handelt[1]), sagt dieser Autor, dass der Kampf von den Mexikanern mit einem grossen Kriegsgeschrei eröffnet worden sei, und dass man dann zunächst einen Steinhagel und Wolken von Speeren, die mit Wurfwerkzeugen geworfen worden seien, auf die Gegner geschleudert habe: — „Al principio jugaban de hondas y varas como dardos que sacaban con jugaderas y los tiraban muy recias." — Erst nach diesem Ferngefecht, giengen die mit dem Obsidianschwert (*macquauitl*) Bewaffneten, von Pfeil- und Bogenschützen begleitet, zum Angriff vor, und — „res ad manum venit". Endlich haben wir auf einem bekannten grossen mexikanischen Monumente, das zwar nicht den Kampf, aber die Besiegung darstellt, dem sogenannten *Quauhxicalli* des Königs *Tiçoc* das Wurfbrett deutlich und erkennbar abgebildet, das dort immer der Vertreter der besiegten Stadt dem Besieger, dem in die Tracht des Gottes *Tezcatlipoca* gekleideten mexikanischen Krieger, darreicht (Abb. 5).

Das Wurfbrett fehlt indes auch in den historischen Codices nicht ganz. In dem ersten Theil des berühmten Codex Mendoza sehen wir, wo vor den sitzenden Königsfiguren das Zeichen des Krieges angegeben ist, dieses durch den Schild *Uitzilopochtli*'s und ein Bündel Speere dargestellt, und daneben ragt über dem Schild eine Waffe empor von der Gestalt der Abb. 3, die, wie der Vergleich z. B. mit den Figuren Abb. 20 bis 24 ergibt, zweifellos ein Wurfbrett ist.

Geben nun auch für die Art und Beschaffenheit der mexikanischen Wurfbretter die Bilderschriften historischen Inhalts und die gewöhnlichen Darstellungen von Kriegen und Kämpfen nur eine spärliche Ausbeute, so können wir dagegen das Wurfbrett um so genauer in den Kalendern und Bilderschriften astrologischen Inhalts und in den Bilderreihen studiren, die als Erläuterungen die Beschreibungen von Göttern und Festen be-

1) Bd. II, cap, 37. — Der Inhalt dieses Kapitels ist zum Theil wörtlich in dem dritten Kapitel des vierzehnten Buches der Monarquia Indiana des Torquemada wiedergegeben.

gleiten. Hier sind vor allem ein Paar Abbildungen des Gottes *Tezcatlipoca* interessant, weil wir in ihnen den Gott in der Aktion des Schleuderns mit dem Wurfbrett selbst dargestellt sehen. Das ist einmal die Abbildung, die Duran (Atlas, Trat. 2 Lam. 5) für die zweite Modifikation des Gottes gibt, und die entsprechende Figur des Codex Ramirez (ed. México p. 110). Vgl. Abb. 6a und 6b. Auf die erstere Figur hat schon Uhle in seiner Arbeit über die Wurfhölzer der Indianer Amerikas (Mittheil. Anthropol. Gesellsch. Wien XVII [1887], S. 107) aufmerksam gemacht. Augenscheinlich verleitet durch eine unrichtige Uebersetzung der Textworte „la qual vara estava puesta en un amiento“, meint er, dass Spiess und Wurfholz hier gemeinsam von einem Strick oder Riemen umschlungen seien, der unterhalb von der Hand erfasst worden sei. Ich weiss nicht, wie Uhle sich hierbei das Schleudern der Waffe denkt. Sicher ist, dass „amiento“ nicht einen Riemen, sondern das hölzerne Wurfinstrument selbst bezeichnet. Und aus der Zeichnung kann ich nur er-

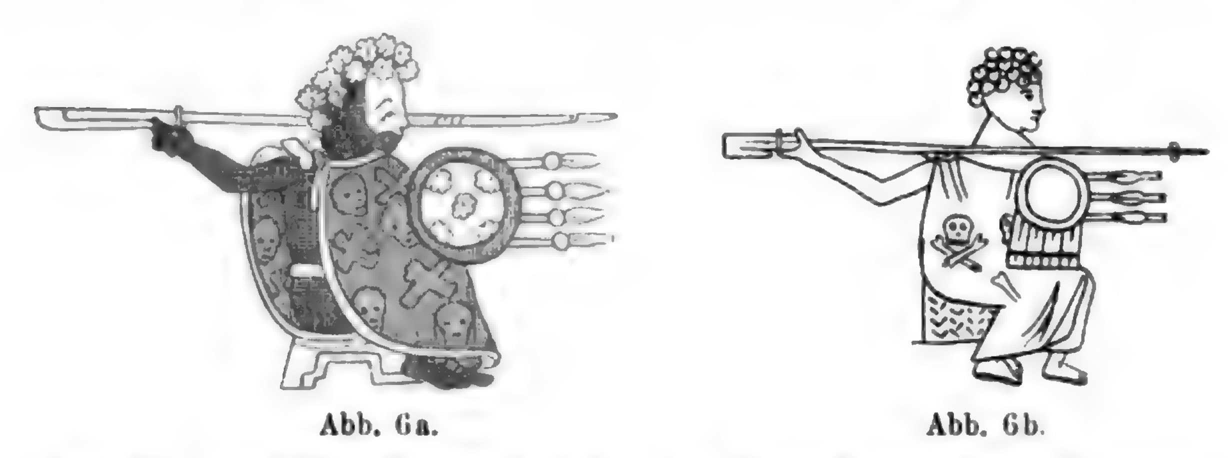


Abb. 6a. Abb. 6b.

Abb. 6a. Duran Trat. 2, Lam. 5. — Abb. 6b. Codex Ramirez (Juan de Tobar.) *Tezcatlipoca*, mit dem Wurfbrett *(atlatl)* den Speer schleudernd.

sehen, dass an dem Wurfbrett ein Griff angebracht war, an dem das Instrument gehalten wurde — vermuthlich ähnlich denen, die verschiedene der von Mason abgebildeten Eskimo-Wurfbretter zeigen (vgl. Abhandlung in Smithson. Report 1884. II. Tafel 7—10), und offenbar den Griffen gleich, die an den Wurfbrettern der Krieger des Codex Vaticanus A (Abb. 4) zu sehen sind.

Im Codex Bologna finden wir auf den Blättern 14—24 eine Reihe hoher Zahlen dargestellt, deren eigentliche Bedeutung noch unerforscht ist, und über ihnen je eine Gottheit, die drohend die Waffe schwingt. *Tezcatlipoca* ist unter ihnen vier Mal vertreten, als rother, schwarzer und weiss- und rothgestreifter, ausserdem *Xiuhtecutli*, der Feuergott und ein mit der Gesichtsbemalung *Tezcatlipoca*'s versehener Gott, der aber durch die aufstrebenden Stirnlocken und das Datum *ce acatl* „eins Rohr“ als Gottheit des Morgensterns (*Tlauizcalpan tecutli*) gekennzeichnet ist; ferner *Tlaloc*, der Regen- und Gewittergott, und ihm gegenüber ein merkwürdiger halb blauer, halb rother Gott; endlich noch *Mictecaciuatl*, die

Königin des Totenreichs, *Tlaçolteotl* und *Xochiquetzal*, die beiden Formen der Erdgöttin. *Tezcatlipoca* ist regelmässig mit Wurfbrett und Wurfspeer in der Hand dargestellt. Ebenso *Xiuhtecutli*, *Tlauizcalpan tecutli* und der halb blaue, halb rothe Gott, *Tlaçolteotl* und *Xochiquetzal; Tlaloc* und *Mictlanciuatl* dagegen mit dem Beil. Wir sehen hier das Wurfbrett mit seinem Haken am oberen Ende, dem der Speer mit seinem Fussende

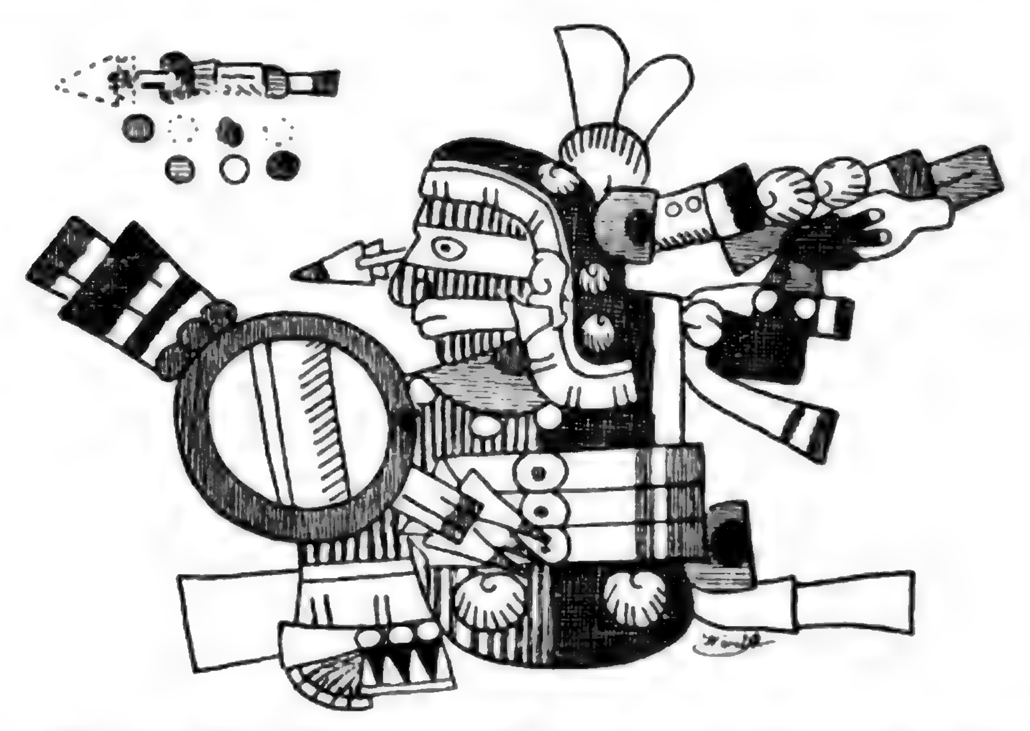


Abb. 7. *Chicome acatl* „sieben Rohr". *Chictlapanqui Tezcatlipoca* der „halb weisse, halb schwarze *Tezcatlipoca* = *Tlauizcalpan tecutli?* Codex Bologna 31 (= Kingsborough 14.)

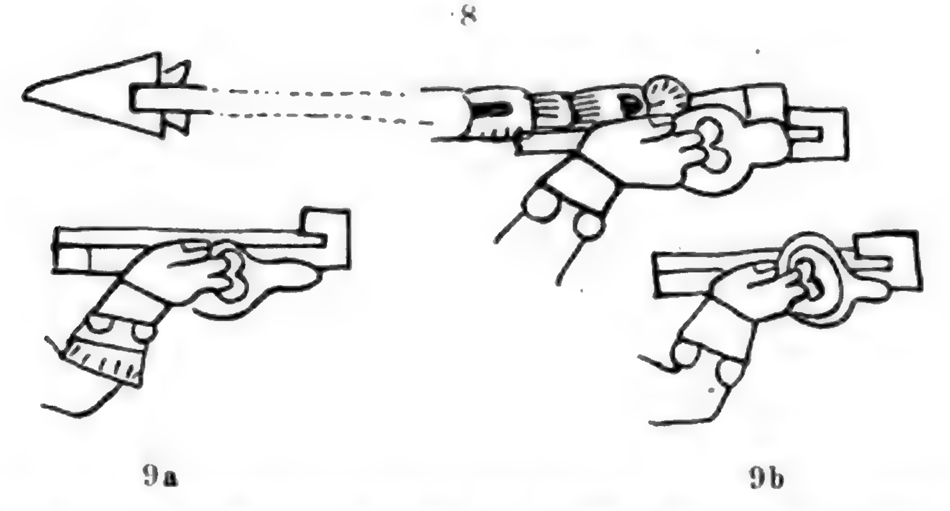


Abb. 8, 9. *atlatl,* Wurfbrett, in der Hand des Gottes *Tezcatlipoca.* Codex Bologna.

anliegt (Abb. 7, 8). Andere Mal wird das Wurfbrett ohne aufgelegten Speer gehalten (Abb. 9a, b). Immer aber ist an der Seite des Brettes eine Art Ring gezeichnet, der richtiger vielleicht an die Unterseite gehört und in den der Werfende mit zwei Fingern greift. Das Wurfbrett selbst ist blau gemalt, mit rothem Fussende; der Ring dagegen, in den die Finger fassen, weiss. Letzterer Umstand, und die eigenthümliche Form dieses

Ringes, lassen mich vermuthen, dass er aus einer Muschelschaale geschliffen war.

Eine zweite Reihe von Blättern, auf denen Speer und Wurfbrett in Aktion zu sehen sind, sind die Blätter 53, 54 (= Kingsborough 62, 61) des Codex Borgia, denen die Blätter 80—84 (= Kingsborough 17—13) des Codex Vaticanus B und die Blätter 9—11 des Codex Bologna genau entsprechen. Hier sind die Anfangstage der 13×5 Venusperioden aufgeführt, und die Gottheit, die auf diesen Blättern abgebildet ist, ist der Gott des Planeten Venus *Tlauizcalpan tecutli.* Man sieht ihn den Speer auf verschiedene Gottheiten (die Wassergöttin, *Tezcatlipoca* und die Maisgöttin) und verschiedene Symbole (die des Königthums und der Kriegerschaft) werfen.



Abb. 10. Der Abendstern *(Tlauizcalpan tecutli)*, in der ersten Periode, den Speer gegen *Chalchiuhtlicue*, die Wassergöttin, schleudernd. Codex Borgia 53 (= Kingsborough 62).

Das Wurfbrett zeigt im Codex Borgia hier wieder die gleiche Konstruktion (Abb. 10 und 13): Das Brett mit seinem Haken, und an der Seite der weisse Ring, in den die Finger eingreifen. Nur sind hinter dem letzteren noch ein Paar Federn angebracht. Im Codex Bologna dagegen (Abb. 11 und 12) wird das Wurfbrett von der ganzen Hand umspannt. Ein Endhaken, ist nur an der einen Figur (und auch nur in der Kingsborough'schen Wiedergabe) zu sehen (Abb. 11). Dagegen ist bei zwei Figuren auf der Fläche des Wurfbretts deutlich eine Rinne markirt (Abb. 12). Auf den entsprechenden Blättern des Codex Vaticanus B ist endlich das Wurfbrett ebenfalls ohne Endhaken gezeichnet Der als Griff verwendete Ring ist deutlich angegeben. Aber die Perspektive ist richtiger. Denn es ist hier nicht, wie in den Bildern des Codex Borgia und Codex Bologna (vgl. oben

Abb. 7—12) das Wurfbrett von der Seite gesehen gezeichnet, dem dann der offenbar auf der Unterseite des Brettes befestigte Doppelring für die Finger in en face-Zeichnung hinzugefügt wird, sondern es ist hier in Abb. 14 das Wurfbrett von oben gesehen und en face abgebildet. Von den von hinten durchgreifenden Fingern sind daher korrekter Weise nur die Spitzen zu sehen (vgl. Abb. 14).

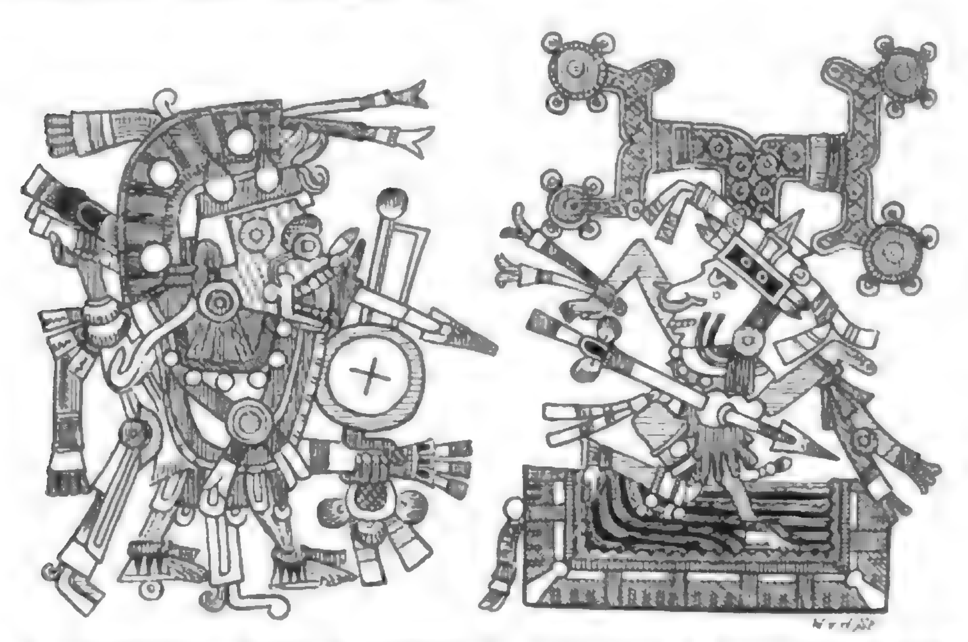


Abb. 11. *Tlauizcalpan tecutli*, die Gottheit des Abendsterns, in der zweiten Periode, den Speer gegen *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers, schleudernd. Codex Bologna 9.

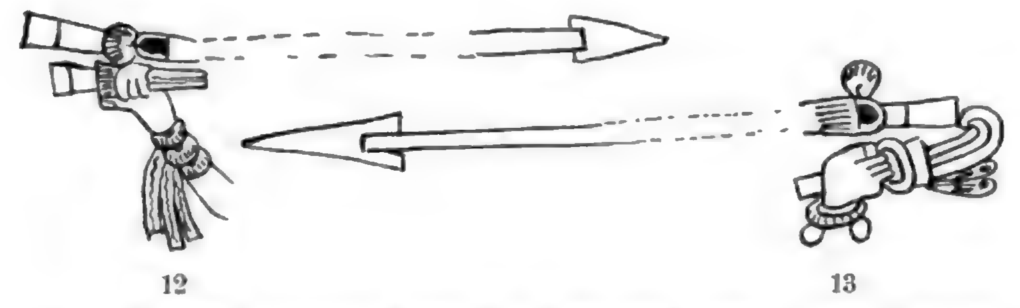


Abb. 12. *atlatl*, Wurfbrett in der Hand *Tlauizcalpantecutli*'s. Codex Bologna.
„ 13. „ „ „ „ „ „ „ Borgia.

In den Kalendern des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A treffen wir das Wurfbrett bei *Xiuhtecutli*, dem Feuergott (Abb. 15 und 18) bei *Mixcouatl-Camaxtli* (Abb. 16) und *Tezcatlipoca* (Abb. 17). Und der Interpret hat dort auch den Namen *xivatlatli* „das blaue Wurfbrett“ daneben geschrieben. Die hakenförmige Krümmung am Ende ist überall deutlich, und überall scheint auf der Oberseite eine Rinne markirt werden zu sollen. Die Unter- (Aussen-) Seite des hinteren Hakenendes ist mit einem Kamm aus Federn oder Borsten versehen. Eine Scheibe mit Finger-

löchern scheint überall angedeutet zu sein, aber nur in dem einen Bilde, Abb. 18, sind die Finger der Hand durch die Löcher der Scheibe durchgreifend gezeichnet. In den anderen Bildern umklammern die Finger einfach den Stiel des Wurfbrettes.



Abb. 14. *Tlauizcalpan tecutli*, die Gottheit des Abendsterns. Codex Vaticanus B 80 (= Kingsborough 17).

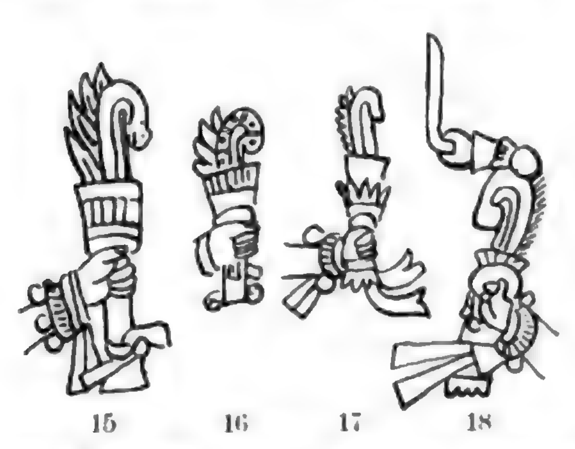


Abb. 15—18. *atlatl*, Wurfbrett. Codex Telleriano-Remensis und Vaticanus A.

Im Sahagun-Manuskript (Abb. 19), in der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 20, 21) und im Codex Borbonicus (Abb. 22, 23, 24) ist das Wurfbrett bei dem Feuergotte (Abb. 20, 22), bei *Uitzilopochtli* (Abb. 19, 23) und *Tezcatlipoca* (Abb. 21) und bei dem Sonnen-



Abb. 19. *Uitzilopochtli.*
Sahagun.
Ms. Biblioteca del Palacio.



Abb. 20. *Xiuhtecutli,* der Feuergott. Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz.



Abb. 21. *Tezcatlipoca,* Kriegsgott, Gott des Nordens. Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz.

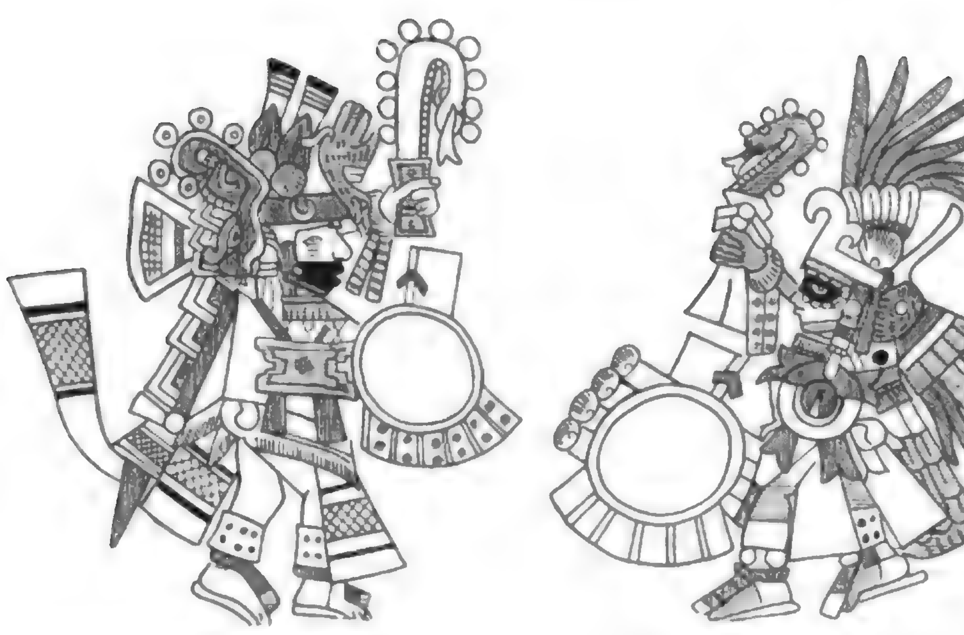


Abb. 22. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, Gott des 18. Jahresfestes *Izcalli*. Codex Borbonicus 23.

Abb. 23. *Uitzilopochtli*, Gott des, 15. Jahresfestes *Panquetzaliztli*. Codex Borbonicus 34.



Abb. 24. *Tonatiuh*, der Sonnengott. Herr der zehnten Woche *Ce tecpatl* „eins Feuerstein". Codex Borbonicus 10.

gotte (Abb. 24) angegeben und hat hier überall die Gestalt einer Schlange. So wird in der That das „blaue Wurfbrett“ *xiuhatlatl*, das zu der Tracht *Quetzalcouatl*'s (das bedeutet hier des Feuergottes)[1] gehört, die Motecuhçoma dem Cortes, als er an der Vera-Cruz-Küste gelandet war, entgegenschickt, beschrieben. In Abb. 20 und 24 sind dabei die beiden Löcher, durch welche die Finger greifen, deutlich und ähnlich denen des Wurfbretts (Abb. 3) gezeichnet, während in Abb. 19 das Wurfbrett mit einem Quergriff, ähnlich dem der Wurfbretter Abb. 1, 2, 4, über die ich oben schon gesprochen habe, versehen ist. Die grosse Schlange, die der *Uitzilopochtli* Duran's (Abb. 25a) und des Codex Ramirez (Abb. 25b) in der Hand hält, ist daher zweifellos auch nur als ein missverstandenes *xiuhatlatl* zu betrachten.

In den Bilderschriften der Codex-Borgia-Gruppe finden wir das Wurfbrett, ausser an den oben schon erwähnten Stellen, insbesondere in zwei



Abb. 25a. *Uitzilopochtli*. Duran Tralado 2°. Lam. 2a.



Abb. 25b. *Uitzilopochtli*. Codex Ramirez. (Juan de Tobar).

Darstellungen, bei denen es sich um die Venusperioden und die Himmelsrichtungen handelt (Abb. 26, 27). Sonst wiederum bei dem Feuergotte (Abb. 28, 29), dem Sonnengotte und bei *Tezcatlipoca* (Abb. 30, 31), sowie endlich bei *Tlauizcalpan tecutli-Mixcouatl* (Abb. 32 und 34 des Codex Fejérváry). Der Typus der Zeichnung ist der gleiche, wie oben in den Abbildungen 7—12. In Abb. 28 (Codex Borgia, beim Feuergott) und Abb. 32—34 (Codex Fejérváry) sind auf der Unterseite des Wurfbrettendes, statt der Adlerfedern, Stücke Jaguarfell befestigt. Während in der Regel das Durchgreifen der Finger durch den Doppelring aus Muschelschale deutlich gezeichnet ist, umklammert bei anderen Figuren (Abb. 29 bis 31) die ganze Hand den Stiel des Wurfbretts. Das Wurfbrett, das die schöne grosse *Tezcatlipoca*-Figur Blatt 17 (= Kingsborough 22) des

1) Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vatikanus B). Erläutert von Dr. Eduard Seler, Berlin 1902, S. 137, 138.

Codex Borgia in der Hand hält (Abb. 31) ist wieder in der Gestalt einer Schlange gebildet.

Aehnlich ist das Wurfbrett auch in den Wandgemälden der Paläste

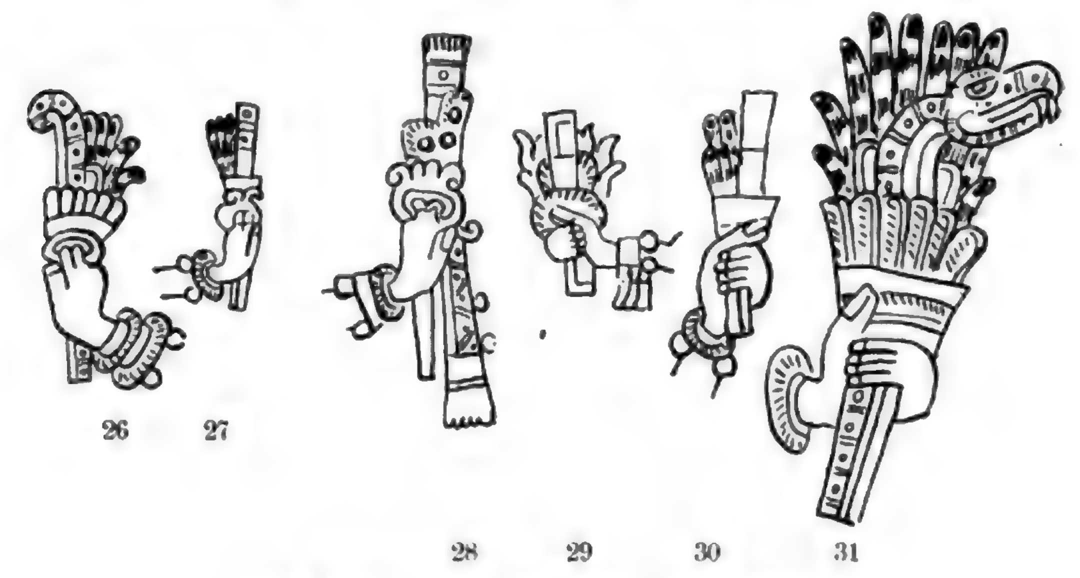


Abb. 26—31. *atlatl*, Wurfbrett. Codex Borgia.

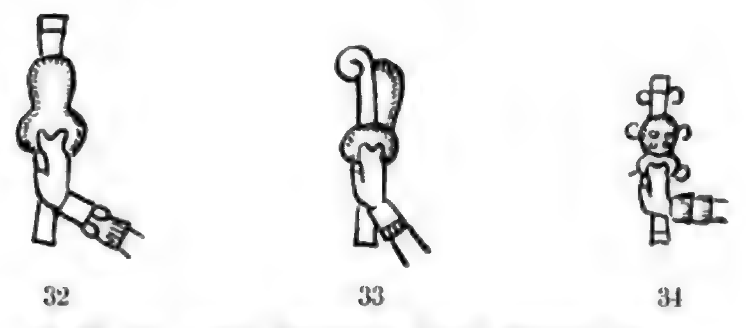


Abb. 32—34. *atlatl*, Wurfbrett. Codex Fejérváry-Mayer.

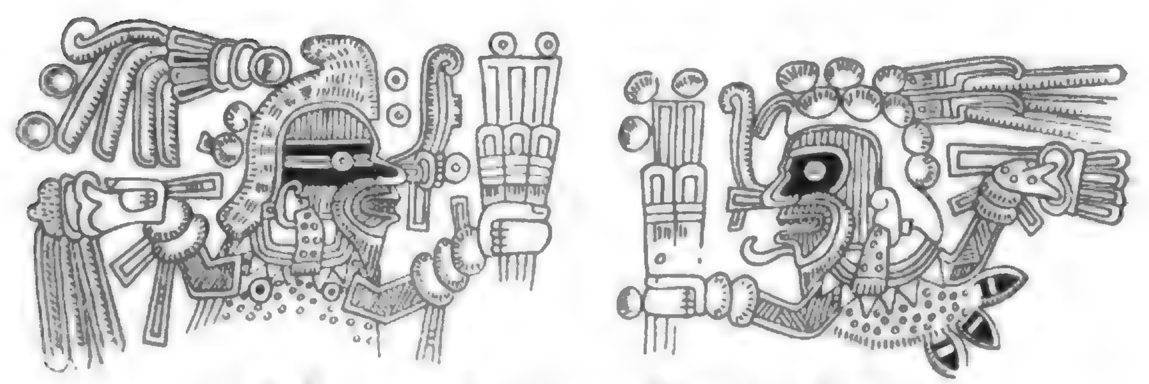


Abb. 35, 36. *Mixcouatl*, — Von der Westseite des Nebenhofes des Palastes I in *Mitla*.

von *Mitla* gezeichnet, die ja in der That dem Codex Borgia nahe zu stehen scheinen (Abb. 35, 36). Und ebenso in den Handschriften, die vor einigen Jahrzehnten in der Mixteca alta aufgefunden worden sind (Codex Doren-

berg = Códice Columbino und Codex Becker = Manuscrit du Cacique). Vgl. Abb. 37, 38. Auf den Blättern 13 und 20 der Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek in Wien ist, neben Schild und Speerbündel, eine sehr



Abb. 37.
Codex Becker (Manuscrit du Cacique).



Abb. 38.
Códice Colombino (Codex Dorenberg).

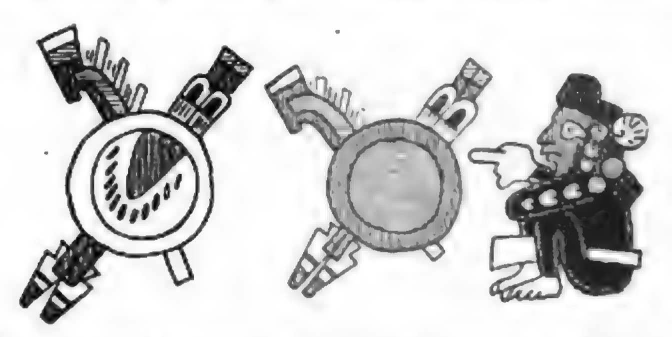


Abb. 39. Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek in Wien, Blatt 20.

charakteristische Form des Wurfbretts zu sehen (Abb. 39), bei der namentlich der Endhaken deutlich markirt ist, sowie ein Behang aus Riemen, Haarbüscheln oder Federn, der an die oben abgebildeten Formen des Codex Telleriano Remesis und Vaticanus A erinnert. In dem verwandten Codex Nuttall ist der Feuergott (Abb. 40) mit einem sehr deutlich und charakteristisch gezeichneten Wurfbrett dargestellt, dieses Instrument überhaupt in mehr oder minder deutlichen, den zuvor beschriebenen mehr oder minder ähnlichen Formen überaus häufig anzutreffen.



Abb. 40. *matlactli omei acatl* „dreizehn Rohr“, der Feuergott. Codex Nuttall 7.

Die letztgenannten Handschriften gehören, wie man wohl als festgestellt ansehen kann, der atlantischen Küste an, den Gebieten, wo die Mexikaner an

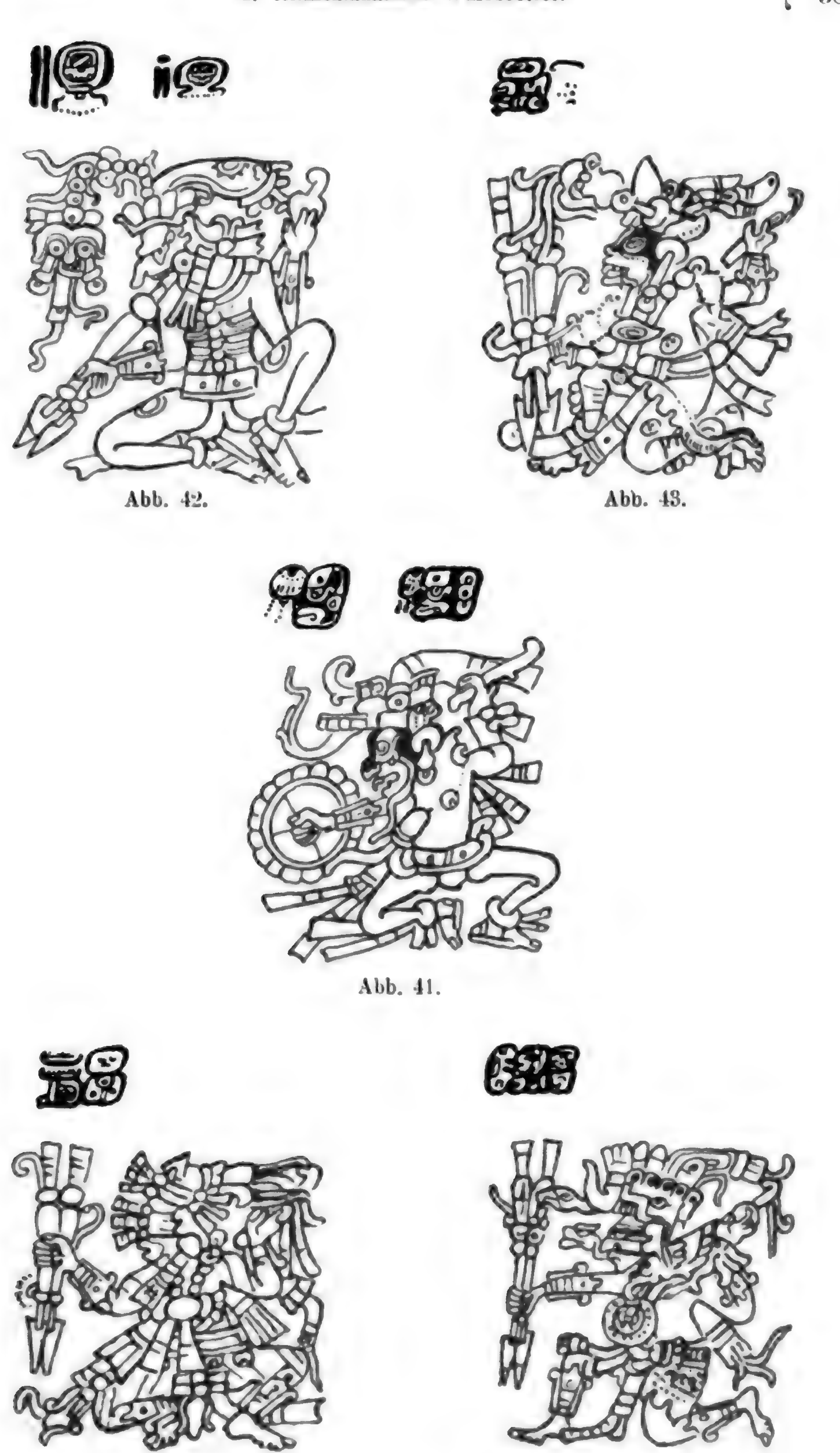


Abb. 42. Abb. 43.

Abb. 41.

Abb. 45. Abb. 44.

Abb. 41—45. Die Regenten der fünf Venusperioden und der fünf Weltgegenden (Mitte, Osten, Norden, Westen, Süden). Dresdener Maya-Handschrift Blatt 46—50.

Stämme zapotekisch-mixtekischer Verwandtschaft, und nach der anderen Seite an die Maya-Stämme grenzten.

Kannten und benutzten nun auch die Maya das Wurfbrett? Die Angaben Landa's sprechen eigentlich nicht dafür. Er sagt, ihre Angriffswaffen waren: „arcos y flechas que llevauan en su cargaje con pedernales por caxcillos, y dientes de pescados muy agudos, las quales tiran con gran destreza y fuerça .... Tenian hachuelas de cierto metal, y desta hechura, las quales encaxavan en un hastil de palo .... Tenian lançuelas cortas de un estado con los hierros de fuerte pedernal, y no tenian mas armas que estas.“ Er nennt also Pfeil und Bogen, metallene Streitäxte und kurze Spiesse mit Feuersteinspitze. Das wären all ihre Waffen. — Während Landa demnach in der That bei den Stämmen, die er vor Augen hatte und schildert, ein Wurfbrett nicht zu nennen scheint, beschreibt er dieses Instrument dagegen ziemlich deutlich bei den alten Stämmen, die in dem östlichen Theile der Halbinsel, nicht weit von dem nördlichen Ende der die Halbinsel durchziehenden Höhenzuges, die von einer Mauer umfriedigte Stadt *Mayapan* gegründet hatten. Er sagt von diesen: — „Que estas gentes vivieron tan quietamente que no auia pleyto ninguno, ni vsauan armas, ni arcos aun para la caça siendo agora excellentes flecheros, y que solamente vsauan lazos y trampas con que tomaron mucha caça, y que tenian cierto arte de tirar varas con un palo gruesso como tres dedos, agujereado hazia la tercia parte, y largo seis palmos, y que con el y unos cordeles tirauan fuerte y certeramente“. — Hier ist also das Wurfbrett ganz deutlich beschrieben. In der That finden wir das Wurfbrett auch in den Bilderhandschriften der Maya-Stämme wiederholt, und zwar in ganz ähnlicher Weise, wie in den aztekischen Handschriften, abgebildet. — Auf den Blättern 46—50 der Dresdener Handschrift, in deren Text E. Förstemann die Hieroglyphen der Monatsnamen entdeckte und die merkwürdige Reihe der um abwechselnd 90, 250, 8 und 236 Tage voneinander abstehenden Daten nachwies, die zusammen die Länge des scheinbaren Umlaufs des Planeten Venus ergeben, finden wir auf der rechten Hälfte der Blätter übereinander drei Figuren dargestellt, die in gewisser Weise Homologa der auf den Blättern 53, 54 (= Kingsborough 62, 61) des Codex Borgia, 80—84 (= Kingsborough 17—13) des Codex Vaticanus B, 9—11 des Codex Bologna dargestellten Figuren sind, die ja ebenfalls, wie ich nachgewiesen habe[1]), die Reihe der Venusumläufe bezeichnen. Denn auch hier haben wir fünf zusammengehörige Darstellungen, die auf den fünf Blättern einander folgen, und in jeder einzelnen Darstellung ist die mittlere Figur ein mit Speer und Wurfbrett bewaffneter Gott, während unten eine

1) Vgl. den in Band I dieser Sammlung S. 618—667 abgedruckten Aufsatz „Die Venusperiode in den Bilderschriften der Codex-Borgia-Gruppe“.

vom Speer getroffene Gestalt am Boden liegend zu sehen ist. Auf die Einzelheiten dieser Homologie und ihre Bedeutung ist hier nicht der Ort näher einzugehen. Hier interessirt uns nur das Wurfinstrument, das die mittleren dieser Figuren in der erhobenen linken Hand halten. Ich habe diese fünf Gestalten in den Abb. 41—45 wiedergegeben, und es ist unschwer zu sehen, dass wir auch hier an dem Instrument, das diese Figuren in der erhobenen linken Hand halten, und das augenscheinlich ein Wurfbrett ist, dieselben wesentlichen Charaktere wiederfinden, die wir in den entsprechenden Figuren der aztekischen und der anderen Handschriften vorfanden. Der Endhaken ist überall deutlich. Und wenigstens drei der Figuren (Abb. 42, 44, 45) lassen mit Bestimmtheit erkennen, dass auch hier an der Seite oder Unterseite des Brettes ein Ring angebracht war, in den der Werfende mit einem oder zwei Fingern griff.

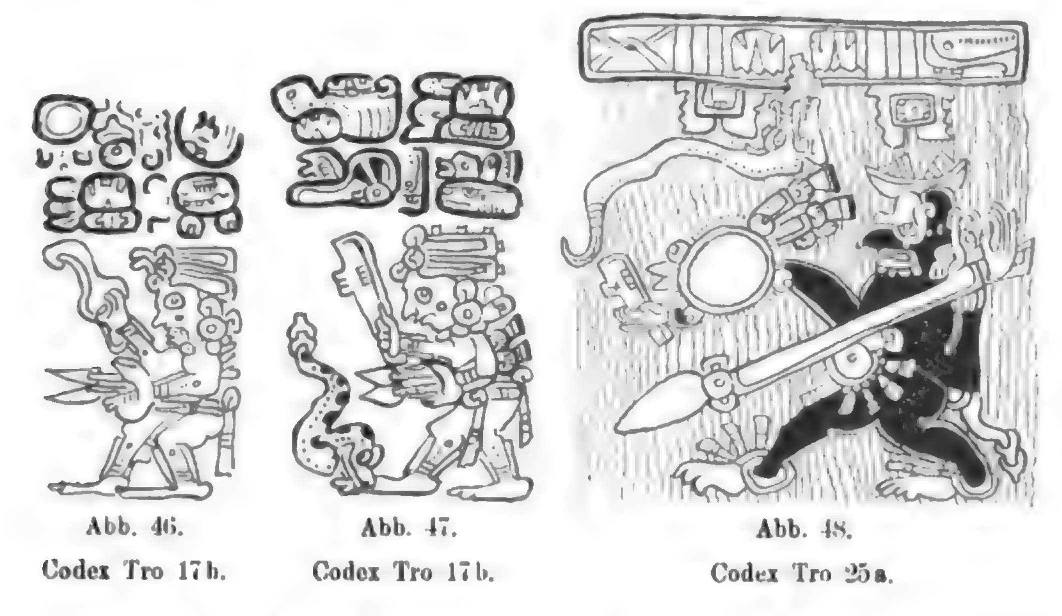


Abb. 46. Codex Tro 17 b. Abb. 47. Codex Tro 17 b. Abb. 48. Codex Tro 25 a.

Auch in dem Codex Tro-Cortes, von dem eine Anzahl Blätter den für Glück auf der Jagd vorzunehmenden Zärimonien gewidmet zu sein scheint, finden wir das Wurfbrett abgebildet, und zwar bald in realistischer Form, ähnlich der des Instruments, das die Figuren der Abb. 42—45 in der Hand halten (Abb. 46), bald wie es scheint, in einer Art hieroglyphischer Darstellung. Vgl. Abb. 47, 48.

Unzweifelhaft endlich finden wir das Wurfbrett auf yukatekischem Gebiet bei den Figuren der *Chich'en Itzá*-Reliefe dargestellt (Abb. 49, 50). Hier haben wir es aber allerdings, wie ich in einem anderen Aufsatze nachgewiesen habe[1]), nicht mit einer Maya-Bevölkerung, sondern mit einem Stamme mexikanisch-toltekischer Deszendenz zu thun. Und es ist mir eigentlich auch immer auffällig gewesen, dass die in der Dresdener

1) „Quetzalcouatl-Kukulcan in Yucatan". Gesammelte Abhandlungen Band I, S. 668—705.

Handschrift mit dem Wurfbrett in der Hand dargestellten Gottheiten nur auf den fünf dem Venusumlauf gewidmeten Blättern und einem anderen (Blatt 60, dem Schlussblatte der Vorderseite), dessen Darstellungen ebenfalls auf den Venusumlauf und seine Gottheiten Bezug zu haben scheinen. zu finden sind, und dass diese Gottheiten selbst, mit Ausnahme des ersten, des schwarzen Gottes, ganz fremdartige Gestalten sind, die nirgends mehr auf den Blättern der Maya-Handschriften angetroffen werden.



Abb. 49. Relief-Figur aus dem Innern des „Tempels der Jaguare und der Schilde" in *Chich'en itzá.*

Fassen wir nun das bisher Gefundene zusammen. so sehen wir:

1. Das Wurfbrett war sowohl den eigentlichen Mexikanern, wie den mixtekischen und zapotekischen Stämmen und den an der atlantischen Golfküste und auf der Halbinsel Yucatan angesiedelten Völkern bekannt, und scheint (nach der Häufigkeit der Darstellung zu urtheilen) insbesondere bei den Stämmen der Golfküste und den Gründern von *Chich'en Itzá* in Gebrauch gewesen zu sein.

2. Der Umstand, dass das Wurfbrett als Ausrüstungsgegenstand einiger der ältesten und angesehensten mexikanischen Götter fungirt, lässt vermuthen, dass es ein, von den Vorfahren der historischen Generation überkommenes Instrument, und früher vielleicht allgemeiner im Gebrauch war.

3. Aus den Zeichnungen der Handschriften ergibt sich, dass die Form des Instrumentes die eines schmalen kurzen Brettes war, mit einer Rinne auf der Fläche und einem Haken oder vorspringenden Zapfen am oberen Ende, gegen den das Ende des Speeres lehnte. Dieser Haken ist gewöhnlich stark markirt, fehlt aber mitunter vollständig; oder springt so wenig über die Fläche des Brettes hervor, dass der Zeichner es unterliess ihn zum Ausdruck zu bringen.

4. Behufs der Manipulation des Brettes war an der Unterseite ein Griff angebracht, der bei einfacheren Formen, wie es scheint, nur aus einem quer zur Fläche des Brettes stehenden Hölzchen bestand (Abb. 4a, 4b, 19): allgemeiner aber, und bei den besseren Formen, ein aus einer Muschelschale geschliffenes und in irgend einer Weise an der Unterseite[1]) des Brettes befestigtes Stück in Gestalt eines einfachen, oder

1) Wie dieser Ring angebracht war, lässt sich aus den Zeichnungen nicht mit Sicherheit erkennen. Meist hat man den Eindruck als sitze der Ring an der Seite des Brettes. Aber nach demselben Prinzip, wie die alten Aegypter in das, im Profil gezeichnete Gesicht en face gestellte Augen einsetzten, zeichnen auch die mexikanischen Künstler Gegenstände, die eigentlich nur im Profil zu sehen sind,

durch Einziehung in der Mitte halb zweigetheilten Ringes darstellte (Abb. 5, 7—10, 13, 18, 26—28, 32—38, 40, 42, 44, 45, 46, 49, 50). Der Werfende griff in diesen Ring mit dem Zeige- und dem Mittelfinger der rechten Hand ein und hielt so das Brett, während der vierte und fünfte Finger ohne Zweifel, auf die obere Seite des Brettes herübergreifend, den Speer bis zum Moment des Abschleuderns auf dem Brette festhielt.

5. Bei dem Wurfbrett des Codex Mendoza (oben Abb. 3), sowie bei dem des Feuergotts der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (oben Abb. 20) scheint an jeder Seite des Brettes eine Oehse angebracht gewesen zu sein, ähnlich dem Wurfbrette, das Herr Hermann Strebel aus Mumienhöhlen der Hacienda del Coyote im Staate Coahuila erhielt (Abb. 51).



Abb. 50. Figuren aus der zweiten Reihe des Reliefs an der Hinterwand des Saales am Ballspielplatz in *Chich'en Itzá*.

6. Das obere Ende des Brettes war häufig mit Federn oder Fellstücken, vielleicht auch mit Haarbüscheln oder mit schmalen Riemen verziert.

Von Originalen altmexikanischer Wurfbretter waren in den europäischen Museen bisher nur das schön geschnitzte und vergoldete Stück bekannt, das sich im ethnologischen Museum zu Rom befindet und das schöne Stück der Christy Collection des British Museums, auf das Dr. Hjalmar Stolpe die Güte hatte, mich aufmerksam zu machen[1]). Das erstere ist ein einfaches Brett mit einer, am Ende durch einen Pflock begrenzten Nuthe.

---

um sie voll zu zeigen, en face. Und aus der Natur der Sache selbst scheint mir hervorzugehen, dass dieser Ring nur an der unteren Seite befestigt gewesen sein konnte. Sonst könnten die beiden freien Finger unmöglich bis zu dem Speer herumreichen. Ich werde auch unten zu erwähnen haben, dass das, was wir an den alten mexikanischen Wurfbrettern selbst sehen können, dieselbe Vermuthung erweckt.

1) Internationales Archiv für Ethnographie, Band III. Leiden 1890. S. 234.

Die Einzelheiten der Skulptur habe ich leider am Original nicht studiren können, und ebensowenig habe ich eine Abbildung erlangen können.

Das Londoner Exemplar (Abb. 52) hat zu jeder Seite des Griffs eine Oehse aus Muschelschale, „wahrscheinlich aus der Schale eines kolossalen Spondylus, die mittels einer kunstvollen Umwindung mit Baumwollfäden an dem hölzernen Körper des Wurfbretts befestigt sind."

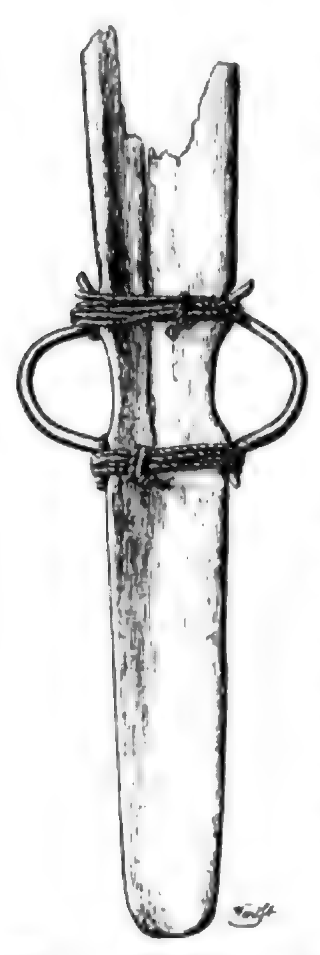
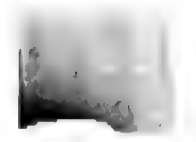


Abb. 51. Wurfbrett, aus Mumienhöhlen der Hacienda del Coyote in Coahuila. Sammlung Strebel. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Durch einen glücklichen Zufall sind indes in jüngster Zeit eine Reihe anderer Stücke aufgetaucht die ich, Dank der freundlichen Bereitwilligkeit der Besitzer, mit Musse habe zeichnen und studiren können. Im Frühjahr des Jahres 1888 nämlich hatten die Herren Dr. Lenck und Dr. Felix, die zum Zweck geologischer Untersuchungen die Republik México bereisten, das Glück, in *Tlaxiaco* einem Ort, der im Mixteca-Gebiet, an der Strasse von Puebla nach Oaxaca gelegen ist, vier Stück alter mexikanischer Wurfbretter zu erwerben, die sich dort, wie es scheint, schon lange Zeit als ererbte Stücke im Besitz einer Familie befunden hatten. Von diesen vier Stücken gaben die genannten Reisenden eines an Herrn Konsul Dorenberg in Puebla ab; die drei anderen brachten sie mit nach Deutschland. Zwei davon hat das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin erworben. Das dritte gehört, soviel ich weiss, noch der Privatsammlung des Herrn Dr. Lenck (jetzt Prof. in Erlangen) an. Nachträglich hat auch Herr Konsul Dorenberg aus derselben Gegend noch zwei andere Stücke erworben, so dass also im Ganzen sechs Stücke aus diesem einen Orte zum Vorschein gekommen sind. Sämmtliche Stücke sind aus hartem, dunklem Holze gearbeitet und mit kunstvollen Schnitzereien bedeckt. Ausserdem zeigen alle mehr oder minder deutliche Spuren von Bemalung. Was den Typus betrifft, so sind die beiden Stücke, die das Königliche Museum für Völkerkunde erworben hat, nahezu vollkommen gleich. Und wie ich aus einer, mir von Herrn Konsul Dorenberg freundlichst übersandten Photographie ersehe, stimmt auch das eine der drei Stücke die er besass, mit den Berlinern in allen Einzelheiten überein. Einen zweiten Typus stellt das Exemplar dar, das sich im Besitz des Herrn Dr. Lenck befindet. Und diesem steht das andere der beiden von Herrn Dorenberg nachträglich erworbenen Stücke sehr nahe. Ein drittes besonderes Stück endlich ist dasjenige, das die



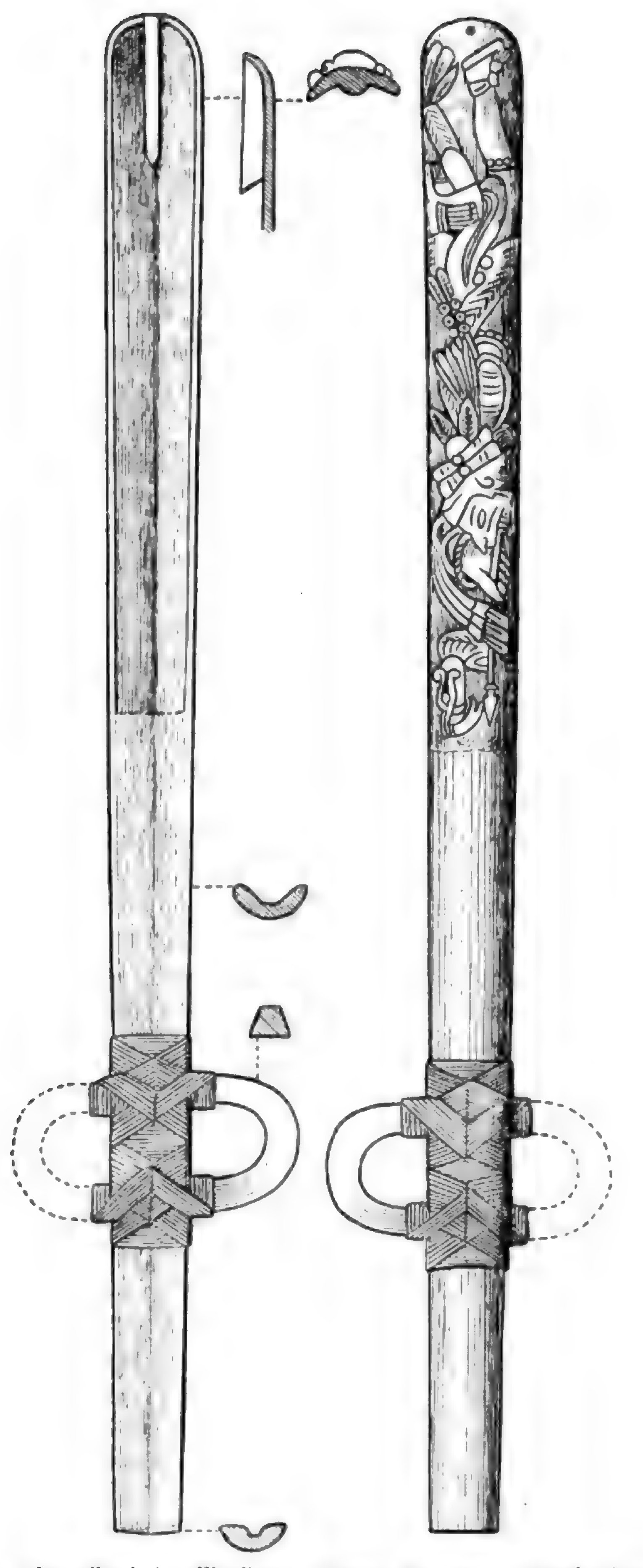


Abb. 52. Altmexikanisches Wurfbrett. Christy Collection. British Museum.

Herren Dr. Lenck und Dr. Felix Herrn Dorenberg abtraten. Letzterer hatte also in seiner Sammlung die drei vorhandenen Typen vertreten.

Sämmtliche Stücke haben auf der Oberseite eine Rinne für den Speer, die hinten durch einen Pflock begrenzt ist. Die Rinne verläuft aber nicht über die ganze Länge der Oberseite, sondern endet nach vorn, ungefähr in fünf Siebentel der Länge des ganzen Stückes. Soweit die Rinne reicht, ist das Holz auf beiden Seiten mit Schnitzereien bedeckt, der von dem Endpunkt der Rinne nach vorn gelegene Theil ist unverziert und glatt. Da wo die Rinne endet, zeigt die Skulptur der Unterseite sämmtlicher Stücke, und bei dem Exemplar Dr. Lenck's (Abb. 53), auch die Skulptur der Oberseite, die Figur eines aufgesperrten Ungeheuerrachens. Die Oeffnung des Rachens ist dem hinteren, verzierten Ende zugekehrt, und die ganze Figur ist vielleicht ein Symbol der Aufnahme, ein Zeichen, dass an dieser Stelle der Speer von dem Brett aufgenommen wird, oder war Ausdruck des unteren Endes, denn dieser aufgesperrte Ungeheuerrachen ist in den Bilderschriften die gewöhnliche Bezeichnung für die Erde, das unten befindliche, alles verschlingende Ungeheuer. Das Exemplar Dr. Lenck's (Abb. 53) hat an dieser Stelle, und zwar unmittelbar über den Augenbrauen des Ungeheuers zwei Durchbohrungen, die von der Oberseite zur Unterseite verlaufen; und das dem Lenck'schen Exemplar entsprechende Exemplar Dorenberg's hat sogar die nach aussen von diesen Löchern gelegenen Brücken durchbrochen — ob in Folge nachträglicher Beschädigung oder ursprünglich beabsichtigt, kann ich nach der mir vorliegenden, ziemlich mangelhaften Photographie nicht beurtheilen. Dieser Umstand, sowie das bedeutungsvolle Symbol, das sich gerade an dieser Stelle bei sämmtlichen Stücken in gleicher Weise befindet, liess mich vermuthen, dass hier an der Unterseite des Stückes ein Griff angebracht und durch Schnüre an dem Brett befestigt ward, ähnlich dem Ring aus Muschelschale, der in den Codices gezeichnet ist, in den der Werfende mit dem Zeige- und Mittelfinger der Hand greift oder den entsprechenden beiden Oehsen aus Muschelschale des Londoner Originals.

Das Exemplar Dr. Lenck's (Abb. 53) ist 0,575 *m* lang. Davon gehen auf das Stück vom hinteren Ende bis zu der Stelle, wo sich die Löcher befinden, durch welche vermuthlich die Schnüre für die Befestigung des Griffs gezogen waren, 0,42. Das Lenck'sche Exemplar ist auch das einzige Stück, bei dem sich die Skulptur noch etwas (0,04 *m*) über diese Stelle hinaus fortsetzt. Das Instrument stellt nämlich, wie aus der Abbildung (Abb. 53) zu ersehen ist, die Figur einer Schlange dar. Kopf und Schnauze dieser Schlange bilden das hintere (obere) Ende des Brettes, und die mit Federbüscheln besetzten Schwanzklappern der Schlange sind es, die auf der Ober- und Unterseite des Brettes noch jenseit der Schnurlöcher für die Befestigung des Griffes, bezw. noch jenseit der Zeichnung des aufgesperrten Ungeheuerrachens, angegeben sind. Während die Exemplare der beiden

anderen Typen vollständig gerade von vorn nach hinten verlaufen, ist bei dem Lenck'schen Exemplar das hintere, durch Kopf und Hals der Schlange gebildete Ende nach unten zurückgebogen. Es zerfällt so das Brett in einen geraden Theil, dessen Gesammtlänge 0,463 beträgt und in einen abgebogenen Theil, der oben 0,115, unten 0,105 lang ist. Der von den beiden Theilen gebildete Winkel hat eine Grösse von 161°. Der dem Scheitel der Schlange aufsitzende Federbusch bildet, indem er sich über die zurückgebogene Stelle legt, mit der Spitze der mittleren Feder den Zapfen, der die Rinne der Oberseite hinten begrenzt, und der dem auf dem Brette liegenden Speere als Stütze diente. Die Oberseite des Brettes selbst ist flach, im Mittel 0,026 breit. Die auf ihr verlaufende, vertiefte Rinne hat vorn am Kopfe der Schlange eine Breite von 0,009, an dem entgegengesetzten Ende (am Griff) eine solche von 0,006. Die Unterseite des Brettes dagegen ist gewölbt, und der ganze Umfang von der einen Seitenkante bis zur anderen beträgt im Mittel 0,055; die Dicke des Brettes ist 0,017. Der Kopf der Schlange ist mit seiner Oberseite nach oben gekehrt. Im Uebrigen aber liegt die Idee vor, als ob sich die Schlange in Windungen über die gewölbte Unterseite zieht und ihre Bauchseite nach oben kehrt. Denn auf der Unterseite sieht man, gleich unter dem gespaltenen Ende

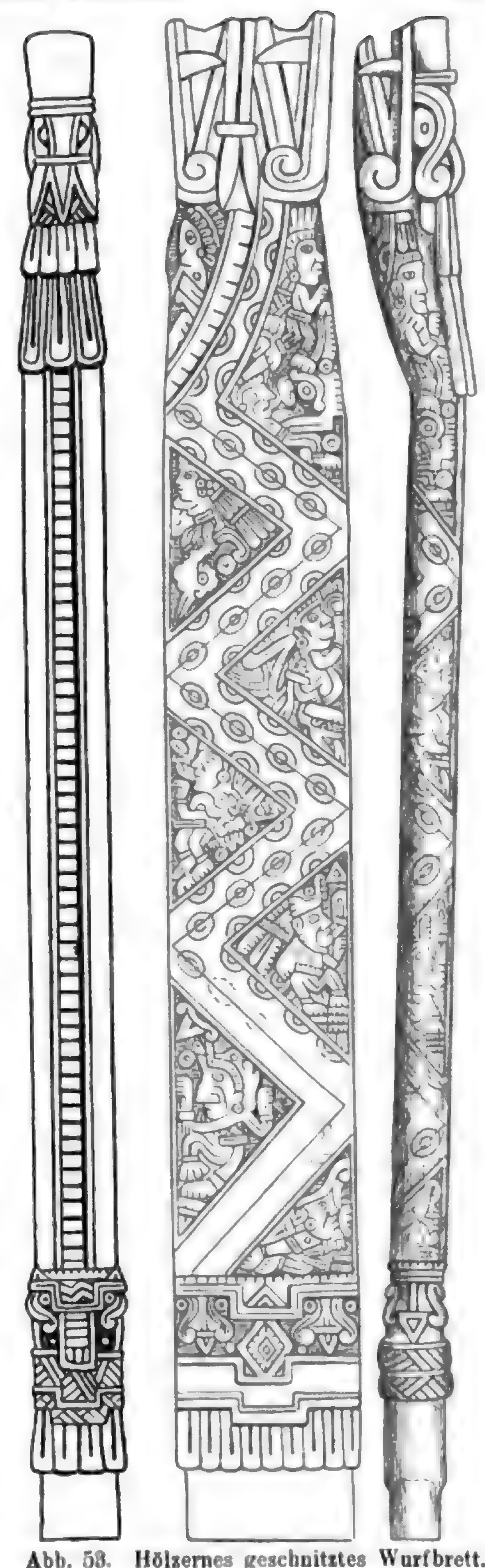


Abb. 58. Hölzernes geschnitztes Wurfbrett. In *Tlaxiaco* erworben. Sammlung Dr. Lenck.

der heraushängenden Zunge, die Reihe der Bauchschuppen nach der Oberseite ziehen, wo sie sich in dem Boden der Rinne in gerader Linie bis zum Ende fortsetzen. Andererseits zieht ein mit kreisrunden Flecken versehenes Band, das der in den Handschriften üblichen Zeichnung der Oberseite der Schlange entspricht, in Zickzacklinien über die gewölbte Unterseite. Dabei hat der Künstler wohl Bedacht genommen, am Anfang, wo neben dem Band noch die Reihe der Bauchschuppen zu sehen ist, es im Profil — also nur halb gesehen — zu zeichnen, während weiterhin das Band en face, gezeichnet ist, in der doppelten Breite des Anfangsstückes, wie sich eben die Oberseite der Schlange, von oben gesehen, präsentiren würde. Die Zwickel, die durch die Windungen der Schlange entstehen, sind durch Figuren ausgefüllt. Man sieht menschliche Gestalten, die, so ungeschickt sie auch ausgefallen sind, durch die verschiedene Ausstattung, die ihnen der Künstler gegeben hat, bekunden, dass bestimmte, vermuthlich göttliche, Gestalten durch sie repräsentirt werden sollten. Zwischen und neben ihnen sieht man bald die Figur einer Schlange, bald den Kopf eines Vogels in der Art, wie wir ihn gleich bei dem zweiten Wurfbretttypus näher kennen lernen werden. Sorgfältig ist an jeder Figur die Zunge, das Zeichen der Rede, angegeben. Die ganze Skulptur war hell blaugrün bemalt, wie zurückgebliebene Spuren noch überall deutlich erkennen lassen.

Den zweiten Typus bilden die beiden Berliner Exemplare (Abb. 54), mit denen, wie schon erwähnt, das eine der Stücke, die von Herrn Dorenberg nachträglich erworben worden sind, in allen Einzelheiten übereinstimmt. Die Stücke sind vollkommen gerade, und nach vorn etwas verschmälert. Die ganze Länge beträgt 0,62 *m*, wovon auf den hintern geschnitzten und verzierten Theil 0,44 *m* kommen. Die Oberseite ist flach, hinten 0,04 *m*, vorn 0,03 *m* breit. Die Rinne ist 0,008 *m* breit und der Zapfen, der die Rinne hinten begrenzt, hat eine Länge von 0,07 *m*. Die Unterseite ist, wie bei den Exemplaren des vorigen Typus, gewölbt, der ganze Umfang, von einer Seitenkante zur anderen gemessen, beträgt am hintern Ende 0,055 *m*. — Die Schnitzarbeit der Unterseite (vgl. Abb. 54) zeigt die Figur einer Schlange. Der Kopf ist dem hintern Ende des Instruments zugekehrt, und aus dem geöffneten Rachen schaut ein ernstes Menschenantlitz, im Typus den Figuren ähnlich, die auf dem Lenck'schen Wurfbrett dargestellt sind. Von dem Scheitel der Schlange fällt ein reicher Federbusch nach rückwärts. Das Schwanzende, dessen Klapper ebenfalls einen reichen Federbusch trägt, ist umgeschlagen, und dieses umgeschlagene Ende ist vorn durch die Zeichnung des aufgesperrten Ungeheuerrachens begrenzt — eine Zeichnung, die, wie ich oben ausführte, vermuthlich die Stelle bezeichnete, an der ein Handgriff an dem Brette festgebunden war. Vor dem Munde des aus dem Schlangenrachen hervorsehenden Menschengesichts sind zungenförmige Zeichnungen angebracht, eine Variation des

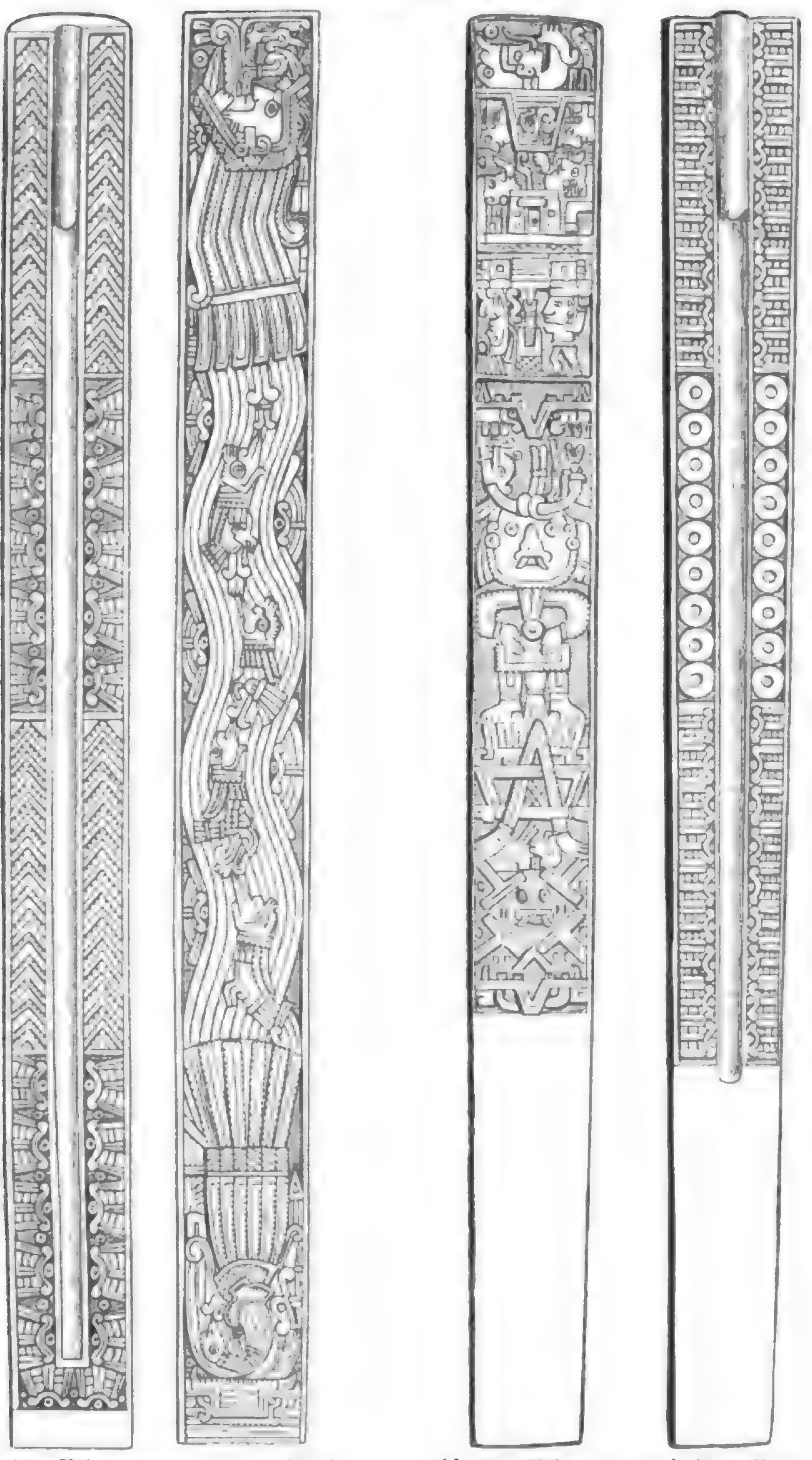


Abb. 54. Hölzernes geschnitztes Wurfbrett, in *Tlaxiaco* erworben. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Abb. 55. Hölzernes geschnitztes Wurfbrett, in *Tlaxiaco* erworben. Sammlung Dorenberg.

viel verwendeten Züngelchens, des Symbols der Rede. Der übrigbleibende Raum daneben ist durch Leib und Kopf einer Schlange ausgefüllt. Ebenso ist neben dem umgeschlagenen Schwanzende der übrigbleibende Raum durch Leib und Kopf einer Schlange ausgefüllt. Ueber den Windungen des Leibes der grossen Schlange schweben, in Kette einander folgend, Vögel die sich durch langen spitzen Schnabel und einen Federschopf auf dem Scheitel auszeichnen. Es sind wahrscheinlich Kolibri gemeint. Die, durch die Windungen der Schlange gebildeten Zwickel sind durch Augen ausgefüllt, über deren Brauen Strahlen aufschiessen — ein aus den Handschriften genugsam bekanntes und vielfach als Ornament verwandtes Symbol, das ich kurzweg als „Sternauge" bezeichne. Die ganze Unterseite war ausserdem in derselben Weise hell blaugrün angestrichen, wie das Exemplar des vorigen Typus.

Die Oberseite des vorliegenden Exemplars zeigt zu beiden Seiten der Rinne eine, von der der Unterseite völlig unabhängige und abweichende Skulptur. Wie ein Blick auf die beigegebene Abbildung 54 erkennen lässt, folgen hier von hinten nach vorn vier Felder, die abwechselnd verschiedene Ornamente und verschiedene Bemalung haben. Zwei der Felder sind grün gemalt und mit spitzwinkeligen, abwechselnd geraden und gekerbten oder gewellten Linien bedeckt, die wohl Federn bedeuten sollen. Die beiden anderen sind mit rother Farbe überstrichen. Sie stellen eine Borte von Sternaugen dar.

Einen letzten besonderen Typus bildet das Wurfbrett, das Konsul Dorenberg von Herrn Dr. Felix erwarb, und das bis zum Jahre 1892 sich in der Privatsammlung des Herrn Dorenberg in Puebla befand. Es ist ebenfalls, wie die Exemplare des vorigen Typus, gerade und nach vorn etwas verschmälert. Aber die Unterseite ist nicht gewölbt, wie bei den anderen Exemplaren, sondern, gleich der Oberseite, flach. Das Ganze hat die Form eines Brettchens mit schmalen, rechtwinkligen Seitenflächen. Genaue Maasse habe ich leider versäumt aufzunehmen. Doch kann das Exemplar in den Gesammtdimensionen nur unbedeutend von den anderen abweichen. Was die Skulptur betrifft, so ist dies Brett vielleicht das interessanteste von allen (vgl. Abb. 55). Die Skulptur der Oberseite erinnert an die der Exemplare des vorigen Typus, indem auch hier zu beiden Seiten der Rinne verschiedene Felder, zum Theil mit ähnlicher Skulptur, einander folgen. Es sind allerdings nicht vier Felder, sondern drei vorhanden. Aber zwei zeigen wieder die Borte von Sternaugen, das mittlere ist mit Doppelkreisen bedeckt. In allen drei Feldern sind die das Feld bildenden Elemente in der Zahl von neun vorhanden.

Die Unterseite weist, abweichend von dem, was wir an den anderen Exemplaren sahen, eine ganze szenische Darstellung auf, die sich von dem Griffende nach der Spitze zu übereinander aufbaut. Zu oberst sehen wir einen Kopf mit nach oben gekehrtem Gesicht, dessen Haar wie in Wellen-

linien sich kräuselt, vor dem Munde das, in den Skulpturen zapotekischen Ursprungs so selten fehlende Zeichen der Rede. Diese Figur scheint eine Himmelsgottheit darstellen zu sollen. Darunter ist der Kopf einer Schlange sichtbar, und zu beiden Seiten von ihr, nach unten schauend, je ein menschliches Gesicht, dem zwei andere, nach oben schauende, gegenüber stehen. Die ganze Gruppe scheint mir ein Ausdruck der um das Zentrum gelagerten vier Weltgegenden oder des nach den vier Richtungen ausgedehnten Himmels zu sein. Dann folgt nach unten ein Tempel mit seiner Plattform, zu der Stufen hinaufführen und mit einem Sakrarium auf der Höhe der Plattform. Darunter eine Darstellung, die mir in ihren Einzelheiten nicht ganz klar ist. Wir sehen eine menschliche Figur mit erhobenen Händen und einen herunterhängenden Kopf. Zwischen beiden ein Aufbau wie ein Altar, in dem man eine mittlere mit Querstrichen erfüllte Höhlung erkennt, uud darüber wie einen Pfeilschaft und neben ihm wie Flammenzungen. Vielleicht entspricht dieser Aufbau dem *quauhxicalli*, der vor dem Aufgang zum Tempel stand, wo die Räucher- und Feueropfer gebracht wurden. Unter dieser Darstellung folgt weiter ein aufgesperrter Ungeheuerrachen, der hier wohl zweifellos ein Sinnbild der Erde, des alles verschlingenden Ungeheuers, ist. Denn unter ihm sehen wir Gestalten, die sich unbedingt als unterweltliche, gespenstische Ungeheuer kundgeben. Zunächst steht eine männliche Figur, mit grossem Munde, aus dem riesige Hauer hervorstehen, und die das Haupt von Schlangen umwunden hat. Darnach eine andere wunderliche Figur, — wie es scheint das A-förmige aus Ring und Sonnenstrahl gebildete Zeichen, das in den Codices die Zeichen der Jahre begleitet. Aber dieses Zeichen ist hier gewissermassen lebendig geworden. Die beiden aufrechten Stäbe und der untere Querstab haben Hände bekommen, und über dem oberen Stabe des Querrings ist je ein Auge zu sehen — wie ich solches, aber nur an einer Seite, übrigens auch sonst an den Jahreszeichen mixtekischer Codices gesehen habe. Und darunter endlich folgt wieder das Gesicht mit den Hauzähnen, aber eingerahmt von vier winkligen Figuren. Die Skulptur schliesst dann mit dem aufgesperrten Ungeheuerrachen, der, wie ich oben näher ausführte, vermuthlich die Stelle bezeichnet, wo der Handgriff an dem Brette befestigt ward.

Farbenspuren besinne ich mich nicht an diesem Stück gesehen zu haben. Doch ist es möglich, dass ich auf etwa vorhandene nicht geachtet habe, weil es das erste dieser Exemplare war, das mir zu Gesicht kam.

Was nun die Bedeutung dieser Stücke angeht, so scheint mir die Schönheit der Arbeit und die besondere Art ihrer Verzierung bestimmt darauf hinzudeuten, dass es keine Gegenstände gemeinen Gebrauchs waren. Vermuthlich gehörten sie zu dem Repertoir eines bestimmten Gottes, bezw. eines bestimmten Tempels. Mir ist keine Nachricht bekannt über die Gottheit, die etwa in *Tlaxiaco*, dem Ort, wo diese Stücke erworben

wurden, ihren Kultus gehabt hätte. Ich glaube aber, die Natur der in Rede stehenden Stücke selbst und ihre Verzierung geben einen Anhalt dafür, eine alte Kultusstätte des Feuergottes oder einer verwandten Gottheit an diesem Orte zu vermuthen.

Wir sehen, dass bei der Mehrzahl dieser Stücke in der Dekoration die Idee einer Schlange zum Ausdruck kommt, sowie dass bei den meisten der Hauptkörper des Instruments mit blaugrüner Farbe gemalt ist. Das blaue, in Gestalt einer Schlange gebildete Wurfbrett, das *xiuhatlatl*, ist aber in den Bilderschriften das besondere Abzeichen und die Waffe des Feuergottes und der ihm verwandten Gestalten (vgl. oben die Abb. 19—25). Und dieses *xiuhatlatl* ist zweifellos im Wesen ident mit dem *xiuhcouatl* der „blauen Schlange" die die Verkleidung des Feuergottes und der ihm verwandten Gestalten ist, die aber wiederum auch als die Waffe dieser Götter bezeichnet wird. Mit dem *xiuhcouatl* erschlägt *Uitzilopochtli* die feindliche Schwester, die *Coyolxauhqui*.

Anmerkung.

Die Wurfbrettfrage ist zur selben Zeit, als ich die Abhandlung, die oben in erweiterter Form wiedergegeben ist, veröffentlichte, auch von Frau Zelia Nuttall behandelt worden: — „The Atlatl or Spear-thrower of the ancient Mexicans" (Archaeological and Ethnological Papers of the Peabody Museum Vol. I, No. 3. Cambridge, Mass. 1891). — Hat Frau Nuttall auch hier in der Deutung des bilderschriftlichen Materials mitunter fehlgegriffen, indem sie als Wurfbretter auch den Rasselstab der Erdgottheiten und das Sehwerkzeug *Tezcatlipoca*'s aufgefasst wissen wollte, so sind dagegen die geschichtlichen Zeugnisse sehr gut und vollständig von ihr zusammengetragen worden. Auf mehrere der oben von mir aus Bernal Diaz, Torquemada und Landa angeführten Stellen hat sie zuerst hingewiesen.

3.

Der altmexikanische Federschmuck des Wiener Hofmuseums.

Vgl. Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. 19. Januar 1889 und 21. Januar 1893. Zeitschrift für Ethnologie. XXI. S. (63)—(85) und XXV. S. (44)—(58).

Das „Prachtstück altmexikanischer Federarbeit aus der Zeit Montezuma's", das im Jahre 1878 von dem verstorbenen Intendanten Ferdinand von Hochstetter in der Ambraser Sammlung entdeckt wurde, wo es „zusammengefaltet in der Ecke eines Wandschranks hieng, neben einer Bischofmütze und zusammen mit verschiedenen ethnographischen Gegenständen aus Nordamerika, China und den Sundainseln", und das jetzt, in meisterhafter Weise restaurirt, eine Zierde der Sammlungen des K. K. Naturhistorischen Hofmuseums bildet, ist neuerdings von Frau Zelia Nuttall im Heft 7 der Abhandlungen und Berichte des K. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden (1886/1887) und im englischen Text in dem 1. Heft des I. Bandes der Archaeological and Ethnological Papers of the Peabody Museum (Cambridge Mass. 1888) einer erneuten Besprechung unterzogen worden. Die Verfasserin trägt aus Bilderschriften und aus den Berichten und Illustrationen der Historiker eine Fülle interessanter Hinweise und Notizen über Federschmuck und militärische Rangabzeichen zusammen, und der Vergleich dieses Materials und die Untersuchung des in Rede stehenden Gegenstandes selbst ergibt ihr das Resultat, dass dieser Federschmuck nicht, wie von Hochstetter meinte, ein Banner sei, — wie solche an einem Gestell auf dem Rücken von den mexikanischen Kriegern getragen wurden, — sondern ein Kopfschmuck.

Herr von Hochstetter war zu der Ansicht gekommen, dass der in Rede stehende Schmuck, der allerdings in der ältesten Katalognotiz als „mörischer Huet" bezeichnet werde, wegen der Versteifungen, die er an der Rückseite besitzt, nicht als Hut, als Kopfputz, zu brauchen sei. Dagegen zeige der Schmuck die grösste Aehnlichkeit mit der fächerförmigen Standarte, die auf einem kleinen Oelbilde, das sich in der Bilimek'schen Sammlung mexikanischer Alterthümer fand, hinter dem dort abgebildeten mexikanischen Krieger (Abb. 1) emporragend, zu sehen sei.

Frau Nuttall hält den Schmuck wegen der grossen Fläche, die er dem Winde darbiete, für ungeeignet als Standarte. Ein aus Pappe angefertigtes Modell, dem Kopfe angepasst, ergab ihr eher die Form eines altmexikanischen Kopfschmuckes, wie wir solche, so meint sie, aus zahlreichen Darstellungen genau kennen. „Der zentrale Theil der Biegung passte genau um die Stirn, so dass die senkrechte Vorderseite des Kopfschmucks nur das Gesicht umrahmte. Die Breitseiten richteten sich flach nach hinten, wo ihre inneren Flächen an einander lagen. Es war interessant zu sehen, wie nach ein Paar heftigen Bewegungen des Trägers des Modells, dieses sich genau an den Stellen faltete, an denen die diagonalen Stäbe (auf der Rückseite) des Originals angebracht waren, und dass genau eine solche Stütze, ähnlich am Modell angebracht, diese Tendenz beseitigte.“ Den Beweis, den Herr von Hochstetter für seine Theorie durch den Hinweis auf die fächerförmige Standarte des Bildes der Bilimek'schen Sammlung beibringt, sucht Frau Nuttall dadurch zu entkräften, dass sie die ganze Malerei, die hinter dem Leibe des Kriegers zu sehen ist, für sinnbildlich, für Hieroglyphe erklärt.


Abb. 1. Der Krieger des Bilimek'schen Oelbildchens.

Sie bringt dann aus einer Reihe von Bilderschriften und Illustrationen von Historikern eine ganze Menge von Federschmucken zusammen, die sie als Kopfschmucke betrachtet, und die ihr die Form des Wiener Schmuckes zu ergeben scheinen, wobei sie besonderes Gewicht auf diejenigen Formen legt, die die Gestalt eines Vogels imitiren, weil in der That dem Federschmuck der Ambraser Sammlung die Idee eines Vogels, der mit ausgebreiteten Schwingen herabschwebt, zu Grunde zu liegen scheint. Hat ja doch auch der Schmuck nach der ältesten Katalognotiz vorn auf der Stirn „ain ganz gülden Schnabel“ gehabt. Merkwürdiger Weise zieht dabei Frau Nuttall auch die helmförmige Kolibriverkleidung des Gottes *Uitzilopochtli* heran und kommt so zu dem Schlusse, dass dieser Kopfschmuck nur von dem mexikanischen Könige, nur von *Motecuhçoma*, dem Hohenpriester, dem Stellvertreter und Abbilde *Uitzilopochtli*'s, getragen worden sein könne.

Endlich findet Frau Nuttall in der Hieroglyphe, mit der im Codex Boturini das Wort *Apanecatl* wiedergegeben ist, genau die Form des Schmuckes des Wiener Museums wieder, und sie sieht darin einen Beweis für die Annahme, dass im Mexikanischen die Federkopfschmucke, im

Gegensatz zu den Bannern (*quachpamitl*), mit dem Worte *quetzal-apanecayotl* bezeichnet worden seien.

Hier möchte ich zunächst bemerken, dass die Deutung, die Frau Nuttall für das Bilimek'sche Bildchen versucht, eine gänzlich verfehlte ist. Ich gebe zu, dass sie zu ihrer Anschauung in gewisser Weise verleitet werden konnte durch die von Hochstetter'sche Angabe, dass unter der Standarte rückwärts der Palast oder die Burg des Kriegers angedeutet sei. Indem sie also mit von Hochstetter unter der Standarte ein Haus sieht, und die Fahnenstange für ein Seil erklärt, liest sie *Calmecaua tlacochcalcatl quetzalapanecatl* heraus. Es widerspricht schon dem mexikanischen Sprachgebrauch, dass, wie hier angenommen wird, eine Anzahl Worte gleichsam in ein Bild zusammengezogen werden. Wo mehrere Worte an einer Stelle ausgedrückt werden sollen, — wie z. B. im Codex Mendoza *Chalco Atenco, Acolhuacan Tetzcoco,* — da sind die Wortbilder regelmässig von einander gesondert, häufig durch besondere Bindestriche auf einander bezogen. Die Hieroglyphe ist überhaupt nicht beliebig an oder neben dem Gegenstand oder der Person angebracht, sondern durch ihre Stellung und meist auch durch einen besonderen Beziehungsstrich deutlich als Wortbild markirt. Das Haus (*calli*) wird in den Bilderschriften und noch in späten verderbten Kopien in so übereinstimmender und charakteristischer Weise wiedergegeben, dass nur die schwerwiegendsten Gründe mich veranlassen könnten, in der Zeichnung des Bilimek'schen Bildes überhaupt ein Haus zu sehen. Das Aussehen und die Form des *calmecatl* können wir übrigens im Codex Mendoza studiren: ein Haus mit verziertem Thürpfosten, einem Fries von Rundsteinen unter dem Dach und mit Zinnen von der Gestalt einer Muschel oder eines Schmetterlings, wie sie auch bei den Sakrarien des grossen Tempels in México angegeben werden. Ihm gegenüber ist das *telpochcalli*, das Erziehungshaus der bürgerlichen Jugend, durch Zinnen einfacher Form unterschieden. Dass ferner, wie Frau Nuttall annimmt, der Pfeil unter dem Federfächer den Titel *tlacochcalcatl* „der aus dem Speerhause“ wiedergebe, ist eine mehr als gewagte Deutung. Im Codex Mendoza wird dieses Wort durch die Figur eines Hauses, von dessen Dach drei Pfeilschäfte in die Höhe ragen, zum Ausdruck gebracht. Der Federfächer endlich als Hieroglyphe für *Quetzalapanecatl* hängt mit der Deutung zusammen, die Frau Nuttall der Hieroglyphe *Apanecatl* des Codex Boturini gibt. Hier ist wieder zu bemerken, dass der Federfächer auf einer Stange getragen, gezeichnet ist, also nichts an sich hat, was uns veranlassen könnte, ihn als Hieroglyphe, als Wortbild, zu erklären.

Und ebenso wie Frau Nuttall mit diesen Deutungen der von ihr verfochtenen Sache sehr wenig genutzt hat, sind auch die anderen Einwendungen, die sie gegen die Beweiskraft des Bilimek'schen Bildes erhob, nur als ein Schlag ins Wasser zu bezeichnen. Denn das Urbild des Bilimek'schen Kriegers habe ich gefunden, und dieses Urbild trägt

den Federfächer als Standarte auf den Rücken geschnallt. In der werthvollen Sammlung mexikanischer Bilderschriften, die der verstorbene Aubin zusammengebracht hatte, und die dann von Herrn Eugène E. Goupil erworben und jetzt von seiner Wittwe der Bibliothéque Nationale in Paris überwiesen worden ist, befindet sich auch ein in aztekischer Sprache geschriebenes Manuskript, das nach einem der Vorbesitzer als Codex Cozcatzin bezeichnet wird, in dem sich ein Blatt aus einer Geschichte der mexikanischen Könige befindet, in aztekischer Sprache geschrieben, etwa nach Art des Textes, der der Crónica mexicana des Tezozomoc zu Grunde liegen muss. Dieses Blatt, Codex Cozcatzin 14 und 15, ist in die von E. Boban herausgegebene Uebersicht der Aubin-Goupil'schen Sammlung aufgenommen worden. Und dort findet sich ein Bild, das ich, allerdings nur in sehr verkleinertem Masstabe, hier in Abb. 2 wiedergebe. Schon der erste Blick auf dieses Bild lehrt,



Abb. 2. *Axayacatl*, König von *Tenochtitlan*, besiegt und erschlägt den König von *Tlatelolco*, *Moquiuix*. Codex Cozcatzin Blatt 14.

dass der an der linken Seite des Bildes und noch einmal an der rechten Seite abgebildete Krieger, den ich in Abb. 3 besonders und grösser habe zeichnen lassen, in demselben Ausputze wie der des Bilimek'schen Bildes erscheint, dass er überhaupt in gewisser Weise als das Urbild des Bilimek'schen Kriegers bezeichnet werden kann. Freilich ist der letztere nicht eine blosse Kopie der Figur des Codex Cozcatzin. Aber verwandte Originale, und jedenfalls die gleiche Tradition, haben hier wie da den Zeichner geleitet.

Zur Zeit, als *Axayacatl* König, d. h. oberster Kriegsführer, der Mexikaner war, hatte das Reich eine schwere Krisis durchzumachen. Nachdem *Itzcouatl* die Mexikaner von der Hegemonie von *Azcapotzalco* befreit, und der ältere *Motecuhçoma* durch die Gründung des Bundes der drei Städte und die gewaltsame Unterwerfung der *Chalca* die Vorbedingungen für die spätere rapide Ausbreitung der mexikanischen Herrschaft geschaffen hatte, erhob sich gegen *Axayacatl* der Feind im eigenen

Hause. Neben *Tenochtitlan* bestand, auf derselben Laguneninsel, die Schwesterstadt *Tlatelolco*, deren Bewohner, obwohl anderen, älteren Stammes als die *Tenochca* und nach eigenen Gesetzen lebend, doch bisher ihre Interessen mit denen der Mexikaner vereint und Schulter an Schulter neben den Mexikanern, z. B. gegen *Azcapotzalco*, gefochten hatten. In den ersten Jahren der Regierung *Axayacatl*'s kam nun eine wahrscheinlicher Weise schon lange bestehende Unzufriedenheit zum Ausbruch. Die Historien geben unbedeutende Reibereien als Grund an. Genug, *Moquiuix*,



Abb. 3. *Axayacatl*, König von *Tenochtitlan* als Sieger über *Tlatelolco*.

der König von *Tlatelolco*, erhob offen die Waffen gegen *Tenochtitlan*. Und die Gefahr war eine um so grössere, als auch die benachbarten, den *Tlatelolca* verwandten Städte, *Azcapotzalco*, *Tenayocan* und *Quauhtitlan* ihre Waffen gegen die *Tenochca* kehrten. Hier scheint nun der junge *Axayacatl*, durch eigene kriegerische Tüchtigkeit, die Sache zu Gunsten der Mexikaner entschieden zu haben. Die *Tlatelolca* wurden von Strasse zu Strasse zurückgedrängt und endlich in dem grossen Marktplatz von *Tlatelolco* eingeschlossen, neben dem sich, wie eine Citadelle, die Stufen-Pyramide ihres Gottes erhob. Die Krieger der *Tlatelolca* flüchteten auf die Spitze der Pyramide, und *Axayacatl* selbst war es, wie die Historien übereinstimmend berichten, der, nachdringend, den König *Moquiuix* schlug und

die Stufen der Pyramide hinabschmetterte. Dieser Vorgang ist es, den das vorliegende Blatt des Codex Cozcatzin zur Anschauung bringt (Abb. 2). Man sieht links den König *Moquiuix*, in Adlerrüstung und durch seine Namens-Hieroglyphe bezeichnet, von *Axayacatl* verfolgt, die Stufen der Pyramide hinauf flüchten, rechts den siegreichen *Axayacatl* auf der Pyramide und *Moquiuix* zerschmettert an ihrem Fusse liegen.

In früheren Arbeiten habe ich hervorgehoben, dass aus den Historien sowohl, wie den Bilderschriften hervorgeht, dass die mexikanischen Könige und Ober-Generale der späteren Zeit im Kriege den Ausputz und die Attribute des Gottes *Xipe* anlegten, des rothen Gottes der *Yopi*, der *Tlatlauhqui Tezcatl* oder *Tlatlauhqui Tezcatlipoca* genannt wurde, des Gottes, der in eine abgezogene Menschenhaut gekleidet einhergieng. Es geht dies aus verschiedenen Stellen der Crónica Méxicana des Tezozomoc hervor. Es wird von Sahagun bestätigt, der unter den Kriegsrüstungen der Könige an erster Stelle das *tlauhquecholtzontli* (die „Krone aus den Federn des rothen Löffelreihers") nennt, die zusammen mit dem *coztic teocuitlayo ueuetl* (der vergoldeten Handtrommel), dem *tlauhquecholeuatl* (dem Wams aus Federn des Löffelreihers) und dem *tzapocueitl* (dem Weiberröckchen oder Hüftenschurz aus dachziegelförmig sich deckenden grünen Federn) — alles Bestandtheile der Tracht *Xipe*'s — getragen worden sei. Und es wird in deutlicher Weise durch eine Stelle des Codex Vaticanus A. vor Augen geführt (Blatt 85 verso = Kingsborough 128), wo wir bei dem Jahre „9 Haus" = A. D. 1501 den späteren König *Moteculıçoma* den jüngeren in dem vollen Ausputz *Xipe*'s als Sieger über *Toluca* dargestellt finden (Abb. 4). — Nun, diese *Xipe*-Rüstung wird in einer Stelle der Crónica Méxicana des Tezozomoc ausdrücklich als die Rüstung genannt, die ehemals der König *Axayacatl* getragen. Ich kopire die Stelle vollständig, weil sie auch für unser Bild von Interesse ist. Es handelt sich um eine Unternehmung gegen das jenseits der Berge gelegene, der mexikanischen Konföderation feindliche *Uexotzinco*, zur Zeit der Regierung *Motecuhçoma*'s des jüngeren. *Tlacauepan*, der jüngere Bruder des Königs, kommt zu



Abb. 4. *Motecuhçoma Xocoyotzin*, als Sieger über *Toluca*. Codex Vaticanus A (Nr. 3738), Blatt 85, verso (= Kingsborough 128).

Motecuhçoma und spricht: „Herr, ich glaube, dass meine Augen Euch heute zum letzten Male sehen werden, denn ich habe die Absicht, mich an die Spitze der Truppen zu stellen und durchzubrechen oder bei dem Versuche zu sterben.“ — Darauf antwortete der König: „Wenn das Dein Wille ist, so nimm diese Rüstung, die ehemals dem König *Axayacatl* gehörte, die goldene Devise *teocuitla-tontec* mit dem *tlauh-quechol*-Vogel darauf, und das breite, mit breiten Obsidian-Klingen versehene Holzschwert“ [pues que asi lo quereis, tomad estas armas que fueron del rey *Axayacatl*, — una divisa de oro llamado *teocuitla tontec*, con una ave encima de el *tlauhquechol* y un espadarte ancho *maac cuahuitl* de ancha navaja fuerte] [1]).

Diese *Xipe*-Rüstung ist es nun in der That, in der wir hier auf dem Blatte des Codex Cozcatzin sowohl, wie auf dem Bilimek'schen Bilde, den König *Axayacatl* dargestellt sehen. Das spricht sich am deutlichsten in der abgezogenen Menschenhaut aus, deren Hände oberhalb des Handgelenks des Königs herabhängen, deren Füsse oberhalb des Knöchels eine Art Manschette bilden. Aber auch das so ganz unmexikanisch, fast nach Theaterkostüm aussehende Federröckchen, das die Hüfte des Bilimek'schen Kriegers umgibt, ist ein Bestandtheil der *Xipe*-Tracht, das *tzapocueitl*, das aus spitz zulaufenden und dachziegelförmig sich deckenden Federn gefertigte Weiberröckchen *Xipe*'s. Ebenso weist der Jaguarfell-Ueberzug, mit dem in beiden Bildern der Schaft des Obsidian-Schwertes versehen ist, auf *Xipe* hin. Im Uebrigen freilich weicht die Tracht von den bisher bekannten Darstellungen dieser Gottheit nicht unbeträchtlich ab. Der Gott trägt auf dem Haupte gewöhnlich das *yopitzontli*, eine spitze, aus den rosarothen Federn des Löffelreihers gefertigte Krone mit schwalbenschwanzartig auseinander gehenden flatternden Bändern. *Axayacatl* dagegen ist im Codex Cozcatzin einfach mit dem *xiuhuitzontli*, dem Stirnreif aus Türkis-Mosaik der mexikanischen Könige, dargestellt, und der Bilimek'sche Krieger trägt das *quetzallalpiloni*, die Bundschnur mit den Quetzal-Federquasten. Der Federbusch, der in den beiden *Axayacatl*-Figuren (Abb. 2, 3) hinter dem Schilde aufragt, ist ebenfalls nichts weiter, als ein Bestandtheil der mexikanischen Königstracht. Er gehört als Busch zu dem *machoncotl*, dem Ring aus Muschelschale, den der König am Oberarm trug (vgl. die Abbildung im Atlas zu Durán). Der Schild *Xipe*'s ist der *tlauhteuilacachiuhqui*, ein mit den rosarothen Federn des Löffelreihers bedeckter Rundschild, der auf seiner Fläche konzentrische Kreise dunklerer Farbe zeigt. Er ist nicht selten in senkrechter Richtung halbirt und die eine Hälfte durch eine schräge Theilung in ein grösseres unteres und ein kleineres oberes Fach getheilt. Das erste zeigt Jaguarfell-Zeichnung, das letztere die Figur eines Smaragds in von Wellenlinien durchzogenem (blauem) Felde (vgl. Schild, Speerbündel und Handfahne *Xipe*'s auf dem

1) Tezozomoc, Crónica Méxicana, Cap. 91.

Chimalli-Stein von Cuernavaca. Oben Seite 165). Diese charakteristischen Symbole, die auf dem Schilde *Xipe*'s, auf dem *Chimalli*-Stein von Cuernavaca und auch, obwohl nur angedeutet, auf dem Schilde zu sehen sind. den der als *Xipe* verkleidete *Moteculıçoma* (Abb. 4) trägt, fehlen dem als *Xipe* auftretenden *Axayacatl* des Codex Cozcatzin und dem Bilimek'schen Krieger ganz. Bei beiden ist auf der Fläche des Schildes ein Arm gemalt. Das ist als Schild-Emblem nicht gerade häufig. Und die Uebereinstimmung in diesem Punkte – im Verein mit der Identität der Rücken-Devise — ist ein schlagender Beweis dafür, dass der Maler des Bilimek'schen Bildes und der Zeichner des Codex Cozcatzin dasselbe Original, oder zum Mindesten dieselbe Tradition vor Augen hatten. Im Sahagun-Manuskript der Academia de la Historia ist ein Schild mit der Zeichnung einer Hand unter dem Namen *macpallo chimalli* bei den Schilden von Hauptleuten und Kriegern niederen Ranges aufgeführt.

Ich komme nun zu der Rücken-Devise, der merkwürdigen Standarte, die von v. Hochstetter zur Deutung des Wiener Schmuckes in Anspruch genommen worden ist. Hier ist zunächst das Gestell zu betrachten, von dem sich anscheinend die Standarte erhebt. Dass das kein Haus ist, wie v. Hochstetter und Frau Nuttall annahmen und zuletzt noch Dr. Uhle „bewies“, liegt auf der Hand. Herrn Dr. Uhle ist allerdings zuzugeben, dass in dem Bilimek'schen Bildchen ihn die „dunklen, unterschiedlichen Thür- und Fenster-Ausschnitte“ irreleiten mochten. Im Uebrigen aber sieht das Gestell auch bei dem Bilimek'schen Krieger einem mexikanischen Hause so wenig ähnlich wie möglich. Dass es sich im Gegentheil bei dem hier vorliegenden Gegenstande um ein wahres, auf dem Rücken getragenes Gestell handelt, ist in den Figuren des Codex Cozcatzin an den kreuzweis über die Brust gehenden Tragbändern deutlich zu sehen. Was für eine Art Gestell ist das nun aber? Mit den leiterartigen Traggestellen (*cacaxtli*), an denen sonst die Rücken-Devisen befestigt werden, hat es natürlich nichts zu thun. Ich schwanke zwischen zwei Annahmen. Das natürlichste wäre mir, anzunehmen, dass es nur ein schlecht gezeichnetes *ueuetl*, eine Trommel, wäre, wie sie in der Abb. 5 der König *Neçaualcoyotl* trägt[1]).

1) In Betreff dieses Porträts haben sich seltsame Widersprüche erhoben. Es gehört, mit drei anderen, einer Handschrift an, die dem Historiker Don Fernando Alva de Ixtlilxochitl, einem Abkömmling der tezkokanischen Könige, zugeschrieben wird, jedenfalls später mit dem ganzen Nachlass Ixtlilxochitl's in den Besitz des gelehrten Jesuiten D. Cárlos de Sigüenza y Gongora gelangte und jetzt einen Bestandtheil der Aubin-Goupil'schen Sammlung bildet. Zur Zeit, als sie sich im Besitze Sigüenza's befand, kam der neapolitanische Reisende Gemelli Carreri nach México, der nebst anderen Stücken der Handschrift, diese vier Porträts kopirte, um sie in seinem Reisewerke zu verwerthen. Diese vier Porträts stellen, wie die beigeschriebenen Legenden besagen, die tezkokanischen Könige *Neçaualcoyotl* und *Neçaualpilli* und zwei tezkokanische Edle (Stammhäupter?), Namens *Tocuepotzin* und *Quauhtlatzocuilotzin*, dar. Gemelli Carreri aber ordnete sie mit einem

Denn eine solche, das *yopiueuetl*, gehört ja zu dem Kostüm *Xipe*'s. In der Zeichnung des Codex Cozcatzin könnten die unteren Anhänge sehr wohl die Füsse des *ueuetl* darstellen sollen. Und die punktirte obere Fläche könnte ein Jaguarfell bezeichnen sollen, wie es z. B. im Codex Borgia 55 dem *ueuetl* als Trommelfell dient, das der dort dargestellte coyote-ohrige Gott schlägt. Dem widerspricht allerdings die viereckige Gestalt des Gestells. Denn das *ueuetl* wird gewöhnlich rund, walzenförmig gezeichnet (vgl. Abb. 6, S. 406). Will man sich daher zu dieser Deutung nicht entschliessen, so mag man annehmen, dass es ein *quetzalcomitl*, ein Federkorb, sei, mit dem auf dem Rücken z. B. *Tezcatlipoca* und andere Götter häufig gezeichnet werden.



Abb. 5. König *Neçaualcoyotl* von *Tetzcoco*. (Nach dem Giro del Mundo des Gemelli Carreri).

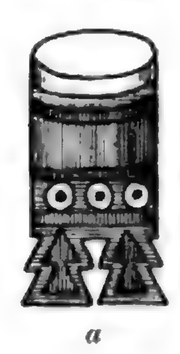
Der Schaft der Standarte, der sich über diesem Gestell erhebt, ist im Codex Cozcatzin, wie es scheint, punktirt gezeichnet, ähnlich dem Holzschwert, das der König in der Hand führt. Man muss vermuthen, dass der Schaft auch mit Jaguarfell überzogen dargestellt werden sollte. Dasselbe, meine ich, ist bei dem Bilimek'schen Krieger anzunehmen. Der Schaft der Standarte wird bei ihm von drei senkrechten Linien gebildet. Zwischen zweien von ihnen ist eine schräge Strichelung zu sehen, die Frau Nuttall veranlasste, hier das Wort *mecatl* „Seil" zu lesen. Ich meine, diese schräge Strichelung bringt, ähnlich wie auf dem *Xipe*-Schild (Abb. 4), die haarige Bauchseite des Jaguarfells zum Ausdruck, das auf der rechten Seite zwischen den beiden anderen senkrechten Strichen durch Flecken angedeutet werden sollte, das aber in dem Vorbilde, nach dem der Maler arbeitete, in Folge einer Vergesslichkeit, wie sie uns häufig in den Handschriften begegnet, nicht zum Ausdruck gebracht worden ist.

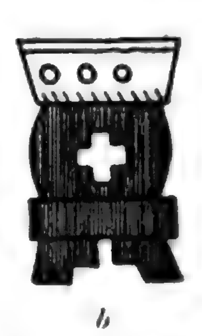
fünften Porträt, das nach Boturini ebenfalls den König *Neçaualpilli* darstellt, zusammen und gab ihnen die Namen der mexikanischen Könige *Tiçoc*, *Axayacatl*, *Auitzotl*, *Motecuhçoma*, *Quauhtemoc*. Nur ist es ihm passirt, dass in der ersten neapolitanischen Ausgabe seines Giro del mundo (Napoli 1699—1701) bei der zweiten Figur der ursprüngliche richtige Name (*Neçaualcoyotl*) stehen geblieben ist. In den späteren Ausgaben (Venedig 1719, Paris 1719) ist die Reihe der mexikanischen Könige vollständig. Nach der ersten neapolitaner Ausgabe sind die fünf Porträts von Kingsborough reproduzirt. Und diesem Umstande verdanke ich es, dass ich in meiner Arbeit den König *Neçaualcoyotl* (Abb. 5) mit seinem richtigen Namen wiedergeben konnte.

Der fächerförmige Schmuck endlich, der diesem Schaft aufgesetzt ist, ist seinem Wesen nach in beiden Abbildungen derselbe. Nur dass bei dem Bilimek'schen Krieger (Abb. 1) an der Basis ein Pfeil angebracht ist, der aber schwerlich eine besondere Bedeutung hat, vielleicht nur das Bambugestell, das dem Schmuckstücke als Unterlage diene, zum Ausdruck bringen soll.

Als was ist nun diese Devise, die der König *Axayacatl* des Codex Cozcatzin und der Bilimek'sche Krieger tragen, aufzufassen?

Dass sie nur eine weitere Vervollständigung der *Xipe*-Attribute sein kann, ist wohl von vorn herein anzunehmen. Leute, die unter Einfluss der von Frau Nuttall aufgebrachten Deutung des Wiener Schmuckes stehen, würden vielleicht zu der Muthmassung sich veranlasst fühlen, dass hier der Kopfschmuck *Xipe*'s auf der Stange getragen werde, ähnlich wie wir ja in der That die spitze uaxtekische Mütze, die für gewöhnlich wirkliche Kopfbedeckung ist, auch als Rücken-Devise auf einem Gestell befestigt


a


b

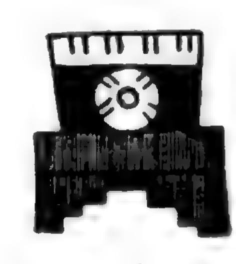

c

Abb. 6. *ueuetl,* Trommel.
a Sahagun-Ms., Biblioteca Laurenziana. — *b* Codex Borgia 60 (= Kingsborough 55). — *c* Codex Vaticanus B, Nr. 3773 (= Kingsborough 86).

getragen finden[1]). Allein der Feder-Kopfschmuck *Xipe*'s hat, soweit wenigstens die vorhandenen Abbildungen einen Schluss darauf gestatten, eine andere Form (vgl. Abb. 4). Nach der Anordnung des ganzen Schmuckes scheint mir auch hier, wie das v. Hochstetter für den Wiener Schmuck angenommen hat, die Idee eines von oben mit ausgebreiteten Schwingen herabschwebenden Vogels zu Grunde zu liegen, wobei der mittlere, höhere, aufgerichtete Theil den Schwanz, die Seitentheile die Flügel zum Ausdruck bringen würden, während Kopf und Schnabel in den vorliegenden Zeichnungen nicht zum Ausdruck gelangt sind. Die Idee, dass die Gottheit in Form eines Vogels vom Himmel herab gekommen, ist eine weit verbreitete Vorstellung und spielt insbesondere auch in den Mythologien der mittelamerikanischen Völker eine Rolle. Aus den *Xipe*-Rüstungen der mexikanischen Könige, die ich in einer anderen Abhandlung[2]) beschreiben werde, geht hervor, dass der Gott in dreierlei Gestalt

1) Vgl. den hier folgenden, als fünften dieses Abschnitts, abgedruckten Aufsatz über „Altmexikanischen Schmuck und soziale und militärische Rangabzeichen".
2) ibidem.

gedacht ward: als rother Gott (von der Farbe des *tlauhquecholli*, des rothen Löffelreihers), als blauer Gott (von der Farbe des *xiuhtototl*, des blauen Kotinga) und als Jaguar, *ocelotl*, — wohl entsprechend den drei Regionen (Himmel, Erde, Unterwelt) oder den drei Elementen (Feuer, Wasser, Erde). Es sind das übrigens dieselben drei Farben oder Variationen, die auch auf seinem oben beschriebenen dreigetheilten Schilde zum Ausdruck gebracht sind.

Erwägt man, dass in dem Bilimek'schen Bildchen die Fläche des fächerartigen, auf einer Stange getragenen Schmuckes — in dem ich, wie ich wiederhole, die Idee eines mit ausgebreiteten Schwingen herabschwebenden Vogels ausgeprägt finde — in einem breiten Streifen mit dunkelrosa und daneben mit weisser Farbe, d. h. den beiden Farben des rothen Löffelreihers (*tlauhquecholli*), die zugleich Farben *Xipe*'s sind, gemalt erscheint; erwägt man ferner, dass zu gefährlichen kriegerischen Unternehmungen die mexikanischen Obergenerale die *Xipe*-Rüstung anzulegen pflegten, die ehemals der König *Axayacatl* getragen (vgl. die oben zitirte Stelle Tezozomoc, Kap. 91), so wird man, glaube ich, mir zugeben müssen, dass es keine leere Muthmassung ist, wenn ich in der Devise, mit der in unserem Bilde der König *Axayacatl* abgebildet ist, eine direkte Illustration zu der Beschreibung sehe, die in der Crónica Méxicana des Tezozomoc von der Rüstung gegeben ist, die *Motecuhçoma* bei dem Sturm auf *Nopallan* trägt. Es heisst dort (Kap. 84), dass *Motecuhçoma* die Seinen erwartet — „armado todo de armas, con una divisa muy rica de plumeria, y encima una ave, la pluma de ella muy rica y relumbrante, que llaman *tlauhquecholtontec*: iba puesto de modo que parecia que iba volando, y debajo un atamborcillo dorado muy resplandeciente, trenzado con una pluma arriba de la ave arriba dicha, y una rodela dorada de los costeanos muy fuerte, y una sonaja *omichicahuaz*[1]), y un espadarte de fuerte nabaja ancha y cortadora“.

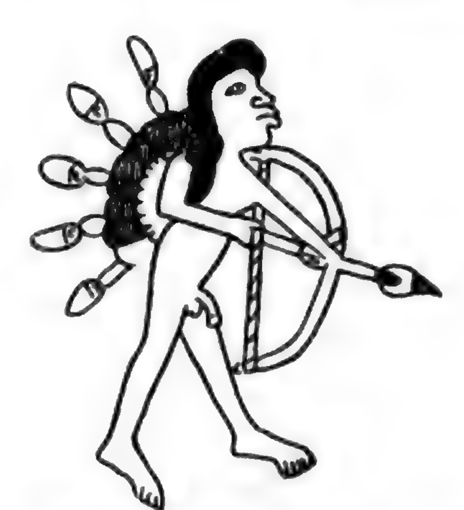


Abb. 7. Krieger von *Xalixco*. Codex Telleriano-Remensis 46 (= Kingsborough IV, 33).

Der Wortlaut dieser Stelle ist kaum anders zu verstehen, als dass es sich in diesem Falle um einen kombinirten Rückenschmuck handelt, indem an dem Traggestell unten die Trommel und oben (an einer Stange) der mit ausgebreiteten Flügeln (herab?) schwebende Vogel befestigt war[2]).

1) *Omichicahuaz* „Knochenrassel“ steht offenbar falsch für *ichicahuaz* „sein Rasselstab“, denn das *chicauaztli*, der Rasselstab, (und nicht die Knochenrassel *omichicauaztli*) war das Abzeichen Xipe's.

2) Uhle behauptet — mit welchem Rechte, ist nicht wohl einzusehen, — dass es sich hier um einen ausgestopften Vogel handelt.

Von dem, was auf dem Blatt des Codex Cozcatzin (Abb. 2, 3) zu sehen ist, habe ich ein Stück noch nicht besprochen, das ist der grosse radförmige Schmuck, der hinter dem Rücken der *Axayacatl*-Figur zur Linken zu sehen ist (Abb. 3a). Ich halte auch diesen Schmuck für exotischen Ursprungs, für einen mit dem *Xipe*-Kostüm übernommenen Schmuck. Man kann zunächst zweifeln, wie man sich diesen Schmuck getragen vorzustellen hat, ob in senkrechter Richtung am Schaft befestigt, wie eine Art beweglichen



Abb. 8. Mexikanischer Häuptling in Tanztracht. Codex Vaticanus A, Nr. 3738, fol. 58 (= Kingsborough 82).

Kammes, oder ob er als horizontal über den Rücken fallender Riesenkragen zu denken ist. Ich möchte mich für die letztere Annahme entscheiden. Denn dergleichen horizontale kragenförmige Federschmucke wurden in der Tierra caliente vielfach, und besonders auch in der pazifischen Tierra caliente getragen. Vgl. die Abb. 7 aus Codex Telleriano Remensis, die einen Angehörigen der unbezwungenen Stämme von *Jalisco* darstellt, gegen die Pedro de Alvarado zu Felde zog. In Oaxaca habe ich ein Paar aus dem Distrikte *Zimatlan* stammende Thonfiguren (Mann und Frau) gesehen, die mit einem riesigen aureolenartigen Feder-

kopfputz einen anderen Federschmuck verbinden, der hinten die Lendengegend kragenartig umgibt.

Ich kehre zum Wiener Schmuck zurück. Für ihre Ansicht, dass dieser Schmuck als Krone, als Kopfputz zu betrachten sei, führt Frau Nuttall eine ganze Reihe von Bildern aus den Handschriften und aus den Illustrationen der Historiker vor. Darunter sind nun allerdings einige wohl kaum beweiskräftig. Die „Seconda maniera della livrea dei Capitani di guerra" (Abb. 8) des Codex Vaticanus A und die mit reichem Quetzalfederschmuck versehenen kämpfenden mexikanischen Könige des Atlasses zu Duran (Abb. 9) sind so mangelhaft gezeichnete Figuren, dass sie füglich



Abb. 9. König *Axayacatl*.
Duran Trat. 1°, Lam. 10.

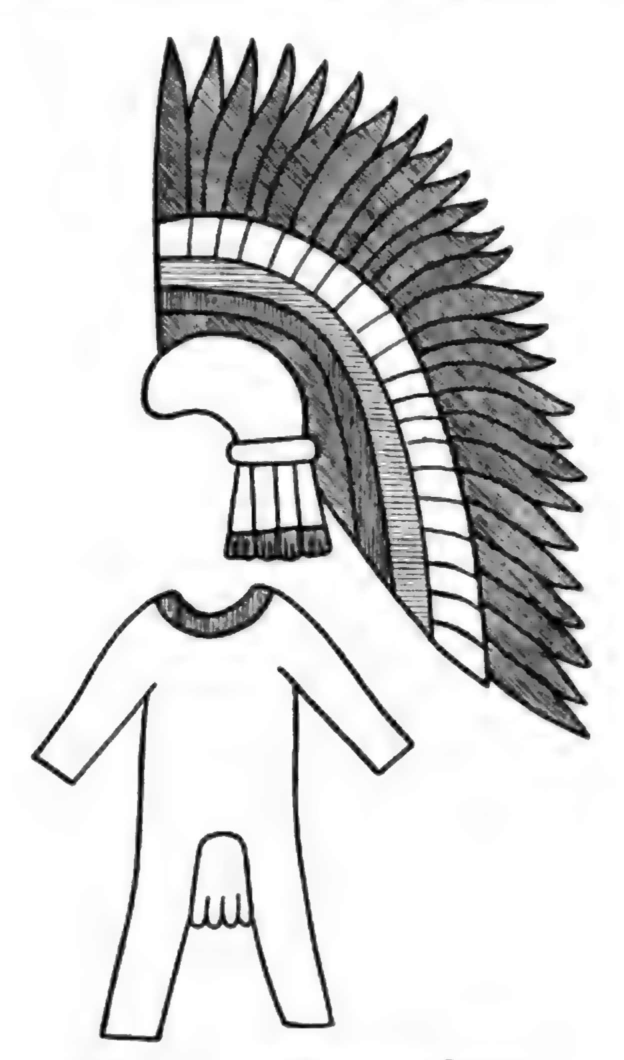


Abb. 10. *quetzalpatzactli*-Devise.

nicht für irgend welche ernsthafte Beweisführung in Anspruch genommen werden können. Der letztere Schmuck ist in der That augenscheinlich nichts anderes als eine mangelhafte und schlechte Wiedergabe der sogenannten *quetzalpatzactli*-Devise (Abb. 10), von der ich den Nachweis führen kann, dass sie auf dem Rücken befestigt getragen wurde und den Kopf überragte. Der kammartige wallende Quetzalfederschmuck, den die beiden alten Himmelsgötter der Wiener Handschrift tragen (Abb. 11) ist zwar eine ganz interessante Form, dürfte aber für einen Vergleich mit dem Schmuck des Wiener Museums kaum direkt in Betracht kommen. Mehr ins Gewicht fällt der die Gestalt eines Quetzalvogels aufweisende

reiche Federschmuck, durch den der König *Tiçoc* auf dem nach ihm benannten grossen *Quauhxicalli* vor seinen Genossen ausgezeichnet ist (Abb. 12). Denn das scheint in der That ein Kopfschmuck in Gestalt eines Vogels zu sein. Doch hat gerade dieser mit der Form des Wiener Schmuckes wenig Aehnlichkeit. Und geradezu ausgeschlossen ist die von Frau Nuttall herangezogene helmartige Kolibrivogelmaske des Gottes *Uitzilopochtli*



Abb. 11. Die beiden Himmelsgötter.
Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek, Wien, Blatt 52.

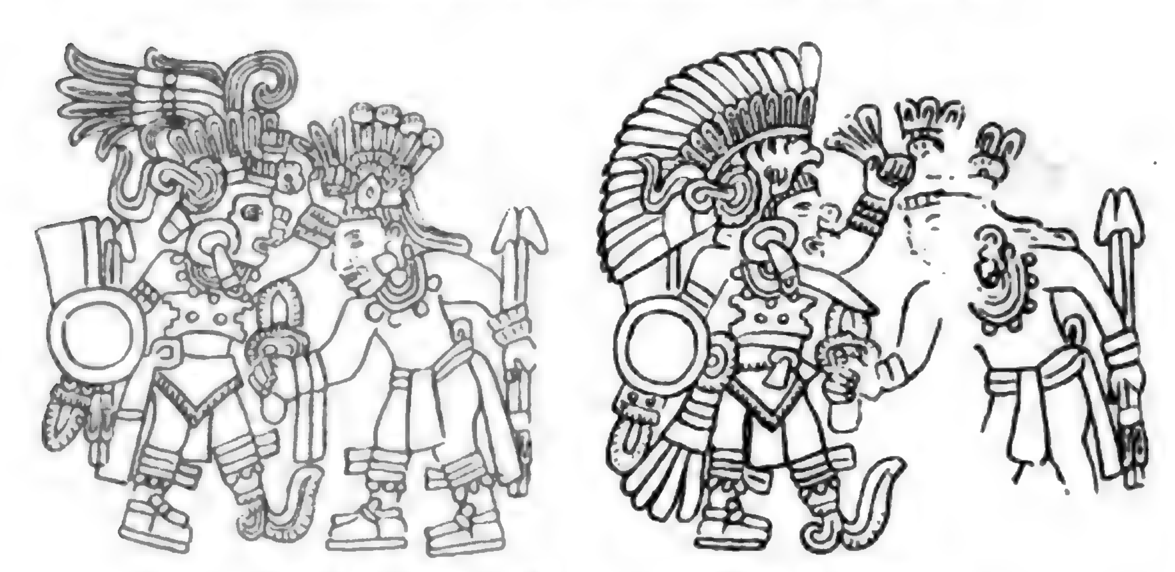


Abb. 12. König *Tiçoc* als Sieger über *Matlatzinco*.
(Zwei Gruppen aus dem Zylindermantel des grossen *quauhxicalli*).

(Abb. 13). Besser stimmt der Schmuck, den der in Coyotegestalt auftretende Vortänzer am *Xocotlxuetzi*-Feste, dem Feste des Feuergotts in Vogelgestalt, trägt (Abb. 14). Denn der hat wirklich grosse Aehnlichkeit mit dem Schmucke des Wiener Museums. Doch kann gerade dieser kaum als Kopfschmuck bezeichnet werden.

Besonderes Gewicht legt Frau Nuttall, und, wie mir scheint, mit Recht, auf den Kopfschmuck, mit dem in dem Atlasse zu Duran der Gott *Uemac*,

(damit ist in diesem Falle der sonst *Quetzalcouatl* genannte Gott der Mythen von *Tollan* gemeint) ausgestattet ist (Abb. 15). Denn dieser zeigt in der That einen über der Stirn erhöhten besonderen Theil, nach Art des Schmuckes des Wiener Museums, wenn auch, in der Zeichnung Duran's, dieser mittlere Theil nicht, wie man erwarten sollte, in bestimmter Weise von den Seitentheilen sich absetzt.



Abb. 13a. *Uitzilopochtli*, Stammgott der Mexikaner. Duran. Tratado 2°, Lámina 2. A.

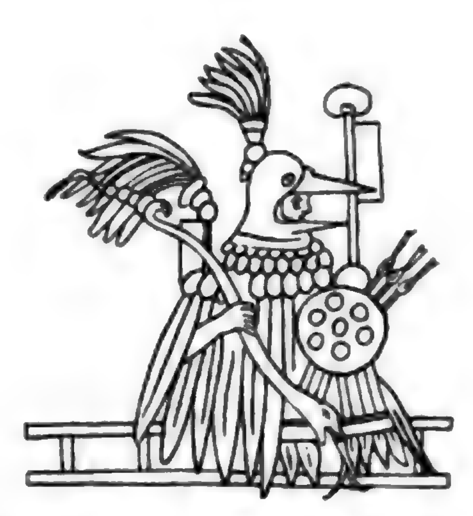


Abb. 13b. *Uitzilopochtli*, Stammgott der Mexikaner. Codex Ramirez. (Juan de Tovar). Lam. 18.



Abb. 14. Vortänzer am *Xocotl uetzi*. Duran. Tratado 2°. Lámina 8.



Abb. 15. *Uemac-Quetzalcouatl*, der Gott von *Tollan*. Duran. Tratado 2°, Lámina 1.

Ueber den Federschmuck, der dem Gotte von *Tollan* zugeschrieben wurde, sind wir durch die Anales de Quauhtitlan und noch genauer durch das Sahagun-Manuskript unterrichtet. Die Anales de Quauhtitlan erzählen, dass *Quetzalcouatl*, als er sein Reich verlassen hatte und nach Osten wandernd *teoapan ilhuica atenco*, bis an die Gestade des Meeres, in das *Tlillan Tlapallan* das „Land der schwarzen und der rothen Farbe“, d. h.

das Land der Schrift, in das *Tlatlayan*, an den „Ort des Verbrennens“ gelangt war, dass er dort zu weinen anfieng und

concuic yn itlatqui mochichiuh
yn yapanecayouh yn ixiuhxayac
„er ablegte die Tracht, mit der er geschmückt war,
sein *apanecayotl* und seine Türkismaske.“

Im vierten Kapitel des zwölften Buches Sahaguns aber lesen wir, dass der König *Motecuhçoma* dem Cortes, der an der Vera-Cruz-Küste gelandet ist, und der von den Mexikanern als der wiederkehrende *Quetzalcouatl* betrachtet wurde, vier Arten von Trachten als Gastgeschenk entgegenschickte — Trachten, die augenscheinlich den Gott in vier Modifikationen, oder den in den vier Himmelsrichtungen mächtigen und je nach der Himmelsrichtung eine andere Seite seines Wesens zum Ausdruck bringenden Gott charakterisiren sollten. Es sind die Trachten der Götter *Quetzalcouatl*, *Tezcatlipoca*, *Tlaloc* und *Quetzalcouatl*'s, des Windgottes. Und zu der Tracht des ersteren gehörig, werden an erster Stelle genannt:

coaxaiacatl xiuhtica tlachivalli quetzalapanecaiotl
„die in Türkis(mosaik) gearbeitete Schlangenmaske
und das Quetzalfeder-*apanecayotl*“.

Diese kurze Bezeichnung des aztekischen Textes wird von demjenigen. der die spanische Uebersetzung lieferte[1]), in folgender Weise erläutert: — „primeramente una máscara labrada de mosaico de turquesas. Tenia esta máscara labrada de las mismas piedras una culebra doblada y retorcida cuyo doblez era el pico de la nariz, luego se dividia la cola de la cabeza. y la cabeza con parte del cuerpo iba sobre el un ojo de manera que hacia ceja, y la cola con otra parte del cuerpo iba por sobre otro ojo, y hacia ceja. Estaba esta máscara ingerida en una corona alta y grande, llena de plumas ricas, largas y muy hermosas, de manera que poniéndose la corona sobre la cabeza se ponia la máscara en la cara“. — Auf diese Stelle hat Frau Nuttall auch schon aufmerksam gemacht. Und in der That, wäre wirklich der Wiener Federschmuck dem Kopfschmuck der *Uemac*-Figur des Duran'schen Atlasses (Abb. 15) zu vergleichen, und müssten wir annehmen, dass der Zeichner Duran's den Kopfputz des Gottes von *Tollan* einigermassen richtig wiedergegeben hat, so würde das dafür sprechen, dass auch der Wiener Schmuck als Kopfputz zu betrachten sei. Nur darf man nicht, wie es Frau Nuttall thut, folgern. dass *apanecayotl* oder *quetzalapanecayotl* der allgemeine Ausdruck für Federkopfputz sei; ebensowenig, wie das von ihr herangezogene Wort *quach-*

1) Dass das in diesem Falle nicht der Pater Sahagun, sondern ein „Ladino“, ein der spanischen Sprache mächtiger Indianer war, scheint aus einer ganzen Reihe von Stellen ziemlich klar hervorzugehen.

pamitl der allgemeine Ausdruck für standartenartige, auf dem Rücken getragene Devisen, ist. Der Federkopfschmucke und der standartenartigen Devisen gab es eine ganze Legion, und jede hatte ihren besonderen Namen. *Apanecayotl* oder *quetzalapanecayotl* ist der besondere Name für den Schmuck, den der Gott von *Tollan* trug. Und wenn — eine Stelle, die Frau Nuttall anführt — im Sahagun (Buch 10, cap. 29, § 1) gesagt ist, dass die Federarbeiter („los que se decian *Amantecas*") in Federarbeit Schilde und andere Insignien, die man *apanecaiotl* nenne, fertigten, so ist das eben dort von den Federarbeitern der *Tolteca*, der Unterthanen *Quetzalcouatl*'s von *Tollan*, gesagt.



Abb. 16. *Quetzalcouatl* von *Tollan?* Steinkopf der Sammlung Uhde. Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Noch weniger wird man Frau Nuttall darin folgen können, dass sie den *quetzalapanecayotl* des Gottes von *Tollan* der Kolibrihelmmaske (*uitzitzilnaualli*) des Gottes *Uitzilopochtli* gleich setzt und nun weiter schliesst, dass dieser Schmuck — und so auch, wie sie annimmt, der Wiener Schmuck — von den mexikanischen Königen, als den Stellvertretern und Nachfolgern der Götter *Quetzalcouatl* und *Uitzilopochtli*, getragen worden sei. Denn für letzteres liegen keinerlei Zeugnisse vor. Und die Federkrone des *Uemac* des Duran'schen Atlasses und die Kolibrihelmmaske *Uitzilopochtli*'s sind grundverschiedene Gebilde. Frau Nuttall hebt selbst, indem sie die eine Stelle aus der Erzählung des Bernal Diaz reproduzirt, die helmartige Beschaffenheit der Kolibriverkleidung *Uitzilopochtli*'s hervor, die ja auch in den Abbildungen klar zu Tage tritt.

Wie das *apanecayotl* des Gottes von *Tollan* wirklich ausgesehen hat, ist schwer zu sagen. Die Abbildung im Duran ist doch zu klein und zu



Abb. 17a. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, Gott des Ostens.



Abb. 17b. *Tezcatlipoca*, Kriegsgott, Gott des Nordens.

Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, Blatt 77.

mangelhaft. Und andere Bilder des *Quetzalcouatl* von *Tollan* sind mir nicht bekannt. Wir haben im Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin einen schön gearbeiten Steinkopf (Abb. 16), den ich immer als Abbild des Gottes von *Tollan* angesehen habe. Denn er zeigt die eine Hälfte des Gesichtes wenigstens durch die Windungen einer Schlange bedeckt, die auch das Auge umzirkelt, so dass man vermuthen kann, der Bildhauer habe hier den *coaxayacatl*, die in Türkis gearbeitete Schlangenmaske, die das Sahagun-Manuskript und sein Interpret bei der Tracht *Quetzalcouatl*'s von *Tollan* beschreiben, zum Ausdruck bringen wollen. Dieser Steinkopf zeigt aber nur die gewöhnliche Krone, die in den Handschriften der Codex-Borgia-Gruppe z. B. der Sonnengott und ihm ver-



Abb. 17c. *Tlaloc*, der Regengott, Gott des Westens.



Abb. 17d. *Quetzalcouatl*, der Windgott, Gott des Südens.

Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, Blatt 77.

wandte Gestalten tragen, und die in einem dem Kopf umgebenden breiten Riemen besteht, dem grosse Edelsteinscheiben und in der Mitte der Stirn ein stylisirter Vogelkopf, oder eine stylisirte Vogelfigur aufgesetzt sind, während darüber erst ein Kranz von kürzeren steifen, und dann ein anderer von längeren wallenden Federn, emporragen.

Es gibt nun allerdings ein Blatt, auf dem die vier Trachten, die *Motecuhçoma* dem an der Vera Cruz-Küste lagernden Cortes entgegenschickt, die Trachten des Gottes *Quetzalcouatl* von *Tollan*, *Tezcatlipoca*'s, *Tlaloc*'s und *Quetzalcouatl*'s, des Windgottes, in ihren Trägern zur Anschauung gebracht sind. Das ist das Blatt 77 des „libro de la uida, que los yndios . antiguamente . hazian . y supersticiones . y malos ritos . que tenian . y guardavan .“, der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, wo wir die vier genannten Gottheiten in der That, rechts unten

beginnend und im Sinne der Bewegung des Uhrzeigers einander folgen sehen (Abb. 17a—d). Hier ist aber — was ja an sich sehr interessant, aber für den Zweck, den wir hier verfolgen, traurig ist, — der Gott von *Tollan* durch *Xiuhtecutli*, den Feuergott ersetzt, mit dem er in der That im Wesen ident ist, und dessen Attribute er theilt, denn die aus Türkismosaik gearbeitete Schlangenmaske (*xiuhcouaxayacatl*) des Gottes von *Tollan* ist offenbar der Türkisschlangenverkleidung (*xiuhcouanaualli*) des Feuergottes und der ihm verwandten Gestalten gleich zu setzen, und die charakteristische Waffe des Feuergottes, das in Türkismosaik gearbeitete und in Gestalt einer Schlange gebildete Wurfbrett *xiuhatlatl*, das gehört auch zur Tracht *Quetzalcouatl*'s von *Tollan*, die *Motecuhçoma* dem Cortes entgegenschickte. Ueber die Gestalt des *apanecayotl* können wir daher aus diesem Blatte nichts lernen, oder höchstens das, dass dem reichen Quetzalfederschmuck, der in den Bildern des Feuergottes hinter dem Kopfe der die Verkleidung (*naualli*) des Gottes bildenden Schlange aufragt, die Form des *apanecayotl* zu Grunde liegen muss, obwohl man sich nach diesen Zeichnungen kein Bild von der wirklichen Beschaffenheit des in Rede stehenden Schmuckes machen kann.

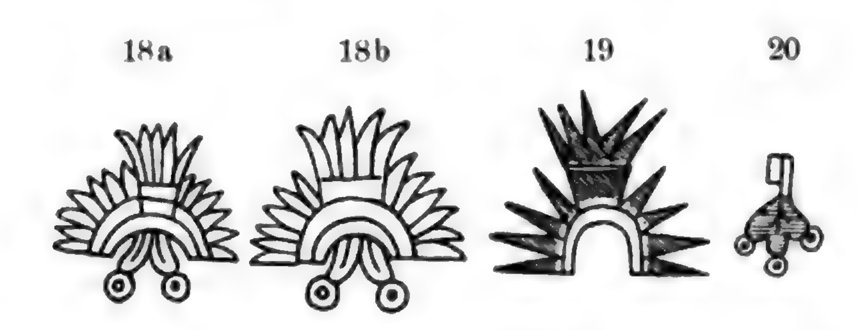
Ich habe dieses Blatt hier noch aus einem anderen Grunde wiedergegeben, deshalb weil die eine Figur dieses Blattes (Abb. 17b) in einer nachträglichen, dem Pariser Amerikanistenkongresse vom Jahre 1890 vorgelegten Mittheilung der Frau Nuttall einerseits als Beleg für ihre Auffassung des Wiener Federschmuckes als Kopfschmuck, andererseits als Beweis dafür, dass dieser Schmuck von dem Nationalgotte der Mexikaner *Uitzilopochtli*, und folglich auch von den mexikanischen Königen als den Stellvertretern *Uitzilopochtli*'s getragen worden sei, in Anspruch genommen worden ist. Dass der Kopfschmuck der Figur Abb. 17b dem Wiener Federschmucke ähnlich ist, wird Niemand leugnen. Aber ein *apanecayotl* ist es nicht und der Träger des Schmuckes ist auch nicht *Uitzilopochtli*, der Gott der Mexikaner, sondern der Gott des Nordens *Tezcatlipoca*, wie schon aus den im Umkreis gezeichneten Fussspuren zu erschliessen ist. Der Schmuck entspricht genau dem bei der Tracht *Tezcatlipoca*'s, der zweiten der vier Göttertrachten, beschriebenen Federkopfputz:

> *hivitzoncalli, coztic teucujtlatica cicitlallo*
> „Die Federkrone, mit goldenen Sternen übersät“

— „que era una cabellera hecha de pluma rica, que colgaba por la parte de atrás hasta cerca de la cintura y estaba sembrada toda de estrellas de oro“. — Das blaue (dunkle) mit kleinen weissen Kreisen erfüllte Feld, das auf dem Stirnblatt dieser Krone zu sehen ist, ist in der That das, was die Mexikaner *cicitlallo* „mit Sternen bemalt“ nannten. Mit der gleichen mit Sternen bemalten Krone ist *Tezcatlipoca* auch überall im Codex Borbonicus abgebildet.

Dem Scharfsinn der Frau Nuttall verdanken wir nun noch einen Hinweis, der für die Art und Beschaffenheit des *apanecayotl* genannten Schmuckes aufschlussgebend werden könnte. Das ist die Hieroglyphe, mit der im Codex Boturini der Name des einen der Kapitäne, die die Azteken aus ihrer Urheimath *Aztlan* geleiteten, des Häuptlings *Apanecatl*, wiedergegeben ist (Abb. 18). Wir sehen hier in der That die Figur eines Federschmuckes, der in der Form sowohl dem Wiener Federschmuck, wie dem Federfächer an der Standarte des Bilimek'schen Kriegers ähnlich ist, unter dem nur hier noch als besonderes hieroglyphisches Element, ein Wasserstrom gezeichnet ist.

Ich habe unter Berücksichtigung dieses letzteren Umstandes, und weil in der aztekisch geschriebenen handschriftlichen Historia mexicana vom Jahre 1576 derselbe Name *Apanecatl* durch eine ganz anders zusammengesetzte Hieroglyphe, durch die Abb. 20, die eine Fahne *(pamitl)* und Wasser (*atl*) als Elemente enthält, zur Anschauung gebracht ist, den in der Abb. 18 dargestellten fächerförmigen Schmuck vielmehr für eine Fahne ansehen und



Hieroglyphe *Apanecatl*.

Abb. 18. Codex Boturini. — Abb. 19. Historia mexicana. Ms. Coll. Aubin-Goupil (Ms. Mexicains, Bibl. Nationale Nr. 59—64.) — Abb. 20. Historia Mexicana von 1576. (Ms. Coll. Aubin-Goupil).

pamitl lesen wollen. Ich habe mich aber nachträglich davon überzeugt, dass Frau Nuttall mit ihrer Annahme wohl im Rechte sein wird, dass die Darstellung der beiden Elemente *a* — und *pan* — den Mexikanern in dem Bilde des fächerförmigen Federschmucks gegeben gewesen sein müssen. Denn wir finden in einer dritten, die gleichen Historien behandelnden Bilderschrift, die ebenfalls der Aubin-Goupil'schen Sammlung angehört, von der auch ein Paar Blätter in dem von Boban herausgegebenen Atlasse reproduzirt sind, den Namen *Apanecatl* durch den fächerförmigen Federschmuck allein (ohne Zufügung des Bildes eines Wasserstromes) bezeichnet (Abb. 19). Es spricht also in der That eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass der *apanecayotl* des Gottes von Tollan ein Federschmuck ähnlich dem der Hieroglyphe Abb. 18 gewesen sei. Und da nun der *apanecayotl* des toltekischen Gottes ein Federkopfschmuck war, so könnte man in der That sich veranlasst fühlen, der Meinung der Frau Nuttall beizupflichten, dass auch der dem Schmuck der Hieroglyphe Abb. 18

ähnliche Wiener Federschmuck auf dem Kopfe getragen worden sei. Aber andererseits hat in der zweiten Form dieser Hieroglyphe, in der Abb. 19, der dort dargestellte fächerförmige Schmuck eine so verzweifelte Aehnlichkeit mit dem auf der Stange getragenen Federfächer des Bilimek'schen Bildes, dass man sich von neuem in Zweifel gestürzt fühlt.

Es bleibt nun noch ein letzter Weg übrig, — und den hat Frau Nuttall auch beschritten — nachzusehen, ob nicht unter der Liste von Gegenständen, die die Mannschaft des Cortes, von der neu gegründeten Kolonie *Villa Rica de la Vera Cruz* aus, dem Kaiser als Präsent und zur Unterstützung des dem Kaiser von der Mannschaft unterbreiteten Gesuchs sandte —, der Wiener Schmuck beschrieben ist. Denn eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der in der Ambraser Sammlung aufgefundene Schmuck schon in früher Zeit nach Europa gekommen ist, dass er unter der von der Mannschaft des Cortes dem Kaiser übersandten ersten Beute sich befand. Frau Nutall glaubt nun in der That den Wiener Schmuck in dem dort mit den Worten — „una pieza grande de plumajes de colores que se ponen en la cabeza, en que hay á la redonda de ella 68 piezas pequeñas de oro que será cada uno como medio cuarto, y debajo de ellas 20 torrecitas de oro“ — beschriebenen Stücke zu erkennen. Hat sie darin Recht, so wäre in der That der Wiener Schmuck als Kopfschmuck zu erklären. Und wir könnten dann wohl annehmen, dass es der *apanecayotl* war, der zu der Tracht *Quetzalcouatl*'s von *Tollan* gehörte, die *Motecuhçoma* dem Cortes entgegenschickte. Denn dieses, sowie die drei anderen von *Motecuhçoma* übersandten Kostüme, müssen ja in der Beute enthalten gewesen sein, die die an der Küste des fremden Kontinents gelandeten Abenteurer ihrem Könige übersandten.

Indes, das sind alles nur Muthmassungen. Die archäologischen Erwägungen geben uns keine Gewissheit, sie führen nicht zum Ziel. Da es nun an historischen Zeugnissen fehlt, — denn die Katalog-Notiz „ain mörischer Huet“ darf doch kaum als ausschlaggebend betrachtet werden, — so ist die Sache an diejenige Instanz zu verweisen, bei der sie, wie ich jederzeit hervorgehoben habe, von Anfang an lag, an die Untersuchung des Gegenstandes selbst. v. Hochstetter ist der einzige gewesen, der den Wiener Schmuck in Bezug auf seine Konstruktion wirklich untersucht hat. Frau Nuttall hat nur mit einem Modell operirt. Gegen v. Hochstetter hat Frau Nuttall geltend gemacht, dass der Bruch der Versteifungen ihn bei seinen Experimenten mit dem Original die Möglichkeit der Verwendung als Kopfaufsatz nicht erkennen liess. Zuzugeben ist der Frau Nuttall, dass die Beschränkung der Querversteifungen auf die Seitentheile ein Umbiegen der letzteren anzuzeigen scheint. Das ist aber auch bei Zugrundelegung der v. Hochstetter'schen Deutung verständlich. Unzweifelhaft liegt dem Schmuck die Idee eines Vogels mit ausgebreiteten Schwingen zu Grunde. Durch diese Art der Versteifung war eine Be-

wegung der Schwingen ermöglicht. Endlich nimmt Frau Nuttall für ihre Theorie in Anspruch, dass nach v. Hochstetter's eigener Angabe zwischen den Netzen, die die Grundlage der Vorderseite und der Kehrseite des Schmuckes bildeten, eine taschen- und kapuzenförmige Oeffnung vorhanden war, gerade so gross, dass ein Kopf darin Platz hatte. Aber auch hier gibt v. Hochstetter eine vollständig befriedigende Erklärung, indem er sagt, dass nach seiner Auffassung diese Tasche zur Aufnahme des oberen Theils der Tragstange diente. Während demnach in diesen Verhältnissen keine Gründe liegen, die zur Annahme der Nuttall'schen Deutung nöthigen, sind zwei Umstände vorhanden, die meiner Ansicht nach von Frau Nuttall nicht genügend in Betracht gezogen sind. Das eine ist die Unvollständigkeit des Schmuckes. Nach der ältesten Katalog-Notiz hat sich vorn an der Stirnseite ein goldener Schnabel befunden. So lange man nicht weiss, wie dieser angebracht war, und ob er nicht die ganze Stirnbreite umfasste, haben die Untersuchungen über die Möglichkeit des Umbindens um den Kopf keinen Zweck, sie würden doch nichts wirklich beweisen. Ferner hat v. Hochstetter festgestellt, dass auch die Rückseite des Schmuckes mit Federn bedeckt war, die, gleich denen der Vorderseite, einem feinen Netze eingeknüpft waren. Das ist verständlich, wenn es ein in der Hauptsache flächenartiger Schmuck war. Bei einer um den Kopf gebundenen Krone wäre es zum mindesten ein grosser Luxus gewesen. Vor allem aber müsste man in diesem Falle erwarten, an dem hinteren Netze irgend welche Vorrichtungen anzutreffen, die das Einfalten des Netzes bei dem um den Kopf Binden regulirten. Das Fehlen solcher spricht gegen die Nuttall'sche Deutung.

4.

Ein Kapitel aus den in aztekischer Sprache geschriebenen ungedruckten Materialien zu dem Geschichtswerke des P. Sahagun.

(Ms. der Biblioteca del Palacio zu Madrid.)

Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde Bd. I, Heft IV. Berlin 1890, S. 117—174.

Ueber die Entstehung der Materialien seines Geschichtswerkes erzählt uns der P. Sahagun in der Vorrede zu der spanischen Wiedergabe des Textes, dass er seine Sammlungen in dem Pueblo *Tepeopulco*, das zur Provinz von *Tezcoco* gehöre, begonnen, und darnach in *Santiago de Tlatelolco* fortgesetzt habe. An beiden Orten habe er ein gleiches Verfahren eingeschlagen. Er habe sich von den Aeltesten des Orts eine Anzahl erfahrener, verständiger, in den alten Traditionen wohlbewanderter Leute bestellen lassen. Mit diesen habe er über Jahr und Tag — in *Tepeopulco* zwei Jahre, in *Tlatelolco* etwas über ein Jahr — Tag für Tag konferirt. Was ihm in *Tepeopulco* die Indianer auf seine Fragen als Bescheid gegeben, hätten sie, in ihrer Weise, in Bildermalereien niedergelegt, und indianische Zöglinge von ihm, die des Indianischen, wie des Spanischen, vollkommen mächtig gewesen, hätten die Erklärung in aztekischer Sprache unter die Bilder geschrieben. In *Tlatelolco* wäre der Text revidirt und wesentlich vervollständigt worden. In drei weiteren Jahren, die der Autor in dem Franziskanerkloster in México zubrachte, habe er das Ganze noch einmal durchgesehen, eine Eintheilung in Bücher, Kapitel und Paragraphen vorgenommen, und es sei eine Reinschrift begonnen worden. Da aber der Schreiberlohn ziemlich ansehnliche Summen verschlungen habe, so sei die Angelegenheit vor dem Provinzialkapitel zur Sprache gebracht worden, und es sei ihm zugemuthet worden, die Schreiberei selbst zu machen. Da er aber dazumalen schon über 70 Jahre alt gewesen, und eine zitterige Hand gehabt hätte, so sei die weitere Fortsetzung der Arbeit unterblieben. Erst nach weiteren fünf Jahren sei dann, in Folge Verwendung des Generalkommissars Fr. Rodrigo de Sequera, eine Reinschrift mit daneben aufgeführter spanischer Uebersetzung angefertigt worden, und diese sei dem Vorsitzenden des Raths von Indien,

D. Juan de Ovando, eingesendet worden. — Soweit Sahagun. Wir wissen, dass nicht nur die letztgenannte Reinschrift nach Spanien gelangte. Der Rath von Indien witterte in dieser Niederschrift der alten Gebräuche eine Gefahr für das Seelenheil der Neubekehrten. Durch besonderen Erlass des Königs, datirt 22. April 1577[1]), wurden sämmtliche Papiere des P. Sahagun, Originale wie Uebersetzungen, eingefordert, und strenger Befehl erlassen, dass Niemand und in keiner Sprache Sachen, betreffend den alten Aberglauben und die alte Lebensführung, zur Aufzeichnung brächte — „porque asi conviene al servicio de Dios nuestro Señor y nuestro“.

Von den in Europa vorhandenen Handschriften des Geschichtswerks des P. Sahagun zeigt die eine, die der Biblioteca Laurentiana zu Florenz, nebeneinander den aztekischen und den spanischen Text, genau so, wie nach der Beschreibung P. Sahagun's, die auf Veranlassung des Generalkommissars Fr. Rodrigo de Sequera angefertigte Kopie beschaffen gewesen sein muss. Die beiden Manuskripte in Madrid, von denen das eine in der Biblioteca de la Academia de la Historia, das andere in der Biblioteca del Palacio aufbewahrt wird, haben nur den aztekischen Text. Man erkennt verschiedene Handschriften. Dieselben Gegenstände sind in besonderen Kapiteln, einmal in kürzerer Fassung behandelt, sorgfältig geschrieben, zum Theil mit Abbildungen versehen. In anderen Kapiteln, mit anderer Handschrift, ausführlicher behandelt. Kapitelüberschriften und Randbemerkungen sind von der zitternden Hand des P. Sahagun hinzugefügt. Einleitende Kapitel in spanischer Sprache, ganz und gar von der Hand des P. Sahagun geschrieben. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese beiden Manuskripte die Originalien darstellen, die in *Tepeopulco* und *Tlatelolco* aufgezeichnet und in México nachher vom P. Sahagun mit Kapitelüberschriften versehen wurden. Und zwar stellen die sorgfältiger geschriebenen, kürzeren und illustrirten Kapitel die Materialien, die in *Tepeopulco* aufgenommen wurden, die ausführlicheren, aber flüchtiger geschriebenen, die in *Tlatelolco* aufgenommenen Materialien dar. Denn die ersteren geben die Königsreihen von *México*, *Tezcoco* und *Uexotla* — letzterem Gebiet gehört das Pueblo *Tepeopulco* an —; die letzteren die Königsreihen von *México* und *Tlatelolco*. Die ersteren sind nur zum Theil in den spanischen Text aufgenommen worden. Ihnen gehören aber einige der interessantesten Abschnitte an, u. a. die Sammlung von Gesängen an die Götter, die Brinton unter dem Namen Rigveda Americanus publizirt hat[2]).

Ich bringe in dem Folgenden ein Kapitel des Manuskriptes der Biblioteca del Palacio zum Abbdruck, das auch zu den in *Tepeopulco* auf-

1) Abgedruckt in „Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México“, edid. D. Joaquin Garcia Icazbalceta. Vol. II, p. 267.

2) Library of American Aboriginal Authors. Vol. VIII, Philadelphia 1890. Die Uebersetzungen, die Brinton hier gegeben hat, sind unbrauchbar.

genommenen Materialien gehört und das besonders interessant ist, weil es Tracht und Attribute der verschiedenen Gottheiten aufführt und von Abbildungen der Gottheiten begleitet ist. Zum Vergleiche führe ich daneben aus dem ersten Buch, das ebenfalls in dem Manuskript der Biblioteca del Palacio enthalten ist, und das zu den in *Tlatelolco* aufgenommenen Materialien zu gehören scheint, die Abschnitte auf, in denen dort der Putz der Götter beschrieben wird. Ich erwähne noch, dass die Götterbilder, die in dem Manuskript der Biblioteca Laurentiana dem ersten Buche des Geschichtswerkes des P. Sahagun beigegeben sind, und die in dem monumentalen Werke meines Freundes Dr. Antonio Peñafiel, reproduzirt wurden[1]), nur grössere, gröbere und zum Theil ziemlich ungenaue Kopien der Abbildungen des in dem folgenden abgedruckten Kapitels sind, dass aber in der Biblioteca Laurentiana von den 36 grösseren und fünf kleineren Abbildungen unseres Kapitels nur 22 grössere und die fünf kleineren Abbildungen gegeben sind. Das Kapitel hat die Ueberschrift:

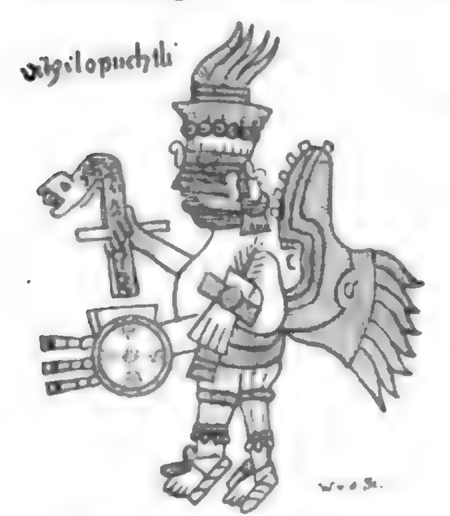


Abb. 1. *Uitzilopochtli.*

Inic. V. parrapho ypan mitoa in quenin mochichivaya y çeçeyaca teteu.	In diesem fünften Paragraphen wird erzählt, wie die verschiedenen Götter geputzt werden.
1. *Vitzilopuchtli: ynechichiuh*[2])	Putz *Uitzilopochtli*'s. (Vgl. Abb. 1.)
ytozpulol quetzaltzoyo, icpac mani	seinen Hut, aus zusammengeklebten gelben Papageienfedern, mit dem Busch von Quetzalfedern an der Spitze, hat er aufgesetzt.
yezpitzal, ixquac, icac	sein *ezpitzalli* trägt er über der Stirn.
yixtlan tlanticac inipan ixayac	im Gesicht hat er verschiedenfarbige Streifen, das ist seine Gesichtsmaske.
xiuhtototl, ininacuch	aus Federn des blauen Kotingas besteht sein Ohrpflock.
yxiuhcoanaval, yyanecuyouh, inquimamaticac	die Feuerschlangenverkleidung, sein *anecuyotl*, trägt er auf dem Rücken.
yquetzalmapanca, inimac	seinen Quetzalfederarmring hat er am Arm.
xiuhtlalpilli, inic motzinilpiticac	das blaue Netztuch, damit gürtet er sich hinten.

1) Monumentos del Arte antiguo Mexicano. Berlin A. Asher & Co.

2) Ich gebe in dem Folgenden immer erst den betreffenden Abschnitt aus dem besonderen von dem Putz der Götter handelnden und von Abbildungen begleiteten Kapitel und lasse darauf die Beschreibung des Putzes der Götter aus Buch 1 folgen.

motexovava, inicxic	sein Bein ist blau gestreift.
tzitzilli, oyoalli, inicxic catqui	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ytecpilcac	er trägt eine fürstliche Sandale.
tevevelli, inichimal	der *teueuelli* ist sein Schild.
tlaoaçomalli inipan temi chimalli	ein Bündel Pfeile ohne Spitze stecken in dem Schilde.
ycoatopil, ynimac, icac, çentlapal	seinen Schlangenstab hält er in der einen Hand.

(Aus Buch I, cap. 1.)

auh ynic mochichiuaya	und damit wurde er geschmückt.
xiuhtotonacoche catca	er trägt einen Ohrpflock aus blauen Kotingafedern.
xiuhcoanavale	er trägt die Feuerschlangenverkleidung.
xiutlalpile	er trägt das blaue Netztuch.
matocaxe	er trägt den mit einer Höhlung (zur Aufnahme eines Busches Quetzalfedern) versehenen Armring.
tzitzile, oyuvale	er trägt Glöckchen und Schellen.

Uitzilopochtli, der gewöhnlich als Kriegsgott bezeichnete Gott der Azteken, nach Sahagun nur ein Stammheros (*çan maceualli, çan tlacatl catca*). Der Name *Opochtli* bedeutet einfach der „Südliche". Denn den Mexikanern war der Norden die Richtung zur rechten Hand, der Süden die zur Linken. Und *Uitzilopochtli* heisst der Gott, weil er in der Gestalt eines Kolibris (*uitzitzilin*) erschien. An einer Stelle im Sahagun ist noch *xoxouhqui ilhuicatl* „der blaue Himmel" als ein Name des Gottes angegeben.

tozpololli ist eine ähnliche Bildung wie *tlilpololli*, für das im Molina die Bedeutung „tinta espesisima como masa" angegeben wird. Beide leiten sich ab von dem Zeitwort *pōloa* „etwas mit Wasser anrühren, z. B. Lehm zur Herstellung einer Mauer". Es scheint also mit *tozpololli* ein Kopfschmuck bezeichnet worden zu sein, der aus dicht aneinander gereihten, feinen, gelben Federn des Papageien *toztli* zusammengeklebt war. Es muss ein breiter Kopfschmuck gewesen sein, das beweist die Verwendung des Zeitworts *mani*, denn dieses wird nur von breiten und flachen Dingen gesagt (vgl. Molina s. v. *mana* und Carochi-Paredes S. 70). In unserem Text wird es bei Schilden gebraucht, bei der grossen runden Scheibe (*eltezcatl*), die *Paynal* auf der Brust trägt, und bei dem breiten viereckigen Kopfputz der *Chicome coatl*. Die Papageien, die die gelben Federn lieferten, wurden noch jung aus dem Nest genommen und ihrer Federn beraubt. Man nannte sie dann *toz-nene*. Die Federn der Jungen hatten einen mehr grünlichen Schimmer (vgl. Sahagun 11, 2, § 2).

quetzaltzoyo ist *quetzaltzoyyo*, durch Assimilation aus *quetzaltzonyo* „mit Quetzalfedern auf der Spitze“ entstanden. Vgl. *tzonyoc* „cumbre ó en la cumbre de algo“ (Molina). An einer anderen Stelle finden wir das Wort auch mit *quetzaltzontecomayo* erklärt. In unserem Text ist konsequent *quetzaltzoyo* geschrieben. Wir finden das Prädikat noch bei dem Stab angegeben, den *Macuilxochitl* und *Xochipilli* (unten Nr. 23 und 33) in der Hand halten, sowie bei dem Fähnchen, das *Macuilxochitl* auf dem Rücken trägt. Bei beiden Gegenständen ist in der Abbildung der Quetzalfederbusch an der Spitze deutlich zu erkennen.

ezpitzalli. Das Wort steht, gleich dem vorigen, in unserem Texte noch einmal bei der Aufzählung der Ausrüstungsgegenstände *Paynal*'s, und eine Randglosse erklärt es dort als *yuitzitzilnaual* „seine Kolibriverkleidung“. Auch in dem ersten Buche Sahagun's wird *Paynal* das *uitzitzilnaualli* zugeschrieben. Die alten Traditionen berichten, dass der die wandernden Azteken geleitende *Uitzilopochtli* mit der Stimme eines Kolibris zu ihnen redete: *tiui tiui* „lasst uns gehen“. Dass *Uitzilopochtli* in Kolibriverkleidung, d. h. sein Gesicht aus dem geöffneten Schnabel eines Kolibris hervorsehend, gezeichnet wurde, wissen wir aus dem Atlas zu Duran und dem Codex Boturini. Und auch das Bild, das der Codex Telleriano Remensis von *Uitzilopochtli*, als Abbild und Repräsentanten des Festes *Panquetzaliztli* gibt, lässt hinter dem Kopfe des Gottes den geöffneten Schnabel des Kolibris erkennen[1]). In dem Bilde des Sahagun-Manuskripts (Abb. 1) ist aber von einer solchen Kolibriverkleidung absolut nichts zu erkennen. Im Texte ist auch gesagt, dass der Gott dieses *ezpitzalli* an der Stirn hat. Nehmen wir an, dass der Glossator mit Recht das *ezpitzalli* und den Kolibri identifizirt — man könnte *pitzalli* als das „Dünne, Feine“ deuten — so könnte man vielleicht darauf die Gebilde beziehen, die bei den *Uitzilopochtli*-Bildern des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A an der Stirnseite des Kopfschmuckes zu sehen sind, und die sich deutlich als Residua einer Vogelfigur, ähnlich dem *xiuhtototl*, den der Feuergott an der Stirn trägt, erkennen lassen. Und dann würden wir das *ezpitzalli* auch in dem Bilde Abb. 1 unseres Sahagun-Kapitels angegeben finden. Denn die kleine an der Spitze eingerollte Figur, die in Abb. 1 von der Stirnseite des Kopfschmuckes zu sehen ist, ist ebenfalls nichts anderes als eine noch weitergehende Reduktion einer Vogelfigur, wie der Vergleich mit Bildern des Feuergottes, die ähnliche Reduktionen aufweisen, zur Gewissheit macht. — Diese Deutung hat indes im Grossen und Ganzen wenig Wahrscheinlichkeit für mich. *ixquac* kann ebensogut mit „über der Stirn“ übersetzt werden, und dann sind wir genöthigt das *ezpitzalli* oder *uitzitzilnaualli* geradezu auf die Kolibriverkleidung oder Kolibrihelmmaske des Gottes zu beziehen.

1) Vgl. auch oben Seite 379, Abb. 23 und Seite 380, Abb. 25.

yixtlan tlaanticac. Die Querstreifung des Gesichts, mit abwechselnd hellen und dunklen Streifen, theilt *Uitzilipochtli* mit *Tezcatlipoca* und *Otontecuhtli*. Aber bei *Tezcatlipoca* sind die Streifen gelb und schwarz, bei *Uitzilopochtli* in den Bildern des Sahagun Manuskripts überall deutlich gelb und blau. Und auch Durán (cap. 80) gibt an, dass die dunkleren Querstreifen im Gesicht *Uitzilopochtli*'s von blauer Farbe gewesen seien. Diese Querstreifung wird in dem aztekischen Originaltexte zu Sahagun 3, cap. 1 in einen eigenthümlichen Zusammenhang gebracht. Es heisst dort wörtlich: — „im Gesicht ist er verschiedenfarbig. Mit seinem Kinderschmutz ist er bemalt, genannt seine Kinderbemalung". In der That ist der Gott wohl eigentlich blau gedacht und hat gelbe Streifen im Gesichte. Und der ebenfalls jung gedachte, aber mit schwarzer Körperfarbe dargestellte *Tezcatlipoca* hat ebenfalls gelbe Streifen auf dem schwarzen Gesichtsgrunde. Es scheint, dass die alten Indianerkinder nicht sehr reinlich gehalten wurden, und ihr Gesicht stellenweise Spuren von Substanzen aufwies, die eigentlich ganz wo anders ihren Ursprung haben. Jedenfalls beweist die angeführte Stelle, dass die Bemalung mit gelben Querstreifen den betreffenden Gott als einen jungen charakterisiren soll.

xiuhtototl ist ein von den Alten sehr geschätzter Schmuckfedervogel, der nach Sahagun (11, 2, § 1) in der pacifischen Tierra caliente, in der Umgegend der Ortschaften *Tecpatla*, *Tlapilollan* und *Oztotlan* zu Hause war, von der Grösse einer Dohle und mit spitzem, schwarzem Schnabel. Wir sehen den Vogel Codex Mendoza 49 abgebildet, wo er unter den Tributen der Orte *Xoconochco*, *Ayotlan* und anderer Städte des heutigen Chiapas aufgeführt ist. Nach der Beschreibung Sahagun's ist es ziemlich zweifellos, dass der *xiuhtototl* der blaue Kotinga (= Cotinga cincta s. coerulea) ist. Das *xiuhtotonacochtli* ist wohl eine Art Mosaikarbeit, hergestellt mit den Federn des genannten geschätzten Vogels. Derselbe Ohrpflock wird unten auch bei der *Teteoinnan* angegeben.

xiuhcoanaualli. Der Drachenkopf, die Feuerschlange, ist auch die Devise des Feuergottes (vgl. unten Nr. 11), zu dem *Uitzilopochtli* dadurch in nahe Beziehungen tritt.

anecuyotl ist die Devise der *Centzonuitznaua*, der feindlichen Brüder *Uitzilopochtli*'s. Im aztekischen Originaltext zu Sahagun 3, 1. § 1, wird das *anecuyotl* als ihr *mamatlatquitl* „ihre auf dem Rücken getragene Devise" bezeichnet. *Uitzilopochtli* besiegt die *Centzonuitznaua* und nimmt ihnen ihre Rüstungen, ihre Devisen, das *anecuyotl*, ab. Abweichend hiervon finden wir im aztekischen Originaltext zu Sahagun 2, 24 und 2, 34 die nach oben sich verbreiternde Krone des Gottes, die im spanischen Text als ein korbartiges Geflecht beschrieben wird, mit dem Namen *anecuyotl* bezeichnet.

quetzalmapancatl. Ohne Zweifel ist hiermit ein Armschmuck bezeichnet, ähnlich dem, den Durán als auszeichnendes Schmuckstück der Könige von México abbildet. Vgl. Atlas zu Durán Trat. 1° Lam. 7, cap. 15;

Lam. 18, cap. 51, 52. In Buch 1 ist dasselbe Schmuckstück als *matacaxtli* bezeichnet. Der Name *taca* oder *tacax* bedeutet „Höhlung, Grube". Der Ring enthielt oben eine Röhre zur Aufnahme des Federbusches.

xiuhtlalpilli. Das Wort kehrt in unserem Texte noch zweimal wieder, bei *Paynal* und *Yacatecuhtli*, zur Bezeichnung des Mantels oder der Schulterdecke, mit der diese beiden Gottheiten geschmückt sind. Die Abbildungen zeigen bei letzteren ein blaues mit netzartiger Zeichnung versehenes Gewebe, das, abgesehen von der Farbe, ganz den Schulterdecken gleicht, die in den Abbildungen die Götter *Omacatl* und *Tlacochcalco yautl* tragen, und die dort im Text als *mecaayatl tenchilnauayo* bezeichnet sind, d. h. also, es ist ein aus Magueyfasern hergestelltes, dünnes, netzartiges Gewebe. Das soll wohl auch der Ausdruck *tlalpilli* „das Geknüpfte, Geknotete" bedeuten. Genauer ist das Kleidungsstück in dem spanischen Texte Sahagun's in dem Kapitel, das von *Yacatecuhtli* handelt (I, 19), beschrieben: — „estaba cubierto con una manta azul, y sobre el azul una red negra, de manera que el azul se parece por las mayas de la red". Eine Decke derselben Art ohne Zweifel ist die, die Tezozomoc unter dem Namen *xiuhtilmatli* und *xiuhayatl* als Bestandtheil der Tracht des Königs aufführt. Er bezeichnet sie einmal (cap. 56) einfach als „manta de nequen azul" oder (cap. 59) „manta azul de red, con predreria sembrada". An einer anderen Stelle aber (cap. 36) gibt er an, dass es ein Netz gewesen sei, in dem an den Fadenkreuzungspunkten Edelsteine angebracht gewesen seien. Dass es ein blaues Untergewand war, mit einem Netze darüber, gleich dem bei *Yacatecuhtli* beschriebenen, geht aus den Abbildungen des Codex Mendoza hervor, und wird auch von Tezozomoc cap. 56 ausdrücklich bezeugt. Und das besagt auch der Name *xiuhayatl*. Der Ayate (*ayatl*), das dünne, lockere, schleier- oder netzartige Gewebe ist Marsch- und K r i e g e r t r a c h t. Auf dem Marsche wurden solche Decken, *tonal-ayatl* genannt, zum Schutz gegen die Sonne getragen (vgl. Tezozomoc, Crónica Mexicana, cap. 27, 32, 39). Und die Krieger des *telpochcalli* — „vestianse con las mantas de maguey que se llaman *chalca-ayatl*, las cuales eran tegidas de hilo de maguey torcido, no eran tupidas, sino flojas y ralas, á manera de red" (Sahagun 3, Appendix, cap. 5). An die Fäden dieser Netzdecken wurden, wie Sahagun an derselben Stelle angibt, Schneckengehäuse geknüpft, und bei den Vornehmen bestanden diese aus Gold. Nur eine Weiterbildung des *chalca-ayatl* ist also die Decke, die der oberste Kriegshäuptling, der König, trug. Allerdings trug er sie, wie aus Tezozomoc, cap. 56 hervorgeht, über anderen Decken, während die Krieger des *telpochcalli* sie auf dem blossen Leibe trugen, so dass sie fast nackend erschienen. — Dieser besonderen Bedeutung der Netzdecke entspricht es, dass der *mecaayatl*, bezw. der *xiuhtlalpilli* nur bei Gottheiten angegeben werden, die in naher Beziehung zum Kriegerleben und Kriegshandwerk stehen: bei *Tlacochcalco yaotl*, dem unmittelbaren Repräsentanten der Krieger, bei *Omacatl*, der Gottheit, die bei

den Tänzen und den Gelagen der Krieger den Vorsitz hat, *Yacatecuhtli*, der Gottheit, die die grossen, in fremdes, feindliches Gebiet unternommenen Handelsexpeditionen geleitet, endlich bei *Paynal* und *Uitzilopochtli*, den Göttern des Kriegs. Allerdings trägt in der Abbildung der letztere nicht eine Schulterdecke aus Netzgewebe, kein *xiuhtlalpiltilmatli*, sondern er hat nur ein solches Tuch um die Hüften geschlungen. Aber auch in der Abbildung, die der Codex Vaticanus A 49 verso (= Kingsborough 71) und Telleriano Remensis, 5 (= Kingsborough I, 9), von *Uitzilopochtli* geben, hat das um die Hüften geknüpfte Tuch in der That dieselbe eigenthümliche Randzeichnung, die wir in den Abbildungen unseres Textes bei dem *xiuhtlalpiltilmatli* und dem *meca-ayatl tenchilnauayo* angegeben finden, und auf die ich unten noch bei dem Worte *tenchilnauayo* zu sprechen kommen werde.

motzinilpiticac „das knotet er hinten zusammen". Das um die Hüften geschlungene Tuch ist in den Abbildungen der Bilderschriften historischen Inhalts nicht zu finden, ebensowenig in den Bildern, die hier und da in den Historikern von Personen, Kriegern oder Edlen gegeben werden. Dagegen erscheint es ebenso regelmässig — und zwar vergesellschaftet mit dem ärmellosen Hemd (*xicolli*), das auch die Priester trugen — in den zahlreichen Götterfiguren, die uns die verschiedenen Bilderschriften astrologischen Inhalts vorführen. So ist auch in den Beschreibungen, die Tezozomoc, gelegentlich der Thronbesteigungszärimonien und der Leichenfeierlichkeiten der verschiedenen Könige, von dem An- und Ausputz der Könige gibt, von einem Hüftentuch nirgends die Rede. Dagegen ist bei der Aufzählung der Schmuckstücke, die Moctezuma dem nahenden Cortes entgegenschickt — der Garnitur *Quetzalcoatl*'s (des Gottes von *Tollan*, d. h. des Feuergotts), *Tezcatlipoca*'s, *Tlalocan tecutli*'s und des Windgottes *Quetzalcoatl* (Sahagun 12, cap. 4) —, bei jedem eine „manta con que se ceñia", d. h. ein Hüftentuch, angegeben. Und gleichzeitig wird auch erwähnt, dass der Knoten dieses Tuches hinten durch einen Knopf festgehalten wurde *(tezcacuitlapilli)* — „una medalla de mosaico atada al cuerpo sobre los lomos" — der Knopf, der auch bei den Götterbildern der Bilderschriften regelmässig hinten am Kreuz zu sehen ist, häufig in Gestalt eines Vogelkopfes ausgearbeitet, und fast stets mit einer nach hinten herabhängenden, in Federn ausgehenden Quaste versehen.

motexouauan in icxic „am Bein ist er blau gestreift". Bei der Beschreibung der Geburt *Uitzilopochtli*'s (Sahagun 3, cap. 1, § 1) heisst es genauer, die beiden Oberschenkel sind blau gestreift und ebenso die beiden Oberarme. *Uitzilopochtli* theilt diese Eigenschaft, wie wir unten sehen werden, mit *Atlaua*.

tzitzilli oyoalli, in icxic catqui. Das Wort *tzitzilli* ist auch aus anderen Ableitungen bekannt. Es wird insbesondere von dem Klange gebraucht, den in Schwingungen versetzte metallische Gegenstände von sich geben. In übertragener Bedeutung gebraucht man *tzitzilca* für „vor Kälte zittern". — *oyoalli* fehlt in den Wörterbüchern. In unserem Texte ist aber unten (bei

Tezcatlipoca) in der Randglosse die Erklärung *coyolli*, d. h. „Schelle“ hinzugefügt. Und im aztekischen Originaltexte zu Sahagun 3, 1, § 1, heisst es: — die *Centzonuitznaua* banden Schellen an ihre Waden; *ynin coyolli mitouaya oyoualli* „die Schellen, genannt *oyoualli*“. In der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale ist ein Deckenmuster als „manta de *oyoyl*“ bezeichnet, und das zeigt, auf einen Strick gezogen, einen spitz eiförmigen, augenscheinlich aus einem Meerschneckengehäuse geschliffenen Ring. In den Bilderschriften tragen die Tanzgötter solche rasselnden Gehänge, theils als Halsschmuck, theils als Ohrgehänge.

teueuelli. Das Wort wird auch in Sahagun 3, cap. 1, § 1, als Name für den Schild *Uitzilopochtli*'s angegeben. Es könnte mit dem Zeitwort *ueloa* „zerstören“ zusammenhängen und das „zerstückte“ bedeuten. Denn man findet in der That *Teueueltzin*, den Namen des Königs, der von 1504—1508 in *Quauhnauac* regierte, im Codex Telleriano Remensis durch einen Stein (*te-tl*) und zerstückte menschliche Glieder (*ueuel-li*) bezeichnet. Mit zerstückten menschlichen Gliedmassen war auch das Wams des Idols Uitzilopochtli's, das am Feste *Toxcatl* in dem Tempel *Uitznauac* zu México aufgerichtet wurde, bemalt — eine Bemalung, die im Texte allerdings nicht *teueuelli*, sondern *tlaquaquallo* genannt wird. Man könnte annehmen, dass der Schild *Uitzilopochtli*'s mit solchen zerstückten Gliedmassen bemalt gewesen sei. Davon ist nun freilich in den Abbildungen nichts zu sehen. Aus den Punkten, die in der Zeichnung unseres Textes auf dem Schild des Gottes angegeben sind, lässt sich nicht viel entnehmen. In den Abbildungen der Biblioteca Laurentiana sind auf der Fläche des Schildes die fünf Federbälle abgebildet, die der Codex Mendoza in dem Schild der mexikanischen Könige zeigt. Das ist auch an dem Schild zu sehen, den der *Uitzilopochtli* des Codex Vaticanus A 49 verso (= Kingsborough 71) und Telleriano Remensis 5 (= Kingsborough I, 9) trägt. In unserem Kapitel finden wir die Federbälle ausserdem noch auf den Schildern *Tezcatlipoca*'s, *Otontecuhtli*'s und *Atlaua*'s angegeben. Im Texte ist bei allen dreien diese Besonderheit durch den Ausdruck *iuiteteyo* („mit Federbällen versehen“) bezeichnet. Vielleicht ist *teueuelli* nur ein Schild besonderer Art, der Schild der *Centzonuitznaua*, der Krieger des Südens. In der Historia Tolteca-Chichimeca der Aubin-Goupil'schen Sammlung finde ich *teueuelli* einfach für „Schild“ gesetzt — *auh yn tlacochtli yn teveveli ynomaceval ynonavatil.*

tlaoaçomalli in ipan temi chimalli. Das Zeitwort *temi* wird von Gegenständen gebraucht, die in Haufen vorhanden oder in Haufen beisammen sind — von Getreide, Früchten, jungem Geflügel, jungen Hunden u. s. w. Hier bezieht sich das Wort auf ein Bündel von Gegenständen, das zugleich mit dem Schild gehalten wird. Und ähnlich, unter Nr. 8, bei *Otontecuhtli*, wo ein Bündel Speere zugleich mit dem Schild gehalten wird. *tlauaçomalli* leitet sich von dem Zeitwort *uaçoma* ab, das „abhäuten, entrinden“ bedeutet. *tlauaçomalli* ist also das, was abgehäutet, abgezogen wird oder ist.

In der Zeichnung unseres Textes hält der Gott in der linken Hand zusammen mit dem Schilde nichts weiter als ein Bündel Speere. In Codex Telleriano Remensis 5 (= Kingsborough I, 9) dagegen sind es die an der Spitze, in der Mitte und am Schaftende befiederten Pfeile, für die in Sahagun 2, cap. 24 der Name *teomitl* angegeben wird — eine Waffe, die nur den zum Sacrificio gladiatorio, zum Opfertode bestimmten, dienen konnte. Dass diese Pfeile es sind, die hier mit *tlauaçomalli* bezeichnet sind, — einem Worte, dem also die Bedeutung „(Pfeil) mit abgenommener Spitze" zukommen müsste, — geht aus einer Stelle des aztekischen Originaltextes (Buch 2, cap. 29) deutlich hervor. Es wird dort das Fest *Xocotl uetzi* beschrieben, bei dem das „Abbild *Xocotl*'s" — d. i. *Otontecuhtli*, wie ich unten beweisen werde, — von der Spitze des Mastbaums heruntergeholt wird. Da heisst es, wer das Abbild *Xocotl*'s erreicht, nimmt die ganze zusammengepappte Masse, seinen Schild (*ynichimal*), seine Pfeile ohne Spitze (*ynimiuh tlauaçomalli*) und sein Wurfbrett (*yuan yyatlauh*). Hier ist also *tlauaçomalli* einfach als Attribut zu *mitl* „Pfeil" gebraucht.

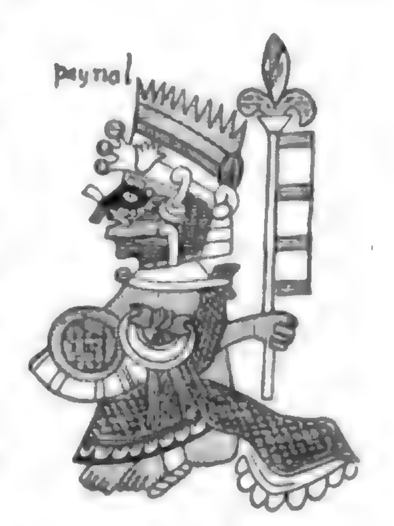


Abb. 2.
Painal, der Stellvertreter *Uitzilopochtli*'s.

Coatopilli. Der Schlangenstab, wird in unserem Texte noch der *Coatlicue*, der *Iztac ciuatl* zugeschrieben. Einen nach Art einer Schlange gewundenen Stab finden wir in den Bilderschriften und sonstigen Darstellungen auch in der Hand *Tlaloc*'s. Und wenn der tote König zum Schluss als *Quetzalcoatl* gekleidet wird, so gibt man ihm, wie Tezozomoc (cap. 60) berichtet, in die Hand — „una vara como bordon, que llaman *coatopilli*". Hier bei *Uitzilopochtli* ist das Wort *coatopilli* aber nur ein ungenauer Ausdruck. Der in Rede stehende Gegenstand ist das in Form einer Schlange gebildete Wurfbrett des Gottes, das in Türkismosaik gearbeitet ist, also *xiuhatlatl*, das „blaue Wurfbrett", genannt wird.

2. *Paynal inechichiuh*	Putz *Paynal*'s. (Vgl. Abb. 2.)
ytozpolol icpac mani	seinen Hut aus zusammengeklebten gelben Federn hat er aufgesetzt.
mixquauhcalichiuhticac inipan ixayac	im Gesicht hat er einen Käfig gemalt, das ist seine Gesichtsmaske.
mixçitlalhviticac, moteneva tlayoalli	er hat die mit Sternen versehene Gesichtszeichnung, Finsterniss genannt.
yxiuhyacamiuh, yyacac, icac	den Nasenpfeil aus Türkis trägt er in der Nase.
yezpitzal contlalitica	sein *ezpitzalli* hat er (am Kopf) befestigt.
(Randglosse: *yuitzitzil naual*)	(Randglosse: seine Kolibriverkleidung.)
yteucuitla anaoauh yelpan mani	der goldene Ring liegt auf seiner Brust.
(Randglosse: *yeltezcatl*)	(Randglosse: sein Brustspiegel.)

yxiuh chimal, xiuhtica tlatzaqualli chimalli imac mani	der blaue Schild, der mit Türkismosaik bedeckte, ruht auf seinem Arm.
xiuhtlalpilli, yniquimiliuhticac	das blaue geknüpfte Gewand hat er um den Leib geworfen.
mamallitli, teocuitla panitl, ynimac icac	den (Feuer-)Bohrer und das Goldbanner hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 2.)	
auh ynic mochichiuaya	und mit Folgendem wird er geschmückt.
teoquemetiviya	er trägt das kostbare *teoquemitl*.
quetzalapanecayotl yn contlalitiviya	den Kopfschmuck *quetzalapanecayotl* hat er angelegt.
yxuacalichivale	im Gesicht hat er einen Käfig gemalt.
yxcitlalichivale	im Gesicht hat er die Sternzeichnung.
mizçitlalichichiuh	im Gesicht ist er mit Sternen gezeichnet.
xiuhyacamiva	er trägt den Nasenpfeil aus Türkis.
vitzitzilnavale	er hat die Kolibriverkleidung.
eltezcava	er trägt den Brustspiegel.
xiuhchimale	er trägt den blauen (Türkis-) Schild.

Paynal heisst „der eilige". Er ist nach Sahagun nichts weiter als der Stellvertreter *Uitzilopochtli*'s, sein Krieg und Tod verkündender Bote. Er führt gleich *Uitzilopochtli* das *ezpitzalli* oder *uitzitzilnaualli* die „Kolibriverkleidung".

mixquauhcalichiuhticac. *ichiua* wird von der Gesichts- und Körperbemalung gesagt („afeitarse ò embixarse al modo antiguo" Molina). *quauhcalli* ist der Käfig, das Gefängniss. Also eine stab- oder streifenartige Bemalung ist gemeint. In dem ersten Buche ist dieselbe Bemalung bezeichnet durch den Ausdruck *ix-uacal-ichiual-e* „er hat eine Gesichtsbemalung nach Art eines *uacalli*, d. h. des aus Stäben zusammengefügten Gestells, auch eine Art Käfigs, in dem die Indianer noch heute ihre Waare — Eier, Hühner, Gemüse, Töpfe u. s. w. — zu Markte bringen. Dieselbe Gesichtsbemalung wird in unserem Text noch den *Chachalmeca* zugeschrieben. Offenbar bezieht sich diese Angabe auf die rothe Längestreifung des weissen Gesichts, die wir in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts bei *Tlauizcalpan tecuhtli*, der Gottheit des Planeten Venus, angegeben finden. Denn die Gesichtsbemalung dieses Gottes trägt, wie wir gleich sehen werden, *Paynal*.

mixcitlalhuiticac, moteneva tlayoalli. Mit diesen Worten ist die schwarze, von (Stern) augen umsäumte Gesichtsmaske bezeichnet, die bei *Paynal*, bei *Atlaua*, bei *Mixcouatl*, dem Gotte der Chichimeken und der Jagd und bei dem Kriegsgott der Uexotzinca und Tlaxcalteca, bei *Camaxtli*, endlich bei *Tlauizcalpan tecuhtli*, der Gottheit des Morgensterns, das auszeichnendste Kennzeichen bildet, und die auch gelegentlich bei *Uitzilopochtli* auftritt. Sie bezeichnet den dunklen Nachthimmel, den Sternhimmel, und soll augenscheinlich den Träger dieser Bemalung als Sterngott kennzeichnen.

xiuhyacamitl, wohl ein Nasenstab derselben Art wie der, der zu dem Schmuck des Königs, des obersten Kriegshäuptlings der Mexikaner, gehörte, und den Tezozomoc als *yacaxiuitl* und als *teo-xiuh-yaca-pitzalli*[1]) „una piedra muy subtil delgada y pequeñita de la nariz" bezeichnet.

anauatl. Mit diesem Wort ist hier, wie aus der Abbildung ersichtlich, ein auf der Brust getragener weisser, anscheinend aus einer Muschelschaale geschliffener Ring bezeichnet, ähnlich dem, mit dem in Codex Telleriano Remensis 5 (= Kingsborough I, 9) der Gott *Uitzilopochtli* dargestellt ist. In der Randglosse und in dem betreffenden Abschnitte des ersten Buches wird dieser Schmuck als *el-tezcatl* „Brustspiegel", d. h. „auf der Brust getragener Spiegel" bezeichnet.

yxiuhchimal, xiuhtica tlatzaqualli chimalli „der Türkisschild, der mit Türkisen gepflasterte Schild". Ohne Zweifel ist, wie auch die Abbildung deutlich erkennen lässt, eine Mosaikarbeit gemeint, ähnlich denen, die wir noch an einigen Prachtstücken der Museen, Masken und anderen Gegenständen, und auch einem Schilde der Ambraser Sammlung zu bewundern Gelegenheit haben. Nach Sahagun Buch 9 wurden diese Schilde aus *Coatzacualco*, d. h. Tabasco, importirt.



Abb. 3. *Tezcatlipoca.*

xiuhtlalpilli, vgl. unter *Uitzilopochtli*.

mamallitli ist der Feuerbohrer. Vgl. die beiden *quammamalitli* in der Krone des Feuergotts!

teoquemitl. Mit diesem Namen wird in dem aztekischen Originaltext zu Sahagun 2, cap. 24, ein besonders kostbares, aus lauter kostbaren Federn gefertigtes Gewand bezeichnet, das über dem Wamms (*xicolli*) und über dem darüber gezogenen Ayate (*tzitzicaz-tilmatli*) getragen wurde. Es hatte vermuthlich die Form eines „Delantal"'s, eines viereckigen Streifens, der den Idolen vorgebunden wurde. Der Rand wird dort auch als *chilnauayo* angegeben, wie bei den Prachtmänteln, die unser Gott und die ihm verwandten Gottheiten tragen. Aber es heisst, dass bei dem *teoquemitl* das Roth in dieser Borte ganz aus den kostbaren *tlauhquechol*-Federn hergestellt worden sei.

quetzalapanecayotl war der besondere Federkopfschmuck, den der Gott von *Tollan*, *Quetzalcouatl*, zusammen mit der in Türkis gearbeiteten Schlangenmaske trug. *xiuhchimalli* und *quetzalapanecayotl* sind die Prachtrüstungsstücke, die, wie die Tradition berichtet, von den Tolteken angefertigt wurden.

3. *Tezcatlipuca inechichiuh*	*Tezcatlipoca*'s Putz. (Vgl. Abb. 3.)
tecpatzontli, inicpac, contlaliticac	seine mit Feuersteinmessern besetzte Federkrone trägt er auf dem Kopf.
yxtlan tlaanticac	im Gesichte hat er verschiedenfarbige Querstreifen.

1) Emendirt für *teoxiuhcapitzalli* (Tezozomoc, Crónica mexicana cap. 59).

tzicoliuhqui ininacuch teucuitlatl	dornig gekrümmt ist sein Ohrpflock, der goldene.
quetzalcomitl, in quimamaticac	den Korb mit Quetzalfedern trägt er auf dem Rücken.
tecpatl ynimapanca ca	mit Feuersteinmessern besetzt ist sein Armring.
motlitlilicxipuztec	sein Bein ist zur Hälfte mit schwarzer Farbe bemalt.
tzitzilli, oyoalli, inicxic caca (Randglosse *coyoli*)	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
yhitztac	er trägt die Obsidiansandale (die mit dem Bilde der Obsidianschlange bemalte Sandale).
ychimal yviteteyo amapanyo, ymac mani	sein mit Federbällen besteckter, mit einem Papierfähnchen versehener Schild ruht auf seinem Arm.
tlachialoni ynimac icac çentlapal, coyunqui, icteitta	das Sehwerkzeug hält er in der einen Hand, das mit einem Loch versehene, um hindurchzusehen.

(In Buch I ist bei diesem Gotte keine Trachtbeschreibung gegeben.)

Tezcatlipoca „der rauchende Spiegel“, wie gewöhnlich übersetzt wird, oder *Tezcatepocatl*, das aus schwarzem Stein gefertigte Idol des jungen Gottes, ist der dunkle Bruder *Uitzilopochtli*'s, dessen Wesenheit er im übrigen sehr nahe steht. Mit *Uitzilopochtli* theilt er das eigenthümliche Merkmal der gelben Querstreifenbemalung, *Uitzilopochtli*'s *ypilnechiual* „seine Kinderbemalung“, die Bemalung, die ihn als Kind, als jungen, erscheinen lässt. *Tezcatlipoca* heisst auch *κατ' ἐξοχήν Telpochtli*, der junge. Ein Hauptfest *Tezcatlipoca*'s ist das Fest *Toxcatl*, das fünfte Jahresfest. Aber an diesem wird auch die Statue *Uitzilopochtli*'s im Tempel *Uitznauac* aufgebaut. Das zweite Hauptfest des Gottes ist das 12. Jahresfest, *Teotleco*, das Fest, an dem die Feuergötter sich wieder ihrem Volke zeigen. *Tezcatlipoca*, als der junge Gott, ist der erste, der erscheint. Dasselbe Fest wird aber von Durán das Fest der Geburt *Uitzilopochtli*'s genannt.

tecpatzontli. Durch den Zusatz *tzontli* oder *tzoncalli* werden die Federkronen im engeren Sinne bezeichnet, wie der *tlauhquecholtzontli* oder *tlauhquecholtzoncalli*, auf den ich unten bei *Xochipilli* noch zu sprechen kommen werde. Die nähere Bestimmung *tecpa-* bezeichnet hier, dass bei *Tezcatlipoca* die Federkrone an Stelle der Federn, oder untermischt mit den Federn, Feuersteinmesser enthält. Die Feuersteinmesser sind in der Zeichnung unseres Textes in der Federkrone schlecht zu erkennen, sind aber ganz deutlich z. B. in den *Tezcatlipoca*-Figuren des Codex Vaticanus A fol. 48 (= Kingsborough 68) und Telleriano Remensis fol. 3 verso (= Kingsborough I. 6) gezeichnet.

ixtlan tlaanticac vgl. bei *Uitzilopochtli.*

tzicoliuhqui in inacuch teucuitlatl, d. h. unser Text schreibt *Tezcatlipoca* den Ohrschmuck zu, der das charakteristische Abzeichen des Gottes *Quetzalcouatl* bildet. Vgl. unten bei *Quetzalcoatl.* Und in der That sehen wir den Gott hier auch mit diesem Ohrschmuck gezeichnet. Sahagun weicht in diesem Punkt von der gewöhnlichen Darstellung der Bilderschriften ab, denn in letzteren ist *Tezcatlipoca* nirgends mit dem Ohrschmuck *Quetzalcoatl*'s abgebildet.

quetzalcomitl. Der Federschmuck, der in der Abbildung unseres Textes aufrecht am Rücken in die Höhe stehend gezeichnet ist, erscheint in den Abbildungen *Tezcatlipoca*'s im Codex Vaticanus A fol. 44 verso und fol. 48 (= Kingsborough 61 und 68) und Telleriano Remensis fol. 3 verso (= Kingsborough I. 6), sowie im Aubin'schen Tonalamatl (6 und 10) nach hinten abstehend. Letzteres entspringt vielleicht einem Mangel an Perspektive, denn eigentlich ist wohl ein bannerartiges Abzeichen gemeint, ähnlich dem, wie es die Kriegshäuptlinge in der Schlacht, und auch beim Tanz, auf dem Rücken geschnallt trugen. Der Schmuck selbst muss einen aus Federn gearbeiteten Behälter dargestellt haben, wie die Bezeichnung *comitl* erkennen lässt. Aus ihm ragt in der Abbildung unseres Textes ein Busch Quetzalfedern heraus. In den Abbildungen der eben erwähnten Stellen der Bilderschriften, neben Quetzalfedern, noch ein Fähnchen, das ein Feuersteinmesser an der Spitze trägt. Mit einer ähnlichen Rückendevise ist im Telleriano Remensis auch *Uitzilopochtli* abgebildet.

tecpatl ynimapancaca. Dem *tecpatzontli*, der Federkrone *Tezcatlipoca*'s entspricht die Beschaffenheit des Armringes, in dem, statt eines Busches Quetzalfedern (vgl. oben bei *Uitzilopochtli*), ein Feuersteinmesser steckt.

motlitlilicxipuztec. Das Wort *poztequi* heisst „quebrar palo, ó cosa semejante"; *poztequi* ist aber hier im Sinne von „mit zwei Farben bemalen" oder „zur Hälfte bemalen" gebraucht. Genau so wie wir die Adjektive *poztecqui* und *tlapanqui*, die beide „gebrochen" bedeuten, gebraucht finden. In dem Sahagun Ms. der Academia de la Historia ist ein zur Hälfte grün und zur Hälfte roth gemalter Schild als *quetzal-puztecqui chimalli* bezeichnet. Und über *tlapanqui* vgl. unten bei *Totochtin* (Nr. 5). Die Abbildung zeigt in der That das eine Bein des Gottes über dem Knie zur Hälfte schwarz gemalt. Bei *Tlacochcalco yaotl* (unten Nr. 31) finden wir dieselbe Bestimmung angegeben, und sie folgt dort auf die andere *ynixayac motlatlalililiticac*, durch die eine Gesichtsbemalung mit Streifen schwarzer Farbe zum Ausdruck gebracht ist. Ein Korrelat dieser Gesichtsbemalung ist vielleicht diese Bemalung des Beines des Gottes.

itzcactli, wörtlich „Obsidiansandale", wird im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9, cap. 17 als „mit *izcoatl* bemalt" (*tlaytzcouaycuilolli*) erklärt, d. h. also mit Figuren der mit Obsidianspitzen besetzten Schlange, deren Namen der vierte König von México trägt.

ychimal yviteteyo „der mit Federbällen besetzte Schild“, wie bei *Uitzilopochtli* und *Atlaua*. Nur sind bei *Tezcatlipoca* die Federbälle anders angeordnet und mit quergespannten Stricken kombinirt. Ganz gleich der im Text gegebenen Abbildung ist übrigens der Schild *Tezcatlipoca*'s auf dem schön gezeichneten Blatte Codex Borgia 17 (= Kingsborough 22).

tlachialoni oder ***tlachieloni*** „womit man sieht, das Sehwerkzeug“, auch *itlachiaya* „womit er sieht“ genannt. Das ist das eigenthümliche Werkzeug, das Sahagun dem Feuergotte in die Hand gibt, und das, wie wir sehen werden, ausser bei diesem und bei *Tezcatlipoca*, bei den, wie es scheint, in naher Beziehung zu *Tezcatlipoca* stehenden Göttern *Omacatl* und *Tlacochcalco yaotl* erwähnt wird. Sahagun (1. 13) beschreibt es als eine Goldscheibe mit einem Loch in der Mitte und gibt an, dass es *tlachieloni*, d. h. „miradero ó mirador“ genannt werde — „porque con el ocultaba la cara y miraba por el ahujero de en medio de la chapa de oro“. Auch in unserm Texte erhält daher das Werkzeug die Prädikate *coyunqui*, *icteitta* „mit einem Loch versehen, um dadurch nach Jemandem zu sehen“. Durán (cap. 82) beschreibt unter den Gegenständen, mit denen das Idol *Tezcatlipoca*'s ausgestattet war, dieses Werkzeug (das er *itlachiayan* nennt) als — „una chapa redonda de oro muy relumbrante y bruñida como un espejo“, und sagt — „que era dar á entender que en aquel espejo via todo lo que se hacia en el mundo“. Seine Abbildung aber, und mehr noch die der entsprechenden Stelle des Codex Ramirez (S. 104 der Ausgabe Vigil's), lassen erkennen, dass es eine in der Mitte durchlöcherte Scheibe war, genau ähnlich der, die Sahagun als *tlachieloni* oder *itlachiaya* beschreibt und abbildet. Nur ist bei Durán und im Codex Ramirez das Werkzeug mit einem Federbusch oder Federkranz versehen, während bei dem *tlachieloni* Sahagun's zwei Kugeln, deren oberste kleinere noch eine Spitze trägt, der durchlöcherten Scheibe aufgesetzt sind.



Abb. 4.
Quetzalcouatl, der Windgott.

4. *Quetzalcoatl inechichiuh*	Putz *Quetzalcoatl*'s. (Vgl. Abb. 4.)
yiocelocupil inicpac contlaliticac	seine spitze Jaguarfellmütze hat er aufgesetzt.
mixtlilmacaticac, muchi yninacayo	im Gesicht hat er schwarze Russfarbe aufgelegt. Sein ganzer Körper
mecaichiuhticac, motlatlacuetlanili	ist mit Windzeichnungen bedeckt, ist vielfach gewunden.
tzicoliuhqui teucuitlatl ininacuch	dornig gekrümmt, golden ist sein Ohrpflock.

yteucuitlaacuechcozqui	er trägt sein goldenes Wasserschneckenhalsband.
cueçalvitonqui ynquimamaticac	den rothen Guacamayoflügel trägt er auf dem Rücken.
ytentlapal inic motzinilpiticac	das mit rothem Rande versehene Tuch hat er um die Hüften geschlungen.
ocelotzitzili ynicxic contlaliticac	ein mit Schellen besetztes Jaguarfellband hat er am Fuss befestigt.
yiztac cac	er trägt eine weisse Sandale.
ynichimal hecailacatzcuzcayo	sein Schild trägt das spiralig gedrehte Windgeschmeide.
ychicuacul, içentlapal ymac icac	seinen nach der einen Seite gekrümmten Stab hält er in der einen Hand.
(Aus Buch I, cap. 5.)	
auh yvin ym mochichivaya	und folgendermaassen wurde er geschmückt.
oçelocopile	er trägt die spitze Jaguarfellmütze.
mixtlilpopotz	im Gesicht ist er dick mit Russ beschmiert.
hecanechivale	er hat die Windbemalung.
mizquinechivale	er hat die Mezquitebemalung.
tzicoliuhcanacoche	er trägt den dornig gekrümmten Ohrpflock.
teocuitlaacuechcozque	er trägt das goldene Wasserschneckenhalsband.
quetzalcoxollamamale	den *quetzalcoxolitl* trägt er auf dem Rücken.
oçelotzitzile	er trägt das Jaguarfellschellenband.
ycpaomiçicuile	er trägt Rippen (wie ein Korsett), aus Zwirn.
hecacozcachimale	er trägt den Schild mit dem Windgeschmeide.
hecavique	er trägt die Windhacke
no poçulcaque	und die Schaumsandale.

Quetzalcoatl ist der Windgott, der berühmte Gott von *Cholula* und der Gott der Tolteken.

yiocelocupil. Das Wort *copilli* wird von Clavigero, und schon von Torquemeda, als Name für die mexikanische Königskrone angegeben. Und auf deren Autorität hin wird in Schriften über das mexikanische Alterthum das Wort ganz allgemein in diesem Sinne gebraucht. Das ist aber falsch. Der Kopfreif der mexikanischen Könige — ein Reif mit einem dreieckigen Stirnblatt, beide, wie es scheint, aus Türkismosaik hergestellt — wurde mit dem Worte *xiuhuitzolli*, oder auch *xiuhtzontli*, bezeichnet. *Xiuhuitzolli* wird die Krone

von Molina genannt (I. s. v. „corona“). Auch Tezozomoc gebraucht das Wort in seiner Crónica Mexicana überall, wo er von der mexikanischen Königskrone spricht. *Xiuhtzontli* finde ich in dem Sahaguń-Ms. der Academia de la Historia für den Stirnreif der mexikanischen Könige angegeben. Das Wort *copilli* (das übrigens im Molina fehlt) ist augenscheinlich aus *compilli* „der Sohn des Topfes, der kleine Topf“ enstanden, und schon diese Etymologie beweist, dass es auf die mexikanische Königskrone absolut unanwendbar ist. *Copilli* bedeutet nichts weiter als eine spitze Mütze. Die spitze Mütze ist die charakteristische Kopfbedeckung des Windgottes. Man sieht solche spitze Mützen bei huaxtekischen Steinfiguren (vgl. oben S. 175, 176, 179), und sie scheint in der That auch bei dem Windgotte ein huaxtekischer Trachtbestandtheil zu sein.

mecaichiuhticac, motlatlacuetlanili. Dem entsprechen im Buch 1, die Angaben *hecanechivale*, *mizquinechivale*. Es scheint, dass der Körper mit Wirbelzeichnungen und (spiral) sich windenden Linien bedeckt ward. Das ist aber auf den Abbildungen nicht recht zu erkennen. Vielleicht ist so etwas auf der Figur des Gottes in Codex Borgia 59 zu sehen. Der Ausdruck *mizquinechivale* „nach Art der Mezquitebäume (Prosopis sp.) bemalt“ soll augenscheinlich auch eine spiralige Bemalung bezeichnen, eine Linienzeichnung, die in der That der Faserverlauf des Stammes der Akazienarten zur Anschauung bringt.

tzicoliuhqui teucuitlatl ininacuch. Ein hakenförmig gekrümmtes Ohrgehänge, weisser Farbe, das augenscheinlich aus Muschelschale geschnitten ist. Im 4. Kapitel des 12. Buches Sahagun's wird dafür *epcololli* gesagt „das aus Muschelschale geschnittene Gekrümmte“.

acuechcuzcatl. Mit dem Worte *cuechtli*, das eigentlich „rasselnder Gegenstand“ bedeutet, wurden die Gehäuse gewisser Meerschnecken — wie es scheint, der Gattung Conus oder verwandter Kegelschnecken — bezeichnet. Die Huaxteken trugen, nach Tezozomoc (Crónica Mexicana cap. 29), sie an Lederstreifen vom Gürtel herabhängend, um durch das rasselnde Geräusch, das diese bei der Bewegung machten, die Feinde in Angst zu versetzen. Und die Erdgöttinnen trugen über der Enagua noch einen anderen Ueberwurf, der aus Lederstreifen mit daran befestigten *cuechtli*-Schnecken bestand, und demselben Zwecke diente, bei der Bewegung der Trägerin ein rasselndes Geräusch hervorzurufen[1]).

cueçaluitoncatl. Das Wort *uitoncatl* fehlt im Molina. Sprachlich scheint es der Verbalwurzel *tomi* (Prät. *ton*) „sich lösen, aufgehen, sich öffnen“, bezw. *uitomi* (Prät. *uiton*) „aufgehen, platzen, entzweigehen“ verwandt zu sein. Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass mit dem Worte ein fächerartig ausgebreiteter Schmuck bezeichnet wird, und zwar hier ein aus rothen *cueçal* Federn bestehender, d. h. aus den Federn des Vogels *alo*, des rothen Guacamayo, des Sonnenvogels. In den Bilderschriften kalenda-

1) Vgl. unten bei *Teteoinnan* s. v. *citlalicue*.

rischen Inhalts ist ausnahmslos ein in der Grundfarbe schwarzer Fächer gezeichnet, aus dem nur einzelne rothe Stäbe hervorragen. In Buch I ist bei *Quetzalcoatl*, statt des *cueçaluitoncatl*, der Federschmuck *quetzalcoxolitl* genannt. *coxolitl* wird im Molina mit „faisan“ übersetzt. Aus dem Sahagun-Ms. der Academia de la Historia geht hervor, dass die aus *Anauac* importirten Federfächer, die die grossen Kaufleute als Rangabzeichen trugen, mit dem Namen *coxol-ecaceuaztli* bezeichnet wurden. In unserm Texte heisst es *cueçaluitonqui yn quimamaticac* d. h. er trägt ihn auf dem Rücken (wie von den Kriegshäuptlingen Banner und Abzeichen auf dem Rücken befestigt getragen wurden). Und dem entspricht auch die Abbildung unseres Textes. Nicht so erscheint es in den Bilderschriften. Dort ist der Flügel am Nacken befestigt, oder er ragt aufrecht hinter dem Kopfschmuck in die Höhe. Die letztere Art der Zeichnung aber entspringt augenscheinlich einem Mangel an Perspektive. Es ist eine unbehilfliche Art, einen vom Nacken steif abstehenden Schmuck wiederzugeben. Die Zeichnung der Bilderschriften ist zweifellos als die authentischere anzusehen. Und ich glaube auch, dass unser Text diese Art der Befestigung meint. Man wird an die Beschreibung denken, die Sahagun von dem Federschmuck der Huaxteken gibt, und an den fächerförmigen Schmuck, den man bei huaxtekischen Steinfiguren im Nacken, hinter dem kegelförmigen Hute aufragen sieht.

tentlapalli. Das am Rande rothgefärbte Hüftentuch wird in unserm Text, ausser *Quetzalcoatl*, noch *Totoltecatl*, *Macuiltochtli* und *Macuilxochitl-Xochipilli* zugeschrieben. Die ersten beiden sind Pulquegötter, der letztere ein Gott des Tanzes und des Spiels, der, wie ich in meiner Tonalamatl-Arbeit nachgewiesen habe, in naher Beziehung zu den Pulquegöttern steht.

ocelo-tzitzilli. Das Jaguarfell ist in hervorragender Weise an den Tracht- und Ausstattungsstücken des Windgottes betheiligt. Hier ist offenbar ein die Waden umschliessender Jaguarfellstreifen gemeint, an dem die Schellen befestigt sind.

ynichimal ecailacatzcuzcayo. Das „spiralig gedrehte Windgeschmeide“, das hier als Emblem auf dem Schilde *Quetzalcoatl*'s erscheint, wird sonst von dem Gotte in der Regel als Brustschmuck getragen. Es ist das hervorragendste und charakteristischste Attribut des Gottes, unmittelbarer Ausdruck seiner Natur als Gott des Windes, des Wirbelnden, des im weiten Luftreich herrschenden. Auf dem Schilde des Windgottes habe ich das *eca-ilacatz-cozcatl* noch auf dem Fries der Nordseite des Hofes des grossen Palastes zu Mitla gesehen. Andere Schildembleme *Quetzalcoatl*'s sind die einfache Spirallinie. So in dem Bilde des Gottes bei Durán Tratado 2, Lamina 6 und Codex Ramirez, Lamina 26. Ferner das Andreaskreuz. So in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale und auf Tafel 11 und 12 des Manuskripts der Aubin'schen Sammlung, das im Anhang zu Durán publizirt ist. Die Spirallinie hat dieselbe Bedeutung, und das Andreaskreuz bezeichnet die vier Himmelsrichtungen, die vier Winde.

ychicuacul. Mit diesem Wort ist das eigenthümliche sichelartige Instrument bezeichnet, das Sahagun und Durán dem Gotte in die Hand geben, das auch in dem eben erwähnten Manuskript der Aubin'schen Sammlung in der Hand des Windgottes zu sehen ist, das aber in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts nirgends angetroffen wird. Der Name bedeutet „das einseitig Gekrümmte". In der Trachtbeschreibung des Buches I wird derselbe Gegenstand *eca-victli* „die Hacke des Windgottes" genannt. Das *uictli* ist die sogenannte Coa, das an der einen Seite verbreiterte und winklig gebogene Stück Holz, mit welchem das Erdreich bearbeitet wurde. In der That finde ich in dem Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio in dem meteorologischen Kapitel den Wind bildlich durch eine Figur dargestellt, die den Windgott, von Staub umhüllt, und mit einer blauen Coa in der Hand zeigt.



Abb. 5. *Totochtin,* die Pulquegötter.

yiztac cac. In Buch I wird dem Windgotte der *poçolcactli*, die Schaumsandale *Tlaloc*'s. zugeschrieben (vgl. unten unter Nr. 6).

ycpa-omicicuile. Mit diesen Worten ist im Buch I eine Trachteigenthümlichkeit des Gottes beschrieben, die in der Abbildung deutlich markirt ist, die aber in der Trachtbeschreibung unseres Kapitels nicht erwähnt wird — die die Rippengegend bedeckende, weiss mit daranhängenden Knäulchen gezeichnete Weste. Mit *cicuilli* wird eine Art ärmelloses Jäckchen oder Leibchen bezeichnet, und *omicicuilli,* das „Knochenleibchen" ist allgemeine Bezeichnung für „Rippen". Wenn dem Windgotte Rippen aus Zwirn zugeschrieben, und solche auch in der Abbildung markirt werden, so soll er wohl dadurch als der leichte, luftige bezeichnet werden.

5. *Totochtin ynechichiuh*	Putz der Pulquegötter. (Vgl. Abb. 5.)
mixchictlapanticac	Im Gesicht ist er zweifarbig bemalt.
yyaztatzon	er hat eine Krone aus Reiherfedern.
yyacametz	er trägt einen Halbmond in der Nase.
yyamanacuch	er hat einen Ohrpflock aus Bastpapier.
ycueçalvitoncauh quimamaticac	seinen rothen Guacamayoflügel trägt er auf dem Rücken.
ytlachayavalcuzqui	er trägt das Flockenhalsband.
colotlalpili ic motzinapanticac	das skorpionfarbene (oder mit Skorpionfiguren an den Knoten versehene) Netztuch hat er um die Hüften geschlungen.
tzitzili oyoali inicxic contlaliticac	Glöckchen und Schellen hat er am Fuss befestigt.

yyometochcac	er trägt die Sandale der Pulquegötter.
ometochchimalli ymac mani	der Schild der Pulquegötter hängt an seinem Arm.
ytztopolli ymac ycac	das Obsidianbeil hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 22.)	
auh yninechichival tezcatzoncatl	und der Putz *Tezcatzoncatl*'s.
aztatzone	er trägt eine Krone aus Reiherfedern.
yacametze	er trägt einen Halbmond in der Nase.
amanacoche	er hat einen Ohrpflock aus Bastpapier.
cueçalvitoncava	er trägt den rothen Guacamayoflügel.
chayauac cozque	er trägt das Flockenhalsband.
colotlulpile	er trägt das skorpionfarbene (oder mit Skorpionfiguren an den Knoten versehene) Netztuch.
ometochchimale	er führt den Schild der Pulquegötter.
ytztopole, tecpatopile	er führt das Obsidianbeil, den Feuersteinstock.
no tzitzile	und er trägt Schellen.

Totochtin. Gelegentlich des Tages *ometochtli* „zwei Kaninchen" und seiner Bedeutung als des Zeichens der Pulquegötter, bemerkt Sahagun (4. cap. 5) — „mas decian que el vino se llamaba *centzon totochtin*, que quiere decir cuatrociento conejos, porque tienen muchas y diversas maneras de borracheria", d. h. das Kaninchen war Sinnbild des Rausches. In einem anderen Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca del Palacio, in dem die Gesänge aufgezeichnet sind, die zu Ehren der verschiedenen Götter gesungen wurden, ist das Lied an die Pulquegötter unter der Ueberschrift *Totochtin incuic Tezcatzoncatl* verzeichnet, d. h. „der Gesang der Kaninchen, Gesang *Tezcatzoncatl*'s". *Tezcatzoncatl* wird von Sahagun (im spanischen Texte, Buch I, cap. 22) als Name des hauptsächlichsten der Pulquegötter angegeben. Der Name ist, wie die Mehrzahl der Namen, die Sahagun für andere Pulquegötter, „Verwandte oder Brüder des erstgenannten", angibt, eine Gentilbildung und heisst „der aus *Tezcatzonco*" (dem Palast „der am Firste Spiegel trägt"). Dass dies die eigentliche Bedeutung des Wortes *Tezcatzoncatl* ist, geht aus demselben eben angeführten Liede an die Pulquegötter hervor, in dem der Pulquegott mit *Tezcatzonco tecpan teutl* — „der Gott, der in dem mit Spiegeln am Firste geschmückten Palaste haust" — angeredet wird. Die Pulquegötter sind Verwandte des Gottes des Spiels und der Gesänge. Darum ist auch der *Ometochtzin*, der Oberste der *ome-tochtli* oder Pulquepriester, der Kapellmeister, — era como maestro de todos los cantores que tenian cargo de cantar en los cues[1]). In dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca Lauren-

1) Sahagun Buch II, Anhang.

tiana zu Florenz ist das eben genannte Kapitel, das die Gesänge an die Götter enthält, von fünf Abbildungen begleitet, die vier verschiedene Gottheiten als Singende und Tanzende, oder Musizirende, vorführen. Hier ist bei den übrigen der Gesang durch ein Züngelchen ausgedrückt, das sich kaum von dem bekannten, als Zeichen der Rede gebrauchten Symbole unterscheidet. Bei den *Totochtin* aber, die durch drei singende Kaninchen bezeichnet sind, ist der Gesang durch das Zeichen der Rede, mit einer stilisirten Blume am Ende ausdrucksvoller zur Anschauung gebracht.

mixchictlapanticac. Das Verbum *chictlapana* übersetzt Molina mit „ametalar algo de diversas colores“ d. h. bunt anstreichen. Das Wort setzt sich aus zwei Elementen zusammen, die im Grunde dasselbe bedeuten. Das Element *chic* hängt zusammen mit *chico* „an der einen Seite, zur Hälfte“ und *tlapana* heisst zerbrechen (z. B. eine Eischale, eine Fruchtschale), in zwei Theile brechen“, *tlapanqui metztli* ist der „Halbmond“. Das Gesicht des Gottes ist in unserem Text zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz gemalt. Dieselbe Bemalung zeigt auch der *Tezcatzoncatl* des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca Laurentiana, sowie der *Pàtecatl* (der Pulquegott), der in dem Tonalamatl des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A die eilfte Woche regiert. Doch werden auch andere Farbenkombinationen mit dem Worte *chictlapanqui* bezeichnet. In Sahagun 8. cap. 8 ist eine Rüstung genannt *chic-tlapanqui-cuextecatl,* die zur Hälfte grün, zur Hälfte gelb gewesen sei.

yaztatzon. Die Federkrone aus Reiherfedern (*aztatzontli*) ist Abzeichen der Berg- und Regengötter. In unserem Texte wird sie *Tlaloc* zugeschrieben den Berggöttern *Yyauhqueme* und *Tomiauhtecutli*, dem Fischergotte *Opochtli*, der von Sahagun (1, cap. 17) ausdrücklich als einer der *Tlaloque* bezeichnet wird (le contaban con los dioses que se llamaban Tlaloques), endlich den Pulquegöttern, den *Totochtin* hier und unten (Nr. 27) dem *Totoltecatl*. Die letzteren, die Pulquegötter, bekunden durch dieses Attribut ihre nahe Verwandtschaft zu den Berg- und Regengöttern, die ja auch anderweit bekannt ist. Das Hauptfest der Pulquegötter fiel in den Monat *Tepeilhuitl*, den Monat, in dem den Berggöttern Feste gefeiert wurden, und der danach seinen Namen hat.

yyacametz. Der halbmondförmige Nasenschmuck ist das charakteristischste Abzeichen der Pulquegötter, wie unten noch näher erläutert werden wird. Er war vermuthlich der besondere Schmuck der von Stämmen huaxtekischer Sprache bewohnten Landschaften von *Tochpam* und *Xiuhcouac*. Denn auch das Kriegerkostüm, das von Sahagun unter dem Namen *cuextecatl* „huaxtekisches“ beschrieben wird, weist als besonderen Bestandtheil einen halbmondförmigen Nasenschmuck auf (Llevaba una media luna de oro colgada en las narices). Die Pulquegötter wurden in der Huaxteca heimisch gedacht.

yyamanacuch. Der Ohrpflock aus Rindenpapier wird in unserem Texte, ausser den Pulquegöttern, noch *Amimitl*, dem Gotte der *Chinampaneca*, der halbamphibisch, auf von Kanälen durchnittenen, durch Pfähle befestigten Gartenbeeten hausenden Bevölkerung von *Cuitlauac*, zugeschrieben.

ycueçalvitoncauh vgl. unter *Quetzalcouatl* (Nr. 4).

ytlachayavalcuzqui. Das Wort *tlachayaualli* (wie das Adjektiv *chayauac*) leitet sich von dem Zeitwort *chayaua* ab, — „esparcir por el suelo trigo ó cosa semejante" (Molina). *tlachayaualli* hängt wohl auch mit dem Worte *tlachayotl* zusammen, das von Sahagun (2, cap. 37) als Bezeichnung für die feinen Flaumfedern des Papageien angegeben wird. Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass das Halsband der *Totochtin* aus lockeren Ballen feiner Federn bestand. Das Halsband, das der *Tezcatzoncatl* des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca Laurentiana trägt, ist grün gefärbt, und das Ganze sieht mehr aus wie ein Blattkranz. — Unter dem Namen *chayauac cozcatl* „Flockenhalsband" finde ich übrigens in dem Sahagun-Ms. der Academia de la Historia auch ein ganz anderes Halsband beschrieben, dessen wesentlicher Theil eine in Gold gefasste geschliffene Platte war, von der Anhängsel oder Schellen herabhingen. Der Name *chayauac* bezieht sich also wohl nur auf solche zerstreut und lose herabhängende Stücke.

colotlalpilli. Der *colotlalpil-tilmatli* und *colotlalpil-maxtlatl* gehörten, nach dem Sahagun-Ms. der Academia de la Historia, zu den Rangabzeichen der Kaufleute und waren wohl importirte Waare.

motzinapanticac. Statt des sonst üblichen *motzinilpiticac* ist hier eine Form gebraucht, der das Zeitwort *apana* zu Grunde liegt, dem aber die ähnliche Bedeutung innewohnt, wie dem Zeitwort *ilpia*. Nur wird in der Regel das Wort *apana* mehr von dem Umbinden um die Schultern gebraucht.

yyometochcac, ometochchimalli. Die Sandalen zeigen in der Abbildung nichts Besonderes. Aber der Schild ist auf der Fläche mit den beiden Farben der Pulquegötter (roth und schwarz) bemalt und hat in der Mitte die halbmondförmige Figur, den *yacametztli*, den die Pulquegötter als Nasenschmuck tragen. In der bedeutend flüchtigeren Zeichnung des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca Laurentiana ist auf den Seitentheilen, die eigentlich schwarz sein sollen, noch je ein gelber Fleck zu sehen. Das bedeutet wahrscheinlich Markassit- oder Schwefelkiesstückchen, mit denen man einen schwarzen Anstrich, z. B. des Gesichts, zu bestreuen liebte. Der *Pàtecatl* des Codex Borgia hat einen Schild von anderem Ansehen. Aber der „Dios del vino", der auf dem Titelblatt der Decadas des Herrera abgebildet ist, trägt ebenfalls ein zweifarbiges Schild mit dem Halbmond in der Mitte. Der goldene Halbmond als Hieroglyphe für *ome tochtli* „zwei Kaninchen", dem Zeichen der Pulquegötter, begegnet uns übrigens noch an anderer Stelle. In dem achten Kapitel des achten Buches seines Geschichtswerkes beschreibt P. Sahagun unter den Prachtmänteln, die von

den Königen und Häuptlingen getragen wurden, auch einen *ometochtecomayo-tilmatli*, als dessen charakteristische Abzeichen er folgende angibt: — „estaban sembradas de unas xicaras muy ricas y muy hermosas que tenian tres pies y dos alas, como de mariposa. El bajo era redondo, colorado y negro, las alas verdes bordadas de amarillo, con tres esférulas de la misma color en cada una. El cuello de esta xicara era hecho con una marquesota de camisa con cuatro cañas que salian arriba, labradas de pluma azul y colorada, y estaban sembradas estas xicaras en un campo blanco". — Nun diese Mäntel mit der Zeichnung einer Schale auf der Fläche, die einen Hals und drei Füsse und zwei seitliche Flügel nach Art von Schmetterlingsflügeln besitzt, sehen wir auch auf Mänteln, die im Codex Mendoza abgebildet sind (Cod. Mendoza 48, 20 und 22: 54, 18, 20), — Tribut von Städten der Distikte *Tochtepec* und *Tochpan*, d. h. also Städten, wo die Kaninchen zu Hause sind, wo die Kaninchen, die Pulquegötter verehrt wurden, — und diese zeigen auf der Wölbung der Schale den Halbmond der Pulquegötter in dunklem Felde. Mehr noch, einen Mantel derselben Zeichnung trägt auch Codex Mendoza 66, 13 der Häuptling, der den Titel *tiçocyauacatl* führt, d. h. also, dessen Titel das Wort für Pulque (*octli*), bezw. weissen Pulque (*tiçoctli*) enthält, und der hieroglyphisch durch das Pulquegefäss ausgedrückt wird. Dieses Pulquegefäss selbst endlich, das wir in in der Hieroglyphe dieses Titels, wie in den Hieroglyphen verschiedener Städtenamen, die das Element *octli*, Pulque enthalten, antreffen, — vgl. z. B. die Hieroglyphe von *Octlan*, Codex Mendoza 46, 8 — zeigt auf seiner Fläche regelmässig die Zeichnung des Halbmonds, den die Pulquegötter in der Nase tragen. Ich glaube also in vollem Rechte gewesen zu sein, als ich dieses Attribut als das charakteristischste und auffallendste Symbol der Pulquegötter bezeichnete.

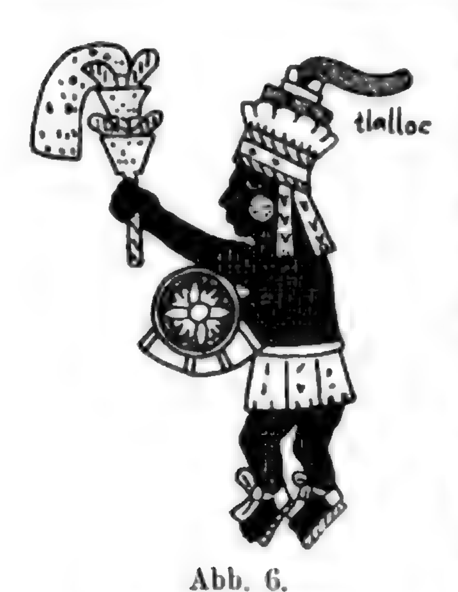


Abb. 6.
Tlaloc, der Regengott.

itztopolli „das Steinbeil" ist die charakteristischste Waffe der Pulquegötter. In unserem Texte ist es den drei Pulquegöttern, die hier aufgeführt sind (*Totochtin*, *Totoltecatl*, *Macuiltochtli*) zugeschrieben. Ebenso führt es der *Tezcatzoncatl* des Sahagun-Manuskripts, der *Pàtecatl*, der im Tonalamatl des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A der elften Woche präsidirt, so wie der „Dios del vino" der Decadas des Herrera.

6. *Tlalloc inechichichiuh*	Putz *Tlaloc*'s. (Vgl. Abb. 6.)
mixtlilmacaticac	im Gesicht ist er schwarz überzogen.
moçaticac tliltica ininacayo,	sein Leib ist mit schwarzer Farbe eingerieben.

mixchiaviticac	im Gesicht hat er ein paar Flecke aus (Teig von) Salvia Chia gemacht.
yyavachxicol	er trägt das Thautropfenwams.
yyaztatzon icpac contlaliticac	die Krone aus Reiherfedern hat er aufgesetzt.
temimiliuhqui ymotzinilpiticac.	das mit einem Randwulst versehene Tuch hat er um die Hüften geschlungen.
itilma	Er trägt seine Schulterdecke.
ypuçulcac	er trägt die Schaumsandale.
atlacueçonanchimalli imac mani	auf seinem Arm ruht der mit der Zeichnung der Wasserrose versehene Schild.
auh yyoztopil inimac icac icentlapal	und den weissen Binsenstab hält er in der einen Hand.
(Aus Buch I, cap. 4.)	
auh yvin ymmochichivaya	und folgendermassen wurde er geputzt:
tlaixtlilpopotzalli	im Gesicht ein dicker Ueberzug von Russ.
tlaixolvilli	im Gesicht eine Bepinselung mit Kautschuk.
motliloçac	er ist mit schwarzer Farbe eingerieben.
yxmichivauê, yxmichivauhyo	im Gesicht hat er Flecke mit (Teig aus) den Samen des Stachelmohns.
avachxicole, ayauhxicole	er trägt das Thauwams, das Nebelwams.
aztatzone	er trägt eine Krone von Reiherfedern.
chalchiuhcozque	er trägt ein Halsband von grünen Edelsteinen.
poçolcaque	er trägt die Schaumsandale.
no tzitzile	dazu Schellen.
aztapilpane	er trägt das weisse Binsenbanner.

Tlaloc „der Gott der Berge und des Regens“. Der Name wird in der Regel mit „pulque de la tierra“ übersetzt. Es ist aber wahrscheinlich ein Verbalnomen, abgeleitet von *tlaloa* „eilen machen“, „aufspriessen machen“.

mixtlilmacaticac. Das schwarz angestrichene Gesicht haben wir schon oben bei *Quetzalcoatl* getroffen. In unserem Texte wird dieselbe Eigenschaft noch *Nappatecuhtli* zugesprochen, dem Gotte der Mattenflechter, der auch eine Art Regen- und Wassergott ist, gleich *Tlaloc.* Ferner *Ixtlilton*, in dessen Namen ja schon diese Bemalung ausgesprochen ist. Bekanntlich bemalten sich auch die Priester das Gesicht mit Kienruss.

mixchiauiticac „er hat aus (den zerquetschten Samen der) *chia*, d. h. der Salvia chia, ein Pflaster auf den Backen gemacht. Die in dem ersten Buche gegebenen Formen *yxmichivauê*, *yxmichivauhyo* bedeuten: er hat auf den Backen je ein Pflaster aus den zerquetschten Samen des *michiuauhtli*,

der Argemone mexicana, sich gemacht. Mit *Tlaloc* theilen dieses Merkmal in unserem Texte die Götter *Opochtli*, *Tomiauhtecutli*, *Nappatecuhtli*, — alle drei dem Regengott verwandte Gottheiten. Und wenn am *Tepeilhuitl* kleine Bilder der *Ehecatotontin*, der Berggötter, angefertigt wurden, — sie wurden doppelköpfig gemacht, mit Menschen- und mit Schlangengesicht — so klebte man jederseits auf die Backe des mit Kautschuk schwarz angeschmierten Gesichts ein gelbes, rundes Teigblättchen (untaban la cara de persona con ulli derretido, y hacian unas tortillas pequeñuelas de masa de bledos amarillos, y ponianlas en las mejillas de la cara de persona[1]). — Die *Chia*, wie der *michiuauhtli* sind feine ölhaltige Samen, die in México viel zu einer Art Mandelmilch verarbeitet werden.

auachxicolli, ayauhxicolli. Wie aus der Beschreibung des Putzes hervorgeht, den der Oberpriester *Tlaloc*'s am Feste *Etzalqualiztli* anlegte (Sahagun 2, cap. 25), bestand dieses Gewand aus zwei Stücken: — dem blauen oder grünen *Xicolli* (einem ärmellosen Wams oder Hemd, das bis an die Knie reichte), und einem Gewand darüber aus Netzgewebe (*ayatl*), in das gekreuzte Papageienfedern eingeknüpft waren. Letzterem kommt im engeren Sinne der Name *ayauhquemitl* oder *auachquemitl* zu. Diese Bekleidung ist sehr schön an der *Tlaloc*-Figur zu sehen, die am Schlusse des Festkalenders der Aubin'schen Sammlung[2]) abgebildet ist.

yaztatzon. Ich habe schon erwähnt, dass das *aztatzontli*, die Krone aus Reiherfedern, das charakteristische Attribut der Berg- und Regengötter, sowie der ihnen verwandten Pulquegötter ist. Das hat seinen Grund wohl einfach darin, dass der Reiher das Wasserthier ist.

temimiliuhqui ymotzinilpiticac. *mimiliuhqui* und *mimiltic* wird von cylindrischen Gegenständen gesagt, von Pfeilern, Pfahlwurzeln, Rüben und dergleichen. *temimiliuhqui* ist wohl *ten-mimiliuhqui* zu lesen, also „mit stabartigem Saum oder mit Randwulst versehen."

poçolcactli. Das Element *poçol* geht auf das Zeitwort *poçoni* „schäumen, überkochen" zurück. Im aztekischen Originaltexte zu Sahagun 9, cap. 17 wird diese Sandale mit den Worten: „*çan iztac potonqui ynic tlatlalpilli*" beschrieben, d. h. also „lauter weisse Federbüschel sind rings um sie geknüpft". Offenbar soll hierdurch der Wasserschaum zum Ausdruck gebracht werden. — Wir finden dieselbe Sandale in Buch 1 noch der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue* und der Göttin des Salzes und des Salzwassers *Uixtociuatl* zugeschrieben. Ferner dem Windgotte *Quetzalcoatl*, der ja auch in nahen Beziehungen zu *Tlaloc* steht. Und in Buch 9, cap. 17, dem *Cinteotl* der Steinschneider von Xochimilco, der der ganzen Be-

1) Sahagun 2, cap. 32.

2) Publizirt im Anhang zu Durán, México 1867, 1880. Dass das Dokument einen Festkalender darstellt, habe ich in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, Sitzung vom 19. Februar 1887 nachgewiesen. Vgl. Band I dieser Gesammelten Abhandlungen, S. 145—151.

schreibung nach ebenfalls eine Art *Tlaloc* ist. Und wenn in der Mitternacht vor *Panquetzaliztli* den zum Opfertode Bestimmten die Wirbelhaare abgeschnitten wurden, so kleidete man sie in das *teoxicolli*, das heilige Wams, behängte sie mit bemalten Papieren (den mit Kautschuk betropften Papieren, die die Tracht der Berg- und Regengötter bilden) und legte ihnen die Sandale *poçolcactli* an (Sahagun 9, cap. 14).

atlacueçonanchimalli. *atlacueçonan* ist die Nymphaea, die Seerose, — „una hoja ancha y redonda que se cria en la agua" (Sahagun 1, cap. 11). In unserem Text wird der Schild mit der Seerose, ausser *Tlaloc*, noch den Göttern *Yyauhqueme*, *Tomiauhtecutli*, *Nappatecutli* und den Göttinnen *Chalchiuhtlicue* und *Uixtociuatl* zugeschrieben — alles Berg-, Regen- und Wassergottheiten.

yyoztopil. *oztopilin* wird im Molina mit „junco largo, gordo y redondo" übersetzt. Es ist unstreitig wohl dasselbe Wort wie *aztapillin*, das Sahagun (2, cap. 25) anführt und mit „juncias muy largas, y todo lo que está dentro del agua, es muy blanco" erklärt, — die Binsen, aus denen die grün und weiss gestreiften Matten geflochten wurden, die man am Feste *Etzalqualiztli*, dem Hauptfeste *Tlaloc*'s, vor den Idolen ausbreitete, und auf denen dann die Opfergaben niedergelegt wurden. Das Wort geht auf den Stamm *azta* zurück, der „weiss" bedeutet [vgl. *iztac* blanco und *aztapiltic* „cosa muy blanca" (Molina)] und auch den weissen Vogel, den Reiher, bezeichnet. Das *oztopilin* wird in unserem Texte den Göttern *Tlaloc*, *Tomiauhtecutli*, *Nappatecuhtli*, der Gottheit des grossen Vulkans *Popocatepetl* und der *Uixtociuatl* (der Schwester *Tlaloc*'s) zugeschrieben. Die Abbildungen zeigen einen weissen geflochtenen Stab, an dem schwarz betropfte (mit Kautschuk betropfte) Kolben stecken, und von dem schwarz betropfte Papiere herabhängen. In dem spanischen Texte Sahagun's (1, cap. 20) wird dieses Attribut (bei *Nappatecuhtli*) als „un báculo florido, y las flores eran de papel" beschrieben.

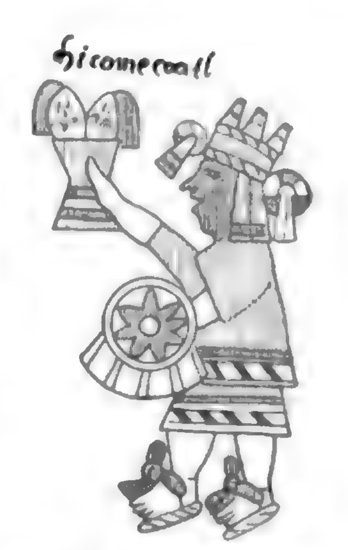


Abb. 7. *Chicome couatl*, die Maisgöttin.

7. *Chicome coatl inechichiuh*	Putz der *Chicome coatl*. (Vgl. Abb. 7.)
mixtlaviticac	im Gesicht ist sie roth gefärbt.
yyamacal ynicpac mani	die Krone aus Papier ruht auf ihrem Kopfe.
ychalchiuhcuzqui	sie hat ein Halsband aus grünen Edelsteinperlen.
yyaxochiavipil. inconmaquiticac	ihr Frühlingsblumen-Obergewand hat sie angelegt.
yyaxochiacue	und den Frühlingsblumenrock.

tzitzilli oyoalli, inicxic	Glöckchen und Schellen sind an ihrem Fuss.
ynichimalli tonalochimalli	ihr Schild hat die Sommerblume im Feld.
yçenma ycentlapal imac icac	ihr Maiskolbenpaar trägt sie in der einen Hand.
(Aus Buch I, cap. 6.)	
auh yvin ynnechichivale catca	und folgendermaassen ward sie geschmückt:
yxtlauhxavale	im Gesicht hat sie rothe Bemalung.
amacale	sie trägt eine Krone aus Rindenpapier.
axochiavipile axochiacueye	sie trägt das Frühlingsblumenhemd und den Frühlingsblumenrock.
no poçolcaque	dazu die Schaumsandale.
tonalchimale, tonatiuhchimale	sie trägt den Sommer(blumen)schild. den Sonnenschild.

Chicome coatl „Sieben Schlange". Name der Göttin der Maisfrucht.

mixtlauiticac. *Chicomecoatl* ist die Maisgöttin, und Roth ist ihre Farbe. Das ist sehr schön z. B. an den beiden Bildern der Göttin zu sehen, durch die im Codex Vaticanus A, 43, verso; 44 (= Kingsborough 59 und 60), das dritte und vierte Jahresfest (*Toçoztontli* und *Ueitoçoztli*) bezeichnet werden.

yyamacal. Der *amacalli*, die aus Papier geschnittene Krone („corona de papel" Molina) wird in unserem Texte verschiedenen Erdgottheiten (*Chicome coatl*, *Xilonen*, *Tzapotlan tenan*, *Tezcacoac ayopechtli*), den Göttinnen *Chalchiuhtlicue* und *Uixtociuatl*, verschiedenen Berg- und Wassergottheiten (*Opochtli*, *Nappatecuhtli*, *Yyauhqueme*, *Tomiauhtecuhtli*), dem Pulquegotte *Totoltecatl*, endlich dem Feuergotte *Ixcoçauhqui* zugeschrieben. Das Charakteristische bei sämmtlichen ist immer ein über den Stirnreif emporragender Zackenkranz, — eine Kopfschmuckform, die ja auch sonst an den Bildern der Gottheiten, in den Bilderschriften und bei Statuen, oft genug zu sehen ist. Bei *Chicomecoatl* und anderen Frucht- und Erdgottheiten, sowie bei der *Chalchiuhtlicue*, erscheint der *amacalli* mit zwei mächtigen Rosetten kombinirt, von denen Quasten herunterhängen. An unserer Stelle weist das gebrauchte Zeitwort (*mani*) darauf hin, dass es ein breiter Kopfschmuck ist. Das Zeitwort wird, wie ich oben schon anführte, nur von breiten flachen Dingen gebraucht. Bekannt sind ja auch die Bilder der *Chicomecoatl*, mit dem breiten, mächtigen, viereckigen Kopfschmuck, an dessen vier Ecken Rosetten mit herunterhängenden Quasten befestigt sind. Steinbilder dieser Art gehören zu den häufigsten Vorkommnissen im Valle de México und den benachbarten Hochflächen von Cholula.

yyaxochiauipil, yyaxochiacue. *axochiatl* ist der Name einer Pflanze, für die Hernandez[1]) noch die Namen *tonalxiuitl*, *tonalxochiatl*, *neçaualxochitl*,

1) Historia Plantarum Novae Hispaniae. Madrid 1790, I, p. 38.

tlachpaoaztli und *ueiteachpaoaztli* angibt. Sie wird als ein Kraut mit schmalen, weidenartigen Blättern, röthlichen Stengeln und grossen gelben Blumen beschrieben. Nach Del Paso y Troncoso[1]) wäre es Senecio vernus (?). Es ist die Frühlingsblume der Mexikaner. Das besagt ihr Name *axochiatl* „die Wasserblume", d. h. „die Blume der Regenzeit", die, wie Hernandez sagt, mit dem ersten Regen erscheint und bis zum Ende der Regenzeit blüht. Und das besagen auch die anderen Namen *tonalxiuitl* und *tonalxochiatl*, die „das Sommergrün", „die Sommerblume" bedeuten. Sowie der Name *neçaualxochitl* „Fastenblume". Denn der Frühling war bei den Mexikanern durch das grosse allgemeine Fasten der Priester zu Ehren des Regengottes bezeichnet. Auch Sahagun (11, cap. 7, § 5) gibt von der Pflanze, die er unter dem Namen *tonalxuitl* aufführt, an — „Esta siempre se hace entre las aguas (in der Regenzeit), en los llanos y en los alto". *tonalxochitl* wird im Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio unter den ersten Frühlingsblumen genannt, die am *Toçoztontli* den Göttern dargebracht wurden. Die Frühlingsblume ist ein natürliches Symbol der Maisgöttin, die, wie wir aus Durán (cap. 92) wissen, als jugendliches Weib (moza de 12 años) dargestellt ward. Nur ist es etwas schwer zu verstehen, weshalb dieses Attribut gerade von der Gewandung der Göttin gesagt wird. Denn diese ist, wie die Berichte übereinstimmend besagen, roth, gleich der Gesichtsfärbung der Göttin. Und dass durch das Wort *axochia-* einfach die rothe Farbe des Gewands bezeichnet wird, geht daraus hervor, dass in unserem Text dasselbe Attribut auch von dem Ober- und Untergewand der *Xilonen* und von dem *quechquemitl* der *Ciuacoatl* und der *Chantico* gesagt wird, die ebenfalls, wie wir wissen, und wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, roth gefärbt waren.

tonallochimalli ist hier wohl mit „der Sommerblumenschild" oder „Sonnenblumenschild" zu übersetzen. Denn die Abbildung zeigt auf der Fläche des Schildes eine rothe vielstrahlige Blume. Eine rothe, vier- bezw. achtstrahlige Blume sieht man auch auf dem Schilde *Opochtli*'s abgebildet, der ebenfalls *tonallochimalli* genannt wird. Anderer Art dagegen ist der *tonallochimalli Macuilxochitl*'s und *Ixtlilton*'s, worauf ich unten noch zu sprechen kommen werde.

yçenma. Der *cen-maitl*, die aus Maiskolben bestehende Hand, oder der Bund von zwei Maiskolben, ist ein wohlbekanntes Attribut der Göttin, das in den Steinbildnissen von ihr mit grosser Regelmässigkeit angegeben ist. Bei letzteren allerdings meist vergesellschaftet mit dem *chicauaztli*, dem Rasselstab, der hier bei der Göttin nicht erwähnt ist.

8. *Otontecuhtli inechichiuh yxtlan tlaanticac*	Putz *Otontecuhtli*'s. (Vgl. Abb. 8, S. 448.) im Gesicht hat er verschiedenfarbige Querstreifen.

1) Anales del Museo Nacional de México III, p. 174.

yyamatzon, ioan itzpapalutl, itechca	er hat eine Perrücke aus Papier, und darin steckt der Obsidianschmetterling.
yyamaneapanal imapanca	er hat ein Band aus Papier um die Schultern geschlungen.
	er hat ein Armband.
yyamamaxtli	er hat eine Schambinde aus Rindenpapier.
tzitzilli oyoalli inicxic ca	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ychimal yviteteyo, inipan temi tzioac tlacuchtli	sein Schild ist mit Federbällen besteckt und darin steckt der Kaktusstengelspeer.
tzioacmitl, ynimac icac	den Kaktusstengelpfeil trägt er in der Hand.

Otontecuhtli ist unter den Göttern des ersten Buches nicht aufgeführt. Ueberhaupt ist in dem ganzen Sahagun von ihm wenig die Rede. In Buch 10, cap. 29, § 5 wird er als Gott und Stammvater der Otomí genannt. Das ist alles, was aus dem spanischen Text über ihn zu erfahren ist. Im aztekischen Text wird er allerdings noch an einer anderen Stelle, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde, genannt. Und eines der Lieder, die an den Festen der Götter gesungen wurden, ist ihm gewidmet. Und doch spielte der Gott bei einem der 18 Feste, die im Verlauf des Jahres gefeiert wurden, eine wichtige Rolle, — nämlich bei dem zehnten, dem *Xocotl uetzi*, das geradezu als sein Fest bezeichnet werden muss, und nicht als Fest des Feuergottes, wie das Sahagun in dem spanischen Texte thut. Denn *Otontecuhtli* ist der *Xocotl*, dessen Abbild bei diesem Feste auf der Spitze des Baums aufgebaut und nachher unter grossem Halloh heruntergerissen ward. Das geht schon aus der Beschreibung des Ausputzes hervor, mit dem nach Buch 2, cap. 29 dieses Abbild behangen wurde — ein Ausputz, den auch die an diesem Feste ins Feuer geopferten Gefangenen trugen — und ist deutlich gesagt und deutlich dargestellt in dem aztekischen Texte des zweiten kürzeren Berichts über die im Laufe des Jahres gefeierten Feste gibt. In diesem Berichte, der augenscheinlich einer ganz anderen Quelle entstammt, in dem Manuskripte auch an einer ganz anderen Stelle steht, heisst es bei *Xocotl uetzi* — *iquac initech motlaliaya yninacayo Otontecutli* „das ist die Zeit, wo in ihm (in den Zweigen des Baumes) der Leib *Otontecutli's* aufgebaut wird.“ Und in der bildlichen Darstellung, die in dem Manuskripte den Text begleitet, ist auch auf der Spitze



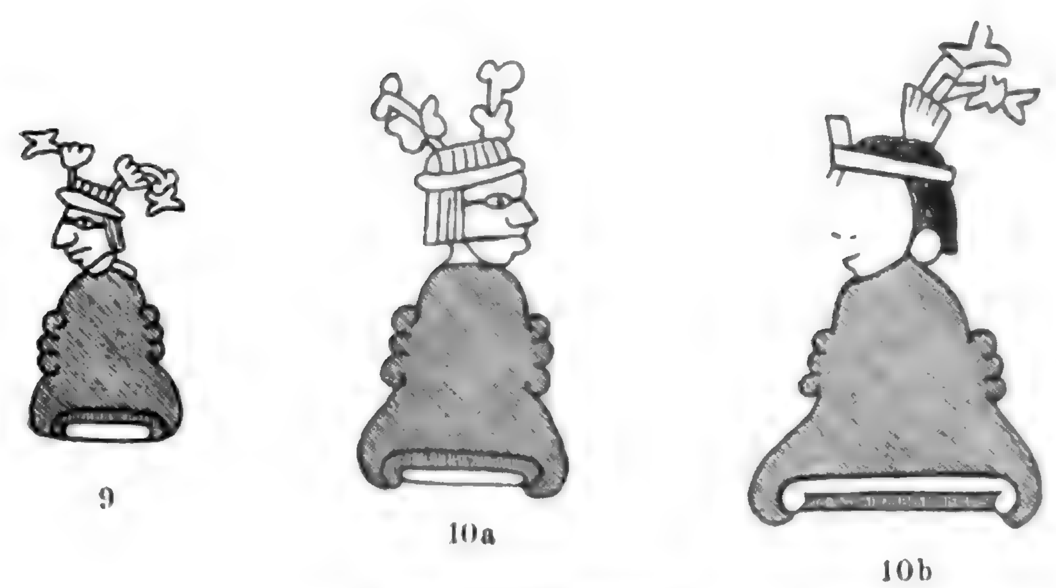
Abb. 8. *Otontecuhtli*, der Gott der *Otomi*.

des Baums ganz deutlich die Figur *Otontecutli*'s zu sehen (Abb. 11, 12). Nur ist er in der Abbildung des Codex Borbonicus (Abb. 12) nicht als lebendes Idol, sondern als Mumienbündel dargestellt (das wohl den zum Himmel gegangenen toten Krieger zur Anschauung bringen soll). In beiden Abbildungen sieht man ausserdem den die Prozession leitenden, das Idol des Gottes tragenden Priester (Abb. 11), bezw. den Paukenschläger, der zu dem Tanze der Krieger die Musik macht (Abb. 12), mit den Abzeichen des Gottes *Xocotl* oder *Otontecuhtli* geschmückt. Was den Namen *Xocotl* betrifft, so erinnere ich daran, dass *Xocotitlan* „am Orte *Xocotl*'s“ der Name der Landschaft ist, in der die *Maçauaque*, die den *Otomi* nahe verwandt sind, wohnten, bezw. eines Berges in dieser Landschaft. Und in der That zeigt die Hieroglyphe dieser Stadt (Abb. 9, 10), auf der Spitze des Berges, der den Ort bezeichnet, das getreue Bild *Xocotl-Otontecuhtli*'s mit seinem *tlomaitl* (siehe unten) oder dem *itzpapalotl* im Haar und den schwarzen Querstreifen im Gesicht. In dem Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio ist ein Paragraph enthalten — der in der spanischen Ausgabe fehlt —, in dem das Wesen gewissermassen der Verwaltungsbezirk der verschiedenen Götter, kurz charakterisirt wird. Hier ist, als zu dem Bereich *Otontecuhtli*'s gehörig, angegeben, *tlatequiliztli*, *teocuitlapitzaliztli*, d. h. die Steinschneiderei und die Goldschmiedekunst. Im westlichen Gebirge waren eben, wie auch nach anderen Nachrichten zu schliessen ist, diese beiden Handwerke zu Hause.

yxtlan tlaanticac. Diese Eigenschaft theilt, wie erwähnt, *Otontecuhtli* mit *Uitzilopochtli* und *Tezcatlipoca*. Aber sie hat bei ihm eine ganz andere Bedeutung als bei jenen. Es sind schwarze Streifen auf der im übrigen weissen Grundfarbe des Gesichts. Und diese Bemalung bringt den Gott eher mit dem Feuergott in Verbindung, als mit den letztgenannten beiden Gottheiten.

yyamatzon. Hier ist, wie aus der Abbildung deutlich ersichtlich, nicht eine Krone aus Papier, sondern eine wirkliche Mähne, eine Art Perrücke, aus Papier geschnitten, gemeint. Das ist auch in Sahagun 2, cap. 29 bei dem Ausputz des Abbilds *Xocotl*'s ausdrücklich angegeben. *Otontecuhtli* theilt dieses Merkmal mit der *Chalmecaciuatl*.

itzpapalotl. Das Wort wird in der Interpretation des Tonalamatl's als Name für einen Dämon angegeben, der Schmetterlingsflügel trägt, die am Rande mit Steinmessern besetzt sind. Und verschiedene Angaben bringen diesen Dämon mit der Erdgöttin in Zusammenhang. Als Kriegerschmuck finden wir den *itzpapalotl* in Sahagun 8, cap. 12 angegeben, und zwar als eine auf dem Rücken getragene Devise. Der *itzpapalotl* ist dort als ein Schmetterling abgebildet, der eine Art Arme emporstreckt, die in eigenthümlicher Weise gezackte, der Beschreibung nach aus Kupferblech bestehende Platten tragen. In der Beschreibung aber ist nur von einer Scheibe die Rede, auf der zwei aus Kupferblech geschnittene



Hieroglyphe *Xocotitlan*.

Abb. 9. Codex Mendoza 10, 7. — Abb. 10a. Codex Mendoza 37, 3.
Abb. 10b. Libro de Tributos 13.



Abb. 11.

Fest *Xocotl uetzi*. Sahagun. Ms. Biblioteca del Palacio.



Abb. 12

Fest *Xocotl uetzi.* Codex Borbonicus 28.

Schmetterlingsfiguren aufgesteckt wären. Dieser Beschreibung entspricht das Bild *Otontecuhtli's* Abb. 8, wo wir auch nur die beiden gezackten Platten sehen, die über dem Kopfe aufgesteckt sind. Dieselben sind auch in der Abbildung *Xocotl's* in der Hieroglyphe *Xocotitlan* deutlich zu erkennen. Diese gezackten Platten werden in dem aztekischen Originaltexte zu Sahagun 2, cap. 29 *itlotloma* „seine Habichthände" genannt. Und von *Xocotl* wird in dem Ms. der Biblioteca del Palacio angegeben, dass er in Gestalt eines *matototl* angefertigt worden sei, d. h. eines Vogels mit Händen, oder mit Pranken. Sahagun übersetzt *itlotloma* mit: „y en los brazos ponian los papeles como ólas, donde estaban pintadas imágenes de gavilanes". Man muss wohl an das *tlotlouitequi*, die „Habichtskratze", denken, womit in dem Sahagun-Manuskripte der Academia de la Historia flammenartige, geschweifte goldene Streifen bezeichnet werden, mit denen gewisse Federwämser, die zu den Prunkrüstungen des Königs gehörten, überstreut waren. Offenbar waren die metallenen *itzpapalotl*-Platten in ähnlicher Weise mit geflammten Linien übersät, die sie als feurige, flammende kennzeichnen sollten.

yyamaneapanal. Das *neapanalli* erklärt Sahagun als „unas estolas de papel de ambas partes, desde el hombro derecho al sobaco izquierdo, y desde el hombro izquierdo al sobaco derecho". So sehen wir das *neapanalli* in der That deutlich an den Figuren *Atlaua's*, *Opochtli's*, *Nappatecuhtli's* u. a. Berg- und Wassergottheiten, bei denen dieser Schmuck angegeben ist. Weniger deutlich ist das in der Zeichnung bei unserem Gotte zu sehen, und ebenso bei *Ixcoçauhqui*, den *Chachalmeca* und *Ixtlilton*. Dagegen ist es im Codex Borbonicus deutlich bei dem Bündel angegeben, das dort auf hoher Stange aufgesteckt den *Xocotl* oder *Otontecuhtli*, den Gott des *Xocotl uetzi*-Festes, repräsentirt (Abb. 12).

yyamamaxtli. Die Schambinde aus Papier theilen mit *Otontecuhtli* der Gott *Atlaua* und die Berg- und Wassergötter *Opochtli*, *Nappatecuhtli*, *Yyauhqueme*, *Tomiauhtecuhtli*.

ychimal yuiteteyo. Der mit Federbällen besetzte Schild ist *Otontecuhtli* gemeinsam mit *Uitzilopochtli*, *Atlaua* und *Tezcatlipoca*.

tzioactlacochtli, tzioacmitl. Das Wort *tzioac* hängt mit dem Zeitwort *tzicoa* zusammen, das „ergreifen, packen, festhalten" bedeutet. *tzioactli* muss eine dornige, im Gebirgsland der Chichimeken wachsende Pflanze sein, denn die *Teochichimeca* nährten sich, wie Sahagun (10, 29, § 2) angibt, von Cactusfeigen, von der Wurzel *cimatl* und anderen — „que sacaban debajo de la tierra que llaman *tzioactli*, *nequametl*, *mizquitl*, palmitas, y flores de estas que llaman *icçotl*". Und in dem *Teotlalpan*, dem „Nordland, Steppenland", einem dem *Mixcoatl*, dem Jagdgotte, geweihten Bezirke, sind auf den dort erwähnten künstlichen Felsen Sträucher angepflanzt — „que nacen en tierra fragosa como son magueyes pequeñuelos y otros que llaman *tzioactli*" (Sahagun, Anhang zu Buch 2). In einem Liede

an die *Mimixcoa* heisst es: *Chicomoztoc quinevaqui Tzivactitla quinevaqui* — „sie kommen aus dem Lande der sieben Höhlen, sie kommen aus dem Lande des *tzioactli*“. Der *tetziuactli* wird von Hermandez unter den Kaktusarten aufgeführt, die sich aber von den Tunas oder Feigenkaktussen durch den stielrunden Stengel unterscheiden. Es ist also die nationale Waffe, die hier dem Gotte der *Otomi* in die Hand gegeben ist. In unserem Text wird der *tzioactlacochtli* noch bei *Amimitl* erwähnt. Das ist, wie wir sehen werden, der Gott der *Chinampaneca* und der *Cuitlauaca* und ein alter Chichimekengott. Die Abbildungen zeigen bei beiden einen Speer mit dornigem Schaft und Feuersteinspitzen. Das Wort *tzioactli* oder *tziuacti* ist wahrscheinlich mit dem durch eine Stachelreihe ausgezeichneten sogenannten „Drachenkopf“ *cipactli* lautlich ident, der das Bild und der Name des ersten Tageszeichens ist.

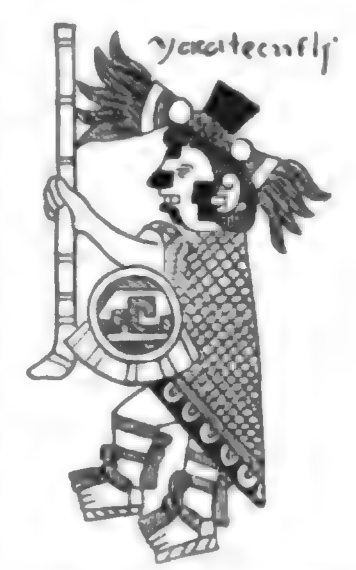


Abb. 13. *Yacatecutli*, Gott der Kaufleute.

9. *Yyacatecuhtli ynechichiuh*	Putz *Yacatecuhtli*'s. (Vgl. Abb. 13.)
motlatlatlalili inixayac	im Gesicht ist er festlich bemalt.
ytemillo. (Randglosse) (id est) *ixquatzon*	sein Haar steht über der Stirn (auf dem Scheitel) wie ein Pfeiler in die Höhe (d. h. er trägt die Häuptlingsfrisur).
yquetzalalpiaya	es ist mit dem am Ende mit Quasten von Quetzalfedern geschmückten Riemen umbunden.
iteocuitlanacuch	er hat einen goldenen Ohrpflock.
xiuhtlalpilli, ynitilma	das blaue Netzgewand ist seine Schulterdecke.
ytlaçomaxtli	er trägt eine kostbare Schambinde.
tzitzilli, oyovalli. (id est) *contlaliticac icxic*	Glöckchen und Schellen hat er am Fuss befestigt.
ytecuhcac: (i.) *cactli*	er hat eine Sandale, wie sie die Häuptlinge tragen.
xicalcoliuhqui, ynichimal	mit der Wickelverzierung der Jicaras ist sein Schild geschmückt.
ytlacçaya, (id est) *itopil ynimac ycac*	den Wanderstab hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 19.)	
yninechichiual ynic mochichiua	sein Schmuck, mit dem er geschmückt wurde:
motlatlatlali mixapetzvi	er ist festlich bemalt, mit Schwefelkiespulver hat er das Gesicht bestreut.

ytemilo, yxquatzo, ixquatzone	sein Haar steht über der Stirn (auf dem Scheitel) wie ein Pfeiler in die Höhe.
quetzalalpile, teocuitlanacoche	er trägt den am Ende mit Quetzalfedern geschmückten Bandriemen, er trägt den goldenen Ohrpflock.
xiuhtlalpilli ynitilma	das blaue Netzgewand ist seine Schulterdecke.
tlaçomaxtle	er trägt eine kostbare Schambinde.
tzitzile, oyouale	er trägt Glöckchen und Schellen.
teccaque	er hat eine fürstliche Sandale.
quetzalxicalcoliuhqui ynichimal	sein Schild zeigt die Wickelverzierung der Jicaras.
ytlacçaya ymac onoc otlatopile	der Wanderstab liegt in seiner Hand. den Bambusstab trägt er.

Yacatecuhtli, wohl eigentlich *iyacac-tecuhtli* oder *yacan-tecuhtli* „der Herr, der Fürst, der vorangeht", ist der Gott, der die Kaufleute auf ihren Expeditionen geleitet.

motlatlatlalili inixayac. Das Zeitwort *tlatlatlalilia* ist ein Intensivum von dem Zeitwort *tlalia*, das „niedersetzen", und in übertragenem Sinne „festsetzen, ordnen" bedeutet. Hier bedeutet es „in Ordnung bringen". Das Gesicht in Ordnung gebracht, d. h. es ist bemalt, wie es sich für den Krieger, der beim Tanze erscheint, schickt. Denn *Yacatecuhtli* ist — gleich *Tlacochcalco yaotl* und *Omacatl*, bei denen wir dieselbe Bestimmung treffen werden — in Tanztracht dargestellt. Die Bemalung für diese Gelegenheiten bestand, wie wir aus Sahagun (cap. 5 des Anhangs zum 3. Buche) wissen, in schwarzen Streifen, und sie wurde mit schwarzer Farbe gemacht, und Schwefelkiespulver darüber gestreut. Daher ist auch in der Beschreibung des 1. Buches das Wort *mixapetzui* „er hat sich im Gesicht mit Schwefelkies bestreut", danebengesetzt. Die abgebrochenen schwarzen Striche sind ganz deutlich in dem Gesichte der genannten drei Gottheiten, bei denen das *motlatlatlalili* angegeben ist, zu sehen.

ytemillo ist im Texte selbst mit *ixquatzon* „Stirnhaar, Stirnmähne" erklärt. Das Wort *temillotl* bedeutet „Steinpfeiler", „runde Säule". Es bezeichnet das pfeilerartig auf dem Scheitel in die Höhe ragende, am Grunde mit einem Riemen umbundene Haar, wie es die mexikanischen Oberhäuptlinge (*tequiuaque*) trugen. Eine andere Kriegerfrisur, das *tzotzocolli*, werden wir unten bei *Tlacochcalco yaotl* (Nr. 31) kennen lernen.

yquetzalalpiaya, genauer zu schreiben *yquetzallalpiaya*, d. i. *i-quetzal-tlalpiaya*, „seine mit Quetzalfedern geschmückte Bandschnur". Der Schmuck wird sonst, ohne Possessivpräfix, als *quetzallalpiloni* d. i. *quetzal-tlalpiloni* bezeichnet. Es ist ein Lederriemen, mit dem das auf dem Scheitel zusammengenommene Haar umwickelt wird, und dessen Enden in quasten-

artige Federbüschel ausgehen. Es ist ein auszeichnender Schmuck, den zu tragen nur den hohen Würdenträgern, den hervorragenden Kriegshäuptlingen, gestattet war, — nächst dem Könige, Würdenträgern wie der *tlaccatecatl*, *tlacochcalcatl*, *tezcacoacatl*, *tiçocyauacatl*, *tocuillecatl* (vgl. Codex Mendoza 65, 21 und 66, 11—14). Abbildungen sind u. a. in Codex Mendoza 45, 28; 51, 26 gegeben, wo dieser Schmuck unter den Tributgegenständen der *Mixteca* und von *Cuetlaxtlan* aufgeführt ist.

iteocuitlanacuch. Auch die Krieger, die sich zum abendlichen Tanze rüsteten, legten einen Ohrpflock an. Derselbe bestand aber bei ihnen, in Imitation von Türkisen (*xiuh-nacochtli*), aus blau bemalten Holzpflöcken.

xiuhtlalpilli, ynitilma, die blaue Schulterdecke aus Netzgewebe (vgl. oben bei *Uitzilopochtli*).

ytlaçomaxtli, *tlaçotli* ist Kostbarkeit („cosa preciosa ó cara" Molina). Durch den Zusatz *tlaço* wird also ein Gegenstand als besonders kostbar, werthvoll oder würdig bezeichnet. Der Begriff „Liebe", den die christlichen Bearbeiter dem Worte unterschoben, liegt ursprünglich nicht darin, oder ist erst auf weiten Umwegen daraus abzuleiten. *tlaçopilli* ist nicht „der geliebte Sohn", sondern „der aus königlichem Hause gebürtige". In dem Mexikanischen der christlichen Kirche erhalten die Heiligen und göttliche Personen dieses Prädikat, und zwar in der Regel mit *mauiz-* kombinirt, einem Zusatz, der „geehrt, würdig" bedeutet: *in itlaçomauizpiltzin in totecuio Jesu Christo* „sein heiliger Sohn, unser Herr J. Chr.", *in tlaçoquauhnepanolli Santa Cruz* „das heilige Kreuz".

xicalcoliuhqui ynichimal. Das Wort *xicalli* wird im Allgemeinen gleichbedeutend mit *tecomatl* gebraucht. Beide bezeichnen ein Gefäss mit rundem Boden. Im engeren Sinne bezeichnet *xicalli* die Jicara, die Schale aus der Frucht der Crescentia cuyete gefertigt. Das Wort *xicalli* ist in unserem Texte mit *coliuhqui* komponirt, das „gewunden, gekrümmt, gedreht" bedeutet. Der Schild selbst, der hier als *xicalcoliuhqui* bezeichnet ist, zeigt auf seiner Fläche den mit einem Stufenmuster kombinirten eckig gewordenen Wickel, in gelb und grün ausgeführt, der uns auf den Schilden der Tributliste des Codex Mendoza so oft begegnet, und den wir auch auf dem in Federarbeit ausgeführten mexikanischen Schilde des Stuttgarter Museums bewundern. Wenn das Wort *coliuhqui* als Bezeichnung dieses Musters sehr wohl verständlich ist, so scheint es räthselhaft, was das Element *xical* hier besagen soll. Soll man annehmen, dass *xicalcoliuhqui* hier bedeutet: „eine zurückgekrümmte Linie (*coliuhqui*), wie man sie auf Schalen (*xicalli*) als Randverzierung anzubringen pflegte"? In dem Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, das von den Rangabzeichen handelt, ist unter dem Namen *ixcoliuhqui* ein Schild mit einer ähnlich eingerollten, doch mehr gerundeten Zeichnung abgebildet. Dieser zeigt in dem einen Felde einen kleinen Kreis wie ein Auge (*ixtli*). — Wie dem auch sei, dass Schilde dieser Art als Prachtschilde galten, die von dem festlich zum

Tanze geschmückten Häuptlinge getragen wurden, unterliegt wohl keinem Zweifel und diese Bestimmung ergänzt hier die anderen, — das bemalte Gesicht, die Stirnpfeilerfrisur, die in Quetzalfedern ausgehenden Enden des Haarbandes, den blauen Netzmantel, die kostbare Schambinde — alles Bestandtheile der Häuptlingstanztracht.

itlacçaya „womit er schnell dahin wandert". Der Wanderstab ist das besondere Attribut *Yacatecuhtli*'s, des Gottes der Reisenden, der Karawanenführer. Er wurde auch als Sinnbild des Gottes betrachtet. Wenn die Karawanen an den Halteplatz gelangten, so wurden die Wanderstöcke sämmtlicher Theilnehmer in ein Bündel zusammengebunden und am oberen Ende des Raumes, in dem sie übernachteten, in die Erde gesteckt, — „y derramaban sangre delante de ellos, que se sacaban de las orejas, ó de la lengua, ó de las piernas, ó de los brazos, y ofrecian copal, hacian fuego, y quemábanle delante de los báculos, á los cuales tenian por imágen del mismo dios, y en ellos honraban al mismo dios *Yiacatecutli*: con esto le suplicaban que los amparase de todo peligro" (Sahagun 1, cap. 19). — Die Abbildung zeigt einen Bambusstab. Und das gibt auch Sahagun für den Wanderstab der Kaufleute und *Yacatecutli*'s an. Neben diesem, berichtet er, wurde noch eine zweite Art von Wanderstock gebraucht, — „que es una caña negra liviana maciza, sin ñudo ninguno, que es como junco de los que usan en España" (Sahagun l. c.).



Abb. 14. *Chachalmeca*.

Die grossen Handelsexpeditionen, die die Kaufleute von México theils nach den pazifischen Küstenstrichen (*Anauac Ayotlan*), theils nach Tabasco (*Anauac Xicalanco*) unternahmen, galten gewissermassen als militärische Expeditionen. Denn die Gefahr war die gleiche, und Waffen kamen nicht selten dabei ins Spiel. Ja, sollen wir den Berichten glauben, so waren bestimmte Gebiete geradezu durch die Kaufleute für México erobert worden. Darum wird der Gott der Kaufleute als Krieger dargestellt. Aber die Kaufleute waren auch, in México wie in aller Welt, vorzugsweise die Besitzer irdischer Güter. Und ihren Reichthum liessen sie, sollen wir Sahagun glauben, oft genug in Banketten und Festlichkeiten glänzen. So erscheint es angemessen, dass auch der Gott der Kaufleute in kostbarer Festtracht sich darstellt.

10. *Chachalmeca inechichiuh*	Putz der *Chachalmeca*. (Vgl. Abb. 14.)
mixquauhcalichiuhticac	im Gesicht hat er einen Käfig (eine stabförmige Streifung) gemalt.
motenchichillo	um die Lippen ist er rot gefärbt.
ychalmecatlatqui yn contlaliticac	die Tracht der *Chachalmeca* hat er angelegt: —

yixquatechimal	den Stirnbeinschild,
ycuexcuchtechimal	den Hinterhauptschild.
ypantoyaoal, inicpac icac	die zur Erde geneigte Fahne steckt oben auf seinem Kopfe.
yyamaneapanal	er hat ein Band aus Rindenpapier um die Schultern geschlungen.
ymapanca	er trägt einen Armring.
ytzitzil icxic caca	Glöckchen sind an seinem Fuss.
ycac	er trägt eine Sandale.
ychimal eztlapanqui	sein Schild ist zur Hälfte blutroth gefärbt.
ytlavitimeuh ymac ycac	den *tlauitimetl* hält er in der Hand.

Chachalmeca. Der Name *chalmecatl* leitet sich von *Chalman* ab, und das bezeichnet wohl die Landschaften „am Vulkan" (abgeleitet von *challi* „Riss, Spalte, Oeffnung", „un hueco á manera de boca", wie der Codex Ramirez, d. h. Juan de Tobar, erklärt). „La provincia de los *Chalmecas*" sagt Torquemada (3, cap. 11) — „discurre y se estiende por todas estas llanadas y faldas del Volcan y Sierra Nevada". So nennt auch *Atlaua*, der Gott von *Cuitlauac*, sich im Liede: — *inni chalmecatl* „ich der Chalmecatl". Im Besonderen wurden aber, nach dem Codex Ramirez, die vier Gehilfen des Opferpriesters, die das Opfer, es an den Händen und Füssen packend, auf dem Opferstein festzuhalten hatten *Chalchalmeca*, genannt.

mixquauhcalichiuhticac, motenchichillo. Die gestreifte Gesichtsfarbe theilen die *Chachalmeca* mit *Paynal* und mit *Atlaua* (siehe oben bei Paynal Nr. 2) und die rothe Bemalung der Mundpartie ebenfalls mit *Atlaua* (Nr. 25), der auch noch in anderen Merkmalen an die *Chachalmeca* erinnert. Dagegen fehlt ihnen die schwarze Halbmaske um das Auge, das von Sternaugen umsäumte Dunkel, das den beiden genannten Göttern ein so charakteristisches Ansehen gibt.

ychalmecatlatqui „die Habe, die Tracht des *Chalmecatl*". Die Bestandtheile dieser Tracht sind — *ixquatechimalli, cuexcochtechimalli, pantoyaualli* — „Stirnschild, Nackenschild und geknickte Fahne". Es sind Abzeichen des Todesgottes und Leichenschmuck. Die *Chachalmeca* werden dadurch als Todesgötter, — als Götter der Unterwelt, oder als die Todbringenden, die Vollzieher des Opfers, bezeichnet. Ich erwähne noch, dass das *cuexcochtechimalli* auch von Tezozomoc (cap. 60) genannt wird. Er übersetzt es mit „adarga pescuezolera" d. i. „Nackenschild", und es war nach ihm — „una mano de papel de la tierra" (*quauhamatl*). Die Sänger, die bei der Leichenfeier des Königs sangen, trugen es mit Kautschuck am Hinterkopf befestigt.

eztlapanqui. Ueber die Bedeutung des Wortes *tlapanqui* s. s. v. *mixchictlapanticac* bei den *Totochtin* (Nr. 5). Diese Beschaffenheit des Schildes theilen die *Chachalmeca* wiederum mit *Atlaua*.

ytlauitimeuh. Auch dies Attribut findet sich sowohl bei den *Chachalmeca*, wie bei *Atlaua*. Über die Bedeutung des Gegenstandes werde ich unten bei *Atlaua* (Nr. 18) einiges zu sagen haben.

11. *Yxcoçauhqui inechichiuh*	Putz *Ixcoçauhqui*'s (des gelbgesichtigen, des Feuergottes). (Vgl. Abb. 15.)
motenvlcopinticac	um die Lippen (am Kinn) ist er mit Kautschuk beschmiert.
ychalchiuhtetel ynicpac contlaliticac	die mit Edelsteinscheiben besetzte Binde hat er aufgesetzt.
yyamacal quetzalmiaoayo	er trägt eine aus Bastpapier geschnittene Krone mit einem Busch von Quetzalfedern.
ytlacuchtzon	er trägt eine Krone von Speerschäften.
yxiuhcoanaval ynquimamaticac	seine Feuerschlangenverkleidung trägt er auf dem Rücken.
yyamanepanal	ein Band aus Rindenpapier hat er umgeschlungen.
tzitzilli, oyoalli ynicxic contlaliticac	Schellen und Glöckchen hat er am Fuss befestigt.
ycac	er trägt seine Sandale.
chalchiuhtepachiuhqui [ynichimal]	mit grünen Edelsteinen ist sein Schild besetzt.
tlachialoni ycentlapal ymac ycac	das Sehwerkzeug befindet sich in seiner einen Hand.

(Aus Buch I, cap. 13.)

yninechichival catca	Sein Putz war:
tliltica motenviltec	mit Schwarz hat er sich um die Lippen herum beschmiert.
motlavalti tliltica	roth und schwarz ist er bemalt.
motlauhoçac	er ist roth geschminkt.
chalchiuhtetele	er trägt die mit Edelsteinen besetzte Kopfbinde.
xiuhtotoamacale quetzalmiyauayo	er trägt die Papierkrone aus den Federn des blauen Kotinga und einen Quetzalfederbusch.
mitzone, tlacochtzone	er trägt eine Krone von Pfeilschäften, von Speerschäften.
xiuhcoanavale	er trägt die Feuerschlangenverkleidung.
amacozneapanale	er trägt eine Schulterbinde aus gelbem Papier.
no tzitzile cocuyole	dazu Glöckchen und Schellen.

xiuhtezcatlapanqui ynichimal	mit Türkis und Spiegelstein in verschiedenen Stücken ist sein Schild besetzt.
tlachieltopile	er trägt den Stab mit dem Sehwerkzeug.

Ixcoçauhqui, „der mit dem gelben Gesicht“, oder ***Xiuhtecutli,*** „Herr des Türkises (des Grases, des Jahres)“, ist der *Ueueteotl*, der alte Licht- und Feuergott, der Vater der Götter und Menschen.

motenvlcopinticac. Der Feuergott theilt diese Eigenschaft mit den Erdgöttinnen. Der Satz bedeutet eigentlich: „er ist am Kinn aus Kautschuk geformt“. Das Wort *copina* „abformen“ ist wohl hier gewählt, weil der untere Theil des Gesichts der genannten Gottheiten mit einer zusammenhängenden Kautschukschicht bedeckt war, im Gegensatz zu *vltica tlacuilolli*, das eine Bemalung in Punkten und Streifen auf weisser Papierfläche bedeutet. Vgl. unten bei *Tzaputlatenan* (Nr. 19) und den *Tepictoton* (Nr. 37).



Abb. 15. *Ixcoçauhqui*, der Gelbgesichtige, der Feuergott.

ychalchiuhtetel. Das Wort *chalchiuhtetelli* habe ich früher fälschlich auf die an den Seiten stufenförmig ausgezackte Platte bezogen, die der Feuergott auf der Brust trägt. Ich ward dazu verleitet durch die Bedeutung des Elements *tetelli*, das in den Hieroglyphen durch eine Stufenpyramide ausgedrückt wird. Es scheint aber, dass das Wort *tentelli* gelesen werden muss, wie in Nr. 33 bei *Xochipilli*. Und jedenfalls ist der Zusatz *ynicpac contlaliticac* gar nicht anders zu übersetzen, als „er hat es oben (d. h. am Kopf) befestigt“. Ohne Zweifel ist damit der edelsteinbesetzte Stirnreif des Gottes gemeint.

yyamacal. Im Buch I ist genauer gesagt *xiuhtotoamacal*. In der That sehen wir unter den Zacken der Krone einen blauen Ring angegeben, der wohl aus den Federn des *xiuhtototl* hergestellt ward.

quetzalmiauayo. *miauatl* ist die männliche Blüthenrispe der Maispflanze. *quetzalmiauayotl*, ein Busch Quetzalfedern in Gestalt der Blüthenrispe der Maispflanze, d. h. also kein dichter Busch, sondern ein nur aus wenigen Fäden bestehender Büschel. Er wird in unserem Texte bei dem Kopfschmucke verschiedener Berg- und Wassergottheiten angegeben, und so auch bei den sogenannten *tlacateteuhti*, den Kindern, die am ersten Jahresfeste (*Quauitleua*) auf die Berge getragen und dort den Regengöttern geopfert wurden. Endlich noch bei den zuckerhutförmigen Copalstücken, die, zugleich mit aus Kautschuk geformten Figürchen, am sechsten Jahresfest (*Etzalqualiztli*) den Regengöttern dargebracht wurden.

ytlacuchtzon. Wie wir bei *Tezcatlipuca* (und so auch bei *Ixtlilton*) Feuersteinmesser (*tecpatl*) an Stelle des Schmuckes eintretend fanden, so hier (befiederte) Pfeilschäfte. Die Schäfte sind gemeint, denn nur sie sehen wir gezeichnet. In dem Kapitel des Sahagun-Manuskriptes der Academia de la Historia, das von den Rangabzeichen handelt, ist u. a. ein *tlacochpatzactli* zu sehen, in dem statt der Federn des *quetzalpatzactli* in gleicher Weise angeordnete Pfeilschäfte verwendet sind. Und hier wird in der Erklärung ausdrücklich gesagt — *çamotquitica tlacochtli mitl mamazyo ynicpac tlauipantli* „ist besetzt mit in Reihe geordneten Pfeil- und Speerschäften".

yxiuhcoanaval. Das Wort *naualli* ist im Molina mit „bruxa", d. h. „Hexe" übersetzt. Das ist aber erst eine abgeleitete Bedeutung. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist die, die sich auch bis auf den heutigen Tag, gewissermassen als technische, erhalten hat, nämlich der nagual, der Thiergeist, dies oder jenes Thier, mit dessen Wesen das Wesen eines bestimmten Menschen verknüpft gedacht wurde. Ich habe das Wort mit „Verkleidung" übersetzt, weil angenommen wurde, dass bestimmte bevorzugte Menschen die Gestalt dieses ihres Thiergeistes anzunehmen im Stande seien. Das sind eben die Wehrwölfe, die die Mythologie der amerikanischen Völker ebenso gut kennt, wie die der europäischen. Und daraus hat sich auch weiter der Begriff „Zauberer" entwickelt. Der *Xiuhcoatl*, „der blaue Drache", ist das Thier, in dessen Gestalt der Feuergott erscheint, und in dessen Gestalt auch *Uitzilopochtli* von seinem Tempel herunterkommt. In gleicher Weise ist oben bei *Uitzilopochtli*, und insbesondere *Paynal*, von dem *uitzitzil-naualli* die Rede, von dem Kolibri, in dessen Gestalt *Uitzilopochtli* und sein Bote *Paynal* zu den Azteken redeten. Die Federarbeiter der Geschlechtsgenossenschaft von *Amantlan* verehrten einen Gott, der in der Maske eines Coyote gekleidet einherging. Dieser wird im aztekischen Originaltext *Coyotl inaual*, „der Coyote ist sein *naualli*", d. h. „als Coyote gekleidet"[1]) bezeichnet. Neben ihm wurden die beiden Götter *Macuilocelotl* „Fünf Jaguar" und *Macuiltochtli* „Fünf Kaninchen" verehrt. Von dem ersteren heisst es: — *onacticaca yninaval yn tequani yn tzontecon, ompa valitztica yn ixayac* „er trug als sein *naualli* den Kopf eines Jaguars, daraus guckt sein Gesicht hervor". Und ebenso von dem letzteren: — *no onacticac yninaval, yn yuhqui tochin tzontecon* „er trägt als sein *naualli* den Kopf eines Kaninchens".

chalchiuhtepachiuhqui bedeutet „mit einzelnen (*tetl*) Smaragdstücken besetzt" (oder „in Vertiefungen angebracht"). Vgl. *pachiui* „einsinken, sich senken, sich setzen, sich vollstopfen". In dem Rangabzeichenkapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia ist ein Schild, auf

1) Im spanischen Texte steht die unverständliche und falsche Form *Coiotlinaoatl*, die auch Rémi Siméon als *Coyotlinauatl* wiedergibt.

dessen Fläche in ähnlicher Vertheilung einzelne Goldstückchen zu sehen sind, als *teocuitla-teteyo* bezeichnet, d. h. „Gold (*teocuitlatl*) in einzelnen Stücken (*tetetl*) (vertheilt)“.

tlachialoni vgl. oben bei *Tezcatlipoca* (Nr. 3).

motlavalti tliltica motlauhoçac. Diese Worte sind in dem handschriftlichen Texte des Buches I wieder ausgestrichen. Sie stehen aber hier an ihrer Stelle. Denn roth, mit schwarzer Kinnpartie und schwarzem Streifen über dem Auge, wird der Feuergott gewöhnlich gemalt.

12. *Yxtlilton*	*Ixtlilton* (das kleine Schwarzgesicht). (Vgl. Abb. 16, S. 462.)
mixtlilmacaticac	im Gesicht hat er Schwarz aufgelegt.
ytecpaquachichiquil	er trägt einen mit Feuersteinmessern besetzten Federkamm.
yxopilcuzqui	er trägt ein Halsband aus (Thier-) Klauen.
vitonqui ynquimamaticac, itonalopan ipan icac	er trägt seinen Flügel (Fächer) auf dem Rücken, und die Sonnenfahne steckt darin.
ytonalloamaneapan	er hat ein mit Sonnenzeichnung bemaltes Papier um die Schultern geschlungen.
ymapanca	er trägt einen Armring.
tzitzilli oyoalli inicxic caca	Glöckchen und Schellen sind an seinem Fuss.
ytonalocac	er trägt die Sonnensandale.
ytonalochimal inimac mani	sein Sonnenschild ruht auf seinem Arm.
yiollotopil ynimac icac centlapal	den Stab mit dem Herzen hält er in der einen Hand.
(Aus Buch I, cap. 16.)	
ynic mochichivaya	damit schmückt er sich.
moçac, mocemixtlilpoputz	er ist geschminkt, das ganze Gesicht ist dick mit Russ beschmiert.
mixtiçatlatlali ynicamapa	mit weisser Infusorienerde hat er im Gesicht eine Zeichnung gemacht, in der Nähe des Mundes.
tecpaquachichiquile quetzallo	er trägt einen Kamm von Feuersteinmessern besetzt mit Quetzalfedern.
cueçalvitonqui ynitlamamal	der rothe Guacamayoflügel (Fächer) ist seine Rückendevise.
ytonalopan ypan ycac	seine Sonnenfahne steckt darin.
totonaloyo yniamaneapan	mit Sonnenzeichnung versehen ist das Band von Papier, das er um die Schultern geschlungen hat.

totonaloyo ynichimal tlauhyo	mit Sonnenzeichnung versehen ist sein Schild, der rothe.
yyollotopil	er trägt seinen Stab mit dem Herzen.
xopilcozque	er trägt ein Halsband aus Thierklauen.
yamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Rindenpapier.
tzitzile, coyole	er hat Glöckchen und Schellen.
ytonalocac	er trägt die Sonnensandale.

Ixtlilton „das kleine Schwarzgesicht", der dunkle Bruder *Macuilxochitl*'s, des aus dem Süden stammenden Gottes des Gesanges, Tanzes und Spieles.

mixtlilmacaticac. Dass der Gott im Gesicht schwarz gemalt ist, ist bekannt und schon aus seinem Namen ersichtlich. Ganz neu war mir indes die Bestimmung des Buches I *mixtiçatlatlali ynicamapa* „um den Mund herum ist er mit weisser Infusorienerde gezeichnet". Es ist die Bemalung der Tanzgötter, wie wir an den Figuren sehen, die Blatt 64 des Codex Borgia und der entsprechenden Stelle (Blatt 52) des Codex Vaticanus B dem *Ueuecoyotl*, dem Tanzgotte, dem Herren des vierten Tonalamatl-Abschnittes, gegenüber dargestellt sind (Abb. 17, 18), sowie an dem Musikanten (Abb. 19), der im Codex Borbonicus die Tänzer des Codex Borgia und des Codex Vaticanus B vertritt. Dass *Ixtlilton* eigentlich der Tanzgott ist, wird auch dadurch angezeigt, dass Sahagun sich veranlasst sieht, bei ihm (Buch I, cap. 16) „la manera que tienen estas danzas ó bayles, que por otro nombre se llaman areytos" zu beschreiben.



Abb. 16 *Ixtlilton*, „das kleine Schwarzgesicht", der Tanzgott.

ytecpaquachichiquil. Ueber die Bedeutung des Federkammes bei *Macuilxochitl* und bei *Ixtlilton*, und dass dieser gewissermassen ein Residuum einer Vogelverkleidung ist, habe ich bei *Macuilxochitl* (unten Nr. 29) Näheres anzugeben.

yxopilcozqui. Dass ein Halsband aus Thierklauen, insbesondere Jaguarklauen, gemeint ist, zeigen einige Abbildungen des Codex Fejérváry, die diesen oder einen verwandten Gott darstellen.

vitonqui, in Buch I genauer als *cueçaluitonqui* bezeichnet, wie bei *Macuilxochitl* und wie bei *Quetzalcoatl* und den *Totochtin*. Vgl. oben Nr. 4. Die Formen sind in dem Manuskript an beiden Stellen ungenau angegeben. Es muss *iuitonqui* und *icueçaluitonqui* gelesen werden.

itonalopan. Ueber die Bedeutung des *tonallo*-Emblems habe ich ebenfalls bei *Macuilxochitl* (unten Nr. 29) Näheres angegeben.

yiollotopil. Den Stab mit dem Herzen trägt, ausser *Macuilxochitl* und *Xochipilli*, den lichten Brüdern *Ixtlilton*'s, auch die *Chalmecaciuatl*.



Abb. 17. Tänzer.
Codex Borgia 64 (= Kingsborough 51).



Abb. 18. Tänzer.
Codex Vaticanus B, 52
(= Kingsborough 45).



Abb. 19. Paukenschläger. Codex Borbonicus 4

13. *Xippe inechichiuh*	*Xipe*'s Putz. (Vgl. Abb. 20.)
mixçolichiuhticac	Im Gesicht ist er (braun) mit den Federn der Wachtel bemalt.
motenmaxaloticac	seine Lippen sperren.
yyopitzon contlaliticac, icpac, maxaliuhqui	seine *Yopi*-Krone hat er aufgesetzt, mit (den Bändern mit) auseinandergehenden Enden.
comaquitica yn evatl yyevayo tlacatl	die Haut hat er angezogen, die Menschenhaut.
ytzonchayaval	er trägt eine Perrücke aus lockeren Federn.
iteocuitlanacuch	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
itzapocue	er trägt um die Hüften ein Weiberröckchen aus Zappoteblättern.
ytzitzil, icxic contlaliticac	Schellen hat er am Fuss befestigt.
ycac	er trägt seine Sandale.
ychimal tlauhtevilacachiuhqui	sein Schild ist roth und mit Kreisen versehen.
ychicavaz ynimac icac	seinen Rasselstab hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 18.)	
yninechichival, mizçolnechivale	Sein Putz: im Gesicht hat er die Wachtelbemalung.
tenmaxaltic oltica	die Lippen sperren, mittels Kautschuk.
yyopitzon contlaliticac maxaliuhqui	seine *Yopi*-Krone hat er aufgesetzt mit (den Bändern mit) auseinandergehenden Enden.
conmaquiticac tlacayevatl, yyeuayo malli	die Menschenhaut hat er angelegt, die Haut des Gefangenen.
tzonchayauale	er trägt die Perrücke aus lockeren Federn.
teocuitlanacoche	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
tzapocueye	er trägt den Hüftenrock aus Zapoteblättern.
tzitzile	er trägt Schellen.
ychimal tlauhtevilacachiuhqui	sein Schild ist roth und mit Kreisen versehen.
chicauaztli ynimac icac	den Rasselstab hält er in der Hand.

Xipe ist vielleicht *Xiuh-ê*, „der Herr des Türkises, des Grases, des Jahres". Der Name wäre dann eine Parallele zu ***Xiuhtecutli***, dem bekannten Namen des Feuergottes. *Xipe* ist der Gott der ***Yopi***, der rothen Leute, der *Tlapaneca*. Er ist der in das Menschenfell gekleidet einhergehende Gott, dem alljährlich das grosse Fest des Menschenschindens ge-

feiert wurde, und der Gott der Goldarbeiter. Seine eigentliche Bedeutung aber, und die seines Festes, ist eine agrarische, wie ich in meiner Arbeit über die Jahresfeste der Mexikaner (Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Bd. VI, Heft 2—4. Berlin 1899) nachgewiesen habe. Er ist ein Erdgott, und sein Fest ist das Fest der Vorbereitung zur Aussaat. Es bedeutet, dass die Erde sich in neues Grün kleiden, also gewissermassen eine neue Haut anziehen soll. Die wahre Natur des Gottes spricht sich in dem ihm gewidmeten Liede aus, wo es heisst: —

noteua	mein Gott
chalchimamatlaco apana ytemoaya	dein Edelsteinwasser kam herab.
ay quetzallavevetl	schon Quetzal (geworden) die hohe Zypresse.
ay quetzalxivicoatl	schon zur Quetzal(schlange) ward die Feuerschlange.
nechiyayquinocauhquetl, oviya	sie (die Feuerschlange) verliess mich.

Der Kommentator erläutert: —

in timoteuh	o du mein Gott
otemoc in mauh	dein Wasser kam herab,
ovalla yn mauh	dein Wasser kam
ye tlaquetzalpatia	schon hat es sich in Quetzal gewandelt
ye tlaxoxovia	schon ist es grün geworden
ye xopantla	schon ist es Sommer
ca ye otechcauh	schon verliess uns
yn mayanaliztli	die Hungersnoth.

Der Gott *Xipe* galt den Mexikanern als Zapoteke, wurde im Süden, an der pazifischen Küste heimisch gedacht, darum ist hier in der Abbildung des Sahagun-Manuskripts neben der Figur als besonderer Name *Anavatl itec* „Herr des Küstenlandes“ angegeben. Und ebenso heisst es von ihm im aztekischen Texte des 18. Kapitel des ersten Buches Sahaguns: — *Xipe totec. anauatl yteuc. tzapoteca yn uel ynteouh catca.* „Unser Herr, der Geschundene, der Herr des Küstenlandes, war eigentlich Gott der Zapoteken“ — *in tzapotecatl in anauacatl* „der Zapoteke, der Küstenländer“, das ist eine gewöhnliche Zusammenstellung in den aztekischen Texten.



Abb. 20. *Xipe Totec*, „Unser Herr, der Geschundene“.

mixçolichiuhticac, mixçolnechiuale. Diese „Wachtelgesichtsbemalung“ ist im aztekischen Originaltexte zu Sahagun 9, cap. 15, mit *„çolihuitl ynixco*

tzetzelo“ erklärt, d. h. „Wachtelfedern sind über sein Gesicht gestreut“. Sahagun hat diese Stelle in wunderlicher Weise missverstanden. Weil unmittelbar vorher die Angabe steht, dass *Xipe* rothe Sandalen trägt, übersetzt er: „tenia pintado el cuello de las cotaras con plumas de codorniz sembradas por todo el“!

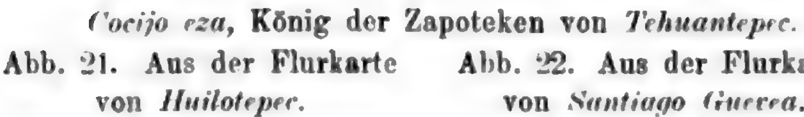
motenmaxaloticac. Der offene Mund ist ein sehr charakteristischer Zug bei diesem Gotte und in bildlichen Darstellungen in Stein und Thon, sowie in den gut gezeichneten Bilderschriften, regelmässig zum Ausdruck gebracht. Das hier gebrauchte Zeitwort geht auf eine Wurzel *max* zurück, mit der die Stelle, wo die Beine auseinandergehen, bezeichnet wird. Vgl. die Wiedergabe des Elements *maxac* in Städtehieroglyphen (z. B. Hierogl. von *Amaxac*) und das Wort *maxtlatl*, mit dem die Binde benannt wird, die zwischen den Beinen durchgezogen wird. Weiterhin wird das Wort auf Wegscheide (*otlamaxac*) und andere auseinandergehende Dinge angewendet.

21



22





Cocijo eza, König der Zapoteken von *Tehuantepec*.
Abb. 21. Aus der Flurkarte von *Huilotepec*. Abb. 22. Aus der Flurkarte von *Santiago Guevea*.

yyopitzon. Die Krone *Xipe*'s wird im aztekischen Originaltext zu Sahagun 9, cap. 15 *yteoquecholtzon ytlauhquecholtzon*, d. h. also eine Krone gefertigt aus den kostbaren Federn des rothen Löffelreihers. *Xipe* ist der rothe Gott, und die *Yopi* sind die *Tlapaneca*, die rothen Leute. Dass das *yopitzontli*, das bei dem Gotte unseres Kapitels gezeichnet erscheint, ebenfalls aus den *tlauhquechol*-Federn gefertigt gedacht wurde, geht daraus hervor, dass diese Krone nicht mit dem brennenden Roth der Papageienfedern (*cueçalin*), noch mit dem tiefen Roth des *tlapal-ivitl*, sondern in zarten rosa Tönen, mit tiefer dunklen rothen Streifen gemalt ist. Die Form der Krone scheint mit dem landschaftlichen Ursprung dieses Gottes in Zusammenhang zu stehen, denn mit einer ähnlichen spitzkegelförmigen Mütze wurden die zapotekischen Könige von *Tehuantepec* dargestellt. Im Jahre 1896 hatte ich Gelegenheit in dem Dorfe *Huilotepec* („Taubenberg“, zapotekisch *tani que-pixo*) bei Tehuantepec eine alte Flurkarte einzusehen. Dort waren die Kaziken des Dorfes dargestellt, die von den Königen *Cocijo-eza* und *Cocijo-pij* Land zugewiesen erhalten. Die beiden Könige waren hier in der Art, wie ich es in Abb. 21 wiederzugeben ver-

sucht habe, mit einer spitzkegelförmigen Mütze auf dem Kopfe gezeichnet. Und ganz genau ebenso ist *Cocijo-eza* und seine Nachfolger auf einer Flurkarte des Ortes *Santiago Guevea*, im Gebirge nördlich von *Tehuantepec*, abgebildet (Abb. 22), von der ich neuerdings eine Photographie zugeschickt erhalten habe.

comaquitica yn euatl. Die abgezogene Menschenhaut, in die *Xipe* gekleidet einhergeht, und die sein charakteristisches Abzeichen bildet.

ytzonchayaval. Ueber *chayaualli* vgl. oben bei den *Totochtin* (Nr. 5). In Sahagun 9, cap. 15, ist gesagt: „aus denselben kostbaren Federn (wie die Krone), nämlich aus den *teoquechol*-Federn, bestand seine Perrücke“.

itzapocue. Das grüne Zapoteblätterröckchen *Xipe*'s ist ebenfalls ein sehr eigenthümliches Kleidungsstück. Es ward nach Sahagun 9, cap. 15, aus den grünen Spitzen der Quetzalfedern, die in Reihen geordnet wurden, gefertigt (*chilchotic quetzalhuitzli tlahuipantli yc cuecuenticoc ynic tlacencaualli*).

ychimal tlauhteuilacachiuhqui. Der Schild *Xipe*'s mit den rothen Kreisen wird in Sahagun 9, cap. 15, als *ychimal teocuitlaanauayo* bezeichnet. *anauayo* heisst ebenfalls mit Ringen versehen“ (vgl. oben Nr. 2 *anauatl*, der Brustschmuck *Paynal*'s). Das *anauayo* kann aber auch für von *anauatl* „Küstenland“ abgeleitet verstanden werden. So gibt denn auch Tezozomoc an, dass Motecuzoma zu dem *tlauhquecholtzontli* einen Schild, „wie ihn die *Anauaca*, die Küstenleute, trugen“, gehabt habe.

ychicavaz. Das Wort *chicauaztli* ist eine Instrumentalform und bedeutet „womit etwas kräftig gemacht wird“. Der Name bezeichnet einen Stab, der regelmässig mit gezackter Spitze abgebildet wird, und den, ausser Xipe, noch eine ganze Reihe anderer Erd-, Berg- und Wassergottheiten führen. In dem dem Gotte *Xipe* gewidmeten Kapitel (18) des ersten Buches Sahagun's ist in dem spanischen Texte das Instrument mit folgenden Worten beschrieben: — „tiene un cetro con ambas manos, á manera de caliz de adormidera, donde tiene su semilla, con un casquillo de saeta encima empuñado“ — also nach Art einer mit Samen gefüllten Mohnkapsel mit einer oben aufgesteckten Pfeilspitze.“ In Sahagun 9 cap. 15, wo das Idol beschrieben wird, das die Goldarbeiter ihrem Gotte *Xipe* errichten, heisst es: — *„yoan ychicauaz cacalacaya ymayauhcampa quitzitzquiaya yniquac tlalpan quitilquetza cacalaca“* „und sein Klapperinstrument *chicauaztli* fasst er mit der rechten Hand; wenn er es fest auf den Boden stellt, so klappert es.“ — Im spanischen Texte dieser Stelle ist das mit folgenden Worten wiedergegeben: — „dábanle en la mano derecha un báculo que estaba hueco de dentro y tenia sonajas, el cual en moviendola para andar luego estas hacian su son.“ — Das Instrument darf nicht mit dem äusserlich ihm etwas ähnlich sehenden *tlachieloni* oder *itlachiaya*, dem „Sehwerkzeuge“ des Feuergottes und *Tezcatlipoca*'s verwechselt werden.

Nicht erwähnt von den Attributen *Xipe*'s sind in unserem Kapitel vor Allem die drei Fahnen mit den flatternden Bändern, die er als Rückendevise trägt, ferner seine Handtrommel, der goldene Halbmond, den er in der Nase trägt (*yteocuitla yacametz*), und ein Halsschmuck, der in Sahagun 9, cap. 15, als *yeuacozqui teocuitlatl yn tlatzotzontli yn tlacanaualli* bezeichnet wird, „sein (Menschen)-Hauthalsband aus Goldblech", und den Sahagun als „un joyel ancho de oro de martillo" bezeichnet. Endlich wird in Sahagun 9, cap. 15, als zu seinen Attributen gehörig noch ein *tzapoicpalli* „ein Sitz aus Zapoteblättern" genannt, wie solche ja auch bei den Zärimonien am *Tlacaxipeualiztli*, dem „Menschenschinden", dem Feste *Xipe*'s, eine Rolle spielten.

14. *Teteuynan inechichiuh*	Putz der *Teteoinnan*. (Vgl. Abb. 23.)
motenholcupinticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage von Kautschuk.
tlaxapochtli in contlaliticac. ycamapan.	(mit Kautschuk) hat sie sich eine runde Scheibe auf die Backe gemacht.
ychcaxochiuh contlaliticac	sie hat die Kopfbinde aus (ungesponnener Baumwolle aufgesetzt.
yxiuhtotonacuch	sie trägt den Ohrpflock aus den Federn des blauen Kotinga.
yçoyatemal	sie trägt einen Ball mit Palmblattstreifen auf dem Scheitel.
cuechtli, inicue, inimitoa, citlallicue	Schneckengehäuse sind an ihrer Enagua, die die Stern-Enagua genannt wird.
ynivipil ipiloyo	ihr Hemd ist mit Fransen besetzt.
yztac cue	sie trägt eine weisse Enagua.
ycacc	sie trägt ihre Sandalen.
ychimalxapo	auf ihrem Schild ist in der Mitte eine (Gold)scheibe.
yzquiz	sie führt ihren Besen.
(Aus Buch I, cap. 8.)	
auh ynic nechichivale	und folgenden Putz hat sie.
motenolcopi	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
tlaxapuchtli quimotlatlali ynicamapan	(mit Kautschuk) hat sie sich eine runde Scheibe auf die Backe gemacht.
ychcaxochiva	sie hat eine Kopfbinde aus (ungesponnener Baumwolle.
çoyatemale	sie trägt einen Ball mit Palmblattstreifen auf dem Scheitel.
cuechcueye, mocuechcueti	sie trägt die Enagua von Schneckengehäusen.

yc mitoa citlalli ycue. cytlalcueye	genannt die Stern-Enagua, sie trägt die Stern-Enagua.
quavivih tzetzeliuhqui ynivipil, quauhtzetzeliuhqui, iztac quavihuiyo	ihr Hemd ist mit Adlerfedern überstreut, mit weissen Adlerfedern.
ynichimal teocuitla ytixapo	ihr Schild hat in der Mitte eine Goldscheibe.
popoua yzquice	sie führt ihren Besen.

Teteoinnan, „Göttermutter", auch *Toci,* „unsere Ahne", genannt, ist die grosse Erdmutter, „Herz, d. h. Innerstes, der Erde" genannt, die Gemahlin des Himmelsgottes, Patronin der Weiblichkeit, ident mit der sühnetilgenden *Tlaçolteotl.*

tlaxapochtli in contlalitica ycamapan. Die spanische Uebersetzung in Buch I, cap. 8, sagt: „tenia en el rostro como un parche redondo de lo mismo" (nämlich „de olli"). Die kleine schwarze Scheibe ist auch auf der Backe der Göttin deutlich angegeben.



Abb. 23. *Teteo innan,* die „Mutter der Götter", die alte Erdgöttin.

ychcaxochiuh. Sahagun Buch I, cap. 8, erklärt: „tenia en la cabeza á manera de una gorra hecha de manta revuelta y añudada". Diese Erklärung ist wohl nicht ganz richtig. Denn augenscheinlich handelt es sich nicht um eine Binde aus gewebtem Stoff, sondern aus ungesponnener Baumwolle. Das besagt der Name *ichcatl,* der in spanischer Zeit zur Bezeichnung der erst von den Spaniern eingeführten Schafe verwendet ward. Die Zeichnung auf der Binde ist auch genau die gleiche wie man sie bei der aus der Fruchtkapsel herausquellenden Baumwolle gemalt findet, wodurch z. B. im Codex Mendoza die Baumwolle und das Element *ichca* in Städte-Hieroglyphen zur Anschauung gebracht wird. Die Punkte und Strichelchen auf der weissen Fläche bedeuten vermuthlich die noch nicht entfernten Samenkörner der rohen Baumwolle.

yxiuhtotonacuch. Vgl. oben bei *Uitzilopochtli.*

cuechtli, inicue, inimitoa çitlallicue. Es ist ein eigenthümlicher hinten über der Enagua getragener Schurz gemeint, der aus Lederriemen geschnitten und am Ende mit Schneckengehäusen besetzt ist. In dieser Weise wird das Gewand in Sahagun 2, cap. 36, bei der *Ilamatecutli* beschrieben, und dort auch der Name *citlalin icue* gegeben. In der Zeichnung unseres Kapitels (Fig. 14) ist diese Eigenthümlichkeit nicht zum Ausdruck gebracht.

yçoyatemal. Das *temalli* ist ein runder Ballen oder Knopf, mit einem Federbusch an der Spitze, der theils direkt auf dem Scheitel liegend, theils mit anderem Kopfschmuck kombinirt getragen wurde, vgl. das *quetzaltemalli*, das unten bei *Amimitl* (Nr. 23) angegeben ist. Für das Wort *çoyatl* ist in dem Lexikon nur die Bedeutung „Palme“ angegeben. Es scheinen Palmblattstreifen oder Federn nach Art von Palmblattstreifen gemeint zu sein. In den gut und sorgfältig gezeichneten Handschriften trägt die *Teteoinnan* immer gelbe Federn in dem auf ihrem Scheitel liegenden Busche. Und was das *temalli* oder *timalli* angeht, so zeigt das Bild, das der Codex Borbonicus von der *Tlaçolteotl* gibt, dass in einer Kautschukkugel gelbe Federn zu einem fächerartigen Schmucke geordnet wurden.

ynivipil ipiloyo. In einem Kapitel des Sahagun-Manuskriptes der Academia de la Historia, das von den Mänteln, Schambinden, Frauenhemden (*uipilli*) und Frauenröcken (*cueitl*, Enagua) handelt, wird das *ipiloyo vipilli* ebenfalls genannt, und dort gesagt, dass es zusammen mit dem *quapachyo cueitl* getragen wurde, d. h. mit einer Enagua, auf der dieselbe Zeichnung angebracht ist, die auf dem Schilde der Erdgöttinnen zu sehen ist (vgl. unten bei *Tzaputlatenan* und *Ciuacaotl*). In Putz und Kleidung war eben nichts ohne Bedeutung, alles war streng geregelt und hatte seine bestimmte Beziehung. *ipiloyo* kann nicht anders verstanden werden, als „mit Anhängern versehen“. Welcher Art diese Anhänger waren, ist nicht gesagt. Vielleicht waren es Büschel weisser Adlerfedern. Und dann würde die Angabe unseres Kapitels in strengster Uebereinstimmung stehen mit der in Buch I, cap. 8, von dem Hemd der Göttin gegebenen Beschreibung.

ychimalxapo. ynichimal teocuitla ytixapo. Sahagun sagt: „una rodela con una chapa de oro redonda en el medio“.

15. *Opuchtli inechichiuh*	Putz *Opochtli's*. (Vgl. Abb. 24.)
moçaticac	er ist (schwarz) geschminkt.
mixchiaviticac	im Gesicht trägt er einen Fleck aus den zerquetschten Samen der Salvia chia.
yiamacal icpacca	seine aus Papier geschnittene Krone hat er aufgesetzt.
yyaztatzon quetzalmiavayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einzelnen Quetzalfedern an der Spitze.
yiamaneapanal	ein Band aus Papier hat er um die Schultern geschlungen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
yztac cac	er trägt eine weisse Sandale.

ytonalochimal	er trägt den Schild mit dem Sonnen-Emblem.
ychicavaz imac icac.	seinen Rasselstab hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 17.)	
yninechichiual catca	sein Putz war:
amacale	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
tlaocalli, tlaolaltilli	er ist schwarz geschminkt, mit flüssigem Kautschuk überzogen.
aztatzone, quetzalmiauayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einzelnen Quetzalfedern an der Spitze.
amamaxtle, amaneapanale tonaloyo	er trägt eine Schambinde aus Papier, ein Band aus Papier hat er um die Schulter geschlungen, er führt das Sonnen-Emblem.

Opochtli heisst „der Linke“, ein Wort, das ja auch in dem Namen des Kriegsgottes *Uitzilopochtli*, der „Kolibri-*Opochtli*“, der „Kolibri-Linke“, enthalten ist, und bezeichnet hier, wie dort, vermuthlich nichts anderes, als



Abb. 24. *Opochtli*, Gott der Fischer und Vogelsteller.



Abb. 25. *Iyauhqueme*, der (Berg) Gott mit dem Wermuthfarbenen Gewand.

den aus dem Süden stammenden, oder im Süden heimischen Gott. Es war ein Gott des Fischfangs und der Jagd, Erfinder der Netze und des mit dem Wurfbrette (*atlatl*) geschleuderten Vogelspeers (*minacachalli*). Tracht und Ausstattung sind die eines Wassergottes. Aber als Gott des Fanges und der Jagd tritt er in Beziehung zu den Jagd-, Krieg- und Feuergöttern. Das *tonallo*-Emblem ist hier auch die Sonnenblume, wie bei der Maisgöttin *Chicome couatl*.

16. *Yyauhqueme ynechichiuh*	Putz *Iyauhqueme*'s. (Vgl. Abb. 25, S. 471.)
yyauhpalli yniamacal	von der Farbe des Wermuths ist seine Papierkrone.
yyaztatzon quetzalmiauayo	er trägt eine Krone aus Reiherfedern mit einzelnen Quetzalfedern an der Spitze.
yyamaneapal	ein Band aus Papier hat er (um die Schultern) geschlungen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
icac	er trägt seine Sandale.
ychimal atlacueçonayo	auf seinem Schilde führt er die Wasserrose.
ychicavaz ynimac icac	seinen Rasselstab hält er in der Hand.

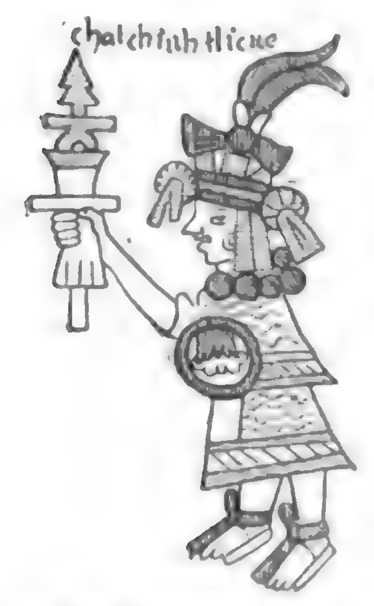


Abb. 26. *Chalchiuhtli icue*, die Göttin des fliessenden Wassers.

Yyauhqueme wird in Sahagun 2, cap. 20. als ein Berg in der Nähe von *Tacubaya* genannt. Man opferte dort am ersten Jahresfeste den Regengöttern Kinder, die denselben Namen wie der Berg führten; die Kleider, die man ihnen anlegte, hatten dieselbe Farbe, die hier für die Papierkrone der Gottheit angegeben wird, nämlich *iyauhpalli* oder *iyappalli*, d. h. von der Farbe des *iyauhtli*, eines aromatischen Krauts, das zu Räucherungen benutzt wurde, und nach dem die Stadt *Yauhtepec* im Staate Morelos seinen Namen hat. Vergleiche die Hieroglyphe Codex Mendoza 8. 1 und 26. 14.

17. *Chalchiuhtlicue inechichiuh*	Putz der *Chalchiuhtlicue*. (Vgl. Abb. 26.)
yxaval	im Gesicht ist sie (mit gelber Farbe und aufgedruckten rothen Mustern) bemalt.
ychalchiuhcozqui	sie trägt ein Halsband von grünen Edelsteinen.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone mit einzelnen Quetzalfedern auf der Spitze.
atlacuiloli ynivipil	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
ynicue atlacuiloli	ihr Rock ist mit Wasserlinien bemalt.
ytzitzil	sie trägt Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale

ychimal atlacueçonanchimali	ihr Schild ist der mit dem Embleme der Wasserrose.
ychicavaz, imac, icac	ihren Rasselstab hält sie in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 11.)	
auh ycin yn mochichivaya	und folgendermaassen wurde sie geschmückt.
moxauaya	sie ist (mit gelber Farbe und aufgedruckten rothen Mustern) bemalt.
texotica montenuiltec, motexotenuiltec	blau ist sie um die Lippen gemalt.
mixcoçalhvi	im Gesicht ist sie gelb bemalt.
chalchiuhcozque	sie trägt ein Halsband von Smaragden.
xiuhnacoche	sie trägt einen blauen (Türkis) Ohrpflock.
texoamacale quetzalmiyauayo	sie trägt eine blaue aus Papier geschnittene Krone, mit einzelnen Quetzalfedern auf der Spitze.
atlacuilolvipile	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
atlacuilolcueye	ihr Rock ist mit Wasserlinien bemalt.
atlacueçonachimale	sie führt den Schild mit der Wasserrose.
ayuchicauace cacalaca	sie führt das Nebelrasselbrett, damit klappert sie.
poçulcaque	sie trägt die Schaumsandale.

Chalchiuhtlicue, „die mit dem Smaragdgewand", ist die Göttin der Quellen und Bäche, des fliessenden bewegten Wassers.

yxaval. *Xaua* wird von der Färbung der reifenden Frucht gesagt, und von der Bemalnng, die die Indianerinnen im Gesicht anbrachten, während für die Gesichtsbemalung der Männer, wie wir sahen, das Zeitwort *ichiua* gebraucht wurde. Die Gesichtsbemalung der Frauen bestand im Auflegen gelber Ockerfarbe (*tecoçauitl*), über der dann noch, wie aus anderen Stellen ersichtlich ist, Muster in rother Farbe angebracht wurden, die mit einem Thonstempel aufgedruckt wurden. Vgl. oben S. 323 und Abb. 43, S. 319). Der Begriff der gelben Farbe liegt wohl auch in dem Zeitwort *xaua*. Darum ist die Angabe *yxaval*, wie es scheint, ausreichend, und nicht eine unvollständige, der Ergänzung bedürftige. Genauer ist die Gesichtsbemalung der *Chalchiuhtlicue* in Buch I beschrieben, indem nicht nur die gelbe Bemalung des Gesichts ausdrücklich angegeben ist, sondern ausserdem noch eine blaue Bemalung um die Lippen. Die letztere ist an der Figur unseres Kapitels nicht zu erkennen. Dagegen werden wir sie unten bei der *Tezcacoac aiopechtli* antreffen (Nr. 30).

atlacuiloli. *Chalchiuhtlicue* ist die Göttin des fliessenden Wassers, daher ihr Gewand von Wasserfarbe. Das Zeitwort *icuiloa*, bezw. das Nomen *tlacuilolli*, wird übrigens nicht bloss von dem eigentlichen Malen mit Farbe gebraucht, sondern auch von dem Anbringen farbiger Stickerei, Federmosaik und dergleichen mehr, überhaupt von Flächenornamenten jeder Art.



Abb. 27. *Xilonen*, die Göttin der jungen Maisfrucht.

ayuchicauaçe. Das Wort *ayochicauaztli* kehrt bei der Beschreibung der Zärimonien wieder, die an dem sechsten Jahresfeste, *Etzalqualiztli*, dem grossen Feste der *Tlaloqué*, vorgenommen wurden. Und zwar wird das Wort dort neben, und gleichbedeutend mit *ayauh-chicauaztli* „Nebelrasselbrett" gebraucht, d. h. dem Rasselbrett der Regen- und Wassergottheiten. Augenscheinlich ist *ayochicauaztli* auch durch Assimilation des *uh* aus *ayauhchicauaztli* entstanden und müsste eigentlich *ayoch-chicauaztli* geschrieben werden. An *ayotli* „Kürbiss" oder *ayotl* „Schildkröte" ist daher nicht zu denken. Wohl aber meine ich, dass ein missverstandenes, falsch interpretirtes *ayochicauaztli* die Angabe Durán's veranlasst hat (cap. 49, Trat. I), dass der in der Tracht der *Chalchiuhtlicue* das Wasser der Quelle *cuecuexatl* zur Stadt geleitende Priester — „en las manos llevava unas sonajas hechas á manera de tortugas."

poçulcaque. Vgl. oben bei *Tlaloc* (Nr. 6).

18. *Xillone inechichiuh*	Putz der *Xilonen*. (Vgl. Abb. 27.)
yxaoal, centlacul chichiltic, centlacul cuztic	ihre Gesichtsbemalung ist zur Hälfte roth, zur Hälfte gelb.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone mit einzelnen Quetzalfedern.
ychalchiuhcozqui	sie trägt ein Halsband aus grünen Edelsteinen.
yyaxochiavipil	ihr Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyaxochiacue	ihr Rock ist von der Farbe der Frühlingsblume.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandalen.
ychimal	sie trägt ihren Schild.
ychicavaz imac icac chichiltic	ihr rothes Rasselbrett hat sie in der Hand.

Xilonen ist die Göttin der jungen Maisfrucht. Daher Tracht und Ausstattung ganz ähnlich der der *Chicomecouatl*, im Wesentlichen nur durch

die zur Hälfte gelbe Gesichtsbemalung und den weissen quergestreiften Schild unterschieden. Denn das Rasselbrett, das hier, an Stelle des *cemmaitl* der *Chicomecouatl*, der *Xilonen* in die Hand gegeben ist, ist auch ein Attribut der *Chicomecouatl*. Die Steinbildnisse der Göttin haben in der Regel in der einen Hand das Maiskolbenpaar (*cemmaitl*), in der andern das Rasselbrett (*chicauaztli*). — Der Göttin *Xilonen* wurde das achte Jahresfest, das grosse Herrenfest (*Ueitecuilhuitl*), gefeiert.

19. *Tzaputlatena inechichiuh*	Putz der *Tzapotlan tenan*. (Vgl. Abb. 28, S. 476).
yxaval omequipillo	im Gesicht ist sie mit zwei herabhängenden Tropfen bemalt.
yyamacal holtica tlacuiloli quetzalmiavayo	sie trägt eine aus Papier geschnittene, mit Kautschuk bemalte Krone mit einzelnen Quetzalfedern auf der Spitze.
ychalchiuhcuzqui	sie trägt ein Halsband von grünen Edelsteinen.
yvipil	sie trägt ihr Hemd.
ycue	sie trägt ihren Rock.
yizitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale.
ychimal quapachiuhqui	sie trägt einen Schild, in dem Adlerfedern eingelegt sind.
ychicavaz imac icac.	ihren Rasselstab hält sie in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 9.)	
ynic nechichichuale	Folgenden Putz trägt sie.
ome xauale	sie ist mit zwei (Tropfen) bemalt.
amacale	sie trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
olchachapanqui tlaolchipinilli yniamacal	mit grossen und kleinen Tropfen Kautschuk ist ihre Papierkrone betropft.
yoan quetzalmiyauayo	und mit einzelnen Quetzalfedern versehen.
ayochicauace.	sie führt den Rasselstab der Regengötter.

Tzapotla tenan „die Mutter" d. h. „die Göttin von *Tzapotlan*". Natürlich ist nicht an das Zapotekenland zu denken, sondern wohl an das Oertchen *Tzapotitlan*, das an dem Nordufer des Sees von *Xochimilco*, unweit des Dammes gelegen ist, der den See von *Xochimilco* von dem von *Chalco* trennt. Die Göttin galt als die Erfinderin des *oxitl*, des Terpentins, der heilkräftigen Fichtenharzsalbe, die insbesondere gegen alle Arten von Hautkrankheiten angewendet ward. Die Berge im Süden der beiden Seen waren im Alterthum ohne Zweifel dicht bewaldet, wie ja noch heute ausgedehnter Kiefernwald den Kamm des im Süden von *Xochimilco*

aufragenden Gebirges deckt. Die Städte dieser Gegenden waren für die Hauptstadt México die Lieferanten von Bauholz und Hausteinen. Die Kriege, die der aufstrebende junge mexikanische Staat mit den Städten dieser Gegend begann, führt der Chronist regelmässig auf die Forderung eines derartigen Tributs von Seiten des mexikanischen Königs und Verweigerung dieser Forderung zurück. Und nach der Besiegung erklären sich die Städte zur Leistung eines Tributs von Bauholz und Hausteinen bereit — „queda el gran monte nuestro para la madera y piedra que pretendeïs" (Tezozomoc, cap. 17). So ist denn auch natürlich dass die aus dem Kieferharz gewonnene Heilsalbe aus diesen Gegenden kam. Das Wort *oxitl* ist in den Namen zweier Städte der Tributliste ent-



Abb. 28. *Tzapotlan tenan*, „die Mutter von Tzapotlan".



Abb. 29. *Ciuacouatl* oder *Quilaztli*, die Göttin von *Colhuacan*.

halten, von denen die eine (*Oxitipan*) der Gegend von *Tochpan* und *Papantla*, die andere (*Oxitlan*) der Städtegruppe *Tochtepec*, d. h. der Chinanteca, angehört.

yxaval omequipillo. Die zähflüssige Harzsalbe, als deren Erfinderin die Göttin galt, ist auf dem Gesicht der Göttin durch zwei grosse schwarze Tropfen angedeutet, je einer jederseits von der Backe herunterhängend. Und so ist auch ihre Papierkrone mit grossen und kleinen Tropfen schwarzer Masse besprengt (*olchachapanqui tlaolchipinilli yniamacal*). *chapani* und *chachapani* sagt man von den grossen schweren Regentropfen, *chipini* und *chichipini* von den kleinen, feinen.

ychimal quapachiuhqui ist *quappachiuhqui* zu lesen, d. h. *quauh-pachiuhqui* „in welchem Adler(federn) eingesetzt sind". Ich habe schon in meiner Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung diesen Schild mit den Schilden, auf deren Fläche man einen Adlerfuss abgebildet sieht

verglichen. In dem Sahagun-Manuskript der Academia de la Historia wird dieser Schild *quauhtetepoyo* (d. i. *tetepoyyo* assimilirt aus *teteponyo*) „mit dem Knie (d. i. dem Unterschenkel) eines Adlers versehen“, genannt. Und neben ihm ist ein anderer abgebildet, auf dessen Fläche man statt des Adlerfusses eine Jaguarpranke abgebildet sieht, und der entsprechend als *ocelotetepoyo* bezeichnet ist. Natürlich ist auf den Schilden, die in unserem Kapitel abgebildet und mit dem Namen *quapachiuhqui*, bezw. *quauhpachiuhqui* bezeichnet sind, von einem ganzen Adlerfuss nichts zu sehen. Aber sie geben ziemlich genau den Theil wieder, der auf den Schilden der anderen Art über dem eigentlichen Fussansatz zu sehen ist, und der wohl die auf die Fläche des Fusses herabreichende Befiederung des Laufes, mit einer Bandschleife darüber, bedeuten soll. Der *quappachiuhqui* bezw. *quauhpachiuhqui chimalli* ist in unserem Kapitel der *Ciuacouatl*, der Erdgöttin, der Göttin von *Colhuacan*, der *Chantico*, der Feuergöttin von *Xochimilco*, der *Tzapotlan tenan*, der am Nordufer des Sees von *Xochimilco* einheimischen Göttin, und der *Couatlicue* oder *Iztacciuatl*, die auch eine Form der Erdgöttin und in derselben Gegend heimisch ist.

ayochicauace. Vgl. oben bei der *Chalchiuhtlicue* (Nr. 12).

20. *Ciuacoatl inechichiuh*	Putz der *Ciuacoatl*. (Vgl. Abb. 29.)
yxaval montenolcopi, *centlacul chichiltic*, *centlacol tliltic*	ihre Bemalung besteht in einem dicken Ueberzug von Kautschuk um die Lippen, (das Gesicht) zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz.
yquauhtzon	sie trägt eine Krone aus Adlerfedern.
teucuitlatl ininacuch	sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
yyaxochiavipil yn pani	ihr oberes Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume (roth).
in tlani ipiloyo inivipil	ihr unteres Hemd ist mit Fransen besetzt.
iztac cue	sie trägt eine weisse Enagua.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac	sie trägt ihre Sandale.
ychimal quapachiuhqui	sie trägt den Schild mit den eingelegten Adlerfedern.
ytzotzopaz	sie hält das Holz zum Festschlagen der Gewebefäden.

(Aus Buch I, cap. 6.)

yvin ymmochichivaya yxiptla	folgendermaassen wurde ihr Bild geschmückt:
ynixayac centlaco chichiltic, *centlaco tliltic*	ihr Gesicht zur Hälfte roth, zur Hälfte schwarz.
yviquatzone	sie trägt eine Krone aus Adlerfedern.

teocuitlanacoche — sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
quechqueme — sie trägt ein kragenartiges Obergewand.
xiuhtzotzopaçe — sie führt ein blaues (mit Türkismosaik besetztes) Webemesser (Holz zum Festschlagen der Gewebefäden).

Ciuacoatl „die weibliche Schlange“ oder „die weibliche Genossin“, auch *Tonan* „unsere Mutter“ und *Quilaztli* genannt, ist die kriegerische Göttin von *Colhuacan*. Sie ist die erste Frau, die mit einem Kind auf der Hüfte auf dem Markt erschien, und wurde in reicher fürstlicher Tracht dargestellt.

yquauhtzon. Dasselbe Merkmal ist unten noch bei der *Couatlicue* (Nr. 22) angegeben. Adlerfedern auf dem Schild, Adlerfedern auf dem Haupt kennzeichnen die Erdgöttin. Mit den feinen weissen Federn des Adlers sind Glieder und Gewand der alten Erdgöttin, der *Teteoinnan*, besteckt (vgl. oben Nr. 14). *ce quauhtli* „eins Adler“ ist das Zeichen der Erdgöttin *Xochiquetzal*. Und in Gestalt von Adlern kommen die *Ciuateteo*, die das gespenstische Gefolge der Erdgöttin bilden, zur Erde herab. Der besondere Sinn dieser Dekoration, — d. h. der Sinn, den die Mexikaner hineinlegten, — ist der, dass die Adlerfedern das Sinnbild des Kriegers, die Adlerdaunen das des toten Kriegers sind, der zum Himmel, in das Haus der Sonne, gegangen ist. Die Erdgöttinnen aber, und insbesondere die *Ciuacouatl*, sind die Repräsentantinnen der *mociuaquetzque*, der „(Krieger), die in Gestalt einer Frau auftreten“, d. h. der Frauen im Kindbett und der im Kindbett gestorbenen Frauen. Denn eine Frau, die ein Kind gebiert, das war, nach Anschauung der Mexikaner, ein Krieger, der einen Gefangenen gemacht (und zum Opfer gestellt) hat. Und eine Frau, die im Kindbett starb, das war, nach Anschauung der Mexikaner, ein Krieger, der bei dem Versuche einen Gefangenen zu machen, in die Hand der Feinde gefallen und sein Leben hat lassen müssen. Die Erdgöttinnen sind also die Kriegerinnen und werden in dieser Eigenschaft von den Kriegern angerufen. So wird die *Ciuacouatl* im Liede geradezu *quauhciuatl*, das „Adlerweibchen“, d. h. die Kriegerin, genannt. Und als Kriegerin verhilft sie auch dem Krieger zum Sieg und verschafft ihm kriegerische Ehren. Und darum heisst es in demselben Liede von der *Ciuacouatl*: —

ye tonani yaucivatzin — unsere Mutter, die Kriegerin.
aya tonan yauçivatzin — unsere Mutter, die Kriegerin.
aya ymaça colivaca — der Hirsch von Colhuacan.
yyvitla ypotocaya — ihre Federn, ihre Federbekleidung.

Und der Kommentator erläutert dies mit den Worten:

Iniyaucivatzin yn amonan — ich die Kriegerin, eure Mutter.

ompa nochan in colvaca	in Colhuacan ist meine Heimat.
auh in quavivitl nictemaca	und ich verleihe die Adlerfedern.
ynic oquauhtivac	mit denen man zum Adler (zum Ritter, zum Krieger) gemacht wird.

yyaxochiavipil yn pani bezeichnet das mit einem dreieckigen Zipfel vorn und hinten herabhängende kragen- oder ponchoartige Gewand. Der technische Ausdruck ist *quechquemitl*, ein Wort, das auch in Buch I genannt ist. Es ist eine Besonderheit der huaxtekischen Weibertracht, und wird noch heute dort von den Indianerinnen getragen. Die eigentliche mexikanische Weibertracht beschränkt sich auf das Hemd (*uipilli*) und die sogenannte Enagua (*cueitl*), ein in der Art eines Weiberrocks um die Hüften gewundenes, vorn (im Schritt) in Falten gelegtes Tuch. So sagt denn auch der Interpret zu Codex Vaticanus A 88, wo eine mit *quechquemitl* bekleidete Frau dargestellt ist, dass er eine solche Tracht bei Mexikanerinnen, Zapotekinnen und Mixtekinnen, „le quali io l'ho vedute“, nicht gesehen habe. — „Dicono i vecchj que la foggia di questa prima donna, è quella de las Guaxtecas, che è una nazione di questo paese che stà verso la tramontana de México“. — Das Huaxtekenland war in alter mexikanischer Zeit ein Industrieland, aus dem namentlich kostbare Gewebe und Trachtstücke in den Handel kamen. Das huaxtekische *quechquemitl* war demnach vornehme Tracht.



Abb. 30. *Uixtociuatl*, Göttin des Salzes.

ytzotzopaz. In Buch I, cap. 6 steht *xiuhtzotzopaçe*. Die Abbildung zeigt auch, dass das Holz, das die Göttin in der Hand hält, mit Blau, und zwar, wie es scheint, mit einem Mosaik von Türkis- oder Calaitstückchen eingelegt ist. Es ist ein besonders kostbares Webeholz, wie es sich für die Göttin, die stets in reicher Tracht, als *tecpanciuatl*, dargestellt ist, schickt.

21. *Uixtociuatl inechichiuh*	Putz der *Uixtociuatl*. (Vgl. Abb. 30.)
yxacal coztic	sie ist gelb geschminkt.
yyamacal quetzalmiavayo	sie trägt ihre aus Papier geschnittene Krone mit einzelnen Quetzalfedern.
yteucuitlanacuch	sie trägt einen goldenen Ohrpflock.
ycipil atlacuiloli	ihr Hemd ist mit Wasserlinien bemalt.
yncue atlacuiloli	ihre Enagua ist mit Wasserlinien bemalt.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
icac	sie trägt ihre Sandalen.
ychimal atlacueçonayo	sie trägt den Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil imac icac	den Binsenstab hält sie in der Hand.

Uixtociuatl ist die Göttin des Salzes, oder wohl eigentlich des Salzwassers. Denn ihr Gewand ist, gleich dem der *Chalchiuhtlicue*, mit den blauen Wellen- oder Wasserlinien bemalt, und sie wird die ältere Schwester der *Tlaloque*, der Regengötter, genannt, mit deren Wasserrosenschild und deren Binsenstab sie auch ausgerüstet ist. Der Name erinnert an die *Olmeca Uixtotin*, die im Osten an der Meeresküste wohnten, die Leute von Cotastla (*Cuetlaxtlan*) und der Mistequilla. Er ist ferner in dem Namen *ilhuicatl Uixtotlan* enthalten, dem Namen eines der 12 Himmel, die auf Blatt 1 des Codex Vaticanus A aufgezählt sind, und zwar ist es der unterste der 9 oberen Himmel, der diesen Namen trägt. Am *Tecuilhuitontli* feierten die Salzsieder dieser Göttin ein Fest, wobei die Weiber mit Kränzen aus Wermuthkraut (*iztauhyatl*) im Haare tanzten.

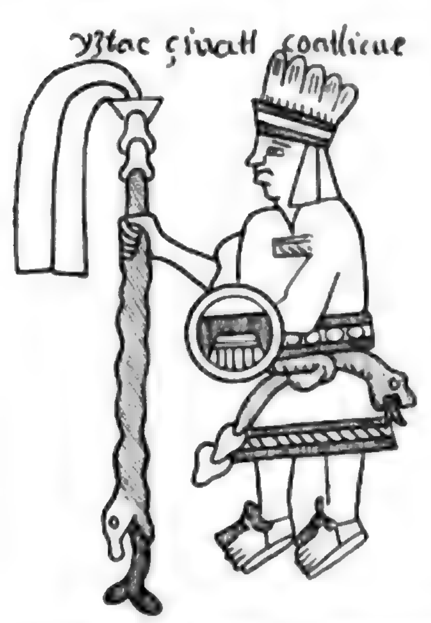


Abb. 31. *Iztac ciuatl, Couatlicue*, die weisse Frau, die Göttin mit dem aus Schlangen geflochtenen Rock.

yxaval coztic. Gelb ist die Leibfarbe der Göttin. Darum trägt sie auch goldenen Ohrpflock „glänzend und sehr gelb, wie die Kürbissblüthe", wie es bei der Beschreibung der Festtracht der Göttin in Sahagun 2. 26 heisst. Und bei ihrem Feste spielten neben dem *iztauhyatl*, dem Salzkraut, die gelben Blüthen des *cempoalxochitl* (= Tagetes erecta) eine grosse Rolle.

22. *Coatlicue ynechichiuh*	Putz der *Coatlicue*. (Vgl. Abb. 31.)
yxaval tiçatl	sie ist mit weisser Infusorienerde bemalt.
quauhtzontli yncontlaliticac	die Adlerfederkrone hat sie aufgesetzt.
yvipil yztac	ihr Hemd ist weiss.
ynicue coatl	als Enagua trägt sie Schlangen.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
ycac yztac	ihre Sandalen sind weiss.
ynichimal quapachiuhqui	ihr Schild ist mit Adlerfedern eingelegt.
ycoatopil	sie führt ihren Schlangenstab.

Coatlicue. „Die, deren Enagua aus Schlangen besteht" „die Göttin mit dem aus Schlangen geflochtenen Rocke". In dieser Art sehen wir ein Steinbild gekleidet, das sich jetzt im Museo Nacional de México befindet und aus dem Orte *Tehuacan* (eigentlich *Teouacan*) im Staate Puebla stammt. Das Idol trägt einen Schädel als Kopf und ist mit Jaguarpranken und in der Haltung eines zum Sprunge bereiten Raubthiers dargestellt. Denselben aus Schlangen geflochtenen Rock sehen wir auch an dem grossen Steinbild, das auf dem Hauptplatze von México gefunden worden ist und unter dem

Namen *Teoyaomiqui* geht. Das letztere ist in der That, gleich dem Idol von Tehuacan, ein Abbild der *Couatlicue*. Und beide stellen die Göttin der Erde dar, die hier als das Alles verschlingende Ungeheuer aufgefasst ist, als die, die alles Leben in ihrem Schoosse aufnimmt.

In der Legende, die der Abbildung des Sahagun-Manuskripts (Abb. 31) beigegeben ist, erhält die Göttin noch das Prädikat *Iztac ciuatl* „die weisse Frau“. Und weiss ist ja auch ihr Gesicht und ihr Leib, von der Farbe des *tiçatl*, der weissen, kreideähnlichen Infusorienerde, und weiss ihr Gewand. Die Göttin ist nichts anders als eine Form der Erdgöttin, der *Ciuacouatl*. Von der letzteren wird in Sahagun 1, cap. 6 auch geradezu gesagt, dass sie den Menschen zu erscheinen pflegt in Gestalt einer fürstlichen Frau und ganz in Weiss gekleidet (*yztayan moquetza yztayan actica yztacatla ycoya yztazticac*). Die am 17. Jahresfeste, dem Feste *Tititl*, gefeierte Göttin *Ilamatecutli* — auch eine Form der *Ciuacouatl*, denn mit deren Farben ist im Sahagun-Manuskript ihr Gesicht gemalt — ist in weisse Gewänder gehüllt. Und die uralte Erdmutter, die erste Frau, die wir Codex Borgia 30 am Mahlstein mit der Tortillabereitung beschäftigt sehen, trägt Adlerfederkrone und weisses Gewand, gleich der hier dargestellten *Couatlicue*. Zu unterscheiden ist die hier genannte *Iztac ciuatl Coatlicue* von dem Berge *Iztac ciuatl* und seiner Gottheit. Auch diese genoss, wie wir aus Durán wissen, hohe Verehrung. Aber das Bild dieser war wie die anderen Berg- und Regengottheiten gekleidet: blau, und mit weissen, kautschukbetropften Papieren behangen. Unter ihrem eigentlichen Namen *Couatlicue* wird die Göttin in Sahagun 2, cap. 33 als Gemahlin der Götter *Tlamatzincatl* und *Izquitecatl*, chichimekischer Pulquegötter, genannt.[1]) Sie ist die Göttin von *Couatlan*, der Geschlechtsgenossenschaft der Kranzwinder. Und ihren Namen trägt die Mutter des Stammgottes der Azteken, *Uitzilopochtli*'s.

23. *Amimitl inechichiuh*	Putz *Amimitl*'s. (Vgl. Abb. 32, S. 482.)
yxaval tiçatl	sein Gesicht ist mit weisser Infusorienerde bemalt.
yyamanacoch	er trägt einen Ohrpflock aus Rindenpapier.
ytzoncuetlax	er trägt seinen Lederriemen um das Haar.
yquetzaltemal	er trägt einen Knopf mit einem Quetzalfederbusch (auf dem Scheitel).

1) Es besteht hier eine Differenz zwischen dem aztekischen Text und der spanischen Uebersetzung. Bei dem Feste spielten drei Götter eine Rolle: *Mixcoatl*, „der Jagdgott“, als Hauptgott, und neben ihm die Götter *Tlamatzincatl* und *Izquitecatl*. Als Gemahlin *Mixcoatl*'s nennt der aztekische Text *Yeuatl ycue*, „die ein Thierfell als Enagua trägt“, und als Gemahlinnen *Tlamatzincatl*'s und *Izquitecatl*'s die Göttinnen *Coatl yncue*, „die, welche Schlangen als Enagua tragen“. Die spanische Uebersetzung nennt *Éoatl yncue* als Gemahlinnen der letzteren und *Coatlicue* als Gemahlin *Mixcoatl*'s.

motiçavavanticac	er ist weissgestreift (hat Streifen von weisser Infusorienerde).
yyamaneapanal	ein Band aus Rindenpapier hat er (um die Schulter) geschlungen.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac	er trägt seine Sandalen.
ymatlavacal	er trägt seine Netztasche.
ytzivactlacuch ynimac icac	seinen Kaktusstengelspeer hält er in der Hand.

Amimitl wird in dem spanischen Text des Sahagun nur einmal, im 10. Buch, als Gott und Stammherr der *Michuaquê* genannt. In dem aztekischen Originaltext der Biblioteca del Palacio aber ist er, und zwar zusammen mit *Atlaua*, den wir unten (Nr. 25) zu besprechen haben werden,



Abb. 32. *Amimitl*, der Jagdgott der *Chinampaneca*.


Abb. 33. *Tomiauhtecutli*.

in einem besonderen Kapitel des ersten Buches aufgeführt, — ein Kapitel, das in dem spanischen Texte fehlt. *Amimitl* und *Atlaua* werden dort als Götter der *Cuitlauaca* und der *Chinampaneca* genannt, d. h. der Bewohner von *Cuitlauac*, des heutigen *Tlahuac*, das, rings von Wasser umgeben, auf dem schmalen Damm gelegen ist, der die beiden Seen von *Chalco* und *Xochimilco* trennt, und der auf sogenannten schwimmenden Gärten (*chinamitl*) hausenden Anwohner der genannten beiden Seen. Sie waren sehr gefürchtet, die beiden Götter, gibt Sahagun an. Denn sie verursachten Dyssenterie und Diarrhöe, Husten und Schwindsucht, Schnupfen und Kartarrh. Augenscheinlich sind dies die Krankheiten, die die in den ungesunden Sumpfgegenden Wohnenden besonders plagten, und um deren Heilung sie ihre Götter besonders häufig angehen mochten. Das Kapitel folgt auf dasjenige, in dem Sahagun über die Göttin *Tzapotla tenan* berichtet. Auch diese ist ja, wie ich oben angab, ohne Zweifel in denselben

Seegegenden zu Hause. In der Sammlung von „Cantares que decian á honra de los dioses en los templos y fuera dellos“ befindet sich auch ein Lied an *Amimitl*, und hier heisst es in der Glosse, dass es ein alter Chichimekengesang und der damaligen Generation schon unverständlich geworden sei.

Der Name *Amimitl* bedeutet „der Jäger“. Vgl. das Zeitwort *ami* (Prät. *ona*) „montar ó caçar“ (Molina). Als solcher ist er durch die Netztasche (*matlauacalli*) gekennzeichnet, die er in der Hand hält, und die ja auch das charakteristische Abzeichen des Jagdgottes κατ' ἐξοχήν, des Gottes *Mixcoatl-Camaxtli*, bildet. An *Mixcoatl-Camaxtli* erinnert auch die weisse Farbe und die Streifung, während der Kaktusstengelspeer (*tzioac tlacochtli*) und der aus Rindenpapier geschnittene Schmuck ihn mit *Otontecuhtli* in Zusammenhang bringen. Doch sind das bei *Otontecuhtli* wie bei *Amimitl*, auch nichts weiter als chichimekische Tracht- und Ausrüstungsstücke, die dem Gotte der Jagd ebensogut wie dem Gotte der zum Theil noch als Chichimeken lebenden *Otomi* zukommen.

yquetzaltemal. Vgl. das *çoya-temalli* der *Teteoinnan* (oben Nr. 14).

24. *Tomiauhtecuhtli inechichiuh*	Putz *Tomiauhtecuhtli*'s. (Vgl. Abb. 33.)
moçaticac mixchiaviticac	er ist (schwarz) geschminkt, im Gesicht hat er aus den zerquetschten Samen der Salvia chia ein Pflaster gemacht.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyaztatzon quetzalmiavayo	er trägt eine Krone von Reiherfedern, mit einzelnen Quetzalfedern auf der Spitze.
yyamaneapanal	ein Band aus Papier hat er (um die Schultern) geschlungen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac iztac	seine Sandalen sind weiss.
yyatlacueçonanchimal	er trägt seinen Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil ynimac icac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.

Tomiauhtecuhtli ist ein Berggott, das beweist seine ganze Ausstattung, die mit der *Tlaloc*'s und anderer Berg- und Regengötter ident ist. Wo der Berg liegt, vermag ich nicht anzugeben. Vermuthlich ist er in der Nachbarschaft der Seen von *Chalco* und *Xochimilco* zu suchen, da dieser Gott hier zwischen *Amimitl* und *Atlaua*, den Göttern der *Chinampaneca*, aufgeführt ist. Ebenso wenig kann ich aus der Literatur nähere Angaben über den Gott beibringen. Die einzige Nachricht über ihn ist im Sahagun im Anhang zu Buch 2 gegeben, wo unter den verschiedenen Priestern auch ein *Ometochtli Tomiyauh* aufgeführt ist, dessen Amt es war, für das

im Monat *Tepeilhuitl*, am „Feste der Berggötter", stattfindende Fest des „Dios del vino" *Tomiyauh* das Nöthige in Bereitschaft zu halten. Hier wird also der Gott als Pulquegott bezeichnet. Ueber die nahe Verwandtschaft der Pulquegötter mit den Berg- und Regengöttern habe ich oben schon gesprochen.

25. *Atlava inechichiuh*	Putz *Atlaua*'s. (Vgl. Abb. 34.)
motenchichillo	um die Lippen ist er roth gefärbt.
mixtetlilcomolo	um die Augenlieder ist mit schwarzer Farbe eine Grube gemacht.
mixcitlalviticac	er trägt die Sternhimmelgesichtsbemalung.
yxquatechimal	er trägt das Stirnschild.
ypantoyaval	er trägt die nach vorn überhängende (geknickte) Fahne.
motexovavanticac	er ist blau gestreift.
yyamaneapanal	ein Band aus Papier hat er um die Schultern geschlagen.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac iztac	seine Sandalen sind weiss.
ychimal eztlapanqui yviteteyo	sein Schild ist halb roth, halb weiss und mit Federbällen besteckt.
ytlavitimeuh imac icac	sein *tlauitimetl* hält er in der Hand.
(Aus Buch I. Das Kapitel fehlt im spanischen Text.)	
yninechichival	Sein Putz:
tenchichiltic, tentlapaltic	um die Lippen ist er roth gefärbt.
auh ixtetlilcomole	um die Augenlieder hat er mit schwarzer Farbe eine Grube gemacht.
mixçitlalchiuh	im Gesichte hat er sich Sterne gemacht.
yxquatechimale	er trägt das Stirnschild.
tehxuvauanqui	er ist blau gestreift.
amaneapanale	ein Band aus Papier hat er um die Schulter geschlungen.
amamaxtle	er trägt eine Schambinde aus Papier.
yztac caque	er trägt weisse Sandalen.
ynichimal eztlapanqui yvihteteyo	sein Schild ist halb roth, halb weiss, mit Federbällen besteckt.
tymetl ynitopil	das *timetl* ist sein Stab.

Atlauâ, im aztekischen Manuskript des Buches I mit Saltillo geschrieben. Der Gott wird, wie ich oben schon anführte, mit *Amimitl* zusammen, als

Gott der *Cuitlauaca* und *Chinampaneca* genannt. Der Name bedeutet „Herr des Wurfbretts". Und haben wir oben *Amimitl* als den Jäger bezeichnet, so könnten wir *Atlauá* als den Fischer und Jäger erklären. Denn mit dem Wurfbrett (*atlatl*) wurde das *minacachalli* geschleudert, der dreispitzige Speer, mit dem man Fische und Wassergevögel erlegte. Die Ausstattung des Gottes vereinigt Attribute, wie wir sie bei *Uitzilopochtli*, bei seinem Stellvertreter *Painal* und bei *Mixcoatl-Camaxtli* angegeben fanden, mit Todessymbolen (*ixquatechimalli*, *pantoyaualli*), die für die *Chachalmeca*, die Todesgötter, charakteristisch sind. Mit den *Chachalmeca* theilt er auch das *tlauitimetl*, das „rothe *timetl*", das im Buch I kurzweg als *timetl* bezeichnet ist, und den zweifarbigen, zur Hälfte blutrothen Schild (*ychimal eztlapanqui*). Dem *Atlauá* ist in der oben erwähnten Sammlung von Cantares, die im Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio aufbewahrt ist, ebenfalls ein Lied gewidmet. In diesem Liede wird er *Chalmecatl*, ferner *Quilazteotl* und *Acatecutli* genannt, und es findet sich die merkwürdige Strophe: —



Abb. 34. *Atlauá*, Gott der *Chinampaneca*.

ayac nomiuh timalla	dass ich keinen Pfeil habe, ist (mein) Stolz.
aytolloca acatl nomiuh	ein Rohr muss man meinen Pfeil nennen.
acaxelivi timalla	das gespaltene Rohr, das ist (mein) Stolz.

Der Kommentator erläutert: —

atle nomiuh yc [ni]notimaloa	dass ich keinen Pfeil habe, dessen rühme ich mich.
ca vel itoloc in acatl nomiuh	richtig ist gesagt worden, ein Rohr ist mein Pfeil.
yn acatl xelivi yc ninotimaloa	des gespaltenen Rohres rühme ich mich.

Offenbar stellt das *tlauitimetl*, das der Gott in der Hand hält, dieses gespaltene Rohr (*acaxeliui* oder *acatl xeliui*) vor. — Die letzte Strophe lautet dann: —

Yyopuchi noteuh. atlavaquetl	*Opochtli*, mein Gott, *Atlauá*.
aça naxcan ye quetzaltototl	und jetzt ist er ein Quetzalvogel.
nicyaizcaltiquetla	damit ernähre ich das Volk.

Der Kommentator erläutert: —

tiacauh inoteuh in atlava	der Kriegshäuptling, mein Gott Atlauâ.
auh in axcan iuhquin quetzaltototl	und jetzt ist er gleich einem Quetzalvogel.
ic nitlazcaltia	damit ernähre ich das Volk.

In dem Kapitel des Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio, in dem die den Göttern zugeschriebenen Eigenschaften kurz charakterisirt werden, wird als Wesenheit *Atlauá*'s das Wort *eztli*, d. h. „Blut“, angegeben. Wir werden daher vielleicht nicht fehlgehen, wenn wir ihn als Kriegsgott bezeichnen, vergleichbar dem aztekischen *Uitzilopochtli*, und wohl aus ähnlichen Vorstellungselementen erwachsen, wie dieser. Andererseits spricht das *aça naxcan ye quetzaltototl* „und jetzt ist es ein Quetzalvogel“ der oben wiedergegebenen Schlussstrophe des Liedes an *Atlauâ* dafür, dass ihm vielleicht eine ähnliche Wesenheit zuzuschreiben ist, wie sie in der oben S. 465 angeführten, an den Gott *Xipe* gerichteten Liedstrophe zum Ausdruck kommt.

26. *Nappatecuhtli inechichiuh*	Schmuck *Nappatecuhtli*'s. (Vgl. Abb. 35.)
moçaticac	er ist (schwarz) geschminkt.
mixtlilmacaticac	im Gesicht hat er schwarze Farbe aufgelegt.
mixchiaviticac	im Gesicht hat er ein Pflaster aus den zerquetschten Samen der Salvia chia.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyamacuexpal	er hat einen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf.
yyamamaxtli	er trägt eine Schambinde aus Papier.
ytzitzil	er trägt seine Schellen.
ycac yztac	seine Sandalen sind weiss.
yyatlacueçonanchimal	er trägt seinen Schild mit der Wasserrose.
yyoztopil ynimac ycac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.
(Aus Buch I, cap. 20.)	
auh yvin ynmochichiuaya	und folgendermaassen wurde er geschmückt: —
motliloçac	er ist schwarz geschminkt.
mixtlilpoputz, mixtlilhui	im Gesicht hat er dick schwarze Farbe aufgelegt.
michchiauiticac	im Gesicht hat er ein Pflaster aus den zerquetschten Samen der Salvia chia.
amacale	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyamacuexpal	er trägt einen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf.
amamaxtle	er trägt eine Schambinde aus Papier.
tzitzile, yztac caque	er trägt Schellen und weisse Sandalen.
atlacueçonanchimale	er trägt den Schild mit der Wasserrose.
oztopiltopile	er trägt den Binsenstab.

Nappatecuhtli zählt zu den *Tlaloquê*, wie Sahagun (1, cap. 20) angibt, und wurde von den Mattenflechtern und Rohrstuhlfabrikanten verehrt. Seine Ausstattung ist auch die übliche der Berg- und Regengötter. Neu ist bei der Beschreibung hier nur das

amacuexpalli; eine aus Papier geschnittene Imitation des Schopfes, den man den Knaben, denen im Uebrigen das Haupthaar rasirt wurde, am Hinterkopf stehen liess. Wir werden dasselbe Merkmal unten noch bei den *Tepictoton*, den Berggöttern, angegeben finden. Es ist dort noch mit dem Attribut *quetzalmiauayo* versehen, und den Busch von Quetzalfedern



Abb. 35. *Nappatecuhtli*, der Gott der Mattenflechter.



Abb. 36. *Totoltecatl*, der Pulquegott von *Totollan*.

sehen wir auch bei *Nappatecuhtli* auf der Spitze des papiernen Nackenschopfes stecken. Das *amacuexpalli quetzalmiauayo* ist endlich auch deutlich an der Figur des vorhin aufgeführten *Tomiauhtecutli* gezeichnet, obwohl es dort im Text nicht ausdrücklich erwähnt wird. Die Berggötter sind die *tepictoton* „die Kleinen“, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieses Merkmal, die Imitation der Frisur der unerwachsenen Knaben, der *cuexpaleque*, wie die Knaben gerade deshalb genannt wurden, den Gott hier, und die männlich gedachten Berggötter überhaupt, als Knaben bezeichnen soll.

27. *Totoltecatl inechichiuh*	Schmuck *Totoltecatl*'s. (Vgl. Abb. 36.)
yyacametz	er trägt seinen Halbmond in der Nase.
yyamacal	er trägt eine aus Papier geschnittene Krone.
yyaztatzon	er trägt seine Krone aus Reiherfedern.
ytentlapal ynic motzinilpiticac	er trägt ein rothgerändertes Tuch, damit gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil ycac	er trägt seine Schellen und seine Sandalen.
ynichimal yyacalchimal	sein Schild ist der Schild mit dem Kahn.
yytztopol centlapal quitquiticac	sein Obsidianbeil hält er in der einen Hand.

Totoltecatl „der aus *Totollan*", dem Lande der Truthühner (*totolin*), ist ein Pulquegott. Als solcher wird er im Sahagun im Anhang zu Buch 2 neben *Tepuztecatl* und *Papaztac* genannt. Am *Tepeilhuitl* wurden diesen drei „dioses de la embriaguez" im *Centzontotochtin in teopan* („Tempel der 400 Kaninchen") Gefangene geopfert. Als Pulquegott ist er durch den goldenen Halbmond gekennzeichnet, der aus der durchbohrten Nasenscheidewand hängt, und durch die Papierkrone mit den Reiherfedern, die den Pulquegöttern mit den Berg- und Regengöttern gemein ist, ferner durch das Steinbeil, das er in der Hand hält. Der Nasenhalbmond (*yacametztli*) unterscheidet sich in der Form etwas von demjenigen, der an der Figur der *Totochtin* (oben Nr. 5) gezeichnet ist. Es scheint, dass in diesen beiden Figuren besondere, auch durch besondere Namen unterschiedene Formen dieses Schmuckstückes sich darstellen. Ich habe oben schon erwähnt, dass diese halbmondförmige Nasenplatte ein huaxtekischer Trachtbestandtheil ist.



Abb. 37. *Macuiltochtli*, der Pulquegott. „Fünf Kaninchen".

acalchimalli, der viereckige und eigenthümlich gezeichnete Schild, ist eine Besonderheit dieses Gottes. Der Name bedeutet der „Kahnschild", d. h. „der Schild mit dem Kahn" oder „der kahnförmig gestaltete Schild". Aus der Zeichnung ist nicht zu sehen, welche von diesen beiden Bedeutungen hier die richtige ist. Ich meine fast die letztere, denn nach den Abbildungen des Codex Mendoza zu schliessen, müssen die aztekischen Nachen ziemlich eckig gestaltet gewesen sein.

28. *Macuiltochtli yninechichiuh*	Schmuck *Macuiltochtli*'s. (Vgl. Abb. 37.)
motemacpalhuiticac	Um die Lippen hat er die Zeichnung einer Hand.
yhuitzoncaleticac	er trägt seinen Federhelm.
yquachichiquil	auf dem Scheitel hat er einen Kamm (von Federn).
yxopilcozqui	er trägt ein Halsband von Thierklauen.
ytentlapal ic motzinilpiticac	er trägt sein rothgerändertes Tuch, damit gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil yyztac cac	er trägt seine Schellen und weisse Sandalen.
ychimal xupil	er trägt seinen Schild mit den Klauen.
yytztopol	er führt sein Obsidianbeil.

Macuiltochtli heisst „fünf Kaninchen“ und bezeichnet einen Pulquegott, wie das Steinbeil, das er in der Hand hält, und der goldene Halbmond auf dem ganz nach Art des *ometoch-chimalli* arrangirten Schilde beweist. Vgl. oben bei den *Totochtin* (Nr. 5). Aber diese Attribute sind hier in merkwürdiger Weise mit solchen vereinigt, die für den unter der folgenden Nummer aufgeführten Gott des Spiels, Gesangs und Tanzes, *Macuilxochitl*, bezeichnend sind. Dahin gehören der Federhelm (*iuitzoncalli*) und der Federkamm (*quachichiquilli*), die bei beiden genau die gleichen sind, die Zeichnung der Hand im Gesicht (*motemacpalhuiticac*), endlich auch das Halsband von Thierklauen (*xopilcozcatl*), das wir oben bei *Ixtlilton*, dem dunklen Bruder *Macuilxochitl*'s, antrafen. Ich werde unten bei *Macuilxochitl* noch genauer nachzuweisen haben, dass alle die Götter, deren Namen das Element *macuilli* „fünf“ enthalten, eine gewisse Familienähnlichkeit aufweisen, gewissermassen als Brüder und Genossen des hervorragendsten der Sippe, *Macuilxochitl*'s, gedacht sind. Im Uebrigen hat *Macuiltochtli* vollen Anspruch darauf, als Pulquegott zu gelten, nicht nur, weil er das Wort *tochtli* „Kaninchen“ in seinem Namen enthält — das, wie wir sahen, den Mexikanern als Sinnbild des Rausches und der Götter des Rausches galt —, sondern auch der besonderen Bedeutung halber, die die Mexikaner mit der Zahl „fünf“ verknüpften. Die vollständige, allseitige Erfüllung der Dinge lag den Mexikanern in der Zahl vier. Vier ist die Zahl der Himmelsrichtungen, vierfach die Strahlen der Sonne, vier Tage fastet man, vier auf einander folgende Jahre sind durch besondere Bilder bezeichnet. Was über die Zahl vier hinausgeht, ist das Ueberschiessende, Ueberflüssige, Uebermässige. Im Sahagun Buch 10 wird die Erfindung des Pulque berichtet, wird das Gelage beschrieben, das die von den Erfindern geladenen Nationen abhielten. Jeder einzelne trinkt vier Schalen, nur der *Cuextecatl* trinkt eine fünfte Schale, wird trunken und wirft im Rausch seine Schambinde weg, die seitdem die *Cuexteca*, d. h. die Huaxteca, nicht mehr tragen. Darum wird von den Ungebildeten, den wie Trunkenbolde lebenden Leuten gesagt: „Du schlägst nach dem *Cuextecatl*, du vertilgst ja den fünften Wein! Denn der trank auch den fünften Wein. Er trank nicht bloss vier (Schalen) Pulque, er vertilgte auch den fünften Wein“. (*ytech tlaquixtilli yn Cueztecatl, cuix tictlami yn macuiloctli. ca macuiloctli quic. ca amo maçan navin quic octli, ca quitlami yn macuiloctli.*) Der fünfte Wein, der *macuil octli*, ist also der berauschende Wein. Dem Namen *macuiloctli* begegnen wir daher auch bei den Zärimonien, welche die Pulquepriester, die zugleich die Tempelsänger waren, unter sich vornahmen. Im Anhang zum zweiten Buch Sahagun's wird ein Priester genannt, dessen Namen im spanischen Text, augenscheinlich verderbt, mit *Pachsecatl* wiedergegeben ist. — „Este tenia cuidado de los vasos en que bebian los cantores, de traerlos y darlos y recogerlos, y de henchirlos de aquel vino (*teooctli*) que tambien llamaban *macuiloctli*, y ponia 203 canas,

de las cuales sonaba una ahugerada, y cuando las tomaban, el que acertaba con aquella, bebia el solo, y no mas: esto se hacia despues del oficio de haber cantado." — Ein *Macuiltochtli* wird übrigens im Sahagun auch als Gott der Federarbeiter der Geschlechtsgenossenschaft von *Amantlan* genannt. Dieser wurde mit der Maske eines Kaninchens dargestellt, trug aber im Uebrigen die Ausrüstung des Hauptgottes der *Amanteca*, des in Coyotemaske erscheinenden Gottes *Coyotl inaual*.

ychimalxupil. Ebenso wenig wie das *xopilcozcatl*, das Halsband von Thierklauen, das oben schon dem Gotte *Ixtlilton* zugeschrieben war, in den Figuren unseres Kapitels zu erkennen ist, so scheint auch bei dem Schilde, der hier als *xopil-chimalli* bezeichnet ist — *ychimal xopil- [chimalli]* müssen wir lesen —, Abbildung und Bezeichnung einander nicht zu entsprechen. Unter *xopil-chimalli* müssen wir uns doch einen Schild vorstellen, der mit Thierklauen oder Zehen besetzt ist, oder solche im Felde führt. Hier haben wir aber den einfachen *ometoch-chimalli* vor uns, nur dass der goldene Halbmond nicht die an den Enden nach aussen gekrümmte Form hat, wie oben bei den *Totochtin* (Abb. 5), sondern die einfachere Form des *yacametztli*, dieselbe, die wir in der Nasenscheidewand des Gottes *Totoltecatl* (Abb. 36) sahen.

29. *Macuilxochitl yninechichiuh*	Schmuck *Macuilxochitl*'s. (Vgl. Abb. 38.)
motemacpalhuiticac	um den Mund hat er die Zeichnung einer Hand.
mixtlapalvatzalhuiticac	im Gesicht ist er roth und verbrannt (dunkelroth).
yyhuitzoncaleticac	er trägt seinen Federhelm.
iquachichiquil	er trägt seinen Kamm (von Federn).
ihuitoncauh quimamaticac	seinen Flügel (oder Fächer) trägt er auf dem Rücken.
ipan icac itonalopan quetzaltzoio	darin steckt seine Sonnenfahne, mit Quetzalfedern auf der Spitze.
imotzinilpiticac itentlapal	um die Hüften ist er mit seinem rothgeränderten Tuch gegürtet.
itzitzil, ytonalocac	er trägt seine Schellen und seine Sonnensandalen.
motlauiticac ytonalochimal	roth ist sein Sonnenschild.
yyollotopil, quetzaltzoio centlapal uitquiticac	den mit Quetzalfedern an der Spitze geschmückten Stab mit dem Herzen hält er in der einen Hand.

(Aus Buch I, cap. 14.)

auh yninechichival	und sein Schmuck.
tenmacpale	um die Lippen hat er eine Hand.

yxtlapalvatzale, tlayxtlapaluatzalvilli tlayxtlapalvilli	im Gesicht ist er roth und verbrannt, im Gesicht ist er roth gefärbt.
yvihtzoncale	er trägt seinen Federhelm.
quachichiquile	er trägt einen Federkamm auf dem Scheitel.
vitonqui ynitlamamal, vitoncatlamamale	seinen Flügel (Fächer) trägt er auf dem Rücken.
ypan icac tonalopanitl quetzaltzoyo quetzaltzontecomayo, quetzaltzontecome, quetzaltzontecoyo	darin steckt das Sonnenbanner mit einem Busch Quetzalfedern auf der Spitze.
tentlapaltica motzinylhpi, motzinapa	mit dem rothgeränderten Tuch gürtet er sich hinten (um die Hüfte).
ytonalocac, tonalocaque	er trägt seine Sonnensandale.

Maxuilxochitl, „Fünf Blume", ist der Gott des Tanzes, des Gesanges, des Spiels. Gleich den anderen Tanzgöttern wird er im Süden zu Hause gedacht, daher das *tonallo*, das Sonnenemblem, das er und seine Genossen

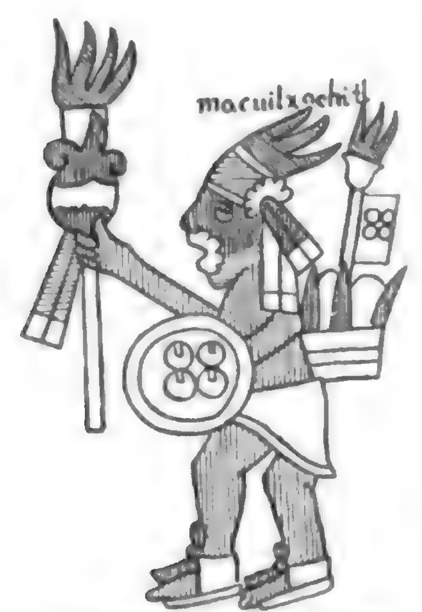


Abb. 38. *Macuil xochitl,* Gott des Spiels.



Abb. 39. Der Gott *Macuil cuetzpalin.* „Fünf Eidechse". Banner- und Fackelträger vor dem Sakrarium des Gottes *Uitzilopochtli,* des Gottes von México.

führen. Seine Natur spricht sich schon in seinem Namen aus, denn mit dem Worte *macuilli* „fünf" verband sich, wie wir sahen, dem Mexikaner der Begriff des über das Gewöhnliche Hinausgehenden, des Festesrausches, der Trunkenheit. Und *xochitl,* die Blume, war nicht bloss Sinnbild der Schönheit und Kunstfertigkeit, sondern auch von Lustbarkeit, von festlichem Genuss, von Tanz und Spiel. Das eilfte Tageszeichen *oçomatli* „der Affe", — d. h. der leichte, lustige, neckische Gesell, — wird mit dem Gotte *Macuilxochitl* oder mit dem ihm sehr nahe stehenden, unten Nr. 33 abgebildeten Gotte *Xochipilli,* verknüpft gedacht. Ich habe schon erwähnt, dass all die Gottheiten, die in ihrem Namen das Wort *macuilli*

„fünf" enthalten, eine gewisse Familienähnlichkeit aufweisen, gewissermaassen nur als Brüder oder jüngere Genossen *Macuilxochitl*'s zu fungiren scheinen. Zum Beweise führe ich die beiden Götter *Macuilcalli* und *Macuilcuetzpalin* (Abb. 39) an, die nach einer im Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio enthaltenen Zeichnung der verschiedenen, zu dem grossen Tempel von México gehörigen Gebäude, zu beiden Seiten des Sakrariums *Uitzilopochtli*'s aufgestellt gewesen sein müssen. Denn diese zeigen alle wesentlichen Attribute, die die Figur *Macuilxochitl*'s kennzeichnen: den Stab mit dem Herzen (*yollotopilli*), den Schild mit dem aus vier Kugeln bestehenden Sonnenemblem (*tonallochimalli*), die gelappte Zeichnung um den Mund. die aus der Zeichnung einer Hand degenerirt ist (*motenmacpalhuiticac*). endlich die wesentlichen Elemente seines Federhelms, mit der grossen seitlichen Rosette und dem hohen Federkamm darüber.

motemacpalhuiticac muss *motenmacpalhuiticac* gelesen werden: „um die Lippen hat er die (Zeichnung einer) Hand", entsprechend dem *tenmacpale*. das der Text des Buches I, cap. 14, hat. Diese Zeichnung der Hand, die ausnahmslos bei all den Gottheiten zu sehen ist, die das Element *macuilli* „fünf" in ihrem Namen enthalten, ist ohne Zweifel nichts anderes als symbolischer Ausdruck eben dieses Elementes.

mixtlapalvatzalhuiticac. *uatza* heisst „trocken, eingetrocknet, geröstet sein". *tlatleuatzalli* ist der Braten, z. B. *ciuatotoli tlatleuatzalli* „Truthennenbraten" (Sahagun-Ms. Academia de la Historia), *tlapauaxtli tlauatzalli* wird von den Sachen gesagt, die in Wasser gekocht und eingeschmort sind (ibid.). *tlapaluatzalli* dürfen wir demnach wohl mit „sonnenverbrannt" übersetzen.

yyhuitzoncaleticac. Im Gegensatz zu *tzontli* „Federkrone" wird unter *tzoncalli* eine dichte, helm- oder hutartig gearbeitete Federkopfbedeckung verstanden. Die breite Federhaube *Uitzilopochtli*'s ist bei *Omacatl* als *iuitzoncalli* bezeichnet. In Verbindung mit dem *quachichiquilli*, dem Federkamm, soll diese Kopfbedeckung hier wohl direkt den Kopf oder Leib des Vogels zum Ausdruck bringen, der das *naualli*, die Verkleidung, *Macuilxochitl*'s und seines Genossen *Xochipilli* bildet. Und die seitliche Rosette mit dem schräg nach hinten hängenden Band dürfte demnach wohl aus dem grossen Vogelauge und den zu beiden Seiten des Kopfes über dem Ohrpflock herabhängenden Streifen entstanden sein, die an dem bemalten Thonbilde des Gottes zu sehen sind, das ich aus *Teotitlan del camino* mitgebracht habe, und die die Flügel des Vogels symbolisch zum Ausdruck bringen sollen. Siehe oben S. 320, Abb. 45.

ihuitoncauh. Ueber das *uitoncatl* vgl. oben bei *Quetzalcoatl* (Nr. 4) s. v. *icueçaluitonqui*.

yyllotopil. Der Stab mit dem Herzen ist eines der bezeichnendsten Merkmale *Macuilxochitl*'s und seiner Genossen. Ich habe schon erwähnt. dass die beiden Figuren der Götter *Macuilcuetzpalin* („fünf Eidechse") und

Macuilcalli („fünf Haus"), die in dem Sahagun-Manuskript der Biblioteca del Palacio zu den Seiten des Doppelsakrariums *Uitzilopochtli*'s und *Tlaloc*'s auf der Höhe des grossen Tempels zu México sitzend gezeichnet sind, ebenfalls den Stab mit dem Herzen in der Hand halten. Es ist nun eine ausnehmend interessante Notiz, dass auch Durán bei der Beschreibung des grossen Tempels die beiden zu Seiten des Doppelsakrariums sitzenden Figuren erwähnt und abbildet. So charakterlos die Zeichnung ist, die Aehnlichkeit mit dem *Macuilcalli* und *Macuilcuetzpalin* des Sahagun-Manuskriptes ist unverkennbar. Durán sagt: „tenia por remate de los estribos que como escalones de braça subian hasta lo alto, dos yndios de piedra sentados con unos candeleros en las manos de los quales candeleros salian unas como mangas de cruz con remates de ricas plumas amarillas y verdes y unos rapacejos largos de lo mesmo". Durán erklärt also die Stäbe mit dem Herzen, die er ganz treffend beschreibt, als „candeleros", als Lichtträger. Ich glaube, wir dürfen das nicht als einfache Ungenauigkeit auffassen. Durán war gut unterrichtet. Er beruft sich auf den Dominikanermönch Fr. Francisco de Aguilar und andere Augenzeugen der Conquista. Ich glaube in der That, dass das Herz hier nur das Sinnbild des Lebens, des Lebendigen, der Flamme ist. Dass auch diese Götter des Tanzes, Gesanges und Spieles ursprünglich nichts anderes sind als Lichtgötter, die Feuergötter der südlichen Regionen, ist mir zweifellos. In den Mayahandschriften wird, wie ich in einer früheren Arbeit nachgewiesen habe[1]), das Herz durch ein der Hieroglyphe *ik* („Hauch, Wind") ähnliches, in der Regel zur Bezeichnung der lodernden Flamme verwendetes Element, mit gekrümmten Figuren darüber, die denen gleichen, mit denen in den mexikanischen Zeichnungen das Herz oben versehen ist, und die wohl das Dampfen und Rauchen des frisch herausgerissenen Herzens zum Ausdruck bringen sollen. Nun, diese selbe Figur des Herzens sehen wir in den Mayahandschriften auch auf der Spitze eines Stabes getragen, also einen richtigen *yollotopilli*.

ytonalochimal. Die vier Kugeln oder Perlen scheinen ein besonderer Ausdruck des *naui olin*, der vier Bewegungen, der Bewegung der Sonne über dem Himmelsraum. Möglicher Weise auch ein Abbild der vier Bohnen, mit denen das *patolli*, das Würfelspiel, gespielt ward. In der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale ist der Gott *Macuilxochitl* als Gott des Würfelspieles (*patolli*) abgebildet.

30. *Tezcacoac aiopechtli*	*Ayopechtli* im Haus der Spiegelschlange. (Vgl. Abb. 40, S. 495.)
yninechichiuheticac	der Schmuck den sie trägt.

1) Zeitschrift für Ethnologie XX (1888). Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde. Bd. I, S. 454. Abb. 228—231 (S. 48).

motenolcopinticac texuctica	um die Lippen ist sie mit Kautschuk überstrichen und zwar mit Blau.
tlaxapoch contlaliticac	eine Scheibe hat sie (als Pflaster auf den Backen) aufgelegt.
yyamacal contlaliticac	ihre aus Papier geschnittene Krone hat sie aufgesetzt.
ychalchiuhcozqui	sie trägt ein Halsband aus grünen Edelsteinen.
yyaxochiauipil	ihr Hemd hat die Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyztaccue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil yyztac cac	sie trägt ihre Schellen, ihre Sandalen sind weiss.
tlauitectli inichimal	ihr Schild ist weissgetüncht.
ynitopil icentlapal quitquiticac	sie hält ihren Stab in der einen Hand.
tlaitzcopintli initlaque[n]	mit spitzen Figuren bedruckt ist die Bekleidung des Stabes.

Ayopechtli oder **Ayopechcatl** — wie die ältere und wohl richtigere Namensform der Göttin lautet — bedeutet, „die, welche auf der Schildkröte (*ayotl*) ihren Sitz hat" oder „die, welche im Nebel (*ayauitl*) ihren Sitz hat". Vgl. oben *ayauhchicauaztli* und *ayochicauaztli*. Beides könnte übrigens auf dasselbe hinauskommen. Denn die Schildkröte finden wir in den Mayahandschriften mit Wolken und Regen in Verbindung gebracht. Die Göttin ist anderwärts bei den Autoren nicht genannt. Aber in der Sammlung von Liedern an die Götter, die das Sahagun-Ms. der Biblioteca del Palacio uns erhalten hat, findet sich auch ein Lied an die Göttin *Ayopechtli*. Der Inhalt ist einfach und verständlich, und lässt über die Natur der Göttin keinen Zweifel. Das Lied hat vier Verse. Die beiden ersten besagen: „Im Haus der *Ayopechcatl* wird das Kind geboren". Und die beiden folgenden sind eine Anrufung: „Komm, du geliebtes Kind".[1])

Die Ausstattung der Göttin ist ähnlich der der Erdgöttinnen. Insbesondere theilt sie mit der *Teteoinnan* das eigenthümliche Merkmal der Scheibe oder des Pflasters auf der Backe (*tlaxapoch contlaliticac*), ein Merkmal, das hier übrigens nur im Texte und nicht in der Abbildung angegeben ist. Aber *Teteo innan* hat Lippen und Kinn schwarz mit Kautschuk beschmiert, *Ayopechtli* ist in der unteren Gesichtshälfte blau gemalt. Die Göttin verhält sich also zu der Erdgöttin ungefähr, wie *Uitzilopochtli* zu

1) Siehe Rigveda Americanus, edid. Brinton No. 12, pag. 47, 48. Die Uebersetzung ist übrigens ungenau. Sie besagt mehr als im Text steht. In den ersten beiden Versen ist von einem „takes charge of the child" weder im Lied, noch in der Glosse die Rede. Ebenso wenig in den letzen beiden Versen von einem „cry out". *xivalmevaya* heisst einfach „komm".

Tezcatlipoca. Jedenfalls bezeichnet sie die Erdgöttin als die Gemahlin des himmlischen Gottes, die *Omeciuatl*, die Gemahlin des *Ometecutli*, des Herrn der Zeugung, die mit ihm im obersten zwölften Himmel residirt, und von dorther die Kinder in die Welt schickt. Zu dieser Auffassung stimmen auch die anderen Attribute der Göttin, der weissgetünchte Schild — weiss ist die Farbe der im Westen hausenden weiblichen Dämonen, der *Ciuapipiltin* — und die spitzen Figuren auf dem Papier, mit dem ihr Stab bekleidet ist, ein Merkmal, das wir auch bei der *Chantico*, angegeben finden, und das auch in der Tracht der *Ciuapipiltin* eine Rolle spielt.



Abb. 40. *Tezcacoac ayopechtli,* die Göttin der Geburt.



Abb. 41. *Tlacohcalco yaotl,* der Krieger im Speerhause.

Tezcacoac ist ohne Zweifel Name des Tempels der Göttin. Im Anhang zu Sahagun Buch 2 finden wir als 75stes der innerhalb der Ringmauer des grossen Tempels belegenen Gebäude, ein *Tezcacoac tlacochcalco,* „das Speerhaus *Tezcacoac*", genannt. Mit den Sakrarien der Götter waren Arsenale verbunden, und die Tempel selbst waren natürliche Citadellen. Von den militärischen Würdenträgern führt einer den Namen *tezcacoacatl*, ohne Zweifel der, der die Aufsicht über diesen Tempel und das zugehörige Arsenal hatte.

31. *Tlachochcalco yautlu ynin-echichiuh*	Schmuck *Tlacochcalco yaotl*'s (des Kriegers im Speerhause). (Vgl. Abb. 41.)
ynixaiac motlatlatlaliliticac	das Gesicht hat er festlich bemalt.
motlitlilicxipuztecticac	das Bein ist zur Hälfte schwarz bemalt.
ytenzacauheticac	er trägt den stabförmigen Lippenpflock.
yteucuitlanacoch	er trägt einen goldenen Ohrpflock.
ytzotzocol veiacauh	er trägt das Haar nach Kriegerart an der einen Seite in die Höhe gebürstet.
yyaztaxexel, quetzalmiavaio	er trägt den gabelförmig auseinandergehenden Reiherfederbusch mit einzelnen Quetzalfedern an der Spitze.

ymecaayauh, tenchilnavaio	er trägt den Netzmantel mit dem rothen Augenrand.
ychipulcozqui	er trägt ein Halsband von scheibenförmigen Schneckengehäusen.
ytzitzil yyztac cac	er trägt seine Schellen und seine weissen Sandalen.
ynichimal amapaio	er trägt seinen Schild mit den Papierfähnchen.
ycentlapal imaquicac, itlachiaya	in der einen Hand hält er sein Sehwerkzeug.

Tlacochcalco yautl. Die Ausstattung dieser Figur ist die eines Kriegers. Aber es ist kein gewöhnlicher Krieger, der hier dargestellt ist, sondern es ist der *tlacochcalco yaotl.* Und *tlacochcalco yaotl* „der Krieger im Speerhause" oder *tlacochcalcatl* „der aus dem Speerhause" bedeutet den Krieger im Nordtempel. Denn *tlacochcalco* wird als Synonymon von *teotlalpa*, *mictlampa* gebraucht, bezeichnet also den Norden. Wie hier ein *tlacochcalco yaotl* genannt und abgebildet ist, so findet sich unter den Gesängen an die Götter ein Lied an den *Uitznauac yaotl.* Und *Uitznauac yaotl* oder *uitznauacatl* bezeichnet den Krieger im Südtempel. Denn *uitztlan*, *uitztlampa* *uitznauatlalpan*, *uitznauacatlalpan* sind bekannte und viel gebrauchte Ausdrücke für die Himmelsrichtnng des Südens. Beide Namen aber, *tlacochcalco yaotl*, wie *uitznauac yaotl*, bezeichnen den Gott *Tezcatlipoca* das ist klar ausgesprochen in einer Bemerkung, die sich in der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale befindet. Es heisst dort, dass — „*Tezcatlipoca* die Tempel gewidmet seien, die man *tlacuchcalcatl* und *vicinavatl* nenne, und dass zur Ehre dessen die vornehmen Indianer diesen Namen annehmen" — (wobei für *tlacuchcalcatl* und *vicinavatl* natürlich *tlacochcalco* und *uitznauac* gesetzt werden muss).

Tlacochcalco hiess übrigens auch der kleine am Wege nach *Chalco*, ungefähr eine Legua von der Stadt México entfernt, gelegene Tempel, auf dem am *Toxcatl* das Opfer *Tezcatlipoca*'s starb. Dieses Opfer, der schönste und erlesenste unter den Kriegsgefangenen, wurde, nachdem er ein Jahr lang, als Gott gekleidet, den Gott *Tezcatlipoca* gespielt hatte, zwanzig Tage vor seinem Ende in die Tracht eines Kriegshäuptlings gesteckt — „cortabanle los cabellos á la manera que los usaban los capitanes" u. s. w. — und zwanzig Tage lang mit Festen und Gelagen gefeiert. Dann fuhr man mit ihm über den See. Am Berge des Scheidens (*Caualtepac*) nahmen seine Genossen von ihm Abschied, und auf dem erwähnten kleinen Tempel endete er sein Leben. Der Name des Tempels wird in der spanischen Uebersetzung Sahagun's nicht genannt. Wohl aber im aztekischen Originaltext: — *yn onaçic yn oncan miquia. teocaltontli hycaya. ytoca tlacochcalco.* Also *Tlacochcalco.* Und *Tlacochcalco yaotl*, „der Krieger im Speer-

hause“ ist demnach im engeren Sinne hier vielleicht das Opfer oder das lebende Abbild *Tezcatlipoca*'s. Jedenfalls ist er nur eine Erscheinungsform des Gottes *Tezcatlipoca* und führt deshalb auch mit Recht das *itlachiaya* „sein Sehwerkzeug“, das *tlachieloni Tezcatlipoca*'s (vgl. oben bei diesem Gotte).

motlatlalilitícac. vgl. oben bei *Yacatecuhtli* (Nr. 9).

motlitlilicxipuztecticac vgl. oben bei *Tezcatlipoca* (Nr. 3).

ytenzacauheticac. Der Lippenpflock war eines der wesentlichsten Bestandtheile der Krieger- und Häuptlingstanztracht. Es wurden kurze knopfförmige getragen (*tentetl*), aus Obsidian oder Bergkrystall, das äussere scheibenförmige Ende nicht selten mit einem Goldblättchen bedeckt, oder mit eingesetzten Steinen verziert. Es wurden lange gerade getragen (*tençacatl* oder, assimilirt, *tezçacatl*) aus Bernstein, aus grünem Stein oder anderen Materialien, auch wohl hohl mit einer bunten Feder darin. Diese Form ist es, die hier dem *Tlacochcalco yaotl* gegeben ist. Es wurden hauerartig gekrümmte getragen (*tençaca-necuilli*). Das scheint eine Spezialität der Krieger von *Tlaxcala* und *Uexotzino* gewesen zu sein — nach den Bildern des *Uexotzincatl* im Codex Mendoza und Telleriano Remensis zu urtheilen. Es wurden Pflöcke mit einem hohlen Anhänger getragen (*tempilolli*). Jede Form hatte natürlich ihre besondere Bedeutung, und nur bestimmte Würdenträger waren berechtigt, die eine oder die andere zu tragen.

ytzotzocol veiacauh. Wir haben oben bei *Yacatecuhtli* das Wort *temillotl* kennen gelernt, der technische Ausdruck für das *ixquatzontli*, die pfeilerartig aufragende Haarfrisur der mexikanischen Oberhäuptlinge (*tequiuaque*). Mit *tzotzocolli* wurde das auf der einen Seite in die Höhe gezauste Haar bezeichnet, das die *tiacauan*, die Krieger zweiten Ranges, als Frisur trugen.

yyaztaxexel. Der hinten lang herunterhängende Schopf wurde mit einem Lederriemen umwickelt, und auf der Bandschleife sass das *aztaxelli*, der gabelig auseinandergehende Reiherfederbusch — *yoan yyaztaxel quetzalmiyavayo ytzotzocol ytech quilpia* heisst es Sahagun 2, cap. 24 von dem als Häuptling frisirten Opfer *Tezcatlipoca*'s. Das ist auch ganz deutlich an unserer Abb. 41 zu erkennen. Und ebenso an der Figur des Kriegers, mit dem im Codex Telleriano Remensis das Fest *Ueitecuilhuitl*, das grosse Herrenfest, bezeichnet ist, nur dass bei diesem die Quetzalfedern über dem Reiherfederbusch fehlen.

ymecaayauh. Die Krieger des *telpochcalli*, wenn sie sich zum abendlichen Tanze rüsteten — „vestianse con las mantas de maguey, que se llaman *chalcaayatl*, las cuales eran tegidas de hilo de maguey torcido, no eran tupidas, sino flojas y ralas á manera de red, y ponian unos caracoles mariscos sembrados y atados por las mantas, y los principales vestianse con las mismas mantas, pero los caracoles eran de oro . . . . y no tenian otras mantas, sino las dichas *chalcaayatl*, que andaban casi desnudos“ (Sahagun 3, Appendix, cap. 5). Wegen der eingeknüpften Schneckengehäuse

wurden diese Mäntel auch *cuechintli* genannt. Und dieses Wort ist sogar dasjenige, mit dem im aztekischen Originaltexte zu Sahagun am häufigsten diese Mäntel bezeichnet werden. Vgl. unten bei *Omacatl* (Nr. 36).

tenchilnauayo „am Rande roth und mit *nauatl* versehen“ oder „mit am Rande rothen *nauatl* versehen“. Dieser sehr charakteristische und sehr häufig gezeichnete Saum scheint mit dem ident zu sein, der an anderer Stelle als *tenixyo* bezeichnet und als „una franja, llena de ojos en campo negro“ beschrieben wird.

ychimal amapaio muss *amapayyo*, d. i. *amapanyo* gelesen werden. Der *chimalli amapanyo* ist auch oben bei *Tezcatlipoca* angegeben.

itlachiaya. Vgl. *tlachieloni*, oben bei *Tezcatlipoca* (Nr. 2).

32. *vtlamaxac manca*	die auf den Kreuzwegen Hausenden.
çivapipilti motenevaia	*Ciuapipiltin* (die Fürstinnen) werden sie genannt.
yninechichiuh	ihr Schmuck: — (Vgl. Abb. 42.)
mixtiçauitimanca	im Gesicht sind sie mit weisser Infusorienerde bemalt.
inteteucuitlanacoch	sie tragen einen goldenen Ohrpflock.
ypiloio iniuipil	mit Fransen besetzt ist ihr Hemd.
tlilpipitzauac inincue	schwarz und gezackt ist ihre Enagua.
ipani quimocuetiaia tlaitzcopintli in amatl	über der Enagua tragen sie mit spitzen Figuren bedruckte Papiere.
ymiyztac cac	sie tragen weisse Sandalen.
(Aus Buch I, cap. 10.)	
auh ynin nechichival catca	und ihr Schmuck war:
mixtiçavique	im Gesicht sind sie mit weisser Erde bemalt.
auh pani tlaolxaualti	und darüber sind sie mit flüssigem Kautschuk bemalt.
tlaytzcopeualtectli ynimamatlaquen *tlaytzcopevalli ynimamatlaquen*	mit spitzen Figuren ist ihre Papierbekleidung bedruckt.
potoncacaqueque	sie tragen mit (weissen) Federn beklebte Sandalen.

Ciuapipiltin „die Fürstinnen“, auch **Ciuateteo** „die Göttinnen“ genannt, sind die Seelen der im Kindbett gestorbenen und der den Göttern geopferten Frauen, das weibliche Gegenstück der im Kriege gefallenen oder auf dem Opferstein ermordeten Krieger. Sie hausen im Westen und bringen, wenn sie zur Erde herniedersteigen, Unheil und Verderben.

33. *Xuchipilli ininechichiuh*	Schmuck *Xochipilli*'s. (Vgl. Abb. 43.)
motlaviticac	er ist roth gefärbt.
ychoquizxaualeticac	im Gesicht hat er die Thränenbemalung.

ytlauhquecholtzoncalcticac	er trägt die aus den Federn des rothen Löffelreihers gefertigte Haube.
ychalchiuhtenteleticac	er trägt die mit Edelsteinscheiben besetzte Stirnbinde.
ychalchiuhcozquieticac	er trägt eine Halskette aus grünen Edelsteinperlen.
yyamaneapanal ymapanca	ein Band aus Papier hat er um die Schulter geschlungen, er trägt einen Armring.
ytentlapal icmotzinilpiticac	mit dem rothgeränderten Tuch gürtet er sich um die Hüften.
ytzitzil, yxuchicac	er trägt seine Schellen und seine Blumen- (mit Blumen bemalten) Sandalen.
ytonalochimal xiuhtica tlatzaqualli	er trägt seinen mit Türkismosaik bedeckten Sonnenschild.
centlapal quitquiticac yyollotopil quetzaltzoio.	in der einen Hand trägt er den am Ende mit einem Busch von Quetzalfedern versehenen Stab mit dem Herzen.



Abb. 42. *otlamaxac ciuapipiltin* — die auf den Kreuzwegen hausenden Fürstinnen.

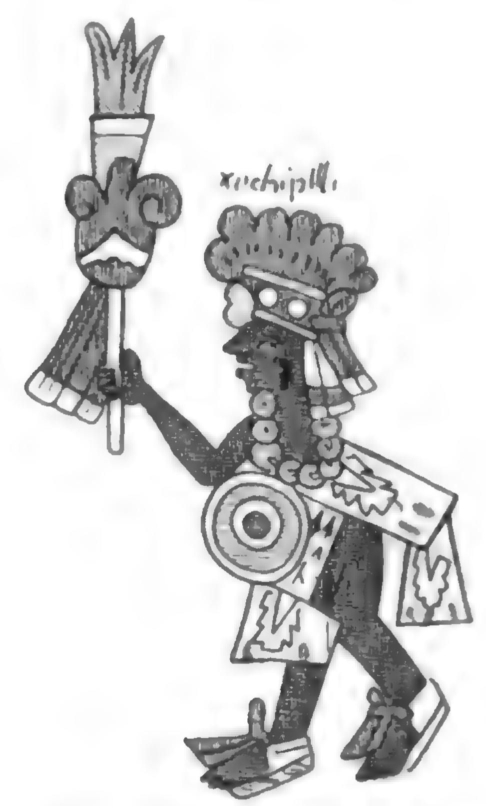


Abb. 43. *Xochipilli,* Gott der Blumen und der Lebensmittel.

Xuchipilli „que quiere decir el principal que dá flores ó, que tiene cargo de dar flores“ — erklärt Sahagun in der Ueberschrift zu Buch I, cap. 14. Er identifizirt ihn dort mit *Macuilxochitl.* Im aztekischen Originaltext steht aber nur: *Macuilxochitl, yoan Xochipilli çan neneuhque ynic neteotiloya,* d. h. *Macuilxochitl* und *Xochipilli* sind gleich in Bezug auf Ort,

Zeit und Mittel oder Wege der Verehrung“. Eine Stelle, die Sahagun einigermaassen missverstanden hat, denn er übersetzt: — „a este numen llamado *Macuilxochitl*, tenianle por dios como al arriba dicho, que es el dios del fuego“! In der That haben wir nicht nur hier, in unserem Kapitel. zwei besondere und verschieden ausgestattete Figuren, die eine als *Macuilxochitl*, die andere als *Xochipilli* bezeichnet. Auch in dem Kapitel des Manuskripts der Biblioteca del Palacio, in dem die „cantares que decian a honra de los dioses“ aufgezeichnet sind, ist ein besonderes Lied dem *Macuilxochitl*, ein besonderes *Xochipilli* gewidmet. Gleich *Macuilxochitl* erscheint *Xochipilli* in der Verkleidung des durch eine kammartige Federhaube ausgezeichneten *Coxcoxtli*-Vogels, ja diese scheint ihm insbesondere zuzukommen, und er wird auch im Liede mit diesem Vogel identifizirt. Wie aus den Bildern der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, wo *Xochipilli* besonders häufig dargestellt ist, hervorgeht, hat er um den Mund nicht die Zeichnung einer Hand, sondern, in weisser Farbe gemacht, das Bild eines Schmetterlings. In dem Lied an *Macuilxochitl* wird der Gott angerufen, der aus dem *Xochitlicacan* kommt, d. h. dem Lande der Blumen, und es endet das Lied mit einem Pulquegesang. In dem Liede an *Xochipilli* heisst der erste Vers: „es singt der *Quetzalcoxcox* in der Dämmerung, der Maisgott“, und es endet das Lied mit einer Anrufung an die *Tlaloquê*.

Xochipilli ist wohl in gewisser Weise dem *Piltzintecutli* gleich zu setzen. von dem es in dem Liede heisst: —

ye quitichocaya	es weint
tlamacazecatla piltzintecutla	der Priester *Piltzintecutli*
quiyatemoaya ye xochinquetzalla	er sucht die *Xochiquetzal.*

ychoquizxaual „seine Bemalung mit Thränen“. In der That sieht man unter dem Auge des Gottes einen dunklen Tropfen gemalt, der ursprünglich vielleicht blau (von der Farbe des Wassers) gedacht ist.

ytlauhquecholtzoncal. Aus den kostbaren Federn des rothen Löffelreihers ist die Kopfbedeckung *Xochipilli*'s gefertigt, gleich der des anderen rothen Gottes, des *Tlatlauhqui tezcatl*'s, des Gottes der Rothleute (*Tlapaneca*), d. h. *Xipe*'s. Es ist ein *tzoncalli*, eine enganschliessende Kopfbedeckung, wohl gleicher Bedeutung wie bei *Macuilxochitl*, aber es fehlt der Federkamm (*quachichiquilli*), der einen charakteristischen Trachtbestandtheil *Macuilxochitl*'s und seiner Genossen (*Ixtlilton*, *Macuiltochtli*, *Macuilcuetzpalin*, *Macuilcalli*) bildet.

ychalchiuhtentel. Die Edelstein besetzte Stirnbinde theilt *Xochipilli* mit dem Feuergotte und dem Sonnengotte der Bilderschriften.

ytonalochimal xiuhtica tlatzaqualli. Das ist ein kostbarer mit Türkismosaik bedeckter Schild, wie ihn ähnlich *Painal* trägt (vgl. oben). Die Anordnung der Linien auf dem Schild erinnert an den *teocuitlaxapo chimalli*

der *Teteoinnan* und mehr noch an den *anauayo chimalli Xipe*'s, den Schild mit den Ringen.

34. *Chantico yninechichiuh*	Schmuck der *Chantico*. (Vgl. Abb. 44, S. 502).
motenolcopiticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
centlacol mixtlapalhuiticac	im Gesicht ist sie zur Hälfte roth gefärbt.
yn contlaliticac itlaçolxochiuh	ihre Stirnbinde aus Lumpen (aus zerzupftem Stoff, aus Werg) hat sie um den Kopf gebunden.
yteucuitlanacoch	sie trägt einen goldnen Ohrpflock.
ynquimamaticac meiotli	die beiden Strahlenbündel trägt sie als Devise auf dem Rücken.
yyaxochiauipil	ihr Hemd ist von der Farbe der Frühlingsblume (roth).
ynichimal quauhpachiuhqui	ihr Schild ist mit Adlerfusseindruck.
ycentlapal ymaquicac yvitopil	in der einen Hand hält sie ihren Federstab.
ynitlaque[n] tlaitzcopintli	dessen Umhüllung ist mit spitzen Figuren bemalt.
yyztaccue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil, yyztaccac	sie trägt ihre Schellen, ihre Sandalen sind weiss.

Chantico oder **Quaxolotl** ist die Feuergöttin von *Xochimilco*. Der Name bedeutet „im Hause“, und hat wohl Bezug auf das Feuer, das im Hause gehalten wird, oder auf das Verschlossensein, das im *tlillan*, im schwarzen Schooss der Erde, Verschlossensein, die Gefangenschaft der Regengötter.

itlaçolxochiuh. *tlaçolli* sind alte Lumpen, die man wegwirft, Unrath, Kehricht. Das Wort hängt zusammen mit dem Zeitwort *çoloa*, das man von alten, getragenen, abgenutzten Kleidern gebraucht, und mit der Endung *çol*, mit der Verächtlichkeitsausdrücke gebildet werden.

meiotli oder **miotli** „Ausstrahlung“, abgeleitet von **mitl** „Pfeil“. Wir begegnen dem Worte bei der Beschreibung des breiten Kopfputzes, der am Feste *Ochpaniztli* dem mit der Haut des Opfers bekleideten, die Göttin *Toci* repräsentirenden Priester aufgesetzt wird. Dieser Kopfschmuck war quadratisch und hatte fünf „banderillas“, wie Sahagun in der Uebersetzung angibt, vier davon befanden sich an den Ecken, die grössere in der Mitte. „Llamaban esta corona *miotli*“ — sagt Sahagun in der Uebersetzung. Letzteres ist nicht ganz richtig, und auch das aztekische Wort ist nicht richtig wiedergegeben. Der aztekische Originaltext lautet: *macuilli mani, yn tlanepantla ycatiuh. yehuatl yn tianquizpanitl. auh yn naui neccoccampa*

hoome quitzatzacutiuh, moteneua meyotli d. h. „es sind fünf vorhanden. Die in der Mitte steht, das ist die Marktfahne. Vier schliessen, je zwei und zwei, diese auf beiden Seiten ein, diese werden *meyotli* genannt“. Also die zwei Fähnchen, oder richtiger wohl Rosetten mit Quasten, die auf jeder Seite des breiten quadratischen Kopfputzes stehen, die an diesem Tage die *Toci* trägt, die werden *meyotli* genannt. Dieser Kopfputz ist, wie schon aus der Beschreibung hervorgeht, und wie durch das Bild bewiesen wird, das der Codex Borbonicus von dem Feste *Ochpanizdli* und der an ihm auftretenden Gottheiten gibt, der grosse quadratische Kopfaufsatz, mit dem man in den Steinbildern aus dem Valle de México die



Abb. 44. *Chantico*, die Feuergöttin von *Xochimilco*.



Abb. 45. *Chalmecaciuatl*, der weibliche *Chalmecatl*.

Maisgöttin abgebildet sieht. Das hier bei der *Chantico* genannte *meyotli* hat nun allerdings wohl mit diesem Kopfputze und seinen Rosetten nichts zu thun. Und ich vermag auch nach der Abbildung nicht zu enträthseln, was für eine besondere Art von Gegenstand das *meyotli* ist, das die Rückendevise unserer Göttin, der *Chantico*, bildet.

yvitopil. Federn und weisse Farbe sind Todessymbole. Der Gefangene, der zum Sacrificio gladiatorio bestimmt ist, oder der dem Gotte ins Feuer geopfert werden soll, wird mit weisser Farbe bestrichen, und Kopf und Glieder ihm eingefedert. Die Keule, die ihm in die Hand gegeben wird, ist mit Federbällen, statt mit Obsidianspitzen, besetzt. Selbst der Lippenpflock, den er trägt, ist ein *iui-tezçacatl*, besteht aus einer Reihe von Federbällen. (Originaltext zu Sahagun 2, cap. 29). Der todbringende Gott, *Uitzilopochtli*, führt die *tlauaçomalli*, die Pfeile, die, statt mit scharfen Steinspitzen, mit Federbällen besetzt sind.

35. *Chalmecaçivatl yninechichiuh*	Schmuck der *Chalmecaciuatl.* (Vgl. Abbildung 45.)
motenolcopiticac	um die Lippen hat sie eine dicke Lage Kautschuk.
mixtecoçauiticac	im Gesicht ist sie mit gelber Erde (Ocker) bemalt.
yyamatzon	sie hat eine aus Papier geschnittene Perrücke.
ycuexcochtechimal	sie trägt ihren Hinterhauptsschild.
yyaxochiauipil	ihr Hemd hat die Farbe der Frühlingsblume (roth).
yyztac cue	ihre Enagua ist weiss.
ytzitzil	sie trägt ihre Schellen.
yyztaccac	sie trägt weisse Sandalen.
ynichimal tlaieçicuilolli	ihr Schild ist mit Blutlinien bemalt.
yyollotopil centlapal quitquiticac quetzalmiavaio	ihren mit einem Busch von Quetzalfedern versehenen Stab mit dem Herzen hält sie in der einen Hand.

Chalmecaçiuatl, die Frau der *Chachalmeca,* der Todesgötter, der Gehilfen des Opferpriesters (siehe oben Nr. 10). Gesichtsbemalung und Gewandung ist wie bei den Erdgöttinnen, aber sie trägt die aus Papier geschnittene Perrücke (*amatzontli*), gleich *Otontecuhtli*, sie trägt das Hinterhauptsschild (*cuexcochtechimalli*) der *Chalchalmeca* und *Atlauá*'s und den Stab mit dem Herzen (*yollotopilli*) *Macuilxochitl*'s und seiner Genossen. Ihre Besonderheit sind die rothen Blutlinien, die ihr Schildemblem bilden.

36. *Omacatl yninechichiuh*	Schmuck *Omacatl*'s. (Vgl. Abb. 46, S. 504.)
motlatlatlalili	er ist festlich (zum Tanz) bemalt.
yvitzoncal	er trägt seinen Federhelm.
tlacochtzontli contlaliticac	eine Krone von Speerschäften hat er aufgesetzt.
ymecaaiauh tenchilnavaio	er trägt die Netzdecke mit dem rothen Augenrand.
ynichimal amapaio	er trägt den Schild mit den Papierfähnchen.
centlapal quitquiticac ytlachiaya	in der einen Hand trägt er sein Sehwerkzeug.
ytolicpal	(er sitzt auf) seinem Binsenstuhl.
(Aus Buch I, cap. 15.)	
yninechichival catca	Sein Schmuck war:
yvitzoncale, quauhtzoncale	er trägt seinen Federhelm, seinen Kriegerhelm.

yoan yquauhquen tenchilnavayo	und seine Kriegerschulterdecke mit dem rothen Augenrand.
ycuechin	die Netzdecke mit den eingeknüpften Schneckengehäusen.
yelpancozqui cyli	auf der Brust hat er ein Halsband von Schneckengehäusen.
tezcatlatlapanqui ynixayac yninê-chival	mit dem schwarzen Spiegelstein ist in einzelnen Streifen und Flecken sein Gesicht bemalt.
ytiçanacoch	er trägt einen weissen Ohrpflock.
ytiçachimal amapayo	er trägt einen weissen, mit Papierfähnchen behangenen Schild.
ytlachiaya ymac catca	sein Sehwerkzeug befindet sich in seiner Hand.
ytolicpal, acacpal	er sitzt auf seinem Binsenstuhl, seinem Rohrstuhl.

Omacatl, „zwei Rohr“, ist der Gott der Bankette und Festlichkeiten. Er gehört in eine Reihe mit *Macuilxochitl* und seinen Genossen, den Göttern des Tanzes, Gesangs und Spiels, und ist als besondere Form des Gottes *Tezcatlipoca* zu betrachten. *Vitznauac teutl catca* sagt der Originaltext zu Sahagun I, cap. 15, „er ist der Gott von *Uitznauac*“, d. h. des Tempels gleichen Namens, des Tempels *Tezcatlipoca*'s. Was seine Ausstattung betrifft, so theilt er die festliche Bemalung (*motlatlatlalili*, die in Buch I genauer als *tezcatlatlapanqui ynixayac* bezeichnet ist) und die aus Netzgewebe bestehende Schulterdecke (*mecaayatl tenchilnauayo*), die in Buch I, ebenfalls genauer, als *cuechintli*, „die mit den Schneckengehäusen“, bezeichnet ist, mit anderen in Kriegertanztracht erscheinenden Gottheiten (*Yacatecuhtli* und *Tlacochcalco yaotl*, d. h. *Tezcatlipoca*). Den Schild mit den Papierfähnchen (*amapanyo chimalli*) und das Sehwerkzeug (*itlachiaya*) hat er mit *Tezcatlipoca* und dessen anderer Form, dem *Tlacochcalco yaotl*, sowie mit dem Feuergott, gemein. Der Federhelm, der in Buch I als *quauhtzoncalli*, „Kriegerfederhelm“, bezeichnet ist, scheint der gleiche zu sein, wie der, den *Uitzilopochtli* und *Painal* tragen, und der dort als *tozpololli* bezeichnet ist. Die Krone aus Speerschäften (*tlacochtzontli*) hat er wiederum mit dem Feuergott gemein. Doch ist die Zeichnung hier nicht so deutlich, wie bei *Ixcoçauhqui*. Seine Besonderheit ist der aus einem Bündel Binsen



Abb. 46. *Omacatl*, „der Gott der Festgelage“.

bestehende Stuhl (*tolicpalli*), auf dem die Festgenossen (*cocoa*) sich zum Mahle niederlassen. *Tecouanime* „Gastgeber“ sind vorzugsweise die reichen Kaufleute (*impuchteca ueuetque in naualoztomeca in tealtianime in tecouanime*). So mag der Gott in gewisser Weise als Seitenstück zu *Yacatecuhtli* betrachtet werden, zu dem Gott der Kaufleute, der diese auf ihren Wegen geleitet.

37. *Tepictoton yninechichiuh*	Schmuck der *Tepictoton* (der Kleinen, der Berggötter). (Vgl. Abb. 47a—e, S. 507.)
yn aquin tepiquia	wer Bilder (von den Bergen) knetet.
ynic monetoltiaia quimixiptlatiaia yn tetepe	indem er gelobte, Bilder der Berge anzufertigen.
ynquezquitetl quinequiz quimixiptlatiz yn tetepe	so viel Bilder der Berge, wie er anfertigen will.
yniuhquima quiyacatiaia tetepe pupuca	z. B. wenn er mit dem Berge *Popocatepetl* anfangen will.
tlaloc ipan quiquixtiaia	gibt er ihm die Gestalt *Tlaloc*'s.
inic quichiuaia tzoalli	aus einem Teig von Meldensamen fertigt er ihn an.
moçaticatca	er wird schwarz geschminkt.
yyamacal	er bekommt seine aus Papier geschnittene Krone.
yyamacuexpal quetzalmiavaio	er bekommt seinen aus Papier geschnittenen Hinterhauptsschopf mit einer einzelnen Quetzalfeder.
yyamatlaque	er bekommt seine Gewandung aus Papier.
yyoztopil ymac ycac	seinen Binsenstab hält er in der Hand.
çannoiuhqui yn yztac tepetl yninechichiuh	ebenso ist der Schmuck des Berges *Iztac tepetl*.
ynnoltica tlacuiloli ynitlatqui iniquim omexti	mit Kautschuk bemalt ist die Tracht aller beider.
Inic etetl matlalqueie	der dritte Berg ist *Matlalcueye*.
texutica tlacuiloli initlaque yniamacal	blau bemalt ist ihr Gewand und ihre Papierkrone.
Inic naui chalchiuhtli icue	der vierte Berg ist *Chalchiuhtlicue*.
çanoiuhqui initlaque yniyamacal	deren Gewand und Papierkrone ist ebenso.
yn texuctica tlacuiloli ynin tlatlatqui yn vmenti	blau bemalt ist die Tracht dieser beiden.
auh inic quintlaliaia y tlalchipa itztoca:	und er stellt sie so auf, dass sie von oben nach unten einander folgen.

auh teixnamictica inic macuiltetl quitocaiotiaia quetzalcoatl	und ihnen stellt er gegenüber den fünften, *Quetzalcoatl* genannt.
yninechichiuh	sein Schmuck ist:
mecaichiuhtica	nach Art des Windgottes ist sein Gesicht bemalt.
yyecaxochiuh contlalitica	die Stirnbinde des Windgottes hat er angelegt.
yniamacal tliltic quetzalmiyava	seine Papierkrone ist schwarz und trägt eine einzelne Quetzalfeder an der Spitze.
ynitlaque oltica tlacuiloli	sein Gewand ist mit Kautschuk bemalt
tlayavaliuhcatectli	rund geschnitten.
çanoiuhqui ynimac icac quitoaia ichiquacol	ebenso befindet sich in seiner Hand sein sogenanntes *chicoacolli* (der an einem Ende gekrümmte Stab).
oca iuhquini ynic quinchichivaia	Das ist die Art, wie diese angefertigt wurden.
ypampa mitoaia tlaloque	denn sie wurden *Tlaloquê* genannt.
intech tlamiloya yehvan quichiva in quiaoitl	ihnen wurde zugeschrieben, dass sie den Regen machen.

Tepictoton. „Die Kleinen geformten (gekneteten) (vgl. unten *tepiqui*). Die Berggötter wurden als die Kleinen gedacht, die Zwerge. Liliputerhaft waren die Bilder, die man an ihren Festen (*Tepeilhuitl*, *Atemoztli*) von ihnen anfertigte. Liliputerhaft die Darbringungen, die man ihnen brachte, und die Geräthe, in denen man sie ihnen brachte. An der Mutterbrust befindliche Kinder waren die Opfer, die ihnen geschlachtet wurden. Die Vorstellung scheint ihren Grund in sprachlichen und begrifflichen Homologien zu haben. Dem Mexikaner verketteten sich die Begriffe von „sich verjüngen, sich zuspitzen, hart werden, zu Stein werden“. Und da die wolkensammelnden Berge als die Erzeuger des Regens gedacht wurden, so verkörperte sich in ihnen wohl auch der Begriff des aufsprossenden Lebens, des Sprossens in der Natur, der aufkeimenden Vegetation, — die wohlthätigen und mit Freude begrüssten Folgen der nach der langen Dürre wieder einsetzenden Regengüsse. Die Vorstellung selbst von der zwergenhaften Gestalt der Berggötter und die daraus resultirende der Kinderopfer war weit verbreitet, u. A. z. B. noch im Zapotekengebiet vorhanden. Das Wörterbuch Juán de Córdoba's gibt unter dem Stichwort sacrificar an: *tòtia pèni guij-cocijo tiquìxea cocijo* = sacrificar hombre por la pluvia ó niña.

tepiquia. *tepiqui* oder *tepiquia* heisst „formen, modelliren, aus Teig (oder Thon) kneten“ das Participium Perfecti davon ist *tepictli* „der geformte, modellirte, geknetete“. Und der Diminutivplural *Tepictoton* ist der oben

angegebene Name der Berggötter. Wer an den Krankheiten leidet, von denen man annahm, dass sie die Regengötter gesandt haben, wie Rheumatismus, Fieber, Gicht, Lähmungen u. A., oder wer Gefahr gelaufen war, im Wasser umzukommen, der gelobte, wie Sahagun im ersten Buche angibt, — *ynic tepiquiz, yn quipiquiz Quetzalcoatl, yn chalchiuhtli ycue, yn Tlaloc, Popucatepetl, yztac tepetl, Poyauhtecatl* u. s. w., d. h., „dass er Bilder kneten wolle, dass er Bilder der Berggötter *Quetzalcoatl, Chalchiuhtlicue, Tlaloc, Popocatepetl, Iztactepetl, Poyauhtecatl* u. A. formen (und darnach sie aufstellen und verehren) wolle.“

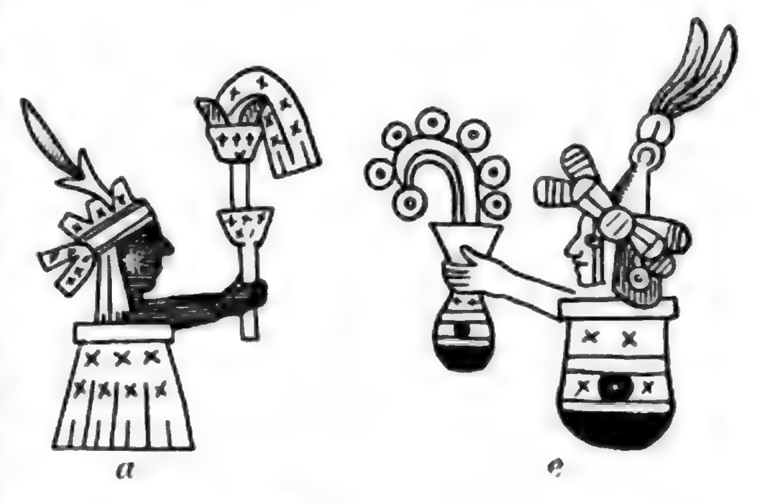








Abb. 47. *Tepictoton,* die Berggötter.

a. Popocatepetl; — b. Iztac tepetl; — c. Matlalcueye; — d. Chalchiuhtlicue; — e. Quetzalcouatl.

tzoalli sind die Samen einer Meldenart (*uauhtli*). Die geriebene Masse ward zur Anfertigung der Bildnisse der Berggötter verwandt. Ebenso zur Anfertigung des Bildnisses *Uitzilopochtli*'s, das am Feste *Toxcatl* im Tempel *Uitznauac* aufgebahrt wurde, zur Anfertigung des Schenkelknochens, der am Feste *Omacatl*'s zu einer Art Kommunion (*teoqualo*) diente u. A. m. Genauer wird die Masse als *michiuauhtzoalli,* d. h. Teig aus dem Samen des mexikanischen wilden Mohns (Argemone mexicana), bezeichnet.

y tlalchipa itztoca. In dem Originaltexte sind in der That die Abbildungen so angebracht, dass *Popocatepetl* (Abb. a), *Iztactepetl* (Abb. b), *Matlalcueye* (Abb. c), *Chalchiuhtlicue* (Abb. d) mit dem Gesicht nach rechts gewendet,

übereinander stehen, *Popocatepetl* zu oberst; und diesen gegenüber, mit dem Gesicht nach links gewendet, *Quetzalcoatl* (Abb. e). Unter dem letzten ist vielleicht der *tlachiualtepetl*, der „künstliche Berg“, d. h. die Pyramide von *Cholula*, verstanden.

yyecaxochiuh. Mit *xochitl* wurde eine aus weichem Stoff gefertigte Stirnbinde bezeichnet. Vgl. *ichcaxochitl* oben bei *Teteoinnan* (Nr. 14) und *tlaçolxochitl* oben bei *Chantico* (Nr. 34). *ecaxochitl* ist die Stirnbinde des Windgottes, die sehr charakteristische Bandschleife mit den verschiedenfarbig gestreiften abgerundeten Enden.

tlayavaliuhcatectli. Spiralige Drehung und Rundung sind die dem Windgotte zukömmlichen Attribute. Die Schneckengehäuse, die in ihrer spiraligen Drehung den Windwirbel imitiren, sein Schmuck. Der runde Tempel, ohne Ecken, sein Heiligthum. Darum auch das Bild des Berges, der den Namen des Windgottes führt, mit rundgeschnittenen Papieren behangen.

Schlussbemerkung.

Gegen Ende der in spanischer Sprache geschriebenen Vorrede, die der P. Sahagun seinem Werke beigegeben hat, bedauert er, dass es ihm unmöglich gewesen sei, ein Wörterbuch der mexikanischen Sprache (un Calepino) anzufertigen, wie es viele von ihm verlangt hätten. Aber, sagt er, — „ich legte den Grund dazu, denn auf meine Veranlassung und durch meinen Fleiss sind hier zwölf Bücher in mexikanischer Sprache geschrieben worden, — donde allende de ser de muy gustosa y provechosa escritura, hallarse han tambien en ella todas maneras de hablar, y todos los vocablos que esta lengua usa, tambien, autorizados y ciertos, como lo que escribió Virgilio y Cicerón, y los demás autores de la lengua latina“. — Und an einer andern Stelle sagt er: — „Es ist dieses Werk vergleichbar einem Schleppnetz, geeignet alle Worte dieser Sprache ans Licht zu ziehen, mit ihren ursprünglichen und übertragenen Bedeutungen, und alle ihre Redewendungen, und die meisten ihrer alten Geschichten, die guten. wie die bösen“.

Es ist nur ein minimaler Bruchtheil des durch den Sammelfleiss des Paters zusammengebrachten Materials, den ich in dem Obigen zum Abdruck gebracht habe. Aber schon aus ihm wird man ersehen, wie sehr Recht der Pater mit seinen Worten hat. Möchten sich Mittel und Wege finden, das ganze Material der Benutzung zugänglich zu machen. Die Sprachwissenschaft und die eigentliche mexikanische Alterthumswissenschaft würden dabei ebenso gewinnen, wie die noch ungeschriebene Geschichte von der Entwickelung des menschlichen Geistes und seiner Vorstellungen überhaupt.

5.

Altmexikanischer Schmuck und soziale und militärische Rangabzeichen.

Vgl. Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. 19. Januar 1889 und 17. Januar 1891. Zeitschrift für Ethnologie XXI. S. (69)—(85) und XXIII. S. (114)—(144).

Die grossen Gemeinwesen, die die Spanier zu der Zeit, als sie den Boden des mexikanischen Landes betraten, dort antrafen, waren einigermassen komplizirte Gebilde. Als Grund der staatlichen Ordnung haben wir eine Art Clanverfassung anzunehmen, die überall sich ziemlich rein noch erhalten hatte. Diese Clane oder Gentes hiessen *calpolli* oder *chinancalli*. Ihre Häupter, *calpolê* oder *chinancalê* genannt, wurden aus der Mitte des Clans und von den Mitgliedern des Clans und vermuthlich aus den alten Familien, die seit alter Zeit die Clan-Häuptlinge gestellt hatten, gewählt. Diese *calpolèquê* vertraten den Clan nach aussen und ordneten die inneren Angelegenheiten des Clans, hatten insbesondere in jedem Jahre die Vertheilung des Grund und Bodens, der gemeinsamer Besitz des Clans war, unter seine Mitglieder vorzunehmen[1]). An der Spitze des grösseren Verbandes, des Stammes, der die Clane umschloss, und der durch gewaltsame oder friedliche Angliederung anderer stammfremder Clane zu einem Staatswesen in modernem Sinne sich auswuchs, stand der König (*tlàtouani*), der von den Clan- und Stammhäuptern ebenfalls aus den Mitgliedern der alten Familie, die seit alter Zeit die Stammkönige gestellt hatte, gewählt wurde. Die alten Berichte nehmen für dieses Königthum überall eine zeitliche Entstehung an, und zwar durch Vererbung von irgend einer der alten Königsfamilien in den Nachbarorten, in die einer der Häuptlinge des Stammes hineingeheirathet hatte[2]). Es

---

1) Vgl. Alonso de Zorita. Breve y Sumaria Relacion de los Señores y maneras y diferencias que habia de ellos en la Nueva España y en otras provincias sus comarcanas, etc. Dirigido á la C. R. M. del Rey Don Felipe Ntro. Sr. (Joaquin Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México Vol. III (1891) p. 72—227).

2) So berichtet z. B. Chimalpain (p. 270. 271), dass *Uitziliuitl*, der ältere, der zu der Zeit, als die Mexikaner in *Couatitlan* weilten, Führer der Mexikaner war,

scheint, dass diese Vererbung königlicher Würde in letzter Instanz auf die Toltekendynastie, auf *Quetzalcouatl* und sein Reich in *Tollan*, zurückgeführt wurde. Der König übte die Justiz aus, ordnete die gemeinsamen Angelegenheiten des Stammes, vertrat den Stamm oder den Staat nach aussen und führte die Kriege. Da aber in einem grösseren Gemeinwesen der König unmöglich all diese Geschäfte — und die priesterlichen dazu, die ihm als Stammhaupt zukamen, — selber ausführen konnte, so wuchs neben ihm eine Kaste von Häuptlingen, mit Generalnamen *tecuhtli* „Fürst" genannt, auf, die gewissermassen einen Ausfluss, oder Theilstücke, der königlichen Gewalt in sich darstellten, Justizbeamte, Verwalter, Militärs, für die eine ganze Reihe besonderer Titel angegeben werden, und die ihrem Range nach vielfach abgestuft waren. Alonso de Zorita berichtet ausdrücklich[1]), dass dieser Beamtenadel vom Könige verliehen wurde, und dass damit der Genuss von gewissen Lehen verknüpft war, die aber nur für den Träger und nur auf Lebenszeit vergeben wurden, nach dem Tode des Inhabers an den König zurückfielen. Natürlich konnte eine solche Institution erst dann zu grösserer Ausbildung gelangt sein, wenn die Eroberung und Angliederung fremden Gebiets dem Könige entsprechende Landgebiete zur Begründung solcher Lehen zur Verfügung gestellt hatte. So führt denn die mexikanische Tradition, die im Tezozomoc vorliegt[2]), und die auch von dem P. Duran in seinem Geschichtswerke verarbeitet

ihr erster König geworden sei, und deshalb weil seine Mutter eine Prinzessin aus dem Königshause von *Tzompanco* war:

auh yn ic chicuey oncan Cohuatitlan	und der achte Führer, den dort in *Couatitlan*
quitlallique ynteyacancauh Mexica	die Mexikaner auf den Thron setzten,
yehuatl yn tlahtocapilli Huitzilihuitl huehue	war der Prinz *Uitziliuitl*, der ältere,
quin huel achto yancuican	damit bekamen zum ersten Male
yntlahtocauh omochiuh yn Mexica	die Mexikaner einen König,
auh yehica ypampa ca	und zwar weil
Tzompanco cihuapilli yn inantzin	eine Prinzessin aus *Tzompanco* seine Mutter war,
oncan tlahtohuani Tlahuizcalpotonqui teuhctli ychpoch yn itoca Tlaquil	des dort regierenden Königs *Tlauizcalpotonqui* Tochter, Namens *Tlaquil*.
auh yece yn itatzin Huitzilihuitl	Aber der Vater *Uitziliuitl*'s
çan Mexica Chichimeca amo pilli	war ein gewöhnlicher Mexikaner, kein Prinz.

Und einer anderen Tradition folgend, berichtet derselbe Autor (S. 69) dass der erste König der Mexikaner der junge *Acamapichtli* war, den sich die Mexikaner aus *Couatl ichan* holten, wo er erzogen worden war, und dass dieser in *Colhuacan* geboren worden war, als Sohn eines einfachen Mexikaners Namens *Opochtli Iztauatzin* und der Prinzessin *Atotoztli*, der Tochter des Königs *Coxcoxtli* von *Colhuacan*.

1) l. c. p. 92. 93.

2) Crónica Mexicana cap. 15.

wurde [1]), die Entstehung dieser Adelstitel auf die erste grosse Eroberung, die Unterwerfung der Städte *Azcapotzalco* und *Coyouacan*, die unter dem vierten mexikanischen Könige *Itzcouatl* geschah, zurück. Es heisst dort, dass nach der Eroberung von *Coyouacan* der Stellvertreter des Königs, der Reichskanzler *Tlacaeleltzin* die mexikanischen Häuptlinge nach der grossen Halle im Palast *Itzcouatl*'s zusammenrufen liess und ihnen folgende Rede hielt: — „Ihr Herren, Brüder, Väter, Onkel, der König *Itzcouatl* hat Mitleid gehabt mit euch und euer Nothdurft, und mit euren Kindern, und er will, und es ist sein Wille, dass wir zu den *Tepaneca* von *Coyouacan* gehen und ihre Ländereien unter uns vertheilen, damit wir davon einige Einkünfte und Unterhalt haben, für uns, für unsere Söhne und Nachkommen.“ — Die mexikanischen Fürsten antworteten: — „Möge *Uitzilopochtli* dem Könige langes Leben, lange Herrschaft und Ausdehnung der Herrschaft geben, und dass sie ihm sein Wohlwollen danken.“ — Am nächsten Tage kamen sie zusammen und stellten eine Liste auf. Als erster nahm der Prinz *Tlacaelel* den Titel *tlacochcalcatl* an, der Prinz *Motecuhçoma* nahm den Titel *tlacateccatl* [2]) an, *Tlacauepan* nannte sich *ezuauacatl*, *Cuatlecoatl* nannte sich *tlillan calqui*. Diese vier waren die obersten Häuptlinge (Häuptlinge von Fürstenrang), die Inhaber der obersten Titel und übten die Hauptmacht in dem mexikanischen Staatswesen aus. (Sie waren gleichzeitig wohl auch die Vorsteher der vier Hauptabtheilungen des mexikanischen Stammes und bildeten den besonderen Rath des Königs). Darnach folgten die *tiacauan* genannten Krieger und Häuptlinge mit ihren Titeln: —

Ueuezacan wurde *tezcacouacatl tiacauh* genannt,
Aztacouatl — *tocuiltecatl tiacauh*
Caual — *acolnauacatl tiacauh*
Tzompantzin — *uei tiacauhtli tiacauh*
Epcoatzin — *temillotli tiacauh*
Citlalcoatl — *atempanecatl tiacauh*
Tlaueloc — *calmimilolcatl tiacauh*
Ixuetlantoc — *mexicatl teuctli tiacauh*
Quauhtzitzimitl — *uitznauacatl tiacauh*
Xiconoc — *tepanecatl teuctli*
Tlaçolteotl — *quetzaltoncatl*
Axicyotzin — *teuctlamacazqui*
Iznauatiloc — *tlapaltecatl*
Mecatzin — *quauhquiauacatl*
Tenamaztli — *coatecatl tiacauh*
Tzontemoc — *pantecatl tiacauh*
Tlacacochtoc — *uecamecatl tiacauh*.

---

1) Historia de las Indias de Nueva España. Tratado primero cap. 11.
2) Die Namen der Titel habe ich zum Theil korrigirt.

Es wird dann noch erzählt, dass auch noch fünf gewöhnliche Soldaten, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, zwei Mexikaner und drei „Entenjäger“ (d. h. wohl Leute von der Lagune) Titel erhalten hätten, und zwar die beiden Mexikaner die Titel *quauhnochtli* und *quauhquiauacatl*, die drei „Entenjäger“ *Acaxetl*, *Atamal* und *Quillaoyo* entsprechend die Titel *yopicatl*, *uitznauacatl* und *itzcotecatl*. Und darnach endlich werden die Ländereien mit Namen aufgeführt, die dem an erster Stelle genannten *Tlacaeleltzin* zugefallen waren. Auch bei späteren Eroberungen wird wiederholt angegeben, welche Ländereien diesem oder jenem Häuptlinge zugesprochen wurden.

Die Titel, deren Liste sich aus anderen Stellen noch bedeutend vermehren lässt, und denen in den benachbarten Gemeinwesen zum Theil die gleichen, zum grossen Theil aber andere, ähnliche Titel entsprechen, haben fast alle patronymische Formen. Und die Lokalnamen, von denen sie abgeleitet sind, enthalten die Namen einiger bekannter Heiligthümer. Es ist also wahrscheinlich, dass mit einem bestimmten dieser Titel gleichzeitig das Kuratorium eines Heiligthums oder die Vorsteherschaft des Clans oder der Gens, der dieses Heiligthum angehörte, verbunden war.

Ich habe oben gesagt, dass die Aemter, die den Trägern dieser Titel übertragen waren, und die mit dem Titel und dem Amt verbundenen Lehen, wie überhaupt die gesammten Aemter und Lehen, die der König austheilte, an die Person gebunden waren und nicht ohne Weiteres auf die Nachkommen sich vererbten. Und ebensowenig existirte eine direkte Vererbung der königlichen Würde. Die Uebertragung der letzteren geschah immer nur durch eine Wahlhandlung, wenn auch für die Wahl immer nur ein Mitglied der königlichen Familie in Betracht kam. Wohl aber vererbte sich der Rang der Träger dieser Würden und Aemter auf ihre Nachkommen. Der gesammte Geburts- und Beamtenadel, mit seinen Söhnen und Nachkommen, stand als Ganzes dem gewöhnlichen Volk, den *maceualtin*, gegenüber. Die Adligen nannten sich *pilli* „Sohn“, ein Name der ein interessantes Seitenstück zu der spanischen Bezeichnung für einen Adligen „hijo d(e) algo“ „hidalgo“ darstellt. Aber scharf wurde auch da noch zwischen dem zur königlichen Familie gehörigen, dem *tlaçopilli*, und dem nur von Beamten- und Kriegeradel abstammenden, *quauhpilli*, unterschieden[1]).

Diese sehr scharfe Unterschiede und Rangstufen aufweisende soziale Gliederung wurde nun auch äusserlich zum Ausdruck gebracht, indem die

1) Vgl. Sahagun 9 cap. 1: — Este *Moquivixtzin* fué el postrero señor *tlàtòani* de los Tlatelolcanos, porque le mataron los de su pueblo, y de ahi adelante cesaron los señores, y el regimiento que en lo sucesivo usaron los Tlatelolcanos, fué per via de cónsules *quauhtlàtò*, que fué su primera manera de gobierno. De estos que entonces comenzaron à regir — *yeuantinin tlacateccatzintli tziuacpopocatzin tlacochcalcatzintli itzquauhtzin, omestin tlaçopipilti, auh niman ye tlacochcalcatzintli*

höheren Rang- und Gesellschaftsklassen, mit dem Könige an der Spitze, nicht nur etwa bloss, ihren grösseren Einkünften entsprechend, sich reicher und kostbarer kleideten, sondern geradezu ein Anrecht auf eine bestimmte kostbare Kleidung und ein ausschliessliches Vorrecht dafür hatten. Das wird für den König, z. B. durch Sahagun 12, cap. 2 bezeugt: — . . . *tlaçotilmatli tlaçotlanqui, çan vel itech itilma in Motecuçoma, in aocac occe quiquemi, çan vel ineixcavil, vel itonal* . . . . „algunas mantas ricas que solo Moctheeuzoma y ninguno otro las usaba, ni tenia licencia para usarlas“. — Dass ganz im Allgemeinen das Recht, Schulterdecken und Schambinden mit bestimmten Mustern, Abzeichen und Prunkrüstungen bestimmter Art zu tragen vom Könige verliehen ward, und dass darnach die verschiedenen militärischen, politischen und hierarchischen Grade sich abstuften, sehen wir in dem dritten Theile des Codex Mendoza im Bilde dargestellt und wird auch von Sahagun an verschiedenen Stellen, und übereinstimmend mit ihm von den anderen Historikern berichtet.

Hier kommt nun vielleicht noch ein besonderes Moment in Betracht. Bei den alten Mexikanern war die Verzierung von Geräthen, Kleidern u. s. w. zum Theil gewiss, wie bei uns, eine Wiederholung überkommener und im Laufe der Zeiten ganz unverständlich gewordener Motive. In viel höherem Masse aber als bei uns, war zweifellos der Sinn und die Bedeutung der Ornamente den Verfertigern und den Benutzern noch bekannt. Und wie bei anderen Naturvölkern, kann man wohl annehmen, dass die Verzierung selbst viel weniger aus ästhetischen Prinzipien heraus erwachsen war oder ästhetische Zwecke verfolgte, als vielmehr auf eine Kennzeichnung, eine bedeutsame Auszeichnung hinausgieng. Man begreift deshalb, dass solche Stücke nicht beliebig, und gleichsam unbewusst, getragen und benutzt wurden, und dass deshalb das Recht, sie zu tragen und zu benutzen, nicht jedem ohne Weiteres frei stehen konnte.

Die Gegenstände, um die es sich in diesem Falle handelt, sind: — 1. eigentliche Kleidungsstücke, Schambinden (*maxtlatl*) und Schulterdecken (*tilmàtli*) bei den Männern, Hüftentuch oder Enagua (*cuéitl*) und das hemdartige Gewand (*uipilli*) bei den Weibern; 2. Schmuck jeglicher Art; 3. Kriegsgewand und militärische Rangabzeichen, „armas y divisas“ wie sie von den spanischen Berichterstattern immer genannt werden, *tlauiztli* auf mexikanisch.

México ist leider nicht das regenlose Land wie Aegypten oder wie die peruanische Küste, wo in den Gräbern Tracht und Hausrath der Toten,

tezcatzin tlacateccatzintli totoçacatzin, omestin quauhpipilti mexicapipilti. — „Der tlacateccatl Tziuacpopocatzin und der tlacochcalcatl Itzquauhtzin, beide aus königlichem Hause (*tlaçopipiltin*), und der tlacochcalcatl Tezcatzin und der tlacateccatl Totoçacatzin, diese beiden von Kriegerabkunft (*quauhpipiltin*), einfache mexikanische Adlige (*mexicapipiltin*)“. (MS. Biblioteca de la Academia de la Historia Madrid fol. 26).

man möchte gelegentlich sagen, fast unversehrt, sich erhalten haben. Von altmexikanischen Geweben sind daher nur wenige und unbedeutende Reste bekannt. Aber Trachtstücke und Gewebemuster sind auch nicht Dinge, die sich leicht und bequem und einigermassen exakt in den Bildermalereien wiedergeben liessen. So sind wir gerade über dieses grosse Gebiet mexikanischer Archäologie fast gar nicht unterrichtet. Dass aber die Technik, das Kunstvermögen und der Kunstgeschmack der Mexikaner auch auf diesem Gebiete hoch entwickelt waren, das sagen uns die Berichte der Conquistadoren, und wir können es ahnen, wenn wir in der Tributliste der mexikanischen Könige, die in einem kostbaren Exemplar der Bibliothek des Museo Nacional de México[1]) und in einer Kopie im Codex Mendoza uns erhalten ist, die Bilder überschauen, mit denen die mancherlei gemusterten und ungemusterten Gewebe und Kleidungsstücke zur Anschauung gebracht werden, die von der Bevölkerung bestimmter Landstriche als Tribut zu entrichten waren.

Ueber besondere und auszeichnende Kleidung finden wir zunächst im Codex Mendoza, auf Blatt 65, die Angabe, dass der Krieger, der im Felde zum ersten Mal einen Gefangenen gemacht (und zum Opfer gestellt) hat, als Belohnung und Auszeichnung eine Schulterdecke mit einem viertheiligen Blumenmuster (Abb. 1) erhielt; wer zwei Gefangene gemacht hatte, erhielt eine mit orangefarbenem Fond und einem Saum in rother Farbe (Abb. 2); wer drei Gefangene gemacht hatte, erhielt eine Decke, die auf rothem Grunde ein Muster von der Form des Windgott-Brustschmucks (*ecacozcatl*) und einen gefransten Saum der Art, die man *tenixyo* nannte, aufwies (Abb. 3); endlich wer vier Gefangene gemacht hatte, erhielt eine Decke, die in schräger Theilung — *nacazminqui* nannten das die Mexikaner[2]) — ein orangefarbenes und ein schwarzes Feld zeigte, mit demselben, *tenixyo*, „d. h. mit Augen am Rande versehen," genannten rothen Saume (Abb. 4).

Als Illustration zu diesen Angaben des Interpreten des Codex Mendoza vergleiche man Stellen, wie z. B. im 22. Kapitel des zweiten Buches Sahagun's, wo erzählt wird, dass beim *Euatlatilo*, bei dem Abtragen der Häute der Geopferten, das an dem grossen *Xipe*-Feste *Tlacaxipeualiztli*, nach Ablauf der zwanzig Tage, die das Fest dauerte, stattfand, die Fänger (*tlamanimê*), die Krieger, die einen Gefangenen gemacht und zum Opfer gestellt hatten, die ihnen vom Könige verliehenen Schulterdecken trugen — *yn innetlauhtil tilmàtli, aço tlacuilolli, anoço camopalli, anoço nochpalli, anoço*

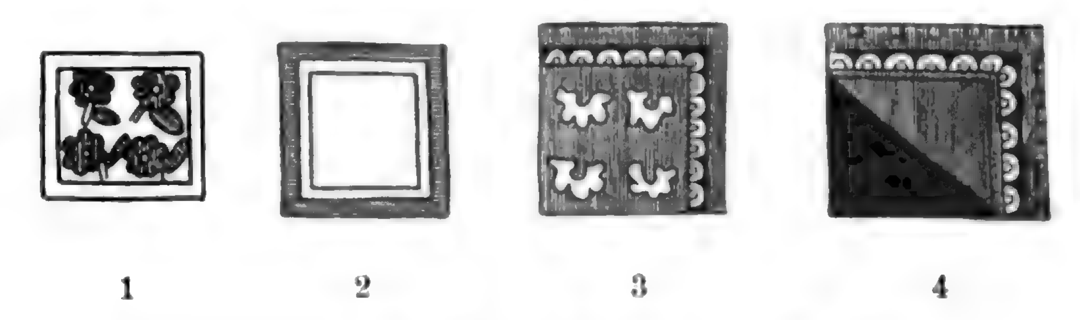
1) Veröffentlicht in Peñafiel, Monumentos del Arte antiguo Mexicano. Berlin, A. Asher, Co. 1890.

2) Vgl. in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale die auf der Kehrseite von Blatt 6 abgebildete Decke „manta de nariz muerta", unten S. 530 Abb. 33, — eine Benennung, die augenscheinlich auf einer ungenauen Uebersetzung, auf einer Verwechselung von *nacazminqui* und *nacazmicqui* beruht.

nacazminqui, *anoço teniviuauanqui*, *yvitenvauanqui*, *yvihtentlayaualo*, „die ihnen als Auszeichnung verliehenen Schulterdecken, gestickte oder kamotefarbene (orangefarbene) oder karminfarbene oder in schräger Theilung (halb schwarz, halb orangefarben), am Rande mit Streifen in Federarbeit umsäumte.“

Eine Anzahl niederer und höherer Chargen, deren Amt und Titel durch die hinter ihnen angegebene Hieroglyphe genannt sind, sieht man mit ihren Schulterdecken und sonstigem Schmuck auf den Blättern 65—67 des Codex Mendoza abgebildet (Abb. 5—9 und 10—14, S. 516; 517).

Nähere Angaben über die verschiedenen Muster findet man in zwei Kapiteln des Sahagun-Manuskriptes der Academia de la Historia. Das eine (fol. 55), auf das in der spanischen Wiedergabe des Textes nicht Bezug genommen ist, ist überschrieben: *In ic V. parrapho ipan mitoa in izqui tlamantli in inechichioaya in tlatuque ivan in cioapipiltin.* „Im fünften Kapitel werden die verschiedenen Dinge genannt, mit denen die Fürsten und die Fürstinnen sich schmückten.“



1 2 3 4

Schulterdecken *(tilmàtli)*, die Kriegern verliehen wurden.

Abb. 1. Codex Mendoza 65, 9. | Abb. 3. Codex Mendoza 65, 13.
„ 2. „ „ 65, 11. | „ 4. „ „ 65, 15.

Es werden in diesem Kapitel 37 verschiedene Schulterdecken, 9 verschiedene Schambinden und 8 verschiedene Weiberhemden mit den zugehörigen Hüftentüchern mit ihren Namen genannt und die beiden Abbildungen 15 und 16 (siehe S. 518) gegeben, die einen mexikanischen Grossen in seiner Tracht und eine mexikanische Prinzessin darstellen.

Die Schulterdecken, die genannt werden, sind die folgenden:

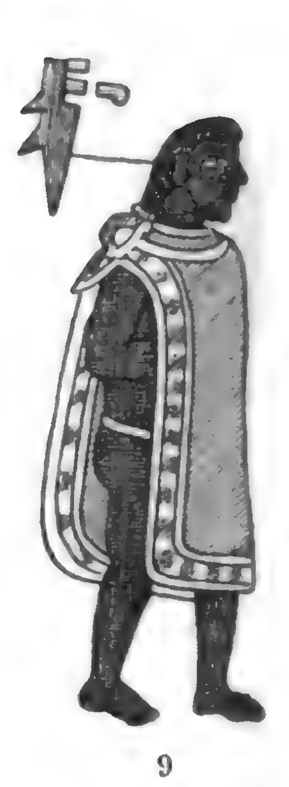
1. *axayacayo tilmatli* — mit dem Wassergesicht (oder des Königs *Axayacatl*).
2. *quauhpapatlacyo tilmatli* — mit dem fliegenden Adler.
3. *yuitemalacayo tilmatli* — mit Scheiben in Federarbeit.
4. *axayacayo tilmatli* — mit dem Wassergesicht (oder des Königs *Axayacatl*).
5. *avitzoyo tilmatl* — mit dem gespenstischen Wasserthier (oder des Königs *Auitzoll*).
6. *tlachquauhyo tilmatli* — mit dem Ballspielbaum, oder dem Ballspieladler.
7. *tonatiuhyo tilmatli* — mit der Sonne.
8. *tenchilnavayo tilmatli* — mit einem rothen und mit Ringen versehenen Saum.


5


6


7


8


9

Beamten niederen Ranges.

Abb. 5.	*quauhnochtli.*	Codex Mendoza	66, 7.
„ 6.	*tlillancalqui.*	„ „	66, 8.
„ 7.	*atempanecatl.*	„ „	66, 9.
„ 8.	*ezuauacatl.*	„ „	66, 10.
„ 9.	*uitznauatl.*		66, 1.



10



11



12



13



14

Beamten höheren (fürstlichen) Ranges.

Abb. 10. *tlacateccatl.* Codex **Mendoza** 65, 21.
„ 11. *tlacochcalcatl.* „ „ 66, 11.
„ 12. *tezcacouacatl.* „ „ 66, 12.
„ 13. *tiçocyauacatl.* „ „ 66, 13.
„ 14. *tocuillecatl.* „ „ 66, 14.

9. *tenizquixochio tilmatli* — mit der echten Huanita-Blume (der weissen, die Farbe geplatzter Maiskörner zeigenden Blüthe der Beureria Huanita).
10. *vacalxuchio tilmatli* — mit der Tragkorbblume (= Anthurium sp.).
11. *tlapaltecuxuchio tilmatli* — mit der rothen Herren-Blüthe.
12. *vitzitzilxuchio tilmatli* — mit der Kolibri-Blüthe (= Loeselia coccinea).



Abb. 15. Fürst *(tlàtouani pilli)*. — Abb. 16. Fürstin *(ciuapilli)*. Sahagun-Ms. Bibl. de la Academia de la Historia fol. 55.

13. *tentlapallo tilmatli* — mit rothem Saum.
14. *quauhtzontecomayo tilmatli* — mit einem Adlerkopfmuster.
15. *oceloevatilmatli* — Jaguarfelldecke.
16. *cuetlachevatilmatli* — Wickelbärfelldecke.
17. *miceoatilmatli* — Pumafelldecke.
18. *ocutocheoatilmatli* — Wildkatzenfelldecke.
19. *cuyueoatilmatli* — Coyotefelldecke.

20. *acucuxuchio tilmatli* — mit der Hohlstengelblüthe (= Dahlia variabilis).
21. *teucuyyo tilmatli* — mit Melonenkaktussen.
22. *cacaloxuchio tilmatli* — mit der Rabenblume (= Plumieria rubra).
23. *omixuchio tilmatli* mit der Knochenblume (d. h. einer weissblühenden Amaryllidacee oder Iridacee).
24. *tlacuxuchio tilmatli* — mit der Stengelblume (= Bouvardia triphylla).
25. *hecauitequi tilmatli* — die vom Winde geschlagene Decke.
26. *xicalculiuhqui tilmatli* — mit Wickeln oder Stufenmäandern (nach Art der auf den Jicaras angebrachten).
27. *cuetlaxxuchio tilmatli* — mit der Lederriemenblume (= Poinsettia pulcherrima).
28. *coatzontecomaio tilmatli* — mit Schlangenkopfmuster.
29. *itznepaniuhqui tilmatli* — mit gekreuzten Obsidianspitzen (oder mit Obsidianspitzen an den Kreuzungen).
30. *quapachcho tilmatli* — mit Adlerfuss.
31. *xiuhtlalpilli tilmatli*[1]) — mit blauen Knoten versehen.
32. *colotlalpilli tilmatli*[1]) — mit Skorpionknoten versehen.
33. *quapachtlaxuchyo tilmatli* — mit braunen Streifen versehen.
34. *xumoyuitentlapallo tilmatli* — mit Entenfedern und roth umsäumt.
35. *iztac xumoyuitl tilmatli* — mit weissen Entenfedern.
36. *tlapaliuitemalacaio tilmatli* — mit Scheiben aus rothen Federn.
37. *iztac iuitilmatli* — die Decke aus weissen Federn.
38. *tliltic iuitilmatli* — die Decke aus schwarzen Federn.

Die Schambinden, die in dem Kapitel genannt werden, sind folgende:

1. *tlepiazyo maxtlatl* — mit einem Muster von Feuerröhren (?).
2. *yvitemalacayo maxtlatl* — mit Scheiben in Federarbeit.
3. *nochpalli maxtlatl* — die karminfarbene Schambinde.
4. *puztecqui maxtlatl* — die zweifarbige Schambinde.
5. *tempoçonqui maxtlatl*[2]) — mit durchbrochenem Rande.
6. *yacatlamachyo maxtlatl* — mit Stickereien am Ende.
7. *ocelomaxtlatl* — die Jaguarschambinde.
8. *çalitli maxtlatl* — die beklebte Schambinde.
9. *iztac maxtlatl* — die weisse Schambinde.

Endlich von Weiberkleidern werden genannt:

1. *xumoiuiuipilli xicalculiuhqui cueitl quinamiqui* — das Entenfederhemd mit der mit Stufenmäanderwickeln verzierten Enagua.
2. *acucuxuchio vipilli miavacueitl quinamiqui* — das mit Dahlia-Blüthen gemusterte Hemd mit der Maisblüthenrispe-Enagua.

1) Verbessert für *xiuhtlatlpili* und *culutlatlpili tilmàtli.*
2) Verbessert für *tepuçuqui.*

3. *acullamachyo vipilli tenacazyo cueitl quinamiqui* — das an der Schulter gestickte Hemd mit der Eckstein-Enagua.
4. *pulucatlacunepaniuhqui vipilli tlilpitzavac cueitl quinamiqui* — das mit gekreuzten Strohhalmen versehene Hemd mit der mit spitzen Zeichnungen in schwarzer Farbe versehenen Enagua.
5. *cacaluxuchio vipilli cacamoliuhqui cueitl quinamiqui* — das mit Plumieria rubra-Blüthen verzierte Hemd mit der Enagua von der Farbe der reifenden Kirsche.
6. *xuchiteyyo vipilli iztac cueitl quinamiqui* — das Hemd mit dem Blumensaum und damit zusammen die weisse Enagua.
7. *quapachyo vipilli ocelucueitl quinamiqui* — das Hemd mit dem Adlerfuss und die Enagua mit Jaguar(fell)bemalung.
8. *ypiluyo vipilli quapachyo cueitl quinamiqui* — das mit Fransen versehene Hemd mit der Enagua mit dem Adlerfuss.

Das sind die Angaben, die in diesem Kapitel über fürstliche Kleidung zu finden sind. Unter den Namen, die für die Schulterdecken angegeben werden, scheinen einige nur auf das Material und die Mache Bezug zu haben. Unter den Mustern sind viele Blumennamen, aber auch bedeutsamere Symbole: Sonne, Wassergesicht, das gespenstische Wasserthier, der fliegende Adler, die Scheibe, das ist der runde Stein (*temalacatl*) des Gottes *Xipe*, und der Adlerfuss der Erdgöttinnen. Auf einige Einzelheiten werde ich bei Besprechung der Namen des anderen Kapitels noch zurückkommen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir auch bei den verschiedenen Blumenmustern eine besondere tiefere Bedeutung anzunehmen haben. Die acht Weiberkostüme sind einfach die Kostüme von acht Göttinnen: — Nr. 1 das einer Wassergöttin, Nr. 2 das der jungen Maisgöttin, Nr. 4 das der *Ciuateteo*, der im Westen hausenden Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, Nr. 5 das der Maisgöttin, Nr. 6 wahrscheinlich das der *Xochiquetzal*, Nr. 7 das der kriegerischen Göttin von *Colhuacan*, Nr. 8 das der *Teteo innan*. — Man sieht also, dass nicht bloss Kostbarkeit des Materials, Kunst in der Anfertigung und Kunstgeschmack in der reicheren Kleidung der Vornehmen zum Ausdruck kam, sondern dass selbst bei den weiblichen Mitgliedern der Kaste der höhere Rang mit einer Art Amt, zum Theil priesterlicher Natur, verbunden war, und dass darnach die Kleidung geregelt war.

Am Schlusse dieses Kapitels finden sich noch einige Bemerkungen über die Toilette der vornehmen Mexikaner und Mexikanerinnen, die nicht ganz uninteressant sind. — Von den Männern ist hier gesagt:

vel moximaya motzotzocultiaya — sie scheeren sich das Haar und machen sich die an der rechten Seite aufgebürstete Kriegerfrisur.

motlateteçiluiaya mixquatecpiltiaya — sie scheeren sich den Kopf in seinem grössten Theil und lassen über der Stirn einen aufrechten Haarschopf stehen.

Mit diesen Worten sind die beiden Hauptfrisuren genannt: Die erste, die Krieger- oder *tiacauh*-Frisur, *tzotzocolli* oder *tzotzocolueyacatl* „das hohe an der einen Seite aufgebürstete Haar“, die dem jungen Krieger gemacht wurde, sowie er seine erste Waffenthat vollbracht hatte[1]). Die zweite, die Häuptlings- oder *tequiua*-Frisur, die auch *temillotl* „Steinpfeiler“ oder *ixquatzontli*, *ixquatecpilli* „Stirnhaar“, „Stirnprinz“ genannt wurde. Vergleiche die beiden Thonköpfchen, die oben S. 313 in Abb. 38a und 38b wiedergegeben sind.

Auf die Toilette der vornehmen Mexikanerinnen beziehen sich die Schlussworte:

motzotzonquaquauhtiaya quiayacanepanoa in itzon — sie machen sich die hornartigen Flechten, lassen die Enden des Haars (über der Stirn) sich kreuzen.

mopatinemi xiuhquiltica — sie färben (tatuiren) sich (den Leib in verschiedenen Mustern) mit Indigo.

mixtecuçauia mixtlapaluatzaluia tecuiluaztica — sie schminken sich das Gesicht gelb und bringen mit (Thon)-Stempeln darauf Muster in dunkelrother Farbe an.

motlantlamiaoa, *motlannochezvia*, *tziquaquatinemi* — sie färben sich die Zähne dunkel, färben sich die Zähne mit Karmin, haben spitzgefeilte (Zähne).

Das ist die Stelle, die über die Verwendung der Thonstempel Aufschluss gibt, die so zahlreich in den mexikanischen Alterthumssammlungen angetroffen werden (vgl. oben S. 319, Abb. 43). Die hörnerartige Frisur der mexikanischen Weiber (vgl. oben S. 518, Abb. 16) ist bekannt. Für sie wird in anderen Stellen[2]) der Name *axtlacuilli* oder *neaxtlaualli* gegeben. Neu ist die Notiz, dass die vornehmen Mexikanerinnen sich die Zähne spitz feilten und dunkelroth färbten. Das hatte aber vielleicht seine besondere Bedeutung. Das Spitzfeilen und Dunkelrothfärben der Zähne war huaxtekische Sitte[3]). Vielleicht wurde diese Besonderheit deshalb auch der alten Göttermutter, der *Teteo innan*, die ja aus der Huaxteca stammen sollte, zugeschrieben. Und die vornehmen Mexikanerinnen übten das Gleiche vielleicht nur in Anpassung an die Tracht dieser allverehrten Göttin.

Es gibt nun noch ein anderes Kapitel in einem anderen Theile, fol. 6, des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, das von den gleichen Gegenständen handelt. Es ist überschrieben: *Nican mitoa yn izquitlamantli yn inechichiuaya tlatoque yoan pipilti, yn intech quitlaliaya, yn ic mocencauaya yn intilma yn imaxtli.* „Hier werden die verschiedenen

1) Vgl. Sahagun, cap. 38.
2) Sahagun 1, cap. 6.
3) Sahagun 10, cap. 29, § 8.

Dinge genannt, mit denen die Könige und die Fürsten sich schmückten, die Schulterdecken und die Schambinden, die sie anlegten und mit denen sie sich fertig machten." — Dieses Kapitel ist auch in den spanischen Text aufgenommen, und die ersten acht Namen werden in dem 8. Kapitel des 8. Buches „De los Atavios de los Señores" wiedergegeben und erläutert. Der Originaltext enthält die Namen von nicht weniger als 53 verschiedenen Schulterdecken und 13 verschiedenen Schambinden. Ich gebe die Namen hier, mit Uebersetzung wieder, indem ich die Nummern der Decken und Schambinden dieses Kapitels von denen des vorigen durch ein *Sternchen unterscheide:

1*. *coaxayacayo tilmatli tenixyo* — „die Decke mit Schlangengesichtern (im Fond) und einer Augenborte". — Diese Decke wird im spanischen Text als brauner Farbe beschrieben, mit auf dem Fond zerstreuten Scheiben, die auf rothem von einem silbernen Ringe umgebenem Grunde den Kopf eines Ungeheuers aufwiesen. Die Schlange, deren Gesicht oder Maske auf dieser Decke abgebildet ist, wird wohl der *xiuhcouatl*, die Schlange des Feuergottes und *Uitzilopochtli*'s gewesen, die Decke selbst von dem Könige als dem Vertreter des Feuergottes und *Uitzilopochtli*'s getragen worden sein. — Sahagun führt die *coaxayacayo tilmàtli* als eine von den Decken an, die im Lande der Huaxteken gefertigt wurden. Es ist mir sehr wahrscheinlich dass hiermit das Muster der unten S. 531 in Abb. 40 wiedergegebenen Decke der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale gemeint ist, die dort als „manta de *nonoalcatl*" (die Decke aus dem fremdsprachlichen Lande) bezeichnet ist.

Von der Borte wird in dem spanischen Texte gesagt, dass sie innen viereckige Felder gehabt habe, die abwechselnd leer und mit Paaren S-förmiger Figuren gefüllt gewesen seien, und dass sie aussen in Abständen mit kleinen Bällchen besetzt gewesen sei. Der Name *tenixyo* „mit Augen versehener Saum" lässt mich vielmehr vermuthen, dass sie der sehr viel abgebildeten Borte Abb. 17 ähnlich gewesen ist, für die dort im Text der Name *tenchilnauayo* „die rothe, mit Ringen versehene" angegeben wird. Vgl. auch oben S. 408, Abb. 8.

2*. *tecucizyo tilmatli tenixyo* — „die Meerschneckendecke, mit der (rothen) Augenborte". — Von dieser wird in dem spanischen Texte berichtet, dass sie mit Meerschneckengehäusen in blauem, mit Wasserwirbeln erfüllten Felde verziert gewesen sei. Die Meerschneckengehäuse seien aus rothem Kaninchenhaar hergestellt gewesen. Das blaue Feld sei viereckig gewesen und von einem halb hell-, halb dunkelblauem Rande umsäumt, der äussere sei noch von einer Linie weisser Federn (offenbar einer Schaumlinie) umschlossen gewesen. Um das Ganze habe sich eine Franse von aus rothem Kaninchenhaar festgewebten Zinnen gezogen. Augenscheinlich war dies die Decke, die der König als der Vertreter *Tlaloc*'s, des Regen- und Wassergottes, trug. Auch die „Zinnen" stimmen

dazu, denn diese waren den Mexikanern Abbilder der Wolken. — Meerschneckengehäuse finden wir auf Schulterdecken auch der Tributliste und des Codex Mendoza (Abb. 25 S. 528), sowie der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 36a S. 530) abgebildet. Doch ist hier nirgends der blaue und mit Wasserwirbeln erfüllte Grund angegeben.

3*. *temalacayo tilmatli tenixyo* — „die mit Steinscheiben verzierte, mit einer (rothen) Augenborte versehene Decke". — Der spanische Text beschreibt sie als Decke dunkelbrauner Farbe, auf der im Quadrat vier Gruppen von je drei Mühlstein-artigen Scheiben angebracht gewesen seien, auf denen schmale schwarze und breitere weisse Ringe wechselten. — Diese Muster scheinen eine Beziehung zu der Gottheit der Erde und des Steins herstellen zu sollen. Das *Temalacatl* ist der Stein des Sacrificio gladiatorio, das an dem Feste des Erdgottes *Xipe* stattfand.



Abb. 17a. König von México, mit dem *xiuhtlalpilli tenchilnauayo* bekleidet. Sahagun Ms. Académia de la Historia.



Abb. 17b. *Yacatecutli.* Gott der Kaufleute, mit dem *xiuhtlalpilli [tenchilnauayo]* bekleidet. Ms. Bibl. del Palacio.



Abb. 17c. *Tlacochcalco yaotl.* Der Krieger im Speerhause, mit dem *mecaayatl tenchilnauayo* bekleidet. Ms. Bibl. del Palacio.

4*. *ytzcoayo tilmatli tenixyo* — „die mit der Obsidianschlange verzierte, mit einer (rothen) Augenborte versehene Decke". — Nach dem spanischen Uebersetzer wären darauf zwei Paare von „Sägen" angegeben, je eines an einer Seite und das dritte in der Mitte, in einem braunen Felde, und es wären zwischen je zweien dieser Sägen **S**-förmige Figuren, mit einigen **0** dazwischen zerstreut gewesen. Vielleicht ist ein Muster nach Art der Abb. 31 S. 529 gemeint, d. h. ein eckiger Wickel, mit Zackenreihen an den sechs Aussenlinien. Und vielleicht sind mit den **S**-förmigen Figuren und den **0** dazwischen die Jaguarflecken beschrieben, die man in der Abb. 31 den Innenraum des Wickels füllen sieht. Die einfache oder doppelte Zackenlinie begegnet einem wiederholt als Abbreviatur der mythischen Obsidianspitzenschlange (*itzcouatl*), nach der der vierte mexikanische König genannt ist. Sandalen des Gottes *Tezcatlipoca* und

der Göttin *Chicunaui itzcuintli*, die in der Beschreibung als *itzcactli* „Obsidiansandale“ und *tlaitzcouaicuilolli* „mit der Obsidianschlange bemalt“ bezeichnet werden, sieht man in den dazu gehörigen Bildern durch ein einfaches Zackenmuster gekennzeichnet.

5*. *ometochtecomayo tilmatli tenixyo* — „die mit dem Pulquegefäss-Muster und ebenfalls einer (rothen) Augenborte versehene Decke.“ — Diese Decke wird in dem spanischen Text ganz kenntlich als mit Krügen oder Schalen auf weissem Grunde verziert beschrieben, die Krüge mit drei Füssen und zwei Flügeln wie Schmetterlingsflügeln und einer wie ein Hemdkragen gezeichneten Mündung, aus der vier Saugrohre (*piaztli*) emporragen. Das ist die bekannte Form des Pulquegefässes *ometochtecomatl* oder *piaztecomatl*, die wir unten noch in einer Kriegerdevise, dem *ometochtlauiztli* (vgl. unten S. 574, Abb. 112) wiederfinden werden. Diese Decke erweckte also die Vorstellung des Pulques und der Pulquegötter und stellte augenscheinlich eine Beziehung zwischen dem Träger und diesen Göttern her. Wir sehen sie oben S. 517 in Abb. 13 von dem *tiçocyauacatl* getragen, also demjenigen Grossen, dessen Titel, wie es scheint von einem Pulqueheiligthum abgeleitet war, und der hieroglyphisch mit der Pulqueschale bezeichnet wird. Es scheint aber auch allgemein ein sehr beliebtes, oder ein sehr bekanntes Muster gewesen zu sein. Es begegnet uns auf Decken, die als Tribut von der Landschaft *Tochpan* und *Papantla* geliefert wurden (Abb. 23 S. 528). Und wir sehen es in ähnlicher Weise im Codex Mendoza auch auf Decken, die von den Städten der Gruppe *Tochtepec*, *Xayaco*, *Otlatitlan*, *Coçamalvapan* als Tribut gebracht wurden, und hier sogar dreifach mit weisser, brauner und rother Grundfarbe der Decke (Abb. 27 a—c S. 529). Hierbei ist allerdings zu beachten, dass die Vororte dieser beiden Gruppen das Kaninchen (*tochtli*) in ihrem Namen haben, dadurch also wahrscheinlich als Kultusstätten der Pulquegötter gekennzeichnet sind. Die Orte gehören den nördlichen und den südlichen Distrikten des heutigen Staates Vera Cruz an.

6*. *papaloyo tilmatli tenixyo* — „die mit dem Schmetterlingsmuster und der rothen Augenborte“. — Nach den Angaben des Uebersetzers auf braunem Grunde mit aus weissen Federn gearbeiteten Schmetterlingsfiguren, die in der Mitte ein Menschenauge trugen und in einer Reihe (schräg) von Ecke zu Ecke angebracht waren. Auch dies Muster finden wir, sowohl im Codex Mendoza (Abb. 30 S. 529) als Tribut der Landschaft *Cuetlaxtlan*, *Mictlanquauhtla* (die dem mittleren Theil des heutigen Staates Vera Cruz angehört), wie in den Bildern der Handschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 37 S. 531) angegeben. Der Schmetterling (*papalotl*) gehörte einerseits zur Blume (*xochitl*) war aber auch insbesondere Abbild der Flamme und daher ein Symbol der dieses Element repräsentirenden Gottheiten.

7*. *xaualquauhyo tilmatli tenixyo* — „die Decke mit dem in's Gesicht gemalten Adler und einer rothen Augenborte“. — Im spanischen Text wird diese merkwürdiger Weise als mit der bekannten Figur des Windgeschmeides (*ecacozcatl*) abwechselnd mit aus weissen Federn hergestellten Stücken, verziert beschrieben. Ich glaube, das ist ein Irrthum und möchte eher an Muster ähnlich dem der Abb. 20 S. 528 denken, eine Decke, die unter den Tributen der Landschaft der *Ocuilteca* aufgeführt ist. Vielleicht wurden aber auch als verwandte Decken die S. 528 in Abb. 24 und 26 wieder gegebenen, betrachtet, die unter den Tributen der Landschaften *Tochpan*, *Papantla* und *Tochtepec* abgebildet sind, und die an Stelle eines Adlerkopfes das *ecacozcatl* zeigen.

8*. *ocelotentlapalli yytic icac ocelotl* — „die mit rothem Saum versehene Jaguardecke, innen mit Jaguar(fell)zeichnung“. — Das waren vermuthlich Stücke ähnlich der Abb. 32 S. 529, Tribut der Landschaft *Xilotepec*, *Tlachco*, eine Decke, an der man die sehr realistisch und getreu gezeichneten Jaguarfellflecken bewundern muss.

9*. *chicoya[p]palli nacazminqui yytic icac ytzquauhtli* — „die in schräger Theilung zur Hälfte dunkelgrün gefärbte Decke, mit dem Obsidianadler in der Mitte“. — Hier möchte ich die Decke Abb. 22 S. 528, Tribut der Landschaft *Tepequacuilco* vergleichen (obwohl die Figur darin eher wie ein Schlangenkopf aussieht).

10*. *xiuhtlalpilnacazminqui tlacochquauhtli oncan icac* — „die schräg getheilte mit blauen Knoten versehene Decke mit dem Speeradler“.

11*. *quetzalichtilmatli ocelocuitlapillo* — „die aus Pita (Bromeliaceen-Faser) gefertigte Decke mit einem Jaguarschwanz“.

12*. *quetzalichpetztli quapatlacyo tilmatli* — „die aus glänzender Pita-Faser gefertigte Decke, mit abgeplatteten Köpfen verziert“.

13*. *camopalecacozcayo teniuiyo tilmatli* — „die kamotefarbene (orangefarbene Decke), mit dem Windgeschmeide gemustert und mit einer Borte in Federarbeit versehen“. — Das scheinen die S. 528 in Abb. 18, 19 wiedergegebenen Decken zu sein, die auch der *tlacochcalcatl* (Abb. 11 S. 517) trägt, und die in der spanischen Uebersetzung bei der Decke Nr. 7* beschrieben werden. Das gleiche Muster sieht man auch auf einer Decke der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 36b S. 530). Sie ist dort merkwürdiger Weise „*tilmatl* ò manta *ecacuzcatl* ò *tezcatepoca*“ genannt, d. h. der Interpret schreibt diese Decke, die als Muster das Geschmeide des Windgottes trägt, also *Quetzalcouatl* oder einer verwandten Gottheit angehören muss, dem *Tezcatlipoca* zu.

14*. *camopaltenuauanqui tilmatli* — „die kamotefarbene (orangefarbene), mit gestreiftem Saum“.

15*. *apalecacozcayo tilmatli yuitica tentlayauallo* — „die wie Wasser (hellblau) gefärbte, mit dem Windgeschmeide verzierte Decke und einem aus Federn gefertigten, mit Spiralen versehenen Saum“.

16*. *nochpaltilmatli tenixyo* — „die karminfarbene Decke mit der rothen Augenborte“.

17*. *quappachtentlayauallo tilmatli* — „die braune, mit Spiralsaum versehene Decke“.

18*. *coyoichcatentlayauallo tilmatli* — „die aus Coyotebaumwolle gefertigte mit Spiralsaum versehene Decke“.

19*. *quapachtentlayauallo tilmatli* — „die braune, mit Spiralsaum versehene Decke“.

20*. *quappachtlalpilli tilmatli* — „die braune mit Knoten versehene (geknüpfte) Decke“.

21*. *colotlaxochyo tilmatli* — „die mit Skorpionstreifen versehene Decke“.

22*. *quappachatocayo tilmatli* — „die braune Wasserspinnendecke. — Hier ist vielleicht die in Abb. 39a S. 531 wiedergegebene als manta de agua de araña bezeichnete Decke der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale zu vergleichen. Eine ganz verwandte Decke (Abb. 39b) ist dort als „*tilmatl* ó manta *nonoalcatl yopes*“, d. h. als eine aus dem fremdsprachlichen Gebiet (Tabasco oder Mixteca baja) stammende, bezeichnet.

23*. *quapapahyo tilmatli* — „die mit dem wirren Haupthaar“.

24*. *ocelotilmatli quauhtetepoyo tilmatli* — „die Jaguar(fell)decke mit dem Adlerknie“.

25*. *oceloxicalcoliuhqui tilmatli* — „die mit Jaguar(fell)wickeln (oder Stufenmäandern), nach Art der auf den Jicaras angebrachten“. — Vgl. Abb. 35b, S. 530 der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale.

26*. *ocelotilmatli* — „die Jaguarfelldecke“. — Vgl. Abb. 32 S. 529.

27*. *oceloquauhtlatlapanqui tilmatli* — „die halb Jaguar- halb Adlerdecke“.

28*. *quappachixcoliuhqui tilmatli* — „die braune, mit Wickelzeichnung“.

29*. *yappalixcoliuhqui tilmatli* — „die dunkelgrüne mit Wickelzeichnung“.

30*. *tlalecauazyo tilmatli* — „die mit dem Erdfächer(?)“.

31*. *tlamachmoyauac tilmatli* — „die mit sich ausbreitenden Stickereien“.

32*. *xomoyuitilmatli tentlapalo* — „die rothgeränderte Entenfederdecke“.

33*. *xomoyuitilmatli quapatlacyo* — „die Entenfederdecke mit den abgeplatteten Köpfen“.

34*. *yztac xomoiuitilmatli tenixyo* — „die weisse Entenfederdecke mit der rothen Augenborte“.

35*. *xomoiuitilmatli elotic* — „die Entenfederdecke mit den jungen Maiskolben“.

36*. *cuitlachiuitilmatli* — „die Wickelbär-Federdecke“.

37*. *xiuhtlalpilli tenixyo* — „die blaue mit Knoten versehene (geknüpfte) mit der rothen Augenborte“. — Das ist die Decke, mit der in den Bilderschriften gewöhnlich der König dargestellt wird (vgl. oben

S. 523 Abb. 17a), und mit der auch die beiden in fürstlichem Festschmuck auftretenden Götter *Painal* und *Yacatecuhtli* in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's abgebildet sind.

38*. *tonatiuhyo tilmatli tenixyo* — „die Decke mit dem Sonnenbilde, und mit der rothen Augenborte". — Unter dieser Bezeichnung sind in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale die beiden sehr verschiedenen Deckenmuster Abb. 38a, 38b (S. 531) aufgeführt. Eine andere Decke, auf der das Sonnenbild ganz in der Art der Steinskulpturen (als eine Scheibe mit vier Strahlen und vier augenartigen Gebilden) dargestellt, aber zum Theil schwarz gefärbt ist, ist als „manta del sol negro" „die schwarze Sonnendecke" bezeichnet.

39*. *quauhtzontecoyo tilmatli mamanqui* — „die mit dem Adlerkopf".

40*. *teuatl tlachinoltilmatli* — „die Decke mit dem Symbol des Krieges, Wasser (Speerwerfen) und Brand".

41*. *vacalxochio tilmatli* — „die mit der Tragkorbblume (= Anthurium sp.)".

42*. *eloxochio tilmati* — „die mit der jungen Maiskolbenblüthe (= Magnolia sp.?)".

43*. *yolloxochio tilmatli* — „die mit der Herzblume (= Magnolia sp.)".

44*. *tlapaltecuxochio tilmatli* — „die mit der rothen Herrenblume".

45*. *acucuxochio tilmatli* — „die mit der Hohlstengelblüthe (= Dahlia variabilis)".

46*. *cacaloxochio tilmatli* — „die mit der Rabenblüthe (= Plumieria rubra)".

47*. *cuetlaxxochio tilmatli* — „die mit der Lederriemenblüthe (= Poinsettia pulcherrima)".

48*. *yztac xomoiuitilmatli nacazminqui* — „die schräg getheilte weisse Entenfederdecke",

49*. *yztac xomoiuitilmatli cuitlachixyo* — „die weisse Entenfederdecke mit dem Wickelbärgesicht".

50*. *tlapalyuitilmatli tlamachyo* — „die rothe Federdecke, mit Stickereien versehen".

51*. *cuitlachixyo tilmatli* — „die Decke mit dem Wickelbärgesicht".

52*. *quauhaauitzyo tilmatli* — „die Decke mit dem unter dem Wasser schwimmenden Adler".

53*. *tenizquixochio tilmatli* — „die Decke mit der echten gerösteten Maiskornblüthe (den weissen Blüthen der Beureria Huanita)".

54*. *quaxoxo tilmatli* — „die Kahlkopfdecke"(?)

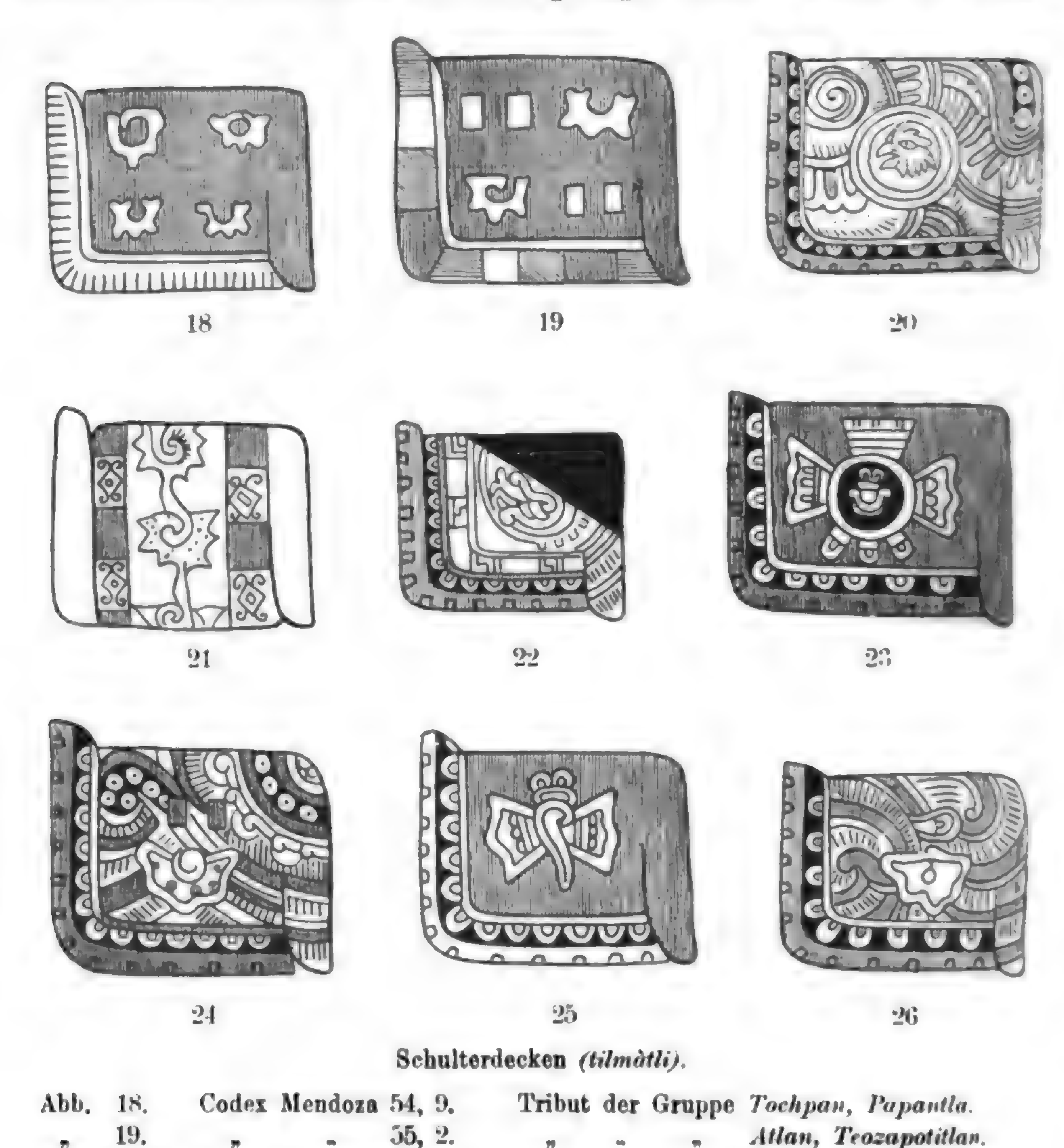
55*. *veuey tilmatli pepechtli* — „ein Lager aus grossen Decken".

56*. *quachpepechtli* — „ein Lager oder Sitz aus Decken".

57*. *veuei tilmatli neuatzaloni* — „eine grosse Decke als Trockentuch".

Eine Anzahl anderer Deckenmuster sind in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale abgebildet und mit Namen genannt, die,

gleich den übrigen in dieser Handschrift aufgeführten, eine bestimmte Beziehung zu gewissen Gottheiten haben. So die *olpiyauac* genannte Schulterdecke (Abb. 41 S. 532), die Betropfung mit Kautschuk imitirt, also wohl von dem Priester der Regen- und Berggötter, oder dem diesen Göttern Kultus erweisenden Frommen getragen wurde. Ferner die Decke

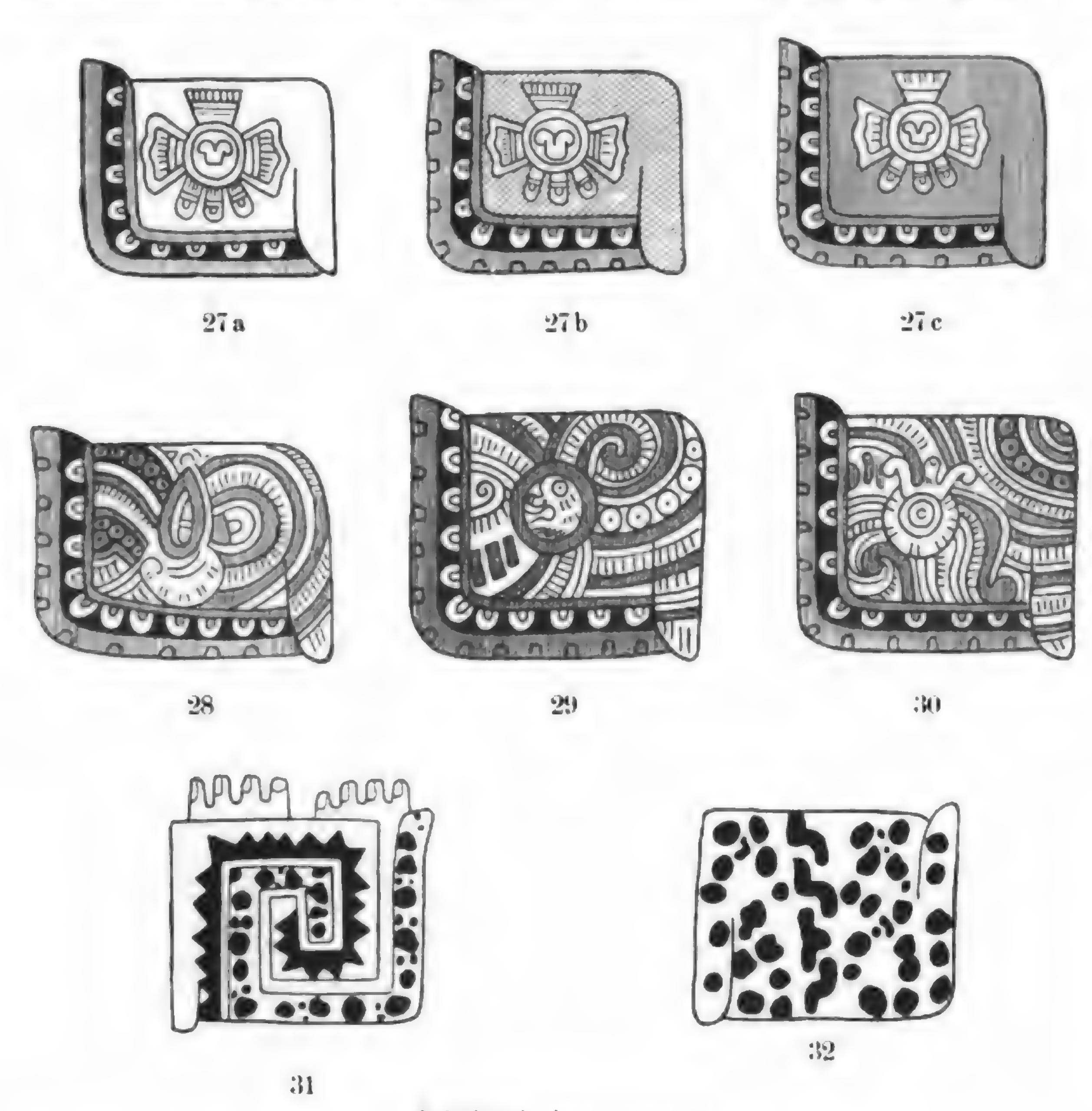


Schulterdecken *(tilmàtli)*.

Abb. 18.	Codex Mendoza 54, 9.	Tribut der Gruppe	*Tochpan, Papantla.*
„ 19.	„ „ 55, 2.	„ „ „	*Atlan, Teozapotitlan.*
„ 20, 21.	Libro de Tributos 12.	„ „ „	*Ocuillan, Tenantzinco.*
„ 22.	Codex Mendoza 39, 13.	„ „ „	*Tepequacuilco.*
„ 23—25.	„ „ 54, 18—20.	„ „ „	*Tochpan, Papantla.*
„ 26.	„ „ 48, 19.	„ „ „	*Tochtepec.*

Abb. 42a, 42b, die die Abzeichen der Götter der Lustbarkeiten, *Xochipilli's* und *Macuilxochitl's* aufweisen. Die Decken Abb. 43a, 43b, die mit den Zeichen der Pulquegötter, ihrer Nasenplatte und den zwei Farben ihrer Gesichtsbemalung versehen sind. Die Decken 44, 45, die Tracht und Schmuck des Gottes *Tezcatlipoca*, des Kriegergottes, zeigen. Endlich Abb. 46 eine Decke, auf der der rasselnde Halsschmuck *oyoualli*, der Tanzgötter.

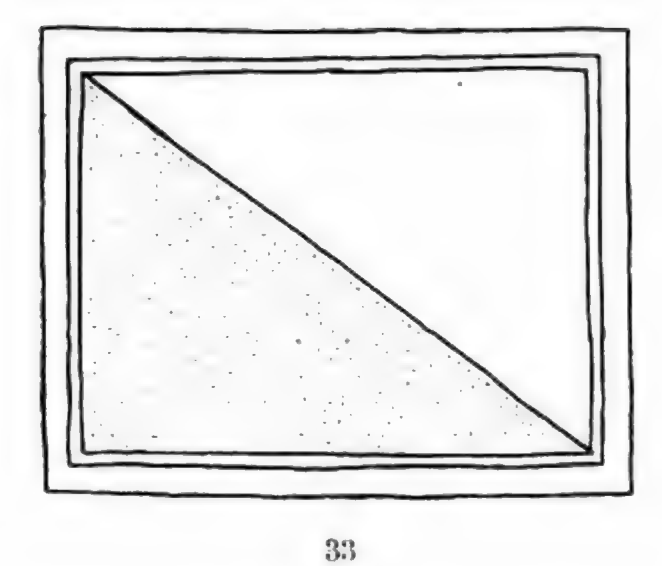
bgebildet ist. Direkte Abzeichen von Göttern zeigt eine Decke, die als manta de *totequi*" bezeichnet ist, auf der das *yopitzontli*, die spitze Mütze les Gottes *Xipe Totec* „unsers Herrn des Geschundenen", abgebildet ist. Jnd eine, die mit Spiegeln und Lederriemen verziert und als „manta de ıumo ó cuero" (Rauch- oder Lederdecke) bezeichnet ist und offenbar die Abzeichen des Gottes *Tezcatlipoca*, des „rauchenden Spiegels" gibt. Vier



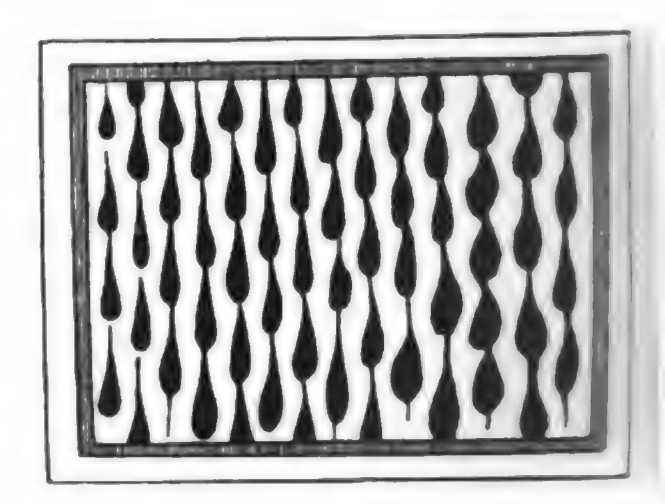
Schulterdecken *(tilmàtli)*.

Abb. 27 a—c.	Codex Mendoza	48, 20—22.	Tribut der Gruppe	*Tochtepec.*
„ 28.	„ „	38, 11.	„ „ „	*Tlachco, Chontalcoatlan.*
„ 29, 30.	„ „	51. 12, 13.	„ „ „	*Cuetlaxtlan, Mictlanquauhtla.*
„ 31, 32.	„ „	33, 9, 11.	„ „ „	*Xilotepec, Tlachco.*

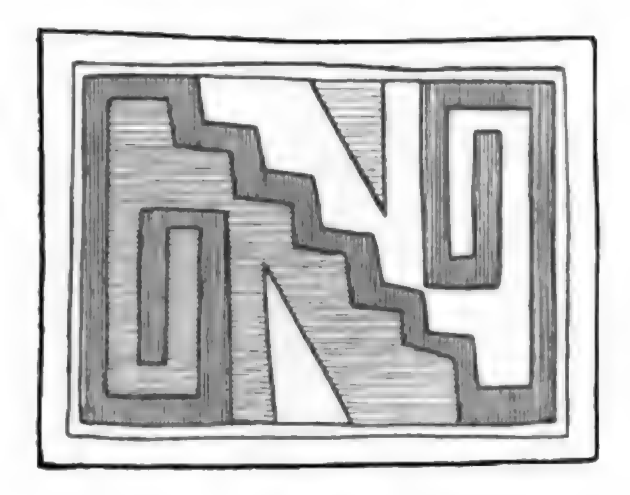
andere, als „manta de fuego", „manta de conejo", „manta del ayre", „manta del agua" bezeichnet, geben gewissermaassen die vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser, bezw. ihre Gottheiten. Und die Decke mit dem Adler und die mit dem Jaguar sind Abzeichen der kriegerischen Mächte, der Götter des Krieges.



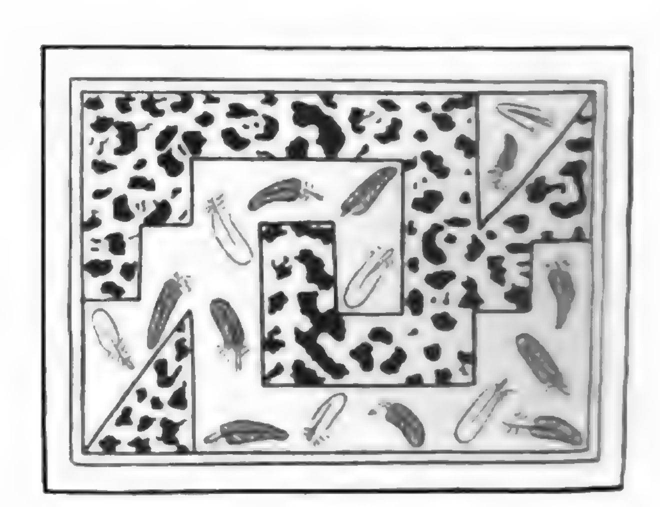
33



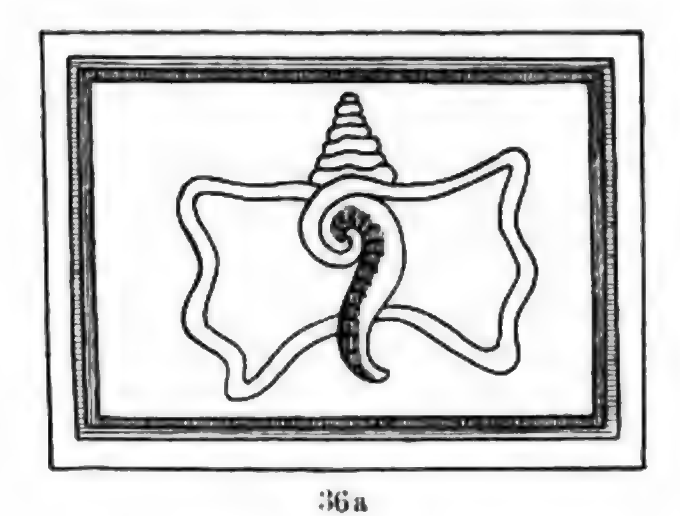
34



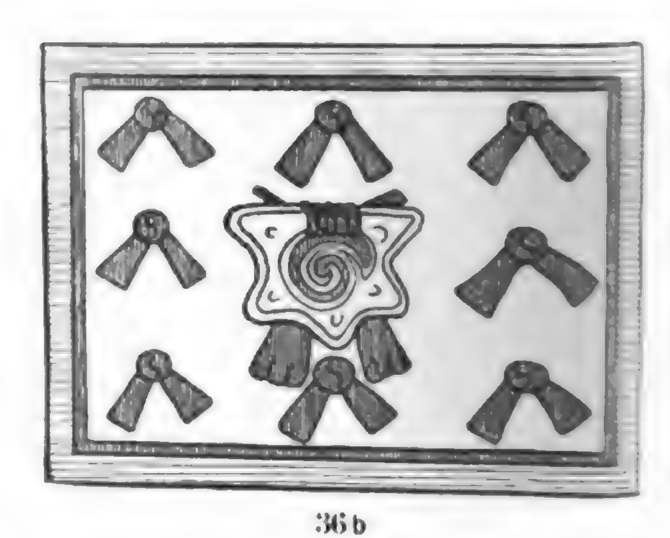
35a



35b

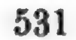


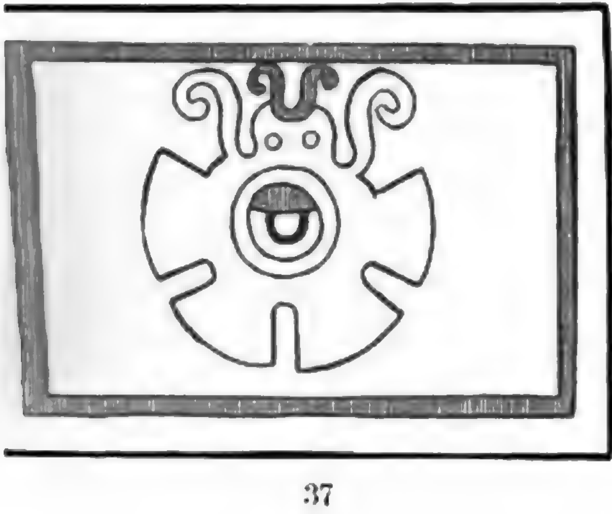
36a



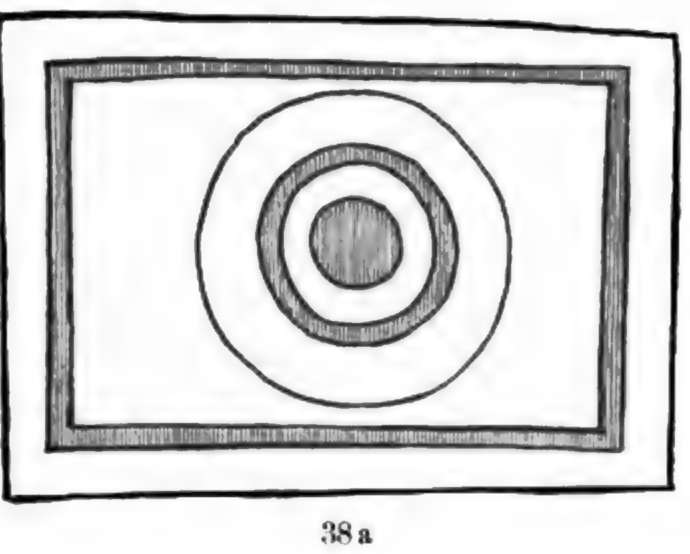
36b

Abb. 33.	„Manta de nariz muerta“.	Ms. Bibl. Nazionale Florenz, fol.	6, verso.
„ 34.	„Manta de ataduras“.	„ „ „ „ „	5.
„ 35a.	„Manta de xicara tuerta“.	„ „ „ „ „	6.
„ 35b.	„Manta de xicara tuerta“.	„ „ „ „ „	5, verso.
„ 36a.	„*tilmatl*. ó manta *tecuciz*“.	„ „ „ „ „	1, verso.
„ 36b.	„*tilmatl* ó manta *ecacuzcatl* ó *tezcatepoca*“. (*ecacuzcatl* verbessert für *ecacurcatl*).	„ „ „ „ „	3, verso.

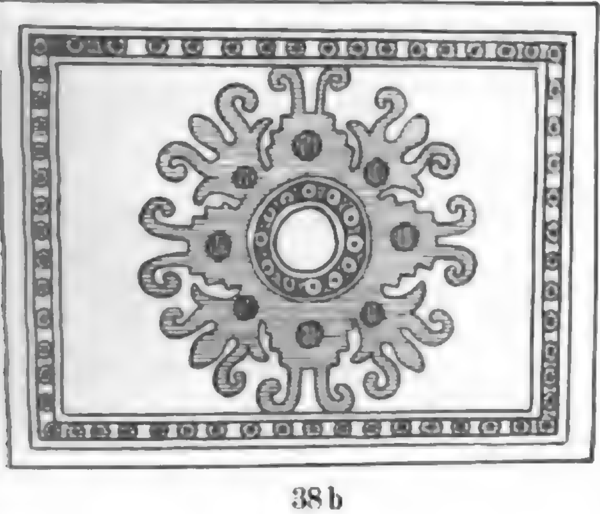




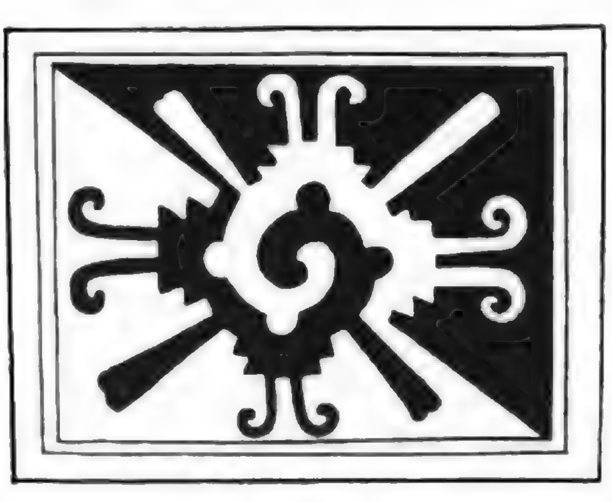
37



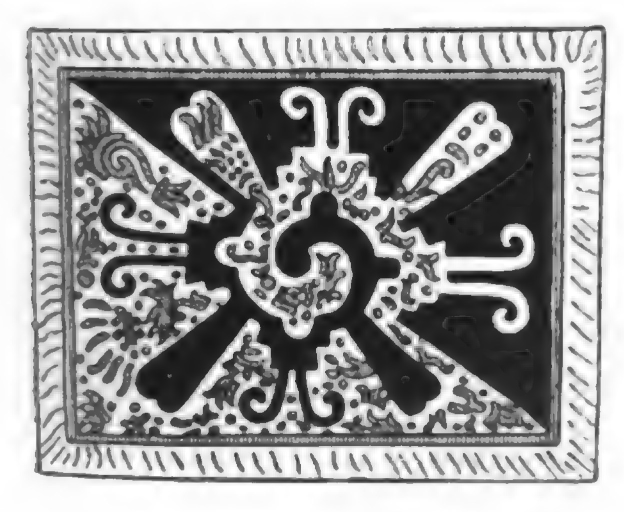
38 a



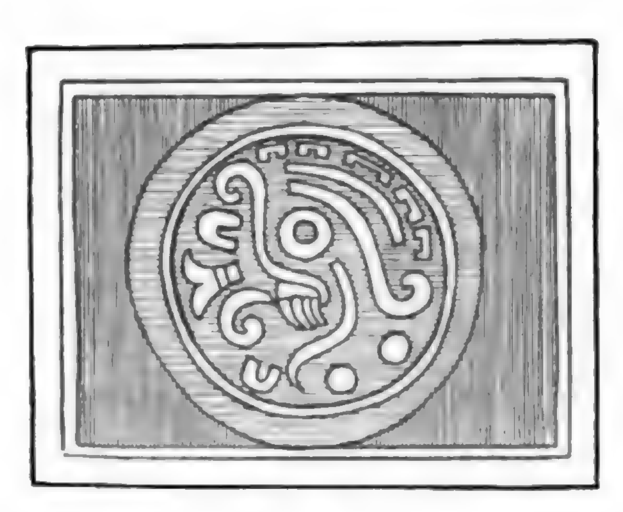
38 b



39 a

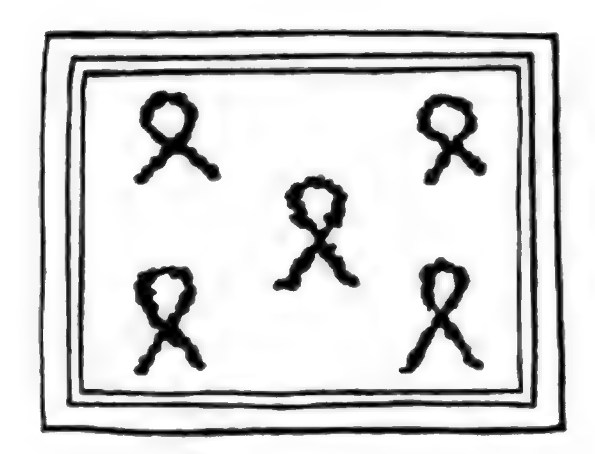


39 b

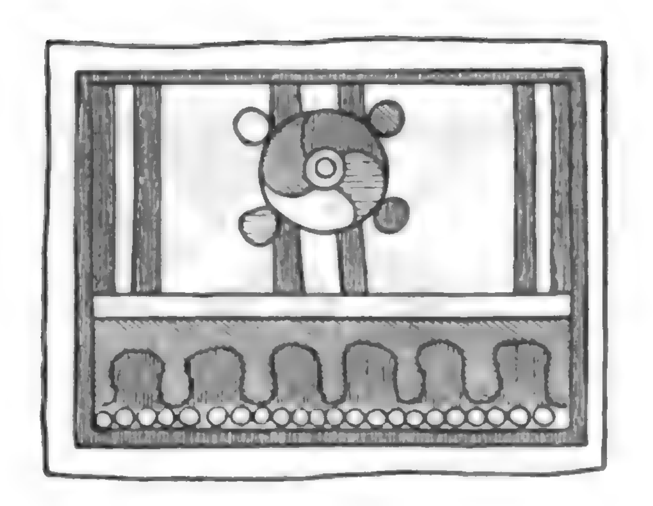


40

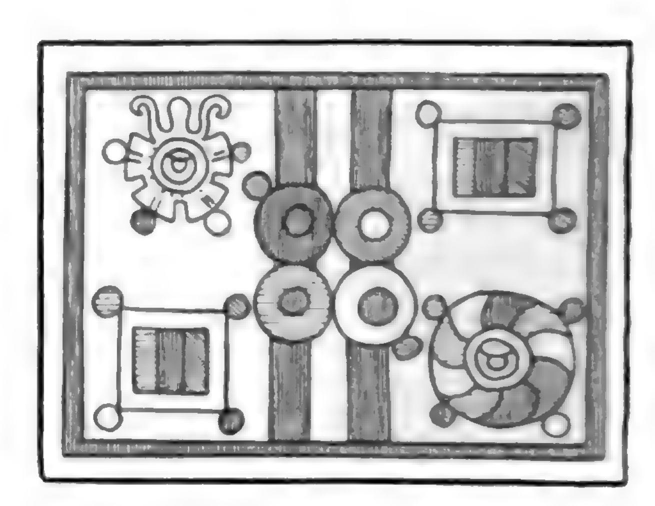
Abb.	37.	„Manta de mariposa“	Ms.	Bibl.	Nazionale	Florenz,	fol.	8, verso.
„	38 a.	„Manta del sol“	„	„	„	„	„	8.
„	38 b.	„*tilmatl* ó manta *tonatir*, ó sol“	„	„	„	„	„	3.
„	39 a.	„Manta de agua de araña“	„	„	„	„	„	5, verso.
„	39 b.	„*tilmatl* ó manta *nonoalcatl yopes*“.	„	„	„	„	„	1.
„	40.	„Manta de *nonoalcatl*.“	„	„	„	„	„	6.



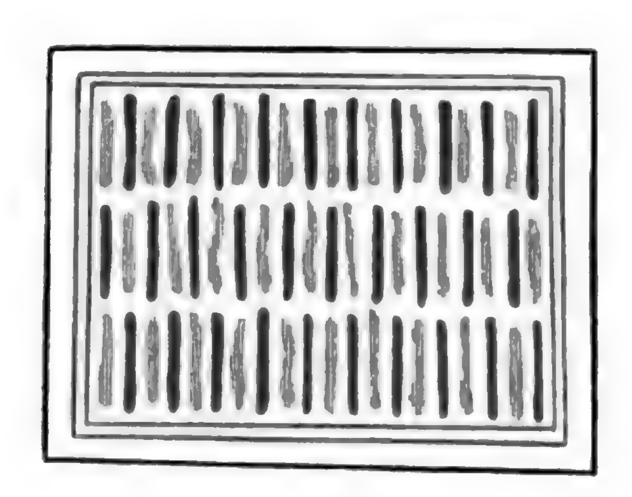
41



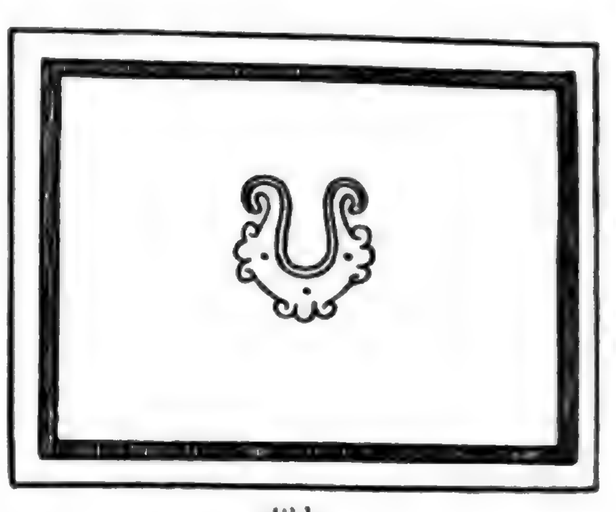
42a



42b

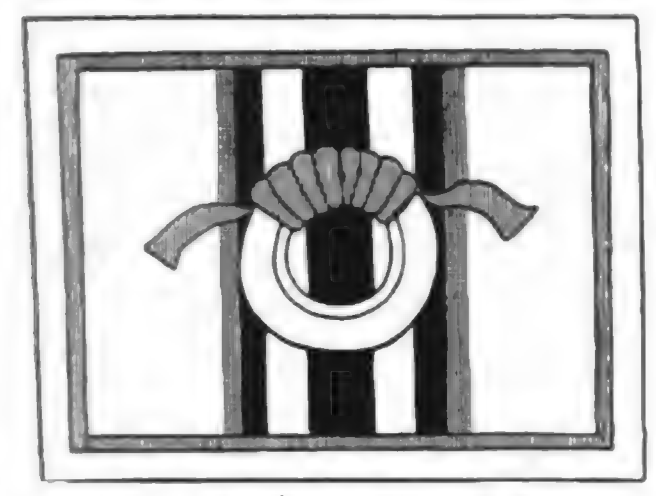


43a

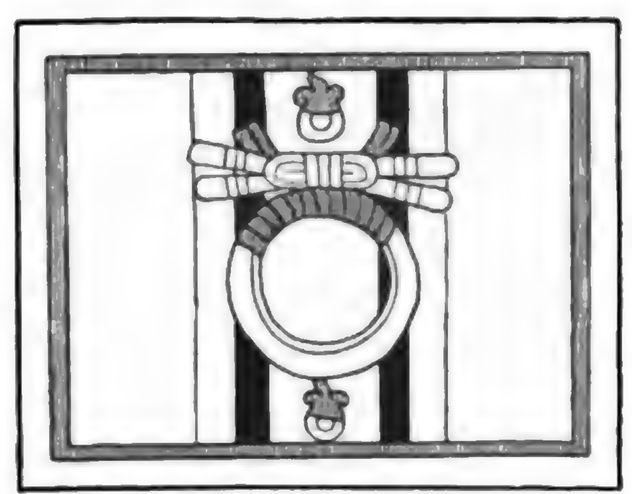


43b

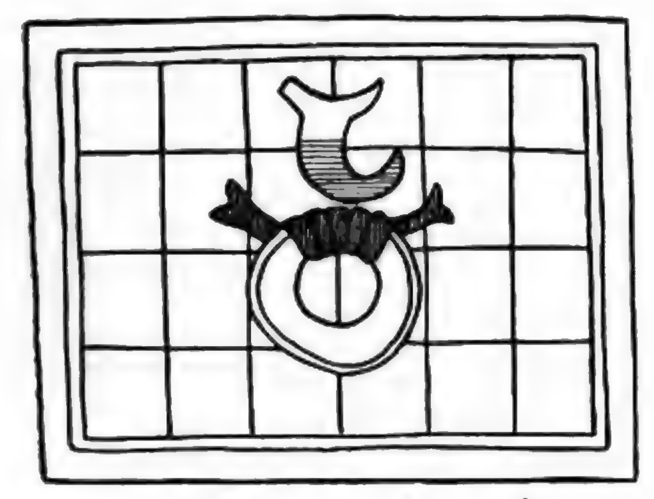
Abb. 41.	„Manta de *olpiyauaque*“.	Ms. Biblioteca Nazionale Florenz, fol. 5. verso.
„ 42a.	„Manta de un solo señor ó de cinco Rosas.	„ „ „ „ „ 5. verso.
„ 42b.	„Manta de cinco Rosas.	„ „ „ „ „ 4, verso.
„ 43a	„Manta de dos conejos“. */ometochtilmàtli/*.	„ „ „ „ „ 5.
„ 43b.	„Manta de conejo“ */ometochtilmàtli/*.	„ „ „ „ „ 4, verso.



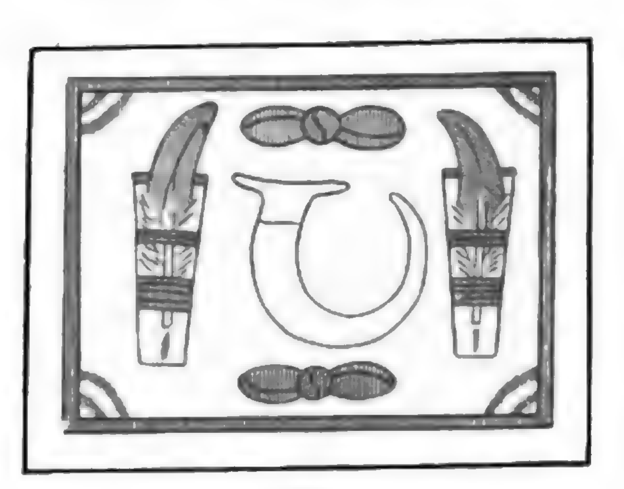
44a

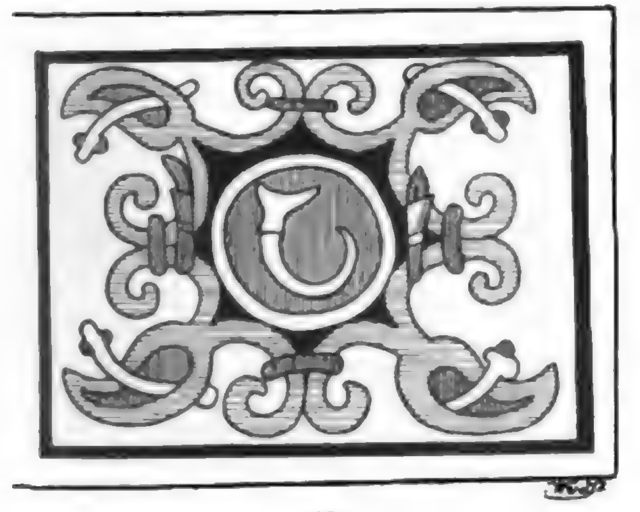


44b



45a


45b


45c

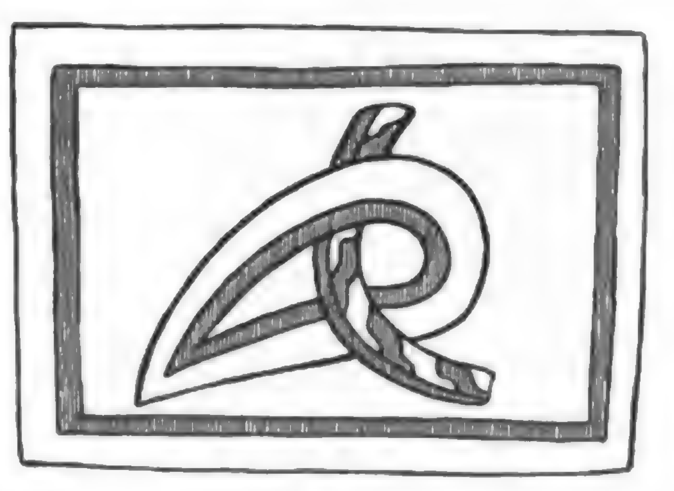

46

Abb. 44a.	„Manta de plumaje culebra".	Ms. Biblioteca	Nazionale	Florenz,	fol	5.
„ 44b.	„Manta de siete parras".	„	„	„	„	4.
„ 45a.	„Manta de *tezcanicuyly*".	„	„	„	„	6.
„ 45b.	„*tilmatl*, ó manta *teçacatl*".	„	„	„	„	3.
„ 45c.	„Manta de beçote del diablo".	„	„	„	„	5, verso.
„ 46.	„Manta de *oyoyl* (verbessere: *oyoual*)".	„	„	„	„	8.

Von Schambinden werden in diesem Kapitel genannt: —

1*. *quaxoxo(yaca)tlamachyo maxtlatl* — „die Kahlkopfschambinde, am Ende mit Stickereien versehen“.

2*. *tianquizyo maxtlatl* — „die Schambinde mit dem Marktmuster“.

3*. *quauhtetepoyyo maxtlatl* — „die Schambinde mit dem Adlerknie“.

4*. *xiuhtezcayo maxtlatl* — „die Schambinde mit dem blauen Spiegel“.

5*. *yacapapaloyo maxtlatl* — „die mit dem Schmetterlingsmuster am Ende“.

6*. *centzonmaxtlatl tlatlatlapalpoalli* — „die vielfarbige gestreifte“.

7*. *cempoalçotl yacahecacozcayo* — „die aus zwanzig Stücken bestehende, am Ende mit dem Windgeschmeidemuster“.

8*. *quappachmaxtlatl yacatlamachyo* — „die braune Schambinde, am Ende mit Stickereien versehen“.

9*. *nochpalmaxtlatl ocelotzontecoyyo* — „die karminfarbene, mit dem Jaguarkopf“.

10*. *oceloxicalcoliuhqui maxtlatl* — „die Schambinde mit dem mit Jaguarfellzeichnung ausgefüllten eckigen Wickel“. (Vgl. die Decke Nr. 25*).

11*. *coyoichcamaxtlatl quauhtzontecoyyo* — „die aus Coyotebaumwolle(?) gefertigte Schambinde, mit dem Adlerkopf“.

12*. *yacaiuitemalacayo maxtlatl* — „die am vorderen Ende mit Scheiben in Federarbeit versehene“.

13*. *yacatlamachmoyauac maxtlatl* — „die am vorderen Ende mit sich verbreiternden Stickereien versehene“.

Wie man sieht ist in diesen beiden Kapiteln eine Fülle von sicher zum Theil sehr kunstreichen und zweifelsohne durchweg bedeutsamen Produkten der Webekunst genannt, und es ist nur zu bedauern, dass davon im Original rein gar nichts, und in Abbildung nur sehr kümmerliche Andeutungen vorhanden sind. Ich habe diese Namen aber doch hier in extenso geben zu müssen geglaubt, weil sie in gewisser Weise das Bild, das wir uns von dieser alten Kultur zu machen haben, vervollständigen helfen.

Ich gehe zu dem zweiten Abschnitte über, zu dem Schmucke im engeren Sinne. Soweit solcher aus Stein bestand, ist davon einiges in den altmexikanischen Sammlungen noch zu finden. Von Schmuckgegenständen, die aus Edelmetall gefertigt waren, ist aus dem besonderen mexikanischen Gebiete wohl so ziemlich Alles in den Schmelztiegel gewandert. Und soweit Stoff, Leder, Federn in Betracht kommen, haben die Würmer ihr Werk gethan. Den Abbildungen der Tributliste und den Illustrationen zu den Geschichtswerken und auch den Bilderschriften kalendarischen Inhalts kann man Einiges über die Natur und Art der hier in Betracht kommenden Gegenstände entnehmen. Ich will mich hier darauf beschränken, die beiden

Abschnitte des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia zu übersetzen und zu erläutern, in denen der Schmuck beschrieben wird, in dem die mexikanischen Könige zum Tanze erschienen.

Der eine Abschnitt steht fol. 56 und folgt unmittelbar auf das oben an erster Stelle übersetzte Kapitel, das die Tracht der vornehmen Mexikaner und Mexikanerinnen angibt. Der Abschnitt ist überschrieben: — *In ic VI. parrapho ypan mitoa in izquitlamantli in inechichioaya tlatoque in iquac maçeva.* „Im sechsten Paragraphen werden die Gegenstände genannt, mit denen sich die Fürsten schmückten, wenn sie tanzten". — Das Kapitel enthält die folgenden Namen: —

1. *quetzallalpiloni* — „der Haarriemen mit den Quetzalfederquasten". Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 1* (unten S. 536) beschrieben.

2. *teucuitlamatlepitztli* — „die aus Gold gegossene Hand". — Dieses Schmuckstück ist in dem folgenden Absatz nicht genannt. Vielleicht war es ein in Form einer Hand gebildeter Griff, der die Quetzalfederquaste am Grunde zusammenhielt. Vielleicht waren es auch kleine Goldhändchen, die an den Spitzen der Quetzalfedern als Beschwerer angebracht waren.

3. *teucuitlanacochtli* — „der goldene Ohrpflock". — Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 5* (unten S. 539) genannt.

4. *chalchiuhtentetl* — „der Lippenpflock aus grünem Edelstein". — Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 7* (unten S. 539) genannt.

5. *teucuitlatempilolli* — „das goldene Lippengehänge". — Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 11* (unten S. 541) genannt, wo dann noch eine Anzahl besonderer Arten beschrieben werden.

6. *teocuitlayacaquaztli* — „die goldene Nasenplatte". — Ist in dem folgenden Abschnitt nicht genannt. Wahrscheinlich war es das Schmuckstück, das man bei den *Tezcatlipoca*-Figuren und besonders deutlich an dem Thonkopf sieht, den ich oben S. 321, Abb. 46 aus *Teotitlan del camino* abgebildet habe, d. h. eine an einem Nasenstab befestigte trapezförmige Platte, die über den Mund herabhieng.

7. *chalchiuhcozcatl* — „Kette aus Perlen von grünem Edelstein". — Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 24* (unten S. 541) beschrieben.

8. *quetzalmacopilli* — „der an der einen Seite oben in eine Spitze ausgezogene, mit einem Busch von Quetzalfedern versehene Oberarmring." — Ist augenscheinlich das gleiche Schmuckstück, wie das, das in dem folgenden Absatz (unten S. 542) unter Nr. 26* unter dem Namen *quetzalmachoncotl* beschrieben wird.

9. *teocuitlacotzeoatl* — „Wadenbinde aus Goldblech." — Ist in dem folgenden Absatz unter Nr. 27* (unten S. 542) genannt.

10. *xopepetlactli* — „Knöchelband, mit glänzenden Metallstücken (Schellen)". — Das ist im folgenden Absatz nicht genannt. Man sieht es S. 538 Abb. 49 an dem Knöchel der Figur *Motecuhçoma*'s, die dort nach dem

Atlas zu Duran wiedergegeben ist. Das Schmuckstück wird im Tezozomoc *icxipepetlactli* genannt — was dasselbe bedeutet — und als „collarejos de las gargantas de los piés para señores" beschrieben.

11. *quetzalmacpanitl* — „Handfahne aus Quetzalfedern". — Ist im folgenden Absatz unter der Nr. 28* (unten S. 542) beschrieben.

12. *quetzalquaquauitl* — „zwei auf dem Scheitel getragene hornartig aufragende Quetzalfederbüschel". — Ist im folgenden Absatz unter der Nr. 30* (unten S. 543) beschrieben.

13. *teucuitlachipulcozcatl* — „Halsband aus Goldperlen und Meerschneckengehäusen". — Ist im folgenden Absatz unter Nr. 33* (unten S. 543) beschrieben.

14. *matzopetztli chalchiuhmacuextli* — „der (mit Balsam) eingeschmierte Handgelenkriemen, dem grüne Edelsteinperlen aufgesetzt sind". — Ist im folgenden Absatz unter Nr. 6* (unten S. 539) beschrieben.

Das andere Kapitel steht fol. 7 des Manuskriptes der Academia de la Historia. Es ist ungleich vollständiger und ist auch in den spanischen Text aufgenommen, das neunte Kapitel des achten Buches der Bustamanteschen Ausgabe bildend. Es ist überschrieben: *Nican mitoa yn izqui tlamantli yntlatqui ynnechichiuaya tlatoque, yniquac maceua mitotia* — „Hier werden genannt die verschiedenen Dinge, die die Tracht und den Putz der Könige beim Tanze bilden". Im Spanischen: De los aderezos que los señores usan en sus areytos.

1*. *quetzaltlalpiloni coztic teucuitlayo, inic quilpia yntzon* — „ein Bandriemen mit grossen Quasten von Quetzalfedern und mit Goldverzierungen versehen, damit binden sie ihr Haar fest". — Das Haar, das die Häuptlinge (*tequiuaque*) in einen grossen, aufrecht in die Höhe stehenden Busch zusammen genommen trugen — eine Frisur, die den Namen *temillotl* (Steinpfeiler) oder *ixquatzontli* (Stirnhaar), *ixquatecpilli* (Stirnprinz) führte — wurde am Grunde dieses aufrecht stehenden Busches mit einem Riemen fest umbunden, wofür der technische Ausdruck *icuia* oder *quauh-icuia* lautet[1]. Dieser Riemen war an beiden Enden mit grossen Quasten aus Quetzalfedern versehen, die tief bis auf das Kreuz herunter hiengen. Das ist der *quetzallalpiloni*, der „Quetzalfederbinder". Wir sehen ihn in dem Bilde, das der Codex Vaticanus A von *Motecuhçoma* gibt (Abb. 47), und bei den

1) *auh yn Centzonuitznaua yuhquin tequiuaque catca tlacuiaya tlaquauicuiaya quiquauicuiaya yn intzon yn inquatzon* — die C., als Häuptlinge, umwickeln ihr Haar mit Riemen. Sahagun 3, 1, Ms. Bibl. Palacio p. 133.

— *intla otonacatlamaloc ic monextitiuitze mochintin quihcuixtiuitze in inquatzon ontlalpihtiuitze* — wenn Menschenfleisch gefangen worden ist, erscheinen alle mit aufgebundenem und mit Riemen umwickeltem Haar. Sahagun-Ms. Academia de la Historia, p. 22.

hohen Beamten die der Codex Mendoza abbildet (Abb. 10—14, oben S. 217), und ebenso bei dem Bilde des Gottes der Kaufleute, *Yacatecuhtli*, der auch in Häuptlingstracht erscheint (Abb. 17b, oben S. 523). In der Tributliste wird dieses Schmuckstück als Tribut der Gruppe *Couaixtlauacan*, d. h. der mixtekischen und kuikatekischen Städte (Abb. 50a, S. 358), und der Provinz *Cuetlaxtlan* (des heutigen Cotastla), d. h. des mittleren Theiles des Staates Vera Cruz, genannt (Abb. 50b). In der ersteren Abbildung ist der Riemen einfach roth gefärbt, in der letzteren augenscheinlich ein Streifen Jaguarfell.

2*. *quetzalpatzactli coztic teucuitlayo inquimama.* — „Die kammförmige Quetzalfederdevise, die mit Gold verzierte, trägt er auf dem Rücken."

3*. *tlauhquecholtzontli tlaçotlanqui quetzalli ycuecuetlacayo, yuical veuetl coztic teucuitlayo yn tlauiztli yn quimama mitotia.* — „Die Krone aus rothen Löffelreiherfedern, die kostbare, voller wallender Quetzalfedern, und dazu die mit Gold verzierte Trommel, das ist die Devise, die er beim Tanz auf dem Rücken trägt."



Abb. 47. *Motecuhçomatzin.*
Codex Vaticanus A. (Nr. 3738), fol. 60.

Diese beiden Schmucke (2* und 3*) gehören eigentlich nicht in diesen Abschnitt, es sind Devisen, militärische Rangabzeichen. — Nr. 3*, das *tlauhquecholtzontli*, gehört zur Kriegstracht des Königs und wird in der That in dem Kapitel, das von der Kriegstracht des Königs handelt, noch einmal beschrieben. (Siehe unten S. 594.) Es ist die Federkrone des rothen Gottes, des Gottes *Xipe*, und seine Trommel, das *yopiueuetl*. Der König trägt sie, weil die mexikanischen Könige, seit *Axayacatl*, in der Schlacht in der Tracht *Xipe*'s erschienen. Nr. 3* ist augenscheinlich die gleiche Devise wie die, mit der im Codex Vaticanus A *Motecuhçoma*, damals noch nicht König, sondern nur mexikanischer General (*tlacateccatl*), als Triumphator über *Toluca* dargestellt (Abb. 4, oben S. 402).

Die *quetzalpatzactli*-Devise (Nr. 2*) ist unten S. 563, 564 in Abb. 88, 89 wiedergegeben. Sie wird ebenfalls bei der Kriegstracht des Königs (unten S. 602, Nr. 13*) noch einmal beschrieben. Von dieser Devise erzählt Sahagun im zweiten Kapitel des neunten Buches, dass es eigentlich ein Schmuck der *Tzapoteca Anauaca* war und erst nach der Unterwerfung von

Anauac Ayotlan, d. h. der Städte der Tehuantepec-Gegend und der Landschaft Soconusco, die unter König *Auitzotl* durch die Kaufleute von *Tlatelolco* geschah, nach México gebracht wurde und von dem König als seine Devise angenommen wurde[1]).

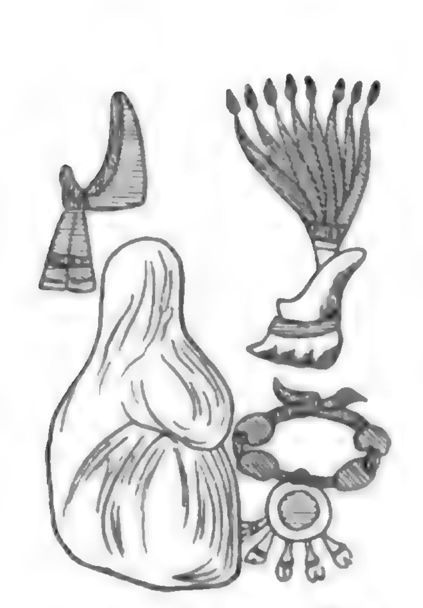
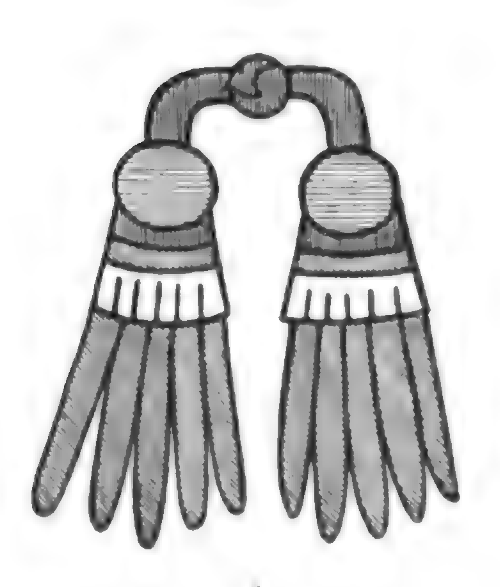


Abb. 48. Mumie König *Auitzotl's*. Duran. Tratado 1°, Lam. 18, cap. 51.



Abb. 49. Krönung König *Motecuhçoma's*. Duran. Tratado 1°, Lam. 18, cap. 52.



a



b

Abb. 50. *quetzallalpiloni*, „Quetzalfederbinder“.
a Libro de Tributos 21. Tribut der Gruppe *Couaixtlauacan*. — *b* Libro de Tributos 25. Tribut der Gruppe *Cuetlaxtlan*.

4*. *teucuitla matemecatl coztic* — „ein goldener Oberarmring“. — Das Schmuckstück war eine breite Binde aus vergoldetem Leder, „á manera de manipulos,“ ähnlich der Armbinde der katholischen Priester, mit

1) Siehe unten S. 565 und die Anm. dort.

einem Behang von goldenen Schellen[1]). Es wurde am Oberarm getragen[2]), und zwar, wie im spanischen Texte dieses Kapitels angegeben ist, noch zur Zeit des Schreibers.

5*. *teucuitlanacochtli coztic yn caquia* — „einen goldenen Ohrpflock steckt er in das Loch (des Ohrläppchens)". — (Wurde zur Zeit des Schreibers nicht mehr getragen.)

6*. *matzopetztli yn cuetlaxtli, vey chalchiuitl ololiuhqui, anoço teuxiuitl ipanca yn imaquechtlan quitlalia, vitziloxitica inic tlachiuhtli ynic tlapetzolli* — das „an der Hand getragene eingeschmierte" ist ein Riemen, dem ein grosser runder grüner Edelstein oder ein echter Türkis aufgesetzt ist, und der um das Handgelenk gelegt wird. Mit Perubalsam[3]) ist er präpariert, damit eingeschmiert, glänzend gemacht. — (Wurde zur Zeit des Schreibers ebenfalls nicht mehr getragen.)

7*. *chalchiuhtentetl coztic teucuitlatica callo* — „ein Lippenpflock aus grünem Edelstein, in goldener Fassung. — (Wurde ebenfalls zur Zeit des Schreibers nicht mehr getragen.)

8*. *yztac teçacatl, xiuhtototica tlamintli, iztac teuilotl yn intenco caquia coztic teucuitlatl yn icallo* — „der weisse Lippenstab, ein mit einem Einschuss, einer Füllung blauer Kotingafedern versehener Bergkrystall, der eine Fassung von Gold hat und den sie in das Loch der Lippe stecken". — barbotes hechos de cristal largos, y dentro de ellos unas plumas azules metidas, que les hacen parecer zafiros.

9*. *coztic teçacatl yn apoçonalli teucuitlatica tlacallotilli* — „der gelbe Lippenstab, aus Ambar, in goldener Fassung". — Von dem Ambar (*apoçonalli*), worunter Bernstein, aber auch gewisse Achat- und Opalvarietäten verstanden sein könnten, sagt Sahagun, dass er in Minen in den Bergen gegraben wurde, und er nennt drei Varietäten: 1. den gelben (*tletic apoçonalli*), der so aussehe, als ob er Feuerfunken innen habe und sehr schön sei: 2. *quetzalapoçonalli*, der etwas hellgrün schimmere; 3. *iztac apoçonalli*, der weiss und undurchsichtig und wenig geschätzt sei.

---

1) „*matemecatl*, á manera de manipulos que eran de cuero dorado, colgando campanillas de oro." Tezozomoc. Cronica mexicana, cap. 49.

2) *niman ye nenecoc teocuitlamatemecatl contlatlalitiuh yn iacolpan* „ponianle tambien en los brazos encima de los codos, y en las morcillas de los brazos unas ajorcas de oro en ambos brazos.

Sahagun 2, cap. 24. (Ms. Bibl. del Palacio.)

„un colgadero de brazo ancho, como manipulo, colorado, de cuero dorado, que llaman *matemecatl*, que viene del hombro para el brazo derecho."

Tezozomoc, cap. 33.

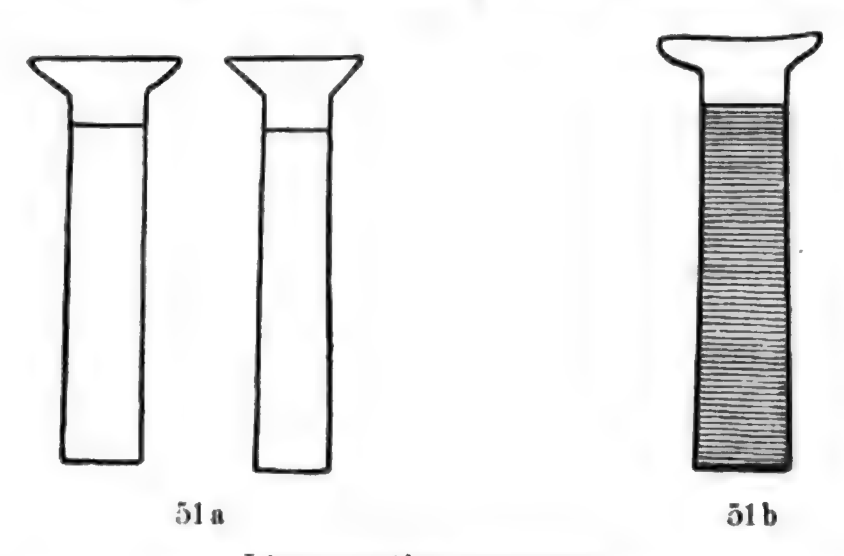
„le pusieron una banda en el hombro que llamaban *matemecatl*."

Tezozomoc, cap. 56.

3) *uitziloxitl* ist sowohl im Sahagun, wie im Hernandez deutlich als Toluifera Pereirae. der Balsambaum, beschrieben. Hernandez kennt ihn aus der *Pánuco*-Gegend, und er wurde in *Uaxtepec* angepflanzt.

Lange stabförmige Lippenstäbe, *tezçacatl*, d. i. *ten-çacatl* „Lippenhalm" genannt, werden als Tribut der Landschaft Soconusco und der Landschaft Cotasta genannt. Erstere sind einfach gelb gemalt (Abb. 51a) und werden als „bezo de ambar claro con su engaste de oro al cabo, „Lippenpflock aus durchsichtigem Bernstein, mit goldener Fassung am oberen Ende" bezeichnet. Aus der Landschaft Cotastla aber ist auch ein hellgrüner Lippenstab abgebildet (Abb. 51b), mit der Bezeichnung „bezote de biriles, con su matiz de azul y engastados en oro". — Der oben (S. 532 Abb. 17c) wiedergegebene *Tlacochcalco yaotl* trägt einen solchen langen Stab in der Unterlippe, und ebenso die hohen Beamten des Codex Mendoza[1]) (Abb. 10—14 oben S. 517).

10*. *chalchiuh teçacanecuilli*, *coztic teucuitlatl yc tlatzincallotilli* — „der hauerartig gekrümmte Lippenstab aus grünem Edelstein, unten in Gold



Lippenstäbe *(tezçacatl)*.

Abb. 51a. „bezo de ambar claro con su engaste de oro al cabo". Tribut der Gruppe *Xoconochco*. Codex Mendoza 49, 22, 26.

„ 51b. „bezote de biriles, con su matiz de azul, y engastados en oro". Tribut der Gruppe *Cuetlaxtlan*. Codex Mendoza 51, 24.

gefasst". — Der eigentliche *tezçacanecuilli* ist weiss und aus der Wölbung eines grossen Meerschneckengehäuses geschnitten[2]). Unter den Schulterdeckenmustern, die auf den ersten Blättern der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale abgebildet sind, finden sich drei, bei denen das Hauptelement des Musters ein solcher schweinshauerartig gekrümmter Lippenpflock ist. Bei zweien (Abb. 45b, 5c, oben S. 533), ist der eigentliche Körper des Schmuckstückes ebenfalls weiss, auf der dritten Decke aber, die etwas unkorrekt als „manta de *tezcanicuyly*" bezeichnet ist (Abb. 45a), ist der Körper des Pflockes mit blauer Farbe angegeben, muss also, wie das in diesem Kapitel beschriebene Schmuckstück aus einer Art edlen Gesteins gefertigt gewesen sein. Man sieht diesen schweinshauerartig ge-

1) Sahagun 11, cap. 8, § 3.

2) *tezacanecuilli, ynic tlachiuhtli teccizlli chitecoltic ynic tlatectli yztac.* (Sahagun-Ms. Academia de la Historia, fol. 68.)

krümmten Pflock sehr schön in der Lippe des einen Häuptling oder *tequiua* darstellenden Thonköpfchens, das oben S. 313, Abb. 38a wiedergegeben ist. Im Codex Telleriano Remensis werden die *Uexotzinca* regelmässig mit diesem grossen weissen, schweinshauerartig gekrümmten Lippenpflocke abgebildet (Abb. 52, S. 542).

11*. *teocuitla tempilolli coztic* — „das goldene Lippengehänge“.

12*. *atototempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge in Gestalt eines Pelikans.

13*. *quauhtempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge in Gestalt eines Adlers“.

14*. *xiuhcoatempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge in Gestalt einer Feuerschlange“.

15*. *auictempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge in Gestalt eines Ruders.

Dieser Lippenschmuck in Form eines Gehänges, d. h. von einem Lippen pflock herabhängend, gab dem Künstler augenscheinlich mehr Freiheit in der Anfertigung, daher wurde es figürlich, aus Gold, gebildet. Zu den vier oben angeführten Arten kommen (Nr. 20*, 21*) noch zwei andere besonderer Form. Die Verschiedenheit der vier oben angeführten Lippenschmucke war vermuthlich wiederum nicht einfach durch die künstlerische Phantasie bedingt, sondern durch die Gelegenheit, bei der sie getragen wurden, vorgeschrieben — beim Feste der Wassergottheiten (oder *Tlaloc*'s), beim Feste des Kriegs- oder Kriegergottes (*Tezcatlipoca*), bei dem des Feuergottes (*Ixcoçauhqui*) oder *Uitzilopochtli*'s.

16*. *temalacatentetl teuxiuitl coztic teucuitlatl ycallo* — „ein grosser scheibenförmiger Lippenpflock aus echtem Türkis (Türkismosaik?) in goldener Fassung“.

17*. *chalchiuhtemalacatentetl coztic teucuitlatl ycallo* — „ein grosser scheibenförmiger Lippenpflock aus grünem Edelstein, in goldener Fassung“.

18*. *chalchiuhtencololli, coztic teucuitlatl ycallo* — „ein gedrehter Lippenpflock aus grünem Edelstein, mit goldener Fassung“.

19*. *chalchiuhquauhtentetl, coztic teucuitlatl ytzincallo* — „Lippenpflock aus grünem Edelstein in Gestalt eines Adlers (? — oder: für Krieger bestimmt), am Grunde in Gold gefasst“.

20*. *apatlactempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge, in Gestalt einer breitblättrigen Wasserpflanze.“

21*. *metztempilolli coztic teucuitlatl* — „ein goldenes Lippengehänge, in Gestalt eines Halbmondes“.

22*. *chalchiuhyacamitl* — „Nasenstab aus grünem Edelstein“.

23*. *teoxiuhyacamitl* — „Nasenstab aus echtem Türkis“.

24*. *chalchiuhcozcatl ololiuhqui, tlacenquixtilli, tlaçoçotl* — „runde Perlen aus grünem Edelstein, (zu einem Halsbande) vereinigt und aufgereiht.

25*. *coztic teucuitla chayauac cozcatl, chalchiuh tlacanaualli yytic mani* – „das ausgestreute (mit Gehängen versehene) Geschmeide, mit einer geschliffenen Platte aus grünem Edelstein in der Mitte“. — Dieses Schmuckstück, das im spanischen Texte mit den Worten — „una medalla colgada de un collar de oro, y en el medio de ella una piedra preciosa llana, y por la circunferencia colgaban unos pinjantes de perlas“ — beschrieben wird, ist ohne Zweifel dasselbe, wie das, das wir bei der Mumie König *Auitzotl*'s (S. 538 Abb. 48) und auf der Brust des mexikanischen Grossen (S. 518 Abb. 15) abgebildet sehen.

26*. *quetzalmachoncotl tlaçotlanqui, nepapan tlaçoyuitica, ycan coztic teucuitlayo* — „der kostbare Quetzalfederoberarmring, mit verschiedenen kostbaren Federn und mit Gold verziert“. — Auch dieser Schmuck ist im spanischen Texte näher beschrieben: — „usaban unos brazaletes de musaico hechos de turquezas con unas plumas ricas que salian de ellos, que eran mas altas que la cabeza, y bordadas con plumas ricas y con oro, y unas bandas de oro que subian con las plumas“. — Es ist das Schmuckstück, das wir in Abb. 48. S. 538 neben der Mumie *Auitzotl*'s und in der Abb. 49 an dem linken Oberarm des neugewählten Königs *Motecuhçoma*'s sehen. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Stückes ist, dass der Ring, dem der Federbusch eingefügt ist, an der Aussenseite dreieckig oder kegelförmig erhöht ist. Es ist daraus zu schliessen, dass das *quetzalmachoncotl* der gleiche Schmuck sein muss, wie der, der in der anderen Liste oben S. 535 unter der Nummer 8 mit dem Namen *quetzalmacopilli* angeführt ist. Denn *copilli* ist eine spitz zulaufende kegelförmige Mütze. In der That finden wir im Vokabular des Molina sowohl *macopilli*, wie *machoncotl* mit „brazalete de pluma rica“ übersetzt. — Wie aus der Stelle hervorgeht, die ich unten S. 565 in der Anmerkung wiedergebe, scheint auch dieser Schmuck gleich der *quetzalpatzactli*-Devise aus dem pazifischen Küstenlande nach México gebracht worden zu sein.



Abb. 52. *Uexotzincatl.*
Codex Telleriano-Remensis, fol. 43
(= Kingsborough IV, 27).

27*. *coztic teucuitla cotzeuatl* — „die goldene Wadenbinde“.

28*. *quetzalmacpanitl* — „die Quetzalfederhandfahne“. — Nach dem spanischen Text aus Gold (d. h. Goldblech) bestehend, mit einem Busche von Quetzalfedern an der Spitze.

29*. *quetzaltotoicpacxochitl* — „der Quetzalvogelkopfschmuck“. — Im spanischen Texte mit den folgenden Worten beschrieben: — „traian por

guirnaldas una ave de plumas ricas hecha, que traia la cabeza, y el pico ácia la frente, y la cola ácia el cogote, con unas plumas muy ricas y largas".

30*. *quetzalquaquauitl* — „Hörner aus Quetzalfedern". — Nach dem spanischen Texte wäre dies nur ein Theil des vorigen Schmuckes gewesen. Denn er sagt: — „las alas de esta ave, venian ácia las sienes como cuernos hechos de plumas ricas". — Doch zweifele ich, dass der Uebersetzer damit im Rechte ist, denn unten werden wir unter diesem Namen eine besondere aus zwei aufrechten Quetzalfedern bestehende Kriegerdevise genannt finden.

31*. *quetzalecaceuaztli coztic teucuitlayo* — „der mit Gold verzierte Quetzalfederfächer".

32*. *xiuhmacopilli* — „der an der einen Seite dreieckig oder konisch erhöhte Oberarmring aus Türkismosaik." — Der Uebersetzer hebt ausdrücklich hervor, dass dieser *macopilli* keinen Federbusch besessen habe.

33*. *coztic teucuitlachipulcozcatl* — „Halsband aus Goldperlen und Schneckengehäusen." — So wird es wenigstens von dem Uebersetzer beschrieben, der angibt, dass in diesem Halsband immer zwischen zwei Goldperlen ein Meerschneckengehäuse eingefügt war. Der erste *tiacauh* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 113, unten S. 576) trägt dieses Halsband. Aus diesem Bilde möchte man schliessen, dass unter *chipoli* scheibenförmige Schneckengehäuse oder Muschelperlen verstanden worden seien.

34*. *teucuitla coztic acuechcozcatl* — „das goldene Wasserschneckenhalsband". — Mit demselben Namen ist im Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio in Madrid das Halsband *Quetzalcouatl*'s beschrieben, das in den Abbildungen deutlich als ein Lederriemen erscheint, an dessen unterem Rande weisse Schneckengehäuse aufgereiht sind. Wenn das also als goldenes bezeichnet wird, so ist vielleicht anzunehmen, dass diese Schneckengehäuse in Gold imitirt waren. Es war das ein rasselnder Schmuck, denn *cuechtli* ist ein rasselnder Gegenstand, *acuechtli*, die dickschaligen, harten festen Meerschneckengehäuse. Der Uebersetzer verwechselt hier *acuechtli* „die Wasserklapper" (d. h. die Schneckengehäuse) mit *coacuechtli* der „Schlangenklapper" (d. h. den Schwanzklappern der Klapperschlange). Denn er übersetzt hier: — „usaban traer collares de oro hechos á manera de eslabones de víboras."

35*. *xochitl, yetl yneixcauil tlatoani* — „Blumen und Tabak (Tabakrohr, Zigarre) in der Hand zu führen, das war das besondere Vorrecht des Königs". — Mit beiden ist in der That der *Motecuhçomatzin* des Codex Vaticanus A (Abb. 47, S. 537) abgebildet.

36*. *tezcatl, ynic motta tlatoani ynic mochichiua.* — „In dem Spiegel beschaut sich der König, wenn er sich anzieht". — Der Uebersetzer fügt noch hinzu, dass er nach dem Gebrauch den Spiegel einem Pagen zur Aufbewahrung gegeben habe.

37*. *oceloeuacactli* — „Sandale mit Hackenkappen aus Jaguarfell“.

38*. *cuetlaxcactli tlamachyo*, *tlamachcactli* — „Ledersandale, mit Stickereien versehen, eine gestickte Sandale“.

Merkwürdiger Weise ist in den beiden oben wiedergegebenen Kapiteln das Schmuckstück nicht genannt, dass das allereigentlichste Abzeichen der mexikanischen Fürsten und so sehr der Inbegriff der königlichen Würde war, dass das Bild dieses Schmuckstückes geradezu als Hieroglyphe für *tecuhtli* „Fürst“ diente (Abb. 53, 54), — die sogenannte mexikanische Königskrone, für die Torquemada, und nach ihm Clavigero u. A. fälschlich den Namen *copilli* angeben, die in Wahrheit *xiuhuitzolli* „das aus Türkismosaik gefertigte, spitz Aufragende“ genannt wurde. Es war eine mit einem drei-

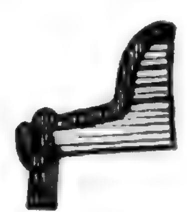


Abb. 53a. Hieroglyphe *Ueue-Motecuhçoma*. Codex Telleriano-Remensis f. 34 verso (= Kingsborough IV, 12).



Abb. 53b. Hieroglyphe *Motecuhçoma Xocoyotzin*. Codex Telleriano-Remensis fol. 41 (= Kingsborough IV, 16).

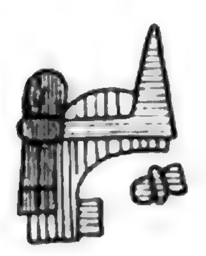


Abb. 54a. Hieroglyphe *Motecuhçoma Xocoyotzin*. Codex Mendoza 14.



Abb. 54b. Hieroglyphe *Motecuhçoma Xocoyotzin*. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

eckigen Stirnblatte versehene Binde, die auf der ganzen Fläche mit einem Mosaik von feinen Türkisen bedeckt war und hinten mit einem, wie alle Ledertheile mit rother Farbe gemalten Riemen zusammengebunden wurde[1]. Man sieht sie in dem Bilde des Königs *Itzcouatl*, das oben S. 523 in Abb. 17a nach dem Sahagun-Manuskripte der Academia de la Historia

1) Vgl. Tezozomoc, Crónica mexicana cap. 59: — „... salió el rey ... en la cabeza i frente llevaba el *xiuh-huitzolli*, que era la media mitra que servia de corona real, esmaltada de piedras de esmeraldas, diamantes, ámbar i sencillo muy menudo, muy subtilmente hecho y labrado que relumbraba“. — Id. cap. 82: — ... „y la corona que llamaban *xiuh-huitzolli*, que era una media mitra que se ponia desde la frente, y detrás del cocodrillo se ataba con una subtil trenza que iba rematada en delgado como el corte de un escarpin de lienzo“.

wiedergegeben ist. Und sie bildet auch den einzigen oder hauptsächlichsten Bestandtheil der Hieroglyphen des Namens *Moteuhçoma*, die ich in Abb. 53, 54 zusammengestellt habe.

Ich komme nun zu dem dritten und wichtigsten Abschnitte, den Kapiteln, die von den Verkleidungen und mancherlei Abzeichen und Devisen (*tlauiztli*) handeln, die von den Häuptlingen und Kriegern, denen der König eine solche Devise verliehen hatte, in der Schlacht, oder wenn sie in Kriegertracht bei den grossen religiösen Festen auftraten, getragen wurden. Der mexikanische Krieger zog in die Schlacht, bekleidet mit seinem wattirten Rock (*ichca-uipilli*), der als Panzer diente, und bewaffnet mit dem aus Bambu geflochtenen Schild (*chimalli*), mit dem an zwei Seiten mit scharfen Obsidiansplittern besetzten Eichenknittel (*macquauitl*) und wohl noch einer Hand voll Speere (*tlatzontectli*), mit deren Abschleuderung — ganz wie bei der altrömischen Kriegführung, — der Kampf eröffnet wurde. Die Rüstungen und Abzeichen, die ich in dem Folgenden zu besprechen gedenke, waren nur den ausgezeichneten Kriegern gestattet. Sie bestanden in verschiedenfarbigen Wämsern (*euatl*), die über dem Wattenpanzer getragen wurden, in Kopfbedeckungen und in sehr verschieden gestalteten und eigenartigen Abzeichen, die an einem besonderen leiterartigen Gestell, einer Art Kraxe (*cacaxtli*), auf dem Rücken befestigt wurden. Diese Wämser sowohl, wie die auf dem Kopf und dem Rücken getragenen Abzeichen waren Federarbeit. In das Wams wurden die Federn wohl eingewebt, in der Weise, wie es uns die Gewebereste der peruanischen Gräber zeigen. Für die Banner und sonstigen Abzeichen wurde ein Gestell aus Bambu geflochten und die Federn darauf, ebenfalls an Bambustäben mit Zwirn befestigt, eingefügt. Die Fläche der Schilde und so auch wohl grössere Flächen auf den verschiedenen Abzeichen waren Federmosaik (*iutlacuilolli*). Auf einen papierartigen Stoff wurden die zerschnittenen Federn aufgeklebt, und in dieser Weise verschiedenfarbige Muster hergestellt, richtige Gemälde, deren einzelne Theile, ganz wie es die Technik der eigentlichen Malerei mit sich brachte, durch schwarze Konturen gegeneinander abgesetzt waren[1]).

Die Hauptmasse dieser Stücke also war in Federarbeit ausgeführt und mit Gold- oder anderem Edelmetall verziert. Produkte einer der interessantesten und ausgebildetsten der alten Kunstindustrieen des Landes, die leider seitdem vollständig verloren gegangen ist. Aus Federn gearbeitet und mit Gold verziert, das sind beides Umstände, die der Er-

1) Die Art und Weise dieser Technik ist in einigen Kapiteln des aztekischen Originaltextes des P. Sahagun genau beschrieben, die aber in der spanischen Uebersetzung fehlen. Ich habe diese in den Comptes rendus der VIII. Sitzung des Congrès international des Américanistes veröffentlicht. Vgl. den hier unmittelbar folgenden sechsten Artikel dieses Abschnitts.

haltung dieser Stücke nicht sehr förderlich waren. Immerhin haben sich einige wenige bis auf unsere Zeiten gerettet, — zwei in österreichischen Landen, in der Sammlung des Schlosses Ambras, das ist der Schmuck, von dem ich in dem vorigen Artikel gehandelt habe, und ein prachtvoller Schild; zwei weitere Schilde in Stuttgart und ein vierter in México. Das ist alles, was bisher bekannt geworden ist. Denn der Federmantel des Berliner Museums gehört nicht hierher, der bildete vermuthlich den Ausputz eines Idols. Und der ebenfalls der Ambraser Sammlung entstammende grosse Federfächer des Wiener Museums scheint schon einer späteren Zeit anzugehören. Da diese Gegenstände aber auch schon in alter mexikanischer Zeit grosse Kostbarkeiten waren, das Material dazu, die in prächtigen Farben schimmernden Federn der Papageien, Quetzalvögel und anderen Schmuckvögel, nicht im Lande selbst gefunden wurde, sondern *anauacayotl* war, d. h. aus den grossen Distrikten an den Küsten der beiden Meere heraufgebracht werden musste, so spielten diese Abzeichen und Devisen, die in Federarbeit ausgeführten Rüstungen und Schilde auch eine grosse Rolle unter den Tributgegenständen, und wir sehen deshalb eine ganze Anzahl von ihnen, zum Theil in oftmaliger Wiederholung auf den Blättern des Libro de Tributos und der Tributliste des Codex Mendoza abgebildet. Auch den Bildern, die die Kämpfe der Conquista illustriren, ist Manches zu entnehmen. Insbesondere dem grossen, schön gezeichneten Lienzo de Tlaxcala. Aber selbst der Atlas zu Duran kann manchmal herangezogen werden. Und natürlich verschiedene der historischen Bilderschriften. Endlich hat auch das Sahagun-Manuskript wieder an zwei verschiedenen Stellen detaillirte Angaben. Und an der einen ist der Text von einer Anzahl farbiger Bilder begleitet, die uns eine Reihe dieser Abzeichen mit ihren Namen vorführen. Ich will zunächst das letztere Kapitel wiedergeben und übersetzen. Denn in dem spanischen Texte ist davon nichts enthalten. Es steht fol. 68, 69 des Manuskripts der Academia de la Historia und ist folgendermaassen überschrieben: —

In ic 8. parrapho ypan mitoa yn itlaviz yn itlatqui y(n) tlatoque yn capitanes. — „In diesem achten Paragraphen werden die Abzeichen und die Tracht der Könige und der Hauptleute genannt“: —

Es zerfällt in zwei Abschnitte: — der erste ist überschrieben: —

[A]. Tlatoque un itlatqui yn itlaviz — „Tracht und Abzeichen der Könige“.

Hier werden folgende Stücke genannt: —

1. *ychcavipilli.* — „Das wattirte Hemd“.

ynic tlachiuhtli, ichcatlauitectli, tilmatica tlaquimilolli ypan tlaçotl tlatecuetlaxyotilli, no memecayo cuetlaxtica — „wird in folgender Weise hergestellt: — Zerzupfte ungesponnene Baumwolle wird zwischen zwei Lagen Zeug gebracht und darin festgenäht, am Rande mit Leder umsäumt und

noch mit Bandriemen aus Leder versehen". — Mit diesem einfachen Wattenpanzer sind z. B. Codex Mendoza 68, 1 und 9 die Häuptlinge abgebildet, die als Späher des Königs in das feindliche Land gehen. (Abb. 55 a b). Die Ledereinfassung und die Riemen zum Zubinden sieht man gut in den Bildern mexikanischer Krieger des Codex Telleriano Remensis (Abb. 56).

2. *maquavitl.* — „Das Handholz" (Obsidianschwert.)

ynic tlachiuhtli avaquavitl tlapatlachxintli vel tlacencavalli neoc tlacamacuicuitl vncan tlatectli yn itztli anoço tecpatl ayocuitlatica tlaçalolli — „ist in folgender Weise hergestellt: — Aus Eichenholz, breit und flach geschnitzt, gut herausgearbeitet, an beiden Seiten mit einer offenen Rinne



Abb. 55. Die Kundschafter des Königs.
a Codex Mendoza 68, 1.
b „ „ 68, 9.



Abb. 56. Mexikanischer Krieger.
Codex Telleriano-Remensis fol. 37.
(= Kingsborough IV, 15).

versehen: dort sind Obsidian- oder Feuersteinstücke aufgereiht und mit Schildkrötenkoth (einer Art Harz) festgekittet."

3. *teucuitlatentetl.* — „Der goldene Lippenpflock".

ynic tlachiuhtli, tlapitzalli tlacuilollo yuhquin quauhtly ic tlatlalilli teocuitlatl — „wird in folgender Weise hergestellt: — Es wird aus Gold gegossen und verziert, wie ein Adler[kopf] gestaltet". — Ein goldener Adlerkopf, einem Lippenpflock aus Stein aufgesetzt, findet sich z. B. in der Becker'schen Sammlung mexikanischer Alterthümer, die jetzt einen Theil der Sammlungen des K. K. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien bildet.

4. *mayanacochtli.* — „Der Käferflügelohrpflock".

ynic tlachiuhtli, tlatzacutli yca yn mayatl xoxocti — „ist in folgender Weise hergestellt: — Er ist mit einem Mosaik von grünen Käfer[flügeln]



Abb. 57. **valiente** *tlacateccatl.*
Codex Mendoza 68, 20.



Abb. 58. **valiente** *tlacochcalcatl.*
Codex Mendoza 68, 21.



Abb. 59. **valiente** *uitznauatl.*
Codex Mendoza 68, 22.



Abb. 60. **valiente** *tiçocyauacatl.*
Codex Mendoza 68, 23.

bedeckt". — Offenbar sind die metallisch grünschimmernden Flügeldecken der Käfer gemeint, die auch von den südamerikanischen Indianerstämmen so vielfach zum Schmuck verwendet werden.

5. *xiuhnacochtli.* — „Der Türkisohrpflock".

ynic tlachiuhtli xiuhtica tlatzacutli ça(m)motquitica — „ist in folgender Weise hergestellt: — Er ist ganz und gar mit einem Mosaik von Türkisen bedeckt".

6. *cuztic teocuitla çuyanacochtli.* — „Der goldene Palmblatt- (oder Palmkronen-) Ohrpflock" (Abb. 64).

ynic tlachiuhtli tlatzotzontli teocuitlate[n]cuepqui çoyatic — „er ist aus ge-



61 62 63

Abb. 61, 62, 63. Erster, zweiter, dritter *tlàtoani pilli.* Sahagun Ms. Acad. de la Historia.

hämmertem Golde gemacht, mit umgeschlagenem Rande, nach Art einer Palmbaumkrone".

7. *teocuitla-cozcapetlatl.* — „Die aus goldenem Mattengeflecht bestehende Halskette".

ynic tlachiuhtli tlapitzalli teocuitlatl tlatzatzaztectli pantitlan petlaçotl tencoyolli — „wird aus gegossenem Golde gefertigt, das in Stücke zerschnitten und in Reihen nach Art einer Matte aufgenäht wird. Am Rande mit einem Behang von (goldenen) Schellen". — Mit diesem Halsschmuck ist der erste *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 61) abgebildet.

8. *teucuitlacuzcatl temoltic.* — „Das goldene Käferhalsband“ (Abb. 65).

tlapitzalli in teocuitlatl tlacuilollo yuhquin temoli ypan tlaquixtilli. — „Aus gegossenem Golde formt man (eig. „malt man“) Figuren wie Käfer. ahmt (in gegossenem Golde) Käferfiguren nach“. — Die Abbildung, die das Sahagun-Manuskript gibt (Abb. 65), lässt nur Goldperlen, und nichts

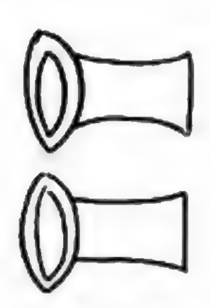


Abb. 64. *teocuitlaçoyanacochtli.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

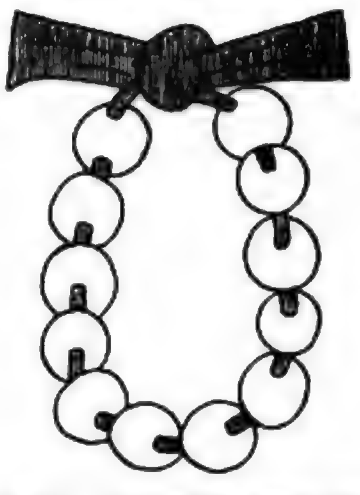
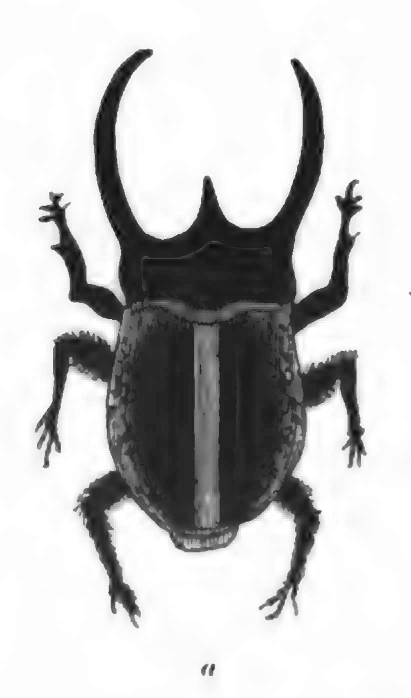


Abb. 65. *teocuitlacozcatl temoltic.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.



a



b

Abb. 66. *temolin.*

a Scarabaeus mexicanus bicornis
b „ „ unicornis.

Hernandez. Rerum Medicarum Novae Hispaniae. Romae (1651), pag. 832.

von einer Käferfigur erkennen. Mit dem Namen *temolin*, *temoli* oder *temolli* wurden verschiedene Arten Scarabaeus-artige Käfer bezeichnet. Hernandez (Rerum Medicarum Novae Hispaniae. edit. Romae 1651, p. 832) bildet zwei Käfer dieses Namens, einen einhörnigen und einen zweihörnigen ab (Abb. 66a, b), in denen man unschwer die bekannten Formen der tropischen Dynastidae oder Riesenkäfer erkennen wird.

9. *teocuitlachayauac cozcatl.* — „Das ausgestreute (mit Gehängen) versehene Geschmeide“.

ynic tlachiuhtli tlaçotl yn teocuitlatl chalchiuitl tlauelolli nepantla pilcac chalchiuhtlacanaualli teocuitlatlatencoyollo — „ist aus Goldperlen untermischt mit Perlen aus grünem Stein gefertigt, und in der Mitte hängt [eine geschliffene Platte aus grünem Edelstein], die am Rande in Gold gefasst und mit einem Behang von Schellen versehen ist“. — Mit diesem Halsschmuck ist der zweite *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 62 oben S. 549) abgebildet, und wir haben ihn oben S. 542 Nr. 25* schon unter dem Tanzschmuck des Königs beschrieben gefunden. Es ist auch der Schmuck den wir bei der Mumie König *Auitzotl*'s (S. 538 Abb. 48) und auf der Brust des mexikanischen Grossen des Sahagun-Manuskripts (Abb. 15 S. 518) abgebildet sahen.

10. *chalchiuhcozcatl ololiuhqui.* — „Das Halsband aus grünen Edelsteinperlen“.

ynic tlatlalilli vel ololtic yn chalchivitl vel tomatic çam motquitica — „es ist aus lauter runden dicken, grünen Edelstein- (Jadeït)perlen gebildet“. — Mit diesem Halsschmuck ist der dritte *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 63 S. 549) abgebildet.

11. *chimalli quetzalxicalcoliuhqui.* — „Der Schild mit dem in Quetzalfedern ausgeführten eckigen Wickel“ (Stufenmäander).

ynic tlachivalli otlatl yn tlatzayantli ychicpatica tlavipantli teocuitlatica tlavapavilotilli. yoan tlaçoyvitica tlatzacutli quetzaltica tlatlacuilolli — „ist in folgender Weise hergestellt: — Bambusrohre werden gespalten, mit Agave-Faserzwirn aneinandergereiht, durch einen Goldrand verstärkt und mit einem Mosaik von kostbaren Federn bedeckt, indem das eigentliche Muster darauf in Quetzalfedern angebracht ist“. —

Diese Beschreibung entspricht genau dem, was wir noch heute an den vorhandenen Schilden erkennen können. Den prächtigen Schild der Wiener Sammlung beschreibt Franz Heger[1]) in folgender Weise: — „306 dünne flache Holzstäbchen sind nebeneinandergelegt, und werden durch sehr dünne gedrehte Bindfäden, welche senkrecht gegen die Stäbchen verlaufen, zu einem festen dichten Ganzen verbunden. Die Fäden stehen von einander etwas mehr als 2 *mm* ab. Kleine Defekte am oberen Rande der vorderen mit Federmosaik besetzten Fläche lassen erkennen, dass hinter der erwähnten Stäbchenwand (also gegen die vordere Fläche zu) sich noch eine zweite ganz ähnliche Wand befindet, bei welcher jedoch die Längsrichtung der Stäbchen senkrecht zu jener der ersten steht. Die Konstruktion dieser vorderen Stäbchenwand ist ähnlich jener der rückwärtigen, nur stehen hier die verbindenden Fäden nicht ganz senkrecht

1) „Altmexikanische Reliquien aus dem Schlosse Ambras in Tirol“. Annalen des K. K. Naturhistorischen Hofmuseums Band VII, Heft 4. Wien 1892. S. 390, 391.

gegen die Stäbchen, sondern laufen etwas schräg gegen dieselben. Am Rande werden beide aneinandergestellte Stäbchenwände durch einen auf jeder Seite etwa 20 *mm* breiten steifen Pergamentstreifen, welcher über diesen Rand gebogen ist, und aus mehreren Stücken besteht, zusammengehalten. Dieser Pergamentstreifen ist an der Grundlage mittelst ringsumlaufender Schnüre aus Thiersehnen befestigt". — Eine besondere Versteifung erfolgt dann noch durch vier an der Rückseite angebrachte Rohrstäbe. Längs jedem dieser Stäbe läuft eine starke gedrehte Schnur, die an sieben Stellen an den Stab gebunden und zugleich an der untenliegenden Stäbchenwand befestigt ist. Das Federmosaik ist einer papierähnlichen Masse aufgeklebt, und dieses Papier wieder auf der vorderen Stäbchenwand aufgeklebt.

Das Muster dieses Schildes wird überaus häufig angetroffen. Der Grund ist in der Regel mit gelber Farbe angegeben. Das Muster, der eckige Wickel oder Stufenmäander in grüner Farbe, den Quetzalfedern entsprechend, aus denen er gefertigt sein soll. Der in Abb. 61 S. 549 wiedergegebene erste fürstliche Krieger des Sahagun-Manuskripts trägt diesen Schild zu der *quetzalpatzactli*-Devise. Der *tiçocyauacatl* des Codex Mendoza (Abb. 60 S. 548) trägt ihn zusammen mit der Sternhimmelfahne. Und in der Tributliste wird dieser Schild, abwechselnd mit einem zweiten ebenso häufigen Schildmuster, neben der *quetzalpatzactli*-, der *quaxolotl*- u. a. Divisen angegeben. Vgl. unten Abb. 88a, 89a, 128, 80b, 100, 109a, 161, 163a. Auch das eine der beiden Stuttgarter Originale ist ein echter *quetzalxicalcoliuhqui chimalli*, während bei dem anderen das Muster etwas variirt und nicht in grünen, sondern in blassrothen Federn ausgeführt ist[1].

12. *quetzalcuexyo chimalli.* — „Der in Quetzalfedermosaik ausgeführte huaxtekische Schild".

ynic tlatzacualli toztli quetzaltica tlacuilolli tentlapilollo. — „Ist mit einem Mosaik von gelben Papageienfedern bedeckt, das Muster darauf in Quetzalfedern ausgeführt, der Rand mit einem Behang von Federn".

Das ist die zweithäufigste Art von Schilden, dessen Muster in der Beschreibung nicht näher angegeben, aber durch die Benennung *cuexyo* „huaxtekisch" näher gekennzeichnet ist. Es ist nämlich der mit einem gelben Querband versehene Schild, der auf der unteren und oberen Kreiskappe, die beide in der Regel in grüner, aber auch in rother Farbe (in Quetzal- oder in *cueçal*, d. h. Ararafedern) ausgeführt sind, mit goldenen oder silbernen Halbmonden — das ist eben der huaxtekische Schmuck, der huaxtekische Nasenhalbmond, *yacametztli* — verziert ist. Und zwar sieht man auf der oberen Kreiskappe einen solchen Halbmond und darunter

---

1) Abbildungen dieser beiden Schilde hat Frau Zelia Nuttall ihrem Aufsatze „On Ancient Mexican Shields" (Internationales Archiv für Ethnographie. Band V. Leiden 1892. Tafel II) beigegeben.

zwei Querbänder, in der Regel in blauen und rothen Federn; auf der unteren Kreiskappe aber drei Halbmonde ohne Querbänder.

Der zweite *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 62 S. 549) trägt diesen Schild merkwürdiger Weise zusammen mit dem *quetzalpapalotl*, der Schmetterlingsdevise. Im Codex Mendoza trägt ihn der „valiente *uitznauatl*“ (Abb. 59 S. 548) zusammen mit der Quetzalfederfahne. In der Tributliste ist es, wie gesagt, der Schild, den man am zweithäufigsten sieht, bei der *quetzalpatzactli-*, *cueçalpatzactli-* u. a. Devisen und vor allem auch in der Regel bei dem *cuextecatl*, dem huaxtekischen Federkostüm, angegeben (vgl. unten Abb. 88b, 89b, 133, 78, 80a, 85, 127, 141, 142, 165, 179). Das ist auch das Muster, das der sogenannte Schild *Motecuhçoma*'s des mexikanischen Nationalmuseums aufweist[1]). Und zwar ist hier der Fond, wie bei den bei den *cueçalpatzactli*-Devisen angegebenen *cuexyo*-Schilden, in blassrothen Federn ausgeführt. Die goldenen Halbmonde sind bei diesem Schilde aber abgetrennt, vermuthlich auf irgend einem Wege, den das Stück zurückgelegt hat, gestohlen worden.

13. *tozmiquizyo chimalli.* — „Der in gelben (Papageien-)Federn ausgeführte, mit dem Toten(schädel)-Muster versehene Schild“.

ynic tlatzacutli çam motquitica toztli xiuhtotoyvitica tlacuilolli nepa tzontecomatl yuhqui miquiztli — „mit einem Mosaik aus lauter gelben Papageienfedern bedeckt, und mit einem Muster in blauen Kotingafedern. Dort befindet sich ein Schädel, wie (ein Abbild) des Todes“. — Diesen Schild führt der dritte fürstliche Krieger des Sahagun-Manuskripts (Abb. 63 S. 549), zusammen mit der Devise *teocuitlapamitl*, zwei aus Goldblech gefertigten Fahnen. Er kommt aber auch auf dem Lienzo de Tlaxcala vor, wird dort von einem tlaxkaltekischen Träger zusammen mit den Fahnen mit dem Kreuz (Fahnen des Todesgottes oder *Xipe*'s) getragen.

14. *teocuitlaxapochimalli.* — „Der Schild mit der Goldscheibe“.

ynic tlatzaqualli tlaçoiuitl nepantla mani teocuitlayaoaltic teocuitla pepeyocyo yn iten tlapilollo — „er ist mit einem Belag von kostbaren Federn versehen, und in der Mitte befindet sich eine Goldscheibe, eine glänzende Goldscheibe, der Rand hat einen Behang (aus Federn)“. — Dieser Schild wird von dem ersten der niederen Häuptlinge des Sahagun-Manuskripts (unten Abb. 113, S. 576), zusammen mit der *quaxolotl*-Devise getragen. Im Codex Mendoza trägt ihn der „valiente *tlacatecatl*“ (Abb. 57 S. 548) ebenfalls zusammen mit der *quaxolotl*-Devise. Unter den Rüstungen der Tributliste fehlt er, und ebensowenig ist er auf dem Lienzo de Tlaxcala zu finden. Dagegen sehen wir ihn im Codex Telleriano Remensis (Blatt 43 = Kingsborough IV, 27), aber wie es scheint, nicht von einem mexi-

1) Vgl. die Abbildung auf Tafel II, Band V, des Internationalen Archivs für Ethnographie. Leiden 1892.

kanischen Krieger, sondern von dem Krieger der Stadt *Iztac Tlalocan*, einer Stadt der pazifischen Küste (Mixteca baja) getragen (Abb. 67). Desgleichen werden wir ihn unten wiederholt bei den Rüstungen angegeben finden, die das besondere Eigenthum des mexikanischen Königs waren, die aber, wie wir sehen werden, wahrscheinlich alle der gleichen Gegend, der *Tehuantepec*-Küste angehören. Von den Göttern trägt diesen Schild *Teteoinnan*, die Göttermutter, die alte huaxtekische Erdgöttin.

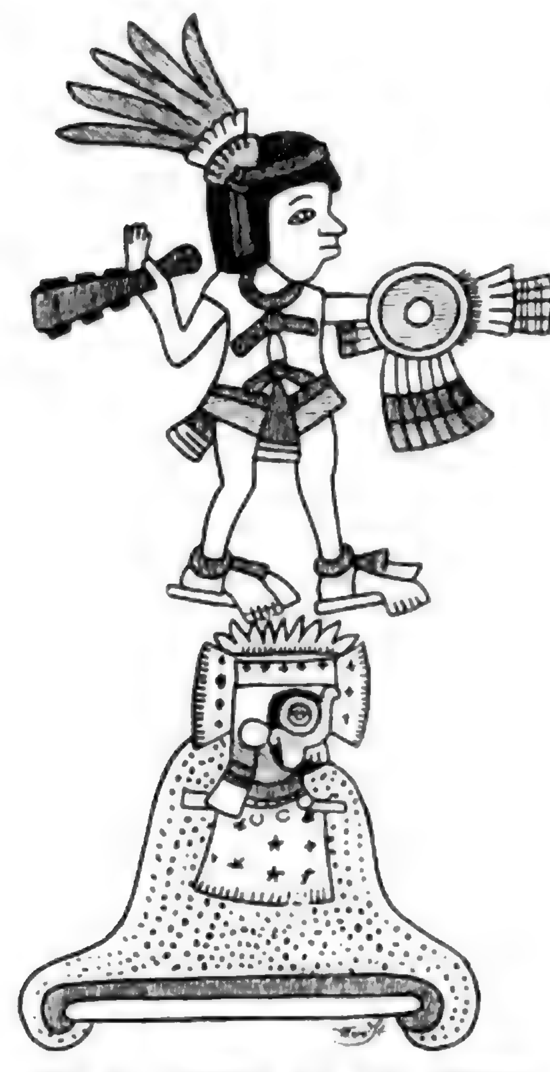


Abb. 67. Krieger von *Iztac Tlalocan* (trägt den *teocuitlaxapochimalli*) Codex Telleriano-Remensis 43 (= Kingsborough IV, 27).

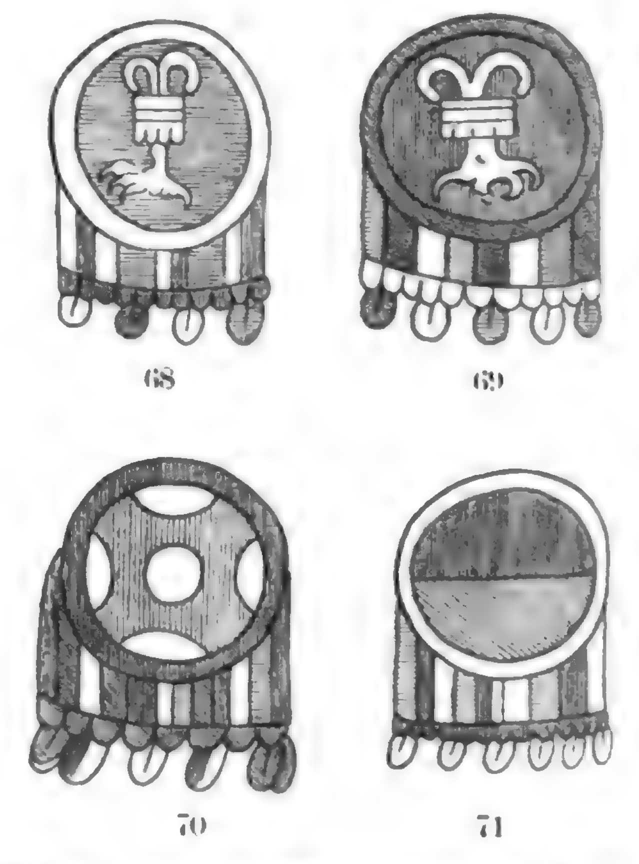


Abb. 68. *quauhtetepoyyo chimalli.* Der Schild mit dem Adlerfuss.
„ 69. *ocelotetepoyyo chimalli.* Der Schild mit dem Jaguarfuss.
„ 70. *teocuitlatetcyo chimalli.* Der Schild mit den Silberknöpfen.
„ 71. *poztecqui chimalli.* Der zweifarbige Schild.
Sahagun Ms. Academia de la Historia.

15. *quauhtetepoyo chimalli.* — „Der Schild mit dem Adler-Unterschenkel“ (Abb. 68).

ynic tlatzacutli quauivitl yn itetepo mochiuhticac auh yn izte cuztic teocuitlatl tentlapilollo. — „Das Federmosaik besteht aus einem in Adlerfedern ausgeführten (Adler-)Unterschenkel, und die Nägel (des Adlers) sind aus Gold gefertigt. Am Rande ist er mit einem Behang von Federn versehen“. — Dieser Schild kommt in der Tributliste ausschliesslich mit der *papalotl*-, der Schmetterlings-Devise vor (vgl. unten Abb. 108. S. 573) und gehört ohne Zweifel auch zu ihr. Denn dieser *quauhtetepoyyo chimalli*,

der Schild mit dem Adlerfuss, ist im Wesentlichen ident mit dem *quauhpachiuhqui* oder *quappachiuhqui chimalli*, dem Schild mit dem Adlerfusseindruck der Göttinnen *Chantico*, *Ciuacouatl*, *Couatlicue*, *Tzapotlan tenan*, der Göttinnen der auf „*chinampas*“ hausenden Umwohner des Sees von *Xochimilco*, auf dem allerdings in den Bildern des Sahagun-Manuskripts und der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale nur ein Behang von Adlerfedern zu sehen ist (Abb. 72). Der Schmetterling selbst ist zweifelsohne das Abbild, wenn nicht aller dieser, so doch der vornehmsten



Abb. 72. *Ciuacouatl* s. *Ilamatecutli*, Göttin des 17. Jahresfestes *(Tititl)*. Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale f. 33.

von ihnen, der *Chantico*, der Göttin von *Xochimilco*. Die genannten Rüstungen sind auch als Tribut dieser Gegend und der benachbarten Landschaften von *Quauhnauac* und *Acolhuacan* aufgeführt. Nur an einer Stelle, Blatt 4, der Tributliste (nicht im Codex Mendoza!) ist ein *quauhtetepoyyo chimalli* mit einer anders gearteten, aus rothen, mit schwarz und weissen Spitzen versehenen Federn bestehenden Devise angegeben, die ich unten Abb. 179a, S. 615, wiedergegeben habe. Ihr entspricht ohne Zweifel die auch aus rothen Federn bestehende Devise, die der gleichfalls den *quauhtetepoyyo chimalli* führende „*alfaqui*“ (Priesterkrieger) des Codex Mendoza (Abb. 73a) trägt.

16. *ocelotetepoyyo chimalli.* — „Der Schild mit dem Jaguarunterschenkel“.

Er ist im Texte des Sahagun-Manuskripts nicht genannt noch beschrieben, aber unter den Abbildungen der fürstlichen Devisen gegeben (Abb. 69). Er galt wohl als Parallelstück zu dem vorigen. Denn Adler und Jaguar gehören zusammen, es sind die beiden starken Thiere, die Krieger. Wir sehen mit ihm in dem Lienzo de Tlaxcala (Blatt 43) einen der indianischen Krieger abgebildet, die als Hilfstruppen der Spanier gegen die Stadt México ausziehen (Abb. 73b).



Abb. 73a. „alfaqui“ (trägt den *quauhtetepoyyo chimalli*). Codex Mendoza 66, 5.

Abb. 73b. Tlaxkaltekischer Krieger, mit dem *ocelotetepoyyo chimalli.* Lienzo de Tlaxcala 43.

17. *teocuitlateteyo chimalli.* — „Der Schild mit den Silberknöpfen“, (Abb. 70 S. 554).

ynic tlatzacutli çammotquitica toztli auh yn iztac teocuitlatl macuiltemani yn inepantla teocuitla pepeyocyo yn iten tlapilollo. — „Er ist mit einem Belag aus lauter gelben Papageienfedern versehen, und aus Silber sind in der Mitte fünf glänzende Metallknöpfe (im Quincunx stehend) angebracht. Der Rand ist mit einem Federbehang versehen“.

18. *puztecqui chimalli.* — „Der zweifarbige Schild“ (Abb. 71).

ynic tlatzaqualli centlacol toztli centlacol quetzalli te(z)çouhqui — „er ist mit einem zur Hälfte aus gelben Papageien-, zur Hälfte aus Quetzalfedern bestehenden Belage und mit einem breit umgeschlagenen Rande versehen“. — Die Abbildung entspricht der letzteren Angabe nicht. Denn

die Abbildung gibt diesen Schild mit dem gleichen Federbehang am unteren Rande des Schildes wie die vorhergehenden. Offenbar steht aber *tezçouhqui* „mit einem breit umgeschlagenen Rand“ im Gegensatz zu *tentlapilollo* „am Rande mit einem Behang versehen“. Das letztere ist die übliche Art des Federschmuckes der mexikanischen Schilde. Das *tezçouhqui* dagegen bezeichnet augenscheinlich einen gleichmässig in der ganzen Peripherie angebrachten Federbesatz, wie man ihn z. B. an dem Schilde sieht, den der schwarze Gott der Dresdener Maya-Handschrift (vgl. oben S. 343, Abb. 41) in der rechten Hand hält.

19. *xiuheuatl.* — „Das Hemd (eig. „die Haut, das Fell“) aus blauen Kotingafedern“.

ynic tlachiuhtli tilmatl itech tlatectli tlavipantli yn xiuhtototl tentlapilollo — „wird in der Weise angefertigt, dass auf einem Mantel (einem Stücke Zeug) blaue Kotingafedern in Reihen geordnet werden. Es ist mit einem Behange (aus Federn) versehen“. — Der erste *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 61 S. 549) ist mit diesem Federhemde dargestellt.

20. *pilivieuatl.* — „Das Hemd aus Prinzenfedern“.

ynic tlachiuhtli çan mochi pilivitl yn itech tlatectli titmatli tentlapilollo. — „Lauter Prinzenfedern sind auf dem Stücke Zeug angebracht; es ist mit einem Federbehang versehen“. — Der zweite *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 62 S. 549) trägt dieses Hemd, und der Zeichner hat es hier mit grüner Farbe angegeben.

21. *tozeuatl.* — „Das Hemd aus gelben Papageienfedern“.

ynic tlachivalli çan mochi toztli yn itech tlatectli tilmatli tentlapilollo. — „Lauter gelbe Papageienfedern sind auf den Stoff gelegt, und es ist mit einem Federbehang versehen.“ — Der dritte *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 63 S. 549), der auch einen Schild von gelber Farbe und die aus Goldblech bestehenden Fahnen trägt, ist mit diesem Federwams bekleidet.

22. *aztaeuatl.* — „Das Hemd aus weissen Reiherfedern“.

yn itech tlatectli tilmatli çan motquitica aztayvitl tentlapilollo. — „In den Stoff sind lauter weisse Reiherfedern eingefügt, und es ist mit einem Federbehang versehen“. — Der zweite *tiacauh* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 114 unten S. 576) trägt dies Hemd zusammen mit der *aztapatzactli,* der weissen Reiherfeder-Devise.

23. *tozcoyotl.* — „Der gelbe Coyote“.

ynic tlachiuhtli colotli tlatlalilli yniuhqui ytzontecon coyutl yc tlatzacualli toztli yquetzaltemal — „wird in folgender Weise angefertigt: — es wird ein Gestell in Gestalt eines Coyotekopfes gemacht und dies mit gelben

Papageienfedern belegt. Dazu gehört ein Quetzalfederbusch". — Der dritte *tiacauh* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 115 unten S. 576) trägt dies Kostüm. Und wir finden diesen sowie den blauen Coyote deutlich und schön auch in dem Lienzo de Tlaxcala (Abb. 74, 75) und in dem dritten Theile des Codex

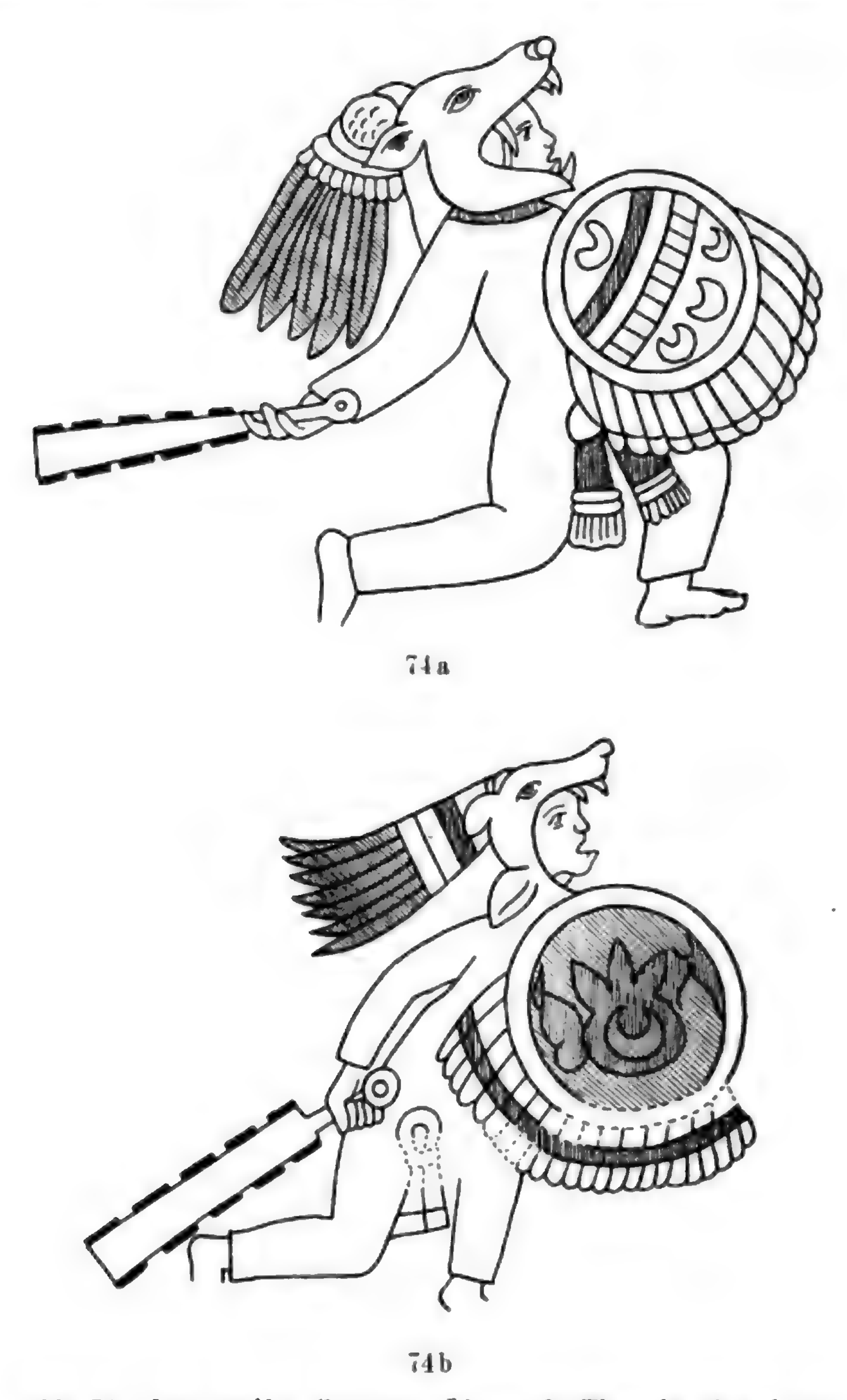


Abb. 74. Der gelbe Coyote. Lienzo de Tlaxcala 34 und 50.

Mendoza (Abb. 76) gezeichnet. Gut erkennbar ist er auch in dem Libro de Tributos der Bibliothek des mexikanischen Nationalmuseums (Abb. 78 S. 560), während in der Tributliste des Codex Mendoza der Kopf mehr schematisch und, ausser durch den Mangel der Flecken, von dem Jaguarkopf gar nicht zu unterscheiden ist. Der mit dem *tozcoyotl* bekleidete

tiacauh des Sahagun-Manuskripts trägt dazu einen *teocuitlaxapo chimalli*, einen Schild, auf dem in der Mitte eine glänzende Goldscheibe, oder vielmehr ein Ring aus diesem Metall, angebracht ist. In dem Libro de Tributos und im Codex Mendoza aber ausschliesslich den *quetzalcuexyo chimalli* (Nr. 12, oben S. 552). Denn an den beiden Stellen, wo in dem Codex



Abb. 75. Der blaue Coyote.
Lienzo de Tlaxcala 60.



Abb. 76. „alfaqui" (Priesterkrieger).
Codex Mendoza 66, 6.



Abb. 77a. *xiuhcoyotl.*
Der blaue Coyote.



Abb. 77b. *iztac coyotl.*
Der weisse Coyote.



Abb. 77c. *chamolcoyotl.*
Der violette Coyote.

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

Mendoza neben dem *coyotl* anscheinend der andere, der erste, der *quetzalxicalcoliuhqui* Schild angegeben ist, steht in dem Libro de Tributos, das wir zweifellos als echter und zuverlässiger anzusehen haben, nicht eine Coyote-, sondern eine Jaguar-Rüstung. Auch der eine der drei Krieger des Lienzo de Tlaxcala, Abb. 74a, hat einen *quetzalcuexyo chimalli*. Der *tiacauh* des Sahagun-Manuskripts verbindet mit diesem Kostüm den grossen schweinshauerartig gekrümmten weissen Lippenpflock *tezçacanecuilli*.

Und den gleichen scheint auch der eine der Coyote-Krieger des Lienzo de Tlaxcala (Abb. 75) zu tragen.

24. *xiuhcoyotl.* — „Der blaue Coyote“.

ynic tlachiuhtli ynic tlatzacutli coyotzontecomatl, xiuhtotoyvitl no yquetzal-



Abb. 78. Der gelbe Coyote. Libro de Tributos 5.



Abb. 79. „valiente“ (in Jaguarrüstung). Codex Mendoza 65, 15.)



80a



80b

Der Jaguar.

Abb. 80a. Libro de Tributos 3. — Abb. 80b. Libro de Tributos 9.

temal — „er wird hergestellt, indem man einen Coyotekopf mit einem Belag von blauen Kotingafedern versieht, und zu ihm gehört ebenfalls ein Quetzalfederbusch.“ — Dieses Kostüm ist im Sahagun-Manuskript abgebildet

(Abb. 77a), und auch der eine der drei Coyotekrieger des Lienzo de Tlaxcala (Abb. 75) ist in dieser Farbe gemalt.

25, 26. *chamolcoyotl, iztac coyotl.* — „Der violette (dunkelrothe) und der weisse Coyote“.

Sie werden im Sahagun-Manuskripte abgebildet, aber im Texte nicht beschrieben. — Andere Arten werden bei den Abzeichen der Häuptlinge niederen Ranges (unten S. 580, 581) genannt.

27. Hier sind wohl auch die Jaguarkostüme (*ocelotl*) anzuschliessen, die allerdings im Sahagun-Manuskript nicht genannt werden, uns aber in der Tributliste häufig begegnen, theils mit dem *cuexyo* (Abb. 80a), theils mit dem *xicalcoliuhqui*-Schilde (Abb. 80b), und mit dem auch im Codex Men-



Abb. 81. *quetzalquaquauitl* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

82 83

quetzalquaquauitl.
Abb. 82. Lienzo de Tlaxcala 66.
„ 83. „ „ „ 46.

doza der eine der „valientes“ dargestellt ist (Abb. 79), die also nicht bloss etwa, wie man das aus ihrem Fehlen in diesem Kapitel schliessen könnte, für den König reservirt gewesen sein können.

28. *quetzalquaquavitl.* — „Die Quetzalfederhörner“ (Abb. 81).

ynic tlatlalilli tlaçoyvitica tlatzacutli tzontecomatl vccampa mani quetzalli — „wird in folgender Weise gefertigt: ein mit kostbaren Federn belegter Kopf, zu beiden Seiten befinden sich aufgerichtete (Quetzalfederbüsche)“. — Auch mit dieser Devise, die den Träger wohl als Diener, Verehrer oder Abbild der Göttin *Xochiquetzal* erscheinen liess, sehen wir im Lienzo de Tlaxcala Krieger, und zwar tlaxkaltekische Bundesgenossen der Spanier, abgebildet (Abb. 82, 83).

29. *quetzaltzitzimitl.* — „Die Quetzalfeder-Schreckgestalt“ (Abb. 84).

ynic tlatlalilli colotli yuhqui miquiztli tzontecomatl çam motquitica quetzalli yn itzontecon yuhquin iquatatapa — „es wird ein Gestell nach Art eines Totenschädels geformt und aus lauter Quetzalfedern ihm eine Art wirres Haar (das wirre Haar des Todesgottes) gemacht“. — Dieser Kopf, der augen-



Abb. 84. *quetzaltzitzimitl.*
Sahagun Ms.
Academia de la Historia.



Abb. 85. *tzitzimitl.* Libro de Tributos 8.



Abb. 87. *quetzalquatlamoyavalli.*
Sahagun Ms.
Academia de la Historia.



Abb. 87.
xiuhananacaztli.
Sahagun Ms.
Academia de la Historia.

scheinlich eine Schreckgestalt oder Schreckgespenst in Gestalt eines Wesens der Unterwelt zur Anschauung bringen soll, ist auch in der Tributliste häufig aufgeführt, und dort immer verbunden mit einem ganzen Kostüm nach Art des Coyote- und des Jaguarkostüms, auf dem aber quer über der Brust ein Schnitt, der Opferschnitt, und daraus hervortretend ein Herz oder Blut markiert sind (Abb. 85). In dieser Weise erscheint auch der *tlacochcalcatl* des Codex Mendoza (oben S. 548 Abb. 58).

30. *quetzalquatlamoyavalli.* — „Der mit einzelnen Quetzalfedern besteckte Kopf“ (Abb. 86).

ynic tlatzacutli tzontecomatl toztli quetzalxixilqui momoyavatiuh — „ein mit gelben Papageienfedern belegter Kopf, auf dem einzeln eingesteckt Quetzalfedern zerstreut sind“. — Das *quetzalxixilqui* ist eine Spezialität des Kopfschmucks der Berg-, Regen- und Pulquegötter und wird bei dem Schmucke dieser Götter und der ihnen gebrachten Opfer in der Regel angegeben.

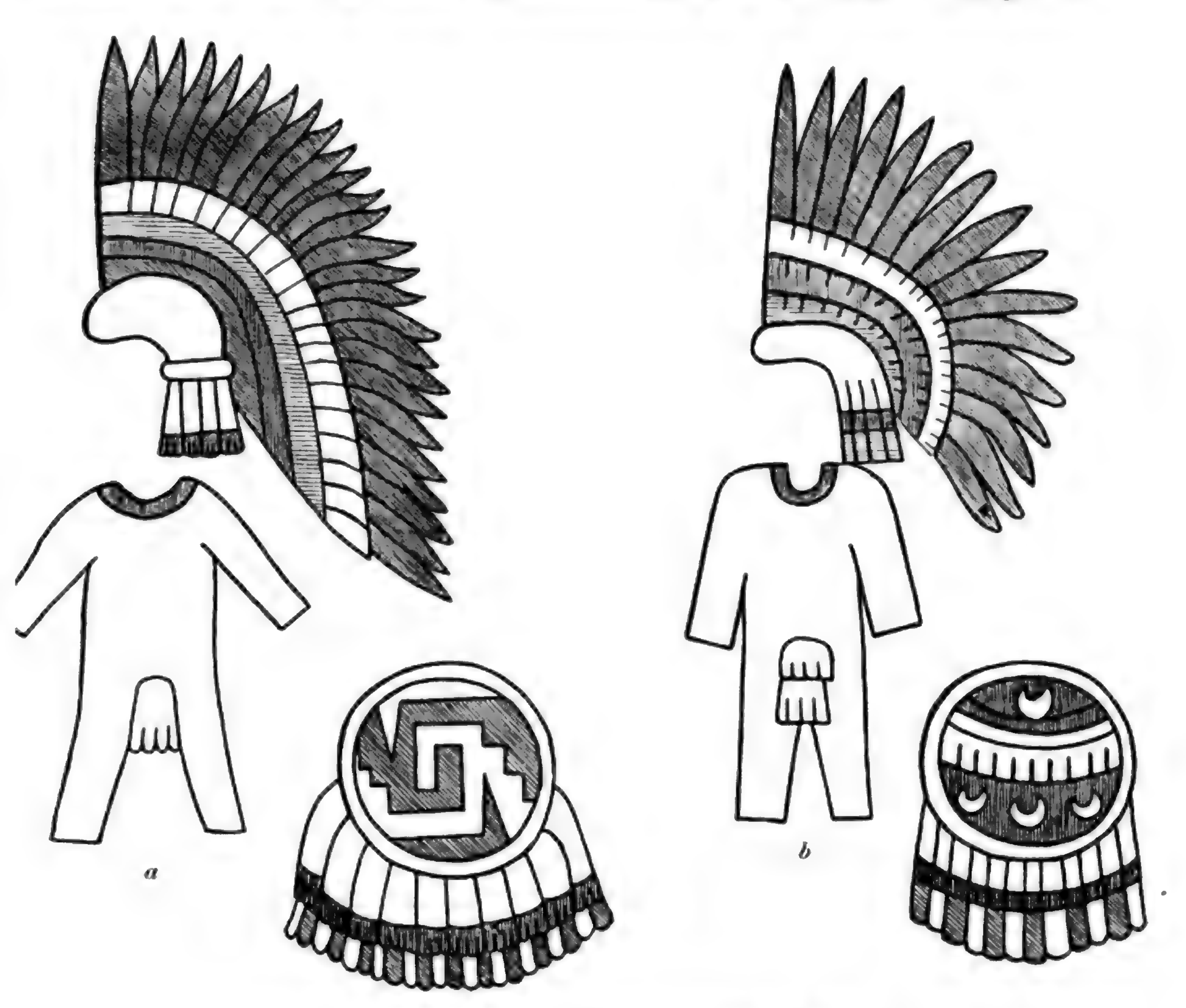


Abb. 88. *quetzalpatzactli.* Libro de Tributos 12 und 21.

Zu diesen Gottheiten liegt also auch wohl bei dieser Devise eine Beziehung vor, obwohl das die Abbildung des Sahagun-Manuskripts, die gerade hier besonders ungeschickt zu sein scheint, nicht hervortreten lässt.

31. *xiuhananacaztli.* „Das blaue Wasserohr“ (die blauen Wasserseiten) (Abb. 87).

ynic tlatzacutli tzoncalmatlatl xiuhtototl teocuitlaatoyatlatlacuilolli yn inacaztla. — „Ein das Kopfhaar bedeckendes Netz ist mit blauen Kotingafedern belegt und aus Gold, auf dem Wasserstromlinien angegeben sind,



a

b

Abb. 89. *quetzalpatzactli.* Lienzo de Tlaxcala 52 und 53.

ist die Ohrgegend gefertigt". — Dieser Schmuck wird von Torquemada (Monarquia indiana Buch 14, cap. 5) als das besondere Abzeichen der Chichimekenkaiser von *Tetzcoco* beschrieben: — „y si era Emperador . . . se ponia por los lados de este penacho (que era insignia real) dos á manera de plumajes, en cada lado uno, y de pluma rica, que se decian *ananacaztli*, y otro alguno no podia usar de esta insignia sino solo el Emperador".

32. *quetzalpatzactli.* — „Die Doppelreihe von Quetzalfedern".

ynic tlachiuhtli colotli tlatlalilli nepapan ivitl ynic tlatzacutli occampa, mixnamiqui yn quetzalli yn icpac tlavipantli çam motquitica quetzalli. — „Ein Gestell wird gemacht und auf beiden Seiten mit verschiedenen Federn belegt. Darauf werden einander gegenüber Quetzalfedern, und zwar ausschliesslich Quetzalfedern, in Reihen geordnet." — Mit dieser Devise ist der erste *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (oben S. 549 Abb. 61) dargestellt, und sie ist auch häufig in der Tributliste abgebildet (Abb. 88a, b), in der Regel mit dem *quetzalxicalcoliuhqui*, vereinzelt aber auch mit dem *quetzalcuexyo chimalli.* Auch im Lienzo de Tlaxcalla haben wir diese Devise in der ersten der beiden Abb. 89 wiedergegebenen Figuren, und wahrscheinlich auch in der zweiten, zu erkennen. Ich habe oben angeführt, dass diese Devise eigentlich bei den *Tzapoteca Anauaca* des pazifischen Küstenlandes heimisch war und erst unter *Auitzotl* von den Kaufleuten in der *Tehuantepec*-Gegend erbeutet und nach México gebracht wurde, wo sie dann von dem Könige als seine Tracht angenommen wurde[1]). Wir haben deshalb diese Devise schon unter den von dem

1) Im zweiten Kapitel des neunten Buches Sahagun's wird erzählt, dass die Kaufleute bei einer Expedition nach *Anauac Ayotlan*, d. h. dem pazifischen Küstenlande, der *Tehuantepec*-Gegend, vier Jahre lang in einer Pallisadenverschanzung von den Heeren der *Anauaca Tzapoteca*, der „Küstenländer, der Zapoteken" eingeschlossen gewesen seien, schliesslich aber die Feinde geschlagen, ihre Häuptlinge gefangen genommen und den Schmuck, den diese trugen, erbeutet hätten. Die Häuptlinge der *Tzapoteca Anauaca* werden zunächst beschrieben: *in onactiuitze quetzalpatzactli. xiuhtotoeuatl. tzinitzcaneuatl. xiuhchimalli. teocuitlayacapapalotl. in contlalitiuitze. yn teocuitlanacaztepoztli. in innacaztlan pihpilcatiuitz uel pahpatlauac ymahculpan ualaci. yuan quetzalpanitl. çaquampanitl. machoncotl* — „die die *quetzalpatzactli*-Devise angelegt haben, das Türkisvogelfederhemd, das *tzinitzcan*-Federhemd, den Türkisschild, den goldenen Nasenschmetterling, die das goldene Ohrbeil angelegt haben, von dem Ohr hängt es herab, ganz breit, bis auf die Schultern, und das Quetzalfederbanner, das *çaquan*-Federbanner und den an der einen Seite erhöhten (mit einem Quetzalfederbusche verzierten) Oberarmring." — Und darnach heisst es, dass die *Tzapoteca Anauaca* von den Kaufleuten besiegt worden seien — *auh in quetzalpatzactli ompa malli mochiuh in ayotlan. ayatle catca in nican mexico. quin iquac nez. iye mamalo tlatilolco. conmotlatquiti in auitzotzin.* — „Und die *quetzalpatzactli*-Devise wurde dort an der pazifischen Küste erbeutet. Zuvor gab es sie nicht hier in México. Erst damals wurde sie bekannt. Nachdem sie in *Tlatelolco* getragen worden war, eignete sie *Auitzotl* sich an."

Könige beim Tanze getragenen Stücken erwähnt gefunden. Während die Bilder der Tributliste den Anschein erwecken, als ob diese Devise als eine Art Kopfschmuck getragen worden sei, geht aus dem Bilde des Sahagun-Manuskripts (Abb. 61, oben S. 549) und dem des Lienzo de Tlaxcala (Abb. 89) unzweifelhaft hervor, dass sie an einem leiterartigen Gestell befestigt auf dem Rücken getragen wurde. Und so ist es auch geradezu in dem oben übersetzten Kapitel, das von dem Kopfschmucke des Königs handelt, angegeben (siehe oben S. 537 Nr. 2*). In der That, während bis zu der vorigen Nummer es sich um Kriegerkostüme handelte, die entweder direkt als Kappe oder nach Art einer Verkleidung getragen wurden, d. h. so, dass das Gesicht des Trägers aus dem geöffneten Rachen des Coyote's, Jaguârs, Schreckgespenstes u. s. w. hervorsah, scheinen mit dieser Nummer jetzt die Kriegerabzeichen zu beginnen, die in der eigenthümlichen, schon im Eingang erwähnten Weise an einem leiterartigen, auf den Rücken geschnallten Gestelle (*cacaxtli*) befestigt getragen wurden.

33. *teucuitlavevetl.* — „Die goldene Trommel“ (Abb. 90).

ynic tachiuhtli colotli tlatlalilli yn iuhqui vevetl teocuitlatica tlatlacuilolli quetzalpayyo — „ein Gestell wird gemacht, wie eine Trommel, mit Gold verziert und mit einem Quetzalfederbusch versehen“. — Wir werden dieser Trommel noch späterhin in dem Kapitel, das von der Kriegstracht des Königs handelt, begegnen. Sie gehört zu den *Xipe*-Trachten, die die mexikanischen Könige als ihre Devise in der Schlacht trugen, und das „atamborcillo dorado“ wird deshalb auch geradezu *yopiueuetl* genannt. Auch in dem zwar später, aber wahrscheinlich auf guter Ueberlieferung beruhenden Bilde, das Gemelli Carreri in dem „Giro del mundo“ von dem Könige *Neçaualcoyotl* von *Tetzcoco* gibt, ist dieser mit der Trommel auf dem Rücken dargestellt (Abb. 91).

34. *teocuitlapamitl.* — „Die Fahne aus Gold- oder Silberblech“

ynic tlachiuhtli tlatzotzontli teocuitlatl yuhqui panitl yc tlamantli ome mani quetzaltzoyyo — „Gold- oder Silberblech wird in Stücke wie eine Fahne gebracht. Zwei befinden sich (an dem Rückengestell), an der Spitze mit einem Busch Quetzalfedern versehen“. — Der dritte *tlatoani pilli*, der in das gelbe Federwams gekleidet und mit dem gelben, einen Schädel als Emblem tragenden Schilde ausgerüstet ist, trägt diese Fahne (Abb. 63, oben S. 549), die dort mit gelber Farbe gemalt ist. Im Codex Telleriano Remensis fol. 39 verso (= Kingsborough IV, 20) ist der die Stadt *Chiapa* angreifende mexikanische Krieger mit dieser Devise ausgerüstet (Abb. 92) und verbindet damit die Helmmaske *tzitzimitl.* Und so werden wir wohl auch bei dem *tlacochcalcatl* des Codex Mendoza (Abb. 58, oben S. 548), der auch in der *tzitzimitl*-Verkleidung erscheint

und auf dem Rücken drei, aber weisse Fahnen trägt, dieselbe Devise anzunehmen haben. Vgl. auch die Abb. 93, die dem Codex Vaticanus A 89 verso (= Kingsborough 137) entnommen ist, wo der mexikanische Krieger ebenfalls drei dieser Fahnen auf dem Rücken trägt.

In einer Stelle des zwölften Buches Sahagun's, das von der Conqnista handelt, ist diese Fahne aus Goldblech recht anschaulich beschrieben. Cortes war der Stadt México schon nahe. Er war von *Cholula* aufgebrochen und hatte den Bergpfad hinaufziehend, der zwischen dem *Popocatepetl* und der *Iztac ciuatl* nach dem Hochthal von México führt, die Passhöhe erreicht. Dort traf ihn eine neue Gesandschaft, die ihm *Motecuhçoma* unter Führung des Fürsten *Tziuacpopocatzin* zur Begrüssung entgegenschickte,

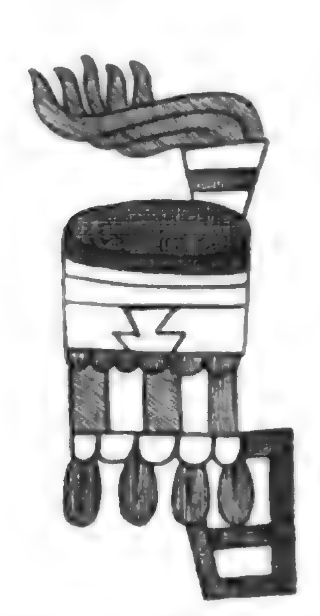


Abb. 90. *teocuitlaueuetl.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

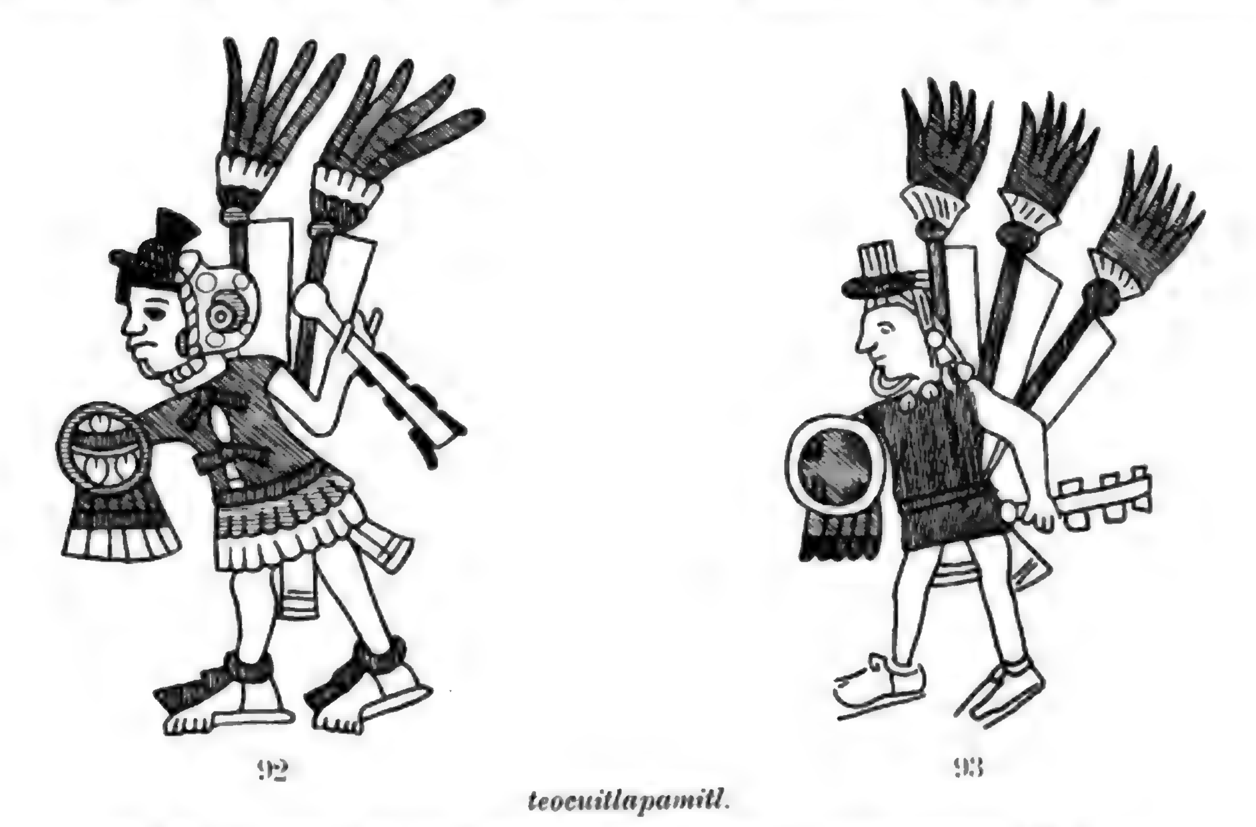


Abb. 91. *Neçaualcoyotl,* König von *Tezcoco.* (Aus dem „Giro del Mundo" des Gemelli Carreri).

und die ihm als Bewillkommnungsgeschenke eine Fahne aus Goldblech (*teocuitlapamitl*), eine Fahne aus Quetzalfedern (*quetzalpamitl*) und eine Halskette aus Goldperlen (*teocuitlacozcatl*) überbrachte. Und die Spanier, — so heisst es in dem aztekischen Texte, den der indianische Amanuensis des Paters Sahagun wohlweislich nicht übersetzt hat — „lachten über das ganze Gesicht, griffen wie Affen nach dem Golde, lebten förmlich auf (bei dem Anblicke des Goldes). Denn nach Gold dürsten sie sehr, verlangen sehr darnach, hungern darnach, schnüffeln es auf wie die Schweine" — *auh in teucuitlapamitl quihiiauhtivitze quitlatlavitzotivitze quimoottitivitze iuhquin tlapopoloca in tlein quimolhuia in popolochcopa* „und die Fahne aus Goldblech schwenken sie hin und her, prüfen sie, wie sie (im Winde rauschend) gleichsam eine unverständliche fremde Sprache spricht, wie wenn etwas in fremder, unverständlicher, barbarischer Sprache gesprochen wird."

35. *quetzalpamitl.* — „Die Quetzalfederfahne“ (Abb. 97).

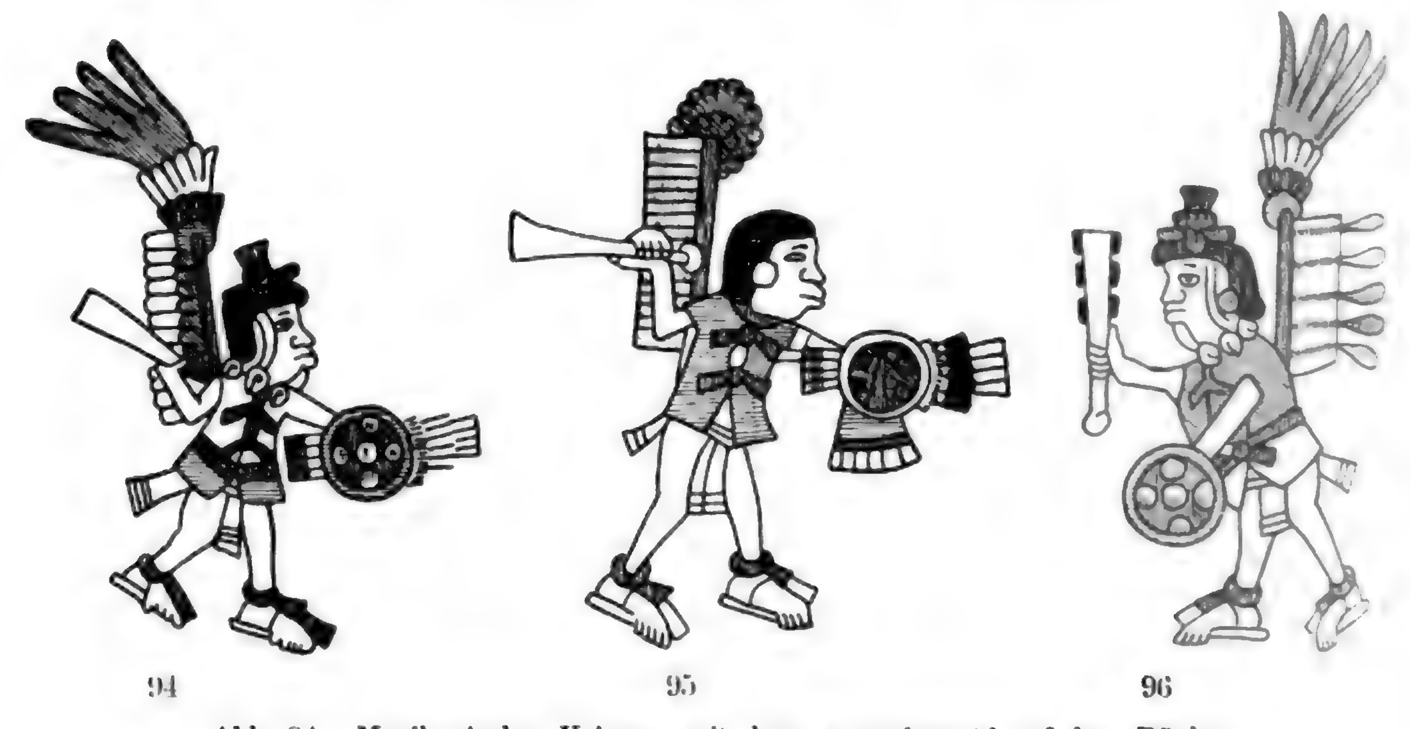
ynic tlachiuhtli tlapuztectli quetzalli tlaixnepanolli no quetzaltzoyyo — „sie ist in zwei Farben aus Quetzalfedern zusammen mit (einer andern



92 93

teocuitlapamitl.

Abb. 92. Codex Telleriano-Remensis 39, verso (= Kingsborough IV, 20).
„ 93. Codex Vaticanus A (Nr. 3738) 89, verso (= Kingsborough 137).

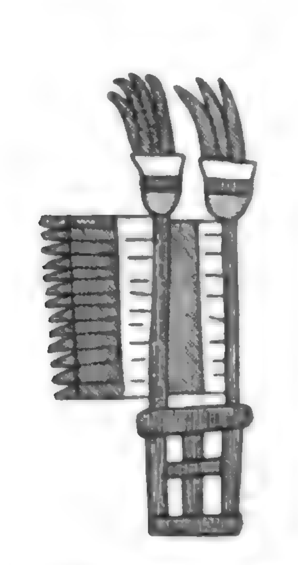


94 95 96

Abb. 94. Mexikanischer Krieger, mit dem *quetzalpamitl* auf dem Rücken.
„ 95. Krieger von *Xiquipilco,* mit dem *çaquanpamitl?* auf dem Rücken.
„ 96. Mexikanischer Krieger, mit dem *quachpamitl?* auf dem Rücken.

Art Federn) gefertigt und hat ebenfalls einen Busch Quetzalfedern auf der Spitze“. — Dieselbe Devise haben wir wohl z. B. bei dem Krieger Abb. 94 des Codex Telleriano Remensis (fol. 42 verso = Kingsborough IV 26) anzunehmen.

obwohl hier der Quetzalfedertheil nicht die Aussen-, sondern die Innenhälfte der Fahne einnimmt. Vielleicht wurden mit demselben Namen auch Fahnen bezeichnet, wie die, die der *uitznauatl* des Codex Mendoza



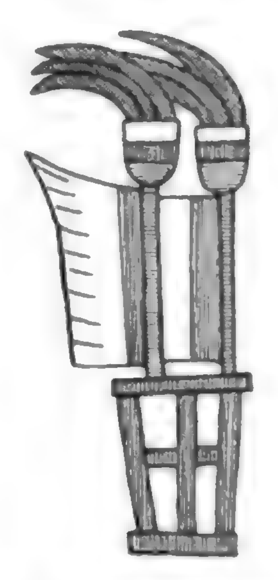


Abb. 97. *quetzalpamitl.* Abb. 98. *çaquanpamitl.*
Sahagun Ms. Academia de la Historia.



Abb. 99. Tlaxkaltekischer Krieger. Lienzo de Tlaxcala 40.

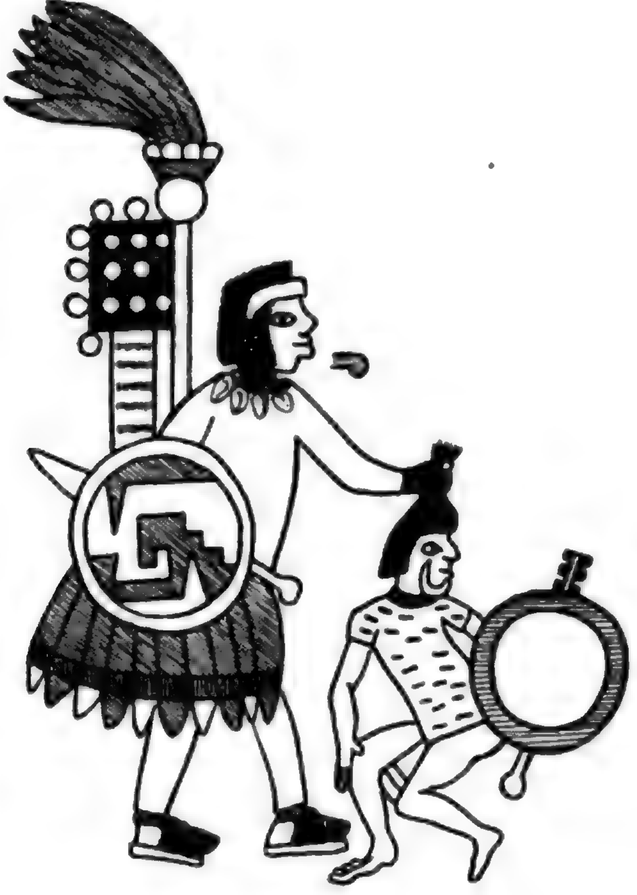


Abb. 100. „valiente nombrado *quachic*". Codex Mendoza 65, 19.

(Abb. 59, oben S. 548) und der in Abb. 99 wiedergegebene tlaxkaltekische Krieger trägt, wo einem anscheinend aus Stoff bestehenden Fahnentuch Querstreifen von Quetzalfedern aufgesetzt sind.

36. *çaquanpamitl.* — „Die goldgelbe und schwarze [Trupial-] Federfahne“ (Abb. 98).

ynic tlachiuhtli çan mochi çaquanyvitl yn pamitl quetzaltzoyyo. — „Eine Fahne aus breiten goldgelben und schwarzen (Trupial = Icterus gularis Wachl.) Federn, mit einem Busch von Quetzalfedern an der Spitze“. —

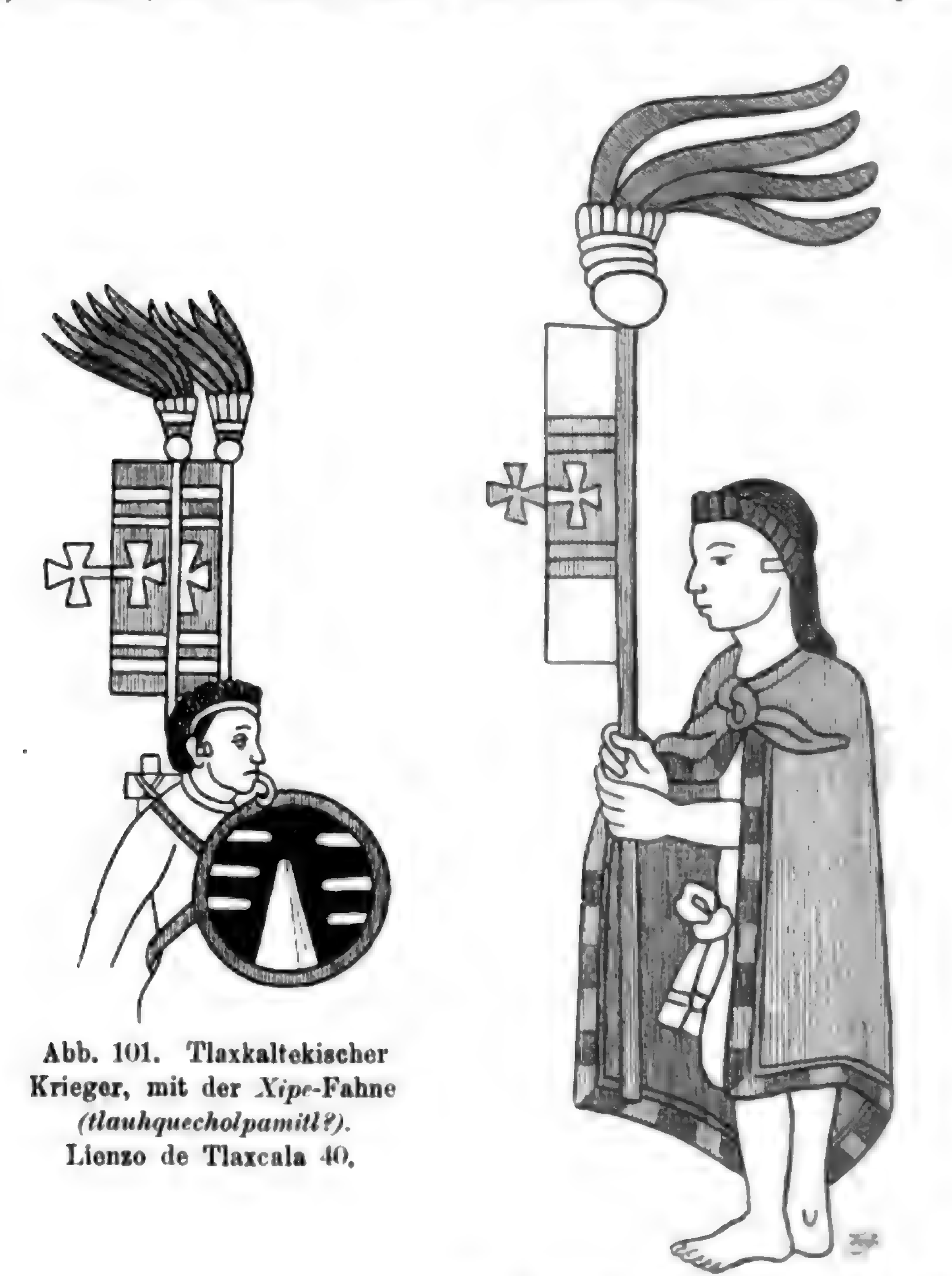


Abb. 101. Tlaxkaltekischer Krieger, mit der *Xipe*-Fahne *(tlauhquecholpamitl?)*. Lienzo de Tlaxcala 40.

Abb. 102. Der junge *Ixtlilxochitl* mit der *Xipe*-Fahne, vor Cortes in *Tezcoco*. Lienzo de Tlaxcala 41.

Vielleicht gehört hierher die Fahne Abb. 95, mit der Codex Telleriano Remensis 37 verso (= Kingsborough IV 16) der Krieger von *Xiquipilco* geschmückt ist.

37. Eine andere Fahnengattung habe ich hier noch eingefügt, Abb. 96, die im Codex Telleriano Remensis wiederholt abgebildet wird, und die

vielleicht die Fahne darstellt, die von den Mexikanern *quachpamitl* „die Fahne aus Stoff“ genannt wurde.

38. Die Fahne, die der *tiçocyauacatl* des Codex Mendoza (Abb. 60, oben S. 548) trägt, und die wir auch bei dem „valiente, nombrado *quachic*“ des Codex Mendoza, der fünf Gefangene gemacht hat (Abb. 100) sehen, schliesst sich an die vorige an, unterscheidet sich aber dadurch, dass dem Fahnentuch an dem oberen Ende das Abbild des Sternhimmels aufgesetzt



Abb. 103.
quetzalcopilli.
Sahagun Ms. Academia de la Historia.

Abb. 104. Tlaxkaltekischer Krieger. Lienzo de Tlaxcala 89.

ist. Sie hat vielleicht *youalpamitl* (Nachtfahne) oder *citlalpamitl* (Sternfahne) geheissen.

39. Eine andere Fahne, Abb. 101, kommt bei den tlaxkaltekischen Kriegern des Lienzo de Tlaxcala wiederholt vor. Das ist die aus *tlauhquechol-*, den rothen Löffelreiherfedern gefertigte Fahne *Xipe*'s. Auf Blatt 41 des Lienzo de Tlaxcala, wo man die Pferde der Spanier in dem Haupttempel von *Tetzcoco*, dem Tempel *Tezcatlipoca*'s, einlogirt sieht, steht der junge *Ixtlilxochitzin* mit dieser Fahne in der Hand, niedergeschlagen in Haltung und Blick, vor dem Tempel (Abb. 102).

40. *quetzalcopilli.* — „Der spitze Hut aus Quetzalfedern" (Abb. 103).

ynic tlatlalilli colotli quavitztic quetzaltica tlatzacutli quetzaltzoyyo — „Ein Gestell von oben zugespitzter Form wird mit Quetzalfedern belegt und an der Spitze mit einem Busch aus Quetzalfedern versehen.

41. Dieser Devise ist augenscheinlich die des Kriegers Abb. 104 im Blatt 39 des Lienzo de Tlaxcala verwandt. Nur ist hier der Federbelag nicht in Quetzalfedern, sondern in gelben Federn ausgeführt, es ist also ein *tozcopilli.*

Beide Devisen schliessen sich an die *cuextecatl* genannten Devisen an, die unten in dem Kapitel von den Kriegstrachten des Königs näher beschrieben sind.

42. *quetzalpapalotl.* — „Der Quetzalfederschmetterling".

colotli tlatlalilli papalotl quetzaltica tlatlacuilollo quetzaltzoyyo — „ein in Gestalt eines Schmetterlings geformtes Gestell, das mit Quetzalfedern verziert wird und an der Spitze einen Busch von Quetzalfedern hat". — Den Quetzalfederschmetterling trägt der zweite *tlatoani pilli* des Sahagun-Manuskripts (Abb. 62, oben S. 549).

43. *xolopapalotl.* — „Der Papageiendaunenschmetterling" (Abb. 105).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin papalotl çan mochi xolo ynic tlatzacutli quetzaltzoyyo — „ein wie ein Schmetterling gestaltetes Gestell wird mit lauter *Xolo*-(Papageiendaunen)-Federn belegt, und trägt einen Quetzalfederbusch an der Spitze".

44. *çaquan papalotl.* — „Der goldgelb und schwarze Trupial) Federschmetterling" (Abb. 106).

ynic tlachiuhtli çan mochi çaquan yuitl quetzaltzoyyo — „er wird aus lauter goldgelb und schwarzen (Trupial-) Federn gefertigt und trägt einen Quetzalfederbusch an der Spitze".

Die Schmetterlingsdevisen sind auch in der Tributliste zu finden (Abb. 108), und zwar als Tribut der Landschaften am See von *Xochimilco*, ferner der Städte des Thals von *Cuernavaca* und der zur Herrschaft *Acolhuacan* gehörigen Gruppe *Tiçayocan*, *Tepetlapan*. Der Schmetterling ist aber hier in dem Libro de Tributos regelmässig in gelb und roth (oder weiss und roth), den Farben des Feuers (und der *Chantico*) gemalt, in der Tributliste des Codex Mendoza allerdings auch in anderen Farben. Und er ist regelmässig mit dem *quauhtetepoyyo* oder *quappachiuhqui chimalli*, dem Schilde mit dem Adlerfusse, verbunden, der das Abzeichen der Göttinnen der *Chinampaneca*, insbesondere der *Chantico*, der Feuergöttin von *Xochimilco* ist. Auch der „valiente" Abb. 107 des Codex Mendoza hat einen in roth und weiss, den Farben des Feuers und der *Chantico* gemalten Schmetterling auf dem Rücken. — Der Schmetterling ist die Parallele der Blume und deshalb einerseits auch Abbild aller der Vor-

tellungen, die sich den Mexikanern mit der Blume verknüpften, und Sinnbild der diese Vorstellung repräsentirenden Gottheiten. Wir werden unten sehen, dass eine der Schmetterlingsdevisen, die in dem Kapitel der im



Abb. 105. *xolopapalotl.*

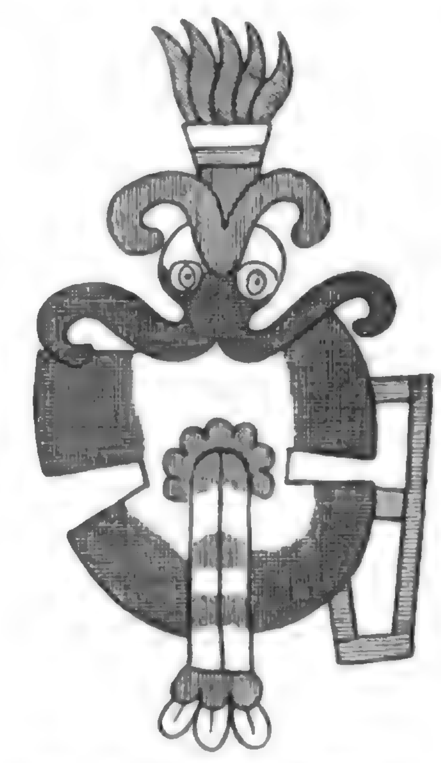


Abb. 106. *çaquanpapalotl.*

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

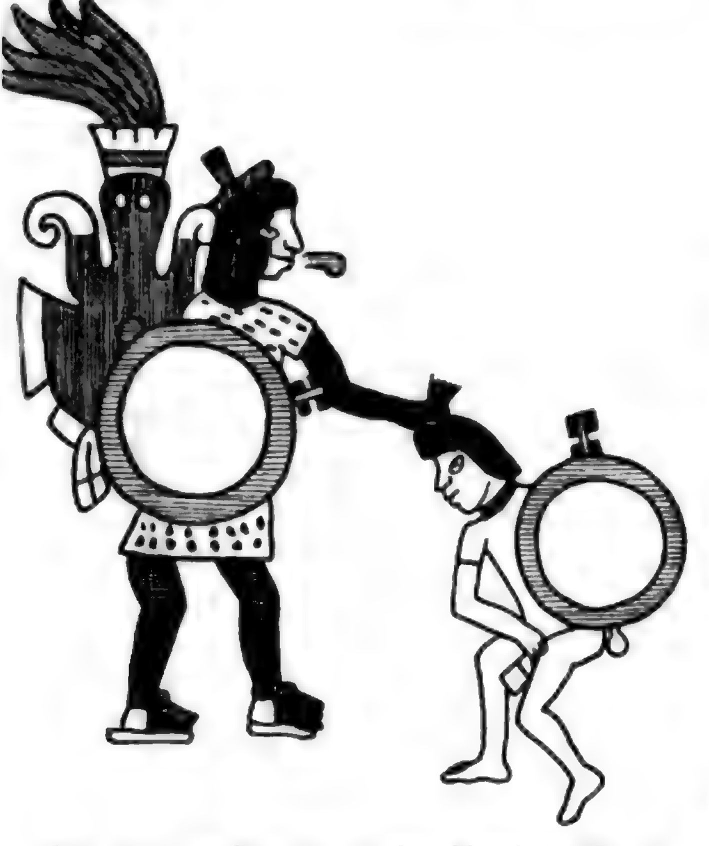


Abb. 107. „valiente". Codex Mendoza 65, 13.

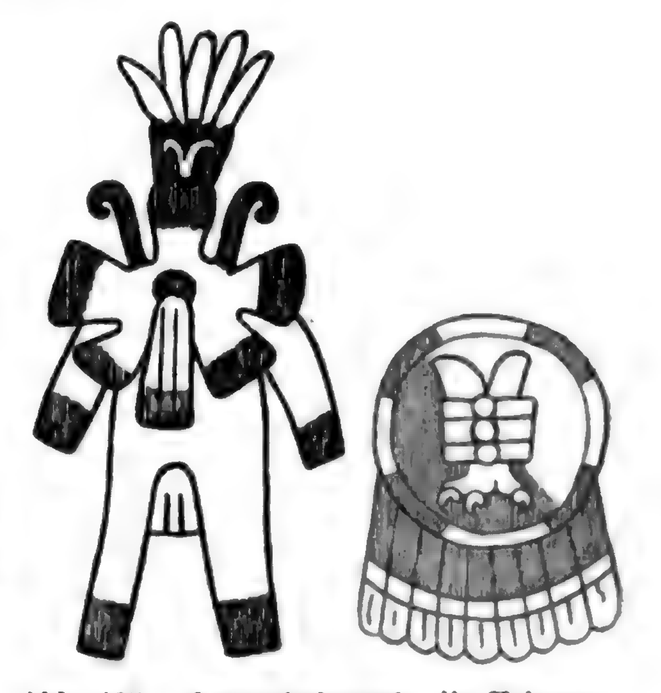


Abb. 108. *tlepapalotlauiztli,* die Kriegerdevise „Feuerschmetterling" und der *quauhpachiuhqui chimalli,* der Schild mit dem Adlerfuss, Tribut der Chinampaneca. Libro de Tributos 4 = Codex Mendoza 43.

engeren Sinne königlichen Devisen aufgeführt sind, geradezu den Namen *Xochiquetzalpapalotl* „Schmetterling der Göttin *Xochiquetzal*" führt. Das Thal von *Cuernavaca*, wo diese Göttin heimisch war, ist ja in der Tribut-

liste auch eine der Landschaften, die die Schmetterlingsdevisen für den königlichen Hof lieferten. Andererseits ist der Schmetterling, der flatternde auch ein Abbild des Feuers. In dem *atl-tlachinolli*-Symbole ist am Ende des *tlachinolli* = d. h. des Feuer-Streifens, regelmässig ein Schmetterling zu sehen und bezeichnet dort die Flamme (*tlexochtli*). Es ist mir



Abb. 109. *quetzaltototl*. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

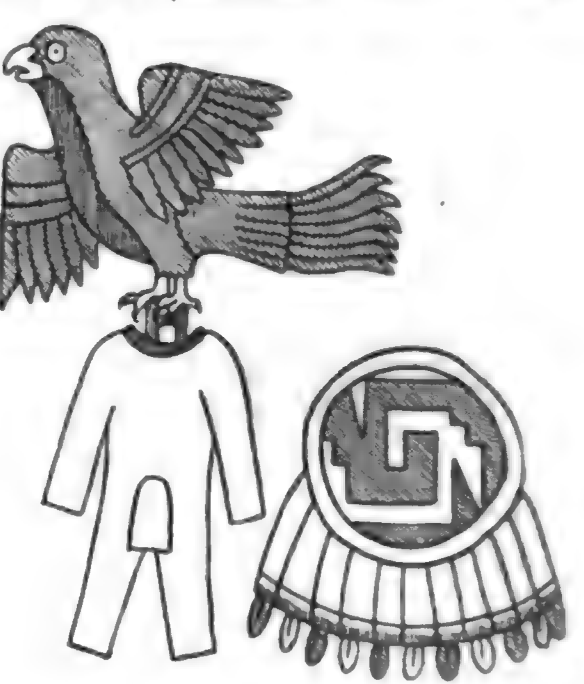


Abb. 109a. *quetzaltototl*-Rüstung. Tribut der Gruppe *Tochtepec*. Codex Mendoza 48, 24.

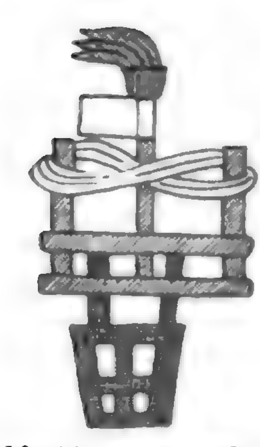


Abb. 110. *tzatzaztli*. Garnwinde oder Webegitter. Sahagun Ms. Acad. de la Historia.

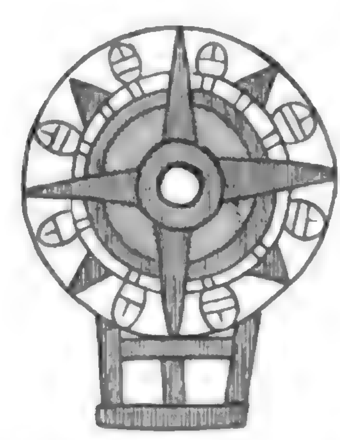


Abb. 111. *çaquantonatiuh*. Sonne aus Trupial-Federn. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

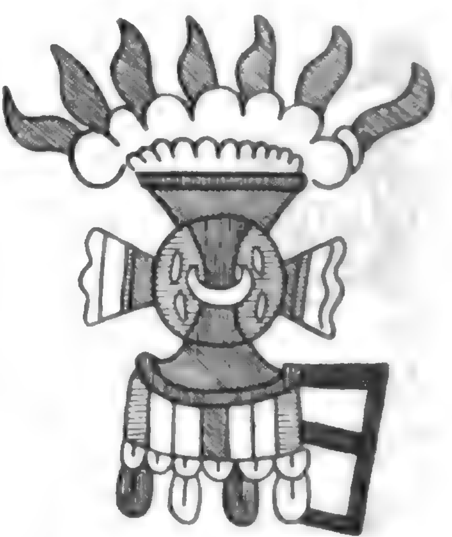


Abb. 112. *ometochtlauiztli*, Devise des Pulquegottes. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

nicht zweifelhaft, dass der grössere Theil der Schmetterlingsdevisen als *tlepapalotl*, als Feuerschmetterlinge, gedacht sind, die den Träger als Repräsentanten der alten Feuergöttin erscheinen lassen.

45. *quetzaltototl*. — „Der Quetzalvogel" (Abb. 109).

ynic tlachiuhtli çanno colotli tlatlalilli yuhqui tototl quetzalli yu iatlapal yoan yn icuitlapil quachichiquile — „es wird in gleicher Weise ein Gestell gemacht,

das wie ein Quetzalvogel gebildet ist, mit dessen Flügeln, dessen Schwanz und einem Federkamm auf dem Scheitel". — Eine gleiche aus einem ganzen ausgestopften Vogel bestehende Devise ist auch in der Tributliste des Codex Mendoza als Tribut der Gruppe *Tochtepec*, *Xayaco*, *Otlatitlan* aufgeführt (Abb. 109a).

46. *tzatzaztli.* — „Das Webegitter" (Abb. 110).

çan mochi quavitl yvitlatzavalli yn iten tlatectli quetzalli ypan mani. — „Besteht aus lauter Stäben und einem Gespinst von Federn, das am Rande angebracht ist, und Quetzalfedern befinden sich darauf". — *tzatzaztli* ist ein Stabgitter, das entweder beim Zwirnen (Faden drehen) oder beim Weben Verwendung fand. *quauhtzatzaztli* ist das hölzerne Gerüst, an dem das Opfer der Erdgöttin mit Speeren erschossen wurde.

47. *çaquantonatiuh.* — „Das Sonnenbild aus goldgelben und schwarzen (Trupial-) Federn (Abb. 111).

ynic tlatlalilli colotli yaoaltic çaquanyvitica tlatzacutli tlatonatiuh-ycuilolli — „ein scheibenförmiges Gestell wird mit goldgelben Trupial-Federn belegt und darauf ein Bild der Sonne in Farben gemalt".

48. *ometochtlaviztli.* — „Die Devise des Pulquegottes" (Abb. 112.)

yn ic tlatlalilli colotli yuhqui comitl yuitlatzaqualli pilivitl aztayvitl in icpac tlatlalilli quetzalxixilqui. — „Ein wie ein Topf geformtes Gestell wird mit Federmosaik belegt, und Prinzenfedern und Reiherfedern darüber angebracht, mit einzeln eingesteckten Quetzalfedern." — Die Devise stellt den Pulquetopf dar mit seinen flügelartigen Verbreiterungen, wie wir ihn oben schon auf dem *ometochtecomayo tilmatli*, der Schulterdecke mit dem Pulquekrugmuster (S. 524 Nr. 5* und S. 528, 529, Abb. 23, 27) angetroffen haben. Und die weissen Reiherfedern mit den einzelnen eingesteckten Quetzalfedern bezeichnen das herausschäumende Getränk. — Es ist zu bemerken, dass hier, wie beim *pilivieuatl* (siehe oben S. 557, Nr. 20) der aus *pilivitl*-Federn gefertigte Belag grüner Farbe zu sein scheint.

Dies sind, nach dem Sahagun-Manuskript, die fürstlichen Devisen, die auszeichnenden Schmuckstücke, die von Königen und Oberhäuptlingen getragen wurden. Es folgen nun:

[*B*]. *Auh yn ic oncuemitl tlaviztli yn intlatqui yn intlauiz tiyacauan* — „und die zweite Reihe von Devisen, die Trachtstücke und die Devisen der Häuptlinge niederer Ordnung" (vgl. Abb. 113—115): —

1. *ychcavipilli* — „das wattirte Hemd".

ynic tlachiuhtli ichcatlavitectli tilmatica tlaquimilolli ypan tlaçotl tlatencuetlaxvilli vellatlalpitl — „es ist aus zerzupfter ungesponnener Baumwolle hergestellt, die zwischen zwei Lagen Zeug gebracht und darauf fest-





Abb. 113–115. Der erste, zweite und dritte *tiacauh*.
Sahagun Ms. Academia de la Historia.

genäht wird, am Rande mit einer Ledereinfassung versehen und sorgsam an verschiedenen Stellen zugebunden“.

2. *macquavitl.* — „Das Handholz“ (Obsidianschwert).

ynic tlachiuhtli avaquavitl tlatilavacaxintli necoc tlaçamacuicuitl vncan tlatectli in itztli ayocuitlatica tlaçalolli. — „Aus Eichenholz, dick geschnitzt, an beiden Seiten ist eine Rinne ausgehöhlt, darin eine Reihe Obsidiansplitter, die mit Schildkrötenkoth (einer Art Harz) festgekittet sind“.

3. *teutenacochtli.* — „Ohrpflock aus schwarzem Achat“.

ynic tlachiuhtli teotetl tliltic vellachictli ynic quitlalilia tlatecque — „aus schwarzem und gut geschliffenem Achat machen ihn die Steinschneider“.

4. *quauhtentetl.* — „Der Krieger-Lippenpflock“.

ynic tlatlalillli tecpatl iuhqui nextecuillli ynic quitlalilia ypan quiquixtia tlatecque — „aus einem Kiesel, wie eine Made gekrümmt, in dieser Form machen ihn die Steinschneider“. — Augenscheinlich handelt es sich hier um die kurzen, aus Obsidian geschliffenen, mit der Spitze nach oben gekrümmten Lippenpflöcke, die man aus den Sammlungen kennt.

5. *vevei cozcatl.* — „Das Halsband aus grossen (Muschel)Perlen“.

ynic tlachiuhtli tlapetlavalli teczitli vevey tlaçotl nepantla mani yavaltic quappa yahvalolli — „wird aus grossen polirten Schneckengehäusen, die auf eine Schnur gereiht werden, gefertigt und in der Mitte befindet sich eine Scheibe, die aus einem Ring und einer Querbrücke besteht“.

6. *chipolcozcatl* — „das aus (kleinen) Schneckengehäusen bestehende Halsband“.

ynic tlachiuhtli çan mochi chipoli yn tlaçotl tlacozcatlalilli tepitoton — „lauter kleine Schneckengehäuse sind aufgereiht und daraus ein Halsband hergestellt“.

7. *tezcacanecuilli* — „der gekrümmte Lippenstab“.

ynic tlachiuhtli teczitli chitecoltic ynic tlatectli yztac — „wird aus einem an dem einen Rande aufgebogenen grossen weissen Schneckengehäuse geschnitten“. Vgl. die Deckenmuster Abb. 45a—c, oben S. 553.

8. *ixcoliuhqui chimalli* — „der mit Augen und mit Wickeln versehene Schild“ (Abb. 116).

ynic tlachiuhtli otlatl yn tlatzayantli ychicpatica tlavipantli tlapalivitica tlatlacuilollo tentlapilollo — „gespaltene Bambusrohrstäbe werden mit Agave-Faserzwirn aneinandergereiht und mit einem in rothen Federn ausgeführten Muster und mit einem Federbehang am Rande versehen“. — Dieser Schild ist offenbar die geringere Abart des in der ersten Abtheilung

an erster Stelle genannten *quetzalxicalcoliuhqui*-Schildes. Er entspricht in der Zeichnung und in der Farbengebung ziemlich genau dem zweiten der beiden Stuttgarter Federschilde[1]).

9. *tepachiuhqui chimalli.* — „Der mit Kupferblechknöpfen verzierte Schild" (Abbildung fehlt im Sahagun-Manuskript).

ynic tlachiuhtli yvitica tlatzacutli tepuztlatzotzontli ypam mamani yvitezçouhqui — „er ist mit einem Federbelag versehen und darauf sind Kupferblechstücke angebracht, er hat einen ringsumlaufenden Federbesatz". — Dieser Schild scheint die gewöhnliche Abart des *quetzalcuexyo-* oder des *teocuitlateteyo*-Schildes darzustellen.

10. *tlapalxapochimalli.* — „Der Schild mit der rothen Scheibe".

ynic tlatzacutli toztli nepantla mani chichiltic yn ic nezi ixapo — „er ist mit einem Belag von gelben Papageienfedern versehen, und in der Mitte wird eine rothe Scheibe sichtbar". — Das ist die gewöhnlichere Abart des in dem ersten Abschnitt Nr. 14 (S. 553) genannten *teocuitlaxapo chimalli*. In der Abbildung gibt das Sahagun-Manuskript einen Schild nicht mit einer rothen Scheibe, sondern einen *texoxapo chimalli* (Abb. 117), einen Schild mit einer blauen Scheibe oder einem blauen Ringe in der Mitte. Mit einem *tlilxapo chimalli*, einem Schilde mit einer schwarzen Scheibe oder einem schwarzen Ringe in der Mitte ist der dritte der drei Häuptlinge niederen Ranges des Sahagun-Manuskriptes (Abb. 115, oben S. 576) versehen.

11. *tezçacanecuillo chimalli.* — „Der Schild mit dem schweinshauerartig gekrümmten Lippenpflock" (Abb. 118).

ynic tlachiuhtli tliltic yn petlanqui yn ipan mani yztac yn iuhqui tezçacanecuilli — „er ist schwarz überstrichen und darauf befindet sich ein weisses Muster, wie einer der schweinshauerartig gekrümmten Lippenpflöcke". — Ein ähnliches Schildmuster sieht man auch im Lienzo de Tlaxcala auf Schilden tlaxkaltekischer Krieger.

12. *citlallo chimalli* — „Der Schild mit dem Sternhimmelmuster" (Abb. 119).

ynic tlachiuhtli cacalivitl ynic tlatzacutli yztac ivitl yn ypan mamani citlalpol — „er ist mit einem Belag von Rabenfedern versehen, und aus weissen Federn gefertigt befinden sich darauf grosse Sterne.

13. *ihuitezçouhqui chimalli.* — „Der Schild mit dem rings umlaufenden Federrand" (Abb. 120).

ynic tlachiuhtli tlilli yn petlani apetzyo texotica tlacuilollo tezçouhqui — „Schwarze, mit Markassit bestreute Farbe ist darüber gegossen, mit blauer Farbe ist ein Muster darauf angebracht, der Rand ist rings umlaufend mit

1) Siehe die Abbildung in Band X des Internationalen Archivs für Ethnographie. Leiden 1892, Tafel II.

Federn besetzt". — Das scheint auch eine Art *cicitlallo* oder „Sternhimmelschild" zu sein. Aber als besonderes Muster ist in der Mitte noch der *anauatl*, der ringförmige Schmuck des Gottes *Tezcatlipoca* zu sehen.

14. *tlaavitectli chimalli.* — „Der weissgetünchte Schild" (Abb. 121).

ynic tlachiuhtli çan motquitica tiçatl ynic tlaavitectli — „er ist ganz und gar mit weisser Kreide überstrichen.

15. *macpallo chimalli* — „der Schild mit der Hand".

Die Abbildung ist im Sahagun-Manuskript gegeben (Abb. 122), aber eine Beschreibung fehlt. Es ist mir etwas verwunderlich, diesen Schild

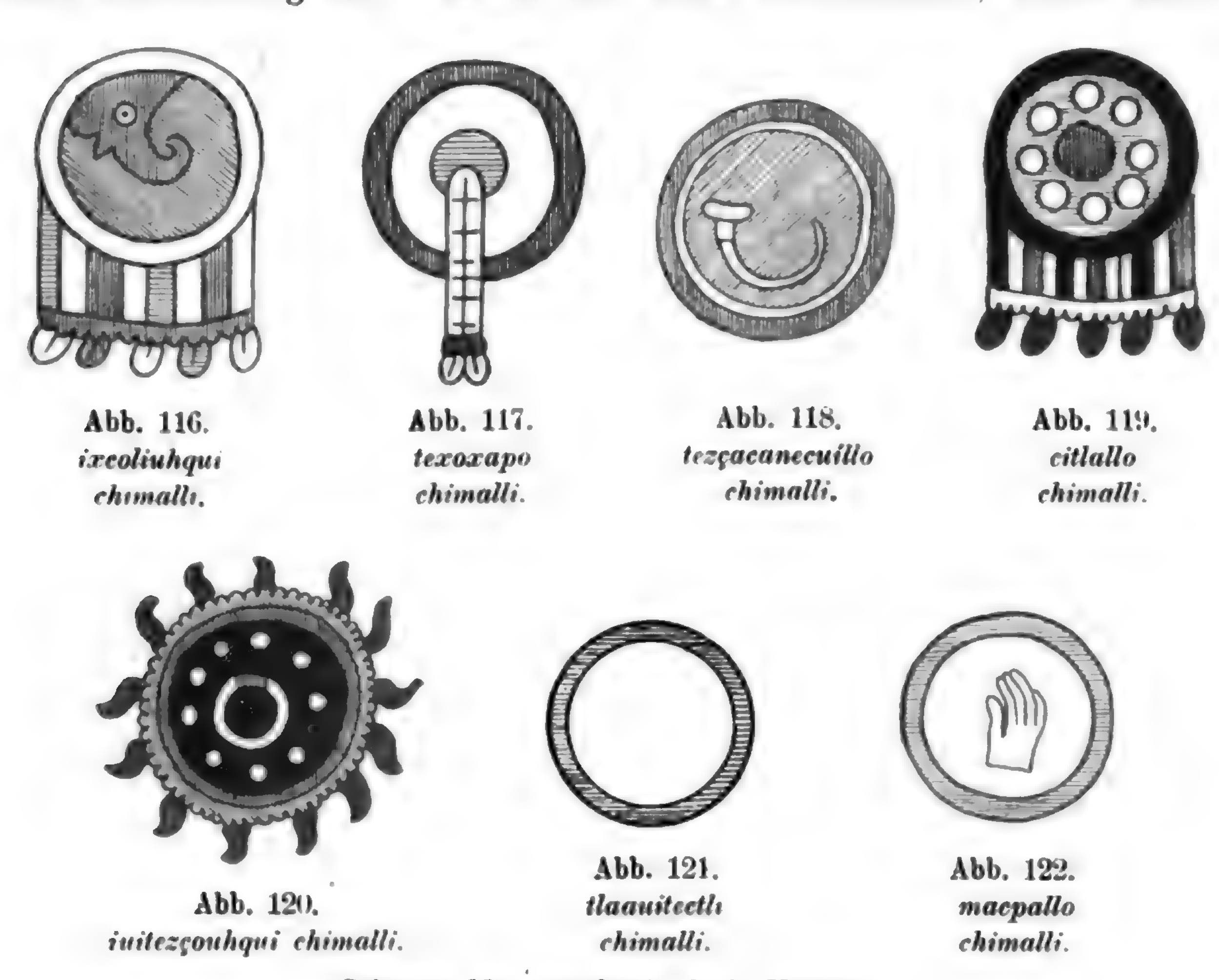


Abb. 116. *ixcoliuhqui chimalli.* Abb. 117. *texoxapo chimalli.* Abb. 118. *tezçacanecuillo chimalli.* Abb. 119. *citlallo chimalli.*

Abb. 120. *iuitezçouhqui chimalli.* Abb. 121. *tlaauitectli chimalli.* Abb. 122. *macpallo chimalli.*

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

unter den Schilden der Häuptlinge niederen Ranges anzutreffen. Denn ein ähnliches Muster sieht man auf dem Schilde König *Axayacatl*'s des Codex Cozcatzin (vgl. oben S. 401, Abb. 3), sowie auf dem des Bilimek'schen Kriegers (oben S. 398, Abb. 1). — Endlich ist noch zu erwähnen:

16. *texaxacalo chimalli,*

den der zweite der drei *tiacauan* oder niederen Häuptlinge des Sahagun-Manuskripts (Abb. 114, oben S. 576) zusammen mit dem *aztaeuatl* und der *aztapatzactli*-Devise trägt. Das Muster, das offenbar ein gespenstisches Gesicht darstellen soll, erinnert an das der „Schilddevise" (*chimallauiztli*), die wir unten kennen lernen werden (siehe unten S. 593, Abb. 158),

sowie an solche auf Schilden der Krieger des Lienzo de Tlaxcala (vgl. Abb. 99, oben S. 569). Der Name ist schwierig zu erklären: *xacaloa* heisst „einen Pfeil mit dem Bogen abschiessen". Soll man etwa an „Schiessscheibe" denken?

17. *chamoleuatl.* — „Das Hemd aus dunkelvioletten Federn" (Abb. 123).

ynic tlachivalli çam motquitica chamoliuitl yn itech tlatectli tilmatli tentlapilollo — „es ist aus lauter dunkelvioletten *chamol*-Federn gefertigt, die auf einem Stück Zeug aufgereiht sind, und am Rande mit einem Federbehang versehen".



Abb. 123. *chamoleuatl.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

18. *tlapaliuieuatl.* — „Das Hemd aus rothen Federn" (Abb. 123).

yn itech tlatectli tilmatli çam motquitica chichiltlapaliuitl tentlapilollo. — „Auf einem Stück Zeug sind lauter rothe Federn in Reihen befestigt, am Rande ist es mit einem Federbehang versehen".

19. *totoliuieuatl.* — „Das Hemd aus Truthühnerfedern".

yn itech tlatectli tilmatli çam motquitica totoliuitl çam paçoltic. — „Auf einem Stück Zeug sind lauter Truthühnerfedern, aber nur die weichen Daunenfedern, in Reihen befestigt".

Unter den eigentlichen Devisen, die jetzt folgen, kehren verschiedene Klassen wieder, die schon bei den Abzeichen der oberen Häuptlinge genannt waren. Ich führe zunächst die Coyote-Kostüme an, die sich von denen der oberen Häuptlinge dadurch unterscheiden, dass ihnen der Quetzalfederbusch fehlt.

20. *tlapalcoyotl.* — „Der rothe Coyote" (Abb. 124).

yn ic tlatlalilli colotli yuhquin coyotl ytzontecon tlapaliuitica tlatzacutli noiuhqui in ieoayo — „ein wie ein Coyotekopf geformtes Gestell wird mit rothen Federn belegt, und ebenso sein Fell".

21. *iztac coyotl.* — „Der weisse Coyote".

ynic tlachiuhtli çam mochi iztac yvitl ynic tlatzacutli ytzontecon yoan yn ieoayo — „mit lauter weissen Federn ist sein Kopf und sein Fell belegt".

22. *tliltic coyutl.* — „Der schwarze Coyote".

ynic tlachiuhtli çam motquitica totolivitl papaçoltic. — „Ist aus lauter Truthühnerdaunenfedern gefertigt".

23. *citlalcoyutl.* — „Der mit der Sternhimmelzeichnung bemalte Coyote" (Abb. 125).

ynic tlachiuhtli çam mochi tliltic yvitl tlatzacutli ytzontecon noiuhqui in ieoayo yztac yvitl ynic cuicuiltic — „Kopf und Fell sind mit lauter

schwarzen Federn belegt, aber in weissen Federn sind einzelne Flecke ausgespart".

24. *tlecoyotl* — „der feuerfarbene Coyote".

Ist im Manuskript in Abbildung gegeben (Abb. 126), eine Beschreibung fehlt.

Als Hauptdevisen dieser Abteilung sind dann die *quaxolotl*-Devisen „die mit dem *Xolotl*-Kopf genannt; dies sind grosse, auf einem Gestell getragene, gewölbte und mit einem Federbehang versehene Postamente, auf denen im Sahagun-Manuskript nur ein Schädel, in den besser gezeichneten Bildern des Codex Mendoza und des Libro de Tributos aber der Kopf eines hundeartigen Wesens liegt, der offenbar als Kopf *Xolotl's*, des hunds-

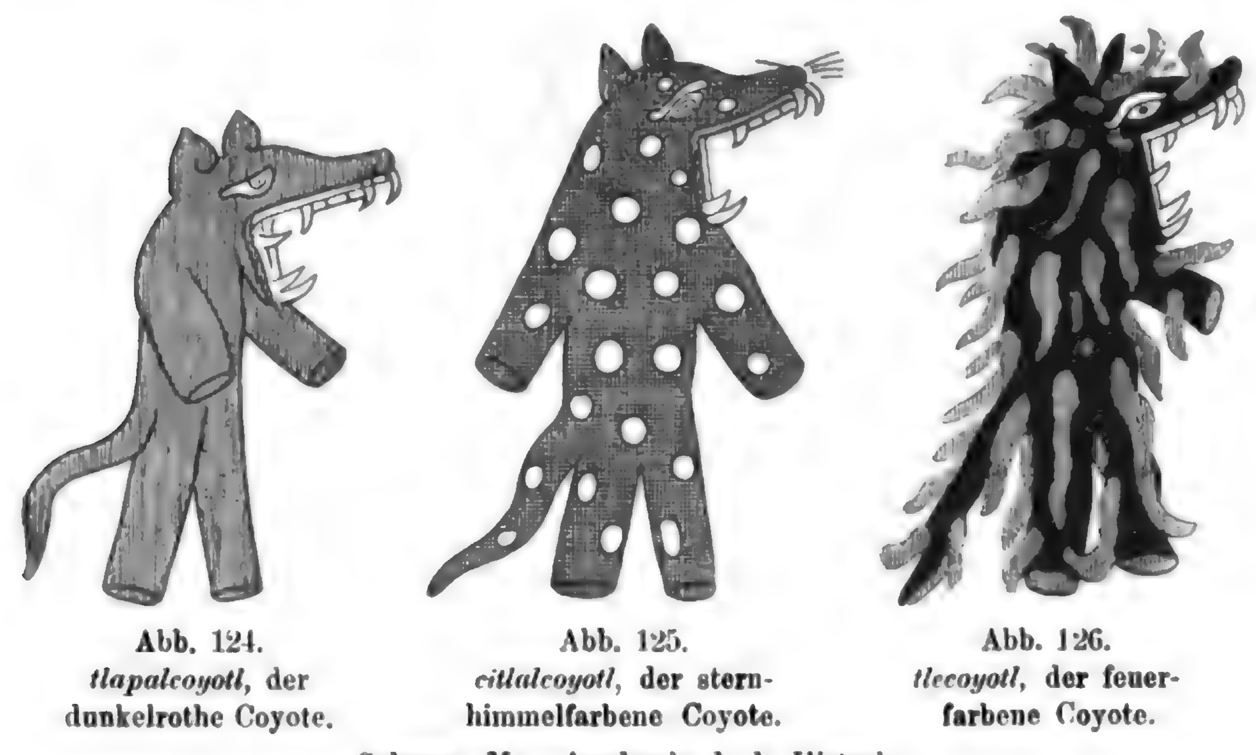


Abb. 124. *tlapalcoyotl*, der dunkelrothe Coyote.

Abb. 125. *citlalcoyotl*, der sternhimmelfarbene Coyote.

Abb. 126. *tlecoyotl*, der feuerfarbene Coyote.

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

köpfigen Gottes der Zwillinge und der Missgeburten, gedacht ist". *Quaxolotl* bedeutet eigentlich „an der Spitze sich gabelnd" oder „zweiköpfig". Das Wort wird auch als Name der *Chantico*, der Feuergöttin von *Xochimilco*, genannt. Es ist wohl eigentlich ein Name oder ein Symbol der an der Spitze sich zertheilenden Flamme.

Von besonderen Arten werden genannt:

25. *tozquaxolotl* — „der *Xolotl*-Kopf aus gelben Papageienfedern".

Ihn trägt der erste der drei niederen Häuptlinge des Sahagun-Ms. (Abb. 113, oben S. 576). Und ebenso trägt ihn der *tlacateccatl* des Codex Mendoza (oben S. 548, Abb. 57). Auch das Lienzo de Tlaxcala malt diese Devise regelmässig mit gelber Farbe (Abb. 127). Und das Libro de Tributos gibt den *quaxolotl* wiederholt in gelber Farbe an (Abb. 128). Aus den Bildern des Libro de Tributos ersieht man übrigens, dass zu dieser Devise



Abb. 127. *tozquaxolotl.* Lienzo de Tlaxcala 51 und 62.

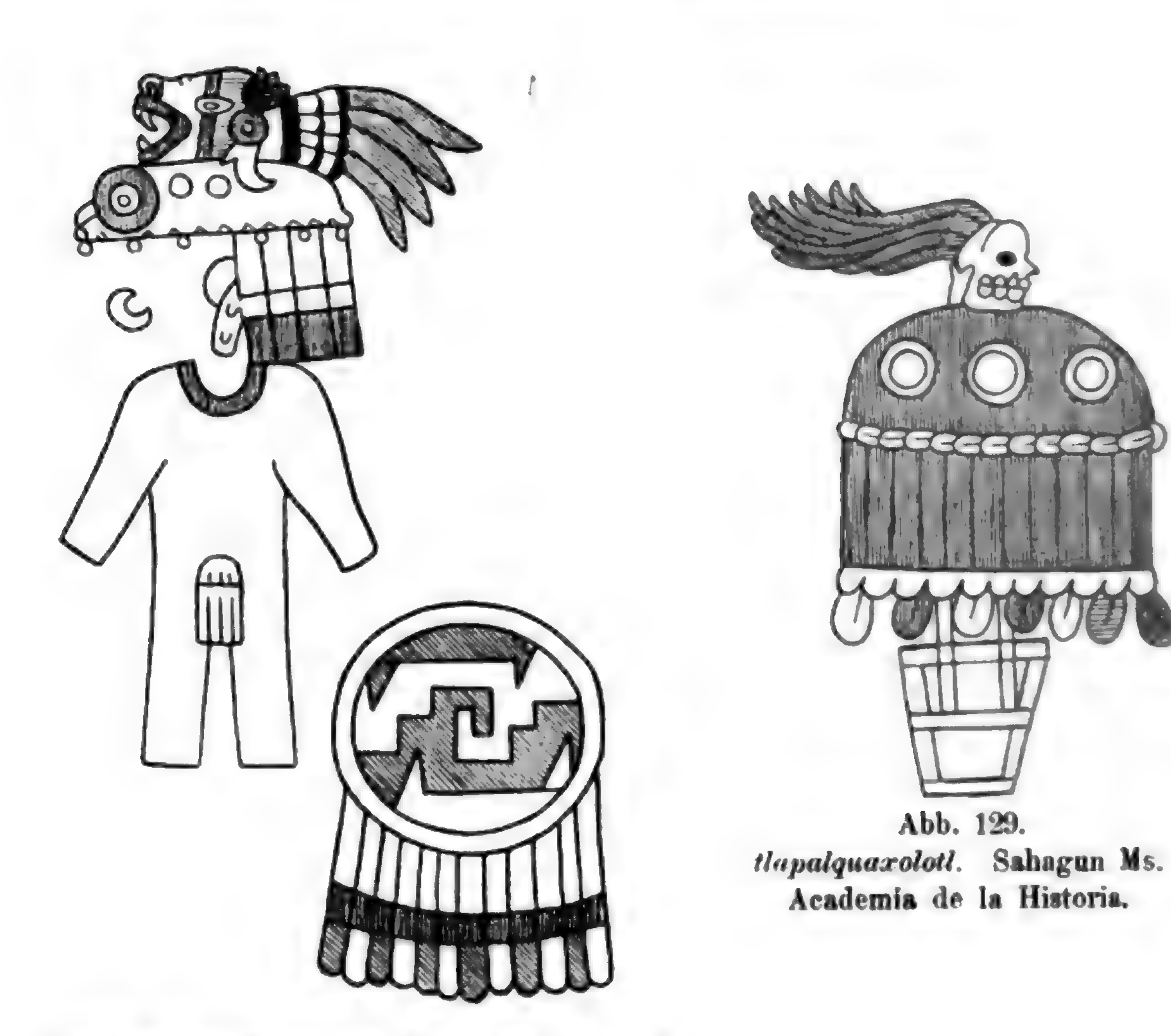
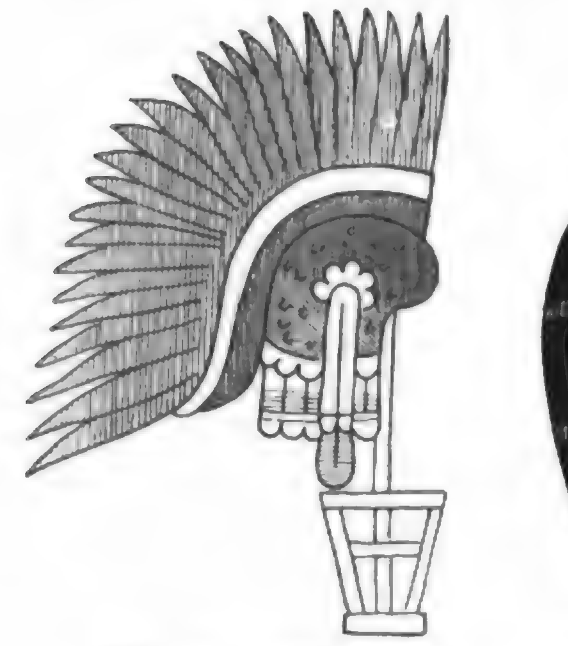


Abb. 129. *tlapalquaxolotl.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

Abb. 128. *tozquaxolotl.* Libro de tributos 6.

der goldene Nasenhalbmond *yacametztli* und ein goldener Ohrpflock, aus dessen Höhlung eine Strähne ungesponnener Baumwolle heraushängt — also Abzeichen der alten Göttermutter *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl* —, getragen wurden. In der Tributliste ist diese Devise regelmässig mit dem *quetzalxicalcoliuhqui chimalli* verbunden. Das weist darauf hin, dass der *quaxolotl* eigentlich eine fürstliche, eine von Oberhäuptlingen getragene Devise war. In der That werden wir unten den *quaxolotl* auch in dem Kapitel, das von Kriegstrachten des Königs handelt, genannt und beschrieben finden. Und der *tlacateccatl*, der im Codex Mendoza diese Devise trägt, ist ja auch der erste nach dem König. Wir haben uns wohl vorzustellen, dass in diesem Falle dieselbe Devise in kostbarerem Material angefertigt, von den Oberhäuptlingen, in minderwerthigeren Ausführungen





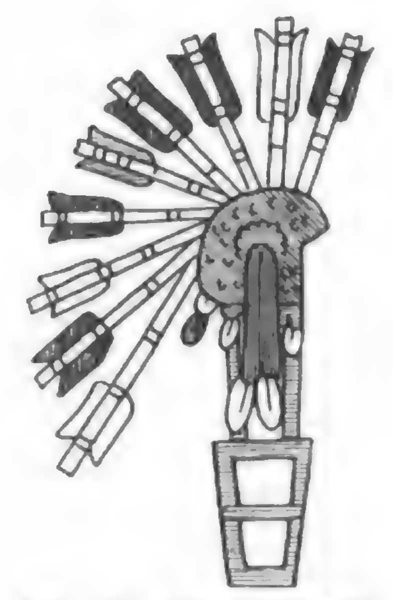


Abb. 130. *cueçalpatzactli.* Abb. 131. *cacalpatzactli.* Abb. 132. *tlacochpatzactli.*
Sahagun Ms. Academia de la Historia.

von den Häuptlingen niederen Ranges, denen der König diese Devise verlieh, getragen wurde.

26. *tlapalquaxolotl* — „der rothe *Xolotl*-Kopf" (Abb. 129).

ynic tlachiuhtli colotli tlatlalilli yaoaltic ynic tlatzacutli chamolivitl tentlapilollo ycpac ca yn miquiztli quetzaltzoyyo pepeyocyo. — „Ein wie eine Scheibe gestaltetes Gestell wird gefertigt, mit dunkelrothen *chamol*-Federn belegt und am Rande mit einem Federbehang versehen. Darauf liegt der Tod mit einem Quetzalfederbusch und mit metallenen Behängen ausgestattet".

27. *iztac quaxolotl* — „der weisse *Xolotl*-Kopf".

ynic tlatlalilli çannoiuhqui aztaioitica tlatzacutli yn iten tlapilollo teocuitlapepeyocyo ycpac ca yn miquiztli quetzaltzoyyo — „ist in gleicher Weise angefertigt und mit weissen Reiherfedern belegt, der Rand mit einem Behang

versehen, darauf liegt, mit goldenen Gehängen und einem Quetzalfederbusche auf dem Kopfe versehen, der Tod“.

Den kostbaren, von dem König getragenen *quetzalpatzactli*-Devisen entsprechen in gleicher Weise in diesem Abschnitte ähnliche kammartige, aber aus minderwerthigem Material gefertigte Schmucke. — Dahin gehören:

28. *aztapatzactli.* — „Der kammartige Schmuck aus Reiherfedern“.

Ihn trägt der zweite der drei Häuptlinge niederen Ranges (Abb. 114, oben S. 576).



Abb. 133. *cueçalpatzactli.* Libro de Tributos 5 und 6.

29. *cueçalpatzactli* — „der kammartige Schmuck aus rothen Ararafedern“ (Abb. 130).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin tzontecomatl yoitica tzacutli ycpac tlavipantli cueçali çam motquitica. — „Er ist aus einem kopfartigen Gestell gefertigt, das mit Federn belegt ist, und darauf sind in (zwei) Reihen geordnet lauter rothe Ararafedern angebracht“. — Der gleiche Schmuck wird vielfach auch unter den Rüstungen der Tributliste aufgeführt (Abb. 133).

30. *cacalpatzactli* — „der kammartige Schmuck aus Rabenfedern“ (Abb. 131).

ynic tlatlalilli çan noiuhqui çam motquitica cacalivitl yn icpac tlavipantli — „hat eine ähnliche Gestalt, aber es sind ausschliesslich Rabenfedern oben in Reihen geordnet“.

31. *tlacochpatzactli.* — „Der kammförmige Schmuck aus Speerschäften“ (Abb. 132).

ynic tlatlalilli çanno iuhqui çam motquitica tlacochtli mitl mamazyo yn icpac tlavipantli — „hat eine ähnliche Gestalt, aber es sind lauter am Ende befiederte Speer- und Pfeilschäfte darauf in Reihen geordnet“.

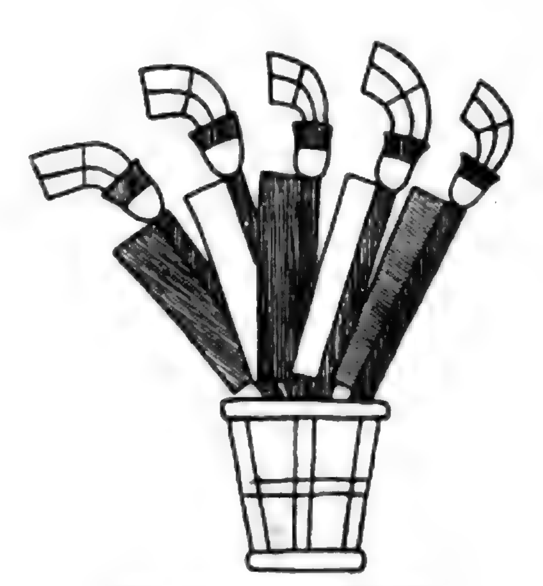


Abb. 134. *macuilpamitl.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.



Abb. 135. *macuilpamitl.* Lienzo de Tlaxcala 38.



Abb. 136. *ixtlapalpamitl,* Querfahne. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

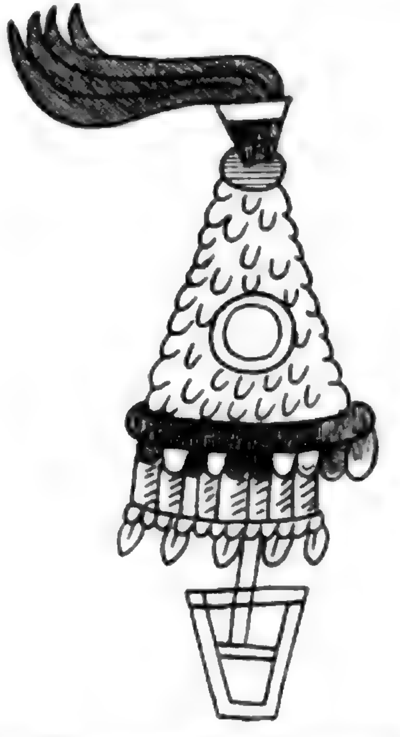


Abb. 137. *aztacopilli,* die spitze Mütze aus Reiherfedern. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

32. *macvilpanitl.* — „Die fünf Fahnen“ (Abb. 134).

ynic tlachiuhtli macuilli mani ym pamitl yvitica tlatzacutli quetzaltzoyyo — „besteht aus fünf Fahnen, die mit Federarbeit belegt und an der Spitze mit einem Quetzalfederbusche versehen sind“. — Diese fünf-Fahnen-

Devise ist auch auf dem Lienzo de Tlaxcala an verschiedenen Stellen zu sehen (Abb. 135).

33. *ixtlapalpanitl.* — „Das quere Banner" (Abb. 136).

ynic tlachiuhtli panitl çan ixtlapalonoc occampa tlapilollo — „eine quergestellte und auf beiden Seiten mit Behängen versehene Fahne".

34. *copilli iztac* s. *aztacopilli* — „die weisse spitze Mütze" (Abb. 137).

ynic tlatlalilli colotli quauitztic aztaivitica tlatzacutli tentlapilollo quetzaltzoyyo — „ein oben zugespitztes Gestell ist mit weissen Reiherfedern belegt, am Rande mit einem Behang und an der Spitze mit einem Busche von Quetzalfedern versehen". — Das ist die mindere Abart der in dem

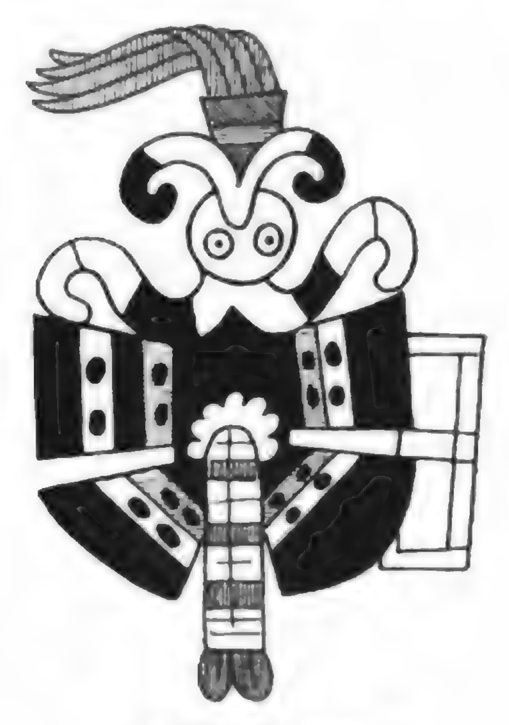


Abb. 138. *tlilpapalotl,*
der schwarze Schmetterling.



Abb. 139. *itzpapalotl,*
der Obsidianschmetterling.

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

vorigen Abschnitt unter Nr. 40 genannten *quetzalcopilli* und ist, wie dieser, wohl zu den *cuextecatl*, d. h. huaxtekischen Devisen zu stellen, die unten in dem Kapitel der königlichen Kriegstrachten genannt und näher beschrieben werden.

35. *tlilpapalotl.* — „Der schwarze Schmetterling" (Abb. 138).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin papalotl cacalivitica tlatzacutli quetzallo — „ein Gestell wie ein Schmetterling wird gemacht und mit Rabenfedern belegt und mit einem Busche Quetzalfedern versehen".

36. *itzpapalotl.* — „Der Obsidianschmetterling" (Abb. 139).

ynic tlatlalilli colotli yaoaltic occampa mani tepuztlatzotzontli yn icpac tlapapalotectli — „ein scheibenförmiges Gestell wird gemacht und darauf

befindet sich an den beiden Seiten eine aus Kupferblech in Gestalt eines Schmetterlings geschnittene Figur". — Die Beschreibung stimmt eigentlich nicht zu der Abbildung. In der That werden in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's die beiden Kupferblechstücke, die hier in Abb. 139 am Ende der Arme des Schmetterlings stehen, allein schon als *itzpapalotl* bezeichnet. Sie bilden das Abzeichen des Gottes *Otontecuhtli*, der mit dem



Abb. 140. *tozcololli.* Sahagun Ms. Academia de la Historia.

Abb. 141. *tozcololli.* Lienzo de Tlaxcala 48.

Abb. 142. *tozcololli.* Libro de Tributos 21.

Xocotl, dem Feuergotte in Vogelgestalt, dem das Fest *Xocotl uetzi* gefeiert wurde, ident ist. (Siehe oben S. 448—452).

37. *tozcololli.* — „Das gelbe Hinundhergewundene" (Abb. 140). *ynic tlatlalilli colotli cocoltic çan mochi tozlli ynic tlatzacutli cuezaltzoyyo* — „ein hinundhergewundenes Gestell, mit lauter gelben Papageienfedern

belegt und mit einem Busche von rothen Ararafedern an der Spitze". — Die Devise finden wir auch mehrfach auf dem Lienzo de Tlaxcala dargestellt (Abb. 141) und im Libro de Tributos als Tribut der Städte der



Abb. 143. *aztatzontli*, das Reiherfederhaar. Sahagun Ms. Academia de la Historia.



Abb. 144. *tlecocomoctli*, das prasselnde Feuer. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

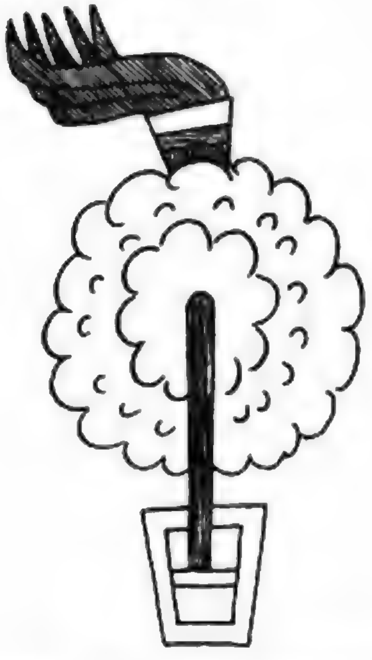


Abb. 145. *iztac iuitelolotli*, der weisse Federball.



Abb. 146. *tlapaliuitelolotli*, der rothe Federball.

Sahagun Ms. Academia de la Historia.

Mixteca alta (Abb. 142). Der gelbe hinundhergewundene Streifen erinnert durch die welligen Contourlinien an die Art, wie die abgezogene und zusammengeschrumpfte Menschenhaut, in der der Gott *Xipe* und auch die *Tlaçolteotl* gekleidet gehn, gezeichnet wird.

38. *aztatzontli.* — „Das Reiherfederhaar" (Abb. 143).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin comitl yvitica tlatzacutli mochi iztac yvitl yn icpac yetiuh quetzaltzoyyo — „ein Gestell wird gemacht nach Art eines Topfes (Behälters), der mit Federn belegt wird, über ihm befinden sich lauter weisse Federn, mit einem Busch von Quetzalfedern". — Diese Devise finden wir ziemlich kenntlich auch im Lienzo de Tlaxcala abgebildet (Abb. 147), hier auch noch mit einzelnen Quetzalfedern (*quetzalxixilqui*), die in die weissen Federn eingesteckt sind. Das *aztatzontli* war die Krone des Regengotts und der Pulquegötter.



Abb. 147. *aztatzontli*, das Reiherfederhaar. Lienzo de Tlaxcala 63 und 33.

39. *tlecocomoctli.* — „Das prasselnde Feuer" (Abb. 144).

ynic tlatlalilli colotli yavaltic yvitica tlatzacutli çam motquitica cuezali yn icpac tlamantli tentlapilollo — „ein scheibenförmiges Gestell, mit Federn belegt und darauf sind lauter rothe Ararafedern angebracht, am Rande befindet sich ein Federbehang".

40. *tlapaliuitelolotli.* — „Der rothe Federball" (Abb. 146).

ynic tlatlalilli ololtic yn otlatl tlapitzavacatzayantli ytech tlatectly yn tlapalivitl pepeyocyo quetzaltzoyyo. — „Aus dünn gespaltenen Bambusrohren

wird ein kugelförmiges Gestell gemacht, und darin rothe Federn eingesteckt, mit (metallenen) glitzernden Behängen und einem Busche von Quetzalfedern an der Spitze versehen".

41. *iztac iuitelolotli.* — „Der weisse Federball" (Abb. 145).

ynic tlatlalilli çan noiuhqui çam motquitica yztac yvitl pepeyocyo quetzaltzoyyo — „wird ebenso hergestellt, aber aus lauter weissen Federn, mit glitzernden Behängen und einem Busche von Quetzalfedern an der Spitze.

Hierher gehört vielleicht auch die in Abb. 148 wiedergegebene Devise des Lienzo de Tlaxcala.



Abb. 148. *iztac iuitelolotli?* Lienzo de Tlaxcala 37.

42. *çacacalli.* — „Das Grashaus" (Abb. 149).

ynic tlatlalilli yuhqui tlapevalli colotli yztac yvitica tlatzacutli — „ein Gestell wie eine (mit Gras bedeckte) Thierfalle wird angefertigt und mit weissen Federn belegt".

43. *xacalli.* — „Das Strohhaus" (Abb. 150).

ynic tlachiuhtli colotli yuhqui xacalli yvitica tlatzacutli tentlapilollo — „ein Gestell nach Art einer Strohhütte wird gefertigt, mit Federn belegt und am Rande mit einem Federbehang versehen".

44. *caltzaqualli.* — „Das gemauerte Haus" (Abb. 151).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin calli çanno yvitica tlatzacutli tentlapilollo „ein Gestell wie ein Haus wird gefertigt, ebenfalls mit Federn belegt und am Rande mit einem Federbehang versehen".

45. *tlapalitzmitl.* — „Die rothe Obsidianpfeilspitze“ (Abb. 152).

ynic tlatlalilli colotli quavitztic patlachtic ynic tlatzacutli yvitl centlacol yztac centlacol chichiltic — „ein breites, oben zugespitztes Gestell wird gefertigt und dieses zur Hälfte mit weissen, zur Hälfte mit rothen Federn belegt“.

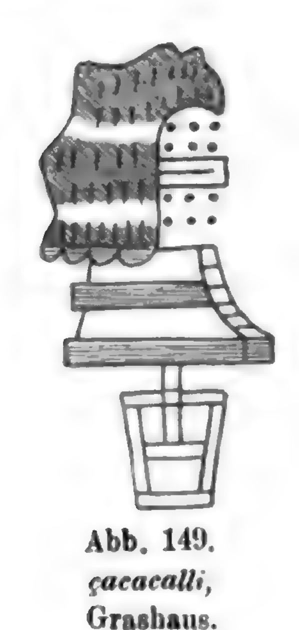


Abb. 149. *çacacalli,* Grashaus.

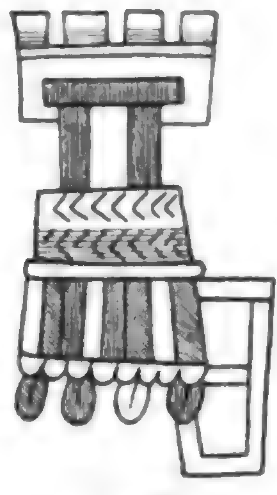


Abb. 151. *caltzaqualli,* Steinhaus.

Abb. 150. *xacalli,* Strohhaus. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

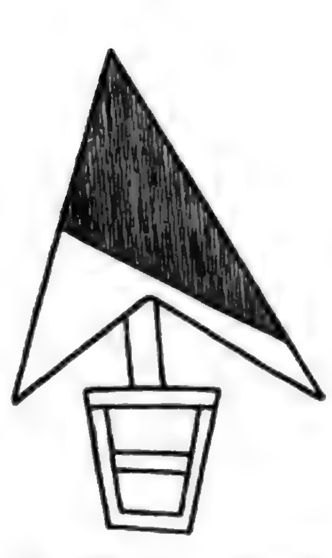


Abb. 152. *tlapalitzmitl,* die rothe Pfeilspitze. Sahagun Ms. Acad. de la Historia.



Abb. 153. *tzipitl,* das lallende Kind. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

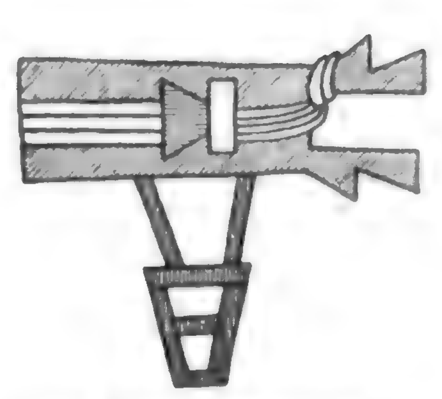


Abb. 154. *tlacimaluapalli,* das Hechelbrett. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

46. *tzipitl.* — „Das lallende Kind“ (Abb. 153).

ynic tlachiuhtli quavitl tlaxintli yuhquin piltontli tlatzotlauilli ymac ca ytlamatzoval — „es wird aus Holz eine Figur wie ein kleines Kind geschnitzt, schmutzig und mit der zusammengedrückten Tortilla in der Hand“.

47. *tlazimalvapalli.* — „Das Hechelbrett" (Abb. 154).

ynic tlachiuhtli colotli yuhqui vapalli ic tlazimalo onca ca ytztapaltetl — „ein Gestell wird gemacht wie das Brett, auf dem die Magueyfaser gehechelt wird und dabei befindet sich ein flacher Stein".

48. *vexolotl.* — „Der Truthahn (Abb. 155).

ynic tlatlalilli colotli yuhqui vexolotl tlayviyotilli cacaxyo — „ein Gestell wie ein Truthahn wird gefertigt, mit Federn belegt und an einem Traggestell befestigt".

49. *tlaquimilolli.* — „Das Bündel" (Abb. 156).

ynic tlatlalilli colotli yuhquin quimilli nacazylpitica — „ein Gestell wird gemacht wie ein Bündel, an den Seiten gebunden".

50. *mexxayacatl.* — „Das Schenkelgesicht" (Abb. 157).

ynic tlatlalilli colotli quavitztic yquanepantla ycac yuhquin chichiquiltic mixtexovi — „ein oben zugespitztes Gestell wird gefertigt und auf der Scheitellinie eine Art (Zacken) Kamm, im Gesicht blau gemalt". — Das ist die Devise, die den *Itztlacoliuhqui*, „den scharfen gekrümmten", den Gott des harten Steins, Sohn der alten Göttermutter *Teteo innan*, darstellt, der an dem grossen Erntefeste, dem Besenfeste *Ochpaniztli*, von der Göttin geboren wird, und der die aus dem Schenkel (*metz-tli*), d. h. der Schenkelhaut, des Opfers, gefertigte Maske (*xayacatl*) — das bedeutet *mexxayacatl* — trägt.

51. *chimallauiztli.* — „Die Schilddevise" (Abb. 158).

Wird in dem Sahagun-Manuskript in Abbildung gegeben, eine Beschreibung aber fehlt. Das Bild zeigt einen Schild mit Federbehang, auf dessen Oberseite eine Art Ungeheuergesicht gemalt ist, und der an einem hölzernen Gestell befestigt ist, um auf dem Rücken getragen zu werden.

Zum Schluss werden in diesem Abschnitt noch einige Waffen aufgeführt: —

52. *macquauvitzoctli.* — „Der Morgenstern".

ynic tlaxintli avaquavitl nauhcampa cuitlatetepone quauitztic — „aus Eichenholz geschnitzt, an den vier Seiten mit einem Rückgrat (einer zackigen Kante) versehen und oben zugespitzt". — Mit dem Worte *uitzoctli* bezeichneten die Mexikaner einen spitzen Pfahl, der zum Aufbrechen der Erde beim Bestellen des Ackers diente (Vgl. die Hieroglyphe der Stadt *Uitzoco*, Codex Mendoza 39, 4).

53. *tlavitolli.* — „Der Bogen".

ynic tlaxintli tomavac vel atic yn mitl tlaxaltentli — „ist aus einem dicken Stück (Holz) geschnitzt, scharf geschliffene Pfeile kann man damit schiessen".

54. *quauhololli.* — „Die Holzkugel“.

ynic tlaxintli avaquavitl çan quauololoític — „ist aus Eichenholz geschnitzt, nichts als ein runder Holzgegenstand“.



Abb. 155. *uexolotl,* der Truthahn. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

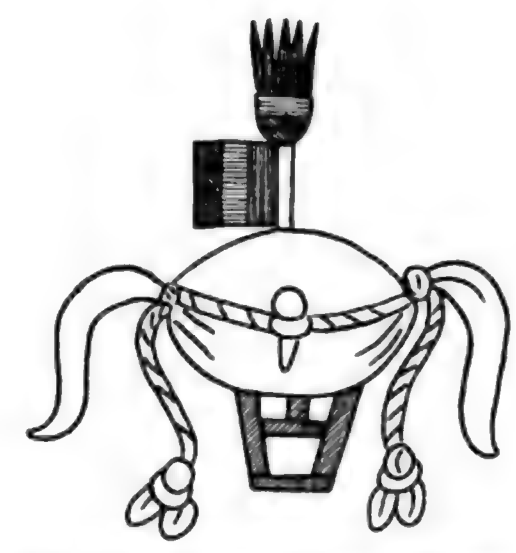


Abb. 156. *tlaquimilolli,* das Bündel. Sahagun Ms. Academia de la Historia.



Abb. 157. *mex[x]ayacatlauiztli.* Kriegerdevise „Schenkel[haut]maske. Sahagun Ms. Academia de la Historia.

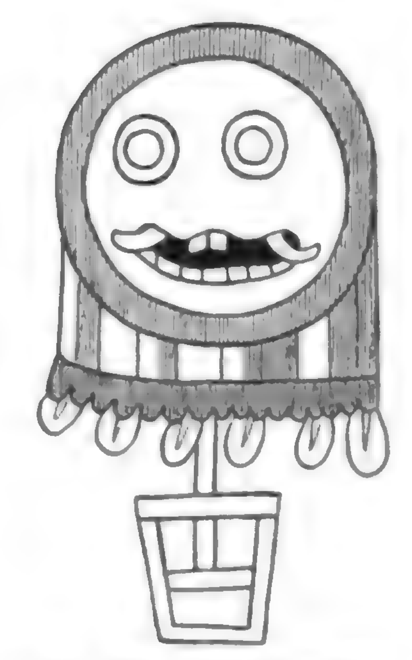


Abb. 158. *chimallauiztli.* Die Devise in Gestalt eines Schildes. Sahagun Ms. Acad. de la Historia.

55. *atlatl.* — „Das Wurfbrett“.

ynic tlaxintli tomavac veyac mamazyo tepoztli yniquac ca quauhtica yn quitlaça — „ist aus einem dicken Stück Holz geschnitzt, lange (am Grunde) befiederte mit Kupferspitze versehene Speere, wenn sie auf das Holz gelegt werden, wirft man damit“.

56. *tematlatl.* — „Die Steinschleuder“.

ynic tlachiuhtli mecatl yn tlamatlachivalli vncan motlalia yn tetl ynic tlamotlalo tlatematlavilo — „besteht aus einem Strick, der zu einem Netz geflochten ist, dort wird der Stein hineingelegt, damit wird geworfen, werden Steine mit der Schleuder geschleudert“.

Ein zweites Kapitel, in dem die Kriegstrachten, insbesondere der mexikanischen Königs, beschrieben sind, steht auf Blatt 9 des Sahagun-Manuskripts der Bibliothek der Academia de la Historia und ist folgendermaassen überschrieben: —

> *Nican mitoa, in izqui tlamantli yn intlauiz in tlatoque, ynic moyaochichiuaya yn iquac tepeuaya.* — „Hier werden die verschiedenen Devisen der Könige genannt, mit denen sie sich als Krieger schmückten (die sie als Kriegsschmuck anlegten), wenn sie zu Eroberungen auszogen“.

Dieses Kapitel ist auch in den spanischen Text aufgenommen, das zwölfte Kapitel des achten Buches bildend, das die Ueberschrift trägt: — „De los aderezos que usaban los Señores en la guerra“.

In diesem Kapitel werden die folgenden Trachten beschrieben[1]: —

1*. *tlauhquecholtzontli tlaçotlanqui coztic teucuitlayo cenca miec in quetzalli ycuecuetlacacayo:* — „Die Krone aus den kostbaren Federn des rothen Löffelreihers (Platalea ajaja L.), mit Gold verziert, eine Anzahl Quetzalfedern rauschen daraus hervor“.

yuical in tlamamalli veuetl yn colotli tlachiuhtli coztic teocuitlayo: — „Dazu wird auf dem Rücken eine Trommel getragen, aus einem Gestell bestehend, das mit Gold überzogen ist“.

auh yn euatl commaquia tlatlauhqui tlauhquechol iuitl inic tlachiuhtli coztic teucuitlatl in itetecpayo — „und ein rothes, aus Federn des rothen Löffelreihers gefertigtes Hemd zieht er an, das mit goldenen Steinmessern verziert ist“.

auh yn ytzapocue mochiuhtoc ça much quetzalli — „und ein Weiberröckchen aus Zapoteblättern trägt er, das ganz aus grünen Quetzalfedern gefertigt ist“.

chimalli, coztic teucuitlatl yn tlatzotzontli yn ianauayo, tlaçoyuitl yn iten tlapilollo mochiuhtoc, ça much quetzalli yn iacachapollo mochiuhtoc — „der Schild ist mit Ringen aus Goldblech bedeckt, der Rand ist mit einem Behang von kostbaren Federn versehen, lauter Quetzalfedern, denen an der Spitze kleine Heuschrecken (aus Gold) angefügt sind“.

---

1) Ich gebe in dem Folgenden den aztekischen Text mit der genauen Uebersetzung, ohne mich darauf einzulassen, die mancherlei Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten des spanischen Textes hervorzuheben.

chalchiuhcozcatl, tlacenquixtilli yn ololiuhqui y veuei chalchiuitl, yoan teuxiuitl. — „Das Edelsteinhalsband, in dem grosse runde Perlen aus grünem Edelstein und echtem Türkis zusammengefügt sind“.

Das ist die Tracht des Gottes *Xipe Totec*, des rothen Gottes, die in der Cronica Mexicana Tezozomoc's als *tlauhquecholtontec*, d. i. *Tlauhquechol Totec* „der rothe Löffelreiher-*Xipe*“, bezeichnet wird, die seit den Tagen König *Axayacatl*'s die mexikanischen Könige in der Schlacht trugen[1]), und in der sie sich auch, wenn sie ihr Ende nahen fühlten, an der Wand des Felsens von *Chapultepec* abbilden liessen[2]). In den in der Anmerkung

---

1) *Axayacatl* zog selbst in den Krieg gegen *Xiquipilco* — *yn itlahuiz yetia yopihuehuetl yn quimamatia quetzalli ypan mantia, y huel xopalehuac, yuhqui yn ixachi xexeliuhtihuia quetzalli* — „seine Devise war die *Yopi*-Trommel (die Trommel *Xipe*'s), die er auf dem Rücken trug, Quetzalfedern befanden sich darauf, ein grosser, grüner Busch, der nach allen Seiten auseinander fiel“.

Chimalpain p. 137.

Der die *Otomí* von *Nopallan* bekriegende *Motecuhçoma* erschien — armado todo de armas, con una divisa muy rica de plumeria, y encima una ave, la pluma de ella muy rica y relumbrante, que llamaban *Tlauhquechol tontec*, iba puesta de manera que parecia que iba volando, y debajo un atamborcillo dorado muy resplandeciente, trenzado con una pluma de el ave arriba dicha, y una rodela dorado de los costeanos (soll heissen: *teocuitlaanauayo* d. h. mit Ringen aus Goldblech versehen), muy fuerte, y una sonaja *omichicahuaz* (verbessere: *ichicahuaz*), y un espadarte de fuerte navaja ancha y cortadora.

Tezozomoc Crónica mexicana cap. 84.

Beim Angriff auf *Xaltepec* erscheint *Motecuhçoma*: — armado de todas armas, con su divisa de el ave llamado *tlauhquechol* del grandor de una pequeña águila, con tan resplandeciente plumeria que era cosa de mucho ver, y en tocando el atamborcillo, que llamaban *yupihuehuetl*. ibid. cap. 88.

Und als, bei dem Kriege gegen *Uexotzinco, Tlacauepan*, der jüngere Bruder *Motecuhçoma*'s sich erbietet, sich an die Spitze der Truppen zu stellen und durchzubrechen oder bei dem Versuche zu sterben, spricht der König zu ihm: — pues que asi lo quereis, tomad estas armas que fueron del rey *Axayacatl* nuestro primo hermano, una dévisa de oro llamado *Teocuitlatontec* con una ave encima de el *tlauhquechol*, y un espadarte ancho *maac cuahuitl* de ancha navaja fuerte.

ibid. cap. 91.

2) Der sterbende *Auitzotl* befiehlt — que hiciesen en su nombre y labrasen la figura del dios llamado *Totec*, que fué dios mancebo y murió malogrado en el mundo, antes que fuese al reino del infierno, que ha de estar parado en pié, con una rodela y en la mano unas sonajas de hueso que llamaban *omichicahuaz* (richtiger *ichicahuaz*), con un trenzado de preciada plumeria que llamaban *Tlauhquechol tzontli*, y se les dió pintado de la manera que habia de ser, que buscasen la major piedra de peña que hubiese en *Chapultepec*.

Tezozomoc. Crónica mexicana cap. 81.

Motecuhçoma, von düsteren Ahnungen in Folge der Ankunft der Spanier bedrückt, befiehlt den Steinmetzen am Felsen von *Chapultepec* sein Bild auszuhauen — pintaronle como él era, de cuerpo bajo, bien hecho, buen rostro, con una cabellera trenzada de pluma de *tlauhquechol*, y en la nariz le pintaron un cañuto de oro muy sutil y orejeras de esmeraldas que llamaban *xiuhtezcanacochtli*, bezolera

angeführten Stellen wird der *tlauhquecholtzontli*, die Krone aus den Federn des rothen Löffelreihers, geradezu als ein herabfliegender Vogel beschrieben, und es ist sehr wohl möglich, dass in der That dies die Idee war, die der Federkrone des Gottes *Xipe* zu Grunde lag, obwohl mir bisher noch keine Abbildung bekannt geworden ist, wo *Xipe* in dieser Weise dargestellt worden wäre. Andererseits spricht für die Richtigkeit dieser Beschreibung, dass wir in der That auf dem *quauhxicalli* König *Tiçoc*'s den König mit einem Vogel über dem Haupte abgebildet sehen (vgl. oben Seite 410, Abb. 12). In den unten in der Anmerkung angeführten Stellen ist ferner regelmässig dem als *Xipe* gekleideten Könige das *yopiueuetl*, die Trommel *Xipe*'s; und der *chicauaztli*, der Rasselstab *Xipe*'s zugeschrieben. In voller Figur sehen wir den als *Xipe* gekleideten *Motecuhçoma* im Codex Vaticanus A abgebildet (Abb. 159). Und ich habe in dem vorhergehenden Aufsatz (vgl. oben S. 403 ff.) auch schon darauf hingewiesen, dass auch der *Axayacatl* des Codex Cozcatzin, von dem der Krieger des Bilimek'schen Bildchens nur eine Art Kopie darstellt, in der *Xipe*-Tracht und vermuthlich mit dem *tlauhquecholtzontli* dargestellt sein soll (vgl. oben S. 398 und 401, Abb. 1 und 3). Dass diese Rüstung eine *Xipe*-Tracht ist, ist in den beiden eben erwähnten Bildern noch deutlicher dadurch gemacht, dass in ihnen der König auch, wie *Xipe*, mit der Haut des Opfers bekleidet, abgebildet ist. Den besonderen Sinn dieser Tracht wird man verstehen, wenn man z. B. in der Chronik Tezozomoc's liesst, dass bei dem Sturme auf die Festung der König das „atamborcillo dorado" (d. h. das *yopiueuetl*) erklingen lässt und von Zeit zu Zeit die Rasseln (d. h. das *chicauaztli* *Xipe*'s) schüttelt, die Mexikaner zum Kampfe anfeuernd — „und die Bataillone gewannen solchen Muth dadurch, dass sie wie der Blitz in die



Abb. 159. *Motecuhçoma Xocoyotzin*, als Sieger über *Toluca*. Codex Vaticanus A (Nr. 3738). Blatt 85, verso (= Kingsborough 128).

de oro muy subtilmente labrada; en las muñequeras del brazo derecho y pié derecho, collarejos de cuero de tigre, con su rodela y una sonaja que llamaban *omichicahuaz* (liess: *ichicahuaz*), asentado en un estrado tigreado el asiento y silla, y los grandes espaldares de cuero de tigre, mirando con mucha gravedad.

ibid. cap. 102.

Feinde fielen und unterschiedslos zu morden begannen, weder Alt noch Jung, noch die kleinen Kinder verschonend, und die Häuser und den Tempel zu verbrennen und zu verwüsten begannen, dass die Dörfer aussahen, wie Rauch von einem Vulkan"[1]).

2*. *xiuhtototzontli coztic teocuitlayo, quetzalli yn icuecuetlacacayo, yn itzontecon conaquia tlatoani.* — „Die Krone aus blauen Kotingafedern, die mit Gold verziert ist, und aus der die Quetzalfedern herausrauschen, setzt der König auf den Kopf".

auh yn itlac conaquia xiuhtotoeuatl — „und auf den Leib zieht er das Hemd aus blauen Kotingafedern".

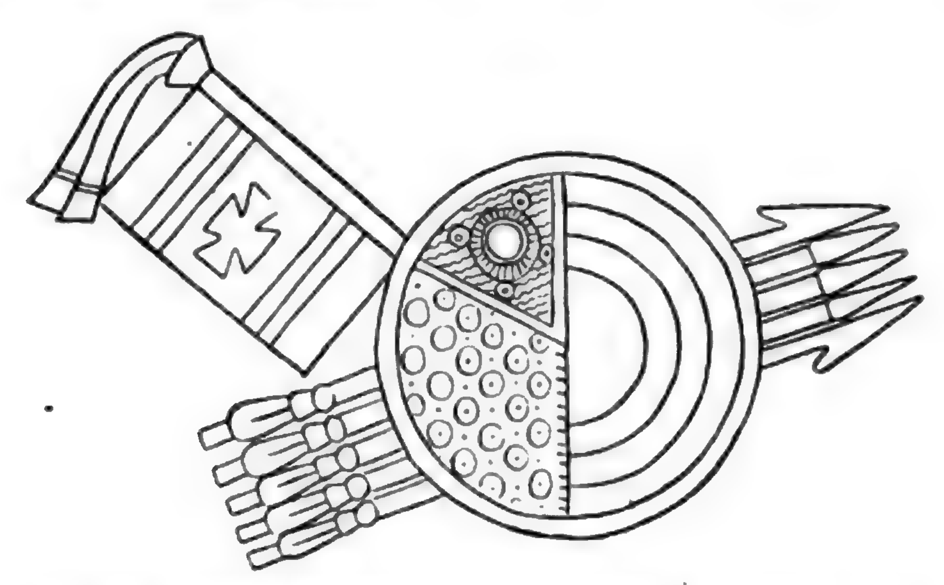


Abb. 160. Schild, Speerbündel und Handfahne des Gottes *Xipe*.
Relief von dem sogenannten *Chimalli*-Steine bei *Cuernavaca*.

auh yn tlamamalli xoxouhqui veuetl yn colotli tlachiuhtli coztic teocuitlayo — „und auf dem Rücken trägt er die grüne (blaue) Trommel, aus einem Gestell gefertigt, das mit Gold überzogen ist".

ça much quetzalli yn itzapocue — „aus lauter Quetzalfedern besteht sein Zapoteblätter-Weiberröckchen".

mochi tlaçoiuitl yn itlapilollo, coztic teucuitlatl yn tlacanaualli yn itetecpayo yn xiuhtotoeuatl — „das Hemd aus blauen Kotingafedern ist mit einem Behang von lauter kostbaren Federn versehen und mit aus dünnem Goldblech gefertigten Steinmessern besät".

Diese zweite Tracht ist offenbar nur eine Variante der an erster Stelle genannten *Xipe*-Tracht. Denn auch bei ihr sind die goldüberzogene Trommel und das Zapoteblätterröckchen *Xipe*'s angegeben.

3*. *ocelotolec, ocelveuatl ynic tlachiuhtli, coztic teocuitlatl yn ic tlachiuhtli yn itetecpayo* — „der Jaguar-*Xipe*, er besteht aus einem Jaguarfell, das mit goldenen Steinmessern übersät ist".

1) Crónica mexicana. cap. 84.

ça much quetzalli yn itzapocue — „aus lauter Quetzalfedern besteht sein Zapoteblätterröckchen“.

oceloveuetl yn tlamamalli, coztic teocuitlatl yn ic tlotlouitequi — „die Jaguartrommel (mit Jaguarfell überzogen) trägt er auf dem Rücken, goldene Habichtskratze (geschweifte Linien) sind darauf angebracht“.

Dass auch dies eine *Xipe*-Rüstung ist, wird, ausser durch den Namen, durch die Trommel und das Zapoteröckchen bewiesen. Die drei Trachten stellen eben drei Seiten der Natur des Gottes dar. Und man möchte meinen, dass man diese drei Naturen auf dem Schilde *Xipe*'s, wie er z. B. sehr schön auf dem *chimalli*-Steine von Cuernavaca zu sehen ist (Abbildung 160; vgl. auch oben S. 165, Abb. 76), vereint findet: — Zur Rechten, die ganze rechte Hälfte des Schildes einnehmend, die rothen Ringe. Das entspricht der *tlauhquechol*-Devise. In der linken Hälfte zeigt der obere Zwickel Wasserwellenlinien und darin die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“. Das entspricht der zweiten Devise, dem *xiuhtototec*. Die Jaguarfellzeichnung endlich, die den unteren grösseren Theil der linken Hälfte des Schildes einnimmt, entspricht der dritten Devise, dem *ocelotec*. In Wirklichkeit hat ja das wohl ganz andere Bedeutung. Das Wasser und das Jaguarfell sind sicher nichts anderes als eine Hieroglyphe für *atl tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Krieg“. Aber es ist mir ebenso zweifellos, dass die drei auf dem Schilde *Xipe*'s zu unterscheidenden Elemente die Veranlassung zu der Konstruktion der drei besonderen *Xipe*-Rüstungen gegeben hat, die in den Nummern 1*—3* beschrieben sind.



Abb. 161 a.
„*Otomi*“ mit dem *quetzalmatlaxopilli*.
Codex Mendoza 65, 17.

4*. *quetzalpapalotl yn tlamamalli* — „der Quetzalfederschmetterling, er wird auf dem Rücken getragen“.

ynamic tozeuatl coztic teocuitlatl ynic tlotlouitequi — „dazu gehört das Hemd aus gelben Papageienfedern, auf dem in Gold ausgeführte Habichtskratze (Wellenlinien) angebracht sind“.

Die *tlotlouitequi* „Habichtskratze“, die hier, wie bei der zuvor beschriebenen Jaguar-*Xipe*-Rüstung genannt sind, sind wellenförmige, geschweifte Linien, die augenscheinlich ein Bild der lodernden Flamme sein sollen. Ich habe oben (S. 452) hervorgehoben, dass die gezackten Kupferplatten, die, eine rohe Wiedergabe einer Schmetterlingsfigur darstellend, das besondere Abzeichen des Gottes *Otontecuhtli*, des Gottes des *Xocotl uetzi*-Festes bilden, als *itlotloma* „seine Habichtshände“

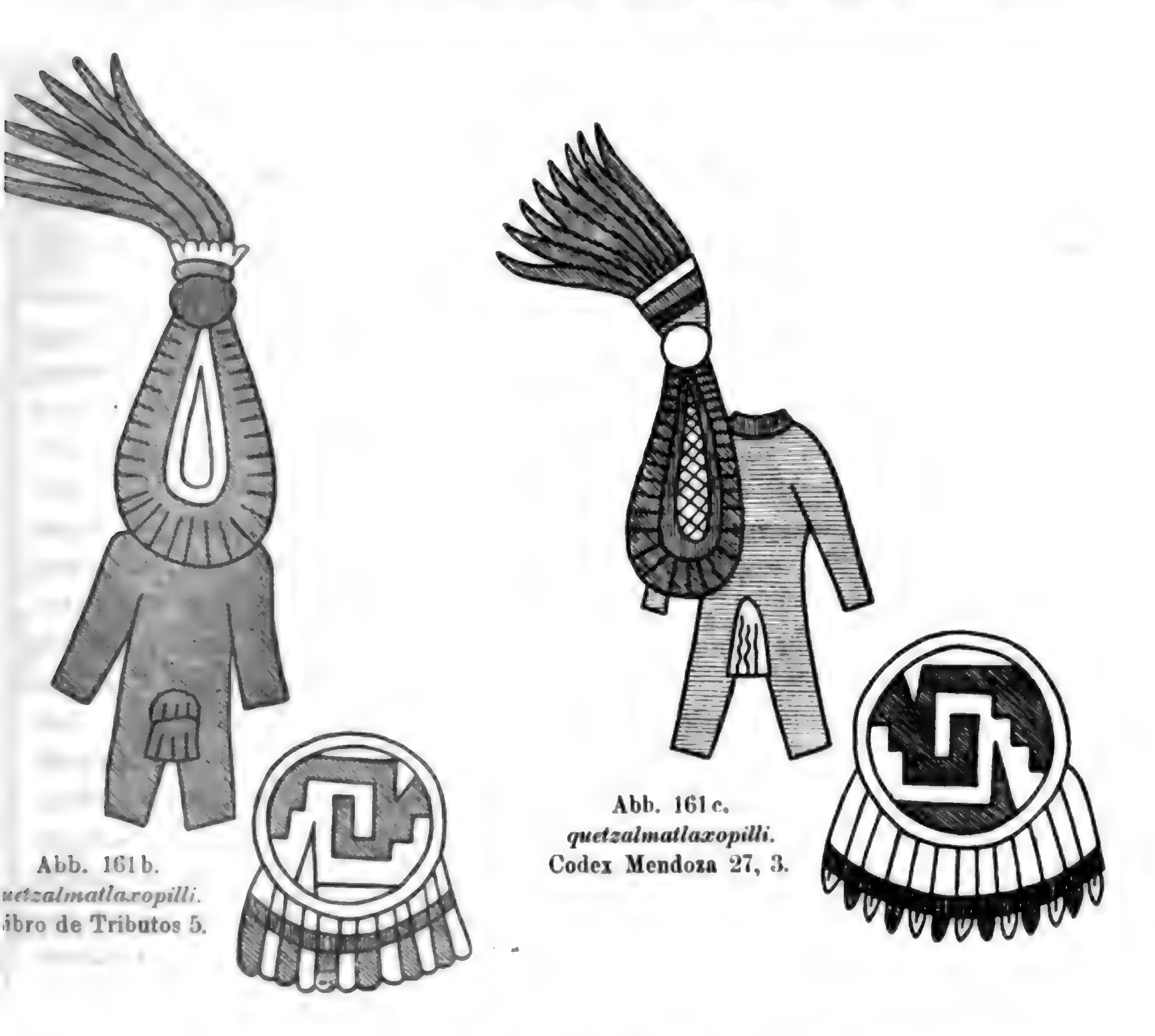


Abb. 161 b.
uetzalmatlaxopilli.
ibro de Tributos 5.

Abb. 161 c.
quetzalmatlaxopilli.
Codex Mendoza 27, 3.

bezeichnet werden und wohl ebenso, wie die hier genannten *tlotlouitequi*, ein Abbild der lodernden Flamme vorstellen sollen.

chimalli teocuitlatica ytixapo, teocuitlapapalotl yytic mani — „der Schild mit der Goldscheibe darin, und darin befindet sich ein goldener Schmetterling“.

Die hier beschriebene Schmetterlingsdevise weicht also von der oben abgebildeten des Libro de Tributos (Abb. 108, S. 573) dadurch ab, dass hier nicht der *quauhpachiuhqui chimalli*, der Schild mit dem Adlerfusse, mit dieser Devise verbunden ist. Dagegen erinnert das *tozeuatl*, das Hemd aus

gelben Papageienfedern an die besondere Beziehung zu dem Feuer und der Feuergöttin, die, wie ich oben nachwies, bei den Schmetterlingsdevisen vorliegt.

5*. *quetzalxopilli, coztic teocuitlayo, tozeuatl yn ieuayo* — „der Quetzalfederzeh, der mit Gold verzierte, dazu gehört als Hemd das Hemd aus gelben Papageienfedern.

Für diese Devise, die im aztekischen Texte „Zeh“ genannt, im spanischen Texte mit den Worten „á manera de choza“ „nach Art einer Hütte“ characterisirt wird, kenne ich keine mit Bestimmung versehene Abbildung. Aber wir finden den Namen dieser Devise, mit einem sehr bemerkenswerthen Zusatze versehen, nämlich als *matla-xopilli*, „Netz-Zeh“ oder *tlauizmatla-xopilli*, der als Devise dienende Netz-Zeh“, im Torquemada[1]) als das Abzeichen des Generals genannt, der in der Schlacht von *Tonan ixpan* am Fusse des Hügels von *Aztaquemecan* in den Ebenen des Distriktes von *Otompan* (Otumba) das mexikanische Heer befehligte und von Cortes mit eigener Hand niedergestochen wurde. Diese Devise wird dort als ein „goldenes Netz“ beschrieben, das über dem Rücken des Trägers zehn Handbreiten oder Spannen (diez palmos = zwei Meter) hoch emporragte. Die Worte des spanischen Textes „á manera de choza“ und der Name *matlaxopilli*, sowie die Beschreibung Torquemada's, legen es mir nahe, an die hoch aufragende Devise zu denken, die im Codex Mendoza der „valiente, por renombre *Otomi*“, der fünf oder sechs Gefangene gemacht hat, trägt (Abb. 161a), und die auch in der Tributliste wiederholt abgebildet ist (Abb. 161b, c,) und zwar im Codex Mendoza regelmässig mit deutlicher gelber (goldener) Netzzeichnung erfüllt ist. Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, dass der Träger des *matlaxopilli* in der Schlacht von *Tonan ixpan*, für den Torquemada den Namen *Cihuacatzin* angibt, vermuthlich ein Fürst der *Otomi* war, der den Mexikanern unterthan und tributpflichtig war — denn die Schlacht fand ja im Lande der *Otomi* statt —, und dass der Träger der Devise Abb. 161 im Codex Mendoza ebenfalls als „valiente, por renombre *Otomi*“, bezeichnet wird.

Dass meine Deutung der Devise Abb. 161 als *quetzalmatlaxopilli* richtig ist, dafür glaube ich endlich einen definitiven Beweis geben zu können. Die Einzelheiten über die Schlacht von *Tonan ixpan* am Berge von *Aztaquemecan*, in der der Träger der *matlaxopilli*-Devise fiel, gibt Torquemada nach einem Berichte des P. Sahagun wieder, der diese Einzelheiten von einigen Spaniern, die an der Schlacht theilgenommen hätten, und die später in den Franziskanerorden eingetreten wären, gehört hätte. In diesem Berichte, der also auf grosse Zuverlässigkeit Anspruch machen

1) Monarquia Indiana. Buch 4, cap. 73.

kann, ist zum Schlusse gesagt, dass die Spanier die in diesem Kampfe erbeuteten Federdevisen nachher in *Tlaxcala* verschenkten. Nun, in dem Lienzo de Tlaxcala ist nicht nur auf dem Bilde, das die Schlacht von *Tonan ixpan* darstellt, die Devise Abb. 162a — das ist die gleiche, wie die in Abb. 161 wiedergegebene — über Cortes dargestellt, gleichsam zum Zeichen, dass er sie dem Mexikaner, den er mit der Lanze ersticht, abgenommen hat. Mit derselben Devise in der Hand ist auch drei



Abb. 162a. Das in der Schlacht von *Tonan ixpan* von Cortes erbeutete *quetzalmatlaxopilli*. Lienzo de Tlaxcala 25.



Abb. 162b. *Maxixcatzin* erhält das *quetzalmatlaxopilli* von Cortes als Geschenk. Lienzo de Tlaxcala 28.

Blätter später der tlaxkaltekische Häuptling *Maxixcatzin*, vor Cortes stehend, dargestellt (Abb. 162b), der sie offenbar von Cortes zum Geschenk erhalten haben soll.

6*. *coztic teocuitla quacalalatli yquetzalquaquauh* — „die goldene Haube, mit zwei hornartigen Quetzalfederbüschen".

yeuayo coztic tozeuatl — „das dazu gehörige Hemd ist das gelbe Hemd aus Papageienfedern".

7*. *yztac teocuitla quacalalatli, quetzaltecomayo* — „die silberne Haube mit einem in einen Behälter gefassten Quetzalfederbusche".

inamic tozeuatl coztic teucuitlatl yc tlotlouitequi. — „Dazu gehört das Hemd aus gelben Papageienfedern, auf dem goldene Habichtskratze (geschweifte Linien) verstreut sind".

Diese Devisen sind offenbar die gleichen, wie die, die oben Seite 561 in dem andern von dem Kriegsschmucke der Oberhäuptlinge handelnden Kapitel unter Nr. 28 mit der Benennung *quetzalquaquavitl* „Quetzalfederhörner" aufgeführt ist (vgl. Abb. 81, oben Seite 561).

8*. *quetzalpanitl tlacochcalcayotl* — „die Quetzalfederfahne, ist der Schmuck des *tlacochcalcatl*".

9*. *yztac teocuitlapanitl, quetaltzontecomayo* — „Die Fahne aus Silberblech, mit einem Quetzalfederbusche an der Spitze".

10*. *coztic teocuitlapanitl, quetzaltzontecomayo* — „die Fahne aus Goldblech, mit einem Quetzalfederbusche an der Spitze".

Vgl. oben Seite 566—568 die Nummern A. 34, 35, Abb. 92, 93, 94, 97 und oben Seite 548, 549 Abb. 58, 59 und 62.

11*. *ytzpapalotl tlaçotlanqui quetzallo, coztic teocuitlayo, yn itlan, yn iyzti mochi tlaçoiuitl, yquetzalquaquauh* — „der Obsidianschmetterling, der kostbare, aus Quetzalfedern; aus Gold gefertigt sind seine Zähne, seine Nägel; aus lauter kostbaren Federn die beiden hornartig aufragenden Quetzalfederbüsche".

12*. *xochiquetzalpapalotl tlaçotlanqui yn tlaçoiuitica, yoan coztic teucuitlayo, yquetzalquaquauh* — „der Schmetterling der Göttin *Xochiquetzal*, der kostbare, aus kostbaren Federn und aus Gold gefertigt, und mit zwei hornartig aufragenden Quetzalfederbüschen".

Hier haben wir also zwei Schmetterlingsdevisen, die deutlich alle beide auf je eine Form der Erdgöttin bezogen zu sein scheinen: — Nr. 11* auf die *Itzpapalotl*, die chichimekische Göttin von *Quauhtitlan*, Nr. 12* auf die *Xochiquetzal*, die Göttin der *Tlalhuica*. Bei beiden ist übrigens das besondere Abzeichen der Göttin *Xochiquetzal*, die Quetzalfederhörner, d. h. die hornartig aufragenden zwei Quetzalfederbüsche, angegeben.

13*. *quetzalpatzactli* — „die kammartige Quetzalfederdevise".

xiuhtotoeuatl yuicallo — „das Hemd aus blauen Kotingafedern gehört dazu".

chimalli xiuhtototica tzacqui, coztic teocuitlatl yc itixapo — „der Schild ist mit einem Belag von blauen Kotingafedern versehen und hat in der Mitte eine Goldscheibe (oder einen Goldring)".

Ueber diese Devise vergleiche man das oben Seite 565, 566 bei Nr. 32 Gesagte und die dort (Seite 563, 564) gegebenen Abbildungen (Abb. 88, 89). Hier ist mit dieser Devise der *teocuitlaxapo chimalli* verbunden, der genau

so beschrieben wird, wie wir ihn bei dem (die *quaxolotl*-Devise tragenden) *tlacateccatl* des Codex Mendoza (Abb. 57, oben S. 548) abgebildet sehen.

14*. *tozquaxolotl, yquetzaltemal, coztic teocuitlayo* — „der *Xolotl*-Kopf aus gelben Papageienfedern, mit einem Quetzalfederknopfe, und mit Gold verziert. — *tozeuatl ynamic, coztic teocuitlatl inic motlotlouitec* — „das Hemd aus gelben Papageienfedern gehört dazu, mit goldenen Habichtskratzen (geschweiften Linien) ist es übersät".

15*. *xoxouhqui quaxolotl, quetzallo, coztic teocuitlayo* — „der grüne (blaue) *Xolotl*-Kopf, mit Quetzalfedern und mit Gold verziert" — *yn inamic xoxouhqui euatl* — „dazu gehört das grüne (blaue) Federhemd".

16*. *yztac quaxolotl, quetzallo, coztic teucuitlayo* — „der weisse *Xolotl*-Kopf, mit Quetzalfedern und Gold verziert". — *yn inamic yztac euatl* — „dazu gehört das weisse Federhemd".

17*. *chichiltic quaxolotl, quetzallo, coztic teucuitlayo* — „der rothe *Xolotl*-Kopf, mit Quetzalfedern und mit Gold verziert" — *yn ieuayo çanno chichiltic.* — „Das dazu gehörige Federhemd ist ebenfalls roth".

Hier sind also die *quaxolotl*-Devisen, die oben Seite 581—584, unter den Nummern 25—27 näher beschrieben sind, (vgl. die Abb. 127—129, oben Seite 582 und Abb. 57, S. 548 und Abb. 113, S. 576) in den vier Farben, offenbar entsprechend den vier Himmelsrichtungen angegeben.

18*. *çacuantzontli, quetzallo, coztic teocuitlayo* — „die goldgelb und schwarze Trupialfederkrone, mit Quetzalfedern und mit Gold verziert".

tozeuatl yn inamic — „dazu gehört das Hemd aus gelben Papageienfedern".

19*. *toztzitzimitl, muchi coztic teocuitlatl tlachiuhtli, quetzallo, yquetzaltemal.* — „Das Schreckgespenst aus gelben Papageienfedern, ganz aus Gold gearbeitet, mit Quetzalfedern verziert und mit einem Quetzalfederknopfe".

20*. *xoxouhqui tzitzimitl, quetzallo, muchi coztic teocuitlatl ynic tlachiuhtli, yquetzaltemal* — „das grüne (blaue) Schreckgespenst, mit Quetzalfedern verziert, ganz aus Gold gearbeitet und mit einem Quetzalfederknopfe".

21*. *yztac tzitzimitl, coztic teocuitlayo, yquetzaltemal* — „Das weisse Schreckgespenst, mit Gold verziert und mit einem Quetzalfederknopfe".

Das sind die Devisen, die oben Seite 562 unter der Nummer A. 29 beschrieben und in Abb. 84, 85 wiedergegeben sind. Offenbar existirten hier auch, den Himmelsrichtungen entsprechend, vier verschiedene Rüstungen, ein gelbes, grünes (blaues), weisses und ein rothes Schreckgespenst. Der Schreiber hat das letzte aber ausgelassen. Auch in der Tributliste sind diese Kostüme in verschiedenen Farben, gelb, blau, weiss und roth angegeben.

22*. *coztic cuextecatl ycòpil vitzauhqui ixquateocuitlayo, quetzaltica cuitlalpic, auh yn euatl tozeuatl motlotlouitec, coztic teocuitlatl yn iacametz, ypipilol*

coztic teocuitlatl, ymamalacaquetzal — „der gelbe Huaxteke, dazu gehört ein spitzer Hut, der an der Stirnseite eine (Scheibe aus) Gold hat und mit Quetzalfedern umgürtet ist; und das Hemd ist ein Hemd aus gelben Papageienfedern, mit (goldenen) Habichtskratzen (geschweiften Linien) übersät. Eine goldene halbmondförmige Nasenplatte gehört dazu und ein goldenes Ohrgehänge und aufrecht eingesteckte Spindeln.“

23*. *iztac cuextecatl, yamacal vitzauhqui, quetzaltica cuitlalpic, yxqua teocuitlayo, ymamalacaquetzal teocuitlayo, coztic teocuitlatl yn iacametz, ypipilol coztic teocuitlatl.* — „Der weisse Huaxteke. Dazu gehört ein spitzer Hut aus Rindenpapier, der mit Quetzalfedern umgürtet ist und an der Stirnseite eine Scheibe oder Rosette aus Gold hat und mit aufrecht ein-


Abb. 163a. *coztic teocuitlacopilli,* der goldene kegelförmige Hut. (Wams und Hut sind hier im Original gelb gemalt). Codex Mendoza 19.


Abb. 163b. *iztac teocuitlacopilli,* der silberne kegelförmige Hut. (Wams und Hut sind hier im Original weiss gemalt). Codex Mendoza 19.

gesteckten Spindeln aus Gold versehen ist, mit einer halbmondförmigen Nasenplatte aus Gold und einem goldenen Ohrgehänge.

24*. *chictlapanqui cuextecatl, cectlapal xoxouhqui cectlapal coztic yn euatl, ycopil vitzauhqui no chictlapanqui, cectlapal xoxouhqui, cectlapal coztic, quetzaltica cuitlalpic, yxquateocuitlayo, coztic teocuitlatl yn iacametz, ypipilol coztic teocuitlatl, ymamalacaquetzal.* — „Der zweifarbige Huaxteke, das Federhemd ist zur Hälfte grün (blau), zur Hälfte gelb. Ein spitzer Hut gehört dazu, der ebenfalls zweifarbig, zur Hälfte grün (blau), zur Hälfte gelb, mit Quetzalfedern umgürtet ist und an der Stirnseite eine goldene Scheibe oder Rosette hat. Eine halbmondförmige Nasenplatte aus Gold gehört dazu, ein goldenes Ohrgehänge und aufrecht eingesteckte Spindeln.

25*. *coztic teocuitla copilli, quetzaltecomayo.* — „Der goldene kegelförmige Hut, mit einem am Grunde in einen Behälter gefassten Quetzalfederbusche.

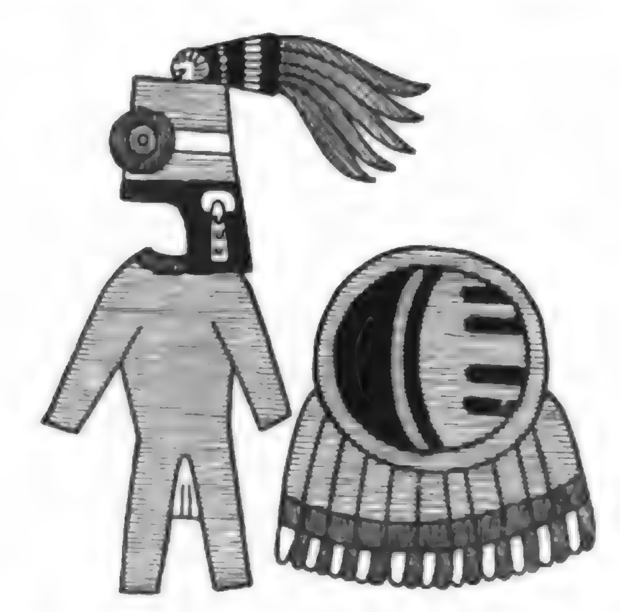


Abb. 164. *xiuhtotocopilli (?).* Codex Mendoza 20, 26.



Abb. 165. *coztic cuextecatl.* Der gelbe Huaxteke. Codex Mendoza 52, 12.

Abb. 166. Der blaue Huaxteke. Codex Mendoza 27, 7.

26*. *yztac teocuitla copilli, quetzaltecomayo.* — „Der silberne kegelförmige Hut, mit einem am Grunde in einen Behälter gefassten Quetzalfederbusche.

Die fünf, unter den Nummern 22*—26* genannten und beschriebenen Devisen gehören zusammen. Es ist die huaxtekische Tracht. Die Mexikaner haben diese als Devise angenommen, seit sie, unter *Axayacatl* und seinen Nachfolgern, ihre siegreichen Vorstösse in das von Huaxteken bewohnte Gebiet von *Tuxpam* unternahmen. Oder die Mexikaner trugen sie, in der Absicht, sich dadurch als Diener, als Gefolgsleute, als Abbilder der alten Göttermutter *Teteo innan*, der huaxtekischen Erdgöttin, kundzugeben, die die „madre de la discordia", die Mutter und Erfinderin des Kriegs ist, und die in der Huaxteca heimisch gedacht war, vielleicht wirklich von dort zu den Mexikanern gekommen ist. Was das für Devisen sind, ist in keiner Weise zweifelhaft, obwohl ich kein Bild kenne, das durch eine Beischrift als *cuextecatl*-Devise gekennzeichnet wäre. Dass der



Abb. 167. „valiente", Krieger. Codex Mendoza 65, 11.

Abb. 168 „alfaqui", Priesterkrieger. Codex Mendoza 65, 11.

copilli der spitze kegelförmige Hut war, wie ihn z. B. der Gott *Quetzalcouatl* trug, lehrt uns das Göttertrachtenkapitel des Sahagun-Manuskripts (vgl. oben S. 435, 436 und Abb. 4, S. 434). Und dass dieser Hut huaxtekische Tracht war, sehen wir an den zahlreichen Steinbildern, die noch heute in der Huaxteca zu finden sind (vgl. oben S. 175 ff.). Und dass sowohl die Göttin *Teteo innan* oder *Tlaçolteotl*, wie ihre Diener, *icuexuan*, diesen Hut trugen, das können wir den prächtigen Bildern des Codex Borbonicus entnehmen (Abb. 172, 173, unten S. 608). Dass demnach die durch einen spitzen kegelförmigen Hut gekennzeichneten Devisen der Tributlisten, von denen ich in Abb. 165, 166 zwei Formen wiedergebe, und die uns auch an anderer Stelle, im Codex Mendoza (vgl. Abb. 167, 168), wie im Codex Telleriano Remensis (vgl. Abb. 169, 170), begegnen, die Devise *cuextecatl* darstellen, daran ist nicht im Mindesten zu zweifeln.

Und in der That stimmt ja auch das andere, was wir an diesen Abbildungen sehen, genau zu der obigen Beschreibung: — die Scheibe oder Rosette, die vorn an dem Hute befestigt ist, die das *ixquateocuitlayo* des aztekischen Textes darstellt, die „medalla de oro", wie dies im spanischen Texte übersetzt ist; und das um den Hut gehende Band, dem diese Rosette

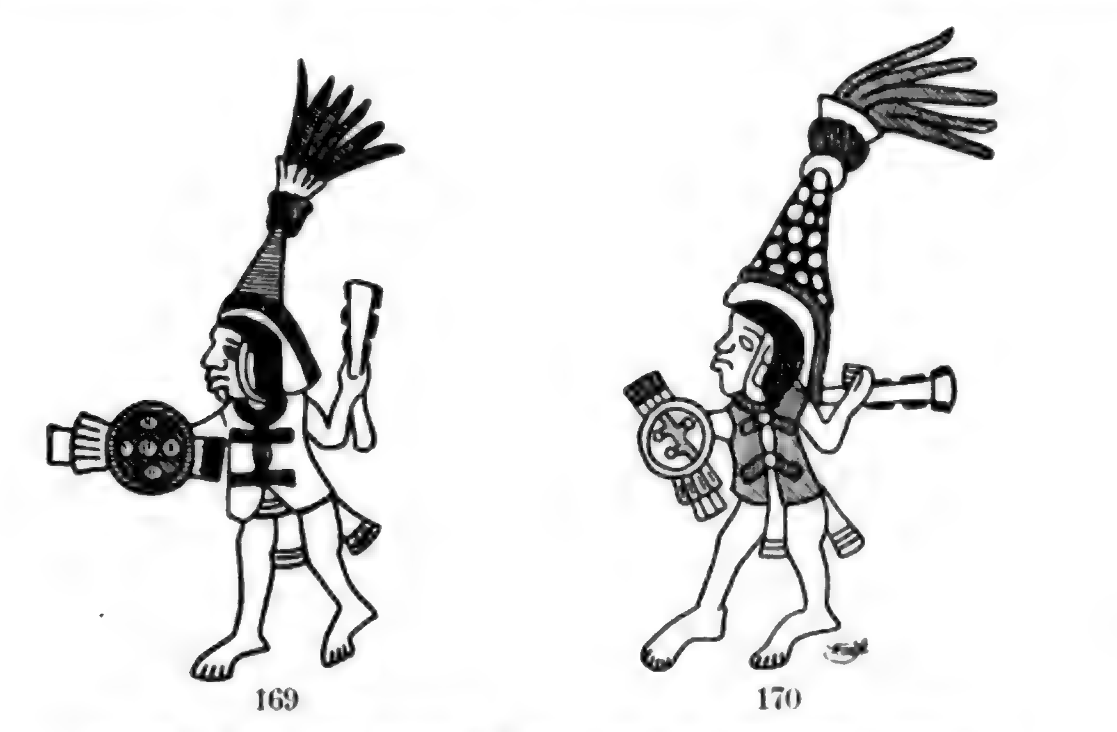


Abb. 169, 170. Mexikanische Krieger mit der *cuextecatl*-Devise.
Codex Telleriano-Remensis 36 verso und 37 (= Kingsborough IV, 14 und IV, 15).

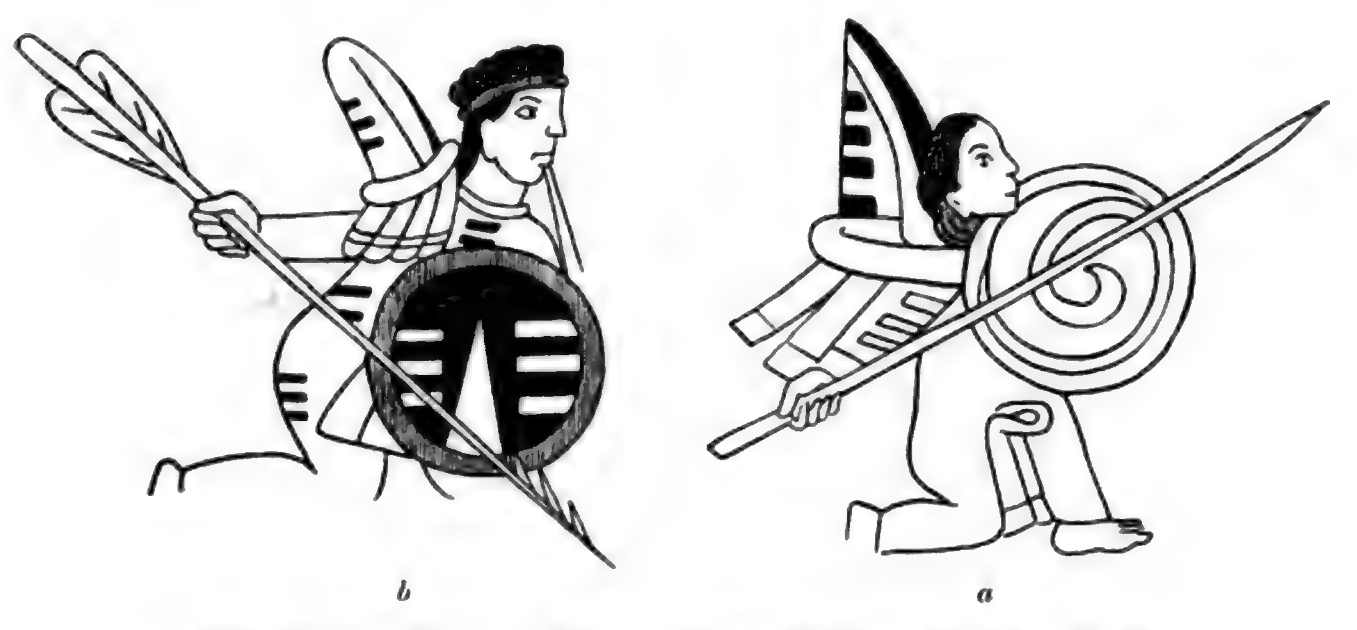


Abb. 171. Mexikanische Krieger. Lienzo de Tlaxcala 17 und 18 bis.

aufgesetzt ist, das der aztekische Text mit den Worten *quetzaltica cuitlalpic*, der spanische mit den Worten „atada con un cordon al mismo capillo á manera de guirnalda" bezeichnet. Ferner die halbmondförmige Nasenplatte (*coztic teocuitlatl yn iyacametz*, „una media luna de oro colgada en las narices"), die in der Beschreibung genannt ist, und die wir in sämmt-



Abb. 172. *Tlaçolteotl,* die Erdgöttin. Regentin des dreizehnten Tonalamatl-Abschnittes *ce olin* „eins Bewegung“. Codex Borbonicus 13.



Abb. 173. *icuexuan,* die huaxtekischen Diener der Erdgöttin *Teteoinnan,* die an dem Erntefeste, dem Besenfeste *(Ochpaniztli)* ihr Gefolge bilden. Codex Borbonicus 30.

lichen Bildern der Tributliste (Abb. 165, 166) sehen. Das goldene Ohrgehänge (*ypipilol coztic teocuitlatl*), das in dem spanischen Texte missverständlich als „hechas á manera de mazorcas de maiz“ beschrieben wird, das in Wahrheit aus einem röhrenförmigen goldenen Ohrflocke besteht, aus dem ein Streifen ungesponnener Baumwolle heraushängt, das bekannte Trachtstück der huaxtekischen Erdgöttin, der *Teteo innan*. Die ausserdem im aztekischen Text noch genannten aufrecht eingesteckten Spindeln (*imamalacaquetzal*), die ebenfalls ein bekanntes Trachtstück und Abzeichen der *Teteo innan* sind, sind in den gewöhnlichen Rüstungen der Tributliste und des Codex Mendoza (Abb. 165, 166) nicht angegeben. Aber es sind dort Blatt 19 des Codex Mendoza, Blatt 29 des Libro de Tributos, zwei besondere, augenscheinlich sehr kostbare Rüstungen als Tribut der Kaufmannschaft von *Tlatelolco* abgebildet, die offenbar auch *cuextecatl*-Devisen sind, und nur in der Hutform, die nicht spitz zugehend, sondern abgestumpft kegelförmig ist, abweichen (Abb. 163a, 163b), wo wir auf der Spitze des Hutes, neben einem Quetzalfederbusche in der That die aufrecht eingesteckten Spindeln, das *mamalacaquetzalli*, sehen. Diese beiden Rüstungen sind offenbar der *coztic* und *iztac teocuitlacopilli quetzaltecomayo*, die unter den Nummern 25* und 26* genannt sind. Die erstere, die goldene Rüstung (Abb. 163a) ist mit einem *quetzalxicalcoliuhqui*-Schilde verbunden. Die andere, die silberne (Abb. 163b), mit einer eigenthümlichen Variante des *quetzalcuexyo*-Schildes (vgl. oben S. 549, Abb. 62 und 78, S. 560), indem die goldenen Halbmonde, die das besondere Characteristikum dieses Schildes sind, durch in Federarbeit ausgeführt zu denkende Halbmonde aus Wasser ersetzt sind.

Von Farben sind im aztekischen Text nur der gelbe nnd der weisse *cuextecatl* genannt, der offenbar dem *coztic* und dem *iztac teocuitla copilli*, dem goldenen und dem silbernen Hute (Abb. 163a, b) entspricht. Und daneben noch der *chictlapanqui cuextecatl*, der zweifarbige, halb blaue, halb gelbe Huaxteke, dem vielleicht die Abb. 164, Tribut der Städte der unmittelbaren Vororte von México, zu vergleichen ist, eine Rüstung, die allerdings nicht halb blau, halb gelb, sondern einfach blau gemalt ist. In der Tributliste sieht man gelbe, blaue und rothe *cuextecatl*-Devisen und im Codex Mendoza (Abb. 168) und in dem Codex Telleriano Remensis (Abb. 170) ausserdem noch einen *cicitlallo cuextecatl*, einen in den Farben des Sternhimmels, mit weissen Kreisflecken auf schwarzem Grunde bemalten Huaxteken. Ich glaube, dass die Beschreibung des Sahagun-Manuskripts hier als das Authentischere zu gelten hat, und dass der gelbe und der weisse Huaxteke, wie der goldene und der silberne spitze Hut, als Repräsentanten der beiden Haupt-Himmelskörper, der Sonne und des Mondes, gedacht sind. Der zweifarbige, halb blaue, halb gelbe Huaxteke erinnert an den zweifarbigen, halb blauen, halb rothen kegelförmigen Hut, mit dem in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe der Gott *Quetzal-*

couatl abgebildet ist. Ich glaube, dass diese Zweifarbigkeit die Scheide von Tag und Nacht bedeuten, die ganze Devise den Herrn dieser Scheide, *Tlauizcalpantecutli*, den Herrn der Dämmerung, den Morgen- und Abendstern, mit dem *Quetzalcouatl* ja identifizirt wird, veranschaulichen soll. Und ich glaube, dass der in Sternhimmelzeichnung gemalte Huaxteke des Codex Mendoza und des Telleriano Remensis diesem zweifarbigen, halb blauen, halb gelben Huaxteken entspricht, und dass auch er den Morgen- oder Abendstern darstellen soll. In der That finden wir auch bei dem mit dem Morgenstern identifizirten *Quetzalcouatl* sehr häufig das *cicitlallo*, die Sternhimmelzeichnung — bald auf seinem Wurfbrette, bald auf seinem Schilde, oder gar (Codex Borgia 73 = Kingsborough 42)



Abb. 174. *quetzaltonatiuh*, die Quetzalfedersonne. Lienzo de Tlaxcala 29.

auf seinem Gesichte — angegeben. So bringen uns also auch diese Devisen der mexikanischen Könige die Thatsache zum Bewusstsein, dass die astronomische Betrachtung der Dinge den Mexikanern von Osten, von den Ländern der Küste kam, dass die toltekische Weisheit und der toltekische Gott den Mexikanern in irgend einer Weise mit dem Huaxtekenlande verbunden erschienen.

27*. *quetzaltonatiuh*, *coztic teocuitlatl yn tonatiuh*, *yytic mantiuh in quetzalli yaualtic* — „die Quetzalfedersonne, eine Sonne aus Gold, in der Mitte einer aus Quetzalfedern gebildeten Scheibe“. — Eine solche Devise scheint, neben dem *quetzalmatlaxopilli* (vgl. oben S. 601, Abb. 162), von den Spaniern in der Schlacht von *Tonan ixpan* erbeutet worden zu sein.

Denn wir sehen in dem Lienzo de Tlaxcala, auf dem Blatte, das dem, wo die Schenkung des *matlaxopilli* dargestellt ist, unmittelbar folgt, Cortes eine solche Quetzalfedersonne (Abb. 174) einem zweiten der tlaxkaltekischen Oberhäuptlinge überreichen.

28*. *xiloxochipatzactli, quetzalli yn iyzuayo, coztic teocuitlatl yn itecpayo, yn icanauacan mamantiuh coztic teocuitlatl yn tlacomaltectli.* — „Der „palo de rosa"-Kamm. Dazu gehören aus **Quetzalfedern** gefertigte Blätter und aus Gold gefertigte **Steinmesser**, an den Schläfen befinden sich tellerförmige aus Gold gefertigte Stücke". — Die Beschreibung dieser Devise, so bestimmte Einzelheiten sie bietet, ist an sich kaum zu verstehen und noch weniger mit dem Namen der Devise in Einklang zu bringen. Denn *xiloxochitl* ist eine bestimmte Blüthe, deren Form die Mexikaner an die jungen Maiskolben (*xilotl*), d. h., wie wir gleich sehen werden, an die lang heraushängenden Narbenbüschel der jungen Maiskolben, erinnerte. Und zwar verstanden die Mexikaner, wie dem Werke des Dr. Hernandez zu entnehmen ist, zwei verschiedene Blüthen darunter, die beide den rothen Narbenbüscheln der jungen Maiskolben in der That ähnlich sehen. Die eine ist die heutzutage „cabello de angel" genannte Mimosacee Calliandra. Die andere aber die prächtige, vor den Blättern an den kahlen Zweigen erscheinende Blüthe des Bombax aquaticum K. Schum. = Carolinea princeps L. fil. (Abb. 175), für die mir in Chiapas der Name „palo de rosa" angegeben wurde. Vgl. die Hieroglyphe *Xiloxochitlan* Abb. 176. Ich sage, mit dem von dieser Blüthe hergenommenen Namen scheint die Beschreibung der Devise kaum in Einklang zu bringen zu sein. Denn was haben die Steinmesser, was haben die „Teller an den Schläfen" mit dieser Blüthe zu thun? Hier hilft wieder einmal die spanische Uebersetzung aus, die

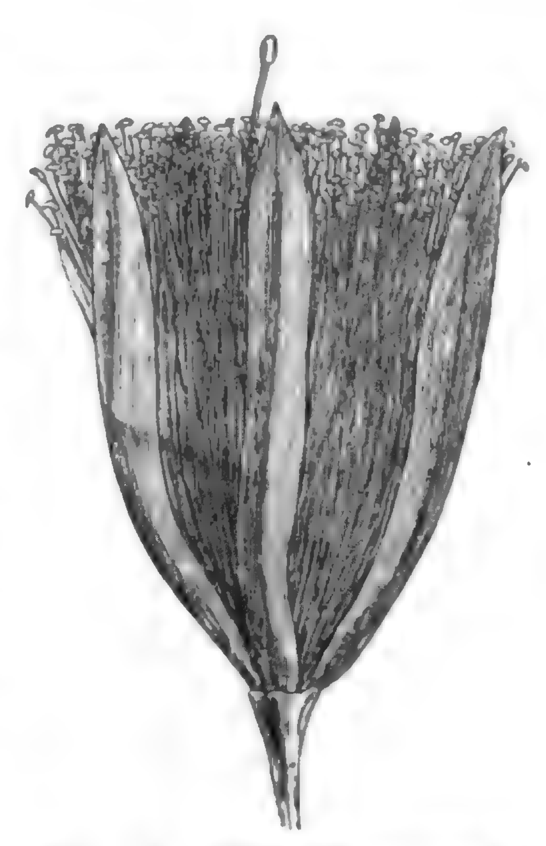


Abb. 175. Blüthe des *xiloxochitl* (= Bombax aquaticum (Aubl.) K. Schum. s. Carolinea princeps Linn. fil.). Nach Engler & Prantl. Die natürlichen Pflanzenfamilien III, VI, p. 60.



Abb. 176. *Xiloxochitlan.* Codex Mendoza 52, 2.

diese Devise kurzweg als „hechas á manera de almete con muchos penachos y dos ojos de oro" „nach Art einer Sturmhaube, mit viel Federbüschen und zwei goldenen Augen", beschreibt. Eine Sturmhaube, mit vielen Federbüschen und zwei goldenen Augen oder Tellern an den Schläfen, die gleichzeitig eine kammartige Devise sein soll, das kann nichts anderes sein als der Kopfschmuk der Götter *Xochipilli* und *Macuil xochitl* (Abb. 177, 178; vgl. auch oben S. 491, Abb. 38), der Götter der Blumen und der Lustbarkeiten, die offenbar mit der oben genannten prächtigen Blüthe identifizirt oder wenigstens in dem Namen der Devise durch diese Blüthe repräsentirt werden. Als besonders beweisend sehe ich noch an, dass in der Beschreibung die aus Quetzalfedern gefertigten Blätter mit goldenen Steinmessern assoziirt



Abb. 177. *Xochipilli,* Gott des *xochilhuitl,* des „Blumenfestes", des Festes *ce xochitl* „eins Blume" und *chicome xochitl* „sieben Blume". Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz. f. 35.

sind, denn das ist gerade das Eigenthümliche an der Tracht dieser beiden Götter, dass in dem Federkamm, der über ihren Scheitel sich zieht, in den Bilderschriften sehr häufig, wenn auch nicht geradezu immer, Steinmesser mit den Quetzalfedern wechseln (vgl. Abb. 177). Offenbar soll auch der Blüthenbaum, den man in Abb. 177 vor dem Gotte sieht, an der Spitze und an zwei der Zweigenden die grossen *xiloxochitl*-Blüthen tragen, wie ein Vergleich mit den in der Hieroglyphe *Xiloxochitlan* (Abb. 176) gezeichneten Blüthen ohne Weiteres erkennen lassen wird.

29*. *quetzalaztatzontli, teocuitlayo, quetzalxixilqui, auh yn icuecuetlacacayo miec quetzalli* — „die Krone aus Reiher- und Quetzalfedern, mit Gold verziert und mit einzeln eingesteckten Quetzalfedern. Zahlreiche Quetzalfedern rauschen daraus hervor".

30*. *ocelotlachiccomitl, yn ipoçonca quetzalxixilqui, auh yn icuecuetlacacayo miec yn quetzalli* — „der Pulquetopf der Jaguare. Das, was daraus hervorschäumt, ist mit einzeln eingesteckten Quetzalfedern versehen, und zahlreiche Quetzalfedern rauschen daraus hervor".

Diese beiden Devisen gehören zusammen und wurden augenscheinlich zusammen getragen, die erstere als Krone auf dem Kopfe, die letztere auf dem Rücken. Die erstere ist die Federkrone der Pulquegötter, die letztere ihr Topf. Beide Devisen haben wir, allerdings getrennt, schon in dem zuvor wiedergegebenen Kapitel gefunden. Der *quetzalaztatzontli* entspricht der unter der Nummer B. 38 als eine Devise der Häuptlinge niederen Ranges beschriebenen Krone (vgl. Abb. 143, 147, oben S. 588, 589).



Abb. 178. Steinbild *Macuilxochitl*'s. Bilimek'sche Sammlung. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum, Wien.

Der *ocelotlachiccomitl* entspricht dem *ometochtlauiztli*, das unter der Nummer A. 48 als eine von Oberhäuptlingen getragene Devise genannt ist (vgl. Abb. 112, oben S. 574).

31* *macquauitl ytztzo, yn itenco tlatectli* — „das Handholz (Obsidianschwert), mit Obsidianstücken bewehrt, mit einem Einschnitte (einer Rinne) an den Rändern versehen (in der die Obsidiansplitter eingekittet wurden)".

32*. *tlapitzalli tecuciztli, yvan quiquiztli yn mopitza yaoc ynic cemeua yaoquizque, ynic micali* — „Muschelhörner und Thonpfeifen werden im Kriege geblasen, wenn die Krieger vereint zum Kampfe aufbrechen".

yn quachpanitl, coztic teucuitlapanitl, yvan quetzalpanitl yn teeuitia yyaoc, yn omottac ye meuatiquetza yn izqui quachpamitl, niman cemeua yaoquizque ynic micali — „die Fahnen aus gewebtem Stoff, aus Goldblech, aus Quetzalfedern, die geben den Kriegern das Zeichen zum Angriff. Wenn man sieht,

dass die verschiedenen Fahnen sich erheben, dann brechen die Krieger zum Kampfe auf".

Im Anschluss an die in den obigen Kapiteln beschriebenen führe ich nun noch einige Devisen an, die ich mit keiner der in den beiden Kapiteln genannten direkt identifizieren kann.

Da nenne ich zunächst die oben S. 607 in Abb. 171, im Anschluss an die *cuextecatl*-Devisen abgebildeten, die dem Lienzo de Tlaxcala entnommen sind, und die mexikanische Krieger im Kanu darstellen, die die aus der Stadt ausbrechenden Spanier an dem *Toltecaacalotli* angreifen. Es sind das offenbar kegelförmige Hüte (*copilli*), nach Art derer, die zu dem *cuextecatl*-Kostüm gehören, die aber hier nicht auf dem Kopf, sondern als Rückendevise (*tlamamalli*) getragen werden.

Dann werden in der Tributliste an verschiedenen Stellen Devisen abgebildet, die man auf den ersten Blick versucht ist, unter die *patzactli*-Devisen einzureihen, die sich aber doch von ihnen sehr wesentlich dadurch unterscheiden, dass unter dem grossen Federfächer nicht, wie bei den echten *patzactli*-Devisen, eine Art Federhaube angegeben ist. Sie scheinen in den zarten Farben der *tlauhquechol*-, d. h. Löffelreiherfedern, hell karminroth, schwarz und weiss, gemalt zu sein und stellen vielleicht wirkliche fächerartige Schmucke dar. Jedenfalls sind sie deutlich als auf einem leiterartigen Gestelle auf dem Rücken getragene Devisen gezeichnet. Vgl. Abb. 179a—c.

Der oben S. 556 in Abb. 73a wiedergegebene „alfaqui" des Codex Mendoza trägt offenbar ein Abzeichen der Art. Und vielleicht gehört in die Verwandtschaft dieser Schmucke auch die Devise des „alfaqui", Abb. 180. Bei letzterer möchte ich, der Farben halber, die roth und weiss sind, und des Federstabs halber, die über der Devise emporragt, an eine Beziehung zu *Chantico* denken, die in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's mit einem ähnlichen Federstab (*iuitopilli*) in der Hand abgebildet ist.

Aus dem Lienzo de Tlaxcala führe ich noch die merkwürdigen Fahnen Abb. 181 und 182 an, die mit einer Art „agua de araña"-Schild (vgl. Abb. 39a, oben S. 531) verbunden, getragen werden. Endlich den Reiher (Abb. 183), die Devise des jungen *Xicotencatl*[1]), der der Stammfürst des Barrio *Tiçatlan* von *Tlaxcala* war, d. h. des „Ortes der weissen Erde", dem deshalb wohl mit Recht der weisse Reiher zukam.

Was nun die Bedeutung dieser verschiedenartigen Devisen angeht, so würde es, bei unserer Art und Weise, die Dinge zu betrachten, zu-

1) „los Tlaxcaltecas .... con su capitan general que se decia *Xicotenga*, y con sus divisas de blanco y colorado, porque aquella divisa y librea era de aquel *Xicotenga*. Bernal Diaz cap. 63.

... que habian de sacar su vandera y seña, que era un ave blanca, tendidas las alas, como que queria volar, que parece como avestruz. ibid. cap. 64.



a

b

c

Abb. 179. *tlauhquecholtzontli?* Libro de Tributos 4, 6 und 5.

nächst etwas verwunderlich erscheinen, dass man solche, hohe Werthe repräsentirende Kostbarkeiten in das Feld, in die männermordende Schlacht



Abb. 180. „alfaqui“, Priesterkrieger. Codex Mendoza 66, 2.

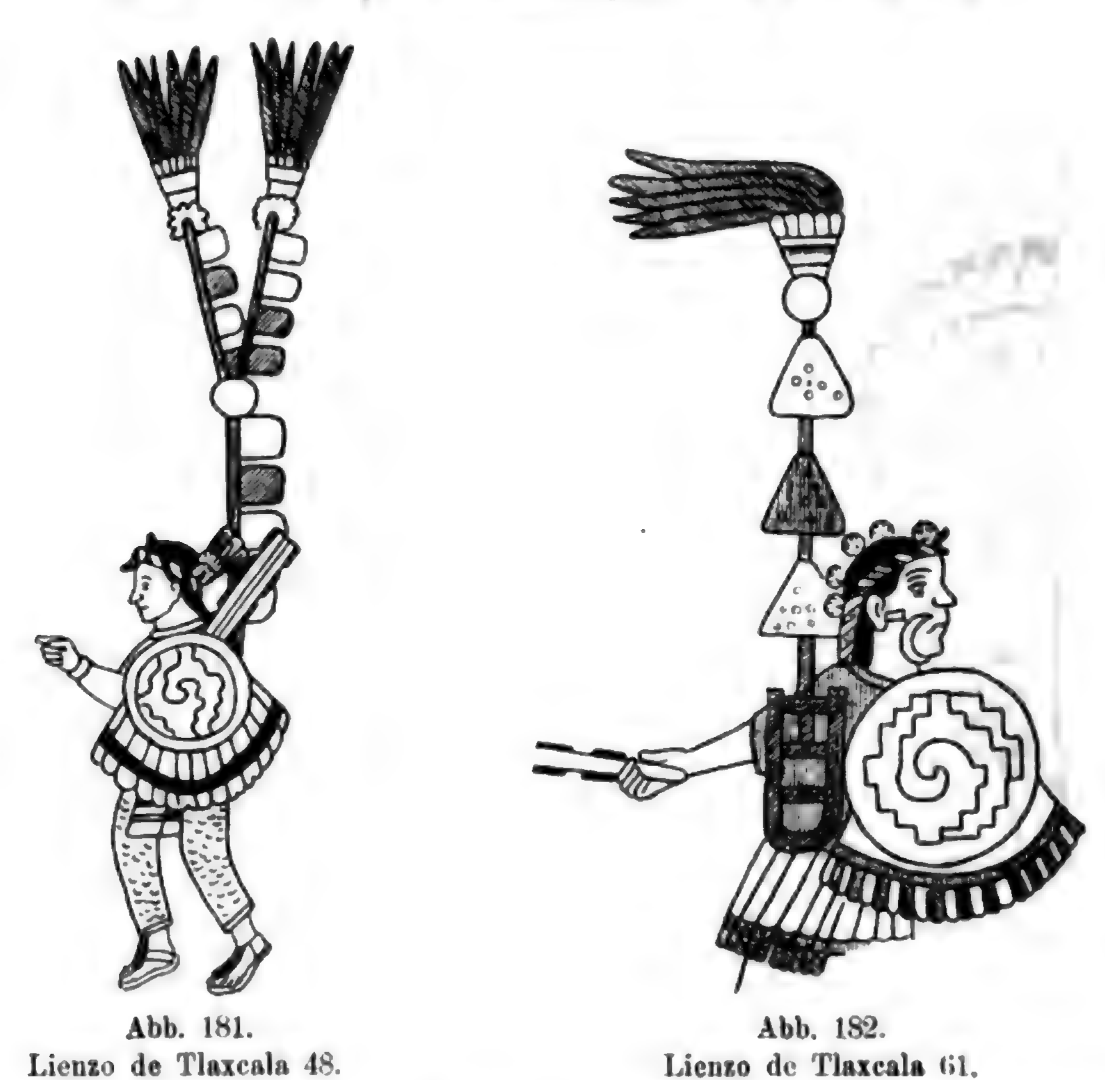


Abb. 181. Lienzo de Tlaxcala 48.

Abb. 182. Lienzo de Tlaxcala 61.

mitnahm. Zum Theil hat das seinen Grund gewiss in einer Prachtliebe, die der kriegerischen Männlichkeit zu allen Zeiten und unter allen Völkern

angehaftet hat, und deren Wurzeln man versucht ist, bis in das Thierreich hinabzuführen. Der Hauptgrund ist aber jedenfalls ein anderer. Der Krieger bemalt sich und putzt sich phantastisch auf, um auf diese Weise dem Feinde in irgend einer Schreckgestalt zu erscheinen. Ja, ich glaube, wir können sogar einen Schritt weiter gehen und sagen: der Krieger steckt sich in die Livree irgend einer Schreckgestalt, um auf diese Weise ihre Kraft in sich übergehen zu machen. Der seelische Vorgang, den wir dabei anzunehmen haben, ist der gleiche, wie wenn bei Zaubereien das Wort die Sache, eine an dem Bilde oder symbolisch vor-



Abb. 183. Der Reiher des Barrios *Tiçatlan* von *Tlaxcala*. Lienzo de Tlaxcala 22.

genommene Handlung dieselbe Handlung an dem Gegenstande selbst und in Wirklichkeit herbeizuführen bestimmt ist. Dass nun eine solche Anschauung auch für die Verkleidungen maassgebend war, in die sich der mexikanische Krieger steckte, geht aus verschiedenen Angaben mit Sicherheit hervor. Als der ältere Motecuhçoma seinen Kriegszug gegen die *Mixteca* ins Werk zu setzen sich anschickte, befiehlt er alles für den Krieg Nöthige in Bereitschaft zu halten: — die mit scharfen Obsidiansplittern besetzten Eichenknittel, die Muschelhörner, mit denen das Signal zur Schlacht gegeben wurde, die Jaguar-, Puma-, Adler- und Schlangenhäute, „um den Feinden Schrecken einzujagen“ (para poner terror y espanto á los enemigos)[1]). Und den Kriegern, denen vor der

1) Tezozomoc, Cronica Mexicana, cap. 33.

Schlacht ihre Führer Muth einsprechen, wird gesagt, dass die Feinde keine wirklichen Dämonen, Spukerscheinungen, Jaguare, Puma, Adler, *tzitzimitl* (Todesdämonen), dass sie von Fleisch und Blut und mit Waffen, ähnlich den ihren, ausgerüstet seien[1]). Wir werden in der That zu dem Schlusse kommen, dass eine gleiche oder ähnliche Vorstellung auch den verschiedenen Kriegertrachten und Abzeichen zu Grunde liegt. Daher auch die von den Schriftstellern der Conquista übereinstimmend berichtete Thatsache, dass der Fall des Führers die Flucht des ganzen Heeres zur Folge hatte. Der Führer in seinem Federschmuck repräsentirte eine bestimmte mythische oder göttliche, siegverheissende Gestalt. Fiel er, so hiess das, die nationale Gottheit ist unterlegen, auf Sieg ist nicht mehr zu bauen.

Eine ganze Anzahl der Devisen, die wir oben kennen gelernt haben, sind in der That augenscheinlich dazu bestimmt, den Träger in einer schrecklichen Gestalt erscheinen zu lassen, oder ihn mit der Kraft eines schrecklichen Wesens auszurüsten. Dazu gehören die Adler-, die Jaguar-, Coyote-, *tzitzimitl*-Rüstungen, das *chimallauiztli* u. a. Andere Devisen wiederum geben sich in bestimmterer Weise als die Abzeichen, das Kostüm eines Gottes kund. Dazu gehören der *tlauhquecholtotec* und die beiden anderen Kostüme, die von den mexikanischen Königen getragen wurden, und die die Tracht des Gottes *Xipe Totec* darstellen, der den Kriegertod, den Tod auf dem Opfersteine, repräsentirt. Denselben Gott bezeichnen die Fahnen, die ich oben S. 570 in Abb. 101, 102 wiedergegeben habe. Dahin gehören ferner die *cuextecatl*-Devisen, die die „madre de la discordia", die Mutter des Kriegs, die Göttin *Teteo innan* oder ihre Diener imitiren. Die Schmetterlingsdevisen, die die Abzeichen der Göttin *Xochiquetzal*, der *Chantico* und der anderen Göttinnen der *Chinampaneca* sind. Die *quaxolotl*-Devisen, die vermuthlich Symbole des Feuergottes sind. Der *quetzal-quacalalatli*, der die beiden Federbüsche der *Xochiquetzal* zeigt, der *xiloxochipatzactli*, der ein Abbild der Götter der Lustbarkeiten ist, der *quetzal-aztatzontli*, der *ocelotlachiccomitl* und das *ometoch tlauiztli*, die eine Beziehung zu den Pulquegöttern, den Göttern des starken Getränks, des Kriegergetränks, herstellen. Bei anderen wiederum, namentlich bei verschiedenen der in dem ersten Kapitel aufgeführten Devisen hat man mehr den Eindruck, als ob es sich um Abzeichen und Symbole lokaler Natur handle, die eine bestimmte, vielleicht sehr eng umschriebene Oertlichkeit, oder deren Gottheit, zur Anschauung bringen. In der That liegt ja auch den verschiedenen Adelstiteln, die ich im Eingange dieser Abhandlung genannt habe, eine solche lokale Beziehung zu Grunde, und es ist sehr wahrscheinlich, dass jedem dieser Titel eine bestimmte, oder eine Anzahl bestimmter Devisen entsprach.

1) Tezozomoc, ebend., cap. 28.

Wie sich das nun wirklich verhielt, das muss eine tiefergehende, die verschiedenen zum grossen Theil noch unerschlossenen Quellen heranziehende Forschung im Einzelnen lehren. Denn es kommen hierbei nicht nur die Adelstitel, die Schmuckstücke und die Gottheiten, die wir aus dem eigentlich mexikanischen Gebiete kennen, sondern auch die des weiteren Umkreises in Betracht. Ich hatte zunächst den Wunsch, mir eine sichere Basis für diese Untersuchungen zu schaffen. Und dieses wurde mir durch das sorgsame Studium der Sahagun-Kapitel und durch den Vergleich mit den bisher bekannt gewordenen Abbildungswerken ermöglicht. Das ist ein etwas umständlicher Weg, und er wird auch den Leser gewiss manchmal ermüdet haben. Aber — das hat schon der alte Orozco y Berra richtig hervorgehoben —, die archäologische Forschung kann keinen anderen Weg gehen. Mit Generalideen, Hineindeutungen und Auffassungen wird man nicht zur Klarheit gelangen. Das Erste ist die Feststellung des Thatsächlichen. Und dass das Verfolgen der Einzelheiten weitere Ausblicke nicht ausschliesst, ja in vielen Fällen diese erst ermöglicht, das wird dem Leser auch in der obigen rein technischen Studie nicht entgangen sein.

6.

L'orfévrerie des anciens Mexicains et leur art de travailler la pierre et de faire des ornements en plumes.

Compte rendu de la VIIIème Session du Congrès International des Américanistes. Paris 1890. pag. 401—452.

C'est un fait bien établi que les arts et les industries de l'ancien Mexique étaient parvenus à un haut degré de perfection. Les historiens de la conquête sont pleins d'admiration pour les œuvres que les orfèvres Mexicains exécutaient, ainsi que les lapidaires, les joailliers et les artisans de plumes. Pour se convaincre de la justesse de leurs louanges, il suffit d'examiner la longue liste des objets énumérés dans la „Memoria de los plumajes y joyas que se envian á España para dar y repartir á las iglesias é monasterios é personas particulares siguientes“[1]) — objets que les conquérants considéraient dignes de figurer à côté des parements dont on couvrait les images des saints et à côté des vêtements somptueux des ministres de l'Eglise.

Malheureusement il ne nous reste que bien peu de tous ces chefs-d'œuvres. Quant aux objets d'or, on les a fait passer au creuset. Les manteaux de plumes et les rondaches se perdirent, rongés par les vers. Ce ne sont que les objets travaillés en pierre polie qui se sont conservés en quantité assez considérable.

Jusqu'à présent, nous savions très peu sur la manière de travailler de ces artisans. Comme ces métiers se continuèrent durant le premier siècle qui suivit la conquête, les historiens pour la plupart ne se donnent pas la peine d'entrer en détails sur cette matière. Ils renvoient le lecteur aux artisans mêmes. Parmi les matériaux que le père Sahagun collectionna, il y a trois chapitres qui traitent de matières techniques. Mais le vénérable père n'a pas voulu en donner une traduction, parce que „le contenu de ce chapitre n'a rien à voir avec la foi et n'intéresse en aucune façon la morale“.

Au mois de mai de l'année 1890, il m'était permis, grâce à l'amabilité et aux prévenances des autorités compétentes, d'étudier les deux

1) Coleccion de documentos inéditos del Archivo general de Indias, XII, p. 318 et 345.

fragments manuscrits du texte original aztèque de l'ouvrage du P. Sahagun qui se conservent dans les bibliothèques de Madrid. J'ai profité de cette occasion pour faire une copie exacte des trois chapitres indiqués. Ils font partie du Manuscrit de l'Académie de l'Histoire, manuscrit qui forme la seconde moitié de l'ouvrage du P. Sahagun, à partir du huitième livre. Le premier de ces chapitres, correspondant au seizième chapitre du neu-



Fig. 1. „carpintero", charpentier.
Codex Mendoza 71, 17.



Fig. 2. „pintor", peintre.
Codex Mendoza 71, 22.



Fig. 3. „lapidario", joaillier.
Codex Mendoza 71, 19.



Fig. 4. „platero", orfèvre.
Codex Mendoza 71, 24.





Fig. 5. „maestro de guarnecer con plumas", artisan de plumes.
Codex Mendoza 71, 26.

vième livre de l'édition espagnole, commence au verso du folio 44 du dit manuscrit. Voici le texte:

Chapitre I.

1. *Nican moteneua yn iuhqui yc tlachichiua yn yehoantin teocuitlapitzque, yn tecultica, yoan xicocuitla-*

On raconte ici la manière de travailler des orfèvres, qui fabriquent un moule au moyen de charbon

tica, tlatlalia, tlacuiloua. ynic quipitza teocuitlatl yn coztic yoan yn iztac.

2. *Ynic onpeuhtica yntultecayo, achto yehoatl tlayacana quinpalehuia yn teculli, achto uel quiteci, quicuechoua, quicuechtilia.*

3. *Auh yn oquitezque, niman connamictia quineloua achiton conçoquitl, yehoatl yn tlaltzacutli, yn comitl mochiua yc quipoloua, yc quixaqualoua yc quimatzacutilia yn teculli, yc tlaquaua, yc tepitzahui.*

4. *Auh yn oquicencauhque, çanoqu-iuhquin quitlatlaxcaloua tonayan quimamana, yoan cequi çanoiuhquin tlaçoquitlalili, tonayan quitlatlalia.*

5. *Omilhuitl yn vaqui tepiuaqui, tepitzuaqui, tepitzaui.*

6. *Yniquac uel ouac, yn otlaquauac, çatepan moxixima, mocuicui yn teculli yca tepuzhuictontli.*

7. *Çan mixnenpeualtia, moyolcapeualtia, yn mocuicui, ca mixtiuia moyolhuia, yniqu-ipan quiçaz yn çaço tlehin mochiuaz.*

8. *Yn aço cuextecatl, aço toueyo, yacahuicole, yacacoyunqui, yxtlan miua, motlaqu-icuilo ytzcouatica: niman yuh motlatlalia yn teculli, ynic moxixima, ynic motlatlamachia.*

et de cire, y appliquent des dessins et fondent de cette façon l'or et l'argent.

Ils commencent leur travail de la manière suivante. Premièrement, le maître leur donne le charbon, qu'ils moulent très finement.

Et quand ils l'ont moulu, ils y ajoutent un peu d'argile, la terre glutineuse, dont on fait les poteries. Ils mêlent le charbon avec l'argile et le remuent et le mâchurent, de sorte que ces deux substances forment une masse solide et compacte.

Et quand ils ont préparé la masse, ils en forment des disques minces qu'ils exposent au soleil, et ils forment de la même manière une autre quantité de disques consistant seulement d'argile et ils les exposent au soleil.

Pendant deux jours ces objets sèchent, de sorte qu'ils deviennent très-durs.

Quand le charbon est bien sec et bien dur, on le taille et on le sculpte au moyen d'un petit râcloir de cuivre.

Ce qui se taille doit ressembler à l'original et doit avoir la vie, car quel que soit l'objet qu'on veut fabriquer, la forme qui en résulte doit ressembler à l'original et avoir de la vie.

Par exemple si l'on veut fabriquer un Huastèque, habitant des terrains avoisinés, avec sa grande anse nasale, le trou perçant la cloison des fosses nasales, où une flèche s'insère traversant le visage, et ayant le corps tatoué, orné de figures du serpent à pointes d'obsidienne, on façonne la pâte du charbon

de cette manière, on la taille et on la couvre des dessins indiqués.

9. *Ytech mana yn catleuatl motlayehyecalhuia, yn quenami yyeliz, ytlachieliz motlaliz.*

On a bien soin de s'y tenir, quel est l'animal qu'on veut imiter, comment son être et son aspect doivent être représentés.

10. *Yn aço ayotl, niman yuh motlalia yn teculli, ynicacallo ynic molinitiez, yticpa ualitztica, ynitzontecon molinitica, yniquech, yoan ynima, yniuhqui yc mamaçouhtica.*

Par exemple (si l'on veut imiter) une tortue, on façonne le charbon dans cette forme. On fait son test, dans lequel elle peut se mouvoir, du fond duquel sa tête regarde, et d'où son cou et ses quatre pattes étendues se meuvent.

11. *Yn anoço tototl ypan quiçaz teocuitlatl, niman yuh mocuicui, yuh moxima yn teculli, ynic mihuiyotia matlapaltia mocuitlapiltia mocxitia.*

Ou si l'on désire rendre la forme d'un oiseau, on taille le charbon et on le sculpte de cette façon, avec les plumes de l'oiseau, ses ailes, sa queue et ses pattes.

12. *Anoço michin yn mochiuaz, niman yuh moxima yn teculli, ynic moxinicayotia, yoan motlâtlalilia ynipatlania yyumotlan, yoan yniuhquac ycuitlapil maxaltic:*

Ou qu'on veuille faire un poisson, on sculpte le charbon dans la forme d'un poisson couvert d'écailles, et on moule ses nageoires, ses côtes et sa queue fourchue.

13. *Anoço chacalin, anoço cuetzpalin mochiuh motlalia ynima.*

Ou qu'on demande à faire une écrevisse ou un lézard, on moule ses pattes.

14. *Ynic moxima teculli, yn çaço catleuatl motlayeyecalhuia yoyoli.*

Quel que soit l'animal qu'on veut imiter, on sculpte le charbon de cette façon.

15. *Anoçe teocuitlacozcatl yecahuiz, chayauacayo, tencoyollo tlatlatlamachilli, tlaxochiycuilolli.*

Ou qu'on veuille fabriquer un collier d'or parsemé de pierres précieuses, pourvu de sonnettes au bord inférieur et orné de reliefs et de dessins de fleurs.

16. *Yniquac yc omocencauh teculli, yn omicuilo, yn omocuicuic, niman mopauaçi yn xicocuitlatl, moneloua yztac copalli, yc uellaquaua.*

Lorsque le charbon est préparé de cette manière, qu'il est pourvu de dessins et qu'il est sculpté, on fait bouillir la cire et on la mèle avec du copal blanc, par où elle devient très compacte,

17. *Çatepan moyectia motzetzeloua, ynic uel uetzi ynitlayello, ytlalo, yçoquiyo xicocuitlatl.*

Puis on la clarifie par filtration afin que se reposent bien les impuretés de la cire, la terre et la glaise qui y sont mèlées.

18. *Auh yniquac omocencauh xicocuitlatl, çatepan ytztapaltepan mocanaua, momimiloua yca quammaytl, mimiltic.*

Quand la cire est préparée, on l'amincit sur une pierre plate, on la lamine au moyen d'un rouloir de bois qu'on fait passer dessus avec la main.

19. *Ye yn uel xipetztic tetl yn texixipetztli ypan mocanaua, momimiloua.*

On l'amincit, on la lamine sur une pierre très lisse.

20. *Yniquac ouel mocanauh yn çayuhqui tocapeyotl, yn aoccan chicotilauac, niman ytech motlalia yn teculli, yc on mixquimiloua.*

Quand la cire est bien mince, ainsi qu'une toile d'araignée, et qu'elle n'est plus épaisse en aucun lieu, on l'applique sur le charbon (sculpté) et on enveloppe le charbon de la cire.

21. *Auh amo çan ilihuiz ynitech motlalia, çan ihuian achitoton mocotontiuh motectiuh ynic çanipan oncacalaqui.*

Et on ne l'y met pas étourdiment, mais on coupe soigneusement un petit morceau à peu près correspondant aux dimensions de l'objet.

22. *Yueuetzian onmotlaça, ycacalaquian, yaaquian onmaquia, yn oncan omocuicuic teculli.*

On enduit les parties saillantes et on tapisse les creux, partout où le charbon a été sculpté.

23. *Tepiton quauhtontli ynic on moçalotiuh:*

On attache la cire (sur le charbon) au moyen d'un brin de bois.

24. *Auh yniquac omocencauh yn ye nohuian ytech omotlali yn xicocuitlatl, çatepan teculatl yxco moteca yn xicocuitlatl.*

Et quand tout est fait ainsi et que la cire est placée partout sur le charbon, on verse du charbon pulvérisé sur la surface de la cire.

25. *Uel moteci, mocuechtilia yn teculatl, achi yxtilauac ynixco onmoteca xicocuitlatl.*

On moud bien la poudre de charbon et on étend une couche assez épaisse sur la surface de la cire.

26. *Auh yn yc yuhqui yn omocencauh occepa ytech motlalia tlapepecholoni yc moquimiloua mocentlapachoua.*

Et quand tout est ainsi préparé, on y met une autre enveloppe, la coquille qui entoure le moule et l'enferme partout.

27. *Yn oyecauh tlachiualli ynic mocopinaz teocuitlatl.*

La confection de la coquille est le dernier des procédés destinés à donner sa forme à l'or.

28. *Ynihin tlapepecholoni, çanno teculli, no tlanelolli tlaltzacutli, amo cuechtic, çan papayaxtic.*

Cette coquille est aussi faite de charbon, mêlé avec de l'argile, mais le charbon n'est pas moulu finement, seulement pilé grossièrement.

29. *Yniquac yc omopepecho ynic omocenquimilo tlacopinaloni, ocno omilhuitl yn uaqui.*

Quand le moule est enfermé et entouré par la coquille, on le fait sécher durant deux autres jours.

30. *Auh çatepan ytech motlalia ytoca anillotl, çanno xicocuitlatl.*

Puis on y met l'échenal, qui est fait aussi de cire (entourée d'une coquille).

31. *Yehoatl ynipiazyo mochiuaya teocuitlatl ynic oncan calaqui ynuquac oatix.*

Celui-ci sert de canal d'écoulement, par lequel l'or fondu entre.

32. *Auh yoan occepa ypan momana motlalia ytoca tlacaxxotl, çanno teculli yn tlachiualli tlacomololli.*

Et puis on place sur le sol le creuset, qui est aussi fait de charbon (et de glaise), et qui est creux.

33. *Niman yuhmati motlalia yn teculli.*

De même on y place le (moule avec sa coquille, tous les deux faits de) charbon.

34. *Oncan mocaxxotia matilia yn teocuitlatl, ynic çatepan calaqui ytech anillotl, ynic oncan mopiazyotia, ynic on totoca tlaticpa on noquihui.*

C'est là que l'or se fond, pour entrer ensuite dans l'échenal, et être conduit par celui-ci et couler à bas et se jeter.

35. *Auh yniquac omopitz yn çaço tleyn cozcatl oyecauh yn izqui tlamantli nican omoteneuh, niman yc mopetlaua yca texcalli.*

Et lorsqu'il est fondu et jeté en moule et qu'on a fabriqué par exemple un collier ou un des divers objets nommés dans ce chapitre, on le polit au moyen d'une pierre.

36. *Auh yn omopetlauh yenocuele motlalxocohuia.*

Et quand il est poli, on le met dans un bain d'alun.

37. *Moteci yn tlalxocotl yc maaltia yc momamatiloua yn teocuitlatl yn omopitz.*

On moud l'alun et on baigne et barbouille avec lui le joyau d'or qu'on a fondu.

38. *Oppa yn tleco calaqui ypan mototonia.*

Une seconde fois on le met dans le feu et on le chauffe dedans.

39. *Auh yn oualquiz occeppa yenocuele yc maaltia yc momamatiloua ytoca teocuitlapatli, çaniuhqui tlalcoztli moneloua achiton iztatl yc mocencaua yc cenca coztic mochiua yn teocuitlatl.*

Et quand il sort du feu, on le baigne une seconde fois et on le barbouille avec l'onguent de l'or qui se compose de terre limoneuse mêlée avec un peu de sel par où l'or se fait beau et très jaune.

40. *Auh çatepan yc mopetlaua motecpahuia yc uel mocencaua, ynic yequene uellanextia pepetlaca motona meyotia.*

Et ainsi on frotte et on polit et on fait beau le joyau de manière qu'il devient très brillant, luisant et rayonnant.

41. *Mitoua yye uecauh çan oc yeh yn coztic teocuitlatl nenca yn mahuiltiaya yn quipitzaya teocuitlauaque yn quichiuaya cozcatl yoan quitzotzonaya yn quicanauaya teocuitlatzotzonque ynitech monequia tlahuiztli.*

On raconte qu'autrefois il n'y avait que de l'or, que ce n'était que l'or qu'on employait, et que les orfèvres le jetaient en moule et en formaient des colliers et que les marteleurs le martelaient, le laminaient et en faisaient des bosselages qui servaient pour tout genre de devises militaires dont on avait besoin.

42. *Ayatle catca yn iztac teocuitlatl, tel onnenca çanoc canin neçia vel motlaçotlaya.*

L'argent n'éxistait pas, seulement dans les endroits où il se trouvait (comme argent natif), et il avait beaucoup de valeur.

43. *Auh yn axcan yenocuele çammache yn iztac teocuitlatl quinequi, yn coztic yc uel motlaçotla.*

Et maintenant on n'emploie (pour les bijoux) que l'argent, car l'or a trop de valeur.

44. *In yehoantin teocuitlauaque, yn tlepitzque yoan yn tlatzotzonque, yn axcan yc tlachichiua no quinequi yn chichiltic tepuztli.*

Maintenant les orfèvres, les fondeurs et les marteleurs, s'ils fabriquent quelque joyau, y emploient aussi le cuivre.

45. *Tel çan tlayxyeyecolli tlatamachiualli ynipan quitlaça yztac teocuitlatl, yc çalia yc chictia.*

Mais ils ne jettent à l'argent qu'une quantité modérée et dosée, qui s'y allie.

46. *Auh yntla çan mixcahui mopitza yztac teocuitlatl, çan tlatlapaca tzatzayani yn tlachiualli.*

Et si l'argent se fond sans alliage, l'œuvre se brise.

47. *Amo uel nohuianpa monanamiqui mocacamapiqui yn oncan çaçaliuhtiuh yc tlatlatlamachilli.*

Et les reliefs qui y sont soudés ne s'attachent pas partout ni sans fissure.

---

48. *Auh yn yehoantin teocuitlatzotzonque yn ye uecauh çan quixcahuiaya yn teocuitlatl quitzotzonaya.*

De même les anciens marteleurs d'or, ne travaillaient et ne martelaient d'autre métal que l'or.

49. *Quitzotzonaya quitealaua quipetlaua yoan quiteycuiloua tlilanpa.*

Après qu'ils ont martelé l'or, ils le polissent, le fourbissent et y mettent des dessins conformément à la trace du dessin.

50. *Achtopa quimicuilhuiaya yn amanteca.*

En premier lieu ils demandent aux ouvriers de plumes qu'ils leur tracent le dessin.

51. *Auh çatepan yehoantin quiteycuilouaya yca tecpatl.*

Puis eux-mêmes ils y mettent le dessin au moyen d'une pointe de pierre.

52. *Quitotocatihui yn tlilantli ynic tlatecpaycuiloua.*

En mettant le dessin au moyen de la pointe de pierre, ils suivent la trace.

53. *Quitotomoloua quitotomolotihui ytech cantihui yn quenami machiotl.*

Ils font des bousselures, s'en tenant toujours au modèle.

54. *Çanyeno yuh tlachichiua yn axcan ynic cana monequi yntlachiual.*

De la même manière ils travaillent aujourd'hui, partout où on a besoin de leurs œuvres.

55. *Aço yhuitlacuilolli yhuitlachiualli ytech monequi quinepahuia quimottitia yn amanteca ynic quitetequi yn quexquich quinamictiuh yhuitlachiualli.*

Et si par hasard on a besoin d'un ouvrage de plumes, ou d'une mosaïque de plumes, on s'adresse aux ouvriers de plumes qui coupent tout genre d'œuvres de plumes qui se présente.

56. *In axcan ye yc tlachichiua teocuitlauaque.*

Aujourd'hui les orfèvres travaillent de la manière suivante.

57. *Quinequi yn xalli yn xalpitzauac.*

Ils vont chercher du sable fin.

58. *Çatepan quiteci uel quicuechoua no quineloua yn tlaltzacutli.*

Puis ils le moulent très finement et le mélangent avec de l'argile.

59. *Niman yc quimana çanoquiuhqui quiçoquitlalia ynic ypan quiçaz ynic mocopinaz yn çaço tleyn quichiuazque.*

Ils façonnent l'argile selon ce qui doit être représenté, quel que soit l'objet qu'ils veulent fabriquer, et ils placent les pièces sur le sol.

60. *Auh omilhuitl yn uaqui.*

On les fait sécher pendant deux jours.

61. *Yniquac oueluac çatepan tapalcatica michchichiqui mixichiqui motapalcahuia motapalcachichiqui ynic mixxipetzoua.*

Quand la pièce est bien sèche, ils râclent toute la surface au moyen d'un tesson, de sorte qu'elle devient très lisse.

62. *Niman yc moxima mocuicui tepuzhuictica yniuh omoteneuh cecni.*

Puis la pièce se taille et se sculpte au moyen d'un râcloir de cuivre, comme il est dit ailleurs.

63. *Aço omilhuitl anoço eylhuitl yn mocencaua yn moyectilia yn moyectlalia.*

En deux ou trois jours, on mène à bout les opérations indiquées.

64. *Yniquac omocencauh, niman*

Quand tout est prêt, on verse

tecullatl yxco moteca yoan tzacutli yc onixxipetzihui.

sur la surface du charbon pulvérisé en produisant une surface lisse au moyen de la colle.

65. *Yc niman mopauaçi yn xicocuitlatl moneloua yn iztac copalli yniuh omoteneuh.*

On fait bouillir la cire et on y ajoute le copal blanc, comme il a été décrit (antérieurement).

66. *Yn oceuh yn omoyecti niman mocanaua ytztapaltepan quammatica momimiloua yc.*

Et quand la cire est devenue froide et qu'elle a été clarifiée, on l'amincit et on la lamine sur une pierre plate au moyen d'un rouloir de bois.

67. *Niman ytech motlalia ytech moçaloua yn tlatlalilli çoquitl ynic mocopinaz teocuitlatl yn çaço tleyn mochiuaz.*

Puis on applique la cire sur la surface du moule d'argile qui doit être fondu en or, quel que soit l'objet qu'on veut fabriquer, et on l'y attache.

68. *Yn aço jarro anoço tlapopochhuiloni yn quitocayotia perfomador.*

Soit qu'on veut faire une cruche ou une cassolette qu'on appelle perfumador.

69. *Ye micuiloua yc motlatlamachiâ yn qualli tlacuilolli.*

On la munit de beaux dessins [travaillés en cire].

70. *Occenca ye quimati yn xicucuitlatl occenca ye tlahuica ynic tlacuilolo ynic toltecatiua.*

Car la cire se prête mieux (que l'argile) et elle est plus propre à être travaillée et modelée en dessins.

71. *Cotel achto cecni mocopina yn xicucuitlatl yniquac ouel mocencauh ypan on mopachoua yn tlacopinaloni.*

Pour cette raison on fait en premier lieu séparément une copie du relief en cire, et quand le corps du moule est confectionné, on presse (la copie du relief en cire) sur le moule.

72. *Ca onca ca ycopinaloca yn ixquich tlamachtli.*

Car la cire est la matière avec laquelle on peut confectionner chaque détail du dessin.

73. *Yn aço totoatlapalli totocuitlapilli anoço xochitl anoço quilatlapalli, yn çaco tleyn qualnezqui tlacuilolli.*

Soit une aile, soit une queue d'oiseau, soit une fleur, soit une feuille, un bel ornement quelconque.

74. *Yc onmopachotiuh yc on moçalotiuh quauhtontli quitocayotia quauhuitztli.*

On presse la cire contre la surface du moule et on l'y attache au moyen d'un petit bois appelé *quauhuitztli* (épine de bois, pointe de bois).

75. *Aço omilhuitl yn yectia yn moyectlalia.*

En deux jours à peu près tout est achevé.

76. *Yniquac omocencauh yn o nohuianpa moçolo xicocuitlatl, niman yc yxco moteca yn teculatl.*

Quand tout est ainsi fait, et la cire a été attachée partout sur la surface du moule, on l'enduit de charbon pulvérisé.

77. *Yn ouac yenocuele ytech motlalia yn tlapepecholoni yn çan papayaxtic teculli ynic mocenquimiloua yn tlacopinaloni.*

Après qu'il est devenu sec, on y applique la coquille, faite de charbon grossièrement pilé (mêlé avec de l'argile), et on y enferme le moule.

78. *Aço omilhuitl yn uaqui.*

Pendant deux jours à peu près on le fait sécher.

79. *Niman yc ytech onmotlalia yn xicocuitlatl ynitoca anillotl mimiltic.*

Puis on y met le cylindre de cire appelé *anillotl* (échenal).

80. *Achtopa momimiloua, yehoatl ypiazyo mochiua yn teocuitlatl ynic oncan calaqui.*

D'abord on le roule (pour lui donner une forme cylindrique); il sert de canal d'écoulement, par où l'or entre.

81. *Auh yn omotlali anillotl, yenocuele ypan momamana yn tlacaxxotl yn oncan atieç teocuitlatl.*

Et quand l'échenal y est mis, on place sur le sol le creuset, dans lequel l'or se fondra.

82. *Yniquac ye yuhqui yn omochi omocencauh, niman yc tleco motlalia mocentotonia.*

Après que tout est ainsi fait, on met tout dans le feu et on le chauffe.

83. *Oncan quiça oncan tlatla yn xicocuitlal yn tlatic omotlalica.*

C'est ici que la cire qui se trouve à l'intérieur, sort et se consume.

84. *Yniquac oquiz yn otlatlac xicocuitlatl, niman mocehuia yc yenocuele pani on moteca yn xalli ça papayaxtic.*

Quand la cire est sortie et qu'elle s'est consumée, on laisse le moule se refroidir et on le place sur une couche de gros sable.

85. *Yquac yequene mopitza oncan oncalaqui yn tlecomic ypan onmatlalia yn teculli.*

Immédiatement après, on se met à la fonte. On introduit et place le charbon (le moule composé d'argile et de charbon) dans un pot.

86. *Auh yn teocuitlatl yn oncan calaquiz nonqua tlemaco matilia.*

L'or qui est destiné à y entrer, on le liquéfie séparément dans une cuiller.

87. *Onca tlami yh ynic yecahui tlachiualli.*

Ainsi le travail se termine, l'œuvre est faite.

88. *Auh yn otlacat yn omopitz yn oquiz tlachiualli, niman motlaxxocohui tepuzcaxic ypan moquaqualatza;*

Et quand l'objet est fait, qu'il est fondu et qu'il sort du creuset, on le met dans un bain préparé avec une solution d'alun dans une casserole de cuivre et l'y fait bouillir.

89. *Auh yntla cana otzatzayan oyytlacauh tlachiualli, çaniyoca oncan mopapatia yc moçaloua yn tlaçaloloni.*

Et si l'objet est rompu en quelque partie, ou qu'il est cassé, on le raccommode séparément aux endroits endommagés et on soude la partie rompue.

90. *Auh çatepan yc michiqui yn timatepuztli yc mopetlaua.*

Puis on le râcle et on le polit au moyen d'un instrument de cuivre.

91. *Occeppa tlalxocotitlan calaqui motlaxxocohuia.*

Et on le plonge dans un autre bain d'alun.

92. *Yc çatepan mocencaua motecpahuia ynic uel mopetlaua.*

Enfin on le polit et on le fourbit de sorte qu'il devient très-brillant.

Notes.

1.

Teocuitlapitzque. Ce mot, en vérité, ne désigne qu'une classe d'orfèvres, savoir les fondeurs du métal précieux. Le terme général est *teocuitlaua*. Dans le chapitre précédent de l'histoire du P. Sahagun, il est dit que ces *teocuitlauaque* se divisent en deux classes: *cequintin moteneua tlatzotzonque, yehoantin çan yc yyo ynchihuil teocuitlatl quitzotzona quicanaua, tetica cana quipatlaua ynicana monequi, mopetlaua motecanaua.* „Les uns s'appellent marteleurs. Leur métier est seulement d'amincir l'or au moyen d'une pierre et dans la façon convenable" *auh yn cequintin moteneua tlatlaliani, yn yehoantinin vel tulteca moteneua.* „les autres s'appellent mouleurs; ceux-ci sont de véritables artistes."

Tlatlalia. Le vocabulaire de Molina rend ce mot par „placer ou fabriquer, arranger". Le vrai sens est „placer dans un certain lieu", „arranger d'une certaine manière", „fabriquer dans une certaine forme". Dans le chapitre présent, le mot désigne simplement „mouler. façonner faire un moule". C'est pour cette raison, que le mot *tlatlaliani* se présente comme synonyme du mot *teocuitlapitzqui* „fondeur d'or".

Tlacuiloua, ne signifie pas seulement „peindre", mais „appliquer des dessins en général", des broderies, des bas-reliefs, etc.

2.

Paleuia est rendu dans le vocabulaire de Molina par „favoriser". Le mot se dérive du substantif *palli,* qui désigne la paume de la main et la plante du pied, et qui, comme postposition signifie „au moyen de, à l'aide de, par la grâce de". La paume de la main tendue évoque l'idée de l'action d' „offrir, présenter". C'est donc dans le sens primitif, que le verbe *paleuia* est employé ici. Peut-être aussi l'usage du mot espagnol

„favorecer“, qui s'emploie poliment pour „donner“, influença la locution aztèque.

3.

Tlaltzacutli veut dire „gluten de terre“ ou „terre glutineuse“. Dans le vocabulaire de Molina, le mot est rendu par „craie ou plâtre“. On voit que dans notre chapitre il signifie simplement la terre glaise, l'argile plastique.

4.

Quitlatlaxcaloua veut dire qu'ils donnent à la masse la forme des *tlaxcalli*, des „tortillas“. On désigne par ce mot une sorte d'omelettes, faites de pâte de maïs, et qui formaient la nourriture principale des anciens Mexicains, comme ils font encore aujourd'hui la nourriture principale de la population indienne et des créoles du Mexique.



Fig. 6. Laboureur.
Codex Osuna f. 38, verso.

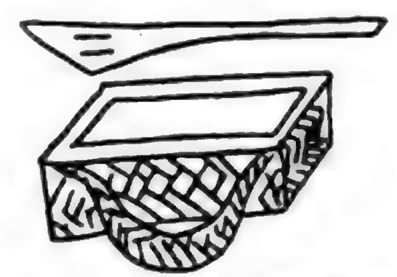


Fig. 7. La bèche de bois *(uictli* ou *coauacatl)* et le panier *(chiquiuitl)* qui sert pour le transport de la terre, etc. Codex Mendoza 71, 11.

Tonayan quimamana. Le verbe *mana* est employé exclusivement pour „placer sur le sol des plats ou d'autres choses d'une forme semblable“. Le mot *tlalia* signifie simplement „placer sur le sol“.

Tlaçoquitlalili. J'ai conservé l'orthographe de l'original. Le participe passé devrait être écrit, selon l'usage des auteurs, avec une *l* double. Le vocabulaire de Molina mentionne: *çoquitlalilli* „barro labrado para hacer loza“. Voir le parapraphe 59.

5.

Tepiuaqui, tepitzuaqui, tepitzaui. Ici les radicaux *tepi* et *tepitz* sont employés comme synonymes dans le sens de „dur“. On pourrait supposer que le radical du montagne (*tepe-tl*) fasse partie de la même série, et que les dieux des montagnes (*tepe-tl*) aient été représentés comme des enfants (*tepic-toton* „les petits“), parceque les idées de „montagne“, „dur“, „petit“ se confondaient dans la langue.

6.

Tepuzhuictontli. (Voir plus bas chap. III, 1.) *L'uictli* ou *coauacatl* est l'instrument qui servait aux anciens Mexicains pour le labourage. Il

avait la forme d'un bâton, dont une extrémité etait élargie et un peu coudée. (Voir figs. 6. 7.).

7.

Les éléments qui expriment la sentence de ce paragraphe sont extrêmement difficiles à interpréter, mais il est évident, que les radicaux *ix*. *ix-nen* et *yol* sont ici placés l'un à côté de l'autre comme suppléments. Le premier donne l'idée de l'aspect extérieur d'un objet, l'autre celle de la vie ou de l'intérieur de l'object en question.

8.

Cuextecatl toueyo. Ces mots sont synonymes et signifient l'habitant de la Huastèque, du pays bas arrosé par les affluents du Rio Pànuco. *Toueyo* veut dire „notre voisin". Le mot s'employait pour les Huastèques, parce que cette nation confinait, dans les districts au-delà de Pachuca, immédiatement aux Mexicains.

Motlaquicuilo ytzcouatica. *Motlaquiciulo* se compose du substantif *tlactli* „le corps" et du verbe *icuiloua* „dessiner, peindre". *Itzcouatl* „le serpent à pointes d'obsidienne" est peut-être un symbole de la foudre. Le quatrième roi Mexicain porte son nom. Le dessin du serpent à pointes d'obsidienne souvent n'est pas d'autre chose qu'une ligne en zigzag, et il est bien probable que le tatouage des Huastèques consistait de tels dessins.

Motlatlamachia. *Tlamachtli* est le terme technique pour „broderie" „ornement brodé". Le verbe *tlatlamachia* est employé ici comme synonyme d'*icuiloua* „peindre", c'est-à-dire" appliquer des dessins".

9.

Yyeliz ytlachieliz. — *Yeliztli* et *tlachieliztli* remplacent ici le *moyolhuia mixtiuia* du septième paragraphe.

10.

On pourrait déduire de la description de ce paragraphe que les anciens Mexicains avaient coutume de fabriquer des tortues d'or de la même manière que les Chinois et les Japonais font leurs petites tortues de bronze ou d'ivoire, c'est-à-dire, à cou et à pattes mobiles.

15.

Teocuitlacozcatl chayauacayo. L'adjectif *chayauac* veut dire „dispersé. disséminé". Il dérive du verbe *chayaua* „esparcir ó derramar por el suelo trigo ó cosa semejante". Le *chayauac cozcatl* est un collier d'or, parsemé de pierres précieuses. et avec une grande pierre polie au milieu, qui est encadrée d'or et du bord de laquelle un certain nombre de sonnettes est suspendu. C'est ainsi que le *chayauac cozcatl* est décrit dans le manuscrit aztèque de l'Académie de l'Histoire. (Voir supra page 551, No. 9.) Le

collier qu'on voit dessiné dans une figure accompagnante (page 549, fig. 62), est justement de la même façon que celui qui figure parmi les insignes royaux aux Planches 18 et 24 du premier Traité de l'Histoire du Père Duran. Voir supra page 538, fig. 48.

20.

Le même procédé est décrit dans le chapitre suivant, el il faut déduire du texte de ce dernier qu'avant d'appliquer la cire, les orfèvres mexicains enduisaient la surface du moule d'une couche épaisse de charbon pulvérisé (*tecolatl*). Voir la matière des paragraphes 24 et 25.

24.

Teculatl. Le mot ne se trouve pas dans les dictionnaires. Littéralement, il veut dire „eau de charbon". On pourrait supposer que le mot signifie „du charbon pulvérisé suspendu dans un liquide". Dans le chapitre suivant il est dit, qu'on produisait au moyen de la colle une couche épaisse de cette matière sur la surface du moule. Voir le paragraphe 64.

26.

Tlapepecholoni, littéralement: „par qui un objet est enfermé ou doit être enfermé".

29.

Tlacopinaloni, littéralement: „par qui on peut faire un moulage" ou „qui doit être moulé".

30.

Anillotl. Le mot ne se trouve pas dans les dictionnaires. Il parait qu'il se dérive du verbe *ania*, causatif de *ana* „tomar, asir, o prender". Si, dans le texte, il est dit que cet échenal se compose de cire, il est sousentendu, sans doute, qu'on entourait ce tuyau ou cylindre de cire, d'une coquille, composée de charbon grossièrement pilé et d'argile.

41.

Dans ce paragraphe on cite les deux classes d'orfèvres que j'ai déjà mentionnées dans une note antérieure, c'est-à-dire les fondeurs et les marteleurs, et on voit que les ouvrages de ces derniers s'employaient principalement pour orner les devises militaires (*tlauiztli*), qui se faisaient des belles plumes des oiseaux de la terre chaude.

50.

Les marteleurs d'or et d'argent s'adressent aux artisans de plumes, pour que ceux-ci leur tracent le dessin qu'il faut mettre sur les plaques d'or, etc., parce que les ouvrages des marteleurs servaient presque exclusivement pour les devises militaires, faites de plumes.

53.

Totomoloua, c'est presque le même mot que le français „bosseler“. Le verbe mexicain dérive de *tomoni*, ou *totomoni* „s'enfler“ „se produire des bosses“.

61.

Michchichiqui, c'est *mo-ix-chichiqui*, de *ixtli* „la surface“ et *chichiqui* intensif du verbe *chiqui* „râcler“.

Conclusion.

Le contenu du chapitre précédent montre que les anciens Mexicains connaissaient et exerçaient les deux branches séparées de l'art de l'orfèvrerie, c'est-à-dire, le martelage et la fonte. Ils martelaient le métal au moyen d'une pierre et le bosselaient au moyen d'une pointe de pierre. Ces objets fabriqués par les marteleurs servaient principalement pour les devises militaires ouvrées en plumes.

Quant à la fonte, il faut distinguer deux manières de travailler, une ancienne (avant la conquête) et une moderne (du temps des Espagnols). Celle-là était plus subtile et plus artistique, celle-ci plus grossière. Les anciens faisaient le moule d'un mélange d'argile et de charbon finement moulu, qu'on laissait sécher et durcir au soleil. C'était une matière qui se prêtait admirablement à la taille et à la ciselure. Or, les anciens taillaient et sculptaient tous les détails de l'objet à fondre directement dans cette matière et, avant d'y mettre la coquille, ils couvraient ce moule, sculpté en charbon, d'une couche mince de cire à laquelle ils faisaient suivre tous les reliefs et les creux du moule. Ils taillaient et sculptaient le charbon au moyen d'un instrument de cuivre. Les modernes fabriquaient le moule d'un mélange d'argile et de sable, qu'ils laissaient également sécher au soleil. Mais il paraît qu'ils ouvraient seulement les formes générales de l'objet à fondre en cette matière, et qu'ils se contentaient d'exécuter les détails de l'ornementation en cire, dont ils couvraient le moule. Avant d'appliquer la cire à la surface du moule, et avant d'appliquer la coquille sur la cire couvrant le moule, on enduisait l'objet d'une couche lisse de charbon pulvérisé. La coquille elle-même était faite d'un mélange d'argile et de charbon grossièrement pilé. Un cylindre de cire (enfermé dans une coquille) servait de canal d'écoulement. En chauffant le moule sur le feu, on faisait sortir la cire. Puis on plaçait le moule dans un pot et on y jetait l'or qu'on faisait fondre dans une cuiller (d'argile, mêlée avec du charbon?) Le joyau étant fondu, on trempait l'objet dans un bain d'alun, puis on le frottait d'un mélange de terre limoneuse et de sel et on le polissait.

Chapitre II.

Ce chapitre commence au folio 46 du Manuscrit de l'Académie de l'Histoire. Il correspond à la dernière partie du dixseptième chapitre du neuvième livre de l'édition espagnole de l'ouvrage du P. Sahagun.

1. *In tlateque tulteca ynic quitequi yn yztac tehuilotl yoan tlapaltehuilotl yoan chalchiuitl yoan quetzalitztli ynica teoxalli yoan tlaquauac tepuztli.*

Les Artisans lapidaires taillent le cristal de roche, l'améthyste, l'émeraude vulgaire et l'émeraude fine (la jadeïte) au moyen d'émeri et d'un instrument de cuivre trempé;

2. *Auh ynic quichiqui tecpatl tlatetzotzontli.*

et ils les râclent au moyen d'un silex taillé;

3. *Auh ynic quicoyonia ynic quimamali tepuztlacopintli.*

Et ils les creusent et les forent au moyen d'un petit tuyau de cuivre.

4. *Niman yhuian quixteca quipetlaua quitemetzhuia, auh yn ye yc quicencaua.*

Puis ils les facettent très-soigneusement, les brunissent et leur donnent le dernier lustre.

5. *Ytech quahuitl yn quipetlaua ynic pepetlaca, ynic motonameyotia ynic tlanextia.*

Ils les polissent montées en bois, de sorte qu'elles deviennent très brillantes, rayonnantes, luisantes.

6. *Anoço quetzalotlatl ynitech quilau ynic quicencaua ynic quiyecchiua yn intultecayo tlatecque.*

Ou ils les polissent montées en bambou et les lapidaires finissent ainsi et achèvent leur travail.

7. *Auh çannoiuhqui yn tlapaltehuilotl ynic mochiua ynic mocencaua.*

Et de la même manière on travaille et on dégauchit l'améthyste.

8. *Achtopa quimoleua quihuipeua tepuztica yn tlatecque yn tulteca ynic yyoca quitlatlalia yn qualli motquitica tlapaltic yn itaqui.*

En premier lieu les artisans lapidaires brisent l'améthyste et l'ecrasent avec un instrument de cuivre. car ils ne travaillent que les belles pièces, qui sont entièrement rouges.

9. *Çan niman yuhqui tlatlalia yn campa monequiz, yniquac quimolena tepuztica.*

Il ne dressent ainsi les pierres précieuses nommées que dans les parties où il est nécessaire, quand ils les brisent avec l'instrument de cuivre.

10. *Auh niman quichiqui quixteca yoan quitemetzhuia yoan quipetlaua ytech quahuitl yn tlapetlaualoni ynic quiyectilia ynic quicencaua.*

Puis ils les râclent, ils les facettent et les adoucissent et les polissent montées en bois, fixées sur l'instrument appelé polissoir ou brunissoir, et ainsi ils les confectionnent et les achèvent.

11. *Auh yn yehoatl yn moteneua eztecpatl ca cenca tlaquauac chicauac camo ma vel motequi ynica teoxalli.*

La pierre nommée silex de sang (héliotrope) est très dure et très forte, elle ne se taille pas bien avec l'émeri.

12. *Çaçan motlatlapana motehuia.*

On la brise et l'équarrit d'une manière quelconque.

13. *Yoan motepehuilia yn itepetlayo yn amo qualli, yn amo uel no mopetlaua.*

Et on rejette la gangue. la roche stérile et qui ne se prête bien au polissage.

14. *Çan yehoatl mocui, motemolia, yn qualli, yn vel mopetlaua yn eztic, yn uel cuicuiltic.*

On ne prend et on ne cherche que les belles pièces qui se prêtent bien au polissage, les rouges sanguines, qui se laissent bien sculpter.

15. *Michiqui atica yoan ytech tetl cenca tlaquauac vnpa uallauh yn matlatzinco.*

On les râcle avec de l'eau et montées dans une pierre très dure qui vient du pays des Matlatzinca (du district de Toluca).

16. *Ypanpa ca uel monoma namiqui, yniuh chicauac tecpatl noyuh chicauac yn tetl, ynic monepanmictia.*

Et parce que ces deux pierres sont compagnons l'une de l'autre. comme le silex est aussi fort que la pierre est forte, ils se tuent l'une l'autre.

17. *Çatepan mixteca yca teoxalli yoan motemetzhuia yca ezmellil.*

Puis on les facette et les adoucit au moyen d'émeri.

18. *Auh çatepan yc mocencaua yc mopetlaua, yn quetzalotlatl.*

Et on les achève et les polit avec le bambou.

19. *Ynic quicuecueyotza quitonameyomaca.*

Par cela on les fait étincelantes et on leur donne un lustre pareil aux rayons du soleil.

20. *Auh yn yehoatl motocayotia citzitziltecpatl niman yuh yolli tlacati.*

Et ce qu'on appelle silex d'oiseau-mouche, (pierre de mille couleurs) est un animal de sa nature.

21. *Miyec tlamantli ynic mocuicuiloua, iztac yoan xoxoctic yoan yuhquin tletl, anoço yuhqui citlali yoan yuhquin ayauhcoçamalotl.*

Il est peint de mille couleurs, blanc, bleu, clair, rouge ardent, noir avec des tâches blanches, et couleur de l'arc-en-ciel.

22. *Çan tepiton xalli ynic michiqui ynic mopetlaua.*

On le râcle et on le polit simplement avec du sable fin.

23. *Auh yn yehoatl motocayotia xiuhtomolli camo tlaquauac camo ezmellil ytech monequi ynic michiqui ynic mixteca yoan ynic motemetzhuia yoan*

La pierre qu'on appelle turquoise ronde, n'est pas très dure, et on n'a pas besoin d'émeri pour la râcler, facetter, adoucir, polir.

ynic mopetlaua ynic moquetzalotlahuiaya ynic motonameyotia motlanexyotia.

24. *Auh yn yehoatl teoxihuitl ca amo cenca tlaquauac.*

25. *Çanno tepiton xalli ynic mopetlaua ynic moyectilia auh yn uel no yc motlanextilmaca motonameyomaca occentlamantli ytoca xiuhpetlaualoni.*

pour y appliquer le bambou, d'où il reçoit son lustre rayonnant et son éclat.

La turquoise fine n'est pas très dure non plus.

On la polit aussi avec du sable fin et on lui donne un lustre très brillant et très rayonnant au moyen d'un autre polissoir appelé polissoir de la turquoise.

Notes.

1.

Tlateque, en propres termes *tlatecque*, qui se dérive du verbe actif *tequi*, prét. *onitlatec* „couper".

Yztac tehuilotl, c'est le cristal de roche. Mais il paraît qu'on confondit avec lui toute pierre transparente, limpide comme l'eau et le verre. Par exemple, il y en avait au Mexique des variétés de la pierre doublante, du calcaire transparent. Dans les collections du Musée royal de Berlin il y a une quantité de *tentetl* „bezotes"; ce sont les pierres que les chefs Mexicains portaient à la lèvre inférieure. La plupart sont faites d'obsidienne, d'autres de cristal de roche, et d'autres de pierre doublante. L'étymologie du mot *teuilotl* paraît être celle de „pierre ronde"; ainsi que la goutte d'eau. Voir *teuilacachtic* „chose ronde" et *iloti* „tourner". Il y a d'autres termes qui signifient aussi le cristal, *chipilotl* et *chopilotl*. Ceux-ci veulent dire „à la manière de la goutte de pluie". Les *teuilotl* venaient des versants montagneux du côté Atlantique du Mexique. Dans la liste de tributs, qu'on payait au roi *Motecuhçoma* le cristal figure comme tribut des villes *Tochtepec*, *Cuetlaxtlan*, *Cozamaloapan*, c'est-à-dire de cette région de l'Etat de Vera-Cruz, dont le centre est aujourd'hui la ville de Cotastla. Le cristal est l'instrument des sorciers, dans la profondeur lucide duquel ceux-ci reconnaissaient le passé, le futur et toutes les choses secrètes. C'est de là que l'usage du mot mexicain *uilotlatia* „ensorceler" paraît dérivé. Au Yucatan encore aujourd'hui le cristal et toutes les pierres transparentes en général servent pour la même fin. Le cristal, comme instrument du sorcier est appelé *zaz-tun* en langue Maya, ce qui veut dire „la pierre claire". D'après Hernandez, le cristal possède la vertu de chasser les démons, les serpents et les autres animaux venimeux.

Tlapaltehuilotl „le cristal rouge", c'est l'améthyste, d'après Hernandez, Rerum Medicarum Novae Hispaniae Thesaurus. Romae 1651, lib. X, cap. 12, p. 339.

Chalchiuitl, dans les dictionnaires, est interprété par „émeraude vulgaire“ (esmeralda basta). C'étaient des pierres vertes, mêlées de blanc sans transparence, des quartzites chloritiques, des serpentines et d'autres pierres d'un aspect semblable, peut-être aussi quelques pierres de la famille de la jadéïte. D'après Sahagun, les chefs et les capitaines en faisaient beaucoup usage, en entourant leurs poignets d'enfilades de ces pierres. Il n'était pas permis aux gens vulgaires de les porter.

Quetzalitztli selon le P. Sahagun est l'émeraude fine, pierre verte, sans tache, pure, transparente et brillant d'un grand éclat. Hernandez (l. c. lib. X, cap. 7, p. 337) l'appelle „obscuram smaragdum“. Il dit que cette pierre, portée suspendue au bras, ou mise sur les reins endoloris, possède la vertue de guérir les affections néphrétiques, et il la compare, par conséquence, à la pierre néphrétique („lapis nephriticus“). Il est très probable que le *quetzalitztli* désignait les variétés fines des pierres de la classe de la jadeïte ou néphrite.

Ynica teoxalli. Dans ma copie du texte, on lit *yoan teoxalli*. C'est une erreur sans doute. Le *teoxalli* „sable divin“ est l'émeri (voir Molina. I, s. v. „esmeril“). Dans notre texte il est nommé plus bas par le mot espagnol („esmellil“, c'est-á-dire „esmeril“). Le père Sahagun dans le vingt-quatrième chapitre du dixième livre mentionne „les hommes qui vendent des miroirs.“ Ils sont de la classe des lapidaires, car ils s'exercent à couper délicatement les pierres polies qui servent de miroirs et les râclent avec l'instrument qu'on appelle *teuxalli*“. En dénommant le *teoxalli* un instrument, le père avait sans doute mal compris ce que signifiait le texte aztèque qu'il rendait en espagnol.

Tlaquauac tepuztli „le cuivre dur“, peut-être un alliage quelconque de la classe des bronzes.

3.

Tepuztlacopintli; — copina est „tirer“ *copina espada* „tirer l'épée“ *espada tlacopintli* „l'épée nue“. *tepoztlacopintli* est rendu dans le vocabulaire de Molina par „cañuto de estaño para horadar piedras preciosas“. C'était donc l'ancien procès de la perforation au moyen d'un tuyau tournoyant qui fut employé par les lapidaires mexicains.

4.

Ixteca „veut dire“ mettre des faces, de *teca* „mettre sur le sol“ et *ixtli* „la face“. C'est donc presque le même mot que le français facetter.

Quitemetzhuia; — temetztli c'est le plomb. Le mot se compose de *tetl* „pierre“ et *metztli* „la lune“. Ce nom fut donné au plomb sans doute parce qu'on comparait le lustre mat de ce métal á la lune. Du mot *temetztli* dérive le verbe *temetzuia* „plomber, ronder“. C'est dans tout une autre acception que le verbe *temetzuia* est employé dans notre texte. Ici il signifie „adoucir“, donner un lustre mat à la pierre.

6.

Quetzalotlatl „le bambou précieux" est mentionné aussi au livre dixième comme instrument des lapidaires qui vendent des miroirs.

7.

Çannoiuhqui „de la même manière". Ce mot, introduisant la description qui suit, prouve que la description précédente (§ 1—7) avait pour but de détailler la manière d'ouvrer le cristal de roche.

9.

Çanniman iuhqui tlatlalia yncampa monequiz. — *Çanniman iuhqui*, litéralement „seulement maintenant ainsi", veut dire le même comme *çan iuhqui* ou *çan iuh* „seulement ainsi". Il paraît que les lapidaires mexicains laissaient intactes les facettes naturelles du cristal et ne travaillaient que l'autre bout, avec lequel le cristal était fixé sur la paroi de la géode.

11.

L'*eztecpatl* et l'*eztetl*, d'après Hernandez, sont des variétés du jaspe et du chalcédoine. L'un est décrit comme rouge foncé avec des taches vertes, l'autre comme verdâtre avec des scintillements de couleur de sang. Il paraît donc qu'ils étaient de cette classe des jaspes qu'on appelle héliotrope. Les Mexicains leur attribuaient la vertu d'arrêter le flux de sang, la dyssenterie ou quelque autre flux de sang. Et pour cette raison, ils les portaient au poignet ou en collier.

17.

L'auteur a fait usage ici une fois du mot aztèque *teoxalli* et l'autre fois du mot espagnol esmellil (= esméril). On en pourrait déduire que ce sont deux matières diverses, qu'on voulait signaler par ces deux termes. Cependant, comme il est dit bien clairement, dans le Dictionnaire de Molina, que l'émeri s'appelait *teoxalli*, je m'incline à l'opinion que ce n'est qu'au hasard, à une certaine négligence du rapporteur, qu'il faut attribuer ce fait curieux.

19.

Cuecueyotza est le causatif du verbe *cuecueyoca* „luir, étinceler". La même différence se voit dans les verbes *quaqualaca* „bouillir" (voir Molina) et *quaqualatza* „faire bouillir" (voir plus haut, chapitre I, § 88) et dans les verbes *cuecuetlaca* „s'agiter, ondoyer" *cuecuetlatza* „onduler".

20.

Uitzitziltetl. D'après Hernandez, on appelle aussi ces pierres „yeux de chat". Il les décrit comme des pierres petites qu'on trouve en grande abon-

dance dans le district de *Tototepec*, c'est-à-dire, dans les plages de la mer du Sud. Cette description est confirmée en partie par Sahagun. D'après lui, elles se trouvent dans le sable des côtes de la mer et dans un fleuve qui coule sur la terre de *Totonicapan*. Ce sont les couvercles de la coquille de certaines Univalves du genre Turbo et de ses alliés.

21.

Yuhquin tletl. Pour signifier la couleur rouge, les Mexicains avaient le mot *tlapalli* litéralement „teinture, couleur", parce que le rouge est la couleur par excellence. L'adjectif *tlapaltic* „rouge" dérive de ce mot. Mais ces termes ne signifiaient que la couleur foncée de la cochenille. Il y avait un autre mot *tlatlauhqui* „rouge". Celui-ci signifie en particulier la couleur „rose clair de l'aurore (*tlauiztli*)". Le bec-à-cuiller (Platalea ajaja L.), l'oiseau à plumes de couleur rose, en reçut son nom (*tlauh-quechol*). Un troisième terme est *chichiltic*, qui veut dire couleur du piment rouge (*chilli*). „La paraphrase *yuhquin tletl*" „de la couleur du feu", signifiera à peu près la même nuance.

Yuhquin çitlalin littéralement „comme une étoile". Les Mexicains représentaient le ciel étoilé par des yeux sur un fond sombre, noir. Plus simplement, on mettait au lieu d'yeux des petits cercles blancs sur un fond noir. C'est de cette manière que les devises sont peintes qui portaient le nom *citlalcoyotl*, *citlallo chimalli* (voir Sahagun, Manuscrit de l'Académie de l'Histoire à Madrid; supra p. 579, 581 figs. 119, 125). et de la même manière on voit représenté le distinctif du hiéroglyphe de la ville *Citlaltepec* (voir la liste des tributs, Codex Mendoza, planche 17. fig. 1).

23.

Xiuhtomolli „turquoise ronde". Au onzième livre du père Sahagun, elle est décrite comme ressemblant à une noisette coupée par la moitié. Dans un autre passage du même livre elle est mentionnée sous le nom *xiuhtomoltetl* parmi les pierres médicinales. Elle est décrite comme verte et blanche simultanément, ainsi que le *chalchiuitl* (émeraude vulgaire). On l'apportait des régions de Guatemala et de Soconusco, mais elle n'était pas indigène de ces régions. On l'estimait beaucoup, et on en faisait des enfilades en chapelet, pour les enrouler autour du poignet. De la turquoise vraie, d'autre part, on en faisait usage principalement pour les mosaïques.

Conclusion.

Dans les notes précédentes, j'ai donné les éclaircissements nécessaires. Il me reste donc peu de chose à dire. Selon mon avis, le fait le plus curieux, relatif à la matière de ce chapitre, c'est que les anciens Mexicains firent usage de l'émeri pour la taille et le polissage des pierres précieuses.

Chapitres III et IV.

Ceux-ci commencent au verso du folio 48 du Manuscrit de l'Académie de l'Histoire. Ils correspondent aux chapitres 20 et 21 du neuvième livre de l'édition espagnole de l'ouvrage du P. Sahagun.

De los instrumentos con que labran los oficiales de pluma.

1. *Yn ixquich yntlatlachichivaya, yn tepuzvictli tepuztlateconi, ynic motequi yhuitl.*

Ici sont énumérés les différents outils des ouvriers de plumes: la bèchette de cuivre, le couteau de cuivre pour couper la plume.

2. *Yoan yn omivictli ynic moçaloa.*

Et le plioir d'os, au moyen duquel on attache la plume.

3. *Yoan yn tlacuiloni, yn tlapalcaxitl ynic quicuiloua, quitlylania ynmachiyouh.*

Et le pinceau, la boite à couleurs, au moyen desquels ils peignaient et traçaient leur dessin.

4. *Yoan yn quauhtlateconi ynipan motequi yhuitl.*

Et le coupoir de bois, la planche sur laquelle la plume se coupe.

5. *Quinamictique yn tepuztli tlaquavac quavitl yn tlatlauhqui.*

Ils ajoutent à l'instrument de cuivre une planche d'un bois très dur, du bois rouge.

6. *Auh in yequene vel ueix toltecayotl, yn ivitlacuilolli, ye muchiua quin ipan yn Motecuçoma.*

Ce n'est que du temps du roi Motecuhçoma, que ce métier grandit, la peinture en plumes.

7. *Ypampa yniquac tlatocatia ye vel ypan totocac ynic vallacia quetzalli yoan in ye muchi tlaçoyvitl, vel ypan tlapiuix.*

Parce que ce fut pendant son règne que l'importation des plumes quetzal et des autres plumes précieuses grandit et s'augmenta beaucoup.

8. *Yc nonqua quintecac quincalten.*

Et le roi logeait les ouvriers de plumes dans des quartiers séparés.

9. *Centetl calli quinmacac yn ixcoyan yamantecavan catca ynitech povia nepan intoca yn Tenuchtitlan amanteca yoan in Tlatilulco amanteca.*

Il donnait une maison aux ouvriers qui étaient „ses artisans de plumes spéciaux“ (c'est-à-dire, les artisans de plumes du dieu Uitzilopochtli), — le terme commun sous lequel on comprenait les artisans de plumes des municipalités de Tenochtitlan et de Tlatelolco.

10. *Auh in yehuantinhin çan quixcaviaya yn quichiuaya ytlatqui*

Ceux-ci ne travaillaient que les vêtements d'Uitzilopochtli appelés

vitzylopuchtli, yn quitocayotiaya teuquemitl, quetzalquemitl, vitzitzilquemitl, xiuhtotoquemitl yc tlatlacuilolli, yc tlatlatlamachilli yn ye muchi yn izquican ycac tlaçoyhuitl.

teoquemitl (le manteau fait de plumes de l'oiseau précieux, c'est à dire des plumes du bec-à-cuiller à couleur rose); *quetzalquemitl* (le manteau fait des plumes vertes de l'oiseau quetzal); *uitzitzilquemitl* (le manteau fait des plumes de l'oiseau-mouche); *xiuhtotoquemitl* (le manteau fait des plumes du cotinga à couleur de turquoise), vêtements pourvus d'ornements et de dessins ouvrés en tout genre de plumes précieuses.

11. *Yoan quichivaya ynixcoyan ytlatqui Motecuçoma yn quinmacaya, yn quintlauhtiaya ycovauan altepetlipan tlatoque.*

Et (d'autres ouvriers de plumes) faisaient les vêtements qui étaient la propriété de Motecuhçoma dont il avait coutume de faire présent d'honneur à ses convives, les seigneurs des villages.

12. *Yc mononotzaya motenevaya tecpanamanteca ytoltecavan yn tlacatl.*

D'où il reçurent le nom d'ouvriers de plumes du palais, artisans du roi.

13. *Auh yn cequintin motenevaya calpixcan amanteca, ytech pouia yn izquitetl ycaca ycalpixcacal Motecuçoma.*

Et d'autres s'appelaient ouvriers de plumes des magasins; ils étaient attachés aux divers magasins du roi Motecuhçoma.

14. *Yehuatl quichivaya yn tlein yn macevaltlatqui Motecuçoma ynipan maceuaya mitotiaya.*

Ceux-ci fabriquaient les vêtements de danse pour le roi Motecuhçoma, qui les portait à la danse.

15. *Yniquac ylhuitl quiçaya quitlatlattitiaya, quitlanenectiaya yn çaço catleuatl queleuiz ynipan mitotiz.*

Au jour de la fête ils lui faisaient choisir à son goût le vêtement qu'il préférait pour la danse.

16. *Ca cecentlamantli yecavia, cecentlamantli quichivaya yn izquican catca ycalpixcavan yn quitlapieliaya.*

Car les employés des différents magasins du roi fabriquaient ces vêtements de différentes manières et ils les gardaient dans les magasins.

17. *Auh yn cequintin motenevaya calla amanteca, in yehuantiny çan quixcaviaya yn tlaviztli quichivaya quimotiamictiaya aço chimalli, anoço tozevatl, yn çaço quenami quichivaya.*

Et d'autres s'appelaient ouvriers de plumes domestiques. Ceux-ci ne fabriquaient que les devises pour les chefs et les guerriers et en faisaient commerce, soit une rondache ou une cotte faite des plumes jaunes; ou quelque autre objet qu'ils faisaient.

18. *Auh yn axcan macivi yn aocmo cenca monequi tlaviztli, caçan*

Et quoique on n'ait plus grand besoin de devises faites de plumes.

ye yuh otlatoca, çan ye yuh motocatiuh yn tlachiualli, yn tlachichiualiztli yniuh otlacauhtiaque, otlanelhuayotitiaque amanteca vevetque ynic quitztivi yntultecayo.

néanmoins l'industrie et l'ornementation marchent et se conservent de la même manière que les anciens amanteca (ouvriers de plumes) dont l'habileté artistique est reconnue, les ont transmises et fondées.

19. *Ca çan yee yn imix ynyollo motitlani ynic tlachichiualo axcan.*

Car c'est avec beaucoup de soin et avec une grande expérience que le métier s'exerce aujourd'hui.

20. *Ca muchiva yn chimalli, yvitica motzacua, mopepechoa yniquac monequi.*

On fait des rondaches et on les couvre et les pare avec des plumes, si quelqu'un en a besoin.

21. *Auh muchiua yn tlamamalli ynipan macevalo yoan yn ixquich macevaltlatquitl yn netotiloni, yn nechichiualoni yn quetzalli yn icpacxochitl, yn machoncotl, yn matemecatl, yn ecaceuaztli, aztaecaceuaztli. tlauhquecholecaceuaztli, çaquanecaceuaztli, coxolecaceuaztli, quetzalecaceuaztli, yoan macpanitl, quetzalmacpanitl çaquantica tlatlapanqui, viuiltequi, aztapanitl, teocuitlapanitl quetzaltzontecomayo.*

On fait les devises qui se portent sur le dos en dansant, et tous les vêtements de danse, les ajustements avec lesquels on dansait, et les parures dont on se parait, les ornements de tête, les bandeaux frontaux, les brassards et les bracelets, les éventails, faits en plumes de héron, de bec-à-cuiller rouge, de troupiale, de coq indien, de quetzal, et les étendards portés dans la main, faits en plumes vertes quetzal alternant avec les plumes jaunes du troupiale, comme les articles du doigt alternent les uns avec les autres, les étendards faits de plumes de héron et ceux faits d'une lame d'or ou d'argent, et couronnés d'un panache de plumes quetzal.

22. *Yoan yn vel oncan neci toltecayotl, yn ivitlacuilolli, ca muchiua yuitlatlayxiptlayotl.*

Et c'est particulièrement dans les mosaïques en plumes que l'habileté de ces artisans se révèle. Car on fait de vraies images en plumes.

23. *Auh ynic tlachichiualo ynic amantecativa ontlamantli.*

Et le métier et la profession des artisans des plumes s'exerce de deux manières différentes.

24. *Ynic centlamantli yeh yn tzacutica moçaloa yhuitl, ynic yecaui tlachiualli.*

La première manière de travailler est qu' on fixe les plumes sur le substrat au moyen de la colle, en achevant ainsi l'ouvrage.

25. *Auh ynic ontlamantli çan mecatica, ychtica yn yecavi yn movellalia tlachiualli.*

La seconde manière est qu'on exécute le travail et qu'on le mène à fin au moyen de fil et ficelle.

26. *Yvin yn nelhuayoua yn ompeua toltecayotl, ynic quipeualtia yntlachichiual amanteca.*

Voici les premiers procédés et le commencement de la profession comme les artisans de plumes commencent leur travail.

De la manera que tienen en haçer su obra essos officiales.

27. *In yehuantin amanteca yn ivitica tlacuiloani, ynivitl quimaviltia, ynic peua yntlachival.*

Les artisans des plumes qui font des mosaïques en plumes dont le métier est de faire des ouvrages en plumes, commencent leur travail de la manière suivante:

28. *Ocachto quitta yn machiotl yn quenami quitlalizque.*

En premier lieu, ils cherchent comment ils feront le dessin.

29. *Yehuantin achto quicuiloua yn tlacuiloque.*

Ce sont les peintres qui le tracent.

30. *Yniquac oquittaque ynic tlamachca, ynic tlalamachilli, yn aço vel textitoc tlacuillolli:*

Quand ils ont reçu le dessin et qu'ils se sont assurés s'il est assez détaillé,

31. *Niman yc mepan quivapaua, quitzacuapava ynichcatl, quitocayotia ychcatlauapaualli.*

Ils font sur la feuille de maguey une doublure de coton et de colle, appelée doublure de coton.

32. *Quitemoa yn qualli metl yn ixxipetztic, yn ixtetzcaltic, yn amo yxçauayo, yoan ym pechtic, yxpechtic, yn amo copiltic copichtic, ypan quiuapaua yn ichcatl.*

Ils cherchent de bon maguey, celui dont la surface est lisse, polie et sans croûtes, dont la surface est unie et sans gerçures, pour y preparer la doublure de coton.

33. *Achto conixtzacuia conitztzacmatoca.*

En premier lieu ils enduisent la feuille du maguey de colle.

34. *Niman yc ypan conteca, conçoa, compachoa yn ichcatlapuchintli.*

Puis ils mettent dessus le coton cardé, ils l'y étalent et l'y fixent.

35. *Achto vel quipuchina, cahana quicanaua, yyuac yn çayuhqui tocapeyotl, yn çayuhqui ayavitl mepan compachoa.*

Mais avant de le fixer sur le maguey, ils le cardent bien, ils l'amincissent, de sorte qu'il n'est plus qu'une toile d'araignée, qu'une bande de nuage.

36. *Auh tonayan commana, çan achi onixuaqui.*

Ils l'exposent au soleil, mais ils ne le laissent sécher que très peu et sur la surface.

37. *Yniquac onixvac occeppa conitztzacuia, yc onixpeti, yc onixtetz-*

Quand il est sec, on enduit une seconde fois le (papier de) coton

caliui yc onixxipetziui yn ichcatl ynic aocmo çan puchintoz yc vel ypan on vaqui yn tzacutli.

de colle et on plane la surface de sorte qu'elle devienne très lisse, qu'il ne soit plus besoin de la carder et que la colle y puisse sécher bien.

38. *Auh yniquac ovac yn ovel cacalachvac, niman yc mocoleua.*

Et quand il est devenu bien sec, à craqueter, on détache le papier (de la feuille du maguey).

39. *Yquac ypan ommoçoa ommomana yn tlacuilolmachiyotl yc ypan micuiloa, motlilania, yevatl ypan ommotztiuh yn tlanipan valneci tlacuilolli.*

Puis on y met et on y étale le dessin de couleur et on y trace avec couleur ce dessin, de sorte qu'on le voit sur le papier, qu'il apparaît sur le fond du papier.

40. *Auh yn yquac omocencauh, yn onoviyan micuilo ychcatl yn atle omolcauh yn ixquich yc tlatlalilli machiyotl, niman yc ypan ommoçaloa ce amatl, quavamatl, yc mocenvapaua, yc chicava yn ichcatlavapaualli.*

Et quand cela est fait, que le (papier de) coton est peint dans toutes ses parties et que rien des figures du dessin n'est oublié, on le colle sur un papier d'écorce, en doublant et renforçant la doublure de papier de coton collé.

41. *Auh niman yc mopevaltia yn tepuzcictica mocui, motacalotiuh yn cmpa cacalactica, xoxomolactica tlacuilolli.*

Puis, on commence à enlever au moyen d'un râcloir de cuivre et à extirper la peinture qui y a pénétré (c'est-à-dire dans le papier).

42. *Ypan motequi, mocuicui tepiton quauhtontli ynitoca quauhtlateconi, yxquich ypan motequi, moteynia, moquapauia, moquayavaloa ynivitl.*

On coupe et on enlève le dessin sur une petite planche de bois, appelée coupoir de bois. C'est sur cette planche qu'on coupe les différentes plumes, qu'on les réduit en petits morceaux, qu'on les étête et coupe en rond.

43. *Auh yniquac ye onoviyan mocuicuic amamachiyotl, yniuhqui yeca tlacuilolli, niman yc mepan ommomana, vncan ypan yc micuiloa yn metl, mototocatiuh yn vncan omocuicuic machiyotl.*

Et quand le patron de papier est découpé partout, correspondant au dessin peint, on le place sur une feuille de maguey, et on trace le dessin sur la feuille, en suivant les creux du patron.

44. *Yniquac omicuilo metl, niman yc on mitztzaccuia, ypan on mochcavia yc motzacvapaua yn ichcatlavapalli, yn ichcatl ytech valmoteca yn tlilantli, yn tlapalli.*

Quand la feuille de maguey a été peinte, on l'enduit de colle, on y met du coton et on confectionne ainsi avec de la colle la doublure de coton, le papier de coton, sur lequel on déposera (les plumes) qui forment les contours et les tons de couleurs.

45. *Ocno vaqui tonayan.*

Et on le laisse sécher encore une fois au soleil.

46. *Çatepan ypan moteteca yn ivitl moteneva tlauatzalli, tlatzacvatzalli.*

Puis on y place les plumes qui s'appellent plumes maigres ou collage maigre.

47. *Tel achtopa oc nonqua mepan çan oc cecentetl moteteca, motzacvatza yn ivitl, moteneva tlatzacvatzalli.*

Mais on y applique d'abord séparément cette couche, ce collage de plumes maigres sur les feuilles de maguey.

48. *Tzacutica mopiloa, motzacpiloa yn ivitl, çatepan mepan moçaloa, omivictica on mixxipetzoa.*

On ramasse les plumes avec de la colle, puis on les fixe sur la feuille de maguey [c'est-à-dire, sur le papier de coton qui couvre la surface de la feuille], et on aplanit la couche au moyen d'un râcloir ou plioir d'os.

49. *Ynhin moteneva tlavatzalli çan oc muche yn macevaliuitl.*

Toutes celles qu'on appelle plumes maigres ne sont que des plumes ordinaires.

50. *Ca yehuatl vel quiyacana quiyacatia ynic yecavi yvitlachiualli.*

Car elles introduisent le travail de plumes.

51. *Yehuatl achto tlapepechyotl, ypepech muchiua quimopepechtia yn ixquich tlaçoyvitl.*

Elles font la première couche et servent de lit aux différentes plumes précieuses.

52. *Aço coztlapalli yn motzacvatza, anoço aztatl, aço chamulin aço cuitlatexotl, aço cochoyvitl, anoço aztatl, anoço ytla yvitl çan tlapalli, tlatlapalpalli.*

On emploie, par exemple, pour le collage maigre les plumes teintes de jaune, les plumes de héron, les plumes rouges sombres du chamolin, les plumes bleues de la queue de l'arara, les plumes rougeâtres du perroquet *cocho*, les plumes de héron ou d'autres plumes quelconques unicolores ou multicolores.

53. *Ypan movelitta, moyehecoa, mnanamictia yn catlevatl quimonanamictiz, quimopepechtiz tlaçoyvitl.*

On y fait attention et on cherche à savoir par expérience et par confrontation quelles sont les plumes précieuses qu'il leur faut associer et auxquelles elles peuvent servir de lit.

54. *Yn xiuhtototl yehuatl mopepechyotia yn cuitlatexotli yviyo yehuatl quixvaltia yn alo: auh yn tzinitzcan yehuatl quimopepechtia yn cochoyvitl:*

C'est aux plumes du cotinga à couleur turquoise qu'on fait un lit avec les plumes bleues de la queue du guacamayo rouge ou de l'arara;

auh yn tlauhquechol yehuatl ypepech muchiua yn çanyeno yeh yacapachyo tlauhquechol, anoço tlatlapalpalli yvitl auh yn toztli ypepech muchiva yn coztlapalli yhuitl, çannoyeh quimopepechtia yn tozcuicuil.

c'est aux plumes resplendissantes (noires et vertes) du *tzinitzcan* qu'on fait un lit avec les plumes sombres du perroquet *cocho*; pour les plumes du bec-à-cuiller rouge on fait un lit avec les plumes du même oiseau à bec plat, ou avec des plumes rouges; et pour les plumes jaunes resplendissantes on fait un lit avec des plumes teintes de jaune ou avec les rognures des plumes jaunes resplendissantes.

55. *Yn iuitl hin moteneua coztlapalli çan mopa, mocozticapa mocozpa.*

Les plumes appelées teintes de jaune sont artificiellement teintes en jaune.

56. *Tleco ycuci, ypan quaqualaca yn tlapalli çacatlaxcalli tlalxocotl monamictia, auh çatepan motequixquia.*

On fait bouillir au feu la couleur „flan d'herbe" ensemble avec de l'alun, et puis on y ajoute de la potasse.

57. *Yniquac ye omocencauh yn izquican ycac tlapepechyotl yn ivitlauatzalli, in ye noviyan omotetecac omotzacvatz ynipan ychcatl mepan tlacuilolli, çatepan mocoleua.*

Quand toutes les couches inférieures composées de plumes maigres sont ainsi confectionnées, et que le papier de coton peint appliqué sur la feuille du maguey a été couvert dans toutes ses parties de collages de plumes maigres, on le détache.

58. *Auh yquac centetl momana vapaltontli, ypan moçaloa ce amatl.*

Et puis on apporte une petite planche, sur laquelle un papier est collé.

59. *Occeppa ypan micuiloa yn omocuicuic machiyotl, yn tlacuicuitl omochiuh.*

On y peint encore une fois le dessin au moyen du patron qui a été découpé.

60. *Yeevatl ypan ecaui yn iuitlachiualli, ypan moteçaloa yn ivitl vapalli.*

C'est sur cette planche qui sert à y coller les plumes, qu'on confectionne l'ouvrage de plumes.

61. *Aço xochitlacuilolli, aço quillacuilolli, anoço ytla tlayxiptlayotl yn muchīvaz, yn çaço tlein quenami tlamachtli yn tlavelittalli.*

Soit qu'on demande à faire une peinture de fleurs, ou de plantes, ou quelque image, un beau dessin quelconque.

62. *Iniquac omicuilo, yn omotlilani vapalpan machiyotl, niman yc peva yn tlaçaloliztli, yn tlachichiualiztli:*

Quand le dessin est peint et tracé sur la planche, on commence à coller et à arranger les plumes.

63. *Achto mopatla moneloa yn tzacutli, tzacpatlalo, netzacpatililo, yehuan yntequiuh yn tzacpatlaliztli yn tepilhuan yn izcaltiloni, tetzacpatilia tzacpatla.*

En premier lieu on dissout dans l'eau et mélange la colle. La dissolution de la colle dans l'eau est le travail des enfants, des apprentis. Ils la dissolvent pour les maîtres.

64. *Niman yc motequi yn tlilli, yn tlilantli, ynic motlillotia, motlilancayotia yn iuitlacuilolli.*

Puis on coupe le noir, le contour, par où on contourne de noir la peinture de plumes.

65. *Ca yehuatl vellayacana, ach to on moçaloa, on mopachoa omivictica.*

Car c'est là la première chose qu'on fait. En premier lieu, on colle (les plumes qui donnent le contour) et on les fixe sur le fond au moyen du râcloir d'os.

66. *Yehoatl yn tlilantli muchiua yviyo tzanatl, anoço chamolin, chamollanatzalli.*

On fait le contour des plumes noires de la grive ou du chamolin, des plumes maigres du chamolin.

67. *Niman yc contoquilia motequi yn itlavatzallo ynipepech muchiua yn quenami yhuitl, yn catleuatl achto ompeua yniuhqui ycca machiyotl.*

Puis vient la coupe des plumes qui composent la couche première ou le lit, selon la qualité des plumes, selon ce qui commence, suivant le dessin.

68. *Aço xiuhtototl ompeua, anoço tzinitzcan, aço tlauhquechol, aço ayopal anoço xiuhvitzilli, vitzitzili, quetzalvitzilin, tleuitzilin.*

Soit que les plumes du cotinga à couleur de turquoise commencent, ou le tzinitzcan, ou le bec-à-cuiller rouge, ou l'oiseau couleur de topaze, ou l'oiseau-mouche bleu, l'oiseau-mouche ordinaire, l'oiseau-mouche précieux, l'oiseau-mouche à couleur de feu.

69. *Yn ye izquican ycac yviyo ytlachieliz, yniuhqui yc xotla, yc pepetzca: monanamictiuh ynic onmotectiuh tlapepechotl ynizquican ycac tlauatzalli omoteneuh.*

Selon l'aspect des différentes plumes, leur éclat ardent, leur brillant, on coupe leurs compagnes, les plumes de la couche inférieure, les différentes plumes qui forment la couche nommée maigre.

70. *Ypan ommotztiuh yn machiyotl, yniuhqui yc ycuiliuhqui, yn quezqui tlamantli tlapalli ypan motta.*

On fait paraître le dessin comme il est peint (sur le papier), avec toutes les couleurs qui y paraissent.

71. *Yniquac omoçalo omivictica tlauatzalli, niman yxco on moquetza yn tlaçoyvitl, motecpantiuh moçalotiuh, omivictica onmoquetztiuh, çaniuh otla-*

Quand la couche maigre (la couche inférieure) est collée et fixée au moyen du râcloir d'os, on plante les plumes précieuses sur sa

tocatiuh, mopepechotiuh yn ivitl, conmopechtitiuh yn tlauatzalli:

surface, on les y arrange, on les y colle et on les y fixe au moyen du râcloir d'os, toujours marchant en avant et couvrant les plumes maigres, qui forment le lit ou le fondement.

72. *Auh ypan onmomantiuh yn amamachiyotl tlacuicuitl ypan ommoyehecotiuh, ynic amo cana necuiliniz tlachivalli, ynic amo quipatiliz, ca vel onmonamictitiuh yn machiyotl ynic onmoçalotiuh yhuitl.*

Et on apporte le patron decoupé en papier et on fait l'épreuve, si l'ouvrage ne s'est pas désajusté dans quelque partie, si on n'a pas commis des erreurs, si le patron est bien d'accord avec les plumes collées.

73. *Oca çan yvin yn muchiua yyecaui yhuitlacuilolli, yn tzacutica muchiua.*

C'est ainsi qu'on fait et qu'on achève la peinture en plumes, celle qui se fait avec de la colle.

74. *Auh yn occentlamantli tlachiualli, yn çan mecatica yehtica yecaui, yehuatl yniuhqui hecaceuaztli, quetzalecaceuaztli, machoncotl, tlamamalli, tlauiztli, tozevatl,* etc., *niman ye tlapilolli, tlatecomayotl, tlatelolotl, tlayacacpilcayotl, much yc movelnextia, yc motlamamaca yn ecaceuaztli.*

Il y a une autre manière de travailler, l'ouvrage au moyen de fil et de ficelle. C'est de cette manière qu'on fait les éventails, les éventails de plumes quetzal, les brassards de plumes, les devises portées sur le dos et les autres devises, les cottes d'armes jaunes, etc., puis les tentures, les panaches, les balles de plumes, les houppes, tout ce dont les éventails sont ornés et parés.

75. *Auh ynic ecaui.*

Ces travaux se confectionnent de la manière suivante:

76. *Achto molpia yn colotli, çatepan mixquachuia yc chicaua, yehuatl ypan momana yn quetzalli.*

En premier lieu on lie ensemble la charpente, puis on la couvre et la revêtit d'étoffe, et on y pose les plumes quetzal.

77. *Auh ynic momana quetzalli.*

Et on pose les plumes quetzal de la manière suivante:

78. *Achto motlayotia ynitzintlan, otlatl ytech micuia ynic chichicaua.*

En premier lieu on munit de bambou la base et le revers des plumes, on y lie du bambou et on les renforce avec du bambou.

79. *Çatepan mochyotia, yehtica moolpia, motzinichyotia yc motlaanaltia ynic movipanaz, mecatitech molpitiaz.*

Puis on les munit de fil, on lie du fil autour d'elles, on munit la base des plumes de fil, on les y munit de lacets, afin

qu'elles puissent être enfilées et nouées sur la ficelle.

80. *Yniquac omovipan niman yc mouicoloa, melhuicoloa, melilpia quetzalichtica.*

Après que les plumes sont enfilées, on les munit à moitié de leur longueur d'anses ou de lacets d'un fil très fin et les y noue.

81. *Ynic vel mocenmana, mocentema, mocenquixtia, quetzalli, ynic amo pepeliuiz, momoyauaz yc vel onmocentecpichoa monetechmana.*

Afin que les plumes quetzal se placent et se posent et se joignent bien, afin qu'elles ne s'embrouillent qu'elles ne se dérangent pas, mais qu'elles restent bien ensemble. jointes les unes aux autres.

82. *Auh ynic momana quetzalli yoan yn ye muchi yvitl tlauipantli.*

Et on pose les plumes quetzalli et toutes les autres plumes enfilées de la manière suivante:

83. *Nenecoc momavictia, q.n. (quitoz nequi) yn vmpa mo ma ymati, yn vmpa ma tecpichtic yvitl ytlachixca muchiua, auh yn vmpa ma paçoltic, ma çolonqui tlanipa motlaça.*

On les promène de çà et de là, de deux côtés, cela veut dire, si par exemple dans quelque lieu les plumes se présentent à l'œil trop clairsemées ou trop serrées, ou que peut-être elles sont embrouillées ou chiffonnées, on les jette en bas.

84. *Yniquac omovipan, omouicolo, niman yc ytech onmitzonma yn colotli.*

Quand les plumes sont enfilées et enlacées, on les coud sur la charpente.

85. *Çan muchiuh muchiua yhuitl yn itlatlatocyo, muchiua yn itzintlachiuallo.*

Aussitôt que cela est fait, on met la main à l'enfouissement des plumes, à la confection de leurs pièces de base.

86. *Yntla quanmoloctli, anoço çaquan contoquilia quetzalli, muchi achto mochyotia, movipana, movicoloa, çatepan ypan onmitzontiuh yn colotli, on motzinmecapachotiuh onmomecatòctitiuh;*

Si les plumes brunes et blanches de la Piaya cayana, ou les plumes jaunes du troupiale succèdent aux plumes quetzal, on les munit de fil, on les enfile (sur la ficelle), on les enlace (à moitié de leur longueur), puis on les coud sur la charpente, on y fixe leur base avec de la ficelle, on les y enfonce au moyen de ficelle.

87. *Yc yenocuele contoquilia yn quetzalpuztec tlavipantli, auh niman ye tlauhquecholyxcuamul muchiva, yztac yvitl molonqui yc onmotzinpachoa.*

De la même manière on leur fait succéder une file de plumes bicolores où d'autres plumes (de couleur rouge) alternant avec des plumes quetzal, puis on fait une

bordure des plumes du bec-à-cuiller et couvre leur base avec des plumes de duvet blanches et légères.

88. *Çan muchiuh yecaui, yn occequi tlaviztli yc muchiva, etc.*

Aussitôt que cela est fait et achevé, on ouvrage une autre devise, etc.

89. *Auh yntla ytla yoyoli, yoyoliton motlahi, achto moxima yn equimitl, yn tzompanquavitl yc momiyotia.*

Et si quelque animal, quelque petit animal doit être fait, on taille en premier lieu les branches de l'Erythrina corallodendron et on en fait le squelette de l'animal.

90. *Auh ytla çan tepiton motlahi yoyoli, yniuhqui cuetzpalton, anoço cincocopi, anoço papalotl, yehuatl momiyotia yn ovaquavitl, anoço amatlapilintli.*

Et si quelque animal très petit doit être fabriqué, comme un lézard ou l'image de la plante du maïs, ou un papillon, on fait le squelette de l'animal de la tige sèche de la plante du maïs ou de rognures de papier.

91. *Çatepan pani movaquauhtexyotia, tzacutica tlapololli yn ovaquauhtextli yc mopepechoa yn amatlapilintli.*

Puis on met dessus la farine de la tige sèche du maïs, on couvre les rognures de papier avec la farine de la tige sèche de la plante du maïs mélangée avec de la colle.

92. *Çatepan michiqui, moteçovia, yc moyectlalia, yc xipetziui.*

Puis on râcle cette figure, on la plane, on la nettoye, on la polit.

93. *Auh çatepan pani mochcavia ypan onmicuiloa yn vncan yc motlatlamachitiuh ynic mopepechotiuh yvitl.*

Et puis on la couvre de papier de coton et y figure en mosaïque de plume le dessin qui y doit être représenté, dont elle doit être recouverte.

94. *Ytech mana yn quenami motlayehecalhuia yoyoli, yn quenami yc mocuicuilo.*

En s'y tenant, quel animal doit être imité, et comment celui-ci est peint.

95. *Auh quenman onmocava yn tepuztlateconi, yoan yn quauhtlateconi, yoan yn omivictli.*

Et quelquefois on laisse à part le coupoir de cuivre et la planche qui sert pour y couper les plumes et le râcloir d'os.

96. *Çan ic omotectiuh yn ivitl yn quenami monequi, yoan yc on moçalotiuh yc onmoquetztiuh yn omivictli.*

On coupe simplement les plumes selon le besoin, et on les colle et les arrange au moyen du râcloir d'os.

Ca çan yvin yn tlachichiua amanteca.

C'est ainsi que les ouvriers de plumes exécutent leur travail.

Notes.

1.

Yn ixquich yntlatlachichivaya. C'est le nom intrumental, dérivé du présent actif au moyen du suffixe *ya* et muni du préfixe personnel. Sans ce rapport personnel on dirait *tlatlachichiualoni*. *Yn tepuzvictli*, *tepuztlateconi*. Ce sont sans doute les instruments de cuivre qui abondent dans les „mogotes" et les sépulcres de l'Etat d'Oaxaca, et qu'on a voulu signaler comme la monnaie des anciens Zapotèques. Ils exhibent des formes assez différentes, tantôt ressemblant à un celte, tantôt à un croissant, et ils varient beaucoup en grandeur. La lame est mince, égale dans toutes ses parties sur les deux côtés, le bord est replié vers le haut et vers le bas, sans doute pour empoigner la lame ou pour la fixer dans une manche. — Le cuivre abonde sur le versant du Pacifique, mais il est assez rare sur le plateau du Mexique. Or, ce ne fut que dans les derniers temps que les ouvriers de plumes Mexicains commencèrent à faire usage de ces instruments plus raffinés. Antérieurement „ils se bornaient à arranger grossièrement la plume qu'on coupait avec des couteaux d'*itztli* sur des planches d'*aueuetl*". (Sahagun, 9, chap. 19).

2.

Omiuictli est un instrument d'os en forme de râcloir, à peu près semblable à la bèche (*uictli* ou *coauacatl*) dont les paysans Mexicains se servaient pour râcler la terre et briser les glèbes (voir supra page 631, fig. 6, 7). La forme de ces outils est dessinée très clairement dans les illustrations qui accompagnent le texte aztèque du manuscrit de la Bibliothèque Medicea-Laurenziana de Florence. D'après ces gravures, ces outils étaient faits d'os creux et le bout avait à peu près la forme d'un celte. Il existe dans notre musée royal de Berlin un petit nombre de râcloirs d'os. Ils sont très lisses et exhibent à peu près la forme des plioirs, dont nous nous servons pour plier le papier et pour couper les feuillets des livres.

3.

Tlacuiloni veut dire simplement „instrument de peintre". Nous ne savons pas exactement si c'était un pinceau ou de quelle classe ces instruments étaient.

4.

Quauhtlateconi „coupoir de bois", c'est-à-dire „la planche sur laquelle on coupe". Dans le chapitre précédent (chap. 19 du neuvième livre de l'édition espagnole) il est dit qu'antérieurement les ouvriers de plumes „se bornaient à arranger grossièrement la plume qui se coupait avec des couteaux d'*itztli* sur des planches d'*aueuetl*". Cela veut dire qu'on les coupait

sur une planche de l'arbre indigène Taxodium mexicanum qui a le bois assez tendre. Dans les temps postérieurs on se servait pour ce but du bois dur appelé „bois rouge“ (*tlatlauhqui*).

5.

Tlatlauhqui (*quauitl*), le bois rouge et très dur, paraît être l'acajou.

10.

Teoquemitl, *quetzalquemitl*, *uitzitzilquemitl*, *xiuhtotoquemitl*. Les vêtements d'*Uitzilopochtli* sont énumérés ainsi au 25ᵉ chapitre du quatrième livre, à l'occasion de la fête qu'on célébrait au jour *ce tecpatl*, „un silex“, le signe des dieux de la guerre, *Uitzilopochtli* et *Camaxtli*. Ces vêtements y portent les mêmes noms, avec une seule différence: au lieu du *teoquemitl* il est mentionné un *tozquemitl*, „ce qui signifie manteau de plumes jaunes resplendissantes“. On en pourrait déduire que le *teoquemitl* signifie aussi un manteau de plumes jaunes. Dans ce cas il faudrait traduire „manteau de plumes à couleur du soleil“. Malheureusement le quatrième livre n'est pas de ceux dont j'ai pu copier le texte original axtèque et, pour cette raison, il ne m'est pas possible de contrôler les données de la version espagnole. Mais c'est une supposition bien probable, sans doute, d'interpréter le mot *teoquemitl* par „manteau de plumes à couleur du soleil“. Ces manteaux de couleurs différentes étaient appropriés sans aucun doute aux quatre points cardinaux. Il est vraisemblable que l'*uitzitzilquemitl* était fait des plumes de la gorge de l'oiseau-mouche à couler de braise ardente. Si l'on prend le *teoquemitl* pour le „manteau de plumes à couleur du soleil“, ces quatre manteaux (*teoquemitl*, *quetzalquemitl*, *uitzitzilquemitl*, *xiuhtotoquemitl*) signifieraient les quatre couleurs principales, le jaune, le vert, le rouge et le bleu, qui sont en même temps les couleurs des quatre points cardinaux.

Je m'incline pourtant à une autre interprétation. J'ai rencontré dans les textes le mot *teoquechol*, qui veut dire „le *quechol* précieux“, comme synonyme du mot *tlauhquechol*, „le *quechol* rouge“, c'est-à-dire du bec-à-cuiller (Platalea ajaja L.). Je présume donc que le *teoquemitl* est un manteau fait des plumes du *teoquechol*, du bec-à-cuiller. Dans le texte original aztèque du 24ᵉ chapitre du deuxième livre, le *teoquemitl* est décrit par les termes suivants: *teoquemitl tlaçotlanqui*, *mochi tlaçoyvitl ynic tlachiuhtli*, *ynic tlayecchivalli*, *ynic tlacuilolli*, *ynic tlatenchilnavayotilli*, *yniten çan moch tlauquechol* „le *teoquemitl* précieux entièrement fait de plumes precieuses, et avec une bordure composée d'yeux sur un fond rouge; cette bordure est ouvrée entièrement des plumes du bec-à-cuiller rouge“. Le *teoquemitl* paraît avoir été dédié exclusivement au dieu *Uitzilopochtli* et à *Painal*, son vicaire. Au second chapitre du premier livre le *teoquemitl* s'associe au *quetzalapanecayotl*, à la couronne faite de plumes quetzal

que les *Apaneca*, les habitants des côtes de la mer, avaient coutume de porter.

Quetzalquemitl. *Quetzalli* sont les longues plumes pliantes de la queue du Pharomacrus Mocinno, appartenant à la famille des Trogonides. Elles exhibent une couleur vert foncé à lustre d'or. Elles formaient la parure la plus précieuse et la plus recherchée des anciens Mexicains.

Xiuhtotoquemitl. Le *Xiuhtototl* „l'oiseau à couleur de turquoise" est décrit dans le onzième livre de l'histoire du P. Sahagun, de la manière suivante: „Il est de la taille d'un geai. Son bec est noir et pointu, les plumes du poitrail violettes (moradas), celles du dos bleues et cette dernière couleur devient plus claire sur les ailes. Les plumes de la queue offrent un mélange de vert, de bleu et de noir. On chasse ces oiseaux en octobre, au moment de la maturité des prunes. On les tue alors sur les arbres au moyen de sarbacanes". Les détails donnés ici sur la taille du *xiuhtototl* et sur la couleur de son plumage, se conforment exactement aux caractères manifestés par le Cotinga des forêts brésiliennes (Cotinga cincta. s. cœrulea). Aussi les mœurs du Cotinga sont-elles les mêmes que celles que le P. Sahagun attribue au *xiuhtototl*. Aussi le cotinga vit-il ordinairement dans les forêts épaisses et s'approche-t-il des districts de la côte et des contrées ouvertes dans la saison froide, quand les fruits qui lui servent de nourriture sont mûrs. Et c'est à cette époque qu'on tue beaucoup de ces oiseaux au Brésil. Au Mexique, c'étaient les prairies avoisinantes des côtes de la mer du sud qui formaient la résidence favorite de ces oiseaux. Dans le Codex Mendoza les peaux de ces oiseaux figurent parmi les tributs des villages *Xoconochco*, *Ayotlan*, etc., c'est-à-dire des provinces de Chiapas et de Soconusco. M. Ferdinand von Hochstetter a reconnu dans le fameux ornement de plumes d'origine mexicaine qui faisait partie de la collection du château d'Ambras et qui maintenant se conserve au musée impérial de Vienne, les plumes à couleur turquoise du poitrail du cotinga.

12.

Tlacatl „homme", signifie ici le roi. Nous trouvons le mot employé dans le même sens dans les formules sacrées: *yn tlacatl yn Totecuyo yn tetzauitl Uitzilopochtli* „le roi, notre seigneur, le prodige Uitzilopochtli": *in tlacatl totecuyo in tloque nauaque in tlalticpaquê* „le roi, notre seigneur, le dieu du feu". (Sahagun, M. Acad. Hist., Madrid, fol. 30).

17.

Tozeuatl. *Euatl* „la peau" est le terme général pour les cottes d'armes, faites de plumes de différentes couleurs, que les chefs et les guerriers portaient au-dessus de l'*ichcauipilli*, c'est-à-dire de la cuirasse doublée d'ouate. *Toztli* sont les plumes de couleur jaune verdâtre du perroquet.

21.

Quetzalli, le participe passé du verbe *quetza* „ériger, redresser et lever", sert particulièrement à désigner les plumes vertes, longues et pliantes de la queue du Pharomacrus Mocinno, qui formaient l'ornement le plus précieux et le plus recherché des seigneurs et des capitaines Mexicains. Ce n'est que dans cette acception que le mot se trouve dans les dictionnaires. Il en existait, pourtant une autre acception plus générale et plus conforme à l'origine du mot. Voyez, par exemple, les termes *quauhquetzalli* „pile de bois" (Molina), *mamalacaquetzalli* „les fuseaux fixés dans la coiffure de la déesse *Toci* et qui faisaient partie de la devise militaire *cuextecatl*" (voir „über altmexikanischen Schmuck und soziale und militärische Rangabzeichen", supra p. 604). C'est dans une acception semblable à celles de ces termes que le mot *quetzalli* me paraît employé ici. Je le prends comme „ornement fixé dans la coiffure de la tête".

Icpac-xochitl signifie „bandeau frontal", tel que le *xiuhuitzolli*, le bandeau couvert d'une mosaïque en turquoises qui servait de couronne royale aux seigneurs des Aztèques; le *teocuitla-icpacxochitl*, „Corona de oro ó de plata (Vocabulaire de Molina), — peut être aussi le terme par lequel on désignait la lame d'or dont les seigneurs Mixtèques et ceux d'autres parties de la terre chaude se ceignaient le front; le *ichcaxochitl* et *tlaçolxochitl*, des bandeaux faits en étoffe ou en coton, dont la déesse de la terre se parait (voir p. 469, 501); et l'*ècaxochitl*, le nœud gigantesque que le dieu du vent portait autour de la base de son bonnet (voir supra p. 508).

Machoncotl. C'était un ornement porté au bras supérieur. Au neuvième chapitre du huitième livre il est nommé après le *chayauac cozcatl* le „collier à breloques" et décrit de la manière suivante: „bracelets de turquoises placées en mosaïques. Leurs bords étaient garnis de belles plumes et d'autres plumes s'en échappaient très riches et si longues qu'elles dépassaient en montant la tête de ceux qui les portaient; elles étaient accompagnées de lames d'or. On voit figurer ce bracelet parmi les insignes royaux, joint à la couronne *xiuhvitzolli* et au collier *chayauac cozcatl* dans la planche 18, qui accompagne les chapitres 51 à 52 du premier Traité de l'Histoire du P. Duran (voir supra p. 538, fig. 48, 49).

Matemecatl. C'était un bracelet d'or en forme d'anneau („unas ajorcas de oro". Sahagun VIII, chap. 9; voir supra p. 538, 539).

Çaquanecaceuaztli. Le *çacuan* est la troupiale (= Icterus gularis Wagl.). Il est décrit par le P. Sahagun de la manière suivante: — hay otra ave de pluma rica que se llama *çaquan*, tiene el pico agudo y las plumas de sobre él, son coloradas: tiene las demás leonadas por todo el cuerpo, las de la cola son amarillas, muy finas y resplandecientes, y tiene en la misma cola otras negras con que cubre las amarillas. Cuando vuela y estiende la cola, entonces se parecen estas, reverbera la color amarilla con las negras, y asi parecen como llama de fuego y oro. Crianse en *Anaoac*.

31.

Quiuapaua quitzacuapaua in ichcatl, littéralement: „ils renforcent le coton, ils le renforcent avec de la colle“, c'est-à-dire ils font un renforcement ou une doublure avec du coton et de la colle. Il s'agit de la doublure qui sert de substrat pour les plumes.

32.

Quitemoa yn quulli metl. La feuille du maguey servait pour ainsi dire d'établi aux artisans de plume. On le voit clairement dans les Mémoires du P. Motolinia (libro 3, chap. 19): „De estas pencas hechas pedazos, se sirven mucho los maestros que llaman *amantecatl*, que labran de pluma y oro, y encima de estas pencas, hacen un papel de algodon engrudado, tan delgado como una muy delgada toca; y sobre aquel papel y encima de la penca labran todos sus dibujos; y es de los principales instrumentos de su officio.“

37.

Conitztzacuia, c'est *c-on-ix-tzac(u)-uia* „enduire de colle la surface“ (du papier); — *ix peti* „devenir lisse la surface“. Voyez *petztic* „lisse“. Les dérivés sont *xipetzoua*, *ix-xipetzoua* „lisser“; *xipetziui*, *ixxipetziui* devenir lisse.

Mocoleua. Le verbe *coleua* ne se trouve pas dans les Dictionnaires. L'acception est sans doute celle que j'ai donnée dans le texte. Le mot paraît lié au verbe *coloa (coloua)* „courber, plier, tordre, faire des circuits ou des détours“.

40.

Quauhamatl ou *texamatl* est la matière fournie par la couche libérienne de quelques arbres du genre Ficus. Il servait de papier pour les peintures ou les livres, et d'étoffe pour faire les parures, les vêtements et autres objets que le culte des dieux nécessitait.

41.

Mocui, motacalotiuh. Tacatl paraît signifier spécialement le trou qui reste après la déracination d'un arbre. Voir le composé *tacaxxotia* „escavar árboles“. Il s'agit dans ce paragraphe de la confection d'un patron *(amamachiotl)* pour le transport du dessin. Voir plus bas, paragraphe 59: *yn omocuicuic machiyotl, yn tlacuicuitl omochiuh.*

46.

Tlauatzalli, tlatzacuatzalli. Uatza veut dire „sécher, dessécher, amaigrir“. Le „collage maigre“ était une première couche de plumes maigres, c'est-à-dire moins resplendissantes et vulgaires, qui s'appliquait dans le but de rehausser la couleur des plumes précieuses qu'on leur superposait.

52.

Coztlapalli. Voir plus bas, paragraphe 55.

Chamolin. C'étaient des plumes d'un rouge sombre, presque noirâtre. C'est ainsi qu'on voit coloriés dans le Manuscrit de l'Académie de l'Histoire le *chamol-coyotl* et le *chamol-euatl.*

Dans le texte espagnol du premier chapitre du neuvième livre le père Sahagun les décrit „rouges comme cochenille" (coloradas como grana).

Le *cocho* est décrit par Sahagun dans le onzième livre de son histoire comme un perroquet à bec jaune, qui a la tête rouge, le corps grisâtre tirant sur le rouge (las plumas del cuerpo *moradas*) et l'extérieur des ailes d'un rouge sombre, mêlé de jaune. Hernandez, au contraire, décrit cet oiseau, comme ayant un bec noirâtre (rostro superne cinereo, infra vero subnigro), la tête bleue, blanchissant mêlé de rouge (cyaneo capite, candido coccineoque variato colore et quadamtenus pallenti) et les pointes des ailes de couleur rouge (necnon alis postremis coccineo). Peut-être c'est le Pionus senilis.

54.

Tzinitzcan. Ce mot signifie les plumes d'un oiseau spécial, coloriées de noir et de vert resplendissant, et il signifie les plumes de quelques parties du corps de l'oiseau *quetzal* ou Pharomacrus mocinno dont la queue prêtait les plumes vertes resplendissantes les plus précieuses qu'il y eût dans l'ancien Mexique.

Toztli. D'après Sahagun, ce sont les plumes jaunes brillantes du perroquet adulte. Les perroquets jeunes *(toznene)* ont des plumes jaunes tirant sur le vert.

56.

Çacatlaxcalli. „Tortilla d'herbe, galette d'herbe", décrite par Sahagun dans le onzième livre comme une couleur jaune clair qu'on prépare d'une certaine herbe jaune, et qui est très mince, comme des tortillas minces. Peut-être une plante de la famille des Lichenacées.

59.

Tlacuicuitl. Ce mot est notable par sa forme. C'est un participe passé avec la terminaison *tl*, au lieu de *l-li.*

60.

Moteçaloa. Il faudrait écrire *motezçaloa*, c'est-à-dire *motençaloa.*

68.

Ayopal. De la couleur de la fleur de courge, c'est-à-dire un jaune foncé. *Ayopal-teuilotl* est traduit dans la partie espagnole du dictionnaire

de Molina par „Cristal Amarillo", dans la partie aztèque — erronément? — par „Amatista Piedra Preciosa". Il paraît que ce terme signifiait la „topaze en fumée".

86.

Quammoloctli. On n'est pas bien sûr du genre de plumes désigné par ce mot. *Moloctic,* ou *molonqui* veut dire chose légère que le vent emporte comme un flocon de laine. *Quam-moloctli* vient par voie d'assimilation de *quauh-moloctli,* et ce *quauh* pourrait être *quauhtli* „l'aigle" ou *quauitl* „l'arbre". J'incline à présumer que le radical *quauh* est employé ici dans le sens de „couleur du bois ou de l'aigle" „brun", comme dans *quappachtli* „color leonado, ó morado"; *quappachtia* s. *quappaltia* „pararse leonado el color". Et je suppose que *quammoloctli* signifie les plumes de la Piaya cayana L., du coucou à queue longue. Car c'est des plumes de la queue de cet oiseau que les bandes de couleur brune et blanche sont faites qui, dans l'ornement de plumes mexicain du Musée impérial de Vienne, succèdent immédiatement aux longues plumes pliantes quetzal.

87.

Quetzalpoztecqui. Littéralement „brisé avec des plumes quetzal", c'est-à-dire „à moitié ou en partie quetzal". — Dans le manuscrit de l'Académie de l'histoire de Madrid, un *quetzalpoztecqui chimalli* est mentionné et décrit par ces mots: *centlacol toztli, centlacol quetzalli* „à moitié plumes de perroquets, à moitié plumes quetzal". La figure qui y accompagne le texte présente le champ de la rondache divisé en deux moitiés, l'une peinte en rouge l'autre en vert. — Dans l'ornement de plumes du musée impérial de Vienne on voit, succédant aux plumes brunes de la Piaya une file de plumes allongées tectrices des ailes du quetzal (auxquelles les Mexicains donnèrent le nom *quetzaluitztli,* qui veut dire „plumes quetzal pointues"), brodée en bas par une bande étroite de plumes rouges, qu'il n'a pas été possible de déterminer zoologiquement.

Il est probable que cette association de plumes rouges et de plumes pointues tectrices des ailes du quetzal formait ce que les Mexicains appelaient *quetzalpoztecqui.*

89.

Yn equimitl, yn tzompanquauitl. Le *tzompanquauitl* ou *tzompantli* — „Zompancle" dans le langage vulgaire des Mexicains d'aujourd'hui — d'après Pablo de la Llave est la Budleia salicifolia, plante de la famille des Rhinanthacées. (Voir l'appendice à l'édition de l'histoire du P. Sahagun, procurée par Carlos Maria de Bustamante, Mexico 1830). Selon le Dr. José Ramirez (Sinonimia vulgar y científica de las Plantas Mexicanas, México 1902) le *tzompantli* ou *tzompanquauitl* est l'Erythrina coralloïdes DC., arbre de la famille des Léguminoses. Brasseur de Bourbourg etait du même avis en déclarant (Popol Vuh, p. 21, note), que le

tzompantli est la même plante que celle que les Qu'ichés de Guatemala appelaient *tzité*, c'est à dire, l'Erythrina corallodendron — „un arbre qui porte des baies contenant des haricots rouges que nous appelons en français „graines d'Amérique“. Les sorciers ou devins du pays s'en servent pour tirer le sort, en les mêlant avec des grains de maïs“. L'Erythrina, en effet, se distingue par un bois assez mou, qui se prête très-bien pour le taillage. Au onzième livre de l'histoire du P. Sahagun le *tzompanquauitl* est cité parmi les arbres „qu'on plante dans les forêts . . . leur fleurs qu'on appelle *equimixochitl* sont rouges et de bel aspect. Elles n'ont aucune odeur. On nomme *equimitl* le feuilles de cet arbre“. La plante n'etait pas d'usage médicinal, mais, sans doute, faisait partie de celles que les rois mexicains et les grands seigneurs plantaient dans leurs jardins à cause de leur beauté et de celle de leurs fleurs.

90.

Cincocopi ou *cencocopi*. „L'image de la plante de maïs“ (voir le verbe *copina*), d'après Molina, le nom d'une herbe sauvage („zizania“). On présumerait ici que c'est plutôt un animal qui désigne ce nom, peut-être le même que l'animal qui prend son origine, selon l'opinion des Indiens, par voie de transformation d'une plante. On m'a montré à moi-même, pendant mon voyage au Mexique, une petite plante qui, selon les Indiens, devait se transformer en animal.

Ouaquavitl. *Ouatl* est la tige verte du maïs, et *ouaquauitl* la tige sèche de la même plante.

Conclusion.

On voit, d'après ces deux chapitres, que les Mexicains exécutaient les ouvrages de plumes de deux manières très différentes. Suivant l'une, ils arrangeaient les plumes sur une charpente, les enfilant et les nouant ensemble au moyen de fil et de ficelle. Suivant l'autre manière, ils les collaient sur un papier fin de coton.

La première servait pour faire les devises, que les chefs et les guerriers mexicains portaient à la guerre et à l'occasion des danses religieuses. Par l'autre manière de travailler, on confectionnait les manteaux de plumes qui servaient d'ornements aux idoles et les plaques qui formaient le côté extérieur des rondaches. La dernière manière, sans doute, était celle qui exigeait le plus d'adresse et le goût artistique le plus développé. Ce qui est particulièrement à noter, c'est qu'ils savaient rehausser la vigueur des couleurs des plumes par le même procédé employé par nos peintres, c'est-à-dire qu'ils superposaient les couches. Ils avaient égard, en même temps, à l'économie, en n'employant pour la couche inférieure, que des plumes ordinaires, mais dont la couleur était conforme à celle des plumes précieuses étalées dessus. Il ne faut pas

pourtant s'imaginer que ces deux manières de travailler différentes s'excluaient l'une l'autre. Dans l'ornement de plumes du Musée impérial de Vienne, les longues plumes quetzal sont attachées à une charpente qui se compose de différentes baguettes de bambou unies par un filet fin et très bien fait. Mais les larges bandes bleues, qui forment la base du corps de l'ornement et des ailes, consistent en plumes de cotinga collées sur un papier très fin. L'attachement des plumes quetzal décrit dans le texte. au moyen de lacets d'un fil très fin, à moitié de la longueur des plumes. se voit très nettement dans la pièce de Vienne. Mais ici ce n'est pas un seul lacet qui attache la tige de la plume à la charpente. J'ai déjà dit que la charpente de l'ornement en plumes du musée de Vienne consiste en plusiers baguettes unies par un filet. Le même fil qui a formé les mailles du filet, a aussi servi à enlacer les plumes. On saisissait la plume avec le fil à manière de piqué; on les arrangeait l'une à côté de l'autre, et l'on cousait ensemble une quantité de rangs, de manière qu'un tissu fin en forme de ruban en ressortit. Les longues plumes vertes étaient nouées aux mailles du filet à trois points éloignés l'un de l'autre de leurs tiges. Dans les reliefs de l'ornement, la charpente se prolonge en forme de deux baguettes plus solides. Les longues plumes quetzal qui forment ces proéminences, se voient jointes l'une à l'autre en divers endroits de leurs tiges par un fil très fin, et par ce même fil elles sont attachées à la tête de ces baguettes. (Voir: Ferdinand von Hochstetter. Ueber Mexikanische Reliquien aus der Zeit Montezuma's, Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften Wien. Vol. XXXV. 1888).

Quant à l'autre manière de travailler, le collage des plumes, nous en avons un bel exemple dans le manteau de plumes qui fait partie de la collection mexicaine du musée royal de Berlin (fig. 8). Il est du genre des manteaux que les Espagnols appelaient „delantal“ „tablier“, c'est-a-dire. une pièce carrée, dont la dimension plus grande était dans le sens de la longueur, et qui, suspendue au cou des idoles, sur le côté de devant, leur servait de parure, le jour de leurs fêtes. Le spécimen de Berlin mesure 1 *m* 18 de long, sur 0 *m* 42 de large. Il consiste en un tissu grossier et peu serré qui sert de substratum aux papiers portant les plumes. Les dessins qu'on y voit se distribuent sur deux parties de grandeur différente et séparées par une bande horizontale de plumes rouges couleur de sang ayant une partie blanche vers la partie inférieure. Celles-ci sont attachées avec le dessous vers le haut. Ainsi, par un procédé très simple, elles forment une sorte de crépure qui fait sauter aux yeux très effectivement cette ligne de démarcation entre les deux parties inégales du dessin.

La partie supérieure présente un champ vert, formé par les plumes du loro, perroquet commun des terres chaudes du Mexique. Au milieu de ce champ on voit représenté l'hiéroglyphe de l'émeraude (*chalchiuitl*), —

un centre vert entouré d'anneaux blancs et rouges et d'un cercle extérieur dont le dessin imite les plumes de l'aigle. Le centre vert est formé de deux nuances des mêmes plumes de perroquet qui couvrent toute la surface de la partie supérieure du manteau. L'anneau rouge se compose de plumes d'Arara ou Guacamayo rouge, plumes que les Mexicains désignaient sous le nom *cueçalin* ou „flamme“ [1]).

La partie inférieure du manteau, qui est la plus grande des deux, montre un crâne au milieu d'un torrent de sang, et le torrent de sang encadré par les quatre couleurs, représentant les quatre points cardinaux ou le ciel. Le crâne est ouvragé très finement avec des plumes blanches pures, les gencives par des plumes rouges, qui paraissent celles du bec-à-cuiller, le sourcil par des plumes bleues couleur d'émail auxquelles ont contribué, à ce qu'il paraît, les plumes de la queue de guacamayo rouge, que le Mexicains appelaient *cuitlatexotli*. Le torrent de sang est formé des plumes rouges *cueçalin*, ou du guacamayo rouge. Les quatre couleurs, qui sur

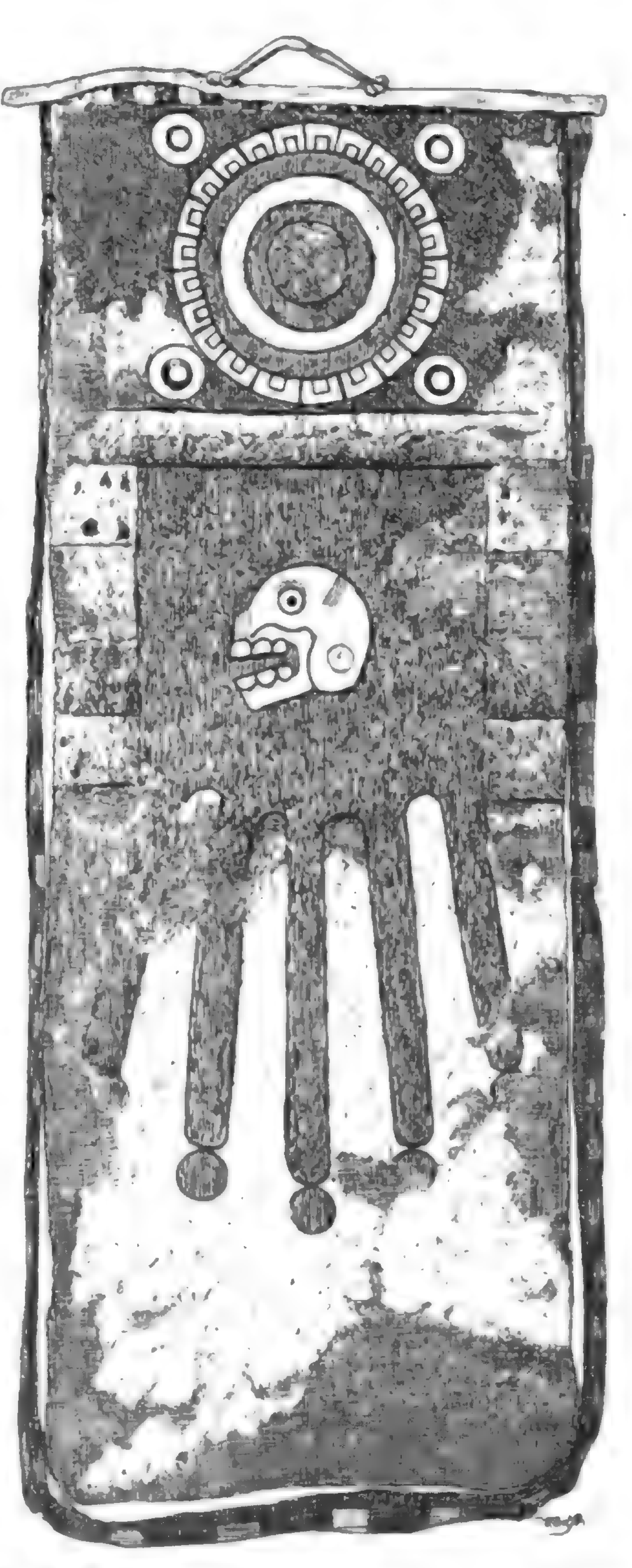


Fig. 8. Manteau en mosaïque de plumes, du Musée royal de Berlin.

1) On voit ces plumes dans les hiéroglyphes *Cueçalcuitlapilco* (Codex Mendoza 13, 19), *Cueçaloztoc* (Codex Mendoza 10, 18), *Cueçallan* (Codex Mendoza 39, 52).

les deux côtés succèdent l'une à l'autre, sont un blanc pur, un jaune couleur d'or très fin, un noir avec des reflets verts métalliques — peut-être les plumes que les Mexicains appelaient *tzinitzcan* — et le vert clair et jaunâtre des plumes du perroquet commun. Aussi les gouttes qu'on voit au bout des cinq branches du torrent de sang, sont faites avec ces mêmes plumes vert clair. Toutes les plumes d'une certaine valeur sont collées séparément sur leur papier, et ces papiers sont collés l'un au-dessus de l'autre. On voit très nettement qu'on a commencé avec les plumes noires découpées de la grive, qui formaient le contour des figures, justement comme le texte ci-dessus copié le prescrit. Mais le papier sur lequel les plumes sont collées n'est pas un papier de coton, — comme on le pourrait supposer en tenant compte de la description de notre texte — mais un papier fait des fibres du maguey ou de l'Agave mexicana. Aussi dans l'ornement de plumes du musée impérial de Vienne, le papier, sur lequel les plumes couleur turquoise du cotinga sont collées, est confectionné avec les fibres du maguey. Dans le manteau du musée royal de Berlin, la mosaïque de plumes est encadrée d'une bordure, qui se compose de deux bandes étroites d'un tissu de coton, travaillées à jour. Le bord supérieur est garni d'une bande de cuir munie d'un portant. La figure de l'émeraude (*chalchiuitl*) dans le champ vert clair, est un signe hiéroglyphique qui veut dire *chalchiuh-atl* „le liquide de la pierre précieuse", „le liquide précieux". Et ce liquide n'est pas autre chose que le sang des victimes ou le sang que les dévôts faisaient sortir de la langue, des oreilles ou d'autres parties de leur corps pour l'offrir aux dieux. On voit répresenté ce sang même dans la partie inférieure du manteau.

De la même manière, c'est à-dire par le collage des plumes sur un papier, étaient travaillés les dessins très variés qui couvraient les champs des rondaches. Deux beaux exemplaires de ces derniers existent au Musée royal de Stuttgart. (Voir F. v. Hochstetter l. c.). Il y en a un autre au Musée National du Mexique.

Outre les cinq pièces ci-dessus mentionnées, il y a un manteau conservé au musée de Bruxelles, de 1 *m* 50 de longueur, fait de plumes rouges qui se joignent l'une à côté de l'autre au moyen de fil et de ficelle, et garni d'une bordure où des plumes rouges se mêlent avec des plumes noires et bleues. — Il nous reste vraiment bien peu de choses des ouvrages si célèbres des artisans de plumes mexicains.

Vers la fin du seizième siècle, l'ancienne industrie se conservait, — notre texte le prouve — en pleine vigueur, „quoique on n'eût plus grand besoin de devises". Cette industrie entrant, plus tard, dans le service de l'église, les artisans s'habituèrent à faire des images de saints et de saintes avec les plumes brillantes des oiseaux en les collant sur papier. Il y a quelques spécimens très beaux de cette industrie plus moderne au Musée Royal d'Ethnopraphie de Berlin. Et les Congressistes ont sous les yeux

la copie d'un de ces objets, envoyée par madame Nuttal, et dont l'original se trouve à Florence et doit être considéré comme un des plus précieux spécimens de ce genre d'objets. Cette industrie, en outre, s'est continuée d'une certaine manière jusque dans notre siècle. C'était dans la province de Mechoacan, qu'on travaillait encore dans ce siècle des images de saints en plumes. Mais cette industrie n'a conservé presque rien ni du goût ni de la technique de l'ancienne. On peut dire que celle-ci s'est éteinte. Et notre texte, qui donne les détails du métier, ne paraîtra pas dénué de valeur à tous ceux qui s'intéressent soit aux antiquités du pays, soit à l'histoire des arts et des industries.

7.

Altmexikanische Schilde.

Internationales Archiv für Ethnographie. Band V. Leiden 1892. S. 168—172.

In dem V. Bande des Internationalen Archivs für Ethnographie hat Frau Nuttall einen Aufsatz über altmexikanische Schilde veröffentlicht, der hervorragendes Interesse beansprucht, weil in ihm der schöne Schild abgebildet und beschrieben wird, den Frau Nuttal das Glück hatte, in der Sammlung des Schlosses Ambras zu entdecken. Der Beschreibung dieses Schildes hat Frau Nuttall allgemeinere Bemerkungen über altmexikanische Schilde angefügt. Und diese veranlassen mich zu einigen Gegenbemerkungen.

Frau Nuttall unterscheidet mit Recht den gemeinen unverzierten Kriegerschild von den, mit Federarbeit reich verzierten Schilden, die als auszeichnender Schmuck von den hervorragenden Kriegern und Häuptlingen im Kriege und bei Festen getragen wurden, und weiter von den Schilden, die zum Ausputze der Götter gehörten und bei ihren Festen den Personen (den Opfern), die die betreffende Gottheit in eigener Person zur Anschauung zu bringen hatten, in die Hand gegeben wurden. Die zwei anderen Klassen von Schilden, die Frau Nuttall ausserdem noch aufstellt, sind hypothetisch.

Zur Charakterisirung der altmexikanischen Schilde führt Frau Nuttall die Beschreibung an, die der Conquistador anónimo von diesen Schilden gibt. Sie ist anschaulich und enthält, glaube ich, alles Wesentliche. Doch übersetzt Frau Nuttall nach der spanischen Uebersetzung des Textes und diese enthält eine kleine Ungenauigkeit, die in der englischen Uebersetzung der Frau Nuttall noch stärker hervortritt. Der Conquistador beschreibt sie als Rundschilde, aus dem starken einheimischen Rohr (d. i. Bambus) gefertigt, mit dickem doppeltem Baumwollfaden geflochten, und darauf Federwerk und runde Goldplättchen, „und sie sind so stark“ — fährt er fort — „dass nur eine gute Armbrust sie durchbohren kann“. Dieses „e sono cosi forte“ übersetzt Icazbalceta „con lo que quedan tan fuertes“ und dieses wiederum gibt Frau Nuttall mit „which so strengthened them“ wieder. Dieser Satz kann bei ihr nur auf die vorhergenannten Goldplättchen bezogen werden. Es ist aber klar, dass diese nur zum Schmuck

dienten und dass die Stärke des Schildes nicht auf dem Belag mit Goldplättchen, sondern auf der Stärke des Geflechtes beruhte.

Frau Nuttall gibt die Worte *Yaochimalli* und *Totopchimalli*, ersteres als Namen für den gemeinen Kriegerschild, letzteres als Namen für die mit Federwerk u. s. w. reich verzierten Prunkschilde der hervorragenden Krieger und Hauptleute. *Yao-chimalli* heisst „Kriegerschild", und es liegt eigentlich keine Veranlassung vor, das Wort einzig auf den gemeinen unverzierten Kriegerschild zu beziehen. *Totop-chimalli* leitet Frau Nuttall von *totopalitoa* „blasoner ó fanfarronear cosas de proprio loor" ab, und meint also, dass das Wort ungefähr so viel wie „Renommirschild" bedeute. Ich glaube, die alten Mexikaner waren doch etwas geschmackvoller in ihren Wortbildungen. *Totop-chimalli* ist eine Intensiv- oder Frequentativform, die den Stamm *top* (vgl. *toptli* „ydolo, funda de calix texida con hilo de maguey, ó cosa desta manera", nach dem Vocabulario Molina's, also s. v. a. „Ueberzug, Behälter") und das Wort *chimalli* „Schild" enthält. Weder der Stamm *topal* (phantastisch oder närrisch angezogen) noch das Wort *itoa* (reden) sind in *totopchimalli* enthalten. Frau Nuttall ist das Wort in dem aztekischen Texte des 12. Buches Sahagun's aufgestossen. Sie hat aber das Wort nur herausgegriffen und die betreffende Stelle gar nicht gelesen, oder nicht verstanden. Denn das Wort wird dort weder von den Prunkschilden der Mexikaner, noch überhaupt von mexikanischen Schilden, sondern von den Schilden der Spanier gebraucht, und zwar als Pluralform, deren Singular *topchimalli* lautet (*im e-evachimal, in totopchimal, in te-tepuz-maquauh*) [d. h. ihre Lederschilde, ihre mit Ueberzug versehenen Schilde, ihre Eisenschwerter]. *Tepuz-maquauitl* „Handknittel von Eisen" ist das Wort, das die Mexikaner für die Schwerter der Spanier gebrauchten.

Die wahre Bezeichnung der Prunkschilde der Mexikaner ist *mauizço chimalli* so viel als „ehrender auszeichnender Schild" (vgl. *mauiço*, eig. *mauiz-ço* d. i. [*mauizyo*] cosa honrosa y gloriosa). Von den *Amanteca* den Federarbeitern der gens Amatlan heisst es in Sahagun 9 cap. 19 (MS. Acad. Hist.) *quiyectlaliaya yn tlaçoyhuitl, ynic toltecatia: yn ixquich yn mauizço chimalli yn tlatoque yn tenemac catca*, „sie verarbeiten die kostbaren Federn und fertigen daraus die verschiedenen Arten von Ehrenschilden, die von den Königen als Geschenk ausgetheilt werden". *Muchi tlaçoyuitica tlapepecholli tlatzacualli, tozticu tzinitzcantica tlatzacualli* „der Grund mit lauter kostbaren Federn belegt, mit gelben Papageifedern und mit (schwarzgrünen) *tzinitzcan*-Federn belegt" *xiuhtototica vitzitziltica, tlauhquecholtica, teocuitlatica yeuilinic yeuiliuhqui tlatlacuilolli* „und mit blauen Kotinga, mit Kolibri-, rosarothen Löffelreiherfedern und mit Gold sind Muster darauf eingebracht", *toztenoloyo tentlapilollo tlapiloltica tenchayauac*, „ringsum mit gelben Papageienfedern umsäumt und (unten) mit einem auseinanderspreitzenden Behang versehen", *quammoloctica quetzalpuztectica çaquantica*

tlauhquecholtica yacachapollo yn tlapilolli „aus Adlerdaunen (? braunen Kukuksfedern?), aus mit Quetzalfedern gemischten Federn, aus (goldgelben) Trupial-Federn und aus rosenrothen Löffelreiherfedern besteht der Behang und hat am Ende Figuren von Heuschrecken (kleine goldene Figuren als Beschwerer)". — Mit diesen Worten ist der allgemeine Typus dieser Schilde genau beschrieben, wie er in den Abbildungen und den vorhandenen Exemplaren erkennbar ist.

Frau Nuttall hat nun weiter unternommen, bestimmte Schilde an bestimmte Rangstufen zu vertheilen. Das scheint mir, so lange wir nicht besser über die eigentliche Bedeutung der militärischen Titel unterrichtet sind, ein aussichtsloses Unterfangen. Wenn im Codex Mendoza u. A. ein *Tiçocyanacatl* und ein *Quachic* mit dem *quetzalxicalcolinhqui chimalli* (vgl. oben Seite 548, Abb. 60 und Seite 569, Abb. 100) gezeichnet ist, so folgt daraus noch lange nicht, wie Frau Nuttall annimmt, dass der genannte Schild immer und ausschliesslich von jenen beiden Würdenträgern getragen wurde. Unterschiede werden bestanden haben. Es scheint z. B. sicher, dass zu gewissen anderen Abzeichen auch gewisse Schilde getragen wurden. Aber aus den Abbildungen geht auch hervor, dass andere Schilde wieder eine allgemeinere Verwendung hatten. So wird z. B. der Schmetterlings-Rückendevise in der Tributliste regelmässig der *quauhtetepoyyo chimalli*, der Schild mit dem Adlerfuss gesellt. Im Sahagun-Manuskript der Academia de la Historia aber der *quetzalcuexyo chimalli* (vgl. oben S. 573, Abb. 108 und S. 549, Abb. 62), in Codex Mendoza 65, 13 endlich ein einfacher unornamentirter Schild. Der *quetzalcuexyo chimalli* seinerseits ist im Codex Mendoza 68, 22 dem ein *quetzalpamitl* als Rückendevise tragenden *Uitznauatl*, Codex Mendoza 66, 6 dem in Coyote Rüstung gekleideten Priester, der sechs Gefangene gemacht hat, und Codex Mendoza 65, dem in Jaguarrüstung gekleideten Krieger, der drei Gefangene gemacht hat, zugeschrieben. Sicher ist nur, dass gewisse Schilde als „Herrenschilde" galten, die nur von den höheren Rangstufen getragen wurden; andere den Hauptleuten niederen Ranges zugehörten. Und der Unterschied zwischen diesen beiden Klassen von Schilden beruht vielleicht wesentlich auf dem Material, indem zu den ersteren kostbarere exotische Federn verwendet wurden. In dem Kapitel des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia, das ich in der vorhergehenden Abhandlung übersetzt habe, werden als Herrenschilde im Text der *quetzalxicalcolinhqui*, der *quetzal cuexyo*, der *tozmiquizyo* (von gelber Grundfarbe mit darauf abgebildetem Totenschädel), der *teocuitlaxapo* (mit einer Goldscheibe im Centrum), der *quauhtetepoyyo* (der Schild mit dem Adlerfuss), der *teocuitlateteyo* (mit fünf Goldblättchen im Quincunx), der *quetzalpoztequi* (ein zur Hälfte rother oder gelber, zur Hälfte mit grünen Quetzalfedern bekleideter Schild) genannt. Unter den Abbildungen

die drei letzten Schilde und noch der *Ocelotetepoyyo* (der mit dem Jaguarfuss). Als von Führern niederen Ranges getragen werden im Texte die Schilde *ixcoliuhqui* (ein im Charakter dem *xicalcoliuhqui* sich nähernder Schild), der *tepachiuhqui* (der mit Kupferblech beschlagene), der *tlapalxapo* (mit einer rothen Scheibe in der Mitte), der *teçzacanecuillo* (mit der Figur eines hauerartig gekrümmten Lippenpflockes), der *citlallo* (der Sternschild, mit hellen Punkten auf dunklem oder blauem Grunde), der *iuitezçouhqui* (mit Sternzeichnung auf dem Felde und einem zerzausten Rande), der *tlaauitectli* (der weissgetünchte) genannt. In den Abbildungen ausserdem noch der *texoxapo* (mit einer blauen Scheibe in der Mitte), der *iuiteteyo* (mit Federbällen im Quincunx nach Art von *Uitzilopochtli*'s Schild), der *macpallo* (mit der Zeichnung einer Hand auf weissem Grunde) und endlich der *texaxacallo*, der auf einer Fläche eine Art Ungeheuergesicht zeigt.

Was nun die Bedeutung dieser verschiedenen Schilde angeht, so wird diese in den wesentlichen Fällen nicht aus den Schildabzeichen allein bestimmt werden können, sondern aus der Betrachtung der ganzen Maskerade. zu der der Schild getragen wurde. Weil es Schilde mit der Zeichnung eines Lippenpflockes und solche mit goldenen Halbmonden gibt und weil der Schild der Pulquegötter Gesichtsbemalung und Nasenornament der Pulquegötter wiedergibt, ist Frau Nuttall auf die sonderbare Idee gekommen, dass die Mexikaner den auszeichnenden Schmuck, der ihnen zuerkannt worden sei, auf den Schilden angebracht hatten — to obtrude the blazon of their exploits upon their company. — Ich bemerke dem gegenüber, dass gerade bei den Abzeichen, zu denen der goldene Nasenhalbmond als wesentlicher Trachtbestandteil gehört — die spitze *cuextecatl* Mütze und die Rückendevise *quaxolotl* (vgl. oben S. 605, Abb. 165 und 166 und Seite 582, Abb. 128) — Schilde ohne goldenen Halbmond getragen wurden, ein Schild mit schwarzer Zeichnung und der *teocuitlaxapo* (der mit der goldenen Scheibe in der Mitte). In der oben Seite 545—619 abgedruckten Abhandlung über militärische Rangabzeichen habe ich darauf hingewiesen, dass der Ausputz, in dem die Krieger und die vornehmeren Häuptlinge auftreten, wirkliche Maskeraden waren, dazu bestimmt, die Vorstellung einer Schreckgestalt oder einer im Streite mächtigen Gottheit wachzurufen. Das wird z. B. durch die Rüstungen, die unter den Kriegsrüstungen der Könige an erster Stelle genannt werden, und die einfach Kleidungen des furchtbaren Gottes *Xipe* sind, bestimmt erwiesen. Im Zusammenhang mit diesen Rüstungen und Verkleidungen müssen also auch die Schilde betrachtet werden, wenn man ihre Bedeutung enträthseln will.

In Bezug auf den Ambraser Schild bemerke ich noch, dass meiner Meinung nach an ein *auitzotl* gar nicht zu denken ist. Ein Coyote ist

dargestellt — eine Annahme, zu der sich ja auch Frau Nuttall neigt — und darüber Wasser und Feuer, *teoatl tlachinolli*[1]), das Symbol des Krieges, wie ich im „Ausland" 1891, S. 798, 799 näher auseinandergesetzt habe. Somit fällt dieser Schild unmittelbar unter die Kategorie der Vorstellungen, die, wie ich oben sagte, bei den Rüstungen oder militärischen Verkleidungen der Mexikaner insgemein zum Ausdruck kommen.

---

1) Beiläufig bemerke ich, dass *atl* in dieser Phase natürlich nicht „Wasser" bedeuten kann. Nach Molina heisst *atl* „Wasser, Krieg, Scheitel" (agua, orines, guerra, ó la mollera de la cabeza). Und für das abgeleitete Zeitwort *atilia* gibt dasselbe Wörterbuch die zwei Bedeutungen „schmelzen" und „den Bogen spannen, schussbereit machen" (derretir algo ó frechar arco). Mir scheint demnach als Grundbedeutung von *atl* „losgehen" „hervorbrechen" bezw. „Herausgeschleudert werden" angenommen werden zu müssen. Daraus werden sich die drei oben angegeben Bedeutungen erklären lassen. Und auch der Name des Wurfbrettes (*atlatl*) wird hier angeschlossen werden können: *a-tla-tl*, „womit geschleudert wird", ähnlich *ma-tla-tl* (Netz, womit gefangen oder gefischt wird) (vgl. *ma* „caçar ó captivar algo, ó pescar"). Der ursprüngliche Sinn der Phrase *atl tlachinolli* oder *teoatl tlachinolli* würde demnach ungefähr mit „Pfeilregen und Brand" wiedergegeben werden können, und das ist ein passender bildlicher Ausdruck für „Krieg". In der hieroglyphischen Wiedergabe der Phrase ist dann, wie so oft, die banalere handgreifliche Bedeutung des Worts (hier „Wasser") an die Stelle der eigentlichen Bedeutung gesetzt worden.

8.

Mexikanische Gemälde.

Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, 11. März 1893.
Zeitschrift für Ethnologie XXV. S. (177), (178).

In der Sitzung vom 20. Februar 1892[1]) kam ein Brief des leider inzwischen verstorbenen korrespondirenden Mitgliedes der Gesellschaft, Hrn. H. Burmeister in Buenos Aires, zur Verlesung, in dem dieser zu der von Frau Nuttall angeregten und auch von mir wiederholt besprochenen Frage des altmexikanischen Federschmucks des Wiener Hofmuseums insofern Stellung nahm, als er auf Grund gewisser spanischer Gemälde, die in dem National-Museum zu Buenos Aires aufbewahrt werden, und die die Begegnung zwischen Cortes und *Motecuhçoma* und andere denkwürdige Ereignisse der Eroberung darstellen, den fraglichen Schmuck weder als Standarte, noch als Kopfschmuck, sondern als einen auf langer Stange aufgesteckten Fächer, Fliegenwedel oder Sonnenschirm erklärt wissen wollte.

Der Gebrauch des Fächers war den alten Mexikanern bekannt. Sie nannten ihn *eca-ceuaztli*, was wir etwa mit „Windkühler" übersetzen können. Dem gewöhnlichen Gebrauch dienten wohl einfache, aus Palmblatt oder aus gewöhnlicheren Federn gefertigte Stücke. Kostbarere Fächer wurden aus verschiedenen Schmuckfedern, den weissen Federn des Reihers *(aztatl)*, den rosenrothen des Löffelreihers *(tlauhquecholli)*, den schwarz und gelben des Trupials *(çaquan)* aus den Federn des *coxolitl*, des Waldhuhns der Tierra Caliente, und aus den glänzenden, goldiggrün schimmernden Federn des *Quetzal*-Vogels gefertigt *(yn ecaceuaztli, aztaecaceuaztli, tlauhquecholecaceuaztli, çaquanecaceuaztli, coxolecaceuaztli, quetzalecaceuaztli* — Sahagun. Ms. Academia de la Historia. fol. 49). Diese verschiedenen Arten hatten ohne Zweifel ihre besondere Bedeutung und waren nur gewissen Rangklassen zu führen erlaubt. So wird z. B. der *coxolecaceuaztli* unter den Trachtabzeichen der grossen Kaufleute, die Karawanen nach der Tierra Caliente ausrüsteten, aufgeführt. Abgebildet sehen wir die Fächer u. a. im Codex Mendoza 67, 15, 19; 68, 1, 9, in der Hand der

1) Verhandlungen XXIV, S. 119.

Gesandten und reisenden Boten des Königs (vgl. oben S. 547, Abb. 55) und im Atlas zu Durán, Trat 2, Lam. 5, in der Hand des Idols *Tezcatlipoca*'s. Und ein Original eines mexikanischen Fächers hat sich in der Ambraser Sammlung erhalten und ist neuerdings von Hrn. Franz Heger in den Denkschriften der K. K. Akademie der Wissenschaften beschrieben worden. Alle diese Stücke sind aber Handfächer. Denn auch der von Heger beschriebene Originalfächer kann erst in spanischer Zeit seinen 63 *cm* langen Stiel erhalten haben, da dieser mit Seidenstoff überzogen und mit Seidenschnüren umsponnen ist. Von auf langer Stange getragenen Fächern, wie sie in Abbildungen der Prunkaufzüge orientalischer Grossen mit Vorliebe dargestellt werden, habe ich weder unter den Originalen noch in den Abbildungen und Berichten, noch endlich im altmexikanischen Sprachschatze eine Spur gefunden. Deshalb sind mir die von Hrn. Burmeister angezogenen Gemälde von Anfang an verdächtig gewesen. Da ich indes weder die Originale noch Abbildungen von ihnen gesehen hatte, musste ich mich zunächst bescheiden.

In der Beschreibung der Gemälde führte Burmeister an, dass auf ihnen ein Maler, Namens Miguel Gonzales, aber leider kein Datum angegeben sei. Jede Tafel habe aber oben in einem besonderen Medaillon eine Angabe über das, was in dem Bilde vorgestellt werde. Die Schrift sei eine reinliche spanische Kursivschrift, die, dem Charakter der Schriftzüge nach, von Kennern als aus der Zeit Karl's V. stammend gedeutet worden sei. Burmeister nahm denn auch ohne Weiteres an, dass diese Gemälde im Auftrage des Cortes selbst gemalt worden seien.

Eine ganz ähnliche Serie von 22 Bildern existirt in Madrid, im Besitze des Duque de Veragua, wie Burmeister von Hrn. Dr. de Saussure in Genf, der sie vor 12 Jahren in Madrid sah, mitgetheilt wurde. Die letzteren habe ich im vergangenen Jahre in Madrid auf der Ausstellung gesehen. Und die beiden von Dr. Uhle aus Buenos Aires eingesandten Photographien, die ich heute vorlege, machen es mir zur Gewissheit, dass die beiden Serien, die von Buenos Aires und die des Duque de Veragua, in der That identisch sind, dass sie Werke desselben Malers, oder eine die Kopie des anderen ist. Nach dem persönlichen Eindrucke, den ich in Madrid gewonnen, der mir auch von fachmännischer Seite bestätigt wird, sind das aber augenscheinlich Gemälde späteren Ursprungs[1]). Und wie ich bestimmt

1) In dem spanischen Künstler-Lexikon von Bermudes findet sich, wie ich einer gütigen Mittheilung des Hrn. Dr. v. Tschudi entnehme, ein „Grabador de láminas" Francisco Miguel Gonzales angegeben, der um 1660—1672 in Sevilla blühte. Es ist nicht unmöglich, dass dies der Maler ist, dessen Handzeichen auf den Gemälden von Buenos Aires zu sehen ist. Denn die Medaillons mit den Inschriften über diesen Gemälden erinnern in der That genau an die in Kupferstich ausgeführten Titelblätter Sevillaner Ausgaben des 17. Jahrhunderts.

versichern kann, hat der Maler von der Erscheinung, der Tracht und dem Aufputze mexikanischer Krieger und Edlen nicht die geringste Kenntniss gehabt. Der König *Motecuhçoma* erscheint in einem Kostüm, wie Wilde und Indianer auf italienischen Opernbühnen dargestellt zu werden pflegen, unter einem von Sklaven getragenen Baldachin. Den hohen Prunksaal schmückt eine Ahnengallerie. Theater-Requisiten werden demnach wohl auch die hohen Fliegenwedel sein, die der verstorbene Burmeister zum Ausgangspunkte seiner Deutung nahm.

9.

Altmexikanische Knochenrasseln.

Globus, Bd. 74. Nr. 6 (6. August 1898). S. 85—93.

In einer Abhandlung, die vor kurzem in dem Bulletin of the American Museum of Natural History erschienen ist[1]), gibt Herr Carl Lumholtz einen Bericht über Ausgrabungen, die von ihm im Oktober 1896 in der Nähe von *Zacapu* im Staate Mechoacan vorgenommen worden sind. Am Nordostfusse eines festungsartigen Gemäuers, das den Eingeborenen unter dem Namen „El Palacio“ bekannt ist, auf einem kleinen, ebenen Flecke von etwa 25 Quadratellen Grösse, der rings von wüsten Felsklippen umgeben ist, fand er, ohne jegliche Ordnung, neben- und miteinander bestattet, über 100 Skelette. Dazwischen eine Graburne, eine Schüssel mit einem in Asche eingebetteten Schädel und eine roh aus Lava gehauene, kleine Maske. Die auffälligsten Objekte waren ihm mit Einschnitten versehene menschliche Röhrenknochen, deren er 26 zwischen den Skeletten zerstreut vorfand, und zwar 11 Oberschenkel, drei Oberarmknochen, 11 Schienenbeine, ein Wadenbein. Die Stücke werden von Lumholtz's Mitarbeiter. Aleš Hrdlička, sehr sorgfältig in Bezug auf Grösse und Gestalt und auf die Zahl, die Grösse und den Abstand der Einschnitte beschrieben. Beide Autoren versuchen auch, über den Zweck dieser merkwürdigen Dinge eine Erklärung zu geben. Lumholtz meint zunächst, dass man mit diesen Einschnitten an den Knochen des Verstorbenen nachträglich eine Art Heilverfahren versucht haben könnte, um die in dem Gebeine sitzende Krankheit zu entfernen und so wenigstens dem Geiste Ruhe zu verschaffen. Weiterhin entscheidet er sich aber dafür, diese Knochen als eine Art Trophäe zu betrachten, deren Besitz die Kraft des Erschlagenen dem Inhaber dienstbar mache. Die Einschnitte sollten dann etwa zur „Vervollständigung der Zahl der unvollendeten Tage des Erschlagenen“ dienen. gewissermassen seine Wiederbelebung bewirken. Auch Hrdlička denkt an eine Siegestrophäe, meint aber, dass die Einschnitte die Zahl der Feinde angebe, die von dem Besitzer der Trophäe erschlagen seien.

1) Vol. X, Art. 5, S. 61—79 (31. März 1898). Vgl. den Auszug und die Abbildungen Globus, Bd. 74, S. 19.

Wir brauchen indess so weit hergeholte und so hypothetische Erklärungen nicht. Würden sich die beiden Autoren in der Literatur umgesehen haben, so würden sie gefunden haben, dass ein ähnliches Stück schon längst, im Jahre 1885, von Pigorini beschrieben worden ist[1]). Und zwar ein Stück, dessen Ausstattung und dessen Zubehör gar keinen Zweifel über seine Bedeutung übrig lassen. Es ist der mit Einschnitten versehene linke menschliche Oberschenkelnochen, der im Jahre 1878 aus dem archäologischen Museum der Universität Bologna nach dem Museo preistórico zu Rom gekommen ist. Der Gelenkkopf ist bei diesem Stücke mit Inkrustationen von roten Muschelplättchen und schwarzen Obsidianstückchen belegt. Und das ist der Grund, aus dem Pigorini in der in der Anmerkung genannten Abhandlung es beschrieb und abbildete[2]). In einem Loch des unteren Endes ist eine kupferne Kette befestigt, und daran hängt das Gehäuse einer Porzellanschnecke der Gattung Oliva. Pigorini hat gar keinen Zweifel darüber, dass das in Rede stehende Objekt ein Musikinstrument sei. Und in der That, schon der Umstand, dass man Sorge getragen hat, die Höhlung des Knochens mit der äusseren Luft in Verbindung zu setzen — sei es durch ein Loch am Ende, wie es die von Lumholtz gefundenen Stücke haben, sei es durch verschiedene in den Einschnitten angebrachte Löcher, wie es das Exemplar des römischen Museums und auch eines des Berliner Museums für Völkerkunde zeigen (vgl. unten Abb. 20) —, macht es zur Gewissheit, dass die Wandungen des Knochens der Resonanz dienen sollten. Als literarischen Beleg führt Pigorini, neben einer allgemeineren dem Gomara entnommenen Notiz, die „Flöten, Muscheln, Knochen und Pauken“ in dem Orchester König *Motecuhçoma*'s erwähnt, eine Stelle aus der Kompilation des französischen Gelehrten Biart an, wo am Schlusse einer Aufzählung der Musikinstrumente der Azteken auch Hirschgeweihe und menschliche Knochen genannt werden, die man Toten von Rang am Tage ihrer Bestattung in die Hand gegeben habe. „Diese Knochen“, fügt Biart hinzu, „waren mit Einschnitten in der Längsrichtung versehen und wurden einer gegen den andern, oder mit einem Schneckengehäuse gestrichen[3]).“ Biart selbst war es nicht mehr bewusst, wo er diese Nachricht her hatte[4]). Auch ist die Angabe, dass diese Knochen in der Längsrichtung mit Einschnitten versehen gewesen seien, sicher falsch. Und was Biart über den Gebrauch der Instrumente berichtet, bedarf der Nachprüfung.

1) Luigi Pigorini, „Gli antichi oggetti Messicani incrostati di Mosaico“. (Reale Academia dei Lincei. Anno CCLXXXII, Roma 1885.) Abbildung Globus, Bd. 70, S. 8.

2) Auf der Tafel Pigorinis ist das Stück mit der Nummer 5 bezeichnet. Im Texte wird es als Abb. 2 beschrieben.

3) Biart, Les Aztèques, p. 230.

4) Pigorini, l. c., p. 9.

Dagegen habe ich in einer meiner Arbeiten über altmexikanischen Federschmuck [1]) nachgewiesen, dass in der Crónica mexicana des Tezozomoc solche Knochengeräte als **Musikinstrumente** beschrieben werden, wobei auch der Muschel Erwähnung geschieht, mit der sie gestrichen wurden, und dass dort für diese Instrumente der Name *omichicauaztli* gegeben wird. Unter dem Namen *omichicauaztli* werden dann auch in einer neuesten Publikation [2]) die Stücke dieser Art, die das Trocaderomuseum besitzt, beschrieben. Beziehentlich dessen, was ich damals über diese Dinge gesagt habe, habe ich indess einige Einschränkungen zu machen.

Die Musikinstrumente *omi-chicauaztli* werden im Tezozomoc theils einfach als „**Knochenrasseln**" (sonaja de hueso) bezeichnet, theils näher als ein hohles und mit Einschnitten nach Art einer Säge versehenes Stück



Abb. 1. *Xipe Totec*, „unser Herr, der Geschundene", mit dem Rasselstab *(chicauaztli)* in der Hand. Codex Borgia 49 (= Kingsborough, Pl. 66).

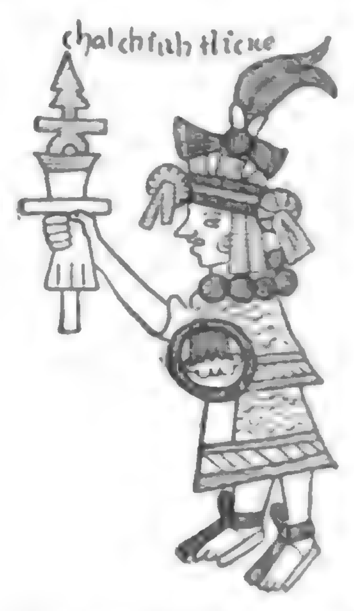


Abb. 2. *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers. Mit dem Rasselstab *(chicauaztli)* in der Hand. Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio, Madrid.

Hirschgeweih beschrieben, das **man mit einer Muschel strich** (un cuerno de venado aserrado, que iba resonando, y le daban con un caracol). Die von Tezozomoc gegebene mexikanische Bezeichnung findet sich in den Wörterbüchern selbst nicht, wohl aber ein abgeleitetes Zeitwort *omichicauaçoa*, das von Molina mit „ein Knocheninstrument spielen" (tocar ó tañer cierto hueso) übersetzt wird. Durch diese Benennung werden die Knochenrasseln gewissermassen als Abart ganz anderer Instrumente, der

1) Zeitschr. f. Ethnologie, Bd. 21 (1889), S. (83) bis (89).

2) E. T. Hamy, Galérie Américaine du musée d'ethnopraphie du Trocadero, Pl. XVII, p. 34. — In dieser sehr werthvollen Publikation, zu der der Herzog von Loubat wieder die Anregung gegeben hat, werden hervorragende Stücke der amerikanischen Sammlungen des Trocadero-Museums abgebildet und beschrieben.

chicauaztli, bezeichnet, — langer Stäbe, die einen mit Steinchen gefüllten, hohlen, rasselnden Kopf, nach Art eines Mohnkopfes, und darüber gewöhnlich noch eine gezackte Holzspitze trugen, die aber, wie es scheint, gar nicht in profanem Gebrauch waren, sondern nur als Attribute gewisser Götter, *Xipe Totec*'s und der Erd-, Wasser- und Regengottheiten, und an den Festen dieser Götter eine Rolle spielten[1]). Vgl. die Abb. 1 und 2.



Abb. 3a. Der Priester, in der Kleidung der *Chalchiuhtlicue*, mit Räucherlöffel und Rasselstab *(chicauaztli)*, Duran, Tratado I, Lam. 17.



Abb. 3b. Der Priester in der Kleidung der *Chalchiuhtlicue*, mit Räucherlöffel und Rasselstab *(chicauaztli)*. Codex Ramirez (Juan de Tovar).



Abb. 4. *Motecuhçoma Xocoyotzin* in der Tracht *Xipe*'s, als Sieger über *Toluca*. A. D. 1501. Codex Vaticanus A. (3738). Kingsborough, Pl. 128.

Tezozomoc erwähnt nun die *omichicauaztli* bei drei verschiedenen Gelegenheiten. Einmal (Kap. 25) bei der Erinnerungsfeier für die im

1) Hamy l. c. erläutert *omichicauaztli* als zusammengesetzt aus *omitl* „Knochen" und *chicaua* „bewegen, schwingen". Das letztere Zeitwort hat aber eine solche Bedeutung nicht. Auch bezieht sich die Uebersetzung, die Hamy aus dem Vokabular Molina's als Beleg anführt (tocar ó tañer cierto hueso), nicht auf das Instrument selbst, sondern auf das abgeleitete Zeitwort *omichicauaçoa*. Das Zeitwort *chicaua* heisst „kräftig machen, stark machen", und *chicauaztli* ist eine Art Instrumentalnomen mit der Bedeutung „wodurch etwas stark und kräftig gemacht wird". Diese Benennung steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit der Bedeutung, die die Rasselstäbe im Kultus und für den Kultus hatten.

Kriege gebliebenen oder in die Hände der Feinde gefallenen Krieger. Dann (Kap. 80) als Attribut des Priesters, der in der Tracht der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue* erscheint. Und endlich (Kap. 81, 84, 102) als Bestandtheil der Kriegsausrüstung der mexikanischen Könige. Hier liegt nun in dem zweiten Falle sicher eine Verwechselung der *omi-chicauaztli*, der Knochenrasseln und der eigentlichen *chicauaztli*, der Rasselstäbe, vor. Denn nur der letztere, das eigentliche *chicauaztli*, gehörte zu der Trachtausstattung der Wassergöttin (siehe Abb. 2). Und in den Bildern, die in den Parallelstellen zu dem 80. Kapitel Tezozomoc's, im 49. Kapitel des Geschichtswerkes Duran's und im Codex Ramirez, den Text begleiten, sieht man den Priester, der in der Tracht der Wassergöttin erscheint, deutlich mit dem *chicauaztli*, dem Rasselstab, in der Rechten abgebildet (vgl. Abb. 3a und 3b). Die gleiche Verwechselung werden wir im dritten Falle anzunehmen haben. Die Kriegstracht der mexikanischen Könige war, wie ich an anderen Orten näher begründet habe, die Tracht des Gottes *Xipe Totec*, und auch diesem kommt, wie der Wassergöttin, das eigentliche *chicauaztli*, der Rasselstab, als Attribut zu. So sehen wir denn auch in dem Bilde Abb. 4, wo der spätere König *Motecuhçoma*, damals noch General der Mexikaner, in dem Jahre 1501 in der Tracht des Gottes *Xipe* als Sieger über die Stadt *Toluca* dargestellt ist, ihn das eigentliche *chicauaztli*, den Rasselstab, und nicht die Knochenrassel, in der Hand halten.

In der oben aus der Chronik des Gomara entlehnten Notiz werden Knochenrasseln zusammen mit den anderen Bestandtheilen des altmexikanischen Orchesters genannt. Auch das Vokabular Molina's gibt nur ganz allgemein an, dass das *omichicauaztli* „beim Tanz“ (quando bailan ó danzan) gespielt worden sei. Ich bin indess nicht der Meinung, dass die Knochenrasseln ein regulärer Bestandtheil der altmexikanischen Tanzmusik waren, so bekannte Instrumente sie auch sonst waren. Im achten Buche des Geschichtswerkes des P. Sahagun werden die verschiedenen Häuser aufgezählt, die zu dem Hofe des mexikanischen Königs gehörten oder öffentlichen Zwecken dienten: — die Gerichtsgebäude, die Versammlungshäuser der Krieger, die Magazine, die Häuser für die Finanzverwaltung u. a. m. Darunter wird auch eins genannt, das *mixcouacalli*, „das Haus der Wolkenschlange“, das als Versammlungsort der professionellen Sänger und Tänzer und als Magazin für alles, was zum Tanze gehörte, Musikinstrumente und Tanzkostüme, diente. Das Orchester, dessen Bestandtheile hier einzeln aufgezählt werden, ist nicht sehr umfangreich. Es werden genannt:

a) *teponaztli*, Holzpauke. Das ist ein ausgehöhlter Baumstamm, auf dessen Wandung zwei breite, mit den freien Enden einander zugekehrte Zungen geschnitten sind, die mit Schlägeln bearbeitet wurden. Auf dem Bilde, das in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca Laurenziana den Text dieses Kapitels begleitet (Abb. 5a), ist das *teponaztli* auf einem Gestell ruhend gezeichnet.

b) *olmaitl*, die mit Kautschukbelag am Ende versehenen Schlägel, mit denen das *teponaztli* geschlagen wurde (Abb. 5b).

c) *ueuetl*, Fellpauke, auch *tlalpan ueuetl*, „auf dem Boden stehende Pauke", genannt, ein mit Fell überspannter Holzcylinder, der auf geschnitzten Füssen steht, und dessen Fellüberzug mit den Knöcheln der Hand geschlagen wurde (Abb. 5c).

d) *ayacachtli*, die Kürbisrassel. Die Form, die das Bild des Manuskripts der Biblioteca Laurenziana wiedergibt (Abb. 5d), ahmt augenscheinlich die Gestalt einer Blüthe nach.

e) *tetzilacatl*, nach dem Vokabular Molina's ein Instrument aus Kupfer, das beim Tanze geschlagen wurde. Näheres über seine Form ist mir nicht



Abb. 5. Musikinstrumente und Tanzschmuck. Sahagun Ms. Bibl. Laurenziana. *a. teponaztli.* Holzpauke. *b.* Trommelschlägel für das *teponaztli*. *c. tlalpan-ueuetl*, Fellpauke. *d. Ayacachtli*, Kürbisrassel. *e.* Kupferaxt. *f. Çoçoloctli*, Flöte. *g. Tecciztli*, Muscheltrompete. *h.* Schildkrötenpanzer? *i. Ecaceuaztli*, Federfächer. *k.* Federschmuck.

bekannt. Vielleicht ist die Kupferaxt, die auf dem Bilde des Manuskriptes der Biblioteca Laurenziana (Abb. 5e) neben den Musikinstrumenten liegt, als ein *tetzilacatl* anzusprechen.

f) *çoçoloctli* wird mit „Flöte" übersetzt, ein Instrument, für das sonst die Namen *tlapitzalli* und *uilacapitztli* angegeben werden. Die auf dem Bilde des Manuskripts der Biblioteca Laurenziana (Abb. 5f) dargestellten Flöten möchte man, der Form und der gelben Färbung halber, als aus Rohr gefertigt ansehen. In den altmexikanischen Sammluugen findet man eine grosse Zahl aus Thon gefertigter, und zum Theil kunstvoll verzierter Flöten.

Diese fünf, und nicht mehr, werden in dem aztekischen Text des genannten Kapitels als beim Tanze gebrauchte Musikinstrumente aufgeführt. Ist diese Liste auch nicht ganz erschöpfend, so enthält sie sicher wohl die Haupttypen. Neben Holzpauke (*teponaztli*) und Fellpauke (*ueuetl*) findet man vielfach noch Schildkrötenpanzer (*ayotl*) erwähnt, die, wie die Zeichnungen zeigen, mit einem Hirschgeweih bearbeitet wurden und als Pauken dienten. Vielleicht soll Abb. 5h einen solchen darstellen? Neben den Flöten waren Trompeten aus grossen Meerschneckengehäusen (*tecciztli* oder *quiquiztli*) viel in Gebrauch. Und auch diese sehen wir auf dem Bilde des Sahagun-Manuskripts (Abb. 5 bei g) dargestellt. Die Knochenrasseln *omichicauaztli* werden in dem mexikanischen Texte dieses Kapitels nicht genannt und sind auch auf dem begleitenden Bilde nicht dargestellt. Dagegen führt der P. Sahagun in der spanischen Uebersetzung dieses Kapitels sie unmittelbar hinter den kupfernen Klanginstrumenten *tetzilacatl* auf. Ich fühle mich veranlasst, dem mexikanischen Texte mehr Vertrauen zu schenken. Ich glaube, dass die Knochenrasseln den Spaniern durch das Material und die Art ihres Klanges besonderen Eindruck machten. Wie dem spanischen Bearbeiter der — ebenfalls ursprünglich in mexikanischer Sprache niedergeschriebenen — Crónica mexicana des Tezozomoc für die Rasselstäbe *chicauaztli* — oder, wie vielleicht eigentlich in dem aztekischen Originale gesagt war: *ichicauaz* „sein Rasselstab" — unwillkürlich die Knochenrasseln *omichicauaz* sich unterschoben, so glaube ich, hat auch der Pater Sahagun, als er den Inhalt dieses Kapitels in spanischer Sprache niederschrieb, die Empfindung gehabt, dass die Liste der in dem Kapitel aufgezählten Tanzmusikinstrumente nicht vollständig sein könne, da die ihm so wohlbekannten Knochenrasseln fehlten, und so hat er die *omichicauaztli* aus eigener Initiative hinzugefügt.

Zur gewöhnlichen Tanzmusik, das ist meine Meinung, gehörten die Knochenrasseln nicht, sondern fanden nur bei bestimmten Veranlassungen Verwendung, und zwar war die Hauptgelegenheit die, die Tezozomoc im 25. Kapitel seiner Crónica Mexicana erwähnt, bei der Totenfeier zu Ehren der im Kriege umgekommenen Krieger.

Die alten Mexikaner gaben sich besondere Mühe, der Seele zu ihrem definitiven Ruheplatze zu verhelfen. Nicht nur wurde dem Toten bei der Bestattung alles mitgegeben, was er auf der langen und gefährlichen Reise in die Unterwelt brauchen konnte, — ein Krug mit Wasser, Speisen, Kleider, die ihn gegen den scharfen Wind des *itzeëcayan* schützen sollten, Amulette, um gefährliche Wegestellen zu passiren, und ein rother Hund, der ihn über den neunfach fliessenden Strom *Chicunauhapan* am Eingange zur tiefsten Unterwelt setzen musste. — Auch später noch, zu der Zeit wo man annahm, dass die Seele vor dem Throne des Fürsten der Unterwelt zu erscheinen habe, dem man doch, wie den Grossen der Erde, nicht mit leeren Händen nahen durfte, stattete man den Toten mit Gaben aus.

Man liess sie ihm zukommen, indem man mit Kienholz, Decken und Maske ein falsches Mumienbündel herstellte, es ausschmückte und mit ihm zusammen die Gaben verbrannte. Das geschah 80 Tage nach dem Tode und einmal im Jahre in den vier auf das Todesjahr folgenden Jahren. Erst dann glaubte man den Toten zu seiner definitiven Ruhestätte gelangt. Solche Totenfeiern stellte man auch für diejenigen verstorbenen Angehörigen an, deren sterbliche Reste selbst man nicht hatte zur Ruhe bringen können, weil sie fern auf der Reise gestorben oder in die Hände der Feinde gefallen waren und auf dem Opfersteine ihr Leben geendet hatten. War bei einem unglücklichen Feldzug eine grössere Zahl Mexikaner in dieser Weise umgekommen, so veranstaltete der König, der ja eigentlich auch für das Unglück verantwortlich war, auf öffentliche Kosten eine Totenfeier. Und eine solche öffentliche Totenfeier — im spanischen Texte recht unpassend Erinnerungsfeier genannt (Recordacion de los principales mexicanos muertos en la guerra de Chalco) — ist es, die Tezozomoc im 25. Kapitel seiner Crónica mexicana beschreibt. Die Zärimonien selbst, die hier geschildert werden, waren im übrigen die gleichen, wie die, die wir aus Sahagun und Torquemada als wesentliche Elemente der altmexikanischen Totennachfeiern kennen: — Anfertigung eines falschen Mumienbündels und Ausschmückung desselben, Gesänge und Tänze zu Ehren der Toten, Darbringung von Gaben, und dann Verbrennung des Mumienbündels, der Gaben und der gesamten Habe des Toten, die man zusammengerollt seit dem Todestage bis zu dem Tage dieser Nachfeier aufbewahrt hatte. Aber Tezozomoc erwähnt auch hier, dass bei dieser Feier, die vier Tage dauerte, in allen Phasen des Gesanges und Tanzes von den Jünglingen die *omichicauaztli* gespielt worden seien — „aus Hirschgeweih, aber hohl und mit Einschnitten versehen, die man mit einer Muschel strich, was ihnen einen traurigen, kläglichen Ton entlockte". — Dazu heisere Flöten, *quauhtlapitzalli* genannt, und die Kürbisrasseln *ayacachtli*.

Dass bei diesen Zärimonien die wirklichen Knochenrasseln eine Rolle spielten, und nicht, wie in den anderen beiden Fällen, wo Tezozomoc das Wort *omichicauaztli* gebraucht, eine Verwechslung mit den Rasselstäben *chicauaztli* vorliegt, scheint mir schon deshalb angenommen werden zu müssen, weil Instrumente aus Menschenknochen der Totenfeier durchaus angemessen waren, und weil der Ton der Knochenrasseln auch ausdrücklich als „musica muy triste" beschrieben wird. Ich glaube aber auch, es wahrscheinlich machen zu können, dass einige der Knochenrasseln, die in den Museen aufbewahrt werden, thatsächlich für den Gebrauch bei der Totenfeier bestimmt gewesen sind.

Unter den altmexikanischen Knochenrasseln des Königl. Museums für Völkerkunde zu Berlin befindet sich eine (Abb. 6), die aus Hirschgeweih geschnitzt ist. Dem Griff hat man die Gestalt des oberen Theils eines

Schlangenleibes gegeben, und er endet in einen Schlangenkopf, dem kleine Türkisscheiben als Augen eingesetzt sind. Am entgegengesetzten Ende befindet sich eine Durchbohrung, das ist augenscheinlich das Loch für die Kette oder Schnur, an der das Schneckengehäuse oder das andere Stück Knochen, mit dem man die Rassel strich, befestigt war. Das Berliner Museum besitzt noch ein zweites Bruchstück einer Rassel (Abb. 7), das aus Menschenknochen geschnitzt ist und ebenfalls in einen Schlangenkopf endet.

Anderen Rasseln hat man die natürliche Gestalt des Knochens gelassen. Die gewöhnlichen Stücke sind unverziert. Ich kenne eine ganze

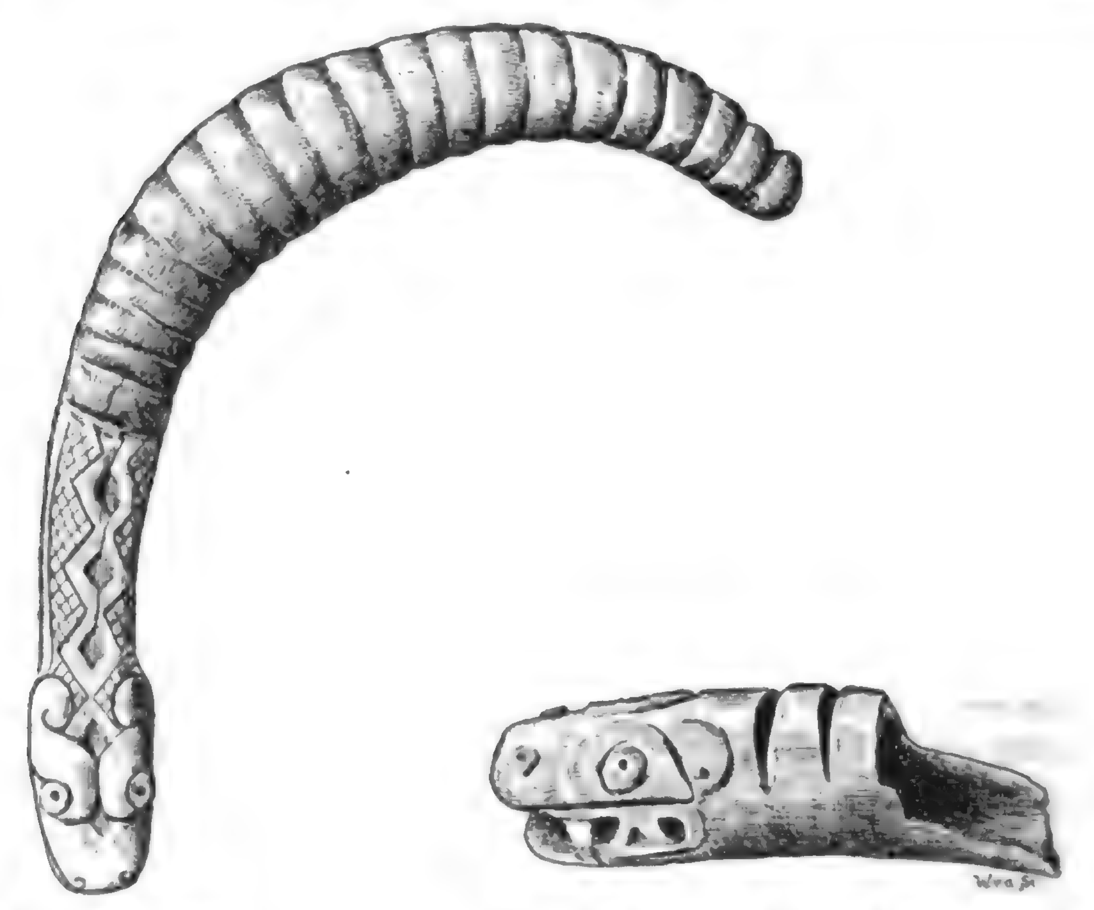


Abb. 6. Knochenrassel ***(omichicauaztli)*** **aus Hirschgeweih. Königl. Museum f. Völkerkunde. Berlin.**

Abb. 7. Bruchstück einer Knochenrassel ***(omichicauaztli).*** **Königl. Museum für Völkerkunde. Berlin.**

Anzahl Exemplare in Sammlungen von Alterthümern der eigentlich mexikanischen Gegend und habe solche Rasseln auch bei meinen Ausgrabungen an der Grenze von Guatemala gefunden (Abb. 8). Einige Stücke finden sich in den Museen, die auf dem etwas flacheren, unteren Ende eine eingeritzte Zeichnung tragen. Ein hervorragendes Stück der Art (Abb. 9) habe ich im Jahre 1888 in Puebla in der Sammlung des Herrn Dorenberg gesehen und gezeichnet. Und es war mir eine grosse Überraschung, als ich auf der Rückreise Paris passierte, dort im Trocadero ein Bruchstück einer Knochenrassel zu sehen, das eine Zeichnung trug (Abb. 10), die der des Dorenbergschen Exemplars ganz analog ist. In der Galérie Américaine

du Musée d'ethnographie du Trocadéro, deren zweite Hälfte vor Kurzem erschienen ist, hat E. T. Hamy dieses Stück auf Tafel XVII und die Zeichnung noch besonders auf S. 34 abgebildet. Die letztere ist hier in Abb. 10 wiedergegeben.

In meiner oben erwähnten, im Jahre 1889 in der Zeitschrift für Ethnologie gedruckten Abhandlung habe ich eine Bestimmung dieser Bilder versucht, indem ich sie mit *Tlauizcalpan tecutli*, dem „Herrn der Morgenröthe", der Bilderschriften in Verbindung brachte. Hamy hat in der Beschreibung des Pariser Stückes sich bemüht, eine andere Deutung glaublich zu machen. Er sieht in der eingeritzten Zeichnung den Kopf *Mixcouatl*'s, des Gottes der Jagd, und glaubt, dass daneben, gewissermaassen in nuce, in den engen Raum zusammengedrängt, einige der Attribute des Gottes, sein Handfähnchen und der S-förmig gekrümmte Stab *xonecuilli*, mit dem der Gott in einigen Handschriften abgebildet wird, dargestellt seien. Er vermuthet demnach, dass man an dem Feste dieses Gottes Knochenrasseln gebraucht hätte, um das Maass für den Tanz anzugeben, und dass das Pariser Exemplar ein Bruchstück einer solchen Rassel sei. Herrn Hamy ist allerdings zuzugeben, dass die Bilder *Mixcouatl*'s dieselbe schwarze halbmaskenartige Zeichnung um die Augen haben, wie die des Herrn der Morgenröthe, und ich habe deshalb und aus anderen Gründen in meinen Arbeiten über die Gottheiten des altmexikanischen Kalenders auch diese beiden Gestalten identifiziren zu müssen geglaubt. Aber es entspricht mexikanischer Darstellungsart sehr wenig, Figur und Attribute in der Weise zusammenzudrängen, wie es Hamy für den vorliegenden Fall annimmt. Das Handfähnchen ist auch durchaus kein charakteristisches Attribut für den Jagdgott. Und es ist ganz und gar undenkbar, dass die eingerollten Figuren, die man in der Zeichnung des Pariser Stückes vor dem Munde angegeben findet, das *xonecuilli* des

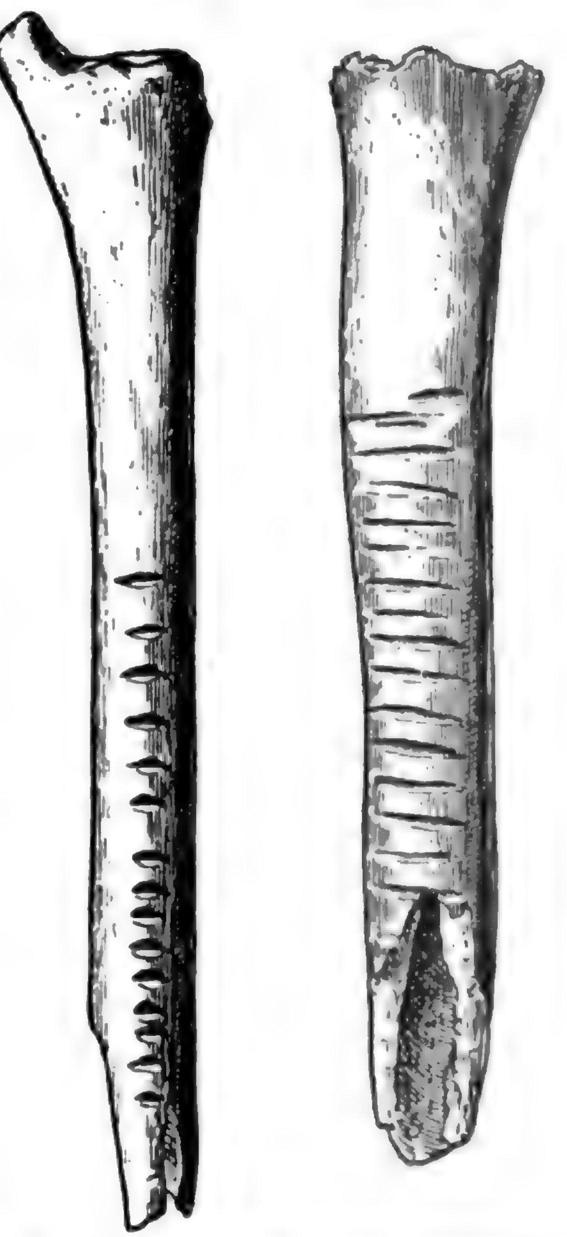


Abb. 8. Knochenrassel *(omichicauaztli)* aus der Höhle I von *Quen santo* bei *Chaculá* (Guatemala).

Gottes ausdrücken könnten. Endlich ist in den Beschreibungen des Festes *Quecholli* an keiner Stelle ein Hinweis darauf zu finden, dass bei diesem Feste, bei dem Tanze zu Ehren des Jagdgottes, Knochenrasseln gebraucht worden seien. Ich glaube, unter voller Festhaltung der früher von mir versuchten Bestimmung, eine präcisere Deutung geben zu können. Und aus dieser wird sich vielmehr die Wahrscheinlichkeit ergeben, dass die

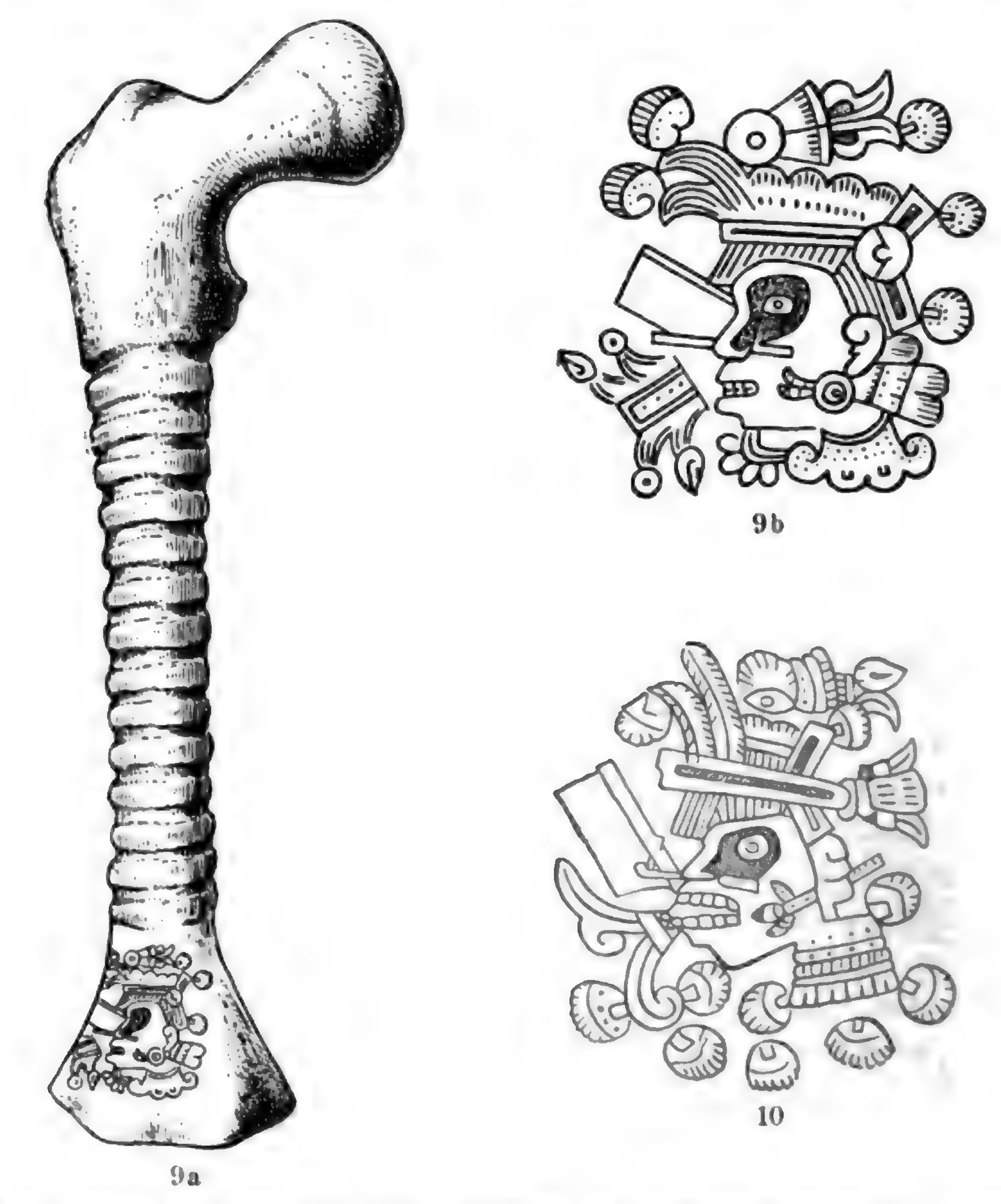


Abb. 9a und 9b. Knochenrassel *(omichicauaztli)*, mit eingeritzter Zeichnung. Sammlung J. Dorenberg. — Abb. 10. Eingeritzte Zeichnung auf einer Knochenrassel des Musée du Trocadéro. Paris.

fraglichen Stücke, das Pariser Bruchstück und das Dorenbergsche Exemplar, für den Gebrauch bei der Totenfeier bestimmt gewesen sind.

Auf einem Blatte der schönen, mit Erklärungen in spanischer Sprache versehenen Bilderschrift, die in der Biblioteca Nazionale zu Florenz aufbewahrt wird, ist die Feier dargestellt, die man, wie oben erwähnt, 80 Tage nach dem Tode und einmal im Jahre in den vier auf das Todes-

jahr folgenden Jahren für die verstorbenen Angehörigen anstellte. Man sieht hier das falsche Mumienbündel abgebildet, davor allerhand Darbringungen, und gegenüber zwei Sänger, von denen der eine die Fellpauke *(tlalpan ueuetl)* schlägt, der andere die Rassel *(ayacachtli)* schwingt, gleichzeitig einen Schildkrötenpanzer *(ayotl)* mit dem Hirschgeweih be-

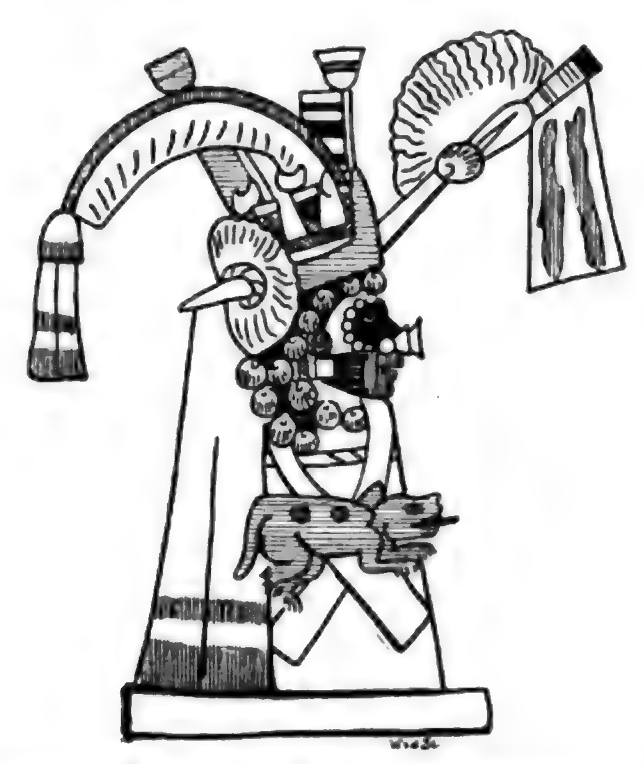


Abb. 11. Falsches Mumienbündel für die Totenfeier am Feste *Tititl* angefertigt. Ms. Bibl. Nazionale, Florenz.

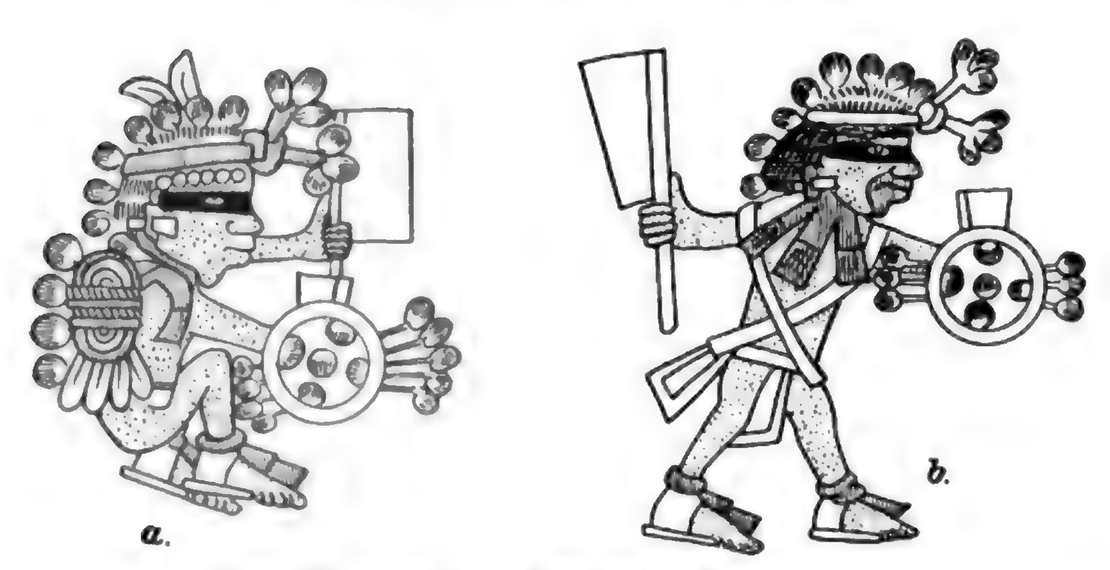


Abb. 12. Zum Opfer geschmückter Gefangener.
a. Codex Telleriano Remensis 29 verso = Kingsborough IV, 2 (Eroberung von *Colhuacan*); *b.* Codex Telleriano Remensis 40 = Kingsborough IV, 21 (Eroberung von *Chimalco*).

arbeitend. Das Mumienbündel (Abb. 11) ist mit allerhand Fahnen und Papieren ausstaffirt und trägt eine Maske, der Interpretation nach aus Holz, die um die Augen eine schwarze, von kleinen weissen Kreisen umsetzte halbmaskenartige Bemalung und um Mund und Kinn eine rote Bemalung zeigt. Hinter und über der Maske sind, eine förmliche Perrücke

bildend, Bälle aus Daunenfedern angegeben. Ueber die Schultern hängt ein Papierstreifen nach Art der Stola, die der Priester zur Messe anlegt. Solche Papierstreifen wurden von den Mexikanern *neapanalli* oder *amaneapanalli* genannt[1]). Daran oder davor sieht man ein blaugemaltes Thier von der Gestalt eines Hundes, das der Interpretation nach ein *xolotl* darstellen soll.

Es liegt mir fern, anzunehmen, dass jedesmal bei der Totenfeier das Mumienbündel in dieser Weise und insbesondere mit dieser Maske ausstaffirt worden sei. Ausstattung und Maske variirten ohne Zweifel nach den Umständen, nach Lokalität, Stand, Todesart u. s. w. Es wird auf dem Bilde der Handschrift der Biblioteca Nazionale vielmehr ein besonders häufiger oder besonders charakteristischer Fall der Totenfeier zur Anschauung gebracht worden sein. Und zwar ist das ohne Zweifel der Fall der oben ebenfalls schon erwähnten Feier für den fern auf der Reise oder im Kriege verstorbenen oder von den Feinden auf dem Opfersteine geschlachteten Krieger. Das wird zur Evidenz durch die Thatsache bewiesen, dass genau dieselbe Ausstaffirung und dieselbe Maske — weisse, gestreifte Körperbemalung, Perrücke von Daunenfederbällen, schwarze Bemalung um die Augen, rothe Bemalung um den Mund, der über die Schultern geschlungene stolaartige Papierstreifen *neapanalli* — in dem mexikanischen Sahagun-Texte für die zum Opfer geschmückten Kriegsgefangenen[2]) und für den auf der Reise verstorbenen Kaufmann[3]) vorgeschrieben, und bei den zum Opfer geschmückten Kriegsgefangenen, die in dem historischen Theile des Codex Telleriano Remensis und Vaticanus A. immer die Eroberung einer Stadt bezeichnen (Abb. 12), zur Anschauung gebracht werden. Der Ausdruck, der in den oben angezogenen mexikanischen Textstellen zur Bezeichnung der schwarzen, von kleinen weissen Kreisen umsetzten Bemalung um die Augen gebraucht wird — *ixtentlilcomoloua* — wird an einer anderen Stelle der Sahagun-Handschriften auch von der Gesichtsbemalung des Gottes *Atlaua* gebraucht. Hier zeigt das Bild (Abb. 13), dass es sich um dieselbe schwarze, halbmaskenartige Bemalung handelt, wie auf der Maske des Mumienbündels Abb. 11. Geradezu charakteristisch ist auch, dass überall da, wo in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe die Opferung eines Gefangenen dargestellt wird, das Opfer die weisse gestreifte Körperfarbe, die schwarze halbmaskenartige Gesichtsbemalung und die Federperrücke trägt (Abb. 14). Dass diese schwarze, bald einfach umränderte, bald von kleinen weissen Kreisen umgebene halbmaskenartige Bemalung um die Augen, die vielfach mit einer rothen Bemalung um den Mund verbunden ist, aber auch ohne solche

1) Vgl. oben S. 452.
2) Sahagun 2, cap. 29.
3) Sahagun 9, cap. 5.

erscheint, den **Kriegertod** bedeutet, dafür kann man vielleicht auch als **Beweis** anführen, dass auch der Gott *Painal*, der als der „Bote des Todes" **bezeichnet** wird, dessen Erscheinen anzeigt, dass nunmehr die Gefangenen **zum** Opfer geführt werden, dieselbe Bemalung um die Augen hat (Abb. 15). **Er ist** gewissermaassen ein *Uitzilopochtli* (als dessen Repräsentant oder **andere** Form er ausdrücklich genannt wird) mit vorgebundener Krieger**todmaske**.

Der Krieger, der in der Schlacht oder in der Gefangenschaft der Feinde auf dem Opfersteine starb, der Kaufmann, der auf der Reise einer Krankheit erlag, beide hiessen *tonatiuh ilhuicac yauh* oder *tonatiuh iixco yauh*, „der in den Himmel der Sonne" oder „vor das Angesicht der Sonne geht". Sie steigen nicht zur Unterwelt hinab, sondern zum Himmel empor, wo sie in der Region des Ostens, im „**Hause der Sonne**" ihre



Abb. 13. *Atlaua*, Gott der *Chinampaneca*. Sahagun Ms. Bibl. Palacio. Madrid.



Abb. 14. Geopferter Kriegsgefangener. Codex Borgia 19 (= Kingsborough, Pl. 20).

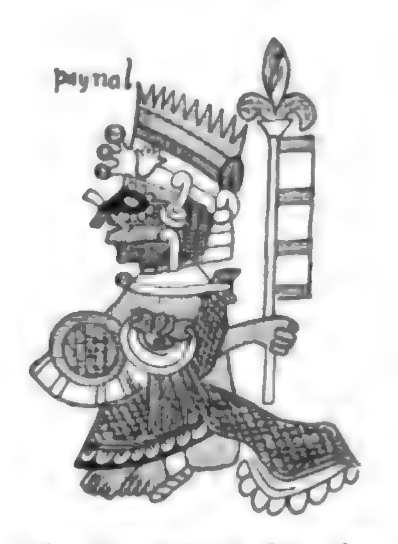


Abb. 15. *Painal*, das Abbild *Uitzilopochtli's*, der Todesbote. Sahagun Ms. Bibl. del Palacio. Madrid.

Wohnung haben[1]). Der auf der Reise gestorbene Kaufmann wurde daher weder verbrannt noch begraben, sondern in Decken gehüllt, auf seine Rückenkraxe geschnürt und so auf einer **Bergspitze** ausgesetzt[2]). Dieser Region des Osthimmels, wohin die Seele des Kriegers gelangte — werden wir annehmen müssen — wird auch das Kostüm angemessen gewesen sein, das man dem toten Krieger, bezw. dem ihn repräsentirenden Mumienbündel, und dem zum Tode bestimmten Krieger gab. Die schwarze Bemalung um die Augen, die rothe um den Mund, die Perrücke von Federbällen, die weisse, gestreifte Körperbemalung, sie werden auch das Kostüm der Gottheit gewesen sein, die in dem Osthimmel ihre Wohnung hatte.

---

1) Sahagun, 3. Appendix, cap. 3.
2) Sahagun 9, cap. 5.

Und das ist in der That der Fall. Denselben Ausputz sehen wir in der Abb. 16, die uns den Herrn der Morgenröte, *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Morgensterns, in Bild und Hieroglyphe vorführt.

Ich habe meine Beweisführung zum Schluss gebracht. Die Angabe des Tezozomoc einerseits, dass Knochenrasseln bei der Erinnerungsfeier für die in den Händen der Feinde gebliebenen Krieger eine Rolle spielten, die Aehnlichkeit anderseits, die die Zeichnungen auf der Dorenberg'schen und der Pariser Knochenrassel mit der Maske des Mumienbündels, mit der Bemalung und Befederung der zum Opfer geschmückten Gefangenen,

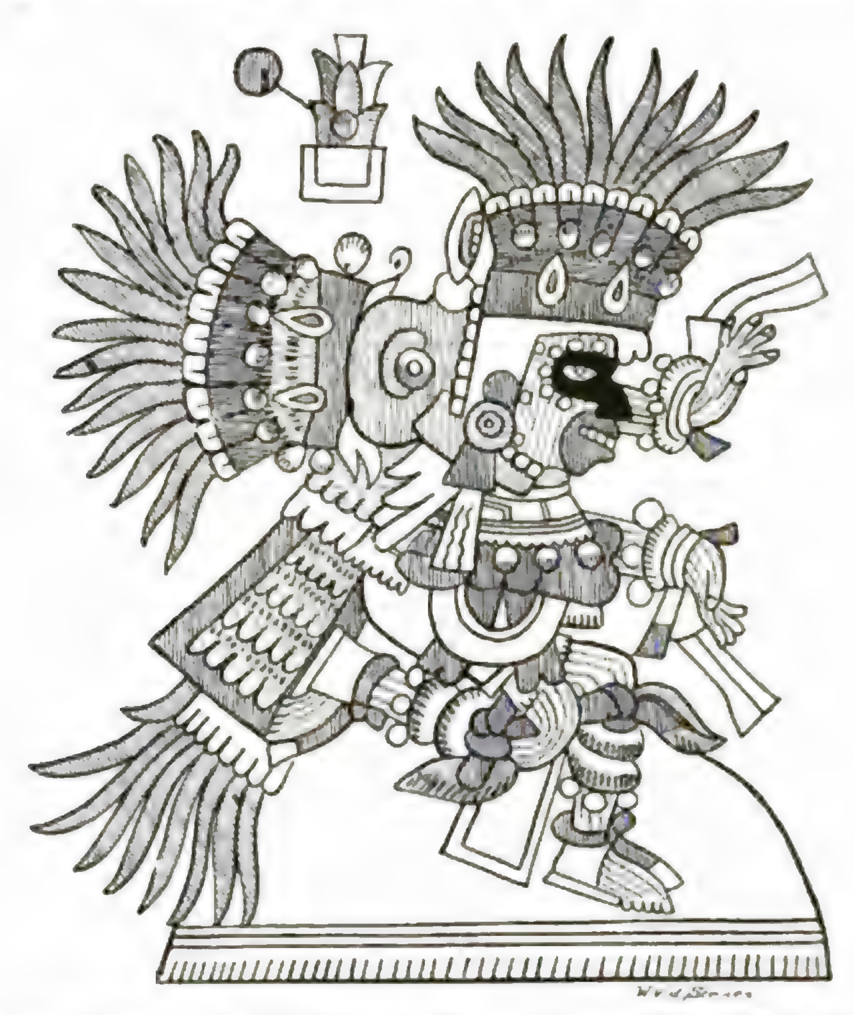


Abb. 16. *Tlauizcalpantecutli*, Gottheit des Morgensterns. Codex Telleriano Remensis fol. 14 verso = Kingsborough. Parte II, Lam. 14.

endlich mit der Gottheit des Osthimmels zeigen, werden meine Behauptung glaublich machen, dass die Zeichnung auf jenen Rasseln den *tonatiuh ixco yauh*, die Seele des toten Kriegers, darstellen soll, und dass die Rasseln selbst als solche anzusprechen sind, die bei den Kriegertotenfeiern ihre Rolle gespielt haben. Ich habe nur noch hinzuzufügen, dass ich die Fahne, die in den Abb. 9 und 10 vor dem Gesicht der Zeichnung zu sehen ist, mit den Fahnen und Stäben mit Papierbehang in Zusammenhang bringen möchte, mit denen das Mumienbündel vorn und hinten ausstaffirt zu werden pflegt (vgl. Abb. 11). Die eingerollten und mit Federbällen besteckten Figuren, die in Abb. 10 vor dem Munde der Zeichnung zu sehen sind, haben ungefähr das Ansehen der Züngelchen, die in den

mexikanischen Darstellungen vor dem Munde von Personen angegeben zu werden pflegen, um den Hauch des Mundes, Stimme, Sprache und Gesang zum Ausdruck zu bringen. Lieder an die Gottheit sind in mexikanischen handschriftlichen Texten von Figuren begleitet, die uns die Gottheit singend und musizirend vorführen[1]. Eine Holzpauke (*teponaztli*) von Tula zeigt auf ihrer Fläche, in meisterhaft ausgeführter Schnitzarbeit, eine eilende oder fliegende Figur, mit dem Zeichen des Gesanges vor dem Munde. So könnte man annehmen, dass auch auf der Knochenrassel des Trocadero-Museums (Abb. 10) vor dem Munde der eingeritzten Zeichnung das Zeichen des Gesanges angegeben sei, weil eben die Knochenrassel ein Musikinstrument ist.

Eine ganz andere Vorstellung kommt in dem Gebilde zum Ausdruck, das man vor dem Munde der auf der Dorenberg'schen Rassel eingeritzten Figur (Abb. 9a, b) dargestellt sieht. Hier ist nämlich zunächst unzweifelhaft ein Wasserstrom (*atl*) zu erkennen. In seinem Innern aber sieht man eine gradlinig begrenzte Figur, die mit einer Art Punktzeichnung

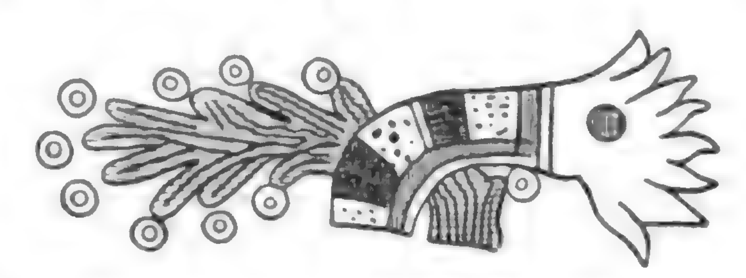


Abb. 17. *teoatl-tlachinolli*. „Wasser (Speerwerfen) und Brand", d. h. „Krieg". Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung 9.

erfüllt ist. Ich glaube, dass das eine allerdings etwas rudimentäre Darstellung des Streifens sein soll, den man in der Abbildung 17 mit einem Wasserstrome sich kreuzen sieht, und der Brand oder Feuer (*tlachinolli*) bedeutet. Mit andern Worten, ich meine, dass das ganze Gebilde vor dem Munde der Figur Abb. 9b *atl-tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand" zu lesen, also als Hieroglyphe „Krieg" — denn der Krieg wird in Bild und Sprache durch das Kompositum *atl-tlachinolli* bezeichnet — zu deuten ist. Und es ist das allerdings dann eine noch deutlichere Illustration dafür, dass wir in diesen auf den Knochenrasseln eingeritzten Gesichtern die Seele des toten Kriegers zu erkennen haben.

Ich glaube nun aber auch den Nachweis führen zu können, dass auch die von Lumholtz ausgegrabenen Knochenrasseln bei einer Totenfeier gebraucht worden sind. Ueber die Verhältnisse der alten Landschaft *Mechoacan* gibt es einen ausgezeichneten Bericht, der seinerzeit schon von Torquemada für seine grosse Kompilation vielfach benutzt worden ist, und der neuerdings in Madrid, in dem 53. Bande der Documentos inéditos para la Historia de España — allerdings augenscheinlich in nicht sehr

1) Vgl. Brinton, Rigveda Americanus.

sorgfältiger Weise — abgedruckt worden ist. In diesem Berichte wird auch die Bestattung der taraskischen Fürsten in ausführlicher Weise geschildert. Die Leiche des Fürsten wurde verbrannt, die Asche in Decken gehüllt und daraus ein falsches Mumienbündel gebildet, das auch seine Maske erhielt, und dieses in einen grossen Thonkrug gesteckt. Am Fusse des Aufganges zum Tempel wurde eine geräumige Grabkammer hergestellt. In ihr fand auf einer hölzernen Unterlage der Thonkrug mit dem Mumienbündel seinen Platz. Und mit den Habseligkeiten, den Kleidern und dem Schmucke des Verstorbenen wurde die Grabkammer vollgefüllt. Der Krug wurde so aufgestellt, dass das Mumienbündel mit dem Gesichte nach Osten gewendet war. Während die Leiche auf dem Scheiterhaufen brannte, wurde eine grössere Zahl von Sklaven, Männer und Weiber, die zu der persönlichen Bedienung des Verstorbenen gehört hatten, mit Keulenschlägen getötet, die Leichen dieser aber nicht verbrannt, sondern alle zusammen, immer „zu dreien und zu vieren", in eine grosse Grube hinter dem Tempel geworfen und dort verscharrt.

Aus dem Ausgrabungsberichte Lumholtz's geht mit unzweifelhafter Gewissheit hervor, dass das Totenfeld, das er in der Nachbarschaft der Tempel von *Zacapu* ausbeutete, ein solches Massengrab gewesen ist, wo auf der Ostseite in einem grossen Kruge die Reste der verbrannten Leiche des Fürsten zur Ruhe gebracht worden waren[1]), während dahinter, wirr durcheinander und ohne jegliche Ordung[2]), die Leichen der begleitenden Dienerschaft begraben worden waren. Schon dieser Thatbestand lässt es nicht recht glaublich erscheinen, dass die Knochenrasseln, die man verstreut zwischen den Skeletten der verscharrten Sklaven antraf, Trophäen gewesen seien. Solche hätte man vielmehr in dem Kruge, neben den verkohlten Gebeinen des verstorbenen Fürsten, treffen müssen. Und da wir anderseits wissen, dass diese markirten Knochen, die Lumholtz bei den Leichen fand, Musikinstrumente sind, und es sich in diesem Falle augenscheinlich um eine grosse Bestattung handelt, so liegt der weitere Schluss wiederum sehr nahe, dass diese Knochenrasseln bei der Bestattung ihre Rolle gespielt haben und mit den Leichen der Sklaven verscharrt worden sind. Es ist aber in der Relacion auch geradezu gesagt, dass die Sklaven, die dazu bestimmt waren, den toten Fürsten in die Unterwelt zu begleiten, bei der Leichenprozession vor der von den adligen Verwandten des Gestorbenen getragenen Bahre einherzogen, „mit Kränzen auf dem Kopf, mit gelbgeschminkten Gesichtern und theils auf Kaimanknochen, theils auf Schildkrötenpanzern spielend (yban tañendo delante unos huesos de caimanes, otros unas tortugas). Es ist hier aller-

1) „The jar contained only the charred remains of a skeleton."

2) „It was impossible to ascertain, with any degree of certainty, to which bodies (the marked bones) belonged, on account of the evident unsystematic, almost haphazard mode of burial."

dings nicht von Instrumenten aus Menschenknochen, sondern aus Thierknochen die Rede. Aber auch die Instrumente aus Thierknochen werden kaum anderer Art gewesen sein. Und jedenfalls beweist der Bericht, dass gerade die Sklaven, neben deren Skeletten ja die Knochenrasseln gefunden worden sind, bei der Totenfeier auf Knocheninstrumenten spielten. Die an der Prozession theilnehmenden Krieger bliesen auf Trompeten. Ich meine demnach, man kann es als gewiss annehmen, dass auch die von Lumholtz gefundenen gezeichneten Knochen, die ihm so ausserordentlich merkwürdig erschienen, Knochenrasseln sind, die bei der Totenfeier gedient haben.

Ich bin nun wiederum weit entfernt zu behaupten, dass der Gebrauch der Knochenrasseln ganz ausschliesslich auf die Totenfeier beschränkt gewesen sei. Aber die drei angeführten Thatsachen zusammengenommen — der Bericht des Tezozomoc, die Bedeutung der eingeritzten Figuren auf dem Dorenberg'schen und dem Pariser Exemplar, und der Lumholtz-sche Befund — lassen es doch sehr wahrscheinlich erscheinen, dass die Knochenrasseln vorwiegend der Totenfeier dienten.

Ich habe nun noch festzustellen, was von der Behauptung Biart's zu halten ist, dass man Toten von Rang solche Knochenrasseln am Tage ihrer Bestattung in die Hand gegeben habe. Biart selbst wusste, wie Pigorini mittheilt, nicht mehr, wo er diese Notiz her hat. Nach dem, was ich in dem Obigen über den Gebrauch der Knochenrasseln festgestellt habe, ist es mir auch sehr wenig wahrscheinlich, dass Biart irgend einen authentischen Zeugen für seine Behauptung anführen kann. Ich glaube, dass Biart seine Kenntniss von den Knochenrasseln aus dem Tezozomoc hat, dessen hierauf bezügliche Stellen ihm direkt, oder durch irgend welche Vermittelung zugegangen sind, und die ihm ohne besondere schriftliche Fixirung im Gedächtniss haften geblieben sind. Im Tezozomoc wird nun von verschiedenen mexikanischen Königen erzählt, dass sie, wenn sie ihr Ende nahe fühlten oder irgendwie auf Todesgedanken kamen, den Auftrag gaben, ihr Bild in der Tracht des Gottes *Totec* auszuhauen, mit dem *omichicauaztli* in der Hand. Das bezieht sich aber nicht auf das Mumienbündel und auf die Bestattung, sondern auf Bilder, die an dem Felsen von *Chapultepec* zur Erinnerung an die toten Könige ausgehauen wurden. Diese Bilder sind leider in viceköniglicher Zeit, gärtnerischen Anlagen zu Liebe, absichtlich zerstört worden. Aber zur Zeit meiner ersten Reise, im Jahre 1887, waren noch Spuren von ihnen zu sehen. Die Erwähnung der *omichicauaztli* bei der Herstellung dieser Bilder beruht, wie ich oben ausgeführt habe, auf einer Verwechselung. Zu dem Kostüm des Gottes *Totec*, d. h. *Xipe*'s, gehörten nicht die Knochenrasseln, sondern die eigentlichen *chicauaztli*, die Rasselstäbe. Aber ich glaube, auf Missverstand dieser an sich schon mit Missverstand behafteten Angaben ist die Biart'sche Notiz von den Knochenrasseln, die man den toten Fürsten in die Hand gegeben habe, zurückzuführen.

Von anders verzierten Knochenrasseln verdient noch das zweite Exemplar des Trocadero-Museums besonderer Erwähnung, auf das ich in meiner früheren Mittheilung ebenfalls schon Bezug genommen, und das jetzt von Hamy auf demselben Blatte mit der vorher besprochenen Rassel abgebildet worden ist. Die Zeichnung auf diesem Stücke stellt einen Adler dar (Abb. 18). Ich glaube, dass wir diesem Bilde eine ähnliche Bedeutung wie den Abbildungen 9 und 10 zuschreiben müssen. Der Adler wird wieder die Seele des toten Kriegers darstellen sollen, für den der Adler ja, der Natur der Sache und dem Sprachgebrauch nach, ein angemessenes Symbol war. Dass es sich auch bei dieser Figur nicht um einen gewöhnlichen Adler handelt, scheint mir durch die beiden über der Stirn aufstrebenden Locken angedeutet zu sein, die man bei den Bildern

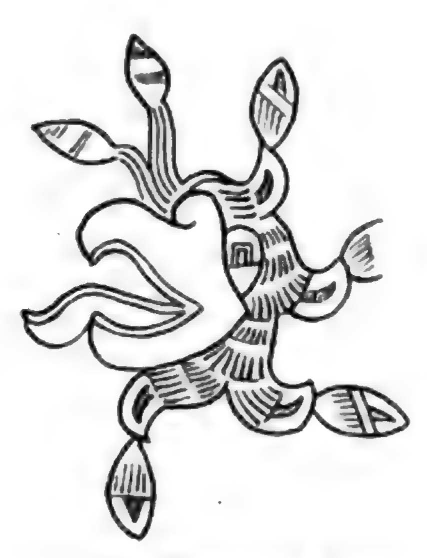


Abb. 18. Eingeritzte Zeichnung auf einer Knochenrassel des Musée du Trocadéro. Paris.

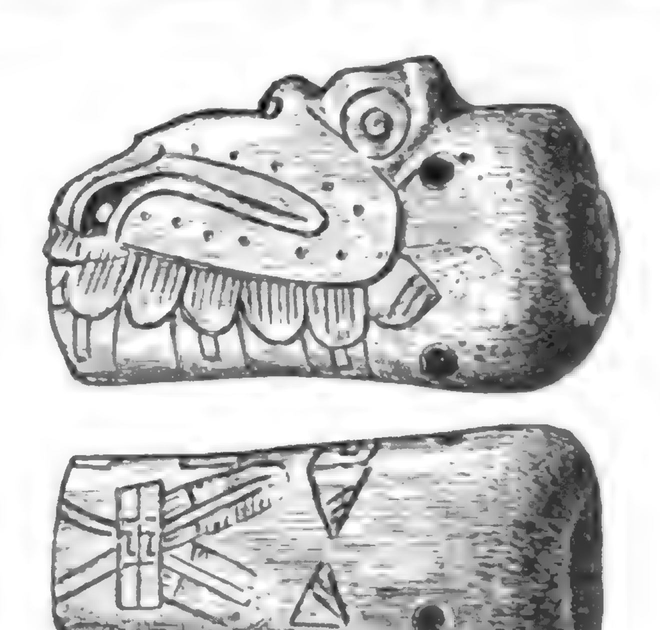


Abb. 19. Bruchstück einer Knochenrassel? mit eingeritzter Zeichnung. Königl. Museum für Völkerkunde. Berlin.

des Adlers sonst nicht sieht, die aber genau mit den über der Stirn aufstrebenden Locken übereinstimmen, die in dem Bilde Abb. 14 des geopferten Gefangenen und in einer Anzahl Bilder des Codex Borgia, die theils als *Tlauizcalpan tecutli*, theils als Bilder des ihm verwandten Jagdgottes *Mixcouatl* gedeutet werden müssen, zu sehen sind.

Ordnet sich dieses Stück also den Ideen unter, die für die Abb. 9 und 10 angenommen werden müssen, so gilt das Gleiche für das Bruchstück Abb. 19, das dem Berliner Museum für Völkerkunde angehört. Das mit den Einkerbungen versehene Stück ist hier vollständig entfernt, und es kann infolgedessen nicht der strikte Nachweis erbracht werden, dass dies Knochenstück von einer Rassel stammt. Das übriggebliebene Stück zeigt, von Steinmesser tragenden Federn umsetzt, den Schnabel und das Auge eines Adlers. Auf der Unterseite ist eine besondere eingeritzte

Zeichnung zu sehen, die augenscheinlich zwei zusammengebundene (Adler-) Federn, wie sie die Krieger im Haare trugen, darstellen soll.

Etwas andere Vorstellungen bringt die Zeichnung zum Ausdruck, die in Abb. 20 wiedergegeben ist. Sie findet sich eingeritzt auf einem menschlichen Knochenstück der alten mexikanischen Sammlung des Berliner Museums. Das Stück ist aber herausgesägt, der eigentliche Röhrentheil fehlt, so dass wiederum nicht mit Gewissheit angegeben werden kann, ob das fragliche Stück in der That einer Rassel angehörte, obwohl mir letzteres durchaus wahrscheinlich ist. Die eingeritzte Zeichnung zeigt nicht die charakteristischen Merkmale des „Herrn der Morgenröthe“, die die Abb. 9 und 10 uns vor Augen führen. Die halbmondförmige, verzierte Nasenplatte und die Gestalt des Ohrschmuckes lassen mich in ihm viel-

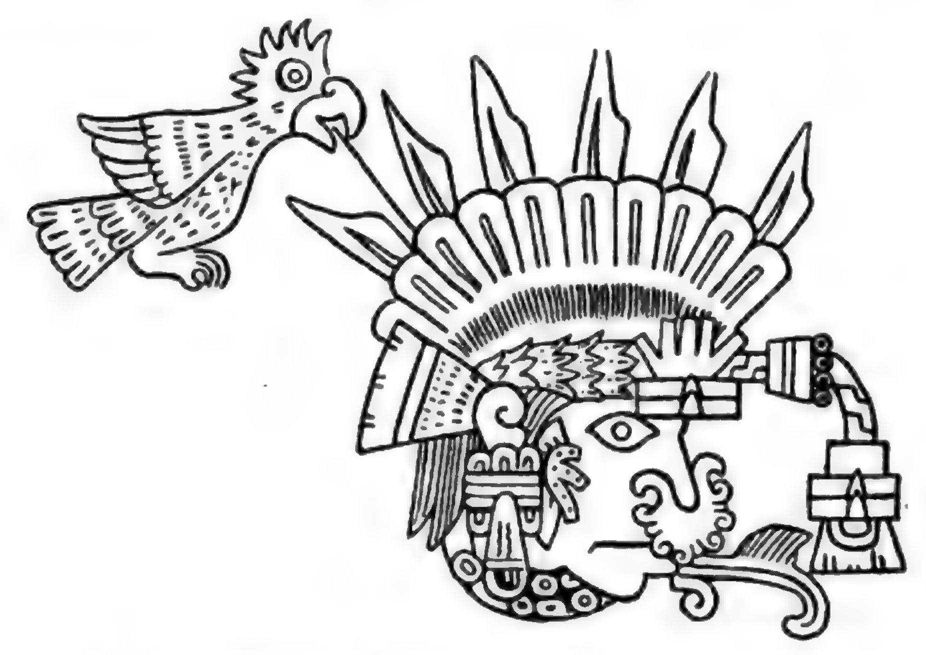


Abb. 20. Eingeritzte Zeichnung auf einem Knochenstück (Bruchstück einer Knochenrassel?). Königl. Museum für Völkerkunde. Berlin.

mehr einen Pulquegott erkennen. Ueber die Pulquegötter habe ich in meinem Aufsatz über die Pyramide von *Tepoztlan* (oben S. 200—214) Einiges angeführt. Ich bemerke nur noch, dass die Pulquegötter, wie es ja eigentlich wohl in der Natur der Sache liegt, eine Beziehung zu Musik und Gesang hatten. Der *Ometochtzin*, der Oberpriester der Pulquegötter, war, wie Sahagun angibt, der Obermeister aller Sänger, die in den Tempeln zu singen hatten[1]). Auch die eingeritzte Zeichnung auf unserem Knochenstück (Abb. 20) hat das Zeichen des Gesanges vor dem Munde. Ich glaube also, dass das Gesicht des Pulquegottes hier zum Ausdruck bringen soll, dass der Knochen, der die eingeritzte Zeichnung trägt, ein Musikinstrument ist. Und der besondere Gebrauch, für den dieses Musikinstrument bestimmt war, scheint mir dann weiter durch die hinter dem

1) Sahagun, 2. Appendix.

Kopfe angebrachte Vogelfigur angedeutet zu sein, in der man, ohne grossen Zwang, einen Adler erkennen kann. Es würde sich also auch dieses Stück den beiden eben besprochenen, und damit auch den in Abb. 9 und 10 abgebildeten, anreihen.

Anders liegt die Sache vielleicht für das letzte Stück, Abb. 21, das ebenfalls dem Berliner Museum angehört, bei dem, ähnlich wie bei dem mit Mosaik verzierten Instrument des römischen Museums, in den Einkerbungen angebrachte Löcher die Luftsäule im Innern des Instruments mit der umgebenden Luft in Verbindung setzen. In der eingeritzten Zeichnung kann ich hier nur Blumen und Federbälle erkennen, die ja den Vorstellungen, die die anfangs besprochenen Rasseln erwecken, nämlich denen des Kriegertodes, des Opfertodes und der himmlischen Höhe, zwar nicht fremd sind, aber doch nicht gerade mit Notwendigkeit auf diese Vorstellungen hinweisen.

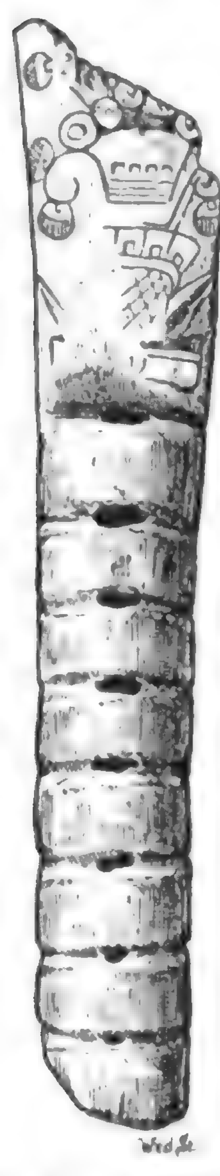


Abb. 21. Bruchstück einer Knochenrassel *(omichicauaztli)*, mit eingeritzter Zeichnung. Königl. Museum für Völkerkunde. Berlin.

Ganz aus dem Rahmen dieser Vorstellungen hinaus aber gehen die beiden Stücke des Berliner Museums, die ich zuerst erwähnt habe, Abb. 6 und 7, von denen das eine aus Hirschgeweih, das andere aus Knochen gefertigt ist, die aber beide am Griffende in Gestalt eines Schlangenkopfes geschnitzt sind. Diese Verzierung schliesst eine Verwendung bei der Totenfeier nicht gerade aus, nur würde sie auf eine andere Todesart hinweisen. Vielleicht fanden diese Rasseln bei solchen Toten Verwendung, die in das Reich *Tlaloc*'s, des Regengottes, eingiengen, weil sie durch ihn zu Tode gekommen waren, und die man deshalb blau anmalte, mit den Kleidern des Regengottes schmückte und nicht verbrannte, sondern begrub.

Dass diese merkwürdigen Geräthe, die Knochenrasseln, nicht ausgestorben sind, sondern zum Theil noch heute in mexikanischen Landen in Gebrauch sind, wissen wir aus einem Berichte, der neuerdings bekannt geworden ist, und den wir demselben Reisenden, dessen Mittheilungen über die Ausgrabungen in *Zacapu* ich zum Ausgangspunkt meiner Betrachtungen genommen habe, Carl Lumholtz, verdanken. Dieser Reisende hat neuerdings den in den Bergen im Nordwesten des Staates Jalisco lebenden Indianerstamm der *Huichol* zum Gegenstande seiner Studien gemacht und über die religiösen und abergläubischen Gebräuche dieser Indianer und die Symbolik ihrer Kultuszärimonien in den „Memoirs of the American Museum

of Natural History"[1]) höchst interessante Beobachtungen veröffentlicht. Bei diesen Indianern fand Carl Lumholtz in der That noch heute Knochenrasseln als Musikinstrumente im Gebrauch, die allerdings nicht aus Menschenknochen, sondern aus Hirschknochen und Hirschschulterblatt gefertigt sind (Abb. 22). Diese Instrumente werden vor den grossen, gemeinschaftlich unternommenen Hirschjagden die ganze Nacht vorher, und ebenso eine ganze Nacht nach der Jagd, gespielt, und der Reisende gibt an, dass man diese Musik für besonders wirkungsvoll halte, die Hirsche

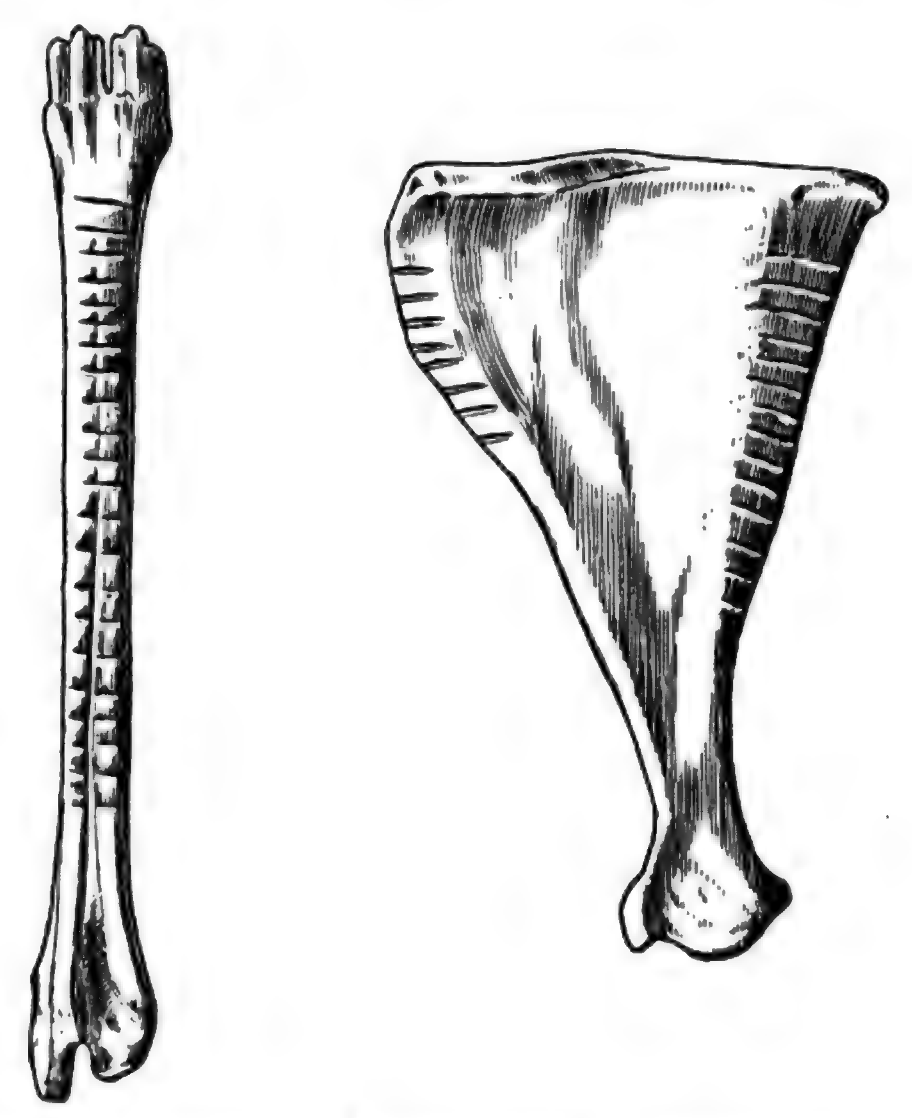


Abb. 22. Knochenrasseln der *Huichol*-Indianer, aus Hirschknochen und Hirschschulterblatt bestehend. Sammlung Carl Lumholtz.

in die Schlingen zu treiben. Bei den *Huichol*-Indianern sind eine ganze Menge von Resten altmexikanischer Vorstellungen zu erkennen, wie ich das in einer Abhandlung, die an einer späteren Stelle dieser Sammlung abgedruckt werden wird, näher aufgezeigt habe. Es scheint demnach, als ob durch diesen modernen Gebrauch der Knochenrasseln die oben angeführte Annahme Hamy's, dass diese Rasseln bei den Festen des Jagdgottes eine Rolle gespielt hätten, eine unerwartete Stütze gewännen.

1) Vol. III, Anthropology III. New York 1900.

Ich glaube indes, dass wir hier doch wieder nur eine Abart der Verwendung der Knochenrasseln bei der Totenfeier vor uns haben. Indem man den Hirschen die Totenmusik machte, bewirkte man sinnbildlich oder auf dem Wege des Zaubers, ihren Tod, lockte sie also in die Schlingen. Und darum wird auch in der Nacht nach dem Fange mit denselben Instrumenten Musik gemacht. Von einem in die Schlingen Locken kann in der Nacht nach der Jagd nicht mehr die Rede sein. Es ist die Totenklage, die man den Geistern der gefangenen und getöteten Hirsche anstimmte, und durch die vielleicht diese versöhnt werden sollten.

10.

Mittelamerikanische Musikinstrumente.

Globus, Bd. 76 (19. August 1899), S. 109 – 112.

Wer einmal zur Festzeit in eines der indianischen Dörfer von Mittelamerika, Guatemala oder Chiapas gekommen ist, dem wird der einförmige Klang der *Marimba*, einer über Kürbissen oder hölzernen Schallbechern angebrachten Klaviatur, die in der Regel von zwei Personen mit leichten Holzschlägeln Stunden und Stunden lang bearbeitet wird, nicht leicht aus dem Gedächtniss schwinden. Man weiss, dass dieses Instrument auch in Afrika weite Verbreitung hat. Der Name, der der Angola-Sprache angehört, lässt keinen Zweifel darüber, dass die Marimba durch Negersklaven in Amerika eingeführt worden ist.

Einen gleichen Ursprung schreibt Dr. Carl Sapper einem Saiteninstrumente zu, das er bei den Indianern des *Kekchi*- und *Pokonchi*-Gebietes in Guatemala fand, und das dort unter den Namen *Caramba*, *Marimbaché* oder *Arpaché* bekannt ist. Dr. Sapper beschreibt es[1]) als aus einem etwa sechs Fuss langen, leichten Holzbogen bestehend, der mit einer zähen dünnen Schlingpflanze oder mit einer Schnur bespannt ist. Diese Art Saite wird seitlich vom Mittelpunkte durch eine Schlinge gegen den Bogen hin in der Weise zurückgebunden, dass durch Anschlagen der beiden Seitentheile mittelst eines leichten Holzstäbchens Grundton und Oberdominante ertönen, während gleichzeitig mit dem Munde, an welchen man den Holzbogen presst, eine Melodie, wie bei einer Maultrommel, gebildet wird, die mit Hilfe der Schwingungen des Holzbogens vernehmbar wird.

Ein kleineres Instrument der Art sah Saville in Yucatan[2]). Das war ein nur zwei Fuss langer Holzbogen (*hool*), der mit einer dünnen Schlingpflanze (*ohil*) bespannt war. Zwischen Bogen und Sehne konnte ein Holz geklemmt und wieder ausgelöst werden. Man erhielt so auf eine andere, aber durchaus verwandte Weise die beiden verschieden langen Saiten, die beim Anschlagen Töne verschiedener Höhe ergaben. In einem

---

1) Dr. Carl Sapper, Das nördliche Mittelamerika. Reisen und Studien aus den Jahren 1888 bis 1895. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn, 1897, S. 312 und 313.

2) The American Anthropologist, Vol. X (1897), p. 272—273.

Drittel seiner Länge wurde dieser Bogen vor den Mund gehalten, und es wurde so durch Oeffnen und teilweisen Schluss des Mundes eine Modulation des Tones hervorgebracht.

Eine etwas veränderte Konstruktion der *Caramba* fand Dr. Sapper bei den *Xicaque* in Honduras in Gebrauch. Diese befestigen an dem Holzbogen einen Kürbis, der als Resonator dient. Ein solches, mit einem Kürbis als Resonator versehenes Instrument hat schon S. Habel aus dem Dorfe *Huiznagua* in San Salvador beschrieben[1]), wo es mit dem Namen *Carimba* bezeichnet wurde. Es war ein fünf Fuss langer Rohrbogen, der mit einer Messingsehne bespannt war. In einem Drittel ihrer Länge war diese Sehne durch eine Schnur an dem Bogen befestigt, so dass also zwei Saiten gebildet wurden, von denen die eine die doppelte Länge der anderen hatte. Genau wie bei der *Caramba* der Kekchi-Indianer. Aber an den Rohrbogen war hier, und zwar an der Stelle, wo die Sehne mittels einer Schnur an den Bogen gezogen war, ein Kürbis mit der Oeffnung nach unten befestigt, der, statt des Mundes, als Resonator dient. Indem man mit der linken Hand diese Oeffnung bald nahezu verschloss, bald mehr oder minder freiliess, konnte hier, genau wie bei den zuerst beschriebenen Instrumenten durch das theilweise Oeffnen des Mundes, der Ton modulirt werden.

Das gleiche Instrument hat endlich auch Brinton[2]) nach Notizen von Dr. Hermann Berendt, aus Nicaragua beschrieben, wo es unter dem Namen *Quijongo* bekannt ist. Er gibt auch eine Abbildung, die aber nicht nach einem Objekt gezeichnet, sondern nur nach der Beschreibung entworfen ist.

Dass Dr. Sapper im Recht ist, dieses Saiteninstrument als aus Afrika importirt anzusehen, gleich der *Marimba*, geht schon aus dem unverkennbar afrikanischen Klange der Namen *Caramba*, *Carimba*, *Quijongo* und daraus hervor, dass wenigstens die zuletzt beschriebenen Formen dem unter dem Namen *Gubo* bekannten Kafferninstrument in jeder Beziehung gleich sind. In einem interessanten Aufsatz über die geographische Verbreitung dieses Instrumentes[3]) haben Otis T. Mason und sein musikalischer Adjunkt E. H. Hawley, das Vorkommen desselben in den verschiedensten Theilen von Süd- und Westafrika und auch in Madagaskar, Neu-Guinea und dem melanesischen Gebiete nachgewiesen. Man findet Formen mit einfacher und solche mit getheilter Sehne, und es dient auch in Afrika bald der Mund, bald ein an der Befestigungsstelle der beiden Seitenabschnitte angebundener Kürbis als Resonator. So kommen denn auch Mason und Hawley zu dem Schluss, dass das Instrument, und überhaupt Saiten-

1) Archaeological and Ethnological Investigations in Central and South America. (Smithsonian Contributions to Knowledge Nr. 269.) Washington, H. 1878, p. 31.

2) The Comedy ballet of Gueguence. Philadelphia 1883, p. 36.

3) The American Anthropologist, Vol. X (1897), p. 377—379.

instrumente, in dem vorkolumbischen Amerika nicht bekannt gewesen seien.

Dem gegenüber hat nun Marshall H. Saville in einem neuerdings veröffentlichten Artikel[1]) den Nachweis zu führen gesucht, dass der mit einer Saite bespannte, als Musikinstrument dienende Bogen schon in einer altamerikanischen Handschrift abgebildet zu finden sei, und zwar in dem Codex Becker, einer Handschrift, vielleicht mixtekischen Ursprungs, die mit dem Codex Dorenberg oder Códice Colombino zusammen gehört, und von der eine mit der Hand gemachte Kopie von Henri de Saussure unter dem Namen „Manuscrit du Cacique" veröffentlicht worden ist. Ich gebe

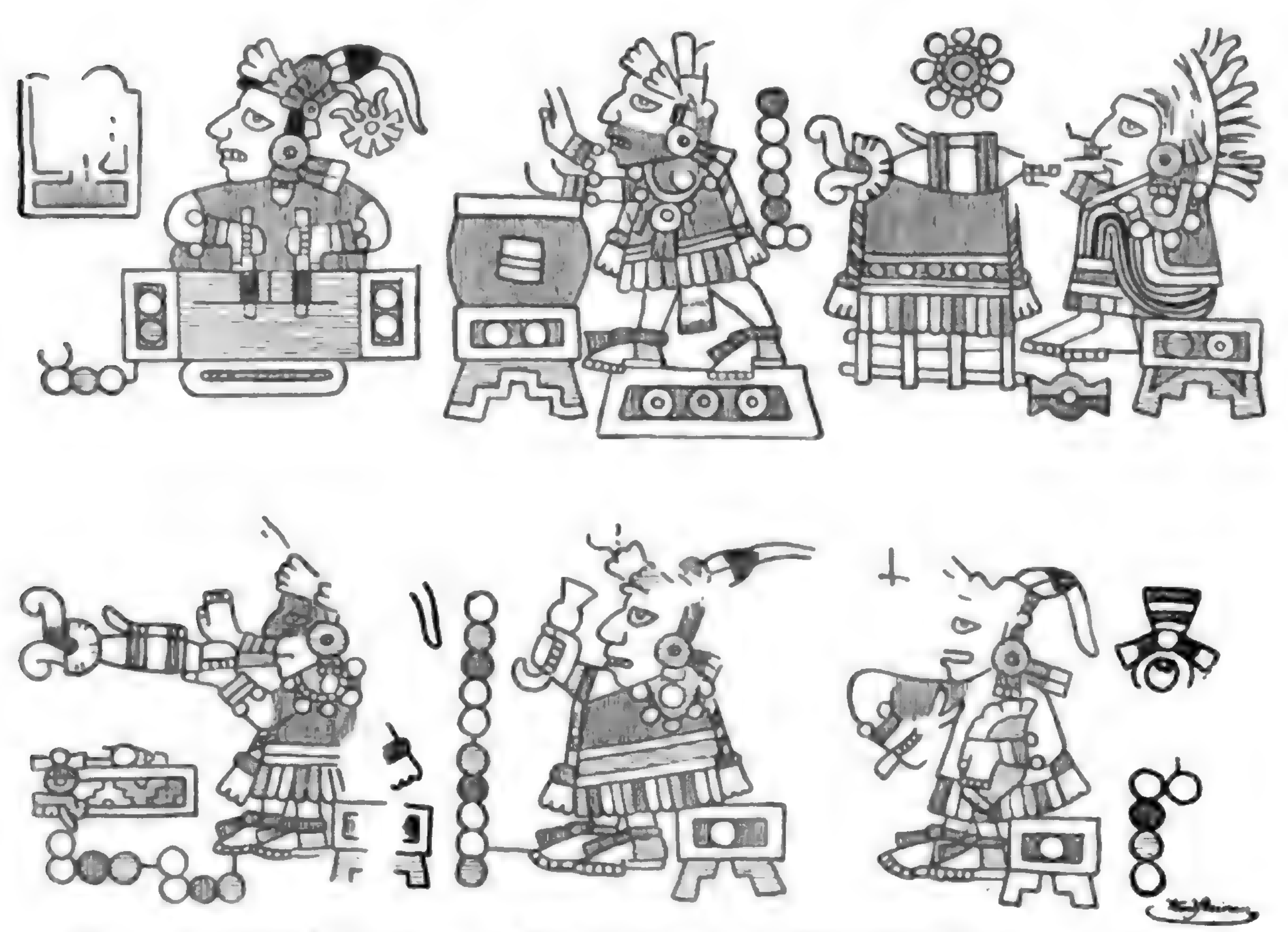


Abb. 1. Musizirende Priester. Codex Becker. K. K. Naturhist. Hofmuseum in Wien. (= Manuscrit du Cacique, herausgegeben von H. de Saussure). In dem Original sind die sechs Figuren in einer Reihe abgebildet.

in der Abb. 1 das Orchester wieder, auf das sich Saville bezieht. Nur ist diese Zeichnung nicht, wie die Savillesche, nach der de Saussureschen Kopie, sondern nach einer vom Original genommenen Photographie gemacht worden. Nach der Saville'schen Deutung hielte die sechste, die letzte der hier dargestellten Personen, den „Musikbogen" unter dem linken Arme und in der Rechten einen gegabelten Stab, der zum Anschlagen der Saite dienen sollte. Da der ganze Raum zwischen dem angeblichen Bogen und seiner angeblichen Sehne mit blauer Farbe gemalt ist, ist es mir

1) The American Anthropologist, Vol. XI (1898), p. 280—284.

eigentlich schwer verständlich, wie Saville überhaupt darauf kommen konnnte, hier ein den oben beschriebenen ähnliches Instrument zu sehen. Auch die Art, wie das Instrument gehalten wird, ist mit der Deutung als „Musikbogen“ absolut nicht zu vereinen. Meiner Ansicht nach umfasst der Spieler mit dem linken Arm das Gehäuse einer Schildkröte, und er hält in der Rechten ein Hirschgeweih, mit dem er die nach vorn gehaltene Bauchseite des Schildkrötenpanzers bearbeitet[1]). Ich meine, die etwas spreizenden Randschuppen des Schildkrötenpanzers in der Photographie, trotz der starken Abblätterung, die gerade diese Figur im Original zeigt, deutlich zu erkennen.

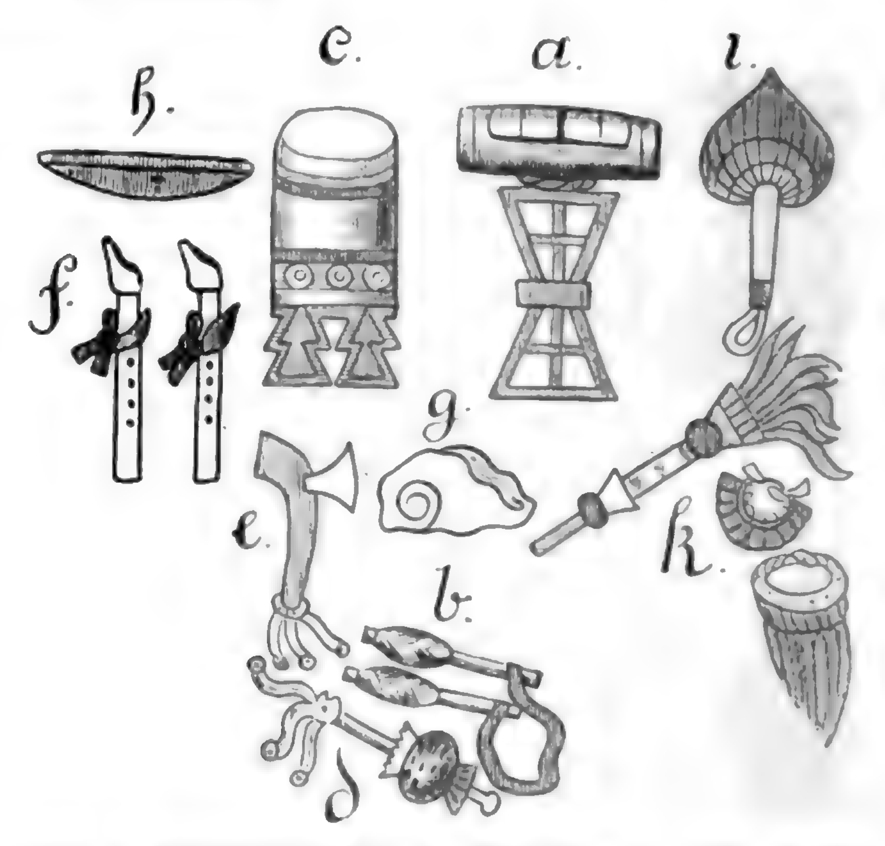


Abb. 2. Musikinstrumente und Tanzschmuck. Sahagun Ms. Biblioteca Laurenziana, Florenz.

In meinem Aufsatz über altmexikanische Knochenrasseln[2]) habe ich die verschiedenen Musikinstrumente aufgeführt, die in dem *mixcouacalli*, dem „Hause der Wolkenschlange, oder des Feuerreibers“, dem Versammlungsorte der professionellen Sänger und Tänzer in México, aufbewahrt wurden (Abb. 2). So beschränkt das Orchester ist, so ergibt doch eine Durchmusterung der sonstigen historischen Nachrichten, sowie der handschriftlichen, bildlichen Darstellungen nicht viel mehr.

Die Holzpauke, *teponaztli* (Abb. 2a), mit ihren zwei vibrirenden Zungen, und die mit Kautschuk überzogenen Schlägel, *olmaitl* (Abb. 2b),

1) Zu einer gleichen Deutung ist inzwischen auch, wie ich nachträglich erfahre, meine verehrte Kollegin Frau Zelia Nuttall gekommen. Eine briefliche Mittheilung darüber ist von Edward S. Morse veröffentlicht worden.

2) Globus, Bd. 74, S. 86; vgl. oben S. 672 ff.

sieht man deutlich und schön bei dem ersten Musikus in dem Orchester des Codex Becker (oben Abb. 1). Sie wird in ganz gleicher Weise auch von Bischof Landa aus Yucatan beschrieben[1]), wo sie unter dem Namen

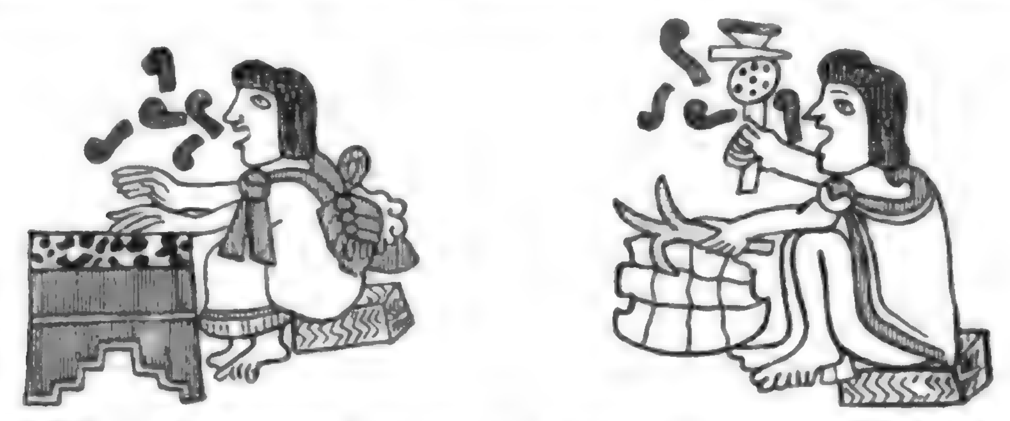


Abb. 3. Musizirende Priester. Ms. Biblioteca Nazionale. Florenz.



Abb. 4. Codex Borgia 60 (= Kingsborough 55).

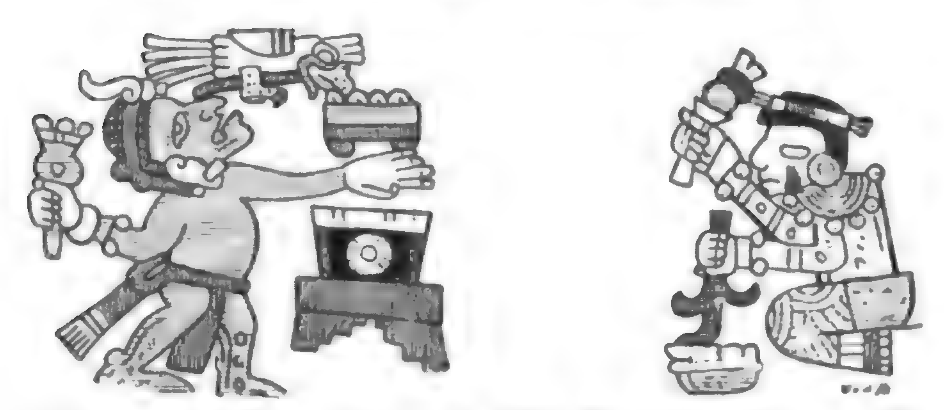


Abb. 5. Codex Vaticanus B (Nr. 3773) 38 (= Kingsborough 86).

tunkul bekannt ist, und war auch bei den alten Bewohnern der Antillen im Gebrauch[2]).

1) Relacion de las Casas de Yucatan.

2) Oviedo Historia General y Natural de las Indias, Tomo I, Lam. 1, Abb. 5 und 6.

Von den Fellpauken oder Trommeln, *ueuetl*, gab es grössere, *tlalpanueuetl*, die auf den Boden gestellt wurden (Abb. 2c), und kleinere, die man unter dem Arm hielt oder zwischen die Beine klemmte. Die ersteren sieht man bei der zweiten Figur des Codex Becker (oben Abb. 1) und in den Abb. 3, 4 und 5. Die anderen bei dem musizirenden Gotte der Abb. 6 und in der Abb. 7, die ein Maya-Orchester darstellt, bei der Figur rechts oben. Eine besondere Art dieser Fellpauken, bei denen der Resonanzkörper nicht aus Holz, sondern aus einem gebogenen Flaschenkürbis oder aus Thon gefertigt zu denken ist, wird in den Maya-Handschriften mehrfach abgebildet. (Siehe in der Abb. 7 die Frau links unten und in Abb. 8 den die Trommel schlagenden Hund.) Thoncylinder, die augenscheinlich als Körper für eine Fellpauke dienten, habe ich unter zapotekischen Alterthümern der Gegend von Oaxaca angetroffen.

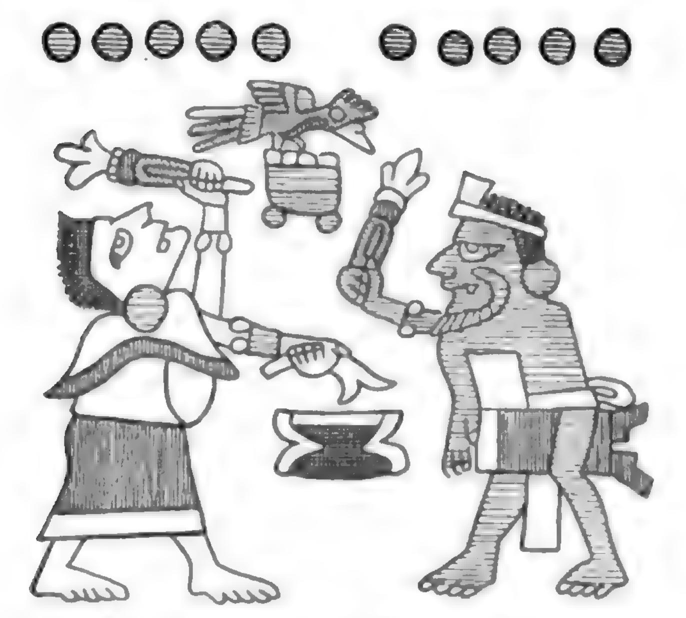


Abb. 6. Codex Laud (= Kingsborough 34).

Schildkrötenpanzer, mexikanisch *ayotl*, werden nicht nur aus México, sondern auch von Bischof Landa aus Yucatan erwähnt. Der Name *Kayab*, „womit man singt“, der für die Schildkröte als Symbol oder Hieroglyphe des siebzehnten *Uinal*, oder zwanzigtägigen Zeitraumes, bei den Maya im Gebrauch war, scheint sich auf diese musikalische Verwendung ihres Gehäuses zu beziehen. Bei den alten Mexikanern war die Schildkrötenpauke ein sehr viel gebrauchtes Instrument. Es wurde bei der Totenfeier (Abb. 3), bei dem Feste zu Ehren der Regengötter am *Etzalqualiztli*, bei dem Feste der Berggötter im *Atemoztli*, bei dem Weibertanze, dem „Hüpfen“ am Feste *Toxcatl*, und anderen Gelegenheiten geschlagen. Wie die Abb. 3 ziemlich deutlich erkennen lässt, wurde die Bauchseite des Panzers geschlagen. Als Schlägel diente ein Hirschgeweih, wie das in gleicher Weise auch von Cogolludo für Yucatan angegeben wird. Wie ich oben schon gesagt habe, ist meiner Ansicht nach der sechste Spieler in dem Orchester des Codex Becker (oben Abb. 1) mit Schildkrötenpanzer und Hirschgeweih dargestellt. Und ich sehe eine Schildkrötentrommel auch in den Instrumenten, die in den Abb. 4 bis 6 die Frauen mit dem Hirschgeweihe schlagen.

Die Kürbisrassel, *ayacachtli* (Abb. 2d), sieht man in der Hand des vorletzten der sechs Musikanten des Codex Becker (oben Abb. 1). Sehr schön auch in der Abb. 3 und in der Abb. 7 in der rechten Hand des Paukenschlägers oben rechts. Aehnliche Klapperwerkzeuge werden wir

wohl auch in den Instrumenten erkennen müssen, die die musizirenden Götter der Abb. 4—6 in hoch erhobener Hand halten.

Von anderen Klapperinstrumenten habe ich eine interessante Klasse, die Knochenrasseln, *omichicauaztli*, in dem oben angeführten Aufsatz in Band 74 dieser Zeitschrift (siehe oben S. 672ff.) ausführlich besprochen. Unlängst hat E. H. Hawley[1]) ähnliche, aber aus Holz gefertigte Instrumente von den Yute-, den Hopi- und den Tonkawe-Indianern beschrieben. Bei den Hopi wird diese in Holz imitirte Knochenrassel in der Regel in Verbindung mit einem Flaschenkürbis gebraucht, der als Resonanzboden dient, und wird mit einem Hammelknochen gestrichen. In die Verwandtschaft dieser Rasseln gehört noch ein, wie es scheint, auf Westindien beschränktes Instrument, das dort *guira* genannt und aus länglichen Kürbissen gemacht wird. Man schneidet in einen harten, trockenen Kürbis auf der inneren konkaven Seite Löcher, die den S-förmigen Löchern der Violine gleichen, und bringt auf der äusseren, etwas konvexen



Abb. 7. Opferszene. Dresdner Maya-Handschrift 34.

Seite eine Anzahl Kratzen an, über die man mit einer zweizackigen Stahlgabel streicht. Vielleicht hat man ein ähnliches Rasselwerkzeug in dem Instrument zu sehen, das in der Abb. 8 der Spieler links oben mit einem gekrümmten Stäbchen bearbeitet.

Den Knochenrasseln habe ich die Klapperstäbe gegenübergestellt, die auf mexikanisch *chicauaztli* genannt werden. Abbildungen habe ich in dem oben genannten Aufsatz gegeben. Dieses Instrument spielte insbesondere in dem Kultus der Berg-, Regen- und Wassergottheiten eine Rolle und wurde dann *ayauhchicauaztli* oder *ayo-chicauaztli*, „Nebelklapperstab“, genannt. Es war übrigens durchaus nicht bloss auf die mexikanischen Stämme beschränkt. Auch in dem Maya-Orchester sehen wir es verwandt. In unserer Abb. 7 hält es die Figur links oben, bei der leider der Kopf völlig zerstört ist. Und ich glaube es auch in dem langen Stabe erkennen

1) The American Anthropologist, Vol. XI (1898), p. 344 - 345.

zu müssen, den auf den Blättern 25—28 der Dresdener Handschrift die hundsköpfigen Priester in der Hand tragen, die den Regenten des neuen Jahres hereinbringen (Abb. 9). Dieselben Priester halten in der linken Hand eine mit einem Handgriff versehene Scheibe, die ebenfalls eine Art Schelleninstrument zu sein scheint. Und sie sind auch sonst mit mancherlei rasselndem Behang, rasselnden Schneckenhäusern an dem Gürtel, versehen.

Ein metallenes Instrument, *tetzilacatl*, das wahrscheinlich auch geschlagen wurde, nennt Sahagun unter den Gegenständen, die in dem *mixcoucalli* aufbewahrt wurden.

Es bleiben nun noch die Blasinstrumente. Eine grosse Rolle spielten Schnecken-Gehäuse, *tecciztli* oder *quiquiztli* genannt (Abb. 2g). Ich habe solche im Original, grosse Gehäuse der Species Fasciolaria gigantea aus Höhlen bei *Tillantongo* und bei *Tlaxiaco* in der Mixteca alta erhalten.



Abb. 8. Regent des *ix*-Jahres des Nordens. Codex Tro 24.

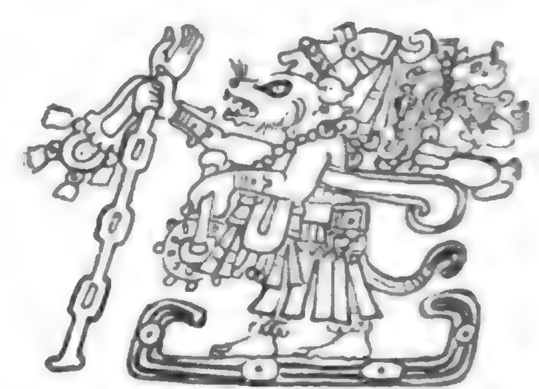


Abb. 9. Der hundeköpfige Priester, der am Beginne des *Akbal*-Jahres des Westens das Abbild des Regenten des neuen Jahres hereinbringt. Dresdner Handschrift 27.

Sie traten insbesondere im Kultus der Regengötter und bei den Kasteiungsübungen der Priester in Thätigkeit. Neben ihnen wurden thönerne Pfeifen, *chilitli* oder *cohcouilotl* genannt, viel gebraucht. Sie wurden meist in figürlicher Gestalt gebildet, und die Alterthumssammlungen weisen eine Menge von ihnen und sehr verschiedene Arten auf.

Flöten, *tlapitzalli*, *uilacapitztli* oder *çoçoloctli* genannt, wurden aus Rohr (Abb. 2f) und aus Thon gefertigt. Von den letzteren sind ebenfalls zahlreiche Stücke in den Sammlungen vorhanden. Eine Flöte aus Rohr, Holz oder Thon bläst auch der schwarze Musikant in der Abb. 7 rechts unten. Aus Yucatan beschreibt Bischof Landa eine Art Posaune, lange dünne Holzröhren, denen am Ende ein langer, gebogener Kürbis angesetzt ist. Verwandter Art scheinen auch die Instrumente zu sein, die der dritte und vierte Musikus in dem Orchester des Codex Becker blasen (oben Abb. 1). Nur dass hier der angesetzte Kürbis nicht gebogen, sondern

gerade ist. Die starke bauchige Anschwellung der Posaunen lässt jedenfalls in dem Instrumente einen Kürbis vermuthen.

Von Saiteninstrumenten hat sich bei dieser Durchmusterung des alten mexikanischen und des Maya-Orchesters nichts ergeben. Und wenn dieses negative Ergebnis, eben weil es ein negatives ist, nicht absolut beweiskräftig ist, so bleibt doch die Präsumption europäischen oder afrikanischen Ursprungs für die jetzt bei den Indianern Zentralamerikas benutzten Saiteninstrumente zunächst bestehen. Die Apache-Fiedel und das von James Adair im Jahre 1746 bei den Mississippi-Natschi beobachtete rohe indianische Cello, das Brinton in einer Zuschrift an den American Antiquarian anführt, werden an dieser Präsumption nichts ändern. Vor der Hand werden diejenigen im Recht bleiben, die das Fehlen von Saiteninstrumenten irgend welcher Art im vorkolumbischen Amerika als einen Grund mehr dafür ansehen, dass Amerika, und insbesondere Mittelamerika, bis zur Zeit des Kolumbus sowohl von europäischer, wie von ostasiatischer Kultur unberührt geblieben ist.

11.

Quauhxicalli. Die Opferblutschale der Mexikaner.

Ethnologisches Notizblatt. Band II. Heft I. (Berlin 1899) S. 14—21.

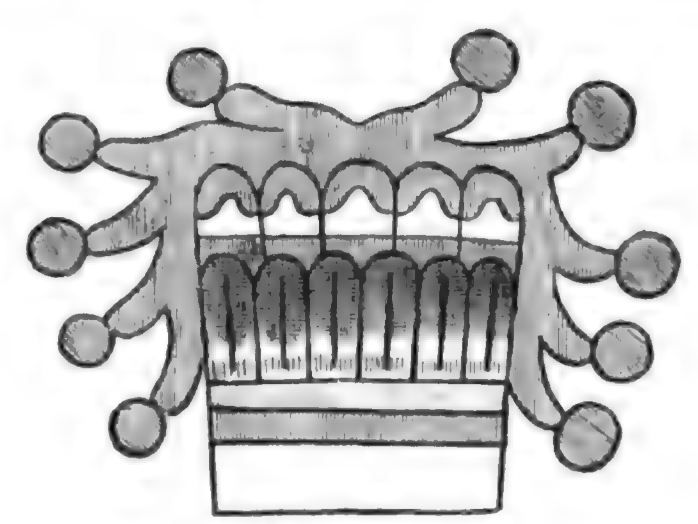
Wo bei der Beschreibung der achtzehn Jahresfeste der Mexikaner der P. Sahagun zum ersten Male das blutige Opferritual zu erwähnen hat, da wird auch der Name der Schale genannt, die die Herzen der Geopferten aufzunehmen bestimmt war, in der also den Göttern ihre Speise vorgesetzt wurde. Das Herz der Gefangenen, heisst es, wird *quauhnochtli*, die Adlerkaktusfeige, die Kaktusfrucht, die der Adler verzehrt", genannt. Der Priester hebt es weihend zur Sonne empor, dem Türkisprinzen, dem aufsteigenden Adler, beschenkt sie, die Sonne, damit, nährt sie damit. Und nachdem das Herz in dieser Weise dargebracht worden ist, legt man es in das *quauhxicalli*. Den Leib des Geopferten aber, der *quauhtecatl*, „der aus dem Adlerlande" genannt wird, wirft man die Stufen der Pyramide herunter, wo er dann nachher von den Priestern aufgenommen wird, um zerstückt zu werden und kannibalischen Opfermahlzeiten zu dienen. An einer späteren Stelle wird genau in ähnlicher Weise beschrieben, wie der Priester die Brust des Gefangenen aufschneidet, das Herz herausreisst, es weihend zur Sonne emporhebt, und dann in das *quauhxicalli* legt. Es wird aber noch hinzugefügt, dass darnach ein anderer Priester kommt, der ein Rohr in die weite Oeffnung stellt, wo das Herz herausgerissen worden ist, dort es mit dem Blute füllt und dieses ebenfalls weihend zur Sonne emporhebt. Dem „Herrn des Gefangenen" aber, d. h. dem Krieger, der den eben Geopferten im Kriege erbeutet und zum Opfer gestellt hat, schütten die Priester das Blut des Opfers in eine blaue Schale, die am Rande mit Federn beklebt ist. In dieser steht ein Saugrohr, das ebenfalls mit Federn beklebt ist. Und damit zieht der „Herr des Gefangenen" an alle heiligen Stätten und netzt die Lippen der Idole mit dem Blute.

Das *quauhxicalli*, die Opferblutschale, war vielleicht ursprünglich weiter nichts als ein *quauhxicalli*, eine Schale (*xicalli*) aus *quauh*, d. h. *quauitl* „Holz" gefertigt[1]). Späterhin ist das, aus leicht verständlichen Gründen, in „Adler-

1) In dieser Bedeutung findet sich in den Texten z. B. *cen quauhxicalli* „eine Holzschale voll" als Ausdruck für ein Hohlmass; wie *cen quauhacalli* „Ein hölzernes Kanu voll", ein Ausdruck, den das Vokabular des Molina mit „media fanega, medida" übersetzt.

schale" umgedeutet worden; denn *quauh*, oder mit dem Artikel *quauhtli*, heisst auch der Adler. Dass das *quauhxicalli* aber in der That als Adlerschale interpretirt wurde, dafür sprechen nicht nur die anderen oben erläuterten Ausdrücke *quauhnochtli* und *quauhtecatl*. Auch in den Abbildungen solcher Schalen und in der Ornamentation der Schalen selbst finden wir das zum Ausdruck gebracht. Vor kurzer Zeit hat, dank der Beihilfe, die der grosse Beförderer amerikanischer Studien, der Herzog von Loubat, und die mexikanische Regierung geleistet haben, die prächtige Bilderhandschrift der Bibliothek des Corps législatif in Paris herausgegeben werden können. Sie ist von dem Herausgeber Codex Borbonicus getauft worden, d. h. die Bilderschrift des Palais Bourbon. In dem *Tonalamatl*, das den ersten Theil dieser Bilderhandschrift bildet, sieht man die Figuren der den Kalenderabschnitten präsidirenden Gottheiten von einer grösseren Anzahl von Symbolen begleitet. Die Opferblutschale kehrt darunter häufig

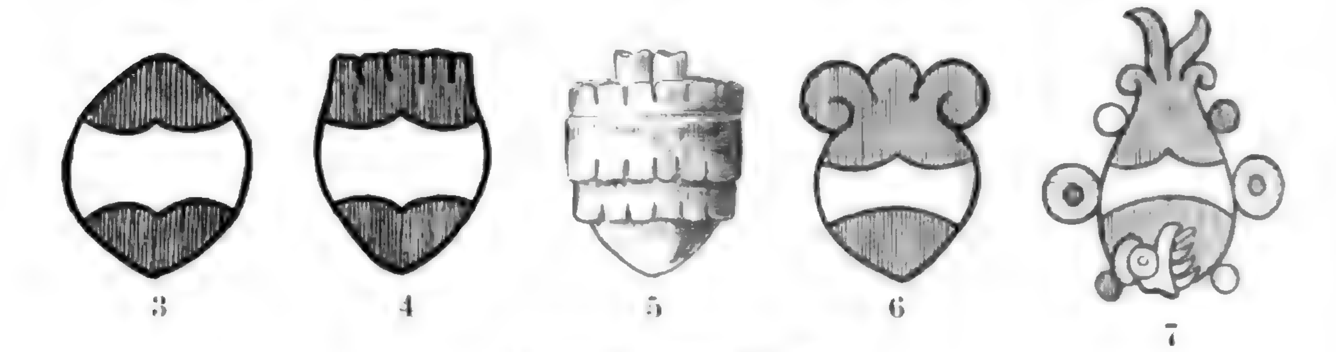

Abb. 1. Opferblutschale. Codex Borbonicus 8.


Abb. 2. Opferblutschale. Codex Borbonicus 18.

und in durchaus gleichartiger Weise wieder. Ich habe zwei der Bilder, die einmal die Schale allein, das andere Mal mit Blut gefüllt zeigen, in den Abb. 1 und 2 wiedergegeben. Am deutlichsten ist die Abbildung 1. Man sieht den Boden des Gefässes in brauner Farbe angegeben, entsprechend dem Material, das ursprünglich wohl Holz war. Eine kleine grüne Scheibe bezeichnet eine auf- oder eingelegte Verzierung aus irgend einem schön gefärbten Steine, etwa der Klasse, die die Mexikaner *chalchíuitl* nannten. Ein blauer und rother Streif darüber soll wohl Bemalung andeuten. Darüber aber folgt ein Kranz von Adlerfedern, in derselben Weise gezeichnet und in derselben Weise kolorirt, wie die Schwanz- und Flügelfedern des Adlers allgemein in den mexikanischen Bilderschriften dargestellt zu werden pflegen. Wir haben gesehen, dass die Schale, in der der „Herr des Gefangenen" das Opferblut den Idolen brachte, am Rande mit Federn beklebt war. Da nun zu dieser Federbeklebung, wenn man besonders kostbares Material zu verwenden

wünschte, oder verwenden zu müssen glaubte, *quauhtlachcayotl* „Adlerdaunen" genommen wurden, so könnte man zunächst vermuthen, dass diese Federbeklebung durch den Kranz von Adlerfedern zum Ausdruck gebracht werden sollte. Diese Vermuthung ist aber hinfällig, denn der Kranz der Adlerfedern bildet nicht den Rand des Gefässes, auch sind es keine Adlerdaunen, sondern Schwanz oder Flügelfedern des Adlers. Ich meine, es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Kranz von Adlerfedern gewissermassen hieroglyphisch den Namen des Gefässes, *quauhxicalli*, zum Ausdruck bringt. Und er ist, wie ich schon erwähnte, ein deutlicher Beweis dafür, dass das Wort *quauhxicalli* als Adlerschale interpretirt wurde.

Ueber dem Kranze von Adlerfedern folgt in den Abb. 1 und 2 ein Kranz von Herzen, der den eigentlichen Rand des Gefässes bildet. Dass es in der That Herzen sein sollen, die in umgekehrter Stellung, mit dem Aortenende nach unten, um den Rand des Gefässes gereiht sind, wird durch den Vergleich mit anderen altmexikanischen Darstellungen aus-



Ausgerissene Herzen.

Abb. 3, 4. Codex Borgia. — Abb. 5. Aus dem Halsschmuck des grossen Steinbildes der *Couatl icue* (der sogenannten *Teoyaomiqui*). — Abb. 6, 7. Bilderschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz.

gerissener Herzen, von denen ich in den Abb. 3—7 einige Typen wiedergegeben habe, und durch die Bemalung, die roth und in der Mitte gelb ist, bewiesen. Wie der Kranz von Adlerfedern den Namen, so führt der Kranz ausgerissener Herzen die Bedeutung des Gefässes vor Augen. Das ganze Bild ist, wie so häufig in altmexikanischen Darstellungen, nicht bloss Abbildung, sondern auch, und vor allem, Hieroglyphe. Die Ornamentik des Geräthes wird nicht willkürlich, irgend welchen ästhetischen Zwecken zur Liebe, angebracht, sondern steht mit dem Wesen und der Verwendung des Geräths in innigstem Zusammenhang.

Die in dem Obigen erläuterten Abbildungen des Codex Borbonicus waren mir von Interesse an sich, aber auch deshalb, weil sie die Erläuterung zu einem der hervorragendsten Stücke der altmexikanischen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde geben. Seit dem Jahre 1844 besitzt das Königliche Museum ein altmexikanisches Steingefäss, dessen Seitenansicht die photographische Abb. 8 wiedergibt. Aus verschiedenen Gründen war es mir schon immer klar gewesen, dass

diese Steinschale als Opferblutschale gedient hat, oder dazu hat dienen sollen. Wie ein Blick auf die Abb. 8 und die Abb. 9 lehrt, in der ich die Elemente der Verzierung der Aussenwand noch einmal habe



Abb. 8. Steinerne Opferblutschale des Königl Museums für Völkerkunde. Seitenansicht. (Aussenwand).

zeichnen lassen, zeigt diese Steinschale an der Aussenwand genau die gleichen Verzierungen, den Kranz von Adlerfedern und den Kranz der in umgekehrter Stellung um den Rand gereihten Herzen, wie die Abbildungen 1 und 2 des Codex Borbonicus, die dadurch, dass sie mit Blut gefüllt zu sehen sind, ihre Bedeutung klar kundgeben.[1] Es ist also damit zweifellos bewiesen, dass auch unsere Steinschale, Abb. 8, ein *quauhxicalli*, eine Opferblutschale, war.



Abb. 9. Verzierungen der Aussenwand der steinernen Opferblutschale des Kgl. Museums für Völkerkunde.

Die Steinschale des Königlichen Museums zeigt nun aber in der Ornamentation noch viel mehr als in den einfachen, gewissermassen nur als Hieroglyphen gezeichneten Abbildungen des Codex Borbonicus zu sehen ist. Auf der Innenwand (vgl. Abb. 10) erblicken wir das Bild der Sonne, den Strahlenring, und von ihm umschlossen, den Boden des Gefässes einnehmend, das Zeichen *Naui olin* „vier Bewegung“, den Tag oder das Symbol der gegenwärtigen, der historischen Sonne. Auf der Unterseite (vgl. Abb. 11) das Bild der Erde,

der Kröte, die mit aufgesperrtem Rachen das Steinmesser, d. h. das Licht verschluckt, und die als Göttin mit dem *citlalcueitl*, dem „Stern-Hüftentuch", dem rasselnden Gürtelbehang aus an geflochtenen Riemen hängenden Schneckengehäusen, bekleidet, im Uebrigen mit allerhand Todessymbolen ausgestattet ist. Als solche sind die wirren Gebilde zu deuten, die vorn, hinter, bezw. über den Augen einen Kranz bilden und die das wirre, nächtlich schwarze (in den Bilderschriften in der Regel auch mit Augen, d. h. Sternen, umsäumte) Haar des Todesgottes zum Ausdruck



Abb. 10. Steinerne Opferblutschale des Königl. Museums für Völkerkunde. (Innenansicht.)

bringen sollen. Ein Todessymbol ist auch der Gürtel, der aus dem Leibe einer Schlange besteht und an dem als Gürtelknopf oder Kreuzspiegel (*tezcacuitlapilli*) ein Totenkopf aufgereiht ist. Ferner die ebenfalls auf Schlangenleibstücken aufgereihten Totenköpfe, die als Armband (*matemecatl*) die Hand- und Fussgelenke schmücken. Endlich die Bildung der Hände und Füsse selbst, die wie Jaguarpranken oder Adlerklauen gestaltet sind, denen man aber — vermuthlich weil die Krallen die Vorstellung von Zähnen erweckten — noch ein Auge aufgesetzt hat, damit das ganze Gebilde zu einem Gesichte vervollständigend.

Dieses charakteristische, so vielfach wiederholte Bild der Kröte, der Erde, ist augenscheinlich nur als Widerspiel, als Folie, für das die Innenseite des Gefässes auskleidende Bild der Sonne gedacht. Oder es ist vielleicht auch nur gewissermassen als Kennzeichnung der Erdseite auf der Unterseite des Gefässes angebracht worden. Das Bild der Sonne aber muss mit der Bedeutung des Gefässes im innigsten Zusammenhange stehen. Welcher Art ist nun dieser Zusammenhang?

Ich habe im Eingange erwähnt, dass die Herzen und das Blut der Geopferten der Sonne dargebracht wurden. Und zur Sonne, in das Haus



Abb. 11. Steinerne Opferblutschale des Königl. Museums für Völkerkunde. (Unterseite.)

der Sonne, nach dem Osthimmel, als ihr Diener, als *quauhtecatl*, gieng auch die Seele des Geopferten. Und mit Recht, denn der Sonne, dem Wärme und Leben spendenden Gestirn, das die Gespenster der Nacht verscheucht, galt wohl überall bei diesen Stämmen der erste und ursprünglichste Kult. Es war aber feststehende Vorstellung bei den alten Mexikanern, dass der Mensch, der einem Gotte als Opfer gebracht wurde oder ihm gebracht werden sollte, als sein Abbild, als der Stellvertreter des Gottes, betrachtet wurde. So musste denn auch das Herz und das Blut des Geopferten, das man der Sonne brachte, oder zum mindesten die Schale, in der man es brachte, ein Abbild der Sonne sein. In der That war diese Vorstellung eine so feststehende, dass umgekehrt die Sonne

geradezu mit dieser Blutschale identifizirt wurde. Als die Chichimeken aus *Chicomoztoc* auszogen — erzählt die Historia Tolteca Chichimeca der Aubin-Goupil'schen Handschriftensammlung —, blieb vier Tage und vier Nächte *in tota totepeuh* „unser Vater, unser Herr“ (d. h. die Sonne) auf der Erde stehen. Da sprachen die Kinder der Chichimeken — *Ma yecuellé, ma tiquizcaltican, ma ticnenequiltican, ma tictzinanacan in quauhxicalli in tonacapiaztli.* „Wohlan, lasst uns nähren, befriedigen, unterstützen das Adlergefäss, das Lebensmittelrohr (das Saugrohr des Herrn der Lebensmittel)“, d. h. lasst uns mit Opferblut der Sonne Kraft geben.

So trägt also naturgemäss die Opferblutschale, das *quauhxicalli*, das Bild der Sonne auf ihrer Fläche. Wir sehen das, ausser an dem kleinen Exemplar des Königlichen Museums für Völkerkunde, auch an den grösseren Steinschalen, die für den gleichen Zweck in den grossen Tempeln in México aufgestellt waren. Hierzu gehört das schöne 0,47 *m* hohe, 1,06 *m* im Durchmesser haltende cylindrische Steingefäss des Museo Nacional de México, das Jesus Sanchez in dem III. Band der Anales del Museo Nacional de México (p. 296—299) abgebildet hat, und das, wie die Steinschale des Berliner Museums, auf der Unterseite mit dem Bilde der ein Steinmesser, d. h. das Licht, verschluckenden Erdkröte geschmückt ist. Bringt aber die Steinschale des Berliner Museums für Völkerkunde in ihrer Ornamentation noch deutlich die Hieroglyphe *quauhxicalli* zum Ausdruck, so hat man bei den grösseren monumentalen Stücken dieser Art auf diese mehr graphische Verzierung verzichtet. Das von Jesus Sanchez abgebildete Exemplar zeigt auf seinem Cylindermantel die Sternhimmelzeichnung, und darunter verlängerte (gestielte) Augen, die als Abbilder von Sternen zu deuten sind[1]), und eine interessante Variante des Sternauges oder Strahlauges, deren Kern ein gewissermaassen in ein Gesicht verwandeltes (mit Mund und Zähnen versehenes) Auge bildet. Auf dem Zylindermantel des grossen *Tiçoc*-Steines dagegen sind über den triumphirenden Kriegergruppen dieselben Elemente, gestielte Augen und Strahlenaugen, die einen Sternhimmel veranschaulichen sollen, angegeben; unter ihnen aber vier als Kantenverzierung in die Länge gezogene geöffnete Erdrachen. Ausser dem grossen *Tiçoc*-Stein gehört auch der grosse sogenannte Kalenderstein, der in seiner Mitte das Zeichen *naui olin*, das Symbol der Sonne, umgeben von allerhand chronologischen Symbolen zeigt, in dieselbe Klasse von Monumenten. Und der *Temalacatl*, der „steinerne Spinnwirtel“, auf dem das Sacrificio gladiatorio stattfand, und der, wie aus verschiedenen Abbildungen hervorgeht, auf seiner Fläche ebenfalls mit dem Bild der Sonne geschmückt war, wird wohl auch auf eine ähnliche Grundanschauung zurückzuführen sein.

1) Jesus Sanchez erklärt die verlängerten Augen als Feuerreibhölzer! und hält das Gefäss für ein dem Kultus des Feuergottes geweihtes.

Es ist dasselbe Kultusgeräth, das hier nur einem besonderen Zwecke diente, und vielleicht nicht einmal dauernd und ausschliesslich ihm gewidmet war. So ist der alte Streit, ob der Stein *Tiçoc*'s ein *temalacatl* oder ein *quauhxicalli* war, im Grunde ein nichtiger, denn beide, *quauhxicalli* und *temalacatl*, gehörten derselben Klasse von Monumenten an. Der Stein *Tiçoc*'s und der Kalenderstein waren auch nicht die einzigen Monumente ihrer Art. Die Uebersicht der verschiedenen Baulichkeiten, die innerhalb des Bezirkes des grossen Tempels von México vorhanden waren, zählt allein sechs verschiedene *quauhxicalli* auf, und damit ist die Liste vermuthlich noch nicht erschöpft gewesen, denn etwa vorhandene kleinere Stücke dieser Art wird der Berichterstatter schwerlich berücksichtigt haben. Mir ist nicht bekannt, ob noch andern Orts eine Schale, ähnlich der des Berliner Museums existiert. Jedenfalls gehört sie zu den interessantesten Stücken, die die Sammlungen des Königlichen Museums aufweisen.

12.

Ein anderes Quauhxicalli.

Ethnologisches Notizblatt Band III. Heft 1 (Berlin 1901), S. 135—139.

In dem auf den vorhergehenden Seiten abgedruckten Aufsatze habe ich ein schönes Steingefäss der amerikanischen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde beschrieben, das auf der Innenseite des Bodens das Bild der Sonne, mit dem Zeichen *naui olin* „vier Bewegung“ in der Mitte, auf der Unterseite des Bodens das Bild der Erde zeigt, die Kröte, die mit aufgesperrtem Rachen das Steinmesser, d. h. das Licht, verschluckt



Abb. 1. Opferblutschale der Philipp A. Becker'schen Sammlung. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien. Seitenansicht. ¹/₂ natürl. Grösse.

(bezw. aus ihrem Munde entlässt), und die als Göttin mit dem *citlalcueitl* dem „Sternhüftentuch“, dem rasselnden Gürtelbehang aus an geflochtenen Riemen hängenden Schneckengehäusen, bekleidet, im Uebrigen mit allerhand Todessymbolen ausgestattet ist. Zu dem, was ich dort über jenes Gefäss gesagt habe, habe ich noch einiges hinzuzufügen: —

Ich habe meinen Aufsatz dort mit der Bemerkung geschlossen, dass mir nicht bekannt wäre, ob noch anderen Orts eine Schale, ähnlich der des Berliner Museums, existirt. Ich muss bekennen, dass ich hätte wissen müssen, dass erstens eine ähnliche Schale schon von Alfred Chavero in den Anales del Museo Nacional de México abgebildet worden ist, und dass auch in Europa eine dem Chavero'schen Exemplar bis auf unbedeutende Einzelheiten gleiche Schale existiert, von der ich, — was mir ent-



Abb. 2. Opferblutschale der Philipp A. Becker'schen Sammlung.
K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien. Innenansicht. $^1/_2$ natürl. Grösse.



Abb. 3. Opferblutschale der Philipp A. Becker'schen Sammlung.
K. K. Naturhistorisches Hofmuseum in Wien. Unterseite. $^1/_2$ natürl. Grösse.

fallen war — sogar eine Photographie besass. Es ist das schöne Stück der ehemaligen Philipp A. Becker'schen Sammlung in Darmstadt, das ich hier in der Abb. 1—3 in halber natürlicher Grösse wiedergebe, und das, mit der ganzen Becker'schen Sammlung, sich jetzt im K. K. naturhistorischen Hofmuseum in Wien befindet. Ein Vergleich dieser Abbildungen mit den oben Seite 707—709 gegebenen Bildern zeigt auf den ersten Blick, dass hier durchaus ähnliche Stücke vorliegen. Ein Unterschied besteht aber doch zwischen dem Steingefässe des Berliner Museums und dem der Philipp A. Becker'schen Sammlung. In dem Berliner Stücke ist über den Adlerfedern, die in dem Reliefe der Aussenwand zu erkennen sind, ein Kranz von Herzen dargestellt, die in umgekehrter Stellung, mit dem Aortenende nach unten an einander gereiht, den eigentlichen Rand des Gefässes bilden, und die wir in ganz gleicher Weise in gewissen farbig ausgeführten Bildern von Opferblutgefässen des Codex Borbonicus, ebenfalls den Rand bildend, dargestellt fanden. In der Steinschale der Philipp A. Becker'schen Sammlung fehlt ein solcher Kranz von Herzen. Das Relief der Aussenseite (s. Abb. 3) zeigt nur die in konventioneller Weise mit einem starken Mittelkiel und einem Daunenfederbüschel am Grunde gezeichneten Adlerfedern. Die oberen Spitzen dieser, etwas nach innen sich einbiegend, bilden hier den eigentlichen Rand des Gefässes.

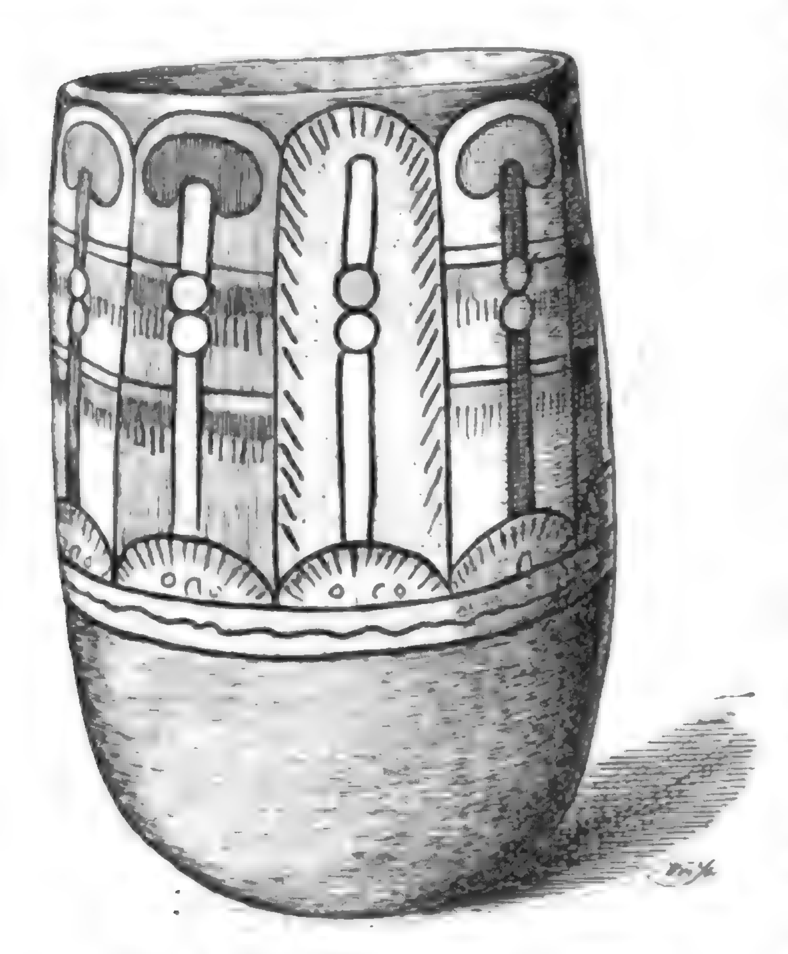


Abb. 4. Thongefäss von *Cerro montoso* im Distrikte *Actopan* (Kanton *Jalapa*, Vera Cruz). Hermann Strebel'sche Sammlung. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Diese Abweichung ist nicht ohne Interesse. Sie lehrt uns, dass der Kranz von Herzen nur ein akzessorisches Element in der Verzierung dieser Gefässe darstellt, dass die wesentlichen Elemente — neben dem die Innenseite bedeckenden Sonnenbilde und seinem Widerspiel, der Erdkröte — die die Wandung der Aussenseite verzierenden Adlerfedern sind, die ja auch, wie ich in meiner vorigen Mittheilung hervorgehoben habe, das Wort *quauhxicalli* „Adlerschale“, die technische Bezeichnung dieser Ge-

fässe, hieroglyphisch zum Ausdruck bringen. Und so ist es mir auch klar geworden, worauf Herr Wilhelm von den Steinen zuerst meine Aufmerksamkeit lenkte, dass gewisse Thongefässe der Herrmann Strebel'schen Alterthumssammlung, deren Aussenseite in der unteren Hälfte mit dunkler Eisenoxydfarbe überzogen ist, während die obere in bunter Bemalung dieselben konventionell gezeichneten Adlerfedern zeigt (vgl. Abb. 4), ebenfalls als Opferblutschalen, als *quauhxicalli*, zu bezeichnen sind. Und damit hat sich mir eine von Hermann Strebel schon lange ausgesprochene Vermuthung, dass die mit dunkler, blutrother Eisenoxydfarbe überzogenen Thongefässe seiner Sammlung als Opferblutschalen aufzufassen seien, bestätigt.

Wie in Bezug auf die Verbreitung dieser Gefässe, möchte ich auch für meine in der vorigen Mittheilung gemachten Angaben über die Deutung



Abb. 5. Die Erdkröte, die zweite der dreizehn Götter der Stunden des Tages. Symbol der Zeit des Sonnenaufgangs.

der Figuren eine kleine Aenderung eintreten lassen. Ich habe die auf der Unterseite dieser Steinschalen dargestellte Figur als das Bild der Erde bezeichnet, als „die Kröte, die mit aufgesperrtem Rachen das Steinmesser, d. h. das Licht, verschluckt". Ich hätte statt dessen sagen, oder wenigstens hinzufügen sollen, „die aus ihrem aufgesperrten Rachen das Steinmesser, d. h. das Licht, entlässt". Es war mir damals schon bekannt, dass diese selbe Gestalt der Erdkröte, zwar kleiner und weniger sorgfältig ausgeführt, aber durchaus in derselben typischen Weise gezeichnet, auch auf sämmtlichen Blättern des Tonalamatls des Codex Borbonicus zu sehen ist (vgl. Abb. 5). Aber es ist mir erst nachträglich klar geworden, dass die Reihe der Gestalten, in denen dort die Erdkröte die zweite Stelle einnehmend dargestellt ist, den dreizehn Stunden des Tages entspricht, und dass die Erdkröte selbst, oder der Erdrachen, im Tonalamatl des Codex Borbonicus, die Zeit des Sonnenaufgangs be-

zeichnet, also die das Steinmesser, d. h. das Licht, aus ihrem Rachen entlassende Kröte zur Anschauung bringen muss.[1]) Wenn nun vielleicht auch, wie ich schon an der betreffenden Stelle des vorigen Aufsatzes bemerkte, das Bild der Erdkröte auf der Unterseite dieses Gefässes nur zur Kennzeichnung der Erdseite angebracht worden ist, so ist die Art der Auffassung dieser Erdseite bei den verschiedenen Skulpturwerken zweifellos nicht immer die gleiche und nicht ohne Beziehung zu der Gesammtnatur des Bildwerkes gewesen. Betrachten wir die Bilder auf den Unterseiten dieser Steinschalen als die das Steinmesser, d. h. das Licht, aus ihrem Rachen entlassende Kröte, so fügt sich bei dieser Deutung ihre Gestalt noch viel besser in den Rahmen der Vorstellungen, die sich mit diesen Geräthen selbst und den übrigen auf ihnen angebrachten Verzierungen verknüpfen. Diese Schalen waren, wie ich in meiner vorigen Mittheilung ausgeführt habe, dazu bestimmt, das Blut der Opfer aufzunehmen und es den verschiedenen, an verschiedenen Stellen der Stadt aufgestellten Idolen darzubringen. Sie sind mit Adlerfedern und mit dem Bilde der Sonne verziert, weil die Seelen der Geopferten zur Sonne giengen. Und sie tragen, wie ich jetzt hinzufügen kann, auf der Unterseite das Bild der Erde, die die Sonne aus ihrem Rachen entlässt, weil diese Seelen der Geopferten in der Region des Sonnenaufgangs, in dem Osthimmel, ihren Wohnsitz hatten.

1) Vgl. „das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung". Auf Kosten Sr. Exzellenz des Herzogs von Loubat herausgegeben, mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Eduard Seler. Berlin 1900. S. 35.

13.

Ueber Steinkisten, Tepetlacalli, mit Opferdarstellungen und andere ähnliche Monumente.

Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 20. Februar 1904.

Im Anschlusse an die hier unmittelbar vorher abgedruckten Mittheilungen über die Opferblutschale der Mexikaner, möchte ich noch einige Alterthümer behandeln, die verschieden gedeutet worden sind, und von denen die meisten das gemeinsam haben, dass auf ihnen auch die Darbringung von Blut zur Anschauung gebracht ist, allerdings nicht die des

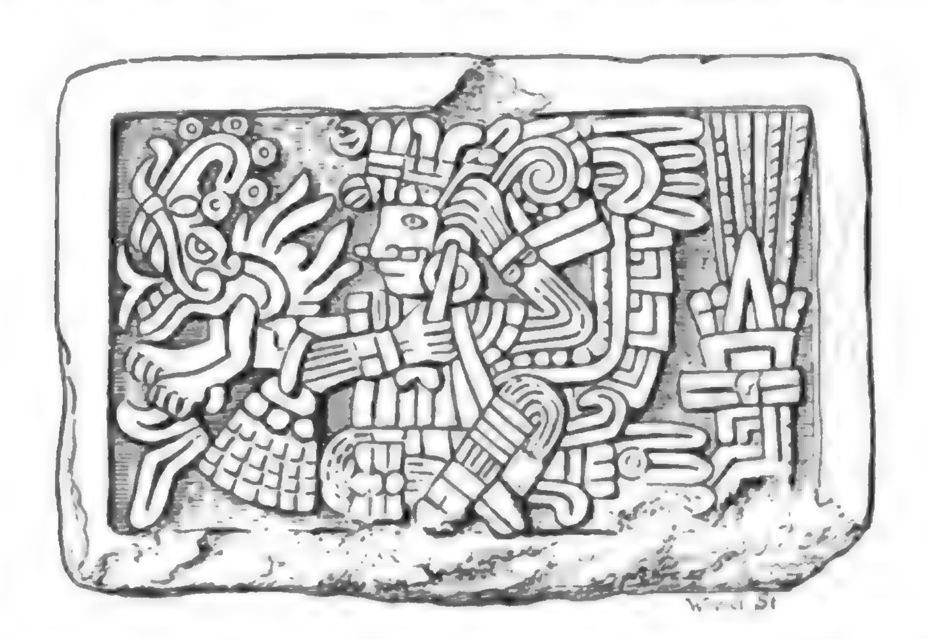


Abb. 1. Steinkiste des Generals Riva Palacio. Vorderseite. 1/4 natürl. Grösse.

Blutes von geopferten Gefangenen, sondern des dem eignen Leibe entzogenen Blutes, mit dessen Darbringung der Fromme die Gebete, die er an diese oder jener Gottheit richtete, zu unterstützen suchte.

Darstellungen dieser Art kennt man unzählige, sowohl aus dem engeren mexikanischen Gebiete, wie aus dem der benachbarten Stämme. Ich habe hier im Besonderen einige Steinkisten im Auge, die, wie es scheint, insgesammt dem Thale von México, vielleicht der Hauptstadt selbst, angehören, aber als interessante und kostbare Stücke in verschiedenen, öffentlichen und privaten Sammlungen zerstreut sind.

Als erste nenne ich die Steinkiste des Generals Riva Palacio in México, von der ich Photographien und Abklatsche meinem Freunde Dr. Peñafiel verdanke. Es ist eine aus dunklem Lavagesteine ge-



Abb. 2. Relief der Seitenflächen der Steinkiste des Generals Riva Palacio. ¼ natürl. Grösse.

fertigte Kiste, die eine quadratische Grundfläche von 31 *cm* Seitenlänge und eine Höhe von 21 *cm* hat. Auf der vorderen der vier Seitenflächen ist das in Abb. 1 wiedergegebene, auf den anderen Seitenflächen das Relief Abb. 2 zu sehen. Die Innenseite des Bodens zeigt die Figur Abb. 3.



Abb. 3. Steinkiste des Generals Riva Palacio. Relief der Innenseite des Bodens.

Auf der Vorderseite (Abb. 1) sieht man eine mit gekreuzten Beinen sitzende männliche Gestalt, die mit dem Knochendolche (*omitl*), dem zugespitzten Röhrknochensplitter, dem der Gelenkkopf als Griff dient, sich das Ohr durchsticht (*miço*). Es ist natürlich eine göttliche Gestalt, aber welche, ist nicht leicht auf den ersten Blick zu sagen. Der eine Fuss ist leider abgestossen, so dass man nicht einmal konstatiren kann, ob nicht etwa der eine Fuss, wie bei dem Gotte *Tezcatlipoca*, abgerissen und durch einen rauchenden Spiegel ersetzt ist. Die Arme und Beine sind längsgestreift. Das ist eine Besonderheit *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Morgensterns, und *Mixcouatl-Camaxtli*'s, des Gottes der Tlaxkalteken und der Jagd; kommt aber gelegentlich auch bei *Xiuhtecutli*, dem Feuergotte, und — in Gestalt von Streifen blauer

Farbe — bei *Uitzilopochtli* vor. Dagegen ist klar, dass die charakteristische Gesichtsbemalung der ersten beiden Götter, und ebensowenig die des Feuergottes, hier angegeben ist. An der Schläfe ist in besonderer ornamentaler Ausgestaltung ein sich spiral einrollendes Gebilde gezeichnet, das wie der rauchende Spiegel aussieht, der das Abzeichen *Tezcatlipoca*'s ist, aber auch eine andere Bedeutung haben könnte. Das Haar der Figur ist von einem Bande umschlungen, das auf beiden Seiten von Edelsteinscheiben eingefasst zu sein scheint. Darüber liegt auf dem Scheitel ein gabelförmiger Federschmuck (*aztaxelli*), unter dem ein mächtiger Busch von Quetzalfedern nach hinten fällt. Das auffallendste Abzeichen ist ein mit Daunenfederbällen besetztes Steinmesserpaar, das der Stirnseite der Kopfbinde aufsitzt. Von sonstigem Schmuck ist ein Pflock in dem Ohrläppchen zu erwähnen, der wohl ein *xiuhnacochtli*, ein mit Türkismosaik inkrustirter Holzpflock, sein soll. Die Nasenscheidewand ist von einem Stabe durchbohrt, dessen Zeichnung die Elemente der Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït) aufweist. Unter dem mit Schellen besetzten Halskragen hängen Riemen herab. Hinter dem linken Beine kommt ein mächtiger Federschmuck heraus. Das ist wohl einer der Streifen, die in den Götterbildern der Handschriften von einer Rosette *tezcacuitlapilli* herabhängen, die dem Knoten des um die Hüften geknüpften Tuches hinten aufsitzt. An dem rechten Arme endlich hängt die Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*), die das Gegenstück zu dem Knochendolche (*omitl*) ist und zeigt, dass der Gott hier in Kultusübung begriffen dargestellt sein soll.

Als das wichtigste Merkmal für die Bestimmung der Figur dürfen wir, neben der Streifung der Glieder, wohl die beiden Feuersteinmesser ansehen, die über der Stirn aufragen. Das ist eine Besonderheit, die wir in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale bei der Göttin des siebzehnten Jahresfestes (Abb. 4) sehen, die in den gewöhnlichen Berichten mit dem Namen *Ilamatecutli* „die alte Fürstin“ bezeichnet wird, von dem Interpreten aber an dieser Stelle *Ciuacouatl* genannt wird, und zweifellos die alte Erdmutter ist. Ich denke, wir werden der Wahrheit nahe kommen, wenn wir den in Abb. 1 dargestellten Gott geradezu als den Steinmessergott, den Opfergott, deuten. Dazu würde auch die Körperstreifung passen. Denn die zum Opfer Bestimmten das sind, — wenigstens bei dem grossen *Xipe*-Feste, wo Menschen in Mengen geopfert wurden — die *uauantin* „die Gestreiften“; sie wurden weiss und mit rothen Längsstreifen bemalt und erhielten dazu die Gesichtsbemalung des Morgensterns, der Gottheit des Osthimmels, der der Aufenthaltsort der Seelen der Geopferten ist. Von der letzteren, der charakteristischen Gesichtsbemalung des Morgensterns, ist, wie oben schon gesagt, in der Figur Abb. 1 nichts zu entdecken. Aber es kommt gelegentlich auch anderwärts vor, dass wir den Repräsentanten der Geopferten, die Seele des toten

Kriegers, ohne diese schwarze Gesichtsbemalung und nur durch die rothe Streifung auf weissem Grunde charakterisirt sehen. So im Tonalamatl[1]) der Aubin'schen Sammlung der Gott, der in der Verkleidung der Eule erscheint (Abb. 5), der sechsten der dreizehn Vogelgestalten, die, wie ich anderwärts auseinandergesetzt habe, vermuthlich die sechste Tagesstunde bezeichnet.

Hinter der sitzenden Figur in Abb. 1 sieht man Kopf, Leib und Schwanz einer Schlange, eines mythischen Wesens, das unter dem Namen *xiuhcouatl*



Abb. 4. *Ciuacouatl* oder *Ilamatecutli*, Göttin des 17. Jahresfestes (*Tititl*). Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale f. 33.

„Türkisschlange", „blaue Schlange" bekannt ist, und die Erscheinungsform, die Verkleidung (*naualli*), des Feuergottes und der ihm verwandten Götter ist und deshalb auch die Devise dieser Götter bildet[2]). Der Leib dieser Schlange, der hinter dem linken Arme der Figur zu sehen ist, besteht aus winkligen, halb trapezoïden Absätzen. Der Kopf ist durch ein nach oben verlängertes und nach hinten zurückgebogenes, mit Augen

1) Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung, erläutert von Dr. Eduard Seler, Berlin 1900, S. 33.

2) Siehe oben S. 460 s. v. *yxiuhcoanaval*.

besetztes Schnauzenende ausgezeichnet. Der Schwanz zeigt eine Verbindung eines Trapezes und eines dreieckigen Strahls, die nur die orna-



Abb. 5. *uauantli*, „Gestreifter“. Seele des toten Kriegers. Abbild der sechsten der der 13 Vogelgestalten, (die den 13 Tagesstunden entsprechen). Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung.



Abb. 6a. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, Regent des neunten mit *ce couatl* „eins Schlange“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitts. Codex Borbonicus 9.

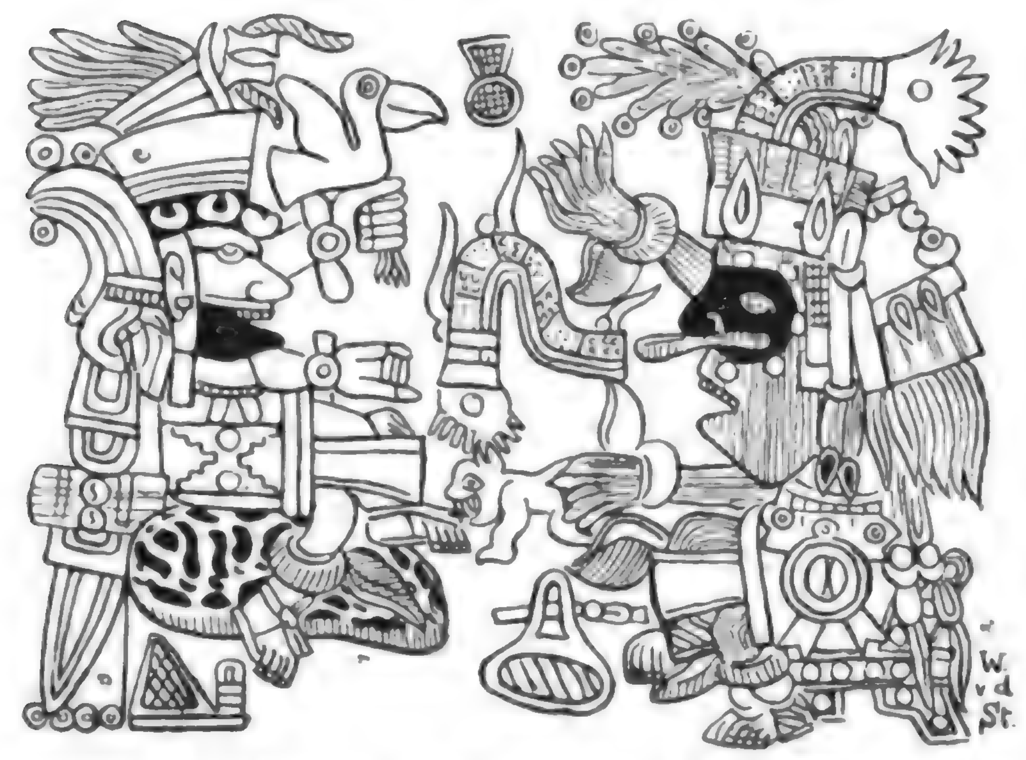


Abb. 6b. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Tlauizcalpan tecutli*, Regenten des neunten, mit *ce couatl* „eins Schlange“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitts. (Ms. der Aubin-Goupil'schen Sammlung.)

mentalere Form einer in den Bilderschriften als Zeichen für *xiuitl* „Jahr“ gebrauchten Verschlingung von Ring und Strahl darstellt, und die hier

offenbar hieroglyphisch das Element *xiuh-*, das in dem Namen dieses Wesens enthalten ist, zum Ausdruck bringen soll. Dem gleichen Zwecke dienen die in kleine Kreise oder Knöpfe endenden Halme, die zu Seiten des dreieckigen Strahles gezeichnet sind. Diese Halme werden in den Bilderschriften mit grüner Farbe, die Köpfchen gelb gemalt, und das ganze Gebilde soll Grashalme darstellen, die im Mexikanischen mit demselben Worte *xiuitl* bezeichnet werden, wie der „Türkis" und das „Jahr". Genau die gleiche Kombination zeigt das Schwanzende der blauen Schlange, der Rückendevise des Feuergottes in mexikanischen Bilderschriften, dem Tonalamatl des Codex Borbonicus (Abb. 6a) und dem Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung (Abb. 6b). Die besondere Bedeutung dieses mythischen Wesens ist in unserem Relief durch die Figur, die man an dem Nacken der Schlange sieht, ausdrücklich hervorgehoben. Die Figur stellt nämlich einen Schmetterling (*papalotl*) dar, der den Mexikanern das Sinnbild des Feuers (*tletl*) war. Und es ist wohl klar, dass die mit rother Farbe gemalte geschweifte Figur, die man an dem Nacken des Drachenkopfes sieht, der die Rückendevise des Feuergottes Abb. 6a bildet, dieselbe Bedeutung haben und auch das Feuer bezeichnen muss. — Der Gott der Kasteiung also, die Handlung der Kasteiung und der brennende Schmerz, den die Kasteiung verursacht, das scheint in dieser Abbildung 1, der Vorderseite der Steinkiste des Generals Riva Palacio, zum Ausdruck gebracht zu sein.

Das Relief, das in gleicher Weise wiederholt, auf den anderen drei Seiten der Kiste zu sehen ist (Abb. 2), zeigt unten eine aus Flechtwerk bestehende Halbkugel, die, innen hohl, mit dem hohlen Innern nach unten gekehrt ist. Darüber sieht man eine geschweifte Zeichnung, ähnlich der auf dem Nacken der Feuerschlangendevise des Feuergottes Abb. 6, auf die ich eben aufmerksam gemacht habe. Und darin stecken zwei Agave-Blattspitzen, sogenannte Maguey-Dornen (*uitztli*), über deren oberen Ende eine Figur zu sehen ist, die man als eine Blume, oder richtiger wohl als die bloss im Kreisausschnitt gezeichnete Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein) deuten muss. Das ganze Gebilde hat seine Parallele in Bildern, wie Abb. 7 und 8, die dem Codex Borbonicus 18 und 20 entnommen sind, wo man den geflochtenen Ballen mit grüner Farbe gemalt und (in Abb. 7) am oberen Ende der Agave-Blattspitze wirkliche Blumen gezeichnet sieht. Diese Figuren sollen die Grasballen (*çacatapayolli*) darstellen, in die der Büssende die Agave-Blattspitzen steckte, die nach allgemeinem Usus die Träger des Blutes waren, das der Büssende durch Einschnitte in die Ohren, die Zunge oder andere Theile des Leibes herausfliessen liess. Das Bild der Blüthe, und ebenso das der Hieroglyphe *chalchiuitl* in unserer Abb. 2, das am oberen Ende der Agave-Blattspitze zu sehen ist, soll das Blut (*eztli*) bedeuten, mit dem diese Blattspitzen bestrichen sind, und das auf ihnen den Göttern dargebracht wird. Die geschweifte Zeichnung, die in Abb. 2 über dem Grasballen zu sehen

ist, vergleiche ich direkt der geschweiften Zeichnung auf dem Nacken der Feuerschlangendevise des Feuergottes Abb. 6a und deute sie als das Feuer, das Brennen der Kasteiung und finde mich in dieser Auffassung gestützt durch die Rauchwolken, die man in der Mitte des Bildes über der geschweiften Zeichnung und unter dem Grasballen sieht.

Die beiden Figuren endlich, die man in Abb. 2 links und rechts neben dem Grasballen sieht, haben auch im Codex Borbonicus ihre Parallele.

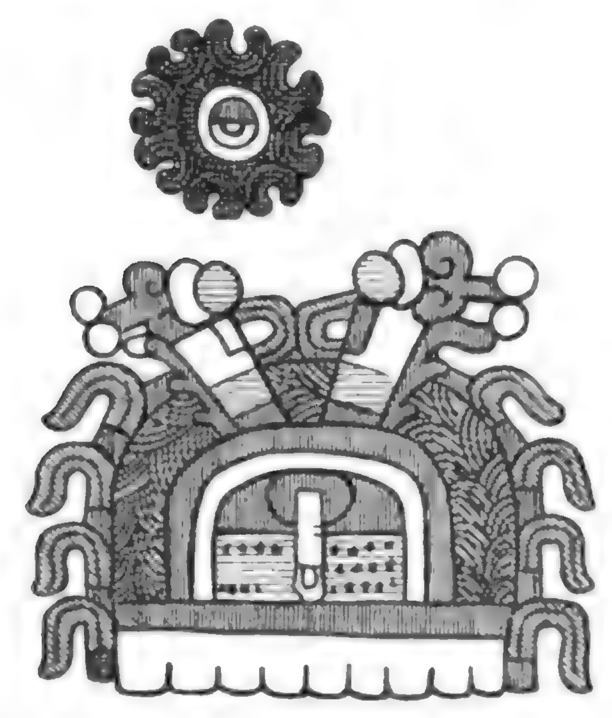


Abb. 7. Hieroglyphe *youalnepantla* „Mitternacht“ und *çacatapayolli* „Grasballen“, in dem zwei mit Blut bestrichene Agaveblattspitzen *(uitztli ezçô)* stecken. Codex Borbonicus 18.

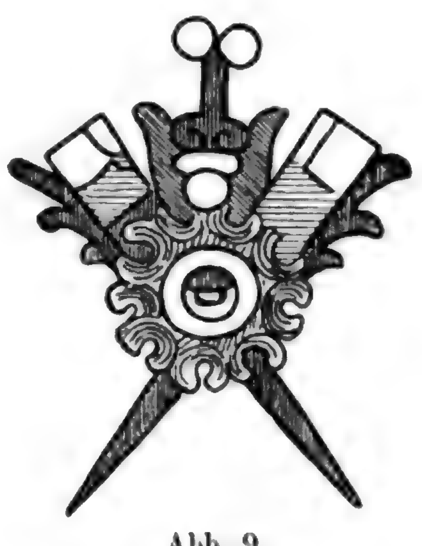


Abb. 9. Codex Borbonicus 16.

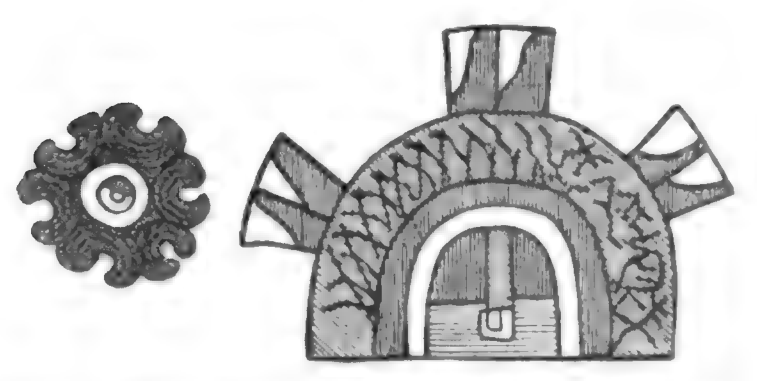


Abb. 8. Hieroglyphe *youalnepantla* „Mitternacht“ und *çacatapayolli* „Grasballen“. Codex Borbonicus 20.

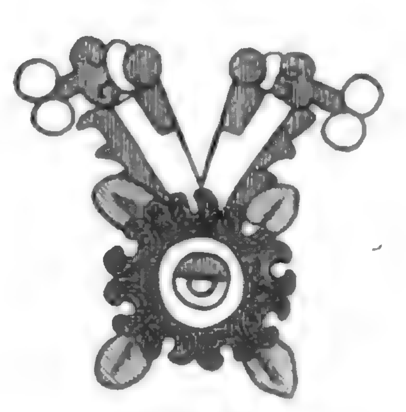


Abb. 10. Codex Borbonicus 10. Hieroglyphe *youalnepantla netetequizpan* „Mitternacht, Zeit der Kasteiung“.

Vgl. Abb. 9, 10. Sie bezeichnen, wie ich das schon in früheren Arbeiten nachgewiesen habe, die Mitternacht (*youalnepantla*), die den Mexikanern die Zeit der Kasteiung war, das *netetequizpan tlatlapitzalizpan* „wo man die Muschelhörner blies und sich den Leib zerschnitt.“ Das von krausem Dunkel umgebene Auge, das ist natürlich der Sternhimmel oder die Nacht. Man sieht dieses einfache Symbol auch in den Abb. 7 und 8 über, bezw. neben dem Grasballen, dem Zeichen der Kasteiung, angegeben.

Die Agave-Dornen und die Blüthen, die man in Abb. 9, 10, und auch in unserer Abb. 2, über dem Bilde der Nacht emporragen sieht, bezeichnen wieder das Blut, die Kasteiung. Die Blätter, die, im Kreuz gestellt, in Abb. 10, und auch in unserer Abb. 2, zu sehen sind, sollen vielleicht wieder die Blattstreu, oder die Grasballen, bedeuten, auf denen man die Agave-Dornen deponirte. Man hat sie in dieser Weise gezeichnet, vermuthlich in Anlehnung an die Art, wie man die Sonne, den Spiegel, den Türkis, den *chalchiuitl* und andere leuchtende Gegenstände hieroglyphisch zur Anschauung zu bringen gewohnt war. Denn die Mitte dieses Bildes der Nacht bildet ja auch ein Auge, das leuchtende Auge der Nacht, der am Nachthimmel funkelnde Stern. Vielleicht wollte man auch damit sagen, dass dieses von Dunkel umgebene Auge die Mitte darstellen soll, nicht einfach die Nacht, sondern die Mitternacht. Denn diese, die Mitternacht, ist es, die das *tlatlapitzalizpan*, *netetequizpan*, die Zeit war, wo man die Muschelhörner blies und sich peinigte, sich den Leib zerschnitt.

So bringt also dies Relief der drei anderen Seiten der Steinkiste genau die gleichen Vorstellungen zum Ausdruck, die das ausgeführtere Bild der Vorderseite, unsere Abb. 1, dem Mexikaner vor Augen stellte.

Wie andere Stücke der gleichen Art, hat auch diese Steinkiste auf der Innenseite des Bodens noch ein Relief, das ich in Abb. 3 wiedergegeben habe. Dies stellt offenbar nichts anderes als den Kopf der Erdkröte dar, die auf der Unterseite der Opferblutschalen, die in den beiden vorhergehenden Aufsätzen beschrieben sind, zu sehen ist (vgl. oben S. 709 und 713, Abb. 11 und 3), und bezeichnet, wie diese, vermuthlich bloss die Unterseite des Stücks. Es ist deshalb auf der eigentlichen Unterseite, der Fläche, mit der die Kiste auf dem Boden steht, kein weiteres Relief angebracht worden.

Was nun aus diesen Verzierungen auf den Zweck und die Bedeutung der Kiste selbst zu schliessen ist, darüber will ich mich erst äussern, wenn wir noch ein Paar der verwandten Stücke betrachtet haben.

Der vorigen am nächsten verwandt ist die Steinkiste, die sich im Besitze des Licenciado Nicolás Islas y Bustamante befindet, von der ich ebenfalls der Güte meines Freundes Dr. Peñafiel Photographien und Abklatsche verdanke. Das Stück ist aus demselben dunklen Lavagestein gefertigt, hat eine Grundfläche von 34 × 32 *cm* und eine Höhe von 20 *cm*; der Boden ist 4 *cm* stark.

Als Vorderseite ist hier, nach der Orientirung, die durch die Reliefe auf der Innenseite und der Unterseite des Bodens gegeben ist, die Abb. 11 anzusehen. Das ist eine genaue Parallele zu dem Relief der drei Seitenflächen der Steinkiste des Generals Riva Palacio, unserer Abb. 2. Auch hier sehen wir den Grasballen (*çacatapayolli*) und das Zeichen der Mitternacht, der Zeit der Kasteiung (*youalnepantli*, *netetequizpan*). Die geschweifte

Zeichnung über dem Grasballen ist hier noch deutlicher als Zeichen für Feuer zu erkennen, da man aus ihrer Spitze die Rauchwolken emporwirbeln sieht. Die Blüthe an dem oberen Ende der Agave-Blattspitzen, die in der Abb. 2 durch eine Variante der Hieroglyphe *chalchiuitl* ersetzt

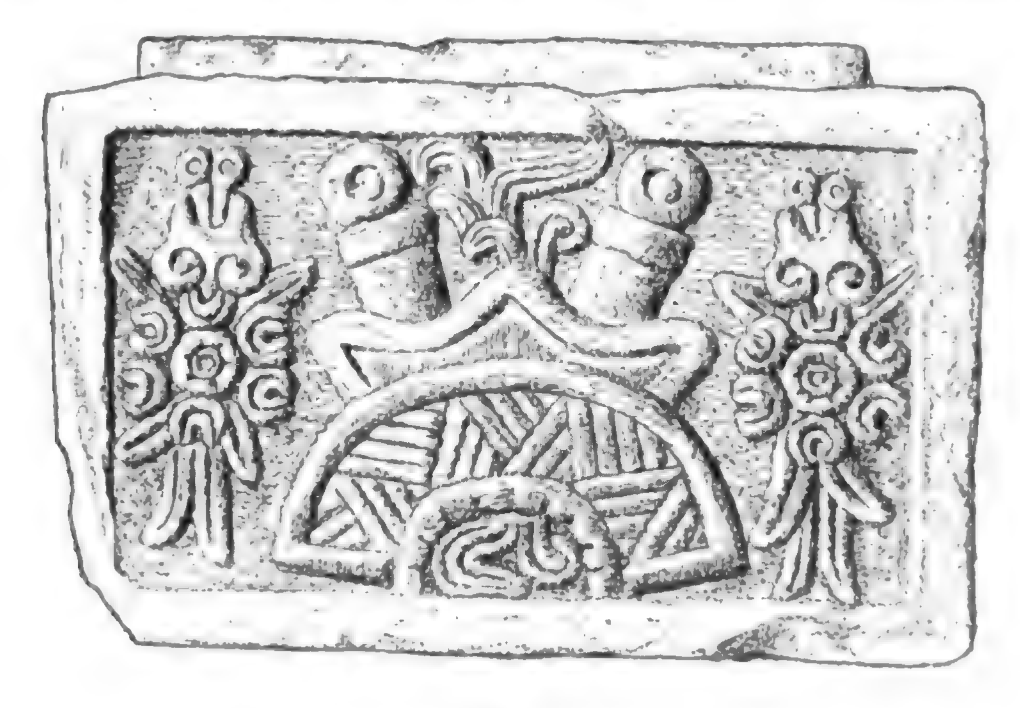


Abb. 11.

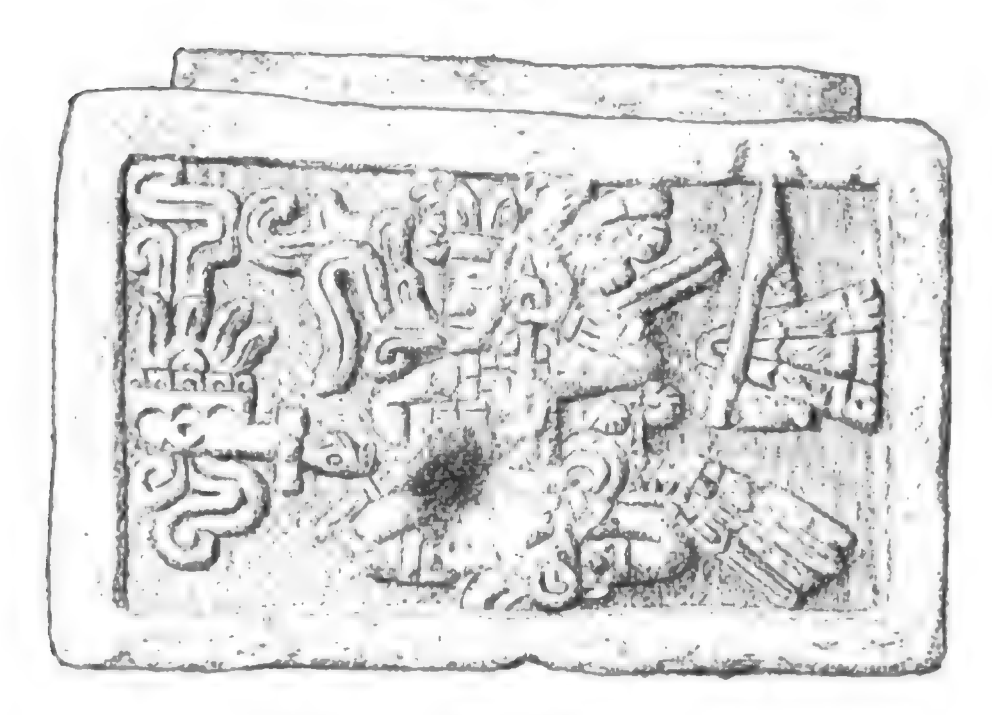


Abb. 12.

Abb. 11, 12. Erste und zweite Seitenfläche der Steinkiste des Licenciado Nicolás Islas y Bustamante.

war, ist hier zu einer Scheibe mit einem Kern in der Mitte reduzirt. Dagegen sind, wie in Abb. 2, die Blüthen an dem Zeichen der Mitternacht deutlich und schön, mit ihren zwei Staubkolben, gezeichnet.

Als zweite Seitenfläche ist darnach die Abb. 12 anzusprechen, mit der die beiden letzten Seitenflächen, Abb. 13, 14, in der ganzen Anordnung

übereinstimmen. Abb. 12, die zweite Seitenfläche, ist die unmittelbare Parallele des Reliefs der Vorderseite der Steinkiste des Generals Riva Palacio, unserer Abb. 1. Derselbe, durch ein mit Daunenfederbällen besetztes Steinmesserpaar an der Stirnseite der Kopfbinde gekenn-



Abb. 13.



Abb. 14.

Abb. 13, 14. Dritte und vierte Seitenfläche der Steinkiste des Licenciado Nicolás Islas y Bustamante.

zeichnete Gott, den ich als den Steinmessergott, oder Opfergott, ansehe, ist auch hier dargestellt. Nur die Längsstreifung der Glieder ist nicht so deutlich, wie bei dem Gotte der Steinkiste des Generals Riva Palacio. Auch er hat an seinem rechten Arme die Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*) hängen und durchsticht mit einem Knochendolche

(*omitl*) sich das Ohr. Die Haltung und auch die Hauptstücke der Ausstattung sind durchaus die gleichen, wie in Abb. 1. Die Einzelheiten sind schwer zu erkennen, da diese Seite der Kiste stark abgerieben ist, und hier auch durch die Wand ein Loch getrieben worden ist, vermuthlich weil irgend einer der Vorbesitzer diese Steinkiste als Quellbecken benutzt hat. Aus dem Munde kommen sich kräuselnde, rauchwolkenartige Gebilde heraus, die ein Zeichen der Rede, des Gebets oder des Gesanges sind.

Hinter dem Gotte sind vier Agave-Blattspitzen (*uitztli*) angegeben, in einer Anordnung, der man auch auf anderen Monumenten begegnet, so nämlich, dass drei der Spitzen als ein Bündel in ein Loch der vierten gesteckt sind.

Vor dem Gotte endlich sieht man ein Räucherbecken (*tlemaitl*), aus dem Feuer emporlodert. Der Griff des Räucherbeckens ist — genau in der Weise, wie wir das an verschiedenen in dem Thale von México gefundenen Originalstücken sehen können, — in Form einer Schlange gebildet, die hinter dem Kopfe mit einer Schleife umbunden ist Der Boden der Schale ist deutlich durchlöchert gezeichnet, denn aus ihm schlagen Rauchwolken nach unten. Der Rand der Schale hat die Gestalt eines Federkranzes. Vielleicht ist das als der äussere Umkreis der Hieroglyphe *chalchiuitl* aufzufassen und als eine Andeutung, dass dieses Räucherbecken aus edlem Gestein gefertigt sein soll. Das aus dem Becken auflodernde Feuer ist durch die Gestalt eines Schmetterlings (*papalotl*) deutlich zum Ausdruck gebracht.

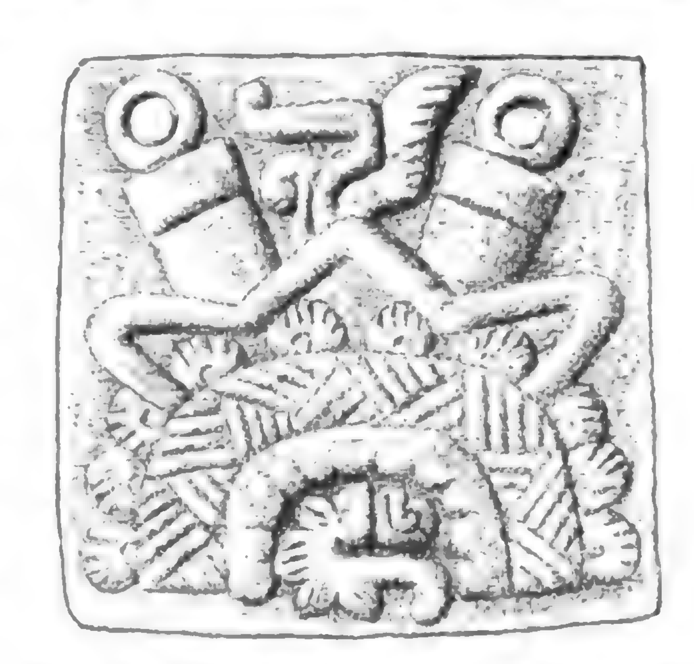


Abb. 15. Relief der Innenseite des Bodens der Steinkiste des Licenciado Nicolás Islas y Bustamante.

Das Relief der dritten Seite (Abb. 13) ist in der ganzen Anordnung der der eben behandelten zweiten Seite gleich. Nur die Gottheit ist eine andere. Es ist ein bärtiger Gott, dessen Haar, mit Daunenfederbällen besetzt, auf dem Scheitel eine Adlerfeder trägt. An dem Nacken oder Hinterhaupt ist als Devise, als Helmmaske oder Verkleidung (*naualli*) ein Jaguarkopf zu erkennen. Auch die mit Schellen besetzten Wadenbinden (*cotzeuatl*) zeigen die charakteristischen, um einen Fleck in der Mitte sich gruppirenden Flecken des Jaguarfells. Um den Hals hängt eine Kette von Steinperlen, der grössere Perlen, oder vielleicht auch Schellen, länglich-birnförmiger Gestalt angefügt sind. Als besonders charakteristisch hebe

ich hervor, dass das Haar hinten in einem langen Zopf geflochten und durch einen Ring gezogen ist. Letzteres ist das besondere Kennzeichen *Tepeyollotl's*, des Gottes der Berghöhlen (vgl. Abb. 17), der bekanntlich ebenfalls in der Regel als bärtiger Gott und als Regent des dritten Tageszeichens (*calli* „Haus") und des dritten Tonalamatl-Abschnitts (*ce maçatl* „eins Hirsch") in Jaguargestalt abgebildet wird. Der Gott *Tepoyollotli* wird von den Interpreten als das Echo bezeichnet — „el retumbo de la voz cuando retumba en un valle de un cerro á otro"[1]). Und zum deutlichen Zeichen, dass es sich bei dem Relief der dritten Seite der Islas y

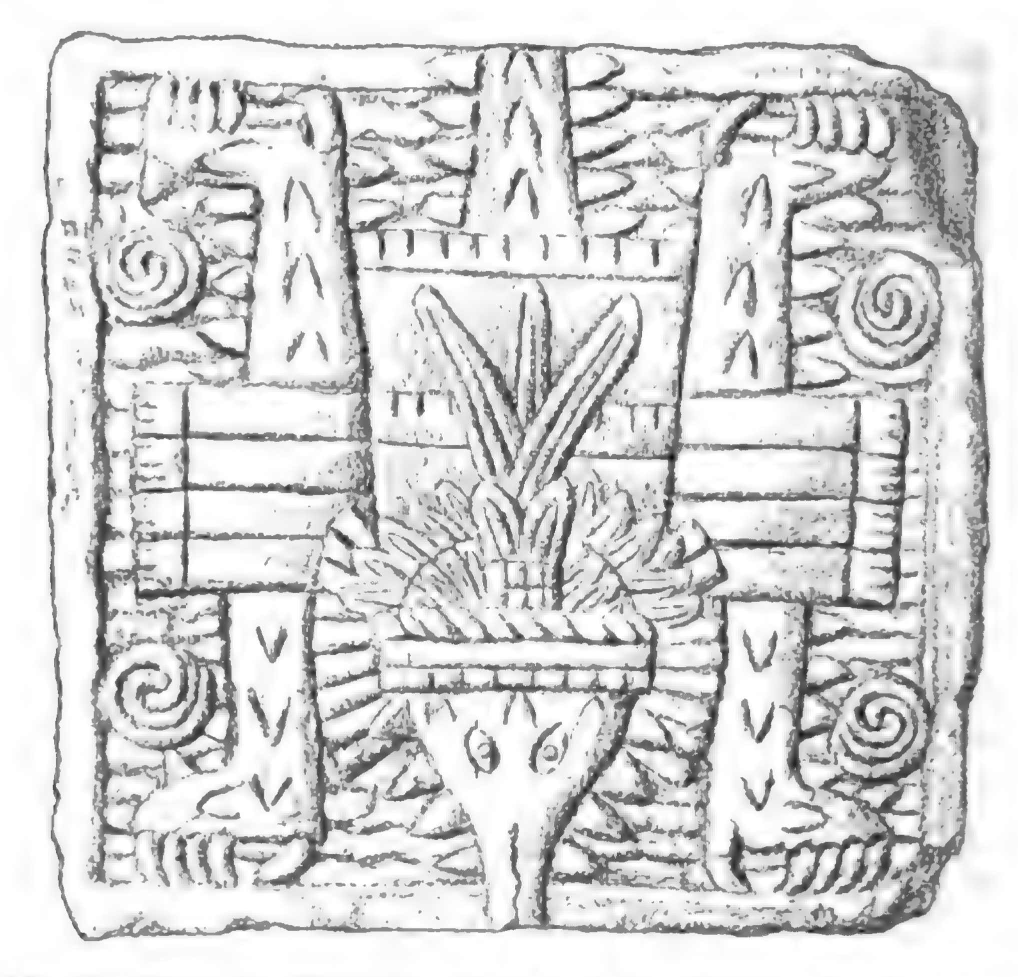


Abb. 16. Relief der Unterseite des Bodens der Steinkiste des Licenciado Nicolás Islas y Bustamante.

Bustamante'schen Steinkiste, unserer Abb. 13, in der That um ein Abbild *Tepeyollotl's* handelt, sehen wir hier das vor dem Munde der Figur angegebene Zeichen der Rede zurückgeworfen hinter der Figur wiederholt.

Die vierte Seite, Abb. 14, zeigt wiederum ein Bild durchaus der gleichen Art, wie auf der zweiten und dritten Seitenfläche. Nur ist die Gottheit hier wieder eine andere, und das Bild ist anders gewendet, da die hier an der rechten Seite anstossende Seite die Vorderseite ist, und

1) Pedro de los Rios, erklärende Legende zu Codex Telleriano Remensis fol. 9 verso (= Kingsborough II, 4).

die Figur dieser vierten Seite der Vorderseite nicht gut den Rücken zuwenden kann.

Der Gott dieser vierten Seite ist durch den abgerissenen und durch einen rauchenden Spiegel ersetzten linken Fuss, sowie durch den rauchenden Spiegel an der Schläfe, deutlich als *Tezcatlipoca* gekennzeichnet. Im Gesicht ist hier durch eingeritzte Linien eine Bemalung angedeutet. Diese ist aber nicht das gewöhnliche *ixtlan tlatlaan*, die abwechselnden gelben und schwarzen, quer über das ganze Gesicht verlaufenden Streifen, sondern das *ixayac motlatlatlalililiticac*, die Fest- und Tanzbemalung der Krieger, die, wie wir aus Sahagun wissen, in abgebrochenen schwarzen Strichen bestand, die mit schwarzer Farbe aufgelegt und durch Ueberstreuen mit Schwefelkiespulver leuchtend gemacht wurden. In dieser Weise sehen wir in dem Göttertrachtenkapitel den Gott *Tlacochcalco yaotl*, den Krieger im Speerhause, *Omacatl*, den Gott der Bankette, und *Yacatecuhtli*, den Gott der Kaufleute, im Gesichte bemalt[1]), von denen die ersten beiden gewiss, und wahrscheinlich auch der letztere, nur besondere Erscheinungs- und Kultusformen *Tezcatlipoca*'s sind. — Der Gott trägt über dem Haare eine Krone von steifen Federn, die mit Daunenfederbällen besteckt sind, und hat am Nacken einen gabelförmigen, ebenfalls mit Daunenfederbällen, aber grösseren, besetzten Federschmuck der Art, die die Mexikaner *aztaxelli* nannten. Im Uebrigen ist die Haltung und Tracht, sowie die ganze Anordnung des Bildes, der der anderen beiden Seitenflächen gleich. An der Pfanne des Räucherbeckens (*tlemaitl*) ist die Wanddurchbrechung in Form von Dreiecken sehr schön zu sehen, die wir an den thönernen Originalen solcher Pfannen, die wir in den Sammlungen haben, kennen.



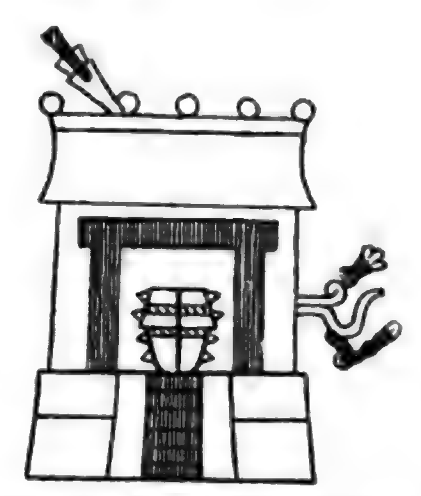


Abb. 17. *Tepeyollotl*, der Gott der Berghöhlen. Achter der neun Herren der Nacht. Codex Fejérváry-Mayer 4 (= Kingsborough 41.)

Die vordere dieser vier Seiten der Islas y Bustamante'schen Kiste, die Anfangsseite, (Abb. 11), werden wir wohl als die östliche ansehen können. Dann ist die zweite, die mit dem Opfermessergott (Abb. 12), die nördliche; und das ist eine naturgemässe Verbindung, denn in den

1) Siehe oben S. 495, Abb. 41; S. 504, Abb. 46 und S. 453, Abb. 13 und S. 454 s. v. *motlatlatlalili*.

Norden verlegten die Mexikaner das Totenreich, er bezeichnete ihnen also die Vernichtung und das Reich der Erde und wird in der That in den Bilderschriften an verschiedenen Stellen mit dem Steinmesser und dem Steinmessergotte in Verbindung gebracht. Die dritte Seite (Abb. 13), die nun die **westliche** sein muss, ist, nicht minder naturgemäss, durch den Gott der Höhlen gekennzeichnet. Und dass auf der vierten, der **südlichen**, (Abb. 14), *Tezcatlipoca* abgebildet ist, können wir eben so gut verstehen, denn dieser Gott war in der That nicht nur der *Tlacochcalco yaotl*, der Krieger im Speerhause, im Nordtempel, sondern auch der *Uitznauac teotl*, *Uitznauaç yaotl* „der Gott im Südtempel“, „der Krieger im Südtempel“.

Das Relief der Innenseite des Bodens (Abb. 15, S. 727) ist dem der vorderen Seitenfläche ähnlich. Es ist auch hier der Grasballen (*çacatapayolli*) dargestellt, die Flamme darüber und die beiden in ihn gesteckten Agave-Blattspitzen (*uitztli*). Nur das Zeichen der Mitternacht, zu beiden Seiten des Grasballens, fehlt. Und der Grasballen selbst ist hier auf seiner Oberfläche noch mit Daunenfederbällen besteckt.

Da das Relief der Innenseite des Bodens nicht schon, wie bei der Steinkiste des Generals Riva Palacio (vgl. oben S. 718, Abb. 3) den Begriff der Unterseite oder des Bodens, zum Ausdruck bringt, so ist in unserem Stücke auch die Unterseite der Kiste mit einem Relief bedeckt, das ich in Abb. 16, S. 728 wiedergegeben habe. Es ist eine in ihrer Art einzige Darstellung, der ich bisher keine andere ähnliche an die Seite stellen kann. Es ist auch hier das von oben herabkommende Ungeheuer, in der ganzen Haltung der Erdkröte ähnlich, die auf der Unterseite der Opferblutschalen (vgl. oben S. 709 und 713, Abb. 11 und 3) abgebildet ist. Aber es ist nicht die Erdkröte selbst, sondern augenscheinlich „**der Fisch** *cipactli*“, **aus dem die Erde geschaffen wurde**, wie in der „Historia de los Mexicanos par sus pinturas“[1]) erzählt ist. Denn das Wesen ist auf dem Wasser schwimmend dargestellt, hat einen langen mit Zackenreihen besetzten Krokodilschwanz und einen verlängerten, ebenfalls mit Zackenreihen besetzten Reptilkopf, dessen Form uns nur sonderbar anmuthet, weil wir nicht gewöhnt sind, dieses krokodilartige Wesen en face gezeichnet zu sehen. Der Kopf ist von einer aus drei Elementen bestehenden Binde umschlungen. Darüber liegt auf dem Scheitel ein gabelförmiger Federschmuck (*aztaxelli*) und zu den Seiten des Kopfes ragen breite, gefältelte Stücke hervor, die breiten Enden der Nackenschleife *tlaquechpanyotl* der Erd-, Berg- und Wassergottheiten. Der hintere Theil des Leibes scheint mit einer Art Enagua

1) Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo III (México 1891) pag. 23. — „y hicieron el agua y en ella criaron á un peje grande que se dice *cipaquacli*, que es como caiman, y deste peje hicieron la tierra.“

bekleidet zu sein. Vier breite Bänder ragen von der Mitte des Leibes nach beiden Seiten hervor, die eine auf der Bauchseite befindliche, also hier unsichtbare Verknotung vermuthen lassen, die vielleicht der Befestigung der Enagua dienen sollte. — Das ganze Gebilde scheint auch hier wieder nur die Unterseite, die Bodenseite, zum Ausdruck bringen zu sollen. Aber es ist eine interessante Variante, die, wie gesagt, soweit mir bekannt, bis jetzt einzig dasteht.

Als drittes Stück führe ich die Steinkiste der Hackmack'schen Sammlung des Museums für Völkerkunde in Hamburg an, von der ich durch meinen Freund Dr. Strebel eine Zeichnung erhalten hatte, und deren Reliefe im Original zu studiren mir durch die Zuvorkommenheit der Verwaltung des Hamburger Museums ermöglicht wurde. Wo das Stück herstammt, weiss man nicht genau. Ein Herr Juan Bajes besass diese Kiste, von dem Hackmack sie in Mexico erworben hat. Die Kiste ist zunächst schon dadurch interessant, dass hier auch der Deckel der Kiste vorhanden ist, der, wie gewöhnlich, mit einem Falz über den innern, erhöhten Rand der Kistenwände greift.

Die Kiste ist aus einem harten Silikatgestein graugrünlicher Farbe gearbeitet und fein polirt. Die Gestalt ist nicht ganz regelmässig. Die Grundfläche bildet ein Oblong, dessen längere Seiten 33,2 *cm* und 33,4 *cm*, die kürzeren 21 *cm* und 21,3 *cm* messen. Die Höhe der Seitenwände, bis zu dem Falz beträgt 8,8 *cm* und 8,9 *cm*. Der innere erhöhte Rand erhebt sich darüber noch um 1,8 *cm*. Der über den erhöhten Rand der Kistenwände greifende untere Rand des Deckels ist auf einer grösseren Strecke abgebrochen. Im Uebrigen ist das Stück in allen Theilen wohl erhalten.

Als Vorderseite ist wohl die eine der beiden Breitseiten anzusehen, und zwar, wie man aus der Orientirung der das Relief der Innenseite des Bodens und das der Oberseite des Deckels bildenden Figuren schliessen muss, die Seite, die ich in Abb. 18 wiedergegeben habe. Man sieht eine mit gekreuzten Beinen sitzende Gestalt, genau in der gleichen Haltung wie die Figuren auf den beiden zuvor besprochenen Steinkisten, mit der Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*) am Arm und mit dem Knochendolche (*omitl*) sich das Ohr zerstechend. Auf dem Scheitel liegt ein Federschmuck (*aztaxelli*), der in zwei gablig auseinanderstehende Federn endet. Hinten sieht man einen Jaguarkopf, der vielleicht als Rosette (*tezcacuitlapilli*) dem Gürtelknoten aufsitzen soll. Vor dem Munde ist, gross und bedeutend gezeichnet, das Zeichen der Rede zu sehen. Im Uebrigen sind an der Figur keine besonderen Merkmale zu erkennen, die sie uns mit einer oder der anderen Gottheit identifiziren liesse. Dagegen ist hinter dem Kopfe der Figur eine grosse Hieroglyphe angegeben, die die Frage nach der Bedeutung der Figur ohne Weiteres zu klären scheint. Sie enthält nämlich Elemente, die wir als die der Hieroglyphe *Motecuhçoma*

Xocoyotzin kennen, so wie wir diese im Codex Mendoza, und ähnlich auch im Sahagun Manuskript, gezeichnet sehen. Es ist das von der königlichen Stirnbinde aus Türkismosaik (*xiuhuitzolli*) umwundene Haar, ein beilförmiger Ohrpflock und ein besonderes Element, in Betreff dessen der alte Orozco y Berra die Vermuthung ausgesprochen hat, dass es ein Ausdruck des Wortes *Xocoyotzin* „der Jüngere" sei — eine Vermuthung, die allgemein, und auch von mir bisher, angenommen worden ist[1]). So ist denn von mir befreundeten Archäologen die Figur der Abb. 18 immer



Abb. 18.



Abb. 20.



Abb. 19.



Abb. 21.

Abb. 18—21. Dier vier Seitenflächen der Steinkiste der Hackmack'schen Sammlung des Museums für Völkerkunde in Hamburg.

ohne Weiteres als *Motecuhçoma* bezeichnet worden. Bei genauerem Zusehen erkannte ich indes, dass in der Hieroglyphe hinter dem Kopfe der Figur Abb. 18 noch ein anderes Element steckt, der geflochtene Grasstrick mit den herausstehenden Enden, der — wie wir aus den Hieroglyphen *Neçaualcoyotl* und *Neçaualpilli* wissen — das Fasten (*neçaualli*) bedeutet. Da habe ich denn zunächst an eine vierte Steinkiste gedacht,

1) So noch in dem 1. Bande dieser Sammlung, S. 200 und 201.

an die, die sich im Museo Nacional de México befindet, und die Peñafiel in dem zweiten Bande seines grossen Werkes „Monumentos del arte antiguo Mexicano“[1]) auf Blatt 124—126 abbildet (siehe unten S. 743,

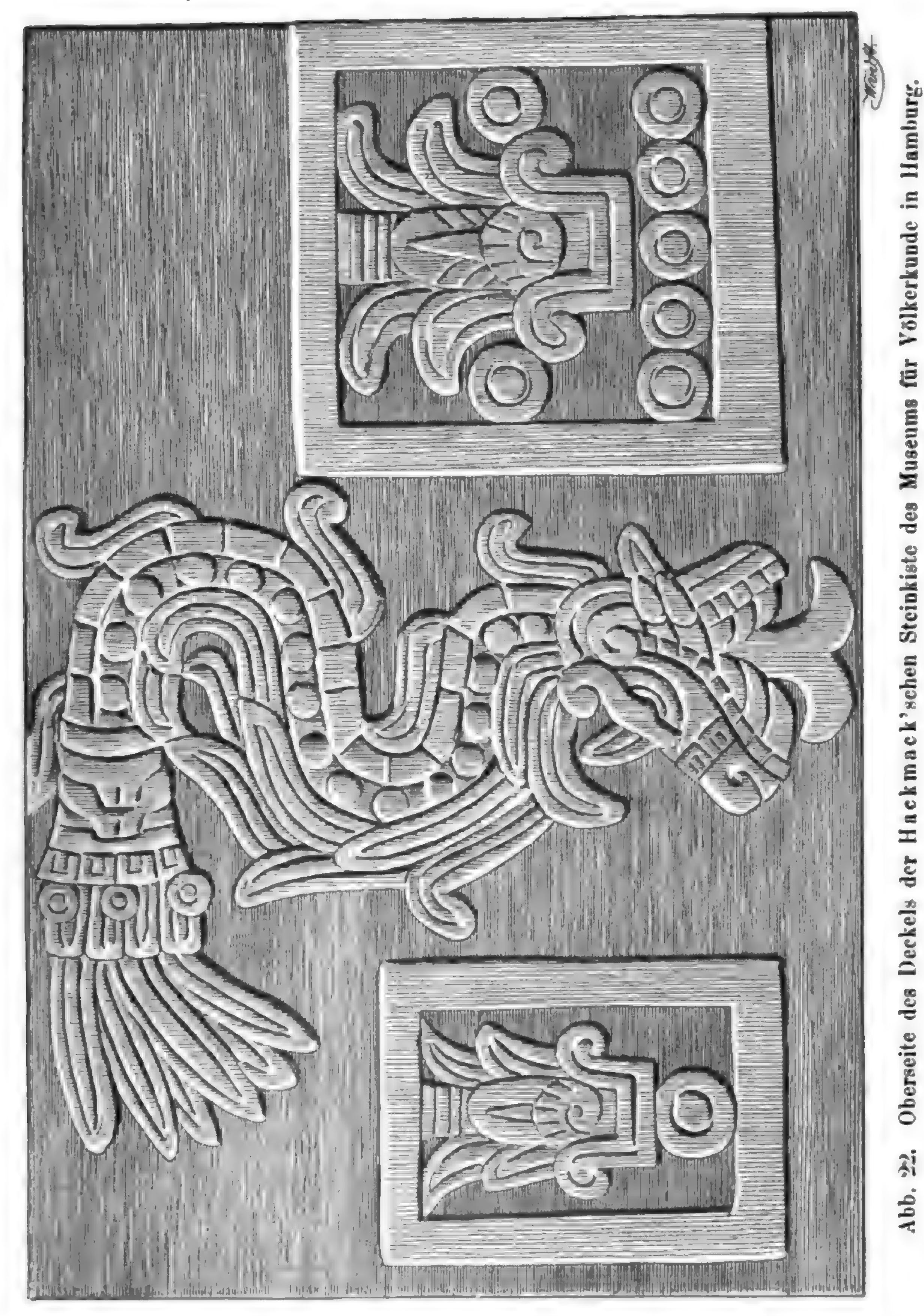


Abb. 22. Oberseite des Deckels der Hackmack'schen Steinkiste des Museums für Völkerkunde in Hamburg.

Abb. 29). Bei dieser trägt der Deckel auf der Oberseite das Datum *matlactli ozce tecpatl* „eilf Feuerstein“ (unten S. 744, Abb. 30), auf der

1) Berlin A. Asher & Co. 1890.

Innenseite eine Hieroglyphe, die mit der der Figur unserer Abb. 18 sich berührt (unten S. 744, Abb. 31), die Peñafiel, weil „eilf Feuerstein“ = A. D. 1516 das Jahr ist, in dem *Neçaualpilli*, der König von Tezcoco starb, und diese Kiste aus Tezcoco gekommen sein soll, für die Hieroglyphe des Königs *Neçaualpilli* erklärte. Ich habe diese Erklärung früher abgelehnt, weil ich in der Hieroglyphe Abb. 31 nichts von den Elementen der Hieroglyphe *Neçaualpilli* erkennen konnte, und andererseits die Hieroglyphe Abb. 31 mit der der Hieroglyphe *Motecuhçoma Xocoyotzin*, wie diese auf Blatt 14 des Codex Mendoza angegeben ist, in jeder Beziehung übereinzustimmen schien. Nachdem ich aber die Zeichnungen der Hamburger Steinkiste und die in Abb. 18 wiedergegebene Hieroglyphe gesehen hatte, musste ich mir die Frage vorlegen, ob ich nicht doch Peñafiel Unrecht gethan hatte, ob nicht etwa die Hieroglyphe Abb. 31 nur als eine unvollständige Form der Hieroglyphe Abb. 18, die letztere aber in der That als *Neçaualpilli* zu lesen ist. Denn sie enthält ja wirklich, wie wir gesehen haben, das Element *neçaualli*. Und hat das von Orozco y Berra als *Xocoyotzin* gedeutete Element in der That diese Bedeutung „der jüngere“, „der kleine“, so könnte dieses, zusammen mit der Königskrone, in der That den Begriff *pilli* „Prinz“, „Fürstensohn“ ergeben.



Abb. 23. Unterseite des Deckels der Hackmack'schen Steinkiste des Museums für Völkerkunde in Hamburg.

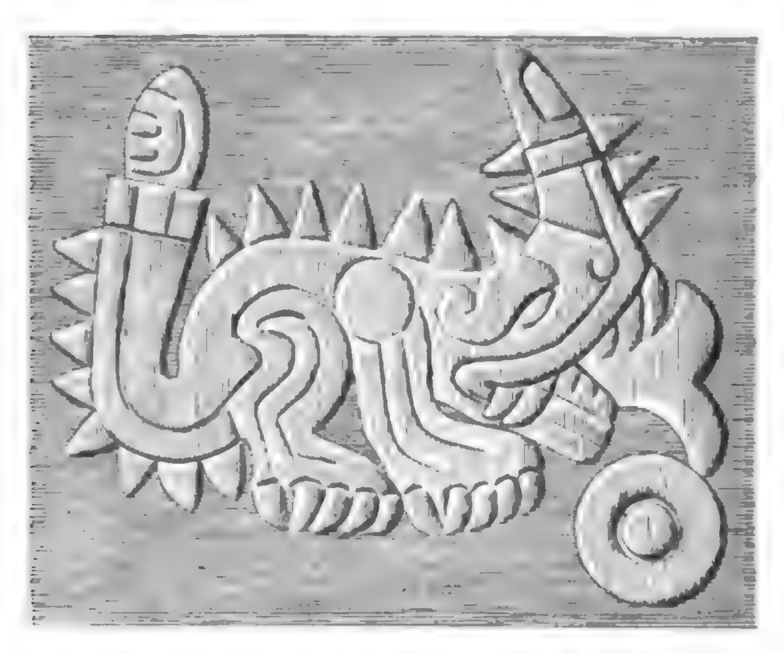


Abb. 24. Innenseite des Bodens der Steinkiste der Hackmack'schen Sammlung des Museums für Völkerkunde in Hamburg.

Ich bin nun aber doch zu einer anderen Erklärung gekommen. Einmal weil die Orozco y Berra'sche Deutung des Elements als *Xocoyotzin*

mir ein unlösbares Räthsel bot. Und dann, weil ich inzwischen eine andere und bessere Deutung gefunden habe, die auch das letztgenannte Element zur Befriedigung und einwandfrei erklärt. Dieselbe Kombination



Abb. 25. Aussenseite (Unterseite) des Bodens der Steinkiste der Hackmack'schen Sammlung des Museums für Völkerkunde in Hamburg.

des Grasstricks (*malinalli*), der Königskrone (*xiuhuitzolli*), des beilförmigen Ohrpflocks (*nacochtli*) und des räthselhaften, von Orozco y Berra als *Xocoyotzin* erklärten Elements haben wir nämlich in dem Bilde vor uns,

das in der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale von Florenz von dem *tonatiuh ilhuicac yauh* oder *tonatiuh iixco yauh*, der Seele des toten Kriegers, gegeben ist (Abb. 26)[1]. Nur dass das vorher räthselhafte Element, das Orozco y Berra als *Xocoyotzin* erklärte, hier deutlich als ein in den Nasenflügeln eingesetzter Schmuck besonderer Form zu erkennen ist, der von dem Interpreten einfach als *yacaxiuitl*, als „blauer Nasenschmuck" bezeichnet wird. Dieselben Stücke — Königskrone, beilförmigen Ohrpflock und den Nasenpflock besonderer Form — sehen wir auch, zusammen mit der Schulterbinde aus Papier (*amaneapanalli*) und dem blauen



Abb. 26. Mumienbündel, für den toten Krieger errichtet, und Opfergaben. Handschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz, Blatt 60.

Hunde (*xolocozcatl*), den der *tonatiuh ilhuicac yauh* in der Abb. 26 auf der Brust trägt, sehen wir auch in dem Codex Borbonicus auf den Blättern angegeben, wo die Götter des Kriegertods — *Xiuhtecutli* und *Tlauizcalpan-*

1) Es ist mir in neuerer Zeit bestritten worden, dass dies Bild nicht bloss, wie der Interpret angibt, die Totenerinnerungsfeier am Feste *Tititl*, sondern die für einen gefallenen, oder geopferten, Krieger darstellt. Dass ich aber mit meiner Deutung Recht habe, geht nicht nur daraus hervor, dass genau die gleiche Bemalung und der gleiche Ausputz von Sahagun für den auf der Reise gestorbenen Kaufmann vorgeschrieben wird, sondern wird noch klarer dadurch bewiesen, dass im Anhange zum dritten Buche Sahagun's den im Osthimmel wohnenden Seelen der toten Krieger, bezw. den Vögeln, in die sie sich nach Ablauf von vier Jahren verwandeln, dieselbe eigenthümliche Gesichtsbemalung, das *mixtetlilcomolo*, zugeschrieben wird. Im Uebrigen ist, wo in jener Handschrift das Fest *Tititl* selbst beschrieben wird, der Ausputz des Mumienbündels ein ganz anderer als auf dem späteren Blatte, dessen Hauptinhalt ich in Abb 26 wiedergegeben habe.

ecutli — zur Anschauung gebracht sind (vgl. Abb. 27a). Und wenn die gleiche Gruppe Abb. 27a im Codex Borbonicus auch auf dem folgenden Blatte, bei dem Sonnengotte und dem Todesgotte, angegeben ist, so wird sie auch dort als Kriegertotenschmuck, durch die mit dem Speer bewaffnete Figur daneben, deutlich gekennzeichnet. Dass in der That das von Orozco y Berra als *Xocoyotzin* gedeutete Element nichts anders als

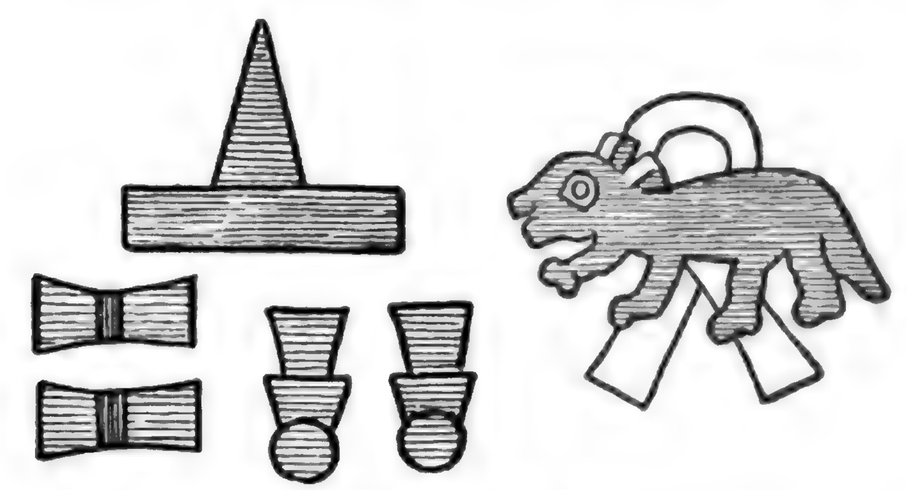


Abb. 27a. Kriegertotenschmuck: — *xiuhuitzolli*, Kopfbinde aus Türkismosaik; *xiuhnacochtli*, blauer Ohrpflock; *yacaxiuitl*, blauer Nasenpflock; *amaneapanalli*, Schulterbinde aus Rindenpapier; *xolocozcatl*, der auf der Brust getragene blaue Hund. Codex Borbonicus 9.

der *yacaxiuitl*, der blaue Nasenpflock des der Seele des toten Kriegers aufgebauten Mumienbündels, ist, ergibt sich klar aus der Stelle und der Stellung, in der dieses Element in den Hieroglyphen Abb. 18 und 31 und in den Hieroglyphen des Königs *Motecuhçoma*, immer neben der Königskrone gezeichnet ist, da sie genau der des Nasenpflockes des Mumienbündels Abb. 26 entsprechen. Nicht ganz erklären kann ich dagegen, wie dieser Kriegertotenschmuck dazu kommt, ein, wenn auch nicht regelmässiges, so doch häufiges Element der Hieroglyphe *Motecuhçoma* zu bilden, und muss ich meine Leser bitten, sich vorläufig mit der Thatsache abzufinden.

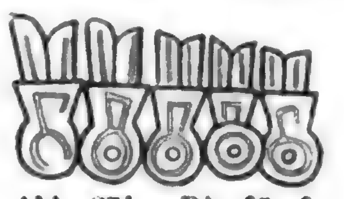


Abb. 27b. Die fünf Venusperioden. Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 84, (= Kingsborough 13.)

Dass aber der *yacaxiuitl* und alles, was zu ihm gehört, in der That als Kriegertotenschmuck aufzufassen ist, wird nicht nur durch das Vorkommen im Codex Borbonicus und durch die Assoziation mit der Maske der Gottheit des Morgensterns in der Florentiner Handschrift bewiesen, sondern ergibt sich auch daraus, dass das Bild des *yacaxiuitl* im Codex Vaticanus B, bald mit blauer, bald mit gelber Farbe gemalt (dreimal blau, zweimal gelb), zur Bezeichnung der immer zu fünfen zusammengestellten Venusperioden dient (Abb. 27b). Die in dem oberen Theile etwas abweichende Form dieser Venusperioden

findet sich ganz genau ebenso in dem Nasenschmuck des *tonatiuh ilhuicac yauh* auf Blatt 27 des Codex Fejérváry-Mayer wieder. Und wenn wir nun ausserdem diesen Nasenschmuck im Codex Borbonicus auch von dem als Jaguar verkleideten *Tezcatlipoca*, d. h. von *Tepeyollotli* (Abb. **28a**), im Codex Nuttall von einem bärtigen, ebenfalls in Jaguarverkleidung erscheinenden Gotte, der zweifellos ebenfalls *Tepeyollotli* ist (Abb. 28b), getragen sehen, so werde ich gleich zu erwähnen haben, dass gerade unsere Steinkiste den Gott *Tepeyollotli* mit *Ce acatl* und mit dem Planeten Venus in Zusammenhang bringt. Ueber ein anderes Vorkommen dieses Schmuckes, bei der *Chantico* des Codex Borbonicus und bei dem Hunde *Xolotl* des Codex Vaticanus B, möchte ich freilich vorziehen, mich vorläufig noch nicht in bestimmter Weise auszusprechen.

Die Hieroglyphe auf der Vorderseite der Hackmack'schen Steinkiste (Abb. 18, oben S. 732) ist, meiner Auffassung nach, demnach als *tonatiuh ilhuic yauh*, die „Seele des toten Kriegers" zu lesen. Die Figur selbst als der Vertreter dieser Seele des toten Kriegers, als den wir vielleicht geradezu den im Osthimmel, dem Aufenthalte der Seelen der toten Krieger, heimischen Gott, d. h. den „Herrn in dem Hause der Morgenröthe", *Tlauizcalpan tecutli*, den Morgenstern, zu erklären haben.

Nicht minder interessante Aufschlüsse als diese erste Seite bietet auch die dritte, die gegenüberliegende Breitseite der Hackmack'schen Steinkiste. Die auf dieser Seite dargestellte Figur (Abb. 19, oben S. 732) gibt sich auf den ersten Blick als die genaue Parallele der dritten Seite der Islas y Bustamante'schen Kiste (oben S. 726, Abb. 13). Es ist dasselbe bärtige Gesicht, die Jaguarverkleidung, die hier nicht bloss durch einen Jaguarkopf hinter dem Kopfe der Figur angedeutet, sondern durch das ganze, Leib und Glieder bedeckende Jaguarfell zur Anschauung gebracht ist; endlich hinten am Rücken der Ring, aus dem hier, wie dort ein Paar Riemenenden hängen. Nur die Haltung der Figur ist eine andere. Sie ist nicht mit der Tasche für Räucherwerk am Arm und dem Knochendolche in der Hand dargestellt, gleich den übrigen bisher besprochenen Figuren, sondern hat die Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*) in der einen Hand und in der hoch erhobenen Linken einen Gegenstand, über dessen Natur ich keine bestimmte Muthmassung äussern möchte. Vielleicht soll es ein Bündel Gras, vielleicht aber auch eine Waffe, ein Wurfbrett oder dergleichen sein.

Bei der Figur der Islas y Bustamante'schen Kiste (oben S. 726, Abb. 13) habe ich die Gründe angegeben, die dafür sprechen, diese Figur als *Tepeyollotli*, den Gott der Höhlen, zu deuten. Wir fanden diese Vermuthung durch die Thatsache bestätigt, dass dort neben der Figur der Widerhall der Stimme, das Echo, gezeichnet war. Ich gebe in Abb. 28a das Bild dieses Gottes wieder, das der Codex Borbonicus von ihm, als dem Regenten des dritten Tonalamatl-Abschnittes, entwirft, wo wir ihn, wie die Figur unserer Abb. 19, ganz in Jaguarfell gekleidet sehen. In dieser Figur des

Codex Borbonicus ist *Tepeyollotli* augenscheinlich nur als andere Form *Tezcatlipoca's* gedacht. Denn sein einer Fuss ist abgerissen und durch einen rauchenden Spiegel ersetzt, und er trägt auch an der Schläfe den rauchenden Spiegel *Tezcatlipoca's*. In unserer Abb. 19 dagegen ist hinter dem Gotte die Hieroglyphe *Ce acatl* „eins Rohr" angegeben, die diesen Gott mit *Quetzalcouatl*, oder richtiger wohl mit dem Planeten Venus, in Zusammenhang bringt. Da wir auf der gegenüberliegenden Seite der Kiste (Abb. 18) den Stern des Morgenhimmels, *Tlauizcalpan tecutli*, ab-



Abb. 28a. *Tepeyollotli*, Regent des dritten Tonalamatl-Abschnitts *ce maçatl*, „eins Hirsch". Codex Borbonicus 3.



Abb. 28b. *Chicuei maçatl* „acht Hirsch" (= *Tepeyollotli*, der Gott der Höhlen). Codex Nuttall 70.

gebildet fanden, so dürfen wir den Gott dieser dritten Seite *Tepeyollotli* genauer wohl als den Abendstern bezeichnen. Und diese Auffassung, oder diese Gleichsetzung, entspricht ja auch dem, was sonst über diesen Gott berichtet wird, der nach den Interpreten ein Gott der Höhlen, des dunklen Erdinnern, der Erde und der das verschlingende Dunkel repräsentirenden wilden Thiere sein soll.

Zu dieser Deutung als Morgen- und Abendstern, die sich uns durch den Vergleich mit anderen verwandten Stücken, für die Figuren der beiden Hauptseiten der Hackmack'schen Kiste ergab, passt es nun sehr gut, dass wir auf der Oberseite des Deckels dieser Kiste, der bei diesem Stücke

auch mit aufbewahrt worden ist, die Federschlange *Quetzalcouatl* und die beiden Daten, die für die Gestalt *Quetzalcouatl's*, insbesondere in seiner Eigenschaft als Vertreter des Planeten Venus, bedeutsam sind — das Datum *ce acatl* „eins Rohr“ und das Datum *chicome acatl* „sieben Rohr“ — angegeben finden (Abb. 22, oben S. 733).

In „eins Rohr“, d. h. im Jahre „eins Rohr“, starb, nach dem Interpreten des Codex Telleriano Remensis[1]), *Quetzalcouatl;* und es wurde in dem Jahre dieses Namens, das natürlich immer erst wieder nach 52 Jahren eintrat, dem Gotte in *Cholula* ein grosses Fest gefeiert. Dasselbe ist in den Anales de Quauhtitlan gesagt[2]): — *ce acatl yn ipan in xihuitl yn mic Quetzalcoatl, auh mitoa çan ya yn Tlillan tlapallan ynic ompa miquito* „im Jahre eins Rohr starb *Quetzalcouatl* und man sagt, dass er in dem „Lande der rothen und der schwarzen Farbe“ (in dem Lande der Schrift) zu Tode kam.“[3]). — An derselben Stelle wird dann weiter erzählt, wie der Gott dort seine Jünger um sich versammelte, seinen Schmuck anlegte und den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrannte. Seine Asche verwandelte sich in allerhand Vögel von glänzendem Gefieder, sein Herz aber stieg als Morgenstern am Himmel empor.

Am Tage „Sieben Rohr“ wurde, nach demselben Interpreten des Codex Telleriano Remensis[4]) *Quetzalcouatl* geboren, und an diesem Tage ein anderes grosses Fest in *Cholula* gefeiert, wo von überall aus dem Lande her den Fürsten und den Priestern des *Quetzalcouatl*-Tempels in *Cholula* Geschenke gebracht wurden. Es ist nicht recht klar, ob nicht hier auch wieder, nicht der Tag „sieben Rohr“, sondern das Jahr „sieben Rohr“ gemeint ist. Auch steht diese Angabe mit dem Texte der Anales de Quauhtitlan in Widerspruch, wo deutlich gesagt ist, dass *Topiltzin Quetzalcouatl* in „eins Rohr“ geboren wurde. Vom Jahre „Sieben Rohr“ bis

1) fol. 10 (= Kingsborough II, 5).

2) Siehe Appendix zu Vol. III der Anales del Museo Nacional de México, p. 17.

3) Von den Weisen (*tlamatinime*) wird gesagt, dass sie die anderen Stämme verlassend, nach Osten zogen — *auh quitquique in tlilli yn tlapalli yn amoxtli yn tlacuilolli quitquique in ixquich toltecayotl in tlapitzalli* — „und sie nahmen mit sich die schwarze und die rothe Farbe, die Bücher und die Bildermalereien, sie nahmen mit sich das gesammte Kunsthandwerk und Flöten (und Gesänge)“. *Tlilli tlapalli*, die schwarze und die rothe Farbe ist also die Malerei, die Schrift. Und *Tlillan tlapallan* „das Land der schwarzen und der rothen Farbe“, demgemäss das Land der Schrift. Die Worte „schwarze und rothe Farbe“ charakterisiren sehr wohl das Ansehen der Bilderschriften, insbesondere der Maya-Handschriften. Und das „Land der Schrift“ ist ein sehr passender Name für die Küstenstriche an der Grenze der Maya-Region, wohin der übereinstimmenden Tradition nach *Quetzalcouatl* gezogen sein soll. Gegenüber phantastischen und willkürlichen Deutungen anderer Art, die in älterer und in neuerer Zeit versucht worden sind, ist es nützlich das hervorzuheben.

4) fol. 10 (= Kingsborough II, 5).

„eins Rohr“ sind zwanzig Jahre; vom Jahre „eins Rohr“ bis zum anderen Male „eins Rohr“ sind 52 Jahre. Beides waren den Mexikanern runde Zahlen, von denen sehr wohl die eine von der einen Priesterschule, die andere von der anderen Priesterschule als Zeit für die Lebensdauer *Quetzalcouatl*'s angenommen worden sein konnte. Zweifellos ist jedenfalls, dass das Datum „Sieben Rohr“, ebenso wie das Datum „eins Rohr“ mit *Quetzalcouatl*, und zwar in seiner Eigenschaft als der Stern Venus, in Verbindung gebracht wurde. Und es erscheint mir, für die Beurtheilung dieser ganzen Verhältnisse nicht unwichtig, dass dieser Tag „Sieben Rohr“ dem dritten, mit *ce maçatl* „eins Hirsch“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitte angehört, demselben, dem *Tepeyollotli* als Regent gesetzt ist.

Die Thatsache selbst, dass hier auf der Hackmack'schen Kiste der Morgenstern und der Abendstern, und der letztere in Gestalt *Tepeyollotli*'s, der ja offenbar nur eine Form *Tezcatlipoca*'s ist, dargestellt worden ist, gibt uns den Schlüssel für das Zusammenarbeiten sowohl, wie die Gegnerschaft, *Quetzalcouatl*'s und *Tezcatlipoca*'s, der beiden vielgenannten und insbesondere in den Kalenderschriften so viel dargestellten Gottheiten, die ja der Codex Borbonicus auf Blatt 22 geradezu als die beiden Zeitgottheiten oder Kalendergottheiten, im Zentrum des Jahreszyklus, und den beiden alten Kalenderwahrsagern *Oxomoco* und *Cipactonal* gegenüber, uns vor Augen führt. Die barocke Erzählung der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ [1]), dass *Quetzalcouatl* dem Gotte *Tezcatlipoca*, der Sonne war, mit einem Knittel einen Schlag gibt, ihn hinabstürzend, und dass nachher dann *Tezcatlipoca* seinerseits dem als Sonne leuchtenden *Quetzalcouatl* einen Stoss gibt und eine andere Gottheit Sonne werden lässt, erklärt sich nun ganz einfach durch die Dualität des Gestirns, dessen beide Formen in diesen beiden Gottheiten verkörpert gedacht wurden.

Auf den beiden Schmalseiten der Hackmack'schen Kiste sind keine Figuren, sondern nur Daten angegeben. Auf der zweiten Seite (Abb. 20 oben S. 732) das Datum *ce tochtli* „eins Kaninchen“, das Zeichen, in dem die Erde erschaffen wurde, das hier die Region der Erde, den Norden bezeichnen muss. — Auf der anderen, der vierten Seite (Abb. 21 oben S. 732) ist das Datum *naui tochtli* „vier Kaninchen“ abgebildet, — ein Tag, der dem neunten, mit *ce couatl* „eins Schlange“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitte, der Woche der Feuer- und Kriegsgötter, angehört, der demnach vielleicht als Bezeichnung der Region des Südens aufgefasst werden kann.

Die fünfte Wand, der Boden der Kiste, ist auf der Innenseite, wie auf der Aussenseite, ebenfalls skulpirt. Auf der Innenseite (Abb. 24, oben S. 734) sieht man das Datum *ce cipactli* „eins Krokodil“, das Anfangszeichen des Tonalamatl's, das hier wohl für die Regenten des ersten Zeichens und

1) Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México III (México 1891), p. 231, 233.

des ersten Tonalamatl-Abschnitts *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl*, die Herren der Lebensmittel, die Repräsentanten der ernährenden fruchtbringenden Erde, der Erdoberfläche, steht.

Auf der Unterseite des Bodens (Abb. 25, oben S. 735) sieht man wieder das Bild der Erdkröte, des verschlingenden Ungeheuers, das den Mexikanern das Erdinnere veranschaulichte, und das hier, wie auf den in der vorhergehenden Abhandlung abgebildeten Opferblutschalen, die Unterseite, die Bodenseite, markirt.

Dieser Bodenwand gegenüber bezeichnet der Deckel der Kiste offenbar das Oben, die himmlische Region. Darum sind auf der Oberseite des Deckels (Abb. 22, oben S. 733) die Federschlange *Quetzalcouatl* gezeichnet und die beiden Daten, die wir wohl als Sinnbilder der Verwandlung dieses Gottes in den Morgen- oder Abendstern anzusehen haben. Den Himmelslichtern gegenüber endlich, ist auf der Unterseite des Deckels (Abb. 23, oben S. 734) ein von Augen umgebener Kreis, d. h. der mit Sternen besetzte Himmel, der Nachthimmel oder die Nacht, abgebildet. In ihm ein Totenkopf, der aber über der Stirn das Steinmesserpaar trägt, das Abzeichen des Opfermessergottes, wie wir gesehen haben, aber auch das der *Ilamatecutli*, der alten Erdgöttin (siehe oben S. 72?, Abb. 4), die zugleich die alte Himmelsgöttin ist, die Nacht, oder der Sternhimmel, — als *Citlalcueye*, „die deren Enagua (Weiberhüftentuch) aus Sternen besteht“, vielleicht geradezu die Milchstrasse, die bekanntlich mit demselben Namen bezeichnet wird.

Im Anschluss an die drei bisher besprochenen Kisten will ich nun noch die oben schon erwähnte Steinkiste beschreiben, die sich im Museo Nacional de México befindet, und die von Peñafiel auf Tafel 124—126 des zweiten Bandes seiner „Monumentos del arte antiguo Mexicano“ abgebildet wird.“ Die Kiste (Abb. 29) ist aus dem bekannten vulkanischen Material gearbeitet, hat eine quadratische Grundfläche von 23 *cm*, eine äussere Höhe von 14 *cm*, wozu dann noch ein um 1 *cm* erhöhter innerer Rand kommt, der in den Falz des Deckels passt. Der Deckel selbst hat eine äussere Höhe von 7 *cm*. Spuren von blauer, rother und gelber Bemalung sind an verschiedenen Stellen noch deutlich zu erkennen. Ueber die Herkunft des Stückes ist nichts Genaueres bekannt. Peñafiel bemerkt nur, dass zur Zeit der Präsidentschaft des Generals Santa Ana in *Tezcoco* zwei Steinkisten mit Deckel gefunden worden seien, und er hält diese Kiste für die eine der beiden in *Tezcoco* gefundenen. Es wäre nicht unmöglich, dass die Hackmack'sche Kiste (oben S. 732—735, Abb. 18—25) die andere der beiden ist.

Auf den Seitenwandungen (Abb. 29) zeigt die Kiste nur, in rother Farbe auf blauem Grunde sich abhebend, ein Quincunx-Muster, das unten durch eine gelbe Farbenspuren aufweisende Federreihe abgeschlossen wird.

In gleicher Weise ist der Haupttheil des Deckels in blauer Farbe gemalt, der von einem rothen Bande umsäumt und unten durch eine mit gelber Farbe angegebene Federreihe abgeschlossen wird. Diese Verzierung und diese Farben sollen vielleicht nur Edelstein (*chalchiuitl*) und gelbe Schmuckfedern (*toztli*), also kostbares Material, zum Ausdruck bringen. Es ist aber doch darauf hinzuweisen, dass diese Elemente hier in einer merkwürdigen Reihenfolge, — das Federband als unterer Saum — angebracht sind, und dass wir dieses selbe, aussen von einem Federsaum begrenzte Band von Quincunx-Figuren auf dem berühmten sogenannten Calendario azteca als den eigentlichen Körper der Sonnenscheibe angegeben finden.

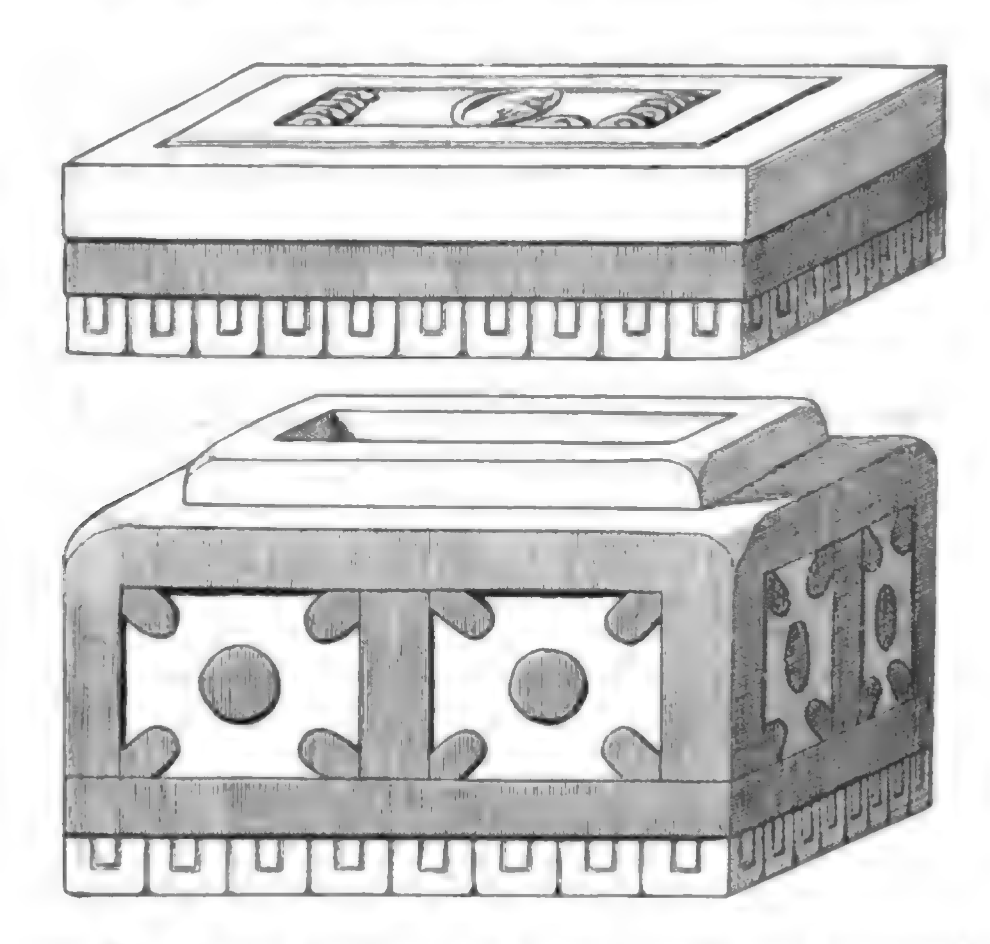


Abb. 29. Bemalte Steinkiste, mit Deckel. Aus *Tezcoco* stammend? Museo Nacional de México.

Jedenfalls ist das gedachte Zentrum dieser Verzierung auf der Oberseite der Kiste zu suchen. Dann entspricht der untere Saum der Verzierung dem äusseren Rande der Sonnenscheibe, und das ist in der That die Stelle, die der Federsaum auf der Sonnenscheibe des Calendario azteca hat.

Auf der Oberseite des Deckels (Abb. 30) ist das Datum *matlactli ozce tecpatl* „eilf Feuerstein“ zu sehen. Auf der Innenseite (Abb. 31), eine Hieroglyphe, die mit der Hieroglyphe des *tonatiuh ilhuicac yauh* auf der Vorderseite der Hackmack'schen Kiste (Abb. 18) in wesentlichen Elementen übereinstimmt.

Auf der Innenseite des Bodens endlich (Abb. 32) ist das Datum *macuilli couatl* „fünf Schlange“ abgebildet.

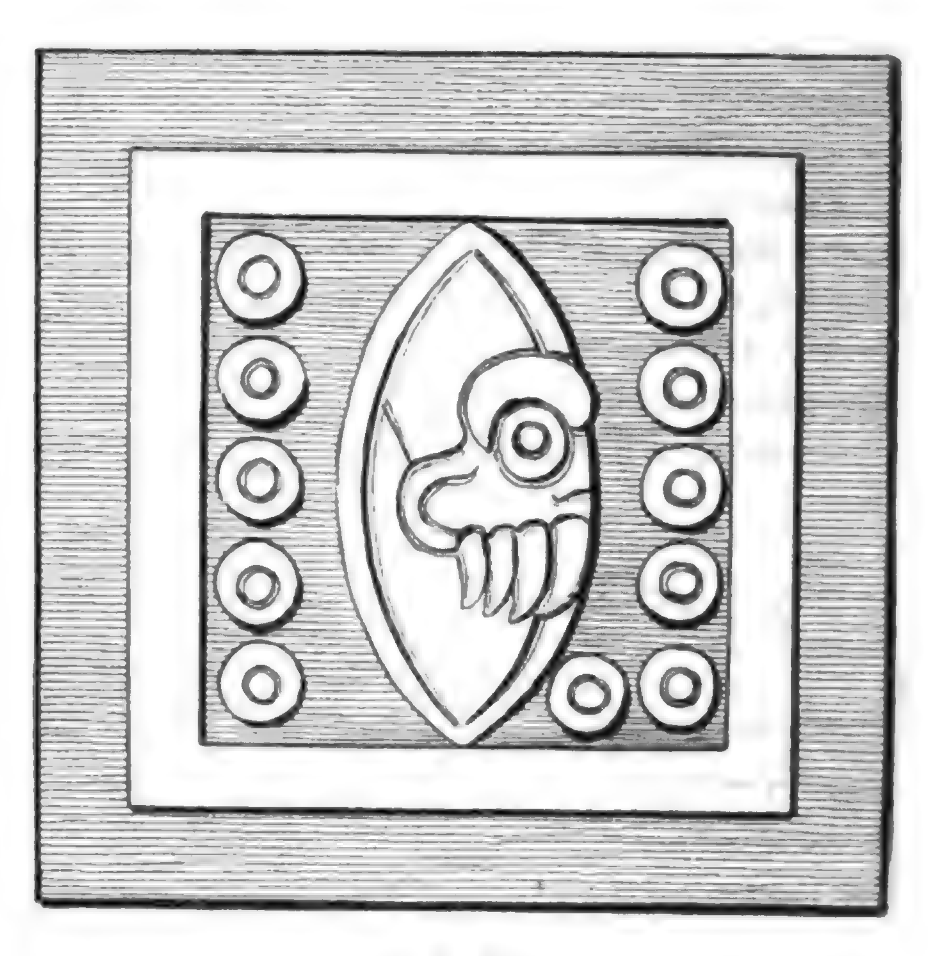


Abb. 30.

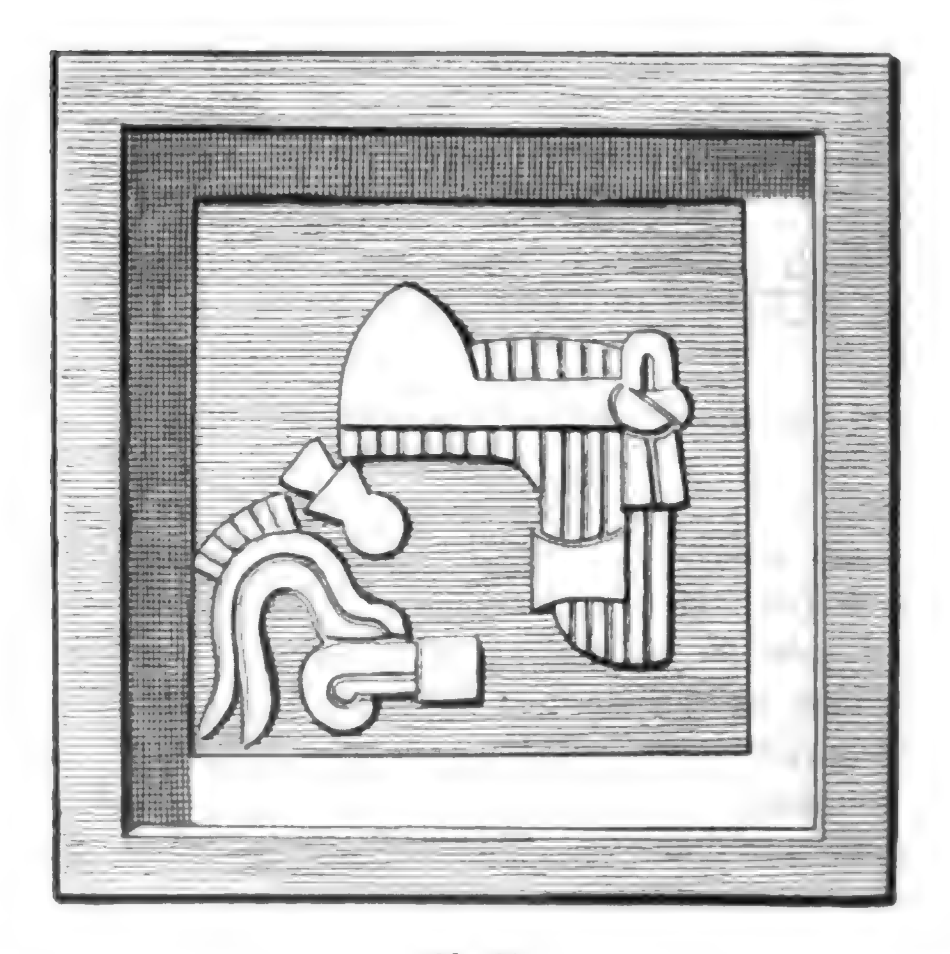


Abb 31.

Abb. 30, 31. Oberseite (Aussenseite) und Unterseite (Innenseite) des Deckels der bemalten Steinkiste des Museo Nacional de México.

Die Hieroglyphe Abb. 31 hat Dr. Peñafiel für die des tezkokanischen Königs *Neçaualpilli* erklärt, eine Meinung, der ich doch nicht beipflichten kann, obwohl sie, wie wir oben gesehen haben, mehr für sich hat, als mir früher bewusst war. Ich selbst habe sie früher einfach als *Motecuhçoma* oder — dem Wortsinn von *Motecuhçoma* „Señor enojado“ „erzürnter Herr“ gemäss — als Hieroglyphe des Feuergotts angesehen. Ich halte es jetzt, aus gleich zu entwickelnden Gründen, für wahrscheinlich, dass auch sie, wie die Hieroglyphe auf der Hackmack'schen Kiste (Abb. 18) als der *tonatiuh ilhuicac yauh*, die „Seele des toten Kriegers“ zu deuten ist.

Das Datum *matlactli ozce tecpatl* „eilf Feuerstein“ (Abb. 30), das Peñafiel für das Jahr 1516 der christlichen Zeitrechnung ansieht, ist der eilfte Tag in dem zwanzigsten mit *ce tochtli* „eins Kaninchen“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitte, dessen Regenten *Xiuhtecutli* der Feuergott und *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene“, sind. Es ist mir wahrscheinlich, dass das Datum als Name des einen dieser beiden Götter, vermuthlich des Feuergotts, oder als Hinweis auf ihn, zu deuten ist.

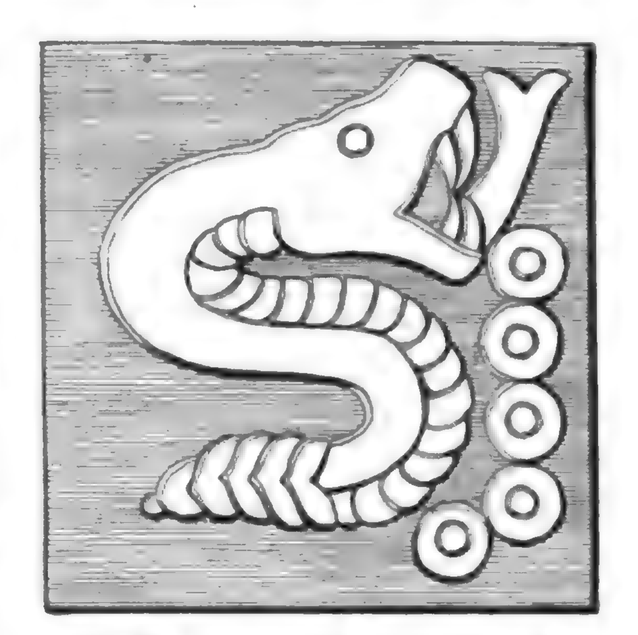


Abb. 32. Innenseite des Bodens der bemalten Steinkiste des Museo Nacional de México.

Das Datum *macuilli couatl* „fünf Schlange“, das auf der Innenseite des Bodens abgebildet ist (Abb. 32) ist der fünfte Tag des ersten, mit *ce cipactli* „eins Krokodil“ beginnenden Tonalamatl-Abschnittes und hat vermuthlich die gleiche Bedeutung, wie das an derselben Stelle in der Hackmack'schen Kiste abgebildete Datum *ce cipactli*, d. h. es wird die Erde, den Boden, bezeichnen sollen.

Eine in der Verzierung wenigstens des Deckels der Kiste des Museo Nacional verwandte Steinkiste gehört der alten Doormann'schen Sammlung an und ist durch Hermann Strebel in das Königliche Museum für Völkerkunde gekommen. Die Kiste hat eine Grundfläche von 48×30 *cm* und eine Höhe von 23 *cm* und ist 16 *cm* tief ausgehöhlt. Der Deckel ist 14 *cm* hoch und misst am unteren Rande 52 und 35 *cm*. Er ist 8 *cm* tief ausgehöhlt und greift mit seinem unteren Rande (der innen nur abgeschrägt, nicht mit einem Falze versehen ist) über den Rand der Kiste über. Auf dem Deckel ist unterhalb des oberen Randes (über einer weissen Tünche) erst ein blauer, dann ein rother Streifen und als unterer Rand ein Band von Federn gemalt, — also genau wie bei der Kiste des

Museo Nacional de México. Die Fläche des Deckels aber ist unverziert, und ebenso der Boden der Kiste. Auf den vier Seiten der Kiste ist, in Relief ausgearbeitet, die Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït) angegeben.

Es erhebt sich nun die Frage nach der Bedeutung dieser Gegenstände. Aus der Kistenform, und da sie alle mit Deckel versehen waren — wie der erhöhte Innenrand beweist, der bei allen ausgearbeitet ist — muss man schliessen, dass in ihnen etwas aufbewahrt wurde. Und das Natürlichste war ja zunächst, an eine Aschenkiste zu denken, da bei den Mexikanern bei den gewöhnlichen Todesfällen Leichenverbrennung stattfand. Daher der Versuch die Kiste des Museo Nacional in der Weise zu deuten, wie das Peñafiel gethan hat. Bei dieser Deutung fragt man sich denn aber, was für einen besonderen Sinn die Verzierungen haben können, die man auf diesen Kisten sieht. In den Verzierungen der Riva Palacio'schen und der Islas y Bustamante'schen Kiste tritt uns ausschliesslich eine Opferhandlung, die Darbringung des eignen Blutes entgegen. Bei der Hackmack'schen Kiste aber führt die Hauptseite uns das Bild des *tonatiuh ilhuicac yauh*, die Seele des toten Kriegers, vor. Diese Hauptseite wird dadurch als die Ostseite charakterisirt. Wir können in ähnlicher Weise bei der Islas y Bustamante'schen Kiste die Vorderseite mit dem Grasballen (Abb. 11) als die östliche, die mit dem Opfermessergott (Abb. 12) als die Nordseite, die mit *Tepeyollotli* (Abb. 13) als die Westseite und die mit *Tezcatlipoca* (Abb. 14) als die Südseite ansehen. Es ist nun an sich nicht unwahrscheinlich, dass das Bild des *tonatiuh ilhuicac yauh* und die verschiedenen Opferdarstellungen eine unmittelbare Beziehung zu dem Zwecke dieser Gegenstände haben. In einer früheren Abhandlung über die Knochenrasseln (oben S. 679) habe ich erzählt, dass die Mexikaner 80 Tage nach dem Tode eines Verstorbenen, wo die Annahme bestand, dass er nunmehr in die wirkliche Unterwelt eingegangen sei, ein Mumienbündel zu errichten pflegten, dies durch Gesänge und Tänze ehrten und es dann, sammt den Geschenken und der Habe des Toten, verbrannten; sowie dass man dies in derselben Weise auch für die in der Fremde, oder in den Händen der Feinde Gestorbenen zu thun verpflichtet war. Diese Nachfeier oder „Totenerinnerungsfeier", wie sie von den Autoren genannt wird, hatte viel mehr noch, als die eigentliche Leichenfeier, den Charakter einer Kultushandlung. Und es lag, namentlich, wenn es sich um die Feier zu Ehren im Kriege gebliebener Freunde handelte, noch viel mehr Veranlassung vor, eine gewisse Pracht zu entwickeln, die ehrenvolle Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen öffentlich zur Schau zu stellen. Peñafiel bemerkt, dass man in den in *Tezcoco* gefundenen Steinkisten einige Gegenstände aus Obsidian und Grünstein angetroffen hätte. Er spricht aber weder von Knochen-

resten noch von Asche. Es ist nun wohl auch möglich, dass man auch die Reste der Totenerinnerungsfeier, das, was bei der Verbrennung der Geschenke u. s. w. von festen Körpern noch übrig war, die Obsidianmesser, die bei der Blutentziehung gedient hatten, die Steinperlen, die man dem Toten dargebracht hatte, in solchen Steinkisten barg.

In diesem Zusammenhange wird man, das ist meine Meinung, die Bilder des *tonatiuh ilhuicac yauh*, die Seele des toten Kriegers, den Opfermessergott und die Bilder, die die Blutenziehung, die Kasteiung veranschaulichen, in ihrer Bedeutung für den Zweck der Gegenstände, auf denen diese Bilder sich finden, gleich setzen müssen. Denn die Seelen der toten Krieger, das waren ja die Geopferten. Und die Darstellungen von Kasteiung und Blutenziehung, die werden hier vielleicht auch nur ganz allgemein Opfer bedeuten sollen. Es würden also auch diese Bilder von Kasteiung und Blutentziehung nur ein anderes Sinnbild, nur ein anderer Hinweis auf die Seele des toten Kriegers sein. Und das würde denn auch erklären, dass dieses Bild der Kasteiung, gewissermaassen ganz unmotivirt, auch in dem Fond der einen Kiste zu sehen ist. Die *Quetzalcouatl*-Bilder endlich, die man auf dem Deckel der Hackmack'schen Kiste sieht, würden in den Rahmen derselben Vorstellung sich fügen. Denn *Quetzalcouatl*'s Herz ist es ja, das, in den Morgenstern verwandelt, am Morgenhimmel erscheint.

Wir haben uns nun aber doch zu fragen, ob nicht die Gesammtheit dieser Vorstellungen auch mit der Deutung sich vereinen lässt, die von vornherein als die natürlichste erscheint, dass diese kostbaren Steinkisten Aschenkisten waren, dazu bestimmt, die Reste des verbrannten Leichnams eines Fürsten aufzunehmen. Und ich glaube, das ist in der That der Fall.

Es scheint, dass in den Vorstellungen der alten Mexikaner der Rangunterschied, den sie im Leben zwischen den Fürsten und Königen und dem gemeinen Volke zu machen pflegten, auch für das Leben nach dem Tode festgehalten wurde, und dass man den Seelen der toten Fürsten dieselbe ehrenvolle Stellung anwies, wie den Seelen der im Kriege gestorbenen, geopferten Krieger. Wenn uns Mendieta erzählt[1]), dass die Tlaxkalteken der Meinung gewesen wären, dass die Seelen der Könige und Häuptlinge sich in Nebel und Wolken, in allerhand Vögel von glänzendem Gefieder und Edelsteine, die Seelen des gemeinen Volkes dagegen sich in Wiesel, Mistkäfer, Stinkthiere und andere verachtete Thiere verwandelten, so heisst das doch nur, dass, während die Seelen des gemeinen Volkes im Schmutz und in der Erde gebannt waren, man die Seelen der Könige denselben Wandel durchmachen liess, zu dem auch die Seelen der Geopferten, der toten Krieger, die in dem Osthimmel weilten, gelangten. Denn auch von diesen erzählt uns

1) Mendieta, Historia ecclesiastica indiana, Buch 2, cap. 13.

Sahagun, dass sie, nachdem sie vier Jahre lang die aufgehende Sonne mit Gesängen und Tänzen begleitet hatten — „sich in allerhand Vögel von glänzendem und farbigem Gefieder verwandelt hätten und Honig saugend von Blüthe zu Blüthe flögen, dort im Himmel und hier auf der Erde, wie die „tzintzones“ es thun“. —

auh in iquac onauhxiuhtique. — und nachdem sie vier Jahre so zugebracht haben,

niman ic mocuepa, tlaçototome — verwandeln sie sich in Schmuckvögel,

huitzitzilti, xochitototl, totocoztli mixtetlilcomolo — in Kolibri, Blumenvögel, gelbe Vögel mit schwarzer Grube um die Augen (d. h. mit der Gesichtsbemalung des Morgensterns),

tiçapapalotl, ivipapalotl, xicalteconpapalotl — in weisse Kreide-Schmetterlinge, in Daunenfederschmetterlinge, in Schmetterlinge gross wie Trinkschalen,

tlachichina in ompa in inonoian — sie saugen (den Honig der Blüthen) dort an ihrem Wohnort,

yoan in nican tlalticpac oalhui — und sie kommen hier zur Erde nieder,

in quivalchichina, in ixquich nepapan xochitl — sie kommen und saugen (den Honig) aller Arten von Blüthen.

in equimitl, anoço tzonpanquavitl — der Erythrina coralloïdes-Blüthen,

xiloxochitl, tlacoxilohxochitl — und der Carolinea princeps und der Calliandra-Blüthen[1]).

Dass zum mindesten die Tlaxkalteken, und wahrscheinlich mehr oder minder alle mexikanisch sprechenden Stämme die Seelen der toten Könige denen der im Kriege gebliebenen oder auf dem Opfersteine getöteten Krieger gleichsetzten, wird in der That auch in der „Monarquia indiana“ Torquemada's berichtet. Er sagt bei der Beschreibung des Festes, das die Mexikaner *Xocotl uetzi* „das Herabkommen des *Xocotl*“, die Tlaxkalteken *Uei miccailhuitl* „das grosse Totenfest“ nannten, dass sie — „in diesem Monate ihren toten Königen und den hervorragenden Personen, die tapfer kämpfend im Kriege und in den Händen ihrer Feinde gestorben waren, den Namen „Gott“ *[teotl]* beigelegt, Idole von ihnen angefertigt und sie neben ihren Göttern aufgestellt hätten, indem sie sagten, dass sie an den Ort der Seligkeit und der fröhlichen Unterhaltung gegangen wären, in Gemeinschaft mit den anderen Göttern“[2]).

1) Sahagun, Buch 3, App., cap. 3. — Die Bestimmung der Blüthen habe ich nach den im Hernandez gegebenen Beschreibungen gemacht.

2) Monarquia indiana, Buch 10, cap. 35: — y en este les daban nombre de Divinos, á sus Reies difuntos, y á todas aquellas Personas señaladas, que havian

Es scheint nun, dass dementsprechend die Mexikaner auch die Leichname der gestorbenen Fürsten in solcher Weise behandelten, als ob man annahm, dass sie auch, wie die toten Krieger, in den Osthimmel zur Sonne giengen. Darauf lässt wenigstens die Beschreibung schliessen, die im Tezozomoc[1]) von der Bestattung des noch in seinen Jugendjahren gestorbenen Königs *Tiçocic* gegeben ist, — eine Beschreibung, die uns auch für das Vorkommen der *Quetzalcouatl*-Bilder auf den Steinkisten eine weitere Erklärung gibt. Es heisst dort, dass man nach der Verbrennung des Leichnams die Bildsäule des Königs aus Holz gefertigt und nunmehr die Fürsten zu der grossen Totenfeier eingeladen habe. Nachdem die ersten Reden an den durch das Holzbild repräsentirten König gehalten worden, habe man das Holzbild angefangen, mit kostbarer Kleidung zu bekleiden, habe ihm die königliche Stirnbinde (*xiuhuitzolli*) auf den Kopf gesetzt und in ein Loch in der Nase den Stein *yacaxiuitl*. Und nunmehr wären die Fürsten der unterworfenen Städte gekommen und hätten ihre Geschenke gebracht. Darnach hätte man die Bildsäule wieder ausgezogen und sie nunmehr mit blauem Wasser gewaschen, ihr das Haar mit einem Riemen umwunden, in dem ein kleiner Reiherfederbusch steckte, hätte ihr ein blaues Wams angezogen, um die Schultern eine breite Binde gelegt, das Gesicht mit blauer Farbe angestrichen und an die Füsse Sandalen aus vergoldetem und mit Edelsteinen verzierten Leder geheftet, der Figur in eine Hand einen Strauss Blumen, in die andere Hand die Zigarre (*acayetl*) gebend, das vergoldete Rohr, mittels dessen man den Rauch (von Tabak und anderen wohlriechenden Sachen) schlürfte. Und gleich gekleidete, am Hinterkopfe die grosse Papierrosette (*cuexcochtechimalli*) tragende Sänger hätten vor der so gekleideten Statue gesungen. Endlich hätte man die Statue zum dritten Male mit der Gewandung und dem Schmucke des Gottes *Quetzalcouatl* bekleidet und den Toten nunmehr aufgefordert, nach dem Orte der Toten sich zu begeben. Ein Priester hätte dann die Statue in den Arm genommen, und vor dem Tempel *Uitzilopochtli*'s hätte man sie verbrannt. Die Feier hatte dann mit einem Menschenopfer, das der Priester *Mictlan tecutli*'s vollzog, geendet. — Die ganze Beschreibung ist höchst interessant. Sie beweist, dass der König als *Quetzalcouatl* zu den Toten gehen sollte.

Unter diesem Gesichtspunkte meine ich nun, würden wir die Steinkisten, die mit Bildern der Seele des toten Kriegers und mit Hinweisen auf sie, und mit dem Bilde *Quetzalcouatl*'s verziert sind, auch dann, als in entsprechender und sachgemässer Weise verziert betrachten dürfen, wenn wir annehmen, dass es in der That die Aschenkisten verstorbener Fürsten

---

muerto haçañosamente en las Guerras, y en poder de sus enemigos, y les hacian sus Idolos, y los colocaban, con sus Dioses, diciendo, que avian ido al lugar de sus deleites, y pasatiempos, en compañia de los otros Dioses.

1) Crónica mexicana, cap. 60.

waren, die nicht im Kriege geblieben, oder auf dem Opfersteine gemordet worden waren, deren Seelen aber, der Annahme nach, dieselbe bevorzugte Stellung hatten, derselben Freuden theilhaftig wurden, die sonst nur den Seelen der toten Krieger vorbehalten waren.

Auch der Umstand, dass auf verschiedenen dieser Steinkisten die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" abgebildet ist. — auf der, die ich aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde beschrieb, direkt, und auf der Steinkiste des Museo Nacional de México (Abb 29—32) mittelbar durch die Dekoration der ganzen Kiste — und dass damit zusammen, wenigstens auf der einen Kiste, die Hieroglyphe der Seele des toten Kriegers sich findet, spricht dafür, diese mit Opferdarstellungen und mit Bildern der Seele des toten Kriegers verzierten Kisten geradezu als Aschenkisten anzusehen. Wir wissen ja aus der Beschreibung, die Mendieta im 40. Kapitel des zweiten Buches seines Geschichtswerkes von den Bestattungszärimonien gibt (und die Torquemada Buch 13, cap. 45, wiederholt), dass man dem Toten einen Edelstein in den Mund steckte, von dem man angab, dass man ihn dem Leichnam als Herz einsetzte, und dass nach der Verbrennung des Leichnams dieser Edelstein sorgsam herausgesucht und mit der Haarlocke des Toten und den Aschen- und Knochenresten in der Aschenkiste geborgen wurde.

Ich wende mich jetzt zu einer anderen Klasse von Monumenten, ganz anderer Form, die aber mit den vorigen das gemein haben, dass wir auf ihnen denselben Gegenständen der Darstellung begegnen, wie ich sie ausführlich bei den ersten beiden der oben besprochenen Steinkisten beschrieben habe.

Ich erwähne zunächst ein säulentrommelartiges Stück (Abb. 33) von 44 *cm* Höhe und 75 *cm* Durchmesser, das auf der oberen Seite eine — aber vielleicht erst später angebrachte — napf- oder kegelförmige Vertiefung hat, und in dem Dorfe *Mixcoac* als Taufbecken gebraucht wurde. Der obere Rand zeigt in Relief ausgearbeitet eine Schnurverflechtung, von der Enden nach unten hängen. Diese entspricht wohl dem in ähnlicher Weise mit nach aussen ragenden Enden gezeichneten Grasstrick, durch den im Codex Borgia (vgl. Abb. 34, 35) die Umzäunung bezeichnet wird, in die sich der Fastende und Büssende zurückzieht, und der auch geradezu als Hieroglyphe für *neçaualli* „Fasten" steht, wie die Hieroglyphen, die im Codex Telleriano Remensis und im Sahagun Manuskript, von den tezkokanischen Königen *Neçaualcoyotl* und *Neçaualpilli* gegeben sind, beweisen. (Vgl. Band I dieser „Gesammelten Abhandlungen" S. 217). Auf der Fläche ist, vier Mal wiederholt, das Zeichen *youalnepantla netetequizpan* „die Mitternacht, die Zeit der Kasteiung" zu sehen, fast genau so wie wir es im Codex Borbonicus (vgl. oben Seite 723, Abb. 9 und 10) angetroffen haben.



Abb. 33.
Stein von *Mixcouac.* Museo Nacional de México.

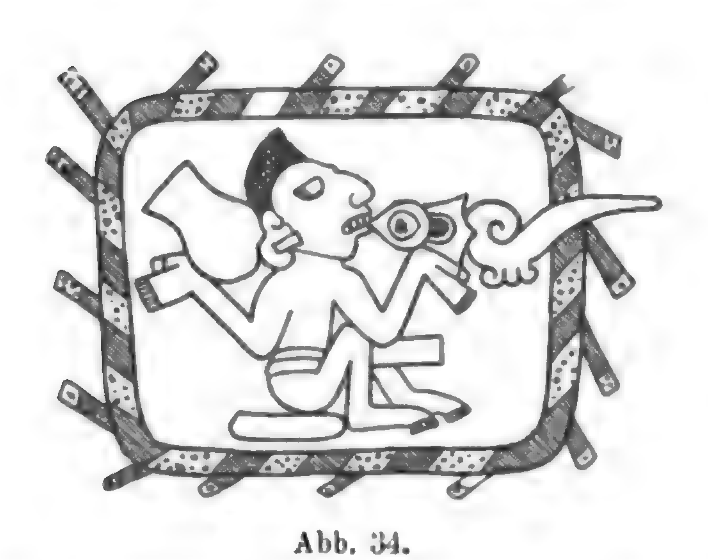


Abb. 34.
Moçauani, der Fastende. Codex Borgia 9 (= Kingsborough 30.)

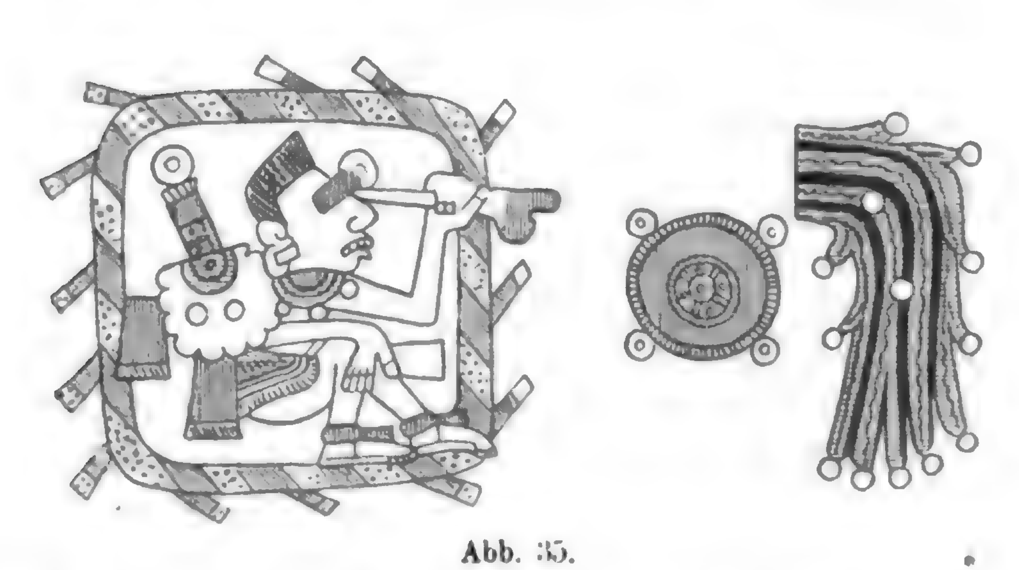


Abb. 35.
Neçoliztli „die Kasteiung" und *chalchiuh-atl* „das kostbare Wasser (der Kasteiung)".
Codex Borgia 10 (= Kingsborough 29).

Als zweites Stück nenne ich ein viereckiges Steinstück, das wie ein Sitz aussieht, eine Höhe von 15 *cm* und eine Grundfläche von 20×35 *cm* hat und das der alten Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin angehört. Oberseite und Seitenflächen sind mit Relief bedeckt und diese Reliefe sind, in eine Ebne gebracht (aufgeklappt), in der beistehenden Abb. 36 widergegeben. Man sieht, dass der obere Rand des Stücks hier ebenfalls von einer geflochtenen Schnur, von der Enden herausragen, dem Gras- oder Fastenstrick, umgeben ist. Darunter ist, auf der Vorderseite, der Grasballen (*çacatapayolli*) abgebildet, in dem zwei Agaveblattspitzen (*uitztli*) stecken, an deren oberen Enden bei dem linken Blatte

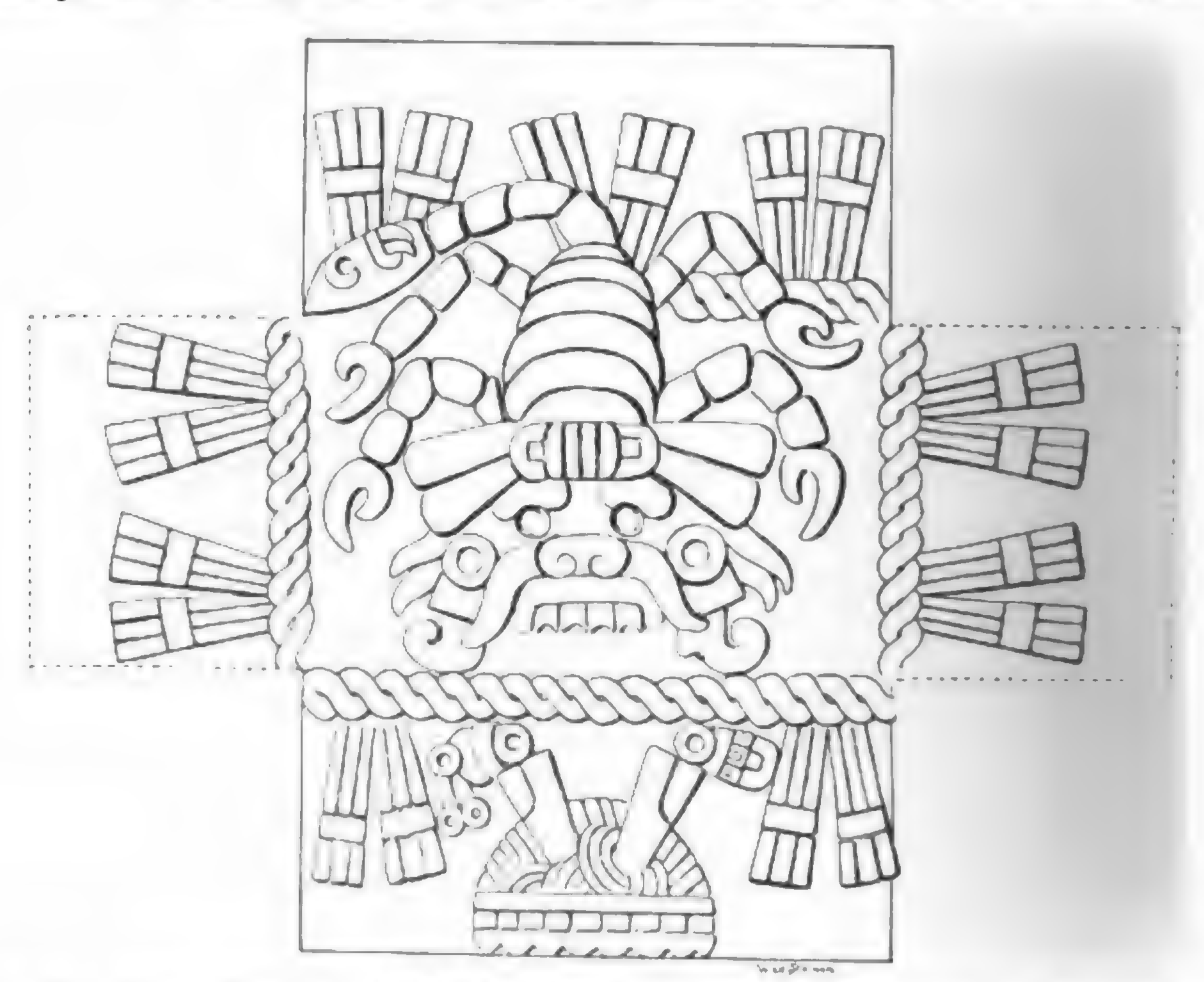


Abb. 36. *Colotl*, Skorpion, das Zeichen der Kasteiung und *çacatapayolli*, Grasballen, in dem zwei mit Blut bestrichene Agaveblattspitzen *(uitztli ezçò)* stecken.
Relief der Ober- und Vorderseite eines Steinsitzes. Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

die deutliche Figur einer Blüthe (*xochitl*) mit ihren zwei Staubkolben zu sehen ist, bei dem rechten Blatte aber die Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït), die wir oben bei dem Grasballen der Steinkiste des Generals Riva Palacio (Abb. 2, oben S. 718) kennen gelernt haben. Beide, die Blüthe und der Edelstein, bezeichnen das Gleiche, die Kostbarkeit, das Blut (*eztli*), das auf die Agaveblattspitze gestrichen ist, und das auf ihr dem Gotte dargebracht wird.

Auf der Ober- und Rückseite dieses Steines aber ist in schöner Ausarbeitung das Bild eines Skorpions (*colotl*) zu sehen, der mit Scheeren bewaffnet ist, und dessen in charakteristischer Weise umgebogener Schwanz

am Ende ein Steinmesser trägt. Der Skorpion, dessen Stich brennenden Schmerz verursacht, wird in Bilderschriften dem Feuergotte gesellt. Und er bezeichnet hier, gleich der Feuerschlange auf der Riva Palacio'schen Kiste, ohne Zweifel das Feuer der Kasteiung, den brennenden Schmerz, die Pein, die der Büssende, dem Gotte zu Ehren, auf sich nimmt. — Bemerkenswerth ist noch, dass dieser Skorpion mit der durch abgerundete Enden gekennzeichneten Kopfbinde des Windgottes *Quetzalcouatl* und mit



Abb. 37. Monument von *Huitzuco*. Ostseite. $^1/_9$ natürl. Grösse.

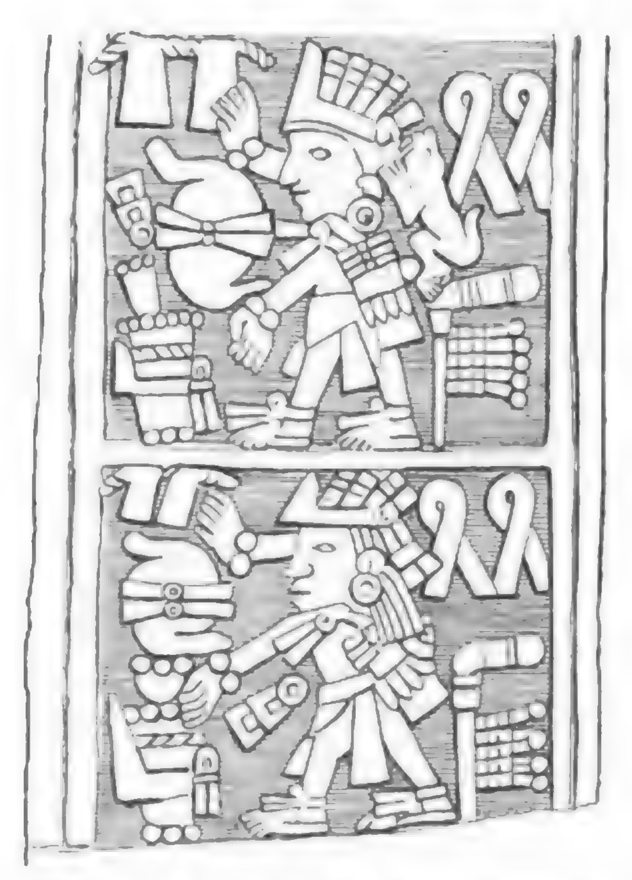


Abb. 37a. Relief der Ostseite des Steins von *Huitzuco*.

dessen dornig gekrümmtem Ohrgehänge (*epcololli*) ausgerüstet ist. Offenbar deshalb, weil *Quetzalcouatl* der Büssende *κατ' ἐξοχήν*, der Erfinder der priesterlichen Kasteiung ist.

Als drittes Stück endlich nenne ich den 1,70 *m* hohen, aber nur in seiner oberen Hälfte mit Relief versehenen Stein, der aus dem Orte *Huitzuco* im Staate Guerrero in das Museo Nacional de México gelangt ist, und von dem wir, bei unserer letzten Anwesenheit in México, Photographien haben nehmen können. Der Stein hat zwei Breitseiten von 0,67 *m* Breite und zwei Schmalseiten von 0,38 *m* Breite. Die Höhe des oberen skulpirten Theils beträgt 0,80 *m*.

Der Stein ist auf allen vier Seiten und auf der Oberseite mit Relief versehen, und er schliesst sich den zuvor besprochenen Stücken an, als auch er an seinem oberen Rande von einer geflochtenen Schnur umzogen ist, von der Enden herunterhängen. Nur dass der besondere Charakter dieser Schnur durch die Totenschädel, die auf den herunterhängenden Enden zu sehen sind, noch deutlicher hervorgehoben wird.

Die Schmalseiten sind an dem Monumente von *Huitzuco* diejenigen, die mit komplizirteren Reliefdarstellungen versehen und augenscheinlich auch die interessanteren sind. Die eine der beiden schmalen Seiten, deren Relief ich in der Abb. 37 vorführe, bin ich auch geneigt als die Vorderseite — und, wie ich gleich hinzufügen will, als die Ostseite — anzusehen. Das Relief, das ich der Wichtigkeit halber in Abb. 37a noch besonders in Zeichnung habe wiedergeben lassen, baut sich in zwei gesonderten Abtheilungen über einander auf, die aber im Wesentlichen die gleichen Elemente enthalten.

Die Mitte beider Darstellungen bildet eine schreitende männliche Gestalt, mit ausgebreiteten Armen, geöffneten Händen, wie in den Bilderschriften die Götter, wenn sie nicht irgend ein Attribut oder Werkzeug in den Händen halten, dargestellt zu werden pflegen. Die Lenden sind, ausser mit der Schambinde, noch mit einem Tuche umgürtet. Auf dem Rücken hängt das Handwerkzeug und Abzeichen priesterlicher Würde oder priesterlicher Thätigkeit, das Tabaktäschchen (*yequachtli*), in dem die Priester das Narkotikum, das sie, sich in visionäre Zustände zu versetzen, brauchten, mit sich führten. In dem Ohrläppchen steckt ein Pflock. Der Kopf aber ist von der königlichen Stirnbinde aus Türkismosaik (*xiuhuitzolli*) umgürtet, und darüber ragt der Grasstrick mit den frei emporstehenden Enden, genau wie in der Hieroglyphe *tonatiuh ilhuicac yauh* auf der Ostseite der Hackmack'schen Steinkiste (oben S. 732, Abb. 18) und wie in dem Bilde des *tonatiuh ilhuicac yauh*, das uns die Bilderschrift der Biblioteca Nazionale von Florenz erhalten hat (oben S. 736, Abb. 26). Es ist kein Zweifel, dass diese Figuren den *tonatiuh ilhuicac yauh*, die Seele des toten Kriegers darstellen sollen. Und das wird auch durch den übrigen Inhalt der Reliefe vollauf bestätigt.

Zunächst sieht man, gerade zwischen den Händen, das Bündel mit der Habe des Toten. Ueber diesem Bündel, am oberen Rande des Feldes, liegt quer herüber ein Strick, von dem zwei breite Streifen herabhängen. Ich möchte diese Figur mit den Gegenständen vergleichen, die man in Abb. 26 (oben S. 736) unmittelbar vor der Mumie, unter den Schalen mit den Speiseopfern abgebildet sieht. Sie werden von dem Interpreten als ein kreuzweis umbundener mit Papier überzogener Stab und als eine Traglast Papiere erklärt. Ich glaube man muss in ihnen den Wanderstab und die Papiere sehen, die man den Toten als Reisebriefe oder Pässe und Schutzmittel (Amulette) auf die lange und gefährliche

Reise zum Totenreiche mitgab. Man sieht sie auch vor der Figur des gewöhnlichen Toten, die die Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale gibt (Abb. 38) und hinter dem Bilde des Kriegertodes auf Blatt 17 des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 39)[1]). Unter dem grossen Ballen mit der Habe des Toten ist in Abb. 37 ein Bündel unten und oben in Knöpfen endender Stäbe abgebildet, aus dem ein ähnlicheres schmäleres Bündel emporragt, und das weiter unten von einer königlichen Türkismosaikstirnbinde umgürtet ist. Das könnten brennbare Zweige, Fackeln oder mit wohlriechenden Substanzen gefüllte Rohre (*acayetl*) sein, die hier als Träger der königlichen Stirnbinde, des *xiuhuitzolli*, die auch zum Kriegertotenschmucke gehörte, dienen. Hinter dem Kopfe der Figuren sieht man

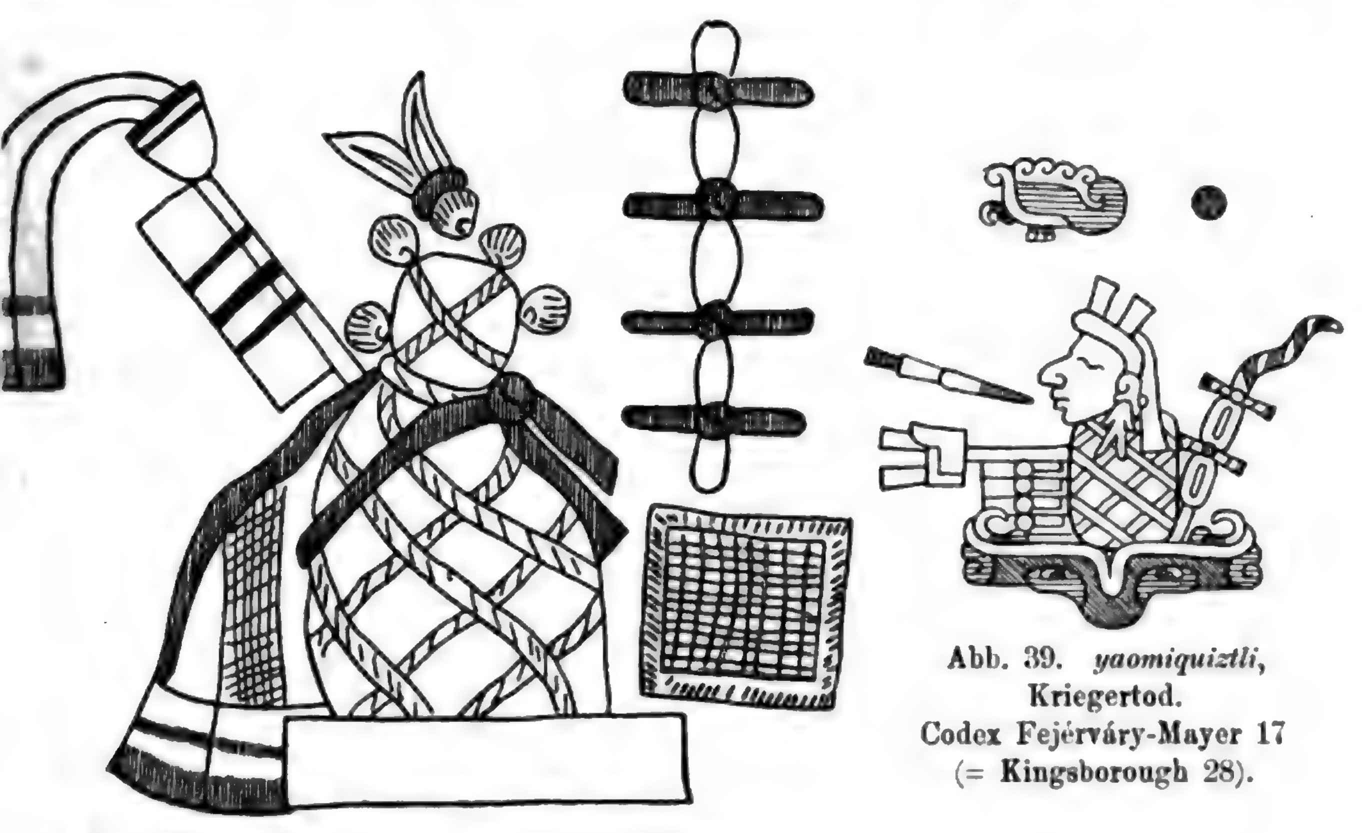


Abb. 38. Mumienbündel eines gewöhnlichen Toten, eines *telpochtli* (unverheiratheten jungen Mannes). Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale.

Abb. 39. *yaomiquiztli*, Kriegertod. Codex Fejérváry-Mayer 17 (= Kingsborough 28).

weiter zwei *amaneapanalli*, Binden aus weissem Rindenpapier, wie sie das Mumienbündel der Biblioteca Laurenziana um die Schultern geschlungen hat. Und unten hinter den beiden Figuren die Fahne mit den flatternden

1) Dies Bild ist von Preuss, aber zweifellos unrichtig, als *Tlaloc*-Tod gedeutet worden. Als Kriegertod ist das Bild nicht nur durch die Hieroglyphe *ce atl*, das Zeichen der Götter des Krieges, und durch die Parallele mit der *Ciuateotl* gekennzeichnet; auch der *xiuhuitzolli*, mit den nach oben stehenden Enden des Grasstricks ist vor der Figur deutlich angegeben, und man kann die Enden des Grasstricks auch über dem Kopfe des Toten selbst emporragen sehen. Die mit Riemen zusammengebundenen Papiere, von denen hier ein Strickende nach oben fliegt, hat Preuss fälschlich als Rasselbrett gedeutet. Vgl. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band XXXIII, S. 219.

Bändern (*pantoyaualli* oder *pantololli*). Vor dem Bauche der Figur aber in der unteren Hälfte des Reliefs und nach aussen vor dem Bündel mit der Habe in der oberen Hälfte des Reliefs, sieht man den blauen Nasenpflock (*yacaxiuitl*) der charakteristischen Form, wie er unter dem Kriegertotenschmuck des Codex Borbonicus (oben S. 737, Abb. 27) aufgeführt ist. Endlich fehlt, wenigstens in der einen der beiden Abtheilungen des Reliefs, auch der blaue Hund, das *xolocozcatl*, nicht, den das Mumienbündel der Biblioteca Nazionale auf der Brust hängen hat. Er ist in der oberen Reliefabtheilung hinter dem



Abb. 40. Monument von *Huitzuco*. Nordseite. $^1/_{11}$ natürl. Grösse.



Abb. 41. Monument von *Huitzuco*. Westseite. $^1/_9$ natürl. Grösse.

Kopfe der Figur, in aufrechter Stellung angegeben. Die Liste dessen, was wir nach dem in den Abb. 26 und 27 Vorgeführten an dieser Stelle zu erwarten hätten, kann kaum vollständiger sein.

Die rechts anstossende Breitseite (Abb. 40), die dem Turnus nach als die nächstfolgende anzusprechen ist, und die die **Nordseite** des Monumentes sein muss, zeigt auf ihrer Fläche einen Grasballen mit einem Auge in der Mitte, von dem Augen ausstrahlen und vier im Kreuz gestellte Blätter ausgehen. Zwei Agaveblattspitzen (*uitztli*) stecken in ihm, an deren oberen Ende eine schön ausgeführte Blüthe uns wieder das Blut andeutet.

dessen Träger die Agave-Blattspitzen sind. Das Ganze ist ein Bild der Mitternacht, der Zeit der Kasteiung (*youalnepantla, netetequizpan*), genau den Figuren entsprechend, die wir auf dem Monumente von *Mixcoac* kennen gelernt haben (oben S. 751, Abb. 33), und in dem Bilde, das ich oben S. 723, Abb. 10, aus dem Codex Borbonicus kopirt habe.

Nun folgt die zweite Schmalseite (Abb. 41), die die Westseite sein muss. Entsprechend sehen wir hier in der oberen Abtheilung des Reliefs, das ich in Abb. 41a noch einmal besonders habe zeichnen lassen, eine Höhle (*oztotl*) dargestellt, einen Berg mit offenem Munde, der durch

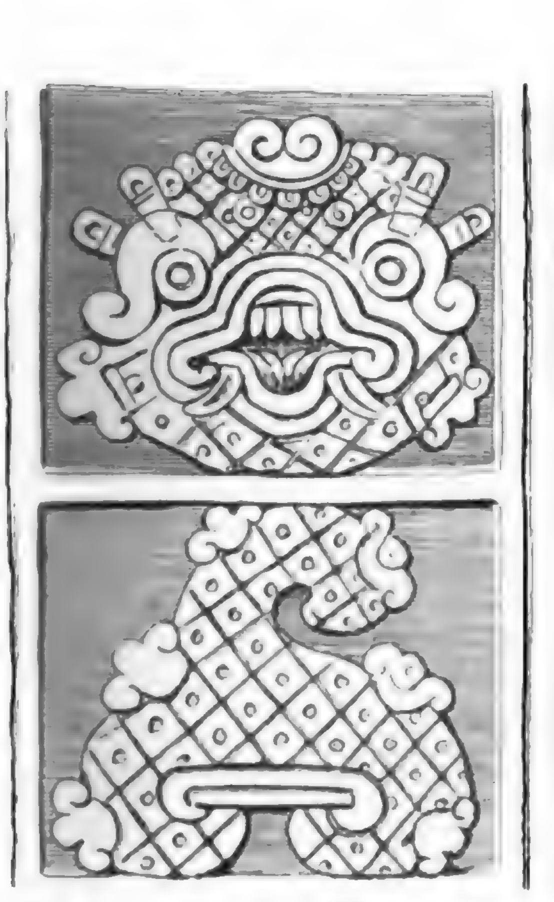


Abb. 41a. Relief der Westseite des Steines von *Huitzuco*.



Abb. 42. Monument von *Huitzuco*. Südseite. 1/11 natürl. Grösse.

Ungeheueraugen, über dessen Brauen Sternaugen sich erheben, zu einem Nachtdämongesicht umgestaltet ist. Denn der Westen ist die Region, wo die Sonne in die Höhle geht, wo die Sonne gegessen, verschlungen wird. Und in der unteren Hälfte zeigt sich uns der Berg mit der gekrümmten Spitze, das *Colhuacan* oder *Colhuatepec*, die Urheimath, der Wohnsitz der Vorfahren, die eben dort im Westen, wo die Erde einen Mund hat, aus der Erde emporgekommen sind.

Auf der vierten Seite endlich (Abb. 42), die wieder eine Breitseite ist, und die die Südseite des Monumentes sein muss, sehen wir einen Grasballen (*çacatapayolli*), in dem zwei Agave-Blattspitzen stecken mit

Blüthen, dem Zeichen von Blut, an den oberen Enden. Dieser Grasballen aber steht in einer aus Blattstengeln (Maisstengeln, Rohrstengeln) gebildeten Laube, wie wir sie auf Blatt 18 des Codex Borbonicus unter dem Grasballen besonders abgebildet sehen (Abb. 43a). Der Süden ist die Region des Feuers, also auch der Pein, der Kasteiung. Und Blatt 18 des Codex Borbonicus ist das Blatt der *Chantico*, der Feuergöttin von *Xochimilco*, der in dem Tonalamatl herkömmlicher Weise der sich Kasteiende, der Büsser (Abb. 43b), gegenübergestellt wird.

Es bleibt nun noch die fünfte Seite, die Oberseite (Abb. 44), die natürlich der fünften Weltgegend, der Mitte, der Richtung obenunten, entsprechen muss. Diese fünfte Weltgegend ist in den Bilder-

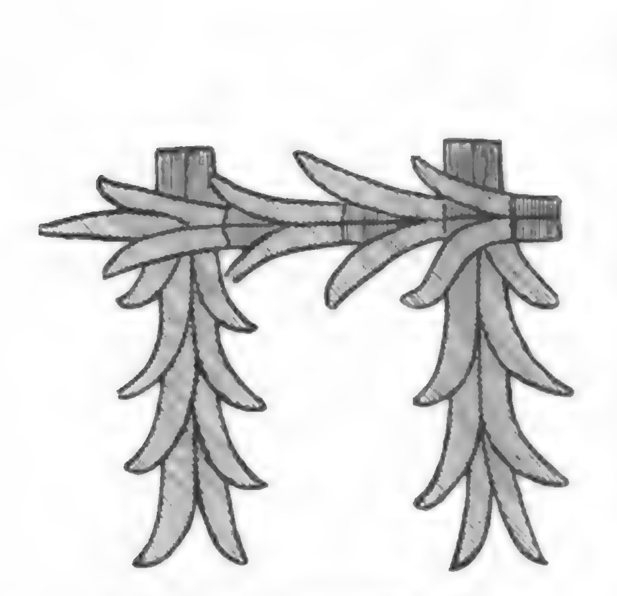


Abb. 43a. Rohrstengellaube. Codex Borbonicus 18.

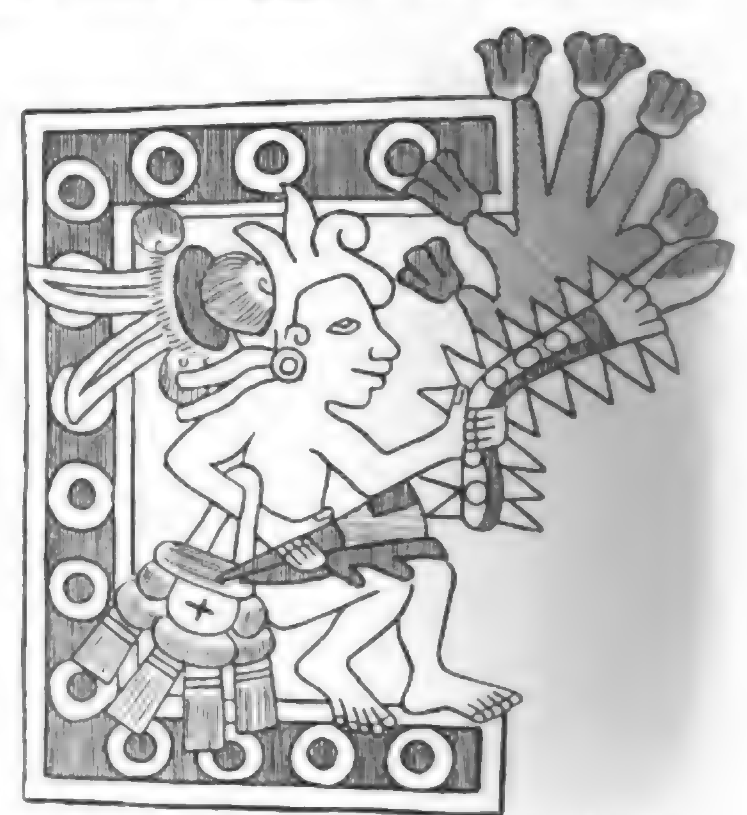


Abb. 43b. Der Büsser, gegenüber der *Chantico*. Codex Borbonicus 18.

schriften sehr häufig durch eine menschliche Gestalt zum Ausdruck gebracht, die kopfüber (*tzontemoc*) in einen in der Regel stark stylisirten Erdrachen stürzt. Hier auf unserem Monumente sehen wir dafür die Toten, die in das Reich der Erde, in das Totenreich *Mictlan*, eingehen, oder die Priester *Mictlantecutli*'s, die diesen Toten dienen. Wir sehen hier auch wieder die beiden schreitenden Figuren, mit ausgebreiteten Armen, geöffneten Händen. Sie haben auch die Lenden mit einem Tuche umgürtet, auf dem Rücken haben auch sie das Tabaktäschchen *yequachtli*, und in dem Ohrläppchen steckt ein runder Pflock. Aber die Stirn ist nicht von der königlichen Stirnbinde umschlossen, mit den darüber aufragenden Enden des Grasstricks, sondern zeigt den Schmuck *Mictlan tecutli*'s, des Herrn der Unterwelt, — die beiden Papierrosetten, das Stirnschild (*ixquatechimalli*) und das Hinterhauptschild (*cuexcochtechimalli*). Sie

nehmen und bringen keine Gaben. Ihr Reich ist der Tempel, der sich vor ihnen erhebt, der durch die Blumen an seinem First als das *Xochicalco* gekennzeichnet ist, das Haus der Erde. Denn die Unterwelt war den Mexikanern kein Ort der Strafe, wo die Sünder hinabgestürzt wurden, wie manche der mönchischen Berichterstatter, in christlichen Anschauungen befangen, angeben, sondern ein Ort des Ausruhens.

ca ic cen onquiz — denn es ist zu Ende,
ca otonmovicac — du bist dahingegangen,
in quenamican — nach dem Orte, den niemand kennt,
ximovaian — dem Orte des Vergessens,



Abb. 44. Monument von *Huitzuco*. Oberseite. 1/5 natürl. Grösse.

in vilovaian — wohin alle gehen,
in opochquiavaiocan — dem Orte, dessen Thüren links (d. h. verschlossen) sind.
in atlecalocan — aus dem keine Pfade hinaus (zu menschlichen Wohnungen) führen

— heisst es im Anhange zum dritten Buche Sahagun's. Und von den toten Königen wird in der Cronica mexicana Tezozomoc's gesagt, dass sie dahin gehen, wo ihre Väter und Vorväter auf ihren Betten ausruhen. Das ganze Monument überhaupt, das ich hier beschrieben habe, ist eine deutsche Widerlegung der neuerdings von Preuss aufgestellten Theorie, dass die auf dem Opfersteine ihr Leben gelassen haben, und die andern Toten im Wesentlichen gleichbehandelt worden seien, und alle

miteinander im Reiche des Feuergottes im Mittelpunkte der Erde ihren Wohnort hätten[1]).

Als was haben wir nun dieses Monument anzusehen? Die vier Himmelsrichtungen und die fünfte Weltgegend sind auf ihm, wie auf verschiedenen anderen Denkmälern, angegeben, ohne Zweifel. Aber die Art und Weise, wie diese Himmelsrichtungen hier charakterisirt sind, ist eine besondere. Und diese muss uns den Schlüssel geben. Die Darstellungen sind in ihrer Mehrzahl desselben Charakters, wie wir sie auf den zuvor besprochenen Steinkisten, insbesondere den ersten beiden, gefunden haben. Bei den Steinkisten aber liegt die Präsumption vor, dass sie Aschenkisten waren oder die Reste der Totenerinnerungsfeier bargen. Auf eine Totenerinnerungsfeier oder einen Totenkult weisen in der That auch die Darstellungen auf dem Monumente von *Huitzoco*. Der Osten ist durch die Seele des toten Kriegers und die Gaben, die ihm gebracht werden, charakterisirt. Der Norden durch die Mitternacht, als die Zeit der Kasteiung. Der Westen durch das *Colhuacan*, den Ort der Vorfahren. Der Süden, die Region des Feuers, durch den Grasballen, das Zeichen der Kasteiung. Die fünfte Weltgegend endlich durch die Toten, die in das Reich der Erde eingehen.

Das ganze Monument ist augenscheinlich rein mexikanischen Charakters, stammt aber aus einem Gebiete, das zum Theil schon fremdsprachlich ist, und schon ein ganzes Stück über die zunächst im Süden an die Mexikaner grenzenden *Tlalhuica* hinaus liegt, an der grossen Heer- und Verkehrsstrasse, die in das Thal des Rio de las Balsas, nach *Acapulco* und in die pazifische Tierra Caliente führt. Bei den *Tlalhuica* selbst und ihren Nachbarn findet man einen ganz anderen, fremdartige Elemente aufweisenden Kunststyl, wie die Pyramide von *Xochicalco* und der Monolith von *Tenango* beweisen[2]). Das von Mexikanern in *Huitzuco* errichtete Monument hat daher vielleicht der Erinnerung einer Heerabtheilung oder einer Karawane reisender Kaufleute gedient, die hier der Hand der Feinde erlagen. Die besondere Form, die diesem Monumente gegeben ist, und insbesondere der Grasstrick, den wir hier, wie an den beiden zuvor beschriebenen Denkmälern die obere Kante umziehen sehen, weisen darauf hin, dass diese Stücke eigentlich als Sitz gedacht sind, — wohl als Steinsitz (*momoztli*), wie man sie dem Gotte *Tezcatlipoca* an Wegen und Wegkreuzungen errichtete, von denen ich in einer folgenden Abhandlung noch besondere Formen zu beschreiben haben werde. *Tezcatlipoca* war der Gott der Krieger und des Kriegerhauses. Mit seiner Gestalt ver-

1) Preuss, die Feuergötter. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Band 23 (der dritten Folge Band 3).

2) Vgl. oben S. 158—162.

binden sich daher die Vorstellungen von Tod und Opfertod. Und auf einem anderen bekannten Monumente, dem *quauhxicalli* König *Tiçoc*'s, erscheinen die Seelen der toten Krieger geradezu in der Gestalt des Gottes *Tezcatlipoca*.

Mit Beziehung auf den Totenkult und die Ausschmückung, die insbesondere der Seele des toten (des geopferten) Kriegers, die in den Osthimmel eingieng, zukam, habe ich nun noch einen besonderen Fall zur Sprache zu bringen, der zu Missverständnissen Anlass geben, und gewissermaassen als im Gegensatze zu der Auffassung stehend betrachtet werden könnte, der ich oben an verschiedenen Stellen Ausdruck gegeben habe. In dem Festkalender des Codex Borbonicus ist das fünfzehnte Jahresfest, das Fest *Uitzilopochtli*'s, das den Namen *Panquetzaliztli* „das Aufstecken der Fahnen" führt[1]), merkwürdiger Weise durch das grosse Feuerfest, „das Fest des neuen Feuers", bezeichnet, mit dem die Mexikaner den Beginn einer ihrer 52jährigen Perioden feierten[2]). In der That, man sieht am oberen Rande des Blattes (Codex Borbonicus 34), das der Darstellung dieses Festes gewidmet ist, das Zeichen *ome acatl* „zwei Rohr", das Jahr, das die Mexikaner als das Anfangsjahr ihrer 52jährigen Periode zählten. Und man sieht an der rechten Seite unten die in dem Hause eingeschlossenen Frauen und Kinder, von den mit dem Speer bewaffneten, in der Hausthür sitzenden Männern beschützt, und in dem grossen Thonkruge, dem Maisbehälter (*cuezcomatl*) eingeschlossen die Schwangere, die von einem mit Schild und Obsidianschwert bewaffneten Krieger bewacht wird. Es bestand nämlich die Vorstellung, dass, wenn in der Nacht vor dem Beginn der neuen Periode es nicht gelänge, das Feuer neu zu erreiben, die Welt zu Ende sein, vom Dunkel verschlungen werden, die Menschen von den vom Himmel herabkommenden Finsterkeitsdämonen, den *Tzitzimimê*, gefressen werden würden, und dass in diesem Falle die schwangeren Frauen, die ja den *Tzitzimimê* in gewisser Weise verwandt waren, da die letzteren als die Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen galten, sich auch in Raubthiere, in *Tzitzimimê* verwandeln und, gleich diesen, die Menschen fressen würden. Und die Frauen und die Kinder bedeckten sich deshalb auch in dieser ängstlichen Zeit das Gesicht mit Masken aus Agavepapier. Wir sehen deshalb in der That im Codex Borbonicus die in den Häusern und in dem Thonkruge eingeschlossenen Frauen und Kinder, und sogar die Hausväter und den bewachenden Krieger mit blau gemalten Masken abgebildet.

1) Auch Mendieta (Historia Ecclesiastica indiana Buch 2, cap. 16) hat die Angabe, dass das Fest des neuen Feuers am *Panquetzaliztli* stattfand.

2) Das ist in allen Einzelheiten schon von Francisco Del Paso y Troncoso in seinem Kommentar zum Codex Borbonicus (Florenz 1898) ganz richtig erkannt worden. Vgl. Torquemada, Monarquia Indiana 10, 33, II, p. 292—295.

Ueber diesen ängstlich harrenden Gruppen der Menschenfamilien aber ist im Codex Borbonicus der Akazienberg *Uixachtecatl*, der Berg von *Iztapalapa*, auf dem das Feuer neu errieben wurde, in Hieroglyphe dargestellt. und auf ihm der Feuerbohrer (*mamalhuaztli*), das Zeichen und das Werkzeug des neuen Feuers. Von ihm führen Fussspuren zu einem grossen Hause, dessen Pfosten und Oberschwelle auf tiefschwarzem Grunde ein weisses Andreaskreuz aufweisen, und in dessen Innern in einem von Zinnen umgebenen Feuerheerde ein mächtiges Feuer brennt, dem vier sonderbare Gestalten, die wir gleich zu besprechen haben werden, grosse

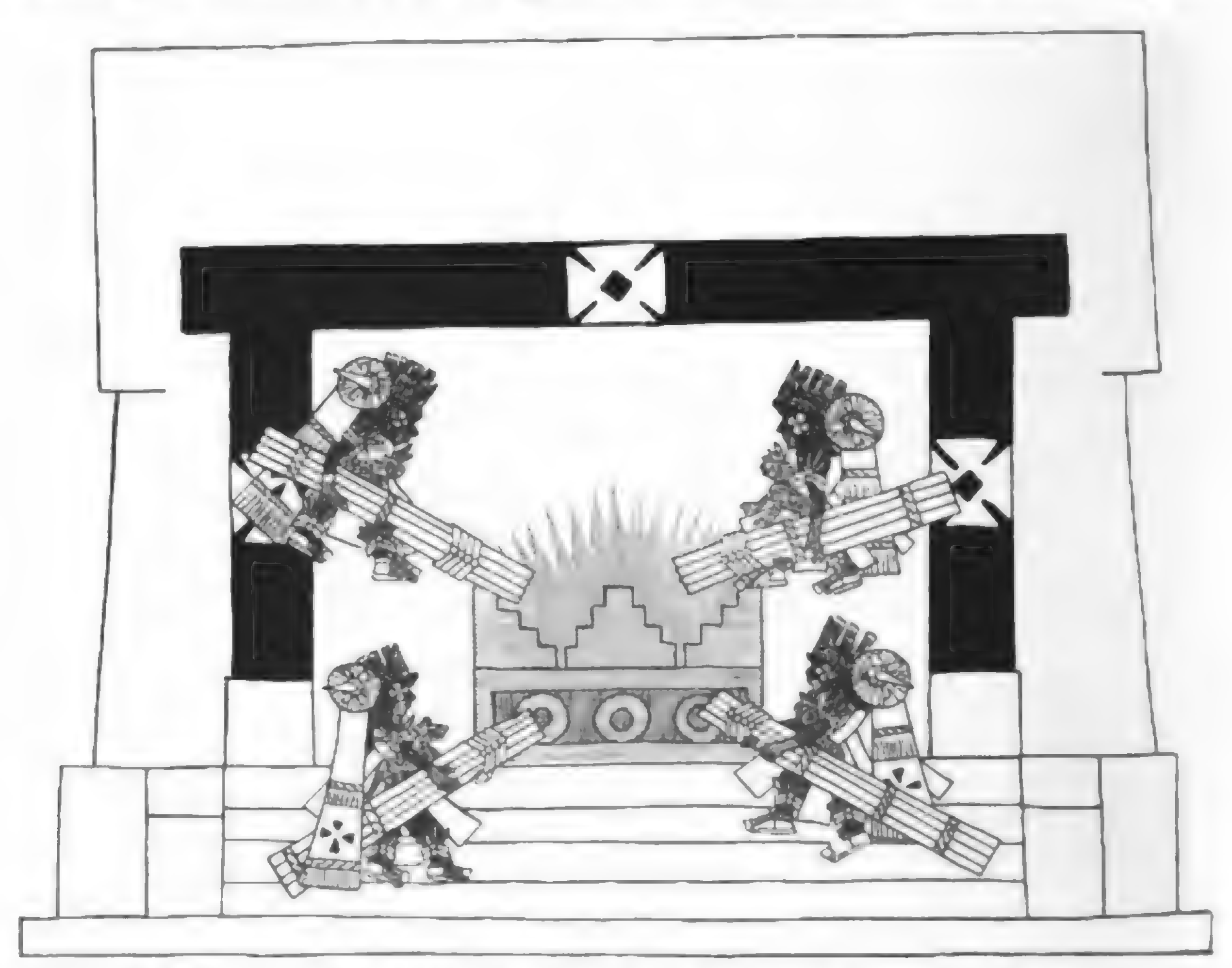


Abb. 45. Die vier Morgenröthen, am Feste des neuen Feuers, im *Panquetzaliztli*. Codex Borbonicus 34.

Holzbündel zutragen (Abb. 45). Ueber diesem Hause, das wir wohl als *Tlillan* oder *Tlillancalco* zu bezeichnen haben, und das die Nacht bedeutet. aus dem das Feuer geboren wird, sehen wir den Gott des Festes *Uitzilopochtli* vor seinem Hause stehen, auf dem die Fahne (*pamitl*), das Zeichen des Festes, aufgepflanzt ist. Unter oder vor dem Hause kommen in langer Reihe verschiedene Götter, ebenfalls Brennholzbündel herantragend: — an ihrer Spitze *Quetzalcouatl*, der Windgott und der Priestergott; dann *Tezcatzoncatl*, der Pulquegott; *Tezcatlipoca*; *Xipe Totec*; *Ixtlilton*; *Xochipilli*; und als letzte *Teteo innan*, die alte huaxtekische Erdgöttin.

Die vier Figuren nun, die, in ganz gleichartiger Weise gekleidet und ausgestattet, in Abb. 45 dem Feuer Nahrung zutragend zu sehen sind, von

denen ich die eine, in der Grösse des Originals, in Abb. 45a, noch einmal besonders habe abzeichnen lassen, haben offenbar die Tracht und den Ausputz, den ich oben als den der Seele des toten Kriegers bezeichnet habe, und mit dem wir in der That in Abb. 26 (oben S. 736) das Mumienbündel ausgestattet sehen. Nur die Gesichtsbemalung ist eine etwas andere, indem statt der tiefschwarzen halbmaskenartigen, von weissen Kreisen umsetzten Bemalung um das Auge, die die typische „Sternhimmelgesichtsbemalung" (*mixcitlalhuiticac*) ist, das Auge von einem weissen Andreaskreuz auf schwarzem Grunde umschlossen ist. Das ist aber zweifellos kein fundumentaler Unterschied. Die eine, wie die andere Bemalung bezeichnet den Sternhimmel, den Nachthimmel. Das ist recht gut auf einem der in der Calle de las Escalerillas gefundenen Räucherlöffel zu sehen, den ich in der nächstfolgenden Abhandlung beschreibe

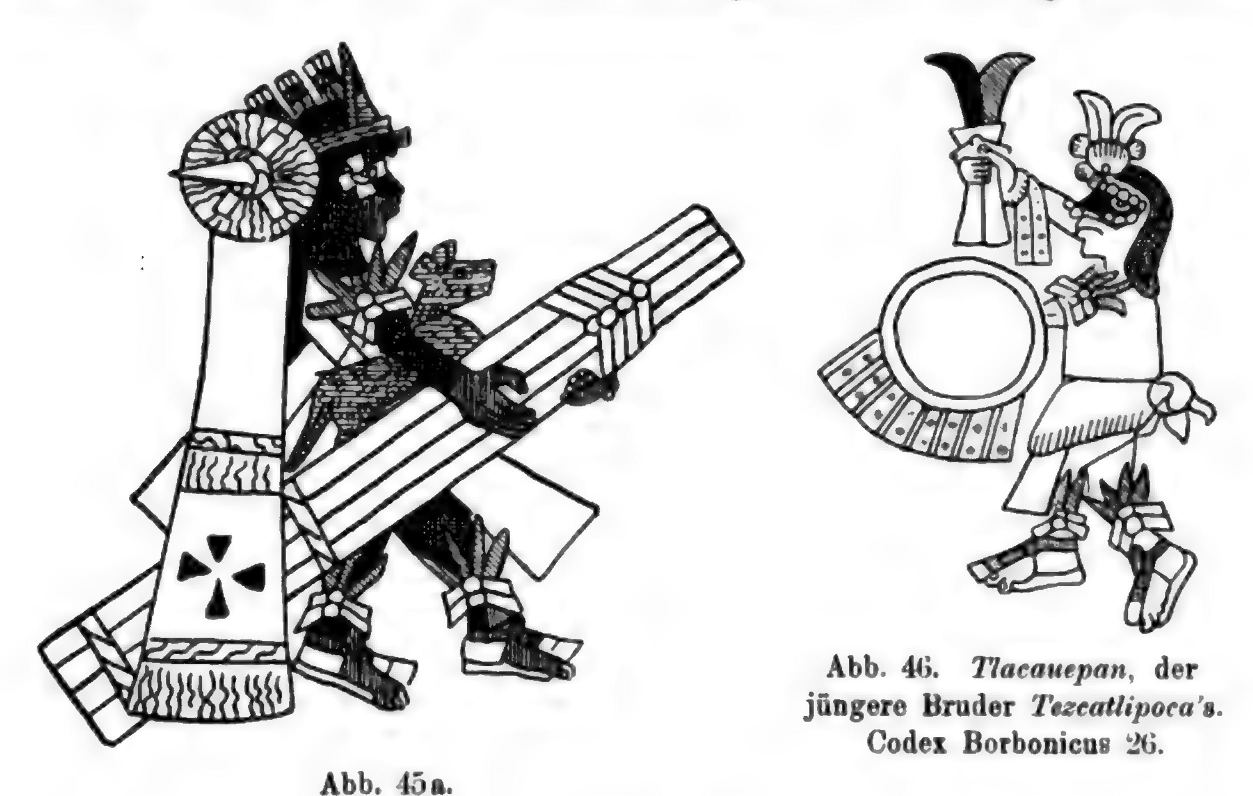


Abb. 45a.

Abb. 46. *Tlacauepan*, der jüngere Bruder *Tezcatlipoca's*. Codex Borbonicus 26.

und abbilde. Auf diesem ist nämlich die Unterseite mit dem Gesichte der Eule bemalt, und darunter sieht man auf der einen Seite das vom Dunkel umgebene Auge, das Zeichen der Nacht und des Nachthimmels; auf der anderen das weisse Andreaskreuz auf schwarzem Grunde.

Nur in einer Einzelheit weicht die Tracht und die Ausstattung der vier Figuren Abb. 45 noch von der des *tonatiuh ilhuicac yauh* ab, das sind die Binden aus Papier, mit denen Oberarme und Unterschenkel umbunden sind, und aus denen überall ein Büschel grüner Blätter emporragt. In demselben Merkmale stimmen sie aber mit einer anderen Figur des Codex Borbonicus (Abb. 46) überein, die auch das *mixcitlalhuiticac*, die Sternhimmelgesichtsbemalung der Gottheit des Morgensterns, trägt, und die, wie aus den Figuren sich ergibt, die im Codex Borbonicus an dem *Toxcatl*-Feste auftreten, als *Tlacauepan*, als der jüngere Bruder

Tezcatlipoca's, zu bestimmen ist, vielleicht aber auch in gewisser Weise mit *Painal*, dem Begleiter, Stellvertreter und Vorläufer *Uitzilopochtli's* sich deckt.

Tlacauepan neben *Tezcatlipoca* und *Painal* neben *Uitzilopochtli*, den jüngeren Brüdern dieser beiden Hauptgötter, die im Codex Borbonicus regelmässig auch in kleinerer Grösse abgebildet sind, die als die Begleiter und Genossen dieser grossen Götter, oder auch als ihre Herolde, ihre Boten, ihre Vorläufer erscheinen, entspricht in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Morgensterns, neben *Ixcoçauhqui*, dem Feuergotte. Ich fühle mich berechtigt, die vier Figuren, die an dem Feste des neuen Feuers an der Spitze der Brennholz herantragenden Götter die Holzbündel in den Feuerheerd werfen (Abb. 45), *Tlauizcalpantecutli*, der Gottheit des Morgensterns, gleich zu setzen, als dessen Genossen sie durch ihren Ausputz, der der im Osthimmel weilenden Seelen der toten Krieger ist, sich kundgeben. Ich schreibe ihnen die Rolle von jüngeren Brüdern, von Genossen, Begleitern, Herolden des Feuergottes zu, neben dem sie, da er der Herr der fünften Weltgegend oder der Mitte, und damit zugleich auch der *Nauhyo tecutli*, der Herr der Gesammtheit der Richtungen ist, in Vierzahl erscheinen. Eine Stütze für diese Anschauung finde ich in den sogenannten „vier Morgenröthen“ (las quatro auroras), die Duran uns an zwei Stellen in der That als Begleiter des Feuergottes nennt. Bei der Beschreibung des Sacrificio gladiatorio[1]) erzählt er uns, dass nach dem mit einem Löwenfell bekleideten Alten (d. h. nach dem *cuetlachue*, dem „alten Wickelbär“, der der Onkel der Opfer ist) vier Personen erschienen seien, die eine weiss, die andere grün, die dritte gelb, die vierte roth gekleidet, die man „die vier Morgenröthen“ nenne, und mit ihnen wären *Ixcoçauhqui* (der Feuergott) und der Gott *Titlacauan*, (das ist *Tezcatlipoca*) gekommen. Und an einer zweiten Stelle, bei der Beschreibung des Opfers durch Erschiessen mit Pfeilen, das man nach ihm am *Ochpaniztli* der Maisgöttin *Chicome couatl* brachte[2]), berichtet er, dass die Speerwerfer in der Gestalt und der Kleidung der Götter *Tlacauepan*, *Uitzilopochtli*, *Titlacauan*, des Sonnengotts, *Ixcoçauhqui's* und der „vier Morgenröthen“ erschienen. Wer die Bedeutung der verschiedenen Einzelheiten in der Tracht der vier Figuren Abb. 45 kennt, und sich der Beziehungen erinnert, die die Seele des toten Kriegers mit der Gottheit des Morgensterns verknüpfen, wird mir zugeben müssen, dass die „vier Morgenröthen“, d. h. die vier *Tlauizcalpan tetecutin*, — denn *tlauizcalli* „das Haus des Hellwerdens, des Rothwerdens“ ist die Morgenröthe — in den vier Figuren Abb. 45 einen durchaus entsprechenden figürlichen Ausdruck gefunden haben. Mit der von mir vorgetragenen Auffassung der Bedeutung des Schmuckes der Figuren auf der einen Schmalseite des Monuments von *Huitzuco* (Abb. 37, oben S. 753) und den verwandten Dar-

1) Tratado 2°, cap. 9. — 2) Tratado 2°, cap. 14.

stellungen stehen sie jedenfalls nicht in Widerspruch und sind eben nur ein Beweis mehr für die Thatsache, dass in der Vorstellungswelt primitiver Völker Dinge nebeneinander stehen, die uns auf den ersten Blick ganz unvereinbar erscheinen.

Ich kann nun nicht unterlassen, noch ein Denkmal zu erwähnen, das schon von Fernando Ramirez und Orozco y Berra, wenigstens bezüglich des Hauptinhalts der Darstellung, ganz richtig gedeutet worden ist, und das hierher gehört, weil auf ihm auch eine Darstellung ähnlich denen der zuvor besprochenen Monumente sich findet. Es ist die 0,885 *m* hohe, 0,605 *m* breite und etwa 30 *cm* dicke Steinplatte, die ich in Abb. 47 nach der von Orozco y Berra im ersten Bande der Anales del Museo Nacional veröffentlichten Zeichnung wiedergebe.

In der Mitte der oberen Abtheilung sieht man wieder den Grasballen (*çacatapayolli*), der hier, wie auf der vierten Seite des Steins von *Huitzuco* in einer Rohrstengellaube steht. In ihm stecken zwei Agave-Blattspitzen, an deren oberen Enden das Blut in doppelter Weise durch die Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* und durch das Bild einer Blüthe (*xochitl*) zum Ausdruck gebracht ist. Der untere Rand der oberen Abtheilung wird von einem Erdrachen gebildet, von dem spitze Zähne in die Höhe ragen, und der auf den Wangen mit Sternaugen, die auf nächtlich schwarze Farbe des Himmels hinweisen, verziert ist. Auf diesem Erdrachen steht links der König *Tiçoc*, durch die Hieroglyphe hinter seinem Kopfe bezeichnet. Zur Rechten der König *Auitzotl*, in gleicher Weise durch die Hieroglyphe hinter seinem Kopfe, das rattenähnliche Thier mit der Hieroglyphe Wasser auf dem Rücken, gekennzeichnet. Beide sind in priesterlicher Tracht, mit dem Wams (*xicolli*) der Priester bekleidet, das Tabaktäschchen (*yequachtli*) auf dem Rücken tragend; und sie sind auf dem Scheitel mit dem sich gabelnden Federschmuck der Krieger *aztaxelli* geschmückt. An den Armen haben sie die Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*) hängen, und mit dem Knochendolche (*omitl*) durchstechen sie sich das Ohr, von dem das Blut in weitem Bogen heraus und unter dem Grasballen hin in den ἕρκος ὀδόντων des Erdrachens fliesst. Zu den Füssen der beiden Könige endlich steht je eine Räucherpfanne (*tlemaitl*), deren Griff wieder in Gestalt eines Schlangenkopfes gearbeitet ist, und aus deren Becken eine Rauchwolke sich kräuselnd erhebt. Ueber dem Grasballen sieht man das Datum *chicome acatl* „sieben Rohr“, und die ganze untere Hälfte des Steins wird von dem in ansehnlicher Grösse ausgeführten Datum *chicuei acatl* „acht Rohr“ gefüllt.

Schon Fernando Ramirez hat dies Datum „acht Rohr“ als Bezeichnung des Jahres 1487 der christlichen Zeitrechnung angesehen. Es ist das zweite Jahr der Regierungszeit König *Auitzotl's*, in dem dieser den Neubau des grossen Tempels, der unter dem alten *Motecuhçoma* begonnen worden

war, und für den unter dem Vorgänger *Auitzotl*'s unter König *Tiçoc* als letztes Stück der grosse *quauhxicalli*-Stein gearbeitet worden war, feierlich einweihte. Das Zeichen „Sieben Rohr", das in Abb. 46 über dem Grasballen steht, sah Ramirez als den Namen des Tages an, an welchem diese Einweihung stattfand.

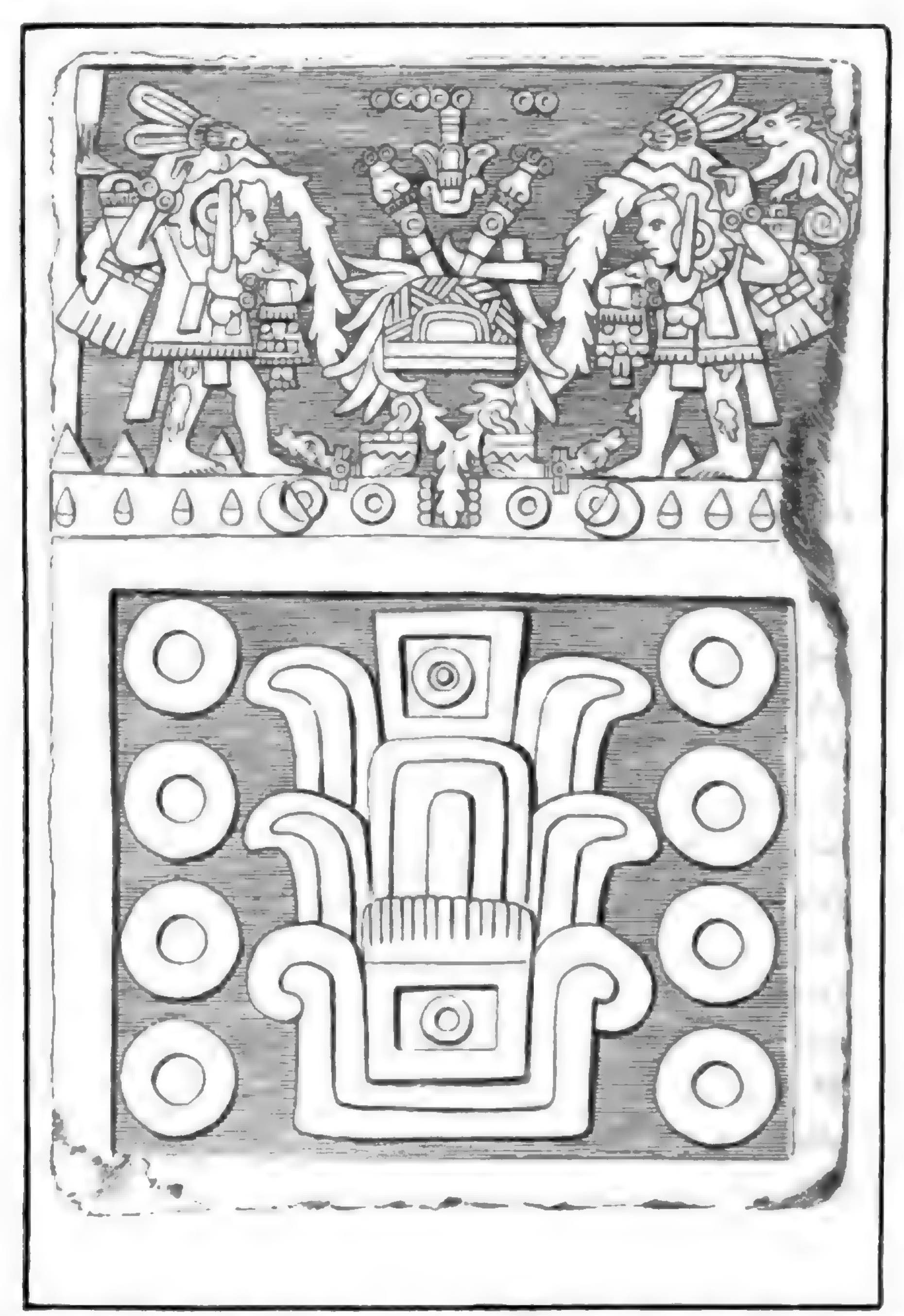


Abb. 47. *Chicuei acatl* „acht Rohr" = A. D. 1487, das Jahr der Einweihung des grossen Tempels in México und die Könige *Tiçoc* und *Auitzotl*, sich sakrifizirend.

Der ersten Erklärung wird man sich ohne Bedenken anschliessen können. In Bezug auf die Deutung des kleinen, über dem Grasballen stehenden Datums „Sieben Rohr" möchte ich bemerken, dass nach Chimalpain diese Einweihungsfeier am Tage *naui acatl* „vier Rohr" stattfand, und dass demnach das Datum „Sieben Rohr" vielleicht auch das Jahr 1447 der christlichen Zeitrechnung bezeichnen könnte, das der Regierungszeit des älteren *Motecuhçoma* angehört, und dass damit vielleicht der Beginn des Neubaus des grossen Tempels gemeint sein könnte.

14.

Die Ausgrabungen am Orte des Haupttempels in México.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Band XXXI (Dritte Folge, Band I). Wien 1901. S. 113—137.

Im November 1900 erschien in der „Schlesischen Zeitung" ein Bericht von einer in der Hauptstadt México lebenden deutschen Dame, augenscheinlich auf Grund von Mittheilungen, die die dortigen Tagesblätter gebracht hatten, verfasst, der — die erste Nachricht, die darüber nach Deutschland kam — von grossartigen Funden Kunde gab, die am Orte des alten Tempels in México gemacht worden waren. Es wurden damals in der Hauptstadt México, zum Zwecke der Entwässerung und Sanirung des Untergrundes, nach umfassenden Plänen Kanalisationsarbeiten vorgenommen. Im Verlaufe dieser Arbeiten war man in der *Calle de las Escalerillas*, die an der Hinterseite der Kathedrale entlang führt, damit beschäftigt, einen tiefen Graben für eines der Hauptsammelrohre zu graben. Dabei stiess man auf Steinfiguren, auf bunte Thongeräthe, steinerne Opfermesser und — was nicht zum wenigsten Eindruck machte — auch auf Goldschmuck. Das Interesse der wissenschaftlichen Kreise und der gesammten Bevölkerung wurde durch diese Funde auf das höchste erregt. Und das hat die erfreuliche Folge gehabt, dass bei der Fortführung dieser Kanalisirungsarbeiten von der Regierung beauftragte Beamte und Gelehrte zur Stelle waren, um zu verhüten, dass durch Unachtsamkeit der Arbeiter ein Fundstück verloren, oder ein etwa zu Tage tretendes Monument beschädigt würde, und dass man überhaupt den Entschluss gefasst hat, im weiteren Umkreise dieser wichtigen Stelle in rationeller Weise Ausgrabungen vorzunehmen. Ueber das, was in den folgenden Monaten zu Tage gekommen ist, sind in den mexikanischen Zeitungen eine ganze Menge Berichte erschienen und zum Theil auch Abbildungen gegeben worden. Waren nun diese Arbeiten auch noch keineswegs abgeschlossen, und stand auch zu erwarten, dass vielleicht noch mancher wichtige Fund gemacht werden würde, so hielt ich die ganze Sache doch für wichtig genug, der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, als ich mich in den Osterferien 1901 dort befand, darüber eine Mitteilung zu machen.

Es ist nicht gerade leicht, sich über die genaue Lage der Baulichkeiten der alten Aztekenstadt klar zu werden. Denn es hat wohl kaum

je eine andere Hauptstadt eines alten Kulturreichs gegeben, die so gründlich und so systematisch zerstört worden ist, wie México. Die alte Stadt war inmitten der Salzwasserlagune, auf kleineren Inseln, zum Theil auf künstlichen Auffüllungen zwischen in den Boden des Sees gerammten Pfählen erbaut. Drei Dämme führten von Süden, von Westen, von Norden durch das Wasser des Sees, von denen der eine, der an der Südseite, nach dem Festlande zu sich gabelte. Ueberbrückte Kanäle durchbrachen an verschiedenen Stellen diese Dämme, und Kanäle durchzogen auch die Stadt. Insbesondere war der nordwestliche Theil, das ausserhalb der fünf Hauptquartiere der eigentlichen Stadt México gelegene *Tlatelolco*, ganz von Kanälen durchschnitten, „so dass beinahe jedes Haus eine Insel im Wasser war[1]). Einbäume vermittelten den Hauptverkehr vom Festlande zur Stadt und innerhalb der letzteren. Wo die gemauerte Wasserleitung, die das Trinkwasser zur Stadt führte, nothgedrungener Weise — da die Mexikaner den Gewölbebau nicht kannten — an einem der zahlreichen Kanäle Halt machen musste, da wurde das süsse Wasser in offenen hölzernen Rinnen hinüber geführt, und das waren die Stellen, wo das Trinkwasser der Leitung entnommen und von wo es durch Bootleute nach den Häusern gebracht wurde. Als Cortes am Freitag nach Corpus Christi des Jahres 1521 mit seinen in *Tetzcoco* erbauten dreizehn Brigantinen vor der Stadt erschien, gelang es ihm, gleich beim ersten Ansturm auf den südlichen Damm, die *Calzada de Iztapalapa*, da, wo der Damm sich nach dem Festlande zu gabelt, an einer Stelle, die von den Mexikanern *Acachinanco*[2]) genannt wurde, festen Fuss zu fassen. Von hier bis zur Mitte der Stadt hatte er drei Brücken zu überschreiten, beziehentlich zu erstürmen. Die eine in *Xoloco* an der südlichen Stadtgrenze, die zweite in *Uitzillan* in der Nähe des heutigen Hospitals Jesus Nazareno, die dritte an der Südseite der grossen Plaza, an der Stelle, die man *Quauhquiauac*, die „Adlerpforte“ nannte, wo in einer Art Palasthof ein Steinbild eines Adlers, *quauhtli*, zu sehen war, zwischen zwei anderen, deren eines einen Jaguar, *ocelotl*, das andere einen *cuetlachtli*, einen Wickelbär, darstellte, und wo noch bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts ein mit Einbäumen befahrener Kanal bestand. Zahlreichere und breitere Durchbrüche hatte Pedro de Alvarado auf dem Damme, der auf der Westseite, in der Fortsetzung der Calle de Tacuba, die Stadt mit dem Festlande verband, zu überwinden. Und als Cortes nach tagelangen wiederholten Stürmen die Mexikaner aus dem südlichen Theile der Stadt vertrieben hatte und, der Ungeduld seiner Leute nachgebend, von der Mitte der Stadt und der Calle de Tacuba aus auf drei Strassen in das von Wasserstrassen durchschnittene *Tlatelolco* einzudringen wagte, kam er zwischen den Kanälen

1) Hernan Cortes, III. Carta Relacion (1522) ed. Gayangos, p. 228.
2) Auf Orozco y Berras Karte fälschlich *Xoloc* bezeichnet.

in so schwere Bedrängnis, dass ein Theil seiner Leute abgeschnitten wurde, er selbst nur unter grösster eigener Lebensgefahr die Truppen wieder herausziehen konnte und das ganze vorher eroberte Stadtgebiet dem Feinde überlassen musste. Um nun ein solches Missgeschick zum zweiten Male unmöglich zu machen, gab Cortes Befehl, die Häuser in die Kanäle zu werfen, in jedem Theile der Stadt, den man erobert hatte, zunächst die Kanäle zuzuschütten und die Häuser niederzureissen, die den Vertheidigern eine Deckung bieten konnten. So ist durch wochenlange systematische Arbeit vieler Tausend Hände der grösste Theil der Stadt dem Erdboden gleich gemacht worden. Auf dem geebneten Boden führten nachher die Spanier ihre Stadt auf. Neue Dämme wurden durch die Lagune geführt. Das durch den tiefer eindringenden Pflug gelockerte Erdreich wurde durch die sommerlichen Regengüsse in viel grösseren Massen in die Lagune gespült, so dass allmählich, wenigstens in der trockenen Jahreszeit, das gesammte, die Stadt umgebende Gebiet landfest geworden ist, und nur noch der *Canal de la Viga*, der das Wasser des Süsswassersees von *Xochimilco* zur Stadt und weiter nach der Lagune führt, uns das bewegte Bild mit Stangen vorwärts bewegter beladener Einbäume vor Augen führt, wie es den Eroberern im ganzen Umkreis der Stadt und überall im Innern derselben sich darbot.

Den Mittelpunkt der alten Stadt bildete die hohe, in fünf Stufen aufsteigende Pyramide, die auf ihrer oberen Plattform die Heiligthümer des Stammgottes *Uitzilopochtli* und des Regengottes *Tlaloc* trug. Der alten Sage nach war sie an einer Stelle, oder nahe einer Stelle, errichtet worden, wo inmitten des Röhrichts des Sees eine klare Quelle süssen Wassers emporsprudelte. Diese Quelle — *Tozpalatl*, „Wasser von der Farbe gelber Schmuckfedern", genannt — spielte an den Festen und bei den Zärimonien eine grosse Rolle. Sie wurde von den Spaniern zugeschüttet, aber 1528 wieder aufgemacht und ist an dem heute *Empedradillo* genannten Plätzchen vor der Westseite der Kathedrale lange Zeit in Gebrauch gewesen, später aber wieder zugemacht worden. Auch jetzt, bei den Arbeiten in der *Calle de las Escalerillas*, wieder ist in 7 *m* Tiefe ein reichlich sprudelnder Quell trinkbaren klaren Wassers gefunden worden. Diese in der Mitte gelegene Pyramide war nicht die einzige, die es in der Stadt gab. Eine gleich hohe, ja vielleicht höhere, stand auch in *Tlatelolco*. Das war die Pyramide, nach der die Spanier von *Motecuhçoma* vier Tage nach ihrer Ankunft in México geführt wurden, und von wo aus sie die Stadt und das Thal und den grossen Marktplatz von *Tlatelolco* überblickten. Auch sie trug auf ihrer oberen Plattform zwei Heiligthümer, deren eines das Idol des Regengottes *Tlaloc* enthielt, das andere aber drei Idole: — eines, das von Bernal Diaz als *Uitzilopochtli* bezeichnet wird, das der Beschreibung nach aber mehr an das grosse Steinbild der Erdgöttin, die sogenannte *Teoyaomiqui*, richtiger als *Couatlicue* zu bezeichnen,

erinnert; ein zweites, das als der Page *Uitzilopochtli*'s bezeichnet wird. — wohl die kleinere Figur, die man im Codex Borbonicus bald neben *Uitzilopochtli*, bald neben *Tezcatlipoca* abgebildet sieht (vgl. oben S. 763 Abb. 46), die den Gott *Tlacauepan* darstellt, der in der That in der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" als Gott von *Tlatelolco* genannt wird; und endlich das Idol *Tezcatlipoca*'s. Andere Tempelpyramiden befanden sich in den anderen Stadtgegenden.

Nach Duran[1]), der sich hierfür auf das Zeugniss Francisco de Aguilar's und anderer Conquistadoren, die mit Cortes in México eingezogen waren, beruft, hätte es innerhalb des Tempelbezirks acht bis neun verschiedene Tempel gegeben, die, dicht an einander stossend, jeder seinen besonderen Treppenaufgang, seinen Vorhof, seine Priesterwohnungen gehabt hätten und ihre Front bald dem Osten, bald dem Westen, bald dem Norden, bald dem Süden zugekehrt gehabt hätten, — alle mit glänzendem Stuck überzogen und mit Verzierungen versehen, und mit thurmartigen Gebäuden auf den Gipfeln, die mit verschiedenen Arten von Zinnen gekrönt und mit in Stein gearbeiteten Reliefbildern von allerhand Thier- und Menschenfiguren ausgeschmückt gewesen wären.

Eine Aufzählung, die in der spanischen Ausgabe des Sahagun, im dritten Paragraphen des Anfanges zum zweiten Buche von den „Baulichkeiten des grossen Tempels in México" gegeben wird[2]), nennt 78 verschiedene „Baulichkeiten", darunter allein 25 Tempelpyramiden nebst fünf „oratorios", verschiedene Fastenhäuschen, vier napfförmige Steine (*quauhxicalli*), einen scheibenförmigen Stein (*temalacatl*), einen grossen Stufenaltar (*teccalco*), eine Sternsäule, sieben Schädelgerüste, zwei Ballspielplätze (*tlachtli*), zwei eingehegte Bezirke, einen Brunnen und drei Badeplätze, zwei kellerartige Räume (*netlatiloyan*), einen Tanzplatz, neun Priesterhäuser, Gefängniss für die Götter der unterworfenen Nationen, Arsenale, Arbeitsstätten u. s. w. Diese Aufzählung bezieht sich aber wohl auf die verschiedenen in den Stadtgegenden zerstreuten Tempel und ihre Nebengebäude. Denn es kommen unter den dort genannten „Baulichkeiten" Namen vor, wie *Uitznauac*, *Acatliyacapan*, *Tezcacouac*, *Quauhquiauac*, die zweifellos besondere Stadtquartiere oder ausserhalb des grossen Tempels gelegene Gebäude bezeichnen.

Eine andere Aufzählung begegnet uns in dem aztekischen Originalmanuskripte Sahaguns in der Biblioteca del Palacio in Madrid. Hier werden

1) Historia de las Indias de Nueva España. Tratado 2°, cap. 2.

2) Auf diese Stelle bezieht es sich, wenn in den Beschreibungen des Tempels und jetzt auch wieder in den Fundberichten, von den 78 „Kapellen" des grossen Tempels die Rede ist. Wie man aus der oben im Text gegebenen näheren Aufzählung ersieht, handelt es sich hierbei um Bauwerke sehr verschiedenen Charakters, und die Annahme, dass diese alle zum grossen Tempel gehört haben sollen, ist überhaupt irrig.

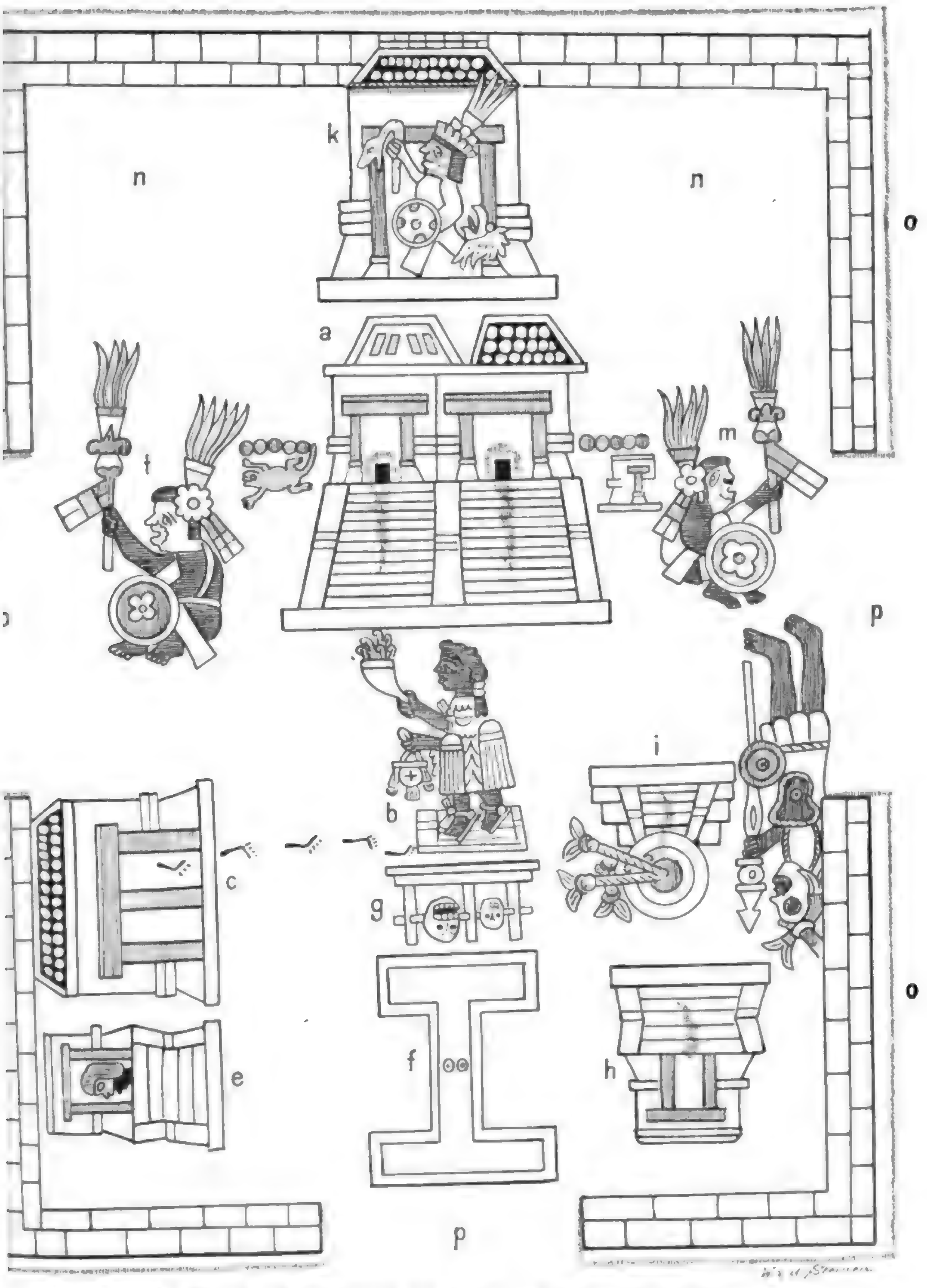


Abb. 1. Plan des Haupttempels von México und seiner Baulichkeiten.
(Sahagun Manuskript der Biblioteca del Palacio in Madrid.)

in einem besonderen Parapraphen, der, wie es scheint, in die Reinschrift und jedenfalls in die spanische Uebersetzung nicht aufgenommen wurde, nur kurz unter der Ueberschrift *in tlein itotoca catca iceceeni tlacatecolocalc* „welches die Namen der verschiedenen Teufel- (oder Zauber-) Häuser waren", die verschiedenen Baulichkeiten oder Gebäudetheile, die zu dem grossen Tempel gehörten, aufgeführt. Es sind nur fünfzehn, und zwar die folgenden:

[a] *teucalli* [der Tempel],
[b] *quauhxicalli* [die Adlerschale],
[c] *calmecatl* [das Priesterwohnhaus],
[d] *yxmomoztli* [Vorder- oder Aussenaltar],
[e] *quauhcalli* [das Adlerhaus, das Kriegerhaus],
[f] *teutlachtli* [der Ballspielplatz des Gottes],
[g] *tzumpantli* [das Schädelgerüst],
[h] *yopico teucalli* [der Tempel Yopico, der Tempel *Xipe*'s],
[i] *temalacatl* [der scheibenförmige Stein],
[k] *colhuacan teucalli* [der Tempel Colhuacan],
[l] *macuil cuetzpalli* [der Gott „Fünf Eidechse"],
[m] *macuil calli* [der Gott „Fünf Haus"],
[n] *ytvalli* [der Tanzplatz oder Tempelhof],
[o] *coatenamitl* [die Schlangenmauer],
[p] *teuquiyaoatl yc excan callacovaya* [die Tempelthür, durch sie geht man an drei Seiten hinein].

Die Lage und die Art dieser Baulichkeiten werden gleichzeitig in einer Art Grundriss zur Anschauung gebracht, den ich hier in Abb. 1 wiedergebe, wobei ich nur die Buchstaben *a—p*, entsprechend den oben in Klammern gesetzten, hinzugefügt habe.

Hier bezeichnet [a] *teocalli* die grosse Stufenpyramide, die auf ihrer oberen Plattform Wand an Wand die beiden Heiligthümer des Nationalgottes *Uitzilopochtli* und des Regengottes *Tlaloc* trug. Wir sehen diese beiden Heiligthümer auch auf unserem Bilde angegeben und sehen zugleich, dass zu jedem dieser Sakrarien gesondert eine Stufenreihe hinaufführte. Grösser und deutlicher ist die Pyramide mit ihren beiden Sakrarien und den beiden Treppenaufgängen auf einem Blatte abgebildet, das der Handschriftensammlung des Geschichtsschreibers Don Fernando de Alba Ixtlilxochitl angehört haben soll und jetzt einen Theil der Aubin-Goupil'schen Sammlung der Bibliothèque Nationale in Paris bildet, und das ich hier in Abb. 2 wiedergebe. Ich kann gleich hinzufügen, dass nach den bestimmten Angaben der Crónica mexicana des Tezozomoc[1], man zu der oberen Plattform der Pyramide auf drei Seiten hinaufstieg, und dass die Hauptfront des Tempels dem Süden, also dem Platze, der

1) Cap. 30.

noch heute den Mittelpunkt der Stadt bildet, zugekehrt war. Dem entspricht es, dass auch der Tempelhof, wie Tezozomoc angibt, und wie sich auch aus unserer Abbildung ergibt, an drei Seiten durch Oeffnungen oder Thore in der Umfassungsmauer zugänglich war. Damit erledigt sich die Angabe Durans, der in seiner Beschreibung des grossen Tempels[1]) fälschlich von vier nach den vier Hauptrichtungen hinausführenden Thüren spricht.

Die Anzahl der Treppenstufen sollte, nach Tezozomoc, der Anzahl der Tage des Jahres entsprechen, d. h. 360, also auf jeder Seite 120, betragen haben. Das wird von Cortes bestätigt, der an verschiedenen Stellen seines

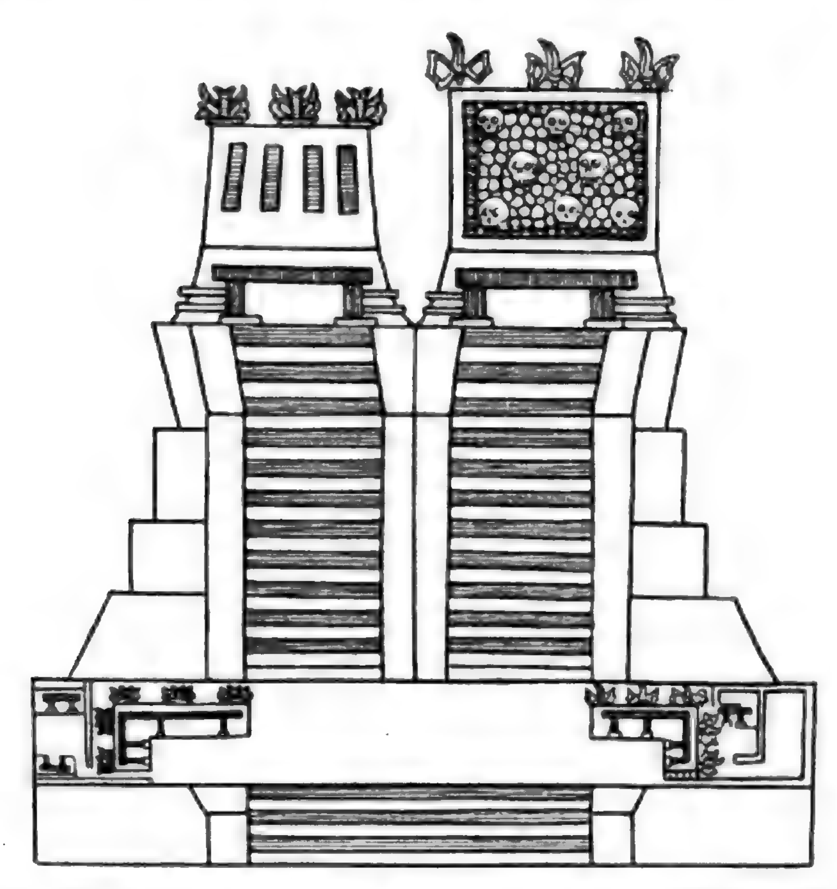


Abb. 2. Die Hauptpyramide des grossen Tempels in México, mit den Sakrarien *Uitzilopochtli*'s und *Tlaloc*'s. Manuskriptblatt der Sammlung D. Fernando de Alba Ixtlilxochitl's, abgedruckt im Anhange zu dem Geschichtswerke des P. Duran.

Eroberungsberichtes[2]) erzählt, dass es „ciento y tantas gradas" bis zur Höhe des Tempels gewesen wären. Das Gleiche berichtet Motolinia[3]) und Duran[4]). Genauer gibt der Conquistador Andrés de Tapia an[5]), dass die Zahl der Stufen 113 betragen habe, „de á mas de palmo cada una". Auch an dem Haupttempel der Schwesterstadt *Tlatelolco* zählte Bernal Diaz 114 Stufen

1) Historia de las Indias de Nueva España. Tratado 2°, cap. 2.
2) Cartas y Relaciones de Hernan Cortés, edid. Gayangos, S. 131, 218.
3) Tratado I., cap. 12.
4) l. c. Tratado 2°, cap. 2.
5) Relacion, S. 582.

bis zur Höhe[1]). Rechnet man die Höhe einer Stufe zu 10″ oder 25 cm, was etwa dem entspricht, was man an noch vorhandenen Tempelpyramiden beobachtet, so würden 120 Stufen eine Gesammthöhe von 100′ ergeben. Darauf ist vielleicht auch die räthselhafte Angabe im Tezozomoc[2]), dass der Tempel „mehr als 160 Mannesländgen" hoch gewesen sei, zu reduziren, indem wir einfach 16 für 160 setzen. Die Schätzung des Cortes dagegen, dass die grosse Pyramide von México noch höher als der Thurm der Kathedrale von Sevilla gewesen sei[3]), ist übertrieben; denn für die Giralda werden 114 *m*, das ist 360′, angegeben. Es müsste also darnach jede der 120 Stufen 3′ oder beinahe 1 *m* hoch gewesen sein.

Auch über den Flächenraum, den die Pyramide einnahm, können wir uns nach einigen Stellen in der Chronik des Tezozomoc und den Berichten der Conquistadoren einen Begriff machen. Nach Tezozomoc[4]) hätten die Baumeister des älteren *Motecuhçoma*, als sie die Fundamente für den neuen Tempel legten, beschlossen, ihm eine Seitenlänge von 125 Ellen zu geben. Das ergibt, da die gewöhnliche Elle zu 3′ zu rechnen ist, ein Quadrat von 375′ Seitenlänge. Das stimmt wiederum ziemlich genau zu den Angaben, die Bernal Diaz über die Grösse des Haupttempels der Schwesterstadt *Tlatelolco* macht, der ja in jeder Beziehung dem Haupttempel von México ähnlich gewesen zu sein scheint. Er sagt nämlich, dass der Flächenraum, den diese Pyramide bedeckte, etwa sechs sehr grossen Baustellen, wie man solche in der spanischen Kolonie México abzumessen pflegte, gleich gewesen sei. Wir wissen nun aus den Verhandlungen der Stadtverwaltung von México, dass man als kleine Baustellen ein Quadrat von 141′ Seitenlänge, als grosse und normale Baustellen ein Quadrat von 150′ Seitenlänge zuzumessen pflegte[5]). Sechs solcher Baustellen geben einen Flächenraum von 135 000 Quadratfuss, das entspricht genau einem Quadrate von 367½ Fuss Seitenlänge.

Die Pyramide stieg in fünf ziemlich steil geneigten Absätzen auf, wie wir wiederum bestimmten Stellen der Briefe des Cortes[6]) und der Historia verdadera des Bernal Diaz[7]) entnehmen können. Zwischen je zwei Absätzen zog sich ein schmaler Umgang von eines Schrittes Breite um die Pyramide. Diese Absätze und diese Umgänge spielen in einer bestimmten Phase des Kampfes zwischen den Spaniern und den Mexikanern eine Rolle. Als die Mexikaner sich gegen den nach México zurückgekehrten

1) Historia verdadera de la conquista etc., cap. 92.
2) Crónica mexicana, cap. 50.
3) a. a. O. 106.
4) Crónica mexicana, cap. 37.
5) Actas de Cabildo. 9. Februar 1537. (Vgl. Joaquin Garcia Icazbalceta, Obras, I, 419—421).
6) a. a. O. 131.
7) Cap. 92.

Cortes erhoben hatten und ihn in seinem Quartier bestürmten, versuchte am vierten Tage Cortes sich einen Weg zu den Thoren zu bahnen, indem er seine Spanier unter verschiebbaren Deckungen, beweglichen hölzernen Schutzdächern, vorgehen liess. Er wurde aber zurückgeworfen, und die Mexikaner drängten bis an die Thore des befestigten, von den Spaniern bewohnten Palastes nach. Um nun auch den hinter den Mauern des Palastes geborgenen Spaniern zusetzen zu können, erstieg eine Anzahl der hervorragendsten mexikanischen Führer, an 500, die grosse Tempelpyramide, der das Quartier der Spanier benachbart lag, und entsandten von dort ihre Geschosse in die von oben offenen Höfe des Palastes. Die Lage wurde kritisch. Da wandte wieder einmal Cortes durch eigene persönliche Tapferkeit das Geschick des Tages zu Gunsten der Spanier. Nachdem er sich den Schild an den verwundeten linken Arm hatte festbinden lassen, erstürmte er mit einigen beherzten Genossen die Pyramide. Nach kurzem Kampfe wurden die Mexikaner von der Plattform vertrieben und mussten über die steilen Wände der Pyramide hinab auf die schmalen Umgänge flüchten — *auh in tiacavan, niman ie ic valmotepeoa in itlamamatlaioc teucalli, iuhquin tlilazcatl valmotepeoa* — „und die Häuptlinge springen nach allen Seiten herunter auf die Stufenumgänge der Tempelpyramide; wie schwarze Ameisen klettern sie auf allen Seiten herunter" —, wie es in dem aztekischen Berichte über diese Kämpfe im zwölften Buche des Sahagun heisst. Und auf diesen schmalen Umgängen wurde, aber erst nach einer Blutarbeit von mehreren Stunden, den fünfhundert Tapferen der Garaus gemacht.

Von diesem terrassenförmigen Aufbau sehen wir in unserer Abb. 1 nichts, die von der ganzen Pyramide nur die beiden dicht nebeneinander angebrachten Treppenaufgänge der südlichen Hauptseite zeigt. Dagegen lässt das Blatt Ixtlilxochitl's (Abb. 2) sehr schön erkennen, wie die Pyramide über einem untern Absatze, der eine vorgeschobene niedrigere Terrasse (das sogenannte *apetlac*) darstellt, in noch weitern vier Absätzen aufstieg. Die beiden Sakrarien auf der Höhe der Plattform sind in beiden Abbildungen angegeben. Wir sehen die von der hölzernen Oberschwelle und den beiden hölzernen Seitenpfosten umrahmten Thüröffnungen — Schwelle und Pfosten, wie die Holztheile häufig, mit rother Farbe angegeben. Was dazwischen (in Abb. 1) wie zwei kleine dunkle Eingangspforten aussieht, bezeichnet zweifelsohne die beiden Opfersteine (*techcatl*), die oben hart am Treppenrande und vor dem Eingange zu den Sakrarien sich befanden. Die Simse der beiden Heiligthümer sind in den Abbildungen verschieden ornamentirt. Das zur Linken vom Beschauer, das wir ohne Bedenken als das des Regengottes *Tlaloc* ansprechen können, ist mit vier senkrechten blauen Feldern, dem Symbole des aus den vier Himmelsrichtungen kommenden Regens verziert. Genau ebenso ist im Festkalender des Codex Borbonicus, wo der Regen-

gott in seinem Tempel dargestellt ist, der Sims des Tempels mit vier breiten Rechtecken in blauer Farbe bemalt. Das zur Rechten vom Beschauer gezeichnete Sakrarium aber, das das des Stammgottes, des kriegerischen *Uitzilopochtli*, sein muss, zeigt auf schwarzem Grunde weisse Scheiben, eine Ornamentirung, die in der Bildermalerei der Mexikaner als Ausdruck des gestirnten Himmels galt. Eine solche Simsverzierung scheint bei den Mexikanern sehr beliebt gewesen zu sein. Wie man an den noch heute stehenden Resten des alten Palastes von *Huexotla* bei Tezcuco sehen kann, wurde sie in einfacher Weise dadurch zu Stande gebracht, dass man keilförmige, am breiten Ende kugelig geformte Steine in mehreren übereinander angebrachten Reihen in Mörtel einbettete, dergestallt, dass die kugeligen Enden gleichmässig weit aus der Mörtelmasse hervorragten. Wenn Duran in seiner Beschreibung des grossen Tempels angibt, dass der Fries aus kleinen schwarzen Steinchen gebildet und das ganze Feld weiss und roth getüncht gewesen sei, so beruht das offenbar auf einer Verwechselung. Nicht die kuglig hervorspringenden, in die Mörtelmasse eingesetzten Steine, sondern der Grund war zweifellos mit schwarzer Farbe gemalt, und die weisse und die rothe Farbe war auf den kuglig vorspringenden Steinen angegeben, auf denen mit der weissen Farbe ein Auge und mit der rothen Farbe die Bindehaut des Augenwinkels gemalt war, — die herkömmliche Zeichnung der Augen, die auf dem schwarzen Grunde natürlich die Augen der Nacht, die Sterne, bezeichneten. Auf dem Blatte Ixtlilxochitl's (Abb. 2) wechseln diese kuglig hervortretenden Steine mit Schädeln. Es sind in der That, wie ich unten zu erwähnen haben werde, bei den jüngsten Ausgrabungen sowohl jene keilförmigen, am breiten Ende kuglig geformten Steine, die in der Mörtelmasse des Frieses sassen, wie am hintern Ende mit Zapfen versehene steinerne Schädel gefunden worden, die offenbar in gleicher Weise, und mit den kuglig vorspringenden Steinen abwechselnd, in der Mörtelmasse des Frieses eingebettet gewesen waren.

Die beiden Figuren [l] und [m], die in unserer Abb. 1 zu beiden Seiten des Haupttempels gezeichnet sind, heissen *Macuil cuetzpalli* „Fünf Eidechse“ und *Macuil calli* „Fünf Haus“, wie man an den beigesetzten Hieroglyphen sieht. Das sind Namen, die eigentlich bestimmte Tage des Kalenders bezeichnen. Aber mit den Namen von Tagen wurden auch, in gewissen Gegenden ganz allgemein, die Personen bezeichnet, die an ihnen geboren waren. Und dementsprechend auch die Götter, indem auch für sie ein bestimmter Tag als Geburtstag oder ein ihrem Wesen entsprechender Tag angenommen wurde. Die fünf die Zahl *macuilli* „fünf“ in ihren Namen enthaltenden Tage, *Macuil cuetzpalli* „Fünf Eidechse“, *Macuil cozcaquauthli* „Fünf Geier“, *Macuil tochtli* „Fünf Kaninchen“, *Macuil xochitl* „Fünf Blume“ *Macuil malinalli* „Fünf Besen“, die in dem in fünfgliederige Säulen geordneten Kalender oder *Tonalamatl* dem vierten Viertel,

also der Himmelsrichtung des Südens, angehören, waren bezeichnend für gewisse Gottheiten, deren Prototyp *Macuil xochitl* ist, die als Gottheiten der Lustbarkeiten und Festlichkeiten, der Musik, des Tanzes und des Spiels galten. Die gemeinsame Eigenthümlichkeit dieser Gottheiten ist, dass sie in der Verkleidung des *coxcoxtli*, eines in der Morgendämmerung singenden, mit Scheitelfederkamm versehenen Vogels auftreten, dass also — nach der bei den Mexikanern üblichen Darstellung — ihr Gesicht aus dem aufgesperrten Rachen dieses mit Scheitelfederkamm versehenen Vogels hervorsieht. In dieser Art sehen wir den Gott *Macuil xochitl* in der bunt bemalten Tonfigur dargestellt, die wir in *Teotitlan del camino* erwerben konnten und die ich auf der letzten Tafel meiner „Wandmalereien der Paläste von Mitla" abgebildet habe (siehe oben S. 320, Abb. 45, vgl. auch S. 612, 613, Abb. 177, 178). Sehr häufig ist von diesem ganzen Vogelkopf nur ein Scheitelkamm und ein Paar, die Augen und Flügel vertretende Rosetten mit herunterhängenden Bändern, oder auch nur eine Andeutung von ihnen, übrig geblieben. In dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum befinden sich eine ganze Anzahl grösserer und kleinerer Steinbilder und sogar ein Holzbild und auch ein kleines Thonfigürchen, die uns den Gott in dieser Gestalt zeigen. Und genau in gleicher Weise sind auch in unserer Abb. 1 die beiden mit den Namen *Macuil cuetzpalli* und *Macuil calli* bezeichneten Gestalten gekennzeichnet. Eine andere Eigenthümlichkeit der Gottheiten dieser Klasse, eine den Mund umgebende weisse Zeichnung, die bald die Umrisse einer Schmetterlingsfigur, bald die einer menschlichen Hand wiedergibt, ist in den genannten beiden Gestalten unserer Abb. 1 nur in Andeutung vorhanden. Dagegen führt uns das Symbol, das sie in der Hand halten, erkennbar und deutlich den *Yollo-topilli*, den „Stab mit dem Herzen", vor Augen, der auch in dem Göttertrachten-Kapitel des Sahagun-Manuskriptes dem Gotte *Macuil xochitl* als Abzeichen in die Hand gegeben ist (vgl. Abb. 38 oben S. 491).

Die beiden Gestalten repräsentiren hier die beiden sitzenden Steinfiguren, die, wie wir aus der Beschreibung des P. Duran wissen[1]), auf der oberen Plattform des grossen Tempels, unmittelbar am Ende der Treppenwangen, aufgestellt waren, und die als Halter der Federbanner dienten, die man an den Tagen, wo man dem Gotte ein Fest feierte, als Zeichen dieser Festfeier aufsteckte[2]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Steinfigur, die in México unter dem Namen „*El indio triste*" bekannt ist (Abb. 14, unten S. 813), die gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts auf dem Terrain des Majorats der Familie Mota gefunden wurde, wonach die dort vorbeiführende Strasse heutzutage den Namen „Calle del Indio triste" führt, den einen dieser beiden Bannerträger darstellt, also ehemals auf der oberen Plattform der grossen Pyramide gestanden hat.

1) Tratado 2°, cap. 2.
2) Vergleiche die Bilderschrift der Bibliotea Nazionale von Florenz, Tafel 58

Von den anderen Gebäuden, die der Grundriss (Abb. 1) uns vor Augen führt, erwähne ich zunächst [k], das sicher mit dem im Texte *Colhuacan teocalli*, „Tempel von Colhuacan" genannten Gebäude zu identifiziren ist. *Colhuacan* war der Name einer kleinen Stadt am Nordwestende des Sees von *Xochimilco*, zwei Leguas von der Hauptstadt México entfernt, und zugleich der Name einer Urheimath, an dem jenseitigen Ufer des Wassers, das die Mexikaner zu überschreiten hatten, gelegen, wo der Sage nach die Mexikaner mit den ihnen sprachlich verwandten nauatlakischen Stämmen zusammentrafen, und wo sie auch ihren Gott *Uitzilopochtli* erhielten. Wenn wir nun in dem in dem Plane (Abb. 1) mit [k] bezeichneten Gebäude in der Thüröffnung das Bild des Gottes *Uitzilopochtli* sehen, mit dem *xiuhatlatl*, dem blauen (mit Türkis inkrustirten) Wurfbrette in der Hand, dessen Ende in Gestalt eines Schlangenkopfes gebildet war, und mit einem Vogelkopfe hinter sich, der jedenfalls den Kolibri (*uitzitzilin*), die Verkleidung (*naualli*) dieses Gottes, darstellen soll, so werden wir nicht zweifeln dürfen, dass dieses [k] den „Tempel *Colhuacan*", das Abbild des Tempels in der Urheimath, oder den alten Tempel *Uitzilopochtli*'s, bezeichnen soll, der erst unter dem fünften mexikanischen Könige, dem älteren *Motecuhçoma*, mit dem Zunamen *Ilhuicamina* genannt, durch den Neubau der grossen Pyramide ersetzt wurde.

Auf der Vorderseite des grossen Tempels sind auf unserem Plane drei Baulichkeiten in einer Linie angegeben, die zweifellos ursprünglich in dieser Reihe zwischen dem Haupteingange in den Tempelhof und der Haupttreppe der Pyramide einander folgten. Das sind [b] *quauhxicalli*, „die Adlerschale", [g] *tzompantli*, „das Schädelgerüst" und [f] *teotlachtli*, „der Ballspielplatz des Gottes".

Mit dem Namen *quauhxicalli*, „Adlerschale", wurden die Gefässe bezeichnet, in denen man das Blut der Opfer dem Gotte darbrachte. Es wurden dazu mehr oder minder kostbare, aus Stein gefertigte Schalen gebraucht, die auf dem äusseren Rande mit in Relief gearbeiteten Adlerfedern verziert waren und auf der Innenseite des Bodens das Bild der Sonne, auf der Aussenseite (Untenseite) ein Abbild der Erdkröte, die ein Steinmesser aus ihrem Rachen entlässt, das Symbol der aufgehenden Sonne, trugen[1]). Für die bescheidenen Verhältnisse kleinerer Kultverbände, in denen ein Menschenopfer gewiss nur selten vorkam, genügten Schalen von kleinen Dimensionen. Und solche sind in mehreren Exemplaren erhalten. Das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin besitzt eine derartige Schale, und eine zweite ganz ähnliche ist mit der Becker'schen Sammlung in das k. k. naturhistorische Hofmuseum gekommen. Für die grösseren Tempel aber mussten sie von ansehnlicherem Umfang gemacht werden. Und da damit die Möglichkeit wegfiel, sie vor das Angesicht des

1) Vergleiche hierüber die oben S. 704—717 abgedruckten beiden Aufsätze.

Idols zu tragen, so wurde ihnen ein bestimmter Platz unmittelbar vor dem Hauptaufgang zum Tempel angewiesen. Auch von diesen grösseren *quauhxicalli* sind verschiedene uns erhalten. In den „Anales del Museo Nacional de México"[1]) hat Jesus Sanchez zwei von ihnen abgebildet und beschrieben, die in dem genannten Museum aufbewahrt werden. Als *quauhxicalli* für den Haupttempel von México hat wahrscheinlich der grosse scheibenförmige Stein gedient, den der Pater Duran noch nahe der nach Westen sich öffnenden Hauptthür der alten Kathedrale von México gesehen hat[2]), der später dort vergraben und am 17. Dezember 1791 bei den auf dem grossen Platze vorgenommenen Pflasterarbeiten wieder aufgefunden wurde[3]). Ich werde ihn unten etwas eingehender beschreiben. Er ist, wie bekannt, auf der Oberseite mit dem Bilde der Sonne und auf dem Cylindermantel mit Gruppen von Kriegern, die einen Gefangenen am Schopf halten, geschmückt. Eine kleine, napfförmige Vertiefung in der Mitte des Sonnenbildes charakterisirt das Werkstück als „Schale" (*xicalli*). Und die Krieger sind die Adler (*quauhtin*). Durch sie wird das Stück zur „Adlerschale" (*quauhxicalli*) gemacht. Der Stein ist unter dem Namen „Stein *Tiçoc*'s" bekannt, weil der Führer dieser Kriegergruppen durch die beigesetzte Hieroglyphe als der König dieses Namens gekennzeichnet ist.

Dieser Stein ist nun allerdings an der Stelle [b] des Grundrisses, Abb. 1, nicht zu sehen. Wohl aber der terrassenförmige Aufbau, auf dem er stand. Und die Stelle ist ausserdem durch die Figur eines Priesters im Ornat gekennzeichnet, mit der Tabaktasche (*yequachtli*) auf dem Rücken, in der linken Hand die Kopaltasche (*copal-xiquipilli*), in der rechten die Räucherpfanne (*tlemaitl*) mit den glühenden Kohlen, auf denen der Kopal verbrannt wurde, haltend. Denn der *quauhxicalli* war die Stelle, wo die Priester dem Gotte zu räuchern pflegten.

Das *tzompantli* war ein Gerüst, aus aufrechten und durch Querstangen verbundenen Pfählen bestehend, das auf einem quergestellten, langen, schmalen Terrassenbau errichtet war. Auf ihm wurden mittels der Querstangen, die von Schläfe zu Schläfe durchgestossen wurden, die Schädel der Geopferten aufgereiht. Man sieht, dass dieses Gerüst an der durch den Buchstaben [g] bezeichneten Stelle in dem Grundrisse, Abb. 1, dargestellt ist. Es muss übrigens innerhalb der Umfassung des grossen Tempels mehrere solcher Schädelgerüste gegeben haben. Das hier dargestellte ist natürlich das *Uei tzompantli*, das grosse Schädelgerüst, das, wie Sahagun im Anhange zum zweiten Buche angibt, vor dem grossen Tempel *Uitzilopochtli*'s sich befand, an dem die Schädel der an dem Hauptfeste dieses Gottes, dem *Panquetzaliztli*, Geopferten aufgesteckt wurden. Aus der Be-

---

1) Bd. III, S. 134.

2) Duran, Tratado 2°, cap. 2 und cap. 9.

3) Gama, Dos Piedras, II, 46.

schreibung im Duran könnte man schliessen, und der Geschichtsschreiber Veytia hat das in der That auch so verstanden, dass diesses *tzompantli* sich ausserhalb der Umfassungsmauer des grossen Tempels befunden habe. Dem widerspricht aber, wie man sieht, unser Plan, Abb. 1, und es ist auch aus anderen Gründen nicht recht wahrscheinlich.

An dem Hauptfeste *Uitzilopochtli's*, am *Panquetzaliztli*, wurden am Fusse dieses Pfahlgerüstes, auf der Höhe der Terrasse, die das Pfahlgerüst trug, die zum Opfer Bestimmten in Reihen aufgestellt. Und dann kam *Painal*, der „Eilige", der Vorläufer *Uitzilopochtli's*, mit dem Idol des Gottes in den Armen, von der Höhe des Tempels herab. Unten angekommen, stieg er zuerst die Stufen in die Höhe zu dem *quauhxicalli* und auf der anderen Seite wieder hinunter und dann die Stufen hinauf zu dem *tzompantli*, wo die zum Opfer Bestimmten aufgestellt waren. Jedem einzelnen zeigte er das Idol und führte dann die Reihe der Unglücklichen hinauf zu der Stelle, wo sie geopfert werden sollten. Das erzählt der Pater Duran in dem wiederholt angeführten Kapitel, das von dem grossen Tempel in México handelt. Die Beschreibung lässt über die gegenseitige Lage von Tempelpyramide (*teocalli*), *quauhxicalli* und *tzompantli* keinen Zweifel übrig und beweist, dass an den von mir mit den Buchstaben [b] und [g] bezeichneten Stellen des Grundrisses in der That *quauhxicalli* und *tzompantli* zu suchen sind. Die gleiche Aufeinanderfolge *tzompantli, quauhxicalli, teocalli* ist augenscheinlich auch in den Opferszenen angenommen, die in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio zur Erläuterung der achtzehn Jahresfeste abgebildet sind.

Mit *tlachtli* wurde der Ballspielplatz bezeichnet, auf dem das Spiel mit dem Kautschukball, der nicht mit den Händen, sondern mit den Hüften fortgeschnellt werden musste, gespielt wurde. Das Spiel war eine Unterhaltung der Grossen. Und deshalb musste auch der Gott sein *teo-tlachtli* haben. Die Form des Ballspielplatzes ist aus den Angaben der Historiker, aus den Hieroglyphen der Städte, die die Silbe *tlach* in ihrem Namen haben, und aus den noch in verschiedenen alten Ruinenstädten erhaltenen Umfassungsmauern solcher Plätze bekannt. Und es unterliegt keinem Zweifel, dass an der Stelle [f] unseres Grundrisses das *teo-tlachtli* gezeichnet ist.

Beziehentlich der übrigen, auf dem Grundrisse, Abb. 1, dargestellten Baulichkeiten kann ich mich kürzer fassen. An der Stelle [c] ist zweifellos das im Texte genannte *calmecatl*, das „Priesterhaus" zu suchen. Denn aus seiner Thür führen die Fussspuren zu dem *quauhxicalli*, wo wir den Räucherpriester in Funktion sehen. Die Priesterwohnungen bestanden vermuthlich aus einer Anzahl in einer Reihe nebeneinander geordneter Gemächer. Das gibt auch Cortes ausdrücklich an, der in seinem zweiten Briefe erzählt, dass längs der ganzen Umfassungsmauer auf der Innenseite sich Wohnräume hingezogen hatten, grosse Säle und

Gänge, in denen die Priester gewohnt hätten. Und das besagt schliesslich auch der Name *calmecatl*, der etwa mit „Hauslinie“, „Hausreihe“ zu übersetzen ist. Darum zeigt auch unsere Abbildung in dem Gebäude [c] zwei Thüren nebeneinander.

Nicht mit gleicher Sicherheit wage ich das auf dem Plane mit [e] bezeichnete Gebäude mit dem *quauhcalli* des Textes zu intentifiziren. Immerhin kann ich verschiedene Thatsachen namhaft machen, die für die Richtigkeit dieser Identifikation sprechen. *Quauhcalli* heisst das „Adlerhaus“ oder das „Kriegerhaus“, kann aber auch das „Sonnenhaus“ oder den „Sonnentempel“ bedeuten. Denn die Sonne war der *Quauhtleuatl* oder *Quauhtleounitl*, der „auffliegende Adler“. Und wir wissen aus Duran[1]), dass der Sonnentempel, in dem in einem Gemach, zu dem man 40 Stufen in die Höhe stieg, an der Wand auf eine Leinwand gemalt das Bild der Sonne zu sehen war, *Quaquauhtinchan*, „das Haus der Adler“ genannt wurde. Dieser Sonnentempel aber lag nach Duran an der Stelle, wo zu der Zeit, wo er schrieb, die Kathedrale von México erbaut wurde. Das war, wie wir sehen werden, die südwestliche Ecke des alten Tempelbezirkes, und gerade da ist auf unserem Plane, Abb. 1, das *quauhcalli* eingezeichnet. Ferner aber gibt Duran an, dass dieser Sonnentempel an den Hof stosse, in dem nebeneinander die beiden scheibenförmigen Steine *quauhxicalli* und *temalacatl*, jeder auf einem Unterbau, zu dem man auf vier Seiten hinaufstieg, ihre Stellen hatten, und in dessen Hintergrund das *Yopico teocalli*, der Tempel *Xipe*'s lag. Diese Beschreibung leidet an einer gewissen Unklarheit. Aber wir können uns vorstellen, dass der Gewährsmann Duran's den Platz im Sinne hatte, wo der grosse *quauhxicalli* lag, und wo — ohne Zweifel auch nicht weit entfernt davon, wie wir sehen werden — der *temalacatl* seine Stelle hatte. Und das ist die Mitte des vorderen (südlichen) Theiles des grossen Tempelhofes. Ueber diesem Theile des Hofes erhob sich in der That auf der einen Seite der Sonnentempel, auf der anderen Seite, wie der Plan unserer Abb. 1 zeigt, das *Yopico teocalli*.

Denn dass der an der Stelle [h] gezeichnete Tempel als *Yopico teocalli* zu bestimmen ist, ist zweifellos. Den Namen *Yopico* trug der Tempel *Xipe Totec*'s, „unseres Herrn, des Geschundenen“, des Gottes, der in eine abgezogene Menschenhaut gekleidet einhergieng, und dem im ersten Frühjahre das Fest *tlacaxipeualiztli*, „das Menschenschinden“, gefeiert wurde. Und eben diesen Gott sehen wir in voller Figur, mit seinem *chicauaztli*, dem „Rasselstabe“, in der Hand unter dem an der Stelle [h] gezeichneten Tempel angegeben.

Mit derselben Sicherheit ist an der Stelle [i] des Planes der *temalacatl*, der „scheibenförmige Stein“ zu suchen, auf dem am *tlacaxipeualiztli* der zum

1) Tratado 2°, cap. 10.

Opfer bestimmte Kriegsgefangene festgebunden wurde und sich mit stumpfen Waffen gegen Angreifer mit scharfen zu vertheidigen hatte, bis er, niedergeschlagen und vertheidigungsunfähig, den Priestern zur Vollziehung des Opfers überantwortet wurde. Der runde Stein, der an der Stelle [i] auf dem terassenförmigen Aufbaue gezeichnet ist — er liegt natürlich horizontal auf diesem Aufbau und ist nur, um ihn voll zu zeigen, von dem Zeichner gewissermassen auf die hohe Kante gestellt worden — ist durch das aus seiner Mitte hervorkommende, mit Reiherfedern verzierte Seil deutlich als der *temalacatl* gekennzeichnet. Das Seil ist eben das *aztamecatl* „Reiherfederseil" genannte Seil, das zum Anbinden des Gefangenen auf dem Steine diente. Der Pater Duran identifizirt diesen *temalacatl*, ob mit Recht lasse ich vorläufig dahingestellt, mit dem sogenannten „Kalendersteine", dem grossen runden Steine, der in seiner Mitte das Bild der Sonne, nebst den vier prähistorischen Sonnen, darum die 20 Tageszeichen und an der Peripherie zwei Türkisschlangen (*xiuhcouatl*) mit dem Zeichen *matlactli omei acatl*, „dreizehn Rohr", dem Geburtsjahr der Sonne, zeigt. und den der Pater Duran noch auf dem grossen Platze liegend sah, nahe am Kanal, der an der Südseite dieses Platzes vor dem Portal de las Flores entlang floss. Der Stein wurde später dort vergraben und am 3. Dezember 1790 bei Pflasterungsarbeiten wieder aufgefunden[1].)

Der Tempelhof oder Tanzplatz [n], *itualli* oder *teo-itualli*, wurde von einer Mauer umgeben [o], die ganz in der Gestalt von ineinander verschlungenen steinernen Schlangen gearbeitet war und daher *coatenamitl* „Schlangenmauer" genannt wurde. In ihr waren die drei Thore [p] *teoquiauatl* „Gottesthüren" oder „Tempelthüren" angebracht, ein breites Hauptthor an der Südseite, zwei weniger breite in der östlichen und westlichen Mauer — *yc excan callacovaya*, „durch die man von drei Seiten hineingieng" — wie es in unserem Paragraphen heisst, oder wie an einer Stelle im zwölften Buche der Geschichte Sahaguns gesagt ist: *in izquican quixoaia calacoaia in quauhquiiavac tecpantzinco acatl yiacapan tezcacoac*, „an allen Aus- und Eingängen, wo man nach der Adlerpforte und dem Palastquartier, dem (im Nordosten gelegenen) Quartier ‚am Rohrvorsprung', dem (im Nordwesten gelegenen) Quartier ‚an der Spiegelschlange' kam".

Was den Raum betrifft, den der ganze Tempelbezirk einnahm, so haben wir über seine Grösse leider nur sehr summarische Schätzungen. Cortes gibt in seinem zweiten Briefe an, dass man in dem von der Tempelmauer umschlossenen Raum eine ganze Stadt von 500 Bürgern würde bauen können. Und in seinem dritten Briefe kommt er auf diese selbe Angabe zurück, spricht aber dabei nur von einer Stadt von 400 Bürgern. Der Pater Duran andererseits sucht einen Begriff von der Grösse des Raumes zu geben, indem er erzählt, dass an dem verhängniss-

1) Gama, Dos Piedras, I, 10, 11.

vollen Tage, wo Pedro de Alvarado die zur Begehung des *Toxcatl*-Festes versammelten waffenlosen Mexikaner, die Blüthe der Nation, verrätherischer Weise überfallen und abschlachten liess, 8600 Mann auf dem Tempelhofe, am Tanze theilgenommen hätten und somit dem Schwerte der Spanier zum Opfer gefallen wären.

In welcher Weise die gewaltige Steinmasse, die der grosse Tempel darstellte, abgetragen wurde, darüber gibt es keinen genaueren Bericht. Er diente vermuthlich als Steinbruch bei dem Bau der neuen spanischen Stadt, denn die Bausteine, mit denen seine ganze Oberfläche bedeckt war, boten ein schon in Form gebrachtes, sofort zu verwendendes Material. Und die Massen von Erde und Steinen, die den Kern der Pyramide bildeten, werden zur Zuschüttung der Kanäle und zur Erhöhung des Bodens verwendet worden sein. An der Südgrenze des alten Tempelbezirkes besassen die Franziskaner, die im Jahre 1624 als erste Apostel herüberkamen, ein Terrain, gaben den Grund und Boden aber schon im Jahre darauf für den Bau der Kathedrale her, der ersten christlichen Kirche, die in den neueroberten Landen errichtet wurde, anfangs als Klosterkirche dem heiligen Franciscus, später Nuestra Señora de la Asuncion geweiht. In den Grundmauern dieser Kirche wurden, das wird von verschiedenen Autoren bezeugt, eine ganze Anzahl Idole und namentlich eine Menge Bruchstücke der grossen Schlangenmauer vermauert[1]). Diese erste Kirche wurde im Jahre 1626 durch eine neue grössere ersetzt. Das ist die, die noch heute steht. Der nach Westen gelegene Haupteingang der alten Kirche, die sogenannte „Puerta del perdon“, ist heute der im vorderen Theile der Kathedrale, an der Seite des Chores gelegene „Altar del perdon“[2]).

Ein anderer Theil des alten Tempelgrundes war verschiedenen Bürgern der neuen spanischen Stadt zur Bebauung überwiesen worden. Und da eine Anzahl dieser „frontero del Uchilobos“, d. h. im vorderen Theile des Tempelbezirkes oder vor der Hauptpyramide gelegenen Bauplätze unbebaut geblieben war, so wurden sie durch besonderen Beschluss der Stadtverwaltung am 8. Februar 1527 von neuem vertheilt. Die grosse Pyramide selbst, mit den Sakrarien *Uitzilopochtli*'s und des Regengottes *Tlaloc* haben wir indes wahrscheinlich etwas weiter nördlich und weiter östlich zu suchen. Ueber die Lage der alten Pyramide findet man in der Crónica mexicana des Tezozomoc die Angabe: — „Este templo y cerro estaba punto adonde fueron las casas de Alonso de Avila y Don Luis de Castilla, hasta las casas de Antonio de Mota en cuadra“[3]).

---

1) Duran, Tratado 2°, cap. 2 und 9. — Vetancurt, Teatro Mexicano, Pte III, Pr. III, cap. III, No. 81, 82.

2) Joaquin Garcia Icazbalceta, Obras, I, 422, 423.

3) Crónica Mexicana, cap 70.

Das Gleiche versichert Duran, dass die Hauptpyramide an der Stelle sich befunden habe, wo die Häuser Alonso de Avila's gestanden hätten, „die zu seiner Zeit ein Schutthaufen und ein Müllabladeplatz waren."

Ueber die Lage des Hauses Alonso de Avila's findet man in den Disertaciones Alaman's ziemlich bestimmte Angaben[1]). Es stand nach diesem Autor an der Ecke der Calle primera del Reloj und der Calle Santa Teresa. Sicher ist, dass das Haus Alonso de Avila's abgerissen, und das Grundstück mit Salz bestreut wurde, als die Söhne Alonso de Avila's, wegen ihrer Theilnahme an der Verschwörung, deren Martin Cortes beschuldigt war, zum Tode verurtheilt worden waren. D. h. eigentlich waren es nicht die Söhne Alonso de Avila's, sondern seine Neffen, die Söhne seines Bruders Gil Gonzalez de Benavides, der, wie wir aus einem Dokumente vom 22. Februar 1527 wissen, neben dem Grundstücke seines Bruders Alonso de Avila, ein Terrain zugewiesen erhielt mit der Bemerkung „que es en la tercia parte donde estaba el Huichilobos"[2]) Mit den „Casas de Alonso de Avila" wurden dann offenbar diese beiden aneinander stossenden Grundstücke bezeichnet. Durch ein Handschreiben, das der König am 1. Juni 1574 an den Vizekönig D. Martin Enriquez ergehen liess, wurden diese Grundstücke der Universität von México für Klassenräume überwiesen, indem gleichzeitig befohlen wurde, dass man den Pfahl mit der Aufschrift, der von dem Verbrechen der Gebrüder Avila und ihrer Verurtheilung Kunde gab, von der Mitte des Grundstückes entfernen und ausserhalb an einer passenden Stelle anbringen solle. Dieses Grundstück überliess die Universität später gegen einen jährlich zu zahlenden Zins, den die Universität zu des Pater Pichardo Zeiten noch erhob, dem Kloster Santa Isabel. Das Grundstück aber, das diesem Kloster gehörte, sind die Häuser Nr. 1 und 2 der primera Calle del Reloj (Ecke der Calle Santa Teresa. Das hat der Pater Pichardo nach den in dem Archiv des Klosters Santa Isabel enthaltenen Akten (die jetzt allerdings nicht mehr existiren) feststellen können. Und dazu stimmt auch ganz gut eine andere Angabe, die der Pater Pichardo in Titeln fand, die das Kloster San Gerónimo über ein in der Calle de Montalegre gelegenes Haus besass, dass „Bernardino de Albornoz [ein Neffe des Contadors Rodrigo de Albornoz], Eigenthümer der Häuser war, die in der Calle de Santa Teresa auf das Haus Alonso de Avila's folgten"[3]).

Gegen diese Feststellung, aus der sich dann auch ergeben würde, dass das erste Franziskloster, d. h. das Haus, wo die Franziskaner

1) Lucas Alaman, Disertaciones sobre la Historia de la Republica Mejicana. Mejico 1844. Tomo II, p. 142.

2) Alaman, Disertaciones II, p. 246, 247.

3) Alaman Disertaciones p. 246. — Garcia Icazbalceta, Obras. II, p. 392.

unmittelbar nach ihrer Ankunft in der Stadt und bis zum Jahre 1524 wohnten, in der Calle de Santa Teresa gelegen gewesen sein muss[1]) hat Garcia Icazbalceta einige Zweifel erhoben. Ich glaube aber doch, dass die oben angeführten Gründe zwingend genug sind, und dass wir das Haus Alonso de Avila's, von dem Tezozomoc und Duran reden, in der That an der angegebenen Stelle, an der Ecke der Primera Calle del Reloj und der Calle Santa Teresa zu suchen haben. Der Haupttempel muss ja eigentlich auch nahe der Calle Santa Teresa gestanden haben. Wie hätten sonst die 500 Tapferen, von denen ich oben S. 775 erzählte, von der Höhe der Pyramide aus in das in der Calle Santa Teresa gelegene Quartier der Spanier (die Höfe des sogenannten Palastes *Axayacatl's*) ihre Geschosse schleudern können? All das stimmt zusammen, die Identifikation, die Alaman auf Grund der vom Pater Pichardo eingesehenen Dokumente vornimmt, glaublich erscheinen zu lassen.

Nicht ganz so sicher ist das Haus Luis del Castillo's nachzuweisen. Doch ist es wahrscheinlich, dass es an der Westseite der Calle del Seminario, ungefähr in der Mitte der Erstreckung dieser Strasse lag. Denn dort wurde, wie wir aus den Actas del Cabildo wissen[2]) — auf einem Terrain, das in dem betreffenden Dokumente als „frontero del Uchilobos" bezeichnet wird — am 8. Februar 1827 Pedro del Castillo ein Grundstück überwiesen.

Die Lage des Hauses Antonio de Mota's dagegen, das die Grenze des Bereichs der alten Tempelpyramide bilden soll, ist wieder mit genügender Sicherheit festzustellen, da bis in spätere Zeiten der Name der Familie Mota an dem Grundstücke haften blieb. Es ist der auf der Ostseite von der Segunda Calle del Indio triste begrenzte Block, also die östliche Hälfte desjenigen Blocks, dem an der Westseite, von der Primera Calle del Reloj begrenzt, das Haus Alonso de Avila's angehörte.

Wir wissen nun ausserdem, dass die grosse Calzada von *Iztapalapa*, deren gerade Fortsetzung die Calle del Seminario und die Calles del Reloj bilden, gerade auf den grossen Haupttempel zuführte. Wir haben also einfach ein Viereck von 375′ Seitenlänge zu beiden Seiten der Calle del Seminario und der Primera Calle del Reloj auszumessen, das die Mitte der Calle del Seminario und die südliche Hälfte der Primera Calle del Reloj umfasst, um die Lage der alten Hauptpyramide zu erhalten. Das würde von der Mitte der Calle del Seminario nach Norden bis zur Mitte der Primera Calle del Reloj sein und nach beiden Seiten entsprechend in die Calle de las Escalerillas, bezw. die Calle Santa Teresa hinein sein, — wenn wir nicht, darauf lassen vielleicht gerade die Ausgrabungen in der Calle de las

1) Ein Dokument vom 31. Januar 1529 besagt: — „que esa casa de Albornoz se construyó en el terreno en que estuvo San Francisco el viejo.

2) Joaquin Garcia Icazbalceta. Obras. I, p. 415—422.

Escalerillas schliessen, das angenommene Terrain, etwas exzentrisch zur Calzada de Iztapalapa, noch etwas weiter nach Osten rücken müssen.

Ueber den Verlauf der alten Schlangenmauer liegen keine direkten Zeugnisse vor. Trotzdem ist nach zwei Seiten ihre Begrenzung mit ziemlicher Sicherheit anzugeben. Auf der Südseite blieb der Haupttheil der heutigen Plaza mayor, der ganze Raum zwischen dem Portal de los Mercaderes und dem Palacio Nacional, und dieser selbst ausserhalb. Das geht aus den Angaben der Crónica Mexicana des Tezozomoc mit ziemlicher Bestimmtheit hervor. Und auf der westlichen Seite ist die Begrenzung durch die Frontlinie des alten Palastes *Motecuhçoma*'s gegeben, die bekannt ist, da dieser Palast nebst dem sogenannten neuen Palaste *Motecuhçoma*'s, durch königlichen Erlass vom 6. Juli 1529 dem Cortes als Privateigenthum verliehen wurde. Der alte Palast umfasste das Häuserviereck zwischen dem heute Empedradillo, in älterer Zeit Placeta del Marques genannten kleinen Platze und den Strassen Tacuba, Don José el Real und der ersten und zweiten de Plateros. In ihm hatten in der ersten Zeit die Audiencias und die Vizekönige ihren Sitz, da die Krone diesen Palast zu erwerben beabsichtigte und schon eine Anzahlung darauf geleistet hatte. Später fand es aber die Krone passender, den neuen Palast, das Terrain des heutigen Palacio Nacional, als Regierungsgebäude zu erwerben, der in der That im Jahre 1562 gegen eine Kaufsumme von 34 000 Castellanos in den Besitz der Regierung übergieng[1]). Nicht mit gleicher Bestimmtheit ist im Osten und im Norden die Grenze des alten Tempelbezirkes zu ziehen. Die mexikanischen Archäologen Alaman und José Fernando Ramirez haben im Norden die Calle de Cordobanes als solche angenommen. Und das wird ungefähr zutreffend sein; denn es ist wahrscheinlich, dass der ganze Tempelbezirk, wie die Pyramide, quadratische Gestalt hatte. Im Osten würden wir noch über die Calle Cerrado de Santa Teresa hinaus bis an die Grenzen des sogenannten Majorats der Familie Mota zu gehen haben.

Die ersten Jahrhunderte der spanisch-christlichen Herrschaft hatten für die aus der altmexikanischen Zeit stammenden Denkmäler nur ein feindliches Empfinden. Man zerstörte sie, wo es nur angieng, in der Meinung mit ihnen auch die Dämonen zu vernichten, die in ihnen angebetet worden waren. Als mit der Zeit aber das Christenthum auch in der eingeborenen Bevölkerung immer festere Wurzeln fasste, auch ihr immer mehr in Fleisch und Blut übergieng, schwand allmählich diese Feindseligkeit, und ein archäologisches Interesse gewann unter der gebildeten Bevölkerung und in gelehrten Kreisen immer mehr die Oberhand.

Bedeutendere Funde von Alterthümern sind in der Umgegend des alten Tempels gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts gemacht worden.

1) Joaquin Garcia Icazbalceta, Obras, VI, 285—287.

Zuerst wurde, und zwar am 13. August des Jahres 1790, bei Ausschachtungen zum Zwecke der Herstellung einer gemauerten Wasserleitung auf der Südseite des Hauptplatzes, fünf Ellen nördlich des Kanals,



b. Rückseite.



a. Vorderseite.

Abb. 3. Kolossalbild der Erdgöttin *Coatlicue* (die sogenannte *Teoyaomiqui*).

der damals noch dort vor dem Portal de las Flores entlang floss, und 37 Ellen westlich vom Regierungsgebäude das Kolossalbild der Erdgöttin gefunden (Abb. 3), das von den mexikanischen Archäologen

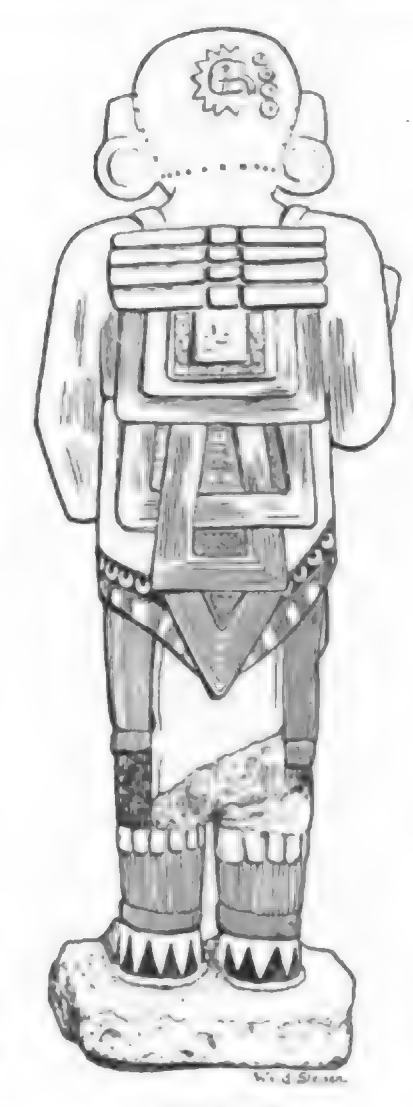
Teoyaomiqui genannt wurde, richtiger aber, wie schon Alfredo Chavero erkannte, als *Couatl icue*, „die Göttin mit dem Schlangengewand“ zu bezeichnen ist. Es ist das die Skulptur, die wegen ihrer Grösse und ihrer Sonderbarkeit am allermeisten Eindruck gemacht hat. In allen populären Werken über México findet man sie abgebildet, und kleine Kopien in Gips, in Wachs, in Kautschukmasse und anderen Materialien sind zu Hunderten angefertigt und an Liebhaber und an Sammlungen verkauft worden. Einen Abguss in Originalgrösse, der seiner Zeit für die historisch-amerikanische Ausstellung in Madrid vom Jahre 1892 hergestellt worden war, besitzt das königliche Museum für Völkerkunde in Berlin.

Um dieses wunderliche Bild zu verstehen, muss man andere verwandte Darstellungen in Betracht ziehen. Das Museo Nacional de México besitzt seit längerer Zeit zwei 1,15 *m* hohe Statuen aus hellem trachytischem Tuff, die zum Theil noch Spuren von Bemalung und Mosaikinkrustationen zeigen, und die bei Ausgrabungen, die in der Stadt *Tehuacan* vorgenommen wurden, gefunden worden sind (Abb. 4 und 5). Sie sind zuerst von Alfredo Chavero[1]) und dann genauer von E. T. Hamy[2]) beschrieben worden. Die eine (Abb. 4) ist eine männliche Figur, deren Schenkel und Arme eine feine Längsstreifung in gelber Farbe zeigen, die mit Schambinde, Hüftentuch (*xiuhtilmatli tenchilnauayo*), Wadenbinde (*cotzeuatl*) und Sandale (*cactli*), deren Hackenkappe das Obsidianspitzenschlangen-(*itzcouatl*-)Muster zeigt, bekleidet ist. Ihre auffälligste Besonderheit ist das Gebilde das die Figur auf dem Rücken trägt (Abb. 4b), und das augenscheinlich das Tabaktäschchen (*yequachtli*) der Priester darstellt, das aber hier mit einem Anhang versehen ist, der gleichzeitig an die in den Bilderschriften übliche Bezeichnung des Jahres (*xiuitl*) und an das spitze Schwanzende der Türkisschlange (*xiuhcouatl*) erinnert, die die Rückendevise oder die Verkleidung des Feuergottes (*Xiuhtecutli*) bildet. Ich glaube in der That, dass die Gesammtheit dieser Merkmale die Figur mit ziemlicher Sicherheit als *Xiuhtecutli*, den Feuergott zu bestimmen erlaubt — eine Idee, auf die ja auch Chavero zuerst gekommen ist, von der er, meiner Ansicht nach ganz unberechtigt, später abgegangen ist. Die Längsstreifung der Glieder, die freilich in der Regel bei anderen Göttern (*Tlauizcalpan tecutli*, *Camaxtli* und auch *Uitzilopochtli*) als kennzeichnende Zeichnung auftritt, widerspricht dieser Deutung nicht. Denn auch der Feuergott ist, z. B. in der Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz, mit feinen gelben Längsstreifen auf den Gliedern dargestellt. Ich glaube, dass der Gott in der erhobenen Rechten sein Wurfbrett, das *xiuhatlatl*, in der Linken Schild und Speere gehalten haben wird.

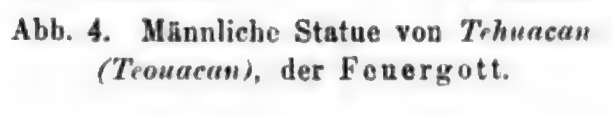
---

1) Anales del Museo Nacional de México Vol. II, (1882), p. 298 u. p. 427.
2) Decades Americanae II, 13, Paris 1884, p. 90—99.









a. Vorderseite. *b.* Rückseite.
Abb. 4. Männliche Statue von *Tehuacan (Teouacan)*, der Feuergott.

Abb. 5a. Weibliche Statue von *Tehuacan (Teouacan)*, die Erdgöttin *Couatlicue*.

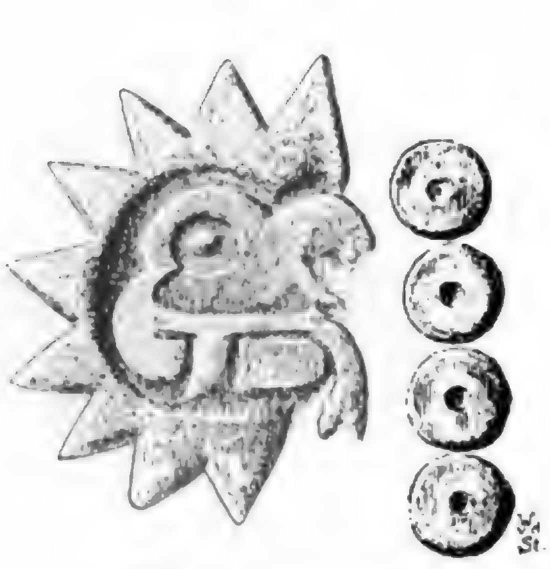


Abb. 4c. *naui cipactli* „vier Krokodil". Hieroglyphe auf dem Scheitel der männlichen Statue von *Tehuacan*.

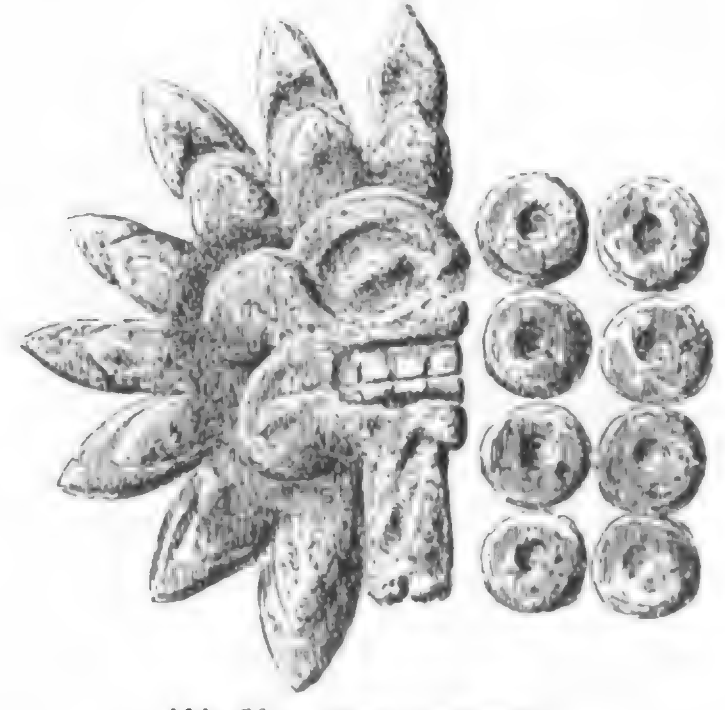


Abb. 5b. *chicuei malinalli* „acht Gedrehtes" (Grasstrick, Besen). Hieroglyphe auf dem Scheitel der weiblichen Statue von *Tehuacan*.

Die andere, die zweite Figur (Abb. 5) ist weiblich. Sie ist in der Haltung eines sprungbereiten Raubthieres dargestellt, hat mit Krallen bewehrte Hände und Füsse und einen Schädel als Kopf, auf dessen Backen in Türkisinkrustation ein Pflaster oder eine Scheibe (*tlaxapochtli*) markirt ist. Um die Hüften ist rockartig ein Tuch geschlagen, das ganz aus Klapperschlangen geflochten ist und mit einer Klapperschlange in der Mitte des Leibes festgebunden ist. Diese Figur ist nun zweifellos als Erdgöttin zu bezeichnen, und ihr der Name *Couatl icue* „die Göttin mit der aus Schlangen geflochtenen Enagua" zuzuschreiben. Die Erde war den Mexikanern, wie allen Völkern, die grosse Mutter, die alles Lebendige, vor allem auch die Lebensmittel, den Mais, aus ihrem Schoosse gebiert, und ist dem Himmel, als dem Vater, gegenübergestellt. Aber sie war auch, und diese Seite ihres Wesens tritt bei den Mexikanern gern in den Vordergrund, das Ungeheuer, das die Sonne verschlingt, die neidische Gottheit, die das Himmelswasser versickern lässt, und die grosse Tiefe, die allem Lebendigem ein Grab bereitet. In dieser Auffassung wurde sie eben, wie das die Abb. 5 zeigt, mit einem Totenkopf dargestellt, in der Haltung eines sprungbereiten Raubthiers, mit Jaguarpranken und mit einer aus Schlangen geflochtenen Enagua bekleidet. Dies sehen wir so aber nicht nur bei der Abb. 5, der Figur von *Tehuacan*, sondern genau das Gleiche auch bei dem Kolossalbild Abb. 3, der sogenannten *Teoyaomiqui*, für die in der That die Figur von *Tehuacan* geradezu den Schlüssel liefert.

Auch das Kolossalbild Abb. 3 zeigt den nackten Oberkörper mit den herabhängenden Brüsten, die Haltung eines sprungbereiten Raubthiers, die Jaguarpranken wenigstens an den Füssen, und die aus Klapperschlangen geflochtene Enagua. Nur ist um Hals und Brust noch ein Band gelegt, auf dem abgeschnittene Hände und ausgerissene Herzen aufgereiht sind. Auf dem, hier ebenfalls von einer Klapperschlange gebildeten Gürtel sitzt vorn und hinten noch ein Totenkopf auf. Die Beine sind mit Federn versehen. Und hinten fällt (vgl. Abb. 3b) von dem Gürtel ein Behang herab, der an geflochtenen Riemen hängende Schneckengehäuse erkennen lässt, — das bekannte *citlalcueitl* „Sternhüftentuch" der Erdgöttinnen. Endlich, was die Hauptsache ist, bei dem Kolossalbilde von México, der sogenannten *Teoyaomiqui*, ist der Kopf abgeschlagen gedacht, und aus der Wundfläche kommen, wie zwei Blutströme aus den Aorten, zwei Schlangen hervor, die, sich nach innen biegend, in der Mittellinie der Figur ihre Schnauzenenden zusammenstossen. So entsteht gewissermassen als ein neuer Kopf ein Schlangendoppelgebilde, das vorne und hinten denselben Anblick gewährt und einheitlich erscheint, weil die Augen und die Zähne der beiden Schlangen sich symmetrisch vertheilen und auch die Hälften der gespaltenen Zungen sich zu einer Schlangendoppelzunge zusammenschliessen. Die merkwürdige Idee, die Erdgöttin

geköpft darzustellen, hat seinen Grund in dem Umstande, dass bei allen Festen, wo der Erdgöttin eine Frau als ihr Abbild als Opfer dargebracht wurde, diese geköpft und nachher geschunden wurde. Worauf dieser Brauch beruht, ist hier nicht der Ort, näher zu erörtern. Ich erwähne nur, dass das Schinden der Opfer in gleicher Weise auch an dem Feste *Xipe*'s, der auch ein Erdgott ist, stattfand, und dass bei diesem Gotte, wie ich das in meiner Arbeit über die achtzehn Jahresfeste der Mexikaner zuerst nachgewiesen habe[1]), das Abziehen der Haut ein Sinnbild der Verjüngung der Natur in der neuen Vegetationsperiode ist. Wie der Kopf, so sind auch die Hände der Kolossalfigur abgeschlagen gedacht, und aus den Stümpfen kommt in gleicher Weise eine Schlange hervor, die sich nach vorne biegt, so dass das Schnauzenende in der Vorderansicht zu sehen ist.

Auf der Hinterseite der Figur, über dem Schädel, der dort am Gürtel in der Mitte aufsitzt, ist noch das Datum *matlactli omome acatl* „zwölf Rohr" angebracht. Der Tag gehört dem mit *Ce eecatl* „eins Wind" beginnenden achtzehnten Tonalamatl-Abschnitte an, das der *Chantico* oder *Quaxolotl*, der Feuergöttin von *Xochimilco*, die zugleich Herrin des *Tlillan*, des schwarzen Hauses, der Mitte, des Erdinnern ist, gewidmet ist. Es mag sein, dass jenes Datum, als Name der Kolossalfigur der Erdgöttin, eine ja eigentlich nahe liegende Beziehung zu der Göttin von *Xochimilco* zum Ausdruck bringen soll.

Bei einer ganzen Reihe altmexikanischer Skulpturwerke macht man die merkwürdige Beobachtung, dass auch die Unterseite, die auf dem Boden ruhende, bei der gewöhnlichen Aufstellung unsichtbare Seite des Monuments mit einem Reliefe bedeckt ist. Man hat deshalb vielfach behauptet, dass solche Monumente irgend wie erhöht und frei auf Pfeilern gestanden haben müssten. Das scheint aber durchaus nicht der Fall gewesen zu sein. Denn diese Darstellungen auf der Unterseite der Monumente sind fast ausnahmslos der Art, dass sie diese Seite als die Erdseite kennzeichnen. So tragen die Opferblutschalen, die ich in den beiden vorhergehenden Aufsätzen beschrieben habe, auf der Unterseite das Bild der das Steinmesser, d. h. das Licht, aus ihrem Rachen entlassenden Erdkröte. Andere, ähnliche Darstellungen werde ich später zu besprechen haben. Auch die Kolossalfigur Abb. 3 der *Couatlicue* ist auf der breiten Basis mit einem Relief geschmückt, dass ich in Abb. 6 nach einer in México aufgenommenen Photographie wiedergebe. Es ist eine Figur, die auf den ersten Blick in der Haltung den oben besprochenen Gestalten zu ähneln scheint, die auf der Unterseite der steinernen Opferblutschalen eingeschnitten sind (vgl. Abb. 11, S. 709 und Abb. 3, S. 713). Sieht man

1) Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde VI, 1889), S. 88ff.

aber genauer zu, so erkennt man, dass das Gesicht hier nicht, wie bei jenen Bildern, mit im Profil gezeichneten nach oben geöffnetem Munde dargestellt, sondern ein einfaches en-face-Gesicht ist, mit einem an der richtigen Stelle angebrachten Munde, aus dem vier lange Zähne nach unten hängen. In der That, jene Bilder auf der Unterseite der Steinschalen waren Rückansichten. Die Figur Abb. 6 hat die Bauchseite dem Beschauer zugekehrt, und auf dieser Bauchseite befindet sich eine merkwürdige Zeichnung, — eine Art Ring oder Schild, der innen ein Viereck



Abb. 6. Unterseite des Kolossalbildes der Erdgöttin *Couatlicue*.

mit in Quincunx gestellten Flecken umschliesst, aussen von einem Kranze hakenkreuzartig sich krümmender Gebilde umsäumt ist, und von dem nach den Seiten (und, wie es scheint) auch nach unten breite, dreieckige, durch eine Längsfurche getheilte Strahlen ausgehen. Eine Erklärung für diese merkwürdige Zeichnung möchte ich zunächst in dem Umstande sehen, dass die Mexikaner, wie es scheint, gewohnt waren, auf dem Bauche der Kröten eine Zeichnung anzubringen. Ich gebe in Abb. 7 eine hübsch gearbeitete und sehr realistisch aufgefasste steinerne Kröte des Museo Nacional de México wieder, die, wie man sieht, auf dem Bauche die

Hieroglyphe *chalchiuitl* (grüner Edelstein, Smaragd, Jadeït) trägt. Die Frösche und die Kröten, die in der Regenzeit sich hören lassen, waren eben deshalb Diener oder Vertreter der Regengottheiten und wurden, durch eine natürlich eintretende Verkehrung der Vorstellungen, auch als Regenbringer gedacht. Und diesem Gedanken gibt die Hieroglyphe *chalchiuitl*, die man auf dem Bauche der Kröte, Abb. 7, sieht, Ausdruck. Denn der Regen, der war eben die Kostbarkeit, der Edelstein; und der *chalchiuitl* selbst, der durch seine Farbe die Idee der Vegetation erweckte, das Symbol des die Vegetation erzeugenden Regens, und daher den Regengottheiten geweiht, die beliebteste, wirksamste und angemessenste Opfergabe für diese Gottheiten. Ich meine nun, in Anlehnung an Dar-



Abb. 7. Steinerne Kröte, die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" auf der Bauchseite tragend. Museo Nacional de México.

stellungen, wie sie Abb. 7b uns zeigt, ist auch die Zeichnung auf dem Bauche der Kröte, Abb. 6, zu verstehen. Nur dass dieses Schild oder diese Scheibe bei der offenbar das Unten, das Erdinnere repräsentierenden Kröte, Abb. 6, eine ganz andere Bedeutung haben muss. Vielleicht bedeutet der Quincunx hier einfach die fünfte Richtung, die Mitte, das Erdinnere; der Rand der Scheibe den Randring einer Eingangsöffnung. Es wäre dann damit das wiederholt, was schon durch den Schädel, der das Wesen in den Händen hält, ausgedrückt erscheint, dass die Erde die Toten in ihrem Schosse aufnimmt.

Die Haltung der Figur Abb. 6 ist die der Erdkröte, nur sind Hände und Füsse hier menschlicher gebildet. In den beiden Händen hält die Gestalt, wie oben erwähnt, je einen Totenschädel. Im Gesichte erinnert

der an den Enden sich einrollende Wulst, der die Oberlippe bildet, und die Halbringe, die die Augen umziehen, fast an die Züge *Tlaloc*'s. Ueber der Stirn liegt eine breite, viereckige, mit Edelsteinscheiben besetzte Binde, von der links und rechts je ein mit Zacken (*itzcouatl*) verziertes Band nach oben schwingen. Ueber der Stirnbinde ist das Zeichen *ce tochtli* „eins Kaninchen" angegeben, — das Jahr in dem, nach dem Glauben der Mexikaner, die Erde erschaffen wurde, das also den Mexikanern ein Symbol, oder ein Name, der Erde war. Das Wesen dieser die Unterseite der grossen Kolossalfigur der Erdgöttin bedeckenden Gestalt ist durch diese Hieroglyphe auf das Klarste gekennzeichnet.

Die Frage ist nun, wo hat dieses Bild gestanden? Stand die Göttin etwa auch auf der Höhe des Tempels neben dem Idol ihres Sohnes, des grossen Gottes *Uitzilopochtli*, — wie wir ähnliches ja, nach der Erzählung des Chronisten Bernal Diaz, für den Tempel in *Tlatelolco* anzunehmen berechtigt sind? — Ich glaube nicht, dass unser Kolossalbild an so hervorragender Stelle seinen Platz hatte.

Aus einer Notiz in der Chronik des Tezozomoc müssen wir entnehmen, dass in altmexikanischer Zeit an der Südseite des grossen Hauptplatzes, gerade jenseit des Kanals, der an der Südseite dieses Platzes floss, ein ganz schwarz angemaltes Haus sich befand, das den Namen *Tlillancalco* führte, und das wir wohl als ein Heiligthum der Erdgöttin, der *Couatl icue*, aufzufassen haben, da es als Amtslokal der Persönlichkeit diente, die den offiziellen Titel *Ciuacouatl* — das ist ein anderer Name der Erdgöttin — führte. Denn Tezozomoc identifizirt[1]) dieses *Tlillancalco* mit der „Casa de la Moneda". Und aus dem 1554 geschriebenen lateinischen Dialoge des Francisco Cervantes Salazar, den der verstorbene Joaquin Garcia Icazbalceta in spanischer Uebersetzung veröffentlicht hat[2]), wissen wir, dass im Jahre 1554 in der That dort, am Portal de las Flores, zwischen dem Cabildo und dem Hause der Doña Marina sich die „Casa de la fundicion" befand. Da das Kolossalbild der sogenannten *Teoyaomiqui* nur fünf Ellen nördlich des Kanals und vielleicht gerade vor dieser Casa de la fundicion gefunden wurde, so können wir es wohl als höchst wahrscheinlich betrachten, dass es ehemals in dem alten *Tlillancalco* gestanden hat, dass es das Idol dieses Heiligthumes war[3]).

---

1) Crónica Mexicana, cap. 56.

2) Obras, VI, 286.

3) Vor Kurzem ist von meiner Kollegin auf dem Gebiete der mexikanischen Archäologie, der eifrigen Forscherin und glücklichen Finderin, Frau Zelia Nuttall, in dem zweiten Bande der „Archaeological and Ethnological Papers of the Peabody Museum" eine umfangreiche Arbeit veröffentlicht worden, in der sie ihren Gedanken über die Entstehung der alt- und neuweltlichen Kulturen, über

Das Kolossalbild der *Couatlicue* war der erste grössere Fund, der in der Nachbarschaft des Ortes, wo der grosse Tempel gestanden hatte, gemacht wurde. Am 12. Dezember dieses selben Jahres 1790 wurde bei Fortsetzung der Pflasterungsarbeiten etwa in der Mitte des grossen Hauptplatzes, 37 Ellen nördlich vor dem Portal de las Flores, gerade in der Höhe des zweiten Portals des Palacio Real, 80 Ellen westlich von ihm, eine zweite grosse Steinskulptur aufgedeckt, — der scheibenförmige Stein, der als der „Calendario azteca“ in der Literatur bekannt ist (Abb. 8)[1]. Duran identifizirt, wie ich oben schon erwähnte, diesen Stein mit dem *temalacatl*, dem „spinnwirtelartig gestalteten Stein“, auf dem beim Sacrificio gladiatorio der Gefangene festgebunden wurde, und wo er sich gegen ihn mit scharfen Waffen Angreifende zu vertheidigen hatte. Dagegen spricht aber eigentlich alles, was wir über den *temalacatl* aus Abbildungen und Beschreibungen wissen. Der *temalacatl* scheint freilich, gleich dem Calendario azteca und gleich den verschiedenen *quauhxicalli* mit dem Bilde der Sonne auf seiner Oberfläche geschmückt gewesen zu sein, aber er hatte, worauf ja auch sein Name hindeutet, was aber sowohl dem Calendario azteca, wie dem *quauhxicalli* vollständig fehlt, ein Loch in der Mitte, aus dem das Seil hervorkam, mit dem der Gefangene auf den Stein festgebunden wurde. Ich habe in einer früheren Abhandlung über diese Monumente es als möglich angenommen, dass die eigenthümliche Rinne, die auf dem Steine *Tiçoc*'s, das Sonnenbild auf der Oberfläche durchschneidend, genau an der Hinterseite des Steines, d. h. der Relieffigur des Königs gerade entgegengesetzt, angebracht ist, vielleicht als Führung für ein Seil zu denken ist, mit anderen Worten, dass dieser in der Regel und auch oben von mir als *quauhxicalli* gedeutete Stein der vielgenannte *temalacatl* gewesen sei. Ich bin indes von dieser Ansicht zurückgekommen und glaube jetzt, dass der *temalacatl* des grossen Tempels von México überhaupt nicht mehr vorhanden oder noch nicht gefunden worden ist. Für den Calendario azteca möchte ich eine andere Deutung vorschlagen, die im wesentlichen mit der von Orozco y Berra angenommenen, übereinstimmt.

---

den Ursprung weitverbreiteter Symbole und Vorstellungen Ausdruck gibt. In dieser Arbeit beschäftigt sie sich S. 260—262 auch mit der oben besprochenen Kolossalstatue der *Couatl icue*, die sie als „but a variation of the native philosophical theme of ‚Divine Twain‘ or *Quetzalcouatl*“ erklärt, indem sie gleichzeitig den letzteren mit dem Herrn der Zeugung *Ometecutli Omeciuatl* zu identifiziren scheint. Leider ist diese ganze von so viel Fleiss und Belesenheit zeugende Arbeit nur als ein Gewebe mehr oder minder interessanter Spekulationen zu bezeichnen, denen aber nur zu sehr der reale Boden fehlt. So braucht man wohl kaum in ernsthafter Weise einen Nachweis dafür zn führen, dass eine Figur mit Weiberbrüsten und Weiberrock mit dem, was die Mexikaner unter *Quetzalcouatl* verstanden, nicht gut in Einkang zu bringen ist.

1) Gama, Dos Piedras, I, 10, 11.

Ich habe oben erwähnt, dass in der südwestlichen Ecke des Tempelbezirkes sich der Tempel der Sonne befand, für den Duran den Namen *Quaquauhtinchan* angibt, und der auf dem Plane, Abb. 1, als [e] gezeichnet und im Text als *quauhcalli* bezeichnet zu sein scheint. Duran erzählt uns[1]), dass am Tage *naui olin*, „vier Bewegung", das ist der der (gegenwärtigen) Sonne geweihte Tag, der Sonne ein Opfer gebracht wurde. Ein für diesen Zweck besonders erlesener Gefangener wurde mit Wander-



Abb. 8. Calendario azteca.

stab und Reisebündel ausgerüstet und als Bote an die Sonne abgeordnet, indem ihm die Botschaft, die er der Sonne zu überbringen hatte, vorgesagt wurde. Er stieg dann, so heisst es, selbst die (40) Stufen zu dem Gemach empor, in dem das Bild der Sonne, auf Leinwand gemalt, sich befand. Langsam stieg er die Stufen empor, nach jeder Stufe ausruhend, wie die Sonne langsam am Himmelsgewölbe emporsteigt. Oben an-

1) Tratado 2°, cap. 10.

gekommen, stieg er, wie es heisst, auf den Stein *quauhxicalli*, der auf seiner Oberfläche das Bild der Sonne trägt. Dort sagte er, theils an das Sonnenbild an der Wand, theils an das Tagesgestirn selbst sich wendend, seine Botschaft her und wurde darauf von den Priestern ergriffen, seiner Reiseeffekten entkleidet und dort auf dem *quauhxicalli* selbst geopfert. Duran identifizirt diesen *quauhxicalli* mit dem grossen *quauhxicalli*, dem Steine *Tiçoc*'s der vor dem Aufgange zur grossen Tempelpyramide *Uitzilopochtli*'s stand. Es geht aber aus der ganzen Beschreibung Durans hervor, dass dieses Opfer auf der Höhe des Sonnentempels, unmittelbar vor der Zelle mit dem gemalten Wandbild der Sonne stattfand, es muss also auch dieser *quauhxicalli* dort auf der Höhe des Sonnentempels und nicht vor dem Aufgang zu der Pyramide *Uitzilopochtli*'s gestanden haben. Ausserdem zeigt das Bild dieses Steins, das von Duran als Illustration zu diesem Kapitel gegeben ist, eine ganz andere Zeichnung als auf dem *quauhxicalli Tiçoc*'s zu sehen ist. Wir sehen auf dem von Duran gegebenen Bilde des *quauhxicalli*, auf dem der Bote an die Sonne geopfert wurde, in der Mitte das Zeichen *naui olin*, „vier Bewegung“, das Symbol der gegenwärtigen Sonne, umgeben, wie es scheint von einem Ringe, in dem die zwanzig Tageszeichen eingezeichnet sind. Davon steht nichts auf dem Steine *Tiçoc*'s, aber es ist genau das, was auf dem grossen scheibenförmigen Steine, dem Calendario azteca, der im Dezember 1790 in der Mitte des Hauptplatzes der Stadt México gefunden wurde, zu sehen ist. Man wird füglich nickt zweifeln dürfen, dass der Calendario azteca der *quauhxicalli* war, der auf der Höhe des Sonnentempels in der Südwestecke des zu dem grossen Tempel gehörigen Bezirkes stand.

Ueber die Bedeutungen der Einzelheiten auf diesem Steine, den ich in Abb. 8 nach einer in México aufgenommenen Originalphotographie wiedergebe, ist viel geschrieben worden. Mein verstorbener Freund Valentini hat ihm eine ganze Abhandlung gewidmet, die in englischer Uebersetzung in den Transactions of the American Antiquarian Society veröffentlicht wurde, ist aber in seinen Deutungen entschieden zu weit gegangen. Einen ganzen Kalender kann man aus den schön und scharf geschnittenen Figuren, die die Oberfläche dieses Steines bedecken, nicht herauslesen. Ein Abbild der Sonne, nicht mehr und nicht weniger, und ein Ausdruck der Vorstellungen, die die Mexikaner mit der Sonne verknüpften, ist dieser „Calendario azteca“.

Die Mexikaner waren der Meinung, dass das Schöne und Grosse auf dieser Erde nicht auf einmal entstanden, sondern erst nach mehrmaligem vergeblichem Anlauf, nach Ueberwindung vorläufiger, unvollkommener Bildungen erreicht worden sei. Wenn der „grosse Stern“, der Planet Venus, am Himmel aufgehen sollte, so meinten sie, nähme er vier Mal zuvor einen Anlauf, und erst beim fünften Male erschiene er, strahlend wie das Licht des Mondes. So ist auch die Sonne, die jetzt den Menschen

leuchtet, nicht auf einmal in ihrem vollen Glanze dagewesen. Es gieng ihr unvollkommene Bildungen, halbe Sonnen, die nur unvollkommen leuchteten, voraus. Und zwar vier solcher Sonnen, und ihnen entsprechende Zeitalter und Schöpfungen gleich unvollkommener Art. Die eine dieser vorgeschichtlichen oder vorweltlichen Sonnen wurde die Wassersonne (*Atonatiuh*) genannt. Sie gieng, mitsammt der Schöpfung, die ihr entsprach, durch eine grosse Sintflut zu Grunde, bei der die Menschen in Fische verwandelt wurden. Eine andere nannte man die Jaguarsonne (*Ocelotonatiuh*). Diese fand durch Finsterniss und durch den Einsturz des Himmels ihr Ende, und die in dem Zeitalter lebenden Menschen wurden von den Jaguaren gefressen. Denn nach dem Glauben der Mexikaner war es ein grosser Jaguar, der die Sonne frass, wenn sie am hellen Tageshimmel sich verfinsterte. Die dritte der vorweltlichen Sonnen war die (Feuer-) Regensonne (*Quiauhtonatiuh*), sie wurde durch einen Feuerregen vernichtet, bei dem die vulkanischen Gebilde entstanden. Die vierte war die Windsonne (*Ecatonatiuh*). Sie gieng durch grosse Wirbelstürme zu Grunde, und die zur Zeit lebenden Menschen wurden in Affen (die Thiere des Windes) verwandelt. Die Reihenfolge, in der diese prähistorischen Zeitalter oder Sonnen aufgezählt werden, ist in den verschiedenen Berichten etwas verschieden. Aber erst nachdem diese vier Welten und Sonnen erloschen waren, entstand die gegenwärtige, die historische Sonne. Und zwar wurde sie in dem Jahre *matlactli omei acatl* geboren, dem Jahre, das die Mexikaner mit der Zahl 13 und dem Zeichen Rohr benannten. Das auf dieses Jahr „13 Rohr" folgende Jahr *ce tecpatl* „eins Feuerstein" ist das erste historische Jahr, das Jahr, mit dem die geschichtlichen Annalen bei allen Stämmen mexikanischer Zunge beginnen. Diese gegenwärtige Sonne ist bestimmt — so glaubten die Mexikaner — einmal durch Erdbeben (*tlalolin*) vernichtet zu werden, darum wird sie auch die Erdbebensonne (*Olintonatiuh*) genannt, und ihr Zeichen oder ihr Symbol ist der Tag *naui olin*, d. h. der Tag, den die Mexikaner mit der Zahl 4 (d. i. die Gesammtheit der Richtungen, oder Gesammtheit überhaupt) und dem Zeichen „Bewegung" benannten, der ihnen also soviel wie „alles in Bewegung", „alles wankt" bedeutete. Und an diesem Tage, der immer nach 260 Tagen wiederkehrte, fürchteten sie jedesmal, dass die Sonne und die Welt zu Grunde gehen könnten, und suchten dem durch ein solennes viertägiges Fasten des ganzen Volkes zu begegnen.

Die in Obigem skizzirten Vorstellungen sind es, die auf dem Kalendersteine die Mitte und den Kern der Skulpturen bilden. Den Haupttheil der Oberfläche nimmt ein grosser Ring ein, der in eigenthümlicher Weise verziert (gleichsam aus Edelsteinen und Federn gebildet) ist, und von dem nach den vier Haupt- und den vier Zwischenrichtungen Strahlen ausgehen, während in den acht Zwischenräumen bandartige, in derselben Weise verzierte, mit Doppelkreisen oder Augen endende Gebilde ange-

bracht sind, die, wie aus der Zeichnung und Farbengebung der Handschriften zu entnehmen ist, geradezu als eine Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* „Edelstein“ aufzufassen sind. Dies ist die übliche Weise, in der die Mexikaner das Bild der Sonnenscheibe zur Anschauung zu bringen gewohnt waren. Die innere Seite dieses Ringes wird von einem zweiten Ringe gebildet, auf dem die zwanzig Tageszeichen dargestellt sind, die Hieroglyphen der zwanzig Bilder, mit denen die Mexikaner — entsprechend ihrem vigesimalen Zahlensystem — die zwanzig aufeinanderfolgenden Tage bezeichneten. In der Mitte endlich dieses Ringes ist, gross und schön gearbeitet, das Zeichen *naui olin* „vier Bewegung“, der Tag oder das Symbol der gegenwärtigen, der historischen, der Erdbebensonne, zu sehen und in seiner Mitte (da, wo in den einfacheren Bildern des Zeichens „Bewegung“ ein Auge angebracht zu sein pflegt) das Gesicht des Sonnengottes. Auf den vier Speichen des Zeichens „Bewegung“ aber sieht man die Zeichen der Tage *naui ocelotl* „vier Jaguar“, *naui eecatl* „vier Wind“, *naui quiauitl* „vier Regen“, *naui atl* „vier Wasser“, die Symbole oder Hieroglyphen der vier oben genannten, vorweltlichen Sonnen, der Jaguarsonne, Windsonne, Feuerregensonne und Wassersonne.

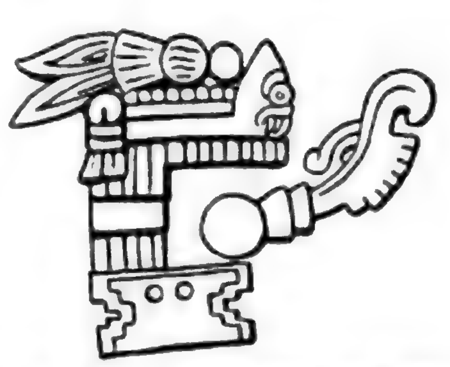


Abb. 9 Hieroglype der Seele des toten Kriegers *(tonatiuh ilhuicac yauh)*.

In den Zwickeln zwischen den Speichen des *olin*-Zeichens und dem sagittalen Strahle (der das Sonnenauge des *olin*-Zeichens zu einem Sonnenbilde ergänzt), sieht man noch Daten und ein besonderes Zeichen angegeben. Durch diese Daten und Zeichen scheint eine Beziehung der Speichen des *olin*-Zeichens und der auf ihnen angegebenen prähistorischen Sonnen oder Weltperioden zu den vier Himmelsrichtungen vermittelt werden zu sollen. In der That, das grosse Steinmesser, mit der Ziffer eins daneben, das links neben der Speiche mit dem Jaguarkopfe (dem Datum „vier Jaguar“, dem Symbole der Jaguarsonne) steht, ergibt das Datum *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser“. Das ist der Tag, mit dem der zehnte Tonalamatl-Abschnitt beginnt, dessen Regent *Mictlantecutli*, der Herr des Totenreiches, ist. Und das Totenreich selbst, *Mictlan*, war den Mexikanern der Name der Himmelsrichtung des Nordens.

An der rechten Seite der Speiche mit dem Windgotte (dem Datum „vier Wind“, der zweiten Sonne, der Windsonne) steht das Zeichen Abb. 9. Dieses Zeichen ist mir lange Zeit ziemlich räthselhaft gewesen. Es zeigt die königliche Stirnbinde *xiuhuitzolli*, aber in das Tote verkehrt, indem der dreieckige Stirnaufsatz die Gestalt eines Steinmessers hat; es enthält ferner die gezackte Brustplatte des Feuergottes und den *yacaxiuitl*, den Nasenschmuck des Mumienbündels, das man für den toten Krieger auf-

setzte. Dem Ansehen nach erinnert die Hieroglyphe an die des Königs *Moteculıçoma*. Der Brustplatte halber habe ich sie früher als ein Symbol des Feuergottes angesehen. Meine Studien über die Steinkisten, die in der vor diesem Aufsatze abgedruckten Mittheilung niedergelegt sind (oben S. 717—766), haben mich aber zu der Erkenntniss geführt, dass dies die Hieroglyphe des *tonatiuh ilhuicac yauh*, der Seele des toten Kriegers, ist, die natürlich den Osthimmel, wo diese Seelen wohnen, oder allgemein den Osten bezeichnet.

Neben der linken unteren Speiche, der mit dem Kopfe des Regengottes (dem Datum „vier Regen", dem Symbole der Feuerregensonne) etwas unterhalb und rechts von ihr, sieht man das Datum *ce quiauitl* „eins Regen", das ist der Anfangstag des siebenten Tonalamatl-Abschnitts, dem der Regengott präsidiert, und das den Feuerregen versinnbildlicht. Dieses Datum steht natürlich für die Himmelsrichtung des Südens.

Endlich neben der Speiche mit dem Kopfe der Wassergöttin (dem Datum „vier Wasser", dem Symbole der letzten, der Wassersonne) steht das Datum *chicome oçomàtli* „sieben Affe", das ist nach Sahagun (Buch 4, cap. 20) das Zeichen der lustigen Leute, der Spassmacher und der Weiber, das natürlich das *Ciuatlampa*, die Region der Weiber, den Westen, repräsentiert.

So geben in der That diese Daten und Zeichen das wieder, was die Zauberer, die *Motecuhçoma* befragte, ihm sagten[1]): — *ca vmmati in mictlan, yoan tonatiuh ichan, yvan tlalocan, yoon cincalco.* „Es gibt ein Totenreich (den Norden) und das Haus der Sonne (den Osthimmel, den Aufenthalt der geopferten Krieger, den Osten), und das Land des Regengottes (Süden) und das Maishaus (Westen)." — Und es ist dieses Vorkommen hier ein weiterer Beweis, wie stereotyp und fest die mythischen und symbolischen Anschauungen innerhalb desselben engeren Gebietes waren.

Ausserhalb des Sonnenringes, die äussere Begrenzung der Steinscheibe des Calendario azteca bildend, sind zwei eigenthümlich stylisirte Schlangen- oder Drachenleiber dargestellt, der Art, die die Mexikaner als *xiuhcouatl* Türkis-Schlange oder blaue Schlange bezeichneten. Diese Schlange war ihnen das Abbild oder die Verkleidung des Feuer- und des Kriegsgottes, denn Sonne und Krieg war ihnen zusammenhängende Begriffe. Der Sonne wurde das Blut und die Herzen der Opfer dargebracht, damit wurde sie genährt, zur Leistung ihrer täglich zu vollbringenden Arbeit stark gemacht. Die Opfer aber lieferte der Krieg. Die mexikanischen Annalen verfehlen nie zu erwähnen, dass, ehe die Sonne geboren wurde, erst der Krieg geschaffen werden musste, der die Opfer zur Ernährung der Sonne lieferte. — Die geöffneten Mäuler dieser Schlangen, aus denen je ein Menschengesicht heraussieht, sind einander gegenüber, am unteren Rande der Scheibe an-

---

1) Sahagun, Buch 12, cap. 9. Ms. Biblioteca Laurenzia III, fol. 14.

gebracht. Die Schwanzenden, am oberen Rande, berühren sich nicht, sondern lassen einen schmalen Raum zwischen sich, in dem man das Bild des Zeichens und des Tages *matlactli omei acatl* „dreizehn Rohr" angegeben findet, das, wie ich oben sagte, das Geburtsjahr der gegenwärtigen, der historischen Sonne ist.

Diese gegenwärtige Sonne, umgeben von den vier vorweltlichen Sonnen, ihr Geburtsjahr, die zwanzig Tageszeichen, die Sinnbilder des Feuers und des Krieges, die sind es, die auf dem, aus dem alten, grossen Tempel stammenden, sogenannten Kalendersteine dargestellt sind — gewissermaassen ein Idol der Sonne — so wie sie von den Mexikanern konzipirt wurde, und auch dem gewöhnlichen Manne zweifellos in allen Einzelheiten verständlich. Von einer geheimen Weisheit, von der verschiedene Autoren gefabelt haben, ist darauf nichts zu sehen. Aber in der Assoziation von Sonne und Krieg, die es vor Augen führt, ist dieses Monument so recht das Sinnbild jenes kriegerischen Stammes, der „inmitten der Binsen, inmitten des Rohrs, an dem rauschenden, blauen Wasser" — in der Mitte der Salzwasser-Lagune, sich seine Heimat, ein zweites Venedig, gründete und von dort aus das Thal und alles umliegende Land bis an die Gestade der beiden Meere sich unterwarf, bis auch er dem Verhängniss unterlag, den fremden Männern, die geheimnisvoll dem Meere des Ostens entstiegen, seine Herrschaft abgeben musste, und damit gleichzeitig den alten Glauben und die alte Kunst und die alte Kraft verlor.

Das dritte grosse Fundstück wurde am 17. Dezember 1791 gegenüber dem Empedradillo (früher „Placeta del Marques") genannten Seitenplätzchen, genau an der Stelle, wo die alte Mauer des zu der Kathedrale gehörigen Friedhofs eine Ecke machte, zu Tage gefördert[1]). Es ist der scheibenförmige Stein, den Duran noch nahe dem nach Westen sich öffnenden Hauptthor der alten Kathedrale von México gesehen hat, der grosse Stein *Tiçoc*'s, der auf der Oberseite mit dem Bilde der Sonne, auf dem Zylindermantel mit Gruppen von Kriegern, die einen Gefangenen am Schopfe halten, geschmückt ist (Abb. 10). Nach den Erörterungen, die Orozco y Berra in den „Anales del Museo Nacional de México" veröffentlichte[2]), können wir es wohl als festgestellt ansehen, dass dieser Stein der grosse *quauhxicalli* gewesen ist, der vor dem neuerbauten grossen Tempel *Uitzilopochtli*'s seine Stelle hatte, da dieser in der That, wie wir aus der Chronik Tezozomoc's wissen, schon unter König *Tiçoc* nahezu vollendet und unter dessen Nachfolger *Auitzotl* feierlichst eingeweiht worden ist. Ich habe oben angegeben, dass das Relief, das auf dem Zylindermantel dieses Steines zu sehen ist, in der That auch in gewisser Weise den Namen *quauhxicalli* zum Ausdruck bringt.

---

1) Gama, Dos Piedras, II, 46,

2) Bd. I (México 1877), S. 3.

Die mexikanischen Krieger, die Fänger, die *tlamanimé*, die in den Gruppen, die den Zylindermantel schmücken, den Triumph México's über eine Reihe verschiedener Städte und Landschaften zum Ausdruck bringen, sind alle in die Tracht des Gottes *Tezcatlipoca* gekleidet, wie man an dem an der Schläfengegend angebrachten rauchenden Spiegel und dem abgerissenen Stumpfe des linken vorgestreckten Beins, an dem zwei Rauchwolken die Stelle des fehlenden Fusses vertreten, erkennen kann. Die Krieger verbinden mit dieser Tracht aber hier werkwürdiger Weise die an den Seiten stufenförmig ausgezackte Brustplatte des Feuergotts. Als eine bemerkenswerthe Einzelheit möchte ich hervorheben, dass die sämmtlichen Krieger dieser Gruppen mit dem *yacaxiuitl* (siehe oben S. 737, Abb. 27), dem Nasenschmucke des *tonatiuh ilhuicac yauh*, des im Kriege gefallenen Kriegers, in den Nasenflügeln dargestellt sind. Man kann sich vorstellen, dass es die Seelen der im Kriege gestorbenen Helden sind, die hier als Sieger über die Feinde vor Augen gestellt sind. Sahen wir doch in der That eben in der Abb. 9 (oben S. 799), dass in der Hieroglyphe des *tonatiuh ilhuicac yauh* dieselbe stufenförmig ausgezackte Brustplatte des Feuergottes angegeben ist. Bei dem Feuergotte gibt diese ausgezackte blaue Platte vermuthlich den *xiuhtetzaqualco maquitoc* wieder — „er hat die blaue Steinpyramide angezogen", d. h. er sitzt in dem Himmel, an dem die Wolken aufsteigen. Und dieselbe Bedeutung hat die gezackte Platte wohl auch bei den Kriegern unseres Monumentes. Denn die Seelen der toten Krieger wohnen, wie man weiss, in dem Himmel, in dem *tonatiuh ichan*, in dem Hause der Sonne, in dem Osthimmel, an dem die Sonne emporsteigt. Die Figuren vor den *Tezcatlipoca*-Kriegern sind als Gefangene der Mexikaner dadurch gekennzeichnet, dass sie von den *Tezcatlipoca*-Kriegern am Schopf gepackt, — das soll heissen zum Opfer geführt — werden. Sie sind in gebeugter Haltung dargestellt und halten in der linken Hand ein Bündel Speere und reichen mit der Rechten das Wurfbrett (*atlatl*), mit dem die Speere geschleudert werden, dem Sieger dar. Eine hinter ihrem Kopfe angebrachte Hieroglyphe gibt den Namen der Stadt oder der Landschaft an, als deren Vertreter sie hier stehen. Die Gruppe, die an der Vorderseite des Steins (genau gegenüber der das Sonnenbild der Oberfläche durchschneidenden Rinne) zu sehen ist, zeichnet sich vor den anderen dadurch aus, dass der *Tezcatlipoca*-Krieger hier in reicherem Federschmucke dargestellt ist (Abb. 11a). Die Hieroglyphe hinter ihm bezeichnet ihn als *Tiçoc* oder *Tiçocic*, den siebenten der mexikanischen Könige, der nach dem Codex Mendoza von 1482—1486 regierte. Wir wissen in der That, dass zu der Zeit, wo dieser Stein vollendet und an seine Stelle gebracht, und mit ihm der neue Tempel eingeweiht wurde, König *Tiçoc* schon dahingeschieden und zu seinen Vätern versammelt war.

Ich erwähne noch, dass eine genaue Parallele zu den Skulpturen des *Tiçoc*-Steines in Felszeichnungen existirt, die am *Tepetzinco*, dem *Peñol*

de los baños, der im Osten der Hauptstadt ehemals unmittelbar aus dem Wasser des Sees aufragte, bis vor Kurzem noch zu sehen waren



Abb. 10. *quauhxicalli*, Opferblutschale des Königs *Tiçoc*. Hinterseite mit der Rinne.

(Abb. 11b). Auch hier haben wir, wenigstens in der einen der beiden Abbildungen, Sieger und Besiegten, und auch hier ist der Sieger in die

Tracht *Tezcatlipoca*'s gekleidet und mit dem *yacaxiuitl* in der Nase und der gezackten Brustplatte des Feuergottes, also als toter Krieger dargestellt. Auf dem Steine *Tiçoc*'s halten die Besiegten die Wurfspeere in

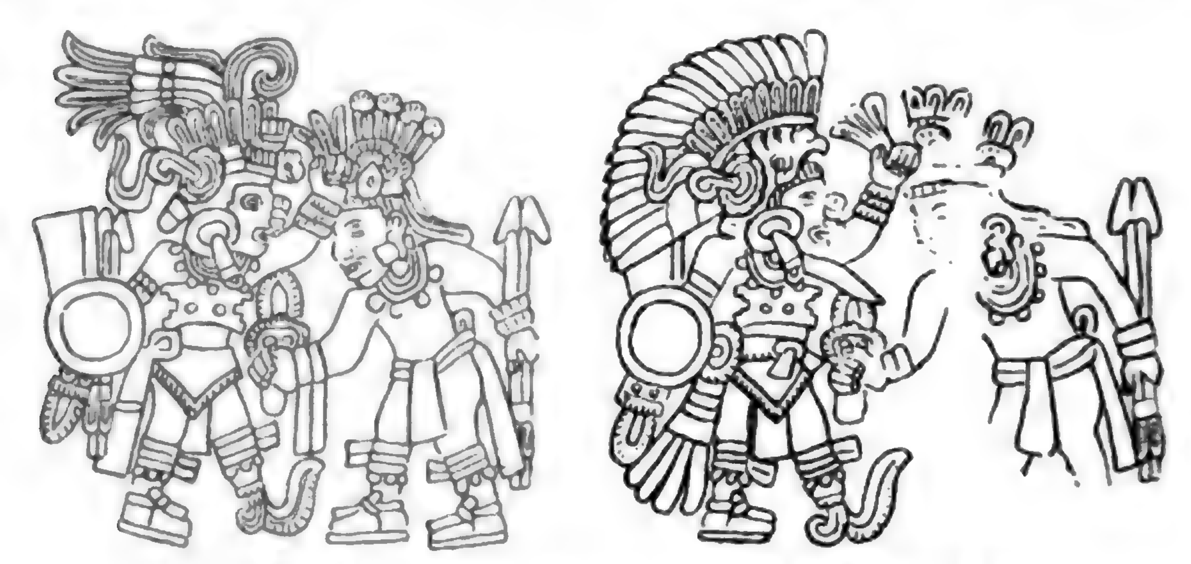


Abb. 11a. Die vordersten Gruppen von dem *quauhxicalli*-Stein. König *Tiçoc* als Sieger über *Matlatzinco*.

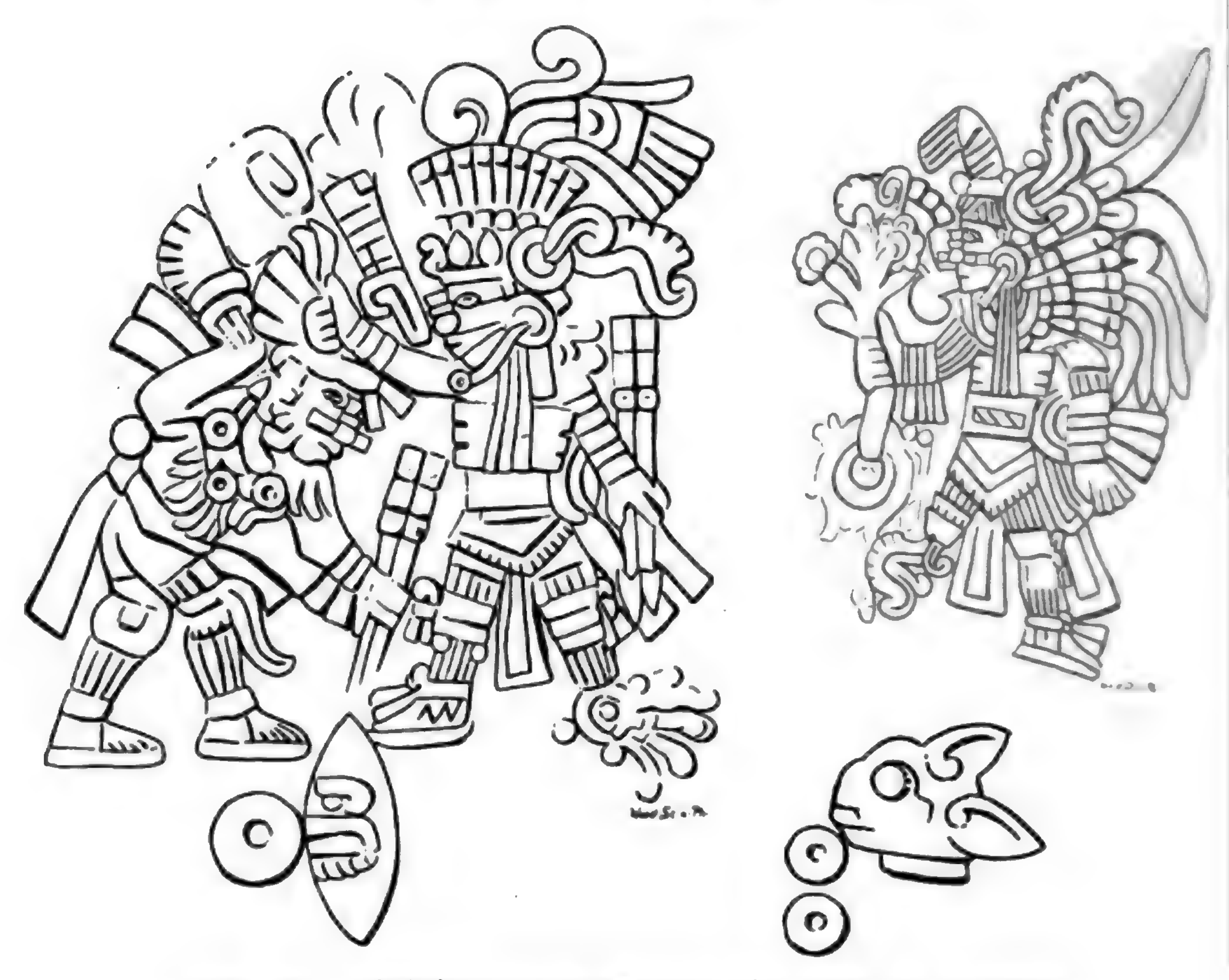


Abb. 11b. Felsskulpturen am *Tepetzinco* oder „*Peñol de los Baños*".

der linken Hand hinter sich und reichen mit der Rechten dem Sieger das Wurfbrett dar. Auf dem Peñol de los baños reicht der Besiegte die Speere dar und hielt mit der anderen Hand das Wurfbrett hinter sich.

Die Hieroglyphen, fünfzehn an der Zahl, die auf dem Steine *Tiçoc*'s hinter dem Kopfe der Gefangenen zu sehen sind, und die die Namen der unterworfenen Städte und Landschaften angeben, sind in ihrer Mehrzahl ziemlich sicher zu bestimmen. Die Gefangenen selbst bringen in ihrer Tracht und ihrem Ausputz augenscheinlich ihre Heimathlandschaft, oder den Gott dieser Landschaft, zum Ausdruck.

Die erste Hieroglyphe (Abb. 12a) stellt ein Netz (*matlatl*) dar und bezeichnet die Landschaft *Matlatzinco*, das Hochthal von *Toluca*, mit deren Bewohnern *Tiçoc*'s Vorgänger, *Axayacatl*, ziemlich ernsthafte Kämpfe zu bestehen hatte, und die auch *Tiçoc* selbst, wie wir aus der Crónica mexicana Tezozomoc's wissen, mit einigem Glück bekriegte. Das ist der Gefangene, den der König *Tiçoc* selbst am Schopf hält, der als der von ihm gemachte Gefangene dargestellt ist.

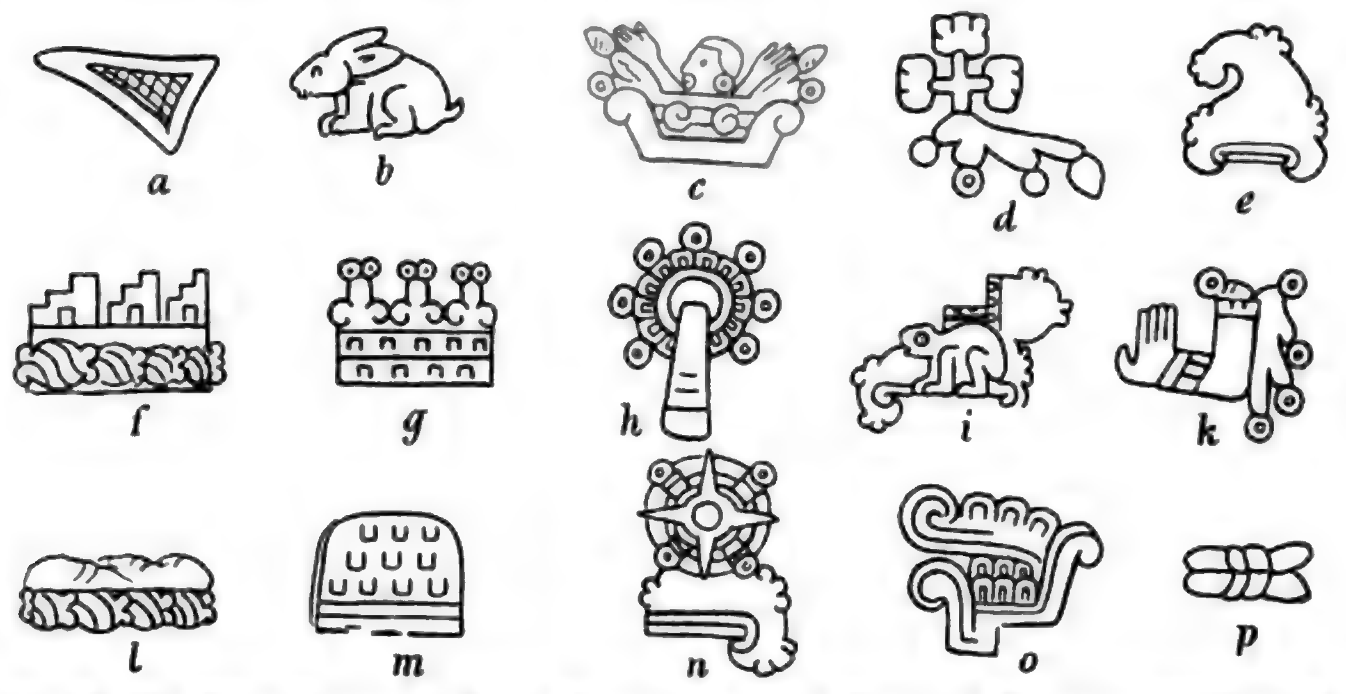


Abb. 12. Die Hieroglyphen der Städte, die auf dem Steine *Tiçoc*'s als Besiegte aufgeführt sind.

Die zweite Hieroglyphe (Abb. 12b) ist unschwer als ein Kaninchen (*tochtli*) zu erkennen. Das ist vielleicht *Tochpan* zu lesen, das heutige *Tuxpam*, an der atlantischen Küste, schon im Gebiete der Huaxteca gelegen, gegen deren Bewohner in der That verschiedene Feldzüge des Vorgängers *Tiçoc*'s, *Axayacatl*'s, gerichtet waren. Es ist aber auch möglich, dass das Kaninchen *Tochtlan* gelesen werden muss, und dann könnte das heutige *San Andres Tuxtla*, im Staate Vera Cruz gemeint sein, oder, wahrscheinlicher, ein Ort, der in der Tributliste in der Gruppe *Tlapacoyan*, d. h. unter den Orten an dem atlantischen Abfalle des Hochlandes, im Norden von *Perote* aufgeführt ist. — Der Gefangene trägt eine viereckige Ohrplatte und, wie es scheint, die grosse gefaltete Nackenschleife (*tlaquechpanyotl*) der Berg- und Regengötter. Das würde dafür sprechen, dass wir den Ort in der That in der zuletzt bezeichneten Gegend, in dem Gebirge im Norden des *Cofre de Perote*, zu suchen haben.

Die dritte Hieroglyphe (Abb. 12c) zeigt ein Männlein mit ausgebreiteten Armen in einer Wasserschale. Das ist die wohlbekannte Hieroglyphe *Auilizipan* „an dem Freudenwasser", das heutige *Orizaba*. — Der Gefangene hat ausser dem *quecholli* auf dem Scheitel, das sämmtliche Gefangene in diesen Gruppen tragen, einen nach hinten fallenden grossen gabelförmigen Federschmuck (*aztaxelli*), der in gleicher Weise noch bei den beiden folgenden Gruppen (*Uexotla* und *Colhuacan*) und weiter unten bei dem Vertreter der Landschaft *Acolhuacan* zu bemerken ist. Auch der Ohrpflock des Orizaba-Mannes stimmt mit dem der Vertreter von *Uexotla* und *Acolhuacan*. Nur die Oberarmbinden fehlen ihm, die wir bei den letzteren zu erwähnen haben werden.

Die vierte Hieroglyphe (Abb. 12d) zeigt einen Baum im Wasser. Das ist wahrscheinlich *Uexotla* „am Orte des Weidenbaums" zu lesen, der Name einer bekannten, südlich von *Tezcoco* in der Landschaft *Acolhuacan* gelegenen Stadt. Die gleiche oder ähnliche Hieroglyphe wird allerdings anderwärts auch für eine Person Namens *Auexotl* und für einen in der Gegend von *Quauhtitlan* gelegenen Ort *Auexoyocan* gebraucht. Aber die Uebereinstimmung dieses Gefangenen in der Tracht, mit dem unten zu erwähnenden Vertreter der Landschaft *Acolhuacan*, lässt mich doch lieber an *Uexotla* denken. Ausser dem *aztaxelli* und dem Ohrpflocke mit heraushängendem Bande sind hier noch die dicken Oberarm- und Schenkelbinden zu nennen, die bei den Vertretern von *Uexotla* und *Acolhuacan* (und sonst nur noch bei dem von *Tlatelolco*) angegeben sind.

Die fünfte Hieroglyphe (Abb. 12e) ist wiederum eine wohlbekannte Figur. Es ist die Hieroglyphe von *Colhuacan*, der alten im Süden der Hauptstadt, an dem Nordrande des Süsswassersees gelegenen Stadt, die vielleicht die Mutterstadt, die Metropole, von México war. Die Hieroglyphe zeigt einen Berg mit einer gekrümmten Spitze, denn das *Colhua* wurde von den Mexikanern rebusartig durch eine Wiedergabe des Wortes *coltic* „gekrümmt" zur Anschauung gebracht. — In dieser Gruppe ist offenkundig als Vertreter dieser Stadt, als der von den Mexikanern gemachte Gefangene, die Gottheit von *Colhuacan*, die Erdgöttin *Ciuacouatl* gezeichnet. Denn der Gefangene von *Colhuacan* hat Weiberbrüste und lang herabfallendes Haar, hat eine wenn auch kurze Enagua (das Hüftentuch der Weiber) um die Lenden geschlungen, der hinten als Gürtelknotenrosette ein Totenkopf aufsitzt, und hält in der Linken, statt eines Bündels Speere, das *tzotzopaztli*, das hölzerne Instrument, das zum Festschlagen der Gewebefäden dient. Auf dem Scheitel trägt die Göttin den Federschmuck *aztaxelli*, wie die oben genannten Vertreter von *Orizaba*, *Uexotla* und von *Acolhuacan*.

Die sechste Hieroglyphe (Abb. 12f) zeigt uns eine Reihe von Steinen und darüber eine zinnengekrönte Mauer. Das ist *Tetenanco* zu lesen, der Name einer wichtigen Station im Süden von México, im Rio de las Balsas-Thale, oder einem seiner Seitenthäler, wo die mexikanischen Könige eine

Garnison unter dem Kommando eines Offiziers, der den Titel *mixcouatl-tlailotlac* führte, unterhielten[1]). — Der Gefangene dieses Namens hat ein eigenthümliches, büschelförmiges Ohrgehänge und trägt am Scheitel eine Scheibe oder Rosette, von der zwei Riemen heraushängen, und die an die tellerförmigen Rosetten erinnern, die bei den Göttern *Xochipilli* und *Macuil-xochitl* in den Handschriften, wie in den Steinbildern, zu beiden Seiten des Scheitels zu sehen sind. In der Hand hält dieser Gefangene nicht zwei Speere, sondern Pfeil und Bogen, die Waffen der Waldstämme und der Jägerstämme, der Chichimeken.

Die folgende siebente Hieroglyphe (Abb. 12g) ist *Xochimilco* „am Blumenfelde", die bekannte an dem Südufer des Süsswassersees gelegene Stadt, der Hauptort der *Chinampaneca*, der „*chinampa*"-Bewohner. Als Vertreter dieses Orts ist hier wieder seine Gottheit gezeichnet: — *Chantico* oder *Quaxolotl*, die „gelbe Frau", die in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts die Rolle einer Feuergöttin spielt. Sie ist hier ganz ähnlich der *Ciuacouatl*, der Göttin von *Colhuacan* abgebildet und ausgestattet und hält, wie diese, statt der Speere, ein hölzernes Webemesser (*tzotzopaztli*) in der Hand, dessen beide Enden, ebenso wie das der *Ciuacouatl* von *Colhuacan*, in Totenschädel umgezeichnet sind. Anders als bei der *Ciuacouatl* ist bei dieser Göttin von *Xochimilco* nur der Schmuck, den sie an dem von der Stirn gehenden Bande am Hinterkopfe befestigt hat, dessen Natur ich aber nicht mit Sicherheit festzustellen vermag.

Die achte Hieroglyphe (Abb. 12h) ist wahrscheinlich *Chalco* zu lesen, obwohl die Form von der gewöhnlichen Zeichnung dieser Hieroglyphe etwas abweicht. — Der Gefangene, der diese Stadt repräsentirt, trägt nahe am Scheitel eine Scheibe oder eine Rosette, etwas ähnlich der des Vertreters von *Tetenanco* (oben 11b). Es hängt aber hier nur ein Riemen heraus, und es sieht überhaupt so aus, als sollte wieder nur die Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït) als Determinativ des Vertreters der Stadt *Chalco* gezeichnet sein.

Die neunte Hieroglyphe (Abb. 12i) lässt ziemlich deutlich eine Kröte (*tamaçolin*) vor einem gewissermassen geköpften Berge erkennen. Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach *Tamaçollan* oder *Tamaçolapan* zu lesen, eine Stadt der Mixteca alteca, also eines Gebiets, gegen das schon unter dem älteren *Motecuhçoma* die Mexikaner ihre Kriegszüge richteten. Der Gefangene dieses Namens ist in auffallend abweichender Weise gekleidet und ausgestattet. Er trägt ein Wams, dessen unterer Saum ein Stufenmuster zeigt, wie wir es in der That überaus häufig in Bilderschriften mixtekischen Ursprungs gezeichnet finden. Die Frisur ist augenscheinlich eine sehr künstliche, und am Hinterkopf hat er einen grossen Ring, aus dem Riemen mit schwalbenschwanzartigen Enden hängen, der in seiner Form dem

1) Vgl. Codex Mendoza 17, 3.

auauatl, dem Brustschmucke *Tezcatlipoca*'s, ähnlich ist, aber durch seine Befestigung dort am Hinterkopf auffallend an den Zopfring der *Tepeyollotli*-Figuren erinnert, die ich in der vorhergehenden Abhandlung auf zwei mit Relief bedeckten Steinkisten nachgewiesen habe (vgl. oben S. 726 und 732, Abb. 13 und 19). Von den den Mixteken verwandten zapotekischen Fürsten berichtet der Interpret des Codex Vaticanus A in der That, dass sie das Haar wie die Weiber lang wachsen liessen und in einen Zopf flochten, und an diesem Zopfe oder Schopfe ist in der Abbildung, bei der diese Erläuterung steht, auch deutlich ein grosser metallener Ring gezeichnet. Der Gefangene von *Tamaçollan* weicht endlich von den übrigen noch dadurch ab, dass er in der linken Hand nicht, wie die anderen, ein Paar Speere, sondern einen langen Spiess, mit grosser Federquaste unter der Feuersteinspitze hält. Auch das passt auf die Mixteken, die in Bilderschriften mixtekischer Provenienz (Codex Dorenberg oder Códice Colombino und Codex Becker) mit langem Spiesse kämpfend abgebildet sind.

Die zehnte Hieroglyphe (Abb. 12k) ist die von *Acolhuacan*, der am anderen Ufer des Sees gelegenen Landschaft, deren Hauptort *Tezcoco* ist. Der Gefangene, der diesen Ort repräsentirt, trägt, wie ich oben schon angegeben habe, denselben Schmuck wie der Vertreter des (unweit von *Tezcoco* gelegenen) Ortes *Uexotla* (oben Abb. 12d), aber er hält in der linken Hand nicht ein Paar Wurfspeere, sondern Pfeil und Bogen, die Waffe der Jägerstämme, der Chichimeken. Denn die Fürsten dieser Landschaft rühmten sich chichimekischer Abkunft, es waren die Chichimekenkaiser, wie die spanischen Historiker sie nennen, und das ganze Volk wird gelegentlich in den Bilderschriften durch diese Waffe der Jägerstämme, durch Pfeil und Bogen, veranschaulicht.

Die folgende eilfte Hieroglyphe (Abb. 12l) ist nicht ganz klar. Unten ist eine Reihe von Steinen deutlich, ähnlich der in der Hieroglyphe von *Tetenanco* (oben Abb. 11b), aber was darüber ist, ist nicht recht zu erkennen. Vielleicht sollen es die Konturen niedriger Berge sein. Wir können indes ohne sonderliches Bedenken, die Hieroglyphe *Tepanouayan*, das Land der *Tepaneca*, d. h. der Leute von *Azcapotzalco* und *Coyouacan*, lesen. — Der Gefangene dieses Namens ist durch einen grossen Kinnbart ausgezeichnet und hat als besonderes Abzeichen hinten in der Kopfbinde eine Art Blüthe stecken, aus der, an geknicktem Stiele, zwei gezackte Platten hängen. Das ist der *itzpapalotl*, der Osidianschmetterling, die gezackten Platten aus glänzendem Kupfermetall, der auszeichnende Schmuck *Xocotl*'s oder *Otontecutli*'s, des Gottes der *Tepaneca*[1]).

Die zwölfte Hieroglyphe (Abb. 12m) bezeichnet einen Erdhaufen und ist die bekannte Hieroglyphe von *Tlatelolco*, der Schwesterstadt von *Mexico-Tenochtitlan*, die ursprünglich unabhängig neben dieser bestand, aber unter

1) Vgl. oben S. 448—452.

içoc's Vorgänger *Axayacatl* in heftigem Kampfe unterworfen wurde. — er Gefangene, der diese Stadt vertritt, hat das Haar mit dem *quetzal-lpiloni*, dem Riemen mit einer Quaste aus kostbaren Quetzalfedern umunden, denn *Tlatelolco* war die Stadt der reichen Kaufleute, der Karawanen-hrer, die die kostbaren Schmuckfedern, Kakao, Gold und Edelsteine aus en warmen Ländern der Küstenstriche nach der Hauptstadt brachten. as Haar selbst scheint in einer breiten Quaste, die in einer aus geämmertem Metall (Gold) gearbeiteten Hülse steckt, vor der Brust herunterahängen.

Die dreizehnte Hieroglyphe (Abb. 12n) zeigt einen Berg und auf ihm ine Sonnenscheibe. Diese Hieroglyphe ist als solche nicht ganz mit icherheit zu deuten, da die Sonnenscheibe in den Städtehieroglyphen owohl für das Element *tonatiuh*-„Sonne“, wie für *teo*-„Gott“, eintritt. ch möchte mich dafür entscheiden, die Hieroglyphe *Teotitlan* zu lesen, lso als den Namen der von der Deszendenz *Xelhua*'s bewohnten Stadt n der Strasse nach *Oaxaca*, die in der That in der Tributliste unter den Städten der Gruppe *Tochtepec* genannt ist. — Der Gefangene trägt einen eilförmigen Ohrpflock, auf dem Scheitel zwei *Quecholli*, und an der Stirninde ist ein spitz eiförmiger Ring befestigt, der Form, die man in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts an der Stirnbinde *Tlauizcalpan tecutli*'s, ler Gottheit des Morgensterns, angegeben findet, und die das besondere Kennzeichen dieses Gottes bildet. Gerade dieser Umstand veranlasst mich die Hieroglyphe Abb. 12n *Teotitlan* zu lesen. Denn von den Bewohnern der Landschaft *Teouacan*, *Cozcatlan*, *Teotitlan del camino* wird berichtet, dass sie grosse Astronomen waren und der Gottheit des Morgensterns einen besonderen Kult widmeten.

Die vierzehnte Hieroglyphe (Abb. 12o) ist wahrscheinlich *Poctlan*, das „Land des Rauches“ zu lesen. Das ist eine Stadt, die in der Tributliste ebenfalls in der mit *Tochtepec* (dem heutigen *Tuxtepec*) beginnenden Gruppe von Ortschaften aufgeführt ist, die der *Chinanteca*, dem *Rio Papaloapan* und dem südlichen Theile des Staates Vera Cruz angehören. — Der Gefangene hat einen Brustschmuck besonderer Art, der bis auf den Gürtel herunterhängt. In dem Ohrläppchen steckt, wie es scheint, als Pflock ein Thierfuss. An dem Hinterkopf oder oberhalb der Schläfe trägt er eine Scheibe oder Rosette aus Flechtwerk.

Die letzte, die fünfzehnte Hieroglyphe (Abb. 12p) ist wieder eine sehr bekannte. Sie stellt eine Schleife aus Riemenleder dar, die in den Bilderschriften mit rother Farbe gemalt wird und *Cuetlaxtlan*, das „Land des Leders“, das heutige *Cotastla* im Staate Vera Cruz, bezeichnet. — Der Gefangene trägt einen beilförmigen Ohrpflock und zwei *quecholli* auf dem Scheitel, wie der Vertreter der an dreizehnter Stelle genannten Landschaft *Teotitlan*, mit der die Leute von *Cotastla* vermuthlich in nahen Beziehungen standen.

Es sind also, ausser den Ortschaften des Thals von México ... das Thal von *Toluca*, das Thal des *Rio de las Balsas*, die *Mixteca* ... das Gebirge an den Grenzen der *Huaxteca*, *Teotitlan del Camino* ... *Orizaba* und *Cotastla*, die auf dem *quauhxicalli*-Steine *Tiçoc*'s als ... Gotte der Mexikaner unterworfen dargestellt sind. Und das entspricht ... der That dem, was wir über die geschichtlichen Verhältnisse jener Zeit wis...

Die fünfzehn Gruppen auf dem Zylindermantel des *Tiçoc*-Steines ... oben und unten noch von einer Borte eingefasst. Die obere Borte ... Paare langgestielter Augen und damit in regelmässigem Wechsel grösser... Augen, von denen drei Stücke trapezoïder Gestalt ausstrahlen, in de... Winkeln wieder Augen sitzen. Beides, die langgestielten Augen, wie ... Augengruppen, werden in den Bilderschriften gebraucht, um Sterne ... den Sternhimmel zu kennzeichnen. Es ist gar kein Zweifel, dass die... Borte das Oben, den Himmel zur Anschauung zu bringen bestimmt i...

In der unteren Borte ist an vier im Kreuz gelegenen Stellen, vor... hinten und an den beiden Seiten, die Oeffnung eines Erdrachens, ... eines en face, und mit dem Munde nach oben gezeichneten Totenschäd... zu sehen, aus dessen Mundöffnung je acht Steinmesser in die Höhe starr... Die Räume zwischen den vier geöffneten Rachen sind mit zwei Reihe... spitz augenförmiger Figuren ausgefüllt, die wieder Augen darstellen ... (als Sternaugen) in dem Beschauer die Vorstellung erwecken sollen, da... sie von nächtlichem, dunklem, schwarzem Grunde sich abheben. Kei... Zweifel, dass diese Borte das Unten, die Tiefe oder die Erde zur An-schauung zu bringen bestimmt ist.

Das Museo Nacional de México besitzt noch einen anderen Stein de... gleichen Klasse, der von Jesus Sanchez im III. Bande der Anales dieses Mu-seums (S. 298, 299) abgebildet wird, — ein Stück allerdings von viel kleinere... Dimensionen, das nur 0,47 *m* hoch ist und einen Durchmesser von nur 1,05 ... hat — das aber gerade in Beziehung auf die oben erwähnte Verzierung ... eine interessante Parallele zu dem Steine *Tiçoc*'s darstellt. Dieses Stück (Abb. 13a) ist zweifelsohne auch ein *quauhxicalli*, eine Opferblutschale. Es ist von ausgesprochen napfförmiger Gestalt, hat auf der Oberseite, die hier nur durch einen verhältnissmässig schmalen Rand repräsentirt ist, ebenfalls das Bild der Sonnenscheibe, auf dem Zylindermantel aber keine Figurengruppen, sondern eine ringsum sich gleichmässig wiederholende Verzierung, die in zwei ungleiche Hälften, eine schmälere obere und eine breitere untere zerfällt. Auf dem schmäleren oberen Randstreifen sind drei Reihen kleiner Scheiben dargestellt. Diese waren höchstwahrscheinlich weiss, und der Grund schwarz gemalt, und sie veranschaulichen das, was die Mexikaner *cicitlallotl*, d. h. Sternhimmelbemalung, benannten. Auf dem breiten unteren Rande sind wieder die Paare langgestielter Augen und die hier merkwürdigerweise noch mit einem Rachen verbundenen, also gewissermaassen zu einem Gesichte transformirten Augen mit den drei Au-



a. Seitenansicht.



b. Unterseite.

Abb. 13. Grosse steinerne Opferblutschale *(quauhxicalli)* des Museo Nacional de México. (Nach der in dem III. Bande der Anales del Museo Nacional de México veröffentlichten Zeichnung).

strahlungen zu sehen, in deren Winkeln hier aber Steinmesser stecken, während Augen lose dazwischen gestreut sind. Das ist das Bild, das für mich das Belegstück für die Richtigkeit der von Preuss aufgestellten Theorie ist, dass die von mir immer als Sternaugen oder Strahlaugen bezeichneten Gebilde in Wahrheit Bilder der *Itzpapalotl* sind — oder wenigstens in der Hauptstadt México so umgedeutet wurden, — des Dämons der durch Schmetterlingsflügel, die rings mit Steinmessern umsetzt sind gekennzeichnet ist. Der Dämon ist der Typus der *Tzitzimimê*, der vom Himmel herabkommenden Finsternissdämonen, und das sind, wie ich an verschiedenen Stellen meiner Bilderschrifterläuterungen hervorgehoben habe, die Sterne, die bei eintretender Sonnenfinsterniss, am hellen Taghimmel sichtbar werden. Zweifellos ist hier der ganze Zylindermantel das Homologon der oberen Borte des Zylindermantels des *Tiçoc*-Steines, die das Oben oder den Himmel bezeichnet.

Die untere Randborte des Zylindermantels des *Tiçoc*-Steines ist durch das Relief vertreten, das auf der Unterseite dieses von Jesus Sanchez beschriebenen *quauhxicalli*'s des mexikanischen Nationalmuseums ausgearbeitet ist (Abb. 13b), und das uns wieder den *Tzontemoc*, die Erdkröte, aber in merkwürdig reicherer Ausführung, das wirre, nächtlich schwarze Haar des Todesgottes hier noch mit *malinalli*-Gras und mit Skolopendern, Skorpionen, Larven, Spinnen und anderen undefinirbaren Insekten, Würmern und Maden garnirt, vor Augen führt. Das Gesicht dieser Erdkröte ist hier nicht auseinandergerissen und im Profil, sondern en face gezeichnet, und auf den Backen ist das *tlaxapochtli*, das „parche redondo“ das mit flüssigem Kautschuk gemachte ring- oder scheibenförmige Pflaster zu sehen, das das Göttertrachtenkapitel Sahagun's als ein Abzeichen der alten Erdgöttin, der alten Gottesmutter *Teteoinnan*, die die *Tlaçolteotl* der Bilderschriften ist, angibt[1]. Zwischen den fleischlosen Zähnen steckt aber auch hier das Steinmesser. — Das von der Erde verschluckte, aber von ihr auch wieder emporgesandte Licht.

Die drei im Obigen beschriebenen Fundstücke haben wegen ihrer Grösse und wegen des Interesses, das die Darstellungen auf ihnen erweckten, besonderes Aufsehen gemacht. Auch ich glaubte ihnen eine besondere Besprechung widmen zu müssen. Es sind nun aber im Laufe der Zeiten am Orte oder in der Umgebung des grossen Tempels noch eine grosse Menge anderer Stücke gefunden worden, von denen die grössere Zahl gerettet und dem „Museo Nacional de México“ einverleibt worden ist. Leider fehlt es bisher an einer aktenmässigen Darstellung der Herkunft der verschiedenen monumentalen Stücke, die gegenwärtig das genannte Museum bilden. Ich will deshalb nur einige wenige hervorheben, weil sie viel genannt und abgebildet worden sind, und weil ich sie bestimmen zu können glaube.

1) Siehe oben S. 469.

Das ist einmal der sogenannte „Indio triste“ (Abb. 14), die Figur eines sitzenden Indianers, der in dem an der Ostseite des alten Tempelbezirkes gelegenen Häuserquartier, das das Majorat der Familie Mota bildete, gefunden worden ist, und nach dem die dort vorbeiführende Strasse noch heute „Calle del Indio triste“ genannt wird. Der „Indio triste“ wurde er genannt, weil er anscheinend in trübseliger Haltung dasitzt. Gama hielt ihn für ein Abbild des Pulquegottes, weil er meinte, dass die Figur eigentlich einen Becher in den Händen gehabt habe. Richtiger urtheilte Chavero, dass die Figur einen Fackel- oder Bannerträger darstelle. Ein solcher ist es ohne Zweifel. Man kann vermuthen, dass es die eine der beiden Steinfiguren war, die auf der oberen Plattform der grossen Pyramide *Uitzilopochtli*'s am Ende der Treppenwangen standen, in denen man am Tage des Festes die Banner aufsteckte, — Figuren, die, wie ich oben angab, auf unserem Plane, Abb. 1, als Festgötter und mit dem Namen *Macuil calli*, *Macuil cuetzpalin* bezeichnet sind.



Abb. 14. El Indio triste.

Das zweite Stück, das ich hier noch erwähnen möchte, das ist der fein aus einem dichten dioritischen Gestein gearbeitete, beinahe 1 *m* grosse Kopf, Abb. 15. Er ist auf demselben Terrain des Majorats der Familie Mota, auf einem Grundstück, das für das Kloster der Nonnen de la Concepcion gekauft worden war, gefunden und im Jahre 1829 auf Bustamantes Bitte von der Äbtissin dieses Klosters dem Museo Nacional überwiesen worden. Bustamante hielt diesen Kopf für ein Abbild der *Temazcalteci*, der „Grossmutter der Schwitzbäder“, einer Form der alten Göttermutter, der Erdgöttin, weil er das sonderbare Gebilde auf den beiden Backen als ein Pflaster ansah, wie solches, der Beschreibung nach, aus Kautschuk gemacht, die alte Erdgöttin auf den Backen trug. Es ist aber hier, bei diesem Kolossalkopf, kein einfaches rundes Pflaster, sondern in Relief ausgearbeitet, wie man deutlich sieht, die Hieroglyphe *teocuitlatl*, „Gold“ und darunter die Figur einer Schelle (*coyolli*). Ich glaube darnach mit Bestimmtheit annehmen zu können, dass das der Kopf der *Coyolxauhqui* sein sollte, der feindlichen älteren Schwester *Uitzilopochtli*'s. Denn dieser Name *Coyolxauhqui* bedeutet: „die im Gesicht mit Schellen bemalt ist“.

Nach der Legende griffen die *Centzonuitznaua*, die „vierhundert Südleute", die Brüder *Uitzilopochtli*'s, unter Führung ihrer älteren Schwester *Coyolxauhqui*, den *Couatepetl*, den „Schlangenberg" an, um ihre Mutter *Couatl icue*, die unverheirathet (von einem Federball) schwanger geworden war, zu töten. *Uitzilopochtli* aber entsteigt in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter, er schlägt mit dem *xiuhcouatl* der *Coyolxauhqui* den Kopf ab, der auf dem *Couatepetl* liegen blieb, während ihre Glieder, einzeln, nach unten fielen, und jagt die *Centzonuitznaua* den Berg herunter und vier Mal um den Berg herum, viele derselben tötend und ihre Habe an sich nehmend. Mit dem *Couatepetl*, dem „Schlangenberg", auf dem *Uitzilopochtli* geboren wurde, und auf dem er seine erste und Hauptheldenthat



Abb. 15'a. Steinkopf der *Coyolxauhqui*, der feindlichen Schwester *Uitzilopochtli*'s. (Aus dem grossen Tempel in México.)

verübte, wurde die grosse Pyramide *Uitzilopochtli*'s identifizirt, die in der Chronic Tezozomoc's wiederholt direkt als *Couatepetl* bezeichnet wird. Auf dieser musste also auch der Kopf der *Coyolxauhqui* sich befunden haben, und ich glaube annehmen zu dürfen, dass der auf dem Grundstücke des Klosters de la Concepcion gefundene Kolossalkopf eben dieser Kopf der *Coyolxauhqui* war.

Als eine Stütze, eine Art indirekten Beweises für diese meine Annahme kann ich anführen, dass dieser Kolossalkopf nicht etwa der abgeschlagene Kopf einer Figur ist, sondern als Einzelgebilde, als blosser Kopf gearbeitet ist. Denn er trägt auf seiner Unterfläche ein Relief. Dieses Relief ist leider nicht vollständig zu sehen, da für den

schweren Kopf bei der Aufstellung im Museum zwei Pfeiler hergerichtet worden sind, die nun links und rechts einen Theil der Unterfläche verdecken. Was von dem Relief dazwischen sichtbar ist, gebe ich in Abb. 15b wieder, die nach einer Photographie, die ich Herrn Dr. Peñafiel verdanke, angefertigt ist. Das Bild zeigt vier verschiedenartige, sich verschlingende Gebilde. Zunächst wird man ohne Mühe einen Wasserstrom erkennen, der, oben beginnend, erst nach rechts und dann nach links sich windet, und dessen einzelne Ströme in der aus der Hieroglyphe *atl* „Wasser" genugsam bekannten Weise abwechselnd bald in einen runden Tropfen, bald in ein weisses Schneckengehäuse enden. Als zweites Gebilde ist ein breiter Streifen zu nennen, der aus drei parallel verlaufenden Streifen



Abb. 15b. Unterseite des Kopfes der *Coyolxauhqui*. (Die Seiten sind unvollständig, da hier das Relief durch die Stützpfeiler zum Theil verdeckt ist.)

besteht, von denen der linke Randstreifen eine Zeichnung wie die Bauchschuppen eines Schlangenleibes zeigt, während an der rechten Seite ein breiterer Theil, der augenscheinlich den Hauptkörper des Gebildes ausmacht, eine quere, mit kleinen Häkchen erfüllte Felderung aufweist. Dieser Streifen, der nach rechts sich wendet, wird dort breiter und hat eine besonders gestaltete Endigung gehabt, die leider durch den Pfeiler der rechten Seite verdeckt ist. Die Gesammtheit der Elemente aber lassen gar keinen Zweifel übrig, dass dieser Streifen Feuer oder Brand (*tlachinolli*) darstellen solle, und dass der Wasserstrom und dieser Streifen zusammen die Hieroglyphe *atl-tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", ergeben, die den Mexikanern der symbolische Ausdruck für „Krieg" war. Vgl. die entsprechenden Figuren Abb. 16a und 16b aus dem

Codex Borbonicus und der zu den Humboldt-Handschriften gehörende Bilderschrift von *Huamantla*. Das dritte Gebilde ist eine Schlange, die nach Art der Korallenotter gezeichnet ist, wie die rothen Schlangen, die man so viel in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts sieht. Ich habe an anderer Stelle[1]) den Nachweis geführt, dass diese Schlange in der Symbolik dieser Schriften das Blut (*eztli*) zur Anschauung bringt. Das vierte Gebilde endlich ist ein Seil, das mit Daunenfederbällen und gabeligem Federschmucke nach Art des Kriegerfederschmuckes *aztaxelli* besetzt ist. Das ist das *aztamecatl*, das Opferseil, mit dem, bei dem Sacrificio



Abb. 16a. *atl-tlachinolli.* Symbol des Krieges. Aus dem Kopfschmuck der Göttin *Chantico*. Codex Borbonicus 18.



Abb. 16b. *teoatl-tlachinolli*, „Wasser (Speerwerfen) und Brand" = *yaoyotl*, „Krieg" und kämpfende otomitische Krieger. Bilderhandschrift von Huamantla (Territorium Tlaxcala). Alexander von Humboldt'sche Samml. III, IV.

gladiatorio, der zum Opfer bestimmte Gefangene auf dem runden Steine auf dem er erst noch um sein Leben kämpfen sollte, festgebunden wurde. Also Krieg, Blut und Opfer, das sind die Dinge, die hier auf der Unterseite des Kopfes der *Coyolxauhqui* zum Ausdruck gebracht sind. Sie besagen, dass die mythische Person, die dieser Kopf den Mexikanern veranschaulichte, die im Kriege Ueberwundene war. Der Gegenstand der ersten kriegerischen That des Stammgottes der Nation.

1) Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vaticanus B). Erläutert von Dr. Eduard Seler, Berlin 1902. S. 19, 143, 229, 272.

Nicht weit von der Stelle, wo die Statue des „Indio triste“ und der Kopf der *Coyolxauhqui* gefunden wurden, auf dem nach Süden nach der Calle de la Moneda zu gelegenen Terrain, das zu dem Majorat der Familie Guerrero gehörte, ist, wie wir aus den Mittheilungen Leon y Gama's[1]) schliessen müssen, ein Bildwerk von dem Typus des von Le Plongeon in *Chich'en itzá* in Yucatan ausgegrabenen sogenannten *Chaac Mol* gefunden worden. Leon y Gama nimmt es als ein Abbild des Pulquegottes *Tezcatzoncatl*. Das Bildwerk ist nach ihm $1^1/_8$ Elle lang, $5^1/_8$ Achtelellen breit und 5—6 Achtelellen hoch gewesen. Der Kopf wäre mit einem Konvexspiegel wie aus polirtem Metall bedeckt gewesen, und es hätte eine Maske wie von polirtem Metall vor dem Gesichte gehabt. Ohr-, Hals-, Arm- und Beinschmuck wären von besonderer Art gewesen. Vor allen Dingen aber sei für dieses Bildwerk, als Abbild des Pulquegottes, das Gefäss mit Wasser bezeichnend gewesen, das die Figur vor sich gehalten habe,

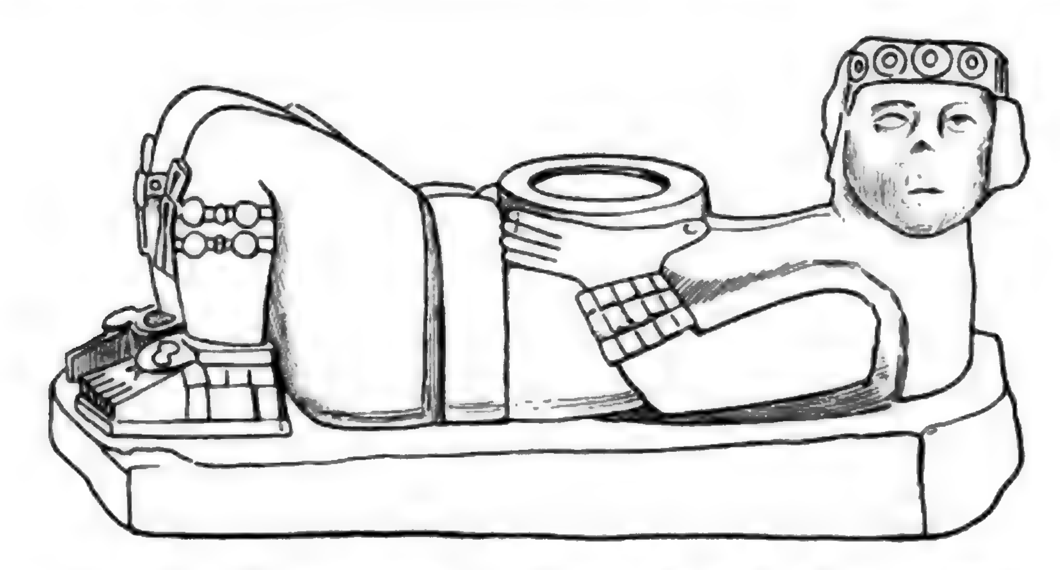


Abb. 17. „El dios recostado“. Liegende Figur des Pulquegottes? In *Tlaxcala* gefunden.

und auf dessen Oberfläche wie in einem Spiegel sich das in Felder abgetheilte Dach des Tempels („el techo artezonado del templo“) dargestellt habe, wie die Verzierungen beweisen, die man auf ihm eingegraben sehe, und die nichts anderes bedeuten könnten.

Bildwerke des *Chaac Mol*-Typus existiren bekanntlich auch auf mexikanischem Gebiete und anderwärts. Jesus Sanchez bildet in dem I. Bande der Anales del Museo Nacional de México[2]) ein derartiges Stück ab, das aus *Tlaxcala* stammt (Abb. 17). Ein anderes ist in den Ruinen von *Cempoallan* im Staate Vera Cruz gefunden worden. Ein kleineres Stück habe ich im Jahre 1895 in *Pátzcuaro* im Staate Mechoacan gesehen. Nach der Be-

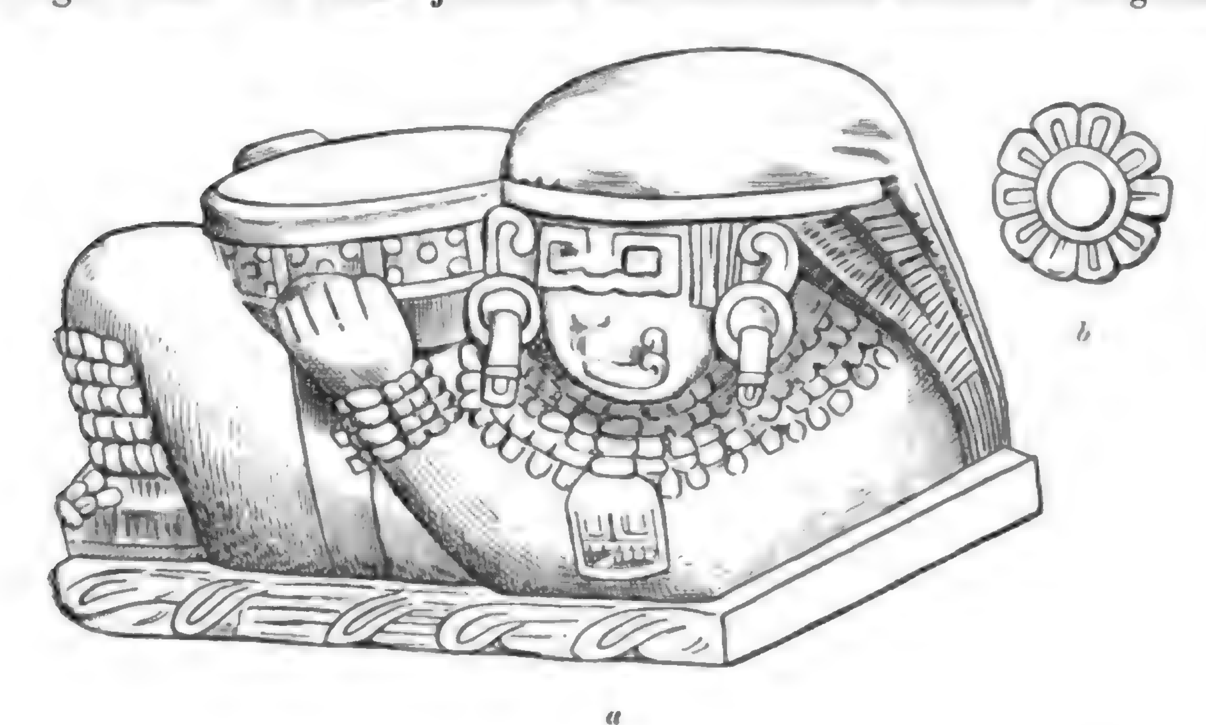
1) Descripcion Histórica y Cronológica de las Dos Piedras etc. Da la á luz Carlos Maria de Bustamante. IIa Edicion. México 1832. Segunda Parte p. 90, 92, 93.
2) México 1877, p. 278.

schreibung, die Leon y Gama von dem Exemplare gibt, das lange Zeit in dem Hausflure des Hauptgebäudes auf dem Terrain des Majorats der Familie Guerrero gestanden hat, ist es mir gar nicht zweifelhaft, dass es mit demjenigen ident ist, das später in dem Garten des Herrn Bárron in *Tacubaya* sich befand, und das Jesus Sanchez an derselben Stelle des ersten Bandes der Anales del Museo Nacional de México abbildet. Ich gebe dieses Stück nach den von Jesus Sanchez veröffentlichten Zeichnungen, die von dem bekannten mexikanischen Maler José Maria Velasco angefertigt sind, in Abb. 18 wieder.

Herr Bárron hatte es, zusammen mit anderen mexikanischen Alterthümern gekauft, und der Verwalter wusste von ihm nichts weiter anzugeben, als dass es aus einem der Dörfer der Umgegend von México stammen solle. Was mich besonders daran glauben lässt, dass es mit dem von Leon y Gama beschriebenen, auf dem Grundstücke der Familie Guerrero gefundenen ident ist, das ist die Bemerkung über die Maske und „das gefelderte Tempeldach", das auf dem Umkreise des Gefässes, das die Figur vor dem Bauche hält, zu sehen gewesen sei. Auch die Dimensionen stimmen ziemlich genau. Denn das Exemplar von *Tacubaya* soll nach Jesus Sanchez eine Länge von 0,97 *m*, eine Breite von 0,50 *m* und eine Höhe von 0,63 *m* haben. Die Figur, die im Uebrigen genau die Haltung der *Chaac Mol*-Figuren hat, trägt auf dem nach hinten fallenden Zopfe die Zeichnung Abb. 18b. Jesus Sanchez hält das für einen Hinweis, dass die Figur vielleicht in der That als *Tezcatzoncatl*, „der mit dem Spiegel im Haar", der Pulquegott, zu deuten sei. Vor anderen Figuren dieses Typus zeichnet sich das Stück dadurch aus, dass auch die Basis skulpirt ist. Auf den vier Seiten der Basis sieht man Maisstengel und Maiskolben dargestellt. Auf der Vorderseite ist die Zeichnung etwas verwischt, aber auf der Hinterseite deutlich sichtbar. Endlich ist auch die Unterseite, die Bodenseite, durch ein besonderes Relief gekennzeichnet. Dieses zeigt aber nicht das Bild, das wir sonst auf der Unterseite, der Bodenseite, der Monumente zu sehen gewohnt sind, — die Gottheit der Erde in irgend einer Form —, sondern stellt Wasser dar (Abb. 18c), in dem wir ein grosses Meerschneckengehäuse, Kammmuscheln und andere Schalthiere und endlich auch zwei Vierfüssler abgebildet sehen, die vielleicht das fabelhafte Wasserthier *auitzotl* vorstellen sollen.

Als was haben wir nun diese Figur zu deuten? An einen Pulquegott zu denken wird es einem eigentlich schwer. Denn es fehlen die charakteristischen Trachtbesonderheiten dieser Götter. Weder die viereckige Ohrplatte, noch das charakteristische Halsgehänge ist zu sehen. Aus der Zeichnung von Mund und Nase kann ich freilich nicht recht klug werden. Ob bei dieser Figur das besondere Abzeichen der Pulquegötter, die halbmondförmige Nasenplatte angegeben ist, ist jedenfalls nicht recht deutlich. Der Name *Tezcatzoncatl* bedeutet eigentlich auch nicht

„der mit Spiegeln im Haar“, sondern der Gott des *Tezcatzonco*, des „Tempels, der Spiegel am Feste trägt“. Immerhin mag Jesus Sanchez Recht haben, dass die Zeichnung Abb. 18b auf dem nach hinten fallenden Zopfe der Figur den Namen *Tezcatzoncatl* hieroglyphisch zum Ausdruck bringen solle. Ich kenne jedenfalls ein interessantes bemaltes Thongefäss,



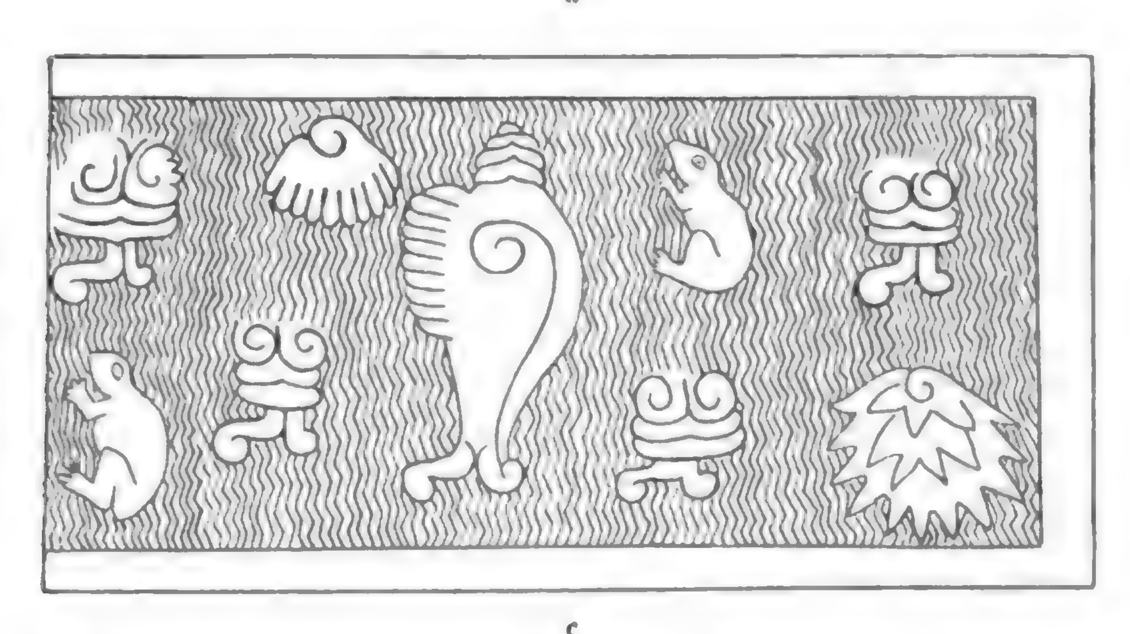


Abb. 18. „El dios recostado“. Liegende Figur des Pulquegottes *(Tezcatzoncatl)*. Seiner Zeit Eigenthum des Herrn Bárron in *Tacubaya*.
a. Seitenansicht. — *b*. Kleine Figur auf dem hinten herabhängenden Haarzopf des Gottes. — *c*. Relief der Unterseite.

das dem Museum für Völkerkunde in Hamburg angehört, und das ich einiger Besonderheiten der Bemalung halber für ein Bild des Pulquegottes erklären muss, wo wir in der That auch auf zwei nach hinten fallenden Haarsträhnen eine Zeichnung abgebildet sehen, die der Abb. 18b in allen wesentlichen Elementen gleicht. Wo wir diese auf dem Rücken liegenden, ein Gefäss vor dem Bauche haltenden Steinbilder noch an ihrer

ursprünglichen Stelle sehen, in den Gebäuden von *Chich'en itzá* in Yucatan, da finden wir sie vor dem Eingange in die Vorhalle eines Tempelgebäudes; und es folgt dann in der Vorhalle, oder, wie es scheint, auch in dem eigentlichen Tempelgemache, ein von Karyatiden getragener Tisch, der zum Theil noch mit besonderen Reliefen versehen ist. Wir können uns vorstellen, dass auf dem letzteren, dem Tische, die eigentlichen Opfergaben dargebracht wurden, und dass der in oder vor dem Eingange der Vorhalle stehende *Chaac Mol* der Behälter war, in den die Spenden von Honigwein oder Pulque geschüttet wurden, die man dem Numen der Stätte weihte. In *Chich'en itzá* scheinen diese Figuren zur regelmässigen Ausstattung der Gebäude einer gewissen Klasse gehört zu haben. In *Cempoallan* und dem mexikanischen Gebiet, und so auch hier in der Hauptstadt kommen sie nur vereinzelt vor. Vielleicht gehörten sie zu dem Kultgebäude eines *Nonoualca*-Kommunität, die als geduldete Gäste, oder der Nation einverleibt, dort lebten.

Das Gefäss, das die Figur Abb. 18 vor dem Bauche hält, hat etwas grössere Dimensionen, als wir sonst in den *Chaac Mol*-Figuren zu sehen gewohnt sind. Trotzdem kann das kaum, wie Leon y Gama vermuthet, das Steingefäss gewesen sein, das auf dem Marktplatze vor der Statue des Gottes *Izquitecatl* stand, das die Pulquefabrikanten und die Pulquehändler, einem frommen Gebrauche heiligend, immer mit Pulque zu beliebigem Gebrauche füllten[1]). Denn dazu wäre es doch viel zu klein gewesen. Die Wandung des Gefässes zeigt dieselbe Quincunx-Verzierung, die wir auf dem peripherischen Ringe in dem Sonnenbilde des Calendario Azteca (oben S. 796, Abb. 8) gefunden haben, und die auch auf der Wandung der oben S. 743, Abb. 20, wiedergegebenen Steinkiste des Museo Nacional de México zu sehen ist. Und unter dieser Quincunx-Verzierung wird wohl auch ein unterer Kranz von Federn auf dem Steine ausgearbeitet sein, der aber in der Zeichnung Velasco's nicht herausgekommen ist. Das mag hier auch wieder vielleicht nur „Edelstein“ bedeuten, — denn mit der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ sehen wir in der That z. B. die Wandungen des Pulquegefässes in Codex Borbonicus 11 und 17 gemalt.

Dass die Pulquegötter agrarische Götter, und insbesondere Erntegötter sind, darauf habe ich an anderen Stellen wiederholt hingewiesen[2]). Dem entspricht es, dass wir die Basis der Figur Abb. 18 mit Maisstengeln und Maiskolben verziert sehen. Der Gott liegt gewissermaassen auf einer Streu von Maisstengeln, wie in der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale der Gott des *Tecuilhuitontli*-Festes, *Xochipilli*, auf

1) Sahagun, Buch 4, cap. 5.

2) Vgl. den an 16. Stelle in diesem Abschnitte folgenden Aufsatz über „das Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung im K. K. Naturhistorischen Hofmuseum“.

einem aus Maisstengeln gebildeten Lehnstuhle getragen wird. Das Merkwürdigste aber an der Figur Abb. 18 ist, dass die Unterseite hier nicht, wie sonst, mit dem Bilde der Erde in irgend einer Gestalt versehen worden ist, sondern in Relief das Bild des Wassers, und nichts sonst, zeigt (Abb. 18c). Man wird in der That versucht, die Figur als eine Gottheit zu deuten, die Wasser herabfliessen lässt. Doch können wir wohl auch einfacher uns nur vorstellen, dass eine Figur, deren Wesen eben die Flüssigkeit, das Getränk war, auch auf der Unterseite diese ihre Natur zur Schau bringen musste.

Eine sitzende Figur, gleich dem „Indio triste" ist das 1,14 *m* hohe Bild aus röthlichem Lavagestein, das ich in Abb. 19 wiedergebe. Die Figur



Abb. 19. *Xochipilli*, Steinbild im Museo Nacional de México.

hat vielleicht die gleiche Bedeutung gehabt, wie der „Indio triste", d. h. hat auch als Banner- oder Fackelträger gedient. Denn sie scheint in den hohlen Händen auch etwas wie ein Banner oder eine Fackel oder einen Stab mit dem Herzen gehalten zu haben. Jedenfalls ist diese Figur hier deutlich als Gott der Lustbarkeiten und der Feste, als *Xochipilli*, der Blumenprinz, durch die Symbole gekennzeichnet, die auf seinen Gliedern, seinem Gewande und seinem Sitze angegeben sind, die in Blumen (*xochitl*), in dem sogenannten *tonallo*-Emblem, vier in ein Viereck geordneten Kugeln oder Perlen und dem *tlapapalli*, vier nebeneinander geordneten Streifen, die die vier Farben bedeuten und Symbol des Bunten, Farbigen, Freudigen sind, bestehen. Die Figur ist noch merkwürdig dadurch, dass dieser Gott hier deutlich mit einer Maske vor dem

Gesichte abgebildet ist, also augenscheinlich als „farsante“, als Tänzer, Spieler, Schauspieler dargestellt sein soll.

Von dem grossen Tempel endlich stammen vielleicht noch einige Stücke her, die man in neuerer Zeit bei dem Niederreissen alter, aus der ersten Zeit der Conquista stammender Bauten und dem Aufgraben der Fundamente gefunden hat.

Als man im Frühjahr des Jahres 1897 im Südosten des grossen Hauptplatzes die Gebäude, die an der Ecke des Portal de los Mercaderes und der Calle de Tlapaleros standen, niederriss, um auf der Stelle ein neues grosses Waarenhaus, dem man den Namen Centro Mercantil gegeben hat, zu errichten, wurden, in den Fundamenten vermauert, verschiedene skulpirte Steine gefunden. Der wichtigste ist der, den ich in zwei Seitenansichten in Abb. 20 wiedergegeben habe. Er hat parallelepipedische Gestalt, ist aber an den Kanten und Ecken leider stark beschädigt. Die Grundfläche wird 1,50 *m* × 1,25 *m* gemessen haben, die Höhe ist 0,65 *m*. In der Mitte seiner Oberfläche ist eine viereckige Vertiefung eingemeisselt. Die Seitenflächen zeigen oben ein schmales Band, auf dem die mythische Federschlange, auf jeder Seite je zweimal wiederholt, dargestellt ist. Die auf der Hinterseite (Abb. 20b) sind einander abgekehrt. Die auf der Vorderseite haben die offenen Mäuler und die Schlangenzungen einander zugekehrt. Unter diesem Federschlangenbande folgt dann die eigentliche Darstellung.

Auf der Vorderseite ist das Relief leider unvollständig, da die unteren Theile hier abgeschlagen sind. Es war hier ein Grasballen (*çaçatapayolli*) abgebildet, ganz ähnlich dem auf den Seitenflächen der Steinkiste des Generals Riva Palacio, die ich in der vorhergehenden Abhandlung beschrieben habe (siehe oben S. 718 Abb. 2). Die dem Grasballen aufsitzende schmetterlingsflügelartige Figur, von deren Enden Rauchwolken sich erheben, und die ich als das Feuer der Kasteiung deute, sind noch zu sehen. Und die beiden Agaveblattspitzen (*uitztli*) sind deutlich, die in dem Grasballen stecken, an deren oberen Enden, genau wie bei dem Relief auf der Steinkiste des Generals Riva Palacio, eine Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït) das Blut andeutet, mit dem die Agaveblattspitzen bestrichen sein sollen. Zur Rechten dieses Grasballens ist der Kopf einer Figur noch erkennbar, mit einem grossen gabelförmigen Federschmucke (*aztaxelli*) auf dem Scheitel. Das war ohne Zweifel wohl die Figur eines Büssers, ähnlich denen, die auf den Seiten der in der vorhergehenden Abhandlung beschriebenen Steinkisten abgebildet sind. Welche besondere Person aber hier dargestellt war, ist nach den kümmerlichen Resten, die nicht einmal den Kopf vollständig erkennen lassen, nicht mehr festzustellen.

Auf den anderen drei Seiten sind zwölf Kriegerfiguren dargestellt, die sich in zwei Reihen von je sechs ordnen, die von der Mitte der Hinterseite aus nach der Vorderseite, der Seite mit dem Grasballen, sich be-

wegen. Die einzelnen Glieder der Reihen auf der zweiten und vierten Seite entsprechen sich. Die erste Figur ist allerdings nur in der einen Reihe, der der zweiten Seitenfläche (Abb. 20a) vollständiger erhalten. Dieser vorderste in der Reihe ist als der Führer, der Häuptling, der *tlàtouani*, durch ein gross entwickeltes Zeichen der Rede vor seinem Munde gekennzeichnet. Er hat eine, nach Art der *patzactli*-Devisen (siehe oben S. 565 und Abb. 88,



a



b

Abb. 20. Zweite und dritte Seitenfläche des Steins, der auf dem Grundstücke des Centro Mercantil gefunden wurde.

S. 563) über den ganzen Scheitel bis zur Stirnhöhe sich erstreckende Krone steifer Federn, aus der Quetzalfedern heraushängen, und hält in der linken Hand (die rechte ist nicht mehr erhalten) ein Paar Speere. Der zweite Krieger hat eine kürzere, nur Hinterhaupt und Scheitel bedeckende Krone steifer Federn und trägt ausserdem noch die königliche Stirnbinde, das *xiuhuitzolli*. Er hält in der rechten Hand Schild, Wurfbrett und Handfahne; in der linken einen Stab mit einer blattförmigen

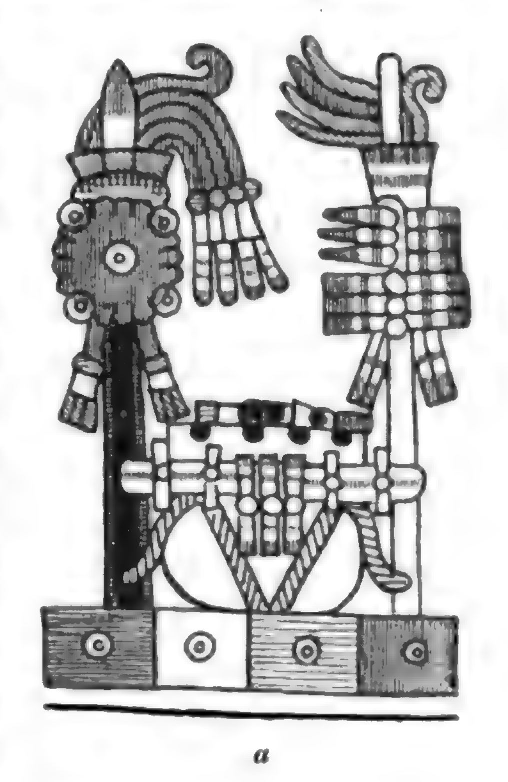
Feuersteinklinge, die am Grunde von einer Quaste umgeben ist. Der dritte Krieger hat gar keine Federkrone, sondern nur einen aus zwei grossen Federn bestehenden Schmuck (*aztaxelli*) auf dem Scheitel. Er hält in der einen Hand drei Speere, in der anderen Schild und Wurfbrett. Der vierte Krieger endlich hat dieselbe Federkrone wie der zweite Krieger, aber keine Stirnbinde. Er hält in der einen Hand das Wurfbrett und einen Speer, in der anderen Hand einen Stab, dessen unteres Ende nach Art des *Tezcatlipoca*-Fusses in Feuer- und Rauchwolken aufgelöst ist, während die Spitze von einer mächtigen Federquaste gebildet wird, die eine kuglige Hervorwölbung oder einen kleinen Schild umgibt, der mit Daunenfederbällen besteckt ist. Die Anordnung der letzteren ist derart, dass man vermuthen muss, dass eigentlich ein Quincunx von Daunenfederbällen auf der Spitze des Stabes über der Federquaste angebracht sein soll. Der Arm, der diesen Stab hält — und zwar einzig dieser —, ist mit dem eigenthümlichen Oberarmringe geschmückt, den die Mexikaner *machoncotl* nennen, und der ein Abzeichen der mexikanischen Könige war (vgl. oben S. 538, Abb. 48, 49).

Auf der dritten Seite, der Hinterseite (Abb. 20b) sind gewissermaassen die beiden anderen Reihen, die der zweiten und vierten Seitenfläche, in verkürzter Form wiederholt. Das Anfangsglied ist links und rechts vorhanden, der Häuptling (*tlàtouani*) mit dem Zeichen der Rede vor dem Munde und mit der *patzactli*-artigen, bis zur Stirnhöhe reichenden Krone steifer Federn. Ihm folgt auf der linken Seite der zweite Krieger der beiden anderen Seitenflächen, der, der die königliche Stirnbinde, das *xiuhuitzolli*, umgebunden hat. Auf der rechten Seite der dritte Krieger der beiden anderen Seitenflächen, der mit dem *aztaxelli* auf dem Scheitel.

Auch die fünfte Seite, die Oberseite, war skulpiert, doch sind davon nur noch ganz unbedeutende, kaum erkennbare Reste erhalten. Und zwar war hier eine Figur ähnlich dem Bilde der Erdkröte ausgearbeitet. Da wir dieser aber sonst bisher nur auf der Unterseite von Skulpturen und Monumenten, wo sie eben nur die Bodenseite kennzeichnet, begegnet sind, so ist wohl anzunehmen, dass die Figur, die die Oberseite dieses Steines des Centro Mercantil ehemals schmückte, noch etwas andere Kennzeichen gehabt haben wird. Vielleicht war sie der Figur auf der Oberseite des Steines des Herrn Martel, den ich gleich zu beschreiben haben werde (siehe Abb. 23), ähnlich. Die Schädel, die auf den Arm- und Kniebändern aufgereiht sind, erinnern allerdings mehr an die Bilder der echten Erdkröte. Die viereckige Vertiefung, die man auf der Oberseite sieht, ist vielleicht erst nachträglich eingemeisselt worden; das lässt sich indes zur Zeit nicht mehr feststellen.

Was nun die Bedeutung dieses Monumentes angeht, das zweifellos zu den wichtigsten der bisher gefundenen Stücke gehört, so werden wir, um uns darüber Rechenschaft geben zu können, uns die Figuren und Symbole im Einzelnen näher ansehen müssen.

Die Bilder von Blutentziehung, Busse und Kasteiung, die die Vorderseite des Steines bedecken, entsprechen in der ganzen Anordnung denen, die ich in der vorhergehenden Abhandlung beschrieben und abgebildet habe, die als Verzierung auf kleinen Steinkisten vorkommen, von denen man vermuthen kann, dass sie einst die Asche eines toten Fürsten bargen. Ich habe bei der Beschreibung jener Bilder hervorgehoben, dass man sie wohl ganz allgemein als Bezeichnung des Opfers deuten kann und als Hinweis auf die Geopferten, die Seelen der toten Krieger.



a

Der ringsumlaufende Fries mit den Bildern der mythischen Federschlange ist, da es ein oberer Fries ist, nur als Veranschaulichung eines Oberen zu denken. Und ich glaube, wir können ihn dem Deckel der in dem vorigen Aufsatze (oben S. 733, Abb. 22) beschriebenen Hackmack'schen Steinkiste vergleichen, der auch mit dem Bilde der mythischen Federschlange geschmückt ist, und können ihn, gleich diesem Deckel, als den Himmel *Quetzalcouatl's* deuten.



b

Abb. 21. Die rothe Blut- oder Opferfahne (Fahne *Quetzalcouatl's*), die Quetzalfederfahne (oder Fahne der Erd- und Maisgottheiten), *teomimilli*, Papierrolle und Feuerbohrer. Codex Nuttall 14 und 18.

Die Kriegerfiguren, die unter diesem oberen Friese zu sehen sind, halten, ausser Waffen und Handfähnchen, der eine, auf einem Stocke aufgepflanzt, über einer Federquaste, eine Steinklinge, vielleicht ein Steinmesser oder Opfermesser; der andere auf einer Stange, deren unteres Ende von Feuer und Rauchwolken gebildet ist, eine von einem breiten Feder-

kranze umgebene kuglige Hervorwölbung, auf der im Quincunx stehend, Daunenfederbälle angegeben sind. Ich möchte dieses Stück den Stäben vergleichen, die man in der Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek und im Codex Nuttall überaus häufig als heiliges, von den Priestern getragenes Zeichen abgebildet findet, die auf der Spitze, meiner Auffassung nach, ganz unverkennbar die Hieroglyphe des Planeten Venus zeigen, und die ich als Fahne *Quetzalcouatl*'s, bezw. als Blut- oder Opferfahne deuten möchte. Ich gebe in Abb. 21a und b zwei Gruppenbilder aus dem Codex Nuttall wieder. In der Abb. 21a sieht man einfach eingepflanzt in der Erde zwei Stangen, die vordere ist die Fahne *Quetzalcouatl*'s. Sie trägt das Bild des Planeten Venus, fünf Augen, im Quincunx gestellt, an einem rothen Felde, und darüber, von einem Busche rother Federn umgeben, ein Opfermesser. Die andere ist mit einem in drei Spitzen ausgehenden roth und weiss gemalten Schilde, das wir gelegentlich von *Xipe* als Nackenschild getragen finden, und mit Schleifen in den gleichen Farben geschmückt, während das Ende des Stabes von einem Busche von Quetzalfedern umgeben ist. Wir dürfen diese Stange wohl als die Fahne der Erd- und Maisgottheiten betrachten. Zwischen den beiden Stangen sieht man in Abb. 21a das Bündel *teomimilli*, in dem das Idol, die Fetische und die Amulette eingewickelt sind; ferner eine mit verschiedenen Schleifen umbundenen Papierrolle und darüber den Feuerbohrer liegen. Abb. 21b folgt an der Stelle einem Bilde, das uns zwei alte Priester oder Götter zeigt, die in einer Edelsteinschale Brennholz und eine Kautschukkugel darbringen. Die beiden Gestalten in Abb. 21b stellen augenscheinlich die Begleiter oder Gehilfen dieser alten Priester dar. Der erste dieser beiden Assistenten trägt, wie man sieht, in der Hand die Fahne der Erd- und Maisgötter und auf dem Rücken das *teomimilli* und den Feuerbohrer. Der andere trägt die Fahne *Quetzalcouatl*'s und in der anderen Hand die mit verschiedenen Schleifen umbundene Papierrolle, während er dazu noch auf dem Rücken die Muscheltrompete hängen hat. Dieselben fünf Symbole kommen, theils in derselben Verbindung, theils einzeln, noch an verschiedenen anderen Stellen dieser Handschrift vor.

Sind aber in der That auf dem Monumente des Centro Mercantil das Opfer, der Himmel *Quetzalcouatl*'s, und Krieger mit der Fahne *Quetzalcouatl*'s, der Blut- oder Opferfahne in der Hand, dargestellt, so ist damit eigentlich eine Ideenverbindung mit den Figuren, die den grossen *quauhxicalli* König *Tiçoc*'s schmücken, hergestellt. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass der Stein des Centro Mercantil ähnlichen Zwecken diente. Der Stein Königs *Tiçoc*'s ist ein Abbild der Sonne, ist daher rund gearbeitet, und nur auf dem Zylindermantel sieht man rund umlaufend oben das Bild des Sternhimmels, unten das der Erde oder des Erdinnern, dargestellt. Der Stein des Centro Mercantil enthielt auf der Oberseite vielleicht das Bild

eines der vom Himmel herabkommenden Finsterkeitsdämonen und war vielleicht als Ganzes als Abbild des Himmels gedacht, daher viereckig gestaltet, denn der Himmel ist nach den vier Richtungen ausgedehnt.

Der Stein des Centro Mercantil ist übrigens nicht der einzige, auf dem wir eine dem Bilde der Erdkröte ähnliche Figur auf der Oberseite eines Monumentes abgebildet sehen. Auf dem Grundstücke, auf dem die Remscheider Firma Robert Boker y Cia. ihr schönes, neues Waarenhaus aufgeführt hat, ist ein kleiner viereckiger Stein gefunden worden (Abb. 22), von dem ich leider noch keine Photographie der Oberseite erhalten habe, der aber auch dort eine der Erdkröte ähnliche Figur erkennen lässt. Die Seitenflächen sind mit zwei Reihen von sechs Schädeln verziert, die eine eigenthümlich stylisirte Form haben und in ähnlicher Weise wie die Krieger- und Fürstenfiguren auf den Seitenflächen des Steines des Centro Mercantil, von der Mitte der Hinterseite nach der Mitte der Vorderseite ziehen.



Abb. 22. Stein mit dem Bilde einer der Erdkröte ähnlichen Gestalt auf der Oberseite.
In der Calle del Coliseo viejo gefunden.

Ein anderes, noch interessanteres Stück, das früher, wie mir gesagt wurde, in *Tacubaya* sich befunden hat, hat jetzt der Besitzer der Drogueria de la Profesa, Herr Aristides Martel, in dem Flure seines gegenüber der Pfarrkirche La Profesa belegenen Hauses stehen. Auf den Seitenflächen sind hier auch, wie auf dem von dem Grundstücke der Firma Robert Boker stammenden Steine, zwei Reihen von Schädeln abgebildet, die von der Mitte der Hinterseite nach vorn ziehen. Aber die Wölbung des Schädels ist hier (vgl. Abb. 23a) von einer Krone oder einem Kamm steifer Federn bedeckt; der Schädel selbst an verschiedenen Stellen gewissermaassen durchlöchert, und aus den Oeffnungen brechen Flammen hervor. An der vorderen der vier Seitenflächen ist in der Mitte zwischen den beiden links und rechts stehenden Schädeln, gross und auffallend ausgeführt, das Datum *matlactli omome tecpatl* „zwölf Feuersteinmesser“ zu sehen (Abb. 23b), der zwölfte Tag des dritten mit *ce maçatl* „eins Hirsch“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitts.

Auf der Oberseite des Steines endlich (Abb. 23c) ist scharf und schön eine Figur ausgemeisselt, die man auf den ersten Blick als ein Bild der Erdkröte ansehen möchte, nur dass diese hier deutlich als *Tzontemoc*, „die von oben kopfüber herabkommende“ dargestellt ist. Aber dieser *Tzontemoc*

hat eine ganze Menge abweichender und besonderer Züge, die von vorn herein diese Figur als etwas Ungewöhnliches, ein **Bild** besonderer Bedeutung erkennen lassen.

Das Gesicht ist als Schädel gedacht. Auf den Wangen scheint auch ein *tlaxapochtli*, ein ringförmiges Pflaster angedeutet sein zu sollen. Zu



a Seitenansicht.



b. Vorderansicht mit dem Datum *matlactli omome tecpatl* „zwölf Feuerstein".

Abb. 23. Stein des Herrn Aristides Martel.

den Seiten des Gesichts hängen Haarsträhnen herab. Ueber die Stirn zieht sich eine breite, unverzierte Binde, oberhalb deren, zwischen zwei aufrecht stehenden Haarflechten, ein grosser Daunenfederball und über ihm der grosse, zwei Adlerfedern enthaltende gabelförmige Federschmuck *aztaxelli* der Krieger nach hinten fällt. Mit kleineren Daunen-

federbällen ist die ganze obere Kante der Kopfbinde besetzt. Und Schnüre von Federbällen, die in eine Federquaste enden und darunter, wie es scheint, noch eine Haarsträhne umschliessen, fallen zu den Seiten des Gesichtes herab. Darunter wird der kreisrunde Ohrpflock sichtbar, mit breitem, quergegliedertem Gehänge. Unten ist das Gesicht von einer doppelten Halsschnur zylindrischer Steinperlen umrahmt, von der birnförmige Stücke oder Schellen nach unten hängen.



Abb. 23c. Stein des Herrn Aristides Martel.
Oberseite, mit dem Bilde der *Itzpapalotl*, des Obsidianschmetterlings.

Die beiden aufrechten Haarflechten kennzeichnen die Frau, und das *aztaxelli* den Krieger. Die beiden Abzeichen also lassen erkennen, dass hier die Erdkröte in der besonderen Form der *mociuaquetzqui*, des „Kriegers, der die Gestalt einer Frau angenommen hat", der „Göttin" (*Ciuateotl*), der Seele der im Kindbett gestorbenen Frau, dargestellt sein soll, die im Westen ihre Wohnung hat. Der dritte, mit *ce maçatl* „eins Hirsch" beginnende Tonalamatl-Abschnitt, dem der an der Vorderseite angegebene Tag „zwölf Feuerstein" angehört, ist in der That einer, und zwar der erste, der fünf Abschnitte, von denen man annahm, dass die *Ciuateteô* auf die Erde

herabkommen[1]). Und weil diese Erdkröte hier als die vom westlichen Himmel zur Erde herabkommende Gottheit gedacht ist, darum ist sie auch als *Tzontemoc* und auf der Oberseite des Monumentes dargestellt.

Das Bild zeigt aber noch eine Reihe anderer merkwürdiger Besonderheiten, die allerdings in den Rahmen derselben Vorstellung passen. Die Arme und der Nacken sind von gelappten Anhängen, einer Art Schmetterlingsflügeln umsäumt, in deren Winkeln Steinmesser stecken. Das ist der *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling, das geflügelte Wesen, das in den Bilderschriften kalendarischen Inhalts mit dem *Tamoanchan* in Verbindung gebracht wird, dem Hause des Herabsteigens, d. h. jener Region, die als ein Ort der Blumen, als Wohnsitz seliger Götter und als Heimath des Maises, sowie als Urheimath der Stämme, bekannt ist. In neuerer Zeit ist diese Region von Preuss[2]) mit dem Innern der Erde und dem Reiche der Toten in Verbindung gebracht worden. Dass davon bei der *Itzpapalotl* des sechszehnten Tageszeichens und des fünfzehnten Tonalamatl-Abschnittes nicht gut die Rede sein kann, — obwohl sie als die alte Göttin, nicht selten mit der Gesichtsbemalung des Feuergottes dargestellt wird, — geht schon daraus hervor, dass den bestimmten Angaben der Interpreten zu Folge, dieses „Haus des Herabsteigens" nicht etwa dasjenige ist, in das hinabgestiegen wird, sondern dasjenige aus dem die *Tzitzimime* zur Erde herabkommen. Dass nun hier auf unserem Monumente die durch das Datum als *mociuaquetzqui*, als *Ciuateotl*, bezeichnete Gestalt als *Itzpapalotl* erscheint, beweist, dass das *Tamoanchan* im Westen, dem *Ciuatlampa*, der „Region der Weiber", wo die *Ciuateteô* ihre Wohnung hatten, angenommen wurde, — eine Thatsache, die übrigens auch aus anderen Beziehungen sich ergibt. Dass die Schädelreihen, die unser Monument auf den Seiten umziehen, als brennende dargestellt sind, wird an dieser Auffassung wenig ändern.

Betrachten wir nun weiter den Rücken der Figur Abb. 23c, so sieht man, dass unter dem gabligen Federschmucke *aztaxelli* zunächst, in zwei Absätzen, breite, in Federn endende Strähnen hervorragen. Das sollen wohl die Enden des nach hinten fallenden Haares sein. Daneben aber, oder darunter, werden wellige Streifen sichtbar, die ich im ersten Augenblicke für Wasserstreifen angesehen habe, die sich aber netzartig verbinden, und die, wie es scheint, den *chalcaayatl*, das groteske Kleidungsstück wiedergeben sollen, mit dem im Codex Vaticanus A (vgl. Abb. 24) die Krieger — „coloro che si tenevano valenti uomini di guerra" — abgebildet sind, ein Kleidungsstück, das den Träger fast nackt erscheinen lässt, denn, wie der Interpet sagt, „sie meinten, dass, um Gefangene zu machen und

1) Sahagun Buch 4, cap. 3, edit. Bustamante I, p. 288.

2) Theodor Preuss, die Feuergötter. (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 33).

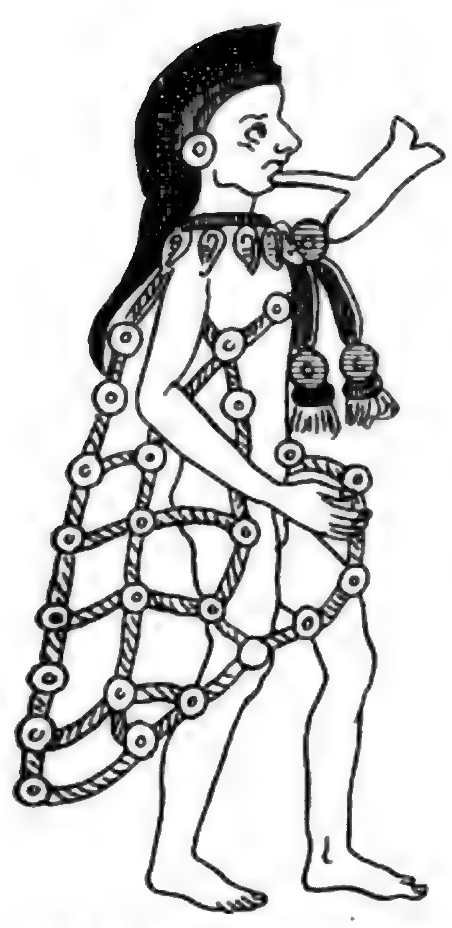


Abb. 24. Mexikanischer Krieger. Codex Vaticanus A, Nr. 3738, Blatt 59 (= Kingsborough 84). Zum Theil nach Kingsborough gezeichnet.



Abb. 25a. *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling. Herrin des fünfzehnten Tonalamatl-Abschnittes *ce calli* „eins Haus“. Codex Telleriano-Remensis 18 verso (= Kingsborough II, 22.)



Abb. 25b. *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling. Herrin des fünfzehnten Tonalamatl-Abschnittes *ce calli* „ein Haus“. Codex Borbonicus 15.



Abb. 25c. *Ilamatecutli*, Göttin des siebzehnten Jahresfestes *Tititl.* Codex Telleriano-Remensis 6 (= Kingsborough I, 11.)

zu töten, genüge es, nackt (ohne Rüstung und ohne Schutz) in die Schlacht zu gehen". Es ist also auch hier der Krieger, der mit diesem Trachtstück zur Anschauung gebracht ist. Der äussere Rand dieses Kleidungsstückes trägt in unserer Abb. 23c einen Saum von Steinmessern. Ein mit Steinmessern umsäumtes Gewand, ein *itzcueitl*, gehört auch zur Tracht der *Itzpapalotl* der Bilderschriften (Abb. 25a, b), die überhaupt mit der *mociuaquetzqui* unseres Monumentes in mehr als einem Punkte sich berührt. Die *Itzpapalotl* des Codex Borbonicus (Abb. 25b), die allerdings im Uebrigen mehr als Adler, denn als Schmetterling aufgefasst ist, zeigt an den Seiten des Gesichtes dieselben in Federquasten endenden Schnüre von Daunenfederbällen wie die Figur unseres Monumentes, und auf dem Scheitel dasselbe, sogar in ganz ähnlicher Weise aus einem grossen Daunenfederball, zwei grossen Adlerfedern und Quetzalfedern zusammengesetzte *aztaxelli*. Ich kenne in den Bilderschriften freilich noch ein anderes Bild, dass dieselben beiden Trachtbesonderheiten aufweist. Das ist die *Ilamatecutli*, die Göttin des *Tititl*-Festes im Codex Telleriano Remensis (Abb. 25c). Doch hat diese Göttin, die als die „alte Fürstin" (*Ilamatecutli*) bezeichnet wird, die in weisses Gewand und in Adlerfedern gekleidet ist und mit der Gesichtsbemalung des Feuergottes abgebildet wird, weil der Feuergott der männliche „alte Gott" (*Ueueteotl*) ist, die im Sahagun-Manuskripte schlechtweg mit der Erde (*tlalticpac*) identifizirt wird[1]) und in der Stunde, wo die Sonne im Westen versinkt, geopfert wird, die also offenbar die alte, in der Urheimath, im Westen wohnende Urmutter Erde ist, Berührungspunkte genug mit den aus der Region des Westens zur Erde herabkommenden Gestalten, die die Mexikaner als *Itzpapalotl* und als *Ciuateotl* bezeichneten.

Als letztes Trachtstück endlich sind in unserer Abb. 23c die an geflochtenen Riemen hängenden Schneckengehäuse, der rasselnde Gürtelbehang der Erdgöttinen, zu erwähnen, der unter dem sonderbaren Namen *citlalcueitl* „Sternweiberrock" bekannt ist.

Die Arme und die Beine der Figur haben die bekannte Haltung wie bei der Erdkröte und enden in Adlerfüssen. Die Ellbogen- und Kniegelenke sind hier, wie ebenfalls allgemein bei der Erdkröte, durch ein mit langen Zähnen bewehrtes Maul und ein Totenauge darüber markirt.

Ich kehre zur Besprechung der in der Nähe des alten Tempels gemachten Funde zurück.

An derselben Stelle, wie der oben in Abb. 20, 21 wiedergegebene Stein, auf dem Grundstücke des Centro Mercantil ist noch ein anderes,

1) Sahagun Buch 2, cap. 36 — *teyacantiuh yn occeppa yxiptla, yn uel quimoteotia, tlalticpac, çan tlacatl yn quichichiuaya*, „Die Reihe führt ein anderes Abbild, das sie sehr verehrten, die Erde (*tlalticpac*), die sie nach Art einer menschlichen Person kleideten und ausputzten", was im spanischen Text einfach mit — „y tambien uno de ellos llevaba los ornamentos y máscara de la diosa *Ilamatecutli*" — übersetzt ist.

sehr interessantes Monument aufgefunden worden, auch ein viereckiger Stein, dessen vier Seitenflächen ich in Abb. 26—29 wiedergegeben habe. Man sieht auf ihnen die vier Daten: —

1. *naui ocelotl* „vier Jaguar",
2. *naui eecatl* „vier Wind",
3. *naui quiauitl* „vier Regen",
4. *naui atl* „vier Wasser",

die, wie ich oben, bei Besprechung des Calendario azteca, schon angegeben habe, den Mexikanern die vier prähistorischen oder präkosmischen Sonnen oder Weltperioden bedeuteten: —

1. *Ocelotonatiuh* „die Jaguarsonne", — das Reich des Dunkels und der Erde,
2. *Ecatonatiuh* „die Windsonne" — das Reich der Luft,
3. *Quiauhtonatiuh* „die Regensonne" — das Reich des Feuers,
4. *Atonatiuh* „die Wassersonne" — das Reich des Wassers.

Wie ich oben ebenfalls schon gesagt habe, ist nach dem Glauben der Mexikaner die erste dieser Sonnen durch die Jaguare, d. h. das verschlingende Dunkel, die zweite durch Windstürme, die dritte durch Feuerregen, die vierte durch eine grosse Sintfluth zu Grunde gegangen. Aus der Stellung der Köpfe auf diesem Steine geht unzweifelhaft hervor, dass als Anfang der Reihe in der That *naui ocelotl*, das Symbol der Jaguarsonne gedacht ist. Denn die Vorderkante, der die sämmtlichen Köpfe zugewandt sind, ist die zwischen den Daten *naui ocelotl* (Abb. 26) und *naui atl* (Abb. 29). Es ist das genau dieselbe Reihenfolge, die auch auf den vier Speichen des *olin*-Zeichens auf dem Calendario azteca (oben S. 796, Abb. 8) befolgt ist, wo *naui ocelotl* „vier Jaguar" in der rechten oberen Speiche die Reihe beginnt. Diese Anordnung, die auch von der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" angegeben wird, die die Sintfluth als die jüngste der Weltzerstörungen ansetzt, habe ich früher als das Ergebniss christlicher Einflüsse angesehen, weil in den Anales de Quauhtitlan diese Weltperioden in einer anderen Reihenfolge, mit der Wassersonne beginnend und mit der Windsonne endend, aufgeführt sind. Das vorliegende Monument aber beweist, dass in der That für die Priesterschule der Hauptstadt México die oben angegebene Reihenfolge die kanonische war.

An dem oberen Rande sind die vier Seitenflächen dieses Steins von einem skulpirten Saume umzogen, in dem wir drei Elemente unterscheiden können: — ein oberes Band von Quincunx-Figuren, die mit einer Art Diskeles, zweischenkligen Hakenkreuzen, (wenn man so sagen darf) abwechseln; einen einfachen Mittelstreifen, und einen aus Federn bestehenden unteren Saum. Das sind also dieselben Elemente, die wir auf der in der vorhergehenden Abhandlung beschriebenen Steinkiste des Museo Nacional

de México fanden (vgl. oben S. 743, Abb. 29) und die, wie ich dort auch schon hervorgehoben habe, auf dem grossen sogenannten Kalendersteine (oben S. 796, Abb. 8), den eigentlichen Körper der Sonnenscheibe bilden, entsprechend der Edelstein- *(chalchiuitl-)* Zeichnung, die in den Bilderschriften den Sonnenring und die Zwischenstrahlenstücke füllt. Konnte ich bei der Steinkiste des Museo Nacional de México mich nicht ganz mit Bestimmtheit dafür aussprechen, dass diese Verzierung in der That ein Bild der Sonne geben soll, so ist das hier so gut wie Gewissheit. Denn die Oberseite dieses Steins musste ja nunmehr das Bild der fünften der historischen Sonne oder der gegenwärtigen Weltperiode bringen, der *Olintonatiuh*, der Erdbebensonne, deren Zeichen der Tag *naui olin* „vier rollende Bewegung“ ist, die an diesem Kalendertage einmal, und zwar durch Erdbeben, unterzugehen bestimmt ist. Da nun auf der Oberseite aus irgend welchen Gründen, die sich unserer Beurtheilung entziehen, diese nicht hat angebracht werden können, hat der Künstler dieses Sonnenelement eben ringsum laufend an dem oberen Rande der Seitenflächen ausgearbeitet.

Die Oberseite ist unskulpirt. In der Mitte befindet sich eine viereckige Vertiefung von 47 × 34 *cm* Grundfläche und 15 *cm* Tiefe, von der man allerdings auch wieder nicht weiss, ob sie nicht nachträglich hineingearbeitet ist.

Einige weitere Stücke sind auf dem Grundstücke des Centro Mercantil noch gefunden worden, die recht interessant sind, aber leider nur Theile grösserer, zusammenhängender Skulpturen darstellen.

Auf dem einen sieht man eine sitzende *Tezcatlipoca*-Figur, deren Kopf und Kopfschmuck mit dem rauchenden Spiegel über der Schläfe noch wohl erhalten sind. Darüber steht das Datum *ome acatl* „zwei Rohr“, das Zeichen des Feuerbohrers und Name des Jahres, in dem die Mexikaner ihr *toxiuhmolpia* feierten, in dem sie ein neues Saeculum, eine neue Periode von 52 Jahren begannen, und zugleich auch ein Name *Tezcatlipoca*'s und einer besonderen Form dieses Gottes, des Gottes, der als Patron der Bankette und Festlichkeiten galt. Vor dieser *Tezcatlipoca*-Figur war, und zwar in querer Stellung zu dem Gotte, ein Bild der Erdkröte von riesigen Dimensionen ausgemeisselt, von der man in dem Bruchstücke aber nur ein Stück des wirren, mit langen gestielten Augen untermischten Kopfhaars und die Krallen der beiden Arme sieht. Hinter der *Tezcatlipoca*-Figur ist, gross ausgeführt, die Hieroglyphe *chalchiuitl* (Smaragd, grüner Edelstein, Jadeït) sichtbar, unten und oben von einem grossen Schädel begrenzt, von denen der erstere nach unten, der andere nach oben gewendet ist.

Auf einem anderen Bruchstücke sieht man ein in mehrere Compartimente getheiltes Relief. Das eine ist mit Totenschädeln, abwechselnd mit

gekreuzten Totenbeinen, gefüllt. Das andere ist ein senkrechter Streifen, in dem (quer zu dem Totenschädelfelde) Paare von Steinmessern und Strahlaugen (Obsidianmesserschmetterlingen) genau der gleichen besonderen



Abb. 26. *naui ocelotl* „vier Jaguar“, Symbol des *Ocelotonatiuh*, der „Jaguarsonne“.



Abb. 27. *naui ecatl* „vier Wind“, Symbol des *Ecatonatiuh*, der „Windsonne“.



Abb. 28. *naui quiauitl* „vier Regen“, Symbol des *Quiauhtonatiuh*, der „(Feuer)-Regensonne“.



Abb. 29. *naui atl* „vier Wasser“, Symbol des *Atonatiuh*, der „Wassersonne“.

Abb. 26—29. Vierkantiger Stein, auf dem Grundstücke des Centro Mercantil gefunden, mit den Bildern der vier prähistorischen Sonnen.

Form wie auf dem Zylindermantel des oben Seite 811 in Abb. 13a wiedergegebenen grossen Steingefässes dargestellt. Das dritte Feld endlich zeigt, in riesigen Dimensionen ausgeführt, einen Adlerfuss.

Ein vierkantiges Säulen- oder Pfeilerstück ist augenscheinlich erst beim Bau jenes Hauses aus einem grösseren Monumente herausgearbeitet worden, und von den Reliefen, die es ehemals ringsum bedeckt haben werden, ist nur das der Unterseite nahezu vollständig erhalten. Es zeigt das Bild der Erdkröte in derselben Stellung und Auffassung, wie auf der Unterseite der 0,47 *m* hohen Opferblutschale des Museo Nacional de México (oben S. 811, Abb. 13b). Und ich gebe das Bild hier in Abb. 30 wieder, weil dies Relief, etwas einfacher in seinen Formen, das Verständniss jenes anderen erleichtert. Man erkennt unschwer, dass hier



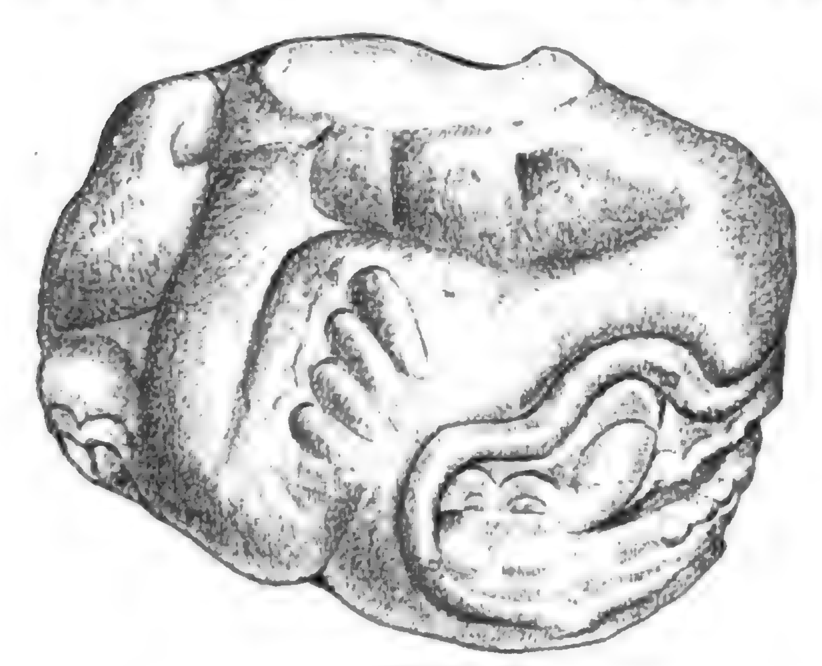
Abb. 30. Theil der Unterseite eines *quauhxicallli?* Auf dem Grundstücke des Centro Mercantil gefunden.

dasselbe Gesicht vorliegt, mit dem ringförmigen Pflaster, dem *tlaxapochtli*, auf den Backen. In dem nächtlichen wirren Haar sind auch hier verschiedene erdbewohnende Thiere — ein fast schmetterlingsartig aussehendes Insekt, Skoloponder, Spinne, Schlange und gerade über dem Scheitel, ein Kaninchen — angebracht. Die Füsse sind als Adlerklauen gestaltet und halten je einen Totenschädel in den Krallen. Die Ellbogen- und die Kniegelenke sind durch ein zähnestarrendes Maul und ein mit Braue versehenes Totenauge über ihm markirt.

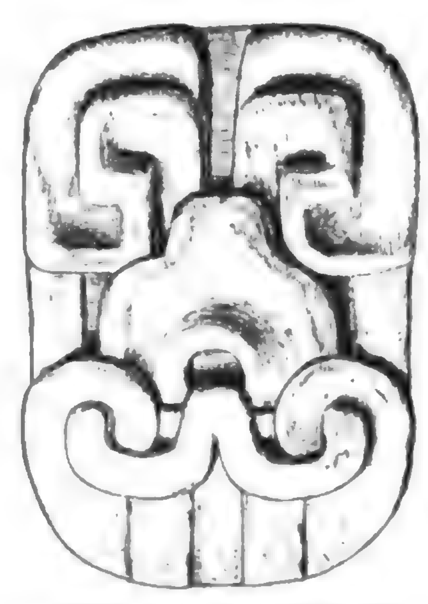
Endlich ist noch eine Art Kröte (Abb. 31a) dort gefunden worden von 0,68 *m* Höhe, plumper Gestalt, die auf dem Rücken eine flache napf-

förmige Vertiefung hat und auf der Unterseite eine merkwürdige tief ausgearbeitete Skulptur zeigt, die wie die Schwanzklapper einer Federschlange aussieht (Abb. 31 b.).

Ich komme nun zu demjenigen, was die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Aufsatz gegeben hat, zu den Funden in der Calle de las Escalerillas. Seit ich vor der Anthropologischen Gesellschaft in Wien die ersten Mitteilungen darüber brachte, sind noch verschiedene neue Funde bekannt geworden. Sodann hat Leopold Batres, der als Inspector y Conservador de Monumentos Arqueológicos de la República Mexicana die Aufdeckungen zu überwachen hatte, und sich durch die Erfüllung dieser Aufgabe grosse Verdienste erworben hat, dem Amerikanistenkongresse in New York eingehendere Mittheilungen über die Funde gemacht und dar-



a. Seitenansicht.



b. Relief auf der Unterseite.

Abb. 31. Kröte? auf dem Grundstücke des Centro Mercantil gefunden.

über auch in einer kleinen, reichlich mit Abbildungen versehenen Schrift Bericht erstattet.[1]) Endlich habe ich, während meines Aufenthalts in der Hauptstadt México, im November 1902, die in einem Zimmer des Museo Nacional vereinigten Gegenstände selbst studiren und Photographien von ihnen erwerben können.

Die genannte Strasse, die in der Fortsetzung der Calle de Tacuba an der Hinterseite der heutigen Kathedrale oder Iglesia mayor entlang führt, durchquert den alten Tempelbezirk in der Richtung von Westen nach Osten. Man war zuerst aufmerksam geworden, als man, mit den Ausschachtungen am Ostende dieser Strasse, an der Ecke der Calle del Seminario beginnend, auf Reste von Mauerwerken stiess, darunter auch auf Treppenstufen von 2 *m* Breite, die sorgfältig mit Mörtel überputzt

1) Leopoldo Batres, Exploraciones arqueológicas en la Calle de las Escalerillas Año de 1900. (México 1902.)

waren, eine Höhe von 0,22 *m* und eine Trittfläche von 0,26 *m* Breite hatten und nach Westen in die Strasse hinabführten[1]). Nachdem drei Stufen freigelegt waren, schien man festen Boden erreicht zu haben. Eine 0,88 m dicke, solide und harte Schicht aus Tezontle[2])-Bruchstücken und Mörtel erstreckte sich von da, — wie sich später herausstellte, in der ganzen Länge der Strasse zu verfolgen, allerdings in wechselnder Tiefe mit Beziehung auf das gegenwärtige Niveau der Strasse. Die Kanalisationsarbeiten erheischten eine Durchbrechung dieser Schicht, und da zeigte sich, dass unter dieser Schicht die Treppenstufen sich fortsetzten, dass erst nach weiteren sechs Stufen der eigentliche Boden des alten Tempelbezirks erreicht war, der mit grossen sorgfältig aneinander gefügten Steinplatten von 4 *m* Länge, 1,50 *m* Breite und 0,30 *m* Dicke gepflastert war.



a. Seitenansicht. *b.* Rückenansicht.

Abb. 32. Steinfigur der *Couatlicue mociuaquetzqui*. Calle de las Escalerillas.

In der That sind all die bedeutsamen Funde, die nachher gemacht wurden, erst unter jener aus Tezontle-Bruchstücken und Mörtel bestehenden Schicht angetroffen worden. Die letztere ist vermuthlich erst in spanischer Zeit entstanden. Es ist die Einebnung der aus Resten und Trümmern jeder Art bestehenden Auffüllung, auf der Cortes die Häuser seiner Stadt errichten liess.

1) Batres l. c. p. 14.

2) *teçontli* „Steinschaum" nennt man das blasige Lavagestein, das als ebenso festes wie leichtes Baumaterial geschätzt ist und überall in der Hauptstadt México Verwendung findet.

Wir haben uns nun zunächst darüber klar zu werden, ob und wie sich die hier angetroffenen Treppenstufen mit den Annahmen vereinen lassen, die ich oben (siehe S. 783—786) über die Lage der alten Baulichkeiten gemacht habe. Gerade gegenüber dem Ostende der Calle de las Escaberillas ist die Ecke Primera Calle del Reloj und Calle de Santa Teresa, wo nach den Feststellungen Alaman's das Haus Alonso de Avila's, also der Ort der Hauptpyramide, zu suchen ist. Wenn nun hier, ganz nahe dem Ostende, in der Calle de las Escalerillas, nach Westen hinabführende Treppenstufen gefunden worden sind, so konnten diese kaum etwas anders gewesen sein, als der untere Theil des westlichen Aufganges zur Hauptpyramide. Dann kann aber die letztere nicht zentral zur Calzada de Iztapalapa gestanden haben, — was ja die nächste und natürlichste Annahme wäre —, sondern muss etwas exzentrisch, von ihr nach Osten verschoben gewesen sein.

Unmittelbar nach dem Durchbruch der oben beschriebenen aus Tezontle und Mörtel bestehenden Schicht, am 6. September 1900, stiess man in 2,40 *m* Tiefe auf eine Figur, die leider stark beschädigt ist, die aber eines der interessantesten Stücke darstellt unter allen, die während der ganzen Ausgrabungen an jener Stelle gefunden worden sind. Es ist eine 0,755 *m* hohe Figur aus dichtem hellgrünlichem Gestein, im Ansehen ähnlich demjenigen, aus dem der Kopf der *Coyolxauhqui* (oben S. 814, Abb. 15) gefertigt ist. Es ist gewissermaassen eine Herme, keine vollständige Figur, denn die Beine fehlen ganz (Abb. 32). Wir haben eine scheibenförmige Basis, die im Umkreis mit vier Paaren von Schädeln garnirt ist, die von den Seiten aus nach vorn und nach hinten ziehen, so dass in der Mitte der Vorderseite und der Hinterseite je zwei Schädel sich gegenüberstehen. Ueber dieser Basis erhebt sich, sich pyramidal nach oben etwas verjüngend, ein Rippenkorb, dem ein Schädel als Kopf aufgesetzt ist. An den Seiten hängen — und das ist ein Fall, der mir bisher weder in mexikanischen Bildwerken, noch in Bilderschriften, jemals begegnet ist — rechts und links je zwei Arme herunter, also im Ganzen vier, die auch aus Knochen gebildet sind, und deren Hände, über die scheibenförmige Basis herab, bis auf den Boden reichen. Von dem Halse scheint ein breiter, von grossen, kreisrunden Oeffnungen durchbrochener Streifen über die Brust herabgehangen zu haben. Doch ist leider gerade die Vorderseite der Figur ziemlich stark beschädigt. Der Scheitel ist von einer scheibenförmigen Kappe aus Federn bedeckt, von der zwei Quasten bis auf den Nacken fallen — eine Kappe, die übrigens auffallend an die der *Coyolxauhqui* (oben S. 814, Abb. 15) erinnert. Unter dieser Federkappe scheint das Haar überall mit Steinmessern garnirt gewesen zu sein, die man trotz der starken Beschädigung der Figur in der Seitenansicht (Abb. 32a) noch erkennen kann. Die Hauptmasse des Haares fällt in zwei Absätzen, in zwei breiten, in einer Bandumwicklung steckenden Strähnen nach hinten (Abb. 32b), die unterste reicht noch über den Rand der scheiben-

förmigen Basis hinab. Aus dem Ohrläppchen scheint ein Streifen ungesponnener Baumwolle, nach Art des Ohrschmucks der *Tlaçolteotl*, herabgehangen zu haben, doch ist das, in Folge der starken Beschädigung nicht mehr deutlich zu erkennen. Ueber der Stirn ist das Zeichen *malinalli* (Gedrehtes Grasstrick, Besen) angegeben (Abb. 33). Zu beiden Seiten des Hinterkopfes endlich ist, in einer Vertiefung, das Relief zu sehen, das ich in der Abb. 34 wiedergegeben habe, und das augenscheinlich in ganzer Figur das Bild der Gottheit wiederholt, deren Wesenheit das hier beschriebene Werkstück selbst vor Augen führen soll. Denn auch die Figur dieses Reliefs ist mit fleischlosem Rippenkorb und einem Schädel als Kopf dargestellt und hat vier Arme, gleich dem Bildwerke selbst.

Mussten wir bei dem Bildwerke selbst in Zweifel sein, wie wir diese Figur zu bestimmen haben, so scheint das zu den Seiten des Hinterkopfes angebrachte Relief eher eine Feststellung zu gestatten. Die Figur dieses Reliefs (Abb. 34) ist um die Lenden mit einem Tuche umgürtet, und darunter hängt vorn das Ende einer Schambinde (*maxtlatl*) herab. In dem Ohrläppchen steckt ein kreisrunder Pflock mit einem breiten Gehänge, das in quere Reihen von Schuppen oder Pflocken angeordnet ist. Ueber die Brust hängt eine Schnur herab, auf der ausgerissene menschliche Herzen aufgereiht sind. Ueber der Stirn ragt ein Paar von Steinmessern in die Höhe, das mit Daunenfederbällen besteckt ist. Das Haar ist wirr und kraus, wie das der Erdkröte auf der Unterseite der Monumente von den mexikanischen Steinmetzen ausgearbeitet zu werden pflegt, aber es ist hier, wie die beiden Steinmesser an der Stirn, mit Daunenfederbällen besetzt. Auf dem Scheitel liegt ein sich gabelnder Federschmuck (*aztaxelli*), dessen Federn aber hier aus Steinmessern bestehen. Die Hände und Füsse endlich sind als Jaguarpranken gestaltet.

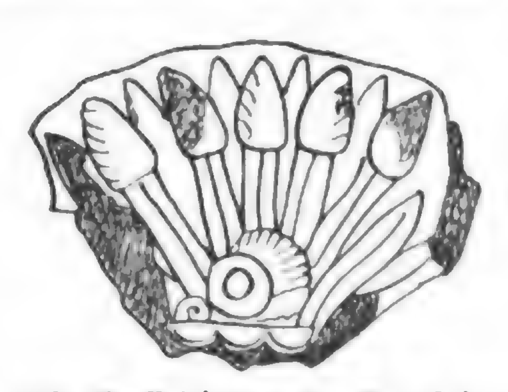


Abb. 33. Zeichen *malinalli* auf dem Scheitel der *Couatlicue-mociuaquetzqui.* Calle de las Escalerillas.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Figur als Ganzes an die Bilder der *Couatlicue* erinnert, an das von *Tehuacan* (oben S. 789, Abb. 5) und verwandte Figuren. Dafür sprechen insbesondere die Jaguarpranken und die Haltung der Arme, in Gestalt eines sprungbereiten Raubthiers. Und dafür spricht auch das Halsband mit den aufgereihten Herzen, das wir ja in derselben Weise bei dem Kolossalbild der *Couatlicue* (oben S. 787, Abb. 3) kennen gelernt haben. Aber die Figur hier trägt die Schambinde der Männer. Sie hat zwei über der Stirn aufstrebende Locken, die als Steinmesser gestaltet sind. Das Haar ist mit Daunenfederbällen besteckt, dem Krieger- und Opferschmuck. Und auf dem Scheitel liegt das hier nur in Steinmesser umgewandelte *aztaxelli*, der

Reiherfedergabelschmuck der Krieger. — Es ist eben die *Couatlicue* als Kriegerin, oder — wie die Mexikaner das ausdrückten — der *mociuaquetzqui* der „Krieger, der die Gestalt einer Frau angenommen hat", die Frau, die mit Schwert und Schild tapfer gekämpft, aber im Kriege geblieben ist, d. h. *Ciuateotl* oder *Ciuapilli*, die Seele der im Kindbett gestorbenen Frau — dasselbe gespenstische, im Westen hausende Wesen, das wir oben schon in einem anderen merkwürdigen Relief (S. 829, Abb. 23c) kennen gelernt haben, das weibliche Gegenstück zu den gefallenen, den geopferten Kriegern. Die *Ciuateteô* werden in der That in den Bilderschriften mit zwei über der Stirn aufstrebenden Locken (Abb. 36) und



34. Relief zu den Seiten des ...rkopfes der *Couatlicue-mociuaquetzqui*. ...alle de las Escalerillas.



Abb. 35. Relief auf der Unterseite der Steinfigur der *Couatlicue-mociuaquetzqui*. Calle de las Escalerillas.

mit der Schambinde der Männer bekleidet dargestellt (Abb. 37) und bilden das Gefolge der Erdgöttinnen, sind gewissermaassen nur eine ihrer Erscheinungsformen. Dass wir diese hier vor uns haben, unterliegt mir gar keinem Zweifel.

Ich hatte oben bei Betrachtung des Reliefs Abb. 23c, das ich auch als *mociuaquetzqui* oder *Ciuateotl* deutete, Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass gewisse Trachtbesonderheiten dieser Figur, die Schnüre aus Daunenfederbällen, die zu den Seiten des Gesichtes herunterhängen, und das *aztaxelli* auf dem Scheitel, sich auch bei einem der Bilder finden, die in den Bilderschriften von der *Ilamatecutli*, der Göttin des *Tititl*-Festes, gegeben werden. In dem Zusammenhang damit möchte ich nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, dass auch eines der Kennzeichen des Reliefs, mit dem ich mich eben beschäftigt habe, dass Steinmesser-

paar, das man in Abb. 34 über der Stirn der Figur emporragen sieht, genau in derselben Weise bei einem anderen Bilde der *Ilamatecutli*, der Göttin des *Tititl*-Festes, zu sehen ist, dem nämlich, das die Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 38) von dieser Göttin gibt. Man kann vielleicht noch weiter gehen und auch für die Vierarmigkeit unserer Figur und der Reliefs Abb. 34 eine Parallele darin sehen, dass bei dem Tanze am Feste *Tititl* der Priester, der die *Ilamatecutli* repräsentirte, eine Maske mit zwei Gesichtern trug und Schritte und Bewegungen mit den Händen nach hinten machte[1]). Auf die Bedeutung dieser Zärimonien und jener auffallenden Besonderheit unserer Figur muss ich es mir indes versagen näher einzugehen.

Ich habe oben gesagt, dass die Figur Abb. 32 und das Relief Abb. 34 mich entschieden an die Bilder der *Couatlicue* erinnerten. Eine wirkliche



Abb. 36. *Ciuateotl.* Codex Borgia 47 (= Kingsborough 68.)



Abb. 37. *Ciuateotl.* Codex Vaticanus B (Nr. 3773, Blatt 78 (= Kingsborough 19.)

Verwandtschaft der Figur mit den *Couatlicue*-Bildern kommt in dem Relief zum Ausdruck, das die Unterseite, die Bodenseite der Figur bedeckt (Abb. 35). Dies gleicht nämlich dem Relief auf der Unterseite des Kolossalbildes der *Couatlicue* (oben S. 792, Abb. 6), man möchte sagen, wie ein Ei dem anderen. In der That, es ist dasselbe Gesicht mit den langen Zähnen. Ueber der Stirn ein Schmuck wie ein Brett, mit Edelsteinscheiben besetzt, unter dem links und rechts mit Zackenreihen — das soll wohl heissen, mit dem Bilde der Obsidianschlange (*itzcouatl*) — bemalte Bänder nach oben schwingen. Der ganze Bauch von einem Schild oder einer Scheibe eingenommen, die von einem Strahlenkranze umgeben ist und in der Mitte ein Viereck trägt, auf dem im Quincunx gestellte runde

1) Sahagun Buch 2, cap. 36.

Flecken oder Scheiben angegeben sind. Ueber dem Kopfschmuck endlich das Datum *ce tochtli* „eins Kaninchen", das Zeichen der Erde.

Die *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin*, die Göttinnen, die als die Vertreter der *mociuaquetzquê*, der im Kindbett gestorbenen Frauen galten, wurden in Fünfzahl gedacht — *macuiltinteme yn imixiptlauan catca* „fünf Abbilder von ihnen gab es" — so berichtet das Sahagun Manuskript. Und an den fünf Tagen, die in dem in fünfgliedrige Säulen geordneten Tonalamatl die Anfangssäule des dritten (dem Westen zugeschriebenen) Viertels bilden, — den Tagen *ce maçatl* „eins Hirsch", *ce quiauitl* „eins Regen", *ce oçomatli*



Abb. 38. *Ilamatecutli*, Göttin des 17. Jahresfestes *(Tititl)*. Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale.

„eins Affe", *ce calli* „eins Haus", *ce quauhtli* „eins Adler" — da kamen diese Göttinnen zur Erde herab. Ist also die in der Calle de las Escalerillas gefundene Figur Abb. 32, wirklich als *Ciuateotl* zu bestimmen, so kann sie nicht die einzige ihrer Art gewesen sein.

Es ist nun für die Richtigkeit meiner Deutung gewiss nicht direkt beweisend, fällt aber doch für sie etwas ins Gewicht, dass zum mindesten noch eine andere ganz analoge Figur existirt. Es ist das Steinbild, das ich in Abb. 38—40 wiedergebe, das, gleich dem einen vorher erwähnten Monumente auf dem Grundstücke der Firma Robert Boker y Cia in México gefunden

worden ist. Ich kenne die Unterseite der Figur nicht. Aber der über dem Boden befindliche Theil der Figur zeigt alle wesentlichen Merkmale der oben besprochenen grünen Steinfigur von der Calle de las Escalerillas. Auch hier haben wir die scheibenförmige Basis, auf der vier Paare von Schädeln von den Seiten nach der Mitte der Vorder- und der Hinterseite ziehen. Wir haben darüber den nach oben etwas pyramidal sich verjüngenden Rippenkorb, den Schädel als Kopf und links und rechts je zwei Arme, also im Ganzen vier, die auch aus Knochen gebildet sind, und deren Hände über den Rand der scheibenförmigen Basis herabhängen. Das Gesicht ist



a. Vorderansicht. *b.* Seitenansicht.

Abb. 39. Steinfigur der *Couatlicue mociuaquetzqui.* In der Calle del Coliseo viejo gefunden.

hier wohl erhalten. Aus dem in die Ohrläppchen gezwängten Pflocke hängt ein Streifen herab, auf dem die Häkchen angeben, dass er aus lockerem Material, aus ungesponnener Baumwolle bestehen soll — ein Ohrgehänge, das wir von den Bildern der *Tlaçolteotl* der Handschriften kennen. In der Mittellinie der Brust sieht man einen breiten durchbrochenen Streifen, den man im ersten Augenblick versucht ist, für eine merkwürdig stylisirte Wiedergabe des Brustbeins zu halten, der aber vermuthlich einen Brustschmuck darstellt. Das Haar bildet hier eine kompakte, künstlich verflochtene Masse, die oben von einer dicken, turbanartigen Binde, in der keinerlei Detail zu erkennen ist, umgeben ist. Unter dem

Haare hängen an den Seiten und hinten Paare breiter Riemen herab. Auf dem Scheitel, von dessen vertieftem Grunde (vgl. Abb. 41) sieben doppelt konturirte Kreise knopfförmig sich erheben, ist an der rechten Seite mit einer Schleife ein Schmuck befestigt, der, nach der linken Seite herunterhängend, zwei grosse Daunenfederbälle und darunter drei (oder vier) dünne, schuppige, quergegliederte Zöpfe aufweist. Die Basis des Schmuckes sieht fast wie eine Blüte aus, und diese könnte zusammen mit den sieben doppelt konturirten Kreisen das Datum *chicome xochitl* „sieben Blüthe" ergeben. Das wäre allerdings ein Tag, der, soweit mir bewusst, mit der *Ciuateteô* nicht in Verbindung gebracht wird. Ich habe leider verabsäumt, von dieser Scheitelparthie einen Abklatsch zu nehmen, und nach der schräg von der Seite aufgenommenen Photographie wage ich nicht, mich bestimmter über die Bedeutung dieser Einzelheiten auszusprechen.



Abb. 40. Hinteransicht der Steinfigur der *Couatlicue mociuaquetzqui.* Calle del Coliseo viejo.

Ich kehre zur Beschreibung der Funde zurück die bei dem Fortschreiten der Arbeiten in der Calle de las Escalerillas von Ende September bis Mitte Dezember des Jahres 1900 gemacht worden sind. Sie sind in der oben angeführten Schrift Leopoldo Batres's Tag für Tag genau registrirt. Es würde aber die Uebersicht erschweren, wollten wir dem Autor in dieser Art der Aufzählung folgen. Dem Charakter der Stücke nach kann man etwa vier bis fünf verschiedene Regionen unterscheiden, innerhalb deren die Funde eine gewisse Zusammengehörigkeit aufweisen.

Das Steinbild der *Couatlicue mociuaquetzqui*, das ich oben besprochen habe, wurde in 10,80 *m* Entfernung von der Ecke der Calle del Seminario gefunden. 2 *m* weiter und in 3 *m* Tiefe wurden am 28. September neben vier grossen Töpfen ohne Verzierung und 15 Schüsseln, die Gegenstände gefunden, die auf der Abb. 42 vereinigt sind. Ein aus sechs Steinplatten gebildetes Grab wurde auch angetroffen und zahlreiche Menschenknochen. Es ist

leider nicht verzeichnet worden, wie mit Beziehung auf das Grab die gefundenen Gegenstände lagen.

Unter den auf der Tafel Abb. 42 wiedergegebenen Gegenständen fallen vor allem die beiden grossen Gefässe in der unteren Reihe auf, die wohl als Feuerbecken gedient haben. Sie haben kuglige Füsse, die eine kreuz-



Abb. 41. Scheitel der Steinfigur der *Couatlicue mociuaquetzqui.* Calle del Coliseo viejo.



Abb. 42. Funde in der Calle de las Escalerillas. 28. September 1900.

förmige Durchbrechung zeigen, sind 0,45 *m* hoch und messen im Durchmesser 0,43 *m*. Sie sind weiss übertüncht. Nur das eine der Felder zwischen den Zackenreihen trägt einen rothen Farbenanstrich.

Die beiden Gefässe in der oberen Reihe weichen in der allgemeinen Gestalt etwas von der vorigen ab — sie sind nur 22 *cm* hoch und haben einen Durchmesser von 32 *cm* —, stimmen aber mit ihnen in der Form

der kugeligen, eine kreuzförmige Durchbrechung zeigenden Füsse überein, und werden wohl dem gleichen Zwecke gedient haben. Sie sind schön roth bemalt. An dem vorragenden oberen Rande sind äussere Schilde angebracht, die ich in Abb. 43 noch einmal besonders wiedergebe. Diese zeigen einen in vier Felder getheilten peripherischen Ring und in der Mitte, wie eine breite Oeffnung, aus der ein Strom hervorbricht, auf dem Figuren ähnlich dem *ecaïlacatzcozcatl*, dem aus einem spiralgewundenen Schneckengehäuse geschliffenen Brustschmucke des Windgottes *Quetzalcouatl*, zu sehen sind.



Abb. 43. Schild von dem oberen Rande der Schalen in der obersten Reihe von Abb. 42. Calle de las Escalerillas.

Man beachte, dass diese Gefässe in Paaren vorhanden sind. Das ist allerdings eine Beobachtung, die ganz allgemein gemacht wird, wo Gegenstände gefunden werden, die in irgend einer Weise zu Darbringungen für die





Abb. 44. Karyatide *Quetzalcouatl*, Figur aus Tezontle, bemalt. Am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

Götter dienten. — Interessant ist auch das Gefäss in der Mitte der oberen Reihe von Abb. 42. Es hat kuglige Form, ist 22 *cm* hoch, bei einem Durchmesser von 49 *cm*, ist aussen ganz und gar mit einem krausen,

warzigen Ueberzug versehen und roth und gelb bemalt. Die Oeffnung ist nur klein und durch einen flachen, kreisrunden Deckel zu verschliessen. Es wird in den Berichten als **Aschenurne** bezeichnet. Ein ganz ähnliches Gefäss ist auch bei dem grossen Funde vom 16. Oktober zum Vorschein gekommen, und bei ihm ist auch der Deckel noch gefunden worden.

Sechszehn blattförmige Klingen aus Feuerstein, von verschiedener Grösse, gehörten noch zu dem Ergebnisse jenes Tages. Ihre Form und Beschaffenheit ist aus der Abb. 42 ersichtlich.

Am 16. Oktober des Jahres 1900 ist dann in 38 *m* Entfernung von der Ecke der Calle del Seminario und in 3,46 *m* Tiefe der grosse Fund gemacht worden, der die ganze Stadt in Aufregung versetzte. Auch hier

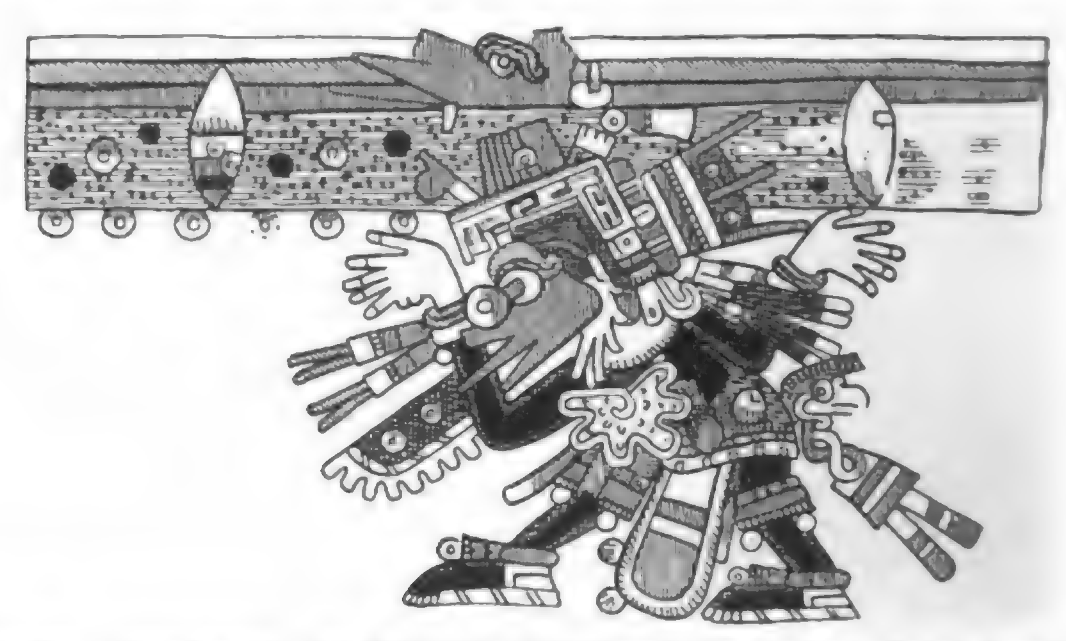


Abb. 45. *Quetzalcouatl*, der Windgott, Himmelsgott des Ostens. Codex Borgia 51 (= Kingsborough 64.)

war man zuerst auf eine Treppe von vier Stufen gestossen, deren jede eine Höhe von 29 *cm* und eine Trittbreite von 22 *cm* hatte, und am Fusse dieser Treppe ist dann die Masse der Gegenstände gefunden worden. Andere, im allgemeinen Charakter ähnliche Gegenstände kamen an den beiden folgenden Tagen in 41, bezw. 43 *m* Entfernung von der Ecke der Calle del Seminario zum Vorschein. Und die Nische mit dem Grünsteinidol, die am 20. Oktober aufgedeckt wurde, sowie der merkwürdige „Thurm“, auf den man am 23. Oktober in 10 *m* Entfernung von der Fundstätte des 16. Oktober stiess, werden wohl zu dem Bereich derselben Kultusstätte gehört haben.

Diese Kultusstätte, die die Funde des 16. Oktober erkennen liessen, ist immer als eine „Kapelle des Windgottes *Ehecatl*“ bezeichnet worden, weil mit den zahlreichen anderen Gegenständen an dieser Stelle auch zwei aus Tezontle gefertigte Statuen dieses Gottes zum Vorschein kamen.

von 0,625 *m* Höhe, die über einer weissen Tünche noch Spuren schwarzer, rother und gelber Farbengebung erkennen liessen, der Bemalung entsprechend, mit der in den Bilderschriften der Windgott abgebildet ist (Abb. 44). Aber schon der Umstand, dass diese Statue in zwei Exemplaren aufgefunden worden ist, spricht gegen diese Erklärung, und noch mehr die besondere Haltung, in der diese Figuren dargestellt sind. Es sind nämlich Karyatiden, die etwas gehalten haben, also in der ganzen Konstruktion des Heiligthums nur eine gewissermaassen ornamentale Bedeutung gehabt haben können. Vermuthlich haben sie eine Opferplatte oder dergleichen, oder ein Symbol des Himmels getragen. In den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe sehen wir vier solcher Himmelsträger abgebildet[1]), und *Quetzalcouatl*, der Windgott, ist der eine dieser vier (Abb. 45). Und auch in der Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek in Wien zeigt uns ein Blatt *Quetzalcouatl*, wie er mit den nach oben gestreckten Händen den Himmel trägt. Die *Quetzalcouatl*-Karyatiden der Calle de las Escalerillas sind nicht die einzigen ihrer Art. Man kennt Statuen in Karyatidenform aus dem alten prähistorischen Kulturzentrum der Stadt *Tula*. Peñafiel hat eine solche — eine männliche Gestalt, deren Gesicht aus dem geöffneten Rachen einer Schlange hervorsieht — in seinen Monumentos del Arte antiguo mexicano Band I, Tafel 148—150 abgebildet. In dem Gebiete von *Tlaxcala* hat der verstorbene Philipp J. J. Becker zwei steinerne Karyatiden erworben, die sich jetzt mit seiner ganzen kostbaren Sammlung im K. K. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien befinden. Und in der alten Stadt *Chich'en itzá* in Yucatan sind ganze Reihen solcher Karyatiden gefunden worden, die im allgemeinen Ansehen dem einen der beiden Becker'schen Stücke auffallend gleichen. Und von diesen Karyatiden von *Chich'en itzá* wissen wir, dass sie tischähnliche, zum Theil skulpirte Platten trugen, die in der Vorhalle des betreffenden Gebäudes, unmittelbar vor dem Eingang in das Hauptgemach, ihre Stelle hatten.

Welche Bedeutung die Lokalität, wo am 16. Oktober die zahlreichen Gegenstände gefunden wurden, innerhalb des alten Tempelbezirks gehabt hat, das kann man vielleicht eher aus der Art der in Massen gefundenen kleineren Stücke und aus den Figuren schliessen, die bei dem Fortschreiten der Arbeiten an den beiden folgenden Tagen zum Vorschein kamen. In Mengen sind, wie man insbesondere auf den Blättern Abb. 46 und 49 sehen kann, Opfermesser aus Feuerstein und Obsidian, darunter eines von 0,615 *m* Länge, ferner Muscheltrompeten und andere als Schmuck verwandte Muschelschalen und Schneckengehäuse, und geradezu in Unmassen Grünsteinperlen gefunden worden. Von kleinen Figuren aber ist schon am 16. Oktober (vgl. Abb. 48) das Stück zum Vorschein gekommen, das ich in Abb. 51

1) Siehe: Codex Vaticanus Nr. 3773, erläutert von Dr. Eduard Seler, Berlin 1902, S. 85—89.

noch einmal besonders wiedergebe — eine mit gekreuzten Armen sitzende männliche Gestalt, von 18 *cm* Höhe, das Haar ist von einer Binde umschlungen, auf der drei Blumen angegeben sind. Ueber dem Scheitel



Abb. 46.



Abb. 47.

Abb. 46, 47. Funde in der Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.

ragen zwei Höcker in die Höhe, und am Nacken ist das *tlaquechpanyotl*, die Binde mit den breiten Schleifenenden aus gefälteltem Papier, angegeben, die das Abzeichen der Berg-, Regen- und Wassergottheiten ist. Sieben ähnliche Figuren aus Tezontle, an Grösse von 14—18 *cm* wechselnd, sind

am 17. Oktober gefunden worden (vgl. Abb. 49), und eine grössere, 0,44 *m* hohe Figur, die durch zwei aus dem Munde ragende lange Hauzähne ausgezeichnet ist, am 18. Oktober (vgl. Abb. 50 und 53a, b). Diese Figuren,

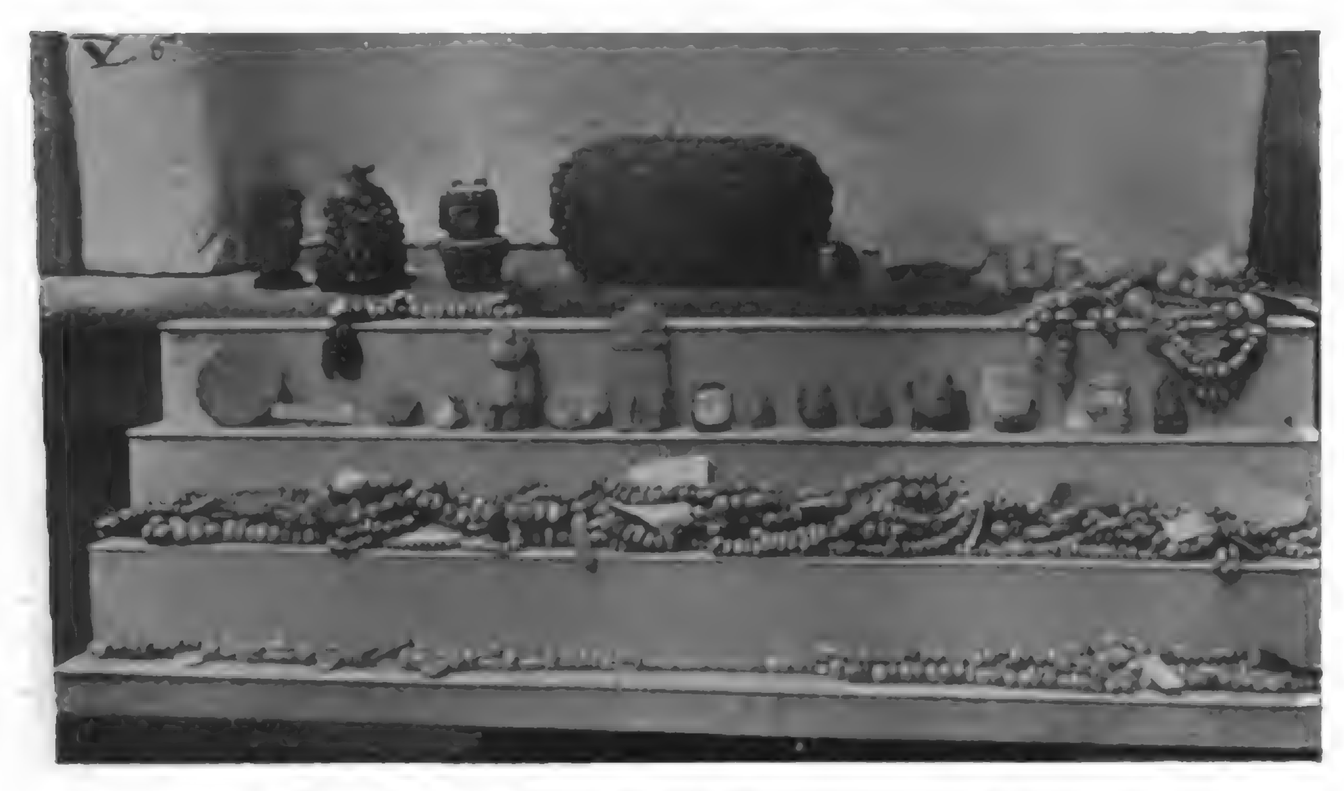


Abb. 48. Funde in der Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.



Abb. 49. Funde in der Calle de las Escalerillas. 17. Oktober 1900.

die sämmtlich das *tlaquechpanyotl*, die breite Nackenschleife tragen, sind dadurch als Berg-, Regen- und Wassergottheiten gekennzeichnet. Die beiden höckerartigen Hervorragungen, die sie auf dem Scheitel tragen, sollen vielleicht die Bergspitzen andeuten. — Eine ähnliche kleine Stein-

figur, aber mit vier Zacken auf dem Scheitel, habe ich oben S. 365. Abb. 113 aus *Teotitlan del camino* abgebildet. Von den Kindern, die man den Berggöttern opferte, galten die als besonders geeignet, die zwei Haarwirbel auf dem Scheitel hatten. Das wurde vielleicht auch als Symbol der Zerspaltung des Scheitels in Spitzen oder Felszacken betrachtet. Dass die Stelle, wo diese Massenfunde des 16., 17., 18. Oktobers gemacht wurden, in der That eine Kultusstätte der Berggötter war, dafür sprechen die Opfermesser, die Muscheltrompeten und namentlich die Grünsteinperlen. Denn Perlen (das Symbol der Tropfen) und Grünstein, insbesondere der Jadeït, galten als Ausdruck der Wesenheit dieser Gottheiten, waren ihnen heilig, bildeten die bevorzugteste Opfergabe für sie. Dazu stimmt dann weiter, dass an derselben Stelle auch ganze Massen von Idolen aus polirtem Stein, darunter eines von 55 cm Länge (aus Grünstein und roth bemalt), gefunden worden sind (vgl. Abb. 48 und 50), dass unter den Funden auch fein ausgeschliffene und polirte Reliefplatten aus kostbarem grünem Stein erscheinen — vgl. Abb. 47, wo man auf der Platte auf der rechten Seite eine mit gekreuzten Beinen sitzende Figur, in reichem Federschmuck und mit einem Schlangenrachen als Helmmaske, (wahrscheinlich auch ein Bild einer Wassergottheit) dargestellt sieht —, endlich, dass Massen von Kopal, und darunter auch kleine Figürchen aus Kopal, wiederum in Gestalt von Berggöttern (vgl. Abb. 49 und 52), an der Stelle angetroffen wurden. Welchem Zwecke die Spiegel aus Markassit eigentlich dienten, die vielfach in den Sammlungen angetroffen werden, ist noch nicht sicher festgestellt. Auch von diesen wurden eine



Abb. 50. Funde in der Calle de las Escalerillas. 18. Oktober 1900.

Anzahl (siehe Abb. 47 unten) am 16. Oktober in der Calle de las Escalerillas gefunden. Dagegen weisen bestimmt auf den Kultus der Berggötter zwei steinerne Schlangenbilder, die auch dort zum Vorschein ge-



Abb. 51. Idol aus Tezontle, einen Berggott darstellend, am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

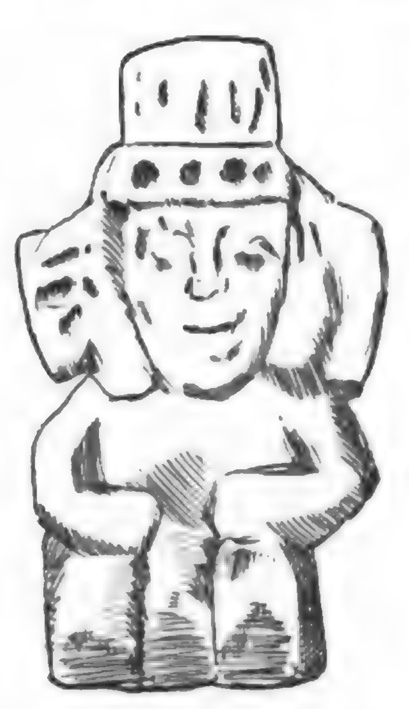


Abb. 52. Idol aus Kopal, einen Berggott darstellend, am 17. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.



a



b

Abb. 53. Idol aus dichtem Lavagestein, einen Berggott darstellend, am 18. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden. 0,44 *m* Höhe.

kommen sind (Abb. 46). Und noch deutlicher die (zum Theil schwarz bemalten) Kinderschädel, die man gefunden hat. Denn die Berggötter wurden ja als Zwerge gedacht, und Kinder wurden ihnen geopfert. Die

Maske aus grauem polirtem Stein, die man in der Mitte der Tafel Abb. 46 sieht, und die ich in Abb. 54 noch einmal besonders wiedergebe, wurde wahrscheinlich dem Idole des Gottes vorgebunden, wenn man, am Tage des Festes, ein solches aus Stäben und Teig von Meldensamen (*tzoualli*) herstellte und mit dem Schmucke des Gottes bekleidete. In dem linken Auge dieser Maske sitzt noch das künstliche, aus Schwefelkies gefertigte Auge. Zu den Seiten des Mundes ist deutlich die Bahn für zwei grosse Hauzähne zu erkennen, die aus anderem Material, aus weisser und rother Muschelschale, oder vielleicht auch aus Gold gefertigt, der Maske eingesetzt wurden. Diese Maske zeigt also die besonderen Merkmale, die die grösste der aufgefundenen Steinfiguren (Abb. 53), die offenbar die Hauptfigur ist, aufweist. Und das spricht für die Richtigkeit der Deutung, die ich der Maske gegeben habe.



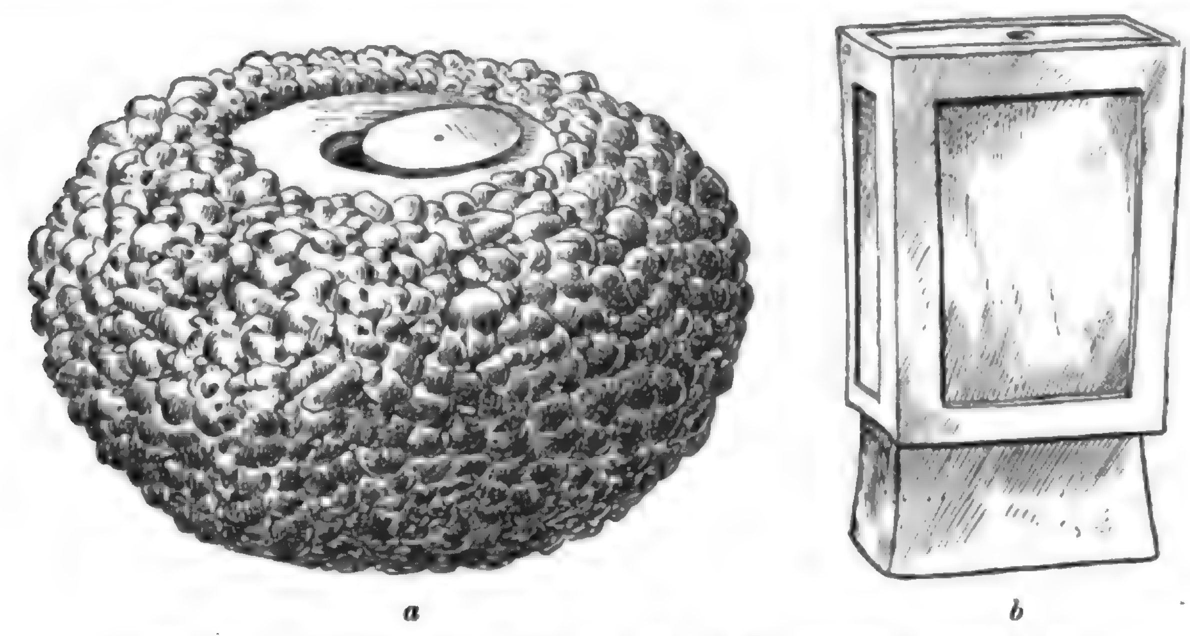
Abb. 54. Steinmaske, am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

Von anderen Gegenständen hebe ich vor allem die aus Lavagestein gefertigte, 80 *cm* im Durchmesser messende Scheibe hervor, die an dem unteren Ende der Tafel Abbildung 50 zu sehen ist. Sie ist auf beiden Seiten mit Relief versehen und weiss bemalt, und erinnert mich etwas an die Figur auf dem Bauche der Kröte, die die Unterseite der Kolossalfigur der *Couatlicue* bildet (oben S. 792, Abb. 6). Der äussere Feder- oder Flammenring ist deutlich. Aber das Relief in der Mitte der Scheibe ist gänzlich verwischt und zudem durch Hackenhiebe schwer beschädigt.

Ferner erwähne ich in der Mitte der oberen Reihe der Abb. 48 die Aschenurne, die ich in Abb. 55a noch besonders wiedergebe und die genau einer anderen gleicht, die am 28. September gefunden wurde und in der Mitte der oberen Reihe der Abb. 42 (oben S. 846) abgebildet ist. Ferner die beiden viereckig becherförmigen Urnen in der oberen Reihe der Abb. 49, die ich in Abb. 55b noch einmal besonders wiedergebe. Letztere bestehen aus schwarzem Thon und sind glänzend polirt. Beide Arten von Urnen sind durch einen flachen Deckel zu schliessen, der ein kleines Loch in der Mitte zeigt. Durch dieses wurde vermuthlich eine Schnur gezogen und unten verknotet, um mit ihr den Deckel abheben zu können.

Eine Kugel aus dem Tezontle genannten vulkanischen Tuff, mit dem Gesichte und der Reiherfederkrone (*aztatzontli*) des Regengottes *Tlaloc* gibt die Abb. 56 wieder.

Dann aber sind am 16. October 1900 noch eine ganze Reihe fein bemalter Thonsachen aufgefunden worden, die gerechtes Aufsehen erregten,



a b

Abb. 55. Aschenurnen. Am 16. und am 17. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

und die in der Tafel Abb. 57 zusammengestellt sind. Bemerkenswerth sind darunter zunächst eine Anzahl Räucherpfannen mit langem Stil — *tlemaitl* „Feuerarm" von den Mexikanern genannt. Darunter sieben mehr oder minder gut und vollständig erhaltene, wozu noch die Pfannen von fünf anderen und acht Stiele kommen. Die Pfannen sind bei allen durchbrochen gearbeitet und auf der Unterseite fast überall in sehr eigenthümlicher und verschiedener Weise bemalt. Die Stiele sind hohl und enden bald in den Kopf einer Feuerschlange (*xiuhcouatl*), bald nach Art der Räucherpfannen, die man sonst in den Sammlungen trifft (vgl. oben S. 292, Abbildung 3) in den Kopf einer gewöhnlichen Schlange, einer auch in einen Eulenkopf, ein anderer in einen Vogelfuss. Wo der Stiel in den Kopf einer Schlange oder einer Feuerschlange endet, und auch bei dem das Stielende bildenden Eulenkopfe, kommt aus dem geöffneten Maule, wie eine Zunge, eine Röhre hervor, die als Pfeife gearbeitet ist. Die Stiele der Räucher-



Abb. 56. Kugel aus Tezontle, mit dem Gesichte und der Reiherfederkrone (*aztatzontli*) des Regengottes *Tlaloc*, Am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

pfannen wurden von den Mexikanern ganz allgemein hohl und rasselnd gemacht, und der Räuchernde rasselte damit, wenn er mit dem Rauchopfer der Gottheit nahte. Die Pfeifen in den Stielenden der Räucherpfannen der Calle de las Escalerillas dienen augenscheinlich dem gleichen Zwecke.

Die eine der Räucherpfannen, die zweite in der oberen Reihe in Abb. 57, zeigt auf der Unterseite der Pfanne die Figur, die ich in Abb. 58a wiedergegeben habe. Es ist ein Gesicht, dessen obere Hälfte in queren Streifen gelb und weiss gemalt ist, während die untere Hälfte augenscheinlich eine Jaguarfellzeichnung aufweist. Die weisse, gestrichelte Zeichnung an dem oberen Rande dieser unteren Gesichtshälfte bezeichnet die heller gefärbte und länger behaarte Bauchseite des Fells. Es ist nicht unmöglich, dass die jetzt weiss erscheinenden Streifen der oberen



Abb. 57. Räucherlöffel *(tlemaitl)* und fein bemalte Thongefässe.
Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.

Gesichtshälfte ursprünglich eine blaue Bemalung trugen. Die Nase, die Augenbrauen und die Oberlippe sind reliefartig emporgewölbt, und unter ihnen zeigt die Wand der Pfanne Durchbrechungen. Aus dem Haare der Augenbrauen erheben sich zwei gestielte Augen. Aus dem Munde hängen jederseits drei lange, gekrümmte Hauzähne heraus. Das Haar ist feuerfarben und mit Daunenfedern besteckt und von einem Riemen umschlungen, dem weisse Scheiben aufgesetzt sind — Muschelscheiben oder Edelsteinscheiben, denn blaue Farbenpartien, die wahrscheinlich auch vorhanden waren, scheinen abgeblättert oder sonstwie verschwunden zu sein. An der Stirnseite dieses Riemens sitzt ein unten gekrümmtes Gebilde, das wahrscheinlich in seinem递ttheile auch mit blauer Farbe gemalt war und an dem oberen Ende in Zeichnung und Farbe die Elemente der

Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ aufweist. Das ist augenscheinlich das Gebilde, das wir im Codex Borbonicus an der Stirnseite des Kopfriemens des Feuergottes (Abb. 59a, b) und des Sonnengottes (Abb. 59c) abgebildet sehen, und das, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, durch Umbildung aus der Figur eines von oben herabschwebenden Vogels



Abb. 58a. Unterseite der Schale des Räucherlöffels *(tlemaitl)* 1. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.

(bei dem Feuergotte) oder eines stylisierten Vogelkopfes (bei dem Sonnengotte) entstanden ist. In der Nase ist ein Stab angegeben, der in Zeichnung und Farbe die Elemente der Hieroglyphe *chalchiuitl* aufweist. In der Durchbohrung des Ohrläppchens steckt ein Knochenstück, aus dessen Röhre hinten gelbe Federn herausragen.

Unter diesem Gesichte, auf der anderen Pfannenseite ist, — gewissermaassen den Brustschmuck einer dazugehörigen Figur bildend, — eine Schnur zu sehen, der menschliche Hände und in der Mitte ein Herz aufgereiht sind. Von den Enden der Hände kommen Rauch- oder Feuerwolken heraus. Aus dem nach unten gekehrten oberen Ende des Herzens zwei Blutströme, die mit der bekannten, schon wiederholt erwähnten Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ „Kostbarkeit“ besetzt sind. Das Ganze ist unten durch einen in rother und gelber Farbe gemalten Halbkreis geschlossen, aus dem wieder Rauch- oder Feuerwolken hervorbrechen.

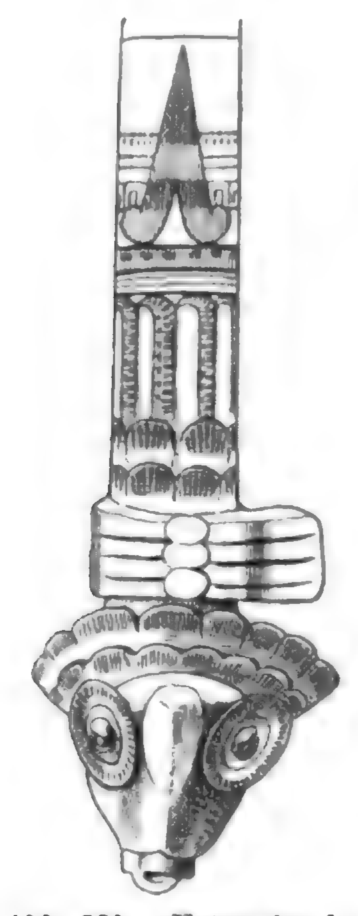


Abb. 58b. Unterseite des Stiels des Räucherlöffels *(tlemaitl)* 1. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.



Abb. 58c. Detail von der Oberseite des Stiels der Räucherlöffel *(tlemaitl)* 1. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.

Aus der Bemalung des Gesichts und der Farbe der Haare und der eigenthümlichen Gestalt des Stirnschmuckes ist mit Sicherheit zu schliessen, dass hier ein *Tzoncoztli*, ein „Gelbhaariger“, ein „Flammenhaariger“, ein Feuer- oder Sonnengott, dargestellt sein sollte. Die lang herabhängenden Zähne, die im Uebrigen etwas an das Gebiss des Regengottes *Tlaloc* erinnern, sollen augenscheinlich hier nur die fressende, verzehrende Natur dieses Elementes zum Ausdruck bringen.

Auf dem Stiele sieht man auf der der Unterseite der Pfanne entsprechenden, aber der Verzierung nach augenscheinlich als Oberseite geltenden Seite (vgl. Abb. 58b) die Elemente des Sonnenbildes, auf der Gegenseite (vgl. Abbildung 58c) ein von einem rothen Strahlenkranze umgebenes Auge angegeben. Das Stielende bildet aber ein Eulenkopf, der als solcher durch die lockere Befiederung des Scheitels und namentlich durch die Federringe (den Eulenschleier) um die Augen gekennzeichnet ist. Man hat den Eindruck, dass hiermit das andere Ende einer Richtung hervorgehoben werden soll. An dem einen Ende das Sonnenbild und der Feuergott, die lichte, sonnige, feurige, die obere Region. An dem anderen Ende der Nachtvogel, die Eule, das Symbol des Dunkels, der Tiefe.

Eine andere Räucherpfanne — die, die auf der Tafel Abb. 57 in der oberen Reihe an der rechten Seite steht — zeigt umgekehrt auf der Unterseite der Pfanne (Abb. 60a) das Gesicht der Eule, auch hier wieder durch den dunklen Schnabel, die Federringe oder Schleier um die

Augen und die lockere Befiederung des Scheitels zur Genüge gekennzeichnet. Der Schnabel ist hier auch reliefartig über die übrige Fläche emporgewölbt. Die Augen und die Schnabelöffnung werden von Wanddurchbrechungen gebildet. Ueber der Stirn ist als Abzeichen das *ixquatechimalli*, das Stirnschild, die Papierrosette des Todesgottes angegeben. Aus der Durchbohrung des Ohrläppchens hängt eine augenscheinlich aus lockerem Material bestehende Strähne heraus, dem aus ungesponnener Baumwolle bestehenden Ohrschmuck der *Tlaçolteotl* und des Todesgottes vergleichbar. Ueber der Brust ist in Zeichnung das *amaneapanalli* angegeben, die Schulterbinde aus Rindenpapier, der Kriegertotenschmuck. Darunter ist zu beiden Seiten ein dunkel umrändertes Auge zu sehen, das Symbol der Nacht — auf der einen Seite (links vom Beschauer) von einem Federkranz, auf der anderen (rechts vom Beschauer) von einem, von dunklem Grunde sich abhebenden weissen Andreaskreuz umgeben. Beide, der Federkranz wie das Andreaskreuz, sind wohl als Symbole des

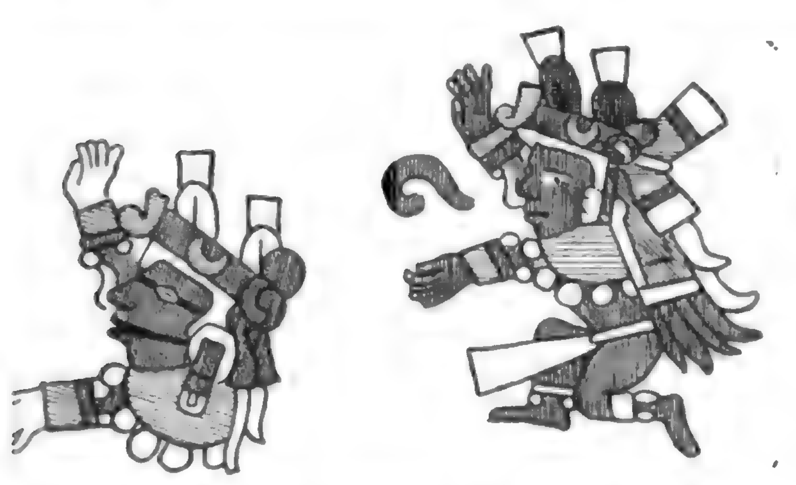


Abb. 59a, b. *Xiuhtecutli*, der Feuergott. Codex Borbonicus.



Abb. 59c. *Tonatiuh*, der Sonnengott. Codex Borbonicus.

Himmels anzusehen. Das ganze Bild wird unten durch eine aus einem rothen und einem weissen Faden zusammengedrehte Schnur abgeschlossen, von der kurze, schwalbenschwanzartig ausgeschnittene Enden nach aussen ragen.

Während also so die Unterseite der Pfanne das Thier der Nacht und Symbole der Nacht zur Anschauung bringt, ist die entsprechende Seite des Stiels, die — wie bei dem vorigen Exemplar — der Verzierung nach als Oberseite gedacht ist (vgl. Abb. 60b) mit einer Bemalung bedeckt, die augenscheinlich die gegliederte Rückenseite einer Feuerschlange (*xiuhcouatl*) wiedergeben soll. Und der Stiel endet (vgl. auch Abb. 60c) in den wohlbekannten Kopf dieser Feuerschlange, mit dem nach oben auf- und umgebogenen und mit Augen besetzten Schnauzenende. Derselbe Gegensatz der Richtungen, der Regionen und der Elemente, die wir bei dem vorigen Exemplar zwischen Pfanne und Stielende zu beobachten hatten, liegt also hier auch, nur in umgekehrter Ordnung, vor.

Noch verschiedene andere der an dieser Stelle gefundenen, auf der Tafel Abb. 57 abgebildeten Räucherpfannen, haben den in den Kopf der Feuerschlange endenden, auf der Unterseite mit dem Leibe der Feuerschlange bemalten Stiel. Doch ist die Verzierung der Unterseite der Pfanne bei diesen Exemplaren eine andere. Bald der Bemalung der



Abb. 60a. Unterseite der Pfanne des Räucherlöffels *(tlemaitl)* 2. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900.

Pfanne ähnlich, die ich gleich zu beschreiben haben werde, deren Stiel in einen Vogelfuss endet; bald nur in Reihen von Reliefpunkten bestehend, wie bei den gewöhnlicheren Räucherpfannen, von denen ich in der ersten Abhandlung dieses Abschnitts (oben S. 292, Abb. 3) ein Exemplar abgebildet habe.

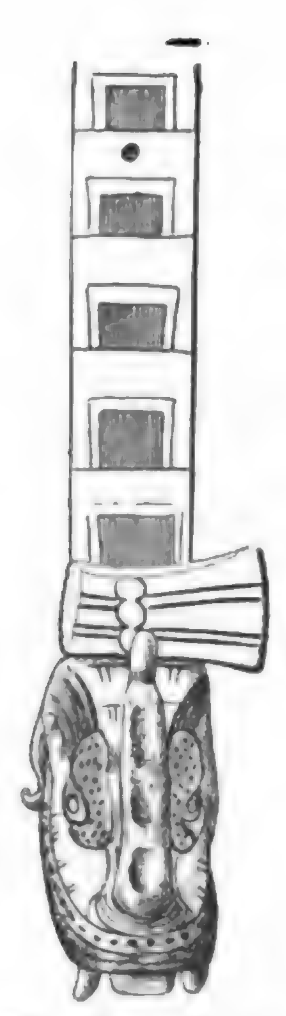


Abb. 60b. Unterseite des Stiels des Räucherlöffels *(tlemaitl)* 2. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900. Mit dem Kopfe und dem Leibe der Feuerschlange *(xiuhcouatl)* in der Oberansicht.

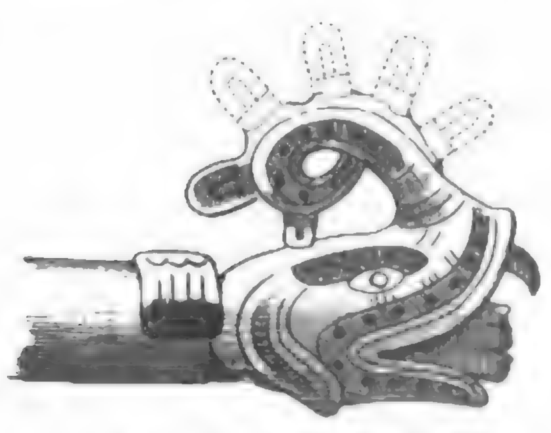


Abb. 60c. Stielende des Räucherlöffels *(tlemaitl)* 2. Calle de las Escalerillas. 16. Oktober 1900. Die Feuerschlange *(xiuhcouatl)* in der Seitenansicht.



Abb. 61. Reliefplatte mit dem Bilde des rauchenden Spiegels *Tezcatlipoca*'s. Museo Nacional de México.



Abb. 62. Steinsitz *Tezcatlipoca*'s. Mit seinem Namen *[Ce] miquiztli* „[eins] Tod" auf der Vorderseite, und dem rauchenden Spiegel, mit dem Beinstumpf auf der Ober- und Hinterseite. (Vorder-, Ober- und Hinterseite aufgeklappt gezeichnet.) Uhde'sche Sammlung. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Noch eine dritte Räucherpfanne ist nahezu intakt unter der Masse der Funde des 16. Oktober zum Vorschein gekommen. Es ist die, deren Stielende in einen Vogelfuss endet, und die auf der Tafel Abb. 57 auf der rechten Seite der zweiten Reihe zu sehen ist. Leider sind die Farben der Bemalung hier stärker als bei den anderen Stücken abgeblättert. Doch ist die Bemalung wahrscheinlich in allen wesentlichen Elementen der des Bruchstückes gleich, das in Abb. 57 in der zweiten Reihe auf der linken Seite zu sehen ist. Aus dem Vergleiche der Bemalung dieses Bruchstücks, die besser erhalten ist, mit den Resten, die auf dem intakten Exemplare mit dem Vogelfussstiele noch zu sehen sind, ergibt sich, dass auf diesen Stücken in der Mitte der Unterseite ein Röhrknochen abgebildet ist. Von der Spitze dieses Knochens steigt eine breite Feuergarbe auf, von Rauchwolken eingefasst, die Augen umschliessen. Darunter hängt, die ganze gewölbte Fläche in zwei Hälften theilend, links und rechts ein breites Schleifenende herunter, auf dem die Sternhimmelbemalung (weisse Scheiben auf schwarzem Grunde) angegeben ist. Die ganze übrige freie Fläche lässt eine Folge von Ringen erkennen. Der mittlere dieser Ringe ist auf dunklem Grunde mit Schädeln bemalt und aussen von einem Saum von Augen umschlossen. Der äusserste der Ringe weist ebenfalls figürliche Elemente auf, die ich aber in der Abbildung nicht genau erkennen kann.

Ich habe leider während der wenigen Tage meines Aufenthalts in México diese Stücke nicht aus der Vitrine herausbekommen und zeichnen können. Doch fand ich die wesentlichen Elemente der Dekoration dieser dritten Räucherpfanne auf einer Steinscheibe wieder, die wir kurz zuvor in dem Museo Nacional photographirt hatten, und von der ich in Abb. 61 eine Kopie bringe. Man sieht auch hier in der Mitte der Oberhälfte das Ende des Röhrknochens, von dem nach oben eine Feuerzunge und Rauchwolken, die Augen umschliessen, emporschiessen. Das Band, das über den Röhrknochen gelegt ist, ist hier nur kurz, aber auf ihm ist — eine interessante neue Einzelheit — der Schmetterling (*papalotl*), das Abbild des Feuers, gezeichnet. Unter ihm sieht man deutlich den Röhrknochen aus einem queren Schlitz hervortreten, der die Mitte einer aus einer Folge von Ringen bestehenden Reliefzeichnung bildet, die die ganze untere Hälfte der Steinscheibe einnimmt und im äusseren Umkreis mit einer Reihe dicht an einander stehender Daunenfederbälle besetzt ist. Die ganze Figur weist die entschiedenste Aehnlichkeit mit dem rauchenden Spiegel *Tezcatlipoca*'s auf, wie er z. B. im Codex Borbonicus an der Schläfe des in der Gestalt *Tezcatlipoca*'s auftretenden Gottes *Tepeyollotli*, des Jaguars, angegeben ist. Und ich möchte glauben, dass der hervorstehende Röhrknochen den Beinstumpf *Tezcatlipoca*'s vorstellen soll, die ganze Figur dieses Reliefs aber und die Malerei, die die Unterseite der oben beschriebenen Räucherpfanne bedeckt, den rauchenden Spiegel bezeichnen soll, der in den

Bildern dieses Gottes die Stelle des fehlenden einen Fusses einnimmt. — Dass dies die richtige Auffassung ist, dafür kann ich noch einen weiteren Beleg geben. In der alten Uhde'schen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde befindet sich ein kleiner Steinsitz von nur 32 × 20 *cm* Grundfläche und 16 *cm* Höhe (Abb. 62). Er ist schemelartig gearbeitet und an der Vorderseite, oben, und an der Hinterseite mit einem Relief bedeckt, das an der Kante links und rechts von der Nachbildung einer geflochtenen Schnur eingefasst ist, wie sie wohl an den wirklich aus Rohr geflochtenen Stühlen an den Kanten zur Verstärkung angebracht wurden. Auf der Oberseite und der Hinterseite ist hier — wie an der aufgeklappten Zeichnung zu ersehen ist, der rauchende Spiegel, mit dem Ende des Röhrknochens in der Mitte genau gleich der Zeichnung des Reliefs Abb. 61 zu sehen. An der Vorderseite des Stückes aber das Datum *[Ce] miquiztli* [„eins] Tod", das nach der Angabe Sahaguns (Buch 4, cap. 9 — siehe unten S. — Anm. —) das Zeichen des Gottes *Tezcatlipoca* ist.

Unter den auf der Tafel Abb. 57 abgebildeten Räucherpfannen findet sich nun endlich auch noch eine — die erste links in der oberen Reihe — deren Stiel in einen einfachen Schlangenkopf endet. Diese zeigt hinter diesem Kopfe auf dem Nacken der Schlange die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein". Ich habe auch dies Stück leider nicht genauer studiren können. Die Bemalung scheint ebenfalls ziemlich abgerieben zu sein.

Man wird nun natürlich die Frage aufwerfen, welche Bedeutung die Verzierungen dieser Räuchergefässe haben, und ob sie nicht in einem gewissen Gegensatze zu der von mir angenommenen Bedeutung der Stelle stehen, wo sie gefunden worden sind. Das Letztere muss ich ohne Weiteres zugeben. Eine Beziehung zu Berg-, Regen- und Wassergottheiten kann ich in den Verzierungen dieser Räucherlöffel nicht finden. Aber eine bedeutsame Verzierung eines Geräthes kann in doppelter Weise zu Stande kommen. Sie kann einmal der Natur der Person oder der Gottheit angemessen sein, der das Geräth gehört, oder der es geweiht wird. Sie kann aber auch den Zweck des Geräthes in sich zum Ausdruck bringen. Und das Letztere scheint mir hier angenommen werden zu müssen. Die Feuerschlange (*xiuhcouatl*), die bei der Mehrzahl dieser Schalen auf dem Stiele dargestellt ist, scheint mir geradezu als der Feuerträger, der Feuerbringer gedeutet werden zu müssen, und das Gesicht auf der Unterseite der Schale des ersten Exemplars (Abb. 58a), sowie der Beinstumpf und der rauchende Spiegel *Tezcatlipoca*'s auf der Unterseite der Schale der dritten Räucherpfanne als das Feuer selbst. Die Eule aber und die sonstigen nächtlichen Dekorationen, die man auf den Unterseiten der Schalen der anderen sieht, werden einfach durch den Gegensatz zu der auf dem Stiele dargestellten Feuerschlange bedingt sein.

Nicht minder interessant als diese Räucherpfannen sind nun auch die beiden bunt bemalten Thongefässe, die mit diesen Pfannen und an derselben Stelle zum Vorschein gekommen sind, und die auf der Tafel Abb. 57 an dem linken und rechten Ende der oberen Reihe stehen.

Es sind Gefässe von Vasen- oder Krugform, deren eines (Abb. 63) eine Höhe von 25 *cm* hat, das andere (Abb. 64) 24 *cm* hoch ist. An Farben ist auf ihnen Gelb, Weiss, Rosa, ein tiefes Blutroth (Eisenoxydfarbe) und Schwarz zu sehen; und beide sind glänzend polirt.

Am Halse zeigen beide von ihnen über einem Bande von Stufenmäandern oder Wickeln die Elemente des Sonnenbildes — die A-förmigen Strahlen, abwechselnd mit der in ein Auge endenden Abbreviatur der Hieroglyphe *chalchiuitl* (grüner Edelstein, Jadeït).

Die Wölbung ist bei dem ersten Gefäss (Abb. 63) nur mit einem bedeutsamen Ornamente bedeckt. Um den am stärksten hervorgewölbten Theil zieht sich ein Band, das aus weissen, rothgeränderten, schwalbenschwanzartig ausgeschnittenen Enden besteht, und dem aus rothen und weissen Ringen zusammengesetzte Scheiben aufgesetzt sind. Die schwalbenschwanzartig ausgeschnittenen Enden geben in Form und Farbe genau die Enden der Schambinde des Gottes *Xipe* und die der anderen zum Schmucke dieses Gottes gehörenden Bänder und Streifen wieder. Und der Wechsel von rothen und weissen Ringen ist das Schildenblem desselben Gottes. Wir dürfen wohl annehmen, dass dies Gefäss in der That die Paraphernalia des Gottes *Xipe* zur Anschauung bringen soll. — Ueber diesem peripherischen Bande wechseln auf dem oberen Teile der Wölbung des Gefässes zwei Arten von Feldern ab. Die einen enthalten auf blutrothem Grunde eine Art *chalchiuitl*-Figur, aber aus Jaguarfell gebildet und mit Jaguarohren (an Stelle der Augen) an den vier Ecken. Die anderen zeigen auf gelbem Grunde zwei mit Scheiben erfüllte und mit Daunenfederbällen besetzte verschlungene Schnüre. Nach unten hängen von dem peripherischen Bande Büschel weisser, mit Daunenfederbällen besetzter Federn, und dazwischen wechseln Felder mit einer Art Sonnenrad oder *ilhuitl*-Zeichen, das am Umkreis mit Daunenfederbällen besetzt ist, und senkrecht gestellte rothe Felder, wo wieder zwei verschlungene und mit Daunenfederbällen besetzte Schnüre zu sehen sind. Es ist nicht schwierig, diese Symbole mit der Natur desselben Gottes des Sacrificio gladiatorio in Verbindung zu bringen.

Das zweite Gefäss (Abb. 64) ist reicher verziert. Es zeigt in dem Umkreise seiner Wölbung drei reich ausgestattete Figuren, oder wenigstens die Büsten von solchen, und damit wechselnd verschiedene Symbole. Ich habe die Figuren und die Symbole in grösserem Maassstabe noch besonders in Abb. 64b—d wiedergegeben.

Die drei Figuren sind auf den ersten Blick nach der schwarzen halbmaskenartigen Bemalung um die Augen, den beiden über der Stirn auf-

strebenden Locken, dem Reiherfedergabelschmuck (*aztaxelli*) auf dem Scheitel und dem Opferfähnchen vor dem Gesichte als Bilder des *tonatiuh ilhuicac yauh,* der im Osthimmel wohnenden, die Bemalung des Gottes des Morgensternes tragenden Seele des toten Kriegers zu erkennen. In der That, die Bilder Abb. 64b—d sind die genauen Parallelen zu den auf den Knochenrasseln eingeritzten Figuren, die ich in einer früher abgedruckten Abhandlung (oben S. 682 Abb. 9, 10) abgebildet und besprochen habe. Nur die mittlere der drei Figuren (Abb. 64c) weicht in der Gesichtsbemalung ab, wofür ich zur Zeit noch keine Erklärung geben kann. Dagegen stimmen wieder genau zu dieser Deutung die Blutströme, die man unter der Brust der Figuren, da wo eben das Herz herausgerissen worden ist, hervorkommen sieht. Ja, man kann vielleicht geradezu annehmen,



Abb. 63. Fein bemaltes Thongefäss
Calle de las Escalerillas.
16. Oktober 1900.



Abb. 64a. Fein bemaltes Thongefäss.
Calle de las Escalerillas.
16. Oktober 1900

dass diese Figuren oder Büsten als die *quauhnochtli*, die herausgerissenen Herzen der geopferten Krieger, zu deuten sind. Denn dieselben zwei Blutströme sehen wir auf der Unterseite der ersten Räucherpfanne (S. 857 Abb. 58a) aus dem Herzen hervortreten, das die auf jener Pfanne dargestellte Feuergottheit als Mittelstück des Halsbandes trägt.

Die Symbole, die zwischen den drei Figuren angegeben sind, wiederholen sich in ungefähr gleichartiger Weise. Oben hängt ein Federschmuck herab, der aus zwei Daunenfederbällen und drei Adlerfedern besteht, an deren Spitzen Steinmesser stehen. Unten sieht man an einem Knäuel, das durch die Windungen einer Schlange gebildet zu sein scheint, langgestielte und von spitzen Blättern eingefasste Blüthen sich erheben. Die Federn bezeichnen wohl die himmlische Region. Die Blüthen könnten

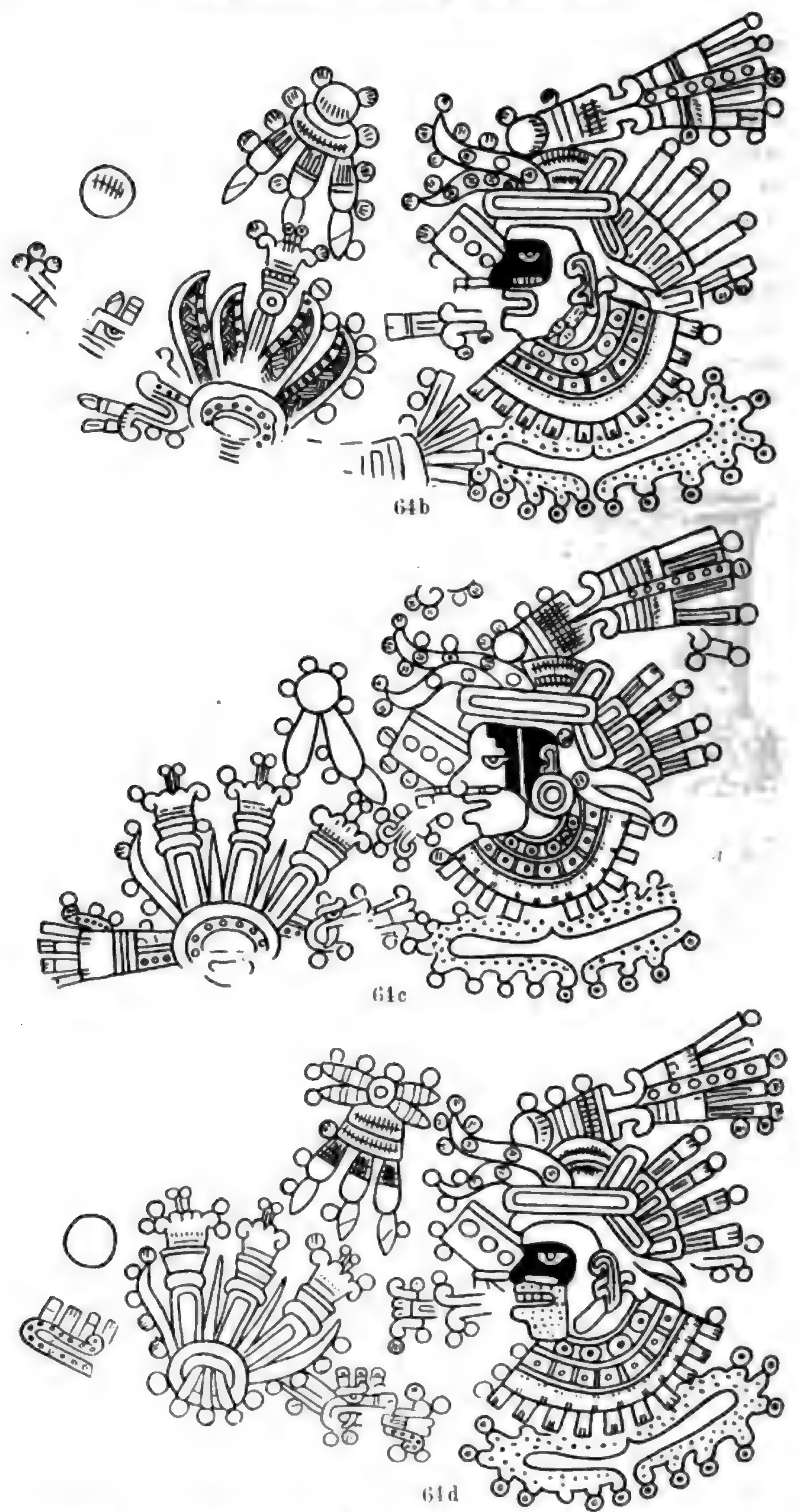


Abb. 64b—d. *tonatiuh ilhuicac yauh.* Die Seele des toten Kriegers. Malerei auf dem Gefässe Abb. 64a.

die Erde bezeichnen. Vielleicht aber auch das *Xochitl icacan*, das Land der Blumen, den Wohnsitz seliger Götter, das sonst allerdings nicht in dem Osthimmel zu suchen ist, sondern mit dem Westen, dem *Tamoanchan*, von wo die *Tzitzimimê* auf die Erde kommen, identifiziert wird.

Was nun die Bedeutung dieser Gefässe anlangt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass wir sie, gleich anderen blutrothen, dekorirten Gefässen, als *quauhxicalli*, als Opferblutgefässe, anzusehen haben. Sowohl die *Xipe*-Dekoration des Gefässes, Abb. 63, wie noch deutlicher die drei *tonatiuh ilhuicac yaui* auf dem Gefässe Abb. 64, bringen die Idee des Adlergefässes, des Kriegergefässes zum Ausdruck. Und wie die in einer früheren Abhandlung beschriebenen steinernen *quauhxicalli* auf ihrer Innenseite mit dem Bilde der Sonne verziert sind, so haben hier die



Abb. 65. *teocuitlacomalli*, Scheibe aus Goldblech.
Am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

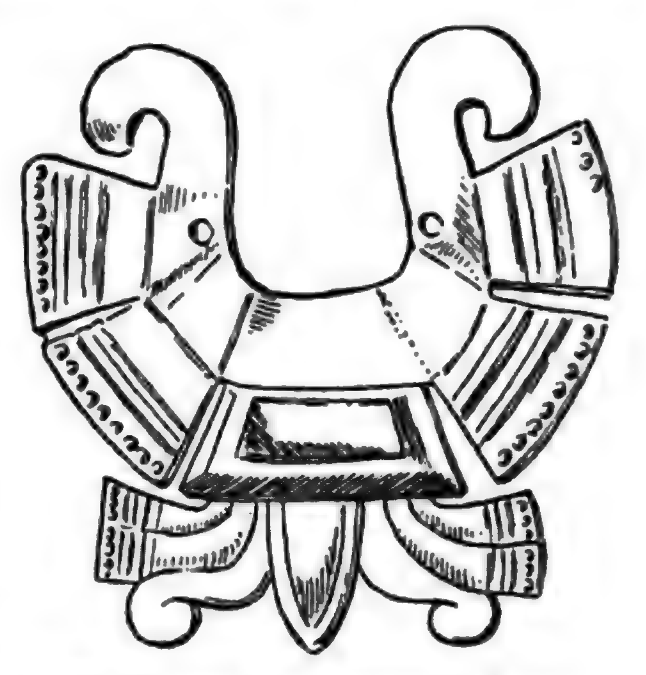


Abb. 66. *teocuitlayacapapalotl*, Nasengehänge aus Goldblech. Am 16. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

Gefässe Abb. 63, 64 das Abbild der Sonne auf ihrem Halstheile angegeben. Denn die Sonne ist es, der das Blut und die Herzen der Geopferten gebracht werden, die also auch das Blut und die Herzen in Empfang nimmt. Neben den Räucherpfannen bilden also diese beiden mit jenen zusammen gefundenen Gefässe eine zweite und nicht minder wichtige Klasse von Kultusgeräthen. Und wie jene Räucherpfannen, zeigen sie, wie sehr jene alten Künstler gewöhnt und befähigt waren, die Verzierung eines Geräthes seinem Zwecke anzupassen, die Bestimmung eines Geräthes durch die Art der Dekoration zum Ausdruck zu bringen.

Ausser diesen beiden Klassen bunt bemalter Thongegenstände ist noch eine in gleicher Weise glänzend bunt bemalte Thonfigur, der leider der Kopf fehlt, und ein etwas grösserer Thonkopf gefunden worden. Die

erstere ist auf der Tafel Abb. 57 unten links, der letztere in der untersten Reihe an der rechten Seite zu sehen.

An derselben Stelle der Calle de las Escalerillas und am 16. Oktober sind endlich auch noch Goldsachen gefunden worden. — Zwei Scheiben aus Goldblech von 0,13 *m* Durchmesser (Abb. 65), sechs ringförmig ausgeschnittene Scheiben aus Goldblech von 0,05 *m* Ringbreite und ein halbmondförmiges Nasengehänge mit schmetterlingsflügelartigen Anhängen (Abb. 66) von 0,078 *m* Höhe und 0,075 *m* Breite.

In unmittelbarer Beziehung zu der Kultusstätte, der die vorstehend beschriebenen Gegenstände angehören, stehen nun aber zweifellos auch die Funde, die am 20. Oktober 2 *m* weiter westlich in der Calle de las



Abb. 67. Funde in der Calle de las Escalerillas 20. Oktober 1900.

Escalerillas, in 45,50 *m* Entfernung von der Ecke der Calle del Seminario und nur 2 *m* Tiefe, gemacht wurden. Hier traf man nämlich eine aus fünf Steinplatten, deren jede $^1/_2$ *m* im Geviert mass, gebildete Nische, die nach Norden geöffnet war, und darin, nach Norden sehend, ein 14 *cm* hohes Idol aus Grünstein, ganz ähnlich den zahlreich zwei Tage zuvor gefundenen (vgl. Abb. 50). Es ist, zusammen mit einigen anderen in der Nähe gefundenen Stücken, zwei Steinmessern, vier menschlichen Röhrenknochen, von denen zwei schwarz und einer roth bemalt war, und einer ganzen Menge Kopalstücken, auf der Tafel Abb. 67 abgebildet.

Zu derselben Kultusstätte steht aber auch vielleicht das merkwürdige Bauwerk Abb. 68 in Beziehung, das von den mexikanischen Archäologen seiner Form nach als „Thurm" bezeichnet wird. Die Bezeichnung „Thurm" ist aber irreleitend. Es ist ein unterirdischer Bau, die obere Decke

wurde erst in 5 *m* Tiefe erreicht. Das Bauwerk war aus massivem Mauerwerk aufgeführt und mit Stuck bekleidet. Die obere Decke hatte kreisrunde Gestalt, im Umkreis 6,05 *m*, im Durchmesser 1,90 *m* messend. Ueber sie erhob sich in der Fortsetzung der Aussenwand ein Mäuerchen von 34 *cm* Höhe, dem auf der Südhälfte sechs in drei Stufen aufsteigende Zinnen von 45 *cm* Höhe und 32 *cm* Breite (an der Basis) aufgesetzt waren. In der Mitte dieser Decke befand sich eine ovale Oeffnung, die in der Richtung N.-S. eine Weite von 48 *cm*, in der Richtung O.-W. von 29 *cm* hatte. Diese Oeffnung führte in einen kellerartigen, nach unten sich verbreiternden Raum, der oben nur mit Schlamm und Erdreich gefüllt war. In 1 *m* Tiefe aber stiess man auf eine glatte Stuckschicht, und darunter fand man erst eine Schicht Erde, dann viel Kohlenstaub und darin ein 13 *cm* grosses, sitzendes Figürchen aus Tezontle, roth bemalt. Ferner ver-

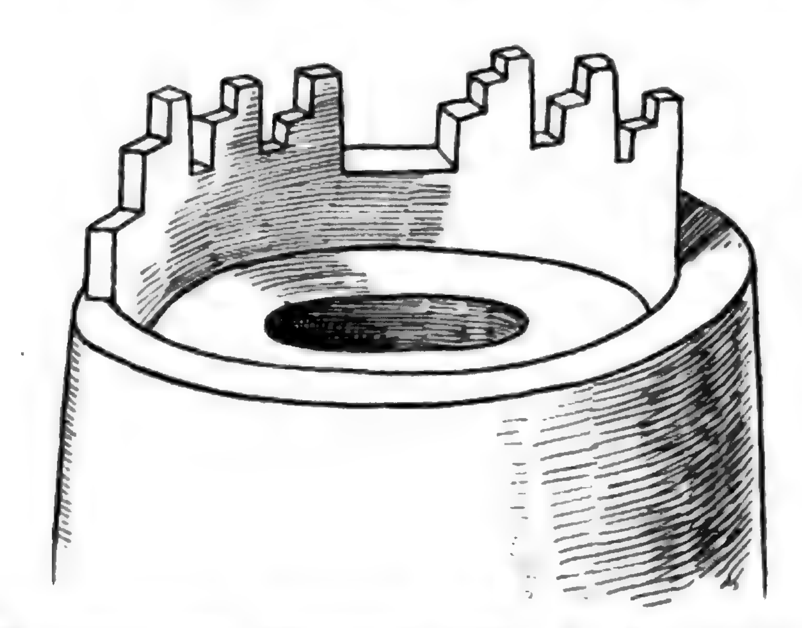


Abb. 68. *netlatiloyan*, kellerartiger Raum. In der Calle de las Escalerillas. 48 *m* von der Ecke der Calle del Seminario nach Westen aufgefunden.

schiedene Obsidianmesser und zahlreiche Bruchstücke von Schädeln und andere menschliche Gebeine.

Ich habe diesen kellerartigen Raum zunächst mit den *netlatiloyan* genannten Baulichkeiten verglichen, kellerartigen Räumen oder Höhlen, in denen man die Häute, die man an gewissen Festen den Opfern abzog, und die während der Dauer des Festes von bestimmten Personen getragen wurden, schliesslich barg. Nach den Angaben Sahagun's im Anhange zum zweiten Buche seines Werkes hätte es zwei solcher *netlatiloyan* gegeben, eines, in dem man die Häute der am *Tlacaxipeualiztli*, dem Feste des Gottes *Xipe*, Geopferten zur Ruhe brachte, und ein anderes, in dem die Haut, die man am Feste *Ochpaniztli* einer die Göttin dieses Festes, die Erdgöttin, repräsentirenden Frau abzog, geborgen wurde. Ich bin aber doch nachträglich zweifelhaft geworden, ob man diese beiden Gebäude direkt heranziehen kann. Denn erstens sind keine Anzeichen zum Vorschein

gekommen, dass dort in der Nähe der Tempel *Xipe's* oder ein Heiligthum der Erdgöttin gestanden hätte. Und dann widersprechen dem auch die Schädelfragmente und die menschlichen Gebeine, die man in der Tiefe dieses Raumes gefunden hat. Eine Art *netlatiloyan* war es jedenfalls, wo man irgend etwas Störendes bei Seite brachte. Das beweist schon die Umfriedigung mit dem Mäuerchen, und dass das Mäuerchen nur in der einen Hälfte des Umkreises, der Südhälfte, Zinnen trug. Von der gegenüberliegenden Seite trat man eben heran, um das zu Beseitigende in das Loch zu schütten. Es werden wohl Leichen oder Leichenreste, vielleicht von Kindern, die man den Berggöttern geopfert hatte, hier zur Ruhe gebracht worden sein; vielleicht vermengt mit der Asche aus den Räucherpfannen und den Kohlenbecken. Und man hat dann, am Schlusse



Abb. 69. Funde in der Calle de las Escalerillas.
26. Oktober 1900.

des Festes, um den üblen Geruch zu beseitigen, eine Mörtelschicht darüber gegossen. Wäre es möglich gewesen, bei den Arbeiten in dem Graben noch tiefer zu gehen, so hätte man wahrscheinlich eine wechselnde Folge von Schichten mit Gebeinen und solchen Mörtelschichten angetroffen.

Dieser kellerartige Raum befand sich in der Calle de las Escalerillas, 48 *m* nach Westen von dem östlichen Ende der Strasse, der Ecke der Calle del Seminario. 12 *m* weiter wurde am 26. Oktober ein zweiter *Tlaloc*-Kopf aus Tezontle, ähnlich dem, oben S. 855 Abb. 56 wiedergegebenen, gefunden. Und mit ihm kamen eilf Feuersteinmesser zum Vorschein, deren jedes mit dem einen Ende in einer Kopalkugel steckte (Abb. 69). Ob dieser Fund eine besondere Region, ein besonderes Heiligthum bezeichnet, oder ob diese Gegenstände auch noch zu der Kultus-

tätte, die am 16. bis 18. Oktober die Massenfunde geliefert hatte, zu echnen sind, das möchte ich noch dahingestellt sein lassen.

Eine wirkliche Grenze ist aber lann wohl bei den beiden parallel, mit einem Abstande von 1,30 *m* von Nord nach Süd verlaufenden breiten Mauern erreicht, auf die man am 29. Oktober stiess, und denen weiter westlich in 1,53 *m* Entfernung noch eine dritte, aber bogig gekrümmte Mauer folgte. — In der Nähe hat man den gut gearbeiteten Steinkopf Abb. 70 gefunden, der das Ohrgehänge (*epcololli*) des Windgottes zeigt und vermuthlich einen Affen darstellen soll.



Abb. 70. Affen- oder *Xolotl*-Kopf aus Stein, am 29. Oktober 1900 in der Calle de las Escalerillas gefunden.

Erst 13 *m* jenseit dieser Stelle kam wieder eine grössere Zahl von Gegenständen zum Vorschein: — 16 Steinmesser, 110 Kupferschellen und 40 zu einem Halsschmucke (oder zu einem Rasselschmuck?) zurechtgemachte, d. h. durch Abschleifen der Spindel geöffnete und mit Löchern



Abb. 71. Funde in der Calle de las Escalerillas. 31. Oktober 1900.

zum Aufreihen auf eine Schnur versehene Conus-Schneckengehäuse. Endlich die sieben Reliefplatten, die auf der Tafel Abb. 71 zusammengestellt sind. In der oberen Reihe zeigt die erste Platte einen Pfeil, von dem Rauch- oder Feuerwolken ausgehen. Das erinnert an gewisse

Formen des Tageszeichens *acatl* „Rohr“, die einem in den Bilderschriften begegnen. Die zweite Platte enthält ein Ohrgehänge, ähnlich dem, das man bei der *Coyolxauhqui* sieht (siehe oben S. 814, Abb. 15). Die dritte das Gesicht des Regengottes *Tlaloc*. In der unteren Reihe ist auf der ersten und der dritten Platte das Nackenschild *cuexcochtechimalli*, der Schmuck des Todesgottes, zu sehen. Die zweite giebt wieder das Gesicht des Regengottes. Die vierte zeigt eine Art Schild oder Blume, mit vier im Kreuz gestellten, von sich einrollenden Blättern eingefassten Gebilden, die wahrscheinlich eine bestimmte Art von Blüthe bedeuten sollen. Vgl. das Relief Abb. 72, ein Steinstück, das sich im Museo Nacional de México befindet.



Abb. 72. Reliefplatte *ome xochitl* „zwei Blüthe“. Museo Nacional de México.

Weiterhin wurden verschiedene steinerne Schlangenköpfe (Abb. 73a und 73b links) gefunden und in einer flachen, mit grossen Steinplatten zugedeckten Höhlung eine 30 *cm* lange blattförmige Feuersteinklinge, ein grosser Steinring, kleine Thongefässe und Scherben, zum Theil bemalt, ein Amulet aus fein polirtem Jadeït (mit einem aus dem Rachen eines Jaguars herausschauenden Gesichte), gegen 100 Kupferschellen und Knochen, angeblich von Raubthieren. Und 7 *m* weiter eine sonderbare, mit Mörtel bekleidete Terrasse, in deren Basis an der Westseite zwei mit gelber Farbe bemalte Schlangenköpfe eingebettet waren, die man jetzt auch nach dem Museo Nacional überführt hat, und die auf der Tafel Abb. 73b auf der rechten Seite zu sehen sind. In der Nordwestecke dieser Terrasse soll, wie Batres schreibt, eine zylindrische, aber weiterhin sich bogenförmig zurückkrümmende Höhlung zu dem hinteren in der Mauerung eingebetteten Theile des einen dieser Schlangenköpfe geführt haben. Ich weiss für diese Funde keine bestimmtere Deutung anzugeben.

Ein höchst interessantes Bauwerk ist dann am 20. November in 107,20 *m* Entfernung vom Ostende der Strasse und in 4,67 *m* Tiefe gefunden worden. Es wird von den mexikanischen Archäologen als „Altar“ be-

zeichnet. Ich gebe in Abb. 74 eine Photographie dieses Bauwerkes in situ, wie es bei den Ausschachtungen angetroffen wurde, und in Abb. 75 das Monument, wie es jetzt in dem Hauptsaale des mexikanischen National-museums wieder aufgebaut worden ist.



a



b

Abb. 73a, b. Steinerne Schlangenköpfe. Calle de las Escalerillas. 4. bis 8. November 1900.

Das Monument erhebt sich über einer breiten mit Steinplatten bedeckten und mit einer Mörtelschicht überkleideten Terrasse, zu der von dem ursprünglichen Boden zwei Stufen emporführen. Das Monument selbst besteht aus zwei Absätzen. Der untere hat eine Grundfläche von 1,96 *m* × 1,75 *m* und eine Höhe von 0,885 *m*. Die breitere Seite ist dem Westen

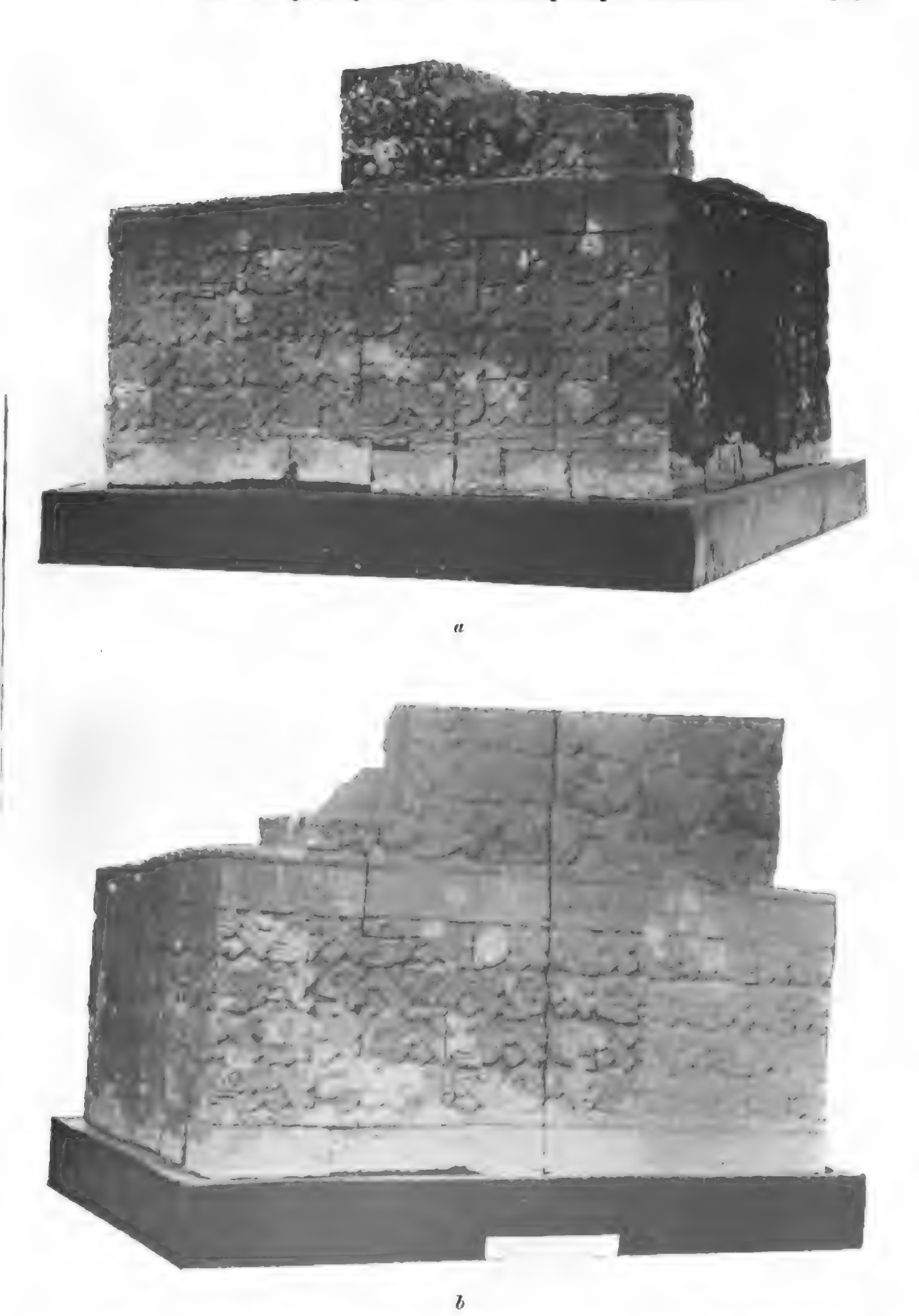
zugekehrt. Der obere Absatz ist dem Ostrande des unteren aufgesetzt, ist aber etwas schmäler (1,44 *m*) und bedeutend weniger tief (0,62 *m*), so dass vor ihm die Oberseite des unteren Absatzes eine breite freie Fläche bildet. Der obere Absatz hat eine Höhe von 0,57 *m*.

Die Seitenflächen des unteren Absatzes zeigen einen unteren und oberen glatten Randstreifen, der, sowohl bei dem unteren, wie bei dem oberen Streifen, oben durch einen aus dem Stein herausgearbeiteten Strick abgeschlossen wird. Der Raum zwischen diesen beiden glatten Randstreifen ist mit vier Reihen von Schädeln, die mit gekreuzten Totenbeinen wechseln, ausgefüllt, — Schädel, wie Totenbeine, in flachem Relief herausgearbeitet. Dem oberen Absatze fehlen die glatten



Abb. 74. Grosser Steinsitz *Tezcatlipoca*'s, am 20. November 1900 in der Calle de las Escalerillas aufgefunden.

Randstreifen und der Strick an der oberen Kante. Seine Seiten sind nur mit den vier Reihen von Schädeln und gekreuzten Totenbeinen bedeckt. Und in der Mitte der — dem Westen und der freien Oberfläche des unteren Absatzes zugekehrten — Vorderseite springt ein voll ausgearbeiteter Schädel aus der Wand hervor. Die freie Oberfläche des unteren Absatzes ist mit einer Stuckschicht versehen, auf der man, in weisser Farbe auf einem blauen Grunde sich abhebend, wiederum Schädel und gekreuzte Totenbeine in regelmässigem Wechsel aufgemalt sieht. Farbenreste auf dem Reliefmuster der Seitenflächen lassen erkennen, dass auch dort die Schädel und die Totenbeine weiss, der Grund über einer weissen Tünche mit blauer Farbe gemalt waren. Das Monument schloss eine viereckige Höhle ein, die aber durch Uebermauerung vollständig geschlossen war, in der sich ein ebenfalls blau bemalter Stein-



a

b

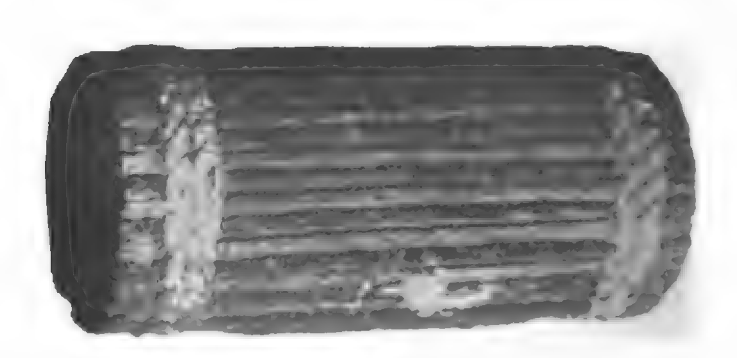
Abb. 75a, b. Steinsitz *Tezcatlipoca's*, in der Calle de las Escalerillas aufgegraben. Wiederaufbau im Museo Nacional de México. Vorder- und Rückseite.

würfel, zwei steinerne Binsenbündel (*tolicpalli*), einige Feuersteinmesser und Schmuckstücke aus Muschelschale befanden.

Ein zweiter ähnlicher Schädelaltar ist späterhin, 30 *m* weiter nach Westen in der Calle de las Escalerillas, angetroffen worden und nicht fern davon Reste eines dritten. Dieser Schädelaltar war in stärkerem Maasse zerstört, enthielt aber auch in seinem unteren Absatze eine viereckige Höhlung und darin zwei steinerne Binsenbündel. Es sind die, die ich in Abb. 76a, b wiedergegeben habe. Die Binsen waren (über einer weissen Tünche) abwechselnd mit blauer und mit gelber Farbe gemalt,



a



b

Abb. 76a, b. *tolicpalli* „Binsenbündelsitz" aus Stein. Aus dem Innern des zweiten sogenannten Schädelaltars in der Calle de las Escalerillas. Der obere (Abb. 76a) trägt die Hieroglyphe *ce miquiztli* „eins Tod", die der Tag und das Zeichen des Gottes *Tezcatlipoca* ist.

der Strick weiss und die Fugen des Strickes mit blauer Farbe angegeben. Das eine der beiden Binsenbündel trägt auf seiner Fläche das Datum *ce miquiztli* „eins Tod", das nach Sahagun[1]) das Symbol des Gottes *Tezcatlipoca* ist, als Anfangszeichen des sechsten Tonalamatl-Abschnittes aber eigentlich dem Mondgotte geweiht zu sein scheint. An diesem Tage wurden, wie Sahagun an einer anderen Stelle[2]) angibt, in dem Tempel *Tolnauac* Gefangene dem Gotte *Tezcatlipoca* geopfert.

1) Buch 4, cap. 9, edit. Bustamante I, p. 299, 300.
2) Buch 2, Appendix, edit. Bustamante I, p. 209.

Dass nun diese mit Schädeln und Totenknochen verzierten Bauwerke als Altäre, d. h. als Stätten für Opfergaben, zu betrachten sind, unterliegt keinem Zweifel. Welche besondere Bedeutung ihnen aber zuzuschreiben



Abb. 77. *tolicpalli,* Binsensitz *Omacatl-Tezcatlipoca*'s, mit dem Datum *ome acatl* „zwei Rohr“ auf der Fläche, und den Daten *ce miquiztli* „eins Tod“ und *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser“ an den beiden Enden. Museo Nacional de México.

ist, und welchem Gotte sie geweiht waren, lässt sich weder aus der Gestalt so ohne Weiteres, noch aus der Art der Verzierung erkennen. Denn mit dem Tode, oder mit irgend einer der Vorstellungen, die die Mexikaner

durch Todessymbole zum Ausdruck zu bringen gewohnt waren, hatten — ich will nicht gerade sagen, alle, so doch ein grosser Theil der mexikanischen Gottheiten zu thun. Zu einer bestimmteren Deutung dagegen führt, wenn ich auf der richtigen Fährte bin, das, was gewissermaassen als das Herz oder die Seele in das Innere des Bauwerkes versenkt worden ist — die beiden steinernen Binsenbündel, die ich in Abb. 76a, b wiedergegeben habe. Stücke dieser Art sind auch an anderen Stellen noch gefunden worden. Ein hervorragendes Exemplar des Museo Nacional de México gebe ich in Abb. 77 wieder. Die mexikanischen Archäologen haben sie immer als Symbol oder Abbild der Jahresbindung *toxiuhmolpia* angesehen, der Zeit oder des Festes, das die Mexikaner bei dem Ausgange der einen und vor dem Beginne der anderen ihrer, aus 52 Jahren bestehenden Perioden feierten. Diese Stücke sind aber in Wahrheit weiter nichts als in Stein ausgeführte Nachahmungen der Binsenbündel *tolicpalli*, die in México allgemein als Sitze gebraucht wurden, auf denen insbesondere bei einem Feste oder Gelage die Tischgenossen (*cocoua*) sich zum Mahle niederliessen. Die Mexikaner hatten nun einen Gott, der als der besondere Patron der Festgelage galt, den sie *Omacatl* „zwei Rohr" nannten, von dem aber bestimmt angegeben wurde, dass er nur eine besondere Form des Gottes *Tezcatlipoca* sei, und der auch mit dem *tlachieloni*, dem Sehwerkzeuge *Tezcatlipoca*'s, in der Hand abgebildet wurde (Abb. 78). *Tezcatlipoca* nämlich war der Feuerreiber, der Feuerquirler, und *ome acatl* „zwei Rohr" war das Jahr, mit dem die neue 52jährige Periode begann, an dessen Beginn, nachdem vorher in sämmtlichen Hausstätten die Feuer gelöscht worden waren, das Feuer in feierlicher Weise neu errieben wurde. Auf dieses Feuerreiben aber folgte dann das Neujahrhundertfest, und so war das Feuerreiben, in der Vorstellung der Mexikaner, untrennbar mit dem Beginn eines Festes verbunden. Das Binsenbündel nun, auf dem die Festgenossen sich zum Mahle niederliessen, scheint als Symbol des Gottes der Festgelage, *Omacatl*'s, also *Tezcatlipoca*'s, betrachtet worden zu sein. In der That sehen wir in Abb. 78 den Gott *Omacatl* auf dem Binsenbündel sitzend dargestellt. Und jene steinernen Binsenbündel scheinen geradezu Symbole oder Bilder des Gottes *Omacatl* oder *Tezcatlipoca*'s zu sein. Dass dies sich wirklich so verhält, wird durch die Daten bewiesen, die wir auf diesen steinernen Binsenbündeln antreffen. Denn das Exemplar Abb. 77 enthält auf der Fläche (Abb. 77a) das Datum *Ome acatl* „zwei Rohr" selbst. Auf dem einen Ende aber (Abb. 77b) das Datum *ce miquiztli* „eins Tod", das, wie ich oben angab, ebenfalls als das besondere Zeichen *Tezcatlipoca*'s galt[1]). Auf dem anderen Ende (Abb. 77c) ist das

1) Decian otros que los que nacian en este signo [*ce miquiztli*] eran bien afortunados, eran honrados, si eran devotos a su signo, y si hacian peni-

Datum *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser" angegeben, das im vierten Buche Sahagun's als das Zeichen der Kriegsgötter, *Uitzilopochtli's* und *Camaxtli's*, des Gottes von *Uexotzinco*, bezeichnet wird, das aber zweifellos auch auf *Tezcatlipoca* Anwendung fand. Zur deutlicheren Kennzeichnung hat der Steinmetz sowohl auf dem Schädel (Abb. 77b), wie auf dem Steinmesser (Abb. 77c) den rauchenden Spiegel *Tezcatlipoca's* an der Schläfe angegeben. Das eine der beiden Exemplare aber, die in dem Schädelaltar gefunden wurden, (Abb. 76a) zeigt auf der Fläche das Datum *Ce miquiztli* „eins Tod", also wiederum das Zeichen, das in México als der Tag *Tezcatlipoca's* betrachtet wurde.

Ueber *Tezcatlipoca* haben wir in dem zweiten Kapitel des dritten Buches Sahagun's eine Reihe ausführlicherer Angaben. Und dabei begegnet uns auch eine Notiz, die für den Fall, den ich gegenwärtig bespreche, von Interesse ist. Ich gebe die Stelle im Originaltext, nach der Handschrift der Biblioteca Laurenziana wieder: —

auh yn titlacavan — und „er, dessen Sklaven wir sind" (d. h. *Tezcatlipoca*),

quicentzacutimanca yn nican ynic notzaloia — wurde ganz allgemein von den Eingeborenen dieses Landes angerufen,

in tlatlauhtiloia in tzatziliilioia — man betete zu ihm, man schrie zu ihm,

auh nouiian quitlalilia yn ichial — *yn mumuztli* — und überall erbaute man ihm eine Stätte, wo man ihm aufwartete, ein *momoztli*,

in utlica in umaxac noviian chialoia — an den Wegen an den Wegabzweigungen, überall wurde ihm aufgewartet.



Abb. 78. *Omacatl* „zwei Rohr". Gott der Festgelage, auf dem *tolicpalli*, dem Binsenbündel, sitzend. Sahagun Ms. Bibl. del Palacio.

— Diese Stelle, die ich genau nach dem Original übersetzt habe, gibt der spanische Text mit den Worten wieder: — „y en todos los caminos y divisiones de calles le ponian un asiento hecho de piedras para el, que se llamaba *momuztli*" — d. h. an allen Wegen und Kreuzungen errichtete man ihm einen Steinsitz, den man *momoztli* nannte.

Nun, ich meine, die oben beschriebenen Schädelaltare, die einen

tencia por él, y le ponian nombre y convidaban á los niños, y les daban de comer, para que supiesen el nombre del que habia nacido, y le divulgasen á voces por las calles: y si era varon, ponianle por nombre *Miquiz*, ó *Yautl*, ó *Ce yautl*, ó *Necoc yautl*, ó *Chico yautl*, ó *Yaumacitl*. Dabanle uno de estos nombres ya dichos, que eran todos de *Tezcatlipoca*, y decian que al tal nadie le podia aborrecer ni desear la muerte, y si alguno se le deseaba, el mismo moriria reinante este signo. Sahagun, Buch 4, cap. 9, edit. Bustamante I, p. 299, 300.



Abb. 79. (Von unten nach oben folgend). *Tezcatlipoca, Tlacauepan, Couatlicue, Uitzilopochtli* (als Sternhimmelgott), die Götter des *Toxcatl*-Festes. Codex Borbonicus 26.

Aufsatz haben, der an der Vorderseite eine breite Sitzfläche frei lässt, die Schädelaltare, die als Herz oder Seele das Binsenbündel, den Binsensitz des Gottes *Omacatl* oder *Tezcatlipoca*, in sich tragen, die auch an der Kante, ganz wie die gewöhnlichen aus Rohr geflochtenen Sessel und ihre steinernen Nachbildungen, mit einem Strick umzogen waren, das können nur die in obiger Stelle beschriebenen *chialli*, *momoztli* sein, die Steinsitze, die man dem Gotte *Tezcatlipoca* an den Wegen und Kreuzungen errichtete.

Eine Frage bleibt nun noch zu erörtern übrig. Im Innern der beiden Schädelaltare ist nicht ein, sondern sind jedesmal zwei Binsenbündel gefunden worden, ein grösseres und ein kleineres. Das hat aber darin seinen Grund, dass in der Stadt México der Gott *Tezcatlipoca* einen Genossen, einen jüngeren Bruder hatte, der *Ixteocale, Tlacauepan* oder *Teiccautzin* (jüngerer Bruder) genannt wurde, und dessen Abbild am Tage nach dem *Toxcatl*, dem grossen *Tezcatlipoca*-Feste, geopfert wurde[1]). Dieser Gott, der auch jüngerer Bruder *Uitzilopochtli*'s genannt wird[2]) und wohl in gewisser Weise mit *Painal* sich deckt, der im Duran unter den Göttern der Barrios von México aufgeführt wird[3]), in der Historia de los Mexicanos por sus pinturas als Stammgott von *Tlatelolco*, der Schwesterstadt von México, bezeichnet wird[4]), ist in dem

1) Sahagun Buch 2 cap. 24.

2) Sahagun Buch 2, Appendix; Clavigero II, p. 19, 20.

3) Tratado 2, cap. 9.

4) l. c. p. 251.

Festkalender des Codex Borbonicus als weisser, die Sternhimmelgesichtsbemalung des Morgensterns und den Reiherfedergabelschmuck der Krieger tragender Gott und regelmässig von kleinerer Statur als sein älterer Genosse gezeichnet (Abb. 79). Ihm kann natürlich auch nur ein kleineres Binsenbündel zukommen.

Dieser Steinsitz *Tezcatlipoca*'s ist mit Schädeln und gekreuzten Totenbeinen verziert, weil eben *Tezcatlipoca* der *Ce miquiztli* ist, der Gott „eins Tod", der nächtliche, der Herr des Tonalamatl-Abschnittes, in dem die

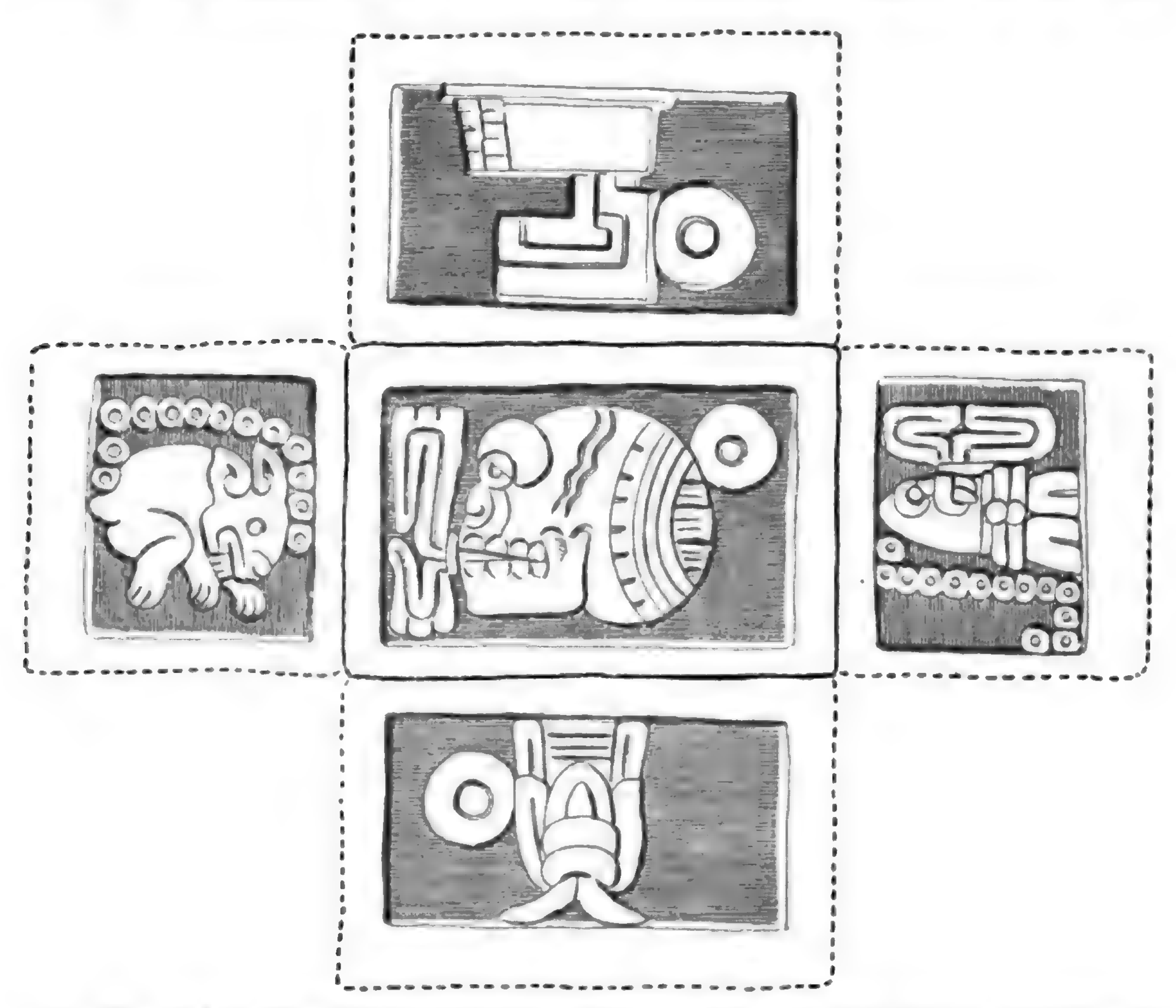


Abb. 80. Kleiner *Tezcatlipoca*-Steinsitz. Oberseite und vier Seitenflächen (aufgeklappt gezeichnet). Kanton *Tuxpam* im Staate Vera Cruz. Original im Besitze des Herrn Cárlos Llorente in *Tuxpam*.

Kalenderschriften den Mond als Regenten abbilden. Das Monument Abb. 74, 75 und die anderen beiden, von denen nur noch Reste angetroffen wurden, stellen prächtige, grossartige Stücke dar, wie sie der grossen Hauptstadt und diesem Haupttempel angemessen waren. Wie gleichartig aber auf weite Strecken hin die Vorstellungen über mythologische Dinge und die kulturellen Gebräuche waren, mag man daraus ersehen, dass ich in dem weit entfernt, nahe der Küste des Nordmeeres gelegenen *Tuxpam* — einem Distrikte, bis in den allerdings die Mexikaner mit ihrer Sprache und ihrer Kultur vorgedrungen waren —, auch einen Steinsitz *Tezcatlipoca*'s entdeckt

habe, bescheiden und von kleinen Dimensionen freilich, aber durch das Datum *Ce miquiztli* „eins Tod“ wiederum als Sitz *Tezcatlipoca*’s bezeichnet. Ich habe ihn in der Abb. 80 wiedergegeben. Auf den Seiten sieht man vorn das Datum *ce acatl* „eins Rohr“, das erste Jahr der 52jährigen Periode, das den Mexikanern den Osten bezeichnete. Auf der Hinterseite dagegen das Datum *ce calli* „eins Haus“, das die dritte Dreizehnheit (Indiccion) der 52jährigen Periode beginnt und von den Mexikanern entsprechend als ein Ausdruck der Himmelsrichtung des Westens betrachtet wurde. Auf den übrigen Seiten, den Schmalseiten, endlich fand ich die den Jahren *ce calli* und *ce acatl* vorausgehenden Jahre *matlactli omei tecpatl* „dreizehn Feuerstein“ und *matlactli omei tochtli* „dreizehn Kaninchen“ angegeben, die entsprechend natürlich den Mexikanern die Himmelsrichtungen des Nordens und des Südens veranschaulichten, indem das letztere, das Jahr „dreizehn Kaninchen“ zugleich das letzte Jahr der 52jährigen Periode bezeichnete. Noch interessanter ist der kleine Steinsitz der alten Uhde’schen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde zu Berlin, den ich oben gelegentlich der Verzierung des einen der in der Calle de Escalerillas gefundenen Räucherlöffel abgebildet (S. 861 Abb. 62) und näher besprochen habe, da er auf der Vorderseite wieder das Datum *ce miquiztli* „eins Tod“, zugleich aber auf der Ober- und Unterseite den rauchenden Spiegel *Tezcatlipoca*’s in seiner typischen Gestalt aufweist. Die Binsenbündel mit dem Datum *ome acatl* und *ce miquiztli*, die ich oben erwähnt habe, sind also keine vereinzelten und gewissermassen zufälligen Stücke, sie gehören einer Klasse von Monumenten an, deren prächtigste Stücke eben die jetzt in der Escalerillas zum Vorschein gekommenen sogenannten Schädelaltare sind.

Es sind, wie ich oben angab, in der Calle de las Escalerillas angeblich drei solcher Schädelaltare oder grosser *Tezcatlipoca*-Steinsitze gefunden worden. Der eine, der wohl erhalten ist (Abb. 74, 75), in 107,20 *m* Entfernung an dem Ostende der Strasse. Dieser hatte seine Front — die Sitzfläche, über die sich die Lehne mit der Totenkopfverzierung erhob, — dem Westen zugekehrt. Ein zweiter ist 30 *m* weiter nach Westen, an der Escalerillas, aber nur in Trümmern, gefunden worden und angeblich 2 *m* weiter noch Reste eines dritten. Bei keinem dieser beiden ist angegeben, wie eigentlich die Orientirung des Monumentes war. Ich möchte die Vermuthung wagen, dass diese beiden, nur in 2 *m* Entfernung von einander gefundenen Reste in Wirklichkeit einem und demselben Monument angehört haben, das vielleicht seine Front nach Osten zugekehrt hatte, und dem vielleicht dann zwei andere, in angemessenen Entfernungen, im Norden und im Süden, mit der Front nach dem Süden und dem Norden, entsprochen haben werden. Doch ist es natürlich auch möglich, dass diese verschiedenen Monumente vollständig unabhängig von einander waren, und dass in der That in 137,90 *m* und 139,90 *m* Entfernung an

dem Ostende der Strasse nahe bei einander zwei solcher Monumente existirt haben.

Etwa 20 *m* weiter nach Osten von dem ersten Schädelaltare, oder — wie wir jetzt sagen können — dem ersten *Tezcatlipoca*-Steinsitze, wurden zwei $^3/_4$ *m* hohe Thongefässe gefunden, die vermuthlich Feuergefässe sind (Abb. 81). Sie haben nahe dem unteren Rande eine Knöpfchenverzierung und sind in der Mitte von einem breiten Bande umschlungen, das vorn zu einer grossen Schleife geschürzt ist. Auf diesem Bande ist links und rechts die Wand von einem grossen runden Loch durchbrochen. Vermuthlich wurde dort ein Stock durchgesteckt, um das schwere Gefäss transportiren zu können.



Abb. 81. **Grosses Feuergefäss.**
Calle de las Escalerillas. 25. November 1900.

5 *m* weiter stiess man auf eine Steinkiste, die eine quadratische Grundfläche von 46 *cm* Seitenlänge, eine Höhe von 42 *cm* und eine Wandstärke von 5 *cm* hatte. Innen fanden sich 17 Steinmesser verschiedener Grösse, 50 Grünsteinperlen, verschiedene menschliche Gebeine und ein kleiner Topf mit drei Füssen, und sie war mit einem kreisrunden aussen gerieften Deckel zugedeckt, der oben eine massive Steinkugel von 57 *cm* Durchmesser trug. Auf der Tafel Abb. 82, wo man in dem Hauptsaale des mexikanischen Nationalmuseums eine Anzahl der grösseren in der Calle de las Escalerillas gefundenen Stücke zusammengestellt sieht, ist auf der rechten Seite dieser grosse bombenförmige Gefässdeckel abgebildet. In der Nähe dieses Stückes fanden sich noch drei zapfen- oder ährenförmige

Gebilde aus Stein, von 25 *cm* Länge und 14 *cm* Dicke. Ein paar Meter weiter kamen fünf Steinkugeln zum Vorschein, die man fast für Kugeln aus den Geschützen des Cortes halten möchte, von denen aber eine roth,



Abb. 82. Gruppe von Calle de las Escalerillas-Funden, im Hauptsaale des Museo Nacional de México. Vorn rechts der grosse bombenförmige Urnendeckel.



Abb. 83. Funde in der Calle de las Escalerillas. 29. November 1900.

die anderen blau bemalt waren. Ferner eine Anzahl Steinmesser und drei Figuren aus Kopal (Abb. 83). Die letzteren und die Kugeln lassen auch vermuthen, dass hier wieder eine Kultusstätte der Regengötter sich befand. Denn von *Tlaloc* wissen wir ja, dass ihm Perlen geopfert wurden.

dass an seinem grossen Feste, dem *Etzalqualiztli*, die Priester ihre Opfergaben in Kugelgestalt (*uentelolotli*) brachten, und dass bei der grossen Festprozession die *olteteô*, aus verbrennbarer Substanz, aus Gummi gefertigte Figürchen, den Priestern vorangetragen wurden. Die Kopalfigürchen sind in der That auch hier in Abb. 83 als Berg und Regengötter durch die grosse Nackenschleife (*tlaquechpanyotl*) gekennzeichnet.

Wieder 2 *m* weiter folgten dann endlich die Reste der beiden anderen Schädelaltare oder *Tezcatlipoca*-Steinsitze, die ich oben schon, mit ihrem Inhalte, angeführt habe.



Abb. 84. Rothbemalte Steinfigur *Macuilxochitl*'s, des Gottes der Musik, des Tanzes und des Spiels. Calle de las Escalerillas. 13. Dezember 1900.

Ein letzter bedeutsamer und hochinteressanter Fund ist der, der am 13. Dezember des Jahres 1900 nahe dem westlichem Ende der Calle de las Escalerillas, da, wo die Westmauer der Kathedrale auf die Calle de las Escalerillas stösst, gemacht wurde. Hier wurde nämlich die 97 *cm* hohe, aus *teçontli* gefertigte und mit Zinnober roth bemalte Bildsäule *Macuilxochitl*'s, des Gottes des Tanzes, der Musik und der Spiele (Abb. 84) gefunden, und mit ihr, ebenfalls zinnoberroth bemalt, eine Anzahl Thongefässe, die auf der Vorderseite mit dem voll herausgearbeiteten

Kopfe desselben Gottes verziert sind (siehe Abb. 88 in der Mitte der unteren Reihe und Abb. 89); ferner aus Tezontle gefertigte breite Stäbe, die, wie ich gleich näher zeigen werde, als Miniaturnachbilder von Rasselbrettern aufzufassen sind (Abb. 88 rechts und Abb. 90), und theils aus Tezontle, in der Hauptmasse aber aus Thon gearbeitete und mit Zinnober roth bemalte Miniaturnachbildungen anderer Musikinstrumente (siehe Abb. 88). Ich habe seiner Zeit in meiner ersten Arbeit über das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung, die in den Comptes rendus des siebenten



Abb. 85. Bunt bemaltes Thonbild von *Teotitlan del camino*. Sammlung Seler. Königl. Museum für Völkerkunde.

internationalen Amerikanistenkongresses in Berlin 1888 veröffentlicht wurde, auf Grund der Abbildungen des Sahagun Manuskriptes das bunt bemalte Thonbild des Gottes in der *Coxcoxtli*-Vogel-Helmmaske, das ich in *Teotitlan del camino* erworben hatte (Abb. 85), und späterhin die daraus sich ableitenden wohlbekannten sitzenden Steinfiguren, von denen ich in Abb. 86, 87 einige Typen wiedergebe, als Bilder *Macuilxochitl's*, des Gottes des Tanzes, Gesanges und der Spiele, gedeutet. Der Fund in der Calle de las Escalerillas bestätigt auf das Glänzendste meine damalige Bestimmung.

Das zinnoberroth bemalte Steinbild von der Calle de las Escalerillas (Abb. 84) gehört zu dem Typus der *Macuilxochitl*-Bilder, bei denen, wie

in Abb. 86, 87, von der *Coxcoxtli*-Vogel-Helmmaske nur der Scheitelfederkamm als hochaufragende, hier in mehrere Absätze gegliederte Pyramide, eine Andeutung von Augen und Flügeln in Gestalt zweier Scheiben oder Rosetten mit heraushängendem Bande und eine Andeutung des Schwanztheiles in Gestalt einer Hinterhauptrosette mit darunter herabhängendem, 78 *cm* langem Haarschopfe übrig geblieben ist.

Die Gefässe, die zusammen mit dem Steinbilde und den Miniaturnachahmungen der Musikinstrumente gefunden worden sind (Abb. 89), werden wohl Behälter für Opfergaben gewesen sein. Der Kopf des Gottes, der, kräftig herausgearbeitet, auf der Vorderseite der Stücke zu sehen ist, ist durch den Scheitelkamm und die beiden seitlichen Rosetten, aus denen die zwei Bänder heraushängen, deutlich als *Macuilxochitl* gekennzeichnet.



Abb. 86 Steinbild *Macuilxochitl*'s. Uhde'sche Sammlung. Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Die jedenfalls auch als Miniaturbildungen gedachten, aus Tezontle gearbeiteten Stücke (Abb. 90a), von denen man auch in Abb. 88 auf der rechten Seite drei liegen sieht, sind zweifellos als Nachbildungen von Rasselbrettern (*chicauaztli*) zu deuten, d. h. von hohlen, hölzernen, innen mit Steinchen gefüllten Instrumenten, die wie eine Kinderklapper wirkten, aber durch Aufstossen auf den Boden in Bewegung gesetzt wurden. Die Schlitze, die man an den Seiten angegeben findet, lassen das klar erkennen. Eine ganz ähnliche, aber aus Thon gefertigte Miniaturnachbildung, die ich in Abb. 90b besonders habe herauszeichnen lassen, sieht man in Abb. 85 auf der oberen Reihe vor der grossen Steinfigur des Gottes liegen. Wir kennen solche Instrumente als Ausstattungsstücke *Xipe*'s und der anderen Erd-, Mais und Wassergottheiten (vgl. oben S. 674, Abb. 1, 2). Dort haben sie aber in der Regel eine andere Form. Doch finden wir gelegentlich auch ein Rasselbrett in der breiten Form abgebildet, wie es uns die Abb. 90a, b zeigen (siehe oben S. 675, Abb. 3a).

Vielfach sind unter den in Abb. 88 zusammengestellten Miniaturnachbildungen die Holzpauken (*teponaztli*) vertreten (siehe Abb. 88 und 91). Einige sind aus Tezontle, die Mehrzahl aber aus Thon gefertigt. Sie sind,

wie auch verschiedene der anderen Musikinstrumente, bei denen eine solche Fixirung nothwendig wurde, auf einem vermuthlich aus Stroh oder



Abb. 87. Zwei Steinbilder *Macuilxochitl's*, des Gottes der Musik, des Tanzes und der Spiele. *a*. Bilimek'sche Sammlung. — *b*. Philipp J. J. Becker'sche Sammlung. In *Tepeaca*, Staat Puebla, gefunden. K. K. Naturhistorisches Hofmuseum, Wien.



Abb. 88. Funde in der Calle de las Escalerillas. 13. Dezember 1900.

Gras geflochtenen Ringe ruhend abgebildet. Die beiden Schlägel, mit denen die beiden Holzzungen des Instruments geschlagen wurden, sind auf den Zungen liegend dargestellt.

Mehrfach begegnen uns auch die Schildkrötenpanzer (*ayotl*), die ebenfalls als Pauken dienten (vgl. oben S. 699, Abb. 3 rechts). Sie sind hier zum Theil realistisch mit dem Kopfe und den Füssen des Thieres noch im Panzer steckend, dargestellt und ruhen ebenfalls auf aus Stroh oder Gras geflochtenen Ringen. Abb. 92 zeigt einen solchen Panzer, von



Abb. 89.
Thongefäss, mit dem Gesichte *Macuilxochitl's* auf der Vorderseite.
Calle de las Escalerillas.
13. Dezember 1900.

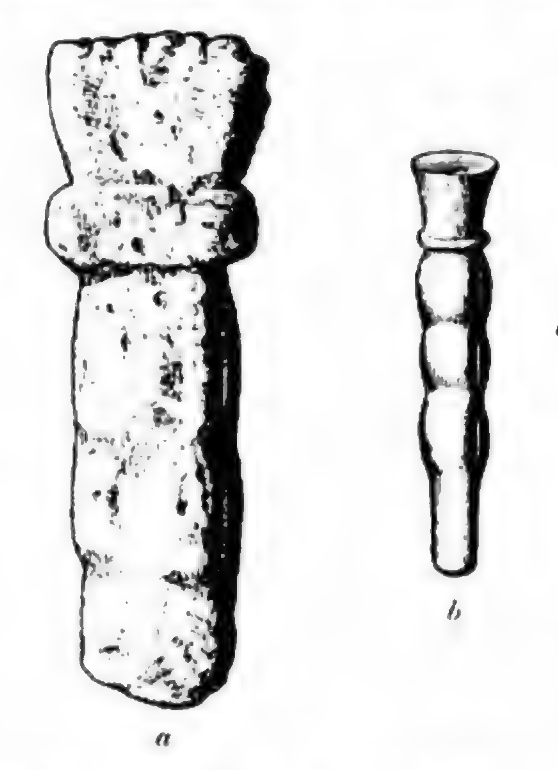


Abb. 90 a, b. Steinerne und thönerne Miniaturnachbildung eines Rasselbrettes (*chicauaztli*).
Calle de las Escalerillas.
13. Dezember 1900.



Abb. 91. Kleine Thonnachbildungen hölzerner Pauken (*teponaztli*).
Calle de las Escalerillas. 13. Dezember 1900.

unten gesehen, mit dem Grasringe. Und da sieht man deutlich, dass die Rückenseite des Thieres nach unten, die Bauchseite nach oben gekehrt war, dass also die Bauchseite zur Erzeugung des Tons mit dem Schlägel bearbeitet wurde, — was ja in der That auch schon aus der oben S. 699 gegebenen Abbildung hervorgeht.

Eine interessante und bisher unbekannte Art von Musikinstrumenten wird durch die Abb. 93 veranschaulicht. Das ist nämlich einfach die Form der Hieroglyphe *tetl* „Stein", mit einer kleinen knopfförmigen Verdickung

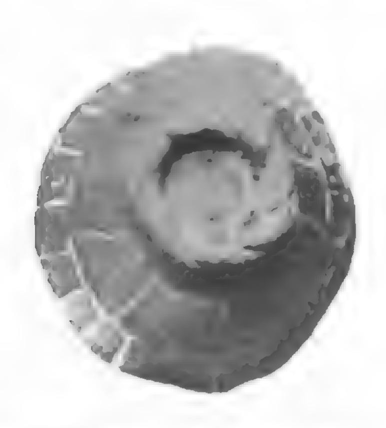


Abb. 92. Kleine Thonnachbildung eines als Pauke dienenden Schildkrötenpanzers *(ayotl)*. Die Oberseite des Panzers, die auf den Boden zu liegen kommt, mit dem Strohkranze, auf dem sie ruht. Calle de las Escalerillas. 13. Dezember 1900.



Abb. 93. Thonnachbildung oder hieroglyphische Darstellung in Thon einer Klangplatte aus Stein *(tetzilacatl?)*, in Gestalt der Hieroglyphe *tetl* „Stein". Calle de las Escalerillas. 13. Dezember 1900.

auf der Oberseite nahe dem einen Ende und einem runden Loch auf der Unterseite, nahe dem anderen Ende. Die Stücke ruhen, wie die Holzpauken und wie die Schildkrötenpanzer, auch auf einem aus Gras geflochtenen Ringe. Vielleicht sollen die steinerne Klangplatten darstellen, und vielleicht ist das Musikinstrument gemeint, das unter den Requisiten des *Mixcouacalli* als *tetzilacatl* aufgeführt ist[1]).



Abb. 94. Steinfigur *ollamani*, Ballspieler? Calle de las Escalerillas.

Kürbisrasseln (*ayacachtli*), Musikinstrumente nach Art unserer Kinderklappern, sieht man in der Abb. 88 auf dem oberen Brette rechts liegen. Von Flöten (*tlapitzalli*) und Bruchstücken solcher sind ebenfalls auf der rechten Seite des oberen Brettes in Abb. 88 mehrere vorhanden. Und unten rechts lehnt gegen die Stufe eine Knochenrassel (*omichicauaztli*); ein anderes Exemplar liegt unmittelbar davor auf dem Boden.

Ich habe nun noch einige Stücke zu erwähnen, die von Batres in dem oben angeführten Berichte, der sich auf die Ausgrabungen

1) Sahagun, Buch 8, cap. 20; vgl. oben S. 676. 677 und S. 702.

des Jahres 1900 beschränkt, nicht beschrieben werden, die später in der Gegend der Calle de las Escalerillas gefunden worden sind.

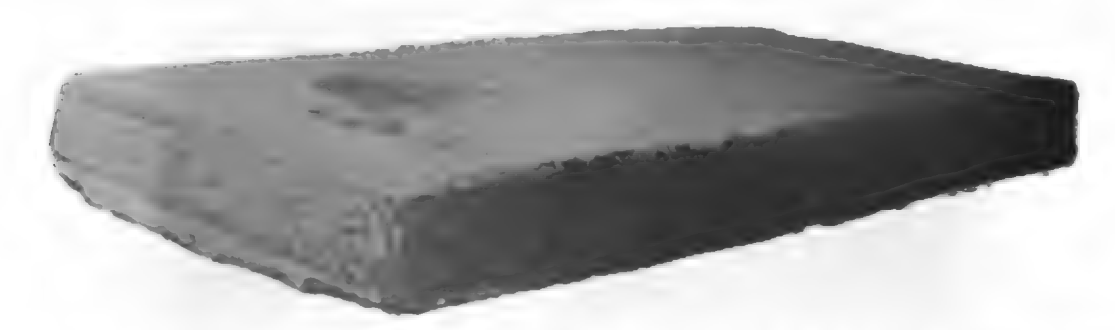


Abb. 95. Steinplatte, auf den Seitenflächen mit einem Relief von Federschlangen *(quetzalcouatl)*, bemalt. Calle primera del Reloj?

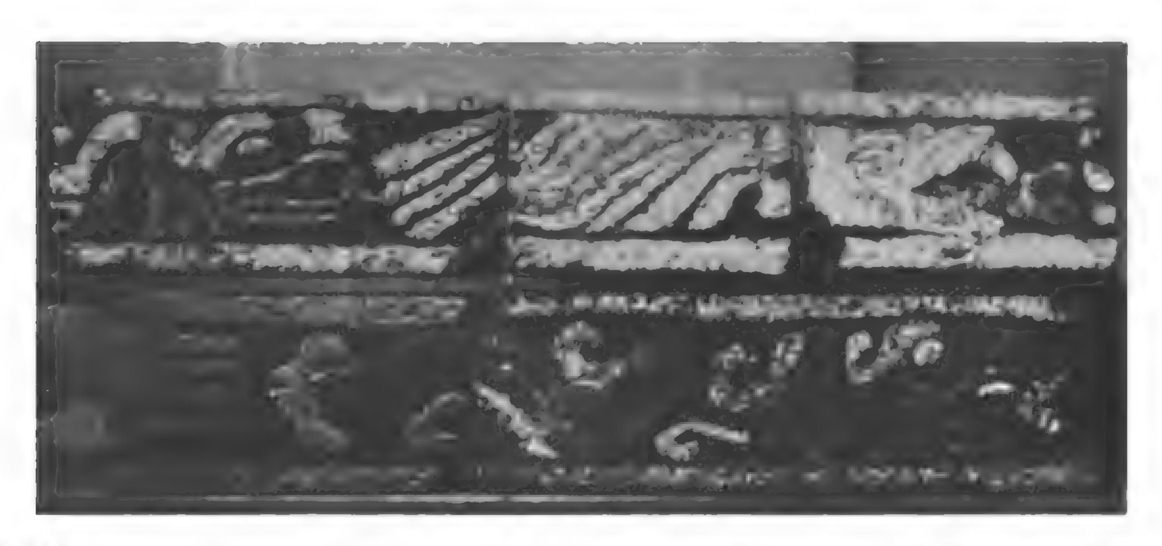


Abb. 96. Tezontle-Platten, mit einem Relief von Federschlangen *(quetzalcouatl)*, bemalt. Calle de las Escalerillas?



Abb. 97. Tezontle-Platte, mit einem Relief von tanzenden Kriegerfiguren, bemalt. Calle de las Escalerillas?

Die 0,56 *m* hohe Figur Abb. 94 ähnelt in Ansehen und Haltung einer anderen Figur des Museo Nacional de México, die in der rechten Hand

eine Kugel hält und daher von Peñafiel wohl mit Recht als *ollamani*, als Ballspieler, erklärt wird.



Abb. 98. Steinplatte mit der Relieffigur eines Adlers *(quauhtli)*.
Calle de las Escalerillas?



Abb. 99. Steinplatte mit der Relieffigur eines schreitenden Jaguars *(ocelotl)*.
Calle de las Escalerillas?



Abb. 100. Bruchstück einer Steinplatte, mit dem Relief eines Grasballens *(zacatapayolli)*, zweier Agave-Blattspitzen *(uitztli)* und einer Rohrstengellaube.
Calle de las Escalerillas.

Abb. 95 ist eine Steinplatte von 2,40 × 1,10 *m* Grundfläche und 0,23 *m* Höhe, die nicht in der Calle de las Escalerillas selbst, sondern in der

Nähe der östlich an die Escalerillas stossenden, aber senkrecht auf ihr stehenden Primera Calle del Reloj gefunden worden ist. Sie scheint auf der Oberseite mit einer schwarz bemalten Mörtelschicht bekleidet gewesen zu sein. Der Grund, von dem sich auf den Seiten, die in Relief ausgearbeiteten Federschlangen abheben, ist mit rother Farbe; der schmale, untere und obere Randstreifen ist blau gemalt. Ueber die Bedeutung des Stückes weiss ich nichts zu sagen.

Abb. 96 sind ähnlich dekorirte, farbig bemalte Tezontle-Stücke, die vielleicht den oberen Rand eines Denkmals, ähnlich dem oben S. 823, Abb. 20 wiedergegebenen des Centro Mercantil, gebildet haben. Abb. 97, ein Stück, das, dem Material und der Bemalung nach zu schliessen, mit den beiden in Abb. 96 wiedergegebenen zusammengehört hat, könnte



Abb. 101. Zapfenförmige Steine mit kuglig hervorgewölbten Köpfen und steinerne Schädel, mit verlängerten Zapfen an der Hinterseite. Einsatzstücke zur Herstellung eines Sternhimmelfrieses an Tempeln und anderen Gebäuden. Bei den Ausgrabungen in der Calle de las Escalerillas und der primera Calle del Reloj gefunden.

dann den tanzenden Kriegern, die in Abb. 20 die Seitenflächen unterhalb der Federschlangenborte bedecken, entsprechen. Die Augenbrauen der Federschlangen, Abb. 96, die Federn, die Schwanzklappern und die Zungenspitze sind blau, der Leib roth gemalt. Der Mundrand und der Schwanzfederträger sind gelb; das Auge und die Zähne weiss.

Von den Reliefplatten Abb. 98, 99 zeigt die erstere einen gut gezeichneten Adler, die andere einen schreitenden Jaguar.

Das Bruchstück Abb. 100 fällt in den Bereich der Darstellungen, über die ich in der vorhergehenden Abhandlung über die Steinkisten mit Opferdarstellungen gesprochen habe. Man sieht unten wieder den Grasballen (*çacatapayolli*), in den man die (mit dem Blut bestrichenen) Agave-Blattspitzen (*uitztli*) steckte. Darüber eine andere solche Spitze und die Rohr-

stengellaube, wie oben S. 757, Abb. 42. Endlich scheint noch links oben das Datum *ce tochtli* „eins Kaninchen", rechts oben das Datum *ome acatl* „zwei Rohr" vorhanden gewesen zu sein. Es war das also wohl eine Platte, auf der die Erinnerung an eine Jahresbindung (*xiuhmolpilli*), an den Beginn einer neuen 52jährigen Periode, der Nachwelt überliefert worden ist.

Die gesammten obigen Stücke gehören vielleicht zu demselben Tempelbezirke, von dem die an der Ecke der Calle de Cordobanes und der Primera Calle del Reloj aufgedeckte Tempelpyramide, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde, einen Theil bildet.

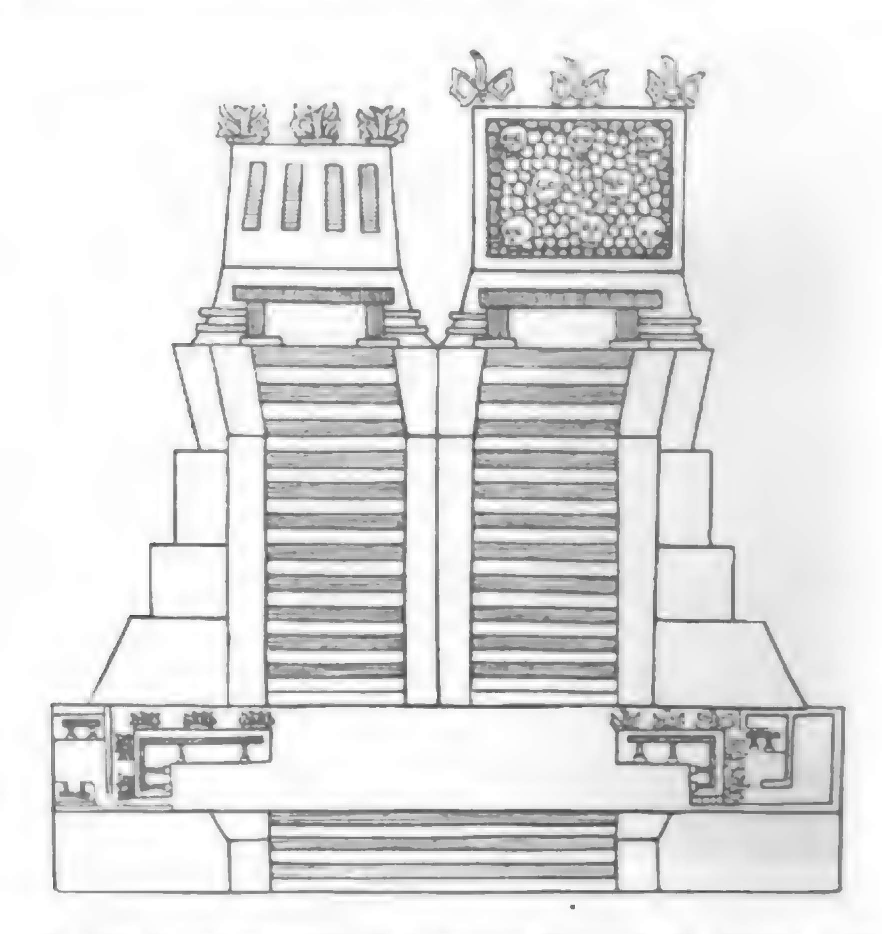


Abb. 102. Die Hauptpyramide des grossen Tempels in México, mit den Sakrarien der Götter *Uitzilopochtli* und *Tlaloc*. Manuskriptblatt der ehemaligen Sammlung D. Fernando de Alba Ixtlilxochitl's. (Sammlung Aubin-Goupil, Paris.)

Abb. 101 zeigt in der unteren Reihe eine Anzahl kegelförmiger, vorn kuglig hervorgewölbter Tezontle-Stücke, von denen eine ganze Masse in dem Zimmer des Museo Nacional de México, in dem die Escalerillas-Funde untergebracht sind, aufgehäuft sind, wo ich aber auch wiederum nicht genau weiss, von welcher Stelle des alten Tempelgrundes sie stammen. Solche Steine wurden von den Mexikanern in Reihen neben und übereinander mit dem zapfenförmig verjüngten Ende in eine Mörtelschicht eingesetzt, und so unter der Firstkante von Häusern und Tempeln der Fries hergestellt, den man in Abb. 1, oben Seite 771, an der Kapelle des Gottes *Uitzilopochtli* und an dem *Colhuacan teocalli* sieht, und der, — indem die kuglig hervorgewölbten Einsatzsteine mit weisser, der Mörtelgrund

mit schwarzer (oder blauer) Farbe überstrichen wurde — den Mexikanern das *cicitlallō* — das Sternhimmelmuster darstellte. In dem Bilde, das ein handschriftliches Blatt der Aubin-Goupil'schen Sammlung von dem grossen Tempel in México gibt (Abb. 102) sieht man in dem Sakrarium *Uitzilopochtli*'s in diesem Sternhimmelfriese Schädel mit den runden Köpfen der Einsatzsteine wechseln. Und genau das Gleiche zeigt ein kleines Thonmodell eines solchen Sakrariums, das am 14. Mai 1900 in der Segunda Calle de las Moscas, einige Häuserquadrate von der Escalerillas nach Osten, gefunden worden ist (Abb. 103). Auch steinerne Friesschädel selbst mit einem zapfenförmigen hinteren Ende zum Einsatz in die Mörtelschicht, sind in Mengen an den oben genannten Stellen gefunden worden, und unsere Abb. 101 zeigt in der oberen Reihe drei solcher Schädel.



Abb. 103. Kleine Thonnachbildung eines Tempelsakrariums, mit dem Sternhimmelfriese. In der Segunda Calle de las Moscas gefunden.

Zum Schluss erwähne ich noch zwei farbig bemalte Töpfe von 21 *cm* Höhe, die die Gestalt von Schädeln imitiren (Abb. 104), die auch in der Calle de las Escalerillas gefunden worden sein sollen, wo ich aber auch die Stelle nicht näher angeben kann.

Als Ganzes sind diese Ausgrabungen in der Calle de las Escalerillas für die Förderung unserer Kenntniss von der Topographie des alten Tempel-





Abb. 104. Bemalte Thongefässe, einen Schädel darstellend. Calle de las Escalerillas.

grundes nicht gerade sehr ergiebig gewesen. Abgesehen von den Treppenstufen am Ostende der Strasse, die vermuthlich den unteren Theil des westlichen Aufganges zur Hauptpyramide darstellen, ist kein anderes weiter von den in den alten Berichten aufgezählten Gebäuden hier mit Sicherheit

wieder gefunden worden. Aber an sich sind diese Funde doch von der allerhöchsten Bedeutung. Die Massen von Gegenständen, die angetroffen wurden, die Art ihrer Verzierung, und auch die wenigen Bauwerke, die in dieser Linie zum Vorschein kamen, geben uns doch ein sehr anschauliches Bild von dem alten Tempelbetriebe und von der besonderen Kultur und dem Styl des Kunsthandwerkes der alten hauptstädtischen Bevölkerung. Neben den grossen Steindenkmälern, die ich im Anfange dieses Aufsatzes beschrieben habe, sind sie die ersten sicheren Dokumente, die von jener historisch so bedeutsamen Stelle bekannt geworden sind.

Die Arbeiten in der Calle de las Escalerillas mussten gegen Ende des Jahres geschlossen werden, da die Unternehmer, die sich zur Ausführung der Kanalisationsarbeiten innerhalb eines bestimmten Zeitraumes verpflichtet hatten, auf Beendigung drängten, und andererseits die Rücksicht

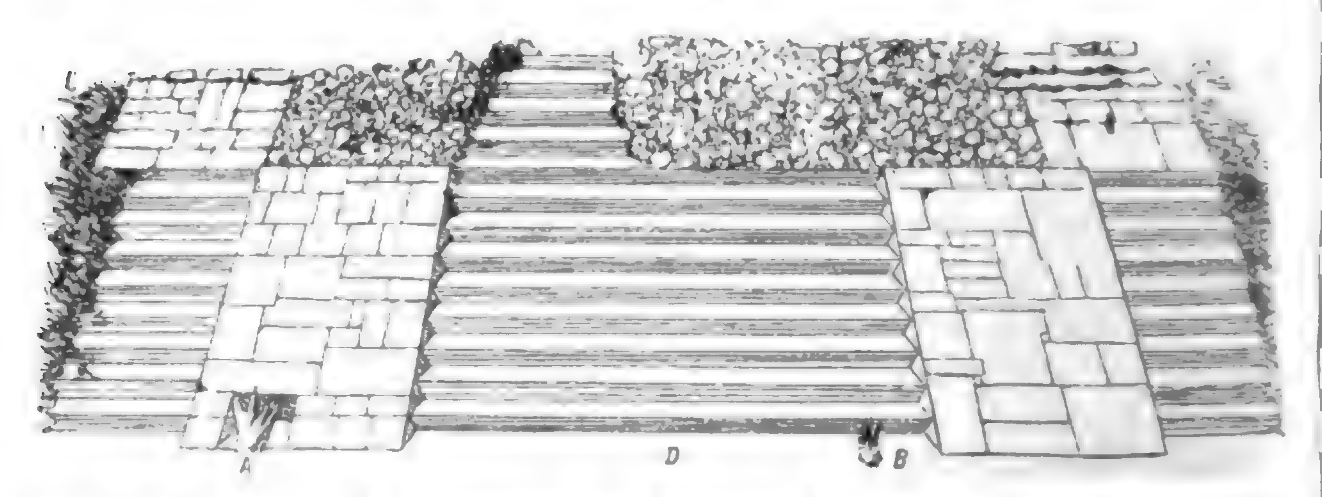


Abb. 105. Die im Hofe des Gebäudes der Secretaria de la Justicia, Ecke Primera Calle del Reloj und Calle de Cordobanes, aufgedeckte Tempelpyramide. Nach einer im VI. Bande der Anales del Museo Nacional veröffentlichten Zeichnung.
A, *B*. Baumstumpfe. — *C*. Fundort der steinernen Jaguarfigur. — *D*. Fundort des grossen Steinkopfes der Feuerschlange.

auf die Sicherheit der die Strasse einfassenden Baulichkeiten eine weitere Ausdehnung nach den Seiten nicht gestattete, oder zum mindesten schwierig machte.

Gerade ein Jahr später brachte der Zufall an einer nicht weit davon gelegenen Stelle eine Anzahl anderer nicht minder bedeutsamer Monumente ans Tageslicht. An das Ostende der Calle de las Escalerillas stösst, auf ihr senkrecht stehend, die *Primera Calle del Reloj*, die „Strasse der Uhr“, die ihren Namen von einem alten Sonnenbilde bekommen hat, das Leon y Gama beschreibt, das in einem Hause an der Ostseite dieser Strasse, an der Ecke der Calle Montalegre eingemauert war. An der gegenüberliegenden Ecke, an der Westseite dieser Strasse, also Ecke *Primera Calle del Reloj* und *Calle de Cordobanes*, steht ein solide aus Stein erbautes Gebäude, ein Werk des berühmten Architekten Manuel Tolsa, in dem lange Zeit die Bureauräume der National-Lotterie untergebracht waren. Neuer-

dings hat die Zentralregierung dies Gebäude dem Justiz- und Unterrichtsministerium überwiesen, und es wurden, um es für seine neue Bestimmung herzurichten, einige Renovirungsarbeiten vorgenommen, mit deren Beauf-



Abb. 106. Steinerner Kolossalkopf einer Feuerschlange *(xiuhcouatl)* mit dem Datum *naui acatl* „vier Rohr". In dem Hofe der Secretaria de la justicia, Ecke der Primera Calle del Reloj und der Calle Cordobanes gefunden.



Abb. 107. Steinerner Kolossalkopf der Feuerschlange *xiuhcouatl*. In den Gartenanlagen vor der Kathedrale von México gefunden.

sichtigung der junge Porfirio Diaz, der Hauptmann im Geniekorps ist, beauftragt. Als man nun auf dem Hofe das Pflaster aufriss, um einige Abzugsröhren einzubringen, kamen am 3. Dezember 1901 zwei grosse Monolithe zum Vorschein, — ein riesiger Schlangenkopf (siehe Abb. 106)

und eine prächtige Jaguarfigur (unten S. 901, Abb. 109) — und bald darauf stiess man auf die Treppenstufen einer grossen Tempelpyramide, deren Front nach Süden gekehrt war, die dann in den folgenden Tagen soweit freigelegt wurde, als es die den Hof umgebenden Gebäude gestatteten. Wie die Abb. 105 zeigt, die nach einer im VII. Bande der Anales del Museo Nacional veröffentlichten Zeichnung gemacht ist, führen auf dieser Vorderseite drei Stufenreihen in die Höhe, die durch glatte Stücke, Treppenwangen, getrennt sind. Die Stufen haben eine Höhe von 24 *cm* und eine Trittbreite von 27 *cm*. Nach neun Stufen ist ein Absatz erreicht, oberhalb dessen nur die mittlere Stufenreihe noch weiter führt, von schrägen Böschungen begrenzt, die oben mit drei Kranzgesimsen abschliessen. Die Breite des Baus beträgt an der oberen Kante des unteren Absatzes 20 *m*. An der Basis der die Mitteltreppe einschliessenden Treppenwangen, an den in der Zeichnung mit A und B bezeichneten Stellen, befinden sich, noch im Boden festgewurzelt, die Stümpfe von zwei Baumstämmen, anscheinend von Palmbäumen. Der grosse Schlangenkopf Abb. 106 ist an der in der Zeichnung mit D bezeichneten Stelle, die Jaguarfigur Abb. 109 an der in der Zeichnung mit C bezeichneten Stelle gefunden worden.



Abb. 108. *Xiuhtecutli*, der Feuergott. **Regent des neunten Tonalamatl-Abschnittes. Codex Borbonicus 9.**

Der grosse Schlangenkopf (Abbildung 106) ist in seinem oberen Theile beschädigt, aber er hat seine Parallele in einem Monolithe von ähnlichen Dimensionen (Abb. 107), der vor Jahren von dem Geographen Antonio Garcia y Cubas an der Südostecke des Gartens der Kathedrale, — also mit Beziehung auf die Nord- und Süd-Richtung ungefähr in einer Linie mit dem anderen Stücke gefunden wurde, und der auch in dem oberen Theile ziemlich vollständig erhalten ist. Die Schlange, die in diesen beiden Monumenten dargestellt ist, ist von derselben besonderen Art, wie die beiden, die wir den Rand des Calendario azteca (Abb. 8, oben S. 796) bilden sahen — eine Thatsache, die auch schon von dem journalistischen Berichterstatter im Imparcial vom 5. Dezember 1901 ganz richtig erkannt worden ist. Diese Schlange, die insbesondere durch das nach oben und hinten zurückgebogene und mit Augen besetzte Schnauzenende gekennzeichnet ist — die Augen sind in Abb. 107 in der Kammlinie des Schnauzenendes

als grosse, kuglig hervorgewölbte Vorsprünge zu erkennen — ist der *xiuhcouatl*, die „blaue Schlange“, die „Türkisschlange“, die die Verkleidung des Feuergottes und der ihm verwandten Gestalten bildet, und die der Feuergott in den Bilderschriften fast regelmässig als Rückendevise trägt (siehe Abb. 108 des Codex Borbonicus).

Der von Garcia y Cubas aufgefundene Schlangenkopf (Abb. 107) zeigt auf der Hinterseite nur einen den Hinterkopf bedeckenden Federschmuck und darunter den Ansatz des charakteristischen aus trapezförmigen Absätzen gebildeten *xiuhcouatl*-Leibes. Das Exemplar, das auf dem Hofe des Gebäudes, Ecke Primera del Reloj und Cordobanes gefunden wurde (Abb. 106), ist auf dem Hinterkopfe mit einem gross ausgeführten Datum gezeichnet, in dem wir unschwer die Ziffer „vier“ und das Zeichen „Rohr“ erkennen, also *naui acatl* „vier Rohr“. Man hat das Datum historisch erklären wollen. Ich glaube nicht, dass dazu Veranlassung vorliegt. Die Mexikaner waren durchaus nicht in dem Maasse, wie wir das von den Völkern gewohnt sind, von denen unsere europäische Kultur sich ableitet, ein historisch denkendes, Facta historisch registrirendes Volk. Die Tage und die Jahre hatten für sie ihre hauptsächlichste Bedeutung dadurch, das in ihren Namen und in den Beziehungen, die durch diese Namen angezeigt waren, Glück und Unglück, Erfolg oder Misserfolg für die in diesen Tagen oder in diesen Jahren vorzunehmende Handlung lag. Das Zeichen *acatl* „Rohr“ rief in den Mexikanern die Vorstellung des Feuerbohrers hervor. Denn aus dem Rohre war der Quirlstab gefertigt. Er wird deshalb in den Bilderschriften, wie das Zeichen *acatl* „Rohr“ selbst, durch das Bild eines Pfeilschaftes veranschaulicht. *Ome acatl* „zwei Rohr“ ist das Jahr, das von den Mexikanern als das Anfangsjahr ihrer 52jährigen Periode gewählt worden war, weil vor dem Beginn der neuen Periode die Feuer in den Häusern gelöscht und das Feuer in feierlicher Weise neu errieben werden musste. Dem Könige *Tiçoc* war es nicht vergönnt, den Neubau des grossen Tempels einzuweihen, weil auch diese Einweihung mit dem feierlichen Erbohren neuen Feuers geschehen musste, und dazu wartete man bis zu einem mit dem Zeichen *acatl* „Rohr“ benannten Jahre, dem Jahre *chicuei acatl* „acht Rohr“ = A. D. 1487. *Naui acatl* „vier Rohr“ ist nichts weiter als der Tag, der für das Erbohren des neuen Feuers als der besonders günstige oder geradezu als der vorgeschriebene galt. Denn der Tag *naui acatl*, das war den Mexikanern so viel als „in allen vier Richtungen Feuerbohrer“, „überall Feuerbohrer“. Dass in der That die Mexikaner die Zärimonie des Feuerbohrens am Tage *naui acatl* „vier Rohr“ vornahmen, das wird von dem Historiker Chimalpain ausdrücklich bezeugt. Nachdem er erzählt hat, dass im Jahre *chicuei acatl* „acht Rohr“, dem ersten Regierungsjahre *Auitzotl*'s, der neue Tempel *Uitzilopochtli*'s eingeweiht worden sei, fährt er fort — *auh ytlemamalque yn tlecuahuitl quitlazque Mexica yn ypan cemilhuitlapohualli nahui acatl*

„und zwar erbohrten die Mexikaner Feuer, brachten die Mexikaner den Feuerbohrer hernieder, am Tage „vier Rohr“ —. Und ebenso merkt er bei dem Jahre *ome acatl* „zwei Rohr“ = A. D. 1507 an, dass in diesem Jahre auf dem Berge von *Iztapalapa*, dem *Uixachtecatl*, das Fest der Jahrebindung, der Beginn einer neuen 52jährigen Periode, gefeiert, und dazu das Feuer neu erbohrt worden sei — *tlemamalque ypan cemilhuitonalli nahui acatl* „sie erbohrten Feuer am Tage „vier Rohr“. — Es ist also der Tag des Feuerbohrens, den wir auf dem Hinterhaupte der mythischen Feuerschlange, Abb. 106, angegeben finden; und ich glaube, dass er dort kaum etwas anderes bedeuten kann, als in hieroglyphischer Weise die Natur dieses Wesens dem Beschauer zur Vorstellung zu bringen. Zu welchem Zwecke nun dieser Schlangenkopf selbst aufgestellt wurde, ist freilich eine andere Frage. Und es erscheint wenigstens nicht ausgeschlossen, dass ein solches Denkmal zur Erinnerung an eine besonders feierliche und besonders denkwürdige Feuerzärimonie errichtet wurde. Doch haben wir darüber keine Nachrichten. Wir wissen dagegen aus der Beschreibung im Sahagun, dass am *Panquetzaliztli*, dem grossen Feste des Nationalgottes der Mexikaner, *Uitzilopochtli*'s, der *xiuhcouatl* von der Höhe der grossen Tempelpyramide herabkam, und die am Fusse des Treppenaufgangs, auf dem grossen *quauhxicalli*-Steine aufgehäuften Opferpapiere verzehrte. Der grosse Schlangenkopf, Abb. 106, ist gerade am Fusse des Haupttreppenaufgangs der Pyramide, Abb. 105, gefunden worden. Es kann also auch sein, dass diese Zärimonie durch den grossen Schlangenkopf hier verewigt worden war, dass dieser Tempel durch dies Bild als ein solcher bezeichnet war, von dem an dem grossen Feste der *xiuhcouatl* von der Höhe herabkam.

Der zweite Monolith, der in der Nähe des in Abb. 105 wiedergegebenen Tempels, und zwar an der mit C bezeichneten Stelle gefunden wurde, ist die prächtige Jaguarfigur Abb. 109. Das Stück ist 2,75 *m* lang und 0,95 *m* hoch, und misst von dem einen Bauchrand zum anderen 2,50 *m*. Es ist aus dichtem Lavagestein gefertigt und vorzügliche Steinmetzarbeit und war offenbar ganz und gar bemalt. Farbenspuren — schwarze Flecke auf weissem Grunde — sieht man noch an der Bauchseite, ebenso sind die Nägel noch mit ihrer weissen Bemalung und dem rothen Nagelbett zu erkennen. Auffällig sind die langen Seitenmähnen, die fast an den Backenbart des bengalischen Tigers erinnern.

Waren wir bei dem zuvor beschriebenen Monolithen, dem kolossalen Schlangenkopfe, im Zweifel, welche Bedeutung wir ihm an dieser Stelle zuzuschreiben haben, so ist die Sache für diese Jaguarfigur klarer. Der Jaguar ist als Gefäss gedacht. Er trägt auf dem Rücken eine 0,26 *m* tiefe, kreisrunde, 0,62 *m* im Durchmesser haltende Vertiefung. Und was für eine Art Gefäss dieser Jaguar sein soll, ist ebenso klar angezeigt. Denn die Seitenwandungen dieser Gefässhöhle, wie ihr Boden, sind skulpirt.

Die Seitenwandung (Abb. 110) zeigt über einem mit Scheiben (Edelsteinen?) besetzten Bande einen Kranz steifer Federn, jede mit einem Daunenfederbusch an der Basis. Das ist die konventionelle Art, wie die Mexikaner die Adlerfedern zeichneten. Und dieses Relief soll hier wieder bedeuten, dass dieses Gefäss eine Adlerschale, ein *quauhxicalli*, also eine Opferblutschale sein soll.

Das Gleiche lehrt uns das Relief, das den Boden dieser Gefässhöhle bedeckt. Denn dieses zeigt uns (Abb. 111), gegenübersitzend, zwei Götter, die beide mit dem Knochendolche sich das Ohr durchstechen. Vor ihnen sieht man auf dem Boden die Agave-Blattspitzen (*uitztli*), die die Träger des Blutes waren, das man bei den Kasteiungen sich entzog. Es sind hier in ähnlicher Weise wie auf den Seiten der Islas y Bustamante'schen Steinkiste (siehe oben S. 725, 726, Abb. 12—14) vier Spitzen neben einander in eine fünfte gesteckt. Die letztere dient also dem gleichen Zwecke wie der Grasballen (*çacatapayolli*), den wir in anderen Darstellungen von Büssenden abgebildet finden. Beide Gottheiten sind gewissermassen als *Tezcatlipoca* gedacht, denn sie haben beide den rauchenden Spiegel an der Schläfe, und der Fuss ist abgerissen und durch einen Spiegel ersetzt, aus dem ein breiter, in einen Schmetterling endender Feuerstreifen und Rauch heraus kommen. Und beide scheinen auch den *xiuhcouatl* als Devise am Nacken zu tragen; das ist im Codex Borbonicus das regelmässige Abzeichen *Tezcatlipoca*'s. Beide haben aber auch Arme und Beine längsgestreift, was sonst in der Regel bei *Tezcatlipoca* nicht vorkommt, wohl aber bei *Tlauizcalpantecutli*, der Gottheit des Morgensterns, und dem ihm verwandten Gotte der Jagd, *Mixcouatl-Camaxtli*. Und beide sind mit Totenkiefern, also als Todesgötter oder Tote, dargestellt. Die Figur zur Linken hat dabei das *ixtlan tlatlaan*, die Querstreifung im Gesichte, die echte Gesichts-



Abb. 109. Grosse Jaguar-*(ocelotl)*-Figur aus Stein. In dem Hofe der Secretaria de la Justicia, Ecke der Primera Calle del Reloj und der Calle Cordobanes gefunden.

bemalung *Tezcatlipoca*'s und hat auch die mit Daunenfederbällen besteckte Federkrone genau gleich der, die der *Tezcatlipoca* der Islas y Bustamante-schen Steinkiste (siehe oben S. 726, Abb. 14) trägt. Wir dürfen wohl schliessen, dass die Figur zur Linken in der That der eigentliche *Tezcatlipoca* sein soll. Die Figur zur Rechten dagegen hat die Sternhimmel-gesichtsbemalung (*mixcitlalhuiticac*) der Gottheit des Morgensterns, *Tlauitzcalpantecutli*'s, verbindet aber damit den *yacaxiuitl*, den Nasentürkis, des Mumienbündels des toten Kriegers (vgl. oben S. 736 und 737, Abb. 26 und 27a. Ich glaube, es besteht kein Zweifel, dass wir in ihm die Seele des toten Kriegers, den *tonatiuh ilhuicac yauh*, zu erkennen haben. — *Tezcatlipoca* ist der Gott der Krieger und wird sehr häufig als der Itztli, der Opfermesser-Gott, dargestellt. Der *tonatiuh ilhuicac yauh* aber ist die Seele der Geopferten. Man wird zugeben müssen, dass auch dies Relief der Bodenfläche der Gefässhöhle des Jaguars die Bestimmung dieser Gefässhöhlung als Opferblutschale, als *quauhxicalli*, auf das Klarste erkennen lässt.

Wir finden also in diesem an der Ecke der Primera Calle del Reloj und der Cordobanes aufgedeckten Tempel die Feuerschlange, die die Verkleidung des Feuergottes, *Uitzilopochtli*'s, aber auch die *Tezcatlipoca*'s ist, im Bilde dargestellt. Und wir sehen, dass das zum Tempel gehörige *quauhxicalli* in der besonderen Gestalt eines Jaguars gearbeitet ist, des starken, des tapferen Thiers, das das natürliche Sinnbild der Starken, der Tapferen, der Krieger ist, die ja im Mexikanischen geradezu als *quauhtli ocelotl* „Adler und Jaguar" bezeichnet werden.

Man hat deshalb zunächst vermuthet, dass der an der Ecke der Calle Cordobanes aufgedeckte Tempel ein Heiligthum *Tezcatlipoca*'s war. Allein dem scheint eigentlich die Lage sehr wenig zu entsprechen. Aus Duran[1]) wissen wir, dass das *telpochcalli*, das Junggesellenhaus, das Erziehungshaus der Krieger, und der Tempel *Tezcatlipoca*'s, der der Patron des *telpochcalli* war, sich auf dem Terrain befand, auf dem damals der erzbischöfliche Palast erbaut war. Und der letztere lag, das lehren uns die von Garcia Icazbalceta in spanischer Uebersetzung herausgegebenen Dialoge des Francisco Cervantes Salazar[2]), in der jetzigen Calle del Seminario, dem neuen Palaste *Motecuhçoma*'s, d. h. dem jetzigen Palacio Nacional gegenüber. Zwischen ihm und der Stelle, wo der Tempel Abb. 105 gefunden worden ist, erhob sich, wenn meine oben (S. 783—786) gemachten Feststellungen richtig sind, gerade die Hauptpyramide. Der Tempel auf dem Grundstücke der jetzigen Secretaria de Justicia in der Calle de Cordobanes lag, meinen Annahmen nach, etwas nach Westen verschoben hinter der Hauptpyramide. Und er war, wie ich oben angegeben habe, mit

1) Tratado 2°, cap. 5.
2) Joaquin Garcia Icazbalceta, Obras Tomo VI, p. 191—194.

der Front nach Süden gekehrt. Ziehen wir nun den in dem Sahagun-Manuskripte abgebildeten Grundriss des Tempels (Abb. 1, oben S. 771)

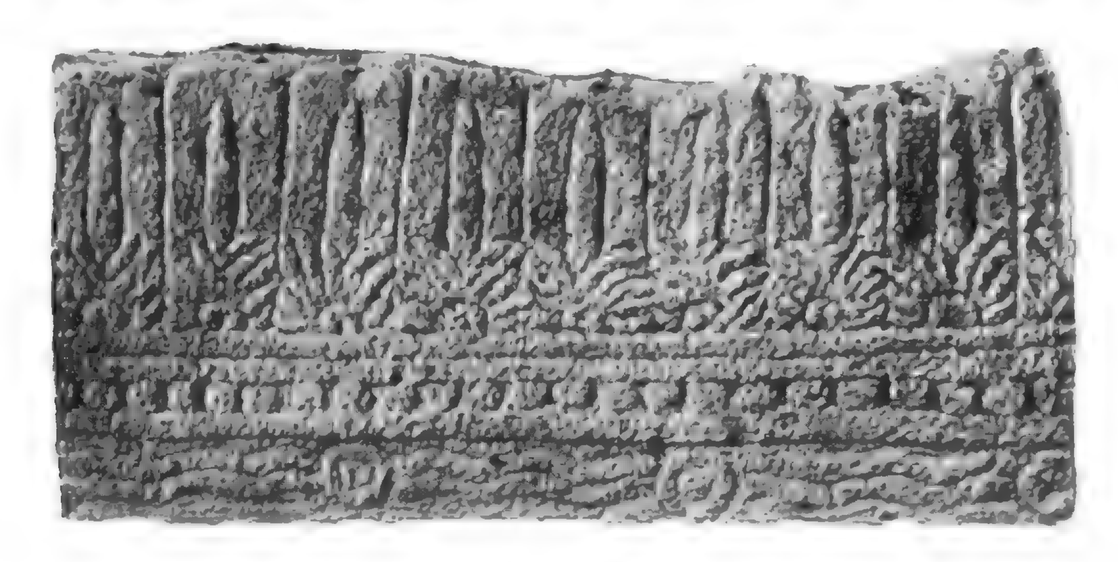


Abb. 110.



Abb. 111.

Abb. 110, 111. Relief der Seitenwände und des Bodens der gefässartigen Höhlung auf dem Rücken der steinernen Jaguarfigur Abb. 109.

zu Rathe, so sehen wir, dass hinter der Hauptpyramide ein dem Gotte *Uitzilopochtli* gewidmeter Tempel stand, — der, da *Uitzilopochtli* der süd-

liche Gott ist — gleich der Hauptpyramide seine Front nach Süden gehabt haben muss, und der der sogenannte *Colhuacan teocalli*, das Abbild des Tempels in der Urheimath, oder der alte Tempel *Uitzilopochtli*'s gewesen sein muss. Hält man sich diese beiden Thatsachen vor Augen, so glaube ich, wird man zu dem Schlusse kommen müssen, dass der in der Calle de Cordobanes aufgedeckte Tempel eben jener *Colhuacan teocalli* war. Und dadurch gewinnen die Funde, die hier gemacht worden sind. noch ganz besonders an Bedeutung.

Die beiden grossen Monolithe, die ich oben beschrieben habe, sind nun übrigens nicht die einzigen Stücke geblieben. Wenige Tage später ist noch die Figur eines Berggottes, ganz ähnlich den oben S. 850—852 beschriebenen und in Abb. 51, 53 wiedergegebenen Figuren gefunden worden. Ferner das Bruchstück eines Fusses aus weissem Stein von übermenschlichen Dimensionen, — die Fussbreite 20 *cm*, der ganze Fuss müsste darnach etwa eine Länge von 30 *cm* gehabt haben. Daneben fanden sich Räuchergefässe, noch mit dem Kopal darin, 37 Obsidianspitzen, Schneckengehäuse. Kopal, grosse Pistille (*texolotl*) für Reibschalen u. a. m. Hier ist auch ein Theil der keilförmigen, am Ende kuglig gewölbten Steine und der hinten mit Zapfen versehenen steinernen Schädel gefunden worden — die Friesverzierungen, die ich oben (S. 894 und 895) erläutert und beschrieben habe.

In der Secretaria de Justicia y Instruccion pública hat man Sorge getragen, das interessante und bedeutsame Monument, das, wie ich meine, den alten Tempel *Uitzilopochtli*'s vorstellt, für spätere Zeiten zu erhalten. Man hat es überdacht, und eine in der Bodenebene des Hofes angebrachte Klappe gestattet jeder Zeit, das in seiner Vertiefung stehende Bauwerk zu betrachten.

Die Gegenstände, die hier und in der Calle de las Escalerillas gefunden worden sind, sind nach dem Museo Nacional überführt worden. Wenn nun auch die Nothwendigkeit, die Kanalisirungsarbeiten zu Ende zu führen, und die Kostbarkeit des Grundes und Bodens an der Stelle den Aufgrabungen leider ein Ende gemacht haben, so gebührt doch der Bevölkerung der Hauptstadt, und vor allem der Regierung der Republik. der wärmste Dank für das Interesse, das von Anfang an diesen Untersuchungen entgegengebracht worden ist, und für die Umsicht und Energie, mit der alle Maassnahmen getroffen worden sind, die gefundenen Schätze der Nachwelt zu erhalten.

15.

Zwei hervorragende Stücke der altmexikanischen Sammlung der Christy Collection in London.

Globus, Bd. 80 (10. Oktober 1901), S. 223–226.

---

1. Die „Prêtresse aztèque" Alexander v. Humboldts.

Während seines Aufenthaltes in der Stadt México sah Alexander v. Humboldt im Hause des Kapitäns Dupaix eine 0,38 *m* hohe, aus basaltischer Lava gefertigte Statue einer knieenden Frau, die ihm so wichtig erschien, dass er von einem auf der Malerakademie in México gebildeten Künstler eine sorgfältige Zeichnung von ihr (Vorderseite und Rückseite) anfertigen liess und diese in seinen „Vues des Cordillères et Monumens des peuples indigènes de l'Amérique" an erster Stelle wiedergegeben und beschrieben hat.

Alexander v. Humboldt führt dieses Bild mit der Unterschrift „Buste d'une Prêtresse aztèque" auf, weil man in México es als „Sacerdota azteca" zu bezeichnen pflegte. Er bemerkt aber ausdrücklich, dass es auch eine mexikanische Gottheit vorstellen und unter den Penaten der Mexikaner eine Stelle gehabt haben könnte. Im Uebrigen beschränkt er sich darauf, das äussere Ansehen dieser Figur zu beschreiben und einige Vergleiche mit ägyptischen Götterfiguren und bei diesen vorkommenden Trachtstücken zu ziehen.

Das Stück gehört seit längerer Zeit der Christy Collection an. Unsere Abb. 1 ist eine Zeichnung der Vorderseite dieser Figur, nach einer in London aufgenommenen Photographie gefertigt, während Abb. 2 die Hinterseite nach der von Humboldt veröffentlichten Zeichnung wiedergibt. Es fragt sich, ob wir diese Figur bestimmen können.

Das Stück stellt, wie man sieht, eine knieende Frau dar, die in die Enagua, das rockartig um die Hüften geschlagene Tuch (*cuëitl*) gekleidet ist und den Oberkörper mit einem kragenartigen, rings mit Quasten umsäumten Gewande der Art, die die Mexikaner *quechquemitl* nannten, bedeckt hat. Der Interpret des Codex Vaticanus A gibt an, dass dieses Gewand von den Frauen der Huasteken getragen worden sei. Wir sehen indes in den Bilderschriften, die nicht dem engsten mexikanischen Gebiete an-

gehören, z. B. in sämtlichen Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, die Göttinnen regelmässig mit diesem *quechquemitl* bekleidet. Und auch in dem dem eigentlich mexikanischen Gebiete sicher ganz nahe stehenden Codex Borbonicus sind wenigstens die Göttinnen *Xochiquetzal* und die ihr verwandte *Chantico* in dasselbe Gewand gekleidet. Diese Vorkommnisse sind aber mit der Angabe des Interpreten sehr gut zu vereinen. Die Huasteken, und insbesondere das Gebiet von *Tuxpam* und *Papantla*, das die alten Chronisten in der Regel unter der Huasteka verstanden, war im alten México das Zentrum der Baumwollkultur und der Baum-



Abb. 1. „Prêtresse aztèque" (Vorderseite). — Christy Collection.



Abb. 2. „Prêtresse aztèque" (Rückseite).

wollindustrie. Von dort kamen die kostbaren, in farbigen Mustern gewebten Stoffe, die man *centzontilmatli*, *centzonquachtli*, *tlatlapalquachtli*, *couaxayacayo*, *mixnextlacuilolli*, d. h. tausendfarbige, gestreifte und mit eingewebten Mustern von Schlangenmasken und Wolkenbildern verzierte Mäntel, nannte. Und nicht nur die Stoffe, sondern sicher auch die fertigen Gewänder sind von dort durch den Handel überallhin verbreitet worden.

Und Fürstinnen, und deshalb auch die Göttinnen, oder die besonders kostbar gekleideten Göttinnen (wie *Xochiquetzal*), trugen die huastekische Importwaare, während die gewöhnlichen Frauen sich mit den Gewändern einheimischer Fabrik und einheimischen Schnittes begnügten.



Abb. 3. Steinfigur der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue*. Sammlung Uhde. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.



Abb. 4. Steinfigur der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue*. Sammlung Uhde. Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Das Haar unserer Figur, das hinten lang herabfällt, scheint vorn in zwei Strähnen zusammengenommen, die wie zwei dicke Quasten das Gesicht einrahmen. Ueber der Stirn ist das Haar in mehrfachen Windungen von einer Schnur umwunden, die oben und unten von einer Reihe von Perlen umsäumt ist. Die Enden der Schnur, die hinten zusammengeknüpft ist, hängen über dem Haar herab. Ueber diesem Knoten aber ist in unserer Figur in irgend einer Weise noch eine mächtige Bandschleife befestigt, deren äussere Ränder auch in der Vorderansicht zu beiden Seiten des Kopfes sichtbar werden.

Zur Erläuterung gebe ich zunächst in Abb. 3 und 4 die Vorder- und Rückenansichten zweier Steinfiguren der altmexikanischen Sammlung des Königl. Museums für Völkerkunde zu Berlin wieder. Man sieht, dass die erstere Figur in der Stirnbinde und den beiden mächtigen Quasten mit der Figur der Christy Collection vollkommen übereinstimmt. Aber da die Nackenschleife fehlt, sieht man hier sehr gut die hintere Verknüpfung der Enden der Stirnschnur, die bei der „Prêtresse aztèque" durch die Nackenschleife verdeckt ist. Die Figur Abb. 4 andererseits weicht in der Form der das Gesicht einrahmenden Haarquasten etwas ab, stimmt aber in der Nackenschleife und den Verzierungen des Gewandes genauer mit der Figur der Christy Collection überein.

Ich habe diese beiden Abbildungen zunächst gegeben, weil die Einzelheiten der Tracht in den Steinbildern leichter zu verstehen sind als bei den Figuren der Bilderschriften. Die Erklärung für diese beiden Steinfiguren sowie für das Bild der sogenannten „Prêtresse aztèque", von der wir ausgegangen sind, ergibt sich aus den Abb. 5 bis 7, die dem Blatte 5 des Codex Borbonicus entnommen sind, und die die Göttin *Chalchiuhtlicue*, „die mit dem Smaragdgewand", „die, deren Enagua aus grünen Edelsteinen besteht", die Göttin des fliessenden Wassers, darstellen. Man sieht, wir haben auch hier über der Stirn die mehrfach umgewundene Schnur, die oben und unten von Perlen umsäumt ist, und deren Enden in Abb. 5 hinten zu einem Knoten geschlungen sind. Nur ist in Abb. 5 und 7 diese Stirnbinde noch verbunden mit der sie überragenden Tiara und zwei einzeln eingesteckten Quetzalfedern. Die Farben sind bei der um die Stirn gewundenen Schnur wie bei den Perlen abwechselnd blau und weiss. Wir sehen ferner in den Abb. 5 bis 7 die breite Nackenschleife, die nur hier im Profil gesehen, daher einzeln gezeichnet ist und in Abb. 5 ausserdem mit einem mächtigen unpaaren Rückenschmuck, wie ihn in derselben Handschrift in gleicher Weise auch die *Tlaloc*-Bilder tragen, verbunden ist. Wir sehen endlich das Obergewand der Figur Abb. 5 von genau denselben Quasten umsäumt wie die, die das *quechquemitl* der Steinbilder Abb. 1 und 4 schmücken. Alle diese Einzelheiten finden sich in ihrer Vereinigung nur bei der *Chalchiuhtlicue*, der Wassergöttin, und berechtigen uns, die Prêtresse aztèque und die beiden hier abgebildeten Steinfiguren des

Königl. Museums für Völkerkunde als Abbilder der genannten Göttin zu bestimmen.

Sollte in dieser Beziehung noch ein Zweifel bestehen, so wird er durch eine Besonderheit, die an der einen der drei Steinfiguren zu erkennen ist, beseitigt. Im Codex Borgia finden wir ausnahmslos die Wasser-



Abb. 5. *Chalchiuhtlicue*, Göttin des fliessenden Wassers. Herrin des fünften Tonalamatl-Abschnitts *ce acatl* „eins Rohr". Codex Borbonicus 5.

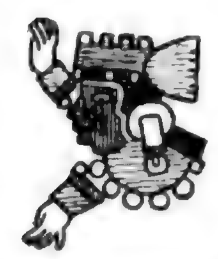


Abb. 6. *Chalchiuhtlicue*, sechste der neun Herren der Stunden der Nacht. Codex Borbonicus 5.



Abb. 7. *Chalchiuhtlicue*, dritte der dreizehn Herren der Stunden des Tages. Codex Borbonicus 5.

göttin *Chalchiutlicue* durch eine besondere Gesichtsbemalung, zwei kurze und breite, rechtwinklig begrenzte schwarze Streifen auf den Backen gekennzeichnet. Auch in den Bildern des Codex Borbonicus ist auf der Backe der Wassergöttin ein ähnlicher schwarzer Streifen, allerdings nur ein einzelner, zu sehen. Das Steinbild Abb. 4 aber zeigt genau die

gleichen zwei kurzen, breiten, rechtwinklig begrenzten Streifen auf jeder Backe eingemeisselt.

Die Wassergöttin wurde zusammen mit den Regen- und Berggöttern und an deren Festen gefeiert. Nur ein anderer Name für *Chalchiuhtlicue* ist der in der Gegend von Tlaxcala übliche *Matlalcueyê*, „die mit der blauen Enagua“, der insbesondere von der Göttin des Berges gebraucht wurde, der im Osten von Tlaxcala einzeln aus der Hochebene emporragt, und der heute unter dem Namen *Cerro de la Malinche* bekannt ist, indem der Name der indianischen Geliebten des Cortes den der alten Wassergöttin ersetzt hat. Aus der Nachbarschaft dieses Berges oder aus dem eigentlichen Hochthale von México selbst werden wohl die drei Steinbilder stammen, die oben abgebildet und beschrieben sind.

2. Eine Steinmaske des Gottes *Xipe*.

In allen irgend grösseren Sammlungen mexikanischer Alterthümer pflegt man in grösserer oder geringerer Zahl Masken anzutreffen, aus Steinen verschiedener Art gefertigt, bald fein polirt, bald gröber gearbeitet, in der Regel von ziemlich stereotypem Gesichtsausdruck und ohne besondere Kennzeichen und nahezu ausnahmslos mit Durchbohrungen an einer oder mehreren Stellen des Randes versehen, durch die man eine Schnur ziehen kann. Wir wissen, dass bei den alten Mexikanern und den benachbarten Völkern Masken für verschiedene Zwecke zur Verwendung kamen. Wenn an einem der zahlreichen Kultustage ein Idol des Gottes aus Reisig oder aus Stäben und Teigmasse angefertigt und mit dem Schmucke des Gottes bekleidet wurde, so musste das Idol eine Maske erhalten. Und wenn man 80 Tage nach dem Tode eines Angehörigen ein falsches Mumienbündel aufbaute, um diesem die Gegenstände darzubringen, die die Seele des Toten dem Herrn der Unterwelt als Gastgeschenk zu überbringen hatte, so wurde auch dieses Bündel mit einer Maske versehen und ihm so das Ansehen eines sitzenden Indianers gegeben. In beiden Fällen waren die Masken wohl häufig aus Holz oder — wie bei dem Idol des Feuergottes, das man am Feste *Izcalli* aufrichtete — aus mit Mosaik inkrustirtem Holz gefertigt. Wir können uns aber vorstellen, dass bei hervorragenden Toten und vielfach auch bei den Idolen die Masken aus Stein gefertigt wurden. Wir sehen endlich an den zapotekischen thönernen Grabfiguren, dass Götter und Priester als Mittelstück ein- oder mehrreihiger Halsketten aus Steinperlen grosse Steinmasken trugen. In all' diesen Fällen lag wohl selten Veranlassung vor, der Maske — oder sagen wir genauer, dem eigentlichen Körper der Maske — ein bestimmtes Gepräge zu geben. Die Stamm-, Klassen- und Rangabzeichen eines Toten, ja auch die unterscheidenden Abzeichen einer Gottheit bestanden in der Hauptsache in dem Kopfschmuck und sonstigem Ausputz, in den die Maske nur hineingefügt wurde, oder in Gesichtsbemalung, die mit Farbe

aufgetragen und später in der Erde — oder nach dem Verbrennen des Mumienbündels — sich verloren haben konnte. Und die als Schmuck auf der Brust getragenen Masken wurden vielleicht überhaupt nicht individualisirt. Daher das stereotype Ansehen, das, wie ich oben sagte, die meisten Masken tragen. Immerhin kommen unter den altmexikanischen Steinmasken der Museen doch auch solche vor, die bestimmte Linien und Symbole auf ihrer Fläche eingegraben haben, oder die sich sonst irgendwie als Gesichtsbilder einer bestimmten Gottheit erkennen lassen.

Ein hervorragendes Beispiel einer individualisirten Maske ist das Stück der Christy Collection, das ich in Abb. 8 wiedergegeben habe. Sie stellt, wie ich schon in der Ueberschrift dieses Abschnittes sagte, den Gott *Xipe* dar, den Geschundenen, den schrecklichen Gott, der in die abgezogene Haut des Opfers gekleidet einhergieng, und dem das Fest *tlacaxipeualiztli*, das „Menschenschinden" gefeiert wurde. Als *Xipe*-Maske gibt

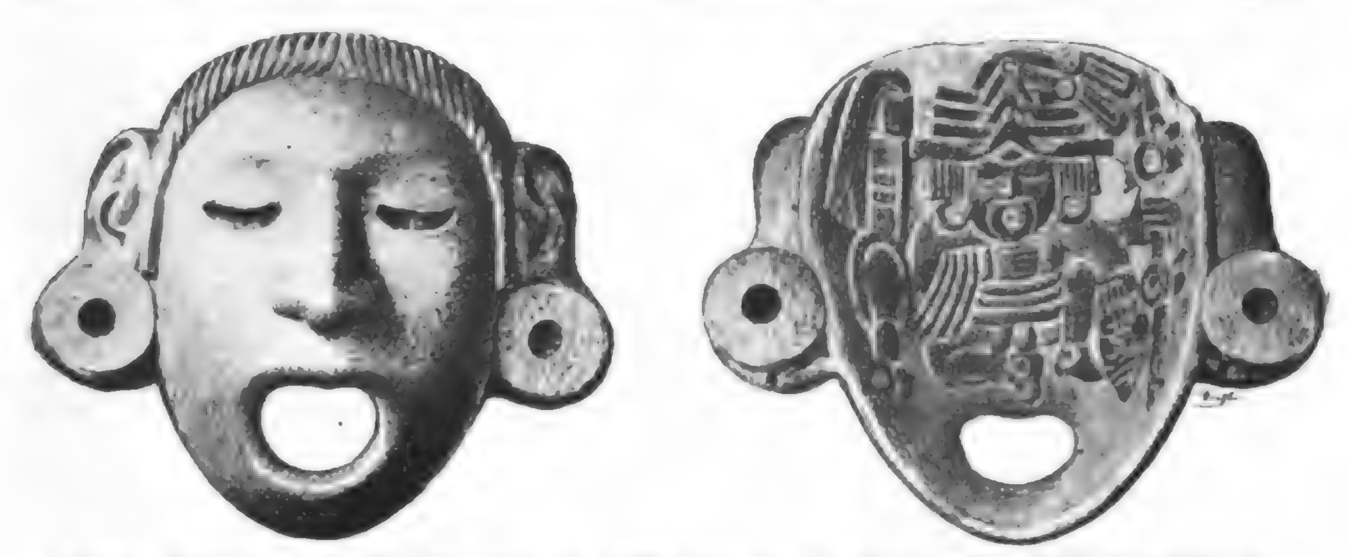


Abb. 8. Vorder- und Hinteransicht einer Steinmaske des Gottes *Xipe*. Christy Collection.

sich das in Abb. 8 wiedergegebene Stück schon in der Vorderansicht durch den weit offenen Mund und die geschlitzten Augenlöcher kund. Denn dieser Gott wurde vielfach nicht bloss mit einer als Wams übergezogenen Menschenhaut dargestellt, sondern auch mit der dem Toten abgezogenen Gesichtshaut. Und die letztere musste am Munde sperren, um dem Träger das Atmen zu ermöglichen, und musste an den Augen zu einem Schlitze zusammengezogen sein. Jedenfalls sind die typischen Bilder *Xipe*'s, z. B. im Codex Borgia, immer in derselben Weise durch den weit sperrenden Mund und die schmal geschlitzten Augenlöcher gekennzeichnet. Und wenn man auch hier noch einen Zweifel hegen wollte, so wird er dadurch beseitigt, dass auf der Hinterseite dieser Maske in flachem, aber deutlichem und scharfem Relief das Abbild *Xipe*'s in ganzer Figur zu sehen ist, in der einen Hand seinen Rasselstab (*chicauaztli*), in der anderen Schild und Handfahne tragend. Der Rasselstab und die Handfahne, an deren Spitze ein Band mit schwalbenschwanzartig ausgeschnittenem Ende herabhängt, sind typische Abzeichen *Xipe*'s. Und typisch sind auch die

Züge des Gesichts und die von seinem linken Arme herabhängende Armhaut des Opfers, dessen Haut er als Gewand trägt. Abweichend in der Form ist nur der Kopfschmuck. Und merkwürdig und aus anderen Bildern nicht bekannt ist es, dass die Hand der Menschenhaut, die er trägt, die an seinem linken Arme herabhängt, ein mit den Zügen eines Menschenschädels versehenes Steinmesser, das aber auch vielleicht einen wirklichen Menschenschädel mit spitzer *Xipe*-Mütze darstellen könnte, gepackt hält.

Der Gott *Xipe*, dessen mit so viel Menschenopfern und unter schrecklichen Formen gefeiertes Fest im Grunde ein Fest der Aussaat und der zu erwartenden Erneuerung der Vegetation war, der Darstellung der Bekleidung der Erde mit einem neuen Gewande gewidmet wurde, wie man weiss, überall, wo mexikanisch redende Leute sassen, gefeiert. Ein besonderes Zentrum seines Kultus aber war die Gegend von *Teotitlan del Camino* und die angrenzenden Striche — die Gegend, in der vielleicht auch der Codex Borgia gezeichnet worden ist. Vielleicht stammt auch dorther diese Maske. Denn den Typus des Codex Borgia-*Xipe* gibt sie wieder. Da mir aber nichts über die Geschichte dieser Maske bekannt ist, so enthalte ich mich lieber des Urtheils. Als ein in seiner Art einziges Stück wollte ich es hier zu allgemeinerer Kenntnis bringen.



Abb. 1.

Abb. 2.

Abb. 3.

Abb. 4.

Abb. 5.

Das Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung.

16.

Das Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung im k. k. naturhistorischen Hofmuseum.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, Bd. XVII. (Wien 1902.)

Die altmexikanische Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums setzt sich, kleinere Eingänge abgerechnet, in der Hauptsache zusammen aus der D. Bilimek'schen Sammlung, die im Jahre 1878 durch den verstorbenen Intendanten Ferdinand von Hochstetter angekauft wurde, aus den Prachtstücken, die aus der Sammlung des k. k. Münzkabinetes und der des Schlosses Ambras in den Besitz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums übergegangen sind, und aus den Sammlungen Becker und Guillaume, die durch den gegenwärtigen Leiter der ethnographischen Abtheilung, Herrn Regierungsrath Heger, erworben wurden, wozu dann noch die schöne Adam'sche Sammlung von San Salvador-Alterthümern und das reiche Gräberfeld von Las Huacas am Fusse des Vulcans Irazu in Costa Rica kommen.

Unter den grösseren Stücken der älteren Bilimek'schen Sammlung war mir schon im Jahre 1889, als ich als Theilnehmer an der gemeinschaftlichen Tagung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft mich einige Tage in Wien aufhielt, neben den schönen Steinjochen und einigen interessanten Götterfiguren ein äusserlich ziemlich unscheinbar aussehendes schweres Gefäss aus dunkelgrünem Steine aufgefallen, das an der Vorderseite mit einem stark vorspringenden Gesichte verziert ist, und das sich bei näherem Zusehen auch auf der gesammten übrigen Oberfläche mit Skulpturen in Flachrelief, Figuren und Symbolen, bedeckt erwies. Ich hatte damals mit der gütigen Erlaubniss des Leiters der Abtheilung, die mir bereitwilligst ertheilt wurde, mir eine Zeichnung von den Einzelheiten der Skulpturen gemacht. Da aber meine Zeichenkunst doch gerade nur für den Hausgebrauch ausreicht, so hatte ich bisher von diesen Abzeichnungen keinen weiteren Gebrauch machen können, und die vielen anderen Dinge, die ich nachdem zu beobachten Gelegenheit hatte, hatten auch die Erinnerung an dieses Stück in meinem Geiste etwas zurücktreten lassen. Erst als ich im vergangenen Frühjahre, einer Aufforderung der Verwaltung folgend, die altmexikanische Sammlung des k. k. Hof-

museums einer genaueren Durchsicht unterzog, lenkte dieses hervorragende und geradezu einzige Stück wieder meine volle Aufmerksamkeit auf sich. Ich habe in der Zwischenzeit vieles Neue gesehen, und bei dem fortgesetzten Studium, insbesondere der Bilderschriften, sind mir eine ganze Menge Dinge klar geworden, von denen ich im Jahre 1889 doch nur erst eine undeutliche Vorstellung hatte, und ich sah, dass ich jetzt nahezu die gesammten Einzelheiten auf diesem Stücke zu erklären im Stande bin. Ich machte dem Leiter der Abtheilung, Herrn Regierungsrath Heger, von meinen Beobachtungen Mittheilung, und dieser war so gütig, mir in Aussicht zu stellen, dass eine Beschreibung des Stückes in den Veröffentlichungen des Museums einen Platz finden könne, und mir einen jungen Künstler zu bestellen, der unter meiner Aufsicht von den zum Theil doch schwer erkennbaren Einzelheiten eine genaue Zeichnung gemacht hat. Ich bin der Verwaltung des k. k. Hofmuseums für dieses Entgegenkommen zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Das Stück, um das es sich handelt, ist aus einem grünen Steine gefertigt, dessen petrographische Bestimmung ich den Fachleuten überlassen muss. Es hat im Allgemeinen becherartige Gestalt, aber in der Mitte der Vorderseite springt ein frei aus dem Steine gearbeitetes Gesicht ziemlich stark hervor. Die Höhe des Stückes beträgt 36 *cm*, der Breitendurchmesser 17 *cm*, und das Gesicht in der Mitte der Vorderseite ragt etwa 9 *cm* über die Fläche des Gefässes vor. Die Wandstärke ist gegen 2 *cm*. Ich habe in den Abb. 1—5 die Photographien wiedergegeben, die Herr Custos Szombathy von den verschiedenen Seiten des Gefässes gemacht hat. Wie man sieht, ist das Stück ringsum skulpirt. Sogar die Unterseite, mit der es auf dem Boden aufsteht, trägt ein Relief. Und auch die Oberseite des Randes, was an den Photographien allerdings nicht zu sehen ist, hat auf der vorderen Hälfte eine eingeritzte Zeichnung. Nur die Innenseite des Gefässes ist ganz glatt und ohne Ornamentation. Eine Verletzung, ein breiter Spalt, zieht von der rechten Seite des oberen Randes abwärts und schräg nach hinten und im Bogen wieder zurück zum Rande. Ein ganzes Stück der hinteren Gefässwandung, den Kopf der auf der Abb. 2 sichtbaren Figur und die eine Figur der Gruppe, die man auf der Abb. 4 sieht, umfassend, war also herausgebrochen. Der Riss ist von irgend einem Vorbesitzer mit harter Kittmasse ausgefüllt worden, und derjenige, der die Ausbesserung vorgenommen, hat sich sogar bemüht, das Relief, soweit es durch die Verletzung verloren gegangen war, zu ergänzen, eine Operation, die im Allgemeinen nicht nach meinem Geschmacke ist, von der aber hier glücklicher Weise nur weniger wichtige Einzelheiten betroffen worden sind.

Die Betrachtung der Gegenstände, die wir in Skulptur und Relief auf diesem merkwürdigen Gefässe dargestellt sehen, beginnt naturgemäss mit dem schön profilirten, frei herausgearbeiteten Gesichte, das in der Mitte

der Vorderseite des Gefässes etwa 9 *cm* über die übrige Fläche hervorragt. Es ist in voller en face-Ansicht in der Abb. 1, in scharfem Profil



Abb. 6.
Kopf an der Vorderseite des Pulquegefässes der Bilimek'schen Sammlung.

in den Abb. 4 und 5, in Halbprofil in der Zeichnung Abb. 6 zu sehen. Man erkennt eine regelmässig geformte obere Gesichtshälfte, die an-

scheinend keine Art von Verzierung, keine Tätowirung und Bemalung — es sei denn, dass diese in wirklicher Farbe aufgetragen war und etwa durch Liegen in der Erde verschwunden ist — und keinen Schmuck in der Nasenscheidewand oder den Nasenflügeln aufweist. Die untere Hälfte des Gesichtes dagegen besteht aus den fleischlosen Kiefern eines Totenschädels. Und das Haar zeigt an dem Stirnrande eine eigenthümliche Theilung in kurze, vorspringende, in der Regel paarige Locken, die wir in ganz ähnlicher Weise noch an einer anderen Figur unseres Gefässes wiederfinden werden, die ohne Zweifel das wirre, krause, nächtig dunkle und in den Bilderschriften in der Regel auch mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzte, also Nacht und Dunkel zur Anschauung bringende Haar des Todesgottes bezeichnen soll. Der ganze Umkreis des Gesichtes aber ist wie von einer Krone oder Mähne umrahmt, die aus biegsamen, an der Seite nach unten hängenden und abwechselnd immer mit einem eigenthümlich geformten Köpfchen versehenen Streifen besteht. Die ganze Ohrgegend endlich ist von einer viereckigen, am oberen wie am unteren Rande gefransten Platte verdeckt, die augenscheinlich das Vorderblatt eines in dem Ohrläppchen eingesteckten röhrenförmigen Pflockes, eines *coyolnacochtli*, darstellt. Die Höhlung dieses Ohrpflockes ist deutlich angegeben und aus ihr hängt ein am Ende gefranstes und mit der konventionellen Zeichnung eines Auges, versehenes Band heraus. Das soll augenscheinlich die konventionelle Zeichnung der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ der Bilderschriften wiedergeben.

Unter den aus den Bilderschriften bekannten göttlichen und mythischen Personen wüsste ich keine zu nennen, deren typische Merkmale wir etwa in diesem die Vorderseite unseres Gefässes schmückenden Gesichte wiederzuerkennen haben würden. Weder die eigentlichen mexikanischen Handschriften, noch die Codex Borgia-Gruppe, noch die Gruppe von Bilderschriften, deren Typus die Bilderschrift der k. k. Hofbibliothek ist, zeigen uns eine der Abb. 6 direkt vergleichbare Figur. Trotzdem glaube ich, das die Vorderseite unseres Gefässes schmückende Gesicht mit Sicherheit bestimmen zu können. Es stellt nicht eine der aus den Bilderschriften bekannten Personen dar, aber es zeigt die Merkmale eines der 20 Zeichen, mit denen die Mexikaner und die anderen alten Stämme Mittelamerikas die 20 aufeinander folgenden Tage zu bezeichnen, beziehungsweise zu unterscheiden, gewohnt waren. Und zwar gibt es das zwölfte dieser Zeichen wieder, dass die Mexikaner *malinalli*, „das Gedrehte“, die Zapoteken *pija* oder *chija* nannten, was ebenfalls mit „das Gedrehte“ zu übersetzten ist, während die verschiedenen Mayastämme dafür die Namen *eb*, *euob* oder *eeb*, d. h. „Zahnreihe“ hatten.

Die Interpreten erklären *malinalli* als „eine Art Kraut“. Francisco Hernandez in seiner Historia Plantarum Novae Hispaniae, Lib. XII, cap. 106, führt in der That ein *malinalli* an und sagt von ihm: „Herba est vulgaris

ex qua Indi parant retia .... Nascitur ubique.“ — Nach Peñafiel ist es ein Gras, das heute unter dem Namen „zacate del carbonero“ bekannt ist. Die Köhler fertigten daraus die Säcke, in denen sie die Kohlen von den Bergen herunter brächten, sowie die Seile, mit denen sie die Säcke zusammenschnürten. Der Interpret des Codex Borbonicus und eine handschriftliche Chronik, die dem ehemaligen Franziskanerkloster von Guatemala angehört, übersetzen *malinalli* mit „escoba, escobilla“, d. h. „Besen“. Auch das wird eine richtige Uebersetzung sein. Denn aus einem harten trockenen Grase wird noch heute die „escobilla“ zusammengebunden, das besen- oder pinselartige Werkzeug, das allgemein zum Reinigen der Kleider und zum Kämmen der Haare von den Indianerinnen gebraucht wird.

Die Abbildungen dieses Zeichens zeigen uns überall einen grünen Busch, dessen einzelne Halme in der Regel von gelben Blüthenköpfchen gekrönt sind (vgl. Abb. 7—9, 11—13), oder aus denen zwei mit gelber Farbe gemalte Blüthenrispen herausragen (Abb. 10 und 16). Das Gedrehte, das in dem Namen dieses Zeichens liegt, ist nicht selten durch eine Krümmung oder Drehung des ganzen Busches zur Anschauung gebracht (vgl. die Hieroglyphen *Malinalca* und *Malinaltepec* Abb. 7 und 8). Dieser grüne Busch wird indes, wenigstens wo er als Abbild des zwölften Tageszeichens steht, selten allein gezeichnet. In der Regel sieht man damit einen Totenschädel oder den Unterkiefer eines solchen verbunden: entweder in der Art, dass der grüne Busch die Decke oder die hintere Wölbung eines Schädels bildet (Abb. 9 und 11—13), oder es ragt der grüne Busch oberhalb der Zahnreihe eines en face oder im Profil gezeichneten Totenunterkiefers heraus. In letzterem Falle sieht man daneben nicht selten ein herausgebohrtes Auge (Abb. 17), das zusammen mit dem Totenunterkiefer auch allein (ohne den grünen Busch) als Zeichen für das Tageszeichen *malinalli* stehen kann. Denn *malinalli* „das Gedrehte“ kann auch mit „das Herausgebohrte“ übersetzt werden und wird deshalb vollkommen eindeutig durch das herausgebohrte Auge veranschaulicht. In den Mayaformen dieses Zeichens endlich, wenigstens den besser und verständlicher gezeichneten, wie man sie auf den grossen Steindenkmälern sieht (Abb. 18, 19), ist der Totenschädel vollkommen die Hauptsache geworden und der grüne Busch nur noch durch eine besenartige Zeichnung, die man an der Schläfe des Schädels sieht, angedeutet.

In dem in Abb. 6 wiedergegebenen Gesichte, das als frei herausgearbeiteter Skulpturtheil die Vorderseite unseres Gefässes schmückt, ist der Kranz biegsamer, an der Seite nach unten hängender und abwechselnd immer mit einem länglichen Köpfchen gekrönter Halme oder Streifen, der wie eine Mähne den ganzen Umkreis des Kopfes umgibt, augenscheinlich dazu bestimmt, dieselben *malinalli*-Grashalme, die in den Bilderschriften durch grüne Farbe der Halme und gelbe Farbe der Köpfchen gekenn-

zeichnet sind, zur Anschauung zu bringen. Sie sind in diesem Gesichte mit einem Totenunterkiefer und anderen Todessymbolen (dem schwarzen wirren nächtigen Haar des Todesgottes) ungefähr in derselben Weise kombinirt wie in der in Abb. 9 und 11—13 wiedergegebenen Form des Tageszeichens *malinalli*. Wir finden also in der That die beiden Hauptmerkmale, die uns in den aus den Bilderschriften bekannten Formen des Tages-



Abb. 7. *Malinalca.* (Codex Boturini 2.)



Abb. 8. *Malinaltepec.* (Codex Mendoza 15, 14.)



Abb. 9. *Malinaltepec.* (Codex Mendoza 41, 11.)

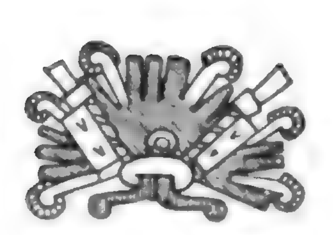


Abb. 10. *malinalli*, zwölftes Tageszeichen. (Codex Borgia 18.)



Abb. 11. *malinalli.* (Codex Telleriano-Remensis.)

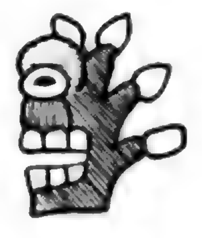
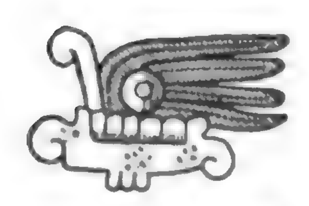


Abb. 12. *malinalli.* (Codex Borbonicus 15.)



Abb. 13. *malinalli.* (Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung 17.)





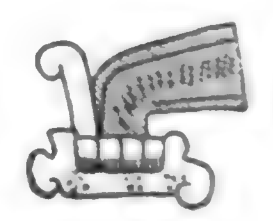


Abb. 14. *malinalli.* (Codex Borgia 4, 26, 67.)

zeichens *malinalli* begegnen, in dem die Vorderseite unseres Gefässes schmückenden Gesichte wieder.

Was bedeutet nun aber dieses Abbild des Tageszeichens *malinalli*, das mit solcher Sorgfalt und in so ansehnlichen Dimensionen gearbeitet und an so hervorragender Stelle an unserem Gefässe angebracht ist? Man könnte zunächst daran denken, dass mit diesem Tageszeichen eine bestimmte Ziffer verbunden, und das Ganze als Name einer Persönlichkeit

gedacht sei, der dieses Gefäss geweiht war, oder zu der dieses Gefäss und sein Gebrauch in Beziehung gesetzt wurde. Denn seinem Styl nach ist, wie ich unten noch näher zu begründen haben werde, dieses Gefäss den Handschriften vergleichbar, deren Typus die Bilderschrift der k. k. Hofbibliothek und der vor Kurzem bekannt gewordene Codex Nuttall sind, und zu denen vielleicht auch die Bilderschrift der Becker'schen Sammlung, der Codex Dorenberg (Codice Colombino), der Codex Sanchez Solis und die Bodley'schen Codices in gewisser Verwandtschaft stehen. Gerade eine Eigenthümlichkeit dieser ganzen Gruppe von Bildermalereien aber ist es, dass die in ihnen dargestellten Figuren ausnahmslos durch ein Datum,



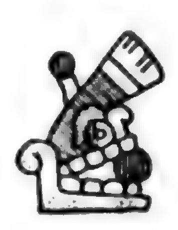


Abb. 15. *malinalli.* (Codex Bologna 1, 3, 6.)





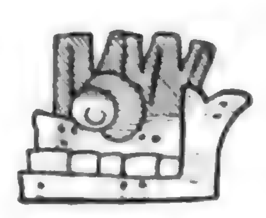


Abb. 16. *malinalli.* (Codex Vaticanus B [Nr. 3773] 1, 8, 56, 66, 68.)






Abb. 17. *malinalli.* (Codex Fejérváry-Mayer 30, 23, 43, 44.)

eine Ziffer und eines der 20 Tageszeichen, bezeichnet sind. Denn wie es in alten Zeiten in vielen Gegenden México's Sitte gewesen zu sein scheint, einem Kinde die Ziffer und das Zeichen des Tages, an dem es geboren wurde, als Namen beizulegen, so werden in diesen Handschriften auch die göttlichen und mythischen Personen ausnahmslos mit einem solchen quasi Geburtsdatum genannt. Das Merkwürdige wäre in unserem Falle nur, dass die Ziffer, die mit dem Zeichen *malinalli* zu verbinden ist, auf unserem Gefässe nicht verzeichnet zu sein scheint, sondern erst aus der ganzen Ornamentation des Gefässes gewissermaassen errathen werden müsste. Und dies anzunehmen, muss man doch wohl eigentlich Bedenken tragen.

Man kann weiter versuchen, aus der Verzierung des Gefässes auf die Natur der Gottheit, die an seiner Vorderfläche dargestellt ist, einen Schluss zu machen und nun zu sehen, ob und wie man die *malinalli*-Maske dieser Figur damit in Uebereinstimmung zu bringen im Stande ist. Es ist in der That im Allgemeinen nicht schwer zu errathen, worauf die ganze Ornamentation unseres Gefässes hinausgeht. Es handelt sich augenscheinlich um *octli*, den Pulque, das aus dem süssen Safte der Agave ge-

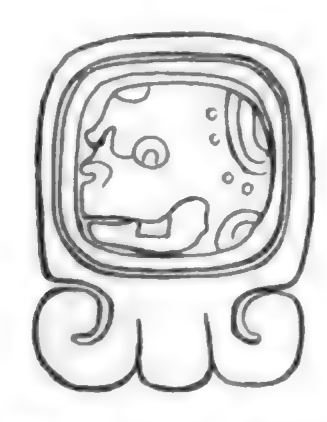


Abb. 18. *Eb*, neuntes Tageszeichen der Maya (= *malinalli* der Mexikaner). *Quiriguá*. Stele C.

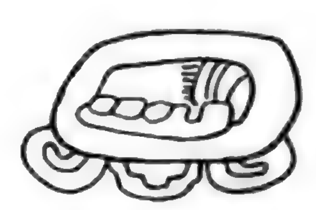


Abb. 19. *Eb*, neuntes Tageszeichen der Maya. Nephritplatte vom *Rio Gracioza* (Dpt. Izabal), im Museum zu Leiden.



Abb. 20.

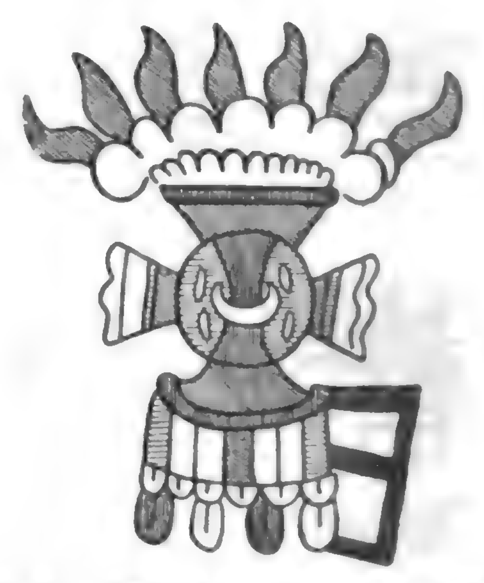


Abb. 21. *Ometoch-tlauiztli*. Die „Devise des Pulquegottes". (Sahagun-Ms. der Biblioteca de la Academia de la Historia.)

wonnene berauschende Getränk der Mexikaner. Das wird aufs Klarste durch das Symbol bewiesen, das die auf der Hinterseite unseres Gefässes dargestellte Figur auf dem Rücken trägt, und das ich in Abb. 20 noch einmal besonders habe herauszeichnen lassen. Denn dieses Symbol zeigt auf seiner Fläche das abbreviirte Gesicht — die zweifarbige Bemalung und den goldenen Nasenhalbmond — des Pulquegottes, wie es in ganz gleicher Weise auf den Schilden des Pulquegottes angegeben zu werden pflegt. Es ist mit den flügelartigen Seitentheilen des Pulquekruges ver-

sehen, ist überhaupt in seiner ganzen Form und Ornamentation die direkte Parallele eines Abzeichens, das ich in Abb. 21 wiedergebe, das im Sahagun Manuskripte der Academia de la Historia in Madrid mit der Aufschrift *ometoch-tlauiztli* „Devise des Pulquegottes" verzeichnet ist.

Dass die Ornamentation des Bilimek'schen Gefässes sich auf den Pulque und seine Gottheit bezieht, spricht sich indes noch in anderen Einzelheiten aus. Unmittelbar über dem Kopfe (Abb. 6), der den Hauptschmuck unseres Gefässes bildet, sieht man, den in der Mitte der Vorderseite übrig bleibenden Raum bis zum oberen Rande des Gefässes füllend, ein Symbol, das in Abb. 22 besonders gezeichnet ist. Es zeigt uns in seinem oberen Theile das Bild der mexikanischen Sonne, *tonatiuh*, mit ihren nach den vier Richtungen ausstrahlenden Spitzen und den in den vier Zwischenregionen angebrachten in Augen endigenden Gebilden, und in der Mitte des Sonnenringes das Datum *naui olin* „vier rollende Bewegung", das bekannte Symbol der gegenwärtigen, der historischen Sonne und des gegenwärtigen Weltalters, die beide, wie die Mexikaner glaubten, durch *tlal-olin*, durch Erdbeben, zu Grunde zu gehen und zu verlöschen bestimmt waren. Dieses Bild der mexikanischen Sonne ist indes in dem Symbol Abb. 22 unseres Gefässes nicht voll ausgebildet. Ein unteres Drittel der Scheibe ist weggelassen und durch ein anderes Symbol ersetzt, das uns zwei grosse Augen auf einem Grunde zeigt, der in einer Bilderschrift schwarz und punktirt gemalt worden wäre, dessen Natur aber der Steinmetz nur durch ein paar kleine Kreise (als Ersatz und Ausdruck der schwarzen Punktirung) anzudeuten im Stande war. Dieser dunkle Grund mit den Augen darauf ist ein bekanntes Symbol der Nacht (*youalli*), das in den Bilderschriften vielfach angetroffen und in den Hieroglyphen von Orts- und Personennamen zum Ausdrucke der Silbe *youal* verwendet wird. Die Augen auf dem dunklen Grunde sollen darin die Sterne bedeuten, die von dem nächtigen Himmel heruntersehen. Das ganze aus dem Bilde der Sonne und dem Bilde der Nacht zusammengesetzte Symbol, wie es uns also die Abbildung 22 vor Augen führt, wird in den Bilderschriften mit grosser Regelmässigkeit angetroffen, wo der Pulquegott oder verwandte Gestalten dargestellt sind (vgl. z. B. unten S. 926, Abb 27). Es bezeichnet eben die Dämmerung, die Scheide von Tag und Nacht, die Zeit, in der die Pulquegelage stattfanden, oder auch das Hervorgehen aus der Nacht, das Absterben und die Wiedererneuerung der Vegetation, die in den Pulquegöttern und ihrem Zeichen verkörpert erscheinen.



Abb. 22. Bild der Sonne und der Nacht. Von der Vorderseite des Pulquegefässes der Bilimek'schen Sammlung.

Auf die Gottheit des Pulque endlich wird mit Bestimmtheit auch durch das eine der beiden Daten hingewiesen, die in vollständiger Form, mit Ziffer und Zeichen, auf unserem Gefässe angegeben sind, und zwar durch dasjenige, das auf dem oberen Rande des Gefässes verzeichnet ist (Abb. 23). Wie die Abbildung erkennen lässt, ist freilich gerade an dieser Stelle ein breites Stück des Randes herausgebrochen. Doch lässt sich mit Gewissheit behaupten, dass durch diese Verletzung nur zwei der Perlen oder Kreise in Wegfall gekommen sind, durch die in den mexikanischen Bilderschriften die Einer bezeichnet werden, so dass man trotz dieser Verletzung das Datum mit Sicherheit als *chicuei tecpatl* „acht Feuersteinmesser" zu lesen im Stande ist. Dieses Datum *chicuei tecpatl* „acht Feuersteinmesser" ist der achte Tag der eilften, mit *ce oçomàtli* „eins Affe" beginnenden Dreizehnheit des Tonalamatl's oder augurischen Kalenders von 13 × 20 Tagen.

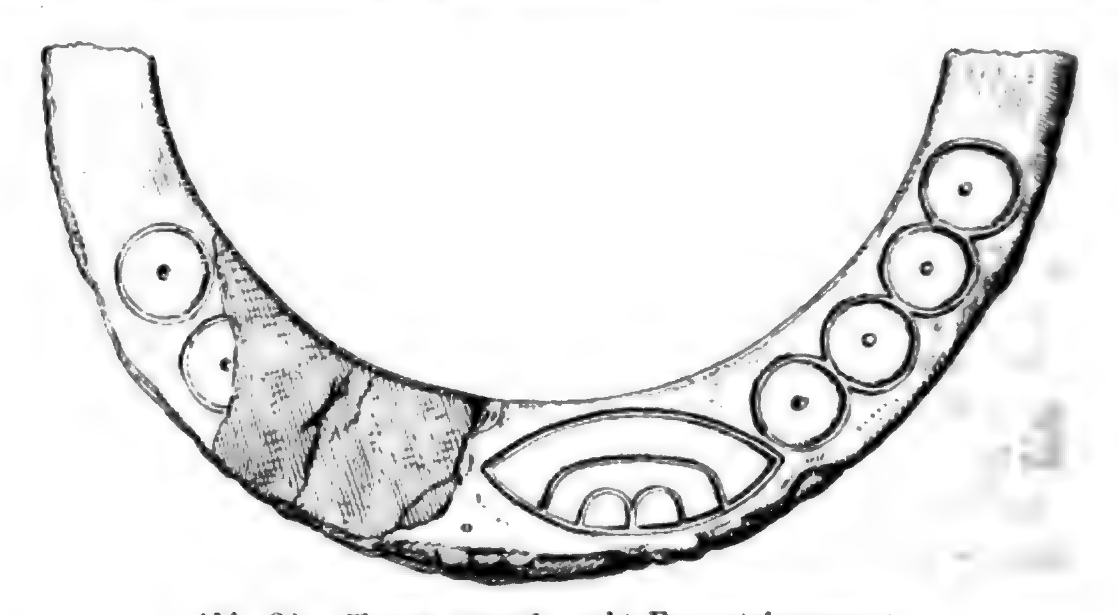


Abb. 23. *Chicuei tecpatl*, „acht Feuersteinmesser".
Von dem oberen Rande des Pulquegefässes der Bilimek'schen Sammlung.

Und dieser eilfte, mit *ce oçomàtli* „eins Affe" beginnende Tonalamatl-Abschnitt ist überall in den Kalendern durch das Bild des Pulquegottes bezeichnet. Es ist die Dreizehnheit oder die Woche von dreizehn Tagen, in denen der Pulquegott einflussreich gedacht wurde. So wird also durch das auf dem oberen Rande unseres Gefässes eingeritzte Datum *chicuei tecpatl* „acht Feuersteinmesser" mit Bestimmtheit auf den Pulquegott als denjenigen hingewiesen, dem dieses Gefäss geweiht war. Ja, ich möchte behaupten — und ich werde das unten noch näher zu begründen haben —, dass die sechs in Flachrelief ausgeführten Figuren, die in zwei Gruppen, zu drei und drei, neben dem aus Sonne und Nacht bestehenden Symbol auf unserem Gefässe angegeben sind (vgl. unten Abb. 33 und 34), die sechs vor *chicuei tecpatl* fallenden Tage dieser Woche, d. h. den zweiten bis einschliesslich siebenten Tag derselben, beziehungsweise ihre Gottheiten, darzustellen bestimmt sind, und dass der grosse in Abb. 6 wiedergegebene Kopf, der die Vorderseite unseres Gefässes schmückt, den ersten Tag

dieser Woche, den Tag *ce oçomàtli* „eins Affe“ selbst, d. h. den Pulquegott, den Regenten dieser Woche, dem Beschauer veranschaulichen sollte.

Dass wir in der That das Gesicht, das an der Vorderseite unseres Gefässes gewissermaassen in *malinalli*-Maske dargestellt ist, als Pulquegott zu bestimmen haben, wird zunächst ziemlich sicher dadurch erwiesen, dass dieses Gesicht die viereckige Ohrplatte, mit dem heraushängenden Schellenband, eines der charakteristischsten Abzeichen der Pulquegötter, trägt. Es ist aber auch ganz natürlich den Gott in *malinalli*-Maske als den Pulquegott zu erklären, weil *malinalli*, das zwölfte der zwanzig Tageszeichen, dem eilften Tonalamatl-Abschnitte entspricht, das Zeichen der Pulquegötter ist und in den Bilderhandschriften der Codex Borgia-Gruppe durch das Bild des Pulquegottes veranschaulicht wird. In der That spielt das Gras *malinalli* auch in dem Ausputz der gewöhnlichen Pulquegott-Figuren eine bedeutsame Rolle. Der Hals- und Brustschmuck dieser Götter besteht aus dem Grase *malinalli*. Und ich kenne andere Bilder dieser Gottheiten, wo auch der Kopfschmuck aus demselben Material gefertigt erscheint.

Als Namen des Pulquegottes, der auf der Vorderseite unseres Gefässes dargestellt ist, werden wir aber doch den Anfangstag des den Pulquegottheiten geweihten eilften Tonalamatl-Abschnittes, den Tag *ce oçomàtli* „eins Affe“ anzusehen haben. Denn, wie ich oben schon anführte, unser Gefäss gehört dem Style seiner Figuren nach in jene Gruppe von Bilderschriften, deren besondere Eigenthümlichkeit es ist, dass die sämmtlichen in ihnen dargestellten Personen durch ein aus Ziffer und Zeichen bestehendes Datum, das ihren Namen angibt, gekennzeichnet sind. Und ich meine, es führen von dem Kopfe der Vorderseite, der *Ce oçomàtli* „eins Affe“ zu lesen ist, die sechs Figuren, die zu beiden Seiten des aus Sonne und Nacht zusammengesetzten Symbols stehen, hinüber zu dem an der Vorderseite des Gefässes dem oberen Rande eingekratzten Datum *chicuei tecpatl* „acht Feuersteinmesser“, das sicher dem eilften, mit *ce oçomàtli* „eins Affe“ beginnenden Tonalamatl-Abschnitte angehört.

Die Pulquegötter oder die *centzontotochtin*, die „vierhundert Kaninchen“, wie die Mexikaner sie nannten, gehören zu den merkwürdigsten Gestalten der mexikanischen Mythologie. Ihre Heimath ist vielleicht an dem atlantischen Abhange des Hochlandes, in oder nahe dem Lande der *Cuextecu* oder Huaxteken zu suchen. Denn dorthin verlegt die Tradition die Erfindung des Pulque[1]). Und huaxtekisch ist auch eines ihrer Haupttrachtabzeichen, die kegelförmige Mütze, die sie in der Regel auf dem Kopfe tragen[2]). Aus einer

1) Sahagun 10, cap. 29, § 12.

2) Ueber Tracht und Abzeichen des Pulquegottes vgl. Seler, „Das Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung“, Berlin 1900, S. 87—90; „Codex Fejérváry-Mayer“, Berlin 1901, S. 73 und 186, 187 und Codex Vaticanus Nr. 3773 (Codex Vaticanus B) Berlin 1902, S. 168—169.

der Ostküste nahen Gegend scheint auch das merkwürdige, einen Pulquegott darstellende Steinbild Abb. 24 zu stammen, das einen der Schätze der ethnographischen Sammlung des Musée du Trocadéro bildet. Ihrer Natur nach sind die Pulquegötter Erntegottheiten. Denn wenn die Ernte eingebracht ist, wenn es wieder Lebensmittel in Fülle gibt, dann ist es wieder Zeit, Pulque oder andere berauschende Getränke zu bereiten und in wüsten Gelagen den neuen Erntesegen zu feiern. Das wird auch von dem Interpreten der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale ausdrücklich gesagt: „y quando los yndios tenian segado y cojidos sus mahizes se enborrachaban y bailavan invocando a este demonio y à otros destos quatro cientos". Weil aber das Reifen und Einernten der Frucht das Absterben der Vegetation bedingt, diese aber im neuen Jahre aus der Frucht von neuem wieder erstehen soll, so sind die Erntegötter, die Pulquegötter, zum Sinnbilde des Absterbens und der Erneuerung der Vegetation geworden. In dem „Mondlande", der an den Grenzen der Huaxteca gelegenen Landschaft *Metztitlan*, wo die Pulquegötter recht einheimisch gewesen zu sein scheinen, erzählte man sich, dass das Idol *Tezcatlipoca* den Gott des Weines (*Ometochtli*) mit seiner Zustimmung und seiner Einwilligung getötet habe, indem er vorgab, dass er ihm auf diese Weise ewiges Leben gebe, und dass, wenn er nicht stürbe, alle Menschen, die Wein trinken, sterben müssten; aber dass der Tod dieses *Ometochtli* nur wie der Schlaf eines Trunkenen gewesen sei, dass er nachher wieder zu sich gekommen und frisch und gesund gewesen sei." — Das schnelle Dahinsterben und die ewige Wiedererneuerung, das scheint auch, wie den Angaben der Autoren zu entnehmen ist, das gewesen zu sein, was die Mexikaner sich bei dem „Grase" *malinalli* dachten, dem Zeichen, als dessen Verkörperung die Pulquegötter galten. Weil aber nun, vermuthlich in ziemlich gleicher Weise, durch Freudenfeste und Gelage, der Erntegott, der Pulquegott, an den verschiedensten Stellen des mexikanischen Landes gefeiert wurde, so unterschied man eine ganze Reihe von ihnen, die im Allgemeinen nach dem Orte, wo sie in Verehrung standen, benannt wurden. In der Bilderhandschrift der



Abb. 24. „Statue en calcaire". Bildsäule des Pulquegottes. (Musée du Trocadéro.)

Florentiner Biblioteca Nazionale werden nicht weniger als zwölf Pulquegötter, zehn Männer — *Tepoztecatl*, *Papaztac*, *Yauhtecatl*, *Toltecatl*, *Pàtecatl*, *Tez-*



Abb. 25. *Tepoztecatl*, Pulquegott von *Tepoztlan*.
(Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, Blatt 37.)

catzoncatl, *Tlaltecayoua*, *Colhuatzincatl*, *Totoltecatl*, *Tlilhua* — und zwei Frauen — *Mayauel* und *Atlacoaya* — genannt, während fünf andere — *Macuilxochitl*, *Quetzalcouatl*, *Ixtliltzin*, *Techalotl*, *Mictlantecutli* — wohl allgemein als Festgötter angefügt sind. Und im Sahagun-Manuskript begegnen wir ausserdem noch den Namen *Acolhua*, *Izquitecatl*, *Chimalpanecatl* und dem, wie es scheint, allgemein für die Pulquegötter gebrauchten Namen *Ome tochtli* „zwei Kaninchen“. Dazu kommen noch *Tomixauh*, *Quatlapanqui*, *Nappatecutli*, die in den Titeln von Pulquepriestern vorkommen. Auch der *Naualpilli*, der eine der vier Götter, die von den Steinschneidern von *Xochimilco* verehrt wurden, ist ohne Zweifel als ein Pulquegott zu betrachten.



Abb. 26. Einer der *(centzon) Totochtin*, der Pulquegötter.
(Sahagun-Manuskript, Biblioteca del Palacio.)

Ich gebe in Abb. 25 eines der Bilder der Pulquegötter, wie sie die Handschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale abbildet,

wieder, und zwar den ersten von ihnen, *Tepoztecatl*, den Gott von *Tepoztlan*, dessen Tempel noch heute dort[1]) auf hoher Berglehne im Norden des Thales von *Cuernavaca* und *Uaxtepec* aufragt. Abb. 26 ist das Bild des Pulquegottes aus dem Göttertrachtenkapitel des Sahagun-Manuskriptes der Biblioteca del Palacio[2]), die Abb. 27—31 dagegen zeigen uns den Pulquegott, wie er in den Kalenderbüchern eigentlich mexikanischer Herkunft und in denen der Codex Borgia-Gruppe dargestellt wird.

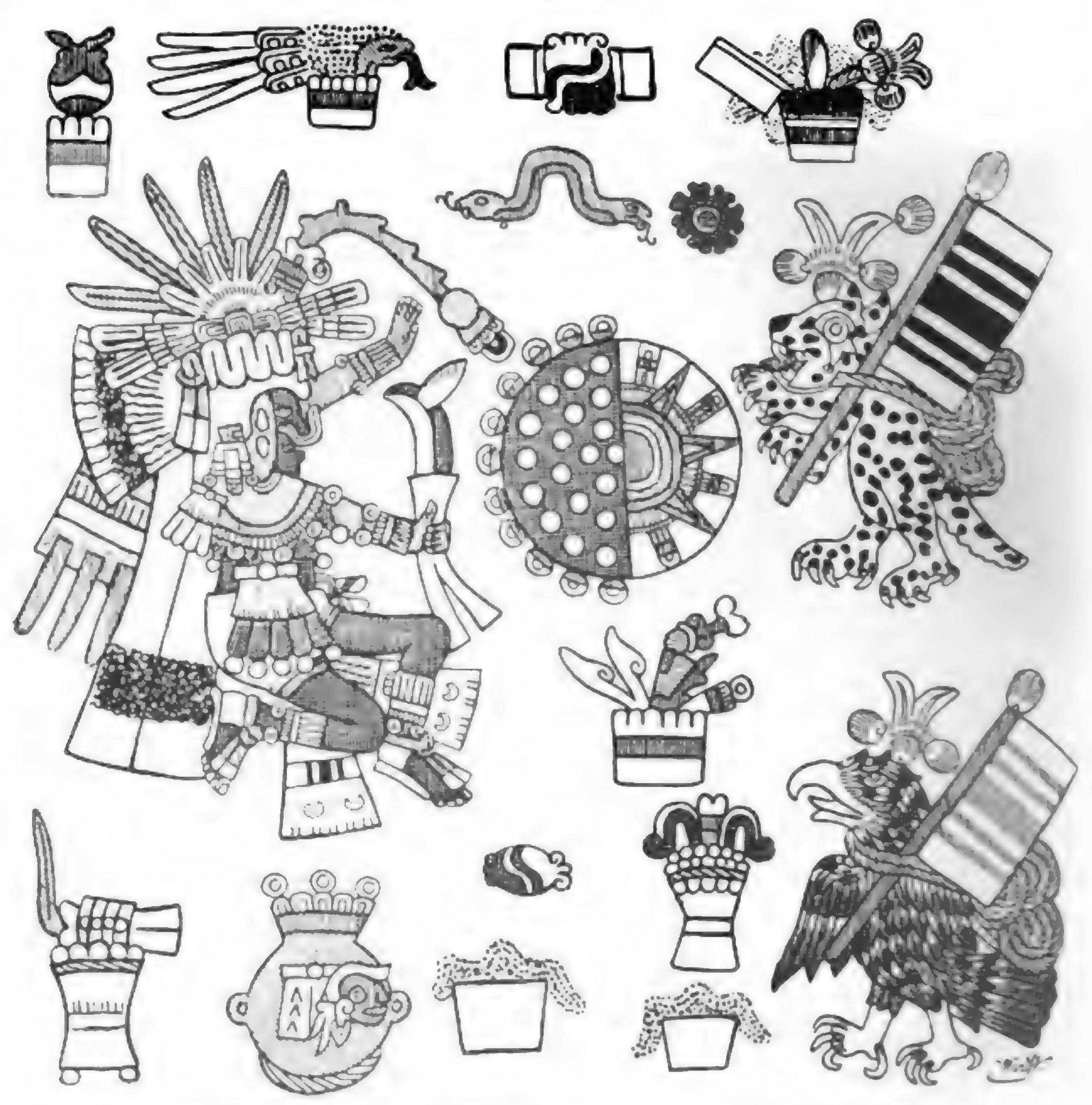


Abb. 27. *Pàtecatl*, der Pulquegott. Regent des mit *ce oçomàtli* „eins Affe" beginnenden Tonalamatl-Abschnitts. (Codex Borbonicus 11.)

Das Gefäss der Bilimek'schen Sammlung vergleicht sich, wie ich oben schon angab, seinem Style nach einer anderen Gruppe von Hand-

1) Vgl. Seler, „Die Tempelpyramide von *Tepoztlan*", Globus, Bd. 73 (1898), S. 123—129. Siehe oben S. 200—214.

2) Vgl. Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, Bd. I, Heft 4, S. 129—131 (Abb. 5). Siehe oben S. 438—442.

schriften, deren Typus die Bilderschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien und der neuerdings bekannt gewordene Codex Nuttall ist, und der auch die Bilderschrift der Becker'schen Sammlung („Le Manuscrit du Cacique"), der Codex Dorenberg (Codice Colombino), der Codex Sanchez Solis und die Bodley'schen Codices nahe zu stehen scheinen. Die Heimath dieser beiden Gruppen von Handschriften ist zweifellos nicht das eigentlich mexikanische Gebiet, noch das südliche und östliche Grenzgebiet, die Gegend von *Tehuacan*, *Cozcatlan*, *Teotitlan del camino*, in dem, wie es mir wahrscheinlich ist, die Handschriften der Codex Borgia-Gruppe entstanden sind. Ich glaube, dass man die Heimath der Gruppe der Wiener Handschrift im engeren Sinne und somit auch den Ursprung unseres Bilimek'schen Gefässes geradezu an der Küste zu suchen hat. Denn es ist doch wohl

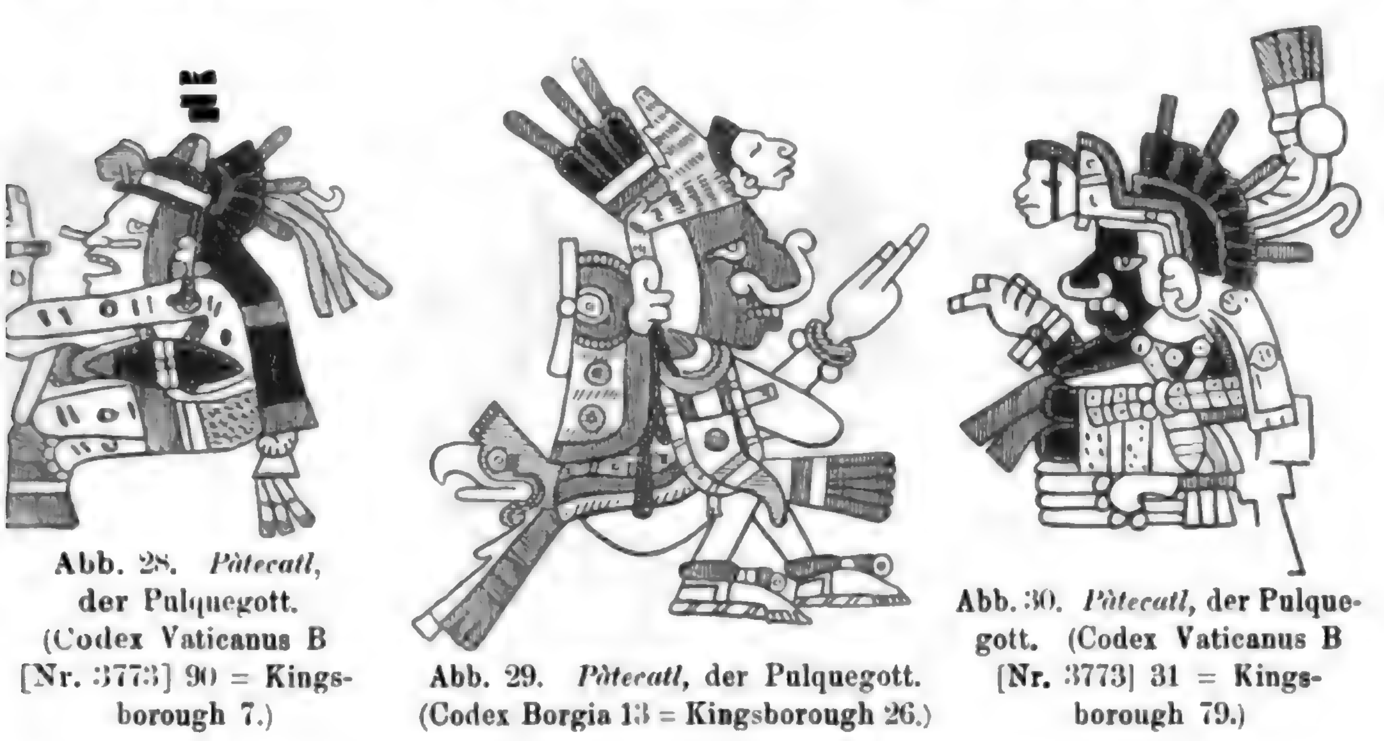


Abb. 28. *Pàtecatl*, der Pulquegott. (Codex Vaticanus B [Nr. 3773] 90 = Kingsborough 7.)

Abb. 29. *Pàtecatl*, der Pulquegott. (Codex Borgia 13 = Kingsborough 26.)

Abb. 30. *Pàtecatl*, der Pulquegott. (Codex Vaticanus B [Nr. 3773] 31 = Kingsborough 79.)

wahrscheinlich, dass die Bilderhandschrift der k. k. Hofbibliothek und der aus einem aufgehobenen Kloster in Florenz stammende Codex Nuttall die „dos libros de los que acá tienen los indios" darstellen, die in der „Carta de la Justicia y Regimiento de la Rica Villa de la Vera Cruz" vom 10. Juli 1519 erwähnt und von Alonso Fernandez Portocarrero nach Spanien gebracht wurden. Die anderen oben genannten Handschriften dagegen scheinen der Mixteca oder den an die Chinanteca stossenden Gebieten anzugehören. Denn einige dieser Handschriften, der Becker'sche Codex und der Codex Dorenberg, sind in der That in der Mixteca alta aufgefunden worden und sind von irgend einem Vorbesitzer mit Legenden in mixtekischer Sprache beschrieben worden. Der Styl dieser beiden Gruppen von Handschriften ist ein ganz anderer als der der eigentlich mexikanischen Handschriften und derer der Codex Borgia-Gruppe. Und auch der Inhalt dieser Handschriften ist zweifellos ein anderer. Wir werden nicht ohne Weiteres erwarten dürfen, in ihnen direkte Parallelen

zu den bekannten Figuren der mexikanischen Handschriften und der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe zu finden. Aber Anklänge werden nicht fehlen, denn der Grundstock der Anschauungen ist derselbe. Ein mit dem weissen, halbmondförmigen aus Knochensubstanz gefertigten Nasenschmucke (*yacametztli*) der Pulquegötter geschmückter Gott begegnet uns auf der hinteren Seite des mit Malereien bedeckten Streifens, der den Codex Nuttall darstellt. Dieser Gott ist mit weisser Farbe gemalt und gestreift, wie die Gottheit des Morgensterns. Nur an einer einzigen Stelle sind Leib und Glieder schwarz und gestreift gemalt. Er trägt einen grossen Kopfschmuck, der in der Profilansicht die Form eines Kreissegments hat und mit Zacken versehen ist, oder geradezu durch eine grosse Zinne ersetzt ist, und auf der Brust die blaue Platte des Feuergottes oder den Brustspiegel *Tezcatlipoca*'s und führt als Waffe das Wurfbrett. Er wird mit dem Datum *Naui ocelotl* „Vier Jaguar" bezeichnet und tritt als Genosse

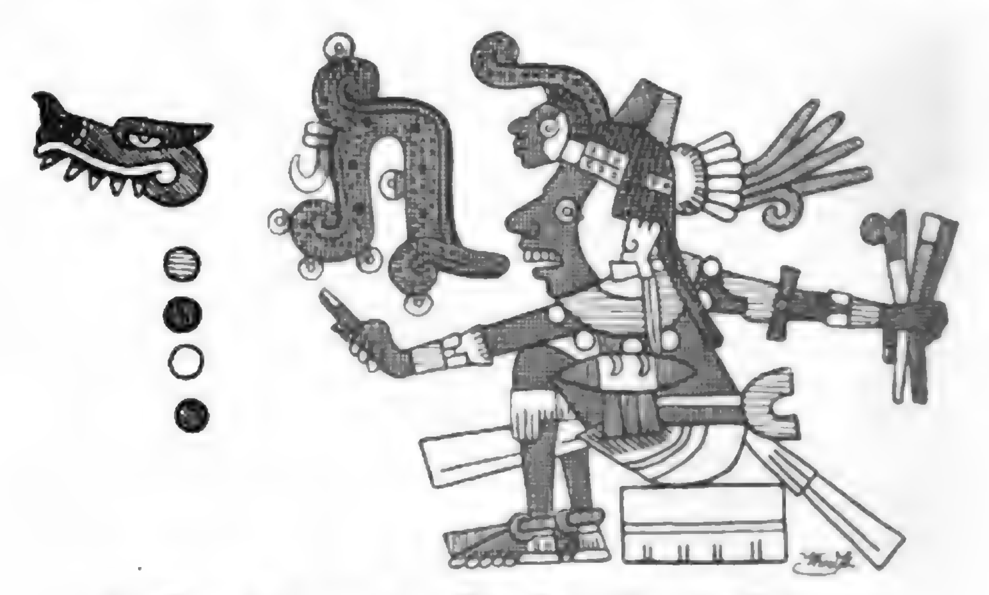


Abb. 31. *Naui cipactli*, „Vier Krokodil", der Pulquegott.
(Codex Fejérváry-Mayer 14 = Kingsborough 31.)

oder Widerpart des den Nasenschmuck *yacaxiuitl* tragenden schwarzen Gottes *Chicuey maçatl* „Acht Hirsch" auf (Abb. 32a—d). Mit dem letzteren Gotte stimmt er insofern überein, als er in der Regel die gleiche *Quetzalcouatl*-artige Gesichtsbemalung trägt. Nur gelegentlich tritt dafür (Abb. 32d) ein die Augen umgebendes, rechtwinklig begrenztes gelbes Feld ein, wie es *Macuil xochitl*, der Gott der Lust, und *Ueuecoyotl*, der alte Coyote, der Tanzgott, aufweisen. Als besonderes Abzeichen ist neben ihm, oder unter ihm häufig noch der Kopf eines Hundes (*itzcuintli*) angegeben (siehe Abb. 32c). Ich glaube, dass in diesen beiden Gestalten der Gegensatz von *Ometochtli*, dem Gotte des Weines, und *Tezcatlipoca*, von dem die Sagen der Landschaft *Meztitlan* uns erzählen, sich verkörpert. Dass dieser Gott *naui ocelotl* „vier Jaguar" in der That der Pulquegott ist, wird auch dadurch bewiesen, dass der Tag *naui ocelotl* dem mit *ce oçomatli* „eins Affe" beginnenden Tonalamatl-Abschnitte, dessen Abbild der Pulquegott ist, an-

gehört. Wir finden demnach in der That auch in einer der Gruppe der Wiener Handschrift angehörigen Bilderhandschrift die Hauptfigur des Bilimek'schen Gefässes, den Pulquegott, zur Anschauung gebracht. Und wie die Hauptfigur, so haben auch verschiedene der Nebenfiguren unseres Gefässes ihre unmittelbaren Parallelen in den Personen der Gruppe der Wiener Handschrift.

Auf unserem Gefässe sind, zu beiden Seiten des aus dem Bilde der Sonne und dem Bilde der Nacht zusammengesetzten Symbols, das ich oben besprochen und Seite 921 in Abb. 22 wiedergegeben habe, zwei Gruppen von je drei Figuren dargestellt, die in den Abb. 33 und 34 (S. 932, 933) besonders herausgezeichnet sind. Ich habe schon gesagt, dass das meiner Auffassung nach die sechs Tage, beziehungsweise die mit den Namen der sechs Tage benannten Gottheiten sind, die von dem Tage *ce oçomàtli*, dem Anfangstage des eilften Tonalamatl-Abschnitts und dem Zeichen des Pulquegottes, der, wie ich glaube, durch den die Vorderseite unseres Gefässes schmückenden Kopf veranschaulicht wird, zu dem auf dem Rande des Gefässes angegebenen Datum *chicuei tecpatl* hinüberführen. Allerdings sind die Namen dieser Tage nicht, wie es in den Handschriften der Gruppe der Wiener Handschrift sonst üblich ist, vollständig mit Ziffer und Zeichen neben den Figuren, deren Namen sie angeben sollen, hingeschrieben. Der beschränkte Raum und das spröde Material sind augenscheinlich Veranlassung gewesen, dass der Künstler geglaubt hat, sich mit einer Andeutung begnügen zu können — einer Andeutung, die übrigens für den, der den Kopf an der Vorderseite des Gefässes richtig *ce oçomàtli* las, ohne Weiteres verständlich sein musste — und so hat er, statt der vollständigen Daten, nur die Ziffern der sechs Daten eingemeisselt, die zugehörigen Zeichen aber weggelassen. Ergänzen wir die Daten, indem wir die weggelassenen Zeichen hinzufügen, so würden die drei Figuren der Abb. 33 folgende Namen haben:

ome malinalli
„zwei Gedrehtes“

yei acatl
„drei Rohr“

naui ocelotl
„vier Jaguar“

die drei Figuren aber der Abb. 34 die Namen:

chiquacen cozcaquauhtli
„sechs Geier“

chicome olin
„sieben rollende Bewegung“

macuilli quauhtli
„fünf Adler“.

Man wird in der That die diesen Daten entsprechenden Ziffern in der angegebenen Weise neben den sechs Figuren der Abb. 33 und 34 finden. Nur eine merkwürdige Ausnahme ist zu verzeichnen. Bei der



Abb. 32a. *Naui ocelotl* „Vier Jaguar“, der Pulquegott, und *Chicuei maçatl* „Acht Hirsch“.
Codex Nuttall 52.



Abb. 32b. *Naui ocelotl* „Vier Jaguar“, der Pulquegott, und *Chicuei maçatl* „Acht Hirsch“.
Codex Nuttall 70.



Abb. 32c. *Naui ocelotl* „Vier Jaguar", der Pulquegott. — Codex Nuttall 79.

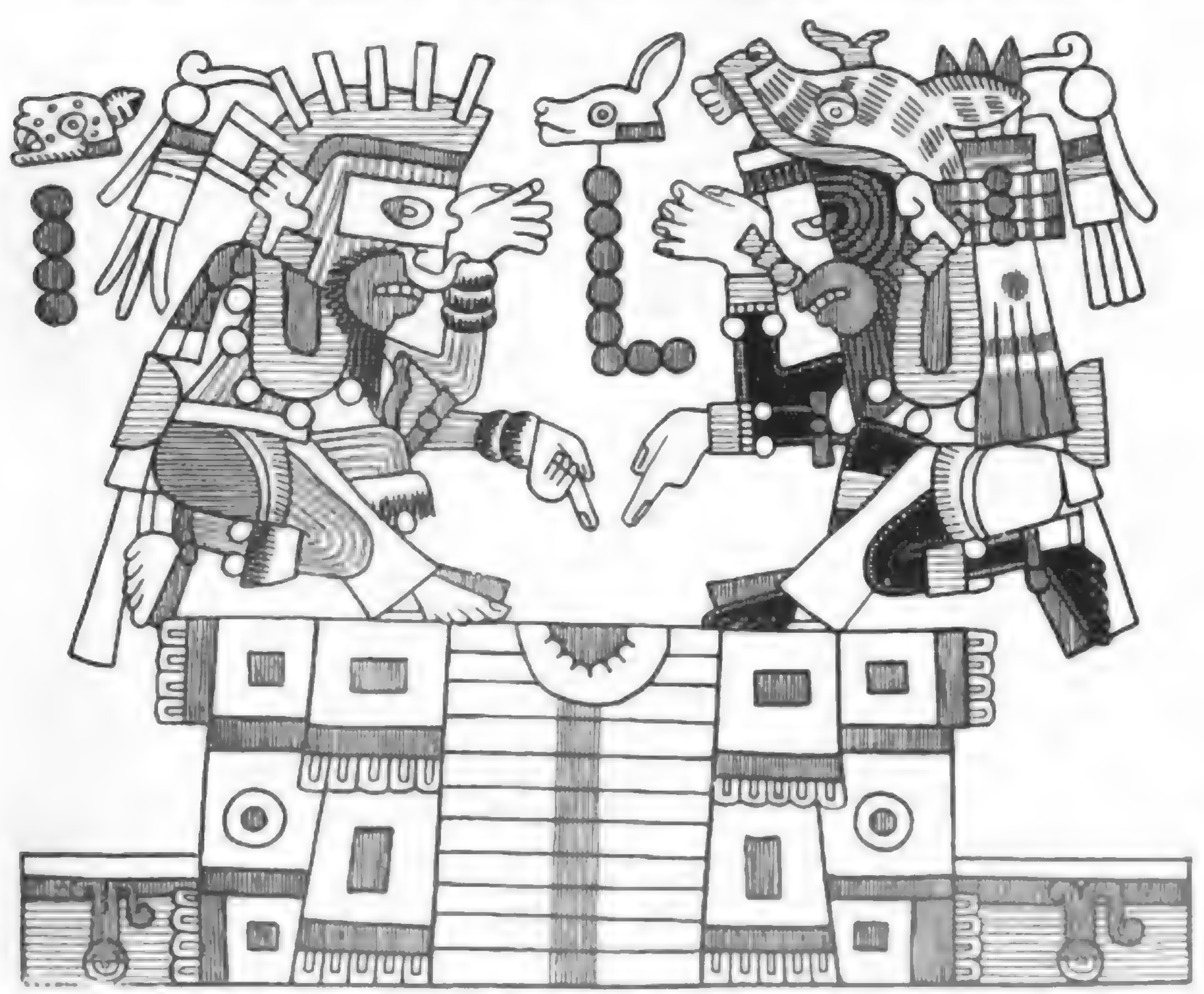


Abb. 32d. *Naui ocelotl* „Vier Jaguar", der Pulquegott, und *Chicuei maçatl* „Acht Hirsch". — Codex Nuttall 79.

Figur, die in Abb. 34 die rechte obere Ecke einnimmt, sollten sieben kleine Kreise, als Bezeichnung für ebensoviel Einer, angegeben sein. Man sieht aber deren mehr. Und zwar sind noch mehr anzunehmen, als man von ihnen sieht. Denn zwischen dieser Figur und der hinter ihr folgenden geht der durch Kittmasse ausgefüllte Spalt, und es ist sehr wahrscheinlich, ja nahezu gewiss, dass zwischen dem obersten kleinen Kreise und den weiter unten folgenden drei kleinen Kreisen, die Bezeichnung für eben-



Abb. 33. Gruppe auf der linken Seite (rechts vom Beschauer) des Bildes von Sonne und Nacht. Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung.

soviele Einer, ausgefallen sind, so dass also im Ganzen nicht sieben, sondern 7 + 6 oder 13 Einer unter und hinter der genannten Figur angegeben waren. Ich glaube indes, dass diese Ausnahme nur ein scheinbare ist. Denn gerade bei dieser Figur ist, wie wir sehen werden, es nahezu gewiss, dass ihr der Name *chicome olin* „sieben rollende Bewegung" zukommt. Ich glaube deshalb, dass diese anscheinende Unregelmässigkeit dadurch zu Stande gekommen ist, dass der Steinschleifer die Ziffer sechs, die der an der linken Seite von Abb. 34 angebrachten Figur zukommt, aus irgendwelchen Gründen, aus Nachlässigkeit oder um den Raum zu

füllen, zweimal, sowohl unter, wie vor der Figur angebracht hat, so dass also der an der rechten Seite von Abb. 34 stehenden Figur nur die sechs unter ihr angebrachten Kreise und der eine darüber gehören würden. Nach dieser Vorbemerkung gehe ich zu der Besprechung der einzelnen Figuren über.

Die Figur, die in Abb. 33 die linke obere Ecke einnimmt, der, wie ich oben angab, der Name *Ome malinalli* „Zwei Gedrehtes“ zukommt, ist



Abb. 34. Gruppe auf der rechten Seite (links vom Beschauer) des Bildes von Sonne und Nacht. Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung.

augenscheinlich, gleich der Hauptfigur unseres Gefässes, als Pulquegott gedacht. Die Figur trägt die halbmondförmige, an den Ecken eingerollte Nasenplatte *yacametztli* der Pulquegötter und hat einen Hals- und Brustschmuck, der dem aus *malinalli*-Gras gefertigten — *chayauac cozcatl* oder *tlachayaualcozcatl* genannten — Schmucke der Pulquegötter, wie man ihn z. B. in der Abb. 25 der Biblioteca Nazionale und der Abb. 26 des Sahagun-Manuskriptes sieht, in allen wesentlichen Eigenthümlichkeiten entspricht. In der einen Hand hält die Figur einen Stein. Der Gegenstand, den die Figur in der anderen Hand hält, ist in Folge der Abreibung und Ab-

nutzung des Gefässes nicht mehr deutlich erkennbar. Wahrscheinlich war er der gleichen Art wie der, den man in der rechten Hand der in der unteren Abtheilung von Abb. 33 dargestellten Figur erkennt, d. h. ein Gegenstand von länglicher Form, der mit zwei Auswüchsen besetzt ist, wie sie in derselben Art an der herkömmlichen Zeichnung des Berges und des Steines von den Mexikanern angebracht zu werden pflegen, und die augenscheinlich an diesen Bildern die harte, rauhe Beschaffenheit des Steines und des Berges zum Ausdruck zu bringen bestimmt sind. Ein mit solchen Auswüchsen besetzter länglicher Gegenstand kann füglich kaum etwas anderes bezeichnen sollen als den harten Prügel, den Stock. Und es scheint demnach, dass unsere Figur die beiden Gegenstände in der Hand halten sollte, *tetl* „Stein“ und *quauitl* „Holz“, die vereinigt als Dvandva-Kompositum in der altmexikanischen Phraseologie als Ausdruck für „Strafe“, insbesondere die „göttliche Strafe“, gebraucht wurden. *tetl quauitl nictetoctia* übersetzt das Vokabular Molinas mit „corregir y castigar á otro“. Und in der Grammatik des P. Olmos finden wir unter der Ueberschrift „despertar á alguno, castigar, ó corregirle“ die folgende Phrase verzeichnet: *cuhutl tçitçicaztli uitztli omitl cecec atl nictequaqualhtia*; *yequene tetl, quauitl, mecapalli, tepuztli, nictemaca, nictetoctia, in nictequalhtia, inic tetech nicpachoa*, die wörtlich übersetzt folgendermaassen lautet: „den Skorpion, die Brennessel, den Dorn, den Knochendolch, das kalte Wasser lasse ich Jemanden fressen; den Stein und das Holz, das Lastträgerband und die Holzfälleraxt gebe ich Jemandem, lasse es seinen Antheil sein, lasse es ihn fressen, drückte ihn damit darnieder“. Der Pulquegott war eben, nach der Auffassung der Mexikaner, der Totschläger, der Erwürger; der Pulque, und die Unmässigkeit überhaupt, die Agentien, die Unglück und Elend, weltliche Strafe, Verkauf in die Sklaverei und dergleichen mehr über die Menschen brachten. Durch strikte Verbote war den jungen Leuten beiderlei Geschlechts das Pulquetrinken untersagt. Zuwiderhandelnde traf eben der *tetl-quauitl*. Mit dem Knüttel wurden die unprivilegirten Pulquesäufer erschlagen. Nur alten Leuten über 70 Jahre gegenüber, die Kinder und Enkel hatten, machte man — so wird allgemein berichtet, und so sehen wir es in einem ganz niedlichen Bilde des Codex Mendoza veranschaulicht — eine Ausnahme.

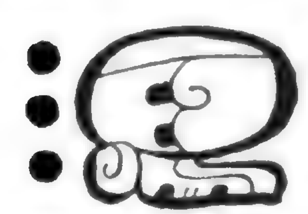


Abb. 35. *Oxil oc*, „drei Hund“. Hieroglyphe des Feuergottes. (Dresdener Maya-Handschrift.)

Eine dem *Ome malinalli* ganz analoge Figur ist die, die in der unteren Abtheilung von Abb. 33 zu sehen ist, der, wie ich meine, der Name *Naui ocelotl* „Vier Jaguar“ zukommt, derselbe Name, mit dem auch im Codex Nuttall, wie wir sahen (vgl. oben Abb. 32) der Pulquegott bezeichnet wird. Auch diese Figur ist ganz als Pulquegott kostümirt, mit der halbmondförmigen Nasenplatte *yacametztli*, dem breiten, aus *malinalli*-Gras gefertigten Halsschmuck *chayauac cozcatl*. Auch ist der Kopfschmuck hier

deutlich, der augenscheinlich eine Art *aztatzontli*, eine Reiherfederkrone, wie sie z. B. der Pulquegott des Sahagun-Manuskriptes, oben S. 925, Abb. 26, trägt, darstellt. Gleich dem *Ome malinalli* hat auch der *Naui ocelotl* in der einen Hand einen Stein, in der anderen den hölzernen Prügel. Auch er ist also als ein Gott, der Strafe über die Menschen bringt, dargestellt.

Eine ganz andere Figur dagegen ist der Gott, der die rechte obere Ecke der Abb. 33 einnimmt, und dem, wie ich oben angeführt habe, der Name *Yei acatl* „Drei Rohr“ zukommt. Leider ist die obere Partie dieser Figur ziemlich abgerieben, so dass man das Gesicht nur undeutlich erkennt und insbesondere auch nicht sehen kann, ob auf dem Gesichte, wie es wahrscheinlich ist, eine bestimmte Bemalung angedeutet war. Aber



Abb. 36. *Ixcoçauhqui*, der Feuergott. (Sahagun-Manuskript, Biblioteca del Palacio.)



Abb. 37. *Xiuhtecutli* oder *Ixcoçauhqui*, der Feuergott. Abbild des 18. Jahresfestes *Izcalli*. (Codex Borbonicus 23.)

die verschiedenen Attribute und die Trachtbestandtheile dieser Figur sind deutlich, und es unterliegt für mich gar keinem Zweifel, dass in ihr der Feuergott dargestellt werden sollte. Und das ist ja auch nur natürlich. Den alten Mexikanern war die Zahl drei, die die Zahl der Herdsteine (*tenamaztli*) angibt, dem Feuergotte geweiht. *Yei itzcuintli* „drei Hund“, der dritte Tag der mit *ce tochtli* „eins Kaninchen“ beginnenden zwanzigsten Woche des Tonalamatl's ist im Codex Telleriano-Remensis ausdrücklich als Fest und Name des Feuergottes angegeben, und dieser Name hat sich auch in einer Maya-Hieroglyphe erhalten, die eine der ständigsten Attribute des alten Gottes, das ist des Feuergottes, darstellt (Abb. 35). Als Feuergott ist der in der rechten Ecke der Abb. 33 stehende Gott *Yei acatl* zunächst schon durch die beiden Pfeilschäfte bezeichnet, die von der hohen Krone, die der Gott auf dem Kopfe trägt, nach vorne ragen. Genau das

Gleiche sieht man z. B. in dem Bilde Abb. 36, die das Sahagun-Manuskript der Biblioteca del Palacio von *Ixcoçauhqui*, dem Feuergotte, gibt. In anderen Figuren des Feuergottes, z. B. dem aus der Handschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Abb. 38) und dem des Codex Borbonicus

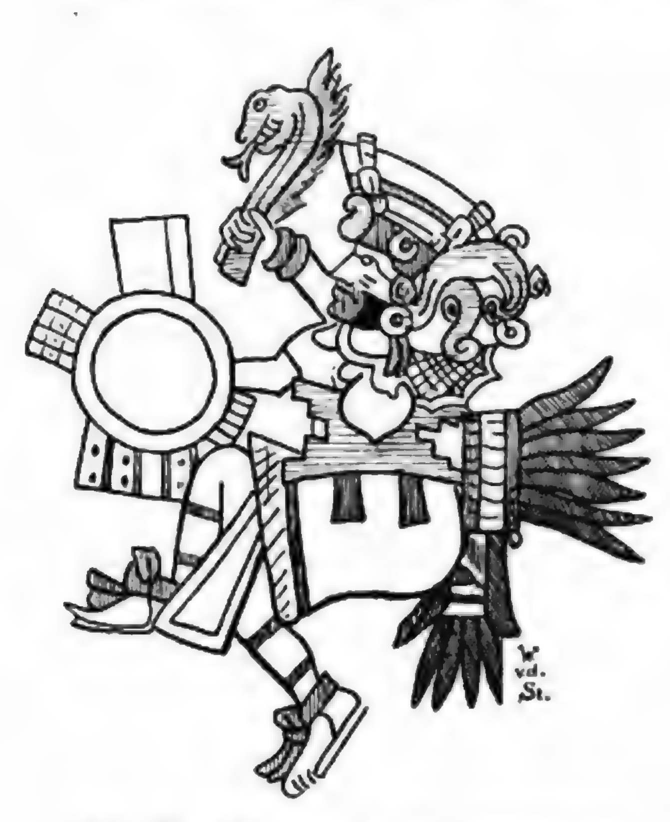


Abb. 38. *Xiuhtecutli* oder *Ixcoçauhqui*, der Feuergott. (Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale.)



Abb. 39. *Xiuhtecutli* oder *Ixcoçauhqui* der Feuergott. (Codex Borbonicus 9.

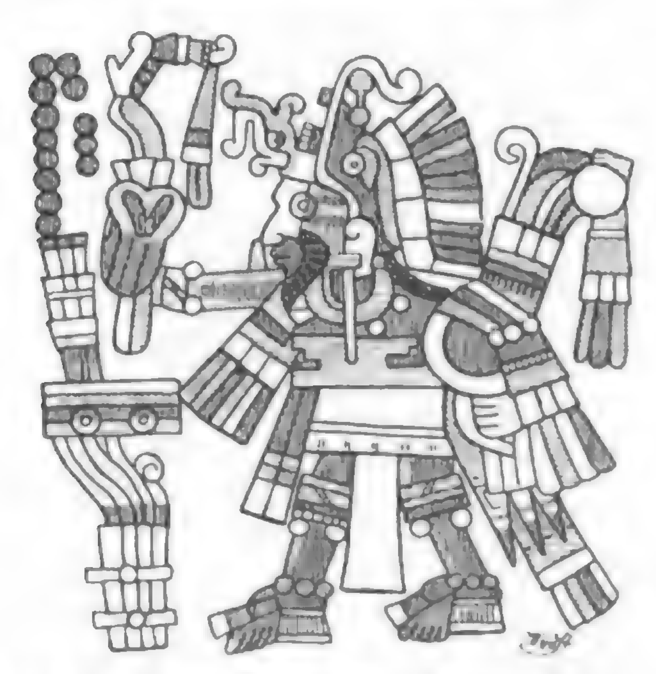


Abb. 40. *Matlactliomei acatl* „Dreizehn Rohr“, der Feuergott. (Codex Nuttall 7.)



Abb. 41. *Yei acatl* „Drei Rohr“. Codex Nuttall 66.

(Abb. 37 und 39), haben diese beiden Pfeilschäfte eine andere Stellung, aber sie fehlen fast nie in der Krone des Feuergottes und stellen eines seiner zuverlässigsten Kennzeichen dar. In dem aztekischen Originaltexte des 37. Kapitels des zweiten Buches Sahaguns werden diese beiden Pfeilschäfte

in der Krone als die *quammamalitli*, die „hölzernen Bohrer“ bezeichnet, während sie in dem Göttertrachtenkapitel Sahaguns vielleicht unter der Benennung *mitzontli, tlacochtzontli* „Pfeilperrücke, Speerperrücke“ auf-

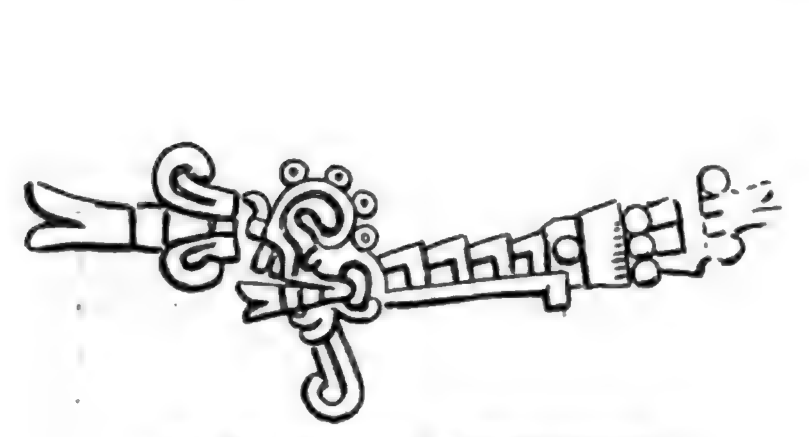


Abb. 42. *xiuhcouatl*, „Türkisschlange“. Waffe des Feuergottes. Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung.

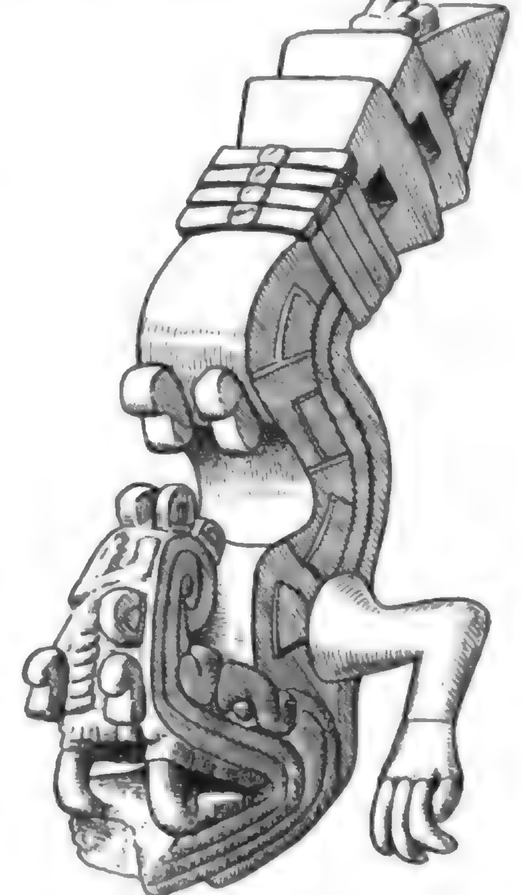


Abb. 43. *xiuhcouatl*. An einem Steinblock der Bullock-Collection des British Museum.

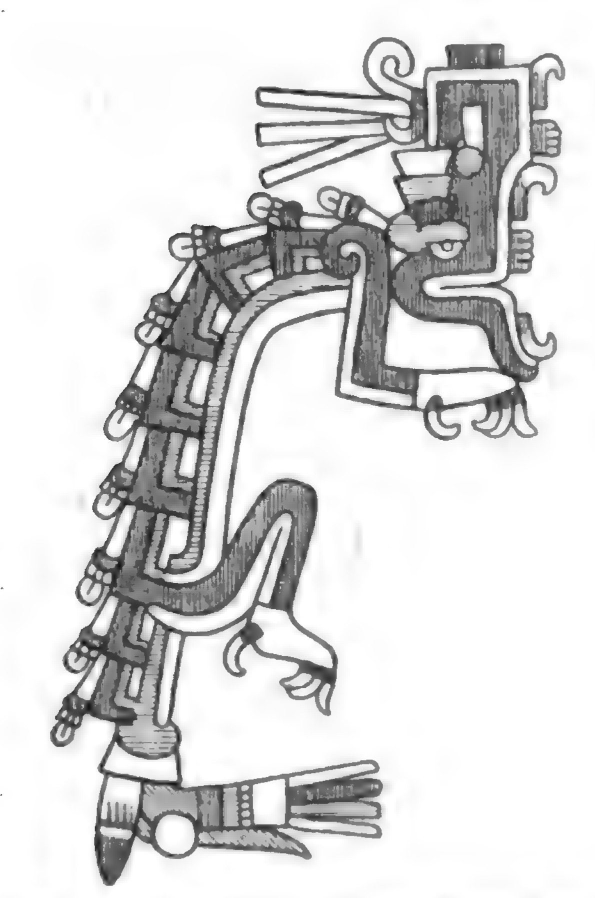


Abb. 44. *xiuhcouatl*. (Codex Nuttall 76.)



Abb. 45. *xiuhcouatl*. (Codex Nuttall 79.)

geführt sind. Sie sollen ohne Zweifel die *tlequauitl*, die Feuerhölzer, die beiden Hölzer, mit denen man Feuer erbohrte, darstellen. Denn wo man in den Bilderschriften eine bildliche Darstellung des Feuerbohrens gegeben findet, da ist der eigentliche Bohrer immer in Gestalt eines Pfeilschaftes gezeichnet.

Ein zweites noch zuverlässigeres Kennzeichen dafür, dass die hintere der beiden Figuren, die auf der linken Seite des Bilimek'schen Gefässes sich an das die Mitte der Vorderseite einnehmende Symbol anschliessen, die in unserer Abb. 33 in der rechten oberen Ecke abgebildete Gestalt, den Feuergott darstellt, müssen wir in dem Gebilde sehen, das quer über dem Halse der Figur liegt, und das sie mit der einen Hand zu halten oder zu schleudern scheint. Ich habe dieses der Deutlichkeit halber in Abb. 42 noch einmal besonders herauszeichnen lassen. Man sieht, es ist eine Art Reptil, dessen besonderes Kennzeichnen darin liegt, dass das Schnauzenende nach oben und nach hinten zurückgebogen und mit Augen besetzt ist. Dieses Wesen stellt eine ganz bestimmte mythische Figur dar, die man in typischer und gleichartiger Weise in den verschiedensten Quellen abgebildet findet. Ich gebe zum Belege dessen in Abb. 43 das Bild einer prachtvollen in hartem vulkanischem Stein gearbeiteten Skulptur der Bullock'schen Sammlung des British Museum's und in den Abb. 44, 45 zwei in der Hauptsache mit rother Farbe gemalte Figuren aus dem Codex Nuttal wieder. Zwei andere monumentale Darstellungen dieses Wesens habe ich in meinem Aufsatze über „die Ausgrabungen an dem Orte des Haupttempels in México“ (oben S. 897) abgebildet und beschrieben. Wir kennen auch den Namen dieses Wesens, denn es wird von dem Feuergotte als Helmmaske oder Rückendevise getragen. Sehr schön sieht man diese Helmmaske oder Rückendevise z. B. in den Abbildungen 37 und 39 des Codex Borbonicus. Aber auch in den abweichenderen Darstellungen der Handschriften der Gruppe der Wiener Handschrift, wo immer wir den Feuergott abgebildet finden (vgl. z. B. die Abb. 40 aus Codex Nuttall 7), da sehen wir sein Gesicht aus dem Rachen dieses reptilartigen Wesens hervorsehen. Diese Helmmaske oder Rückendevise wird in der Beschreibung der Trachtstücke des Feuergottes, die wir im Sahagun-Manuskript im aztekischen Originaltext lesen können, *i-xiuhcoua-naual* „seine *xiuhcouatl*-Verkleidung“ genannt[1]). *Xiuhcouatl* „die Türkisschlange, die blaue Schlange“ ist also der Name dieses Wesens, und seine besondere Beziehung zum Feuergott spricht sich nicht nur darin aus, dass, wie gesagt, der Feuergott es als Helmmaske oder Rückendevise trägt, sondern dass es geradezu als Feuerwesen, als Fackel, als feurige Waffe der Götter bezeichnet wird: „una culebra hecha de teas que se llamaba *xiuhcoatl*“ [2]).

Trotz der durch das spröde Material bedingten steifen und unvollkommenen Zeichnung unseres Gefässes, und trotzdem durch Abreibung die Konturen etwas undeutlich geworden sind, erkennt man doch deutlich, dass die in Abbildung 33 in der rechten Ecke stehende

1) Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Bd. I, Heft 4, S. 120, 143, oben S. 460.

2) Sahagun 3, cap. 1.

Figur den *xiuhcouatl* als Waffe schleudern soll. Und das ist wiederum ein typischer Zug. Nicht nur von dem Feuergotte wird das gesagt, sondern auch von den ihm verwandten Göttern des Krieges und der Krieger *Uitzilopochtli* und *Tezcatlipoca*, die ebenfalls, gleich dem Feuergott, den *xiuhcouatl* als Helmmaske oder Rückendevise tragen. Als die feindlichen Brüder *Uitzilopochtli's* unter Führung ihrer Schwester *Coyolxauhqui* zum Kampfe gegen die Mutter *Uitzilopochtli's* heranziehen, befiehlt der in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter entsteigende junge Gott seinem Diener *Tochancalqui*, den *xiuhcouatl* anzuzünden — *niman ic quixil yn coyolxauhqui auh niman quechcotontiuetz y Vitzilopochtli* „darauf zerschmetterte *Uitzilopochtli* die *Coyolxauhqui* und schnitt ihr den Kopf ab". — Von demselben *Uitzilopochtli* heisst es in dem ersten Kapitel Sahaguns: *ca itechpa mitvaya tepan quitlaça in xiuhcoatl, in mamalhuaztli, quitoznequi yaoyotl, teoatl tlachinolli* „von ihm wird erzählt, dass er auf die Leute den *xiuhcouatl* und den Feuerbohrer wirft, d. h. Krieg, Wasser (Speerwerfen) und Brand". Und dieses Herabwerfen des *xiuhcouatl* und des Feuerbohrers, im Sinne von „Tod und Verderben senden", hat sich auch in der späteren Phraseologie noch erhalten. Denn in der Grammatik des P. Olmos lesen wir unter Anderem: *xiuhcoatl mamalhuaztli tepan quimotlaxilia, tepan quimochiuilia yn Dios* „den *xiuhcoatl*, den Feuerbohrer, wirft Gott auf die Leute", was der Grammatiker mit „dá Dios hambre y enfermedad" übersetzt.

Den *xiuhcouatl* und das *mamalhuaztli*, die „blaue Schlange" und den „Feuerbohrer", werfend soll nun auch, so meine ich, die Figur des Bilimek'schen Gefässes, die ich im Augenblicke behandle, dargestellt sein. Dass sie den *xiuhcouatl* schleudern soll, wird man ohne Schwierigkeit erkennen. Aber irre ich nicht, so haben wir auch in der anderen Hand ein Wurfwerkzeug, und zwar das *mamalhuaztli*, den „Feuerbohrer" zu erkennen. Denn in den beiden Gebilden, die unter der nach hinten gestreckten linken Hand zu sehen sind, glaube ich zwei Pfeilschäfte, wie in der Krone des Feuergottes, zu sehen, die meiner Auffassung nach, wie dort, die beiden Reibhölzer darstellen müssen. Sie scheinen wie Federn von einer Art Wurfbrett herabzuhängen, dem der *xiuhcouatl* als Speer aufgelegt ist. Wie demnach die beiden zuvor besprochenen Gestalten Tod und Verderben in Gestalt des *tetl-quauitl* des „Steines" und des „Holzes" senden, so diese dritte Figur die ihr als Feuergott zukommenden Todeswerkzeuge, die blaue Schlange *xiuhcouatl* und den Feuerbohrer *mamalhuaztli*, die den Speer und das Wurfbrett des Feuergottes bilden.

Noch einer Eigenthümlichkeit habe ich bei dieser dritten Figur zu gedenken. Zwischen den beiden Beinen und hinter dem nach hinten gestellten Bein sieht man zwei eigenthümliche Gebilde, die aus einer in der Mitte durchbohrten Scheibe und einer zackigen Spitze bestehen. An dieser Stelle müssten wir bei der Figur die beiden freien Enden des *maxtlatl*

sehen, der um den Leib gewundenen und zwischen den Beinen durchgezogenen Binde, die die männliche Bevölkerung des alten México zur Verhüllung der Schamtheile und als erstes und wesentliches Kleidungsstück trug. In der That sehen wir bei fast allen der anderen Figuren an dieser Stelle einen einfachen, geradlinig abgeschnittenen Streifen nach unten hängen. Und die Enden der Schambinden sollen die beschriebenen Gebilde auch bei unserer dritten Figur ohne Zweifel vorstellen, nur dass diesen Enden eine besondere, der Natur des Trägers angemessene Form gegeben ist. Diese Form ist die eines eigenthümlichen Werkzeuges, das von den Erd-, Berg- und Wassergottheiten getragenen Rasselbrettes, das unter dem Namen *chicauaztli* „womit etwas kräftig gemacht wird“ bekannt ist; könnte aber — und das ist wahrscheinlicher — auch das *tlachieloni*, das Sehwerkzeug des Feuergottes des Sahagun-Manuskriptes, wiedergeben sollen[1]). Ich bin zur Zeit nicht im Stande, mit Bestimmtheit anzugeben, warum den freien Enden der Schambinde bei dieser unserer dritten Figur gerade diese bestimmte Gestalt gegeben worden ist. Ein gleiches Gebilde scheint als Handgelenkriemen von der nach hinten gestreckten Hand des Gottes herabzuhängen.

Wie wir den Gott *Naui ocelotl* im Codex Nuttall durch eine charakteristische Figur vertreten fanden, so ist auch ein Gott *Yei acatl* „Drei Rohr“ an einer Stelle wenigstens des Codex Nuttall zu sehen. Es ist die Figur, die ich in Abb. 41 wiedergegeben habe. Sie steht hier in einer Reihe von 112 Gottheiten, die, wie es scheint, zum Empfange des grossen Gottes *Chicuei maçatl* „Acht Hirsch“ aufmarschirt sind. Die Figur ist mit gelber Farbe gemalt, und es ist nicht undenkbar, dass auch sie den Feuergott, vielleicht in einer besonderen Modifikation darstellen soll.

Zu der Gruppe, die sich auf der linken Seite an das die Mitte der Vorderseite unseres Gefässes einnehmende Symbol anschliesst, und die in Abb. 33 wiedergegeben ist, gehören nun noch zwei kleine Figuren, die unter der dritten und hinter der zweiten der oben beschriebenen Figuren von oben herunterzukommen scheinen. Gemeinsam ist diesen beiden eine Art Schild, das augenscheinlich in der Nackengegend angebracht sein soll, und das mit einer aus der Mitte aufragenden Spitze und herunterhängenden Bändern versehen ist. Dieses Schild hat die Gestalt des sogenannten *cuexcochtechimalli*, des „Hinterhauptschildes“, das in den Bilderschriften und in dem Trachtenkapitel Sahaguns bei den Todesgöttern und verwandten Gestalten angegeben zu werden pflegt. Gemeinsam sind den beiden auch zwei über der Stirn aufragende Locken, und beide halten in den Händen, wie es scheint, Steinbeil und Steinmesser. Ein besonderes Gebilde, das hinter ihnen angegeben ist, könnte ein auf eine Stange gespiesstes Herz dar-

---

1) Vgl. Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Bd. VI, Heft 2—4, S. 60, 131, 151—152, 163 und oben Seite 434.

stellen sollen. Die beiden Figuren scheinen mir als Ausdruck der Tod und Verderben bringenden Kraft der Gottheiten, neben denen sie dargestellt sind, gedacht zu sein.

Ich gehe über zu der zweiten Gruppe von drei Figuren, die sich auf der rechten Seite unseres Gefässes an das die Mitte der Vorderseite einnehmende Symbol schliessen, und die in Abb. 34, oben S. 933, besonders gezeichnet ist, und fange mit der Figur an, die in dieser Gruppe zu unterst steht, der, wie ich oben angegeben habe, der Name *Macuilli quauhtli* „Fünf Adler" zukommen würde.

Eine merkwürdige, charakteristische Merkmale aufweisende Figur ist auch das. Sie ist aber nicht so leicht zu deuten wie die zuvor besprochenen Gestalten. Merkwürdig ist zunächst die Mundbildung, an der zwei grosse Zähne sichtbar sind und darunter etwas, das fast wie ein Kinnbart aussieht, aber auch an die Mundbildung einer bekannten Gottheit der Maya-Handschriften erinnert, deren Gesicht ganz und gar aus den Windungen einer Schlange gebildet ist. Ueber der Stirne scheint das Haar mit einem Riemen zusammengenommen zu sein, der an der Seite mit einem grossen Edelstein besetzt ist und an der Stirnseite einen besonderen Schmuck, eine Binde oder dergleichen, aufweist. Ueber ihm ragt eine Federkrone empor, und hinten an der Schläfe sieht man etwas wie ein Auge, oder eine Rosette, unter der zwei Riemen herabhängen. Am ehesten scheint noch der Brustschmuck einen Anhalt für die Deutung zu geben, der die Gestalt eines unter dem Namen *oyoualli* bekannten Rasselschmuckes hat, ein Brustschmuck, der für die Götter des Tanzes und der Musik charakteristisch ist[1]). Eine besondere Beschaffenheit weisen auch die freien Enden der Schambinde auf, die mit Perlen oder Flocken besetzt zu sein scheinen. Namentlich das hintere Ende der Schambinde stimmt in Form und Zeichnung genau mit den in den Farben der Hieroglyphe *chalchiuitl* gehaltenen Schambindenenden des Gottes *Xochipilli-Chalchiuhtlatonac* überein, der im Codex Vaticanus 3773, Blatt 30, an Stelle der Wassergöttin als Regent des fünften Tageszeichens gezeichnet ist. Also eine dem Gotte der Liebe und den Göttern des Tanzes verwandte Gestalt scheint dieser *Macuilli quauhtli* unsers Pulquegefässes in der That zu sein. Aehnlich den beiden Pulquegöttern scheint die Figur in der einen Hand einen Stein, in der anderen ein Stück Holz gehalten zu haben.

Ein Gott *Macuilli quauhtli* „Fünf Adler" kommt an derselben Stelle des Codex Nuttall, unmittelbar dem Gotte *Yei acatl* folgend, vor (Abb. 46). Das ist ein Gott mit Adlerhelmmaske, dessen Gesicht mit verschiedenen Farben in schräger Theilung gemalt ist, — ähnlich wie in den Hand-

1) Vgl. Seler, „Codex Fejérváry-Mayer", Berlin 1901, S. 125—126, und das Brustgehänge der oben Seite 463, Abb. 17—19, wiedergegebenen Tänzer und Musikanten.

schriften dieser Gruppe die Hieroglyphe Stein, und die einen steinernen Leib besitzenden Gottheiten gemalt zu werden pflegen. Und vor der Stirn ist ein Schneckengehäuse angegeben. Ich bin leider nicht im Stande, diese Figur genauer zu bestimmen. Mit der Figur unsers Pulquegefässes scheint sie aber nichts gemein zu haben.



Abb. 46. *Macuilli quauhtli* „Fünf Adler“. (Codex Nuttall 66.)

Verständlicher in der Zeichnung ist die folgende Figur, die die linke obere Ecke der Abb. 34 bildet, und der, meiner Annahme nach, der Name *Chiquacen cozcaquauhtli* „Sechs Geier“ zukommt. Diese hat einen Totenschädel als Kopf und eine Federkrone, deren Federn ein besonders abgesetztes und anscheinend dreieckig zugespitztes Endstück haben. Die Basis dieser Krone bildet ein Stirnriemen, dem ein eiförmig zugespitztes Gebilde aufgesetzt ist, ähnlich dem, das den charakteristischen Schmuck der Stirnbinde der Gottheit des Morgensterns, *Tlauizcalpantecutli*'s, bildet. Das Haar selbst ist mit Daunenfedern besteckt, und aus ihm ragt hinten ein grosses Steinmesser in die Höhe. Ein grosses Auge, mit einer Augenbraue und einer welligen oder geschweiften Figur darüber, von der zwei Rauchwolken ausgehen, bildet den Brustschmuck. Er entspricht dem Stern- oder Strahlauge, das in dem Codex Nuttall (Blatt 25 und 28), im Codex Fejérváry-Mayer (Blatt 25) und auch im Codex Vaticanus B (Nr. 3773) *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus auf der Brust trägt. Auch das Lendentuch der Figur ist mit einem Auge verziert. Die ganze Figur ist als Krieger gedacht. Denn sie hält in der erhobenen rechten Hand das Wurfbrett *atlatl*, in der



Abb. 47. *Chicome olin*, „Sieben rollende Bewegung“. (Codex Nuttall 3.)

linken Schild, Handfahne und Speerbündel, und von dem Speerbündel scheinen ebenfalls Feuer- oder Rauchwolken auszugehen. Ich glaube, dass diese Figur *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Morgensterns darstellen soll, der in dem Tonalamatl dem Feuergotte gegenübergestellt wird und dort als Repräsentant des Krieges und der Krieger, bezw. des Kriegertodes, steht. Denn ausser den schon angegebenen Uebereinstimmungen scheint auch die Federkrone der Figur des Bilimek'schen Gefässes die besonderen Eigenthümlichkeiten derer des Gottes *Tlauizcalpantecutli* wiederzugeben, deren Federn schwarz mit einem besonders abgesetzten weissen Endstücke sind.

Der letzten Figur endlich, die die rechte obere Ecke in der Abb. 34 einnimmt, muss, wie ich oben auseinandergesetzt habe, der Name *chicome olin* „sieben rollende Bewegung“ zukommen. Ihr auffälligstes Merkmal ist der Thierkopf, aus dessen aufgesperrtem Rachen das eigentliche Gesicht

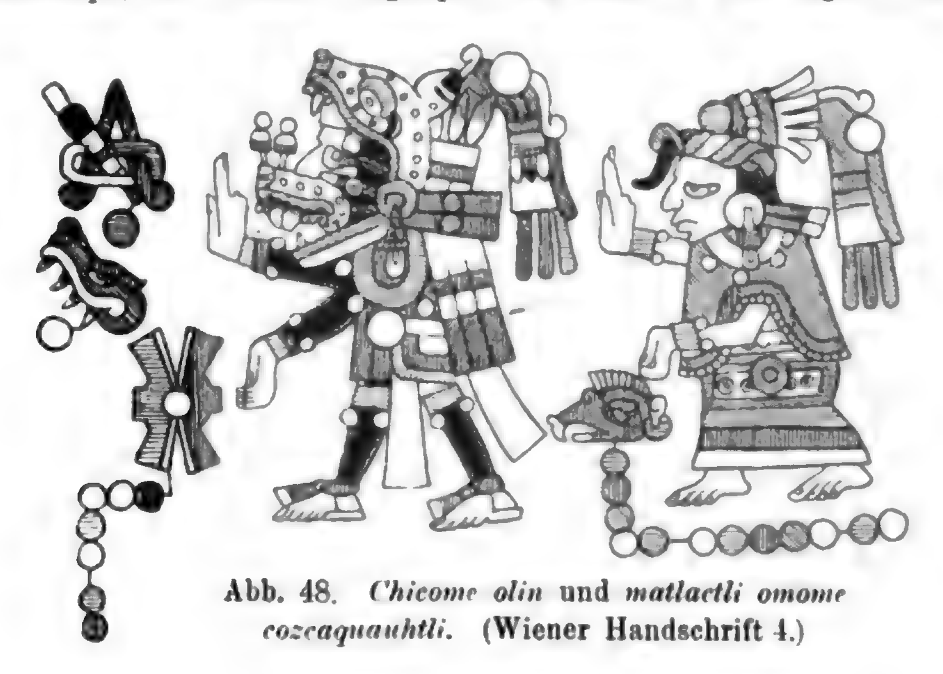


Abb. 48. *Chicome olin* und *matlactli omome cozcaquauhtli.* (Wiener Handschrift 4.)

der Figur hervorsieht. Und nicht minder auffällig ist, dass dieses eigentliche Gesicht der Figur ebenfalls eine nach Art einer phantastischen Thierschnauze verlängerte Mundparthie aufweist. In diesen beiden Merkmalen scheint mir diese Figur mit einer wohlcharakterisirten Gestalt übereinzustimmen, die sowohl in der Wiener Handschrift, wie in dem verwandten Codex Nuttall mit demselben Namen *Chicome olin* „Sieben rollende Bewegung“ genannt ist. Vgl. Abb. 47 und in Abb. 48 die erste der beiden dargestellten Figuren. In den Figuren der Wiener Handschrift und des Codex Nuttall ist der Thierkopf, aus dessen Rachen das eigentliche Gesicht hervorsieht, deutlich als Jaguar gekennzeichnet. Und auch die thierartig verlängerte Schnauze des eigentlichen Gesichtes ist mit Jaguarflecken gezeichnet. Der die Helmmaske der Figur unseres Bilimek'schen Gefässes bildende Thierkopf ist zoologisch nicht ganz so sicher zu bestimmen. Immerhin weisen die zugespitzten Ohren und das grosse runde Auge auch bei ihm auf den Jaguar hin. So ist es gerade diese Uebereinstimmung

mit den wohl charakterisirten Figuren der Wiener Handschrift und des Codex Nuttall gewesen, die mir eine Stütze für die oben angenommene Benennung dieser sechsten Figur des Bilimek'schen Gefässes zu geben schien. Auf eine Abweichung darf ich indes nicht vergessen aufmerksam



Abb. 49. Relief der Hinterseite des Pulquegefässes der Bilimek'schen Sammlung. (Gegenüber den andern, in Zeichnung wiedergegebenen Abbildungen des Bilimek'schen Gefässes um $^1/_3$ verkleinert.)

zu machen. Der *Chicome olin* der Wiener Handschrift und des Codex Nuttall trägt nur eine einfache Brustscheibe oder gar ein Feuersteinmesser als Brustschmuck. Die Figur unseres Bilimek'schen Gefässes dagegen scheint als Brustschmuck den Querschliff eines Meerschneckengehäuses, das *ecailacatzcozcatl*, das „spiralgedrehte Windgeschmeide“ zu tragen, das

sonst das Abzeichen des Windgottes *Quetzalcouatl* und der ihm verwandten Gestalten ist. An dem Nacken unserer Figur ist noch eine Art grosser Federball oder ein Nackenschild (*cuexcochtechimalli*) zu bemerken, und in der Hand hält diese Gestalt, gleich den beiden Pulquegöttern der anderen Seite, Stein und Holzprügel, *tetl-quauitl*, die Zeichen der göttlichen Strafe, von denen aber hier eigenthümliche, schwer zu deutende wolken- oder rachenartige Gebilde auszugehen scheinen.

Von den sechs Figuren also, die zu beiden Seiten des die Mitte der Vorderseite einnehmenden Symbols auf unserem Gefässe angebracht sind, und die, wie ich sagte, die Gottheiten der sechs auf den Tag *ce oçomàtli* folgenden Tage darzustellen scheinen, — den Anfangstag des dem Pulquegotte geweihten *Tonalamatl*-Abschnitts — erweisen sich zwei geradezu als Pulquegötter und Genossen des der ganzen Dreizehnheit präsidirenden Gottes. Eine dritte stellt den Feuergott, eine vierte den Morgenstern, den Gott des Kriegertodes dar. Eine fünfte soll vielleicht einen Tanzgott bezeichnen, die sechste endlich ist die eigenartige in Jaguarhelmmaske und mit Jaguarrachen erscheinende Gestalt, die bisher nur in den Handschriften der Gruppe der Wiener Handschrift angetroffen worden ist und eine der Heimath dieser Handschriftengruppe eigenthümliche Gottheit darzustellen scheint.



Abb. 50. Erdgöttin,
mit abgeschnittenem nach hinten hängendem Kopfe.
(Codex Nuttall 3)

Ich gehe nun weiter zu den Figuren und Symbolen, die man auf der Rückseite unseres Prachtgefässes eingegraben oder vielmehr eingeschliffen findet, denn durch einen Schleifprozess sind vermuthlich die gesammten figürlichen Gebilde dieses und anderer aus Stein gearbeiteter Gebrauchsgegenstände hergestellt worden. In der Abb. 49 ist das, was auf dieser Hinterseite unseres Gefässes zu sehen ist, herausgezeichnet worden. Es ist im Wesentlichen eine einzige grosse Figur, die hier auf der Hinterseite die ganze Höhe des Gefässes für sich in Anspruch nimmt. Die Einzelheiten dieser Figur muss man sich aber besonders klar machen, sie sind nicht so leicht zu verstehen. Die Figur ist in aufrechter Haltung,

mit gespreizten Beinen und nach unten gestreckten Armen, also stehend, dargestellt und fällt zunächst dadurch auf, dass sie, statt der Hände und Füsse, mit Jaguarpranken ausgestattet ist, die, prächtig und schön gezeichnet, ohne Schwierigkeit von jedem herausgefunden werden können. Der Kopf ist mit dem fleischlosen Gebiss eines Totenschädels versehen und von eigenthümlich gewelltem wirrem Haar umrahmt, wie es bei dem Todesgotte angegeben zu werden pflegt, in dem hier ausserdem noch zwei mit spitzwinkeligen Figuren bemalte Fähnchen stecken, die ein bekannter Totenschmuck sind. Zu den Seiten des Gesichtes sieht man zwei grosse Ohrpflöcke, von denen breite Streifen eines flockigen Materials herunterhängen, die wohl die herabfallenden Enden der Haarsträhnen darstellen sollen. Eine Reihe scharf abge-

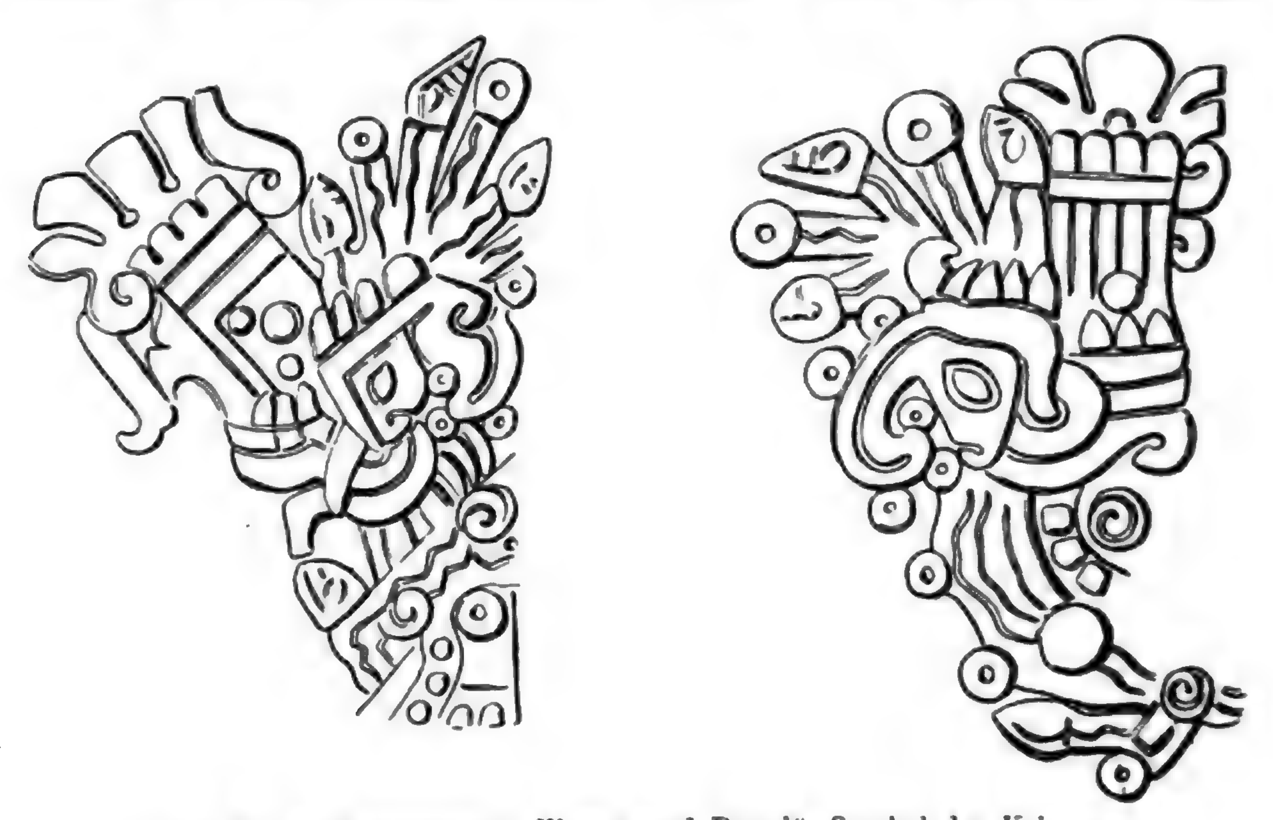


Abb. 51. *Atl-tlachinolli*, „Wasser und Brand“, Symbol des Krieges. Pulquegefäss der Bilimek'schen Sammlung.

grenzter kleiner Vierecke scheidet in der Höhe der Nase das ganze Gesicht in eine obere und eine untere Hälfte. Was aber das Merkwürdigste ist, der ganze Kopf ist mit der Unterseite, dem Kinn, nach oben gewendet. Eine solche Haltung bei einer aufrecht stehenden Figur ist nur dadurch zu erklären, dass der Kopf abgeschnitten und nach hinten herunterhängend gedacht sein soll, genau so, wie wir das an der Frauenfigur in der unteren Abtheilung einer dem Codex Nuttall entnommenen Gruppe sehen, die ich hier in Abb. 50 wiedergegeben habe. Gekleidet ist die Figur in ein bis zu den Knieen herabfallendes Hemd, dessen unterer Saum von einer Reihe von Schlangen gebildet wird. Ueber dem Rücken hängt, an einem flockigen Bande und bis zum Boden herunterreichend, das *ome-tochtlauiztli*, das die Gestalt eines Pulquekruges imitirende Symbol, das

ich oben S. 920 in Abb. 20 besonders hatte herauszeichnen lassen. In den die Hände vertretenden Jaguarpranken hält die Figur je ein mit Auge und langen Zähnen, als Sinnbild seiner schneidenden Natur, versehenes Steinmesser. Der linke Oberarm ist mit einem aufrecht angebundenen Steinmesser geschmückt, dessen Kanten und übrige Fläche in merkwürdiger Weise mit kugeligen Vorsprüngen besetzt sind. Auf dem rechten Oberarm sieht man statt dessen ein aufrecht stehendes Büschel Federn oder *malinalli*-Gras. Die Kniebänder scheinen von Fell- oder Federstreifen gebildet zu sein. Hinter den Füssen zieht ein Gebilde entlang, das anscheinend von dem *ometochtlauiztli*, der zwischen den Füssen herabhängenden Pulquedevise, seinen Ursprung nimmt, nach aussen sich wendet und, hinter den Füssen hervortretend, nach oben einbiegt. Ich habe dieses Gebilde der Deutlichkeit halber in Abb. 51 noch einmal besonders wiedergeben. An dem Ende wird man unschwer den Rachen des oben besprochenen und in Abb. 42—45 zur Anschauung gebrachten Reptils, des *xiuhcouatl*, des Thieres des Feuergottes, wiedererkennen. Nach hinten setzt sich dem Kopfe ein geradlinig begrenzter Leib an, während aus dem Rachen ein ähnlich dem Leibe geradlinig begrenzter, aber in eine Schmetterlingsfigur endender Streifen hervorkommt. Der Streifen setzt sich ab und verschlingt sich mit einem Wasserstrome, dessen Verlauf durch die Wellen oder Zickzacklinien auf seiner Fläche deutlich gekennzeichnet ist. In Bilderschriften, wo ähnliche Symbole an verschiedenen Stellen in ganz gleichartiger Weise anzutreffen sind (vgl. z. B. die dem Blatte 18 des Codex Borbonicus entnommene Figur Abb. 52), ist der letztere Streifen, wie auch der Endschmetterling, in den Farben des Feuers gemalt. Das ganze Symbol ist, wie ich zuerst nachgewiesen habe[1]), ein Ausdruck der bekannten mexikanischen Phrase *atl-tlachinolli* oder *teoatl-tlachinolli* „Wasser und Brand“, die als metaphorischer Ausdruck für „Krieg“ gebraucht wurde.

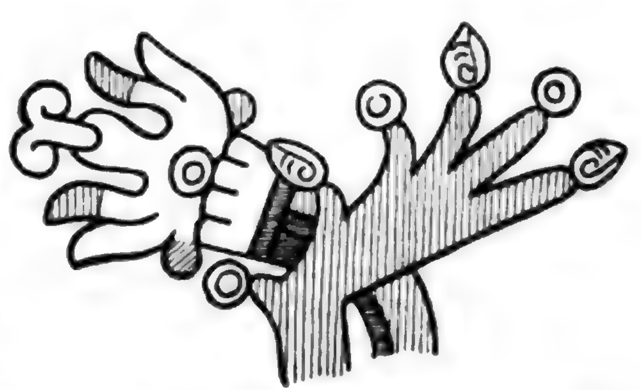


Abb. 52. *Atl-tlachinolli*, „Wasser und Brand“ Symbol des Krieges. Aus dem Kopfschmucke der *Chantico*, der Göttin des Feuers. (Codex Borbonicus 18.)

Ueberblicken wir nun die Gesammtheit der Merkmale, die die in Obigem beschriebene Figur auf der Hinterseite des Bilimek'schen Gefässes darbietet, so ist über ihre Natur kein Zweifel möglich. Die Jaguarpranken, der Schädel als Kopf und die anderen Todesmerkmale, das aus Schlangen-

1) „Ausland“ 1891, S. 798, 799. Vgl. auch Seler, „Die mexikanischen Bilderhandschriften Alexander v. Humboldt's in der Königl. Bibliothek zu Berlin“, Berlin 1893, S. 63 und „Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde“, Berlin 1902, Bd. I, S. 229—231.

leibern geflochtene Gewand und der abgeschnittene Kopf deuten mit Bestimmtheit darauf hin, dass wir in dieser Figur eine der *Couatlicue*, der Göttin mit dem aus Schlangen geflochtenen Gewande, verwandte Gestalt, zu erkennen haben. Man vergleiche das von **Hamy** publizirte Steinbild von *Tehuacan* oben S. 789, Abb. 5, wo wir die Jaguarpranken, das aus Schlangen geflochtene Gewand und den Totenschädel in gleicher Weise erkennen, und man denke an das Kolossalbild der *Couatlicue* oben S. 787, Abb. 3, die in der Regel, fälschlich, als *Teoyaomiqui* bezeichnete Figur, die am 13. August 1790 unter dem Pflaster des Hauptplatzes von México vergraben aufgefunden wurde, und die jetzt eines der Hauptstücke der Sammlung des Museo Nacional de México bildet, bei der zu den eben genannten Merkmalen noch hinzukommt, dass der Kopf abgeschnitten und durch zwei wie Blutströme aus den Aorten hervorschiessende Schlangenleiber ersetzt ist. Die Opfer, die der Erdgöttin gebracht wurden, wurden nicht, wie sonst, durch Aufschneiden der Brust und Herausreissen des Herzens vom Leben zum Tode gebracht, sondern sie wurden geköpft. Und darum wird die Erdgöttin selbst mit abgeschnittenem Kopfe dargestellt.

Das Bild der Erdgöttin ist hier auf der Hinterseite unseres Gefässes ohne Zweifel aus einem ähnlichem Grunde angebracht worden wie auf der Unterseite der unter dem Namen *quauhxicalli* bekannten Opferblutgefässe [1]. Die *quauhxicalli* genannten Opferblutgefässe sind auf der Ober- oder Innenseite mit dem Bilde der Sonne oder verwandter Gestalten geschmückt, denn der Sonne wurden das Blut und die Herzen der Geopferten dargebracht. Die Erdgöttin auf der Unterseite der Opferblutgefässe hat in der Regel die Gestalt der das Steinmesser, d. h. das Licht, aus ihrem Rachen entlassenden Erdkröte, ist also auch gewissermaassen ein — aber der Unterseite, der Erdseite, angemessenes — Bild der Sonne, des Hervorgehens dieses Gestirnes aus dem Dunkel der Nacht. Unser Bilimek'sches Gefäss ist kein Opferblut-, sondern ein Pulquegefäss und auf der Vorderseite mit dem Bilde *ce oçomàtli's*, des Pulquegottes, geschmückt. Darum tritt auch in der Gestalt der Erdgöttin, die an der entgegengesetzten Seite, auf der Hinterseite des Gefässes, angebracht ist, eine ganz andere Auffassung uns entgegen. Nicht die Kröte, die auf dem Bauche liegende, sondern eine aufrechte Gestalt. Denn der Pulque ist das starke Getränk, das Getränk der Krieger. Und so ist auch die Göttin als Kriegerin gedacht, die aufrecht im Kampfe steht. Die besondere Beziehung auf den Pulquegott kommt in erster Linie durch das Gebilde zum Ausdruck, das sie an

---

1) Vgl. **Seler**, „*Quauhxicalli*, die Opferblutschale der Mexikaner". Ethnologisches Notizblatt, Bd. II, Heft 1 (1899), S. 14—21 und „Ein anderes *Quauhxicalli*". Ethnologisches Notizblatt, Bd. III, Heft 1, S. 135—139. Siehe oben S. 704—716.

langer, vom Nacken herunterhängender Doppelschnur — wie ein Priester seine Tabakkalebasse — trägt, und das das *ometochtlauiztli*, das Symbol des Pulquegottes (vgl. oben S. 920, Abb. 20, 21) darstellt. Das Gesicht ist durch eine Querreihe von Perlen oder Platten in eine obere und eine untere Hälfte geschieden, wahrscheinlich, um dadurch, ähnlich wie bei dem *Xochiquetzal*-Bild des Codex Borbonicus 19, eine Zweifarbigkeit der Gesichtsbemalung zu markiren, die in gewisser Weise der zweifarbigen Gesichtsbemalung der Pulquegötter entsprechen könnte. An Stelle der Schädel, die bei den gewöhnlichen Darstellungen der Erdkröte den Oberarm- und den Wadenschmuck bilden, sieht man am Oberarm, gewissermaassen als *machoncotl*, ein Steinmesser aufgepflanzt. Der Schmuck, der von der Kniebinde vorn herunterhängt, scheint aus Adlerfedern gebildet zu sein. Die auffälligste Besonderheit ist das grosse *atl-tlachinolli*-Symbol, das von dem *ometochtlauiztli*, der Pulquedevise, nach beiden Seiten ausstrahlt. Es sieht fast so aus, als ob dies Symbol, wie ein Strom, unter dem Leibe der Göttin hervorkommen soll, wie man unter dem Leibe der *Chalchiuhtlicue* einen Wasserstrom hervorkommen sieht. Und dann muss natürlich dieses Kriegssymbol geradezu das Getränk veranschaulichen, den Pulque, der in der Gestalt dieser Göttin, so gut wie in der Hauptfigur an der Vorderseite des Gefässes, verkörpert erscheint.

Die offener oder schalenartig gearbeiteten Opferblutgefässe sind auf der Ober- oder Innenseite mit ihrer Hauptverzierung, dem Bilde der Sonne, geschmückt und haben deshalb nur eine Kehr- oder Rückseite, die Unterseite. Unser Pulquegefäss, das von hoher becherartiger Gestalt ist und seine Hauptverzierung an der Vorder- und Aussenseite des Zylinders hat, hat gewissermaassen zwei Kehr- oder Rückseiten, die Hinterseite des Zylinders und die Unterseite des Bodens. Weil dieses Gefäss also zwei Kehr- oder Rückseiten hat, so scheint der Künstler oder sein Auftraggeber das Bedürfniss empfunden zu haben, diese beiden Seiten zu dekoriren, eine Verzierung, die natürlich, da es sich um gleichartige Stellen handelte, einigermassen gleichartig ausfallen musste. Die Unterseite selbst scheint indes dem Künstler nicht Raum genug geboten zu haben. So hat er zur vollständigen Ausführung der Figur den untersten Theil der Vorderseite des Zylindermantels zu Hilfe genommen. Diese auf der Vorderseite des Zylindermantels unter dem frei herausgearbeiteten Kopf und auf der Unterseite des Gefässbodens dargestellte Figur ist im Zusammenhang in der Abb. 53 wiedergegeben worden.

Wir haben auch hier wieder ein Bild der Erdgöttin, aber mehr von der Art, wie sie auf der Unterseite der *quauhxicalli* genannten Opferblutgefässe dargestellt zu werden pflegt, d. h. einen quer geöffneten zähnestarrenden Rachen, hinter dem ein Paar grosse, von Brauen überwölbte Augen sichtbar sind, und zwei Arme, die in Thierpranken enden. Den Augenbrauen sitzen gestielte Augen und Spitzen auf, und dreieckige Spitzen

erheben sich auch links und rechts über den Nasenlöchern. Das ist die obere Hälfte des Leibe, die auf dem unteren Theile der Vorderseite des Gefässes zum Ausdruck gebracht ist. Sie stellt dort unter dem grossen Kopfe, der die Vorderseite schmückt, den Boden oder die Erdseite dar. Die untere Hälfte des Leibes ist merkwürdiger Weise nicht im Zusammenhange mit der oberen Hälfte gezeichnet. Man sieht eine mit Schädeln und gekreuzten Totenbeinen verzierte Enagua, das rockartige Kleidungsstück der indianischen Frauen, und zwei Hinterbeine, die ebenfalls in Thierpranken enden. Diese Pranken scheinen vielmehr Adlerfüsse und nicht Jaguarpranken darstellen zu sollen. Sie sind mit dreieckigen Spitzen oder Dornen besetzt, ähnlich denen auf dem Schnauzenende und den Augenbrauen der oberen Hälfte des Leibes. Hinter dem Kopfe, an dem Vordertheile des Leibes, sieht man das Datum, *ce tochtli* „eins Kaninchen", das den Tag und das Zeichen der Erde darstellt, den Tag, an dem, der Ueberlieferung nach, der Erde geschaffen wurde [1]). Ueber der unteren Hälfte des Leibes, auf der Unterseite des Gefässes, sieht man gross und gut ausgeführt das Zeichen *olin* „rollende Bewegung", das hier vielleicht für *tlal-olin*, für „Erdbeben", stehen soll. Dieses Zeichen und die Unterhälfte des Leibes der Göttin hebt sich von einer den ganzen übrigen Raum der Unterseite des Bodens bedeckenden Zeichnung ab, die die Wellenlinien des Wassers und Schnecken darin zur Anschauung bringt. Man könnte meinen, dass damit, ähnlich wie auf einer Steinkiste, die ich in einer der vorhergehenden Abhandlungen abgebildet habe (vgl. Abb. 16, oben S. 728) die Thatsache zum Ausdruck gebracht sein, dass die Erde nach dem Glauben der Mexikaner, aus einer Art Fisch oder Wasserthier, dem *cipactli*, geschaffen wurde. Auch könnte man sich vorstellen, dass die Erde dadurch als die auf dem Wasser schwimmende, als die vom Ozean umgürtete, bezeichnet worden sei. Ich möchte aber doch daran erinnern, dass auf einem der Monumente, die ich in einer anderen der vorhergehenden Abhandlungen aus der Stadt México beschrieben habe, und von dem ich als wahrscheinlich annehmen musste, dass es ein Bild des Pulquegottes vorstellt (vgl. oben S. 819, Abb. 18b), auf der Unterseite ein Relief zeigt, das ebenfalls Wasser, und zwar nur Wasser, dem Beschauer vor Augen führt.

Diese Figur ist die letzte, die mir auf unserem Gefässe zu beschreiben übrig war. Man sieht, so vielgestaltig und so kraus die Gestalten und Symbole auf diesem Prachtgefässe sind, so sind sie doch nach den Kenntnissen, die wir allmählich durch das fortgesetzte Studium der Bilderschriften gewonnen haben, nicht unauflösbar. Es ordnen sich vielmehr die verschiedenen Ornamente ohne Schwierigkeit einer Gesammtidee unter. Und sind es auch fremdartige Bilder und fremdartige An-

1) Anales de Quauhtitlan.

schauungen, ein sinniger und ordnender Menschengeist hat den Entwurf zu diesen Verzierungen angegeben, und eine Künstlerhand hat ihn ausgeführt.

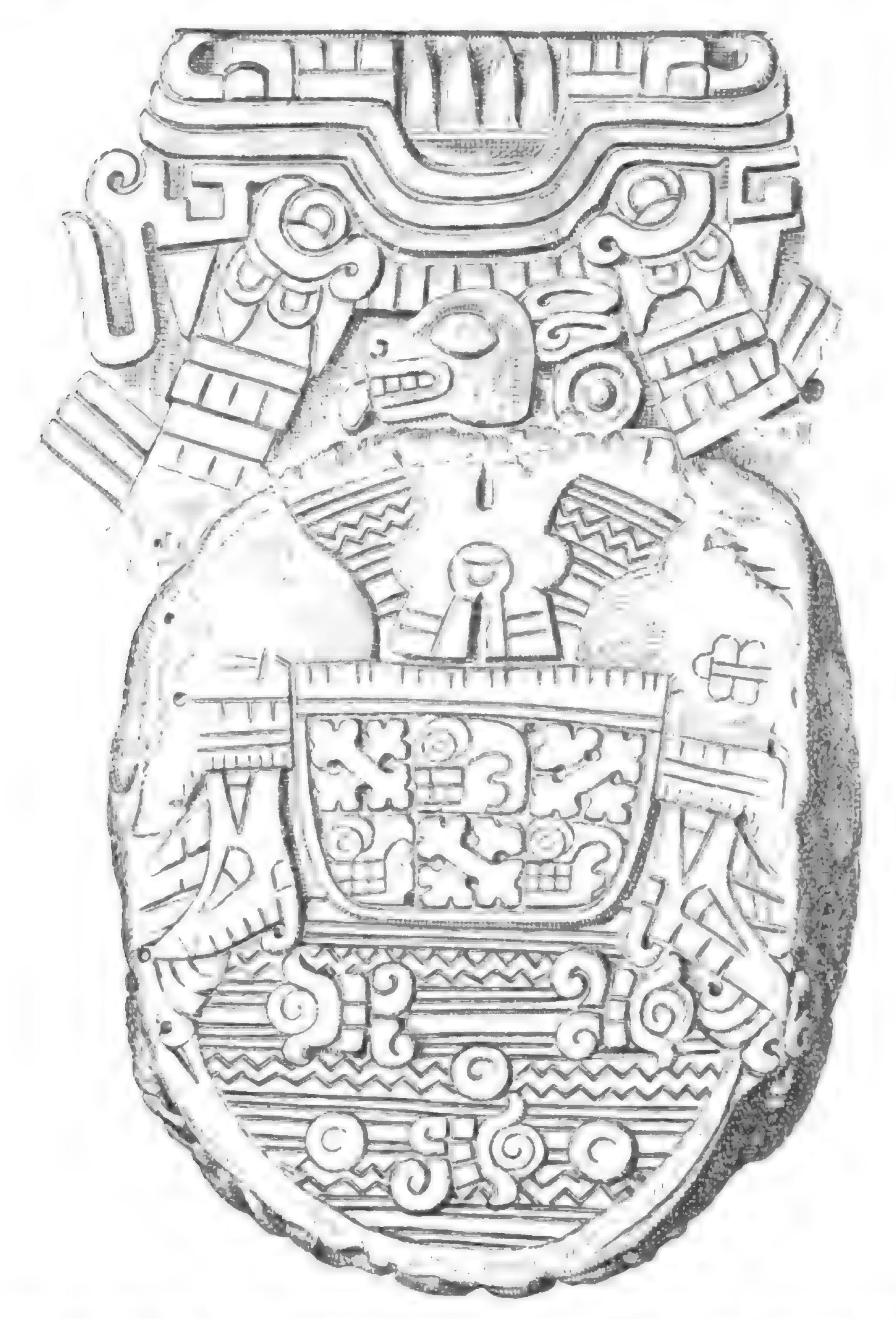


Abb. 53. Relief auf der Unterseite und dem unteren Theile der Vorderseite des Pulquegefässes der Bilimek'schen Sammlung.

Einer Kleinigkeit muss ich zum Schlusse noch gedenken, auf die ich aber nur als Thatsache aufmerksam machen kann, von der ich keine Erklärung zu geben im Stande bin. Das sind die beiden kleinen Löcher, die man gerade über dem die Vorderseite unseres Gefässes schmückenden

Kopfe, unter dem aus dem Bilde der Sonne und der Nacht zusammengesetzten Symbole angebracht sieht. Klar und scharf sind sie in der Photographie Abb. 1 zu erkennen, und auch in den Abb. 6 und 22 hat sie der Zeichner deutlich wiedergegeben. Vielleicht war hier ein Schmuck aus kostbarem Materiale eingefügt, der später herausgefallen oder herausgenommen worden ist.

Stücke, die unserem Bilimek'schen Gefässe gleichen, habe ich bisher in anderen Sammlungen noch nicht gesehen, obwohl es schwerlich das einzige seiner Art gewesen sein wird. Dagegen sind Figuren ähnlichen Styles wie auf unserem Gefässe auch anderwärts, auf Thongefässen, auf hölzernen *Teponaztli* und anderen Stücken, vielfach zu sehen. So mag vielleicht doch dasjenige, was ich mich in dem Obigen bemüht habe klarzulegen, gelegentlich auch für die Erklärung anderer Stücke einen Anhalt bieten können.

17.

Eine andere, mit Bestimmung versehene altmexikanische Steinmaske.

Globus, Bd. 84 (17. September 1903) S. 173—176.

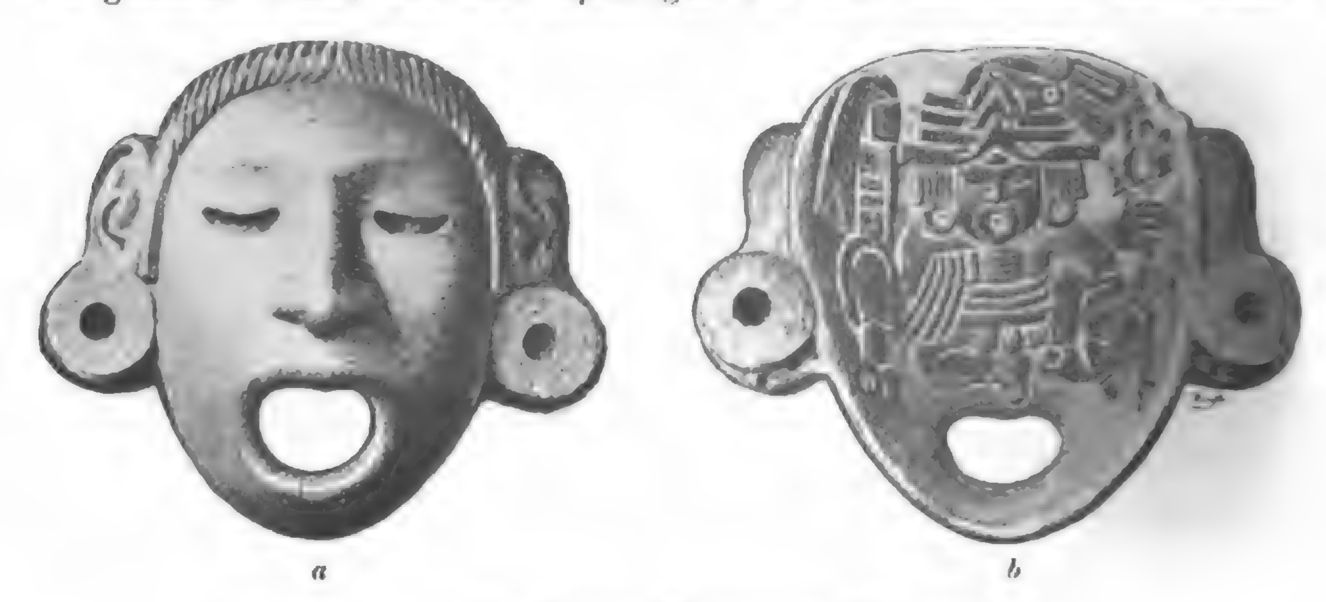
Im 80. Bande des Globus (siehe oben S. 910—912) habe ich eine altmexikanische Steinmaske beschrieben, die der Christy Collection des British Museum's in London angehört, ein hervorragend schönes Stück, das sich vor anderen Exemplaren seiner Klasse noch durch einen besonderen Umstand auszeichnet. Während nämlich im Allgemeinen die Masken, die man in den mexikanischen Alterthumssammlungen sieht, ein ziemlich stereotypes Ansehen tragen, ist diese wirklich individualisirt, d. h. sie hat nicht nur einen besonderen Ausdruck und besondere Züge, die sie als einer bestimmten Person, dem Gotte *Xipe*, dem Geschundenen, angehörig erkennen lassen, sondern ist zudem auch noch als *Xipe*-Maske dadurch gekennzeichnet, dass auf der Hinterseite dieser Gott in ganzer Figur mit seinem Rasselstab (*ichicauaz*) in der einen, Schild und Handfahne in der anderen Hand, in flachem, aber deutlichem und scharfem Relief abgebildet ist (Abb. 1a, b).

Ich kann dem Leser heute die Abbildung einer zweiten Maske bringen, auch eines hervorragend schönen Exemplars, das ein Seitenstück zu der *Xipe*-Maske des British Museum's darstellt. Es ist die Maske, die ich in Abb. 2a, b in Vorder- und Seitenansicht wiedergebe. Ueber ihre Herkunft konnte ich nichts Bestimmtes ermitteln. Sie ist vor etwa fünfzig Jahren von einem Herrn, der zu der Zeit in México lebte, als seltenes und interessantes Stück angekauft worden und ist seitdem im Besitze seiner Familie gewesen.

Die Maske ist 14 *cm* hoch und 10½ *cm* breit (eingerechnet die Ohren) und ungefähr 3½ *cm* im Durchschnitt stark, aus dunklem vulkanischen Steine gearbeitet. Die Züge sind die eines jugendlichen Gesichts. Besondere Merkmale sind heute an dem Gesichte nicht mehr zu erkennen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, sogar wahrscheinlich, dass sie einst bemalt war, und dass die Bemalung auch schon bei Betrachtung der Vorderseite der Maske den Kundigen erkennen liess, welche Person als Träger

einer solchen Maske gedacht war, welche göttliche oder mythische Person diese Maske vorstellen sollte. Augen und Mund waren augenscheinlich mit anderen Steinen oder Muschelschale ausgelegt gewesen, die das Weisse des Auges, Iris und Pupille und die Zähne mit ihrem Zahnfleisch zum Ausdruck brachten. In der Nase war bei dieser Maske kein Schmuck angebracht gewesen, aber die Ohrläppchen sind durchbohrt und haben ein Gehänge getragen. In dem Haare hinter und oberhalb des Ohrs sieht man jederseits ein Loch, durch das offenbar die Schnüre giengen, die zu dem Befestigen der Maske an dem Träger diente.

Als Seitenstück zu der *Xipe*-Maske des British Museum's nun gibt sich diese Maske dadurch zu erkennen, dass auch sie auf der Hinterseite ein deutlich und scharf gearbeitetes Flachrelief zeigt (Abb. 3), das zweifellos in gleicher Weise, wie die *Xipe*-Figur auf der Hinterseite der Maske



a b

Abb. 1. *Xipe*-Maske. Vorder- und Hinterseite.

Abb. 1, die Person bezeichnet, die als Träger dieser Maske gedacht ist. die göttliche oder mythische Person, die diese Maske vorstellen soll. Wir werden aber gleich sehen, dass doch ein gewisser Unterschied in der Bedeutung zwischen diesem Relief und dem auf der Hinterseite der Maske Abb. 1 besteht.

Allerdings sieht man auch in dem Relief Abb. 3 einen Gott dargestellt, und zwar die bekannte Figur *Quetzalcouatl*'s, des Windgottes. Der Eigenthümer dieser Maske besitzt ein von der Hand eines bekannten mexikanischen Archäologen ausgefertigtes Zeugniss, dass deshalb diese Maske den Gott *Quetzalcouatl* vorstellen müsse. Der Gott *Quetzalcouatl* ist in diesem Reliefe in der That in typischer Weise dargestellt, mit den schnabelartig vorgeschobenen, mit grossen Zähnen bewaffneten und am Grunde von einem langen Barte umrahmten Mundtheilen, der kegelförmigen Mütze, auf der kleine Kreise augenscheinlich Jaguarflecke bedeuten, die Mütze also als ein *ocelocopilli*, des Windgotts kegelförmige Jaguarfellmütze, kennzeichnen sollen, mit dem grossen Edelsteine auf der Stirnbinde, dem

fächerförmigen Nackenfederschmucke und dem dornig gekrümmten Ohrgehänge (*epcololli*). Genau wie in den Bilderschriften. Nur hält der Gott hier nicht bloss in der einen, sondern in beiden Händen den an der Spitze spiral eingerollten Stab, der das Wurfbrett des Windgottes darstellt — denn an dem Wind ist alles kreisel- oder wirbel-(schrauben-) förmig. Dieser Spiralstab oder Bischofsstab, wie ihn die Autoren nicht selten nennen, ist mit kleinen Kreisen besetzt, die das *cicitlallo* oder die „Sternhimmelbemalung“ dieser Waffe des Windgottes wiedergeben sollen. Eine merkwürdige Besonderheit an dieser Figur aber ist, dass die Gelenke durch Augen oder ganze Gesichter markirt sind. Die



Abb. 2. Eine altmexikanische Steinmaske. Seiten- und Vorderansicht.

Ellbogengelenke durch einfache Augen, mit einer Braue darüber. Die Kniegelenke aber durch ganze Gesichter, und zwar durch Gesichter, die wiederum den Windgott mit seinen schnabelartig vorgestreckten Mundtheilen darstellen. Nur ist, wie das bei Darstellungen des Windgottes sehr häufig ist, das eine Auge als herausgetrieben (herausgebohrt) gezeichnet — das ist ein Sinnbild der priesterlichen Kasteiung. Und vor dem Munde ist der Hauch, d. h. die Rede, oder das Blasen durch eine Kette sich spiral einrollender Figuren zum Ausdruck gebracht. Eine Markirung der Gelenke durch Mäuler, ganze Gesichter oder Augen kannte ich bisher nur bei Bildern der Erdgöttin als Kröte, des alles verschlingenden Ungeheuers (vgl. Abb. 4), und bei solchen der verwandten Gottheiten des Totenreichs. Bei der Erdgöttin wird sie auch von den Autoren beschrieben: „Die Erde hielten sie für eine Göttin und bildeten sie als einen

grausen Frosch ab, mit blutigen Mäulern an allen Gelenken, indem sie sagten, dass sie alles frässe und verschlänge"[1]). Die Gelenke durch einen aufklappenden Rachen zu markiren, ist auch eigentlich eine naheliegende Sache. Und dass man über den zahnbewehrten Kiefern dann noch Augen anbrachte, also den Mund zu einem Gesichte vervollständigte, ist auch nur eine natürliche Entwickelung. Aber eine ganz merkwürdige Weiterbildung ist doch die Markirung der Kniegelenke in unserer Abb. 3 durch das Gesicht des Windgottes. Bekannt ist, dass die Indianer der Nordwestküste in ihren Thierzeichnungen jedes Gelenk durch ein Auge oder Gesicht kennzeichnen. Das ist die merkwürdige Darstellung, die Heinrich Schurtz, der eigentlich zu Grunde liegenden Idee sich allerdings nicht bewusst werdend, in einem besonderen Aufsatze als „Augenornament" behandelt hat.



Abb. 3. Flachrelief auf der Hinterseite der Maske in Abb. 2.

Ich sagte vorhin, dass dieses Relief auf der Hinterseite der Maske Abb. 2 doch nicht ganz dem auf der Hinterseite der Maske des British Museum zu vergleichen ist. Der Unterschied liegt darin, dass bei der letzteren Maske das Bild auf der Hinterseite einfach das Abbild des Gottes ist, der der Träger dieser Maske ist, dessen Persönlichkeit in dieser Maske zum Ausdruck kommt. Bei unserer Maske aber ist die auf der Hinterseite ausgearbeitete Figur des Gottes *Quetzalcouatl* zunächst nichts anderes als die Hieroglyphe des Tageszeichens *ècatl* „Wind", die mit der links oben angegebenen Zahl zu einem Datum, zu dem Namen eines bestimmten der 260 Tage des *Tonalamatl's*, sich verbindet. Die links oben durch

1) „— á la tierra tenian por diosa y la pintaban como rana fiera con bocas en todas las coyunturas llenas de sangre, diciendo que todo lo comia y tragaba". Mendieta, Historia Ecclesiastica Indiana, Buch II, cap. 4.

ine entsprechende Zahl kleiner Doppelkreise bezeichnete Zahl ist die Zahl Neun (*chicunaui*). Das ganze Datum, das auf der Hinterseite der Maske Abb. 2 angegeben ist, ist daher *chicunaui èècatl* „neun Wind“ zu esen. Das Datum kommt nun allerdings zweifellos hier nicht als Datum, ls Name eines bestimmten Tages in Betracht, sondern als Name des Gottes, der an diesem Tage geboren gedacht wurde, und der daher mit dem Namen dieses Tages genannt wurde. Und dieser Gott ist nun doch wieder *Quetzalcouatl*, der Windgott, denn der Tag *chicunaui èècatl* ist der neunte Tag der mit *ce ocelotl* „eins Jaguar“ beginnenden Dreizehnheit, d. h. der dem Gotte *Quetzalcouatl* geweihten Dreizehnheit, der Dreizehnheit, die in den astrologischen Kalendern mit dem Bilde dieses Gottes bezeichnet ist. Und in dem *Tonalamatl* des Codex Telleriano Remensis hat der Interpret auch durch das Bild einer Hand, die er neben den Tag *chicunaui èècatl* gezeichnet hat, darauf hingewiesen, dass dieser Tag als der Haupttag der Dreizehnheit zu gelten hat, als der, in dem das Wesen der Gottheit dieser Dreizehnheit, d. h. *Quetzalcouatl*'s, zum Ausdruck kommt. Und damit gar kein Zweifel in dieser Beziehung bestehen bleibe, hat der Interpret auch noch neben dem Bilde dieser Gottheit ausdrücklich angemerkt: — „naçiò en *chicunaui èècatl*, es donde está la mano“ „r wurde am Tage neun Wind geboren, das ist der Tag, neben dem die Hand gezeichnet ist“. Und in der That ein Tag, der mit der Ziffer „neun“ und dem Zeichen „Wind“ bezeichnet ist, musste den Mexikanern auch als adäquater Ausdruck des Wesens der Gottheit des Windes erscheinen, da die Zahl Neun den Mexikanern gleichsam ein Wort für „Gesammtheit“ war, indem sie die 9 in $1 + 4 \times 2$ zerlegten und diese Zahlen in dieser Weise auf die fünf Weltgegenden, die Mitte und die vier Himmelsrichtungen bezogen. Die Mexikaner der Stadt México hatten dem mit dem Namen dieses Tages (*Chicunaui èècatl*) genannten Gotte einen besonderen Tempel gebaut, der *Chililico* „am Orte der (einen schrillen, scharfen Ton von sich



Abb. 4. Die Erdgöttin.
Bilderhandschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz.

gebenden) Thonpfeifen" hiess[1]), und der *Molonco teoua*, der „Priester im Quartier *Molonco*" hatte die Aufgabe, alles Nöthige für das Fest dieses Gottes in Bereitschaft zu halten[2]). Es ist gewiss eine bemerkenswerthe Thatsache, dass mit demselben Namen *Chiquinaut y Hecat* auch die Mexikanisch redenden Bewohner des Dorfes *Teomega* in Nicaragua, die doch gewiss schon Jahrhunderte lang von ihren Stammesbrüdern in México getrennt gelebt hatten, den Windgott bezeichneten[3]).

Dass nun diese *Quetzalcouatl*-Maske, d. h. die ganze Maske Abb. 2, den Gott nicht mit dem Gesichte, wie er auf der Hinterseite abgebildet ist, vor Augen führt, darf nicht wundernehmen. Auch in den Bilderschriften sehen wir diesen Gott bald in der Art der Abb. 3, mit schnabelförmig vorgezogenen Mundtheilen, bald nur mit einfach menschlichen Zügen dargestellt. Die Bemalung, die unserer Maske leider verloren gegangen ist, sorgte dafür, dass man den Gott erkannte, und ebenso natürlich der ganze Ausputz der aus irgend welchen Bestandtheilen aufgebauten Figur, der diese Maske als Gesicht vorgebunden wurde.

---

1) Sahagun, Buch 2, Appendix (edit. Bustamante I, p. 206.)
2) Sahagun, Buch 2, Appendix (edit. Bustamante I, p. 220.)
3) Oviedo, Buch 42, Kap. 3.

Vierter Abschnitt.

Die religiösen Gesänge der alten Mexikaner.



In dem Stücke der aztekischen Originalhandschrift des grossen Werkes Fray Bernardino de Sahagun's, das in der Biblioteca del Palacio, der Privatbibliothek des Königs, in Madrid aufbewahrt wird, und zwar in der zweiten Hälfte dieses Stücks, die mit anderer Handschrift als die der ersten geschrieben ist, findet sich neben anderen ausserordentlich werthvollen Abschnitten auch ein Kapitel, das der P. Sahagun in diesem Originalmanuskripte als „Capitulo 15“ bezeichnet hat, und dem er mit der eigenen zitterigen Greisenhand die Ueberschrift gegeben hat: —

„de los cantares que deziā a hōrra de los
dioses en los templos y fuera dellos“.

Es ist eine Sammlung von zwanzig Liedern an verschiedene Götter, deren einzelne Strophen in der grösseren Mehrzahl der Lieder von einem Kommentar in mexikanischer Sprache begleitet sind. Wie den Angaben Sahagun's in dem Prolog zu der spanischen Uebersetzung seines Sammelwerkes zu entnehmen ist[1]), gehören diese Lieder zu den Materialien, die der Pater während seines Aufenthalts in dem Orte *Tepeopulco* der Provinz *Colhuacan* oder *Tezcuco* zusammenbrachte. In der Reinschrift, die der Pater später herstellen liess und zu der er, als ihm der Generalkommissar Fr. Rodrigro de Sequera die für die Schreibarbeit nöthigen Mittel bewilligte, auch eine spanische Uebersetzung anfertigte, — es sind drei Manuskriptbände, die jetzt einen der grössten Schätze der Biblioteca Laurenziana in Florenz bilden — sind diese Gesänge auch enthalten. Aber der so wichtige und werthvolle mexikanische Kommentar zu den Liedern ist dort nicht wiedergegeben. Eine spanische Uebersetzung dieses Kapitels hat der P. Sahagun nicht versucht. In dem betreffenden Abschnitte der Reinschrift, den der Pater im Anhange zum zweiten Buche eingefügt hat, findet sich in dem spanischen Texte[2]) nur die folgende Bemerkung: —

„Es ist eine alte Gewohnheit unseres Gegners, des Teufels, Verstecke zu suchen, um von dort aus seine Geschäfte zu betreiben, nach dem Worte des heiligen Evangeliums, dass der Uebelthäter das Licht hasst. Demgemäss hat dieser unser Feind in diesem Lande ein Dickicht und ein Unwegsam voller dichter

1) Edidit Cárlos Maria de Bustamante. México 1829. Tomo I, p. IV.
2) Edid. Bustamante. Tomo I, p. 226.

Dornen gepflanzt, um von dort aus seine üblichen Thaten zu betreiben und sich selbst in ihm zu verstecken und nicht gefunden zu werden, wie es die wilden Bestien thun und die giftigen Schlangen. Dieses Dickicht und dieses dornige Unwegsam sind die Gesänge, die ihm zu machen und in seinem Dienste zu gebrauchen er die Leute anstiftete, gleichsam als einen Gottesdienst für ihn und als Lobpsalmen, in den Tempeln und ausserhalb der Tempel (zu singen), die mit solcher Kunst angefertigt sind, dass sie sagen was sie wollen, und seine Befehle predigen, und es doch nur die verstehn, an die er sie richtete. Es ist eine sicher festgestellte Thatsache, dass zu der Höhle, dem Dickichte, dem Unwegsam, worin heute dieser verfluchte Gegner sich verbirgt, die Gesänge und die Psalmen gehören, die er gedichtet hat, und die gesungen werden, ohne dass man verstehen kann, worum es sich in ihnen handelt, ausser jenen, die Eingeborene des Landes und an jene Sprache gewöhnt sind; dergestalt, dass zweifellos alles gesungen wird, was er will, sei es Krieg oder Frieden, Lob des Satans oder Schmähung Christi, ohne dass von den Uebrigen irgend einer etwas davon versteht."

Diese Lieder nun, die der Pater Sahagun in dieser Weise verdammt, weil sie ihm unverständlich waren, und er mit Recht in ihnen nichts als altes Heidenthum witterte, sind für uns natürlich von höchster Wichtigkeit, und zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal nämlich zeigen sie in der That die religiösen Vorstellungen, die die Mexikaner mit ihren Göttergestalten verknüpften, in der reinsten und ältesten uns erreichbaren Form. Und dann enthält die Sprache dieser Gesänge, neben Abweichungen, die durch die poetische Form und die Anpassung an die Melodie der Strophen bedingt sind, doch auch viele altertümliche Formen, die in etwas dem grossen Mangel abzuhelfen scheinen, den jeder, der sich mit den Sprachen des alten Amerika's beschäftigt, beklagen muss, dass wir nämlich nichts über die Geschichte und die Wandlungen der Sprache wissen, seit sie von anderen vielleicht verwandten Idiomen sich abgeschieden hat oder aus der für uns nicht mehr erreichbaren Tiefe menschlicher geistiger Entwickelung als das Ausdrucksvermögen eines bestimmten Bruchtheils denkender und thätiger Wesen zum Vorschein gekommen ist.

Die Gesänge sind im Jahre 1890, und zwar der Text des Manuskripts der Biblioteca del Palacio mit den Varianten der Biblioteca Laurenziana, und auch mit den fünf Bildern, die in dem Manuskripte der Laurenziana den Text begleiten, von Daniel G. Brinton unter dem etwas sonderbaren Titel Rigveda Americanus als der VIII. Band seiner „Library of Aboriginal American Literature" herausgegeben worden. Die Drucklegung (oder die Abschrift, die Brinton genommen hat) ist aber nicht sehr

sorgfältig. Und leider hat sich auch Brinton veranlast gesehen, diesen Liedern eine Uebersetzung beizugeben, wozu seine Sprach- und Sachkenntnis bei Weitem nicht ausreichten. Seine Uebersetzung enthält in den meisten Fällen nicht einen Schatten des wahren Sinns.

Ich gebe in dem Folgenden den Text des Manuskripts der Biblioteca del Palacio nach der von mir im Jahre 1899 genommenen Abschrift. Die Lesarten des Manuskripts der Laurenziana und die fünf Bilder dieses Manuskripts habe ich nach der Brintonschen Ausgabe hinzugefügt. In der Wiedergabe des Textes habe ich die Wort- und die Zeilenabtheilung des Originals beibehalten. Man wird unschwer erkennen, dass der Schreiber in vielen Fällen die Worte falsch getrennt hat. Bei dem jetzigen Stande unserer Kenntniss von den Formen der poetischen Sprache und insbesondere bei der Alterthümlichkeit des Textes dieser Gesänge, ist es aber noch nicht möglich, einwandsfrei überall die richtigen Wortverbindungen herzustellen. — Ich habe nun auch meinerseits eine Uebersetzung des Textes versucht. Ich erhebe natürlich nicht den Anspruch, überall das Richtige getroffen zu haben. Aber ich habe mich redlich bemüht, den Sinn zu erfassen, und hoffe doch in vielen Fällen ihm nahe gekommen zu sein.

I. Lied Uitzilopochtli's.

Inic matlactli onahvi parrapho ipan ipan mitoa in icuic catca. vitzilopochtli.

In diesem vierzehnten Paragraphen wird der Gesang an *Uitzilopochtli* genannt.

1. *Vitzilopuchi, yaquetlaya, yyaconay, ynohvihvi hvia: anenicuic, toçiquemitla, yya, ayya, yya yyo via, queyanoca, oyatonaqui yyaya, yya yyo.*

Uitzilopochtli, der Krieger. Niemand ist mir gleich.
Nicht vergebens habe ich das Gewand aus gelben Federn angelegt, denn durch mich ist die Sonne aufgegangen (ist die Zeit des Opfers erschienen).

q. n.
Inivitzilopochtli ayac noviri. i. *ayac nechnenevilia, ayac iuhqui, in iuhqui, anenicuic.* i. *amoçanenonicuic. yn quetzalli in chalchiuitl in ixquich ynotlatqui, tociquemitl, queyanoca oyatonaqui.* id est. *onocatonac onocatlatric*

Das heisst: —
Ich, der *Uitzilopochtli*
ayac noviri. d. h. Niemand ist mir gleich, Niemand ist so wie ich.
anenicuic. d. h. ich habe nicht vergebens angelegt die Quetzalfedern, die grünen Edelsteine, meine ganze Tracht, das Gewand aus gelben Federn.
queyanoca oyatonaqui. d. h. durch mich ist die Sonne aufgegangen, durch mich ist es hell geworden.

2. *Tetzaviztli ya mixtecatl, ceymocxi pichavazteca tla pomaya, ovayyeo, ayyayye.*

Der Mann aus dem Wolkenlande hat (durch ihn) ein unheilvolles Vorzeichen erfahren. Dem Manne aus dem Lande der Kälte hat er den einen Fuss genommen.

q. n.
Tetzaviztli. id est *oquintetzavito. in mixteca inic oquiyaochiuhque: oquimanilito inimicxi impichavazteca, ivan in mixteca.*

d. h.

Tetzaviztli, d. h. er hat ihnen ein unheilvolles Vorzeichen zukommen lassen, den Mixteken, als sie ihn bekriegten.

Er nahm ihnen die Füsse, den *Pichavaztecа* (den Leuten aus dem Lande der Kälte) und den *Mixteca* (den Leuten aus dem Wolkenlande).

3. *Ay tlaxotla tenamitl yvitli macoc mupupuxotiuh, yautlatoaya, ayyayyo, noteuh aya tepanquizqui mitoaya.*

In der Gens *Tlaxotlan* werden die Federn vertheilt, mit denen sich der Kriegshäuptling beklebt.

Mein Gott heisst *Tepanquizqui*, („der über die Leute kommt", der „Leuteüberwinder)".

q. n.

Ay tlaxotla tenamitl. q. n. quitopeoa in intena[n] in aquique yauchivallo. ivitli macoc. q. n. oncan quitema in tiçatl. in ihvitl. mopopuxotiuh. yautlatraya. q. n. inic mopupuxoticalaqui yauc, ican. q. n. yevatl quitemaca yn yauyutl quitemacevaltia. tepanquizqui mitoaya. q. n. yehuatl quichioa yauyutl.

d. h.

Ay tlaxotla tenamitl. d. h. er zündet die Mauer derer an, die bekriegt werden.

ivitli macoc. d. h. er legt dort die weisse Kreide und die Daunenfedern hin.

mopopuxotiuh. yautlatoaya. d. h. damit wird er beklebt als Krieger, und d. h. er gibt den Krieg, begnadet damit die Leute.

tepanquizqui mitoaya. d. h. er macht den Krieg.

4. *Oyayeva vel mamavia, y tlaxotecatl teuhtla, teuh tla millacatzoaya, itlaxotecatl teuhtla, teuhtla mi lacatzoaya.*

Er machte sich sehr gefürchtet, der Gott von *Tlaxotlan*,
Staub wirbelte auf, der Gott von *Tlaxotlan*,
Staub wirbelte auf.

q. n.

Oyayeva huelmamavia. q. n. çan oc momamauhtiaya in ayamo mochiva yauyutl. teuh tla milacatzoaya. q. n. yn olin in opeuh yauyutl. aocac momamauhtia in iquac yn oteuhtli moquetza yn oteuhtica tlayoac.

d. h.

oyayeva huelmamavia. d. h. er fürchtete sich, bevor man Krieg machte,

teuhtla milacatzoaya. d. h. wenn der Krieg in Gang gekommen und angefangen hat, fürchtet sich niemand mehr, wenn der Staub sich erhebt, wenn es von Staub dunkel geworden ist.

5. *Amanteca toyavan xinechoncentlalizquivia ycalipan yautiva, xinechoncentlalizqui.*

Unsere Feinde, die Leute von *Amantlan*, versammle mich dort, so wird in ihrem (eigenen) Hause der Feind sein, versammle mich dort.

q. n.
Amanteca toyauan. q. n. yniyaoan yn aquique in canin omocentlalique ca incalipan yn yautioa ca tlatlaz ynincal.

d. h.
Amanteca toyauan. d. h. wenn seine Feinde sich irgendwo versammelt haben, dann — *incalipan yn yautira,* — dann wird ihr Haus brennen.

6. *Pipiteca toyavan xinechoncentlalizquivia*
ycalipan yautiva, xinechon centlalizqui.

Unsere Feinde, die Leute von *Pipitlan*, versammle mich dort, so wird in ihrem (eigenen) Hause der Feind sein, versammle mich dort.

q. n.
Yn i Pipiteca toyaoan xinechoncentlalizqui. q. n. Yn Pipiteca yyaoan mochiuhque yn calla in mochioa yauyutl. incalipan.

d. h.
Yn i Pipiteca toyaoan xinechoncentlalizqui.
d. h. die Leute von *Pipitlan* wurden seine Feinde, in ihrem Hause wurde der Krieg geführt, *in calipan.*

Anmerkungen.

Uitzilopochtli, der Nationalgott der Stadt México. Er heisst *Opochtli* „der Linke“, d. h. der Südliche. Denn *iyeccampa tonatiuh* „zur Rechten von der Sonne“ bezeichnete und bezeichnet den Mexikanern den Norden; *iopochpa tonatiuh* „zur Linken von der Sonne“ den Süden (Miguel Palma, Gramática azteca, pag. 122). Und er heisst der *Uitzil-opochtli*, weil er in Gestalt eines Kolibris (*uitzitzilin*) den Seinen erschien und in der Stimme eines Kolibris zu ihnen sprach. Sein Gesicht wird daher auch häufig aus dem aufgesperrten Rachen eines Kolibris heraussehend gezeichnet. Diese Kolibriverkleidung oder Kolibrinatur des Gottes spricht dafür, dass wir in ihm vermuthlich einen vergöttlichten Stammhäuptling zu erkennen haben. Denn die Seelen der gefallenen Krieger und der toten Könige wandelten sich, nach dem Glauben der Mexikaner, nachdem sie vier Jahre lang im Osthimmel geweilt und dort mit Gesängen und Tänzen der Sonne gedient hatten, in allerhand Schmuckvögel, Kolibri und Schmetterlinge und flogen, Honig suchend, von Blüthe zu Blüthe, dort an ihrem Wohnorte, im Osthimmel, aber auch zur Erde herniederkommend (Sahagun 3, Appendix, cap. 3). Darum heisst es auch von ihm

im Sahagun-Manuskripte (Buch 1, cap. 1): — *Uitzilopochtli çan maceualli çan tlacatl catca naualli tetzauitl atlacaçemelle teixcuepani*, „U. war nur ein Mensch, ein Zauberer, ein unheilvolles Vorzeichen, ein Bösewicht, einer der den Leuten Visionen vorspiegelt“. — Er galt aber dann insbesondere als Krieger und als Kriegsgott. Mit seiner Person ist ausserdem die mythische Vorstellung des jungen Sonnengottes verknüpft, denn er, der durch einen vom Himmel herabkommenden Federball, den seine Mutter in den Bauch steckt, parthenogenetisch erzeugte Gott, der gleich in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter entsteigt, mit dem *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, die *Coyolxauhqui*, die feindliche Schwester, erschlägt und die vierhundert feindlichen Brüder, die *Centzon Uitznaua*, die „Südlichen“ den *Couatepetl*, den Schlangenberg, herunterjagt, ihre Habe ihnen abnehmend, das ist ohne Zweifel der junge Sonnengott, der das Gespenst der Nacht erschlägt und das Heer der Sterne verjagt. Charakterisirt ist der Gott, ausser durch die oben erwähnte Kolibriverkleidung, durch eine blaue Streifung der unteren Hälften der Extremitäten und durch ein in Querstreifen blau und gelb gemaltes Gesicht, eine Gesichtsbemalung, die als *pilnechiualli* „Kindergesichtsbemalung“ und mit *conecuitlatl*, mit „Kinderkoth“ gemacht bezeichnet wird. Sein Fest, das *Panquetzaliztli* „das Aufstecken der Fahnen“ fiel in den Monat November.

I. 1. **Vitzilopuchi** = *Uitzilopochtli*, vermuthlich mit einer dem Artikel *-tli* parallelen Endung *i = in*. Vgl. *tochin = tochtli*, „das Kaninchen“. Aehnlich haben wir unten XVIII. 6. *Yyopuchi = Opochtli*.

yaquetl ist wohl dem *ihiyaquetl* (II. 2.), dem *ayyaquetl* (XIX. 4.) gleichzusetzen = *iyac*, der junge Krieger, der sich ausgezeichnet hat“ (vgl. unten die Anmerkung zu II. 2.). Eine besondere Eigenthümlichkeit der Sprache dieser Gesänge ist, dass das als Artikel fungirende *-tl* eine weit grössere Verwendung hat als in der klassischen Sprache. So steht insbesondere in dem Texte dieser Gesänge für die Adjektiv- bezw. Partizipialendung *-qui* ziemlich regelmässig *-quetl*. Das liegt auch hier vor: *iyaquetl = iyaqui* oder *iyac*. Aehnlich werden wir unten *yautlatoaquetl*, *temoquetl*, *atlavaquetl* u. a. finden. In gleicher Weise erscheint für das Suffix *-ni* des Participii Präsentis *-metl*.

aya, yyaconay. — Hier ist wohl *aya-yyac* zu verbinden = *ayac* „niemand“, wie auch der Kommentar erläutert. Es ist eine andere, sehr hervortretende Eigenthümlichkeit der Sprache dieser Lieder, dass, vermuthlich in Folge einer Anpassung an die Melodie der gesungenen Strophe, hinter einzelne Worte, oder hinter Kompositionstheile, ein *a*, *ya* oder *aya* eingeschoben wird. So ist hier hinter der Negation *à* ein *ya* eingeschoben: — *a-ya-yyac = ayac*.

ynohvihvi „so wie ich“, mir gleich“, im Kommentar mit *nechnenevilia* „kommt mir gleich“ erläutert.

tociquemitla = *tozquemitl* „das Gewand aus gelben Papageienfedern". — *Quemitl* waren Mäntel oder Decken, schürzenartige Gewänder, zumeist aus Federn gearbeitet, die den Idolen vorgebunden wurden. Im 21. Kapitel seines vierten Buches gibt Sahagun an, dass am Tage *ce tecpatl*, „eins Feuersteinmesser", der das Zeichen des Kriegsgottes *Uitzilopochtli* und des Gottes der Tlaxkalteken *Camaxtli* gewesen sei, man in dem Tempel *Tlacatecco* vor der Statue des Gottes all seinen Schmuck ausgebreitet und durch Räucherungen und Darbringungen geehrt habe. Dabei werden vier Decken oder Federmäntel genannt: —

quetzalquemitl „capa de quetzales verdes, y resplandecientes" Decke aus Quetzalfedern,

xiuhtotoquemitl „capa de plumas azules y resplandecientes" Decke aus den Federn des Türkisvogels, des blauen Kotinga,

tozquemitl „capa de plumas amarillas y resplandecientes" Decke aus gelben Papageienfedern,

uitzitzilquemitl „capa hecha de plumas resplandecientes de cintzones (ó chupamirtos)", Decke aus den (metallisch roth glänzenden Hals-)Federn des Kolibri.

Das *tozquemitl*, das „Gewand aus gelben Papageienfedern", bezeichnet den Gott der aufgehenden Sonne. In dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's wird der Kopfputz *Uitzilopochtli*'s oder seine Perrücke als *tozpololli* bezeichnet, d. h. als eine dicke Masse aus denselben gelben Papageienfedern.

queyanoca, oyatonaqui = *o-noca-tonac* „durch mich ist die Sonne aufgegangen". — Das kann heissen, dass mit ihm die Sonne aufgegangen ist, dass er die Sonne ist. Die Phrase hat aber ohne Zweifel auch hier den Nebensinn (siehe darüber unten die Anmerkung zu II. 6.), dass durch den Gott, indem er, der Kriegsgott, mit den Gefangenen das Material zum Opfer verschaffte, die Sonne aufgegangen, d. h. die Zeit des Opfers erschienen sei. — *queya* ist *quey-ya* = *quen ye*, das hier wohl im Sinne von *quen çan yê*, *quen oc yê*, „cuanto mas", „um so mehr", „zumal", steht. In *oyatonaqui* ist wieder *ya* zwischen das präteritale *o* und den Stamm eingeschoben, und die Präteritalendung *c* in *qui* erweitert.

I. 2. — ***Tetzaviztli ya mixtecatl,*** — erklärt der Kommentator mit *oquintetzavito in mixteca*, „er war den Mixteken ein unheilvolles Vorzeichen, er erschien ihnen als solcher, oder that ihnen ein solches an". *Tetzaviztli* muss demnach ein Participium Perfecti Passivi des Zeitworts *tetzauia* sein, „einem ein unheilvolles Vorzeichen geben oder sein".

Man erwartet eigentlich, dass in dieser Strophe von den *Centzon uitznaua* geredet werden sollte, den feindlichen Brüdern *Uitzilopochtli*'s, die der eben geborene Gott von dem *Couatepetl* verjagt. An Stelle dessen ist hier auf ein Begebniss angespielt, das der Gott mit den *Mixteca*, den Leuten aus dem *Mixtlan*, dem „Wolkenlande", und den *Pichauazteca*, den

Leuten aus dem *Pichauazztlan*, d. h. wohl dem Lande, „wo man vor Kälte stirbt“, hatte. Vgl. im Wörterbuche Molina's *pichauhtica* „aterido ó muerto de frio“.

Worin das unheilvolle Vorzeichen besteht, das wird in der folgenden Zeile gesagt: — *ce ymocxi pichavaztecatla pomaya*, = *oquimanilito in imicxi in pichauazteca, ioan in mixteca* „er nahm den *Pichauazteca* und den *Mixteca* die Füsse weg“, — oder wie es im Liede selbst genauer zu heissen scheint: — „er nahm ihnen einen Fuss weg“. — Das Begebniss, worauf hier angespielt wird, wird nirgends berichtet. Aber man wird versucht, an die bekannten Bilder *Tezcatlipoca*'s mit seinem einen abgerissenen Fusse zu denken. — *ce ymocxi* müsste darnach hier für *ce imicxi* stehen. Und das *oquimanilito* des Kommentars müsste im Liede selbst durch das *pomaya* angegeben sein, eine Wortform, für die ich aber keine Erklärung weiss.

I. 3. — ***Ay tlaxotla tenamitl*** — wird von dem Kommentator mit den Worten: — *quitopeoa in intenan in aquique yauchivallo*, „er zündet die Mauer derer an, die bekriegt werden“ — erklärt. Der Kommentator nimmt also *tlaxotla* für eine Verbalform. Das ist aber sicher irrig. *Tlaxotla* ist hier ein Eigenname. *Tlaxotlan* war eine Lokalität zwischen dem nordwestlich von *Tlatelolco* gelegenen Quartiere *Nonoualco* und dem schon zu *Tlacopan* gehörigen Dorfe *Popotlan*. Bei dem *Painal*-Laufe am *Panquetzaliztli*-Feste kommt der Zug von *Tlatelolco* aus erst nach *Nonoualco*. Dort schliesst sich ihnen der Gott *Quauitl icac*, der Diener und Helfer (*itepaleuicauh*) des Gottes *Uitzilopochtli* (bei seinem Kampfe mit den *Centzonuitznaua*) an, der im gleichen Ausputze wie der Gott (*Uitzilopochtli* oder *Painal*) erscheint, nur weiss- (statt blau-) gestreift ist (*motiçauauan*). Darauf geht man weiter — *ompan onmocoloa, tlaxotlan. niman ye yc ontlamelaua. popotlan* — „bei *Tlaxotlan* biegt man um und geht dann gerades Weges nach *Popotlan* weiter“. — Dieses *Tlaxotlan*, das dem Orte, wo der Tempel *Quauitl icac*'s sich befand, unmittelbar benachbart lag, muss in dem *Uitzilopochtli*-Mythos eine besondere Rolle spielen. Denn wir werden gleich in der folgenden Strophe sehen, dass der Gott selbst *tlaxotecatl*, d. h. der Gott von *Tlaxotlan*, genannt wird. Und *tlaxotecayotl* war, wie Sahagun bei der Beschreibung des *Panquetzaliztli*-Festes (Buch 2, cap. 34) angibt, der Name des Liedes, das bei dem *cuicoyanolo*, dem Tanze, den die Krieger und ihre weiblichen Genossinnen (*auianime*) in den zwanzig Tagen vor dem eigentlichen Feste Abend für Abend aufführten, gesungen wurde: — *yn cuicatl meua ytoca tlaxotecayotl. ycuic yn uitzilopochtli* „man stimmte den *tlaxotecayotl* genannten Gesang an, das Lied *Uitzilopochtli*'s“, — oder wie Sahagun in der spanischen Uebersetzung sagt: „que es cancion a loor de *Vitzilopuchtli*“. — Ohne Zweifel ist das Lied, das ich oben übersetzte, eben der *tlaxotecayotl*.

Das Wort *tenamitl* bedeutet eigentlich „Mauer“. Ich glaube aber, dass man es hier in dem Sinne von „Gens“ nehmen muss, wie in den Städtenamen *Quetzaltenanco*, *Ueuetenanco* u. a.

ivitli macoc. — Daunenfedern (*iuitl*) und weisse Kreide (*tiçatl*) sind Opferschmuck. Ihre Uebersendung bedeutete Kriegsankündigung, denn damit bestimmte man symbolisch den Gegner zum Opfertode, den er, als Kriegsgefangener, zu erleiden haben würde.

I. 4. — ***oya yera vel mamavia.*** — *mamavia* scheint das Intensiv eines Kausativs von *maui* „sich fürchten“ zu sein, das hier absolut gebraucht wäre, wir unten in II., 3.–5. Der Kommentator nimmt es als Imperfektum von *maui* selbst. Da es aber sehr sonderbar erscheint, dass hier der furchtbare Kriegsgott selber sich fürchten soll, so sucht er das rationalistisch dadurch zu erklären, dass er annimmt, dass man sich fürchtet, so lange der Krieg noch nicht ausgebrochen ist.

I. 5. — ***Amanteca toyavan.*** — Die *Amanteca* sind die Leute des Quartiers von *Amantlan*, die als Federarbeiter bekannt sind, die sich rühmten — *yn achto valiaque yn econi yn tlacapixoani mexiti* „die ersten Ankömmlinge, die Menschen aussäenden Mexikaner“ — gewesen zu sein und die einen Gott in Coyotegestalt (*Coyotl inaual*) verehrten. — Es ist sehr merkwürdig, dass diese Leute, die in der historischen Zeit eine in der Stadtgemeinde von México aufgenommene Gens war, hier als Feinde genannt sind.

xinechon centlalizquivia — das ist das Imperativ-Präfix *xi-*, mit dem Futurum auf *-z* verbunden, dem aber hier noch die Adjektivendung *-qui* angehängt ist. Die ganze Form hat offenbar konditionalen Sinn.

ycalipan yautiva „in ihrem Hause wird der Feind sein“, — erklärt der Kommentator durch *ca tlatlaz yn incal* „ihr Haus wird verbrannt werden“, d. h. sie werden erobert werden. Der brennende Tempel ist die aus dem Codex Mendoza wohlbekannte Hieroglyphe für „Eroberung“.

I. 6. — Diese Strophe fehlt in dem Manuskripte der Biblioteca Laurenziana. Offenbar konnten ähnlich beliebig viele Strophen angehängt werden, indem man immer neue Feinde nannte.

Pipiteca toyavan „unsere Feinde, die Leute von *Pipitlan*“. Ein *Pipitlan* wird noch einmal in der vierten Strophe des XX. Liedes, des Liedes *Yacatecutli*'s, genannt. Dort ist auch davon die Rede, dass *Pipitlan* mit Krieg überzogen worden ist. Aus anderen Quellen ist mir der Name nicht bekannt.

II. *Vitznavac yautl icuic.*

Der Gesang des Kriegers im Südhause.

1. *Ahvia tlacochcalco notequioa ayayvi nocaquia tlacatl ya nechyapinavia, aya ca nomati nitetzavitli, avia, ayaca no mati niya, yautla, oquitoloc tlacoch calco notequioa, ivexcatlatoa ay nopil chan.*

O mein Häuptling im Speerhause (im Nordtempel).
Das ist nicht der Name, auf den ich höre.
Wenn man mir Schimpf anthut,
weiss ich denn nicht, ich bin der Unheimliche (Widernatürliche)?
weiss ich denn nicht, ich bin der Krieger?
Wenn gesagt wird; mein Häuptling im Speerhause (im Nordtempel),
so verlästern sie meine königliche Abkunft.

2. *Ihiyaquetl tocuilechcatl quaviquemitl nepapanoc vitzetla*

Der Führer der jungen Mannschaft,
der Häuptling im *Tocuillan* (dem Wurmtempel)
das Adlergewand (hat er angezogen),
das an verschiedenen Stellen mit Spitzen (Steinmessern?) besät ist.

3. *Hvia oholopa telipuchtla, yviyoc yn nomalli, ye nimavia, ye nimavia, yviyoc yn nomalli.*

O, der junge Krieger im *Oolopan* (dem Tempel, wo man die Scheiben fertigt?)
mein Gefangener ist mit Federn beklebt,
schon mache ich mich gefürchtet,
schon mache ich mich gefürchtet,
mein Gefangener ist mit Federn beklebt.

4. *Hvia vitznavac telipochtla yviyoc yn nomalli, ye nimavia, ye nimavia, yviyoc, yn nomalli.*

O der junge Krieger im *Uitznauac* (dem Südtempel),
mein Gefangener ist mit Federn beklebt,
schon mache ich mich gefürchtet,
schon mache ich mich gefürchtet,
mein Gefangener ist mit Federn beklebt.

5. *Hvia ytzicotla telipochtla, yviyoc yn nomalli yenimavia yenimavia yviyoc yn nomalli.*

O der junge Krieger im *Itzcouatlan* (dem Tempel der Obsidianspitzenschlange),
mein Gefangener ist mit Federn beklebt,
schon mache ich mich gefürchtet,
schon mache ich mich gefürchtet,
mein Gefangener mit Federn beklebt.

6. *Vitznavac teuaqui machiyotla*[1]) *tetemoya, ahvia oyatonac yahvia, oyatonac ya machiyotla tetemoya.*

Der Priester im *Uitznauac* (dem Südtempel),
die Auszeichnung kam herab (wurde geboren).
Es ist Tag geworden, es ist Tag geworden (die Zeit des Opfers ist da)
die Auszeichnung kam herab (wurde geboren).

7. *Tocuilitla teuaqui, machiyotla tetemoya, ahvia oyatonac yahvia oyatonac via machiyotla tetemoya.*

Der Priester im *Tocuillan* (im Wurmtempel),
die Auszeichnung kam herab (wurde geboren).
Es ist Tag geworden, es ist Tag geworden (die Zeit des Opfers ist da).
die Auszeichnung kam herab (wurde geboren).

Anmerkungen.

Uitznauac yaotl, der „Krieger im Südtempel“ oder *Uitznauacatl* „der im Südtempel“ ist ein Name *Tezcatlipoca*'s. Ebenso wie *Tlacochcalco yaotl*, der „Krieger im Nordtempel“ oder *Tlacochcalcatl*, „der im Nordtempel“. Das wird von dem Interpreten des Codex Magliabecchiano XIII, 3, der Bilderschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, fol. 36 verso ausdrücklich angegeben: —

> à este *tezcatepocatl.* son dedicados los teucales. que ellos llaman *tlacuchcalcatl.* y *vicinavatl.* la v vocal que quiere dezir. ya viene

1) *Vitznavac teuhoaqui machiot la* (Ms. Bibl. Laurenziana).

su adevino. y en rreverençia desto toman estos nonbres los prinçipales yndios.

Natürlich ist die Etymologie von *Uitznauacatl*: „— ya viene *[uitz]* su adevino *[nauatl]*" — falsch.

Uitznauac oder *Uitznauaca tlalpan* ist Süden, gleich den häufiger gebrauchten Worten *uitztlan* oder *uitztlampa*. Vgl. z. B. die Stelle —

> *niman ye ompa in imaopuchcopa tlalli mihtouaya uitznauaca tlalpan* — „darnach [werfen sie das Blut] nach dem zur Linken [von der Sonne] gelegenen Lande (d. h. nach Süden), das man *Uitznauaca tlalpan* nennt".[1])

Ebenso bezeichnet *tlacochcalco*, eigentlich „im Speerhause" den Norden. — *tel amo itocayoca chichimeca tlalpan çan itocayoca teutlalpa tlacochcalco mictlampa* — „eigentlich aber heisst [das von den Chichimeken bewohnte Land] nicht „Chichimekenland", sondern es heisst die „freie Steppe", das „Speerhaus", das „Totenland" (Norden)" — „campos llanos y espaciosos que están hácia el Norte".[2])

In der merkwürdigen Gestalt *Tezcatlipoca*'s verbirgt sich wohl, ähnlich wie in *Uitzilopochtli*, ein Sonnengott. Aber er ist der Abendliche, die Sonne, die in die Erde eingeht, und wird so zum Nachtgott, zum Zauberer, den man mit dem Monde identifizirte. Er ist deshalb auch der Gott, der das Verbrechen sieht und straft. Er galt insbesondere als der Patron des *telpochcalli*, des Kriegererziehungshauses, und heisst darum selber *Telpochtli*, der „junge, unverheiratete Mann" und *Yaotl*, der „Krieger". Aber er ist auch der Patron des *Cuicacalli*, des „Tanzhauses". Nur andere Formen von ihm sind *Omacatl*, der Gott der Feste, und *Macuil xochitl*, der Gott der Musik und des Tanzes. Sein Hauptfest war das Fest *Toxcatl*, das in unseren Mai fiel, zur Zeit, wo die Sonne über México im Zenithe stand. An diesem Feste wurde ein Abbild geopfert, das ein Jahr lang als lebendiges Idol unter den Menschen geweilt hatte, und gleich nachher durch ein neues Abbild, das im neuen Jahre den Gott zu repräsentiren hatte, ersetzt wurde.

Näheres über diesen Gott findet man in meinem Aufsatze über die achtzehn Jahresfeste der Mexikaner[3]) und in meiner Erläuterung des Codex Borgia.[4])

II. 1. — ***aya yvi nocaquia.*** — Die Negation mit eingeschobenem *ya*, wie oben in I. 1.

---

1) Sahagun Buch 9, cap. 3. Ms. Academia de la Historia.

2) Sahagun Buch 10, cap. 29, § 12. Ms. Academia de la Historia.

3) Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde Band VI. Berlin 1899 S. 127—152.

4) Band I. Berlin 1904. S. 145—152.

tlacatl ya nechya pinavia. — *tlacatl* oder *in tlacatl* scheinen in diesen Texten für *in ca tleuatl* „der, welcher —“ oder „wenn jemand —“ zu stehen. Das *ya* ist hier an zwei Stellen eingeschoben hinter *tlacatl* und hinter dem Objektpronomen *nech*.

aya ca nomati sind verneinte Fragen, wiederum mit eingeschobenem *ya* nach der Negation *a*.

oquitoloc ist eine interessante Form. Offenbar das Impersonale von *itoua* „sagen“, aber mit definitem Objekt.

II. 2. — **ihiaquetl** = *iyac*, mit der oben I. 1. erwähnten, mit Artikel versehenen Adjektivendung *-quetl* für *-qui*. Die *iaque* oder *telpochiaque* sind die jungen Krieger, die sich schon in irgend einer Weise ausgezeichnet haben. So werden z. B. bei dem Tanze in Schlangenwindungen (*necocololo*) am *Toxcatl*-Feste erwähnt: — *auh in ie ixquich telputzintli in cuexpaltzine in cuexpaltzitzineque yoan in tzotzocoleque in tepallamani in yiaque in motenexa telpochiaque in ce ic nemi in ce cacitinemi in anoço ome cacitinemi* — „und alle jungen Leute, die noch den Nackenschopf der Knaben tragen und die schon die Kriegerfrisur haben, die in Gemeinschaft mit anderen Gefangene machen und die ausgezeichneten der jungen Krieger, die allein gehen und einen oder auch zwei Gefangene gemacht haben“. — Vgl. auch den in Torquemada Buch 3 cap. 16 genannten siebenten Fürsten von *Tlaxcallan-Quiauiztlan*, Namens *Iyactzin teohua tecuhtli*.

tocuilechcatl scheint verderbt zu sein. Vielleicht ist *tocuiletecatl* = *tocuillecatl* zu lesen, wie unten in der 7. Strophe *Tocuilitla* = *Tocuillan*. *Tocuillan* ist der Name eines Tempels, der sich vielleicht von *ocuilin* „Wurm“ ableitet. Denn der nach diesem Tempel benannte Häuptling *tocuillecatl* wird im Codex Mendoza hieroglyphisch durch das Bild eines Wurmes bezeichnet. (Vgl. oben S. 517 Abb. 14.) Der Häuptling dieses Namens trägt dort einen *temalacayo tilmàtli*, eine Schulterdecke, auf der, vermutlich in Federarbeit ausgeführt, grosse Scheiben mit einer Art Sonnenbildes angegeben sind. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass dieser Häuptling bei dem Sacrificio gladiatorio eine Rolle zu spielen hat oder gespielt hat.

quaviquemitl, das „Adlergewand“, das „Kriegergewand“. Vermuthlich ist die Adlerverkleidung gemeint, die der Krieger anzieht, der den Gefangenen auf dem runden Steine (*temalacatl*) bekämpft.

nepapanoc scheint ein von dem Adverbium *nepapan* abgeleitetes Verbalnomen zu sein.

vitzetla = *uitztli*, durch Einschiebung eines Vokals zwischen Stamm und Artikel entstanden und mit anderer Vokalisation des Artikels.

II. 3. — **oholopa telipuchtla.** — *Oolopan* ist der aus anderen Quellen nicht bekannte Name eines Tempels. Der Kommentar zum XVIII. Liede

gibt das Wort *oolli* im Sinne von „Scheibe, Schild, Rosette“ an. Darauf geht jedenfalls auch obiger Name zurück. Was er aber eigentlich bedeuten mag, lässt sich nicht ohne Weiteres sagen.

telipuchtla = *telpochtli* „Jüngling“, „junger Krieger“. Vgl. II. 2. ***uitzetla*** = *uitztli*.

yn nomalli = *in nomal* „mein Gefangener“. — Der Artikel hat in diesen Liedern eine viel grössere Verwendung als in der klassischen Sprache. Die klassische Sprache schliesst bekanntlich seine Verwendung bei mit Possessivpräfixen versehenen Nominibus aus.

II. 4. — ***vitznavac***. — Der Tempel *Tezcatlipoca*'s im südöstlichen Theile der Stadt. Im 69. Kapitel der Crónica Mexicana Tezozomoc's werden die grossen Opfer bei der Einweihung des Neubaues des grossen Tempels beschrieben. Die drei verbündeten Könige von *México, Tetzcoco* und *Tlacopan* vollziehen selbst die Opfer, und zwar der König von México *Auitzotl* auf dem *Couatepetl*, der Hauptpyramide *Uitzilopochtli*'s. Der König von *Acolhuacan-Tetzcoco* auf dem *Yopico*, dem Tempel *Xipe Totec*'s und der König von *Tlacopan* — „en el templo del barrio de *Huitznahua Ayauhcaltitlan* que ahora es el tianguillo de San Pablo en México“ — Die Plazuela de San Pablo liegt im südöstlichen Theile der Stadt, zwischen der Calzada de Iztapalapa und dem See.

Der Tempel *Uitznauac* war einer der bedeutendsten Tempel des alten México. Nach der Crónica Mexicana Tezozomoc's (Kapitel 56) hat der neugewählte König zuerst auf der Höhe der Tempelpyramide *Uitzilopochtli*'s zu räuchern, darnach an dem *quauhxicalli*-Steine an dem Fusse des Treppenaufgangs zu dem grossen Tempel, darnach im *Tlillancalco* (dem Tempel der Erdgöttin), im Tempel *Yopico* (dem Tempel *Xipe Totec*'s), sodann im *Uitznauac* (dem Tempel *Tezcatlipoca*'s) und endlich am Rande der grossen Lagune, der Kultusstätte der Regen- und Wassergottheiten.

Die Erhaltung des Tempels *Uitznauac* lag nach Codex Mendoza Blatt 19 den Bewohnern von *Tlatelolco*, d. h. der reichen Kaufmannsgilde, ob.

II. 5. — ***ytzicotla***, vermuthlich = *Itzcouatlan*, der „Tempel der Obsidianspitzenschlange“. Der Name des *itzcouatl* genannten mythischen Wesens ist bekannt, ihn trägt einer der bedeutendsten der älteren Könige von México. Über den Tempel *Itzcouatlan* weiss ich nichts Näheres.

II. 6. — ***vitznavac teuaqui*** — über *Uitznauac*, siehe II. 4. *teuaqui* steht für *teouaqui*, die Form, die ja auch die Lesart der Biblioteca Laurenziana gibt, und das ist *teouá*, der „Priester“, oder vielleicht auch allgemeiner der „Verehrer des Gottes“, mit der Adjektivendung *-qui*.

machiyotla tetemoya. — *machiyotla* = *machiotl* „señal“; *tetemoya* ist Imperfektum der Intensivform von *temo* „herabkommen“. *Temo* „herab-

kommen“ und *uetzi* „herabfallen“ bedeuten in der mexikanischen Phraseologie häufig „geboren werden“, „entstehen“, „nunmehr da sein“. *machiotl* ist hier wohl im Sinne von „Auszeichnung“ zu verstehen. Also *machiyotla tetemoya*, die „Auszeichnung“ ist nunmehr erlangt worden, nachdem man einen Gefangenen (*malli*) zum Opfer gestellt hat, der in den vorigen Strophen im Opferschmucke präsentirt worden war.

oyatonac — das Präteritum von *tona* „hacer calor, ó sol“ mit zwischen dem Präteritalpräfixe *o-* und dem Verbalstamme eingeschobenen *ya-* „die Sonne scheint“, es ist Tag geworden“. Die Phrase scheint in diesen Liedern immer auf das Menschenopfer Bezug zu haben und so viel als „die Zeit zum Opfer ist da“ zu bedeuten. In den vorhergehenden Strophen 3—5 war der Gefangene, den der Krieger gemacht hat, im Opferschmucke (*iuiyoc*) den verschiedenen Tempeln (*Tocuillan*, *Oolopan*, *Uitznauac*, *Itzcouatlan*), präsentirt worden. Nunmehr wird der Priester (*teuaqua* = *teouâ*), des Tempels *Uitznauac*, des Haupttempels *Tezcatlipoca*'s, und in der folgenden Strophe der des zweiten Haupttempels, des Tempels *Tocuillan*, angerufen. „Die Sonne ist aufgegangen“ = „jetzt ist die Zeit des Opfers da, jetzt wird das Opfer vollzogen“.

Aehnlich heisst es, wenn eine Frau zur *mociuaquetzqui* geworden, im Kindbette gestorben ist — was ja den Mexikanern mit „im Kriege sterben“ oder „auf dem Opfersteine geopfert werden“ eins war —, in der Rede, die man der Toten hielt[1]): —

„O meine vielgeliebte Tochter, tapfere, schöne und zarte Taube, meine Herrin! Du hast dich angestrengt und gekämpft als Kriegerin, du hast gesiegt und gehandelt, wie deine Mutter die Herrin *Ciuacoatl* oder *Quilaztli*. Du hast entschlossen gekämpft. Du hast Schwert und Schild gebraucht als schreckliche und tapfere Kriegerin, den Schild und das Schwert, die dir deine Mutter, die Herrin *Ciuacoatl Quilaztli* in die Hand gelegt hat. Wache also auf und erhebe dich, meine Tochter. Denn schon ist es Tag, schon ist der Morgen angebrochen, die Röthe ist am Himmel erschienen, schon singen die Schwalben und alle anderen Vögel. Erhebe dich meine Tochter und rüste dich, gehe nach jenem guten Orte, dem Hause deines Vaters, deiner Mutter, des Sonnengottes, wo alle in Freude und in Seligkeit leben, gehe zu deinem Vater, lass dich hinbringen von deinen Schwestern, den himmlischen Frauen (*Ciuapipiltin*), die dort in Herrlichkeit und in Freude mit ihm leben, und ihn erheitern, da er unsere Mutter, unser Vater (d. h. unser König) ist, u. s. w.“

Und ganz ähnlich im zehnten Buche Sahagun's[2]), wo davon die Rede ist, dass die Seelen der toten Könige und der toten Fürstinnen zu Göttern

1) Sahagun, Buch 6, cap. 29.
2) Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 12. Ms. Academia de la Historia.

würden. Folgendermassen hätte man den Toten angeredet, nachdem er gestorben sei: — Wenn es ein Mann gewesen, hätte man ihn mit dem Namen *Cuecuextzin* („Edelsteinarmband") als Gott angeredet, und wenn es eine Frau war, mit dem Namen *Chamotzi* („dunkle Schmuckfeder"). Und man hätte zu ihm gesprochen — *ma xiça ca otlameçalevac. ca otlavizcalli moquetz ca ye tlatoa yn cueçalpaxitl yn cueçalcuicuitzcatl ca ye nemi yn cueçalpapalotl.* „erwache, schon fängt es an zu tagen, schon hat die Morgenröthe sich erhoben, schon fängt es an zu tagen, schon singen die Feuerhühner und die Feuerschwalben und schon fliegen die Feuerschmetterlinge" (despierta que ya comienza á amanecer, yá es alba, pues ya empiezan á cantar las aves de plumas amarillas, ya andan volando las mariposas de diversas colores).

Der Sinn ist natürlich — der Morgenhimmel ist aufgethan, wo die Geopferten ihren Wohnort nehmen sollen.

II. 7. — In dieser Strophe ist der Sinn und der Inhalt der vorhergehenden einfach wiederholt.

Tocuilitla teuaqui = *Tocuillan teouá.* Es ist hieraus zu schliessen, dass *Tocuillan* „der Ort der Würmer" (oder der Wurmleute), der *Ocuilteca* — das ist bekanntlich der Name eines Volksstammes, der an dem Südabhange der Bergkette des Nevado de Toluca wohnte, — der zweite Haupttempel *Tezcatlipoca*'s in México gewesen sein muss.

III. *Tlaloc icuic.*
Der Gesang des Regengottes.

1. *Ahvia mexico teutlaneviloc amapanitla, ānauhcanpa, yemoquetzquetl, aoyequena ychocaya.*

O, México hat sich bei dem Gotte in Dienst begeben,
Die Papierfahne ist nach den vier Himmelsrichtungen aufgesteckt,
es ist nicht mehr die Zeit der Trauer.

q. n.
Avia mexico teutlaneviloc. q. n. yn mexico onetlaneviloc in tlaloc. Amapamitl ānauhcanpa yemoquetzquetl. q. n. amapamitl nauhcanpa omoquequetz. aoyeque na ichocaya. id est. *itlaocuyaya.*

d. h.
Avia mexico teutlaneviloc
d. h. México ist dem Regengotte verschuldet,
Amapamitl ānauhcanpa ye moquetzquetl,
d. h. die Papierfahne ist nach den vier Himmelsrichtungen aufgesteckt worden.
aoyequena ichocaya.
d. h. die Zeit der Trauer.

2. *Ahuia annevaya niyocoloc annoteva eztlamiyaval aylhuiçolla nicyavicaya teutivalcoya.*

O ich (der Regengott) bin geschaffen worden
(d. h. meine Statue ist auf dem Tempel aufgebaut worden),
mein Gott (oder mein Priester) hat von dem Blute (der Opfer) eine dunkelrothe Färbung bekommen.
Den ganzen Tag hat man mit dem Regenmachen zugebracht,
auf dem Tempelhofe.

q. n.
Avia anneraya niyocoloc. q. n. ynehuatl nitlalloc oniyoculoc. Annoteua eztlamiyaval. q. n. noteu eztlamiyavaltitiuh. Aylhuiçolla. q. n. yn ompa ilhuiçololo. inic yavicaya. teuitvalcoya. q. n. in teuitvaloc.

d. h.
Avia annevaya niyocoloc,
d. h. ich, der Regengott, bin geschaffen worden.
Annoteua eztlamiyaval,
d. h. mein Gott ist von Blut dunkelroth gefärbt.
Aylhuiçolla,
d. h. wo man den ganzen Tag damit zubringt,
inic yavicaya, [mit Regenmachen].
teuitualcoya. d. h. auf dem Tempelhofe.

3. *Ahvia annotequiva navalpilli aquitlanella motonacayouh ticyachiuhquitla catlachtoquetl, çan mitziyapina via.*

O, mein Häuptling, der Zauberfürst,
fürwahr es sind deine Lebensmittel,
du schaffst es, wenn etwas zuerst (aufspriesst),
(und doch) thun sie dir nur Schimpf an,
(erweisen sie sich dir gegenüber nicht als dankbar, spenden dir keine Opfer).

q. n.
Avia annotequiva navalpilli. q. n. in tinoteuh navalpilli. id est. *tlalloc. aquitlanella motonacayouh. q. n. ca nelli tevatl ticmochivilia in motonacayuh. ca tlachtoquetl. q. n. tevatl ticmochivilia auh in aquin mitzpinavia.*

d. h.
Avia annotequiva navalpilli,
d. h. du mein Gott, der Zauberfürst, d. h. *Tlaloc.*
aquitlanella motonacayouh.
d. h. fürwahr du erzeugst deine Lebensmittel (den Mais).
catlachtoquetl.
d. h. du schaffst es, auch wenn jemand dir Schimpf anthut (dir die Opfer vorenthält).

4. *Ahuia canacatella nechyapinavia anechyayca velmatia, anotata, ynoquacuillo ocelocoatlaya.*

Aber sie beschimpfen mich (enthalten mir die Opfer vor),
befriedigen mich nicht darum (um dieser Wohlthat willen),
meine Väter, meine alten Priester,
die Jaguarschlange.

q. n.
Ahuia canacatella nechyapinavia. q. n. ca tel nechpinavia camonechvelmati. annotata ynoquacuillo ocelocoatlaya. q. n. yn notava ioan ynoquacuiloa yn oceloquacuili.

d. h.
Ahuia canacatella nechyapinaria,
d. h. aber sie beschimpfen mich (enthalten mir die Opfer vor),
sie befriedigen mich nicht,
annotata ynoquacuillo ocelocoatlaya,
d. h. meine Väter und meine alten Priester, der Jaguarpriester.

5. *Ahuia tlallocana, xivacalcoaya*
quizqui aquamotta acatonalaya.

O, aus *Tlalocan*, dem Türkishause (dem blauen Hause)
kam dein Vater *Acatonal.*

q. n.
Ahuia tlallocana xivacalco. q. n. in tlalocan xiuhcalco. id. est *acxoyacalco. ayaquizqui. q. n. ompa valquizque. aquamotta acatonala ya. q. n. ynotavan ynoquacuiloan acatonal.*

d. h.
Ahuia tlallocana xivacalco. —
d. h. *Tlalocan*, das Türkishaus, d. h. das Fichtenhaus.
aya quizqui. — d. h. von dort kamen
aquamotta acatonalaya,
d. h. meine Väter, meine alten Priester, *Acatonal.*

6. *Ahvia xiyanovia, nahuia xiyamote-*
caya ay poyauhtla, ayauh chicavazti-
ca, ayavicalo tlallocanaya.

O geht, lasst euch nieder, auf dem Berge *Poyauhtlan*,
mit dem Nebelrasselbrette wird aus *Tlalocan* (dem Reiche des Regengottes) Wasser herbeigeführt.

q. n.
Ahvia xiyanovia navia xiyamotecaya q. n. xivian ximotecati. ay poyauhtlan. q. n. in empa poyauhtlan tepeticpac, ayauhchicavaztica ayavicalo tlalocana. q. n. ayauhchicavaztica in avicalo tlallocan

d. h.
Ahvia xiyanovia navia xiyamotecaya
d. h. geht, lasst euch nieder.
ay poyaulhtan.
d. h. dort auf dem Berge *Poyauhtlan.*
ayauhchicavaztica ayavicalo tlalocana.
d. h. mit dem Nebelrasselbrette wird aus *Tlalocan* Wasser herbeigeführt.

7. *Avanacha tozcuecuexi niyayalizqui aya*
ychocaya

O mein älterer Bruder *Tozcuecuex*,
ich werde gehn, das ist ein Anlass für ihn zum Weinen.

q. n.
Avanach tozcuecuexi niyayalizqui. q. n.
ynach tozcuecuex yyeniauh niman ye choca
d. h.
Avanach tozcuecuexi niyayalizqui
d. h. mein älterer Bruder *Tozcuecuex*,
ich werde gehn, da weint er.

8. *Ahviya queyamica xinechivaya, temo-*
quetl aitlatol aniquiya ilhuiquetl. te-
tzauhpilla niyayalizqui aya ychocaya.
O, nach dem Orte, dessen Art man nicht kennt, schicke mich!
herab kam sein Wort,
ich sprach zu ihm, dem *Tetzauhpilli*,
ich werde gehn, das war ihm ein Anlass zum Weinen.

q. n.
Ahuia queyamica xinechivaya. q. n.
quenamican yyeniauh açoanechtemozque.
aniquiya ilhuiquetl tetzapilla niyaya-
lizqui aya ichocoya. q. n. oniquilhui yn
tetzapilli ye niyauh niman ye choca
d. h.
Ahuia queyamica xinechivaya.
d. h. nach dem Orte, dessen Art man nicht kennt, werde ich nunmehr gehn, vielleicht werden sie mich nicht suchen.
aniquiya ilhuiquetl tetzapilla niyayalizqui aya ichocaya
d. h. ich sprach zu ihm, dem *Tetzapilli*, ich werde nunmehr gehn, da weint er.

9. *Ahvia nauhxiuhticaya itopanecaviloc*
ayoc ynomatia, ay motlapoalli, aya xi
movaya yequetzalcalla nepanavia
ay yaxcana teizcaltiquetl.
Nach vier Jahren wurde er über uns gebracht,
nicht habe ich es mehr erlebt, von dir wird es erzählt,
der Ort des Versunkenseins, das Quetzalfederhaus, der Ort der Fülle,
und jetzt ist er ein Spender des Reichthums geworden.

q. n.
Ahuia nauh xiuhticaya aitopanecaviloc. q. n.
nauhxiuhtica in topanecaviloz. id. est. *in topan*
mochivaz. Ayoc inomatia aymotlapoalli. q. n.
aocmo nomatia in iquin motlapoalpan ca oximoac
yequetzalcalla nepanavia. q. n. qualcan ye
netlamachtiloyan ynemoa. Ayyaxcana teizcal-
tiquetl. q. n. in iaxca inic oteizcalti.
d. h.
Ahuia nauhxiuhticaya aitopanecaviloc
d. h. in vier Jahren wird er über uns gebracht werden,
d. h. wird er über uns kommen.
Ayoc inomatia ay motlapoalli.

d. h. ich habe es nicht mehr erlebt, die Zeit, wo nach deiner Erzählung alle hinabsanken.
ye quetzalcalla nepanavia
d. h. an einem guten Orte, an einem Orte des Reichthums, lebt man
ay yaxcana teizcaltiquetl,
d. h. seine Habe, womit er die Leute wachsen lässt (er die Leute bereichert)

10. *Ahvia xiyanovia: ahvia xiyamotecaya ay poyauhtla, ayauhchicavaztica aya vicallo tlalloca.*

O geht, lasst euch nieder in *Poyauhtlan*,
mit dem Nebelrasselbrett wird Wasser aus *Tlalocan* herbeigeführt.

q. n.
Ahvia xiyanovia. q. n. xivia, Avia xiyamotecaya ay poyauhtlan. q. n. ximotecati yn vmpa poyauhtla. Ayauh chicavaztica avicallo tlalocan. q. n. ayauhchicavaztica in avicallo in vmpa tlallocan.

d. h.
Ahvia xiyanovia, d. h. geht
Ahvia xiyamotecaya ay poyauhtlan,
d. h. lasst euch nieder (nehmt eure Wohnung) in *Poyauhtlan*.
Ayauhchicavaztica avicallo tlalocan.
d. h. mit dem Nebelrasselbrett wird Wasser aus *Tlalocan* herbeigeführt.

Anmerkungen.

Tlaloc „der, der aufspriessen macht“, der Regengott. Der Name knüpft sich insbesondere an die Kammhöhe der Bergkette, die sich von der *Itztac ciuatl* nach Norden streckt, die man auf dem Wege von *Tetzcoco* nach *Uexotzinco* überschreitet. Dort stand ein uraltes Idol dieses Gottes aus weissem *Teçontle*, mit einer Schale auf dem Kopfe, in die man in jedem Jahre von jeder Art von Samen und Feldfrüchten, die das Land hervorbrachte, legte. Dort kamen am *Ueitecuilhuitl*, wenn die Regenzeit auf ihrer Höhe war und der Mais in voller Blüthe stand, aus den Städten und Landschaften zu beiden Seiten des Gebirges die Könige mit grossem Gefolge zusammen, um dem Regengotte ein feierliches Opfer zu bringen. Geopfert wurden dem Regengotte Kinder. Denn die Regengötter, die zugleich die Berggötter waren, wurden als Zwerge gedacht. Und als Gaben brachte man ihnen Federgewänder, mit Kautschuk betropfte Papiergewänder — verschieden geschnitten und bemalt, je nach der Art des Berges, dem man das Opfer brachte —, Perlen aus grünem Edelstein und Lebensmittel.

Näheres über diesen Gott und sein Aussehen siehe in meiner Erläuterung des Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 107—112.

III. 1. — **teutlaneviloc.** — Wie der Kommentar erläutert, steht hier das Impersonale des einfachen Verbums *tlaneuia* für das mit dem Reflexiv verbundene Verbum und das Objekt ist in die Verbalform aufgenommen. Das mit dem persönlichen Objekt verbundene, reflexiv gebrauchte *tlaneuia* wird im Molina mit „putañear el varon" „den Huren nachlaufen", übersetzt, also im Sinne von „in ein schmachvolles Dienstverhältniss treten". Aber das Schmachvolle liegt offenbar an sich nicht in dem Worte. Das einfache Reflexivum *tlaneuia,.nino* bedeutet „ein Schuldverhältniss eingehn" (tomar algo prestado para volverlo en la misma especie, ó arrendar viña etc.) Das mit einem persönlichen Objekt verbundene muss demnach „einer Person gegenüber in ein Schuldverhältniss — oder Dienstverhältniss (das ist in diesem Falle wohl das Gleiche) — treten" bedeuten. Das Verhältniss des Volkes zu dem Regengotte scheint immer als ein Schuldverhältniss betrachtet worden zu sein. Wenn man dem Regengotte Opfer brachte, so bezahlte man seine Schuld. Der Zauberer, der da weiss, ob es regnen wird oder nicht regnen wird, spricht zu dem Volke[1]): — *xicmocaquitican, ca oqualanque in tlaloque, ma nextlavalo, ma tictlatlauhtican in tlalocantecutli* „Hört [mich] an! die Regengötter sind erzürnt, es möge die Schuld bezahlt (mögen Opfer gebracht) werden, lasst uns zu dem Herrn von *Tlalocan* beten". — Die Kinderopfer an die Regengötter wurden geradezu *nextlaualli* „die bezahlte Schuld" genannt.

amapanitla = *amapamitl*, die Papierfahne. Fahnenstangen mit verschiedenen Papieren behangen, die als Opfer für die verschiedenen Berge und Kultusstätten des Regengottes in besonderer Weise geschnitten und in besonderer Weise mit aufgetropftem Kautschuk bemalt waren, wurden an dem ersten Jahresfeste, dem *Quauitl eua*, überall in den Häusern und Höhen aufgesteckt und dann in feierlichem Zuge nach den verschiedenen Bergen und Kultusstätten, für die sie bestimmt waren, gebracht, zusammen mit einem Kinde, das dem Regengotte oder dem Numen jener Kultusstätte geschlachtet werden sollte. Vgl. die Beschreibung dieses Festes in den Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Band VI. Berlin 1899, S. 68—76, 168—172.

ānauhcampa, im Texte mit einem Striche über dem *ā*, also als mit langem Anfangs-*a*, bezeichnet, wird im Kommentar einfach mit *nauhcampa* wiedergegeben. Es scheint hier für die Zahl *naui* „vier" eine alte vollere Form *ānaui* vorzuliegen, ähnlich wie für *nauatl* „Mund, runde Oeffnung" die alte vollere Form *anauatl* in der Bedeutung „Ring" in den Trachtbeschreibungen der Götter erhalten ist. Auf die letztere vollere Form

---

1) Sahagun, Ms. Academia de la Historia, fol. 56. Vgl. Seler, „Zauberei und Zauberer im alten México". Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Band VI. Berlin 1899, S. 40.

scheint auch das Wort *Anauatl* und *Anauac*, die „Scheibe“ das „Erdenrund“ zurückzugehn, von dem der Ländername *Anauac* und das Wort *cemanauac*, die „ganze Welt“ sich ableiten.

moquetzquetl — wieder mit dem Artikel, für *moquetzqui* = *omoquetz* „ist aufgerichtet worden“.

aoyequena — *a* ist die Negation, *o* das Präteritalzeichen, *yequena* = *yequenê* „nunmehr bereits“.

ychocaya „womit man weint“, — vom Kommentar durch *itlaocoyaya* „womit man trauert“ erläutert = das „Zeichen der Trauer“ oder „Ort oder Zeit, wo oder wann man trauert“.

III. 2. — ***annevaya*** — erklärt der Kommentar mit *ynehuatl nitlaloc* „ich, der Regengott“, d. h. es steht *an* für das demonstrative *in*; *neva* = *neuâtl* „ich“; und *ya* ist eingeschoben.

niyocoloc „ich bin geschaffen worden“ — ich, d. h. der Regengott. Das heisst, die Statue des Gottes ist zu seinem Feste auf dem Tempel aufgebaut worden.

annoteva — erklärt der Kommentar *noteu*, d. h. *noteouh* „mein Gott“. Es steht also wieder *an* für das demonstrative *in*, und es müsste die mit Possessivprofix versehene Form *noteuh* oder *noteouh* hier ohne Artikel, aber mit angefügtem *a* = *ya* gebraucht sein. Wahrscheinlicher ist indes, dass *annoteva* hier für *in noteouâ* „mein Priester“ steht.

eztlamiyaval — *miauatl* ist die männliche Blüthenrispe des Maises, die durch die Färbung der Antheren in reifem Zustande eine dunkelviolette Färbung hat. Davon leitet sich das Zeitwort *tlamiaua* „einem Gegenstande die Farbe der männlichen Blütenrispe des Maises, d. h. eine dunkelrothe Färbung geben“ ab, das insbesondere mit Beziehung auf das Rothfärben der Zähne gebraucht worden zu sein scheint, das von den vornehmen mexikanischen Weibern, in Anlehnung an eine in der Huaxteka heimische Sitte?, geübt wurde. So wird in dem Sahagun-Manuskripte der Academia de la Historia von den vornehmen mexikanischen Weibern gesagt: — *motlantlamiava, motlannochezvia, tziquaquatinemi* „sie färben sich die Zähne dunkelroth, färben sich die Zähne mit Karmin, haben spitzgefeilte (Zähne)“. — Und fast gleichlautend wird in dem ethnographischen Kapitel Sahagun's von den *Cuexteca*, d. h. den Huaxteken, berichtet[1]: — *Motlantzicuatiliaya motlamiava tlapaltica anoço tlamiavaltica* „sie feilen sich die Zähne spitz und färben sich die Zähne dunkel mit rother oder dunkelvioletter Farbe.“ — *eztlamiaualtitiuh* heisst entsprechend „(der Gott, oder der Priester) ist mit Blut dunkelroth gefärbt“, d. h. er hat schon so viele Opfer bekommen, (oder so viele Opfer vollzogen).

1) Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 8. Ms. Academia de la Historia.

aylhuiçolla ist *ay-ylhuiçolla* = *an ilhuiçolla, in ilhuiçolla.* Es wird von dem Kommentator mit *in ompa ilhuiçololo* erklärt, „wo man den ganzen Tag das Fest feiert". Daraus geht hervor, dass in dem *ilhuiçolla* das Suffix *-tla* anzunehmen ist, das den Ort (oder die Zeit), wo etwas sich befindet oder geschieht, ausdrückt. *ilhuiçoloa* heisst „den Tag oder das Fest alt und zerlumpt machen", d. h. „den Tag alt werden lassen", „den ganzen Tag mit etwas zubringen". Man vergleiche die folgende Stelle aus der Beschreibung, die im Sahagun-Manuskripte von dem *tlacaxipeualiztli*-Feste gegeben ist[1]): — *cuicatoque ayacachotoque yc ovetzi cemilhuitl yc tlacemilhvitiltitoque yc tlalvihnextitoque tlalviçultitoque ylhuiçolotoque yc veuetzin cemilhuitl* „sie singen, sie schütteln die Rassel, bringen damit den ganzen Tag zu, lassen ihn damit beginnen, lassen ihn damit alt werden, so dass damit der ganze Tag ausgefüllt wird" (estaban cantando y tañian sonajas todo un dia en el dicho templo).

nic yavicaya, d. h. *inic yavicaya*, wie der Kommentator erklärt. In dieser Form ist das Zeitwort *auica* „Wasser herbeiführen", d. h. „Regen zaubern" enthalten. Die Form ist wohl die des Instrumentals *i-auica-ya* „womit er Wasser herbeiführt".

teutivalcoya, durch Metathesis aus *teuitvalcoya*, d. h. *teoitualco* „auf dem Tempelhofe". Das *teuitvaloc* des Kommentars ist wohl Schreibfehler für *teuitvalco.*

III. 3. — ***annotequiva*** = *in notequiuá* „du mein Häuptling".

navalpilli, der „Zauberprinz", „Zauberfürst", wird im Kommentar einfach als Name für *Tlaloc* angegeben. Die Zauberei besteht, wie die folgenden Worte deutlich erkennen lassen, darin, dass der Gott die Vegetation und den Mais wachsen und reifen lässt. — Mit dem Namen *Naualpilli* wurde übrigens die eine der vier Gottheiten benannt, die von der aus *Xochimilco* stammenden Zunft der Steinschneider verehrt wurden.[2]) Die erste dieser vier Gottheiten ist die Feuergöttin *Chicunaui itzcuintli* „neun Hund", auch *Papaloxaual* „die mit Schmetterlingen bemalte" oder *Tlappapalo* „die mit dem rothen Schmetterling" genannt. Die zweite Gottheit ist *Naualpilli*, die dritte der Gott *Macuil calli* „fünf Haus", ein mit dem Scheitelfederkamm *Macuil xochitl*'s abgebildeter Gott, der im Wesen vermuthlich diesem Gotte des Spieles, Tanzes und der Lust gleich steht. Der vierte endlich *Cinteotl*, der Maisgott, der mit Türkismaske, hellblauem Wams, dem Brustgeschmeide des Windgottes und dessen kegelförmigen, aber von Maiskolben überragten Hute, abgebildet wurde. Der zweite dieser vier Götter, eben *Naualpilli*, soll wie ein *Cuextecatl*, ein Huaxteke, gekleidet gewesen sein: —

---

1) Sahagun, Buch 2, cap. 22. Ms. Biblioteca del Palacio.
2) Sahagun, Buch 9, cap. 17. Ms. Academia de la Historia.

Auh in yehoatl navalpilli çan iuhqui cuextecatl yc mochichiuaya — und N. war wie ein Huaxteke gekleidet,
moquatzitzintiaya, *quatatapatic*, *quatzomatic*, *quapaçoltic*, *moquaxelolti* — mit wirrem, lang herunterfallendem, zerzaustem, in der Mitte gescheiteltem Haare,
yoan teocuitlatl yn ixquatechimal yxquac manca, mit einem goldenen Stirnschilde auf der Stirn,
yoan ynacazpilol teocuitlatl — und mit goldenem Ohrgehänge,
yoan yhuitopil — und einem Federstabe,
yoan ychimal yhuichachapanqui nauhcanpa — und einem an den vier Ecken mit zusammengeballten Massen von Federn besteckten Schilde,
yoan yxicol çanno tlappoyauac tenchayauac — und einem Wamse, das gleich dem Gewande der *Chicunaui itzcuintli*, in verschiedenen Schattirungen roth gefärbt und am unteren Rande gefranst ist,
yoan chichiltic yn icac — und mit rothen Sandalen.

— Die Huaxteken waren als Zauberer, als Suggestionskünstler bekannt[1]). Man kann sich vorstellen, dass die Formgebung, die schaffende, gestaltende Thätigkeit dieser Steinschneider gewissermassen als Zauberei, als Vortäuschung nicht wirklich zur Stelle seiender, lebendiger oder anderer Wesen aufgefasst wurde, und dass die Personifikation dieser Thätigkeit der *Naualpilli* war. Ebenso werden wir den *Naualpilli* unseres *Tlaloc*-Liedes nicht als den Regengott schlechtweg aufzufassen haben, sondern als den Regengott in der besonderen Rolle als Erzeugers der Vegetation, des Erschaffers der Feldfrucht.

aquitla nella wird im Kommentar einfach mit *ca nelli* „fürwahr", „wirklich", erklärt.

motonacayouh — *tonacayotl* „unser Fleisch" bezeichnet Lebensmittel im Allgemeinen und im Besonderen den Mais.

ticyachiuhqui — hinter dem Objektpronomen ist wieder *ya* eingeschoben, und der präteritalen Verbalform, wie auch in der gewöhnlichen Sprache nicht selten geschieht, das Adjektivsuffix *-qui* angehängt werden.

tlacatl achtoquetl — in dieser Weise sind die Worte zu verbinden und zu trennen, was allerdings dem Kommentator nicht ganz klar gewesen zu sein scheint. Hier steht *tlacatl* wieder für *in ca tleuatl* „wenn jemand", „wenn etwas", und *achtoquetl*, das wir unten in dem *Xipe*-Liede wieder antreffen werden, ist das mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl* versehene Adverbium *achto* „zuerst", also = „was zuerst geworden ist".

1) Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 12. Vgl. Seler, „Zauberei und Zauberer im alten México". Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde. Band VI. Berlin 1899. S. 37.

çan mitziyapinavia. Hier ist hinter dem Objektpronomen wieder *ya* eingeschoben. Die Worte scheinen auf das in der nächsten Strophe Folgende Bezug zu nehmen.

III. 4. — ***canacatella*** — im Kommentar einfach mit *ca tel* = „aber“, erklärt.

nechyapinavia. — Das Wort *pinauia* oder *pinauhtia*, das im Molina mit „avergonzar, ó afrentar á otro“, „avergonzar á otros, ó tachar y parecerme mal los defectos agenos“ übersetzt wird, scheint in diesen Liedern insbesondere in dem Sinne von „einem Gotte sein Opfer vorenthalten“ gebraucht zu werden. — Die Objektpronomina wechseln in diesen Liedern häufig, indem der Gott bald angeredet, bald selbst als redend eingeführt wird. So hatten wir in der vorhergehenden Strophe *mitziyapinavia* „sie enthalten dir die Opfer vor“, und hier *nechyapinavia* „sie enthalten mir die Opfer vor“. In beiden Fällen ist hinter dem Objektpronomen ein *ya* eingeschoben.

anech ya yca velmatia. Der Kommentar erklärt *camo nechvelmati.* Es ist aber hier ein besonderes Kausativum *uelmatia* anzunehmen. *uel mati* heisst „Gefallen an etwas finden“, sich etwas wohl schmecken lassen“, und hier das Kausativum *ica uelmatia, nite* offenbar „ihn (den Gott) dafür (um dieser Wohlthat willen) erfreuen“, „ihn nunmehr zur Belohnung dafür auch etwas schmecken lassen“. Die Negation ist, wie in diesen Liedern meist, das einfache *a.* Hinter dem Objektpronomen ist wieder *ya* eingeschoben.

anotata ist *an notata*, d. h. *in notauan* „meine Väter“, nämlich „meine Priester“.

ynoquacuillo ist *in noquacuiluan* „meine alten Priester“. Mit dem merkwürdigen Namen *quacuilli* wurden die alten Priester bezeichnet: — *yoan yn quaquacuilti yehvan yye vevetque tlamacazque* „und die *quaquacuiltin*, das sind die alten Priester“ [1]. — Sie gehen bei der grossen Prozession der Priester am *Etzalqualiztli* voran, mit dem Rasselbrette (*ayochicauaztli*) auf der Schulter [2]. Sie zerlegen und enthäuten die Leiber der Geopferten [3], sie nehmen die Opfergaben an sich [4]. Der Name bedeutet vielleicht „der zum Haupte gewählt ist“.

ocelocoatl aya wird im Kommentar mit *oceloquacuilli* „Jaguarpriester“ übersetzt. *ocelocoatl*, wie es hier geschrieben ist, müsste „Jaguarschlange“ sein. Es ist aber nicht unmöglich, dass *ocelocoatl* nur ungewöhnliche

---

1) Sahagun, Buch 2, cap. 20. Ms. Bibl. Palacio.
2) Sahagun 2, cap. 25.
3) Sahagun 2, cap. 21.
4) Sahagun 2, cap. 25.

Orthographie für *oceloquātl* oder *oceloquāitl* „Jaguarhaupt“ ist, und das könnte in der That ein Ausdruck für den Hauptpriester sein. Andererseits aber erinnere ich daran, dass der Schlangenkopf, den die Wassergöttin als Helmmaske trägt, im Codex Fejérváry-Mayer immer mit einem Jaguarohre versehen ist. Es ist daher ebenfalls denkbar, dass „Jaguarschlange“ der Name eines das Wasser oder den Regengott bezeichnenden mythischen Wesens ist, mit dem dann hier der Hauptpriester des Regengottes bezeichnet worden wäre.

III. 5. — **tlallocana** = *Tlalocan*, das Reich des Regengottes, auf dem Kamme der Berge. Das *a* ist, ähnlich wie das mehrfach erwähnte *ya* und wie *aya* am Schlusse der beiden Zeilen dieser Strophe, durch den Rythmus oder die Melodie bedingte Einschiebung.

xivalcalcoaya = *xiuhcalco* „im Türkishause“. Hinter *xiuh-* ist ein *a* und hinter *calco* ist *aya* eingeschoben. Der Kommentator hat dies *aya*, aber augenscheinlich unberechtigt, zu dem folgenden *quizqui* gezogen. *xiuhcalco*, das „Türkishaus“, erklärt der Kommentar mit *acxoyacalco*, das „Fichtenhaus“, d. h. er nimmt hier deutlich Bezug auf die bewaldeten Bergkämme, die als die Heimath und der Wohnsitz des Regengottes galten.

quizquia — das *a* scheint mir, dem Rhythmus entsprechend, zu *quizqui* gezogen werden zu müssen. Es ist ein Einschiebsel, ähnlich dem *a* in *tlallocana*, *xivacalcoaya*. — *quizqui* ist wieder das Präteritum mit der Adjektivendung. Der Kommentator gibt dafür die Pluralform *ompa valquizque*.

qua motta übersetzt der Kommentator mit *ynotavan* „meine Väter“. Das *motta* ist Singular und heisst „dein Vater“. *qua* kann ich nicht erklären. Vielleicht ist *yeua* „er“ zu lesen. Das würde auch besser in den Rhythmus passen: —

ˊ◡ ◡   ˊ◡ ◡ ◡   ˊ◡   ˊ◡ ◡ ◡
ahuia tlallocana, xiva calcoaya
quizquia yéuamotta, áca tónalaya.

Das *u* in *yeua* ist Konsonant, gleich dem englischen *w*, das Wort also zweisilbig.

acatonal, das „Zeichen Rohr“ ist wohl als Name eines Mannes aufzufassen. Torquemada, Monarquia indiana, Buch 1, cap. 27 erwähnt einen Mann dieses Namens, der von dem Begründer der Chichimekendynastie von *Tezcoco*, dem „gran Chichimeca *Xolotl*“, als Herr von *Couatepec* eingesetzt worden sei. — El gran Chichimeca *Xolotl* — nombró por Señor de la Ciudad, y Provincia de *Cohuatepec*, al Chichimeca *Acatonale*, que era uno de sus mas queridos; y la de *Mamalhuazco*, à *Cohuatlapal* y *Cozcaquauhtli*; y la de *Tepeaca*, à *Iztacmitl*, que era el aio, que avia criado al principe

su Hijo llamado *Nopaltzin*; y la de *Mazahuacan*, con las que corren àcia à aquellos partes, entregò su Govierno à *Tecpa* è *Iztacquauhtli*.

III. 6. — **ahvia xiyanovian.** So ist, entgegen der Schreibweise des Textes zu verbinden. Der Kommentar erklärt *xivian* „geht". Es ist also hinter dem Imperativpräfixe *xi-* der zweiten Person wieder ein *ya* eingeschoben. Aber ausserdem steht hier, statt des einfachen *ui* „gehen", *noui*, das vielleicht einem *on-ui* „weggehen" entspricht.

ahvia xiyamotecaya = *ximotecati*, wie der Kommentar erläutert. Hier ist hinter dem Imperativpräfixe *xi-* ebenfalls ein *ya* eingeschoben, und ein zweites *ya* der ganzen Verbalform angefügt.

ay poyauhtlan. — *ay* oder *aya*, das an anderen Stellen in ähnlicher Weise vorkommt, ist wohl *ay-ya* = *anya*, d. h. die Demonstrativpartikel *in* mit angehängtem *ya*. — *Poyauhtlan* oder *Poyauhtecatl* ist ein Name, der für verschiedene Berge gebraucht wird. Einerseits bezeichnete man damit die Bergkette des Pico de Orizaba. Vgl. Torquemada, Monarquia indiana Buch 3, cap. 11: — „los *Teuchichimecas* . . . fueron marchando adelante hácia la otra Sierra Nevada que los Naturales llaman *Poyauhtecatl*, y nosotros los Españoles Sierra de Perote". — Das scheint hier ausgeschlossen zu sein. Andererseits führt diesen Namen auch ein Berg, den Sahagun Buch 2, cap. 20 als einen Berg im Gebiete von *Tlaxcala* (que està acullà en los terminos de *Tlaxcala*) bezeichnet, der aber im Wesentlichen mit der oben beschriebenen, auch *Tlalocan* genannten Bergkette im Norden der *Iztac ciuatl*, über die der Weg von *Tetzcoco* nach *Uexotzinco* geht, zusammenzufallen scheint. So spricht Torquemada im 9. Kapitel des 3. Buches seiner Monarquia indiana — in einem Abschnitte, den Torquemada der Historia de Tlaxcala des Diego Muñoz Camargo (Buch I, cap. 3) entnommen hat — von den „Llanos de *Poyauhtlan*" — „entre la ciudad de *Tetzcuco* y pueblo de *Chimalhuacan* (que es à la vera del agua de esta laguna Mexicana, casi dos leguas de la misma ciudad de *Tetzcuco*) à las faldas de la sierra y montaña de *Tetzcuco*". — Dieser letztere Berg ist augenscheinlich auch hier in unserem Liede gemeint.

ayauh chicavaztica „mit dem Nebelrasselbrette". — In der Beschreibung des *Etzalqualiztli*-Festes, im 25. Kapitel des zweiten Buches Sahagun's wird der Prozession der Priester ein *ayochicauaztli* vorangetragen. Das Wort bezeichnet offenbar das Gleiche und ist durch eine geringe Aenderung der Aussprache aus *ayauh-chicauaztli* entstanden. Das Instrument diente, wie man aus dem Folgenden ersieht, zum Regenzaubern.

ayavicalo ist *avicalo*, mit eingeschobenem *ya*, wie der Kommentator ganz richtig erklärt. *ayauhchicauaztica in avicalo tlallocan* „mit dem Nebelrasselbrett wird Wasser aus dem Reiche des Regengottes herbeigeführt". Das heisst, mit dem Nebelrasselbrett wird Regen ge-

zaubert. Man begreift darnach, weshalb *Xipe*, der Frühlingsgott, der die Erneuerung der Vegetation bedeutet, und die Regen-, Erd- und Maisgottheiten im Allgemeinen, ganz regelmässig mit diesem *chicauaztli* in der Hand auftreten.

III. 7. — **tozcuecuexi**, „der ein Armband aus gelben Federn hat", ist ein Eigenname. Einen Mann dieses Namens gibt der Geschichtsschreiber Chimalpain als einen der Häuptlinge der Mexikaner in der Zeit ihrer Wanderung an, und zwar als den siebenten der mit *Uitzilton* oder *Uitzilopochtli* in *Tollan* beginnenden Reihe. Er soll gewählt worden sein, als die Mexikaner noch in *Apazco* weilten, soll 40 Jahre regiert und die Mexikaner bis *Couatitlan* geführt haben. Sein Nachfolger soll *Ueue-Uitziliuitl*, der ältere *Uitziliuitl*, gewesen sein, der mütterlicherseits aus dem Königshause von *Tzompanco* stammte, und der nachmalen mit seinem Volke in die Gefangenschaft der *Colhuaque* fiel. — Ob der in dieser Tradition genannte *Tozcuecuextli* mit dem *Tozcuecuexi* unserer Strophe in irgend einer Weise zusammenhängt, vermag ich allerdings nicht zu sagen.

niyayalizqui ist eine merkwürdige Form. Der Kommentar erklärt sie mit *yye niauh*. Offenbar ist es ein Futur, mit dem Adjektivsuffix *-qui*, das auch in der gewöhnlichen Sprache, wie wenigstens die Grammatiker angeben, dem Futur mitunter angefügt wird. Das erste *ya* mag man als die schon oft erwähnte eingeschobene Partikel ansehen. Dann bleibt *yaliz-* als Futurstamm für das *yāz-* der klassischen Sprache. Man möchte aus dieser Form schliessen, dass die bekannten Abstrakta auf *-ztli* und *-liztli* auf einen solchen Futurstamm zurückgehen.

aya ist wohl wieder = *an ya*, d. h. gleich dem demonstrativen *in*.

ychocaya, die Instrumentalform, wie oben in der ersten Strophe.

III. 8. — **queyamica** erklärt der Kommentator, wohl richtig, mit *quenamican*, das man mit „in irgend einer Weise" übersetzen kann (eigentlich „der Ort des wie"). — *quenamican* ist einer der Euphonismen für die Unterwelt. Der Tote wird angeredet[1]): —

ca otonmovicac in quenamjcan ximovaian in vilovaian — „du bist nach dem Orte gegangen, dessen Art man nicht kennt, dem Orte des Vergessens, dem Orte, wohin alle gehen."

in opochqujiavaiocan in atlecalocan — „wo alle Thüren links (d. h. verschlossen, versperrt sind), wo es keine Gassen (keine Pfade zu menschlichen Behausungen) gibt" = os fuisteis al lugar obscurisimo, que no tiene luz, ni ventanas.

---

1) Sahagun Buch 3, Appendix. Cap. 1. Ms. Bibl. Laurenziana.

xinechivaya erklärt der Kommentator nicht, und das Folgende gibt er augenscheinlich unrichtig wieder. *xinechivaya* ist Imperativform, und es scheint das Zeitwort *iua* „schicken“ angenommen werden zu müssen, obwohl der Sinn dunkel ist.

temoquetl a itlatol a — so glaube ich verbinden zu müssen, indem ich die *a* den eingeschobenen *ya* gleichsetze. *temoquetl* ist Präteritum von *temo* „herabkommen“, mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl*, wie in *achtoquetl*, *moquetzquetl* und anderen ähnlichen Formen. *itlatol* ist deutlich „sein Wort“. — Die Erläuterung, die der Kommentator gibt, ist in dem Wortlaute des Textes nicht begründet.

niquiya ilhuiquetl ist auch eine interessante Form und von dem Kommentator ganz richtig mit *oniquilhui* erläutert. Es ist das Präteritum von *ilhuia, nite* „zu jemandem sprechen“, mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl* versehen, und hinter dem Objektpronomen ist *ya* eingeschoben.

tetzauhpilla ist *Tetzauhpilli* oder *Tetzappilli*, was der Kommentator andeutet. Offenbar der Name einer Person. Das Wort bedeutet der „Fürst des üblen Vorzeichens“. *Tetzauitl* oder *Tetzauhteotl* „das unheilvolle Vorzeichen“ oder „der Gott des unheilvollen Vorzeichens“ hiess *Uitzilopochtli*, der Gott der Mexikaner, und *Tetzauhquacuilli*, der „Priester des bösen Vorzeichens“ wird von Chimalpain als Name eines Fürsten von *Tlalmanalco* genannt.

niyayalizqui. Siehe die Anmerkung zu der vorigen Strophe.

III. 9. — ***nauhxiuhticaya*** = *nauhxiuhtica* „vier Jahre lang“ oder „in vier Jahren“, „seit vier Jahren“. — Diese Zeitangabe bezieht sich offenbar, wie schon Brinton sah, auf die vier Jahre, während deren die Seele des Toten ein Provisorium durchzumachen hatte, ehe sie definitiv an ihrem Orte — in der Unterwelt, in dem Hause der Sonne, im Himmel oder in dem Paradiese des Regengottes — zur Ruhe gebracht war.

itopanecaviloc ist im Kommentar *in topanecaviloz* geschrieben, also als Futur aufgefasst. Darnach müsste im Texte das Schluss-*c* mit cedille: *ç* geschrieben werden. Den Sinn erläutert der Kommentar mit *in topan mochivaz* „es wird über uns kommen“. In der Form steckt das Kausativum von *èco* „kommen“: — *ecauia* „über einen kommen lassen“, wie von *tlèco* „in die Höhe steigen“, *tlècauia* „in die Höhe steigen lassen“, „auf die Höhe bringen“. Also *in topan ecauiloc* „man hat es über uns kommen lassen“, oder *in topan ecauiloz* „man wird es über uns kommen lassen.“

ayoc ynomatia ay motlapoalli erklärt der Kommentar mit *aocmo nomatia iniquin motlapoalpan.* Hier und in dem Folgenden scheint der Kommentator den Sinn nicht recht erfasst zu haben. *ayoc ynomatia* ist *aocmo in nomatian* „es ist nicht mehr in meinem Wissen, oder meiner Erfahrung“ d. h. „ich habe es nicht mehr erlebt“. Und dem steht dann das Folgende ganz

korrekt gegenüber: *ay motlapoalli* = *in motlapoal* „das was du erzählst“ — das mit Possessivpräfix versehene Substantiv steht hier, abweichend von dem Gebrauche der klassischen Sprache, wieder mit Artikel. Das dann Folgende aber, das der Kommentator mit den Worten *ca oximoac* als (nach deiner Erzählung) „man hinabsank“ anknüpft, scheint, wie wir gleich sehen werden, etwas anderes zu bedeuten. Aus dieser Zeile aber, glaube ich, muss man schliessen, dass in der ersten Zeile der Strophe das Präteritum *itopanecaviloc*, das der Text der Strophe gibt, richtig ist und nicht durch das Futur, wie der Kommentar schreibt, ersetzt werden darf.

ay ximovaya ye quetzalcalla nepanavia — diese Worte gehören, meiner Ansicht nach, zusammen. Und zwar ist *ximovaya* hier, wie ich meine, das *ximouayan*, das wir eben (siehe die Anmerkung zu der vorigen Strophe s. v. *queyamica*) als eine Bezeichnung der Unterwelt, des Totenreichs, kennen gelernt haben. Das Wort wird in [illegible] Crónica Mexicana des Tezozomoc einmal (Cap. 55) mit „en lo profundo del contento y obscuridad“, ein anderes Mal (Cap. 60) mit „en el lugar donde nadie sabe, en eterno olvido“ übersetzt. Die eigentliche Bedeutung von [illegible], das ist das definitive Verbum, wozu *ximoua* als Impersonal gehört, [illegible] scheint aber „herabsteigen“ zu sein. Als Beweis führe ich die folgende Stelle aus der Historia Tolteca Chichimeca, einer zu der Collection [illegible] Goupil gehörigen Handschrift, an: — (Die Chichimeken sprechen [illegible] das freie Feld, die Steppe aufsuchen, wir wollen nicht [illegible] arbeiten) — *niman ye ic hualximohua mocochitito in Cilman* [illegible] herunter (von den Bergen), da schliefen sie in *Cilman*“. [illegible] des Vergessens scheint demnach erst ein abgeleiteter, aus dem [illegible] gesunkenseins“ entstanden zu sein.

Das *ximouayan* wird dann genauer als das *quetzalcalla*, das [illegible] federhaus“, das „grüne Haus der Kostbarkeit“ erklärt, oder, wie [illegible] Kommentator seinerseits deutet, — *ye qualcan ye netlamachtiloyan* „der gute Ort, der Ort des Reichthums“. Offenbar ist das *Tlalocan*, das Paradies des Regengottes, gemeint, wo die durch *Tlaloc* Gestorbenen hinkommen. Und wir können nunmehr wohl die Vermuthung wagen, dass die beiden in den beiden vorigen Strophen genannten Personen, *Tozcuecuex* und *Tetzauhpilli* solche durch *Tlaloc* Gestorbene waren, die in das Paradies des Regengottes eingegangen sind.

nepanavia ist eine Kausativform von *nepanoa* „juntar una cosa con otra“. Vielleicht liegt ein Verbalnomen *nepanavian* oder *nepanauiayan* vor, das etwa „wo man die Dinge aufhäuft“, „Ort des Reichthums“ übersetzt werden könnte.

ay yaxcana teizcaltiquetl. — Hier nimmt der Kommentar das Substantivum *axcaitl* „Besitz, Vermögen“ an, aber offenbar steht hier das Adverbum *axcan* „jetzt“. — *teizcaltiquetl* „der die Leute wachsen macht“, d. h. „der

Reichthum verleiht", — wieder ein Präteritum, mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl* — scheint von der Seele des Toten gesagt zu sein, der zum Gotte, zum *Tlaloc* geworden, nunmehr wie der Regengott selbst, Reichthum spenden kann. — Dass eine solche Weiterentwickelung der Seele des durch *Tlaloc* Gestorbenen in der That angenommen wurde, geht aus der Beschreibung hervor, die Sahagun von dem *Tepeilhuitl*, dem Feste der Berggötter, gibt. An diesem Feste wurden die *Eecatotontin*, die „Windzwerge", aufgebaut, d. h. Abbilder der Berge und der verstorbenen Angehörigen, die durch *Tlaloc* getötet waren, und beiden, in Reihen aufgebaut, wurden dann Darbringungen gebracht.

III. 10. = III. 6.

Auch der Kommentar bringt hier absolut nichts Neues. Diese Wiederholung der Strophe ist auch ein Beweis, dass die drei dazwischen liegenden Strophen, die von den Schicksalen *Tozcuecuex*'s und *Tetzaupilli*'s zu handeln scheinen, sich auf Personen beziehen, die in dem *Tlalocan* weilen, in das *Tlalocan* eingegangen sind. Sie werden hier offenbar, wie die vorletzte Strophe erkennen lässt, als Helfer angerufen, aus *Tlalocan*, ihrem Wohnorte Regen herbeizuschaffen.

IV. *Teteu ynan ycuic.*
Gesang der Göttermutter.

1. *Ahuiya coçavic xochitla oyacueponca*
yeva tonana teumechave moquiçican
tamoanchan, avayye, avayya, yyao,
yya yyeo, aye aye, ayy ayyaa.

Die gelbe Blüthe ist aufgebrochen,
sie unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesichte bemalte,
sie kam aus *Tamoanchan.*

q. n.
In tonan ocueponia empa oalquiz yn tamoanchan.
d. h. Unsere Mutter ist aufgeblüht,
sie kam aus *Tamoanchan.*

2. *Coçavic xochitla oyamoxocha yeva*
tonana, teumechave, moquicican tamo-
anchan, ovayye, avayya, yyao, yya
yyeo, aye aye, ayya ayyaa.

Die gelbe Blüthe ist aufgeblüht,
sie unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesichte bemalte,
sie kam aus *Tamoanchan.*

q. n.
In amona caizca yn oxochiuh ca empa oniquiz yn tamoanchan.
d. h. Eure Mutter, die hier aufgeblüht ist,
ich kam aus *Tamoanchan.*

3. *Ahvia iztac xochitla, oyacueponca*
yeva tonana teumechave moquiçican
tamoanchan, ovayye, avayya, yyao, yya
yyeo, aye aye, ayya ayyaa.

Die weisse Blüthe ist aufgebrochen.
Sie, unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesichte bemalte,
sie kam aus *Tamoanchan.*

q. n.
In tonan ocuepo in empa oquiz tamoanchan.
d. h. unsere Mutter ist aufgebrochen,
sie kam aus *Tamoanchan.*

4. *Aheiya iztac xvchitla, oyamoxocha*
yeva tonana teumechave moquicican
tamoanchan, ovayye, avayya, yyao, y
ya yyeo, aye aye, ayya ayyaa.

Die weisse Blüthe ist aufgeblüht,
sie unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesichte bemalt ist,
sie kam aus *Tomoanchan.*

q. n.
In amona yztac yn oxochiuh. yn empa oniquiz tamoanchan.
d. h. eure Mutter ist als weisse aufgeblüht,
ich kam aus *Tamoanchan.*

5. *Ahuia ohoyateutl ca teucontli paca tona*
aya itzpapalotli avayye, avayya yyao
yya yyeo ayyaa.

O, sie ist zum Gotte geworden,
auf dem Melonenkaktusse, unsere Mutter,
Itzpapalotl (der Obsidianschmetterling).

q. n.
In tonan ca teucumitl yepac yn quiz yn itzpapalotl.
d. h. — unsere Mutter erschien auf dem Melonenkaktus,
die *Itzpapalotl* (der Obsidianschmetterling).

6. *Ao, avaticyaitaca chicunavixtlavatla*
maçatl yyollo, yca mozcaltizqui tonan tlal-
tecutli, ayao, ayyao, ayyaa.

O, du sahst die neun Steppen,
mit Hirschherzen ernährt sich,
unsere Mutter, der Herr der Erde (die Erdgöttin).

q. n.
In tonan ixtlavacan in mozcaltito
auh inic mozcalti maçatl yyollo yyeva
tonan tlaltecutli.

d. h. Unsere Mutter wurde auf der Steppe erzogen
mit Hirschherzen wurde sie genährt,
unsere Mutter, der Herr der Erde (die Erdgöttin).

7. *Aho, ye yancuic tiçatla ye yancuic yvitla*
oya potoniloc ynavicacopa acatl xaman-
toca.

O, frisch mit Kreide, frisch mit Daunenfedern
ist sie [bestrichen und] beklebt,
nach den vier Himmelsrichtungen zerbrach das Rohr (der Pfeil).

q. n.
Auh inic potoniloc, tonan, yancuic
tiçatl ioan yancuic yn ivitl auh nauh
campa quitz yn acatl.

d. h. Unsere Mutter ist mit neuer Kreide und neuen Federn
[bestrichen und] beklebt
und nach den vier Richtungen ergieng der Pfeil.

8. *Aho maçatl mochiuhca teutlalipan mitzi*
yanoittaco. yeva[1]) *xiuhnello yeva*[1]) *mimi-*
cha.

Zum Hirsche geworden sahen dich auf der Steppe
[die *Mimixcoua*] *Xiuhnel* und *Mimich.*

q. n.
In macatl yeran caniliya yn
ixtlavacan yuhqui inic quicnoitaya
yyevatl inimich ioan nixiuhnel.

d. h. den Hirsch nahmen sie auf der Steppe weg,
indem sie sich seiner gleichsam erbarmten
[die *Mimixcoua*] *Xiuhnel* und *Mimich.*

Anmerkungen.

Teteo innan. die „Göttermutter“, ist die Göttin des *Ochpaniztli*-Festes, das im September, zur Zeit der Ernte, gefeiert wurde, an dem die Geburt der Maisfrucht durch eine mit der abgezogenen Haut der Göttin bekleidete und mit dem ganzen Ausputz der Maisgöttin ausgestattete Gestalt veranschaulicht wurde, und zum Schlusse der den *mexxayacatl*, die aus der Schenkelhaut der Göttin gefertigte Maske tragende *Cinteotl itztlacoliuhqui*, der mit dem Hute des Gottes der Kälte, des Gottes der Strafe, bekleidete

1) *yehoa.* Ms. Bibl. Laurenziana.

Maisgott, diesen *mexxayacatl* ausser Landes, auf den Berg *popotl temi* „wo die Besen niedergelegt werden“, brachte. Die Göttin ist mit der *Tlaçolteotl* der Kalenderschriften ident, der von den *Olmeca Uixtotin*, den Bewohnern der atlantischen Küste, verehrten „Göttin des Unraths“, d. h. der Göttin der Fleischeslust, der Sünde, zu deren Priestern die Ehebrecher beichten giengen, um durch diese Beichte der Sünde ledig und von der auf diese Sünde gesetzten Strafe befreit zu werden.

Man vergleiche über diese Göttin meine Erläuterungen des Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 152—165.

IV. 1. — **coçavic** = *coçauhqui* „gelb“. — *coçavic xochitla*, die „gelbe Blüthe“ und *iztac xochitla*, die weisse Blüthe“ wird die Göttin genannt, weil sie die Göttin des gelben, des reifen Maises, der Zeit der Ernte, ist. Daher ist auch der Ausputz der Göttin im Wesentlichen weiss, oder er ist in den Farben der Pulquegötter gehalten, weil diese die Götter der Ernte sind. An ihrem Feste trugen die Tanzenden die gelben *cempoualxochitl*-Blüthen, die Blüthen der Tagetes- und anderer, das Ackerunkraut bildenden Heliantheen-Spezies in den Händen. Die *Xilonen*, die Göttin des jungen Maises, der man im Frühling und im Anfange der Regenzeit Feste feierte, wurde mit rothem Gesichte und mit rothem Gewande, der Farbe der lang heraushängenden Narbenbüschel der jungen Maiskolben, dargestellt.

oya cueponca — nach dem Kommentar = *ocueponia*. Imperfektum von *cueponi* „aufbrechen“, „aufblühen“, mit dem von den Grammatikern als Plusquamperfektum bezeichneten Suffixe *-ca* und mit eingeschobenem *ya* hinter dem Präteritalpräfixe *o-*.

tonana = *tonan* „unsere Mutter“. — ein allgemein auf die Erdgöttinnen angewandter Name, die als die Erzeugerinnen der Götter und des Menschengeschlechtes betrachtet wurden. Die Göttin heisst sonst, als die alte Göttin, auch *Toci* „unsere Grossmutter“.

teumechave — scheint in *teo-metz-xauh-e* aufgelöst werden zu müssen, „der (oder die) mit dem Schenkel (der Schenkelhaut) der Göttin im Gesichte bemalt ist“. Vgl. *Xaua, nino* „afeitarse la muger á su modo antiguo“. Der Name bezieht sich also auf den *mexxayacatl*, auf die aus der Schenkelhaut der Göttin gefertigte Gesichtsmaske. Wir werden unten noch zweimal (VIII. 3, XIX. 2) dieselbe Bezeichnung auf die Erd- und Maisgottheit angewendet finden.

moquiçican — vom Kommentator mit *ompa oalquiz* „sie kam her von, sie stammt aus“ übersetzt. Im Liede an den Feuergott (VI. 3.) werden wir noch einmal *moquiça* im Sinne von *ualquiça* „herkommen“ gebraucht antreffen. Die Form *moquiçican* oder *moquizcan* könnte ein Verbalnomen, das den Ort bezeichnet, sein. Da aber unten (VI. 3.) als definitive Form ebenfalls *moquizca* gebraucht wird, und *moquizcan* bis jetzt nur in dieser

stehenden Verbindung in den ersten vier Strophen dieses vierten Liedes bekannt ist; so muss man mit der Möglichkeit, oder sogar Wahrscheinlichkeit, rechnen, dass *moquizcan tamoanchan* in *moquizca in tamoanchan* = *ompa ualquiz in tamoanchan* „sie kam aus *Tamoanchan*“ aufzulösen ist.

tamoanchan oder *tamiyoan ichan*, das „Haus des Herabsteigens“, das „Haus der Geburt“, der Wohnort der zeugenden Götter, in der Regel mit dem mythischen Westen, aber auch mit dem obersten Himmel, wo die Götter der Zeugung wohnen, identifizirt. Vgl. meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Berlin 1904, S. 184, und unten die Anmerkung zu IX. 1.

IV. 2. — ***oyamoxocha,*** vom Kommentar in der Form *oxochiuh* wiedergegeben. Es ist also hier von *xochitl* „Blume“ ein Zeitwort „Blume sein“, „blühen“ gebildet, das nach der im Texte vorliegenden Form *xochi* im Präsens, *xoch* im Präteritum lautet und reflexiv gebraucht wird; während die im Kommentar gebrauchte Form *xochiui* im Präsens, *xochiuh* im Präteritum lautet und nicht reflexiv gebraucht wird. Von dem letzteren Zeitworte ist dann weiter *xochiuia*, das, mit einem persönlichen Objekte gebraucht, im Vokabulare Molina's mit „encantar, ó enlabiar á la muger para llevarla á otra parte, ó hechizarla“ „ein Weib durch zauberische Praktiken verführen“ übersetzt wird. In *oyamoxocha* ist hinter dem präteritalen Präfixe *o-* wieder *ya* eingeschoben, und ebenso der ganzen Form noch ein *a* angehängt worden.

tonana „unsere Mutter“. Der Kommentar schreibt dafür *in amona* „eure Mutter“ oder „ich, eure Mutter“, denn der Kommentar setzt diese ganzen zweiten Strophen in die erste Person, als von der Göttin selbst gesprochene Rede.

IV. 3. — ***iztac xochitla,*** die „weisse Blüthe“ — bezieht sich jedenfalls, wie das *çoçavic xochitla* der ersten beiden Strophen, auf die Farbe des reifen Maises.

IV. 4. ist mit der entsprechenden Einsetzung von *iztac* für *çoçavic xochitla* im Text und Kommentar = IV. 2.

IV. 5. — ***ohoyateutl ca*** „sie ist zu einem Gotte geworden“. Das Substantivum *teotl* „Gott“ ist hier als Verbum gebraucht, mit dem reduplizirten Präteritalpräfixe *o-* und dahinter eingeschobenem *ya* versehen, und diesem Ausdrucke das präteritale (plusquamperfektische) Suffix *-ca* angehängt worden. —

Teteo innan, die „Göttermutter“ ist die Gebärende und als solche die Kriegerin, die einen Gefangenen gemacht hat (vgl. meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 156). Die Frau aber, die im Kindbette stirbt, das ist der *mociuaquetzqui* „der Krieger, der die Gestalt einer

Frau angenommen hat" oder die *Ciuateotl* „der zu einem Gotte gewordene Tote weiblichen Geschlechts". Als deren Repräsentantin wird hier in diesem zweiten Theile des Liedes die *Teteo innan* dargestellt. Diese Toten hatten ihren Wohnsitz in dem *Ciuatlampa*, der „Region der Weiber", d. h. der Gegend der untergehenden Sonne, dem Westen. Der Westen ist aber das Land, wo die Erde ein Loch hat, wo die Geschlechter aus der Erde hervorgekommen sind, das Land, wo die Vorväter der Menschen lebten, die Menschen der chichimekischen Zeit, wo die Menschen noch als *Chichimeca*, als Jägerstämme, auf der Erde lebten, darum wird die *Ciuateotl*, und darum wird hier die Göttermutter *Teteo innan*, mit der chichimekischen Göttin, der *Itzpapalotl*, dem Obsidianschmetterlinge, identifizirt (vgl. über diese Göttin meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 181 ff.).

teucontli paca, nach dem Kommentar = *teucumitl ycpac* „auf dem Melonenkaktusse". — *teocomitl*, der „göttliche (echte, wahre) Topf", oder *uei comitl*, der „grosse Topf" wurden die Melonenkaktusse genannt. Auf dem Melonenkaktusse oder am Fusse der Dornakazien erscheinen den wandernden Stämmen die Dämonen der Chichimekenregion, der Steppe. So als die Tolteken auf der Wanderung begriffen sind und *Cinco, Tlamacazcatzinco* und *Quauhnenec* passirt haben — *oncan ycpac yn teocomitl moquetz yn tlacatecolotl yaotl oncan quicennotz yn icnihuan quimilhui* „da erschien auf dem Melonenkaktusse der Dämon *Yaotl* (d. i. *Tezcatlipoca*) und rief seine Freunde zusammen und sprach zu ihnen: — (Sie sollten die Tolteken weiter ziehen lassen und hier in *Xaltocan*, unterhalb *Tlatepotzco*, sich ansiedeln)[1]). Und als die wandernden Azteken sich von den acht verwandten Stämmen (den *Nauatlacā*) getrennt haben — *yn otlica ympan oaçico yn tlatlacatecolo vey comitl ytlan huehuetztoque yvan cequintin mizquitl ytzintla vehuetztoque yehuantin yn quintocayotia mimixcoua* — „auf dem Wege trafen sie die Dämonen, die zwischen den Melonenkaktussen und einige auch am Fusse der Dornakazien heruntergefallen waren, die Dämonen, die man *Mimixcoua* (die Wolkenschlangen) nennt"[2]).

IV. 6. — **ticyaitaca** = *tiquittac* „du sahst sie" (die Steppe), wieder mit hinter dem Objektpronomen eingeschobenem *ya*.

mozcaltizqui, im Kommentar mit *mozcaltito* wiedergegeben = „ernährte sich, wurde ernährt". Die Form ist die eines Futurs, mit angefügtem Adjektivsuffix *-qui*. Vgl. oben III. 7., 8. *niyayalizqui*.

1) Anales de Quauhtitlan.

2) Histoire de la Nation Mexicaine depuis le départ d'Aztlan. Manuscrit de 1576, appartenant à la collection de M. E. Eugène Goupil, ancienne collection Aubin, p. 7.

tlaltecutli, nicht *tlalteotl*, ist ein stehender Ausdruck für die Gottheit der Erde. So heisst es in der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas", dass die vier vereint schaffenden Hauptgötter — „hizieron del pexe *cipacuatli* la tierra, á la qual dijeron *Tlaltecli*, y pintanlo como dios de la tierra, tendido sobre un pescado por se haver hecho dél"[1]). — Wenn der Kaufmann sich zur Reise nach *Anauac* in die Tierra caliente, die Landschaften an der Küste des einen der beiden Meere rüstete, so schnitt er in der Nacht zuvor eine Anzahl Papiere, die mit Kautschuk betropft wurden und als Opfer für eine Reihe von Gottheiten bestimmt waren: — zuerst für *Xiuhtecutli*, den Feuergott; darnach — *in itech poui tlalli quihtouaya tlalteoctli* „die für die Erde bestimmt waren, die man *Tlalteuctli* nennt"; darnach die für *Yacatecutli* u. s. w.[2]). — Und wenn in den Reden und Gegenreden davon die Rede ist, dass die Krieger mit ihrem Blute und ihrem Herzen die Gottheiten der Erde und der Sonne zu nähren haben, so heisst es immer: — *in tonan in tota in tlaltecutli tonatiuh* „unsere Mutter, unseren Vater, den Herrn (Gott) der Erde (und) die Sonne"[3]). — Und für „sterben" (morirse el enfermo) gibt das Vokabular Molina's (II. fol. 42) an: — *itech naci in tlaltecutli* „zum Herrn (Gotte) der Erde gelangen". — *teotl* „Gott" im engeren Sinne ist eben die Sonne und die anderen Götter des Himmels, der lichten Seite der Natur. *teotl ac* „der Gott ist (in das Loch, in das Haus) eingegangen" bedeutet „die Sonne ist untergegangen". — Entsprechend sagt man *ueueteotl*, der „alte Gott", der Feuergott; aber *ilamatecutli*, die „alte Göttin", die Erdgöttin.

IV. 7. — ***ye yancuic tiçatla. ye yancuic yvitla.*** — *tiçatl iuitl* „weisse Kreide und Daunenfedern" oder vollständiger *tiçatl iuitl in tlilli in tlapalli in tecoçauitl*[4]) „weisse Kreide, weisse Daunenfedern, schwarze, rothe und gelbe Farbe" sind der Opferschmuck. Mit *tiçatl* wird der Leib und das Gesicht des zum Opfer Bestimmten weiss angestrichen, mit Daunenfedern (*iuitl*) werden ihm der Kopf und die Haare beklebt, mit schwarzer Farbe (*tlilli*) wird ihm das *mixtetlilcomolo* oder *mixcitlalhuiticac*, die Gesichtsbemalung des Morgensterns gemacht, mit rother Farbe (*tlapalli*) werden ihm Lippen und Kinn bemalt, und mit gelber Ockererde (*tecoçauitl*) werden auf dem weissen Grunde der Körper- und Gesichtsbemalung ihm Längsstreifen gemalt, damit wird er zum *uauantli*, zum „Gestreiften", zu dem für das Sacrificio gladiatorio Bestimmten, gemacht. Denn die weisse Kreide und die Daunenfedern bezeichnen den Himmel und die Luft.

1) Joaquin Garcia Icazbalceta. Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo III. México. 1891 p. 231.

2) Sahagun Buch 9, cap. 3. Ms. Academia de la Historia.

3) Sahagun Buch 3, cap. 4. Ms. Biblioteca Laurenziana, u. a. a. O.

4) Olmos, edid. Remi Siméon, p. 213.

das blasse Licht des Morgenhimmels, wo die Sonne sich erheben soll, wohin die zum Opfer Bestimmten, die *tonatiuh iixco* oder *tonatiuh ilhuicac yauî*, gehen sollen. Mit weisser Kreide and Daunenfedern wird aber auch der Feind beschenkt[1]), der damit symbolisch zum Sacrificio gladiatorio bestimmt wird. Und mit weisser Kreide und Daunenfedern schmückt sich auch der *tlamani*, der Krieger, der einen Gefangenen gemacht und zum Opfer gestellt hat. Denn, wie es im aztekischen Sahagun-Texte heisst[2]): — *quitocayotia tonatiuh tiçatl hyvitl ypampa yuhquin ytiçayo yviyo ypotoniloca omochiuh yn tlamani ynic amo ompa omic yaopan yn anoce oc miquitiuh quixtlavatiuh yc quichoquiztlapaloa yellaquava yn ioanyolque* — (diesen Krieger) nennt man Sonne, weisse Kreide, Daunenfedern, weil weisse Kreide und Daunenfedern die dem Fänger zukommende (Bemalung und) Beklebung sind, indem der im Kriege nicht gestorben ist, ein ander Mal später darin sterben und es büssen wird, und so begrüssen ihn seine Verwandten mit Thränen und trösten ihn". — Der Krieger ist eben κατ' ἐξοχὴν der zum Opfer Bestimmte. Und so verstehen wir es, dass einen mit dem Opferschmucke ausrüsten, in der Grammatik des P. Olmos geradezu mit „armar algun caballero" „einen zum Krieger schlagen" erklärt wird", und dass an der oben nicht ganz vollständig angeführten Stelle — *tiçatl yuitl in tlilli, in tlapalli in tecuçauitl in quitlalia, in quichiua, in tetech quimateloa, inic . . . tetiçauia, in tepotonia in tetlauia, in tetecoçauia in tlacatl* mit „hacer misericordia la persona ó el Señor, ó hacer limosna, ó consolar al afligido" „einem eine Gnade erweisen oder den Betrübten trösten" übersetzt wird.

Itzpapalotl wird *ye yancuic tiçatla ye yancuic yvitla* mit „neuer Kreide und neuen Daunenfedern" oder „frisch mit Kreide und Daunenfedern" (bestrichen und) beklebt, weil sie hier als die eben geborene Göttin, als die eben zur *Ciuateotl* gewordene Kindbetterin, dargestellt ist. — In den Bilderschriften, z. B. im Codex Borgia, ist *Itzpapalotl* in der That mit weisser Kreide und mit rothen Längsstreifen gemalt abgebildet und mit einer Daunenfederbeklebung des Haares, auf dem ein mächtiger Adlerfedergabelschmuck, das Abzeichen der Krieger, ruht. Nur die Bemalung des Morgensterns, das *mixtetlilcomolo*, *mixcitlalhuiticac*, die die zu Göttern gewordenen männlichen Toten, die in den Himmel, in das Haus der Sonne versetzten Seelen der geopferten Krieger tragen, fehlt der *Itzpapalotl*, die dafür die schwarze Gesichtsbemalung des alten Gottes, des Feuergottes, zeigt.

oyapotoniloc — *potonia* ist der technische Ausdruck für das Bekleben mit Daunenfedern („poner á otro bizma con pluma menuda sobre trementina, ó emplumar á otro", Vocabulario de Molina). Hier haben wir das

1) Codex Mendoza 67. 12—14.
2) Sahagun Buch 2, cap. 21. Ms. Biblioteca del Palacio.

Präteritum oder die Adjektivform des Passivums, mit hinter dem Päteri-talpräfixe *o*— eingeschobenem *ya*.

ynavicacopa acatl xamantoca wird im Kommentar einfach mit *nauhcampa quitz yn acatl* erläutert, wobei *quitz* für *quiz* zu stehen scheint. — *nauic* oder *nauiccopa* „nach den vier Richtungen“, wie *tlap-co-pa* „nach der Richtung des Hellwerdens“, „nach Osten“. — *acatl* „Rohr“ steht für *mitl* „Pfeil“. Nach den vier Himmelsrichtungen schiessen die Chichimeken. So heisst es in den Anales de Quauhtitlan: —

> *auh niman anyazque in ompa Tlapco, ompa antlaminazque: noyuhqui in Mictlampa teotlalli yytic antlaminazque: noiuhqui in Huitztlampa ompa antlaminazque, noyuhqui in Amilpampa in Xochitlalpan ompa antlaminazque auh in iquac oantlaminato in oanquimaçito in teteo in xoxouqui in coztic in iztac in tlatlauhqui quauhtli ocelotl coatl tochin* etc. —

> „und ihr sollt nach Osten gehen und dorthin schiessen, ebenso nach Norden in das Innere der Steppe schiessen, ebenso nach dem Lande der Dornen (nach Süden) schiessen, ebenso nach der Richtung der bewässerten Aecker, dem Lande der Blumen (nach Westen) schiessen, und wenn ihr geschossen habt und die Götter getroffen habt, den blauen, gelben, weissen, rothen, den Adler, den Jaguar, die Schlange, das Kaninchen u. s. w.“

— Hier in unserer Strophe ist nun aber merkwürdiger Weise nicht von dem Schiessen der Pfeile nach den vier Richtungen die Rede, sondern es heisst *ynavicacopa acatl xamantoca* „nach den vier Richtungen zerbrach das Rohr (der Pfeil)“. Das hat offenbar darauf Bezug, dass die *Itzpapalotl* die Göttin der alten Zeit ist. Und das Alte, das längst Entschwundene, das längst schon dem Totenreiche Angehörige wird in den Bilderschriften in derselben Weise, wie das für den Gebrauch der Toten Bestimmte gezeichnet, d. h. zerbrochen, in Stücken, d. h. absichtlich für den Gebrauch der Lebenden unnütz gemacht. (Vgl. hierüber meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, am Schlusse des sechsten Abschnitts.)

IV. 8. — ***maçatl mochiuhca*** „zum Hirsch geworden“, „in Hirschgestalt“.

teutlalipan = *teotlalpan*. — *teotlalli* die „göttliche, wahre, eigentliche Erde“, d. h. der Norden, die Steppen des Nordens. In der oben (IV. 7) aus den Anales de Quauhtitlan angeführten Stelle ist *teotlalli* dem *mictlampa*, der Gegend des Totenreichs, d. h. dem Norden, gleichgesetzt, aber mit *iitic* „im Bauche von“, „im Innern von“ verbunden, offenbar weil es im Norden, dem Reiche des Dunkels, in das Innere der Erde, in das Totenreich hineingieng.

mitziyanoittaco. Hinter dem Objektpronomen *mitz* „dich" ist wieder *ya* eingeschoben, und dann bleibt, wie es scheint ein Verbalthema *noitta*, das vielleicht für *on-itta* steht, das der Kommentator aber mit *icnoitta* „sich jemandes erbarmen" erklärt.

yeva xiuhnello yeva mimicha. — *Xiuhnel* und *Mimich* sind bekannte Namen alter Chichimeken. In den Anales de Quauhtitlan werden *Tozpan*, *Iuitl* und *Xiuhnel* als die Priester des Feuergottes genannt. Es heisst einmal: — *auh in iquac in oantlaminato ye imac in Xiuhteutli in Huehueteotl xiquitlalican in [qui]piazque eyntin Mixcoatl, Tozpan. Ihuitl yehuantin intotoca in Tenamaztli Eteme ihuinin in quinmachiti Chichimeca in Itzpapalotl* „und nachdem ihr geschossen habt, sollt ihr (eure Beute) in die Hände des Feuergottes, des alten Gottes, legen, damit es hüten (oder damit ihn hüten) die drei *Mixcoatl, Tozpan, Iuitl*, das sind die Namen der drei Herdsteine, so lehrte es *Itzpapalotl* den Chichimeken"; — und an der anderen Stelle: — *auh niman anquitlalizque in quipiazque Xiuhteuctli in Tozpan ihuan Ihuitl ihuan Xiuhnel* „und darnach sollt ihr es niederlegen, (vor) denen, die den Feuergott hüten werden, (vor) *Tozpan, Iuitl* und *Xiuhnel*". — Nach der Historia de Tlaxcala des Diego Muñoz Camargo lassen die aus *Chicomoztoc* ausgezogenen *Tlaxcalteca* in dem Orte *Maçatepec* die Häuptlinge *Itztolli* und *Xiunel* zurück und in der Provinz *Tepenenec* opfern sie die *Itzpapalotl*, und das Opfer vollzieht *Mimich*. Und im Codex Boturini und in der gleichlautenden Schrift über die Geschichte der Mexikaner seit ihrem Auszug aus Aztlan vom Jahre 1576 (Ms. der Sammlung Aubin Goupil) werden *Xiuhnel* und *Mimich* durch die Hieroglyphen als die *Mimixcoua* genannten Dämonen angegeben, die die wandernden Azteken antrafen, — *uey comitl ytlan huehuetztoque yoan cequintin mizquitl ytzintla vehuetztoque* „die zwischen den Melonenkaktussen und einige auch am Fusse der Dornakazien heruntergefallen waren" (vgl. oben die Anmerkung zu IV. 5.).

Brinton, der von Eigennamen wenig gewusst zu haben scheint, übersetzt diese Strophe: — „And as you see the goddess of the earth do to the wild beasts, so also does she toward the green herbs and the fishes". — *Mimich* heisst allerdings der Fisch, aber *Xiuhnel* ist der „echte Türkis" und der Name wird auch hieroglyphisch durch Mosaiksteinchen blauer Farbe wiedergegeben.

V. *Chimalpanecatl icuic ioan tlaltecaua (nanotl)*[1]

Lied des im Schilde (mit dem Schilde Geborenen) und der Herrin der Erdleute (der Mutter).

1. *Ichimalipan chipuchica veya, mixiviloc yautlatoaya ichimalipan chipuchica veya, mixiviloc yautlatoa*

In seinem Schilde (mit seinem Schilde ausgerüstet) von der Jungfrau wurde der Grosse,
wurde der Kriegshäuptling geboren;
in seinem Schilde von der Jungfrau wurde der Grosse.
wurde der Kriegshäuptling geboren.

q. n.
yautlatolli ipan omixiuh ynanotl chimalipan in omixiuh. id est. *ipan oquitlacatilli ynanotl in vitzilopochtli yn yauyutl*
d. h.
In der Kriegshäuptlingschaft gebar die Mutter,
im Schilde gebar sie,
d. h. in ihm (mit dem Schilde ausgerüstet) erzeugte ihn die Mutter,
den *Vitzilopochtli*, den Krieg (den Gott des Krieges).

2. *Coatepec tequiva. tepetitla moxayaval tevevel ayaquinelli moquichtivivi tlalli cuecuechivia aqui moxayaval tevevella*

der auf dem Schlangenberge seinen Heldentitel erwarb, zwischen den Bergen
in seiner (Krieger) Gesichtsbemalung (und mit dem Schilde) *teuevelli.*
Niemand fürwahr erhebt sich (wider ihn),
die Erde erzitterte,
als er seine (Krieger) Gesichtsbemalung (und seinen Schild) *teuevelli* anlegte.

q. n.
Coatepec otepeuh tepetitlan yc moxauh ioan ytevevel. id est. *ichimal. ic otepeuh. aocac omoquichquetz. in iquac peraloque Coatepeca yniquac otlalli cuecuechiuh.* id est. *iquac opopoliuhque*

---

1) *Tlaltecaoannanotl.* Ms. Bibl. Laurenziana.

d. h.
Auf dem Schlangenberge war er Sieger, zwischen den Bergen.
Er bemalte sich und *ytevevel*, d. h. sein Schild.
Damit war er Sieger.
Niemand erhob sich mehr gegen ihn,
als die Leute des Schlangenberges angegriffen wurden,
als die Erde erzitterte,
d. h. da wurden sie vernichtet.

Anmerkungen.

In dem ersten Liede an *Uitzilopochtli* hatte ich als etwas Verwunderliches feststellen müssen, dass darin keine Anspielung auf den bekannten Mythus, die Heldenthat *Uitzilopochtli*'s auf dem Berge *Couatepec*, sich findet, wo dieser Gott in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter *Couatlicue* entsteigt, mit dem *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, die *Coyolxauhqui* erschlägt die Anführerin der zum Kampfe gegen seine Mutter heranziehenden feindlichen Geschwister, und diese selbst, die *Centzonuitznaua*, die „vierhundert Südlichen" den Berg herunter und um diesen herumjagt, ihren Schmuck, das *anecuyotl* (die nach oben sich verbreiternde, korbartige, mit Federmosaik beklebte Tiara des Feuergotts) ihnen nehmend, worauf die Ueberlebenden nach dem Süden (*uitztlampa*) fliehen, wie der aztekische Text Sahagun's angibt[1]), der diesen seinen Namen *uitztlampa* von den *Centzon Uitznaua* erhalten habe, während eine andere Tradition, die der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" zu berichten weiss, dass die Bewohner der Provinz *Cuzco* (sic!) diese vierhundert von *Uitzilopochtli* Getöteten, die dieser Bericht mit den vierhundert von *Tezcatlipoca* geschaffenen Menschen identifizirt, „verbrannt und als ihre Götter angenommen hätten und sie noch heute als solche hielten" (los quemaron y los tomaron por sus dioses, y fasta agora por tales los tenian).[2])

Das, was wir in dem ersten Liede vergebens suchten, wird nun hier in diesem fünften Liede nachgeholt. Denn dieses ist, wie aus dem ganzen Texte zu erschliessen ist, und wie der Kommentar ausdrücklich sagt, *Uitzilopochtli*, dem Helden des *Couatepetl*, des Schlangenberges, gewidmet. Denn der *Chimalpanecatl* „der im Schilde", der in der Ueberschrift dieses Liedes genannt wird, das ist eben *Uitzilopochtli*, der junge Gott, der als die feindliche Heerschaar schon den Kamm des *Couatepetl* erreicht hat.

niman ic ualtlacat niman itlatqui ualyetia — da wurde er geboren und zwar gleich mit seiner ganzen Tracht.
yn ichimal teueuelli — mit seinem Schilde *teueuelli*.

---

1) Sahagun, Buch 3, cap. 1, § 1. Ms. Biblioteca del Palacio.
2) Joaquin Garcia Icazbalceta. Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo III. México 1891. p. 240. 241.

yoan yn imiuh yoan yiatlauh xoxoctic mitoa xiuatlatl — und mit seinem Pfeile und seinem grünen Wurfbrett, das das Türkiswurfbrett genannt wird.[1])

Für die Mutter *Uitzilopochtli*'s, die hier auch als Jungfrau bezeichnet wird — sie wurde durch einen vom Himmel heruntergekommenen Federball schwanger, den sie *ixillan contlali* „in ihren Bauch steckte", — wird hier aber nicht, wie in der bekannten, im Sahagun wiedergegebenen Erzählung, der Name *Couatlicue* angegeben, sondern sie wird *Tlaltecaua* genannt, was entweder die „Herrin der Erdleute (*tlalteca*)" oder „des Erdmanns (*tlaltecatl*)" oder vielleicht auch die „Herrin des Einschlürfenden (*tlaltecqui* = *tla* - *iltecqui*)" heissen könnte. Den Namen *Tlaltecatl* oder *Tlaltecatzin* begegnen wir mehrfach als Eigennamen männlicher Personen. So gibt Torquemada ihn[2]) als anderen Namen *Quinatzin*'s, des Sohnes *Tlotzin*'s, des Chichimekenkaisers von *Tezcoco*, an. Sahagun nennt ihn als den ersten der Chichimekenkönige (*chichimeca tlatoque*) von *Tetzcoco*.[3]) Einen anderen *Tlaltecatzin* erwähnt Torquemada[4]) als Sohn des jungen *Tecoçomoctli* und vierten der von México abhängigen Regenten *Azcapotzalco*'s, der noch zur Zeit der Ankunft der Spanier dort herrschte. Den Namen *Tlaltecaua* selbst nennt Chimalpain[5]) als den eines der fünf ursprünglichen Stämme von *Tlalmanalco-Chalco*: — *Acxoteca*, *Miuaque*, *Tlaltecauaque*, *Conteca*, *Tlailotlaque*.

nanotl = *nanyotl* oder *nayyotl*, so viel als *tenan* „jemandes Mutter", „Mutter überhaupt".

V. 1. — ***ichimalipan*** = *ichimalpan* „in seinem Schilde".

chipuchica, durch Metathesis aus *ichpochca* s. *ichpochtli ica* „durch die Jungfrau", „von der Jungfrau".

mixiviloc ist eine passive Form von *mixiui* „parir la muger". Die Form scheint von dem Kommentator als ungehörig empfunden worden zu sein, denn er gebraucht dafür immer das Aktivum *omixiuh ynanotl*.

veya yautlatoa = *uei yaotlàtoì*, der „grosse Kriegshäuptling".

V. 2. — ***Coatepec*** — der „Schlangenberg", nach der Legende bei *Tollan* gelegen. — *auh yniuh quimatia huehuetque yn uitzilopochtli yn cenca quimauiztiliaya yn mexica, ynin, yn quimatia yn itzintiliz yn ipeualiz ca yn couatepec yuicpa in tollan* — „und wie die Alten erfuhren, *Uitzilopochtli*, den die Mexikaner sehr verehrten, — dieser hatte, wie sie erfuhren,

1) Sahagun l. c.
2) Monarquia indiana Buch 1, cap. 48.
3) Sahagun Buch 8, cap. 3. Ms. Academia de la Historia.
4) Monarquia indiana Buch 3, cap. 6.
5) edid. Rémi Siméon p. 27.

seinen Ursprung auf dem *Couatepetl*, der in der Gegend von *Tollan* (in der Richtung nach *Tollan* zu) gelegen ist". -- Mit dem Namen *Couatepetl* wurde aber auch die Hauptpyramide *Uitzilopochtli*'s in der Hauptstadt México genannt. So ganz gewöhnlich in der Crónica Mexicana Teço-çomoc's.

tepetitla = *tepetitlan* „zwischen den Bergen". Man würde eigentlich *tepeticpac* „auf dem Berge" erwarten.

moxayaval gibt der Kommentar mit *yc moxauh* "er bemalte sich damit" wieder. Das Zeitwort *xaua, nino* scheint sonst insbesondere von der Gesichtsbemalung der Weiber gebraucht zu sein. Hier müssten wir ein erweitertes Thema *xayaua* annehmen, und wir hätten ausserdem den in der klassischen Sprache nicht vorkommenden Fall, dass ein Verbalnomen, — ein solches, und zwar das Participium Perfectum Passivi, liegt hier vor, — mit dem reflexiven Objektpronomen *mo-* verbunden ist. In der klassischen Sprache tritt für *mo-* in diesem Falle *ne-* ein. — Vgl. unten XI. 6. *xaxavinoqui*.

tevevel — *teueuelli* ist der Name des Schildes *Uitzilopochtli*'s. Er wird im neunzehnten Kapitel des zwölften Buches Sahagun's mit folgenden Worten beschrieben: — *otlatl in tlachivalli otlachimalli, nauhcan tlapotonilli, quauhtlachcayotica hivicharchapanqui, moteneva tevevelli* „ein aus Bambus gefertigter Schild, an vier Stellen mit Federn beklebt, mit Adlerdaunen sind (an vier Stellen) grosse Tropfen von Federn angebracht, er heisst *teueuelli*". — Das ist also der bekannte, mit Federbällen auf der Fläche besteckte Schild, den man im Codex Mendoza regelmässig vor den Bildern der mexikanischen Könige angegeben findet. — Dazu trägt der Gott eine Handfahne oder Schildfahne, die als Blutfahne (*ezpamitl*) bemalt ist und vier Pfeile (*yoan navi imjuh ic qujcentzitzquja injchimal*). — Der Name *teueuelli* ist noch nicht sicher erklärt. Vielleicht hängt er mit *ueloa* „zerstücken" zusammen. Das Wort kommt auch als Eigenname, als Name eines Königs von *Quauhnauac* vor (vgl. Chimalpain, edid. Rémi Siméon p. 165 und 174. 175 und die Hieroglyphen fol. 41 verso, 42 (= Kingsborough IV 24 und 25) des Codex Telleriano Remensis). An einer Stelle der Historia Tolteca Chichimeca (Ms. der Sammlung Aubin-Goupil) scheint *teuelli* einfach für „Schild" zu stehen — *auh yn tlacochtli yn teveveli ynomaceval ynonavatil*. — Und an einer merkwürdigen Stelle im Chimalpain ist von einem „in Bewegung setzen" (*onolinia*) des *otlanamitl* und des *teueuelli* die Rede, wodurch die Feinde besiegt werden — *ynic conolinique yn otlanamitl yn tehuehuelli, ynic opopoliuh yn Tepanecatl.*

VI. *Yxcoçauhqui icuic.*
Gesang des Gelbgesichtigen (des Feuergottes).

1. *Huiya tzonimolco notavane yenamech*
maya pinauhtiz. tetemoca yenamech
maya pinauhtiz.

O im *Tzommolco*, meine Väter, soll ich euch Schimpf anthun? (euch die Opfer vorenthalten?)
im *Tetemocan*, soll ich euch Schimpf anthun? (euch die Opfer vorenthalten?)

q. n.
In itzonmolcatl notavane ye nemechpinauh-
tiz nachcan nochan tetemocan, ye nemechpinauhtiz.

d. h.
ich, der Mann von *Tzommolco*, o meine Väter, soll ich euch Schimpf anthun? (euch die Opfer vorenthalten?)
dort ist meine Heimath, im *Tetemocan*, soll ich euch Schimpf anthun? (euch die Opfer vorenthalten?)

2. *xoncan mecatla noteccan*[1]) *yeçotl mimil-*
catoc chicueyocan navalcalli navali
temoquetl aya.

Im Tempel *Mecatlan*, o meine Herren, dröhnt der Yucca-Baum (die aus dem Holze des Yucca-Baumes gefertigte Pauke)
Im *Chicueyocan* (dem Orte der Achtheit), dem Hause der Verkleidungen ist die Verkleidung (der Maskentanz) herabgekommen.

q. n.
In mecatla anotecuhcan in cncan iecotl mi-
milcatoc ceya quixtoc icçotl cncan nitemoc yn
chicueyocan.

d. h.
der (Tempel) *Mecatlan*, o meine Fürsten,
wo der Yuccabaum dröhnt, der grosse Yuccabaum herauskam, dort bin ich herabgekommen, im Orte der Achtheit.

---

1) *xoncan mecatlan notechoan.* Ms. Bibl. Laurenziana.

3. *Huiya tzonimolco cuicotipeuhque*
aya tzonimolco cuicotipeuhque, aya yz
tleica naval moquizcavia, iz tleica
naval moquizca.

Im *Tzommolco* hat man zu singen angefangen,
Im *Tzommolco* hat man zu singen angefangen.
Warum kommen sie nicht her?
warum kommen sie nicht her?

q. n.
In tzonmolco otipeuhque ma cuico yn tzonmolco
ma cuico otipeuhque tleica in amoanvalquiça
tleica yn ayavalquiça.

d. h.
im *Tzonmolco* haben wir angefangen zu singen,
im *Tzonmolco* haben wir angefangen zu singen,
warum kommt ihr nicht herbei?
warum kommen sie noch nicht herbei?

4. *Huia tzonimolco. macevalli maya*
temacovia, oyatonaqui, oyatona
qui macevalli maya temacoviya.

Im *Tzommolco* Menschen sollen gegeben (mir geopfert) werden.
Die Sonne ist aufgegangen,
Menschen sollen gegeben (mir geopfert) werden.

q. n.
In tzonmolco otonac auh inomacevalhoan
xinechmacaqui notechpovizque iquac ynenetoltiloya

d. h.
Im *Tzonmolco* ist die Sonne aufgegangen,
und meine Menschen gib mir,
die mir angehören werden (mir bestimmt sind)
seit der Zeit, wo das Gelübde ausgesprochen wurde.

5. *Huiya tzonimolco xoxolcuicatl cacavantoc*
ya ayovica mocuiltono acitontecuitl mote-
icnelil maviztli.

Im *Tzommolco* kommt der — Gesang nunmehr zu Ende.
Mühelos ist er reich geworden, Herrenrang hat er erlangt,
Seine Begnadung (die ihm zu Theil gewordene Begnadung) ist wunderbar.

q. n.
In cuicatl tzomolco cayecavani
maic necuiltonollo netotilo in tetecuti
yehica inihicnelil ca maviztic.

d. h.
Im *Tzommolco* kommt nunmehr der Gesang zu Ende,
möge Reichthum erlangt sein durch den Herrentanz,
denn seine Begnadung (die von ihm, dem Gotte, ausgehende Begnadung) ist wunderbar.

6. *Huiya civatontla xatenonotza, ayyauh-calcatl quiyavatla xatenonotza.*

O kleine Frau, halte die Rede (gib die Ermahnung),
Herrin des Nebelhauses, draussen (vor den Thoren) halte die Rede (gib die Ermahnung).

q. n.
In tiçivatontli xitenonotza in quiavac ayauhcalcatl. id. est *in tici. vatontli xitenonotza.*

d. h.
Du kleine Frau halte die Rede (gib die Ermahnung),
Herrin des Nebelhauses draussen (vor den Thoren).

Anmerkungen.

Ixcoçauhqui, der „Gelbgesichtige" oder *Xiuhtecutli*, der „Türkisherr", der „blaue Herr" ist der Feuergott. — *Xiuhtecutli, Yxcoçauhqui yoan Cueçaltzin yhevatl motocayotia yn tletl, anoço ueueteotl, yoan tota.* „X. Y. und *Cueçaltzin* (die heilige Flamme) heisst das Feuer, oder *Ueueteotl* (der alte Gott) und *Tota* (unser Vater)" — so leitet Sahagun das Kapitel, das von dem Feuergotte handelt (Buch 1, cap. 13) ein. Und an einer anderen Stelle (Buch 6, cap. 17), in einer im höheren Style gehaltenen Rede, die der König seinen Söhnen hält, stellt dieser ihnen vor Augen, dass Gott den Frommen, die ihm mit Inbrunst dienen, Ehren und Würden ertheilt und in ihre Hand das Amt legt, das Volk mit Gerechtigkeit zu regieren, sie an die Seite des Feuergottes setzend — *in teteu innan in teteu inta. in tlalxicco onoc in xiuhtetzaqualco maquitoc in xiuhtototica mixtzatzacuilitica in veveteutl in aiamictlan in xiuhtecutli* — der die Mutter, der Vater (d. h. der König) der Götter ist, der im Nabel der Erde seine Wohnung hat, in die blaue Steinpyramide eingeht, mit türkisvogelfarbenem Wasser das Gesicht umschlossen hat, der alte Gott, der *Ayamictlan Xiuhtecutli*" (el padre de todos los dioses, que reside en el albergue de la agua, y entre las flores que son las paredes almenadas entre unas nubes de agua. Este es el antiguo dios, que se llama *Aiamictlan* y *Xiuhtecutli*)." — also als der Gott des Heerdfeuers, der Vater und der Hausherr stellte sich dieser Gott den Mexikanern dar, und als der in den Wolken verborgene, den Strahl herabsendende Richter und König, und weltliche Ehren, Reichthum und Macht sind es, die mit dem Begriffe dieses Gottes verknüpft sind und die er seinen Frommen ertheilt. Das spricht sich auch in dem vorliegenden

Liede aus. Näheres über diesen Gott, seine Wandlungen, sein Ansehen und seine Tracht findet der Leser auf den Seiten 115—125 meiner Erläuterungen zum Codex Borgia (Band I, Berlin 1904) zusammengestellt.

VI. 1. — **tzonimolco** = *Tzommolco*, der Tempel des Feuergottes, wird gleichzeitig als Name eines der sieben *calpulli*, d. h. Gentes oder Quartiere, der Kaufleute von *Tlatelolco* angegeben: —

> *niman ye ic quicuepilia in intlahtul im puchtecatlahtoque in izqui petlame in ic cecencalpulpan teyacana. puchtlan. auachtlan. atlauhco. acxotlan. tepetitlan. itztulco. tzommulco. Inin chiquacen petlame cehcemme teyacanque tlapachoua* „darauf erwidern die Vorsteher der Kaufmannschaft, soviel Richterstühle sind, die in den einzelnen Gentes Vorsteher sind, (in den Gentes) *Pochtlan*, *Auachtlan, Atlauhco, Acxotlan, Tepetitlan, Itztolco, Tzommolco.* Das sind die sieben Richterstühle, wo für jeden ein Vorsteher das Regiment führte“ [1]).

— Der Tempel des Feuergotts wird natürlich in diesem Barrio gelegen gewesen sein. Der Tempel *Tzommolco* selbst wird im Anhange zum zweiten Buche Sahagun's als das 64ste der Tempelgebäude aufgeführt. Auf ihm fanden am *Izcalli*, dem Feste des Feuergottes, die Opfer statt. Und es gehörte dazu eine Priesterwohnung, das *Tzommolco calmecac*, das Sahagun in der Aufzählung der Tempel und zugehörigen Gebäude unter der Nummer 61 aufführt, wo am Feste des Feuergottes die Priester des Gottes neues Feuer erbohrten.

notavane „o meine Väter“ ist zweifellos, ähnlich wie das *annotata ynoquacuillo* von III, 4 als Anrede an die Priester gemeint.

ye namech maya pinauhtiz. Das Zeitwort *pinauia* oder *pinauhtia* „einem Schimpf anthun“ scheint, wie ich oben in der Anmerkung zu III. 4 schon bemerkte, in diesen Liedern besonders von dem Vorenthalten des Opfers den Göttern gebraucht worden zu sein. Der Kommentar gibt die oben angeführte Form des Textes einfach mit *yenemechpinauhtiz* wieder (wobei *-nemech-* vermuthlich Schreibfehler für *namech* ist). Die Form des Textes enthält aber noch ein *ma*, das offenbar optativen oder subjunktiven Sinn geben soll und hinter dem, wie sonst unmittelbar hinter dem Objektpronomen, ein *ya* eingeschoben ist. Auffällig ist nur die Stelle, wo hier dieses *ma* steht, da dieses in der klassischen Sprache in der Regel vor die ganze Verbalform gesetzt zu werden pflegt. Der Sinn ist natürlich hier nicht ein direkt optativer „ich möge euch beschämen“, sondern der einer zweifelnden Frage „soll ich euch beschämen?“

---

1) Sahagun, Buch 9, cap. 3, Ms. Academia de la Historia.

tetemoca „wo verschiedene Dinge herabkommen“ ist aus anderen Quellen nicht bekannt. Aus dem Parallelismus der Zeilen der Strophe aber scheint hervorzugehen, dass dieses *tetemocan* (wie es der Kommentar schreibt) nur ein Synonymon für *Tzommolco*, nur ein anderer Name für den Tempel des Feuergottes ist.

VI. 2. — **xoncan** — ist, wie aus der Wiedergabe im Kommentar hervorgeht, *oncan*. Für das *x* im Anfang weiss ich keine Erklärung.

mecatla, oder **mecatlan**, nach der Lesart der Laurenziana, wird im Anhange zum zweiten Buche Sahagun's, unter der Nummer 42. als ein Tempelgebäude aufgeführt, in dem man die Priester in dem Blasen der Muschelhörner u. s. w. unterwies. Es war aber zweifellos keine einfache Musikschule, denn in der Aufzählung der verschiedenen Priester, die in einem späteren Abschnitte desselben Anhanges zum zweiten Buche Sahagun's gegeben wird, wird ein *tlaçolquacuilli*[1]), ein „Unrathpriester“, der den Cú *Mecatlan* zu bewachen hätte, erwähnt. Er wäre nach Priesterart gekleidet gewesen, mit dem Wams (*xicolli*) und mit der Kalebasse voll *picietl*, d. h. Tabak, auf dem Rücken, und er hätte grosse Sorge getragen, dass Niemand in diesen Cú einträte oder sich ihm näherte, ausser mit grosser Ehrfurcht, und dass es in ihm keinerlei Unreinigkeiten gäbe, und wenn einer in der Nähe dieses Cú Schweinereien machte, so ergriffen sie ihn und bestraften ihn. — Es ist nicht recht zu ersehen, was für einen besonderen Charakter dieses Gebäude hatte. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass die beim Sacrificio gladiatorio am *tlacaxipeualiztli* auftretenden Musikanten als *Cozcateca* bezeichnet werden, und dass in demselben Kapitel Sahagun's (Buch 2, cap. 21) die *Nonoualca*, *Cozcateca*, *Cempualteca*, *Mecateca* als Feinde der Mexikaner genannt sind, dass endlich in *Teouacan*, *Cozcatlan* und *Teotitlan* der Gott *Macuilxochitl* zu Hause war, der den Mexikanern als Gott der Musik und des Tanzes galt. Vielleicht war also *Mecatlan* das Heiligthum eines aus jenen Gegenden nach Mexico verpflanzten Gottes, wo die Kunst, die dieser Gott in seiner Heimath zu vertreten schien, die Musik, geübt wurde.

notecvan — ist eine Parallele zu *notavane*, und ohne Zweifel auch als Anrede an die Priester gemeint.

ycçotl mimilcatoc. — Mit dem Namen *icçotl* oder *izote* — in der abgeschliffenen Form, wie das Wort von den spanisch redenden Bewohnern ausgesprochen wird — werden verschiedene Arten der in den Steppen des nördlichen Méxicos häufigen, zur Familie der Liliazeen gehörigen Yucca-Bäume bezeichnet (Yucca aloifolia L., baccata Torr., filamentosa L., treculeana Carrrière). Das *icçotl mimilcatoc* erläutert der Kommentar

1) Verbessert für *Tlaholquacuilli*.

einfach mit *in oncan veya quixtoc icçotl* — „(der Tempel *Mecatlan*), wo der grosse Yucca-(Stamm) herkam oder herauskam". Ich glaube aber, dass in dem *mimilcatoc* eine viel prägnantere Bedeutung steckt. Das Wort heisst zwar deutlich „gerollt kam". Es wird aber insbesondere von dem rollenden, dröhnenden Laute der Pauke gebraucht. So heisst es im Sahagun (Buch 2, cap. 25), bei der Beschreibung des *Etzalqualiztli*-Festes: — *yn teocalticpac tlalocan teponaçolo tlapitzalo. yeuatl ym mopitza tecciztli, yuan acatecciztli. cuico yn teponaztli mimilcatoc. nanalcatoc. yuhquin quiquinacatoc yuan ayacacholo* „Auf der Höhe des Tempels *Tlalocan* wird die Holzpauke geschlagen und werden die Blasinstrumente geblasen. Das Muschelhorn wird geblasen und das Rohrmuschelhorn. Man singt. Die Holzpauke gibt ihren rollenden Laut, klingt dumpf und dröhnt. Und man schüttelt die Rasseln". — Es erscheinen also hier als Synonyma von *mimilcatoc* die Ausdrücke *nanalcatoc yuhquin quiquinacatoc*, die sich nur auf einen dumpfen dröhnenden Laut beziehen. (Vgl. im Vokabular Molina's: — *nanalca* „graznar el ansar, ladrar ó regañar y gruñir el perro y el puerco, ó sonar à quebrada la campana ó la olla"; *quiquinaca* „gemir con dolor, zumbar el abejon, gruñir el puerco"). Offenbar bezeichnet *icçotl* „Yucca-Baum" hier die aus dem Holze dieses Baumes gefertigte Pauke; *icçotl mimilcatoc* „der Yucca-Baum dröhnt", „die aus Yucca-Holz gefertigte Pauke dröhnt".

chicueyocan navalcalli. — Wie wir in Strophe 1 aus dem Parallelismus der Zeilen schliessen mussten, dass *tetemocan* nur ein Synonymon von *Tzonmolco* sei, so ergibt hier ein ähnlicher Parallelismus, dass *chicueyocan* „der Ort der Achtheit" nur ein Synonymon von dem in der ersten Zeile genannten Tempel *Mecatlan* sein kann. *Mecatlan* ist der Tempel der Musik. Und *chicueyocan* wird hier als *navalcalli* erklärt. Das kann natürlich in diesem Falle nicht das „Haus des Zauberers" bedeuten sondern muss, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *naualli* gemäss, das „Haus der Verkleidungen" bezeichnen. Musik und Maskerade, Theaterputz gehören eben zusammen. Und demgemäss heisst das folgende *navali temoquetl* nicht etwa „der Zauberer kam herab", sondern „die Verkleidung kam herab", „die Maskerade wurde geboren", d. h. man hat mit dem Maskentanze begonnen.

temoquetl aya — ist wieder das Präteritum mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl*, dem in Anpassung an den Rythmus und die Melodie noch ein *aya* angehängt worden ist.

Es ist nach dem oben Angeführten übrigens klar, dass der Kommentator diese Strophe nicht mehr vollständig richtig verstanden hat.

VI. 3. — ***cuicotipeuhque*** — ist offenbar ein zusammengesetzter Ausdruck, der aber in der klassischen Sprache *cuicatipeuhque* „man hat angefangen zu singen" lauten müsste. Dem Kommentator ist die Unregel-

mässigkeit aufgefallen und er hat diese Komposition in anderer, aber augenscheinlich unrichtiger Weise wiedergegeben, indem er *otipeuhque ma cuico* „wir haben angefangen, man möge singen", — das soll wohl heissen „wir haben angefangen zu singen" — erläutert.

aya — im Anfange der zweiten und dritten (wirklichen) Zeile entspricht wohl dem *huiya* im Anfange der Strophen.

yz tleica — hier ist das Fragewort *tleica* „warum" noch mit dem Demonstrativum *iz* verbunden, das der Kommentator als störend weglässt.

naualmoquizcavia — ist *in a-ual-moquizca-via* „kommen sie nicht heraufzulösen, indem *moquizca* hier für *ualquiça* steht, wie oben IV. 1–4 *moquicican* für *in ompa ualquiz*. Der Kommentator setzt in der ersten dieser beiden Zeilen die zweite Person pluralis ein — *in amo anvalquiça* „warum kommt ihr nicht herbei?" In der zweiten der beiden Zeilen setzt er für die einfache Negation *a* das erweiterte *aya* ein, das hier wohl, wie in *ayamo*, „noch nicht" bedeutet.

VI. 4. — ***maceualli*** = „vasallo" (Molina) bedeutet die „Unterthanen", das „gewöhnliche Volk". Vgl. *maceual ye toca, nino* „tenerse por siervo ó por persona de baja suerte" (Vocab. de Molina); *maceualiuitl* „gewöhnliche, gemeine Federn", im Gegensatze zu *tlaçoiuitl* „kostbare, theuere Federn". — Hier in unserer Strophe aber bedeutet *maceualli* einfach „Mensch", wie z. B., wenn es von *Uitzilopochtli* im ersten Kapitel Sahagun's (Ms. Biblioteca del Palacio) heisst — *çan maceualli çan tlacatl catca* „er war nur ein Mensch". Es handelt sich in dieser Strophe einfach darum, dass Menschenopfer gegeben werden sollen.

maya temacovia — ist Optativ des Impersonale's mit eingeschobenem *ya* hinter der Optativpartikel *ma*, wie in Strophe VI. 1. *ye namech maya pinauhtiz*. Und der ganzen Verbalform ist noch *uia* angehängt, wie in VI. 3. *yztleica neval moquizcavia*. Der Kommentator ersetzt die Wunschform und das Impersonale durch den Imperativ und die bestimmte Form: — *xinechmaçaqui* „gib mir".

oya tonaqui = *otonac* „die Sonne ist aufgegangen", „der Tag ist angebrochen" mit hinter dem Präteritalpräfixe eingeschobenem *ya*. Die Phrase scheint in diesen Liedern immer auf das Menschenopfer Bezug zu haben, so viel als „die Zeit des Opfers ist jetzt da". So in I. 1. und noch deutlicher in II. 6., 7., wo, nachdem vorher gesagt worden ist, dass der Gefangene mit Opferschmuck versehen ist, nunmehr der Priester angerufen wird, und — *ahvia oyatonac* „die Sonne ist aufgegangen", „die Zeit des Opfers ist jetzt da".

Dass es sich in dieser Strophe um Menschenopfer handelt, hebt auch der Kommentator ausdrücklich hervor, da er den Gott geradezu das Opfer heischen lässt, das ihm in Folge eines Gelübdes (*inenetoltiloya*) gebührt.

VI. 5. — ***xoxolcuicatl*** weiss ich nicht zu erklären. Der Kommentar enthält sich auch einer Deutung. Soll man an *xotla*, im Int[illegible]v *xoxotla* „abrasarse la tierra, ó encenderse los carbones“ denken?

cacavantoc ya — ist die Intensivform von *caua* „aufhören“, in der Form der sogenannten Bewegungskonjugation, die durch Anhängung von *-to*, im Präteritum *-toc* gebildet wird. Aber diese Zusammensetzung ist hier augenscheinlich nicht mit dem einfachen Präsensthema, sondern mit dem Participium Präsentis auf *-ni* erfolgt.

ayovica ist wohl *à-ouica* „nicht mit Schwierigkeit“, „ohne Mühe“. Von dem „mühelos Reichwerden“ ist in den augurischen Abschnitten viel die Rede. Offenbar ist das hier als Geschenk des Feuergottes, des Herrn des Reichthums, als Belohnung für den ihm gewidmeten Kultus, gedacht.

aciton tecuitl kann ich nur entweder mit „er hat den Herrn erreicht“ oder „der Herr hat es erreicht“ übersetzen. In aus der mexikanischen Provinz stammenden Bilderschriften der Uhde'schen Sammlung u. A. finde ich *tecuitl* für *tecuhtli* angegeben. Ich glaube, dass als weiteres Geschenk des Feuergottes hier das Erlangen von Rang und Würden bezeichnet werden soll. Der Kommentator fasst das freilich ganz anders, denn er erläutert: — *ma ic necuiltonollo netotilo in tecuti* „möge Reichthum erworben sein durch den Herrentanz“. — Von einem Tanze ist im Texte nichts angegeben. Oder liegt etwa hier ein Irrthum vor, und hätten wir wieder *nenetoltilo in tetecuti* zu lesen?

moteicnelil maviztli — *teicnelilli* ist „beneficio hecho á otro“. Zum Ausdrucke der Begnadung, die ihm, dem Veranstalter des Festes, selbst zu Theil geworden ist, ist hier wieder das Reflexivpronomen *mo-* gesetzt, eine Verwendung, die in der klassischen Sprache nicht zulässig ist. Darum änderte das der Kommentator in *yehica in ihicnelil ca maviztic* „weil seine Begnadung wunderbar ist“, und er fasst auch offenbar das Pronomen nicht als Ausdruck eines Genitivus objectivus, sondern als den eines Genitivus subjectivus auf, „die von ihm, dem Gotte, ausgehende Begnadung“.

VI. 6. — Diese letzte Strophe fällt vollkommen aus den übrigen heraus, und es ist schwer zu sagen, ob ein Zusammenhang mit dem Vorhergehenden überhaupt besteht, und welcher Art er sein kann. Das *civatontla* die „kleine Frau“ und das *ayyauhcalcatl* „Herrin des Nebelhauses“ deutet auf eine Berggöttin; und aus dem *quiyavatl*, wofür der Kommentar *quiavac* „an der Thür“, „vor der Thür“, „draussen“ setzt, möchte man schliessen, dass von einer Gottheit die Rede ist, die vor den Thoren der Stadt ihr Heiligthum hatte. Vielleicht ist das *ayauhcalli* gemeint, das cap. 82 der Crónica mexicana Tezozomoc's mit den Worten erwähnt wird: — „manantiales, ojos de agua y cuevas de agua . . . como la de nuestra madre que llaman *Ayauhcalco* que está alli el reparti-

miento del zacate, labrado encima y cegado, está la hermita de Santo Thomas Apostol" ... — Die Plazuela de Santo Thomas liegt im Südosten der Stadt, jenseit des Kanals de la Viga, und ganz nahe, diesseit des Kanals, liegt die Plazuela de San Pablo, wo nach dem 69. Kapitel der Crónica Mexicana Tezozomoc's sich der Tempel des „barrio *Huitznahua Ayauhcaltitlan*" befand, der oben erwähnte Tempel *Uitznauac*, der Tempel *Tezcatlipoca*'s. Bei dem Feste der Einweihung des grossen Tempels von México unter *Auitzotl* opferte, wie ich oben, in den Anmerkungen zum II. Liede schon einmal erwähnt habe, der König *Auitzotl* selbst auf dem *Couatepetl*, der Hauptpyramide *Uitzilopochtli*'s, der König von *Acolhuacan* auf dem Tempel *Yopico*, dem Tempel *Xipe*'s und der König von *Tlacopan*, der König der *Tepaneca*, eben auf jenem Tempel *Uitznauac* im Südosten der Stadt. Da der Gott der *Tepaneca* der Feuergott ist, so wäre es nicht unmöglich, dass die Göttin des dem Tempel *Uitznauac* benachbarten *ayauhcalli* jenseit des Kanals de la Viga im Südosten der Stadt mit dem Feuergotte in Verbindung stand.

xatenonotza wird im Kommentar in *xitenonotza* verbessert. „halte die Rede", „gib die Ermahnung" oder ähnlich.

VII. *Mimixcoua yncuic.*

Gesang der Wolkenschlangen (der Götter des Nordens, der Götter der Jagd).

1. *Chicomoztoc quinevaqui*[1]), *çani aveponi*
çani, çani teyomi.

Den „Sieben Höhlen" ist er entstammt.

q. n.
Chicomoztoc onivallevac çani are-
poni. ichichimecatlatol. çani areponi ça
ni çani teyomi.

d. h.
Von den „Sieben Höhlen" kam ich her.
çani areponi — ist ein Chichimekenwort.
çani areponi çani çani teyomi.

2. *Tzivactitla quinevaqui çania aveponi ça-*
ni çani teyomi.

Dem „Lande der Stachelpflanzen" ist er entstammt.

q. n.
tzivactli in itlan onivallevac çania
reponi çani çani teyomi.

d. h.
mitten aus den Stachelpflanzen kam ich her.

3. *Oyanitemoc, oyanitemoc aya ica nitemoc*
notzivaquimiuh aya ica nitemoc notziva-
quimiuh.

Ich kam herab (wurde geboren), ich kam herab (wurde geboren) mit meinem aus der Stachelpflanze gefertigten Speere,
ich kam herab (wurde geboren) mit meinem aus der Stachelpflanze gefertigten Speere.

1) *quinehoaqui*, Ms. Biblioteca Laurenziana.

q. n.
oyanitemoc. q. n. onitemoc onitlacat ipan ynotzivacmiuh: onitemoc ipan ynotzivacmiuh çaniman ipan nitlacat ynotlavitol ynomiuh.

d. h.
oyanitemoc. d. h. ich kam herab, ich wurde geboren in meinem aus der Stachelpflanze gefertigten Pfeile (d. h. mit ihm ausgerüstet): ich kam herab in meinem aus der Stachelpflanze gefertigten Pfeile, ich wurde gleich in meinem Bogen und Pfeile geboren (d. h. mit ihm ausgerüstet).

4. *Oyanitemoc oyanitemoc aya yca nitemoc nomatlavacal.*

Ich kam herab (wurde geboren), ich kam herab (wurde geboren) mit meiner Netztasche.

q. n.
Onitemoc onitlacat in ipan nomatlavacal çaniman ipan nitlacat.

d. h.
ich kam herab, ich wurde geboren in meiner Netztasche (mit ihr ausgerüstet), sogleich darin (damit ausgerüstet) wurde ich geboren.

5. *Niquimacui, niquimacui, yvaya niquimacui, niquimacui yvan ia ayo macui vi.*

Ich greife ihn, ich greife ihn,
und ich greife ihn, ich greife ihn,
und er ist gegriffen.

q. n.
yyancatlatol. yca amia in chichimeca in chichimecatlatol.

d. h.
es ist ein Jäger-(Fänger-)spruch,
mit ihm pflegten die Chichimeken zu fangen,
mit dem Chichimekenspruche.

Anmerkungen.

Mixcouatl, die „Wolkenschlange“ war den Mexikanern der Gott der Chichimeken und der Jagd und wurde mit *Camaxtli*, dem Stammgotte der *Tlaxcalteca* identifizirt. Sein Fest hiess *Quecholli* und wurde im Monat Oktober gefeiert, wobei man alle Arten von Waffen anfertigte, auch den Toten Miniaturpfeile darbrachte und dann auf dem *Çacatepec* eine grosse Jagd abhielt. In der äusseren Erscheinung ist dieser Gott fast das Spiegelbild *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Morgensterns, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dass ihm der charakteristische Kopfputz

der Gottheit des Morgensterns fehlt, und er dafür nur das Haar mit Daunenfederbällen besteckt hat (wie *Itzpapalotl*) und darauf einen grossen Adlerfedergabelschmuck liegen hat. Diese Uebereinstimmung mit der Gottheit des Morgensterns könnte darauf beruhen, dass eben er und der Morgenstern die Pfeilwerfer, die schiessenden Götter sind, hat aber wahrscheinlich einen tieferen Grund. Noch heute ist z. B. bei den *Huichol* in der Sierra Madre des Staates Jalisco *Tonoami*, der Morgenstern, zugleich auch der Gott der Jagd. Als Repräsentant der Krieger ist der Gott zugleich auch der Gott der Geopferten, der „Opfermensch“ κατ' ἐξοχήν. Es ist seine Bemalung und seine Tracht, in der die zum Opfer Bestimmten erscheinen. Näheres über diesen Gott findet man im vierten Abschnitte meiner Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904.

Mimixcoua „Jagdgötter“, in der Mehrheit, werden u. A. in der oben in der Anmerkung zu IV. 5. zitirten Stelle genannt. Es sind die Dämonen, die — *vey comitl ytlan huehuetztoque yoan cequintin mizquitl ytzintla vehuetztoque* „zwischen den Melonenkaktussen herabgefallen kamen und einige auch am Fusse der Dornakazien herabgefallen kamen“. *Mimixcoua intlalpan* „das Land der Wolkenschlangen“ ist einfach Synonymon für „Norden“.

VII. 1. — **Chicomoztoc quinevaqui.** — *Chicomoztoc*, die „sieben Höhlen“, der bekannte mythische, im Norden gedachte Ort, aus dem die Stämme des Landes hervorgegangen sein sollen. So heist es in einer Stelle (S. 60) des Sahagun-Manuskripts der Academia de la Historia: —

izcatqui in quimatia totavan in tocolhuan in quitoaya itech quitlamiaya chicomuztoc valquizque inic quitoaya vncan quizque vncan yolque chicontlamantli „folgendes erfuhren unsere Väter, unsere Grossonkel, sagten sie, gaben sie als Erklärungsgrund an, dass aus *Chicomoztoc* kamen, wie sie sagten, die dort hervorgegangen, dort geboren worden waren, sieben Stämme: —

1. *tecpil chichimeca* oder *aculvaca chichimeca*,
2. *colhuaca chichimeca* (mit ihrem Gotte *Tonan Quilaztli*),
3. *Otontlaca* (mit ihrem Gotte *Otontecutli*),
4. *mexica chichimeca* (mit ihrem Gotte *Uitzilopuchtli*),
5. *cuexteca chichimeca*,
6. *tenime chichimeca*,
7. *totonaca chichimeca*.

Nach einer anderen Tradition berichtet Motolinia[1]), dass die Indianer Neuspaniens ihren Ursprung von einem Lande Namens *Chicomoztoc* ableiten, den „Sieben Höhlen“, und dass ein König dort — den Mendieta, der

1) Joaquin Garcia Icazbalceta. Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo I. México 1858, p. 7—11.

die gleiche Tradition wiedergibt[1]) *Iztac Mixcouatl* nennt, und seine Frau *Ilancueye* — sieben Söhne gehabt hätten. Der älteste (den Mendieta *Xelhua* nennt) hätte *Quauhquechollan* und viele andere Städte besiedelt, und seine Nachkommen seien bis nach *Tehuacan*, *Cozcatlan* und *Teotitlan* gelangt. Der zweite habe *Tenoch* geheissen, von ihm stammten die *Tenochca* oder Mexikaner ab. Der dritte und vierte Sohn (die Mendieta *Olmecatl* und *Xicalancatl* nennt) hätten ursprünglich in der Gegend der *Ciudad de los Angeles*, d. h. von Puebla, gewohnt, wären aber, von dort vertrieben, vorwärts gezogen bis zu einer grossen Handelstadt *Xicalanco* (in Tabasco, an den Grenzen des Maya-Gebiets gelegen). Der fünfte Sohn habe *Mixtecatl* geheissen; von ihm stammten die *Mixteca* ab, die von *Acatlan* bis nach *Tototepec* an der Küste des Südmeers und bis zum *Valle de Oaxaca* reichten. Der sechste und letzte habe *Otomitl* geheissen, von dem stammten die *Otomi* ab, die in der Gegend von *Xilotepec* und in den Provinzen von *Tollan* und *Otompa* wohnten und in dem besten Theile Neuspaniens noch viele andere Dörfer hätten. Darauf hätte derselbe König von *Chicomoztoc* mit einer zweiten Frau *Chimalmatl* einen Sohn *Quetzalcoatl* erzeugt, der sich als Priester und frommer Mann berühmt gemacht hätte. Diesem hätte ein Chichimeke einst einen Riemen um die Schulter *[acolli]* gebunden, wonach er *Acolhuatl* genannt worden sei. Und von diesem stammten die *Colhua* ab, die Vorgänger *Moteuczoma*'s, als Herren von *México* und *Colhuacan*.

Andere Berichterstatter, die ihre Nation von einer anderen mythischen Urheimath ausgehen lassen, führen diesen Ort *Chicomoztoc* dann wenigstens als eine der Gegenden auf, die von dem Stamme auf der Wanderung nach ihrer späteren Heimath berührt worden sei. Und immer tritt es dabei deutlich hervor, dass dieser Ort *Chicomoztoc* in den Steppen des Nordens liegend gedacht wurde. So erzählt die Tradition, die Sahagun Buch 10, cap. 29, § 12 uns erhalten hat, dass die verschiedenen Stämme zusammen über Meer gekommen und in *Pánuco* gelandet seien. Dann seien sie längs der Küste bis nach Guatemala gewandert und seien von dort nach einem Lande *Tamoanchan* gelangt. Dort hätten sich von ihnen zunächst die Weisen (*tlamatinime*) getrennt und seien nach Osten gezogen. Einige Zeit nach diesen wären dann auch noch die *Olmeca Uixtotin* und die *Cuexteca* fortgezogen. Darnach hätten die Uebrigen *Tamoanchan* verlassen und wären nach *Xomiltepec* und *Teotiuacan* gelangt. Bei dem Weiterziehen hätten sich wieder die *Otomi* von ihnen getrennt, die anderen aber wären in die Steppen des Nordens gelangt (*teutlalli ixtlauatl quinamiqui*) und wären dort lange Zeit umhergeirrt — *acito in teutlalli yitic yn texcalli ytzala onca quittaque chicontetl oztotl. Auh inin oztotl inteucal quichiuhque*

1) Historia Ecclesiastica Indiana lib. II, cap. 33. Joaquin Garcia Icazbalceta. Coleccion de Monumentos pora la Historia de México. Tomo III. México 1870, p. 145.

n tlatlauhtiaya „sie kamen in das Innerste der Steppe (des Nordlandes), mitten zwischen die Felsen, dort entdeckten sie Sieben Höhlen, und diese sieben Höhlen machten sie zu ihrem Tempel, beteten dort“.

Aehnlich berichtet die „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“[1]), dass die aus ihrer Urheimath *Aztlan* ausziehenden Mexikaner erst nach den zwei Bergen kamen [= *Teocolhuacan*], darnach nach *Quauitl icacan* „wo der Baum steht“ [= *Tamoanchan*] und dann nach *Chicomoztoc*, und dort wären zwei Männer und eine Frau geboren worden, Namens Tlacuxquin [*Tlacochtzin* „Speer“], Manzamoyagual [*Maçamoyoual* „der verscheuchte Hirsch“] und Minaqueciguatle [*Minacaciuatl?*].

Bis zu den Maya-Stämmen von Guatemala und Yucatan's können wir diese Vorstellungen von den „Sieben Höhlen“ verfolgen. So heisst es im Popol Vuh (Buch III, cap. 4): —

ta xe pe chila Tulan Zuiva Vukub pek Vukub zivan
cha chupa oher tzih tzatz chu binic xopan chi Tulan,

„als sie aus *Tulan Zuiva* kamen, den Sieben Höhlen, den Sieben Schluchten, ist in den alten Historien erzählt, in dichten Haufen marschirend kamen sie aus *Tula*“. — Und in der yukatekischen Tradition, in den Büchern des *Chilam Balam*, wird dieser selbe Ort *Zuiva* wenigstens *holtun çuuyva* „die Höhle *Zuiva*“ genannt.

quinevaqui — wird im Kommentar mit *onivallevac* „ich brach von dort hierher auf“. Von einer ersten Person ist in *quineuaqui* nichts enthalten. Es ist die dritte Person des Präteritums, mit der vollen Endung *-qui* statt *-c*. Der Stamm aber ist nicht das einfache *eua* „aufbrechen“, auch nicht *ual·eua* „hierher aufbrechen“, sondern *quineua*, das offenbar den Sinn von „herkommen, abstammen“ hat. Wir treffen dieses Zeitwort in dem Verbalnomen *quineuayan* „Abstammungsort, Ursprungsort“ wieder, das in der Geschichte der Mexikaner seit ihrem Auszuge aus Aztlan, vom Jahre 1576 (Ms. der Sammlung Aubin-Goupil) zu lesen ist: — *yn oncan ytocayocan Quinevayan oztotl oncan ca yn oncan quizque chicue calpoltin* „der Ort, den man *Quineuayan* (Ursprungsort) nannte, dort befindet sich eine Höhle, aus der die acht Stämme hervorkamen“. — Das Zeitwort ist ausserdem in dem merkwürdigen Ausdrucke *itech quineua* (*itech quineuhqui*, *itech quineuac*) enthalten, der einen „Besessenen“ (endemoniado) bezeichnet.

çani aveponi wird im Kommentar als ein der alten Chichimeken-Sprache angehöriges Wort (*ichichimecatlatol*) bezeichnet, das der Kommentator nicht verstand. Soll man *cueponi*, Präteritum *ocuepon* „er platzte auf, blühte auf“ annehmen? Vgl. unten Anmerkung zu XI. 4.

1) Joaquin Garcia Icazbalceta. Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo III. México 1891, p. 240.

çani çani teyomi — ist auch ein dem Kommentator nicht mehr verständliches Wort der alten Chichimekensprache.

Brinton hat sich nicht abhalten lassen, die Worte, die selbst der indianische Gewährsmann Sahagun's nicht mehr verstand, zu übersetzen. Er gibt die Worte *çani aveponi çani çani teyomi* mit — „only to you my friends, to you, honored ones“ — wieder. Den Werth solcher Uebersetzungen, und den Muth dazu, abzuschätzen, überlasse ich dem Leser.

VII. 2. — ***Tzivactitla*** nach dem Kommentar = *tzivactli in itlan* „zwischen den *tziuactli*-Büschen. Mit *tziuactli* bezeichneten die Mexikaner eine Stachelpflanze der Steppen des Nordens, die bald als eine Agaveart (vgl. die Hieroglyphe *Tziuactepetl*, Codex Telleriano-Remensis fol. 25 = Kingsborough III. 1), bald als eine Kaktusart gezeichnet wird — so z. B. in der Hieroglyphe einer Person, Namens *Tziuac mitl*, die in dem Manuscrit Mexicain No. 3 der Bibliothèque Nationale (Paris) abgebildet ist. Nach Francisco Hernandez wäre es eine Kaktusart mit stielrundem gestreiftem Stengel gewesen (ad tunarum species pertinere videtur *tetzihoactli*, quae cum natura et forma similis esset, nisi brachia caulesve teretem formam et striatam sortirentur). Jedenfalls war es eine für die Steppen des Nordens bezeichnende Pflanze. In dem Steppengarten *Teotlalpan*, den man in México für eben unseren *Mixcouatl*, den Gott der Chichimeken und der Jagd, angelegt hatte, fehlte darum das *tziuactli* nicht — „era un bosquecillo cercado con cuatro paredes como un corral en el cual estaban riscos hechos á mano, y en ellos plantados arbustos que nacen en tierra fragosa, como son magueyes pequeñuelos, y otros que llaman *tzioactli*.“[1]) — Und von den *Teochichimeca*, den Stämmen des Nordens wird in dem ethnographischen Kapitel Sahagun's[2]) angegeben: — „Su comida y sustento de estos *Teuchichimeca* era hojas de tunas, las mismas tunas, y la raiz que llaman *cimatl*, y otras que sacaban debajo de la tierra que llaman *tzioactli*, *nequametl*, *mizquitl*, palmitas y flores de éstas que llaman *yeçotl*, y miel que ellos sacaban de muchas cosas, como de palmas, de maguey y de abejas y otras raices que conocian y sacaban debajo de la tierra.“ — Die chichimekischen Götter *Otontecuhtli* und *Amimitl* führen den *tziuac tlacuchtli tziuac mitl*, den aus dem Stengel dieser Pflanze gefertigten Speer.[3])

VII. 3. — ***oyanitemoc***, wird im Kommentar mit *onitemoc onitlacat* erklärt, d. h. es ist das Präteritum, erste Person Singularis von *temo* „herabkommen“, mit hinter dem Präteritalpräfixe *o-* eingeschobenem *ya*. Aber

1) Sahagun Buch 2, Appendix.
2) Sahagun Buch 10, cap. 29, § 2.
3) Sahagun, Ms. Biblioteca del Palacio. Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen II. Berlin 1904. S. —

das Zeitwort *temo* „herabkommen" bedeutet hier, das erklärt der Kommentator ausdrücklich, *tlacati* „geboren werden". Und das ist ja auch eine ganz verständliche Synonymie. Nach der Vorstellung der Mexikaner wohnten die Götter der Zeugung, die Götter der Geburt, *Ometecutli Omeciuatl* in dem *Omeyocan*, dem obersten, dreizehnten Himmel. Von dort aus werden die Kinder in die Welt geschickt. „Geboren werden" heisst daher „von dort herabkommen". Und in der That zeigt in den Bilderschriften eine von oben herabkommende Fussspur fast ausnahmslos die Empfängniss oder das Geborenwerden eines Kindes an.[1]).

aya ica nitemoc — ist wohl *ayya ica*, d. h. *an ya ica* = *in ya ica*, d. h. das demonstrative *in* mit dahinter eingeschobenem *ya*. — Das *in ica notziuacmiuh* „mit meinem oder durch meinen Stachelpfeil" hat der Kommentator durch *ipan in notziuacmiuh* ersetzt „in meinem Stachelpfeil", d. h. bekleidet und ausgerüstet mit meinem Stachelpfeil.

notzivaquimiuh — ist fast genau die Form der klassischen Sprache, nur ist die Härte der Konsonanz durch ein zwischen *tziuac* und *mitl* eingeschobenes *i* gemildert. — Der Kommentator scheint den *tziuacmitl* nicht als besondere Waffe gelten lassen zu wollen, sondern erläutert es durch *ynotlavitol ynomiuh* „mein Bogen und Pfeil".

VII. 4. — **nomatlavacal** „meine Netztasche" — das *matlauacalli* wird in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio bei dem Gotte *Amimitl*, der auch ein alter chichimekischer Gott sein soll, angegeben und dort als „Netztasche" deutlich gezeichnet.[2]) Das Wort *uacalli* bezeichnet die gitterartigen Traggestelle, in denen die Indianer Mexikos und Mittelamerikas Lasten auf dem Rücken tragen, und *matlauacalli* ist entsprechend das Tragnetz. Mit der Netztasche wurden die Chichimeken und die chichimekischen Götter fast ausnahmslos ausgerüstet. Bei den altmexikanischen Jägern und Jägerstämmen scheint diese Netztasche ein ebenso nothwendiges Requisit gewesen zu sein, wie der aus *caraguata*-Faser gestrickte Netzbeutel bei den Stämmen des Gran Chaco, des „grossen Jagdgebietes", durch das die Zuflüsse des Rio de la Plata strömen.

Bei dem Gotte *Amimitl* ist das *matlauacalli* der Begleiter des zuvor und auch in unserem Liede genannten *tziuacmitl*.

VII. 5. — **niquimacui** — ist *nic-ma-cui* „ich greife ihn mit der Hand". Die Konsonanz wieder durch ein eingeschobenes i gemildert.

1) Vgl. Codex Borgia, erläutert von Dr. Eduard Seler. Band I. Berlin 1904, S. 31, 157, 162.

2) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II. Berlin 1904. S. 482.

yva ya — hier ist das *ya* sogar hinter *iuan* „und“ eingeschoben.

ayo macuivi — das hat das Ansehen einer passiven Form. Ich kann die Form aber nicht genauer analysiren und vermag auch bis jetzt noch keine Parallelen beizubringen.

yyancatlatol — ist *itlatol in anqui* „die Rede, der Spruch des Fängers“ — ein Zauberspruch, den die Chichimeken anzuwenden pflegten, wenn sie ein Wild fangen wollten.

Die, wie es scheint, in beiden Manuskripten, dem Madrider und Florentiner, als letzte dieses Liedes aufgeführte Strophe gehört unzweifelhaft zu dem folgenden Liede. Ich habe sie dort, als erste des folgenden Liedes wiedergegeben.

VIII. *Xochipilli icuic.*

Der Gesang des Gottes der Blumen.

1. *Tlachtli icpacaya*[1]), *vel in cuicaya, quetzalcux coxaya, quinanquilia çinteutla. oay.*

Auf dem Ballspielplatze singt der *Quetzalcoxcoxtli*, es antwortet ihm der Maisgott.

q. n.
Intla taçica tictecazque totlach oncan ticuicazque no yehoatl in quetzalcocox.

d. h.
Wenn die Zeit für uns da ist, werden wir uns unseren Ballspielplatz einrichten.
Dort werden wir singen, und (mit uns) der *Quetzalcoxcoxtli*.

2. *yecuicaya tocnivaya ovaya yeo, ye cuicaya yequetzalcoxcuxa yoaltica tlaoçinteutla oay.*

Schon singt unser Freund, es singt der *Quetzalcoxcoxtli*, in der Dämmerung, der rothe Maisgott.

q. n.
caotonac caotlatvic cayecuico cayecuica centeotl in quetzalcocox.

d. h.
Es ist Tag geworden, der Morgen ist angebrochen,
Schon singt man, es singt der Maisgott, der *Quetzalcoxcoxtli*.

3. *Çan quicaquiz nocuic ocoyoalle teumechave oquicaquiz nocuica yncipac tonalla atilili ovayya.*

Meinen Gesang soll hören der Herr der Dämmerung, der Gott mit der Schenkelhautgesichtsbemalung.

Meinen Gesang soll hören *Cipactonal* (der Gott des Zeichens *Cipactli*, der Erdgott).

1) *ipacaya.* Ms. Biblioteca Laurenziana.

q. n.
Macaco intocuic ynican maquicaquican ynnicantlaca.
d. h.
Unser Gesang möge hier gehört werden, es mögen ihn hören die Menschen der Erde.

4. *Ayao, ayao ayao. ayao. nitlanava-*
ti ay tlalocan tlamacazque ayao. ayao.
ayao.

Hoiho, hoiho, hoiho — ich lasse meinen Befehl ergehn,
Ho, an die Diener des Gottes in *Tlalocan*, Hoiho, Hoiho, hoiho.

q. n.
In tlaloque tlamacazque niquinnavatia ye niauh innochan.
d. h.
Den Regengöttern, den Dienern (*Tlaloc's*)
lasse ich den Befehl zugehn, ich werde jetzt nach meiner Heimath gehn.

5. *Ayao ayao, ayao. tlallocan tlamacaz-*
que nitlanavati ay, ayyao, ayyo.

Hoiho, hoiho, hoiho — an die Diener des Gottes in *Tlalocan*
lasse ich den Befehl ergehn, — Hoiho, hoiho, hoiho.

q. n.
In tlaloque tlamacazque niquinnavatia ye niauh innochan.
d. h.
Den Regengöttern, den Dienern (*Tlaloc's*)
lasse ich den Befehl zugehn, ich werde jezt nach meiner Heimath gehn.

6. *Ao çani vallaçic, otlinepanivia, ça-*
ni çinteutla campa yenoyaz campa
otli nicyatocaça oay.

Ich kam an der Stelle an, wo die Wege zusammengehn,
ich, der Maisgott.
Wohin soll ich nun gehn? welchen Weg soll ich einschlagen?

q. n.
ca onitlanavati in tlaloca catli yenictocaz otli
d. h.
Ich lasse den Befehl ergehn,
nach (?) *Tlalocan*, welchen Weg soll ich einschlagen?

7. *Ayyao, aya, ayao, tlalocan, tlamacaz-*
que quiaviteteu ayyao, aya, ayao.

Hoiho, hoiho, hoiho, Diener des Gottes in *Tlalocan*,
Regengötter, Hoiho, hoiho, hoiho.

q. n.
Inantlaloque ynantlamacazque catli nictocaz ynanteteuh.
d. h.
Ihr Regengötter, ihr Diener des Gottes (in *Tlalocan*), welchen Weg soll ich einschlagen? ihr Götter!

Anmerkungen.

Xochipilli, der „Blumenfürst“, der „Blumenprinz“, wird im Sahagun als der Genosse *Macuilxochitl*'s angegeben, der der Gott des Spieles, Gesanges und Tanzes und auch der *Auiateotl*, der Gott der Lust ist.

Im eigentlichsten Sinne ist er wohl der Gott der Zeugung und der junge Maisgott. Die Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale führt ihn uns als Gott des *Uei tecuilhuitl* vor, des Festes des jungen Maises, wo der Gott auf einer von blühenden Maispflanzen gebildeten Bahre getragen wird, während Priester vor ihm hergehen und die Muschelhörner blasen. Und auch im Codex Borbonicus ist dieses Fest des jungen Maises durch die Bilder *Xochipilli*'s und *Xipe Totec*'s bezeichnet. Den ersten sieht man dort auch auf einer Bahre, die wohl auch aus Maispflanzen bestehend gedacht ist, die aber nicht realistisch gezeichnet, sondern durch Streifen, die in den Farben der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ gemalt sind, versinnbildlicht wird. Und das vorbereitende Fest, das kleine Herrenfest *Tecuilhuintotli* ist im Codex Borbonicus durch das Bild eines Ballspielplatzes (*tlachtli*) bezeichnet, an dessen einem Ende man *Xochipilli* als Maisgott gekleidet und neben ihm seinen dunklen Genossen *Ixtlilton*, den Gott des Tanzes, sieht, während auf dem anderen Ende die Gegenpartei von *Quetzalcouatl* und der alten Erdgöttin *Couatlicue* oder *Ciuacouatl* gebildet wird. Wie die junge Maisgöttin ist *Xochipilli* roth gemalt, hat aber die obere Hälfte des Gesichtes gelb und auf der unteren Hälfte, den Mund umgehend, in weisser Farbe von dem rothen Grunde sich abhebend, die Figur eines Schmetterlings. Das ganze Gesicht des Gottes sieht aus dem aufgesperrten Rachen eines Vogels heraus, der durch einen hohen Federkamm auf dem Scheitel sich auszeichnet, des *quetzalcoxcoxtli*, der irgend eine Waldhuhnspezies, ein Schakuhuhn oder Hockohuhn, oder vielleicht auch den Helmhocko, den *Pauxi*, darstellte. Im Kalender bezeichnet dieser Gott das Tageszeichen *oçomàtli* „Affe“. Näheres über ihn siehe in meinen Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 129–137.

VIII. 1. — Diese Strophe ist in dem Originalmanuskripte als letzte des vorhergehenden Liedes aufgeführt.

tlachtli icpacaya. — „auf dem Ballspielplatz“. — Das Ballspiel, Musik und Tanz gehören zusammen. *Macuilxochitl*, der der Gott der Musik und des Tanzes ist, präsidirt in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale auch dem Würfelspiel (*patolli*). Und sein Steinbild, in hockender Stellung, gewissermassen als Zuschauer und Richter, wurde auf den Ball-

spielplätzen aufgestellt. Das grosse Fest des jungen Maises, das grosse Herrenfest *Uei tecuilhuitl*, wird im Codex Borbonicus, wie ich eben anführte, vorbereitet und eingeleitet durch das Arrangement einer Ballspielpartie. Der Kommentar sagt auch ausdrücklich, wenn die Zeit (des Festes) da ist (*intla taçica*), werden wir uns einen Ballspielplatz einrichten (*tictecazque totlach*) und werden dort singen (*oncan ticuicazque*).

quetzalcuxcoxaya — der *Quetzalcoxcoxtli* ist, wie auch aus der folgenden Strophe hervorgeht, der Vogel, der in der Morgendämmerung singt.

çinteutla. — In diesem ganzen Liede wird *Xochipilli* ausnahmslos als der *Cinteotl*, der Gott des Maises, der Gott der Lebensmittel, bezeichnet. der er ja auch wirklich ist, wie aus dem in der Einleitung Angeführten hervorgeht. Im Codex Borbonicus ist er, auch wo er an anderen Festen (als dem des jungen Maises) auftritt, regelmässig mit Maiskolben in der Rückenkraxe dargestellt.

Der Rhythmus ist in diesem Liede ein sehr bewegter. Hinter jedem der Strophentheile ist ein *aya* oder *ya* eingeschoben.

VIII. 2. — ***tocnivaya*** — von *icniuhtli* „Freund“. Der „Freund“ oder „Genosse“ ist natürlich der Maisgott.

ye cuicaya ye quetzalçoxcuxa yoaltica. — Der *quetzalcoxcoxtli* ist also das Waldhuhn, das in der Morgendämmerung (*yoaltica*) singt. Und daher kommt es wohl, dass es zum Abbilde, zur Maske, zur Verkleidung *Xochipilli*'s, des jungen Gottes, des Gottes des jungen Maises, des Sängers, geworden ist. Man vergleiche die oben aus dem Originalmanuskripte zu Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 12 angeführte Stelle: — *ca otlameçalevac ca otlavizcalli moquetz. ca ye tlatoa yn cueçalpaxitl yn cueçalcuicuitzcatl ca ye nemi yn cueçalpapalotl* „schon fängt es an zu tagen, schon hat die Morgenröthe sich erhoben, schon singt das Feuerhuhn, die Feuerschwalbe, schon fliegen die Feuerschmetterlinge“. — Es ist nicht unmöglich, dass die *cueçalpaxitl* — der Helmhocko? = Pauxis pauxi? — mit unserem *quetzalcoxcoxtli* ident ist. — Der Morgengott ist übrigens auch bei anderen Stämmen der Sänger, der Gott der Musik. So heisst bei den *Huichol* der Sierra Madre von Jalisco der Gott des Morgensterns *Tonoami* „der Sänger“ [1]).

yoaltica „in der Nacht“, d. h. in der Morgendämmerung.

tlaoçinteutla. — Es ist nicht ganz sicher, ob in dieser Weise zu verbinden ist. Ist es richtig, so würde hier *Tlauhcinteotl* für *Tlatlauhqui*

1) Karl Lumholtz. „Symbolism of the Huichol Indians.“ Memoirs of the American Museum of Natural History. Volume III, Anthropology II. Article I. New York, May 1900. p. 15. — Vgl. Seler, „Die Huichol-Indianer des Staates Jalisco in México“. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Band XXXI (Wien 1901). S. 153, 154.

cinteotl stehn. Das letztere scheint in der That nur ein anderer Name für *Xochipilli* zu sein. Ihm und der Göttin *Atlatonan* — die Duran als „diosa de la lepra y de la gafedad" bezeichnet, die aber in der That wohl nur die Göttin des Küstenlandes ist — wurde am *Ochpaniztli*-Feste in dem Tempel *Xochicalco* ein Fest gefeiert, das sich im Wesentlichen in den Formen vollzogen zu haben scheint, wie das der grossen Göttermutter *Teteo innan*, das in dieselbe Zeit fiel.

ca otonac ca otlatvic — des Kommentars, hat natürlich nicht den besonderen Sinn des *oyatonaqui* des Textes der Lieder (vgl. Anmerkung zu II. 6, oben S. 976, 977), sondern ist nur Erläuterung des *yoaltica* des Textes.

VII. 2. — **ocoyovalle** — scheint in *oc oyoual-ê* „der Herr der Zeit, wo es noch Nacht ist" = der Herr der Dämmerung, der Morgendämmerung, aufgelöst werden zu müssen. In Strophe 1 und 2 des XIX. Liedes finden wir *tlamocoyoale*, anscheinend von *Macuilxochitl* gebraucht, und zwar erscheint dort dies Wort geradezu als Synonym von *tlauizcalê* „Herr der Morgendämmerung".

teumechave „der Gott mit der Schenkelhautgesichtsbemalung" — dies Wort fanden wir oben IV., 1.—4. von der *Teteo innan* gebraucht.

cipactonalla, das „Tageszeichen *cipactli*" oder der Gott des Tageszeichens *cipactli*, der Erdgott. — Der Name *Cipactonal* begegnet uns einerseits in dem Paare *Oxumoco* und *Cipactonal*, die als die alten Zauberer und Erfinder des Kalenders bezeichnet werden; andererseits aber, und das ist bedeutsamer, in dem Paare *Tamagastad* und *Çipattonal*, das ist *Tlamacazcatl* und *Cipactonal*, die dem Pater Fray Francisco Bobadilla in dem Dorfe *Teomega* in Nicaragua als die Hauptgötter dieses weit getrennt von den Sprachverwandten wohnenden und vermuthlich schon Jahrhunderte zuvor ausgewanderten Zweiges der mexikanischen Nation genannt wurden:[1]) —

> Pues hombre principal eres, dime si sabes ó has oydo deçir quién crió el çielo é la tierra é todo lo demás?
>
> *Tamagastad* é *Çipattoval*: é *Çipattoval* es muger, é son dioses, é como no los hé visto, no sé si son de carne ó de qué son; mas mis passados me dixeron que están arriba dentro del çielo. . . . .

— erklärt der eine.

> Quien crió el çielo é la tierra y estrellas é la luna é al hombre é todo lo demás?
>
> *Tamagastad* é *Çipattoval*: é *Tamagastad* es hombre é *Çipattoval* es muger.

1) Oviedo, Historia General y Natural de Indias. Lib. 42. Cap. 2.

Quien crió esse hombre y essa muger?

No: nadie, antes descienden dellos toda la generacion de los hombres é mugeres.

— erklärt ein anderer.

Sabes quien crió el çielo é la tierra?

Seyendo muchacho me dixeron mis padres que *Tamagostat* é *Çipattonal* lo criaron. . . . .

Quien crió al hombre é á la muger é á todas las otras cosas?

Todo lo criaron estos que hé dicho: *Tamagostat* é *Çipattonal* ó *Oxomogo* é *Calchitguegue* é *Chicoçiagat*.

Donde están essos?

No lo sé; sino que son nuestros dioses mayores, á quienes llamamos *teotes*.

— erklärt ein dritter. — Schliesslich erwähne ich noch folgende interessante Fragen und Antworten: —

Quando los indios mueren, dónde van?

Van debaxo de la tierra, y los que mueren en la guerra de los que han vivido bien, van arriba donde están *Tamagostad* é *Çipattoval*.

Primero dixistes que no sabias donde aquestos estaban: como diçes agora que los que mueren en la guerra de los que viven bien, van arriba con ellos?

Donde el sol sale, llamamos nosotros arriba.

— Es geht aus diesen Fragen und Antworten hervor, dass diese Mexikaner, bei denen sich vermuthlich die alten religiösen Vorstellungen in verhältnissmässiger Ursprünglichkeit erhalten hatten, *Tlamacazcatl* und *Cipactonal* als die Himmelsgötter und als das Urgötterpaar und *Cipactonal* als den weiblichen Theil dieses Urgötterpaares ansahen, also im Wesen wohl zusammenfallend mit der *Xochiquetzal*, mit der *Tonacaciuatl* und der *Omeciuatl*. Da wir nun weiter unten, im XIX. Liede den Namen *Tlamacazcatl* in Verbindung mit dem in der ersten Zeile dieser dritten Strophe genannten *ocoyoalle* antreffen werden, so werden wir schliessen dürfen, dass in dieser dritten Strophe unseres *Xochipilli*-Liedes dieselben beiden Urgötter, *Tlamacazcatl* und *Cipactonal* genannt sind, die den mexikanisch redenden Stämmen im fernen Nicaragua als Ur-, Haupt- und Schöpfungsgötter galten. Und der Sinn dieser dritten Strophe muss demnach sein: — „es mögen die Götter des Himmels und der Erde meinen Gesang hören“ — einen Sinn, den allerdings der Kommentator nicht erfasst hat, dafür die arg banausische, verwässerte Erklärung unterschiebend: — „es mögen die hiesigen Leute, die Leute der Erde meinen Gesang hören“.

VIII. 4. und VIII. 5., die im Wesentlichen ident sind, sind nun der Gesang, den „die Götter des Himmels und der Erde hören sollen“. Sie

enthalten eine Anrufung an die Regengötter, augenscheinlich ein Herbeirufen, einen Regenzauber. In den ersten drei Strophen war gesagt worden, dass der *Quetzalcoxcoxtli* in der Morgendämmerung seine Stimme ertönen lässt, der der Maisgott ist, und dass man ihm antworten, in den Gesang einstimmen will. Der *Quetzalcoxcoxtli* war vermuthlich ein Vogel, dessen Stimme man am Morgen und in der Regenzeit vernimmt. Denn um die Regenzeit handelt es sich bei *Xochipilli*, dem Gotte des jungen Maises. Nun kam es wahrscheinlich darauf an, dass auch der für die spätere Entwickelung der jungen Pflanzen nöthige Regen nicht ausblieb. Und darum vermuthlich diese Anrufung der Regengötter in dem *Xochipilli*-Liede. Der Zweifel, wie sich die Pflanzen entwickeln werden, scheint in der sechsten Strophe unter dem Bilde des Wanderers veranschaulicht zu sein, der an eine Wegkreuzung oder „wo die Wege zusammenstossen“ *(otlinepanivia)*, wie es im Texte heisst, gelangt ist und nicht weiss, welchen Weg er einschlagen soll. Diesen Zweifel, welchen Weg der Maisgott einschlagen soll, bezw. die Frage darnach, nimmt der Kommentator als den Inhalt des Rufes an, der an die Regengötter, an die *Tlaloquê* ergeht. Diese Auffassung dürfte aber kaum genau zutreffen. Das in diesen beiden Strophen gebrauchte Zeitwort *tlanauati* „sprechen, befehlen“ gibt doch mehr den Sinn, dass ein Zauberer die Geister zwingt, dass die Regengötter herbeibefohlen werden.

VIII. 6. — **otlinepanivia** = *òtli inepaniuhya* „womit, oder wo, die Wege zusammenstossen“.

noyaz = *niaz*, oder vielleicht *ni oy-yaz* = *ni onyaz*.

otli nicyatocaça = *òtli nictocaz*, mit hinter dem Objektpronomen eingeschobenem *ya*, wie wir das schon so oft angetroffen haben.

IX. *Xochiquetzal icuic.*

Das Lied der Göttin der Blumen und der Liebe.

1. *Atlayavican nixochiquetzalli tlacya nivitzayamo tencalivan tamoancha oay.*

   Aus dem Lande des Regens und des Nebels komme ich *Xochiquetzal*, aus , aus *Tamoanchan.*

   q. n.
   ompa niritz ynixochiquetzal tamoancha.
   ich *Xochiquetzal* komme aus *Tamoanchan.*

2. *Ye quitichocaya tlamacazecatla piltzintecutlo qui yatemoaya ye xochinquetzalla*[1]), *xoyavia ay topa niaz, oay*

   Es weint der Fromme *Piltzintecutli*,
   er suchte die *Xochiquetzal.*
   Nach dem Lande der Verwesung soll ich gehn.

   q. n.
   choca piltzintecutli quitemoa in xochiquetzal
   xoyavia no ompa niaz.
   d. h.
   es weint *Piltzintecutli*, er sucht *Xochiquetzal.*
   Nach dem Lande der Verwesung soll ich gehn.

Anmerkungen.

Xochiquetzal ist die Göttin der Blumen und der Liebe. Die junge Göttin, das Gegenstück zu *Xochipilli*, dem jungen Maisgotte, dem Gotte der Lebensmittel, der Zeugung und der Lust. Nach dem Historiker Diego Muñoz Camargo wäre sie ursprünglich die Gemahlin des Regengottes *Tlaloc* gewesen, aber *Tezcatlipoca* habe sie diesem gestohlen und sie nach den Neun Himmeln gebracht und sie in die Göttin der Liebe verwandelt.[2]) Sie thront dort als Königin, wie derselbe Historiker angibt, in dem Himmel: — *Tamohuan ichan Xochitl ihcacan Chicuhnauhnepaniuhcan Itzehecayan*, d. h. „el lugar de *Tamohuan* y en

1) Verbessert für *otochinquetzalla.*
2) Historia de Tlaxcala, cap. 19.

asiento del árbol florido, donde los aires son muy frios, delicados y helados, sobre los nueve cielos". — Die Kalenderinterpreten identifiziren sie mit *Tonacaciuatl*, der Frau *Tonacatecutli*'s, des Herrn der Lebensmittel, des Regenten des ersten Tageszeichens *cipactli* „Krokodil". Sie selbst wurde in dem letzten Tageszeichen *Xochitl* „Blume" verkörpert gedacht. Pedro de Rios in seiner Interpretation des Codex Vaticanus A (No. 3738)[1]) nennt sie die Gemahlin *Tzinteutl*'s — [d. h. *Cinteutl*'s, des Maisgottes, oder *Xochipilli*'s] — und die Patronin der Schwangeren, ebenso wie die Patronin der Weberinnen und Stickerinnen, da man sage, dass sie diese beiden Kunsthandwerke erfunden habe. Die *Tlalhuica*, die Bewohner der warmen Thäler im Süden des Hochthals von México, feierten ihr ein Fest am *Tepeilhuitl*, dem Feste der Berggötter, das in unseren Oktober fällt, und dabei soll man Knaben von 9—10 Jahren und Mädchen entsprechenden Alters trunken gemacht und sie allerhand unzüchtigen Dingen sich haben hingeben lassen.[2]) Die Tlaxkalteken feierten ihr und der Göttin *Xochitecatl* am *Quecholli*, dem Feste *Mixcouatl*'s, des chichimekischen Gottes, des Gottes der Jagd, ein Fest, wobei viele Mädchen geopfert wurden, und wobei die Freudenmädchen, die Genossinnen der unverheiratheten Krieger, sich zum Opfer drängten.[3]) Denn die Göttin galt als die Patronin der Freudenmädchen, der *auianimê* oder *maqui*, wie sie Torquemada nennt. Die Göttin wurde in reicher Tracht dargestellt, und ihr besonderes Abzeichen war das *omequetzalli*, zwei Quetzalfederbüsche auf dem Scheitel. Näheres über sie siehe in meinen Erläuterungen zum Codex Borgia, Berlin 1904. S. 208, 209.

IX. 1. — ***Atlayavican . . . motencalivan tamoancha*** — *Tamoanchan* oder *Tamouan ichan*, wie der tlaxkaltekische Historiker Diego Muñoz Camargo schreibt, war die Urheimath, der mythische Westen, der in den Bilderschriften durch einen gebrochenen Baum, aus dessen Wunde Blut fliesst, veranschaulicht wurde. Denn diese Urheimath, der mythische Westen, wurde als ein Garten gedacht, daher als sein ständiges Synonym die Bezeichnung *Xochitl icacan* „wo die Blumen stehn" erscheint. Darum wird diese Urheimath von Sahagun und anderen in der Regel auch Paraiso terrenal genannt. Sie gehört aber den Toten, den längst Verstorbenen, an. Daher wurde der Baum zerstückt, gebrochen gezeichnet. — Den Namen erklärt Sahagun in der Einleitung zum ersten Buche seiner Geschichte und ebenso in dem letzten der ethnographischen Kapitel (Buch 10 cap. 29, § 12) mit „buscamos nuestra casa", „wir suchen unsere Heimath" (mexikanisch *quitemoua tochan*). Das ist zweifellos irrig. Richtiger erscheint die Erklärung des Interpreten des Codex Telleriano Remensis

1) Fol. 31 verso (= Kingsborough 53).
2) Codex Magliabecchiano XIII, 3. fol. 40 verso.
3) Torquemada Monarquia Indiana, Buch 10, cap. 35.

(Pedro de Rios): — „alli es su casa donde abajavan“, y „donde están sus rosas levantadas“. — Dieser Interpret leitet das Wort also von *temo* „herabkommen“ ab, s. v. a. „wo man herabkommt“ oder „das Haus des Herabkommens“, wobei wir für *temo* „herabkommen“ wieder den besonderen Sinn des Geborenwerdens (*tlacati*) anzunehmen hätten (vgl. oben die Anmerkung zu VII. 3), also das „Haus des Herabkommens“, das „Haus der Geburt“. Ich halte es indes nicht für ganz ausgeschlossen, dass *Tamoan* gar nicht der mexikanischen Sprache angehört. Ich habe im achten Abschnitte meiner Erläuterung zum Codex Borgia (Band I, Berlin 1904) einen Vergleich ausgeführt zwischen einer besonderen Reihe von zwanzig Gottheiten, die auf den Blättern 22—24 des Codex Borgia abgebildet sind, und zwanzig Götterhieroglyphen, die in zwei Reihen auf den Blättern 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift vorkommen, den berühmten fünf Blättern, auf denen die 13 × 5 Venusperioden dargestellt sind. Bei diesem Vergleiche ergab sich, dass dem gebrochenen Baume des Codex Borgia, d. h. also dem *Tamoanchan*, die Hieroglyphe eines mythischen Vogels entsprach, dessen Kopf die Hieroglyphe des fünfzehnten Jahresfestes der Maya, dem der Name *Moan* oder *Muan* zukommt, bildet. *Moan* oder *Muan* muss die „Beneblung, Wolkenbedeckung“ bezeichnen. Und ich möchte es wenigstens als einen Gedanken aussprechen, der zu weiteren Untersuchungen leiten könnte, dass ein demonstratives, den Werth einer Lokativpartikel besitzendes *ta* mit *moan* „Wolkenbedeckung“ verbunden, den Namen *Tamoan* gegeben haben könnte.

atlayavican = *atlayauhcan*, das „Land des Wassers (Regens) und des Nebels“. Das Wort erscheint ähnlich noch einmal in XIV. 4 als Synonym von *Tamoanchan*.

motencalivan — vermag ich nicht mit Sicherheit zu erklären. *tencaliuhqui* wird im Torquemada[1]) als eine besondere Art Mantel genannt, der von den Prinzen getragen wurde, die sich schon in irgend einer Weise im Kriege ausgezeichnet hatten. *tencaliuhqui* könnte vielleicht heissen „mit besonders eingefasstem Saume“? Ob aber überhaupt hier dasselbe Zeitwort vorliegt, wie in *motençalican* ist doch noch sehr zweifelhaft.

tlacya — kann ich auch nicht erklären. Man weiss zunächst nicht, ob *tlac-ya* (mit einem Guttural) oder *tlacia* (mit einem Sibilanten) zu lesen ist. Und bei keiner der beiden Annahmen vermag ich einen rechten Sinn herauszufinden.

IX. 2. — **yequitichocaya** — ist auch eine Form, die ich aus dem bekannten Materiale der klassischen Sprache nicht zu belegen weiss. Der Kommentar setzt einfach dafür *choca*.

1) Monarquia indiana, Buch 14, cap. 5.

Piltzintecutli ist nur ein anderer Name für *Xochipilli*, aber wie es scheint, in der besonderen Rolle als Sonnengott. Unter diesem Namen wird er als dritter der neun Herren der Stunden der Nacht aufgeführt und dementsprechend im Codex Borgia durch ein Bild *Xochipilli*'s, mit der Gesichtsbemalung des Sonnengottes, in anderen Handschriften einfach durch ein Bild *Tonatiuh*'s, des Sonnengottes, dargestellt. Vgl. hierüber meine Erläuterungen zum Codex Borgia (Band I, Berlin 1904), S. 222, 223. Nach der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" ist *Piltzintecutli* der Gemahl der *Xochiquetzal*, und beider Sohn ist *Cinteotl*, der Maisgott. *Cinteotl*, der Sohn *Piltzintecutli*'s, wird in diesem Berichte als der Stammgott der Leute von *Colhuacan* angegeben.

tlamacazecatla = *tlamacazcatl*, d. h. das aus der klassischen Sprache bekannte Wort *tlamacazqui*, der „Fromme", der Priester, der Diener des Gottes, mit dem Artikel *-tl* versehen. Das ist auch nur ein anderer Name für *Xochipilli* und den männlichen Theil des Urgötterpaares. Vgl. oben die Anmerkung zu VIII. 3.

quiyatemoaya ye xochinquetzalla = *quitemoa in xochiquetzal*, mit hinter dem Objektpronomen eingeschobenem *ya* und einem zweiten der ganzen Verbalform angehängten *ya*. — Wie aus dieser Strophe hervorgeht, muss ein Mythos existiert haben, dass *Piltzintecutli* die Geliebte verloren hat und sie weinend sucht. Das ist eine jener Erzählungen, die dem Raube der Proserpina zu vergleichen sind, die das Verschwinden der Vegetationsdecke der Erde in der kalten und trockenen Zeit mythisch erklären.

xoyavia ay topaniaz. — *xoyaui* ist im Vokabular Molina's mit „añublarse el trigo, ó cosa semejante", *xoyauhqui* mit „cosaranciosa" übersetzt, und *tlanxoyauhqui* ist im Sahagun-Manuskripte als Synonymon von *tlampalanqui* „faule Zähne habend" und als einer der körperlichen Fehler genannt, die das Abbild *Tezcatlipoca*'s nicht haben darf. *Xoyavia* werden wir demnach mit „Fäulniss", „Fäulniss herrscht" zu übersetzen haben. *ay* wird, wie es ja auch an anderen Stellen dieser Lieder der Fall zu sein scheint, für das demontrative *in* stehen. Und *topa* müsste demnach, wenn das Wort richtig überliefert ist und die Erklärung des Kommentators den Sinn trifft, für *ompa* „nach jener Richtung", also *to* für *on* „dort" stehen: — „Fäulniss herrscht in jener Gegend, wohin ich gehn soll". — Es scheint also die Analogie mit der Proserpina und den ähnlichen Sagen eine vollständige zu sein. Die *Xochiquetzal* ist tot, ist gestorben, und ihr Liebhaber steigt zu der Toten hinab, sie zu suchen.

X. *Amimitl icuic.*

Der Gesang des Gottes der Wasserwildjagd.

In amimitl icuic yuh mitoa in vel ichichimeca cuic amoxelcaquizti in tlein quitoa in tonaca-tlatol ypa.

Der sogenannte Gesang *Amimitl*'s ist ein echter Chichimekengesang. Man kann es nicht verstehen, was es in unserer *Nauatl*-Sprache heisst.

1. *Cotivana cotivana calitotochmaca*[1]) *huiya yya limanico oquixanimanico tlacochcalico, ova yya yya, matonicaya, matonicalico, ovayyaya, çana, çana, ayovecanivia, çana, çanayo, veca nivia yya, yya, yyevaya, çana, çana yevecanivia.*

2. *Yenecuilivaya nivaya, nivaya, nivaya, ayca nauh nicahuaya, nivaya, nivaya, aycanauh.*

3. *Tlaixtotoca yecanauhtzi, tlaixtotoca yecanauhtzini ayoaya, yoayan yecanauhtzini.*

4. *Aveya itzipana nomavilia, aveya itzipana nomavilia, aveya itzipana nomavilia.*

Anmerkungen.

Amimitl und *Atlaua* werden in einem Kapitel des ersten Buches des Sahagun-Manuskriptes der Biblioteca del Palacio, das dem spanischen Texte fehlt, als Götter der *Chinampaneca* von *Cuitlauac* genannt —, der bekannten, heute *Tlahuac* genannten Stadt auf dem Damme, der die beiden Süsswasserseen, den von *Chalco* und den von *Xochimilco*, trennt. Sahagun weiss aber von diesen Göttern weiter nichts zu berichten, als dass es ihnen zugeschrieben wurde, wenn jemand Dyssenterie, Diarrhöe, Husten oder Schnupfen hatte. Offenbar sind das die Krankheiten, die bei den halb amphibischen Bewohnern jener Seestrecken besonders verbreitet waren. — Und Torquemada, der im 29. Kapitel des sechsten Buches seiner Monarquia indiana die Angaben Sahagun's wiederholt, fügt hinzu, dass deshalb diejenigen, die an diesen Krankheiten litten, nach dem Tempel

1) *calitotochmanca.* Ms. Biblioteca Laurenziana.

dieses Gottes in *Cuitlauac* wallfahrteten, um geheilt zu werden, und dass sich diese Sitte noch bis weit in die christliche Zeit hinein erhalten gehabt hätte.

Der Name *Amimitl* bedeutet, nach Torquemada, „Cosa de Pesca, ó Caça en Agua“. Dass er in der That als Gott des Fischfangs und der Wasserjagd betrachtet wurde, geht auch daraus hervor, dass Sahagun in seinem ethnographischen Kapitel (Buch 10, cap. 29, § 12) einen Gott desselben Namens als Gott der westlich wohnenden *Michhuaquê* nennt. Denn *Michhuaquê* bedeutet bekanntlich „Fischleute“. Auch in der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ wird *Amimitl* als Stammgott von *Cuitlauac* erklärt, mit dem Hinzufügen, dass es ein Speer oder Pfeil (una vara) *Mixcouatl*'s, des chichimekischen Gottes, des Gottes der Jagd, gewesen wäre, den sie als Gott angesehen hätten, und dass sie zum Gedächtniss an ihn jenen Speer oder Pfeil aufbewahrt hätten („salió *Atitlalabaca* y su dios era *Amimicli*, que era una vara de *Mixcoatl*, al qual tenian por dios, y por su memoria tenian aquella vara“).

Das Lied an *Amimitl* wird von dem Kommentator als ein alter Chichimekengesang erklärt, der den Leuten seiner Zeit nicht mehr verständlich war. Brinton hat sich trotzdem nicht enthalten können, eine vollständige Uebersetzung zu geben. Sie ist aber auch darnach.

Ich habe auf eine eigentliche Uebersetzung dieses Liedes verzichtet. Immerhin habe ich doch so viel gesehen, dass es sich in der That in diesem Liede um einen durch einen Vogelspeer repräsentirten Gott der Wasserjagd handeln muss: —

X. 1. — *çana, çana, ayo veca nivia* — glaube ich, kann man übersetzen „ich fliege weit“. Und das müsste von dem Pfeile oder Speere gesagt sein.

X. 2. — *ye necuilivaya nivaya, nivaya, nivaya, ay canauh* — ist, glaube ich, ziemlich sicher etwa zu übersetzen: — „er umschleicht die Enten“. — Vgl. *canauhtli* „anade, o pato“ (Molina).

X. 3. — *tlaixtotoca ye canauhtzini* — heisst: — „er verfolgt mit dem Auge die kleinen Enten“.

X. 4. — *aveya itzipana nomavilia* — muss heissen: — „der *itzpan* (die Obsidianfahne?) ist meine Belustigung“.

In dem oben wiedergegebenen Schlusse der ersten Strophe, sowie in den Strophen 2—4, ist die betreffende Phrase jedesmal dreimal wiederholt. Das weist darauf hin, dass diese Strophen, ähnlich wie die oben S. 1018 wiedergegebene Strophe VII. 5, ein *iancatlatol*, ein Jagdzauber, war, mit dem die Indianer der alten Zeit die Jagd auf Wassergeflügel ergiebig zu machen suchten.

---

1) l. c. cap. 10.

XI. *Otontecutli ycuic.*

Der Gesang des Fürsten der *Otomi.*

1. *Onoalico, onoalico pomaya, yyaya ayyo ayyo aya, aya, aya ayyo.*

2. *Chimal ocutitlana motlaquevia, avetzini, nonovalico quavinochitla, cacavatla motlaquevia. avetzini.*

   In dem als ein Schild geformten (oder zu einem Schilde umgestalteten) Kieferwipfel verkörperte er sich (oder wurde auf ihn emporgehoben) der Herabfallende
   In *Nonoualco* verkörperte sich (oder wurde auf die Spitze des Baumes gehoben) die Kaktusfeige, die Kakaoschote (das Herz des Geopferten), der Herabfallende.

3. *Nitepanecatli aya cuecuexi ni quetzalli coatli aya cuecuexi.*

   Ich bin der Tepaneke, das Edelsteinarmband (der göttlich gewordene Tote), ich bin der *Quetzalcouatl*, das Edelsteinarmband (der göttlich gewordene Tote).

4. *Cane caya ytziveponi, cane caya itzi veponi*

   Wo blühte er auf? wo blühte er auf?

5. *Otomico noyoco, navaco, mexicameya yavilili noyoco navaco mexicameya.*

   Im *Otomi*-Lande, im Nachbarlande, o Mexikaner, wurde er dargebracht im Nachbarlande, o Mexikaner.

6. *Achimallicaya, xa. xavinoquiyavilili noyoco navaco mexicame ya.*

   Mit dem Schilde und in der (Opfer)-Bemalung wurde er dargebracht im Nachbarlande, o Mexikaner.

Anmerkungen.

Otontecuhtli, der „Fürst der *Otomi*", ist nach der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" der Gott der *Tepaneca* von *Tlacopan* und *Azcapotzalco* und der Gott des Opferns lebender Gefangener ins Feuer. („Salieron los de *Tacuba* y *Culuacan* y *Azcapuzalco*, á los quales llamavan *Tenpanecas*, y estos otros pueblos traian por dios á *Ocotecli*, que es el fuego, y por esto tenian de echar en el fuego para sacrificar á todos los que tomavan en la guerra"). Das heisst, er ist der Gott des *Xocotl uetzi*-Festes oder des grossen Totenfestes *Uei miccailhuitl* und in der That, wie ich das zuerst nachgewiesen habe (vgl. oben S. 448—452) mit dem *Xocotl* ident, der an diesem Feste herabfällt, d. h. geboren wird, dessen Idol an diesem Feste auf hohem Mastbaume aufgebaut und von den noch nicht in die Kriegerklasse aufgenommenen jungen Männern im Wettklettern heruntergeholt wurde. Dieses auf dem Mastbaume aufgebaute, aus Teig gefertigte Idol *Xocotl*'s oder *Otontecuhtli*'s hatte die Gestalt eines Vogels oder eines Mumienbündels, einer eingebündelten Leiche. Bemalung und Schmuck dieses Idols waren weiss, und sein besonderes Kennzeichen sind zwei oder drei an einem Stiele befestigte weisse oder aus glänzendem Metall gefertigte gezackte Platten, die eine Schmetterlingsfigur (*itzpapalotl*) imitiren oder den Zubehör einer solchen vorstellen sollten und in das Haar oder den Kopfriemen des Idols eingesteckt wurden (vgl. oben S. 448, 450, 451, Abb. 8—12). Dieses Idol ist der Gott des Kriegertodes oder die Seele des toten Kriegers, wie ich das in meiner im XXXIV. Bande (1904) der Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft (S. 1—53) veröffentlichten Abhandlung über „die hölzerne geschnitzte Pauke von *Malinalco* und das Zeichen *atl tlachinolli*" nachgewiesen habe. Und der Kriegertod wurde an seinem Feste durch Gefangene zur Anschauung gebracht, die man lebend ins Feuer warf und halbtot dann mit Haken herauszog, um sie in regulärer Weise zu opfern. Deshalb wird dieser Gott in der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" in der oben angeführten Stelle geradezu als Feuergott bezeichnet. In Wahrheit aber ist dieses schreckliche Opfer gewissermassen eine Imitation oder dramatische Vorführung des alten mythischen Vorganges, wo *Nanauatzin*, der syphilitische Gott, und nach ihm *Tecciztecatl*, der Gott mit der Meerschnecke, ins Feuer springen und sich selbst verbrennen, um darnach als Sonne und Mond am Himmel empor zu steigen. Der Gefangene, der hier ins Feuer geworfen wird, soll als *quauhtecatl*, als Adlergenosse, als Sonnengenosse gewissermassen selbst als Sonne, am Osthimmel emporsteigen.

XI. 1. — ***Onoalico*** — könnte man versucht sein, als Nebenform des in der zweiten Strophe genannten *Nonovalico* anzusehen, da in Torquemada, Buch 3 cap. 7 deutlich *Onohualco* für *Nonoualco* geschrieben ist. Aber abgesehen davon, dass man an der Korrektheit der Angabe Torque-

mada's sehr zweifeln muss, wäre es doch hier sehr merkwürdig, wenn in demselben Liede in der einen Strophe *Onoalico*, in der anderen *Nonovalico* und zudem der Vokal des Radikals einmal einfach *o*, das andere Mal *ou* geschrieben worden wäre. Eine andere Bedeutung weiss ich aber dem Worte auch nicht zuzuschreiben. Da nun das einzige sonst in der Strophe noch vorkommende Wort auch unsicher ist, so habe ich mich einer Uebersetzung ganz enthalten.

pomaya — d. i. wohl *poma-ya*, ist eine aus anderen Quellen nicht bekannte Wortform, die wir aber schon oben einmal (I. 2) angetroffen haben, und die dort, wie es schien, von dem Kommentator mit *oquimanilito* „er nahm es ihnen weg" erklärt wurde.

XI. 2. — ***chimal ocutitlana*** — müsste dem Wortlaut nach „zwischen den Schildkiefern" heissen, und das könnte vielleicht „zwischen den Schirmkiefern" bedeuten, obwohl mir ein solches Wort, und vor allem ein solches Bild, bisher in mexikanischen Texten noch nicht begegnet ist. Wenn ich das folgende *motlaquevia* richtig verstehe, so meine ich, hat man das *chimalocutitlana* auf den Baum zu beziehen, auf dem das Abbild *Xocotl*'s aufgebaut wird, dessen Gipfelzweige man nicht entfernte, sondern zusammenband und in der Höhlung eines offenbar scheibenförmig gearbeiteten, unten ausgehöhlten Holzes barg, das die Unterlage für das Bild *Xocotl*'s abgab.

motlaquevia — sieht aus, wie das Applikativ des Zeitworts *tlaqueua, nite* „einen miethen" (alquilar á otro). Das verstehe ich aber einfach nicht. Ich meine, dass man entweder eine wörtlichere Bedeutung anzunehmen hat, — in dem Worte *tlaqueua* steckt *tlactli*, der „Körper", der „Rumpf" und *eua* „aufbrechen machen", „in Bewegung setzen", „erheben" — oder dass man hier geradezu eine Metathesis voraussetzen muss — *tlaqueuia* für *tlècauia, nite* „einen auf die Höhe bringen". Also „auf den Wipfel der Kiefer" oder „auf das scheibenförmige Holz wurde er gehoben".

avetzini — ist offenbar *av-vetzi-ni* = *an uetzi-ni*, das ist *in uetzi-ni* „der herabfällt, herabkommt", „der herabfallen, herabkommen, d. h. geboren werden soll". Hier scheint mir die Beziehung auf das *Xocotl uetzi* oder *Xocotl ualuetzi* „das Herabfallen (die Geburt) *Xocotl*'s oder *Otontecuhtli*'s deutlich zu sein.

nonovalico = *Nonoualco* (oder? *Onoualco*, nach Torquemada) das „fremdsprachliche Gebiet", wie Chimalpain[1]) ausdrücklich erklärt — *ytocayocan Tlapallan Nonohualco tlahtolli ymocuehcuepyan* „das sogenannte Land der rothen Farbe, Nonoualco, wo die Sprache sich ändert". Das Wort leitet sich von *nontli* oder *nonotli* „stumm" ab, ist also ein ähnlicher Ausdruck wie *Njemétzija*, das „Land der Stummen (*njemói*)", womit die Russen und andere Slawen Deutschland und die Deutschen bezeichneten.

Insbesondere wurde das Wort auf die Länder des Ostens, die an das Mayagebiet grenzenden fremdsprachlichen Völker der atlantischen Golfküste oder auf die Maya-Länder selbst angewendet. So sagt Sahagun in dem ethnographischen Kapitel[1]): — *in tonatiuh iixco tlaca amo mitoa chichimeca. mitoa Olmeca Uixtoti Nonovalca* „die östlich wohnenden Völker heissen nicht Chichimeken, man nennt sie *Olmeca*, *Uixtotin*, *Nonoualca*". — Und Torquemada[2]) erzählt von *Quetzalcouatl*, dass er vor dem Herannahen *Uemac*'s aus *Cholula* gewichen sei, — „dando color de su ida con decir que iba á visitar otras provincias y gentes que avia enviado á poblar las tierras de *Onohualco* que son vecinas al mar, y son las que aora llamamos *Yucatan*, *Tabasco* y *Campech*, que todas aquellas las nombraban estos naturales en su gentilidad *Onohualco*".

Wir treffen das Wort auch in den Traditionen der Maya-Stämme. Es wird hier auch auf ein ausserhalb ihres Gebietes, aber im Westen gelegenes und dem mythischen *Zuiva* benachbartes Land angewendet. So heisst es im Anfange des *Chilam Balam* von *Mani*: — *Lai u tzolan katun lukci ti cab ti yotoch Nonoual can te anilo Tutulxiu ti chikin Zuiva u luumil u talelob Tulapan Chiconahtan* „Folgendes ist die Aufzählung der Zeitperioden, seit aus dem Lande, aus ihrer Heimat *Nonoual* die vier *Tutul Xiu* auszogen, aus dem Westen kamen sie, aus dem Lande *Zuiva*, aus *Tulapan Chicunauhtlan*". — Und die Annalen der *Xahil*, des Königsgeschlechtes der Cakchiquel, erzählen, dass die wandernden Stämme, nachdem sie gemeinsam das fern im Westen gelegene *Tula* verlassen und das Meer überschritten haben, die Orte *Teozacuancu*, *Meahauh*, *Valval xucxuc* passirend, nach *Tapcu Oloman*, — d. h. wohl *Tlapco Olman* „die im Osten wohnenden *Olmeca*" — gelangen. Dort legen sie Kriegsrüstung an und treffen auch alsbald eine Kriegspartei der *Ah Nonualcat Ah Xulpiti* — *he c'oh chu chi palouh, pa hucu e c'oh vi* „die am Ufer des Meeres und auf Kähnen wohnen". — Diese werden besiegt, und auf den Schiffen der *Ah Nonovalcat* fahren sie nach dem im Sonnenaufgang (*chila relebal k'ih*) gelegenen Lande der *Ah Zuiva*, vor deren Zaubereien sie aber weichen müssen. — Es sind das wohl im Wesentlichen von mexikanischen Stämmen übernommene Traditionen, denn die Worte und Namen sind zum Theil mexikanisch. Aber auch diese Traditionen weisen auf die an den Lagunen und Hinterwassern der Küste und an den grossen Strömen wohnenden Grenzstämme von *Coatzacualco* und *Tabasco*, als auf das Land der *Nonoualca*, hin.

Im engeren Sinne scheint *Nonoualco* eine bestimmte zur Gruppe der Städte *Teouacan*, *Cozcatlan*, *Teotitlan* gehörige Landschaft bezeichnet zu haben. Im zweiten Buche Sahagun's[3]) werden als die Feinde, die der

1) Buch 10, cap. 29, § 3.
2) Monarquia indiana Buch 3, cap. 7.
3) Sahagun Buch 2, cap. 21. Ms. Bibl. Palacio.

König *Motecuhçoma* einlädt, als Zuschauer am Sacrificio gladiatorio Theil zu nehmen, die *Nonovalca*, *Cozcateca*, *Cempualteca*, *Mecateca* genannt. In den Anales de Quauhtitlan wird von den ausgewanderten Tolteken berichtet, dass einige von ihnen sich in verschiedenen Städten niederliessen — *auh yn oyaque yn ocalacque altepetl ypan cequintin motlalique Chololan. Teohuacan. Cozcatlan. Nonohualco. Teotitlan. Coayxtlahuacan. Tamazolac. Copilco. Topilan. Ayotlan. Mazatlan. yn yc nohuian anahuaca tlali ypan motlalito yn axcan ompa onoque* . . . . . „überall in dem Lande der *Anauaca* liessen sie sich nieder, wo sie noch heute wohnen". — Und in der Historia Tolteca Chichimeca (Ms. Collection Aubin - Goupil) wird erzählt, dass die Stammväter der *Cholulteca* (*Icxicohuatl* und *Quetzaltehueyac*) in dem Zeichen 11 *tecpatl* — *in iquehuaque Nonohualco* . . . *ompa mocochitito in Teticpac* „brachen sie von *Nonoualco* auf . . . und gelangten zur Nacht nach *Teticpac*."

Verwandtschaftliche Beziehungen scheinen von diesen Gegenden aus bis nach dem zentralen Hochland hinaufgereicht zu haben. Die regierenden Stämme in *Chalco Tlalmanalco*, die als Stammgott den rothen (*tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca* hatten, rühmten sich *Nonohualca*, *Teotlixca*, *Tlacochcalca* zu sein[1]).

Aber auch ein Barrio in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hauptstadt *México*, im Nordosten, nahe der *Calzada de Tacuba* führte den Namen *Nonoualco*. Bei dem *Painal*-Laufe am *Panquetzaliztli*-Feste schliesst sich dort dem Zuge das Abbild *Quauitl icac*'s, des Dieners und Helfers *Uitzilopochtli*'s an, und es geht dann der Lauf weiter nach *Tlaxotlan* (vgl. oben Anmerkung zu I. 3.).

Es fragt sich nun, welches dieser verschiedenen *Nonoualco* hier gemeint ist. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, diese ganze Strophe auf das *Xocotl uetzi*-Fest Bezug hat, so werden wir wohl annehmen müssen, dass das letztere, das *Nonoualco* auf der kleinen Laguneninsel an der Nordseite der Calzada de Tacuba gemeint ist. Da *Otontecuhtli* nicht ein einheimisch mexikanischer Gott, sondern der Gott der *Tepaneca*, der Leute von *Coyouacan* und *Tacuba*, war, so kann man vermuthen, dass das Fest dieses Gottes, das im Sahagun beschrieben wird, ausserhalb des Weichbildes der Stadt, in diesem der Hauptstadt *Tacuba* benachbarten Barrio gefeiert wurde. Und man ist versucht, den Umstand, dass dort der Tempel und das Idol *Quauitl icac*'s stand, damit in Zusammenhang zu bringen. Denn *Quauitl icac* heisst „der stehende Baum".

quavinochitla = *quauhnochtli*. Eigentlich die pitahaya der Haïti-Sprache, die essbare Frucht des Cereus pitahaya oder verwandter Spezies, einer Säulenkaktusart der Tierra Caliente. Mit demselben Worte wurde aber auch symbolisch das Herz des Geopferten bezeichnet: —

1) Chimalpain, Anales, edid. Rémi Siméon. Paris.

auh yn inyollo mamalti quitocayotia quauhnochtli tlaçotli — „und das Herz der (geopferten) Gefangenen nennt man die kostbare Baum- (oder Adler-)Kaktusfeige“.

coniavilia yn tonatiuh xippilli quauhtlevanitl quitlamaca quizcaltia — „man hebt es weihend zur Sonne empor, dem Türkisprinzen, dem aufsteigenden Adler, beschenkt diese, nährt diese damit“.

auh yn ouentic, quauhxicalco contlalia quauhxicalco contlalitivi — „und nachdem es dargebracht worden ist, legt man es in die Adlerschale“.

auh yyevantin miquia mamalti quintocayotia quauhteca — „und die geopferten Gefangenen nennt man Adlerleute“. —

In diesem letzteren Sinne ist das Wort *quauhnochtli* hier gemeint, denn *Otontecuhtli* oder *Xocotl* ist ja die Seele des geopferten Kriegers.

cacavatla = *cacauatl* „der Kakao“, scheint, da er hier als Synonymon von *quauhnochtli* steht, auch ein symbolischer Ausdruck für das Herz des Geopferten zu sein.

IX. 3. — **tepanecatli** — die „auf dem Steine (*tetl*)“, d. h. die am Steinfelde (*tetla*), dem Pedregal, Wohnenden, dem grossen Lavastrome, der einst von dem Gipfel des *Axochco* (Cerro de Ajusco) herunter ins Thal floss und auch heute noch als rauhe, nur mit Gesträuch und Gestrüpp bewachsene Felsmasse in die Kulturen und Gärten hinein sich erstreckt. Es sind die Bewohner von *Coyouacan*, *Tlacopan* (Tacuba) und *Azcapotzalco*, deren Gott ja in der That, wie die „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ berichtet, *Otontecuhtli* war.

aya = *ay-ya*, d. i. *an-ya*, das demonstrative *in* mit angehängtem *ya*.

cuecuexi — ist in den Worten *macuextli*, *chalchiuhcuecuextli*, *chalchiuhtecuecuextli* enthalten, womit ein um das Handgelenk geknüpftes Band, ein Riemen aus vergoldetem Leder, dem Edelsteine aufgesetzt waren, bezeichnet wurde. *Cuecuextzin* aber war, wie wir aus der oben schon einmal angeführten Stelle aus dem ethnographischen Kapitel Sahagun's wissen, liebkosende Bezeichnung für die verstorbenen Helden, die zu Himmelsbewohnern und Göttern gewordenen Seelen der Könige und der im Kriege gestorbenen, d. h. auf dem Opfersteine geopferten, Krieger. Die weiblichen Toten wurden in dem entsprechenden Fall mit einem anderen liebkosenden Namen *chamotzin* „dunkelrothe Schmuckfeder“ bezeichnet: —

Inic quinotzaya micqui iniquac oommic.
intla oquichti. ca quilhuia. in quiteunotza cuecuextzin.
auch intla civatl ca quilhuia chamotzi —

— . . . . . „wenn es ein Mann war, der Gestorbene, redete man ihn als Gott mit dem Namen *Cuecuextzin* an: wenn es eine Frau war, mit dem Namen *Chamotzin*“ [1]). —

Wenn also der Gott dieses Liedes sich selbst als *ni tepanecatli aya cuecuexi* „ich der Tepaneke, das Edelsteinhalsband“ bezeichnet, so ist das ein deutlicher Beweis, dass dieser Gott seinem Wesen nach die Repräsentation der Seelen der verstorbenen Krieger war.

quetzallicoatli — Wenn der Gott sich hier ausserdem als *Quetzalcouatl* bezeichnet, so gehört das in den Kreis derselben Vorstellungen. Wie der Krieger ins Feuer geworfen wird, um nachher als *quauhtecatl*, gewissermassen selbst als Sonne, am Himmel empor zu steigen, so verbrennt sich auch, wie die Anales de Quauhtitlan ausdrücklich angeben, *Quetzalcouatl* selbst — *niman yc ynomatca motlati motlecahui yc motocayotia yn Tlatlayan yn ompa motlatito yn Quetzalcoatl*, — um darnach als Morgenstern am Himmel emporzusteigen. Darum finden wir auf Aschenkisten (vgl. oben S. 733) *Quetzalcouatl* und die seinen Namen angebenden Daten zur Anschauung gebracht. Und darum kleidete man auch, wie ich ebenfalls oben (S. 749) in meiner Abhandlung über „Steinkisten, *tepetlacalli*, mit Opferdarstellungen“ angegeben habe, die Leiche des toten Königs zuletzt als *Quetzalcouatl*, um sie als solchen zu verbrennen.

XI. 4. — **cane caya ytziveponi.** — In *cane ca ya* scheint *cān*, *cānin* „wo?“ enthalten zu sein. In *ytziveponi* möchte ich den Stamm *itz* = *itt* (Präsens *itta*) in mediopassiver Bedeutung und *ueponi* = *cueponi* „aufblühen“ annehmen. Vgl. oben VII. 1., 2. *cani aveponi*.

XI. 5. — **Otomico, noyoco, navaco.** — Die Uebersetzung, die ich gegeben habe, ist hypothetisch. *co* scheint Lokativsuffix zu sein: *nauac* heisst in der That bekanntlich „an“ oder „bei“; aber *noyoco* kann ich an keine mir bekannte Form anschliessen.

mexicameya — scheint Vokativ zu sein, = *Mexicāé*, mit dem Pluralsuffixe *mê* und angehängtem *ya*.

yavilili — ist wohl als *iyauililli* „was dargebracht, weihend emporgehoben worden ist“ zu deuten.

XI. 6. — **achimallica ya** = *ach-chimalli ica ya*, d. i. *an chimalli ica*, *in chimalli ica*, mit angehängtem *ya* = „mit dem Schilde“.

xaxavinoqui — möchte ich als *xaxauin-yo-c* = *xaxauhyoc* „mit Bemalung versehen“ fassen. Das Zeitwort *xaua*, *nino* oder *xayaua*, wie es in diesen Liedern auch erscheint, das nach dem Vokabular Molina's sich nur auf die Weibergesichtsbemalung beziehen soll, haben wir oben V. 2. auch schon für die Kriegergesichtbemalung angewendet gefunden.

1) Sahagun Buch 10, cap. 29, § 12. Ms. Academia de la Historia.

XII. *Ayopechtli ycuic.*

Der Gesang der Göttin auf dem Schildkrötensitze (der Göttin der Geburten).

1. *Cane cana ichan ayopechcatl cozcapantica mixiuhtoc*

Im Hause der Göttin auf dem Schildkrötensitze
gebar die Schwangere.

q. n.
yn oncan ichan ayopechtli oncan mixivi quitlacatilia in cuzcatl quetzalli.

d. h.
Wo das Haus des Schildkrötensitzes ist, kommt sie nieder, gebiert sie die Perle, die Schmuckfeder (d. h. das Kind).

2. *cane cana ichan ayopechcatl cozcapantica mixiuhtoc cane ichan chacayolivaya*

Im Hause der Göttin auf dem Schildkrötensitze
gebar die Schwangere,
dort im Hause werden die Kinder geboren.

q. n.
cane cana ichan. q. n. in oncan ichan ayopechcatl oncan quitlacatilia in cozcatl quetzalli oncan yoliva. tlacativa.

d. h.
cane cana ichan.
d. h. wo das Haus der Göttin auf dem Schildkrötensitze ist, dort gebiert sie die Perlkette, die Schmuckfeder (d. h. das Kind). Dort wird man lebendig, wird man geboren.

3. *xivalmevaya via xiva, xivalmevaya aviaya yancuipilla xivalmevaya.*

Komm her, komm!
Komm her, du neugebildetes Kind, komm her.

q. n.
ximeva, ximeva in tipiltzintli xival
meva in quinotitlacàt tipiltzintli.

d. h.
mach dich auf den Weg, mach dich auf den Weg, du Kind,
komm her, der du von mir geboren bist, du Kind.

4. *Aviya xivalmevaya. viya xi-*
va xivalmevaya cozcapilla xi-
valmevaya.

Komm her, komm!
Komm her, o Perlkind, komm her!

q. n.
xivalmeva xivalmeva in tipiltzintli
yn ticuzcatl in tiquetzalli

d. h.
komm her, komm her, du Kind,
du Perle, du Schmuckfeder.

Anmerkungen.

Die Göttin *Ayopechtli* oder *Ayopechcatl*, was wohl der richtigere Name ist, habe ich in anderen Quellen bisher noch nicht gefunden. Der Name bedeutet „die auf dem Schildkrötensitze, der Schildkrötenbank“; könnte aber vielleicht auch heissen „die auf der Nebelbank“. Vgl. *ayochicauaztli* oder *ayauhchicauaztli*, das „Rasselbrett der Regengötter“. Wahrscheinlicher ist es, dass man „die auf der Schildkrötenbank“ übersetzen muss. Auf einer Schildkröte ist *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze, im Codex Laud dargestellt. Letztere wird von dem Interpreten als eine Frau mit vierhundert Brüsten erklärt, die ihrer Fruchtbarkeit halber in die Agavepflanze verwandelt worden sei. Da die in diesem Liede besungene *Ayopechcatl* eine Göttin der Geburten ist, so ist es nicht unmöglich, dass sie nur eine andere Form oder ein anderer Name der auf der Schildkröte thronenden Göttin der Agavepflanze ist.

XII. 1. — **cane cana** — wird im Kommentar mit *in oncan* „da wo —“ erklärt.

cozcapantica mixiuhtoc, — nach dem Kommentar = *quitlacatilia in cozcatl quetzalli* „sie bringt die Perle, die Schmuckfeder“ zur Welt. Letzteres sind bekannte symbolische Ausdrücke für das Kind: — *nopilhtze, nocuzque, noquetzale, otiyol, otitlacat, otimotlalhticpacquixtico in ytlalhticpac in totecuyo omitzyocux omitzpic omitztlacatili in ypalhnemoani in Dios* „mein geliebter Sohn, meine Perle, meine Schmuckfeder, du bist lebendig geworden, du bist geboren, es hat dich auf die Welt gebracht, auf seine Erde, unser Herr, es hat dich geschaffen, dich geformt, dich erzeugt, der Gott, durch

den alles lebt" — so beginnt die in verschiedenen Abschriften vorhandene Ermahnung des Vaters an seinen Sohn.[1]) — Die oben angegebene Phrase des Textes kann nun allerdings nicht heissen „sie gebar ein Kind". *mixiui* „parir la muger" ist ein Intransitivum, *cozcapantica* und *mixiuhtoc* sind eigentlich zwei parallele Ausdrücke. *cozca-pan-ti-ca* „sie ist in einer Perle" oder „sie hat eine Perle getroffen, eine Perle erlangt" = „sie trägt ein Kind". Vgl. *ipanti* „treffen" (vom Pfeile gesagt). Also *cozcapantica mixiuhtoc* „gebar die Schwangere". — Der ganze Gesang ist offenbar ein Zauberlied, um die Geburt zu erleichtern. In den ersten beiden Strophen wird daher zunächst konstatiert, dass im Hause der fruchtbaren Göttin Geburten vor sich gehen, d. h. viel und leicht vor sich gehen. Das ist als Zauber für die Geburt gedacht, die jetzt gewünscht wird.

XII. 2. — **cane ichan chacayolivaya** — erklärt der Kommentator mit *oncan yoliva tlacativa* „dort wird man lebendig, wird man geboren". — *chacayolli* heissen aber die „Schwielen" (callos de los pies ó de las manos); *chachacayoliui in noma* „die Hände voller Schwielen haben" (tener las manos llenas de callos); *chacayoli* darnach „es enstehen Schwielen"; *chacayoliua* „man bekommt Schwielen". — Ich weiss nicht, wie das mit dem sonstigen Inhalt der Strophe in Zusammenhang zu bringen ist. Es wird wohl hier eine Verderbnis vorliegen, oder es muss ein altes Wort *chaca* mit der Bedeutung *oncan* „dort" geben. Denn, wie der Kommentator erklärt, das scheint mir in diesem Zusammenhange das einzig Gegebene zu sein.

VII. 3. — **xival mevaya**. — Die 2. Person Sing. Imperativi von *ualeua*, *nino* „sich hierher auf den Weg machen", „herkommen".

xiva, xivalmevaya — ist wohl nur Reduplikation, um die Aufforderung eindringlicher zu machen. Denn diese dritte und vierte Strophe stellen den eigentlichen Zauberspruch vor, der die Geburt erleichtern, das Kind herausbringen soll.

yancuipilla = *yancuic pilli*, das „neue, neu entstandene Kind".

XII. 4. — **cozcapilla** = *cozcapilli*.

---

1) „Platica que haze el Padre al Hijo avisandole ó amonestandole que sea bueno", vgl. Fr. Andres de Olmos, Arte para aprender la lengua Mexicana. 1547. edid. Rémi Siméon, Paris 1875, p. 231.

XIII. *Civacoatl icuic.*
Gesang der Erdgöttin.

1. *Quavi quavi, quilaztla coaeztica*[1]) *xayava-*
loc viviya quavivitl vitzalochpan chali-
ma avevetl yecolhoa.

Der Adler, der Adler, *Quilaztli,*
mit Schlangenblut ist sie bemalt,
Adlerfedern bilden ihre Krone.
Die hohe Zypresse (der Schirm, der Schutz) des *Chalmeca*-Landes,
die (Göttin) von *Colhuacan.*

q. n.
In quauhcivatl, yc oxavaloc
in coaeztli, ioan in quauhtli yhyvio
in moteneva iquauhtzon. ipan
valvicoc yn vmpa colhoacan.

d. h.
Die Adlerfrau (die Kriegerfrau, Kriegerin)
mit Schlangenblut ist sie bemalt,
und die Federn des Adlers bilden ihre sogenannte Adlerkrone,
darin (damit bekleidet) wurde sie von *Colhuacan* hierhergebracht.

2. *Huiya tonacaacxolma*[2]) *centla teumil-*
co chicavaztica motlaquechizca.

Der Mais ist . . . . .
auf dem Acker des Gottes,
auf den Rasselstab stützt sie sich (der Rasselstab ist ihr Stab).

q. n.
Inic motocaya çentli, in mochi-
vaya teumilpan, ichicavaztica ynic
tlatatacaya. ynic tocaya.

Wenn der Mais gesät wird,
so geschieht das auf dem Acker des Gottes.
Mit dem Rasselstabe gräbt sie die Erde auf,
Damit sät sie.

1) *cohoaeztica.* Ms. Bibl. Laurenziana.
2) *acxoima.* Ms. Bibl. Laurenziana.

3. *Vitztla, vitztla nomactemi, vitztla, vitztla nomactemi açan teumilco chicavaztica motlaquechizca.*

Der Agave-Dorn, der Agave-Dorn, ruht in meiner Hand,
der Agave-Dorn, der Agave-Dorn, ruht in meiner Hand
auf dem Acker des Gottes,
auf den Rasselstab stützt sie sich (der Rasselstab ist ihr Stab).

q. n.
Vitztla. q. n. nomactemi nochicavaztica ynic nitocaya, ynic nitlatatacaya.

d. h.
Der Agave-Dorn, d. h. ist in meiner Hand,
mit meinem Rasselbrette säe ich,
damit grabe ich die Erde auf.

4. *Malinalla nomactemi, açan teumilco chicavaztica motlaquechizca.*
Der Grasbusch (der Besen) liegt in meiner Hand,
auf dem Acker des Gottes,
auf den Rasselstab stützt sie sich (der Rasselstab ist ihr Stab).

q. n.
malinala, victli. q. n. victica in tlachpanaya. id est *icelimiquia, yn ncan teumilpan auh ychicavaztica inic nitlatatacaya inic nitocaya.*

d. h.
Der Grasbusch (der Besen), die Hacke.
d. h. mit der Hacke fegt sie den Boden,
d. h. das ist ihre einzige Beschäftigung
auf dem Acker des Gottes.
Und mit ihrem Rasselbrette, damit grabe ich den Boden auf.
damit säe ich.

5. *Avmey quauhtli, ye tonanaya chalmecatecutli aytzivac ymaviztla nechyatetemilli. yeva nopiltzinaya mixcoatla.*

Dreizehn Adler (so wird sie genannt),
unsere Mutter, die Göttin der *Chalmeca.*
Den aus der Stachelpflanze gefertigten Speer, das heilige Abzeichen,
lege mir nieder,
es ist mein Sohn *Mixcouatl.*

q. n.
Matlactli omei quauhtli yn notonal in namona auh ynan nopilhoan anchalmeca xicuiti in tzipactli xinechtemilica.

d. h.
Dreizehn Adler ist mein Zeichen,
ich eure Mutter und die Mutter meiner Kinder, von euch *Chalmeca*.
Holt den aus der Stachelpflanze gefertigten Speer, legt ihn mir nieder.

6. *Yatonani yaucivatzin. aya tonan yauçivatzin aya ymaça colivaca yyvitla ypotocaya.*

Unsere Mutter die Kriegerin, unsere Mutter, die Kriegerin,
der Hirsch von *Colhuacan*,
Federn sind ihre Beklebung.

q. n.
In iyaucivatzin ynamona rmpa nochan in colvaca auh in quavivitl nictemaca ymic oquauhtivac.

d. h.
Die Kriegerin, eure Mutter,
in *Colhuacan* ist meine Heimath,
und die Adlerfedern schenke ich,
mit denen man zum Adler (zum Krieger) geworden ist.

7. *Ahuiya yetonaquetli yautlatocaya, a huia yetonaquetli yautlatocaya ma nevila no tlaca cenpoliviz aya ymaca colivacan yyvitla ypotocaya.*

Der Morgen ist angebrochen, der Befehl zum Kriege ist ergangen,
der Morgen ist angebrochen, der Befehl zum Kriege ist ergangen,
es mögen (Gefangene) herangeschleppt werden,
das ganze Land soll vernichtet werden,
der Hirsch von *Colhuacan*,
Federn sind ihre Beklebung.

q. n.
ca otonac ca otlatvic mamochiva yau yutl matlamalo tlalpoliviz nictemaca in quavivitl.

d. h.
Der Tag ist angebrochen, es ist Morgen geworden,
es möge Krieg gemacht, es mögen Gefangene gemacht werden.
Das Land soll vernichtet werden,
ich schenke die Adlerfedern.

8. *Ahuiya quavivitl amoxayavalli onaviya yecoyametl amoxayavalli..*

Adlerfedern sind eure Bemalung.
Der im Kriege tapfer kämpft,
eure Bemalung.

q. n.
Aahuia yn otlamaloc in quavivitl
yc moxava.

d. h.
Wenn Gefangene gemacht worden sind,
bemalt er sich mit Adlerfedern.

Anmerkungen.

Ciuacouatl, die „Schlange, die ein Weib ist“, wie *tlacatecolotl*, die „Eule, die ein Mensch ist“, ist offenbar als ein Wesen gedacht, das bald als Weib, bald als Schlange auftritt, wie die *tlatlacatecolo*, die Zauberer, Wesen sind, die bald in Menschen-, bald in Eulengestalt auftreten. So sehen wir diese Göttin in einem allerdings schon der spanischen Zeit angehörigen Manuskripte der Aubin-Goupil'schen Sammlung als Weib in Schlangenmaske dargestellt (Abb. 1). Und so berichtet von ihr Mendieta:

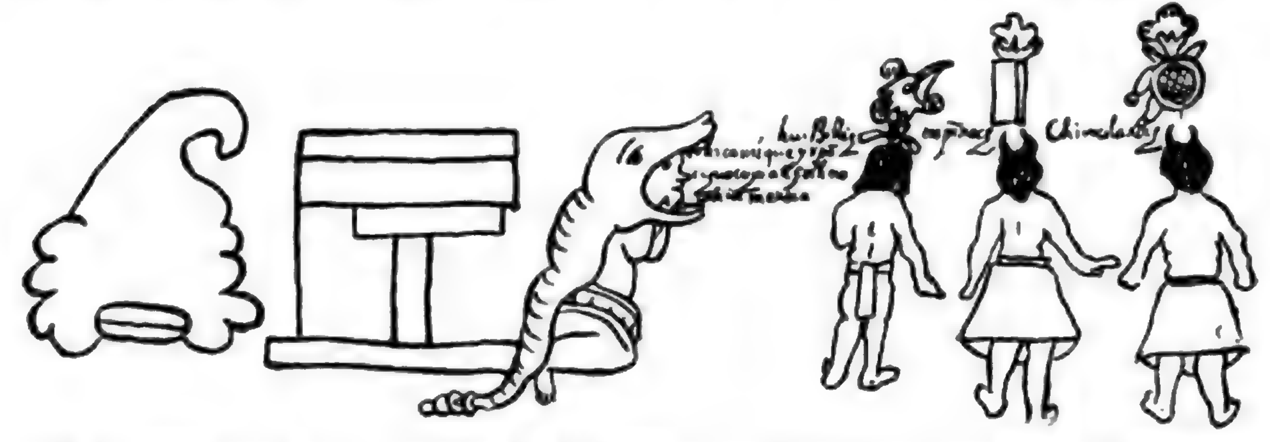


Abb. 1. *Colhuacan* und *Ciuacouatl*, die Göttin von *Colhuacan*, und die mexikanischen Gefangenen, der Häuptling *Uitziliuitl* und seine beiden Töchter *Tozpanxoch* und *Chimalaxoch*. (Histoire Mexicaine, Ms. Aubin-Goupil. Ms. Mexicains de la Bibliothèque Nationale Nr. 63.)

— „que unas veces se tornaba culebra y otras veces se trasfiguraba en moza muy hermosa, y andaba por los mercados enamorándose de los mancebos, y provocábalos á su ayuntamiento, y despues de cumplido los mataba.“ —

Ein anderer Name der Göttin ist *Quilaztli*, den ich nicht erklären kann. Es ist die Göttin von *Colhuacan*, der alten Stadt, die an dem breiten Kanal lag, durch den der Süsswassersee, der See von *Xochimilco*, mit dem Salzwassersee, der Lagune von *México* und *Tetzcoco*, in Verbindung stand, wurde aber in verwandten Gestalten auch in *Cuitlauac* und *Xochimilco* verehrt. Wenigstens gibt das die „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ an. An einer Stelle ist hier berichtet, dass in einem bestimmten Jahre ein zweiköpfiger Hirsch vom Himmel gefallen sei[1]), und dass *Camaxtli* diesen den Leuten von *Cuitlauac* als Gott gegeben habe, die ihm (alle) vier Jahre Kaninchen, Schlangen und Schmetterlinge zu essen gegeben (d. h. ihm in jedem vierten Jahre ein Fest gefeiert) hätten.

1) Historia ecclesiastica indiana, Lib. 2, cap. 9.

Und wenige Seiten darauf, heisst es in derselben Handschrift, dass aus *Tollan* mit den anderen Stämmen die Leute von *Xochimilco* gekommen wären und *Quilatzli* als ihren Gott mitgebracht hätten, der der Hirsch *Mixcouatl's* gewesen wäre, von dem oben die Rede gewesen sei (y era el venado de *Mixcoatl* que está dicho)[1]. Es ist die in dem Hochthale von México eigentlich einheimische Form der Erdgöttin, in deren Wesen das Kriegerische, die Auffassung als Kriegerin, als Kriegsgöttin, — die auf der Parallelisierung der gebärenden Frauen mit den kämpfenden und Gefangene machenden Kriegern beruht, — besonders stark hervortritt. Wenn in den zehn Tagen vor dem Feste *Toxcatl* das Abbild *Tezcatlipoca's* seine Flöte ertönen lässt, so beten, wie Duran berichtet, die Krieger — „al dios de lo criado y al señor por quien vivimos — damit ist augenscheinlich der Feuergott gemeint —, y al sol *[Tonatiuh]* y á *Quetzalcouatl* y á *Tezcatlipoca* y á *Huitzilopochtli* y á *Cihuacoatl* . . . que les diese vitoria contra sus enemigos, y fuerzas para prender muchos cautivos en la guerra.“ — *Quauhciuatl*, die „Adlerfrau“, *Yaociuatl*, die „Kriegerin“, sind daher, ausser den oben genannten, die gebräuchlichsten Namen dieser Göttin. Und wenn sie sich in den Lüften vernehmen lässt, so bedeutet das Krieg: —

yovaltica chocatinenca tecoyouhtinenca
in der Nacht schrie und heulte sie (oben in der Luft),
no yaotetzavitl catca
und das war ein Vorzeichen für Krieg[2]. —

— Die Göttin galt ferner als die auf dem *uey nochtli*, dem Melonenkaktus erscheinende Göttin (vgl. Torquemada, Monarquia indiana, Lib. 2, cap. 2), d. h. als die ältere Schwester der *Mimixcoua*, der chichimekischen Götter. der Götter des Nordens und der Steppe, und wurde ja auch, nach den obigen Angaben der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ in Hirschgestalt gedacht. Es heisst dort auch, dass *Mixcouatl* oder *Camaxtli* in dieser Verkleidung oder mit dem Hirsche als Rückendevise, die Feinde besiegte (tomó aquel venado y llevandolo á cuestas venció). Die Hirschgestalt beweist, dass sie auch als Feuergöttin gedacht wurde, — denn der Hirsch bedeutete den Mexikanern Feuerregen oder Feuer[3]), — eine Auffassung, die ja auch zu ihrer Rolle als Kriegerin und Kriegsgöttin vortrefflich passt Und die Zweiköpfigkeit des Hirsches, in dessen Gestalt die Göttin erscheinen soll, bringt insbesondere diese Göttin mit der *Quaxolotl*. der „Zweiköpfigen“, oder *Chantico*, der „im Hause Verschlossenen“, der Feuergöttin von *Xochimilco*. in Verbindung. Die ausdrückliche Konsta-

1) Joaquin Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Vol. III (México 1891), pag. 237 und 239.

2) Sahagun, Buch 1, cap. 6. Ms. Biblioteca del Palacio.

3) Siehe meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904. S. 107, 108.

tierung endlich, der wir in der ersten und fünften Strophe begegnen, dass die in diesem Liede besungene Göttin *Ciuacouatl* oder *Quilaztli* die Göttin von *Colhuacan* und von *Chalman*, oder die Göttin der *Chalmeca*, gewesen sei, lässt einen vermuthen, dass die in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's als besondere Göttin aufgeführte, mit Symbolen einer Todesgöttin und mit dem *yollotopilli*, dem Stab mit dem Herzen *Macuil xochitl*'s, ausgestattete *Chalmecaciuatl* (vgl. oben S. 502, 503) nur eine andere Form derselben Göttin sei, die Göttin in einer anderen Rolle darstellen solle. Die Tracht der Göttin *Ciuacouatl* selbst ist in demselben Sahagun-Kapitel schon an zwanzigster Stelle beschrieben (oben S. 476, 477), die der oben genannten Feuergöttin *Chantico* aber unmittelbar vor der *Chalmecaciuatl* an einunddreissigster Stelle (S. 501, 502).

Gleich der *Ilamatecutli* und gleich den *Ciuateteô*, mit denen beiden die Göttin sich ja sehr nahe berührt, ist *Ciuateotl* in der Hauptsache weiss gekleidet: —

auh ynic moteyttitiaya motenextiliaya yuhquin tecpancivatl
und sie erschien, zeigte sich vor den Leuten in der Tracht einer Frau aus königlichem Hause.
nanacoche yytznacoche
mit Ohrpflöcken aus Obsidian,
yztayan moquetza yztayan actica
ganz weiss gekleidet.
yztacatla ycaya, yztazticac
als ganz weisse Person.
uel pani. quiquequetza yn ineaxtlaval, yn iaxtlacuil
mit den hörnerartig aufragenden Flechten der mexikanischen Weiberfrisur.

— Sahagun (im spanischen Texte) erzählt noch, dass sie häufig auch mit einer Kindertrage und einem Kinde darin auf dem Rücken erscheine und sich auf dem Markte unter den Weibern niederlasse und dann plötzlich, unter Zurücklassung der Kindertrage, verschwinde. Und wenn die Weiber dann in der anscheinend vergessenen Kindertrage nachsähen, fänden sie statt eines Kindes ein Steinmesser darin[1]).

XIII. 1. — ***quavi, quavi,*** vom Kommentator mit *quauhciuatl*, die „Adlerfrau", erklärt, scheint das Radikal *quauh* „Adler" in Verbindung mit einem als Artikel fungirenden demonstrativen Elemente *i* zu enthalten, das dem *in* in *tochin* = *tochtli* „Kaninchen" entsprechen würde. — Diese Adlergestalt, der Name *Quauhciuatl* und der Ausputz mit Adlerfedern bei dieser Göttin stehen jedenfalls mit der besonderen Auffassung der Göttin

1) Sahagun, Buch 1, cap. 6.

als der Kriegerin und der Repräsentantin der *Ciuateteo*, der im Westen wohnenden Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen zusammen. So zeichnet ja der Codex Borbonicus auch die *Itzpapalotl*, den Schmetterling der anderen Bilderschriften, in Adlerverkleidung (vgl. oben S. 831, Abb. 25 b), und die anderen Bilderschriften bilden die *Itzpapalotl* wenigstens mit Adlerfüssen ab. Zu den Schmetterlingdevisen, die von den mexikanischen Kriegern getragen wurden, gehört ein Schild, auf dessen Felde ein Adlerfuss gemalt ist (*quauhtetepontli chimalli*, vgl. oben S. 573, Abb. 108). Die Interpreten erklären: — „pintanlo con piés de águila, porque dizen que algunas vezes les aparecia, y solamente vian los piés como de aguila“[1]). — Weil sie im Grunde mit den *Ciuateteo*, den im Westen wohnenden Dämmerunggestalten, ident ist, wurde sie auch *Tzitzimiciuatl*, das „weibliche Schreckgespenst“, der „Dunkelheitdämon“, genannt[2]).

coaeztica xayavaloc. — Ueber eine besondere Bedeutung des Schlangenbluts finde ich in den Quellen nichts, aber die Schlange und das Blut waren in den Vorstellungen der Mexikaner überhaupt assoziirt. In den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe erscheint eine nach Art der Korallenotter gemalte Schlange ganz allgemein als Symbol des Bluts (vgl. meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 90, 91).

xayavaloc. Erweiterte Form, die wir oben V. 2 angetroffen haben. Der Kommentator erklärt: — *yc oxavaloc in coaeztli.*

viviya — scheint im Kommentar durch *iuan* „und“ erläutert zu werden.

quavivitl vitzalochpan — erklärt der Kommentar mit *in quauhtli yhyvio in moteneva iquauhtzon* „die Federn des Adlers bilden ihre sogenannte Adlerkrone“. Das *quauhtzontli* ist im Göttertrachtenkapitel des Sahagun-Manuskriptes als steife, aufrechte Krone aus weissen Federn abgebildet (siehe oben S. 476, Abb. 29). Das hier gebrauchte Wort *uitzalochtli* — wenn es richtig überliefert ist — ist mir aus anderen Quellen nicht bekannt. Es könnte „Scheitel“ bedeuten, könnte aber auch, und das ist mir wahrscheinlicher, Name des Federschmuckes selbst sein.

chaliman avevetl — *chalman* ist das Land der *Chalmeca*, und das führt sich wohl auf *challi* „klaffende Oeffnung“, „Mund“ zurück und wird im Grunde dasselbe wie *Chalco* sein. Nach Torquemada Buch 3, cap. 11 — der hier wohl den tlaxkaltekischen Geschichtsschreiber Diego Muñoz Camargo abschreibt — hätte man unter der Provinz der *Chalmeca* die Abhänge des *Popocatepetl* und der *Iztac ciuatl* verstanden — „la provincia de los *Chalmecas* que (como hemos dicho) discorre y se estiende por todas estas llanadas y faldas del Volcan y Sierra Nevada“.

aueuetl, die Sumpfzypresse (Taxodium mexicanum) ist Sinnbild und Bezeichnung des hoch über die gemeine Menge emporragenden.

1) Codex Telleriano-Remensis, fol. 18 verso (= Kingsborough II, 22).
2) Torquemada, Monarquia indiana, Lib. 2, cap. 2.

Schirm, Schutz und Stütze gewährenden Königthums. Insbesondere in Verbindung mit *pochotl* = Ceiba pentandra (s. Bombax Ceiba). So heisst es im 21. Kapitel der Crónica mexicana Tezozomoc's: — . . . el *Tetzahuitl Huitzilopochtli*, que nos tiene abrigados con su favor y amparo, que estamos debajo de el, como recibiendo alegria á su sombra como árbol grande de Ceiba *puchotl*, é cipres ancho *ahuehuetl*.

XIII. 2. — ***tonaca acxolma*** — kann ich nicht erklären. Der Sinn ist vielleicht, der Mais (*centla*) ist die Basis (vgl. ***icxitl*** „Fuss"), die Substanz der Lebensmittel, aus denen unser Körper (*tonacayô*) sich aufbaut.

chicavaztica motlaquechizca. — Der *chicauaztli*, der Rasselstab, das Musikinstrument, das die Erd- und Maisgötter, und die Regen- und Wassergötter, vor allem *Xipe Totec*, der Gott des Frühlingsfestes, der Erneuerer der Vegetation, in der Hand führen. Das *ayauhchicauaztli*, das Nebelrasselbrett, wird bei der Prozession der Priester am *Etzalqualiztli* vorangetragen. Es ist das Zauberinstrument, mit dem Regen gemacht wird (vgl. oben III. 6 und 10). Das *chicauaztli* ist zugleich Sinnbild der Fruchtbarkeit und ohne Zweifel auch das Zauberinstrument, mit dem Fruchtbarkeit bewirkt wird. In den Bildern des ersten Menschenpaares in Kopulation, die bei *Tonacatecutli*, dem Herrn der Lebensmittel und der Menschenzeugung, dem Regenten des ersten Tageszeichens, das Bild des Gottes selbst begleiten, sieht man zwischen dem unter der Decke verborgenen Paar, ein *chicauaztli* aufragen.

motlaquechizca — von *tlaquechia*, ***nino*** „sich auf einen Stab stützen" („estribar, ó sustentarse sobre algun bordon, ó muleta". Vocab. de Molina), Die Form ist die des Futurs, das hier wohl als ein Verbalnomen steht, im Sinne eines Dauerpräsens, in Verbindung mit dem Verbum des Seins.

Der Text der Strophe besagt nur, dass die Göttin auf ihren Stab sich stützt, d. h. mit dem Rasselbrette in der Hand erscheint. Aus dem Kommentar aber ersieht man, dass zur Zeit der Aussaat ein Abbild oder Repräsentant der Göttin, mit dem Rasselstabe in der Hand, auf dem Acker erschien, und dieses Rasselbrett vermuthlich in der Art einer Hacke, oder des spitzen Grabstocks, gebrauchte, um die Löcher in den Boden zur Aufnahme der Saatkörner zu machen.

XIII. 3. — ***vitztla, vitztla nomac temi*** — der Agavedorn liegt in meiner Hand.

XIII. 4. — ***malinalla nomac temi*** — der Grasbusch (der Besen) liegt in meiner Hand.

Diese Strophen besagen, dass das Abbild der Göttin, ausser dem Rasselbrette noch den Agave-Dorn, oder die Agave-Blattspitze (*uitztli*), das Sinnbild der Kasteiung, der Blutentziehung zu Ehren der Götter, und den

Grasbusch (*malinalli*), den Besen, in der Hand hielt, der hier wohl als Sühne und Reinigungssymbol und auch als Kultuswerkzeug steht, mit dem man den Boden vor dem Bilde der Gottheit reinigte. Der Kommentator setzt auch diese Werkzeuge geradezu der Hacke (*uictli*), dem an einem Ende verbreiterten spitzen Stabe gleich, der zur Bodenbearbeitung und zur Herstellung der Löcher für die Aufnahme des Samens diente. — Die Agave-Blattspitze (*uitztli*) und andere Kasteiungswerkzeuge, und den Grasbusch (*malinalli*) halten übrigens auch die *Ciuateteô* in der Hand, die in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe, zusammen mit den Tagen, an denen sie zur Erde herniederkamen, abgebildet sind (Abb. 2. 3).



Abb. 2. *Ce maçatl* „eins Hirsch", erste der fünf *Ciuateteô*. Codex Borgia 47 (= Kingsborough 68).

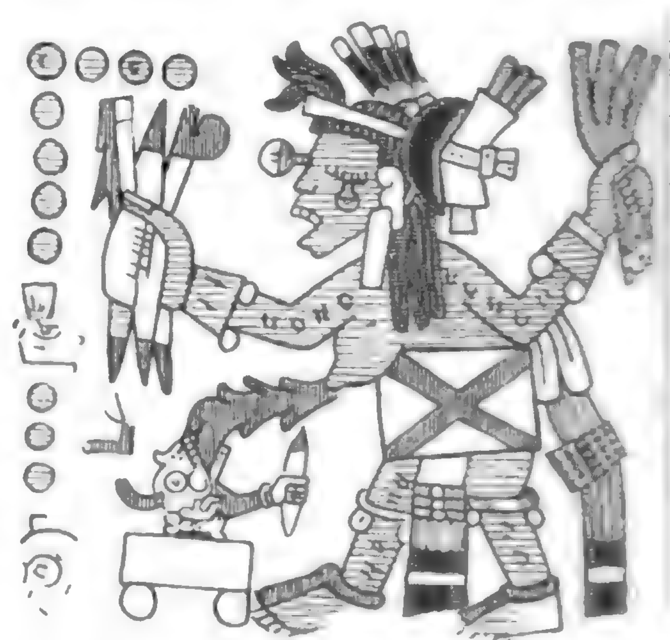


Abb. 3. *Ce oçomatli* „eins Affe", dritte der fünf *Ciuateteô*. Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 78 (= Kingsborough 19).

XIII. 5. — ***A omey quauhtli*** — der Kommentator ergänzt, unzweifelhaft richtig *matlactli omei quauhtli* „dreizehn Adler", und fügt noch erklärend hinzu: — *yn notonal* „das ist mein Tag, mein Zeichen". — Der Tag „dreizehn Adler" ist der letzte Tag der mit *ce calli* „eins Haus" beginnenden Dreizehnheit, der einen der fünf Abtheilungen des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, die der Himmelsrichtung des Westens angehören, die zugleich der Abschnitt ist, in dem *Itzpapalotl* und *Tamoanchan* Regenten sind.

ye tonan aya chalmecatecutli „sie unsere Mutter, die Herrin (Göttin) der *Chalmeca*". Hier steht *ye* für *yeua* „er, sie"; *aya* für *ayya* = *an ya* = *in* „der, die".

chalmecatecutli — nicht *chalmecateotl*, weil es sich um eine Gottheit der Erde handelt. Vgl. oben Anmerkung zu IV. 6.

tzivac = *tziuacmitl*, *tziuactlacochtli*, der aus der Stachelpflanze (dem Säulenkaktus) gefertigte Speer, der das Abzeichen und die Waffe *Mix*-

ouatl's und *Otontecuhtli*'s ist (vgl. oben VII. 2; VII. 3). Dieser Speer wird in dieser Strophe geradezu mit *Mixcouatl* identifizirt — *yeva nopiltzin iya mixcoatla*. — In der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ wird *Amimitl*, der Gott von *Cuitlauac* (vgl. oben Lied X) als „una vara de *Mixcoatl*“, „ein Speer *Mixcouatl*'s“ erklärt.

ymaviztla = *mauiztli* „wodurch oder mit dem jemand sich fürchtet“ = „miedo, ó persona digna de honra“ (Molina).

nechyatetemilli — fasst der Kommentator, wohl unzweifelhaft richtig, als Imperativ, zugleich aber — und das ist nicht ganz berechtigt — als Plural *xinechtemilican*. — *tetemilli* ist Intensivform von *temilia*, dem Aplikative von *tema* „hinlegen“ = „für jemanden hinlegen“. Hinter dem Objektpronomen ist in der Verbalform des Textes wieder ein *ya* eingeschoben.

XIII. 6. — **ya tonani yaucivatzin** „sie unsere Mutter, die Kriegerin“. Hier kommt also der andere Name der Göttin, der ihre kriegerische Natur hervorkehrt, zur Anwendung.

aya — wieder = *ay-ya*, *an ya* = *in*.

ymaça colivaca „der Hirsch von *Colhuacan*“. So glaube ich, muss man übersetzen. Die oben S. 1052 wiedergegebenen Angaben der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“ werden also hier direkt bestätigt.

Colivacan = *Colhuacan*. In der Form des Textes ist ein Vokal (*i*) eingeschoben, um die Doppelkonsonanz zu vermeiden. Denn das *v* (*hu*) ist kein Vokal, sondern ein etwa unserem *w*, oder dem englischen *w*, entsprechender Konsonant.

ypotocaya, muss wohl *ipotoncaya* heissen, „womit sich jemand beklebt“, „seine Beklebung“ — abgeleitet von *potonqui* „beklebt“, *potoni*, *ni* „beklebt sein“ (vgl. *potonia*, *nino* „sich bekleben“).

XIII. 7. — **ye tonaquetli** = *ca otonac* „der Tag ist angebrochen“. Das -*c* des Präteritalsuffixes ist in *qui* erweitert und mit dem Artikel versehen, wie wir das oben schon öfter angetroffen haben. Ich habe oben in der Anmerkung zu II. 6 angegeben, dass die Phrase „der Tag ist angebrochen“ in diesen Liedern in den meisten Fällen den Sinn hat „die Zeit für das Opfer ist da“. Hier bedeutet sie nicht unmittelbar „die Zeit für das Opfer ist da“, sondern „die Zeit für den Krieg ist da“, — was aber gewissermassen zusammengehörige Vorstellungen sind, denn das Opfer ist erst durch den Krieg möglich, und der Krieg wird in der Hauptsache zum Zwecke des Opfers geführt. So muss, ehe die Sonne geschaffen werden kann, die Institution des Krieges geschaffen werden, damit man Blut und Herzen habe, die Sonne zu ernähren.

yautlatocaya — ist das mit dem Suffixe -*ca* gebildete Instrumentalnomen mit angehängtem *ya*. Das setzt allerdings einen neutralen oder

passiven Stamm voraus — *tlàtoua* = *tlàtolo*. Der Sinn würde dann sein: „womit der Krieg anbefohlen oder ausgesprochen wird", d. h. „der Befehl zum Kriege ist ergangen". — Der Kommentar gibt das mit dem Optativ -*ma mochiva yauyutl* „es möge Krieg geführt werden" — wieder.

ma neuilano — ist der Optativ Praesentis Passivi von *uilana* „einen oder etwas, am Boden schleifen".

XIII. 8. — ***amoxayavalli*** — „eure Bemalung". Hier steht wieder *xayaua* für das *xaua* der klassischen Sprache, und es ist, abweichend von dem Gebrauche der klassischen Sprache, der mit dem Possessivpräfix verbundene Ausdruck noch mit dem Artikel versehen.

onaviya yecoyametl. — Hier scheint *yecoyametl* eine Parallelform von Ausdrücken wie *yaotlatoaquetl* zu sein, d. h. ein Nomen agentis (Participium Praesentis) auf *-mi* (= *-ni*), in Verbindung mit dem Artikel *-tl*. — *yeco* für *tlayecoa* „kämpfen". — Vgl. *Tonametl* [der „Leuchtende"], ein Wort das im Anhang zum zweiten Buche Sahagun's als Name des Sonnengottes angegeben wird: „yà ha salido el Sol que se llama *tonametl xiuhpiltontli quauhtlevamitl*". — Das hier zuletzt genannte Wort *quauhtlevamitl* „der aufsteigende Adler" ist augenscheinlich derselben Bildung. Ein ähnliches Wort scheint auch *Cocochimetl* [der „Schlafende"] zu sein, der Name eines der fünf Geschwister *Yacatecutli*'s, des Gottes der reisenden Kaufleute (Sahagun Buch 1, cap. 19).

XIV. *Izcatqui yn cuicatl. Chicuexiuhtica mevaya in iquac atamalqualoya.*

Folgendes ist der Gesang, den man (alle) acht Jahre anstimmte, wenn man Wasserkrapfen ass (wenn das alle acht Jahre stattfindende Fest des Wasserkrapfenessens gefeiert wurde).

1. *Xochitl noyollo cuepontimania: ye tlaco-
yoalle, oaya, oovayaye.*

Die Blume, mein Herz, ist aufgebrochen,
er, der Herr der Mitternacht.

2. *Yecoc ye tonan yecoc, yeteutl tlaçolteutla
oaya oovayaye.*

Unsere Mutter ist angekommen,
Die Göttin ist angekommen, *Tlaçolteotl.*

3. *Otlacatqui çenteutl*[1]) *tamiyoanichan ni
xochitlicacani, ceyxochitli yanta-
la, yantata, ayyao, ayyave tilili
yao ayiave, oayyave.*

Geboren ist der Maisgott,
in dem Hause des Herabkommens (dem Hause der Geburt),
an dem Orte, wo die Blumen stehen (dem Garten, dem Paradiese),
(der Gott) „eins Blume".

4. *Otlacatqui centeutl, atl, yayavicani
tlaca pillachivaloya*[2]) *chalchimichva-
can, yyao, yantala, yantanta a-
yyao, ayyave, tililiyao, ayyave
oayyave.*

Geboren ist der Maisgott,
an dem Orte des Regens und des Nebels,
wo die Kinder der Menschen gemacht werden,
an dem Orte, wo man die Edelsteinfische fischt.

---

1) *çenteuteutl.* Ms. Biblioteca Laurenziana.
2) *Uillachiualoia.* Ms. Bibl. Laurenziana.

5. *oyatlatonazqui*[1]) *tlavizcallevaya iuan tlachichinaya nepapan quechol, xochitlacaca yyantala, yantata, ayyao, ayyave, tililiyao ayyave oayyave.*

Es wird gleich tagen, die Morgenröthe erhebt sich,
und (an den Blüthen) saugen die verschiedenen *Quechol*-Vögel,
an dem Orte, wo die Blumen stehen.

6. *Tlalpan*[2]) *timoquetzca, tianquiznavaqui a nitlacatla niquetzalcoatla yyantala yantanta, ayyao, ayyave, tilili yao, ayya ve oayyave.*

Hier unten auf der Erde richtest du dich auf (erscheinst du) am Marktplatze,
ich der Fürst, der *Quetzalcoatl.*

7. *Maya aviallo xochinquavitl itlani nepapan quecholli maya in quecholli xicaquiya tlatoaya ytoteuh xicaquiya tlatoaya yquechol amach yeva tomicauh tlapitzca amach yevan tlacal vaz ovao.*

Freude soll herrschen zwischen den Blüthenbäumen,
die verschiedenen Arten von *Quechol*-Vögel (die Seligen)
(freuen) sollen sich die *Quechol*-Vögel (die Seligen).
Höre das Wort unseres Gottes,
höre das Wort des *Quechol*-Vogels (des Seligen),
es soll dein Bruder, unser Toter, nicht erblasen werden,
es soll dein Bruder nicht mit dem Blasrohre geschossen werden.

8. *aye oho. yyayya çaniquiyecavizca noxocha tonacaxochitli yeizquixochitla, xochitlicaca. yyaa.*

Ich werde bringen meine Blumen,
die (gelbe) Maisblume,
die (weisse) geröstete Maisblume (= Beureria huanita)
aus dem Lande, wo die Blumen stehen.

9. *Ollama, ollama vive xolutl navalachco, ollamaya xolutl. chalchivecatl xiquitta mach oyamoteca piltzintecutli yoanchan, yoanchan.*

---

1) *oya tonazqui.* Ms. Bibl. Laurenziana.
2) *Tlapan.* Ms. Bibl. Laurenziana.

Ball spielt, Ball spielt der alte *Xolotl*,
auf dem Zauberballspielplatze spielt *Xolotl* Ball,
der Herr des Edelsteinlandes.
Schau, ob sich *Piltzintecutli* niederlässt
in dem Hause des Dunkelns, in dem Hause des Dunkelns.

10. *Piltzintle piltzintle toçivitica timopotonia tlachco timotlalli yoanchan yoanchan.*

O *Piltzintli*, *Piltzintli*,
mit gelben Federn beklebst du dich,
auf dem Ballspielplatze lässt du dich nieder
in dem Hause des Dunkelns, in dem Hause des Dunkelns.

11. *Oztomecatla yyave oztomecatla xochiquetzal*[1]) *quimama ontlatoa chollola*[2]) *ayye ayyo. oye mavinoyol, oye mavi noyol, aoyayecoc centeutl. ma tivia obispo, oztomecatl chacalhoa xiuhnacochtla yteamic ximaquiztla yteamico. ayye. ayyo.*

Der Kaufmann, der Kaufmann,
der Unterthan der *Xochiquetzal*, der (die) in *Cholula* herrscht,
Schon fürchtet mein Herz, schon fürchtet mein Herz,
Dass der Maisgott noch nicht gekommen ist.
Gehen wir zum Bischof,
der Kaufmann, der Mann von *Chacalla*.
Blaue Ohrpflöcke (Türkismosaik-Ohrpflöcke) sind seine Waare.
Blaue (Türkismosaik-)Handgelenkbänder sind seine Waare.

12. *Cochina cochina cocochi yenicmaololo nicani ye çivatl nicochina yyeo ovayeo, yho, yya, yya.*

Der Schlafende, der Schlafende, er schläft (?)
ich habe ihn mit der Hand zusammengerollt.
Hier die Frau,
ich der Schlafende.

Anmerkungen.

in iquac atamalqualoya oder ***atamalqualiztli***, das alle acht Jahre gefeierte Fest, wo man „Wasserkrapfen" (*atamalli*), d. h. nur mit Wasser, ohne

---

1) *Suchiquetzal.* (Ms. Bibl. Laurenziana).
2) *Chollolan.* (Ms. Bibl. Laurenziana).

Salz und ohne Capsicum-Pfeffer, angerührte, als Fastenspeise gedachte Krapfen ass. Das Fest wurde im Spätherbst im *Quecholli* oder im *Tepeilhuitl* gefeiert, d. h. in der Zeit, wo man sonst den Berggöttern, den Pulquegöttern, der *Xochiquetzal* und dem chichimekischen Gotte *Mixcouatl* Feste feierte, — Feste, an denen allen mehr oder minder deutlich, mehr oder minder ausgesprochen der Pulque und die Liebe zum Ausdrucke kamen, die insgesammt also als Erntedank- und Freudenfeste zu bezeichnen sind, bei denen aber vielleicht auch, durch die Ausschweifungen, die von ihnen ausdrücklich bezeugt werden, vorbildlich für das neue Jahr die Erneuerung und ergiebige Wiederholung des Erntesegens zur Anschauung gebracht wurde. Und so wird auch das in jedem achten Jahre in dieser Jahreszeit gefeierte Fest des Wasserkrapfenessens ausdrücklich als ein Fest bezeichnet, das der Erneuerung, der Verjüngung der Lebensmittel dienen sollte: —

> *Auh inic mochivaya y. quilmach yc mocevitivia in tonacayutl in chicuexiuhtica ipampa quilmach cenca tictlayhioviltia, inic tiqua. in ticchilhvia in tiquiztavia in tictequixquivia, in motenexvia, yn iuhqui ma ticotzanmictia inic ticnemitia quilmach ic mopilquixtitivia, in tonacayutl, iuhqui yn muchioaya* — „und das Fest wurde zu folgendem Zwecke gefeiert: — Man sagte, man lässt damit in jedem achten Jahre die Lebensmittel ausruhen, weil, sagte man, wir sie (die Lebensmittel) sehr quälen, indem wir zum Essen sie mit Capsicum-Pfeffer, mit Salz, mit Sodaerde, mit Aetzkalk behandeln, sie gleichsam oftmals töten, indem wir sie zum Unterhalt verwenden. Man sagte, dass die Lebensmittel (der Mais) sich verjüngen, indem man dieses Fest feierte“.[1])

An diesem grossen Feste der Erneuerung der Lebensmittel wurde — das zeigt uns ein Bild des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca del Palacio — vor dem Tempel *Tlaloc*'s, neben dem ein mit der Kopfschleife des Windgottes versehener Berg, mit kleinen Berggöttern (*Eecatotontin*) zur Anschauung gebracht ist, ein Behälter mit Wasser gestellt, mit Schlangen darin, und eine Klasse von Leuten, die man *Maçateca* nannte, holten mit den Zähnen die lebenden Schlangen aus dem Wasser heraus, tanzten mit ihnen herum und würgten sie dann hinunter. Alle Götter tanzten an diesem Feste, aber im Mittelpunkte des ganzen Götterkreises scheint, der im Sahagun gegebenen Abbildung nach, die Göttin *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen und der Liebe, die junge Göttin, die eben die Verjüngung in sich veranschaulicht, zu stehen. Und eine Fülle von Masken trat an diesem Feste auf, allerhand Thiere des Feldes, Vögel, Schmetterlinge, Bienen, Mücken, Käfer; ferner Lebensmittel, Schnüre von Fruchtkrapfen, Schnüre von Hühnerfleisch und Maisscheuern voll von Frucht-

1) Sahagun Buch 2, Appendix § 2. Ms. Biblioteca del Palacio.

krapfen; dazu arme Leute vom Lande, Gemüseverkäufer, Holzverkäufer und von *Tlaloc* geschlagene Leute, Aussätzige (*teococoxqui*) und die Vögel der Erdgöttin, Eulen und Käuzchen. Und am Schlusse des Festes, nach der Prozession, ass man von den Krapfen, mit denen die Maisscheuern (*tonacacuezcomatl*) gefüllt waren.

Die Hauptzüge dieses Festes sind also durchaus verständlich. Der Regengott, der Gott der Saaten wird gefeiert, in seinen Thieren, den Schlangen, die sowohl das Wasser wie den Blitz veranschaulichen. Auch an dem gewöhnlichen *Tepeilhuitl* „Berggötterfeste“ jedes Jahres wurde der *Milnauatl*, der „Feldgeist“, der das „Abbild der Schlangen“, *yxiptlan coatl*, ist, geopfert. Die junge Göttin, die Erdgöttin, tritt in dem Reigen der gesammten Götter auf. Und die Thiere des Feldes und die Produkte des Feldes und die Leute des Feldes werden vor Augen geführt, wozu dann noch einige andere Masken kommen, die mit dem Regengotte und der Erdgöttin in Verbindung stehen. Merkwürdig ist nur, dass das Fest in jedem achten Jahre stattfindet, und merkwürdig ist auch der Name *Maçateca*, mit dem die Schlangenfresser bezeichnet werden. Denn er bezeichnet ein bestimmtes Volk und eine bestimmte Landschaft, und das ist die Landschaft *Teotitlan del Camino* an den Grenzen des heutigen Staates Oaxaca, die mazatekischer Sprache (mit mexikanischer Herrenbevölkerung) war.

Aber gerade das Zusammentreffen dieser beiden einzig unaufgeklärten Punkte gibt die Lösung an die Hand. Die acht Sonnenjahre entsprechen fünf Venusperioden (von je 584 Tagen), und die fünf Venusperioden bilden einen Turnus, nach dessen Ablauf der Anfangstag der Periode wieder das gleiche Zeichen erhält. Die acht Jahre sind also die für den Planeten Venus charakteristische Periode, die dieser Sterngottheit geweihte oder heilige Zeit. Die Landschaft *Teotitlan* ist aber gerade das Gebiet, wo der Planet Venus in besonderer Verehrung stand, wo das wissenschaftliche Leben, die pristerlichen Organisationen, die auf die Erforschung dieser astronomischen und der damit verbundenen astrologischen Verhältnisse gerichteten Bestrebungen besonders entwickelt waren. Ist doch vermuthlich in dieser, oder einer von ihr abhängigen Landschaft, auch der grossartige Codex Borgia entstanden. Das *atamalqualiztli* war also offenbar ein mazatekisches Fest, das von dorther eingeführt worden und in México Aufnahme gefunden hatte. Darum seine Feier in Perioden, die der Gottheit des Planeten Venus heilig waren, und darum mussten auch die Hauptakteure an diesem Feste *Maçateca* oder *Maçateca* spielende Leute sein. Wir werden sehen, dass auch das Pantheon, das in unserem Liede in Erscheinung tritt, durchaus in Uebereinstimmung mit dieser Auffassung steht.

XIV. 1. — ***xochitl noyollo cuepontimania.*** — Das Aufblühen, Aufbrechen der Blüthe ist von der Geburt der Gottheit zu verstehen, die in den folgenden Strophen genannt wird.

ye tlacoyoalle — *ye* = *yeua* „er“.

tlacoyoalle „der Herr der halben Nacht“, „der Herr der Mitternacht“. Das bedeutet wohl „in der Mitternacht“.

XIV. 2. — ***yecoc*** — ist wohl *ècoc*, Präteritum von *èco, ni* „llegar“. — Ich habe früher an *yecoa* „vollenden“, *tlayecoa* „kämpfen“ gedacht. Dem widerspricht aber das Suffix *-c*, das nur bei den Worten auf *-ca*, sowie denen auf *-o* und den einsilbigen Stämmen antritt.

ye = *yeua.*

tlaçolteutla — die Göttin des Unraths, die Repräsentantin der Fleischeslust, der Sinnenlust. Deshalb auch *Tlaelquani,* die „Dreckfresserin“, die Sünderin genannt, zu der die Ehebrecher beichten gingen, um durch diese Beichte der Sünde ledig zu werden und der darauf gesetzten Strafe zu entgehen. Sie fällt zusammen mit der *Teteo innan* oder *Toci,* der Göttin des Maisreifefestes, des *Ochpaniztli* oder „Besenfestes“, der das IV. dieser Lieder gewidmet ist. In den Bilderschriften ist sie als Verkörperung des vierzehnten Tageszeichens *ocelotl* „Jaguar“ und des entsprechenden dreizehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce olin* „eins Bewegung“ abgebildet, — im Codex Borbonicus als Empfangende und Gebärende dargestellt, wobei das aus der Vulva der Göttin hervortretende Kind die Züge und die Abzeichen der Göttin trägt, dadurch und durch zwei wie Kettenglieder ineinandergeschlungene Schnüre, die es in der Hand trägt, die ununterbrochene Fortsetzung, oder die Erneuerung des Lebens zur Anschauung bringend. Vgl. über diese Göttin meine Erläuterungen zum Codex Borgia, Berlin 1904. Band I, S. 153—165.

XIV. 3. — ***centeutl*** = *cinteotl,* der Maisgott, der Mais.

tamiyoan ichani xochitlicacani = *tamoanchan xochitl icacan* „das Haus des Herabkommens (das Haus der Geburt), das Paradies des Westens“. Vgl. oben die Anmerkung zu IX. 1.

çeyxochitli = *ce xochitl* „eins Blume“, der Tag, der zwanzig Tage nach dem Tage *chicome xochitl* „Sieben Blume“ fällt, war, wie dieser, dem jungen Blumengotte *Xochipilli* geweiht, der auch der Gott des *Ueitecuilhuitl*, des grossen „Herrenfestes“, des Festes des jungen Maises, also der *Cinteotl*, der Maisgott, ist. Vgl. Sahagun im zweiten Buche das fünfte der „Fiestas Movibles“ und die Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Codex Magliabecchiano XIII. 3), fol. 47, 48. Siehe auch oben die Anmerkung zum VIII. Liede.

XIV. 4. — **atl, yayavicani** „das Land des Regens und des Nebels“ — ein anderer Name für *Tamoanchan*, den wir ähnlich (*atlayavican*) schon oben in IX. 1 getroffen haben. *Tamoanchan*, der mythische Westen, das Haus der Geburt, ist auch das Paradies, das Reich der Fülle, die Heimath der Götter, der Himmel überhaupt. So spricht *Motecuhçoma* in der Begrüssungsrede, die er Cortes hält, den der in abergläubischen Anschauungen befangene König ja für den wiederkehrenden *Quetzalcouatl* ansah: — *in quenamican in otimoquixtico in mixtitlan in aiauhtitlan: an ca iehoatlin in quiteneuhtivi in tlatoque in ticmomachitiquiuh in matzin, in motepetzin: in ipan timovetzitiquiuh in mopetlatzin, in mocpaltzin in tioalmovicaz.* „aus dem Orte, den niemand kennt, aus den Wolken heraus, aus den Nebeln heraus, bist du gekommen. Denn das sagten die Könige (meine Vorfahren), dass du kommen wirst, deine Stadt zu erkennen, dich auf deiner Matte, deinem Throne niederzulassen, dass du zurückkommen wirst“.[1])

tlacapillachivaloya „der Ort, wo die Kinder der Menschen gemacht werden“. *Tamoanchan* ist eben der Ort der Zeugung, der Ort der Geburt, in jeder Beziehung dem auch in dem obersten (dreizehnten) Himmel gedachten *Omeyocan* ident, dem Orte der Zeugungsgötter *Ometecutli, Omeciuatl*, der Herren der Lebensmittel *Tonacatecutli, Tonacaciuatl.*

chalchimmichuacan, der „Ort, wo die Herren der Edelsteinfische wohnen“. Das scheint mir ein anderer ursprünglicher Name von *Tamoanchan*, der Region des mythischen Westens, zu sein, der auf die Vorstellung von den Fischen, als den Thieren der kolossalen, unbeschränkten Fruchtbarkeit, zurückgeht. So wird *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze, die ja auch eine fast unerschöpfliche Spenderin ist, von den Interpreten als eine Frau mit hundert Brüsten beschrieben, die ihrer Fruchtbarkeit halber in die Agavepflanze verwandelt worden sei, und in den Bilderschriften, einen Fisch säugend, dargestellt, oder durch eine Agavepflanze versinnbildlicht, die eine mit Flüssigkeit erfüllte Höhle einschliesst, an deren Decke ein Fisch saugt. Das *Tamoanchan*, in dieser Auffassung als der Ort, wo die Herren der Edelsteinfische wohnen, ist in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe bei *Xochipilli*, dem Herren des eilften Tageszeichens *oçomàtli* „Affe“ durch einen mit dem Handnetze fischenden Menschen veranschaulicht. (Vgl. meine Erläuterungen zum Codex Borgia. Band I. Berlin 1904. S. 136, 137.) Der Name *Michhuacan*, den noch heute die im Westen des Hochthales von México gelegene, zum pazifischen Ozean sich abdachende Landschaft trägt, ein Name, von dem man in der Regel annimmt, dass er mit Rücksicht auf die verschiedenen Seen, die dieses Gebiet umschliessen, gegeben worden sei, könnte ebenso-

---

1) Sahagun, Buch 12, cap. 16. Ms. Bibl. Laurenziana.

gut auch umgekehrt aus diesem auf mythologischen Vorstellungen beruhenden Namen *Chalchimmichhuacan*, der uns hier als Bezeichnung des Westens begegnet, abgeleitet sein.

TIV. 5. — **oyatlatonazqui** oder **oyatonazqui** — ist ein (mit dem Adjektivsuffixe *-qui* versehener) Futurstamm, dem das Präteritalzeichen *o* (mit angehängtem *ya*) vorgesetzt ist. Der Sinn ist wohl „der Zeitpunkt des Bevorstehens einer Handlung ist eingetreten“, d. h. „die Handlung wird gleich eintreten“. Also hier: — „es wird gleich tagen“. *tlaviz-callevaya* „indem die Morgenröthe sich erhebt“, „denn die Morgenröthe erhebt sich“.

iuan tlachichinaya nepapan quechol „und die verschiedenen Schmuckvögel saugen auch schon (den Honig der Blüthen)“. *Xochitlacaca* „an dem Orte, wo die Blumen stehen“, d. h. in *Tamoanchan*. Dieser Ort, der mythische Westen, wird hier geradezu dem Himmel, dem Osthimmel, dem Wohnort der geopferten Krieger, gleichgesetzt. Darauf deutet schon das vorhergehende *oyatlatonazqui* „der Tag wird gleich anbrechen“, ein Ausdruck, der ja, wie wir oben (vgl. die Anmerkung zu II. 6.) gesehen haben, in der Regel mit Beziehung auf das Menschenopfer gebraucht wird. Und die Seelen der geopferten Krieger, das sind die — *tlaçototome, huitzitzilti, xochitototl, totocoztli, mixtetlilcomolo, tiçapapalotl, ixipapalotl, xicalteconpapalotl* „Schmuckvögel, Kolibri, Blumenvögel, gelbe Vögel, die das Auge mit der schwarzen grubigen Vertiefung umgeben (d. h. die Bemalung des Morgensterns) haben, der weisse Kreide- und Daunenfederschmetterling, die grossen Schmetterlinge, die“ — *tlachichina in ompa in inonoian. yoan in nican tlalticpac oalhui in quioalchichina in ixquich nepapan xochitl in equimitl. anoço tzompanquavitl xiloxochitl tlacoxilohxochitl* „den Honig der Blüthen dort an ihrem Wohnorte (dem Himmel) saugen und hernieder zur Erde kommen, aus allen Arten von Blüthen den Honig zu saugen, aus denen der Erythrina corallodendron, der Carolinea princeps, der Calliandra spec“.[1])

nepapan quechol. — Als Vogel, in den die Seele des Toten verwandelt ist, ist also hier der *quechol*, der *tlauhquechol* oder *teoquechol*, d. h. der rothe Löffelreicher (Platalea ajaja L.) gedacht. In der That gibt Motolinia von diesen Vögeln an, dass die Indianer sie für Götter hielten: — „En este estero y rio (de *Papaloapan*) hay otros muchos géneros de aves, en especial unas aves muy hermosas, á que los Indios llaman *teocacholli* . . . Estas asi por su hermosura como por su preciosidad, los Indios las tenian por dioses: toda la pluma que estas aves tienen es

1) Sahagun, Buch 3. Appendix cap. 3. Ms. Bibl. Laurenziana.

muy buena y fina para las obras que los Indios labran de pluma y oro: son mayores que gallos de Castilla." [1])

XIV. 6. — ***Tlalpan timoquetzca, tianquiz navaqui*** „hier unten auf der Erde bist du aufgerichtet, am Marktplatze". — Der Gedankengang der vorigen Strophe wird fortgesetzt. Dort im Himmel, wo der Mais geboren worden ist, weilen die Seligen, als Schmuckvögel den Honig der Blüthen saugend. Und sie kommen zur Erde herunter. Und hier unten auf der Erde (*tlalpan*), in unserer unmittelbaren Nähe, am Marktplatze (*tianquiz-nauac*) erscheinen diese Vögel, die Seelen der Toten. — *timoquetzca* „du hast dich aufgerichtet", d. h. du trittst auf, erscheinst.

a nitlacatla = *an nitlacatla*, d. i. *in nitlacatl* „ich der Mensch, der Fürst". — Die Rede geht auf einmal in die erste Person über. Offenbar ist ein „indem du dies sprichst" zu ergänzen. Mit dem *a nitlacatla ni quetzalcoatla* „ich bin der Mensch, der Fürst; ich bin der *Quetzalcouatl*", stellt sich dann die in Vogelgestalt erscheinende Seele der Toten als solche vor.

ni quetzalcoatla. — *Quetzalcouatl* steht hier offenbar, wie oben in der dritten Strophe (XI. 3) des Liedes an *Otontecuhtli* für die Seele des im Osthimmel weilenden toten Kriegers, da ja auch *Quetzalcouatl* sich verbrennt und als Morgenstern am Himmel emporsteigt.

XIV. 7. — Mit dieser Strophe ändert sich der Rhythmus des Liedes, aber der Gedankengang ist durchaus der gleiche. Wieder handelt es sich um die *Quechol*-Vögel, die eigentlich die Seelen der Toten sind, und denen der Mensch hier in den irdischen Revieren begegnet.

maya aviallo — ist Optativ Passivi von *auia, ni* „estar contento", mit hinter der Optativpartikel eingeschobenem *ya*. „Man soll zufrieden sein, sich erlustigen, sich erfreuen".

xochinquavitl itlani nepapan quecholli — zwischen den Blüthenbäumen sollen die verschiedenen *Quechol*-Vögel, die die Seelen der Toten sind, fröhlich und unbehelligt ihr Spiel treiben.

maya in quecholli — ein elliptischer Ausdruck „es sollen die *Quechol*-Vögel". Vollständig würde der Satz lauten: — *ma ya auia in quecholli* „die *Quechol*-Vögel sollen lustig ihr Spiel treiben".

xicaquiya tlatoaya ytoteuh xicaquiya tlatoaya yquechol — der Imperativ mit angehängtem *ya*. Hier ist also der *Quechol*-Vogel deutlich als *toteuh* = *toteouh* „unser Gott", „die Seele unseres Toten" bezeichnet.

---

1) Motolinia, Lib. III, cap. 11. (Joaquin Garcia Icazbalceta. Coleccion de Documentos para la Historia de Mexico. Tomo I, pag. 204.)

a mach yeva tomicauh tlapitzca. — *a* ist die Negation — *m-ach* „dein Bruder“ — *yeva* das Pronomen absolutum der dritten Person. — *tomicauh* = *tomiccauh* „unser Toter“ (*micqui*). — *tlapitzca* ist *tlapitztli*, das Participium Perfecti Passivi von *tlapitza* „blasen“, in Verbindung mit *ca* „sein“. Die Negation in Verbindung mit dem Praesens Passivi im Sinne eines Vokativs (= *ma* mit dem Präteritum). *pitza* „blasen“ hier natürlich im Sinne von „mit dem Blasrohr (*tlacaluaztli*) schiessen“, wie das folgende *tlacaluaçoço*, das Impersonale von *tlacaluaçoa* „mit dem Blasrohr schiessen“ deutlich erkennen lässt.

Der Sinn ist, die *Quechol*-Vögel, die die Seelen der Toten sind, sind heilig, man soll sie ruhig ihr Spiel zwischen den Blüthenbäumen treiben lassen (*ma ya auialo xochinquauitl itlani*) und soll sie nicht als Jagdwild betrachten, nicht mit dem Blasrohr ihnen nachstellen.

XIV. 8. — **çaniquiyecavizca** — von *ècauia*, *nitla*, dem Causativum von *èco* „ankommen“. *yècauia* für *ècauia*, wie in der zweiten Strophe *yeco* für *èco* steht. Und zwischen dem Objektpronomen und dem Wurzelanlaut ist noch der Vokal *i* eingeschoben, um die Härte der Doppelkonsonanz aufzuheben.

tonacaxochitl — wird im Sahagun als eine in der Tierra templada am Boden wachsende und zwischen Steinen und Bäumen Ausläufer treibende Pflanze mit grossen und breiten Blättern und fingerlangen hohlen, etwas haarigen, wohlriechenden Blüthen gelblich rother Farbe beschrieben, deren Blüthen man dem Kakao zuzusetzen pflegte.[1])

izquixochitl — ist die Blüthe von der (weissen) Farbe des gerösteten und geplatzten Maiskornes, d. h. die Borraginazee Beureria huanita, auch eine Pflanze der Tierra templada, deren blendend weisse, wohlriechende Blüthen im Kultus eine grosse Rolle spielten, — sie sind der Schmuck des *Toxcatl*-Festes und werden von der *Xochiquetzal*, der Göttin der Liebe im Haare getragen. Man pflegte sie ebenfalls als Parfüm dem Kakao zuzusetzen.[2])

Tamoanchan — das besagt diese Strophe — ist nicht nur die Heimath des Maises und der Wohnort der Seligen, sondern auch der Ort, von wo die Blumen kommen, an denen der Mensch sich erfreut.

XIV. 9. — **ollama vive xolutl** „der alte *Xolotl* spielt Ball.“ — *Xolotl* der Gott in Hundegestalt, der Gott der Zwillinge und der Missgeburten, eine der merkwürdigsten Gestalten der mexikanischen Mythenschöpfung, der ursprünglich das Blitzthier und der die Sonne zu den Toten hinabgeleitende Gott ist (vgl. über meine Erläuterungen des Codex

1) Sahagun, Buch 11, cap. 7, § 5.
2) Sahagun, Buch 11, cap. 7, § 9.

Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 191—200). Als Verkörperung der Zwillingsbildung scheint er zum Gotte des Ballspiels geworden zu sein — denn zum Ballspiele gehören immer zwei Parteien —, oder vielleicht auch, weil er in bestimmten Beziehungen zu *Macuil xochitl*, dem Gotte der Lust und des Spieles steht. Als Gott des Ballspieles wird aber *Xolotl* von dem Interpreten der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Codex Magliabecchiano XIII. 3) fol. 33 verso ausdrücklich bezeichnet: — . . . otro que se llamava *xubotl*. el qual ponen en los juegos de pelota, pintado ó de bulto.

navalachco = *naual-lachco* „das Zauber-*tlachtli*", „der Zauberballspielplatz. Das Ballspiel stand bei den Mexikanern mit dem Kultus *Xochipilli*'s oder *Cinteotl*'s, der Gottheit des *Ueitecuilhuitl*, des Festes des jungen Maises in Verbindung. Im Codex Borbonicus ist das dem letzteren vorangehende Fest *tecuilhuitontli* durch das Bild eines Ballspielplatzes bezeichnet, auf dem als Spieler an der einen Seite *Quetzalcouatl* und *Ciuacouatl-Couatlicue*, die Erdgöttin, auf der anderen *Xochipilli* als *Cinteotl* und *Ixtlilton*, der schwarze Gott, der Tanzgott, stehen.

chalchivecatl steht wohl für *chalchiuhtecatl* „der aus dem Edelsteinlande" oder „der mit dem Edelstein".

xiquitta mach oyamoteca — *mach* wurde nach der Grammatik des Paters Fr. Andres de Olmos in *Tlaxcala* an Stelle von *cuix* bei zweifelnden Fragen gebraucht. In diesem Sinne scheint es auch hier zu stehen. In der gewöhnlichen Sprache wird es bei Aussagen gebraucht, für die der Redende nicht selber die volle Verantwortung übernehmen will, daher in der Regel mit „man sagt" übersetzt. — *o ya moteca* ist wohl *oy-ya moteca* d. h. *om-moteca* mit eingeschobenem *ya*.

Piltzintecutli — wie oben (IX. 1) angegeben, nur ein anderer Name für *Xochipilli*. Man schaut danach aus, ob sich der Gott auf dem Ballspielplatze niederlässt. Das mag vielleicht bedeuten, ob dieser die Fruchtbarkeit in sich verkörpernde Gott gewinnt, ob der Mais reifen wird.

Yoanchan müsste, nach der Analogie von *tamoanchan*, genauer *youan-ichan* „das Haus des Dunkelns" bedeuten. Es sieht fast so aus, als ob dies *yoanchan* überhaupt nur ein Synonymon von *tamoanchan* wäre.

XIV. 10. — In dieser Strophe wird nun der Gott geradezu angerufen, auf dem Ballspielplatze zu erscheinen. Das beweist, dass das Ballspiel bei diesem Gotte die Bedeutung haben muss, von der ich eben sprach.

Piltzintle = *Piltzintecutle*.

toçivitica timopotonia tlachco timotlali „mit gelben Federn beklebst du dich, auf dem Ballspielplatze lässt du dich nieder". — Gelb ist die Farbe des reifen Maises.

XIV. 11. — ***oztomecatla***, der „Mann von *Oztoman*", der Kaufmann. Von was für einem *Oztoman* das Wort abgeleitet ist, das zur Bezeichnung des Kaufmannsberufes geworden ist, ist zweifelhaft. Der Codex Mendoza kennt zwei Orte dieses Namens. Der eine muss im Westen, im *Maçaua*-Gebiete gelegen gewesen sein. Er wird unter den Eroberungen *Axayacatl's* neben *Tlaximaloyan* (d. i. *Tajimaroa* in *Michuacan*) und *Xocotitlan* (im nördlichen Theile des Valle de Toluca) genannt. Ein anderes *Oztoman* wird in der Tributliste in der Gruppe *Tepequacuilco*, *Chilapa*, also unter den Städten des heutigen Staates Guerrero, aufgeführt.

Xochiquetzal quimama. — „*Xochiquetzal* trägt ihn auf dem Rücken", d. h. regiert ihn. *Itqui* „tragen" und *mama* „auf dem Rücken tragen" sind bildliche Ausdrücke für „regieren". *itconi mamaloni* ist im Molina mit „vasallos, ó gente plebeya" übersetzt.

ontlatoa cholola „herrscht in *Cholollan*". — *Cholollan*, *Cholula* war die Kaufmannsstadt.

oye mavi noyol ao ya yecoc centeutl — „mein Herz fürchtet, dass der Maisgott noch nicht gekommen ist". In welchem Zusammenhange dieser Satz und in welchem Zusammenhange diese ganze Strophe zu dem Vorhergehenden steht, vermag ich nicht anzugeben.

ma tivia obispo „gehn wir zum Bischof" — scheint ein durch eine Gedankenlosigkeit eines Schreibers in den Text gerathenes Einschiebsel zu sein.

oztomecatl chacalhoa. — *chacalhuá* heisst „Herr der Krebse", oder „der Mann von *Chacallan*". Ein Ort des letzteren Namens lag in den Gebirgen des heutigen Staates Jalisco, nahe dem sogenannten *Valle de las Banderas*.[1])

yteamic — *teamictli* oder *tiamictli* ist die Kaufmannswaare (mercaduria).

xiuhnacochtla — hölzerne, mit Türkismosaik belegte, oder blau angemalte Ohrpflöcke.

ximaquiztla, ist *ximmaquiztli* = *xiuhmaquiztli*, mit Türkismosaik belegte Handgelenkriemen.

XIV. 12. — Die letzte Strophe ist mir vollkommen unklar.

cochina vielleicht = *cochini*. Ich erinnere daran, dass *Cochimetl* oder *Cocochimetl* — das ist wahrscheinlich nur die der älteren poetischen Sprache entsprechende Form für *cochini* als Name eines der fünf Geschwister *Yacatecutli*'s, des Gottes der Kaufleute angegeben wird.

1) Mendieta. Historia eccleriastica indiana Lib. V, Parte II, cap. 6.

XV. *Xippe ycuic, totec. (yoallavana).*

Der Gesang unseres Herrn des Geschundenen, (des Nachttrinkers).

1. *yoalli tlavana, yztleican timonenequia xiyaqui mitlatia teucuitlaquemitl xicmoquentiquetlovia*[1])

Du Nachttrinker, warum lässt du dich bitten (verstellst du dich)?
Ziehe deine Verkleidung an,
das goldene Gewand, ziehe es an!

q. n.
in ti yoallavana, ti xipe, totec. tleica intimonenequi intimoçuma intimotlatia. id est. *tleica inamoquiavi. teocuitlaquemitl xicmoquenti. q. n. maquiavi mavalauh yn atl.*

d. h.
Du Nachttrinker, du *Xipe Totec* (unser Herr der Geschundene)!
warum lässt du dich bitten (verstellst dich)?
[warum] bist du zornig, verbirgst dich?
d. h. warum regnet es nicht?
Ziehe das goldene Gewand an!
d. h. es möge regnen, es möge das Wasser (der Regen) kommen!

2. *Noteua chalchimamatlaco apanaytemoaya*[2]), *ay quetzallavevetl, ay quetzalxivicoatl. nechiya, yquinocauhquetl, oviya.*

Mein Gott, dein Edelsteinwasser . . . . . kam herab.
Zu Quetzal (geworden) ist die hohe Zypresse.
Zur Quetzal(schlange hat sich gewandelt) die Feuerschlange,
es verliess mich (die Feuerschlange, die Hungersnoth).

q. n.
In tinoteuh, otemoc in mauh ovalla yn mauh. ay quetzalavevetl. id est. *yetlaquetzalpatia yetlaxoxovia, yexopantla, ay quetzal xiuhcoatl nechia iquinocauhquetl.* id est. *ca yeotechcauh yn mayanaliztli.*

---

1) *xicmoquentiquetl ovjia.* Ms. Bibl. Laurenziana.
2) *noteuhoa chalchimmama tlacoapana itemoia.* Ms. Bibl. Laurenziana.

d. h.
O mein Gott, herabgekommen ist dein Wasser (dein Regen), gekommen is
dein Wasser (dein Regen)
ay quetzalacevetl.
d. h. schon hat es sich in Quetzal gewandelt,
schon ist es grün geworden, schon ist der Sommer da,
ay quetzalxiuhcoatl nechia iquinocauhquetl.
d. h. die Hungersnoth hat uns verlassen.

3. *Maniyavia, niauia poliviz. niyoatzin achal*
chiuhtla noyollo, a teucuitlatl nocoyaitaz. no
yolcevizqui tlacatl achtoquetl tlaquavaya
otlacatqui yautlatoaquetl oviya.

Es mag sein, dass ich dahingehe, dahingehe, um zu Grunde zu gehen,
ich die junge Maispflanze.
Gleich einem grünen Edelstein ist mein Herz
(der junge Kolben, den ich in meinem Innern berge),
aber Gold werde ich dort noch (an ihm) sehen,
ich werde befriedigt sein,
wenn zuerst es reif geworden ist,
(wenn ich sagen kann)
der Kriegshäuptling ist geboren.

q. n.
ma niauh, ma nipolivi, yn niyoatzin. id est.
ovatl, iuhquin chalchivitl noyollo. Ateocui-
tlatl nocoyaitaz. q. n. in catlevatl achto mo-
chivaz ninoyolçeviz.
d. h.
Es mag sein, dass ich dahingehe, dass ich zu Grunde gehe,
yn niyoatzin. d. h. die junge Maisstaude.
Gleich einem grünen Edelstein ist mein Herz,
[der junge Kolben, den ich in meinem Innern berge].
A teocuitlatl nocoyaitaz,
d. h. wenn einer zuerst reif sein wird,
werde ich befriedigt sein.

4. *Noteua ce intlaco*[1]) *xayailiviz çonoa yyoatzin mo*
tepeyocpa mitzvalitta moteua, noyolcevizquin tlacatl
achtoquetl tlaquavaya, otlacatqui yautlatoa
quetl, oviya.

Mein Gott, ein Stück lass im Ueberflusse vorhanden sein die Maispflanze,
es schaut nach deinem Berge, zu dir hin, dein Verehrer.
Ich werde befriedigt sein,
wenn zuerst etwas reif geworden sein wird
(wenn ich sagen kann), der Kriegshäuptling ist geboren.

1) *centlaco.* Ms. Bibl. Laurenziana.

q. n.
Inoteuh cequi tlatlacotyan in mochiva
in itonacayuh, auh in tlein tlatlacotyan achto
mochiva muchi tlacatl achto mitzvalmaca. auh
in iquac yeomuchimochiuh occepa no mochi
tlacatl mitzvalmaca yn motonacayuh.

d. h.
Mein Gott, einiges bei der Feldarbeit wird reif,
von seinen Lebensmitteln.
Und was zuerst reif wird bei der Feldarbeit,
bringt alle Welt dir zuerst dar.
Und wenn alles reif geworden ist,
bringt alle Welt wieder dir deine Lebensmittel dar.

Anmerkungen.

Xipe Totec „unser Herr der Geschundene", der Erdgott, der Feldgeist, der Gott des *tlacaxipeualiztli*, des Festes des Menschenschindens, des Vorfrühlingsfestes, das in die Zeit vor der Aussaat fiel, wo man das Erdreich zur Aufnahme der neuen Saat vorbereitete. An seinem Feste wurde die Erneuerung der Vegetation durch Leute zur Anschauung gebracht, die die Haut der Geopferten übergezogen hatten. Durch das „Ritzen" *uauanaliztli*, dass man einen auf einer grossen Ringscheibe (*temalacatl*) angebundenen Gefangenen mit scharfen Waffen bekämpfte, bis man ihn niederschlug, und diesen dann, mit ausgebreiteten Armen und Beinen (*mamaçouhticac*) an einem Holzgerüste befestigt, mit Wurfspeeren erschoss (das *tlacàcaliliztli* oder Sacrificio gladiatorio), wurde die Zubereitung der Erde und ihre Fruchtbarmachung dem von allen Seiten zusammengeströmten Volke vorgeführt. Die Erde wurde dadurch begattet (*yca tlaltech acico yn inmalhuan*), wie ausdrücklich gesagt ist. Durch das auf sie strömende Blut, das die Bilder nie verfehlen, deutlich zum Ausdrucke zu bringen, wurde die Erde fruchtbar gemacht. Darum führt auch der Gott als sein wesentlichstes und fast nie fehlendes Attribut den Rasselstab, *chicauaztli*, d. h. das Zauberinstrument, „wodurch etwas kräftig gemacht wird". Und das Resultat dieses Zaubers, dieses Opfers ist dann, dass die Lebensmittel in Fülle erscheinen. Darum schliesst das Fest mit einem grossen Maskentanze, wo von den Priestern allerhand Lebensmittel im Tanze vorgeführt wurden. Näheres über diesen Gott, sein Ansehen und seine Tracht, siehe in meinen Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 167—179. Er verursachte Hautkrankheiten und Augenkrankheiten und galt als der Spezialgott der Zunft der Goldschmiede. Letzteres vielleicht deshalb, weil die Herstellung von Blattgold, das Ueberziehen von Gegenständen mit Goldblech, mit einer „Goldhaut" eine der hauptsächlichsten von dieser Zunft geübten Techniken war.

XV. 1. — ***yoalli tlavana*** = *yoallavana*, der „Nachttrinker", der in der Nacht Pulque trinkt. Das ist offenbar der besondere, feierliche Name





Abb. 4. *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene", der Erdgott, der Feldgeist, der Gott des Frühlingsfestes. Sahagun, Ms. Biblioteca Laurenziana.



Abb. 5. *Yoallauana*, der „Nachttrinker" = *Xipe Totec*. Sahagun, Ms. Biblioteca Laurenziana.

dieses Gottes, der nur dem eigentlichen Vertreter des Gottes zukommt, — z. B. dem Hauptpriester, der an dem Feste des Gottes die beiden Adler und die beiden Jaguare, die den Gefangenen auf dem Steine bekämpfen, hereinführt, der dann an der Spitze der übrigen Götter dem Kampfe zusieht und schliesslich das Opfer an dem zu Boden geschlagenen Gefangenen vollzieht. Die Namen *Xipe* „der Geschundene“ oder *Totec* „unser Herr“ haben nicht diese besondere heilige Bedeutung. Als *Xixipeme* oder *Tototectin*, d. h. als lebendige Vertreter des Gottes *Xipe Totec*, wurden auch die verschiedenen Personen bezeichnet, die an dem Feste des Gottes die Haut des Opfers trugen. In dem einen der beiden Bilder, die in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca Laurenziana dem Texte beigegeben sind, sieht man neben dem die Trommel schlagenden und die Rassel schwingenden Gotte auch den Pulquekrug angegeben (siehe Abb. 5).

yz tleican = *iz tle-ica in.* — *iz* ist Demonstrativpartikel = *nican* „hier“; *tlê ica in* „warum (geschieht es), dass —“

timononequia — *nenequi* ist Intensivum von *nequi* „wollen“, daher 1. etwas mit Intensität wollen, Gelüste nach etwas tragen (*nenequi, nitla* „antojarse me algo“), — 2. etwas im Widerspruche zu anderen wollen (*nenequi, nitla* „ser tirano“; *nino* „hacerse de rogar“), — 3. etwas anderes sein wollen, sich verstellen (*nenequi, nino* „fingirse; contrahacer ó arrendar á los de otra nacion“). — Die beiden letzteren Bedeutungen 2. und 3. könnten hier zutreffen. Darum erläutert auch der Kommentar mit den beiden ganz verschiedenen Ausdrücken *in timoçuma* „bist zornig“, *in timotlatia* „verbirgst dich“.

xiyaqui = *xiaqui* „gehe hinein“, d. h. ziehe (das Gewand) an.

mitlatia — möchte ich von einem neutralen Verbum *ìtlati* oder *tlati* „verborgen sein“ ableiten, auf das das Transitivum *tlatia* der klassischen Sprache zurückgehen muss. — *i-itlati-a* würde dann Instrumental sein „wodurch jemand verborgen ist“; *mitlatia* also „deine Verkleidung“.

teocuitlaquemitl das „goldene Gewand“ — ein deutlicher Hinweis auf die regelmässig mit gelber Farbe gemalte Menschenhaut, die der Gott übergezogen hat. Das Ueberziehen des Gewandes, das Ueberziehen der Haut soll Regen bringen (*ma quiavi ma valauh yn atl*), d. h. durch diese an dem Feste des Gottes, im Anschlusse an die Menschenopfer, vorgenommene Handlung soll vorbildlich die Erneuerung der Vegetation, wie sie mit dem Einsetzen des Regens erfolgt, zur Anschauung gebracht werden.

xicmoquentiquetl. — Der Imperativ ist hier mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und mit dem Artikel *-tl* verbunden.

XV. 2. — ***noteua*** = *noteouh* oder, wie der Kommentar schreibt, *in ti noteuh* „o du mein Gott“.

chalchimamatla, vom Kommentar einfach mit *in mauh* erläutert, ist *in chalchiuitl in mauh* „der Edelstein, dein Wasser (dein Regen)". Hier scheint das mit dem Possessivpräfixe versehene Substantiv, wie auch sonst in diesen Liedern, noch mit dem Artikel versehen, ausserdem aber eine Reduplikation, die natürlich der Verstärkung des Ausdrucks dienen muss, eingetreten zu sein.

Das folgende *co apana* oder *aco apana*, wenn das überhaupt in dieser Weise zu verbinden ist, verstehe ich nicht.

ytemoaya. — Die Lesart der Biblioteca Laurenziana *itemoia* ist hier wohl richtiger. Der Kommentator erklärt *otemoc* „es kam herab". Es ist aber Instrumental „wodurch es herabkommt", in dem Sinne von „zu der Zeit wann, oder wo, es herabkommt".

quetzallavevetl — ist von dem Kommentator in genügender Weise erklärt.

quetzalxivicoatl — muss zweifellos in der Weise erklärt werden, wie ich das in der Uebersetzung wiedergegeben habe. Denn *xiuhcouatl*, die „blaue Schlange", die Verkleidung des Feuergottes, die Feuerschlange, kann unmöglich das Attribut *quetzal* haben. Der Sinn ist: der *xiuhcouatl*, die Feuerschlange, die Dürre, die Hungersnoth, ist zu *quetzalcouatl*, zur Quetzalfederschlange geworden, hat sich in das Grün der Vegetation umgewandelt. Diese Quetzalfederschlange, die Erneuerung der Vegetation, die der Gott, der in diesem Liede gefeiert wird, zu Wege bringt, ist in der That als ständiges Attribut bei *Xipe Totec* in der Reihe der Tageszeichengötter sowohl, wie der der Patrone der *Tonalamatl*-Abschnitte, angegeben. An den einen Stellen sieht man aus dem Rachen der Federschlange ein Kaninchen emporsteigen, an den anderen in ihn kopfüber einen Menschen hineinstürzen. Der Sinn ist in beiden Fällen wohl, dass die Erde (das Kaninchen) sich mit Grün überzieht.

nechiya yquinocauhquetl — vom Kommentar mit *ca ye otechcauh yn mayanaliztli* „schon hat uns die Hungersnoth verlassen" gedeutet — ist genauer = *nechicnocauh* „hat mich verwaist gelassen" zu erklären. Hinter dem Objektpronomen ist ein *ya* eingeschoben, die Doppelkonsonanz in *icno* ist durch einen eingeschobenen Vokal beseitigt, und der ganzen Form ist das Adjektivsuffix *-qui* mit dem Artikel *-tl* angefügt worden.

XV. 3. — **ma niyavia, niauia poliviz**. — Das Optativ steht hier offenbar im Sinne eines Subjunktivs, d. h. hypothetisch = „es mag sein, dass —". Der jungen Maispflanze drohen eben, bis sie reif ist, noch viel Gefahren, und es kann immer noch sein, dass die ganze Ernte zu Grunde geht. — *niyavia* = *niauh* „ich gehe", wie oben.

niyoatzin — vom Kommentator ausdrücklich als *ouatl*, die „junge Maispflanze" erklärt.

a chalchiuhtla noyollo. — Das Herz der jungen Maispflanze ist der noch von seinen Scheidenblättern umhüllte Kolben, der in dem Zustande der jungen Pflanze noch grün, saftig und weich ist, ein grüner Edelstein (*chalchiuitl*).

a teucuitlatl nocoyaitaz „aber Gold werde ich dort noch (an ihm) sehen“, d. h. der junge Maiskolben, der jetzt ein grüner Edelstein ist, wird zu Gold werden, wird ein gelber, reifer Kolben werden. — *nocoyaitaz* ist *nocoy-ya-itta-z* = *noconittaz*, mit hinter dem *on* eingeschobenen *ya*.

noyolcevizqui = *ninoyolceuiz* „ich werde im Innern mich gekühlt haben“, d. h. ich werde kühl, erholt, ruhig, befriedigt sein. Vergl. im Vokabulare Molina's *yolceui, ni* oder *yolceuia, nino* = „aplacarse“. — Die Futurform ist hier wieder, wie oben wiederholt, mit dem Adjektivsuffixe *-qui* versehen.

tlacatl achtoquetl tlaquavaya — wird vom Kommentator mit *in catlevatl achto mochivaz* „wenn einer zuerst reif sein wird“. — *tlacatl* oder *in tlacatl*, in der Bedeutung „wenn einer“, haben wir oben III. 3 schon getroffen. — *achtoquetl* ist das Adverbum *achto* „zuerst“ mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl* verbunden, was in dieser Weise ebenfalls oben III. 3 uns schon begegnete. — *tlaquava* „hart, fest werden“ steht im Texte für das farblosere *mochiua* „fertig werden“ des Kommentars im Sinne von „reifen“.

Die Bedeutung der ganzen Strophe ist: So lange das Korn draussen auf dem Felde wächst, ist der Landmann in Unruhe, ob nicht irgend welche verhängnissvolle Umstände die Ernte zu Grunde gehen lassen. Erst wenn die Frucht reif geworden ist, ist der Landmann befriedigt. Und verstanden ist dabei jedenfalls auch: Dann werde ich, der Gott, befriedigt sein, dann wird man mir die Erstlinge der Feldfrüchte bringen.

otlacatqui yautlatoaquetl — „der Kriegshäuptling ist geboren“, d. h. der *Cinteotl*, der Maisgott. Der Mais ist von der *Tlaçolteotl*, der Erdgöttin, geboren, wenn der Mais reif ist, und das wird ja in der That an dem grossen Erntefeste, dem *Ochpaniztli*, dem Feste der *Teteo innan*, der Göttermutter, die mit der *Tlaçolteotl* ident ist, vorgeführt. — *otlacatqui*: mit dem Adjektivsuffixe, für *otlacat* „er ist geboren“. — *yautlatoaquetl* für *yaotlatòuani* oder *yaotlàtô*, mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl*, wie wir das oben in anderen ähnlichen Fällen schon angetroffen haben. — Dieser letzte Satz ist offenbar als direkte Rede gedacht, so dass wir davor etwa ein „und wenn ich sagen kann“ — einzuschieben hätten.

XV. 4. — ***noteua*** = *noteouh, in ti noteuh,* wie in Strophe 2.

ceintlaco oder ***centlaco*** „ein Stück“. Vgl. *centlacotontli* „un pedazo de lo entero, ó de lo principal“ (Molina).

xaya ilivizçonoa — ist eine Imperativform, wo, vielleicht unter Einwirkung des hinter dem Imperativpräfixe eingeschobenen *ya*, für *xi*, *xa* gesetzt ist. — *iliuizço* (= *iliuiz-yô*) oder *iliuiço* heisst „cosa superflua o demasiada“, und *iliuizçonoa* scheint ein davon gebildetes Causativ zu sein. Der Imperativ hat hier wohl den Werth eines Bedingungssatzes.

motepeyocpa — nach deinem Berge hin, d. h. zu deinem Tempel hin.

moteua — ist wohl, anders als das im Anfange stehende *noteua*, in *mo-teo-uâ* „dein Verehrer“ aufzulösen.

Der Schluss der Strophe ist der gleiche, wie der der vorhergehenden. Der Kommentator gibt hier keine besonderen Erläuterungen mehr, sondern hat nur die Angabe, dass dem Gotte das, was zuerst reif wird, und nachher auch, bei der Haupternte, sein Theil ihm zuerst dargebracht wird.

XVI. *Chicomecoatl icuic.*

Das Lied der Maisgöttin.

1. *Chicomollotzin xaya meva*[1]), *ximiçotia acatona ti techicnocavazqui tiyavia mocha tlalloca novia*

(Göttin der) sieben Kolben, erhebe dich, erwache,
denn unsere Mutter, du verlässt uns jetzt,
du gehst nach deiner Heimat *Tlalocan.*

q. n.
In ti chicomolutl. id est. *in ti centli. ximeva, xiça, xixoa, ca otonmovicaya yn mochan tlallocan.*

d. h.
Du (Göttin der) sieben Kolben, d. h. du Mais,
erhebe dich, erwache,
denn du giengst fort nach deiner Heimath *Tlalocan.*

2. *Xayameva, ximiçotia acatonan titechicnocavazqui tiyavia mochan tlallocan noviya.*

Erhebe dich, erwache.
Denn, unsere Mutter, du verlässt uns jetzt,
du gehst nach deiner Heimath *Tlalocan.*

q. n.
xayameva. id est. *ximeva, xixoa, xiça ca otimovicaya yn mochantzinco in tlalocan ca iuhqui titonantzin.*

d. h.
xayameva. d. h. erhebe dich, erwache,
denn du giengst nach deinem lieben Hause *Tlalocan*,
denn du bist gleichsam unsere liebe Mutter.

Anmerkungen.

Chicome couatl „Sieben Schlange“ — war der Name, mit dem man in dem engeren mexikanischen Gebiete die Maisgöttin bezeichnet. Es war der siebente Tag des siebenten Kalenderzeichens oder *Tonalamatl*-Abschnittes, also gewissermassen eine Verkörperung der Zahl

1) *Xaia mehoa.* Ms. Bibl. Laurenziana.

Sieben. Die Sieben ist die Zahl, die in der Reihe der Zahlen 1—13 gerade in der Mitte steht. Sie wurde deshalb wohl als Bezeichnung des Herzens beim Menschen angesehen und musste demnach bei der Maispflanze den Kolben bezeichnen. Dies mag der Grund gewesen sein, dass man diesen siebenten Tag des siebenten Zeichens als einen besonders glücklichen und als Symbol und Name der Maisgöttin betrachtete. So sagt Sahagun im 13. Kapitel des vierten Buches: — „Este *Chicome coatl* era signo de todos los mantenimientos y bien afortunado, y era sétimo, el cual



Abb. 6. *Chicome couatl* „Sieben Schlange", die Maisgöttin. Sahagun, Ms. Biblioteca Laurenziana.

número era bien dichoso". — Und weiterhin: — „decian que el sétimo número de todos los signos era bien afortunado y próspero, porque siempre lo atribuian á *Chicome coatl.*" — Die besonderen Feste dieser Göttin waren das dritte und vierte Jahresfest, die man *Toçoztontli* und das *Ueitoçoztli* das „kleine Wachen" und das „grosse Wachen" nannte, und die in die Zeit der Aussaat fielen. An diesem Feste richtete man überall in den Häusern Bumskaulen (*tolpatlactli* = Typha spec.) auf, als Sinnbilder der aufspriessenden, aufrechten Pflanzenstaude, oder weil diese Rohrkolben die Maiskolben veranschaulichten. Man holte von den Feldern eine junge Maisstaude herein, die als Idol der Maisgottheit, als Maisgottheit selbst, mit Darbringungen geehrt wurde —

tlacatlaqualli ymixpan quimana macuiltetl

Fastenspeisen legte man vor sie hin, fünferlei Art,

acá quauhcaxtica conmana —
in hölzerne Schüsseln legten sie sie hin.
auh ypan ycatiuh, cuiyatlavatzalli, tepivacqui, quappiztic tlayxtexovilli, quitzincuetia —
und darauf befindet sich ein gebratener Frosch, ein hart gebackener, dem man das Gesicht blau angemalt und ihn unten mit einem Weiberröckchen bekleidet hat —

und von allen Arten Lebensmitteln werden kleine Rohrstückchen gefüllt, und diese dem Frosche auf den Rücken gelegt. Diese als Götter verehrten Maisstauden werden nach dem *Cinteopan*, dem Tempel der Maisgöttin, gebracht, und die Hauptzärimonie ist dann, dass die zur Aussaat bestimmten Maiskolben von Jungfrauen in feierlichem Zuge zu demselben Tempel der Maisgöttin gebracht werden, um dort geweiht zu werden. Diese Maiskolben wurden in Bündeln zu sieben zusammengebunden (*chichicon, ollotl yn quiylhpia*). Und diese Maiskolben, die die Jungfrauen in Bündeln zu sieben auf dem Rücken zum Tempel trugen, — *no cinteotl, quitocayotia* wurden auch „Maisgott" genannt. Hier haben wir also wieder die Zahl Sieben, die Sieben Kolben, als das Abbild und die Verkörperung der *Cinteotl*, der Maisgottheit. Während der ganzen Zeit dieses Festes wurde ausserdem der *toçozcuicatl*, der „Wachgesang" gesungen, durch den man die zu dieser Zeit noch schlummernde Vegetation erwecken, die Maispflanzen anspornen wollte, sich zu erheben und aufzuspriessen, wonach ja eben dieses ganze Fest *toçoztli*, das „Wachen" genannt wurde.

Näheres über dieses Fest und seine Gottheit siehe in meinem Aufsatze über „die achtzehn Jahresfeste der Mexikaner" (Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde, Band VI, Berlin 1899, S. 107—115, 188—194).

XVI. 1. — **Chicomollotzin**, die „(Göttin der) Sieben Kolben", die durch die Sieben Kolben repräsentirte Göttin, — die *chichicon olotl*, die Bündel von „je sieben Kolben" des zur Aussaat bestimmten Maises, die die Maisgottheit selbst darstellten, und die man am *Ueitoçoztli* zur Weihe nach dem *Cinteopan*, dem Tempel der Maisgöttin, brachte. — *olotl*, oder richtiger wohl *ollotl*, von dem Stamme *ol* „rund" abgeleitet, und offenbar ident mit *yollotl* „Herz", bezeichnet im engeren Sinne den Maiskolben („el corazon, ó espiga desgranada de la mazorca de mayz"), wurde aber auch als Klassenwort zur Bezeichnung verschiedener kolbiger Gegenstände gebraucht: — „para contar mazorcas de mayz, ó mazorcas ó piñas de cacao, y unas flores que se llaman *yeluxochitl*, y pilares de piedra, platanos, y cierto pan de semillas como bollos que llaman *tzoualli* y otros largos como cañutos que llaman *tlaxcalmimilli*, dicen en la manera siguiente: *cemolotl, omolotl, yeolotl, nauholotl* etc." (Molina I, fol. 119 bis.)

xayameva = *ximeva* „erhebe dich“. Hinter dem Imperativpräfix ist *ya* eingeschoben und, dadurch beeinflusst, *xa* für *xi* gesetzt. Aehnlich hatten wir XV. 4 *xayailivizçonoa* für *xiilivizço*. —

ximiçotia = *xiça*, *xixoa* „erwache“, „man soll aufwachen“. Von *iça* „aufwachen“ ist hier ein Kausativ *içotia* gebildet, das mit dem Reflexiv verbunden, im Sinne eines Reverentials das einfache Verbum vertritt. — Dieses Lied ist offenbar der *toçozcuicatl*, der „Wachgesang“, den man am *Ueitoçoztli*, dem Feste der Aussaat, sang, um die noch schlummernde Vegetation zu erwecken, womit man das Getreide zum Aufspriessen anspornen wollte.

aca tonan — hier ist *aca* wohl einfach „particula energetica, wie das *ca* der klassischen Sprache.

titech icnocavazqui tiyavia mochan tlallocan — gibt der Kommentator mit den Worten — *ca otonmovicaya yn mochan tlallocan* „du bist nach deiner Heimath *Tlalocan* gegangen“ —, also durch ein Präteritum, wieder. So steht es aber nicht im Texte. Der Wortlaut dort ist vielmehr zu übersetzen: — „du bist im Begriffe uns zu verlassen (wirst uns jetzt gleich verlassen), du gehst nach deiner Heimath *Tlalocan*.“ —

Und es ist ja klar. Unser Lied ist das, das man in der Zeit der Aussaat sang. Der Mais wurde dann in die Erde gebettet, also entschwand dem Anblicke der Menschen. Und wenn der Mais, die Maisgottheit nicht mehr da ist, wohin anders kann sie gegangen sein, als wo der Mais zu Hause ist. Als diese Heimath des Maises wird aber nun nicht das *Tamoanchan* genannt, das wir im IV., im IX. und im XIV. Liede kennen gelernt haben. Diese Gegend, die Region der alternden Sonne, ist die Heimath des reifen Maises, der dort von der alten Göttin, der *Teteo innan* geboren wird. Das Land, wo das Saatkorn zunächst hingeht, ist das Reich *Tlaloc*'s, des Regengottes, wo alles spriesst und alles grün ist, wo es eine Fülle von jungen Maiskolben, von grünen Capsicum-Schoten, von Bohnen in ihrer Hülse, kurzum Ueberfluss von dem unter dem Einflusse des Regens aufspriessenden jungen, frischen Pflanzenleben gibt.

XVII. *Totochtin incuic tezcatzoncatl.*

Der Gesang der Kaninchen, des Pulquegottes.

---

1. *yyaha, yyayya, yya ayya, ayyo oviya, ayya yya, ayya yya, yyoviya, ayya yya ayya y. ya yyoviya.*

q. n.
y tlauelcuic, tlavelcuic
d. h. sein Zorngesang, er ist zornig geworden.

2. *Colivacan mavizpan atlacatlichana, yyo, ayya yya, yyo.*

In *Colhuacan*, in dem Furcht (Ehrfurcht) einflössenden Orte, hat der Fürst seine Heimath.

q. n.
Colivacan mavizpan tlacatlichana. q. n. in tlacatl. id est. *vetli. vmpa ichan nicolhoacan. mavizpan. q. n. temamauhtican.*

d. h.
Colivacan mavizpan tlacatlichana
d. h. der Fürst, d. h. der Pulque, ist in *Colhuacan* zu Hause.
mavizpan, d. h. an dem Furcht einflössenden Orte.

3. *Tezcatzonco tecpanteutl.*[1]) *macoc yechocaya, a via macaivi macayvi teutl. macoc yyechocaya.*

Der Gott im Palaste *Tezcatzonco*,
er wurde gespendet, da weinte er (weinte es, das Feuer?)
(er sagte): —
O, nicht so (soll es sein), nicht so (soll es sein). —
Der Gott wurde gespendet, da weinte er (weinte es, das Feuer?)

---

1) *tezcatzoncatl tepanteutl.* Ms Biblioteca Laurenziana.

q. n.
Tezcatzonco tecpanteutl. q. n. yechoca inomacoc teutl tezcatzonco tecpan. id est. *vctli, quimo nacayotia in teutl. macaivi teutl, q. n. macamo omaconi in teutl.* id est. *uctli yecho ca cayamo ynemac.*

d. h.
Tetzcatzonco tecpan teutl
d. h. er weint, als er gespendet wurde, der Gott im Palaste *Tezcatzonco*
d. h. der Pulque, der Gott, den er verkörpert.
macaivi teutl,
d. h. der Gott, d. h. der Pulque soll nicht gespendet (weggegeben) werden
er weint, dass er noch keine Gabe hat.

4. *Huia axalaco*[1]) *tecpateutl. macoc yyechocaya macayvi macayvi teutl, macoc yyechocaya.*

Der Gott im Palaste *Axalaco.*
Er wurde gespendet, da weinte er (weinte es, das Feuer?)
(er sagte): —
O nicht so (soll es sein), nicht so (soll es sein). —
Der Gott wurde gespendet, da weinte er (weinte es, das Feuer?).

q. n.
Avia axalaco tecpan teutl. q. n. axala in tecpan teutl, yechoca yn omacoc. id est. *uctli. axala tecpan. yechoca in omacoc macamo omaconi yechoca cayamo ynemac.*

d. h.
Avia axalaco tecpan teutl
d. h. der Gott im Palaste *Axala.*
Er weinte, als er gespendet worden war, d. h. der Pulque im Palaste *Axala*
er weint, als er gespendet worden war,
(er sagt), er soll nicht gespendet (weggegeben) werden
er weint, dass er noch keine Gabe hat.

Anmerkungen.

Totochtin, die Kaninchen, die Pulquegötter, die Götter des aus dem süssen Safte der Agave americana und anderer verwandter Arten gewonnenen, von den Mexikanern *octli,* heute mit einem der araukanischen Sprache entnommenen Worte Pulque genannten berauschenden Getränkes. Es gab ihrer eine ganze Menge, — die *centzon totochtin,* die „vierhundert Kaninchen", die mit verschiedenen, meist von einer bestimmten Lokalität abgeleiteten Namen benannt wurden. In der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale (Codex Magliabecchiano XIII. 3), fol. 89, werden sie als Erntegötter bezeichnet: — y quando los yndios tenian segado e coxidos sus mahizes se enborrachaban y bailauan invocando á este demonio.

1) *Axalaca.* Ms. Bibl. Laurenziana.

y á otros destos quatroçientos". — Und es ist ja klar, wenn die Ernte eingebracht und Lebensmittel in Fülle vorhanden waren, so war es Zeit, sich zu berauschen und in wüsten Gelagen den neuen Erntesegen zu feiern. Als Erntegötter aber fallen sie in gewisser Weise mit dem Feldgeiste, mit dem Genius der Vegetation überhaupt zusammen. Und in der That, sie scheinen geradezu als ein Ausdruck des Absterbens und des Wiederauflebens der Natur betrachtet worden zu sein, indem man das erstere, den Tod der Natur, eben dem Schlafe des Trunkenen



Abb. 7. Die singenden Kaninchen *(Totochtin)*, die Pulquegötter.
Sahagun, Ms. Biblioteca Laurenziana.

verglich, der nachher frisch und gesund wieder aufwacht. Darum wurden diese Götter zweifarbig, roth und schwarz, gemalt und durch ein aus der Sonne und dem Bilde der Nacht kombinirtes Symbol determinirt. Denn sie vertraten die lichte und die dunkle Seite der Natur. Und sie wurden zu dem Monde in Beziehung gesetzt, der ja auch der Abnehmende und wieder sich Verjüngende ist, und tragen deshalb den knöchernen Halbring, der als Hieroglyphe des Mondes gilt, den *yacametztli*, in der Nase. Im Kultus erscheinen diese Götter, wie wir noch an einer anderen Stelle sehen werden, als die Festgötter. Der Oberpriester der Pulquegötter, der *Ometochteoua* oder *Ometochtzin* war das Haupt der Tempelsänger[1])

1) Sahagun. Buch 2. Appendix.

(vgl. auch Abb. 7). — Näheres über diese Götter siehe in meinen Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904, S. 137—144.

Tezcatzoncatl, der „Gott mit dem Spiegel im Haare“, oder der Gott des *Tezcatzonco*, des Tempels mit den Spiegeln am Firste, ist der Name des hauptsächlichsten, in der Hauptstadt México selbst verehrten Pulquegottes. *Tezcatzoncatl* — sagt Sahagun im 21. Kapitel des ersten Buches (Ms. Biblioteca del Palacio) — *yehuatl yn octli yeppa tlatlacolli ypan machoya ca tetepexiuiya tequechmecania teatlauia temictia. tetzavittoni amo pinaviloni amo chicoyttaloni.* — „Das ist der Pulque. Er wurde in alter Zeit als Sünde angesehen. Denn er stürzt die Menschen vom Felsen herab, erwürgt sie, ertränkt sie, tötet sie auf dem Opfersteine. Als unheilvolles Vorzeichen wurde er betrachtet, der nicht beschimpft, der nicht scheel angesehen werden darf.“ — Das sind Worte, aus denen hervorgeht, dass der Pulque und der Rausch als etwas Heiliges galten, wobei, ausser den oben angegebenen besonderen Beziehungen, wohl noch die Vorstellung wirksam war, dass der Rausch als eine Art Besessenheit, geradezu als ein Ergriffensein durch den Dämon betrachtet wurde.

XVII. 1. — Die erste Strophe enthält das unverständliche, sinnlose Lallen des Trunkenen. Es ist *ytlauelcuic*, wie der Kommentator angibt. „sein Zorngesang“, der Gesang des schäumenden, erregten Gottes.

XVII. 2. — ***Colivacan*** = *Colhuacan*, wie in XIII. 6. Es ist die Frage, welches *Colhuacan* gemeint ist. Man kann an das historische, die alte Stadt im Süden der Hauptstadt, an dem Verbindungskanale zwischen dem Süsswassersee und der Salzwasserlagune denken. Wahrscheinlicher aber ist, dass das *Teocolhuacan*, das mythische *Colhuacan*, die im Westen gelegene Urheimath, gemeint ist, wegen der Bestimmung *mavizpan* „an dem Furcht erregenden Orte“, die daneben steht.

atlacatl ichana. — Man kann zweifeln, ob nicht das *a* als Anhang oder Einschiebsel zu dem vorhergehenden *mavizpan* gehört. Andernfalls müsste man *a* = *an*, d. h. das demonstrative *in*, annehmen.

tlacatl, der „Mensch“, „der Fürst“, — wie auch ganz allgemein in der gewöhnlichen Sprache. Vergleiche: — *in tlacatl in totecuyo in tetzauitl Uitzilopochtli* „unser Herr, das unheilvolle Vorzeichen, *Uitzilopochtli*“;[1]) — *yn tlacatl yn yoalli yn ehecatl. yn totecuyo in tloque navaque* „der Herr, der Nacht und Wind ist, unser Herr, der Herr des mit und des bei (der Feuergott)“.[2]) — *ma tiquiztlacaviti in tlacatl Motecuçomatzin* „lasst uns nicht den Herrn *Motecuhçoma* betrügen“.[3]) — *yn tenan yn teta yn tlacatl, yn tlatoani*

1) Tezozomoc, Crónica Méxicana.
2) Sahagun, Buch 10, cap. 29, § 12. Ms. Academia de la Historia.
3) Sahagun, Buch 12, cap. 2. Ms. Biblioteca Laurenziana.

„die Mutter, der Vater, der Herr, der König.[1]) — Hier in unserer Strophe ist unter dem „Herrn *(tlacatl)* natürlich der Pulquegott gemeint.

XVII. 3. 4. — Diese beiden letzten Strophen sind durchaus gleichartig. Nur ist einmal der Gott als der im Palaste *Tezcatzonco*, das andere Mal als der Gott im Palaste *Axalaco*, — oder *Axala*, wie der Kommentar schreibt, — genannt. *Tezcatzonco* ist der Tempel, nach dem der Gott *Tezcatzoncatl* genannt ist. *Axalaco* ist mir aus anderen Quellen nicht bekannt.

Der Wortlaut dieser beiden Strophen ist durchaus klar. Aber über den eigentlichen Sinn kann man streiten. Der Kommentar fasst es so auf, als ob der Pulque, der Gott, betrübt ist darüber (*ye choca*), dass der Pulque gespendet worden ist (*in omacoc teutl*), und er nimmt das *maca yvi* „es möge nicht so" mit dem folgenden *teutl* zusammen und erläutert *macamo om-maco-ni teutl.* id est. *uctli* „der Gott, d. h. der Pulque, soll nicht gespendet werden". Zu gleicher Zeit insinuirt der Kommentator aber noch eine andere Erklärung, indem er am Schlusse hinzufügt: — *ye choca cayamo ynemac* „er weint, er ist betrübt, dass er noch keine Gaben erhalten hat".

Ich muss gestehen, dass weder die eine, noch die andere der beiden Erklärungen mich befriedigen. Eine ganz andere Idee gibt mir eine Stelle an die Hand, die ich in dem Beichtspiegel des Paters Fr. Martin de Leon finde, einem Buche, das so manche interessante Hinweise auf das zur Zeit seiner Abfassung noch lebendige Heidenthum enthält. Es heisst dort:[2]) — *cuix quemmànian oticchipini octli yhuan tequixquitl tlecuillan in icuac ycoyoca tletl inic itla ticmàtiz inic àmo chocaz* „hast du bisweilen Pulque und Sodaerde in den Herd geträufelt, damit du, wenn es heult (knistert, rauscht), etwas erfährst, damit es nicht weine?" (has alguna vez echado pulque y tequixquitl en el fuego, porque estrella, y por saber alli alguna cosa?). — Das wäre also ein Orakel, durch Giessen von Pulque (und Sodaerde) ins Feuer. Es scheint mir nun nicht undenkbar, dass in diesen beiden letzten Strophen des Pulqueliedes auf ein solches Pulque- oder Feuerorakel Bezug genommen ist: —

> „Der Gott im Palaste *Tezcatzonco* (oder der Palastgott, der königliche Gott im Tempel *Tezcatzonco*), er wurde [ins Feuer] gespendet, da weinte [es, das Feuer. Es sprach: —] „es soll nicht sein, es soll nicht sein". Der Gott (der Pulque), er wurde [ins Feuer] gespendet, da weinte [es, das Feuer]".

Diese Erklärung kann ich freilich nur als eine Idee an die Hand geben. Aber ich glaube, dass sie in Erwägung genommen zu werden verdient.

---

1) Andres de Olmos edid. Rémi Siméon, p. 214.

2) Camino para el cielo en lengua Mexicana. — Compuesto por el P. F. Martin de Leon, de la orden de predicadores. México. Año de 1611. Fol. 112.

XVIII. *Atlava icuic.*

Der Gesang des Gottes von *Cuitlauac.*

1. *Huia nichalmecatl, nichalmecatl neçaval cactla*[1]) *neçavalcactla, olya quatonalla olya*

Ich, der Mann aus dem Lande *Chalman,*
ich, der Mann aus dem Lande *Chalman.*
Das aufgegebene Fasten, das aufgegebene Fasten.
Die Scheibe (das Stirnschild), das Kopfabzeichen.

q. n.
Inichalmecatl, yn ineçavalcac oquicauhtevac yn ioholli, yn ioya, ixquatechimal iquatonal

d. h.
ich der Mann aus dem Lande *Chalman,*
yn ineçavalcac, er liess es zurück,
seine Scheibe, sein Stirnschild, sein Kopfabzeichen.

2. *Veya, veya, macxoyauh quilazteutl yllapanimacxoyauh*[2])

Dein Fichtenzweig
Quilazteotl, die alte (Göttin), dein Fichtenzweig.

q. n.
ma xiyauh ti quilazteutl.
momac temi yn macxoyauh

d. h.
Geh, o *Quilazteotl.*
in deiner Hand liegt dein Fichtenzweig.

3. *Nimitzacatecunotzaya chimalticpac moneçoya nimitzacatecunotzaya.*

Ich nenne dich den „Herrn des Rohrs"
den Schild benutzest du, um auf ihm dir Blut zu entziehen
ich nenne dich den „Herrn des Rohrs".

---

1) *neçavalcautla.* Ms. Bibl. Laurenziana?
2) *illamanimacxoyauh.* Ms. Bibl. Laurenziana.

q. n.
in iquac onimitznotz; mochimalticpac
timiçoya.
d. h.
Als ich zu dir sprach
Stachst du dich (entzogst du dir Blut) auf deinem Schilde.

4. *Ayac nomiuh timalla aytolloca acatl*
nomiuh acaxelivi timalla.

Dass ich keinen Pfeil führe, ist mein Stolz,
indem gesagt wird, das Rohr ist mein Pfeil,
das gespaltene Rohr ist mein Stolz.

q. n.
atle nomiuh yc notimaloa, ca velitoloc
in acatl nomiuh. yn acatl xelivi ye ninotima-
loa.
d. h.
Dass ich keinen Pfeil führe, dessen rühme ich mich,
denn gut ist gesagt worden, das Rohr ist mein Pfeil,
das gespaltene Rohr, dessen rühme ich mich.

5. *Tetoman amoyolcana tlamacazquin te-*
tometl, açanaxcan ye quetzaltototl nic
yaizcaltiquetla.

Im (Tempel) *Tetoman* ist der Priester *Tetometl* lebendig geworden (geboren worden),
er ist jetzt ein Quetzalvogel,
ich ernährte ihn (mit Opfern).

q. n.
oncan evac in tetoman nitlacochtetometl
auh in axcan ye quetzaltototl ynic nitlazcaltia.
d. h.
In *Tetoman* erhob sich (entstand) der Speer-*Tetometl*,
und jetzt ist er ein Quetzalvogel, damit ernähre ich (ziehe ich auf).

6. *Yyopuchi noteuh. atlavaquetl; aça nax*
can ye quetzaltototl. nicyaizcaltiquetla.

Der *Opochtli* mein Gott, der *Atlaua*,
und jetzt ist er ein Quetzalvogel
ich ernährte ihn (mit Opfern).

q. n.
tiacauh inoteuh in atlava: auh in axcan
iuhquin quetzaltototl ic nitlazcaltia.
d. h.
Der Kriegshäuptling, mein Gott, der *Atlaua*,
und jetzt ist er gleichsam ein Quetzalvogel,
damit ernähre ich (ziehe ich auf).

Anmerkungen.

Atlauâ, — im aztekischen Manuskripte des ersten Buches Sahagun's mit Saltillo auf dem Endvokale geschrieben, könnte „Herr des Wurfbrettes (*atlatl*)“ heissen, oder vielleicht auch, indem man *Atlauâ* in *Atlac-uâ* = *Atlan-ua* auflöst, „Herr des Wasserrandes“. Und das Letztere möchte man fast für wahrscheinlicher halten. *Atlaua* wird in einem Kapitel des ersten Buches des Sahagun-Manuskriptes der Biblioteca del Palacio, das in dem spanischen Texte nicht enthalten ist, zusammen mit *Amimitl*, dem Gotte der Jagd auf Wassergeflügel, dem das X. unserer Lieder gewidmet ist, als Gott der *Chinampaneca* von *Cuitlauac* genannt, der bekannten Stadt auf dem Damme, der den See von *Chalco* von dem von *Xochimilco* scheidet. Von diesen beiden Göttern wird aber dort, wie ich oben in der Anmerkung zum X. Liede schon gesagt habe, nur angegeben, dass ihnen bestimmte Krankheiten, die bei den halb amphibisch lebenden Bewohnern jener Seestrecken besonders verbreitet gewesen sein mochten, — Blutruhr, Diarrhöen, Husten, Schnupfen, — zugeschrieben wurde. Und dasselbe ist vielleicht auch nur gemeint, wenn in einem Kapitel der zweiten Hälfte des Sahagun-Manuskriptes der Biblioteca del Palacio, wo der Wirkungsbereich der verschiedenen Götter (*in tlein intech tlamiloya teteo*) mit ein paar Schlagworten kurz bezeichnet wird, als die Wirkungssphäre *Atlaua*'s *eztli* „Blut“ angegeben wird.

Der Gott wird in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio (vgl. oben S. 484, 485) in der unteren Hälfte der Extremitäten, wie *Uitzilopochtli*, mit blauen Streifen (*motexouauanticac*), aber mit der Gesichtsbemalung des Morgensterns (*motenchichillo, mixtetlilcomolo, mixçitlalcuitic*), mit halb weiss, halb rothem, mit Daunenfederbällen, nach Art des Schildes *Uitzilopochtli*'s besecktem Schilde und mit Stirn- und Hinterhauptschild und der geknickten Fahne, den Todessymbolen, abgebildet. Man kann daraus schliessen, dass er als ein vergöttlichter Toter, als die Seele des toten Kriegers, gedacht worden ist. Das Bild, das hier an unserer Stelle im Manuskripte der Biblioteca Laurenziana den Text begleitet (Abb. 8), zeigt uns den Gott nur als Häuptling im Tanzschmucke, mit der Rassel (*ayacachtli*) in der Hand und singend.

XVIII. 1. — ***nichalmecatl*** — „ich der Mann aus dem Lande *Chalman*“. Unter der „Provincia de los *Chalmecas*“ wurden, wie ich oben in der Anmerkung zu XIII. 1 schon angegeben habe, die vor den Abhängen des *Popocatepetl* und der *Iztac ciuatl* sich breitenden Ebenen[1]), aber ohne Zweifel auch das ganze Gebiet des Süsswassersees, der Seen von *Chalco* und *Xochimilco*, verstanden. Denn auch die *Ciuacouatl* die Göttin von *Colhuacan* wurde *chaliman avevetl* (XIII. 1) und *ye tonan aya chalmecatecutli* (XIII. 5) genannt.

---

1) Vgl. Torquemada, Monarquia indiana. Lib. 3, cap. 11.

neçavalcactla kann *neçaualcactli* die „Fastensandale“ oder *neçaualcauhtli* das „aufgegebene Fasten“ bedeuten. Denn der Stamm *cauh*, von dem das Präsensthema *caua* „verlassen, aufgeben“ abgeleitet ist, kommt in der verhärteten Form *cac* vor. Vgl. *cacticac* und *cactimani*, die im Vokabular Molina's mit „cosa desamparada que no se habita, ó hacer bonanza y buen tiempo, ó aver silencio un poco de tiempo, ó estar la ciudad asolada de repente y destruida“, also mit „verlassen, still sein“, übersetzt werden. *Cactli*, die „Sandale“ selbst, ist vielleicht eigentlich *cauhtli*, das „was aus-



Abb. 8. *Atlauâ*, der Gott von *Cuitlauac*. Sahagun, Ms. Biblioteca Laurenziana.

gezogen wird“. An „verlassen“ denkt hier in unserer Strophe auch der Kommentator, indem er erläutert: — *yn ineçavalcac oquicauhteva* . . . . . . er lässt es zurück“. — Und es scheint, dass das Manuskript der Biblioteca Laurenziana in der That als andere Lesart *neçavalcautla* enthält. Brinton, der sonst nämlich den Text des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca del Palacio gibt — allerdings häufig fehlerhaft kopirt —, hat hier im Texte *neçavalcautla* und gibt *neçavalcactla* als andere Lesart.

olya quatonalla, erläutert der Kommentator mit *yn ioholli*, *yn ioya*, *ixquatechimal iquatonal* „seine Scheibe, sein Stirnschild, sein Kopfabzeichen“. In der That trägt das Bild des Gottes (vgl. Abb. 34, oben S. 485) das *ixquatechimalli*, das Stirnschild, ein bekanntes Abzeichen des Todesgottes und deshalb auch ein *chalmecatlatquitl*, ein Trachtstück, das zur Ausstattung

der *Chachalmeca* gehört, der Gehilfen des das Menschenopfer vollziehenden Opferpriesters (vgl. Abb. 9, 10 und oben S. 456, Abb. 14). —

quatonalla — *tonalli* wird von Molina mit „calor del sol, ó tiempo de estio" übersetzt. Es bedeutet ferner auch geradezu „Sonne, Tag" (vgl. *nepantlatonalli* = *nepantlatonatiuh* „Mittag"). Ferner „Tageszeichen, Antheil, Geschick". Endlich „Auszeichnung, Vorrecht". So heisst es im zwölften Buche Sahaguns: — *qujnmacato tlaçotilmatli tlaçotlanqui çan vel itech itilma in Motecuçoma in aocac occe quiquemi, çan vel ineixcavil vel itonal* — „sie



Abb. 9. Der Priester mit dem *xiuhcouatl* (der Feuerschlange), auf dem *quauhxicalli*. Am *Panquetzaliztli*-Feste. Sahagun, Ms. Biblioteca del Palacio.

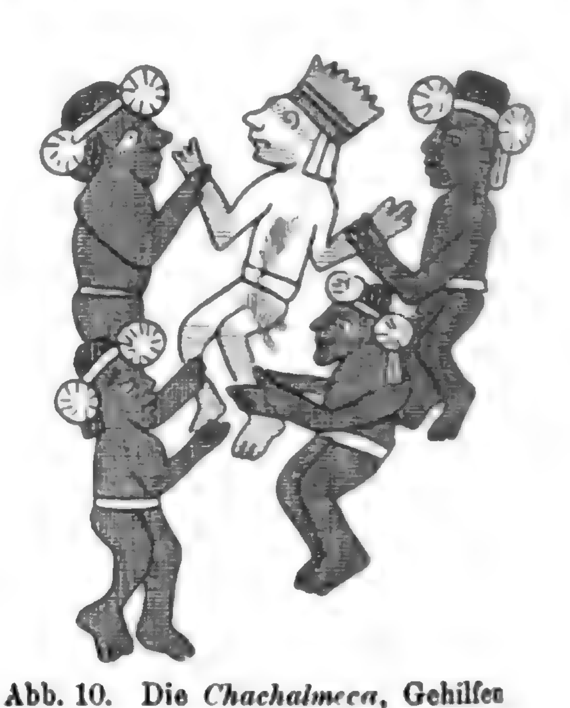


Abb. 10. Die *Chachalmeca*, Gehilfen des Opferpriesters. Das Opfer (das Abbild *Uitzilopochtli's*) an Händen und Füssen haltend. Am *Panquetzaliztli*-Feste. Sahagun, Ms. Biblioteca de Palacio.

schenkten (den Spaniern) die kostbaren Schulterdecken, die *Motecuçoma* selbst anlegte, die kein anderer tragen durfte, die sein ausschliessliches Vorrecht waren."

XVIII. 2. — ***veya, veya*** — ist vielleicht nichts anderes als das *Huia* der ersten Strophe. Es könnte auch der „grosse" (*uei*) heissen, nämlich „dein Fichtenzweig". Der Kommentator scheint es als *uia* „geht" aufzufassen, denn er erläutert *ma xiyauh* „gehe".

macxoyauh — *acxoyatl* ist eigentlich die „Fichte". — „Arbor est excelsa et comata, Abieti nostrati aut eadem, aut congener" (Hernandez, Madrid 1790, I, p. 24). — So gibt auch die Crónica Mexicana Tezozomoc's (cap. 63) als Synonymon von *acxoyatl* das Wort *oyametl* an, „aciprés montesino", das von Molina mit „abeto, árbol de que se coge el olio de abeto" übersetzt wird. *acxoyacalli*, das „Fichtenhaus" ist das Haus des Regengottes. Man bezeichnete mit *acxoyatl* auch allerhand andere

grüne Zweige und Kräuter von mehr oder minder fichtenähnlichem Ansehen (vgl. z. B. den *Acxoyatl Ocopetlayucae* des Hernandez, edit. Madrid 1790, I, p. 25; edit. Romae 1651, p. 348), und vielleicht ganz allgemein grüne Zweige. Sahagun übersetzt *acxoyatl* mit „laurel silvestre“. Man bekränzte mit solchen Zweigen die Altäre, insbesondere die *Tezcatlipoca*'s. Das *acxoyatemaliztli*, das „Niederlegen der grünen Zweige“ wird daher als besondere Kultushandlung aufgeführt, die von Sahagun in folgender Weise beschrieben wird: — „Algunos por su devocion ofrecian sangre en los cues en las vigilias de las fiestas, y para que su ofrenda fuera mas acepta, iban á buscar laurel silvestre que ellos llaman *acxóyatl*, que se cria mucho por esos montes, y traido ensangrentaban con sangre de las piernas dos puntas de maguey en el *calpulco*, y de alli las llevaban al Cú, y hacian un lechuelo de los ramillos tiernos del laurel, y ponian sobre él las puntas de maguey ensangrentadas, ofrecianlas á aquel dios á quien tenian devocion, y á esto llamaban *acxoiatemaliztli*.[1]) — Nach dieser Beschreibung würde das Bett von grünen Zweigen dem *Çacatapayolli*, dem „Grasballen“, entsprechen, der sonst als der Träger der mit dem Kasteiungsblute bestrichenen Agave - Blattspitzen (*uitztli*) diente. In anderen Fällen wird das *acxoyatemalo* als ein einfaches Bekränzen der Altäre beschrieben. So heisst es bei Sahagun in der Schilderung des *Teotl eco* - Festes, dass fünf Tage vor dem Feste — die letzten fünf Tage jedes der einem Feste gewidmeten zwanzig Tage waren insbesondere *Tezcatlipoca* geweiht — das *acxoyatemalo* begonnen wurde — „enramaban unos altares que ellos llamaban *momoztli* con cañas atadas de tres en tres: tenian cargo de hazer esto los mozos y muchachos que se criaban en las casas que llamaban *telpuchcalli*: estos altares enramaban solamente en las casas de los dioses: Tambien enramaban los altares donde estaban las estatuas de los idolos particulares en las casas del pueblo.[2])

quilazteutl — ist offenbar = *Quilaztli* oder *Ciuacouatl*, die Erdgöttin des benachbarten, am Nordwestende des Sees von *Xochimilco* gelegenen *Colhuacan*.

yllapanimacxoyauh. Hier steht *yllapa* für *ilamâ*, die „alte Frau“. Brinton, der fälschlich *ytlapanimacxoyauh* schreibt, gibt als abweichende Lesart der Biblioteca Laurenziana *itlamanimacxoyauh* an.

nimacxoyauh = *in macxoyauh* „der, dein Fichtenzweig“.

Die alte Göttin des benachbarten *Colhuacan* kommt und legt grüne Zweige auf dem Altare *Atlauâ*'s nieder. So ist diese Strophe wohl zu verstehen. Das *acxoyatemaliztli* lässt den Gott als eine *Tezcatlipoca* verwandte Gestalt erscheinen.

---

1) Sahagun, Buch 2. Appendix.
2) Sahagun, Buch 2, cap. 31.

XVIII. 3. — **Nimitzacatecunotzaya** „ich nenne dich „Herrn des Rohrs" (*Acatecutli*). Man ist versucht *ni-mitztzaca-tecutli* = *nimitz yacatecutli* aufzulösen. Dann wäre nämlich eine Anknüpfung an eine bekannte Figur, die des Gottes der Kaufleute, *Yacatecutli*, gegeben. Die folgende Strophe aber beweist, dass es sich bei diesem Gotte um einen *Acatecutli*, einen „Herrn des Rohres" handelt.

chimalticpac moneçoya „auf deinem Schilde, das ist die Stelle, wo du dich stichst" (wo du dir Blut entziehst). Der Schild des Gottes ist in der That (vgl. oben S. 485, Abb. 34) zur Hälfte roth, zur Hälfte weiss gemalt. Hier liegt eine Beziehung auf irgend eine That oder ein Verhalten dieses Gottes vor, von dem man leider nichts weiss, da die Quellen von diesem Gotte nichts zu berichten wissen.

XVIII. 4. — **ayac nomiuh** „niemand (keine Person) ist mein Pfeil" für **atle nomiuh** „nichts (keine Sache) ist mein Pfeil", wie der Kommentator ganz richtig erklärt.

timalia = *timalli*, die „Geschwulst", und in übertragener Bedeutung das, wodurch jemand sich geschwollen macht, dessen er sich rühmt. *timaloa, nino* heisst in der That auch in der gewöhnlichen Sprache „sich rühmen" (gloriarse, ó glorificarse); *netimaloliztli* „alegria y gloria muy grande del que la tiene, ó glorificacion, passive" (Molina).

aytolloca — vielleicht in *aytoloc ca* „es ist gesagt worden, dass —" aufzulösen. Vgl. unten XX. 1., 2.

aca xelivi „das gespaltene Rohr" — damit ist offenbar der räthselhafte halb roth, halb weiss gefärbte Gegenstand gemeint, den man in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's in der Hand *Atlaua*'s sieht (vgl. Abb. 34, oben S. 485), und der dort im Texte *tlauitimetl*, in dem entsprechenden Kapitel des ersten Buches *timetl* genannt wird: —

> *ytlavitimeuh imac icac* „sein rothes *timetl* hält er in der Hand",
> *tymetl yn itopil* „das *timetl* ist sein Stab".

Einen ganz ähnlichen, aber grün gemalten Gegenstand hält in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's auch das Abbild der *Chachalmeca* in der Hand (vgl. Abb. 14, oben S. 456), der dort auch *tlauitimetl* „der rothe *timetl*" genannt wurde. Ueber die Bedeutung dieses Gegenstandes, und was die Ausstattung damit besagen will, darüber gibt es leider keinen Bericht.

XVIII. 5. 6. — Die letzten beiden Strophen sind wieder gleichartig. In der ersten ist von dem „Priester *Tetometl*" (*tlamacazquin tetometl*), der im *Tetoman* lebendig geworden ist, und für den der Kommentator *tlacochtetometl*, der „Speer-*Tetometl*" einsetzt, die Rede; in der zweiten Strophe von *Atlaua* selbst, der hier *Opochtli* genannt wird. Man hat den Eindruck,

als ob in beiden Strophen dieselbe Persönlichkeit, eben der Gott dieses Liedes, gemeint sei.

Tetomana — eine Lokalität, ein Tempel oder dergleichen, die mir in anderen Quellen noch nicht begegnet ist.

moyolcana — ein Verbalnomen auf *-can*, das den Ort einer Handlung bezeichnet. *yoli* „lebendig werden", „geboren werden", ist hier mit dem Reflexivpronomen *mo* verbunden, wie wir oben VI. 3. *val moquizca* für *ualquiça* hatten. Der Kommentar erklärt die Form mit *oncan evac* „dort erhob sich", „von dort nahm seinen Ausgang".

tetometl, von *Tetoman* abgeleitet. In der gewöhnlichen Sprache müsste die Form *tetomecatl* lauten. Der Kommentar verbindet das Wort mit *tlacochtli* „Speer".

aça naxcan yequetzaltototl — „und jetzt ist er ein Quetzalvogel". Das weist darauf hin, dass unter diesem Gotte in der That, wie schon, wie ich oben angab, sein Ansehen und seine ganze Ausstattung vermuthen lassen, ein vergöttlichter Toter, die in Vogelgestalt verwandelte Seele des toten Kriegers, zu verstehen sei.

nicyaizcaltiquetla — erklärt der Kommentar mit *ynicnitlazcaltia*, d. h. er fasst das *nic* für *inic* und gibt dem Verbum das unbestimmte Objekt *tla*. Das ist schwerlich eine richtige Deutung. Das hinter *nic* eingeschobene *ya* beweist, dass das *c* Objektpronomen ist. Wir müssen also übersetzen „ich ernähre ihn", den Quetzalvogel, den Gott. Das heisst doch wohl, mit dem Blute von Wachteln und anderer Opfer, oder dem eigenen Blute, wie man mit dem Blute von Wachteln und anderer Opfer — oder dem eigenen Blute die Sonne nährt. So sagt Sahagun im Anhange zum zweiten Buche: — „Esta ceremonia hacian á reverencia del sol y del fuego, cuando alguno acababa su casa nueva, ó cuando reinaba el signo del sol, que sacaban sangre de las orejas, y la recibian en la uña del dedo que está junto al pulgar, ó en el de enmedio, y lo arrojaban en el fuego como quien da papirote y tambien ácia el sol de la misma manera: esto llamaban *tlazcaltiliztli* (das Ernähren)." — Das Herz des Gefangenen wird, wie Sahagun im 21. Kapitel des zweiten Buches angibt, *quauhnochtli* „pitahaya, die grosse Kaktusfeige" genannt — *coniavilia yn tonatiuh xippilli quauhtlevanitl quitlamaca quizcaltia* „man hebt es weihend zur Sonne empor, dem Türkisprinzen, dem aufsteigenden Adler, schenkt es der Sonne, nährt die Sonne damit." — Und als in alter Zeit die Sonne vier Tage und vier Nächte stehen blieb, da sprachen die Kinder der Chichimeken: — *mayecuelle ma tiquizcaltican ma ticnenequiltican ma tictzinanacan in quauhxicali in tonacapiaztli* „wohlan, lasst uns sie ernähren, sie mit dem Nöthigen versehen, die Krankheit stopfen dem Adlergefässe, dem Saugrohre der Lebensmittel". — Und sie ernähren sie mit

Blut, das aus erschossenen Kaktussträuchern und Grasbüscheln fliesst.[1]) — Die Seele des toten Kriegers, um die es sich in unseren Strophen XVIII. 5, 6 handelt, ist eben selbst Sonne und wird in gleicher Weise mit dem Blute ernährt. — In *nicyaizcaltiquetl* ist der definiten Form des Zeitworts *izcaltia* wieder das Adjektivsuffix *-qui* mit dem Artikel *-tl* angefügt.

Yyopuchi noteuh. atlavaquetl — gibt der Kommentator mit *tiacauh inoteuh in atlava* „der Häuptling, mein Gott, der *Atlauâ*“, wieder, d. h. er fasst das *yopuchi* als *telpochtli*, als junger Krieger! — *Opochtli*, der „Linke“, erscheint sonst als der Eigenname eines bestimmten Gottes, der zu den Regengöttern gerechnet wurde, auch die Bemalung und die Tracht der Regengötter hat, (vgl. Abb. 24, oben. S. 471), aber das Rasselbrett *chicauaztli* führt und als der besondere Patron der *atlaca*, der am und vom Wasser lebenden Leute, der Fischer, Bootsleute und Wasserwildjäger, und als der Erfinder des Fischnetzes, des Wurfbrettes und des Vogelspeers (*minacachalli*), der Ruder und der Schlingen zum Fangen der Vögel galt, der also vermuthlich auch in derselben Landschaft, wo *Atlauâ* zu Hause war, Verehrung genoss. — Sollte der Kommentator hier Recht haben, also *opochtli* einfach für *telpochtli* stehen, so würde vielleicht auch *Uitzilopochtli* einfach als der „Kolibrikrieger“ zu erklären sein.

atlavaquetl — *Atlauâ*, erscheint hier mit dem Adjektivsuffixe *-qui* und dem Artikel *-tl* verbunden, wie oben XV. 3, 4. *yautlatoaquetl* für *yaotlâtô*.

---

1) Historia Tolteca-Chichimeca. Ms. der Sammlung Aubin-Goupil.

XIX. *Macuilxochitl icuic.*

Der Gesang des Gottes der Musik und des Spiels.

1. *Ayya yao, xochitlicaca vmpa nivitza tla-*
macazecatla tlamocoyoalea.

O, aus dem Orte wo die Blumen stehen (dem Paradiese des Westens), komme ich,
der Priester, der rothe Herr der Dämmerung.

q. n.
vmpa nocha in xochitlicaca yn nitlamacazqui
ni macuilxochitl

d. h.
An dem Orte wo die Blumen stehen (dem Paradiese des Westens)
ist meine Heimath, ich der Priester, der Gott „Fünf Blume“
(der Gott des Spiels und Gesangs).

2. *Ayya yyao. ayvinti noçicaya teume-*
chave oya, yao, tlavicoyacallea. tla-
macazecatla tlamocoyovalea.

Ebenso du meine Grossmutter, die Göttin mit der Schenkelhaut-gesichtbemalung,
der Herr des Morgenroths,
der Priester, der rothe Herr der Dämmerung.

q. n.
matihuia in tinoçi in vmpa titlaecoltilozque
vmpa tochan ez.

d. h.
Lass uns gehen, du meine Grossmutter,
wo man uns dienen wird,
dort wird unsere Heimath sein.

3. *Tetzauhteutla notecuio tezcatlipuca qui-*
nanquilican çinteutla oay.

Der Gott des unheilvollen Vorzeichens (d. i. *Uitzilopochtli*)
mein Herr *Tezcatlipoca*,
sie sollen antworten dem Maisgotte (d. i. *Xochipilli*).

q. n.
In tetzavitl in tezcatlipoca ca oyaque auh
ynic tivi vmpa titlananquilizque in centeutl.

d. h.
Das unheilvolle Vorzeichen *(Uitzilopochtli)* [und] *Tezcatlipoca,*
sie sind gegangen, also lasst uns auch gehen,
wo wir dem Maisgotte *(Xochipilli)* antworten werden.

4. *Tezcatzonco moyolcan ayyaquetl yyatochi*
quiyocuxquia noteuh, niquiyatlaçaz
niquiyamamaliz. mixcoatepetl colhoa
can.

Im *Tezcatzonco* ist der Krieger, das Kaninchen, lebendig geworden,
es schuf es mein Gott
ich werde ihn (den Feuerbohrer) wiederbringen, ich werde es (das Feuer) erbohren.
auf dem Berge *Mixcouatl's*, in *Colhuacan.*

q. n.
Tezcatzonco moyolcan. q. n. tezcatzonco, oyul, in tochtli
ynic yaz, oquiyocux, oquipic, ynoteuh, oquito ni
tlaçaz. nicmamaliz. in mixcoatepetl colhoacan. id est.
nictopevaz.

d. h.
Tezcatzonco moyolcan. d. h. in *Tezcatzonco* ist lebendig geworden
das Kaninchen, um zu gehen.
Es schuf es, es formte es, mein Gott.
Er sprach: — ich werde (den Feuerbohrer) wiederbringen,
ich werde es (das Feuer) erbohren.
Der Berg *Mixcouatl's, Colhuacan*
d. h. ich werde Feuer anzünden.

5. *Tozquivaya, nictzotzoniyao. ytezcatzin-*
tli tezcatzintli tezcaxocoyeva[1]*) tzoniztapa*
latiati tlaoc xoconoctlia. ho. a.

Singend schlage ich den kleinen Spiegel
der kleine Spiegel stammt aus dem *Tezcatzonco* (?)
. . . .

q. n.
Tozquivaya nictzotzonia, q. n. nictzotzona in tez-
catzintli oncanneva in tezcatzonco, oncan oyol. tzo-
niztapalatiati ocxconi in uctli

d. h.
Tozquivaya nictzotzoniao
d. h. ich schlage den kleinen Spiegel,
er stammt aus dem *Tezcatzonco*, ist dort lebendig geworden.
. . . .

1) Lies: *tezcatzôco* (?)

Anmerkungen.

Macuil xochitl, der Gott „Fünf Blume“, ist ein naher Verwandter *Xochipilli*'s, des jungen Gottes der Lebensmittel, des Gottes der Zeugung, dem das VIII. unserer Lieder gewidmet ist. — *Macuil xochitl yoan Xochipilli çan neneuhque ynic neteotiloya tecpantzinca ynteouh*, „der Gott „Fünf Blume“ und der „Blumenprinz“ waren im Kultus verbrüdert, es ist der Gott der Palastleute“ — sagt Sahagun im 14. Kapitel des ersten Buches. Beide Götter stammen auch wahrscheinlich aus derselben, von der Deszendenz *Xelhua*'s bewohnten Gegend an den Grenzen des Staates Oaxaca. Und beide erscheinen eigentlich in der Verkleidung des *Quetzalcoxcoxtli*-Vogels, von welcher Verkleidung indes in der Regel nur ein Scheitelfederkamm übrig bleibt. Beide führen in dem Göttertrachten-Kapitel Sahagun's den *Yollotopilli*, den „Stab mit dem Herzen“. Aber *Macuil xochitl* unterscheidet sich von *Xochipilli* dadurch, dass in der Umgebung des Mundes nicht, wie bei *Xochipilli*, in weisser Farbe gemalt die Figur eines Schmetterlings, sondern dafür, ebenfalls in weisser Farbe gemalt, die Umrisse einer menschlichen Hand zu sehen sind, die wohl als ein Ausdruck der Zahl „Fünf“, die der Gott in seinem Namen hat, zu betrachten sind. *Macuil xochitl* erscheint im Codex Borgia als einer von fünf Göttern, die die männlichen Genossen der fünf *Ciuateteô*, der gespenstischen im Westen hausenden, zur Unzucht und zur Sünde verleitenden Göttinnen, sind, und wird selbst geradezu *Auiateotl*, der „Gott der Lust“ genannt. Er und seine Genossen repräsentiren in ihren Namen das vierte Viertel des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, d. h. die Himmelsrichtung des Südens. Den Mexikanern galt er insbesondere als der Gott der Musik, des Tanzes und des Spieles. Das rothbemalte, sitzende Steinbild dieses Gottes, das man vor wenigen Jahren in der *Calle de las Escalerillas* in México, d. h. am Orte des grossen Tempels, ausgrub, fand man umgeben von ebenfalls mit rother Farbe bemalten, theils in Stein, theils in Thon ausgeführten Miniaturnachbildungen von Musikinstrumenten. (Siehe oben S. 888—891, Abb. 88—92.) — Näheres über diesen Gott findet man im vierten Abschnitte meiner Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904.

XIX. 1. — ***xochitl icaca*** „der Ort, wo die Blumen stehen“ = *Tamoanchan*, das Paradies des Westens. Siehe oben die Anmerkungen zu IX. 1. und XIV. 3, 4. und XIV. 5.

tlamacazecatla = *tlamacazcatl* oder *tlamacazqui* der „Fromme“, der „Priester“. Siehe IX. 2. und vergleiche auch oben die Anmerkungen zu VIII. 3. s. v. *cipactonalla.*

tlamocoyoalea — *ocoyoale* haben wir oben VIII. 3 schon von *Xochipilli* gebraucht gefunden und ich habe es dort als *oc o-youal-ê* der „Herr der Zeit wo es noch dunkel ist“, der „Herr der Dämmerung“ erklärt. Hier

ist das *ocoyoale* noch mit der Silbe *tlam* verbunden. Diese bin ich geneigt, als Nasalation der Wurzel *tlap*, der ursprünglichen, in *tlapco* „Region des Hellwerdens" = „Osten" noch vorliegenden Form der Wurzel *tlauh* „hell, roth" anzusehen. Ich habe demnach *tlamocoyoalea* als den „rothen Herrn der Dämmerung" übersetzt. Einen ähnlichen Uebergang des *p* in *m* haben wir ja eben bei Besprechung des Wortes *yllapa* in XVIII. 2 konstatiren können. Denn dieses *yllapa* scheint in der That die alte Form des Wortes *ilamâ* zu sein, das in der gewöhnlichen und klassischen Sprache eine alte Frau bezeichnet.

XIX. 2. — ***ayvin*** — erläutert der Kommentar mit *ma tihuia* „lasst uns gehen", und er vervollständigt den Ausdruck, indem er hinzufügt: — *in ompa titlaecoltilozque ompa tochan ez* „wo man uns dienen wird, dort wird unsere Heimath sein." Von dem Letzteren steht gar nichts im Texte. Ich glaube, dass das *yvi* wörtlich zu nehmen ist = „so, ebenso". Der Sänger fügt dem zuvorgenannten Gotte die *Toci* „unsere Grossmutter", d. h. die *Teteo innan* oder *Tlaçolteotl*, die Erdgöttin, hinzu, jedenfalls als solche, die auch — *xochitlicacan ompa vitz*, aus dem Paradiese des Westens kommt, in dem Paradiese des Westens zu Hause ist.

ti nocic = *ti noci* du „meine Grossmutter", das ist die Erdgöttin *Teteo innan* oder *Tlaçolteotl*, wie das daneben angeführte Attribut *teumechave* = *teo-metz-xauh-ê* „die eine mit der Schenkel(haut) der Göttin gemachte Bemalung trägt", beweist, — ein Attribut, das wir in der That oben IV. 1—4 auf die *Teteo innan* angewendet fanden.

tlavicoyacalea, ist wohl *tlauiçoyacale* = *tlauiz-cal-ê*, der Herr des Hauses des Hellwerdens, der „Herr der Morgenröthe". — Zwischen den beiden in Komposition eingehenden Substantiven ist hier ein *ya* eingeschoben.

XIX. 3. — ***Tetzauhteutla***, der „Gott des unheilvollen Vorzeichens" = *tetzauitl*, das „unheilvolle Vorzeichen", einer der gebräuchlichsten Namen *Uitzilopochtli*'s, des Nationalgottes der Mexikaner. Er hiess so, weil er, wie Sahagun, Buch 3, cap. 1, angibt, auf widernatürliche Weise, durch parthenogenetische Zeugung zur Welt gekommen war: — *Auh yn uitzilopochtli no mitouaya tetzauitl ye yca ca çan iuitl yn temoc yn ic otztic yn innan ycouacue cayac nez ynità.* „Und *Uitzilopochtli* wurde auch das „unheilvolle Vorzeichen" genannt, weil seine Mutter *Couatlicue* bloss von einem herabkommenden Federballe, ohne dass ein Vater für ihn sich erfand, schwanger wurde." — Das *Uitzilopochtli*-Lied, das oben das erste Lied dieser Reihe bildet, und das der *tlaxotecayotl*, das eigentliche am *Panquetzaliztli*, dem Feste *Uitzilopochtli*'s, gesungene Lied darstellt, gibt in dem in der zweiten Strophe berührten, allerdings aus anderen Quellen nicht bekannten mythischen Vorgange, vielleicht eine andere Erklärung für *Tetzauitl* oder *Tetzauhteotl*, als Namen *Uitzilopochtli*'s.

quinanquilican cinteutla „sie sollen dem Maisgotte antworten“. — Hier ist wahrscheinlich an VIII. 1. gedacht: —

tlachtli icpacaya — auf dem Ballspielplatze
vel in cuicaya, — singt
quetzalcoxcoxaya — der *Quetzalcoxcoxtli,*
quinanquilia — er antwortet
çinteutla . oay — dem Maisgotte.

— Wir können wohl annehmen, dass auch hier in XIX. 3. es sich um das Antworten auf dem Ballspielplatze handelt. *Uitzilopochtli* und *Tezcatlipoca* sollen die Gegenpartei halten gegenüber *Cinteotl* (d. *i. Xochipilli*) und natürlich dem Gotte dieses Liedes *Macuilxochitl.* Ich habe oben, bei Gelegenheit des achten Liedes schon erwähnt, dass im Codex Borbonicus das siebente Jahresfest, das dem grossen Feste des jungen Maises, dem grossen Herrentanze vorangeht, durch einen Ballspielplatz (*tlachtli*) veranschaulicht ist, auf dem man an der einen Seite *Quetzalcouatl* und *Ciuacouatl,* auf der anderen *Xochipilli* als *Cinteotl* und einen anderen (*Macuilxochitl* verwandten Gott), *Ixtlilton,* den schwarzen Tanzgott, abgebildet sieht.

XIX. 4. — ***Tezcatzonco*** — im Tempel des Pulquegottes. Siehe oben Anmerkung zum Liede XVII.

moyolcan „der Ort wo lebendig geworden ist“. Das Zeitwort *yoli, ni* „vivir“, d. h. lebendig werden, geboren werden, hier, wie in XVIII. 5. mit den Reflexivpronomen *mo* verbunden.

ayyaquetl — wird im Kommentar mit *ynicyaz* „um zu gehen“ wiedergegeben. Das ist sicher unrichtig. *ayyaquetl* ist = *ihiyaquetl* (II. 2.) und *yaquetl* (I. 1.), d. h. = *iyaqui* oder *iyac,* der junge Krieger, der sich ausgezeichnet hat. (Siehe oben die Anmerkung zu II. 2.)

yyatochtli = *in-ya tochtli,* mit hinter dem demonstrativen *in* eingeschobenen *ya.* — *tochtli,* das „Kaninchen“, d. h. der Pulquegott.

quiyocuxqui = *quiyocox* „er schuf es“, von dem Kommentator durch ein beigefügtes *oquipic* verdeutlicht.

anoteuh = *an noteouh, in noteouh* „er mein Gott“.

niquiyatlaçaz niquiyamamaliz = *nictlaçaz, nicmamaliz,* mit hinter dem Objektpronomen eingeschobenen *ya* — *tlaça* „werfen“, wird insbesondere von dem Herniederbringen, in Thätigkeit setzen des Feuerbohrers gebraucht. Als Passiv dazu dient *uetzi* „niedergebracht werden, in Thätigkeit gesetzt werden“. So heisst es in der Histoire de la Nation Mexicaine depuis le départ d'Aztlan vom Jahre 1576 (Ms. der Sammlung Aubin-Goupil): — *ihuan icpac* (*yn intlalmomoz yn ompa tiçaapan*) *quitlazque in tlequauitl* (*in mexica*) *yc quixiptlayotique yn inxiuhmolpi, in chapoltepec yn ayamo quitlazque yn intlequauh yn iquac yaoyahualloloque* und „dort auf (der

von ihnen in *Tiçaapan* errichteten Erdpyramide) brachten (die Mexikaner) den Feuerbohrer nieder, bildeten damit ab (bezeichneten damit) ihre Jahresbindung (den Beginn einer neuen 52jährigen Periode). In *Chapultepec* hatten sie noch nicht ihren Feuerbohrer niedergebracht, da sie zu der Zeit von Feinden umringt waren".

Mixcoatepetl colhvacan. — *Mixcouatl*, der Gott der Chichimeken und der Jagd, ist insbesondere der Gott des Feuerbohrens, vielleicht geradezu das Abbild des Feuerbohrers, da dieser Gott der Chichimeken und der Jagd in dem Pfeile verkörpert gedacht wurde, und der Pfeil, das Rohr (*acatl*), das Abbild des Feuerbohrers ist. Der Quirlstab wird in den Bilderschriften immer als Pfeilschaft gezeichnet. — Darum heisst es im sechsten Kapitel der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas": — „Nachdem der Himmel (durch *Tezcatlipoca* und *Quetzalcouatl*) emporgehoben worden war, gaben seine Götter der Erde Leben, weil sie starb, als der Himmel einfiel und im zweiten Jahre nach der Sintfluth, das ein *acatl*-Jahr war [das Jahr *ome acatl* „zwei Rohr"], gab *Tezcatlipoca* seinen Namen auf und verwandelte sich in *Mixcouatl*, d. h. die schnee-(weisse) Schlange (culebra de nieve), und so bilden die, die ihn unter diesem Namen als Gott verehren, ihn als Schlange ab, und er wollte in diesem Jahr den Göttern ein Fest feiern, und zu diesem Zwecke holte er Feuer aus den Hölzern (sacó lumbre de los palos), wie sie es zu holen pflegten, und das war der Anfang des Feuerholens aus dem Feuerzeug (de los pedernales), das sind Hölzer, die einen Kern (eine Vertiefung?) haben, und nachdem das Feuer herausgeholt war, da bestand das Fest darin, viele und grosse Feuer zu machen".

Colhvacan — der Berg *Mixcouatl*'s steht in *Colhuacan*, weil die Erfindung des Feuerbohrens der alten mythischen Zeit angehört.

XIX. 5. — In dieser Schlussstrophe kommt der Gott des Festes, der Musik und des Gelages, dem das ganze Lied gewidmet ist, zu seinem Rechte.

tozquivaya — vgl. *tozquitl* „la voz del que canta" (Molina).

tezcatzintli — es kann sich um kleine Metallspiegel handeln, oder Klangplatten aus Stein. Auf letztere weisen die die Gestalt der Hieroglyphe *tetl* „Stein" wiedergebenden Miniaturnachbildungen eines Musikinstruments, das man bei dem rothen Steinbilde *Macuilxochitl*'s in der Calle de las Escalerillas gefunden hat (vgl. oben S. 888 und 891, Abb. 88 und 92). Es ist wahrscheinlich, dass von diesem Musikinstrumente der Tempel *Tezcatzonco* und der Gott *Tezcatzoncatl* ihren Namen bekommen haben.

tzoniztapalatiati — die Form kann ich nicht auflösen. Auch der Kommentator hat es nicht versucht. Aber jedenfalls ist darin eine Beschreibung des eine weisse Schaumperrücke aufweisenden Pulques enthalten.

XX. *Yyacatecutli ycuic.*

Der Gesang des Gottes der Kaufleute und der Reisenden.

1. *Anomatia aytoloc, anomatia aytoloc*
tzocotzontla aytoloc tzocotzontla anomatia
aytoloc,

Ohne mein Vorwissen ist es angesagt worden,
Ohne mein Vorwissen ist es angesagt worden,
Tzocotzontla ist es angesagt worden
Tzocotzontla ist es ohne mein Vorwissen angesagt worden.

q. n.
Anomatia. q. n. amonixpan in omito yauyutl inic otepevaloc tzocotzontla, amonomatia in omito yauyutl.

d. h.
Ohne mein Vorwissen, d. h. nicht in meiner Gegenwart,
ist der Krieg angesagt worden, in dem *Tzocotzontla* besiegt wurde,
ohne mein Vorwissen ist der Krieg angesagt worden.

2. *Pipitla aytoloc, pipitla anomatia aytoloc, cholotla aytoloc pipitla*
anomatia aytoloc

Pipitla ist es angesagt worden
Pipitla ist es ohne mein Vorwissen angesagt worden
Cholotla ist es angesagt worden
Pipitla ist es ohne mein Vorwissen angesagt worden.

q. n.
Pipitla aytoloc. q. n. ynic tepevaloc pipitla, amo niematí inic omito yauyotl, in cholotla ic otepevalloc amo nixpan ynic oyautlatolloc.

d. h.
Pipitla ist es angesagt worden, d. h. als *Pipitla* besiegt wurde,
ich weiss nicht, dass der Krieg angesagt wurde
als *Cholotla* besiegt wurde,
nicht in meiner Gegenwart ist der Krieg angesagt worden.

3. *Tonacayutl nicmaceuh açan axcan noqua-
cuillo atliyollo, nechvalyavicatiaque
xalli itepeuhya*

Die Lebensmittel (den Mais) gewann ich.
Mit Mühe brachten mir meine Priester, das Herz des Wassers,
aus dem Orte, wo der Sand ausgestreut ist.

q. n.
*Tonacayutl nicmaceuh. q. n. yn tonacayutl
inic onicmaçeuh ayaxcan, onechvalhuicaque
inoquacuiloan in xochayutl, in çoquiayutl.
in tevelteca, quimilhui in iquin tonaz tlatviz
anoquacuiloan ayezque, xallitepeuhya.* id est.
*tlalocan. quilmach chalchiuhpetlacalli in quitopeuh
inic tepeuh.*

d. h.
Tonacayutl nicmaceuh
d. h. ich gewann die Lebensmittel (den Mais),
indem meine Priester mir sie mit Mühe herbrachten,
die Blumenschildkröte, die Lehmschildkröte,
die Leute von *Teuellan.*
Er sprach zu ihnen: —
Wenn es Tag sein wird, wenn der Morgen anbrechen wird,
sollt ihr, meine Priester, gehn
nach dem Lande, wo der Sand ausgestreut ist, d. h. nach *Tlalocan.*
Man sagt, dass er den Edelsteinkoffer anzündete,
damit siegte er.

4. *Chalchiuhpetlacalco ninaxca açanaxcan
noquacuillo, atliyollo nechvaliavicati-
aque xalli itepeuhya*

In dem Edelsteinkoffer verbrenne ich mich.
Mit Mühe brachten mir meine Priester das Herz des Wassers her
aus dem Orte, wo der Sand ausgestreut ist.

q. n.
*Chalchiuhpetlacalco ninaxcan. q. n. oncan ninotla-
ti in chalchiuhpetlacalco. ayaxcan ynechualhuica-
tiaque ynoquacuiloan atliyoloa in vmpa tlallocan*

d. h.
Chalchiuhpetlacalco ninaxcan
d. h. ich verbrenne mich in dem Edelsteinkoffer,
mit Mühe brachten mir meine Priester das Herz des Wassers her
aus *Tlalocan.*

Anmerkungen.

Yacatecutli (der „Herr der Nase") oder ***Iyacatecutli*** (der „Herr der Weggegangenen") war der Gott der Karawanenführer, der *oztomeca anavac calaquini* der reisenden Kaufleute, die die grossen Handelsexpeditionen

nach der Tierra caliente leiteten und ausführten, die in der Nachbarstadt von *México-Tenochtitlan*, in *Tlatelolco*, sieben *calpolli*, Gentes oder Quartiere — *Pochtlan. Auachtlan. Atlauhco. Acxotlan. Tepetitlan. Itztolco. Tzonmolco.* — bildeten und nach dem ersten dieser Gentes oder Quartiere als *pochteca* bezeichnet wurden. Der Gott scheint im Kultus in gewisser Weise mit *Tezcatlipoca* zusammenzugehen. Nach dem in der zweiten Hälfte des Sahagun-Manuskripts der Biblioteca del Palacio enthaltenen Berichte wurde am *Toxcatl*-Feste (in unserem Monat Mai) *Tezcatlipoca* und *Yacatecutli* geboren, d. h. wohl ein neues Abbild dieser Götter aufgestellt. Dann wird am *Xocotl uetzi*, dem grossen Totenfeste, wo auf hohem Mastbaume der *Xocotl* oder *Otontecuhtli*, die Seele des toten Kriegers in Vogelgestalt, aufgerichtet wird, in dem Tempel *Yacatecutli*'s ein Abbild dieses Gottes geopfert. Und am *Tititl*-Feste, das auch eine Art Totenfest und in der Hauptsache den zu Göttern gewordenen Toten weiblichen Geschlechts gewidmet war, wurde in demselben *Yiacatl iteopan*, ein Abbild *Yacatecutli*'s geopfert. Und am *Teotleco* oder *Pachtontli*, wo die Götter, die verreist gewesen waren, wiederkommen, erscheint, einen Tag später als die anderen (als *Tezcatlipoca* oder als *Uitzilopochtli*) — *yquac heco. yn yacapitzauac. yyacatecutli. pochteca ynteouh catca. yuan yn ixcoçauhqui. yeuatl yn xiuhtecutli. çanno pochteca. ynteouh catca. ça uallatzacutivia. ça uallatoquilitiuia. ça quiualcentzacuitivia. ye yca. ca ye ueuetque* „kommen *Yacapitzauac* (der Spitznasige), *Yacatecutli* (der Herr der Nase), der Gott der Kaufleute, und *Ixcoçauhqui* (der Gelbgesichtige), das ist *Xiuhtecutli* (der Türkisherr, der blaue Herr, der Feuergott), der ebenfalls der Gott der Kaufleute ist. Sie kommen zuletzt, weil es alte Götter sind". — So gibt Sahagun im 31. Kapitel des zweiten Buches an. Duran aber berichtet, dass drei Tage nach den anderen die *Yacateuctin* erschienen wären — „los quales eran tres Señores, y al uno llamaban *Yacatecutly* y al otro *Cuachtlapuhcoyaotzin* y al otro *Titlacahuan* . . . que habian de venir á tener compañia al que habia venido Señor de las guerras".[1])

Als der Gott, der die Kaufleute auf ihrer Wanderung beschützt, wurde der Gott in Gestalt eines Bambusstabes, des Wanderstabes, verehrt. In der Nacht, ehe der Kaufmann sich auf die Reise begab, wurden als Opfergabe zuerst Papiere für *Xiuhtecutli*, den Feuergott, geschnitten, darnach für *Tlaltecutli*, die Göttin der Erde — *niman ye heuatl quitequi in itech poui iyahcateoctli in cohcochimetl iyacapitzauac. yeuatl in ohtlatopilli quicencuitlalpiaya uel yehuatl in quimoteotiaya im puchteca in oztomeca in campa uia in campa calaquia oztomecatizque quitquitiui in intopil auh in amatl ytech pouiaya tlanauhçotectli oltica tlapeyaualli* „dann schneiden sie die Papiere, die für *Yacatecutli*, *Cocochimetl*, *Yacapitzauac*, das ist der Bambusstab, den sie (mit Papieren) umgürten. Den verehrten die Kauf-

1) Tratado 2° cap. 16.

leute sehr. Ueberall, wohin sie giengen, welches Land sie zu Handelszwecken betraten, nahmen sie ihren Stab mit. Und die Papiere, die für ihn bestimmt waren, wurden, in vier Spitzen auslaufend, geschnitten und mit (flüssig gemachtem) Kautschuk übergossen".[1]) — Und wenn die Kaufleute auf der Reise an eine Stelle gelangt sind, wo sie nächtigen wollen, — *onça quitilquetza, yxpan tlamaceua, miço quicopaltemilia, ynic quitlatlauhtia yn inteouh yyacatecutli* „stellen sie den Stab aufrecht auf und verrichten vor ihm ihre Kultushandlungen, entziehen sich Blut, bringen ihm Kopal dar und beten damit zu ihrem Gotte *Yacatecutli*".[2])

An der oben angeführten Stelle werden als andere Namen *Yacatecutli's* *Cocochimetl* und *Yacapitzauac* angegeben. In dem 19. Kapitel des ersten Buches Sahagun's werden neben *Yacatecutli* fünf andere Namen genannt: — *Chiconquiauitl* oder *Chalmecaciuatl, Acxomocuil, Nacxitl, Cocochimetl, Yacapitzauac* —, die der spanische Text als Geschwister *Yacatecutli's*, „cuatro hermanos y una hermana", bezeichnet. Die letzten beiden Namen sind aber wohl nur Synonyma, nur andere Namen *Yacatecutli's*. Dagegen bezeichnet *Chiconquiauitl* oder *Chalmecaciuatl*, eine Göttin des Wassers und der Erde; *Acxomocuil* „dem ein Fuss genommen ist" ist wohl *Tezcatlipoca* gleichzusetzen; und *Nacxitl* ist als anderer Name *Quetzalcouatl's* bekannt.

Ich glaube den Gott *Yacatecutli* auch in einem Gotte der Maya-Handschriften zu erkennen, der schwarzer Leibesfarbe ist und durch eine merkwürdig gestaltete gerade vorgestreckte Nase sich auszeichnet und augenscheinlich auch als Gott der (bewaffnet und mit einer Traglast) Reisenden dargestellt ist. Siehe darüber am Schlusse des achten Abschnittes meiner Erläuterungen zum Codex Borgia, Band I, Berlin 1904.

XX. 1, 2. — **Anomatia aytoloc** „ohne mein Vorwissen ist gesagt worden" — deutet der Kommentator „ohne mein Vorwissen ist angesagt der Krieg erklärt worden" (*amo nixpan in omito yauyutl*). — *aytoloc*, wie XVIII. 4 *aytolloca*, das vielleicht in *aytoloc ca* aufzulösen ist.

Tzocotzontla, Pipitla, Cholotla — sind Ortsnamen, die ich nicht näher bestimmen kann. — Von einem Kriege mit den *Pipiteca*, d. h. den Leuten von *Pipitlan* war in der letzten Strophe des *Uitzilopochtli*-Liedes (oben I. 6) die Rede. — *Cholotla*, könnte *Xolotlan* sein, ein öfters vorkommender Name. Insbesondere hiess so eine Stadt der Landschaft *Xoconochco*, d. i. *Soconusco*, die pazifische Tierra caliente im Osten von *Tehuantepec*, die der Ueberlieferung nach zur Zeit König *Auitzotl's* von den Kaufleuten erobert wurde. Der Name scheint übrigens eine allgemeinere Bedeutung gehabt oder bekommen zu haben. Wir begegnen ihm noch als *Chorotegas* in dem fernen Nicaragua, wo das Volk und die Landschaft von *Managua* mit diesem Namen bezeichnet wurde.

---

1) Sahagun Buch 3, cap. 3. Ms. Academia de la Historia.
2) Sahagun Buch 1, cap. 13. Biblioteca del Palacio.

XX. 3, 4. — Konnten wir in den ersten beiden Strophen noch wenigstens eine entfernte Beziehung zu den Kaufleuten, deren Gott in diesem Liede besungen sein soll, ausfindig machen, so fehlt eine solche in den letzten beiden Strophen ganz und gar. Hier ist, wie in den anderen Liedern, insbesondere dem Liede *Xipe*'s, von dem Mais (*tonacayutl*) die Rede und von den Priestern (*noquacuillo* = *no-quacuil-uan* „meine Priester"), die das Herz des Wassers (*atl iyollo*) aus dem „Orte wo der Sand ausgestreut ist" (*xalli itepeuhya*), d. h. wie der Kommentar erklärt, aus *Tlalocan* holten (*nechvalya vicatiaque* = *nechualuica-ti-a-quê*, mit hinter dem *ual* eingeschobenen *ya*), was nur mit Schwierigkeit (*a çan axcan* = *ayaxcan*) möglich war.

Dabei wird hier der Kommentar merkwürdig gesprächig. Es hat den Anschein, als ob dieser Gewährsmann des Paters, dem wir die Aufzeichnung dieser Lieder verdanken, eben einer jener *pochteca oztomeca*, oder ein mit dem Kultus und dem Mythus dieses Gottes vertrauter Mann gewesen war. Es werden da *xochoyatl* (die Blumenschildkröte), *çoquiayotl* (die Lehmschildkröte), wie es scheint als Namen jener Priester, die aus *Xalli itepeuhya*, d. h. aus *Tlalocan*, das *atl iyollo* herholen sollen, genannt, mit der Bestimmung *Tevelteca*, die Leute von *Teuellan*. Leider sind auch das alles Namen, die mir aus anderen Quellen nicht bekannt sind. In *Teuellan* ist die unreduplizirte Form des Wortes *teueuelli* enthalten, das wir oben V. 2 als Name des Schildes *Uitzolopochtli*'s kennen lernten. Endlich fügt der Kommentator noch aus freien Stücken hinzu: — *quilmach chalchiuhpetlacalli in quitopeuh inic tepeuh* „man sagt, dass er den Edelsteinkoffer (das Edelsteinmagazin) anzündete, damit siegte er". — Das ist ein Hinweis auf das am Anfange der vierten Strophe folgende: — *Chalchiuhpetlacalco ninaxca* „im Edelsteinkoffer (im Edelsteinmagazin) röstete ich mich". — Vgl. das Zeitwort *ixca*, wovon *tlaxcalli* das „Geröstete", das „Gebackene", die Tortilla, abgeleitet ist —, was der Kommentator mit: — *oncan ninotlati in chalchiuhpetlacalco* „im Edelsteinkoffer (im Edelsteinmagazin) verbrannte ich mich" erläutert. — Das sind wiederum Anspielungen auf Mythen, die ich nicht kenne, oder eine bildliche Ausdrucksweise, die mir in dieser Art in anderen Quellen noch nicht begegnet ist, der gegenüber ich vorläufig mich einer Deutung enthalten muss.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.

